~~Bh. III. 34.~~

H. e. $\frac{16}{2}$. R. B.

Das

Leben Jesus Christus

in

Harmonie der vier Evangelien,

kritiſch-hiſtoriſch und praktiſch erklärt,

zur

Belehrung und Betrachtung

dargeſtellt.

Von

Dr. G. Riegler,

Profeſſor der Theologie am kgl. Lyceum zu Bamberg.

Zweiter Band.

Bamberg,

Verlag und Druck von J. G. W. Schmidt.

1843.

XXXV. Abſchnitt.

Mat. 8, 23—27. Mark. 4, 36—41. Luk. 8, 22—25.

Jeſus gebietet dem Sturme auf dem See.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 8, 23—27.

V. 23. Als er in das Schiff geſtiegen war, folgten ihm ſeine Jünger. (24) Und ſieh! eine heftige Bewegung entſtand im See, ſo daß das Schiff von den Wellen bedeckt wurde; er aber ſchlief. (25) Es traten jetzt die Schüler näher, weckten ihn, und ſagten: Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde! (26) Er aber ſprach zu ihnen: Warum ſeyd ihr furchtſam, ihr Kleingläubigen! Hierauf erhob er ſich, ſchalt die Winde und den See; und es entſtand eine große Windſtille. (27) Nun erſtaunten die Leute und ſagten: Welch ein Mann iſt dieſer, daß auch die Winde und das Meer ihm gehorchen?

Mark. 4, 36—41.

V. 36. Sie verlieſſen das Volk, und fuhren mit ihm ab, ſowie er im Schiffe war; und noch andere Schiffe waren mit ihm. (37) Es entſtand ein großer Sturmwind: die Wellen aber ſchlugen in das Schiff, ſo daß es ſchon voll wurde. (38) Er war auf dem Hintertheile und ſchlief auf dem Kopfpolſter. Sie weckten ihn auf, und ſprachen zu ihm: Lehrer! kümmert es dich nicht, daß wir untergehen? (39) Er ſtand auf, drohete dem Winde, und ſprach zu dem Meere: ſchweige! verſtumme! Und es legte ſich der Wind und es entſtand eine große Stille. (40) Dann ſprach er zu ihnen: Warum ſeyd ihr ſo furchtſam? warum habt ihr keinen Glauben? (41) Sie aber fürchteten ſich ſehr, und ſprachen zu einander: Wer iſt doch dieſer, daß ſogar der Wind und der See ihm gehorchen?

Luk. 8, 22—25.

V. 22. Es geſchah an einem Tage, daß er mit ſeinen Schülern in ein Schiff trat; und er ſprach zu ihnen: laßt uns

jenſeits des Sees fahren; und ſie fuhren ab. (23.) Als ſie nun
fortſchifften, ſchlief er ein. Da erhob ſich ein ſolcher Sturm-
wind auf den See, daß ſie mit Wellen bedeckt wurden, und in
Gefahr kamen. (24) Nun traten ſie zu ihm hin, weckten ihn auf
und ſagten: Meiſter! wir gehen zu Grunde. Er ſtand auf,
drohte dem Winde und den Wellen; ſie legten ſich und es wurde
ſtill. (25) Darauf ſagte er zu ihnen: Wo iſt euer Glaube? Sie
aber fürchteten ſich und ſagten mit Erſtaunen zu einander: Wer
muß wohl dieſer ſeyn? denn den Wellen und dem Meere ge-
bietet er, und ſie ſind ihm gehorſam.

Vorbemerkung. Inhalt.

Jeſus entfernt ſich aus Kapernaum in die Einſamkeit, mit dem Vorſatze, auch anderwärts zu lehren (vgl. I. B. S. 937.); er läßt ſich deßhalb von der weſtl. auf die öſtl. Seite des Sees Geneſaret überſchiffen. Auf der Ueberfahrt an das jenſeitige Ufer, wohin Jeſus Jünger in mehren Schiffen (Mark. 4, 36. Luk. 8, 22.) ihn begleiten, ſenkt ſich ein Sturm auf den See herab (Luk.); in dem See ſelbſt entſteht eine ſtarke Erſchütterung (Mat.), und die Schiffe werden von Wellen bedeckt und gefüllt, während er müde (vielleicht vom Reden) auf einem Polſter (Mark.) eingeſchlafen iſt. Nur, weil er ſchläft, ſo denken wohl die guten Leute, überraſcht uns Unglück. Man weckt ihn alſo. „Sollte der hl. Mann nicht auch hier noch helfen können?“ iſt die natürliche Hoffnung der Gefahrleidenden. Jeſus verlangt überall Muth, Vertrauen; denn Kleinmuth, ολιγοπιστια iſt der Vorläufer rettungsloſen Verderbens. Wie konntet ihr ſo bange ſeyn? führet ihr nicht den Meſſias? — Nicht lange war er wach, hatte ſich umgeſehen, hatte über das Ungeſtüm des Windes, des Meeres in einigen Ausrufungen geſprochen; ehe man es dachte, wurde Alles wieder ſehr ruhig. (Auf Landſeen wechſeln Stürme und Windſtille ſchneller; beſonders je nachdem dieſe Flächen hie und da von Gebirgen begränzt ſind, welche Wind und Wolken brechen können.) Die Geretteten ſchreiben mitten zwiſchen Furcht und Staunen (Luk.) den glücklichen Erfolg der Gegenwart Jeſus zu. „Auch die Stürme, auch die Wellen (nicht bloß die böſen Geiſter, Dämonien ꝛc.) gehorchen dieſem hl. Manne!“ — „So winkt, ſo flüſtert Einer dem Andern zu.“ — Jeſus ſtillt alſo einen Sturm, *plötzlich*, durch *ſein Allmachtswort*.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Mat. 8, 23—27.

Vs. 23. Jeſus ſtieg in das Schiff. *εμβας* einſteigend. *οι μαθηται αυτ.* noch manche andere ſeiner Anhänger, auſſer Petrus, Andreas, Jakob und Johannes. Luk. 5, 10. Mat. 8, 27.

V. 24. *σεισμος μεγας*, heftige Erſchütterung, entweder bloß der Wellen, oder des Meergrundes ſelbſt durch Erdſtöſſe, wie es in Stürmen zu geſchehen pflegt. Saar gadol hebr. Jon. 1, 4., überhaupt ein heftiger Sturm. In Paläſtina herrſchen hauptſächlich in den Wintermonaten die Nordweſt-, Nord- und Nordoſt-Winde, die oft ſehr heftig ſind, den See Geneſaret in eine um ſo größere Bewegung ſetzen, da wegen ſeiner hohen öſtlichen Ufer, wegen des damit verbundenen größeren Luftzuges und Zurückprallens der Winde die Windſtöſſe ſehr heftig ſind, und für die Schiffe, beſonders in der Nähe der an der öſtl. Seite befindlichen Felſenklippen, bisweilen höchſt gefährlich werden.

V. 25. *προσελ. οι μαθηται αυτου* gewöhnl. Text; viele Cod. haben aber nur *μαθηται* (ohne *αυτου*); mehre Verſionen aber haben es ganz weggelaſſen. *εγειρειν* aufſtehen machen, erwecken. *σωζειν* salvum, *σωον* facere, retten. *απολλυειν* verderben, perdere, hier *απολυεσθαι* versari in summo vitæ periculo. Unter dieſen Umſtänden waren alle ihre Anſtrengungen, das Schiff von dem Untergange zu retten, vergeblich, und ſie nehmen daher ihre Zuflucht zum Herrn, den ſie ſchon ſo oft der Natur mit ſeiner Allmacht hatten gebieten geſehen. Daher riefen ſie: Herr! rette uns aus der Gefahr, wir gehen ſonſt unter. Es war natürlich, daß ſie vorzüglich von dem Hilfe erwarteten, der ſich kurz vorher ſo hilfreich gezeigt hatte.

V. 26. *ολιγοπιστος* kleinmüthig, ohne großes Vertrauen, parvum fidens oder confidens Deo (vgl. unten Mark. 4, 40.) Jeſus will ihnen ſagen, daß der, welcher ſich ſein großes Ziel lebendig vorhalte, in Gefahren ſich nicht ſo leicht für verloren halten könne. Wer von einer großen Beſtimmung, die er als Beſtimmung Gottes anſieht, voll iſt, handelt mit dem Vertrauen, daß er unter der ſpeziellen Leitung der Vorſehung ſtehe, daß er in dem großen Ganzen einen zu wichtigen Platz einnehme, um ſo leicht zu Grunde gehen zu können. Der edlere Sinn des „audaces fortuna juvat.“ *εγερθεις* aufſtehend. *επιτιμαειν* hart anreden, increpare, bedrohen, zurechtweiſen, hier coercere potestatem, vim venti ma-

risque, wie hebr. gaar, Jeſ. 16, 8. Der Sinn iſt: Wie könnet ihr ſo wenig Vertrauen auf Gott haben, und euch fürchten. Als er die Jünger wegen ihrer Furcht getadelt hatte, ſtellte er die Wind- und Meerſtille plötzlich durch ſein Allmachtswort wieder her. — Gewiſſe akathol. Exegeten legen es ſo aus: Ihr Kleingläubigen, ihr Menſchen von ſo geringem Vertrauen, ihr Kleinmüthige! Es war nöthig hier Muth einzuſprechen; je verzagter man iſt, deſto leichter unterläßt man das zur Rettung Nöthige, und kommt um in der Gefahr. Große Männer verlieren die Geiſtesgegenwart nicht. Die Naturgefahr bringt Jeſus nicht auſſer Faſſung. Er gebot dem Meere; wahrſcheinlich dadurch, daß er die nöthigen Anordnungen traf, daß er Mittel vorſchlug, wodurch das Schiff vor dem Untergehen konnte geſchützt werden. In ſofern er die zerſtörenden Naturereigniſſe durch zweckmäßige Mittel unſchädlich machte, zeigte er ſich als Herr der Natur. Da ward das Meer ſtille; der Sturm war alſo nicht von langer Dauer. Der Wind ließ nach, die Wellen verſchwanden, gleichſam, als wenn ihnen durch die Gegenwirkung alle Macht genommen wäre. Die Meeresſtille war nicht nothwendige Folge des dem Sturme entgegen Arbeitens, aber ſo ſchien es doch, und ſo wurde es von den Leuten auf dem Schiffe deßhalb angeſehen, weil ſie Jeſus ſchon als großen Wunderthäter kannten, und ſeine ruhige Gelaſſenheit bei dem ganzen Vorfalle nicht begreifen konnten.

V. 27. *οι ανθρωποι* die Leute in Jeſus und den andern Schiffen. Mark. 4, 36. *ποταμος* quantus, qualis. *υπακουειν* gehorchen. Gott heißt „der du ſtillſt das Brauſen des Meeres.“ Pſ. 65, 8. vgl. Pſ. 107, 25. Unter den Leuten, die ihr Erſtaunen über dieſe wunderbare Begebenheit zu erkennen geben, ſind die Apoſtel oder Jünger und die etwa ſonſt noch auf dem Schiffe Befindlichen zu verſtehen, und Solche, denen dieſe davon Erzählungen mittheilten. Sie ſtaunten, daß Winde und Meer ihm gehorſam ſind. Von Dämonenaustreibungen hatte man wohl ſchon Beiſpiele, obgleich nicht ſolche, wie bei Jeſus, der jedesmal glücklich und durch bloße Machtworte auf die Dämonen und Dämonizirenden wirkte. Aber über Wind und Meer mit ſolchem Erfolge zu befehlen, das war doch etwas Unerhörtes, das konnte doch nur der Allmächtige. Daher die Verwunderung, was für ein auſſerordentlicher Menſch iſt das, durch ſeine Veranſtaltungen wird nicht nur unſer Schiff geſichert; nein: auch Wind und Meer wird dadurch zur Ruhe gebracht.

Mark. 4, 36—41.

V. 36. *αφεις* entlaſſend. *παραλαμβανειν* mit ſich nehmen. *ως ην* wie er war. Mat. 8, 20., ſo wie er Morgens frühe Kapernaum verlaſſen hatte, ohne Vorbereitungen zur Reiſe. 1, 35.

V. 37. Es erhob ſich nun ein heftiger Sturmwind, und die Wellen ſchlugen ſo über das Schiff her, daß es voll wurde. *λαιλαψ* Stürmen, Sturmwind. *ανεμου* ſteht noch beſonders dabei. 2 Pet. 2, 17. *επεβαλλεν* scil. *ἡ λαιλαψ* procella warf über das Schiff hin. *ηδη γεμιζεσθαι* ſchon gefüllt, voll werden.

V. 38. *πρυμνη* hintere Hälfte des Schiffes, Hintertheil, wo neben dem Steuerruder und dem Steuermanne etwas Raum iſt. *προσκεφαλειον* Kopfkiſſen, Polſter. Auf dem Hintertheile des Schiffes ſitzen die Vornehmeren, wo nach oriental. Weiſe Polſter zum Anlehnen des Kopfes und zum Sitzen liegen. *ου μελει σοι*, macht es dir keine Sorge, kümmerſt du dich nicht darum?

V. 39. Markus umſchreibt das „*επιτιμησε*“ ſeiner Quelle, durch „*ειπε τη θαλλασση; σιωπα, πεφιμωσο.*“ Nicht ſelten verwandeln hebraizirende Erzähler auf ſolche Art die **constructio implicita** (er machte verſtummen) in eine **constructio absoluta**: er gebot: verſtumme! (ohne dadurch die eigene Worte der Perſon anzugeben.) Vgl. 5, 12. mit Luk. 8, 29. 30. *σιωπαειν* ſchweigen. *φιμουν* den Mund ſchlieſſen, ſchweigen machen. 1, 28. 1 Cor. 9, 9. hier paſſiv ſchweigen. *κοπαζειν* ſich ruhig betragen; Jon. 1, 11. 12.

V. 40. Gew. Text: *τι δειλοι εστε ουτω πως ουκ εχετε πιστιν;* ſtatt *ουτω πως ουκ* haben viele Cod. und Verſion. das unbekanntere *ουπω* noch nicht; Vulg. **necdum**; woraus durch einen Schreibfehler *ὀυτω*, durch einen gloſſirenden Erklärungsverſuch *πως ουκ*? wie nicht? entſtanden iſt. *εχειν πιστιν* (vgl. Mat. V. 26.) Vertrauen, Zuverſicht haben, daß ſie nämlich Jeſus retten würde. Jeſus Bereitwilligkeit und Macht zu helfen, die er bereits durch verſchiedene Heilungen bewieſen, forderte von ſeinen Jüngern, daß ſie ſich ſeiner Führung mit dem unbedingteſten Zutrauen überlieſſen. Dieſer Fall aber zeigte, wie ſchwach und ſchwankend noch ihre Ergebung an ihn war. Daher dieſe zurechtweiſende Belehrung Jeſus, welcher wohl wußte, daß ſie in der Folge noch in gefahrvollere Lagen und Verhältniſſe, als ſie ſich jetzt bei dieſem Sturme befanden, kommen würden, ohne daß er ſie dann mit ſeiner ſichtbaren Gegenwart unterſtützen könnte. Sie ſollten aus dieſem Ereigniſſe die wichtige Lehre nehmen, ſich bei allen

ferneren Gefahren und Schickſalen ganz ihm zu überlaſſen, und unter ſeiner Leitung ſich ſtets ſicher zu glauben.

V. 41. Vulg. zieht es zu V. 40. *φοβεισθαι* in Furcht, in Erſtaunen, hier in ehrfurchtsvolle Verwunderung geſetzt ſeyn. Furcht und Ehrfurcht drücken die Hebräer häufig mit einem Worte aus. *τις αρα*, wer doch! wodurch hier nicht erſt Frage, ſondern Verwunderung ausgedrückt wird.

Luk. 8, 22 — 25.

V. 22. Eines Tags ſtieg er in ein Schiff. *αναγειν* scil. *ναυν*, **navem solvere**, abfahren. Vulg. **ascenderunt**; über den See Geneſaret.

V. 23. *πλεειν* ſchiffen. *αφυπνουν* einſchlafen, gleichſam wegverſetzt ſeyn durch den Schlaf. *καταβημι* ich ſteige, ſenke mich herab, wie eine Regenwolke. *συμπληρουσθαι* zuſammen, insgeſamt voll, angefüllt werden, näml. von Wellen. *συνεπληρουν* ſie wurden voll, ſtatt: die Schiffe. Die Sprache des gemeinen Lebens trägt auf die Schiffenden über, was zunächſt die Schiffe betraf. Bei Mat. *καλυπτεσθαι κινδυνευειν* in Gefahr gerathen oder ſeyn.

V. 24. *κλυδων* das Wellenwerfen, die Fluth v. *κλαζειν* ſpülen, abſpülen. *παυεσθαι* ruhen, ruhig werden.

V. 25. Wo iſt euer Glaube, d. i. euere Zuverſicht zu mir? oder? Warum ſetzt ihr ſo wenig Vertrauen auf mich? — Voll Erſtaunen und Verwunderung ſagten ſie zu einander ꝛc. *επιτασσειν* gebieten, Ordnung vorſchreiben.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Bisher hatte ſich Jeſus nur dieſſeits, d. i. nur auf der weſtlichen Seite des galiläiſchen Sees aufgehalten, ohne die angränzenden, zum Theile von abgöttiſchen Nationen bewohnten Oerter zu beſuchen. Jetzt aber wollte er ſich auch jenſeits, d. i. auf der öſtlichen Seite desſelben ſehen laſſen; nicht ſowohl, um dieſſeits dem großen Zulaufe des Volkes, wodurch ſo leicht Verwirrung hätte entſtehen können, auszuweichen, als um auch jenſeits Gutes zu thun. Freilich war jetzt die Zeit noch nicht vorhanden, da Heiden und Abgöttiſche derſelben Gnaden und Rechte, wie die Iſraeliten, theilhaftig werden ſollten: gleichwohl hielt es Jeſus in beſonderen Fällen ſeiner nicht unwürdig, auch in einem abgöttiſchen Lande an Nothleidenden ſeine wohlthätige Macht zu äuſſern.

Zu Mat. 4, 23. mit parall. Mark. und Luk. Man behauptet hier nicht zu viel, wenn man hier vorausſetzt, daß Jeſus ein gewiſſes Schiff, wenn nicht mit den Jüngern ganz eigenthümlich, doch wenigſtens in ſeinem Dienſte zum willkürlichen Gebrauche, gehabt habe.

Zu V. 24 flg. So ſtürmten Wind und Meer auch gegen jenes Schiff, auf welchem Jeſus mit ſeinen Jüngern war. Niemand dünke ſich alſo vor Leiden ſicher, auch der Tugendhafte nicht, mitten in ſeinen Berufsarbeiten. Die Natur iſt nämlich zu ſehr begränzt, als daß nicht mancherlei Uebel aus ihrer Einrichtung entſtehen ſollten. Indeſſen läßt Gott immer aus weiſen und gütigen Abſichten dergleichen Uebel über uns kommen. Sie ſollen uns dienen, unſere Schwachheit zu erkennen, unſer zu hohes Zutrauen auf eigene Kräfte zu mindern, Stärke bei Gott zu ſuchen, und unſer zu kleines Vertrauen auf ſeine Macht und Güte zu erhöhen. Sie ſollen uns dienen, uns zu reinigen vom Böſen, wodurch wir in ſolche Unfälle gerathen, und uns ſtandhaft zu machen im Guten, dem wir mitten in den Unfällen anhangen lernen. Sie ſollen dienen, unſere Vorliebe zu den hinfälligen, ſinnlichen Gütern, die uns ſo leicht entriſſen werden, zu mindern, und unſere Schätzung der geiſtigen Tugend- und Seelengüter, die uns mitten im Sturme bleiben, zu vermehren. Sie ſollen endlich dienen, durch geduldiges Ertragen derſelben eigene Seligkeit in uns zu ſichern, und fromme Erbauung zum Beſten der Seligkeit Anderer zu ſtiften. Möchten wir uns doch immer in dieſe weiſen und gütigen Abſichten Gottes ſchicken! Wie ſelig würden wir ſeyn, wenn durch die mancherlei Unfälle, welche Gott über uns kommen läßt, unſere und fremde Tugend geweckt, genährt, vervollkommnet würde!

So ſoll der Chriſt in allen Zuſtänden des Lebens eine ruhige Faſſung zu behaupten ſuchen. Heftige Gemüthsunruhe ſtammt von einem ſchlechten Vertrauen auf Gottes Güte und Kraft, und führt zur Verwirrung und zum ſchlechten Gebrauche eigener Kräfte. Zudem iſt ſie ganz unnütz; denn ſie hilft dem äuſſern Unglücke doch nicht ab, ſondern vermehrt es noch mit innerer Unſeligkeit des beklemmten Herzens. Der gerechte und weiſe Mann fürchtet zwar auch die Gefahren, weil er ſeine Schwachheiten kennt; aber er fürchtet ſie nur, bevor ſie kommen, um ſich dagegen zu waffnen. Sind ſie einmal da; ſo iſt er ruhig, und faſſet ſich, um ſie mit ganzer Kraft abzuwenden oder zu mindern.

Zu V. 25. Ein zu ängſtliches Geſchrei für Jünger, denen die Gegenwart ihres Meiſters alle Furcht hätte benehmen ſollen, nach-

dem ſie ſchon ſo erſtaunenswürdige Proben ſeiner Macht und Fürſorge geſehen hatten.

Zu V. 26. Er wollte ſagen: „Ihr bezeiget euch in meiner Gegenwart ſo kleinmüthig: wie viel weniger würdet ihr euch auf meine Hilfe verlaſſen haben, wenn ihr mich nicht bei euch im Schiffe gehabt hättet? Jetzt, eben jetzt hättet ihr es zeigen ſollen, daß ihr euch meiner Führung mit dem unbedingteſten Vertrauen überlaſſen habet: allein wie ſchlecht iſt eure Probe, da der gegenwärtige Fall euch alle Beſinnung raubet? Was wird erſt in der Zukunft geſchehen, da ihr öfters in eben ſo große Gefahren, wie bei dieſem Sturme, kommen, und meine ſichtbare Gegenwart nicht mehr genießen werdet?“

Mehr konnten ſich wahrlich die Jünger Jeſus nicht wünſchen, um ſich vollkommen zu überzeugen, daß ſie alle Urſache hätten, ſich der Fürſorge deſſen, dem die Elemente gehorchten, auch in Gefahren anderer Art zu überlaſſen, und ſich unter ſeiner Führung ſicher zu glauben. Auch für uns hat Jeſus die nämliche Macht und Güte. Wenn wir alſo in unſern Bedrängniſſen mit wahrem Zutrauen zu ihm flehen; ſo wird er auch uns Hilfe angedeihen laſſen, es ſey denn, ein längeres Leiden diene zur Beförderung unſerer und fremder Wohlfahrt.

Zu V. 27. Allgemeines Erſtaunen, ſowohl von Seiten der Jünger, als von Seiten derer, die in den andern Schiffen waren, und den Sturm mit ausgehalten hatten, war alſo die Folge dieſes Wunders. Eine nothwendige Folge: denn ſinnlicher konnte der Begriff einer göttlichen Macht nicht eingeprägt werden. Hier kam Alles zuſammen, was den Verſtand durch die Sinne überzeugen, ja zum Beifalle zwingen kann. Gewiß! wer dieſe Nachricht liest, und doch die Gottheit Chriſtus leugnet, der muß zugleich die Wahrheit der göttlichen Offenbarung leugnen; denn nothwendig muß man Eins von dieſen Beiden wählen: Entweder die Wahrheit dieſer Begebenheit und ihrer Umſtände leugnen; oder glauben, daß Jeſus Chriſtus wahrhaftig und weſentlich Gott ſey, wie es die Jünger und Schiffleute glaubten, da ſie riefen: Welch ein großer Mann, dem Meer und Winde zu Gebote ſtehen! Glauben wir nun, daß Jeſus Chriſtus Gott iſt; ſo müſſen wir auch eben ſo unbedingt, wie Meer und Winde, ihm gehorchen, und immer ſo denken, reden und handeln, wie er es von ſeinen Gläubigen fordert. Und o! wie viele hundert Arten von Leiden, Kummer und Sorgen würden wir uns ſparen, wenn wir ihm ſtandhaft gehorch-

ten! Welche herrliche Ausſichten in die Ewigkeit uns öffnen, wenn wir nach ſeiner Lehre immer liebevoll, barmherzig, demüthig, ſanftmüthig, keuſch, rein, gerecht, eifrig in Erfüllung unſerer Standespflichten, und vertrauensvoll in Kreuz und Leiden wären! Zwar werden wir auch durch den reinſten Wandel uns nie gegen alle Gefahren und Widerwärtigkeiten ſchützen, und es nie dahin bringen, daß Jeſus wieder auf Erden komme, und den Winden und dem Meere gebiete. Aber ſo lange es Geſchöpfe gibt; ſo lange iſt er Gott und Herr über Alles, was da iſt; Alles muß ihm gehorchen. Es kann daher nie eine Gefahr für uns ſo groß werden, aus welcher er uns nicht retten könnte. Und einem ſo mächtigen Gott woll en wir nicht gehorchen? Gegen ſeine Anordnungen uns widerſpenſtig zeigen? Seine Lehre nicht gerne, nicht willig befolgen? Nein! Meer und Winde ſollen uns nicht beſchämen. Schnell und freudig wollen wir thun, was Jeſus von uns fordert, und ſorgfältig Alles meiden, was er uns verboten hat.

Harmonie.

Mat. 8, 23—27. Mark. 4, 36—41. Luk. 8, 22—25.

Es geſchah an einem Tage, als es Abend geworden war, folgten ihm ſeine Schüler, und er ſagte zu ihnen: Laßt uns jenſeits des Sees fahren. Sie verlieſſen die Volksmenge, beſtiegen das Schiff, und fuhren mit ihm ab, ſowie er im Schiffe war, und noch andere Schiffe waren mit ihm. Während ſie aber ſchifften, ſchlief er ein. Und ſieh! es entſtand eine große Bewegung im Meere, und es erhob ſich ein Sturmwind im See, und die Wellen ſchlugen in das Schiff, ſo daß das Schiff mit Wellen bedeckt wurde, ſie voll wurden und in Gefahr geriethen. Er aber ſchlief; war auf dem Hintertheile des Schiffes und ruhte ſchlafend auf dem Kopfkiſſen. Nun näherten ſich ihm ſeine Jünger und weckten ihn auf, ſprechend: Meiſter! macht es dir keine Sorge, daß wir untergehen? Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde. Jeſus ſagte zu ihnen: Warum ſeyd ihr furchtſam, ihr Kleingläubigen? Alsdann ſtand er auf, ſchalt den Wind und die Wogen des Waſſers, drohte dem Winde und dem Meere, und ſprach zum Meere: ſchweige! verſtumme! Sogleich legte ſich der Wind, und es entſtand eine große

Stille. Hierauf ſprach er zu ihnen: Warum fürchtet ihr euch? warum habt ihr keinen Glauben? Wo iſt euer Glaube? Dieſe Leute aber erſtaunten, fürchteten ſich und ſagten mit großer Verwunderung zu einander: Wer iſt doch dieſer, daß er ſogar den Winden und dem Meere gebietet, und ſie ihm gehorſam ſind?

XXXVI. Abſchnitt.

Mat. 8, 28—34. Mark. 5, 1—20. Luk. 8, 26—39.

Jeſus heilt in der Gegend der Gadarener **Einen** Dämoniſchen, nach Mat. **Zwei** Dämoniſche.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 8, 28—34.

Vs. 28. Da er an das jenſeitige Ufer, in die Gegend der Geraſener (oder Gadarener) gekommen war, begegneten ihm zwei Beſeſſene, die aus den Grabhöhlen kamen, und ſo wüthend waren, daß Niemand durch jenen Weg vorbei gehen konnte. (29) Und ſiehe! ſie ſchrieen und ſprachen: Was haben wir mit dir, Sohn Gottes! biſt du hieher gekommen, uns vor der Zeit zu quälen? (30) Es weidete aber fern von ihnen eine Heerde von vielen Schweinen. (31) Die Dämonen baten ihn und ſprachen: Wenn du uns austreibſt, ſo geſtatte uns, in die Heerde Schweine zu fahren. (32) Und er ſprach zu ihnen: Gehet hin! Sie aber fuhren aus, und fuhren in die Schweine. Und ſiehe! es ſtürzte die ganze Heerde vom Felſenabhange in den See, und kam um im Waſſer. (33) Die Hirten aber flohen und liefen in die Stadt und berichteten Alles, und auch das, was ſich mit den Beſeſſenen ereignet hatte. (34) Und ſiehe! die ganze Stadt zog hinaus, Jeſus entgegen; und da ſie ihn ſahen, baten ſie, er möge ſich von ihren Gränzen entfernen.

Mark. 5, 1—20.

Vs. 1. Sie kamen nun jenſeits des Meeres, in das Gebiet der Gadarener. (2) Da er aus dem Schiffe ſtieg, kam ihm ſogleich ein Menſch mit einem unreinen Geiſte aus den

Grabhöhlen entgegen, (3) welcher die Wohnung in den Grabmälern hatte, und nicht einmal mit Ketten konnte man ihn bändigen; (4) obgleich er ſchon oft mit Fußeiſen und Ketten war gebunden worden, ſo waren doch die Ketten von ihm zerriſſen und die Fußeiſen zerrieben worden; und Niemand vermochte es, ihn zu bändigen. (5) Immerfort, Tag und Nacht, war er in den Grabhöhlen und auf den Bergen, ſchrie und ſchlug ſich mit Steinen. (6) Als er aber Jeſus von ferne ſah, lief er, fiel vor ihm nieder, (7) ſchrie mit lauter Stimme und ſprach: Was habe ich mit dir, Jeſus, du Sohn Gottes, des Allerhöchſten? Ich beſchwöre dich bei Gott, quäle mich nicht! (8) Denn er ſprach zu ihm: fahre aus, unreiner Geiſt, aus dem Menſchen. (9) Und er fragte ihn: Welches iſt dein Name? Und er ſprach zu ihm: Legion iſt mein Name; denn wir ſind Viele. (10) Dabei bat er ihn ſehr, daß er ſie nicht aus der Gegend vertreibe. (11) Es war aber daſelbſt an dem Berge eine große Heerde Schweine, die weidete. (12) Und die Dämonen baten ihn und ſprachen: Schicke uns in die Schweine, ſo daß wir in ſie hineinfahren. (13) Und Jeſus erlaubte es ihnen ſogleich. Da gingen die unreinen Geiſter aus, und fuhren in die Schweine; und es ſtürzte die Heerde über den Abhang in den See; es waren aber gegen zweitauſend; und ſie ertranken im See. (14) Die Hirten derſelben aber flohen, und verkündigten es in der Stadt und auf dem Lande. Und ſie gingen hinaus, um zu ſehen, was da vorgefallen ſey. (15) Sie kamen zu Jeſus; und ſahen den Beſeſſenen ſitzen, angekleidet und vernünftig, der von der Legion beſeſſen geweſen war; und ſie geriethen in Erſtaunen. (16) Die es geſehen hatten, erzählten ihnen nun, wie es ſich mit dem Beſeſſenen ereignet, und das bezüglich der Schweine. (17) Da fingen ſie an, ihn zu bitten, er möge ſich doch von ihren Gränzen entfernen. (18) Als er in das Schiff geſtiegen war, bat ihn der (vorhin) Beſeſſene, daß er bei ihm bleiben dürfe. (19) Er aber geſtattete es ihm nicht, ſondern ſagte zu ihm: Gehe in dein Haus zu den Deinigen, und verkünde ihnen, wieviel der Herr an dir gethan,

und daß er ſich deiner erbarmt habe. (20) Er ging alſo weg, und machte es in den Zehnſtädten kund, wieviel Jeſus an ihm gethan; und Alle erſtaunten.

Luk. 8, 26–39.

Vs. 26. Sie fuhren nun an, in der Landſchaft der Gadarener, welches Galiläa gegenüber iſt. (27) Als er aber an's Land trat, kam ihm ein Mann aus der Stadt entgegen, der ſeit langer Zeit Dämonien hatte, und mit keinem Gewand bekleidet war, auch nicht zu Hauſe blieb, ſondern in den Grabhöhlen. (28) Da dieſer nun Jeſus ſah, ſchrie er auf, fiel vor ihm nieder, und ſprach mit lauter Stimme: Was habe ich mit dir, Jeſus! Sohn Gottes, des Allerhöchſten? Ich bitte dich, quäle mich nicht! (29) Er befahl nämlich dem unreinen Geiſte, auszufahren aus dem Menſchen; denn ſchon lange Zeit hatte er ihn ergriffen, und er ward mit Ketten und Feſſeln gebunden, und bewacht; er zerbrach aber die Bande, und ward vom Dämonion in die Wüſte getrieben. (30) Jeſus fragte ihn und ſprach! Welches iſt dein Name? Er aber ſprach: Legion. Denn viele Dämonien waren in ihn gefahren. (31) Und ſie baten ihn: Er möge ihnen doch nicht befehlen, in den Abgrund zu gehen. (32) Es war aber dort eine Heerde von vielen Schweinen, die am Berge weideten; darum baten ſie ihn, daß er ihnen erlauben möchte, in ſie einzufahren. Er gab es ihnen zu. (33) Da gingen die Dämonien von dem Menſchen aus, und fuhren in die Schweine. Und es ſtürzte die Heerde von der Anhöhe in den See, und ertrank. (34) Als aber die Hirten ſahen, was geſchehen war, flohen ſie, und verkündigten es in der Stadt und auf dem Lande. (35) Man ging hinaus, um zu ſehen, was geſchehen war; ſie kommen zu Jeſus, und fanden den Menſchen, von welchem die Dämonien ausgefahren waren, bekleidet und vernünftig, zu Jeſus Füſſen ſitzen; und ſie fürchteten ſich ſehr. (36) Als nun die, welche es geſehen hatten, ihnen erzählten, wie der Dämoniſche gerettet worden; (37) da bat ihn die ganze Menge aus der Umgegend der Gadarener, ſich von ihnen zu entfernen; denn ſie waren von großer Furcht er-

griffen. Darauf ſtieg er in das Schiff, und kehrte zurück. (38) Der Mann aber, von welchem die Dämonien ausgefahren waren, bat bei ihm bleiben zu dürfen; Jeſus aber entließ ihn, und ſprach: (39) Kehre zurück in dein Haus, und erzähle, wieviel Gott an dir gethan. Und er ging hin, und verkündigte in der ganzen Stadt, wieviel Jeſus an ihm gethan habe.

Hiſtoriſch-kritiſch-erklärende Vorbemerkung.

a) Nach dem überſtandenen und geſtillten Sturme (XXXV. Abſch.) landeten die Schiffe, welche Jeſus begleiteten, nebſt dem ſeinigen am öſtlichen Ufer des Sees in einer Gegend, welche zu den Städten Gadara (oder Gergeſa oder Geraſa) gehörte. Gadara und Geraſa waren Städte, die zur Dekapolis, wohin Markus, 5, 20. die Geſchichte verſetzt, gerechnet wurden. (Vgl. Mat. 4, 25.) Hier fiel die Heilung **Eines** Dämoniſchen vor, von welchem Lukas und Markus die furchtbarſten Volkserzählungen anführen. Das Landen mehrer Schiffe an einem Orte, welcher zur Weide von Schweinen und zu Begräbnißhöhlen frei gelaſſen, meiſt öde geweſen ſeyn muß, fällt Einem Dämoniſchkranken (nach Mat. Zweien) auf, welcher ſich dort in den Grabhöhlen umher trieb, ſehr ſtark war, und oft in die wüthendſten Paroxismen verfiel. Jeſus trieb aus dieſem Manne den böſen Geiſt aus, und heilte plötzlich durch ſein Machtwort den Dämoniſchkranken.

b) Ueber *χωρα των Γερασηνων* und *Γαδαρηνων*. Ueber den Namen dieſer *χωρα* gibt es dreierlei Leſearten, nämlich: **Gergeſener**, **Gadarener** und **Geraſener**. Dieſe *χωρα*, Gegend, Gebiet, Landſchaft, erhielt ihre Benennung von den Städten: **Gergeſa**, **Gadara**, **Geraſa**. Die gewöhnliche Meinung der Kritiker und Exegeten ſtimmt für: *χωρα των Γαδαρηνων*, ſo genannt von der Stadt Gadara. Die meiſten griech. Codices der conſtantopol. Familie, viele alte Verſionen und viele griech. Exegeten ſetzen ſtatt Gadarener: Gergeſener, welche Leſeart wohl dem Origenes ihre Entſtehung verdankt. Origenes vertheidiget ſie, weil Gergeſa eine alte Stadt ſey, am See Geneſaret, und bei einem ſteilen Abhange gelegen habe, wo noch zu ſeiner Zeit der Ort gezeigt werde, an welchem die Schweine von den Dämonen herabgeſtürzt worden ſeyen. Da aber nirgends eine Stadt Gergeſa erwähnt wird, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß Origenes aus Verſehen die Gen. 7, 1. Joſua 24, 11. angeführte Stadt der Gergeſäer

dahin verſetzt. Dagegen verwirft er die Leſeart: Gadarener, weil die Stadt Gadara weder einen See, noch irgendwo ein Meer in ihrer Nähe habe, aber gewiß mit Unrecht. Es iſt hier nicht von der Stadt, ſondern von der Gegend die Rede. Die meiſten Codices der ägypt. Familie haben Gadarener, auch viele der conſtantopolit., der alte ſyr. Interpret, Euſebius, Chryſoſtomus, Epiphanius ꝛc.; dieſe Leſeart hat auch die meiſten inneren Gründe für ſich. Die alten latein. Verſionen, die Vulgata und einige griech. Codices zu Origenes Zeit haben die Leſeart: Geraſener von Geraſa, einer der zehn Städte, weſtlich vom See Geneſaret, welche aber weder durch kritiſche Zeugen, noch durch innere Wahrſcheinlichkeitsgründe unterſtützt, und deßhalb auch von Origenes ſchon mit Recht verworfen wird. Zu Origenes Zeit war die Leſeart: Geraſener, die gewöhnliche; er gab ſie aber wieder auf, weil nicht nahe bei Geraſa, wohl aber in der Gegend; ſondern bei Gergeſa der Galil. oder See Geneſaret, oder Tiberias, und an demſelben ein ſteiles Felſenufer war. — Die meiſten Kritiker und Interpreten nehmen alſo die Leſeart an: *χωρα των Γαδαρηνων,* ſo benannt von der Stadt Gadara. Gadara war die Hauptſtadt von Peräa (Joſeph jüd. Kr. 5, 25. Plinius Nat. Geſch. 5, 18.) ſüdöſtlich vom See Geneſaret, 60 Stadien oder 2½ Stunden von der Tiberias entfernt; ſie gab der ganzen Gegend den Namen der Gadareniſchen (Joſeph jüd. Kr. 3, 4.) und hat in ihrer Nachbarſchaft viele Höhlen, in deren Nähe der Schauplatz der hier erzählten Begebenheit zu verſetzen iſt. Die Stadt Gadara ſelbſt wird in der hl. Schrift nicht erwähnt; aber wohl das Land der Gadarener, (*ἡ χωρα των Γαδαρηνων*) welches ohne allen Zweifel von der Stadt Gadara, und insbeſondere von derſelben Einwohnern ſeinen Namen entlehnt hat. (Mark. 5, 1. Luk. 8, 26.) An den angeführten Orten wird von dieſem Lande geſagt, daß es gegen Galiläa über, und jenſeits des galil. Sees gelegen ſey. Eben dieſelbe Gegend wird von Matthäus (8, 28.) das Land der Gergeſener (*ἡ χωρα των Γεργεσηνων*) geheiſſen; vermuthlich von einer Stadt, mit Namen Gergeſi, die in dieſem Bezirke lag. Dieß halten Einige für ſicherer, als daß Andere mit Epiphanius (adv. hæres. l. 2.) behaupten ſollten, in den erſten Abſchriften des Evangeliums Mat. habe auch *Γαδαρηνων* geſtanden, welches durch ein Verſehen der Abſchreiber in *Γεργεσηνων* ſey verändert worden. — Dagegen bemerken wir: wir wüßten nicht, warum es ſicherer ſeyn ſollte, die Leſeart *Γεργεσηνων* beizubehalten, da es

doch gewiß iſt, daß dieſe Leſeart von Origenes, nach ſeiner eigenen Verſicherung herrührt. Vor ihm ſtand in den meiſten Handſchriften Γερασηνων, und in andern Γαδαρηνων. Die letztere ſcheint wohl die richtige zu ſeyn; denn ſie ſtimmt mit Markus und Lukas überein, und ſteht auch in der ſyriſch. Verſion, und bei vielen Kirchenvätern und Kirchenſcribenten. — Die Stadt Gadara wird von Plinius (Nat. Geſch. 5, 18.) unter die Städte von Dekapolis gezählt; deren Einwohner größtentheils, wo nicht gänzlich, aus Heiden beſtanden haben. Von Gadara wenigſtens bezeugt Joſephus (Arch. 17, 13.) ausdrücklich, daß ſie Griechen, d. i. Heiden, zu Einwohnern gehabt habe. Dieſer Geſchichtſchreiber ſetzt dieſe Stadt 60 Stadien, d. i. ungefähr 8 röm. Meilen, von Tiberias, (in vita sua) und er erwähnt ihrer, als eines zu ſeiner Zeit berühmten Ortes, oftmals in ſeinen Schriften. (Jüd. Kr. 4, 7. da er ſie die Hauptſtadt von Peräa nennet. Jüd. Kr. 3, 3.) Plinius a. a. O. berichtet, ſie habe an einem Fluſſe, den er Hieromian nennet, gelegen, (**Gadara, Hieromiace præfluente**); von welchem Fluſſe oder Bache Profanſcribenten behaupten, er ſey der Jarmach oder Jarmuch geweſen, wovon in den Schriften der Juden Meldung gemacht wird.

c) In dieſer Gegend der Gadarener hat Jeſus aus Einem (wie Markus und Lukas berichten) Dämoniſchen, oder (wie Matthäus erzählt) aus Zweien Beſeſſenen, eine Menge Dämonien ausgetrieben, welche darauf in eine Heerde von beiläufig 2000 Schweinen, die daſelbſt auf den Bergen geweidet wurden, hineinfuhren, und dadurch verurſachten, daß dieſelben ſich in den See ſtürzten, und darin erſoffen. Aus dieſem Umſtande iſt deutlich zu ſehen, daß dieſe Gadarener keine Juden, ſondern Heiden geweſen ſind, (wie auch Joſeph und Plinius a. a. O. meldet.) Denn den Juden iſt der Gebrauch der Schweine, ja ſelbſt die Zucht derſelben, weil ſie unter die unreinen Thiere gehörten, auf's Strengſte verboten geweſen. (3 Moſ. 11, 7. 8.)

Da Matthäus von Zweien Dämoniſchen ſpricht, Markus und Lukus aber nur von Einem, ſo kann ſich dieſe Divergenz vielleicht auf die Verſchiedenheit der Nachrichten gründen, die man über dieſes Faktum hatte. Nach der Anſicht vieler Exegeten gedenken die beiden Evangeliſten etwa nur des ſtärkſten und ausgezeichnetſten der beiden Raſenden, Dämoniſchen, da eben, nach der Anſicht ſo mancher Interpreten, die Erwähnung von zweien Dämonizirenden, zur Vergrößerung der Macht Jeſus Nichts beitrug.

Manche Interpreten halten die Uebereinſtimmung des Markus, der wahrſcheinlich immer auch des Matthäus Aufſatz verglich, mit Lukas in ſolchen Fällen für ein ſtillſchweigendes Zeichen, daß er (Markus) die von Matthäus aufbewahrte Angabe für unwahrſcheinlicher hielt, welches auch nach einigen inneren Spuren in der Natur der Sache liegt. — Die Vermehrung der Zahl in der Urerzählung, welche Matthäus aufnahm, (denn ſelbſt gegenwärtig war er damals noch nicht) könne auf mancherlei Weiſe entſtanden ſeyn. Wie die Erzählung V. 31. ὁι δαιμονες ſetzt, ſo ſcheine es, möchte auch im Eingange der Geſchichte (V. 28) ὑπηντησαν αυτω δαιμονες geſtanden haben, welchen Plural nun entweder Matthäus ſelbſt, oder die alten Ueberarbeiter ſeines Evangeliums, ſich von mehreren, wenigſtens zwei Dämoniſchen erklärten. — Uebrigens ſind (was wir hier noch zu bemerken haben) ähnliche Discrepanzen das Schickſal aller unabhängigen Geſchichtſammler, und bei weitem nicht Spuren der Unglaubwürdigkeit oder der viel ſpäteren Entſtehung dieſer biographiſchen Sammlungen, ſondern vielmehr Beweiſe der Selbſtſtändigkeit der hl. Verfaſſer.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Mat. 8, 28—34.

Vs. 28. Als Jeſus nun jenſeits des Sees, in die Gegend der Geraſener kam, begegneten ihm zwei Dämoniſche, die aus den Gräbern hervorkamen, und ſo wütheten, daß Niemand leicht dieſen Weg vorbeireiſen konnte. Ueber den Namen dieſer χωρα gibt es hier dreierlei Leſearten: Gergeſener, Gadaraner und Geraſener; vgl. Vorbemerkung. — Ueber Dämonen und Dämoniſche, oder Dämoniſchkranke, vgl. I. B. S. 867—873. Ueber Zwei Dämoniſchkranke bei Matthäus, und über Einen bei Markus und Lukus, vgl. Vorbemerkung. Die Urſache, warum bei Mat. Zwei, bei Mark. und Luk. nur Ein Dämoniſchkranker erwähnt wird, meinen manche Exegeten darin zu finden, daß Mat. wahrſcheinlich zwei Heilungen von Dämoniſchkranken, die ſich nacheinander ereignet hatten, in eine Erzählung, vermöge ſeiner Gewohnheit, zuſammengefaßt habe. μνημειον, Denkmal, Grabmal, Grabhöhle. Die Dämoniſchkranken kamen aus den Gräbern. Dieſe waren in Paläſtina, das ſehr gebirgig, und voller Felſen iſt, gewöhnlich in Felſen eingehauene Gemächer, die auch zum Aufenthalte der Menſchen dienen konnten. Menſchenſcheu, Melancholie ließ dieſe Wahnſinnigen, Raſenden um ſo mehr Grabhöhlen zu ihrem Aufenthalts-

orte wählen, weil der Glaube, daß böſe abgeſchiedene Seelen in den Grabmälern verweilen, eben ſowohl bei den Talmudiſten, Rabbinen, als unter den Perſern, Chaldäern, Aegyptern, Griechen, Römern ꝛc. einheimiſch war. Es war bei Heiden, z. B. Perſern, Chaldäern, Aegyptern, Griechen Römern ꝛc., (vgl. I. B. S. 829 flg.) bei Juden (I. B. S. 839 flg.), bei alten Chriſten (I. B. S. 848 flg.) herrſchende Denkungsart und Sprachgebrauch, daß unter Dämonen nicht nur, böſe Geiſter höherer Ordnung, oder gefallener, verworfener Engel, ſondern auch böſe Seelen abgeſchiedener Menſchen, die in andere Menſchen fahren und ſie quälen, verſtanden wurden. — Die Krankheit dieſer Dämoniſchkranken äuſſerte ſich unter andern auch darin, daß ſie den Vorübergehenden läſtig und gefährlich wurden, weßhalb Niemand dahin kommen oder bei ihrem Wohnorte vorbeigehen durfte. Matthäus erwähnt (V. 28.) zweier Dämoniſirenden; Markus 5, 2. und Lukas 8, 27. erwähnen nur eines Dämoniſchkranken. (Vgl. Vorbemerkung.) Da Matthäus nicht Augenzeuge war, und es ſich nicht erklären läßt, wie zwei Raſende, die eine fixe Idee hatten, ſo menſchenfeindlich waren, und alle menſchliche Geſellſchaft flohen und haßten, unter ſich friedlich bei einander wohnen konnten; ſo wäre (meinen viele Exegeten) den Erzählungen des Markus und Lukas hier eher zu glauben. Die fixe Idee des Raſenden war die, daß eine ganze Legion von Dämonen in ihm wohne. Aus ihr laſſe ſich ſein ganzes Betragen erklären. Dämonien fügten den Menſchen Schaden zu; er glaubte es alſo auch thun zu müſſen. Jeder Raſende hat Zeiten, wo er ruhig iſt, vernünftige Erzählungen anhört und eben ſolche Antworten gibt. Er konnte ſchon vorher von Jeſus, dem Meſſias gehört haben. Vielleicht waren ihm ſchon Vorſchläge gemacht worden, ſich von ihm heilen zu laſſen. Vielleicht hatte man ihm ſchon die feſte Ueberzeugung beigebracht, daß kein Dämon im Stande wäre, ſich den Befehlen Jeſus zu widerſetzen. Das Landen an einem Orte, wo nur Viehtriften und Grabhöhlen waren, mußte ihm auffallend ſeyn, und durch Nachfragen konnte er leicht erfahren, daß Jeſus ſich unter den Gelandeten befände. Die Hoffnung auf Befreiung läßt ihm im erſten Augenblicke vergeſſen, daß er ganz in der Gewalt der Dämonen ſtehe. Die kamen aus den Todtengräbern; er kam aus den Grabhöhlen. Die Juden pflegten ihre Todten in natürliche oder in Felſen gehauene Höhlen zu begraben. Der Raſende hatte wahrſcheinlich

2*

dieſen Ort, als den Wohnort der Dämonien, denen er glaubte, gehorchen zu müſſen, gewählt.

V. 29. Dieſe Dämoniſchkranken ſchrieen laut: Was haben wir und du miteinander zu thun? Jeſus, Gottes Sohn! Biſt du gekommen, uns vor der Zeit zu quälen? *τι ημιν* ꝛc. scil. *εστι*, wie Luk. 4, 34. 2 Sam. 16, 10. 2 Chron. 35, 21. Gew. Text *Ιησου* nach *σοι*, welches viele Codices nicht haben, und wahrſcheinlich aus den Parallelſtellen iſt. *υιος του Θεου* = der Gottesſohn, Meſſias (vgl. I. B. S. 875.) *προ καιρου* vor der Zeit, 2 Pet. 2, 4. Jud. V. 6. *βασανιζειν* quälen = hier in den Ort der Qual, die Hölle verbannen, Luk. 8, 31; ſie bitten daher, daß er ſie in die Schweine fahren laſſe. V. 31. *ημας* uns, näml. die Dämonen, in deren Namen die Kranken ſprachen. Das Quälen erklären manche Interpreten von der Furcht, daß ſie, als ſie Jeſus mit ſeinem Gefolge erblickten, wieder gebunden werden ſollten, wie ihnen nach Mark. 5, 4. öfters widerfahren war; dann wäre es zugleich von den kranken Individuen ſelbſt zu verſtehen. Was haben wir mit dir? d. i. laß uns in Ruhe. Die Worte: Sohn Gottes, womit ſie Jeſus anſprechen, laſſen vorausſetzen, daß aus den Dämoniſchen ein höherer Geiſt redete, indem eine ſolche Anerkennung der Gottheit Jeſus noch kein Iſraelit abgelegt hatte, und von einem mit der Raſerei Behafteten am wenigſten zu erwarten iſt. Auch ihre Erklärung: Jeſus ſey gekommen, ſie vor der Zeit zu quälen, deutet den böſen Geiſt, den Diabolus an, der die Macht Chriſtus kannte, fürchtete, und wohl wußte, daß er gekommen ſey, die Herrſchaft des Teufels und ſeines Anhanges zu zerſtören, worauf ſich auch die Erklärung derſelben bezieht; er ſey vor der Zeit gekommen, in welcher er über den Diabel ſein Gericht zu halten habe. Bezüglich des Zweckes der Miſſion Chriſtus, das Reich des Teufels zu zerſtören, vgl. Luk. 10, 18. ꝛc. — Andere erklären es ſo: Nicht die Dämonen ſchrieen, ſondern der Raſende. Dieſer erinnert ſich jetzt wieder, daß er nicht für ſich ſelbſt handeln könne. Wie er ſpricht, ſo glaubt er auf Antrieb der ihn beſitzenden Dämonen reden zu müſſen, gerade als wenn nicht er, ſondern ſie redeten. Ach, Jeſus! du Sohn Gottes! du beſonderer Liebling Gottes, Meſſias. Was haben wir mit dir zu thun? Was haben wir (Dämoniſchen) mit dir zu ſchaffen? wir haben dir kein Leid zugefügt, daß du uns etwa deßhalb ſo feindſelig behandeln könnteſt. Biſt du hieher gekommen, uns vor der Zeit zu plagen; uns zu verderben, uns an den Aufenthaltsort der Dämo-

nen zu verbannen; ehe es Zeit iſt, zu frühzeitig, ehe noch unſere Zeit gekommen iſt? Der Dämonizirende glaubte vielleicht an die Beſitzung, auf eine beſtimmte Zeit, welche noch nicht verfloſſen war, oder auf ſeine ganze Lebenszeit.

V. 30. Es weidete gerade in einiger Entfernung von ihnen eine große Heerde Schweine. *μακραν* ferne, eine Strecke weit, in ziemlicher Entfernung. = *κατα μακραν οδον*. Exod. 33, 7. Joſ. 3. 4. Sie weidete in einer ziemlichen Entfernung, doch ſo nahe, daß man ſie gut ſehen konnte, und zwar am Berge. Mark. 5, 11. Vulg. und It. überſetzen „**non longe**“ um der Harmonie willen mit Mark. und Luk., welche haben „*επι προς τω ορει*,“ **ibi in monte**. Sie war weidend fern von ihnen, alſo wohl in der Nähe des Sees Geneſaret, oder wie Mark. 6, 11. Luk. 8, 32. berichten: daſelbſt, d. i. in jener Gegend. — In allen Städten dieſer Gegend (Dekapolis) wohnten viele Heiden. Gadara war nicht von Juden, ſondern größtentheils von Heiden bewohnt, (vgl. Vorbemerk.) und es darf daher die Erwähnung von einer Schweinheerde in ihrer Nachbarſchaft nicht befremden. Doch konnten die Schweine etwa auch den Juden eigenthümlich ſeyn, welche damit, wie mit andern, nicht eßbaren Thieren, doch Handel treiben konnten. (Vgl. Vorbemerkung.)

V. 31. Die Dämonen baten ihn, ſie, wenn er ſie austriebe, in die Heerde Schweine fahren zu laſſen. *οι δαιμονες*, die Dämonen, die inwohnenden Verurſacher des Uebels. Der Sinn der Bitte beſteht darin: Wenn du dieſe Kranken geſund machen und uns aus ihnen heraustreiben willſt; ſo erlaube uns wenigſtens noch auf der Erde zu bleiben, und treibe uns nicht jetzt ſchon in den uns zugedachten Zuſtand, geſtatte uns, daß wir in jene Schweine fahren dürfen. — Das Verfahren Jeſus war hierbei wieder ganz zweckmäſſig. Er will, (wie manche Exegeten ſich die Sache vorſtellen) dem Räſenden nicht die Unmöglichkeit dämoniſcher Beſitzungen beweiſen; da würde er eine vergebliche Mühe unternommen haben. (Vgl. I. B. S. 929.) Er will vielmehr gerade zu, daß Dämonen in dem Raſenden wohnten und befiehlt ihnen, aus demſelben zu fahren. Fragt inzwiſchen noch nach dem Namen des Raſenden. (Vgl. Mark. 5, 8. 9. Luk. 8, 29. 30.) Dieſer führt die Sprache der Dämonen: „Ich heiße Legion, den unſer ſind Viele.“ Wenn du uns austreibſt — fahren; wieder die Sprache des Dämonizirenden. Die Dämonien konnten ſich doch leichter entſchlieſſen, den Menſchen zu verlaſſen, und erhielten ein erträgliche-

res Schickſal, wenn ſie nicht in den Abgrund hinunter fahren mußten, ſondern in eine Heerde Schweine ſich werfen konnten.

V. 32. Dieß erlaubte er ihnen. Auf ihr Bitten durften die Dämonen in die Schweine fahren, und dieſe ſtürzten alle über den ſteilen abhängigen Felſen, wovon der See Geneſaret (I. B. S. 806. 807.) am öſtlichen Ufer größtentheils umgeben iſt, in den See, worin ſie ertranken. Jeſus ſprach zu ihnen: Gehet, fahret hin! Er findet den Einfall des Raſenden zu ſeiner Heilung ganz zweckmäſſig, und gibt ihm nach, ohne auf den Erfolg zu ſehen. Da fuhren ſie aus; der oder die Raſenden ſtürzten ſich nun auf die Heerde los; denn wie hätten (meinen manche Interpreten) die Hirten, die doch V. 30. ſo weit entfernt waren, daß ſie nicht hören konnten, was bei Jeſus vorfiel, die Dämonen ſehen, und den Vorfall in der Stadt erzählen können. — In das Meer; durch das Hinzurennen des oder der Raſenden wurden die Schweine ſcheu gemacht, und ſtürzten ſich über das ſteile Ufer hinab in's Meer. Und erſoffen im Waſſer; wenn auch nicht alle, doch größtentheils. Es war nicht nöthig, dieß zu bemerken. Der oder die Raſenden mußten hierdurch um ſo feſter überzeugt werden, daß nun die ganze Legion wirklich in die Heerde gefahren ſey; die Dämoniſchkranken aber gelangten zu ihrer Geneſung.

V. 33. 34. Die Hirten berichten den ganzen Vorfall den Bewohnern der Stadt Gadara, und die begeben ſich zu Jeſus, der die Urſache deſſelben war, und bitten ihn, er möge ihr Gebiet verlaſſen. Dazu mochte dieſe Heiden theils der erlittene Verluſt der Schweinheerde beſtimmen, theils auch das Auſſerordentliche des Ereigniſſes, das, wäre es auch noch ſo wohlthätig, die gewöhnlichen Menſchen dennoch ſchon darum verabſcheuen, weil es über den Alltagsverhältniſſen ſteht. — Andere Exegeten legen es ſo aus: Die Hirten erzählten wahrſcheinlich weiter nichts, als daß der Raſende, (oder die Raſenden) welcher ſich in der dortigen Gegend aufhalte, die Schweine in's Meer geſprengt habe; denn dergleichen Interpreten bezweifeln, daß die Hirten in dem erſten Schrecken ſich nach den näheren Umſtänden erkundiget haben. Die ganze Stadt kam Jeſus entgegen; die Bewohner der ganzen Stadt. Sie kamen wohl nicht, um Jeſus zu bitten, ſich zu entfernen. Hierzu entſchloſſen ſie ſich erſt ſpäter, nachdem ſie von dem ganzen Vorfalle und deſſen näheren Umſtänden genauer unterrichtet waren. Sie baten ihn, daß er ihre Gränzen verlaſſen möchte; mit Gewalt ihn zu vertreiben, oder zum Schadenerſatze anzuhalten,

hielten ſie nicht für rathſam. Bittend begehren ſie ſeine Entfer=nung, um in Zukunft vor ähnlichem Schaden bewahrt zu bleiben. (Vgl. Mark. V. 17.)

Mark. 5, 1—20.

Markus und Lukas haben einerlei Gedankenfolge. Kürzer als dieſe Beiden faßte ſich Matthäus, welcher auch die furchtbare Be=ſchreibung des Uebels und das Ende der Geſchichte nicht hat, z. B. daß der geheilte Dämoniſche Jeſus begleiten zu dürfen bittet. Ueber=dieß ſpricht Matthäus von zwei Dämoniſchen. (Vgl. Vorbemerk. und Erklärung.)

V. 1. Ueber die Landſchaft Gergeſener oder Gadarener, vgl. oben Vorbemerkung.

V. 2. *ανθρωπος εν πνευματι ακαθαρτω*, vgl. 1. B. S. 874. Ueber Einen Dämonizirenden, vgl. Vorbemerk. und Erklär. zu Mat. 8, 28. Ueber Grabhöhlen, vgl. a. a. O. Bändigen mit Ketten; wegen ſeiner auſſerordentlichen Stärke.

V. 4. Er war mehrmals mit Ketten an Händen und Füſſen gebunden worden. Dieß erfuhr Jeſus und ſeine Begleiter von den Anweſenden aus dieſer Gegend. Er hatte die Feſſeln (durch lan=ges Hin- und Herreiben) auseinander gezerrt, und zerrieben. Nie=mand konnte ihm in ſeiner Raſerei den erforderlichen Widerſtand leiſten.

V. 5. Gräber; aus Menſchenſcheue irrte er immer an öden Orten umher. Er ſchlug ſich mit Steinen; offenbarer Beweis von Raſerei.

V. 6. Er fiel vor Jeſus nieder; als wollte er Hilfe bei ihm ſuchen. Aber in dem Augenblicke nehmen ſeine verwirrten Ideen eine andere Wendung. Er glaubt jezt ganz nach dem Willen der ihn bewohnenden Dämonen reden zu müſſen.

V. 7. *ορκιζειν*, hebr. hiſchbia, mit Betheuerung auffordern, adjurare, 1 Kön. 2, 42. 22, 16. 1 Theß. 5, 27. *τον Θεον* = *κατα τον Θεον*, bei Gott. Vgl. die Erklärung dieſes Vs. bei Mat. V. 29.

V. 8. Fahre aus ꝛc.; ein Machtwort, das allerdings auf den Dämonizirenden den beabſichtigten Eindruck machte.

V. 9. *λεγεων*, legio, Legion. Die röm. Legionen waren nicht immer gleich ſtark; man kann eine Zahl von 6000 bis 7500 an=nehmen. Legion iſt hier unbeſtimmt, große Anzahl der Dämonen andeutend, von denen er (Luk. 8, 30.) beſeſſen war; der Dämo=niſchkranke aber nimmt es als Frage an ſein Dämonenheer; oder er glaubt, Jeſus frage nach dem Namen des Dämons; er ant=

wortet alſo im Namen deſſelben. Es ſcheint der Dämoniſchkranke, und nicht die Dämonen (vgl. V. 8.) hier von Jeſus angeredet zu werden. Jeſus fragte ihn nicht aus Unwiſſenheit, ſondern um der Anweſenden willen, um den unglücklichen Zuſtand dieſes Menſchen beſſer zu erkennen, und zugleich die Größe ſeiner Macht in deſſen Heilung.

V. 10. ἔξω auſſerhalb. In einer heidniſchen Gegend, ſchien es ihm, möchten ſeine Dämonien, als in einer mehr befreundeten Gegend gerne bleiben wollen. Der Dämonizirende glaubt, daß ſich die Dämonen eher zum Ausfahren verſtehen würden, wenn ſie nur wieder in der Gegend in andern Geſchöpfen (wären es auch Thiere V. 12.) einen Aufenthaltsort finden könnten. Da der Dämoniſchkranke nun einmal bewies, daß er die Oberherrſchaft Jeſus über Dämonen anerkenne, war die größte Hoffnung zur Heilung. Der Raſende ſpricht wieder auf Eingebung der Dämonen. Nur vertreibe uns nicht aus der Gegend; ſende uns nicht hinunter in den Abgrund (Luk. 8, 31.), in die Hölle, den unausſtehlichen Aufenthaltsort der Dämonen. (Vgl. I. B. S. 580. 581.)

V. 11—14. Vgl. Erklärung zu Mat. V. 30—34.

V. 15. Sie kamen zu Jeſus; nämlich ein großer Theil der Einwohner der Stadt. Sie ſahen — vernünftig; der vorher Raſende redete und betrug ſich nun ganz vernünftig. Und ſie fürchteten ſich; ſie wurden von Ehrfurcht ergriffen. Der unerwartete, ihnen ganz unerklärbare Auftritt machte einen ſtarken Eindruck auf ſie.

V. 16. Denn Diejenigen, die Augenzeugen davon geweſen waren, hatten ihnen die ganze Geſchichte mit dem Dämonizirenden und den Schweinen erzählt.

V. 17. Sie baten ihn, ihr Gebiet zu verlaſſen. Weder von Jeſus, noch von dem Geheilten konnten ſie einen Schadenerſatz fordern; denn nach ihrem Urtheile hatten die Dämonen das Unglück angerichtet. Wenn auch Einer oder der Andere die Bemerkung machte, Jeſus hätte den Dämonen nicht erlauben ſollen, in die Schweine zu fahren; ſo wagte man es doch nicht, etwas Gewaltſames gegen den Wundermann zu unternehmen. Man begnügte ſich damit, ihn ehrfurchtsvoll zu erſuchen, er möchte ſich aus dieſem Gebiete entfernen, um ſich vor fernerem ähnlichen Schaden zu ſichern und zu bewahren.

V. 18. Der vorher Beſeſſene bat Jeſus, bei ihm bleiben zu dürfen, vermuthlich aus Furcht, daß ſein voriges Unglück ihn wieder überfallen könnte, wenn er ſich von ſeinem Befreier getrennt

ſehen würde, oder auch aus Dankbarkeit und Rührung. Ferner konnte er denſelben gebeten haben, er möchte ihn mit ſich nehmen, weil er wahrſcheinlich glaubte, in der Gegend nicht ganz ſicher zu ſeyn. Die Dämonien, denkt er, könnten leicht wieder zurückkehren, aber bei Jeſus habe er dieß nicht zu befürchten.

V. 19. Jeſus nimmt das gut gemeinte Anerbieten (V. 20.) aus Klugheit und Schonung gegen die Juden nicht an, welchen es ein Anſtoß geweſen ſeyn würde, heidniſche Neubekehrte unter ſeinen erſten Jüngern zu ſehen. Entließ ihn vielmehr in ſeine Heimath mit der Erinnerung, die ihm erzeigte Wohlthat („Wieviel der Herr an dir gethan", abermals ein Wink gegen die Hypotheſe einer bloß natürlichen Krankheit) bekannt zu machen, um wahrſcheinlich den üblen Eindruck, den der Verluſt der Heerde bei Einigen möchte gemacht haben, dadurch zu tilgen. Der Geheilte ſollte alſo die Begebenheit in der Gegend erzählen. So wurde dann auch Jeſus durch ihn bekannt.

V. 20. Der vorhin Dämonizirende, und nun Geſunde erzählte ſeine Rettung durch Jeſus überall im Gebiete der Zehnſtädte. *Δεκαπολις* vgl. I. B. S. 729.

Luk. 8, 26—39.

Vs. 26. *χωρα τ. Γαδαρηνων* vgl. Mat. 8, 28.

V. 27. Als er nun an das Land getreten war, begegnete ihm ein Mann aus der Stadt, nämlich Gadara, V. 26. Matthäus (8, 28.) erwähnt bei dieſer Gelegenheit zweier Dämonizirenden; Lukas aber hier und Markus (5, 2.) erzählen nur von Einem, weil ſich Jeſus wahrſcheinlich mit dieſem wegen ſeiner auſſerordentlichen Raſerei am meiſten abgegeben hatte. Dieſer hatte Dämonien von langer Zeit her; d. i. er glaubte ſeit langer Zeit Dämonien zu haben. Dieſer Menſch, wie wir gleich aus der folg. Beſchreibung ſehen werden, war im höchſten Grade von der Raſerei ergriffen.

V. 28. Quäle mich nicht. Weil dieſe Dämoniſchkranken wußten, daß Jeſus der Meſſias war, (vgl. Luk. 4, 34. I. B. S. 875.) und ſie ſich ſelbſt in dem Zeitpunkte der Raſerei für Dämonen hielten, ſo fürchteten ſie ſich vor ihm, da ſie den allgemeinen Glauben hatten, daß der Meſſias das Reich der Dämonen zerſtören würde, und mithin in ihm ihren Untergang ſahen.

V. 29. Denn der unreine Geiſt hatte ſich deſſen ſchon lange bemächtiget. Er zerriß Ketten und Bande; hierüber darf man ſich eben nicht ſo ſehr wundern, wenn man die auſſerordentl. und faſt übermenſchliche Stärke der Raſenden kennt. Freilich kann man

heut zu Tage Raſende mit Ketten und Banden bändigen, vielleicht verſtanden aber auch die Alten die Kunſt nicht ſo gut, als die Mechaniker zu unſerer Zeit, oder machten die Ketten nicht ſtark genug, auch iſt wohl unter einem heißen Himmelsſtriche die Wuth der Raſenden noch größer, als in europ. Ländern. Vielleicht rührte aber auch die Stärke der Raſerei vom böſen Geiſte her, von dem es hier heißt, daß der Raſende von ihm in wüſte Gegenden getrieben wurde. Vgl. Mark. 5, 5.

V. 30. Aus dem Worte „Legion,“ deſſen ſich der Dämonizirende bedient, ſieht man, daß derſelbige in der Irre geweſen iſt.

V. 31. Die ſ. g. Beſeſſenen, beſonders die wahnſinnig und raſend waren, pflegten ſich und die Dämonen, von welchen ſie ſich beſeſſen dünkten oder waren, immer zu verwechſeln. ἡ αβυσσος seil. χωρα Abgrund, Hölle; Andere verſtehen darunter eine „Tiefe,“ hier den See Geneſaret, weil in dieſer Gegend das hier Erzählte geſchah.

V. 32. In dieſem Verſe wollen viele Interpreten den Schlüſſel zur natürl. Erklärung der vermeinten Wundercuren finden, welche Jeſus bei dergleichen Beſeſſenen anwendete. Melancholie, Wahnſinn, Raſerei ſind mehr Krankheiten der Seele als des Körpers, obgleich ſie aus dem krankhaften Zuſtande des Körpers entſtehen. Nun lehrt uns die Erfahrung auch in neueren Zeiten, daß ein Raſender dann oft am leichteſten zu kuriren, und von ſeinem Aberwitze zu befreien iſt, wenn man ſeiner Narrheit nachgibt, und das thut, was er verlangt. Denn bei dergleichen unglückl. Patienten wirkt die Phantaſie ſehr viel und ſtark. Dieß auf den Gadarener bezogen, ſo leuchtet die natürl. Heilung deſſelben ein. (Vgl. das **contra** I. B. S. 855 flg. 857 flg. 859 flg.; aber auch das **pro** I. B. S. 824 flg. 900 flg.)

V. 33. Die Schweinheerde ſtürzte in den See und erſoff. Dieß erklären diejenigen Exegeten für leicht möglich, welche hier annehmen, daß dieſe Schweine waſſerſcheu wurden, in welchem Falle ſogar ein Kind das, was hier der Raſende that, bewirken kann. Als nämlich der Raſende unter die Schweine fuhr, ſo ſtürzte die ganze Heerde aus Waſſerſcheu in den See. Vgl. dagegen Erklär. zu Mark. V. 13. und zu Mat. V. 32.

V. 34. Vgl. Erklär. zu Mark. und Mat. a. a. O.

V. 35. Von welchem die Dämonen ausgefahren waren, d. i. die Dämonen fuhren durch das Machtwort Jeſus aus dem Dämonizirenden, und die Raſerei verließ ihn. Vgl. a. a. O. Sie fan-

den denſelben vernünftig; aus dieſem Zuſatze wollen manche Interpreten ſchlieſſen, daß dieſer Dämoniſchkranke nichts anders war, als ein wirklich Raſender. Vgl. dagegen Erklär. zu Mat. und Mark. a. a. O.

V. 37. Große Furcht hatte ſie befallen, weil ſie nämlich Jeſus für einen Geiſterbanner hielten, und ſich dieſen ganzen Vorfall nicht natürlich erklären konnten. — Er kehrte zurück, nämlich über den See Geneſaret nach Kapernaum.

V. 38. Vgl. Mark. V. 18.

V. 39. Wieviel Gott an dir gethan, d. i. welche große Wohlthat dir Gott erzeigt hat, nämlich dadurch, daß er dich durch meine Bemühung von den Dämonien und deiner gehabten Raſerei glücklich befreit hat. Er verkündigte es in der ganzen Stadt, d. i. in Gadara. Vgl. V. 27.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu Mat. V. 28. mit Parallelſtellen. Dieſe zwei Männer, von denen der eine gewiß, der andere nur muthmaßlich aus Gadara ſtammte, waren nicht nur beſeſſen, ſondern auch wahnſinnig, verrückt, und raſend. Ihre Raſerei aber mußte natürlicher Weiſe immer größer werden, weil ſie ſich ſelbſt aus der menſchlichen Geſellſchaft verbannt, und die Grabhöhlen in den Felſen, und die wildeſten Oerter zu ihrer Wohnung gewählt hatten. Wie leicht nähren ſich Schwermuth und Menſchenfeindlichkeit, fern vom Umgange mit Menſchen, in der Finſterniß und Einöde! Was übrigens hier und in der Folge nach Mat. 8, 28. von zweien Beſeſſenen erzählt wird, das erzählen Markus und Lukas nur von Einem. Vielleicht wollten ſie bloß die Geſchichte desjenigen aufzeichnen, der zuerſt zu Jeſus kam, und ſich wilder gebehrdete, als ſein Geſellſchafter.

Zu Mark. V. 7 flg. Nicht, um ihn zu ehren, ſondern um ihm Vorwürfe zu machen, thaten ſie dieß. Woher kannten ſie ihn aber? Wenn man ſie, wie viele Umſtände darauf führen, für wirklich Beſeſſene hält; ſo läßt ſich dieß auf Rechnung der Dämonen ſchreiben. Hält man ſie nur für Raſende oder Verrückte; ſo muß man annehmen, das Gerücht von ſeinen Thaten, oder irgend ein Anlaß, da ſie ihn geſehen, habe ihnen ſeine Perſon bekannt gemacht.

Hier ſieht man, daß dieſe Leute ihres Verſtandes gar nicht mächtig waren. Sich ſelbſt hielten ſie für die Dämonen, von

denen ſie, nach dem Ausſpruche der Schrift, beſeſſen waren: und weil Jedermann ſie mit Abſcheu floh, und für Feinde der menſchlichen Geſellſchaft hielt; ſo konnten ſie ſich nicht anders vorſtellen, als Jeſus werde nun ſeine Macht wider ſie gebrauchen, und ſie als Menſchenfeinde ausrotten. Und doch war ihnen das Land, in welchem ſie geboren waren, viel zu lieb, als daß ſie ſich hätten entſchlieſſen können, daſſelbe ohne alle Gegenwehr zu verlaſſen. Darum ſchrieen ſie Jeſus ſo trotzig entgegen: „Was haſt du hier bei uns zu thun? Das iſt nicht dein Gebiet. Judäa iſt's. Was dringeſt du in unſre Gegend ein? O! deine Macht iſt zu wenig, uns Alle hier zu vertreiben.“ Und was antwortete ihnen Jeſus? Er ſprach: rc.

Zu V. 9. Dieß fragte Jeſus nicht aus Unwiſſenheit, ſondern um derer willen, die bei ihm waren, damit der elende Zuſtand dieſer Männer ſowohl, als ſeine Oberherrſchaft über die Teufel, deſto beſſer erkannt würde.

So antworteten ſie, weil ſie es ſich in den Kopf geſetzt hatten, ſie könnten ſoviel ausrichten, als eine ganze Legion von Teufeln.

Zu V. 10. So ſchnell war ihnen aller Muth entfallen. Sie, die ſich erſt für unüberwindliche Teufel gehalten hatten, erkannten es nun auf einmal, daß ſie nur ſchwache, von böſen Geiſtern beſeſſene Menſchen ſeyen.

Zu V. 11 flg. Ein neuer merkwürdiger Umſtand! An dem Abhange eines nahe gelegenen Berges, am Ufer des Meeres, weidete eine große Heerde Schweine. Nach Markus waren es ungefähr zweitauſend. In dieſe, verlangten die zwei Beſeſſenen, möchte Jeſus ihre Teufel fahren laſſen, damit ſie (wenn die Schweine in's Waſſer ſtürzen, und darin erſaufen würden) einen ſichtbaren Beweis daran hätten, daß die böſen Geiſter von ihnen aus- und in die Heerde gefahren wären.

Zu V. 13. Jeſus geſtattete alſo den böſen Geiſtern, in die Schweine zu fahren. Und augenblicklich wurde die ganze Heerde mit eben der Wuth befallen, die man an den Beſeſſenen geſehen. Sie rennte gegen den äuſſerſten Abhang des Berges, ſtürzte in das Meer und ging zu Grunde. Ein harter Fall für die Eigenthümer! Deßungeachtet dürfen wir Jeſus keiner Ungerechtigkeit beſchuldigen. Die Urſache, warum er dieß geſtattete, wird man wohl am ungezwungenſten angeben, wenn man ſagt, es hätte den Einwohnern des Ortes auf keine treffendere und entſcheidendere

Weiſe gezeiget werden können, daß die Plagegeiſter alle durch eine höhere Kraft wirklich ausgetrieben, und die Menſchen davon befreiet worden. Sie hätten die Größe der That, bloß aus der wiederhergeſtellten Vernunft jener Leute, nicht ſo anſchauend erkannt, wie daraus, wenn man ihnen ſagen konnte, wohin die Dämonen ſich begeben, und auf weſſen Erlaubniß Dieß geſchehen, und wie das, was der Heerde widerfuhr, ſowohl ein Beweis von der Schrecklichkeit des Uebels, welches vorhin in den Menſchen ſeinen Sitz gehabt hatte, als von der wirklichen Vertreibung deſſelben ſey. Genug! Jeſus war ein Bevollmächtigter Gottes; wir dürfen alſo das, was er hier gethan, eben ſo wenig tadeln, als wir Gott zur Rechenſchaft ziehen können, wenn er allerhand Unglücksfälle verhängt.

Zu V. 14. Um ſich ſelbſt aller Schuld zu entladen, beſchrieben ſie den ſchrecklichen Vorgang als eine Folge von der Heilung der Beſeſſenen, welcher ſie ſelbſt zugeſehen hätten.

Wie ſelten erkennt doch der Menſch, was ihm zu ſeinem Beſten dienen ſoll! Durch ein beſtättigtes Wunder ſollten die Gadarener auf die Perſon Jeſus aufmerkſam gemacht, und mit der Zeit durch die Annahme ſeiner Religion glücklich werden: allein eben Das war es, was dieſe Leute am meiſten überſahen. Zwar mußten ſie es ſich ſelbſt geſtehen, daß ihnen Jeſus keinen größeren Dienſt hätte erweiſen können, als den, da er ſie von den zwei Raſenden befreite; aber das Opfer, welches die Wiederherſtellung derſelben koſtete, ſchien ihnen gar zu groß. Und da die Vertilgung ihrer Heerde von ihm, als einem jüdiſchen Propheten, herkam, und ſie als Heiden denken mußten, nun hätten die Juden Anlaß, ihrer eben ſowohl wegen des Verluſtes ihrer Schweine zu ſpotten, als ſie vorher der Juden wegen Nichtgenuß des Schweinefleiſches geſpottet hatten; ſo waren ſie um ſo weniger aufgelegt, die Wohlthat, die er den Raſenden, und auch ihnen, erwieſen hatte, gehörig zu ſchätzen. Dazu kam die Furcht, es möchte zwiſchen ihm und den Dämonen, die nun einmal in ihrem Lande ſich feſtgeſetzt hätten, noch Manches vorfallen, darunter ſie ſelbſt, wo nicht an ihren Perſonen, doch an einem Theile ihres Vermögens leiden müßten. Da es ihnen alſo bei ihrem abgöttiſchen Aberglauben bang war, die von ihnen gefürchteten, und vielleicht als Götter verehrten Dämonen würden, ehe ſie ſich von ihm aus dem Lande vertreiben lieſſen, noch größern Schaden anrichten; ſo ſahen ſie, im Ganzen genommen, ſeine Gegenwart eher für gefährlich an, und baten ihn, er möge ſich aus ihrem Gebiete entfernen.

Möchten doch dieſe Gadarener keine Nachahmer unter uns Chriſten haben, wenn uns Gott in Fälle kommen läßt, durch welche wir an unſerm zeitlichen Vermögen Schaden leiden! Zwar wiſſen wir es wohl, daß dergleichen Heimſuchungen in der Hand unſers Vaters entweder gerecht verhängte Strafen ſind, die zu unſerer Beſſerung abzwecken, oder Mittel, die unſere und Anderer Wohlfahrt befördern ſollen: aber wie ſelten nehmen wir ſie als Wohlthaten Gottes an! Wie oft ſtoſſen wir ſeine Heilungsmittel zurück, weil ſie uns bitter ſchmecken!

Zu V. 18 flg. Beide wollten ihn begleiten; entweder weil ſie in der kurzen Zeit ſo viel Nützliches von ihm gehört hatten, daß ſie ſeine Schüler zu werden wünſchten; oder weil ſie in Furcht ſtanden, ihr voriges Unglück möchte ſie neuerdings überfallen, wenn ſie ſich von ihrem Befreier trennten. Allein Jeſus fand es nicht gut, abgöttiſche Gadarener unter ſeine Begleiter aufzunehmen. Dieß würde den Juden ein zu ſtarkes Vorurtheil wider ihn geweſen ſeyn. Er entließ ſie alſo mit der Erinnerung, ſie ſollten jetzt in ihre Heimath zurückkehren, und die Wohlthat, die ihnen Gott erzeigt, den Ihrigen bekannt machen. Dieß befahl er ihnen, wie es ſcheint, theils darum, damit der ſchlimme Eindruck, welchen der Untergang der Heerde bei Einigen mochte gehabt haben, wieder ausgelöſcht würde; theils darum, damit die Verwunderung über ihren geänderten Zuſtand Jedermann geneigt machen möchte, zu glauben, daß ihre Wiederherſtellung ein Werk des Gottes Iſraels ſey; theils auch darum, weil er ſelbſt ſich nie in die Städte ihres Vaterlandes begeben wollte, ob er gleich mehr als einmal das zu denſelben gehörige Gebiet in der Folge betreten, oder durchreiſet hat. Wollte man, dieſer Urſachen ungeachtet, noch fragen, warum Jeſus dieſen Beſeſſenen erlaubt; ja ſogar eingeſchärft habe, die Geſchichte ihrer Errettung bekannt zu machen, da er doch in andern Fällen das Gegentheil that; ſo dient zur Antwort: Im gegenwärtigen Falle konnte das Bekanntmachen die Folge nicht haben, die er in andern Fällen beſorgen mußte, nämlich, daß die Juden daher zu Unruhen und Empörungen Anlaß nehmen möchten. Es war eine Wohlthat, heidniſchen Beſeſſenen erwieſen, um welche ſich die Juden nicht ſehr bekümmerten.

Hier ſehen wir, daß die zwei Männer ſich nicht begnügten, nur in ihrer Stadt das Lob ihres Erretters auszubreiten. Sie gingen auch durch die ganze Landſchaft Dekapolis oder der zehn Städte, zu welchen Gadara mitgehörte, um Jedermann die Ge-

ſchichte ihrer Befreiung zu erzählen. Und ſo trugen ſie durch ihr Zeugniß nicht wenig dazu bei, einen Bezirk — der, ob er gleich inner dem Umfange des alten zwölfſtämmigen Iſraels lag, doch jetzt, um der Einwohner willen, meiſt zum Heidenlande gerechnet, und für unrein geachtet wurde — auf eine künftige nähere Mittheilung der Lehre vom Meſſias Iſraels vorzubereiten.

Noch eine Anmerkung möchte hier nicht überflüſſig ſeyn. Dieſe zwei Männer waren zuvor wahnſinnig, verrückt, raſend; und ohne Zweifel haben wir die fürchterlichen Erſcheinungen ihrer äuſſerſten Wuth nur mit Entſetzen und Mitleid geleſen. Was würde aber unſer Leſen, unſer Entſetzen, unſer Mitleid uns nützen, wenn wir dabei vergeſſen wollten, von unſerer Vernunft, dieſem koſtbaren Geſchenke der Gottheit, einen guten Gebrauch zu machen? Nein! anwenden müſſen wir ſie, um heilſame Kenntniſſe, wodurch wir uns und Andern nützen können, zu erwerben, unſere Pflichten gegen Gott, den Nächſten, und uns ſelbſt zu erkennen, und über unſere Leidenſchaften zu herrſchen, damit wir nicht vom Sturme derſelben fortgeriſſen, uns und Andere in zeitliches und ewiges Unglück ſtürzen.

Hiſtor. krit. exeget. dogmat. polem. apolog. Rückblick auf die Heilung der oder des Dämoniſchen in der Gegend der Gadarener.

Von Seiten der Exegeten werden manchfaltige Verſuche gewagt, und verſchiedene Hypotheſen aufgeſtellt, um die Heilungsgeſchichte der oder des Dämoniſchkranken in dem Gebiete der Gadarener zu erklären.

I. Meinung. Pſychologiſche Erklärungsweiſe. Dieſer Auslegungs-Methode bedient ſich, unter anderen akathol. Exegeten, beſonders Dr. Paulus, der a. a. O. dieſes Ereigniß folgender Maaßen erklärt.

Da mehre Schiffe an einem Orte, der zum Weideplatze für Schweine und zu Begräbnißhöhlen diente, und größtentheils öde und wüſte war, landeten, ſo war dieß Einem Dämoniſchkranken (nach Mat. Zweien) ſehr auffallend, der ſich daſelbſt in den Grabmälern umhertrieb, große Stärke beſaß, und oft in die wüthendſten Paroxismen gerieth. Er hat von den Begleitern gehört, daß, und welcher unter den Gelandeten Jeſus der Meſſias ſey. Dieſe Nachricht bringt bei ihm die contradiktoriſchen Wirkungen hervor, welche ſich aus dem Zuſtande der Dämonizirenden von ſelbſt erklären. Ein

ſolcher nämlich, in ſofern er ſich von dem beſitzenden Dämon unterſchied, wünſchte und ſuchte Befreiung bald für ſich; bald aber, in ſofern er ſich ſelbſt den Dämonen äuſſerſt unterworfen glaubte, und als ihre Maſchine anſah, bezeugte er, wenn dieſe fixe Idee in ihm gerade die Oberhand hatte, und er deßwegen ſeine Perſönlichkeit vergeſſend, im Namen der Dämonien ſprach, Furcht vor der Austreibung. — Dieſe Anſicht pſychologiſch vorausgeſetzt, verſteht es ſich, warum der Dämonizirende, da ihm Jeſus als Meſſias gezeigt worden war, zuerſt von der Ferne auf ihn zuläuft; Hilfe zu ſuchen, iſt der plötzliche erſte Eindruck. Da er ihn aber erreichte, und Jeſus dem Dämon auszufahren gebot, ſo trat gerade die Identifikation mit dem Dämon ein. Der Menſch verliert ſich ſelbſt, er iſt gleichſam ganz Dämon und ſpricht, wie wenn dieſer ſelbſt ſpräche, und noch nicht aus ſeinem Beſitze vertrieben zu werden bäte. — Um ſicher und mit bleibendem Effekte auf einen Raſenden zu wirken, muß der Arzt und jeder kluge Mann ſich nach den fixen Ideen, die derſelbe gefaßt hat, erkundigen, und ihn darnach behandeln. So fragt Jeſus den Menſchen, wie nennſt du dich? „Legion" iſt die unerwartete Antwort im Namen des Dämons gegeben. Vermuthlich hatte man ſonſt ſchon von dem Raſenden, von welchem Lukas und Markus die furchtbarſten Volkserzählungen anzuführen haben, geſagt, daß eine ganze Legion von Dämonen in ihm ſeyn müſſe! oder hatte er dieſe Meinung ſelbſt von ſich gefaßt. Die Antwort zeigte auf jeden Fall, daß der Unglückliche ſich für ſehr ſtark beſeſſen, folglich für ſehr ſchwer zu befreien, hielt. Glücklicher Weiſe aber gab er bald das nächſte Mittel dazu ſelbſt an. — In jener Verworrenheit, durch welche er ſich und die Dämonen gegenſeitig verwechſelt, entſteht in ihm der phantaſtiſche Einfall, oder die Erinnerung an eine Volksmeinung: daß Dämonen wohl eher weichen möchten, wenn ſie nur nicht gerade in den Abgrund, die Hölle, wandern müſſen. Leidlicher möchte es ſeyn, aus dem Menſchenkörper in Thierkörper zu wandern. Wer Raſende beobachtet hat, weiß, wie ſonderbar ſich bei ihnen Reminiſcenzen vorher gehörter Meinungen durchkreuzen, wirkliche Schlüſſe von ihnen daraus gezogen werden: „velut aegri somnia!" Sobald aber Jeſus in dem Unglücklichen die Vorſtellung bemerkt, daß wohl die Dämonen leichter weichen würden, wenn ſie nur nicht das Land räumen (Mark. 5, 10.), nur nicht in den Abgrund fahren müſſen, (Luk. V. 31.) wenn ſie, etwa in den Leibern der vielen dort herum weidenden Schweine bis auf Weiteres Platz nehmen dürften; ſo gibt

der heilende Retter dieſem Einfalle nach, weil hievon die unmittelbare Ueberzeugung des Kranken abhängt, daß nun ſeine Dämonenlegion gewiſſermaſſen gerne abgezogen ſey. — Ehe man es ſich verſieht, iſt der Dämoniſche hinter den Schweinen her, welche dadurch ſcheu gemacht, und von ihren Hirten verlaſſen, von dem Abhange in den See ſtürzten. Um ſo gewiſſer überzeugt ſich nun der Krankgeweſene, daß ſein Dämon in jene Schweine gefahren, und er nun von Jeſus geheilt ſey, ſo, daß ſein Beſſerbefinden nicht bloß ein gewöhnliches gutes **Intervallum** ſeiner Krankheit, ſondern wirkliche Geneſung war.

Gegen dieſe pſychologiſche Explikation iſt zu bemerken: a) Wir betrachten das Faktum als neuen Beweis der wohlthätigen Hilfe Jeſus, was die Hauptſache iſt, indem wirkliche Geneſung den Kranken in dem Augenblicke, wo die Dämonien von ihnen in die Schweine fuhren, durch die göttl. Heilkraft Jeſus zu Theil ward; vgl. Mark. V. 15. 19. und 20., eben ſo bei Luk. a. a. O. S. 25 flg., wo dieſer wohlthätige Erfolg von den herbeigekommenen Leuten wahrgenommen und von Jeſus ſelbſt ausgeſprochen wird. Immer bleibt die von Jeſus bewirkte H e i l u n g dieſes Kranken nach den Erzählungen des Markus und Lukas die Hauptſache und das Hauptreſultat, auf welches der bibl. Forſcher, der die denkwürdigſten Ereigniſſe der Evangeliſchen Geſchichte immer in moraliſch-religiöſer Hinſicht würdiget, ſein Augenmerk zu richten hat. (Vgl. oben S. 27 flg.) b) Ferner iſt zu bemerken: Nach Mat. (V. 31. vgl. oben S. 21 flg.) ſind die Dämonen zu betrachten als die inwohnenden Verurſacher des Uebels. So dachte, ſo ſprach man. Und Niemand kann zeigen, daß der Verfaſſer der Urerzählung, welche Matthäus aufnahm, und daß Matthäus ſelbſt nicht ebenſo, wie damals die Meiſten, von dieſen Erſcheinungen g e u r t h e i l t haben. Niemand aber vermag auch, zu zeigen, daß die Lehrer des Urchriſtenthums über Krankheitsurſachen ein p h y ſ i k a l i ſ ch-richtiges Urtheil gefällt haben müſſen. Wenn gleich der Satan und ſeine Engel, als Verführer zum Böſen, unter die theoretiſchen Aufgaben (Probleme) des Religionslehrers gehören, ſo ſind ſie doch nicht auch in jeder andern Rückſicht, wo von geiſtigen, von Moralität und Religiöſität ganz und gar nicht, ſondern vom Körper und deſſen Leiden die Rede iſt, unter den Gegenſtänden der Theologie und Religionstheorie. (Vgl. die Erklärungen, I. B. S. 576 flg. 582 flg. 588 flg.)

II. Meinung. Contra et pro, Gegner und Vertheidiger der Dämonen-Beſitzungen und Austreibungen. Die Gegner behaupten, die Gadaren. Dämoniſchen ſeyen bloß natürlich Kranke geweſen; ſie bildeten ſich nur ein, von Geiſtern oder Seelen verſtorbener Menſchen beſeſſen zu ſeyn; Jeſus, die Apoſtel, die Evangeliſten betrachteten dieſe Dämoniſchen bloß als Kranke, und akkommodirten ſich nach der damals herrſchenden Denkungsart und dem allgemeinen Sprachgebrauche. Die Gegner argumentiren folgender Maaßen:

Polemiſches oder Contra.

Die zwei Gadarener hielten ſich nach Mat. 8, 28 flg. in Grabhöhlen auf, weil ſie ſich einbildeten, von Seelen der Verſtorbenen und Begrabenen (oder von andern böſen Geiſtern, gefallenen Engeln, Teufeln) beſeſſen zu ſeyn; ſie waren dabei ſehr wild und unbändig, und fielen die vorübergehenden Menſchen, wie Raſende zu thun pflegen, wüthend an. Markus und Lukas reden nur von einem ſolchen Gadarener, vermuthlich von dem wildeſten, der hernach, als er geſund war, Jeſus nachfolgen wollte; dieſer nun hielt ſich nach Mark. 5, 3 flg. Tag und Nacht in Grabhöhlen und auf Bergen auf, und ſchrie, wie Wahnſinnige und Raſende thun; er ſchlug ſich ſelbſt mit Steinen, zerriß alle Ketten, mit welchen er gefeſſelt wurde, und litt nach Luk. 8, 27. auch keine Kleider auf ſeinem Leibe; gewöhnliche Aeuſſerungen der Raſenden, wie auch Markus 5, 15. und Lukas 8, 35. zu verſtehen geben, indem ſie ausdrücklich erwähnen, die Einwohner von Gadara hätten dieſen Dämoniſchen nach der Wunderthat Jeſus vernünftig, *σωφρονουντα* gefunden, den ſie folglich vorhin als nicht vernünftig, ſondern verrückt gekannt hatten Selbſt die übermäſſige Stärke, Ketten und Bande zu zerreiſſen, iſt bei Raſenden ſehr gewöhnlich. — So bildete ſich der Gadarener ein, er hätte eine ganze Legion von Dämonen oder **potestatibus majoribus, numinibus** in ſich. Eben ſo reden auch die Talmudiſten in Therumoth 40, 2.: „Dieß ſind die Zeichen von einem Wahnſinnigen und Raſenden: er gehet zur Nachtzeit aus, übernachtet in Grabhöhlen, zerreiſſet ſeine Kleider, und verdirbt Alles, was man ihm gibt. Wer zur Nachtzeit ausgehet, iſt Kondriakus (Hypochondriſch); wer in Gräbern übernachtet, räuchert den Scheddim; wer ſeine Kleider zerreißt, iſt melancholiſch (auf die Trauermode bezogen); wer verdirbt, was man ihm gibt, iſt Kardiakus . . .; bisweilen raſet er, bisweilen iſt er

geſund.“ Dieſes wird in Chagiga I, 1. S. 13, 2. wörtlich wiederholet. Die Talmudiſten zeigen ſich zwar in dieſen Worten eben nicht als Aerzte und nicht einmal als gute Beobachter und Erzähler, indeſſen merken ſie doch, eben ſo wie die Aerzte, die lichten Zwiſchenräume der Wahnſinnigen und Raſenden an, welche die Gegner auch bei den zwei Gadarenern annehmen, in welchen ſelbige von Jeſus, deſſen Ruf ſich auch ſchon in ganz Syrien ausgebreitet hatte, Mat. 4, 24. hören mußten, daß er der Meſſias, der Sohn Gottes, der große verheiſſene Nachkomme Davids ſey und ſich als ſolcher durch Lehren und Wunder, und insbeſondere durch Austreibung der Dämonen legitimire; daher ſie ihn nun auch in ihrer Raſerei für den Meſſias erklärten, und ihn als Sohn Gottes anredeten. Mat. 8, 29. Da ſie aber in ihrem verrückten Gehirne die fixe Idee hatten, ſie wären von einer Menge Dämonen, von einer Legion abgeſchiedener böſer Menſchenſeelen oder anderer böſen Geiſter, beſeſſen, ſo redeten ſie auch im Namen derſelben: was haben wir dir gethan, daß du vor der Zeit kommeſt, uns zu peinigen? ich beſchwöre dich bei Gott, daß du uns nicht peinigeſt; ich heiſſe Legion; denn unſerer ſind Viele; wenn du uns austreibeſt, ſo ſende uns nicht in den Abgrund, den Ort, wo die abgeſchiedenen böſen Menſchenſeelen gepeiniget werden, (vgl. Job 26, 5. 28, 4. 5 Moſ. 30, 6—15.) ſondern erlaube, daß wir in jene Schweine dort einfahren (Mark. 5, 12 flg. Luk. 8, 32 flg.); lauter Reden der Raſenden, die im Namen eingebildeter Geiſter ſprachen, und in welchen die Gegner nichts als deutliche Beweiſe eines verrückten Verſtandes finden; ſie meinen, die Geiſter würden wohl die Wohnung in den Schweinen nicht ſo herrlich gefunden haben, daß ſie ſich dieſelbe hätten ausbitten ſollen; wäre ihnen aber dieſe unſaubere Wohnung wirklich ſo erwünſcht geweſen, ſo würden ſie ſich doch nicht in dieſer ihrer erwünſchten Wohnung ſogleich ſelbſt in den Abgrund, den ſie hatten vermeiden wollen, geſtürzt haben. Die Gegner ſchlieſſen hieraus, es ſey kein Geiſt zugegen geweſen, ſondern die Raſenden haben dieſe ſinnloſen Reden in ihrer Raſerei ausgeſprochen. Um aber die Sache ſelbſt zu erklären, ſagen die Gegner: entweder hat durch ein neues Wunder die Wuth die Schweine ergriffen, die dieſer Krankheit allerdings unterworfen ſind; oder, weil die Wunder nicht ohne Noth zu vervielfältigen ſind, die Raſenden ſelbſt, die im Namen ihrer eingebildeten Dämonen ſich die Schweine zur Wohnung ausgebeten hatten, ſind auch im Namen ihrer Dämonen in die Schweine

gefahren, d. i. ſie ſind auf die Schweine im vollen Laufe losgerannt, und haben dieſelben über die Felſen hinab in den See Geneſaret geſprengt, gleichwie es Apg. 19, 16. bei einer ähnlichen Gelegenheit heißt: der böſe Geiſt antwortete den Geiſterbannern, Söhnen des Skevas eines jüd. Hohenprieſters, die ſich bei ihrem Gewerbe auf Jeſus und auf Paulus beriefen: ich kenne Jeſus, und weiß auch von Paulus, aber ihr, wer ſeyd ihr? und hiemit fiel der Dämoniſche (alſo nicht der Dämon, der doch vorhin aus dem Menſchen geredet haben ſollte) über ſie her, überwältigte und mißhandelte ſie, daß ſie ohne Kleider, und verwundet aus dem Hauſe entfliehen mußten.

Die Gegner ſagen ferner: Markus und Lukas ſchrieben, wie man damals im gemeinen Leben redete, und drückten das Losrennen der Raſenden auf die Schweine ſo aus, wie es die Zuſchauer ausdrückten, und wie man damals ſolche Erſcheinungen insgemein auszudrücken pflegte: die Dämonen ſind aus den Menſchen ausgefahren, und in die Schweine eingefahren, hieß es bei den erſtaunten Zuſchauern, und ſo ſchreiben nun auch die Evangeliſten. Mark. 5, 13. Luk. 8, 32. Denn der damals allgemein herrſchende Sprachgebrauch brachte es ſo mit ſich, Dasjenige den Dämonen beizulegen, was doch nur von den Dämoniſchen herkam; ſo hieß es Lukas 11, 14. der Menſch hat einen ſtummen Geiſt, anſtatt: der Menſch iſt ſtumm; Mat. 9, 32. dieſe Perſon hat einen Geiſt der Krankheit, d. i. einen kranken Geiſt, anſtatt: dieſe Perſon iſt krank. Luk. 13, 11. vgl. 12, 4. Nach dieſer herrſchenden Meinung ſchreibt auch Clemens Alex. Strom. 1.: die Dämoniſchen reden die Sprache der Dämonen (der Menſchenſeelen oder böſen Geiſter), die in ihnen ſind. — Die Entfernung der Schweinheerde, die Matthäus 8, 30. erwähnt, müſſe auch nicht ſo groß geweſen ſeyn, daß die Raſenden dieſelbe nicht hätten erreichen können, indem ſie in jenem gebirgigten Lande doch mit freiem Auge geſehen ward. — Wenn man es für unglaublich findet, daß eine ganze Heerde Schweine von beiläufig 2000, die von zwei mit Geſchrei und in vollem Laufe auf ſie losſtürmenden Raſenden gejagt werden, ſich ohne Ausnahme über eine Anhöhe in's Waſſer ſtürzt; ſo nimmt man die Worte der Evangeliſten: die Heerde, die ganze Heerde hat ſich in's Meer geſtürzt, und iſt ertrunken, zu eng. Die Gegner meinen, daß die Evangeliſten ſo erzählen, und ſo ſchreiben, wie man damals im gemeinen Leben redete, und alſo nach dieſem Sprachgebrauche des gemeinen Lebens verſtanden werden

müſſen; und im gemeinen Leben redet man ſehr oft allgemein, wo man doch einige Ausnahmen nicht leugnen will. Daß aber dieſe Raſenden eben jetzt Niemand beleidigen, und mit Jeſus ganz gelaſſen reden, macht die Furcht vor Jeſus, von welchem ſie als von einem, für die Geiſter, die ſie in ſich zu haben glaubten, und mit denen ſie ſich für einerlei Perſon hielten, ſehr fürchterlichen Manne, in lichten Zwiſchenräumen ſchon ſo Vieles gehört hatten, und es iſt etwas allgemein Bekanntes, daß Wahnſinnige und ſelbſt Raſende vor gewiſſen Perſonen ſich fürchten, und ihnen in Allem nachgeben.

Apologetiſches oder Pro.

Die Vertheidiger der Dämonionen-Beſitzungen behaupten, daß die Gadaren. Dämoniſchen nicht mit natürlicher Krankheit behaftet, ſondern von böſen Geiſtern wirklich beſeſſen waren, und ſtützen ihre Behauptung auf folgende Beweisgründe.

Dieſe Dämoniſchen ſind zwar in einigen Stücken den Raſenden und Wahnwitzigen ähnlich; allein man findet an denſelben nicht alle Symptome angegeben, die bei ſolchen Kranken ſonſt gewöhnlich ſind, wie es doch ſeyn müßte, wenn dieſe Menſchen bloß krank geweſen wären. Dagegen werden von dieſen Dämoniſchen Symptome angeführt, die der natürlichen Raſerei und dem Wahnwitze fremd ſind, und folglich von einem höheren böſen Geiſte oder von dem Teufel herrühren mußten. So iſt die Stärke bei natürlichen Raſenden zwar groß, aber niemals ſo groß, daß ſie alle Ketten, auch die ſtärkſten zerreiſſen könnten, wie dieſe Dämoniſchen. Die Raſenden reden auch Niemand freundlich an, bitten Niemand, ſie nicht zu peinigen, und geben auf Fragen nicht ſchickliche Antworten, wie eben dieſe zwei Gadarener, die man gern für bloß raſend ausgeben möchte. Die Raſerei fährt nicht von Einem aus, und in Andere ein, und ob ſie gleich bisweilen Hunde, Wölfe und Katzen befällt, ſo befällt ſie doch nicht Schweine, wie in der Erzählung von den zwei Gadarenern. Sollten aber, wie man vorgibt, die zwei Gadarener ſelbſt auf die Schweine losgegangen ſeyn, ſie ſcheu gemacht, und ſo in das Meer geſprengt haben; ſo iſt das gegen alle Erfahrung, indem eine Heerde Schweine, die ſcheu gemacht wird, nicht verſammelt fortläuft, ſondern auseinander rennt; es ſtürzet ſich auch nicht eine ganze Heerde Schweine, die ſcheu gemacht werden, wie in dieſer Geſchichte, ſo in das Waſſer, daß ſie ganz umkomme, und kein Stück einen andern Lauf nehme,

und ſich rette. Endlich pflegen ſich die Raſenden auch nicht, wie dieſe Gadarener, in Grabhöhlen aufzuhalten, eher kann man ſo etwas von Schwermüthigen erwarten. In dieſen Gadarenern muß alſo wohl noch eine andere Urſache der Krankheit vorhanden geweſen ſeyn; es offenbaren ſich durch dieſe Umſtände ein oder mehre inwohnende böſe Geiſter oder Teufel. (Vg. S. 824. 825.) — Wenn Jeſus den Dämonen befiehlt, auszufahren, ſo iſt dieſer Befehl nicht an die Dämoniſchkranken allein, ſondern auch zugleich an die Dämonen ſelbſt, von welchen dieſelben beſeſſen waren, gerichtet. — Zur Widerlegung der Meinung, daß die Gadaren. Dämoniſchen nicht von Dämonien beſeſſen, ſondern mit bloß natürlichen Krankheiten behaftet waren, wende man das hier an, was oben I. B. S. 879 flg. 885 flg. 904 flg. 907 flg. erklärt wurde. — Zur Beſeitigung der Anſicht, als hätte ſich Jeſus und die Evangeliſten bei Austreibung der Dämonen aus den Gadaren. Dämoniſchkranken, nach der damals herrſchenden Vorſtellungsart und dem allgemeinen, bei Heiden und Juden eingeführten Sprachgebrauche gerichtet, und ſich ſo den Vorurtheilen akkommodirt, beziehe man hieher das, was oben I. B. S. 910—912 hierüber erörtert wurde.

Polem. Die Gegner bringen vor: Daß übrigens in der vorliegenden Geſchichte der Jude, und nicht ein wirklicher Dämon ſpricht, ſieht jeder Uneingenommene leicht aus dem, was einfach hiſtoriſch erzählt iſt, vgl. beſonders die Erzählungen von Markus und Lukas: a) Wie würde ein wirklich redender Kakodämon vom Jeſus eine Schonung erwarten und erflehen zu können, ſich einbilden? Kann Belial vom Chriſtus Etwas hoffen? Und iſt es denn nicht handgreiflich jüdiſch, und nicht kakodämoniſch, wenn der Redende mit der Formel: „ich beſchwöre dich bei Gott", Jeſus um jene Schonung anfleht? (Mark. 5, 7.) b) Wer hier an wirkliche Dämonen denkt, und alſo auch annimmt, daß ſie gerne in den Schweinen ſich aufgehalten hätten, und nicht in den Abgrund fahren wollten, der muß auch das Räthſel löſen, wie es wohl mit der Klugheit einer ganzen Legion ſolcher Geiſter zu vereinigen ſeyn möchte, daß ſie die ſehnlich erflehte Erlaubniß, die Schweine in Beſitz zu nehmen, erhielten, nun doch ſogleich dieſe ſelbſt verderben, und ſich ihre leidlichere Interimswohnung zerſtören; denn nun mußte doch wohl das gefürchtete allzufrühe Gehen in den Abgrund als Schickſal der ganzen Legion wirklich eintreten.

Apolog. Man hat hier nicht allein an einen Juden, einen Dämoniſchkranken als redend zu denken, ſondern zugleich auch an einen wirklichen Dämon oder Dämonien; und die Dämonen ſind als die inwohnenden Verurſacher des Uebels zu betrachten, wie aus der Erklärung zu Mat. V. 28. 29. 31. 32. vgl. I. B. S. 19—22. hervorgeht. — Ob und daß und wie Dämonen Menſchenkörper in Beſitz nehmen, und aus denſelben ſprechen können, iſt gezeigt in den Erklärungen über Teufelsbeſitzungen, vgl. I. B. S. 576 flg. 582 flg. 584 flg. 588 flg. 863 flg. 879 flg. 896 flg. 901 flg. 905 flg. 921 flg.

III. Meinung. Die Erzählung mit den Gadaren. Dämoniſchen iſt keine wahre Geſchichte, ſondern eine Sage, eine Mythe; welche Hypotheſe, unter andern akath. Mythologiſten, heutzutage beſonders Dr. Strauß vertheidiget, der hierüber alſo räſonnirt und phantaſirt: „Daß es mehre Dämonen geweſen ſeyn ſollen, welche hier in Einem Individuum ihre Wohnung aufgeſchlagen hatten, iſt als undenkbar zu bezeichnen. Denn wenn man zwar ſo viel etwa noch ſich vorſtellig machen kann, wie Ein Dämon mit Unterdrückung des menſchlichen Bewußtſeyns, ſich eines menſchlichen Organism bemächtigen könne: ſo geht einem doch alle Vorſtellung aus, ſobald man gar viele einen Menſchen beſitzende dämoniſche Perſönlichkeiten ſich denken ſoll. Denn da dieſes Beſitzen nichts Anders iſt, als, ſich zum Subject des Bewußtſeyns in einem Individuum machen, das Bewußtſeyn aber in der Wirklichkeit nur Eine Spitze, Einen Mittelpunkt, haben kann: ſo iſt jedenfalls das ſchlechterdings nicht zu denken, daß zu gleicher Zeit mehre Dämonen von Einem Menſchen ſollten Beſitz nehmen können, und es könnte die mehrfache Beſitzung immer nur als ſucceſſiver Wechſel des Beſeſſenſeyns durch verſchiedene Dämonen vorhanden ſeyn, und nicht wie hier ein ganzes Heer derſelben zugleich im Menſchen wohnen und zugleich ihn verlaſſen. — Bei dieſem Gewebe von Schwierigkeiten, welche namentlich der Punkt mit den Schweinen in die vorliegende Erzählung bringt, iſt es kein Wunder, daß man in Bezug auf dieſe Anekdote früher als bei den meiſten andern aus dem öffentl. Leben Jeſus angefangen hat, die durchgängige hiſtoriſche Realität der Erzählung zu bezweifeln, und insbeſondere den Untergang der Schweine mit der durch Jeſus bewirkten Austreibung der Dämonen auſſer Beziehung zu ſetzen. — Ohne weitere Bemerkung erkennt man in den, von vielen Exegeten gemachten Erklärungsverſuchen, an der großen Rolle,

welche in denſelben das zufällige Zuſammentreffen verſchiedener Umſtände ſpielt, die ungeſchickte Vermiſchung der mythiſchen Erklärung mit der natürlichen, wie ſie den erſten Unternehmungen auf dem mythiſchen Standpunkt eigen geweſen iſt. Statt alſo eine wunderloſe Grundlage zu erdenken, für welche wir nirgends eine Bürgſchaft haben, und welche die Entſtehung der wunderhaft ausgeſchmückten Erzählung in den Evangelien nicht einmal erklärt: müſſen wir vielmehr fragen, ob in der Zeit der muthmaßlichen Bildung der evangeliſchen Erzählungen ſich nicht Vorſtellungen finden, aus welchen ſich der Zug mit den Schweinen in der vorliegenden Geſchichte erklären lieſſe?" Nebſt dieſen macht Dr. Strauß noch andere Zweifel, Bedenklichkeiten, Schwierigkeiten gegen die Geſchichte der Gadaren. Dämoniſchen, die er nicht anders zu heben weiß, als durch die Aufſtellung der Hypotheſe, es ſey hier kein wirkliches Geſchehenes, ſondern eine Volksſage, eine Mythe anzunehmen.

Apolog. Wenn die Mythologiſten die Erzählung der Gadaren. Dämoniſchen nicht als Geſchichte annehmen, ſondern als einen Mythus behandeln, ſo weichen ſie von den Textesworten, und von dem hiſtoriſch-grammatiſchen Sinne und Interpretation ab (vgl. I. B. S. 181 flg. 194 flg.), entfernen ſich von der Geſchichte als Thatſache und ergeben ſich mythiſchen Phantaſtereien, (vgl. I. B. S. 220 flg. 232 flg.) indem ſie der ganzen Geſchichte Umſtände andichten, von welchen die drei Evangeliſten Nichts wiſſen. Der unbefangene, unparteiiſche Exeget hat dieſes Faktum, bei welchem von Satano- und Dämonologie die Rede iſt (vgl. I. B. S. 575 flg. 815 flg.) nach richtigen Interpretationsprincipien zu exponiren und zu expliciren. (Vgl. S. 198 flg. 210 flg. 218 flg.) Dem zufolge iſt die Erzählung von den Gadaren. Dämoniſchen keine Sage, keine Mythe, ſondern eine wahre Geſchichte, welches wir hiermit noch einmal in der Kürze zuſammenfaſſen und darſtellen.

Die Erzählung iſt im Ganzen folgende: Nachdem Jeſus den Sturm auf der See geſtillt hatte, kam er an das Ufer und landete jenſeits des Meeres in der Gegend der Gadarener, welche Galiläa gegenüber liegt. Kaum war Jeſus aus dem Schiffe geſtiegen und an's Land getreten, ſo begegneten ihm zwei Männer, welche von unreinen Geiſtern beſeſſen waren; aus den Begräbnißhöhlen kamen, und ſo wild waren, daß ſich Niemand durch jene Gegend zu gehen getraute (Markus und Lukas ſprechen nur von

Einem, vermuthlich dem wildeſten) und ſieh! (ſo erzählt Markus und Lukas) es begegnete ihm ein Mann, der ſchon lange von einem unreinen Geiſte beſeſſen war; dieſer litt keine Kleider an dem Leibe, ſchlief in keinem Hauſe, ſondern hielt ſich in den Begräbnißhöhlen auf, und Niemand konnte ihn binden, und bändigen, auch mit Ketten. Man hatte ihn zwar öfters mit Fußeiſen und Ketten zu bändigen geſucht; allein er hatte die Ketten zerſprengt und die Fußeiſen zerrieben, und Niemand konnte ihn bändigen. Tag und Nacht irrte er in Grabhöhlen, und auf Bergen herum, ſchrie und verwundete ſich ſelbſt mit Steinen. Da er Jeſus von ferne erblickte, ging er ihm entgegen, fiel vor ihm nieder und ſchrie mit lauter Stimme, und ſprach: Was haben wir mit dir zu ſchaffen, Jeſus, du Sohn des allerhöchſten Gottes! Biſt du gekommen, uns vor der Zeit zu peinigen? ich beſchwöre dich bei Gott, daß du mich nicht quäleſt; denn er befahl dem unreinen Geiſte, von dem Menſchen auszufahren, den er ſo lange gequält hatte: fahre aus dem Menſchen du unreiner Geiſt, und obſchon er mit Ketten und Feſſeln gebunden war, zerriß er doch die Bande, und wurde von dem unreinen Geiſte in die Wüſte getrieben. Jeſus fragte ihn aber: wie heiſſeſt du? er antwortete, ich heiße Legion, denn unſerer ſind Viele, es waren viele Teufel in ihm. Darauf bat er ihn, er möchte ſie doch nicht in den Abgrund und aus der Gegend vertreiben; gerade aber weidete auf einem Berge eine große Heerde Schweine, und alle böſen Geiſter baten ihn, wenn du uns austreiben willſt, ſo laß uns doch in dieſe Schweine fahren. Dieſes geſtattete ihnen Jeſus ſogleich, indem er ſprach: gehet. Die unreinen Geiſter verlieſſen nun den Menſchen, und fuhren in die Schweine. Die ganze Heerde, die ungefähr aus 2000 Stück beſtand, ſtürzte ſich von der Anhöhe in den See, und erſoff in dem Waſſer. Als dieß die Hirten, die die Heerde weideten, ſahen, flohen ſie, und machten die Begebenheit allenthalben in der Stadt und auf dem Lande und in den Dörfern bekannt, und erzählten Alles, was ſich mit dem Beſeſſenen zugetragen hatte. Die Leute liefen ſelbſt hinaus, um die Sache in Augenſchein zu nehmen. Als ſie zu Jeſus kamen und den Beſeſſenen, der eine Legion unreiner Geiſter gehabt hatte, den ſie aber jetzt verlaſſen hatten, bekleidet und vernünftig zu den Füßen Jeſus ſitzen ſahen, fürchteten ſie ſich ſehr. Die aber, welche Alles mit angeſehen hatten, erzählten ihnen, was ſich mit den Beſeſſenen und den Schweinen zugetragen hatte, und wie er geſund geworden wäre; und ſieh! Alles

aus der Stadt ging hinaus, Jeſus entgegen, und da ſie ihn ſahen, ſo baten ſie und alle Bewohner von der Gegend von Gadara Jeſus, er möchte ſich doch von ihren Gränzen entfernen; denn ſie wurden Alle in eine ausserordentliche Furcht verſetzt. Jeſus beſtieg nun das Schiff, und kehrte um; da bat ihn der eine Mann, von dem die Teufel ausgefahren waren, daß er bei ihm bleiben dürfe. Jeſus aber geſtattete ihm dieß nicht, ſondern entließ ihn mit dem Befehle: kehre zurück in dein Haus und erzähle, was dir Gott Alles gethan, und wie er ſich deiner erbarmt hat. Er folgte, kehrte zurück, und erzählte es allenthalben in der Stadt Gadara, und in der Gegend der zehn Städte, was Jeſus an ihm gethan hatte und Jedermann erſtaunte.

Wer kann dieſe ungeſchminkte, kunſtlos und ganz einfach erzählte Geſchichte hören oder leſen, und noch an einer wirklichen Teufelsbeſitzung zweifeln. (Vgl. S. 588—591.) Man hat zwar in älteren Zeiten hie und da einen Zweifel daran gehegt; (S 829 flg. 839 flg. 848 flg. 855 flg.) allein in neueren und neueſten Zeiten, wo man Alles aus der Schrift wegſchaffen will, was man mit ſeinen Vernunftbegriffen, und mit ſeiner Abneigung gegen alles Wunderbare ſchwer vereinbar findet, gibt man ſich alle Mühe, den Teufel aus dieſer Geſchichte hinaus zu exegiſiren. Man drehet und zerret ſo lange daran, bis das Uebernatürliche größtentheils wegfällt. So machen es die Rationaliſten und Mythologiſten. Allein nebſtdem, daß man dieſen neueren Schriftgelehrten ihre Verlegenheit und den Zwang, der in der Erzählung und Erklärung dieſer Geſchichte liegt, anmerkt, ſtreiten auch mächtige Gründe dagegen, Gründe, welche eine wirkliche Teufelsbeſitzung auſſer allen Zweifel ſetzen. a) Nicht nur die Evangeliſten, ſondern Jeſus ſelbſt, dem man doch gewiß keine jüdiſchen Vorurtheile, auch keine dem Charakter Jeſus äuſſerſt komprommitirende Akkommodation zumuthen darf, (S. 896—899. und S. 910—912.) handelt und ſpricht bei jenem Vorfalle, als hätte er nicht bloß Raſende, ſondern Dämonen vor ſich, die in ihnen wären. b) Die Evangeliſten ſchildern die Wuth und Raſerei der zwei Gadarener auf eine Art, die auf etwas Uebermenſchliches hindeutet: z. B. daß ſie von den Dämonen auf eine jämmerliche Art herumgetrieben wurden, daß ſie alle Wege in ihrer Gegend unſicher machten, daß ſie alle Ketten, Bande und Feſſeln zerſprengten, daß ſie die Fußeiſen zerrieben, daß dieſe zwei Einwohner von ſo vielen Menſchen eines ſo großen Strich Landes nicht gebändigt werden konnten, daß die Raſenden

bei dem Anblicke Jeſus ganz geſchmeidig wurden, Jeſus als den Sohn Gottes erkannten, der Dämon von ihm nicht in den Abgrund, nicht aus derſelben Gegend vertrieben zu werden verlangte. c) Warum Jeſus zuließ, daß die böſen Geiſter in die Schweine fuhren, und ſie erſäuften, ſehen wir zwar nicht klar ein, ſowie uns noch viele andere Fügungen Gottes unbegreiflich ſind; die Leute, denen die Schweine gehörten, waren entweder Juden oder Heiden; waren ſie Juden und wollte ſie Jeſus dadurch ſtrafen, daß ſie aus Gewinnſucht ſolche Thiere hielten, die ihnen nach ihrem Geſetze verboten waren, ſo war es eine gerechte Strafe. Waren es Heiden, und wollte ſie Jeſus deſto ſicherer von ſeiner Macht überzeugen; ſo war die Wohlthat, die er ihnen erwies, größer, als der Schaden, den ſie litten. Soviel iſt einleuchtend, dieſer Umſtand, daß die ausgetriebenen Dämonen in die Schweine fuhren, und dieſe in das Meer ſtürzten, deutete klar an, daß es wirklich Dämonen waren. Dieſe Erſcheinung zeigte das unſichtbare Princip auf eine ſichtbare Weiſe. d) Es war nicht bloße Einbildung des Gadareners, als wenn er ſich nur von einem Dämon, oder von einer Legion Dämonen beſeſſen gewähnt hätte; denn der Evangeliſt ſetzt ſelbſt ausdrücklich hinzu: denn es waren viele Dämonen in ſie gefahren. e) Wie mehre Geiſter in Einem Menſchen wohnen können, dieß können wir freilich nicht angeben, weil wir von derlei überſinnlichen Weſen die nöthigen Kenntniſſe nicht haben, hier kömmt Alles auf Autorität an, und dieſe iſt im gegenwärtigen Falle eine göttliche. f) Das Ausfahren der Dämonen aus dem Menſchen, und das Hineinfahren in die Schweine iſt außer allen Zweifel geſetzt; die Dämonen verlangten das Letztere, Jeſus geſtattete es, und der Evangeliſt ſetzt bei, ſie, die Dämonen fuhren aus dem Menſchen hinaus in die Schweine hinein, und ſehet! die ganze Schweinheerde ſtürzte ſich mit Ungeſtüm in's Meer. Man ſage nicht: die Krankheit, nicht die Dämonen ſey in die Schweine gefahren, oder die zwei Raſenden hätten die Schweine in's Meer geſtürzt, oder die Schweine ſeyen aus einer anderen Urſache z. B. durch ein Ungewitter ſchüchtern gemacht in's Meer geſtürzt, und die Anweſenden hätten dieß auf Rechnung der Dämonen geſchrieben; alle dieſe und dergleichen Hypotheſen ſtehen mit den Erzählungen der drei Evangeliſten im offenbaren Widerſpruche.

Aus dieſem Faktum kann nichts Nachtheiliges für Jeſus geſchloſſen werden, α) war er ein göttlich Bevollmächtigter, dem zur Erreichung ſeiner Zwecke die ganze Natur unterworfen war; β) hat

es Jeſus zugelaſſen, um den heidniſchen Einwohnern jener Gegend durch die wunderbare Heilung dieſer Dämoniſchen, von denen jene Gegend beunruhiget ward, einen Beweis von ſeiner höheren meſſianiſchen und überhaupt von der Allmacht Gottes zu geben. γ) Vielleicht geſchah es auch zur Strafe und Zurechtweiſung jener Einwohner, deren Betragen gegen Jeſus im V. 34. zurückſtoſſend erſcheint.

Es iſt zu bedenken, ob die Heilung der Dämoniſchen durch den Machtſpruch Jeſus ein größeres Wunder war, wenn dieſelben wirklich beſeſſen, oder wenn ſie natürlich krank waren; ob es ein weit größeres Wunder iſt, Wahnſinnige, Raſende durch ein Machtwort aus dem Grunde und dauerhaft zu heilen, als einen böſen Geiſt wegzuſchaffen, weil dieſes Letztere, nach der Meinung der Juden und Chriſten, auch die Exorciſten ſollen bewerkſtelligen können. (Vgl. I. B. S. 920 flg.)

Wir betrachten dieſes Faktum als einen Beweis der wohlthätigen Hilfe Jeſus, was die Hauptſache iſt. Es bleibt immer die von Jeſus bewirkte Heilung dieſer Dämoniſchkranken die Hauptſache und das Hauptreſultat, welches der Exeget, welcher die denkwürdigſten Begebenheiten der Evangeliſchen Geſchichterzählungen immer in moraliſch-religiöſer Hinſicht würdiget, zu berückſichtigen hat.

Anmerkung. Daß die Geſchichte der Gadar. Dämoniſchen eine der früheſten in ihrer Art geweſen ſey, und ſie ſich als eine der nächſten nach ſeiner Niederlaſſung zu Kapernaum, auf der erſten, von Kapernaum aus unternommenen Lehrreiſe anſchlieſſe, wird am Ende bei der kurzen Darſtellung der Zeitfolge, in welcher wir die Begebenheiten darzuſtellen verſuchen, noch klarer werden. Wobei wir nur noch Folgendes bemerken: Eine nicht undeutliche, innere Spur für das frühe Ereigniß dieſer Geſchichte iſt die Umſtändlichkeit, mit welcher Jeſus die Dämoniſchen noch behandelt. Jeſus fragt, läßt ihn ſprechen, um das Eigenthümliche ſeiner Manier erſt ſelbſt zu entdecken, gibt der Bitte wegen der Schweine nach ꝛc. Je ausgebreiteter und entſchiedener Jeſus Anſehen wurde, deſto ſchneller erfolgte ſpäterhin bloß vor ſeiner Gegenwart die Entweichung der böſen Geiſter.

Harmonie.

Mat. 8, 28—34. Mark. 5, 1—20. Luk. 8, 26—39.

Sie fuhren über und kamen an das jenſeitige Ufer des Meeres, in die Gegend der Geraſener, welche Galiläa gegen-

über iſt. Da Jeſus aber aus dem Schiffe ging und an's Land trat, begegneten ihm ſogleich zwei, welche Dämonien hatten, die aus den Grabhöhlen kamen, und ſo wüthend waren, daß Niemand durch jenen Weg vorbei gehen konnte. Und ſiehe! ſie ſchrieen und ſprachen: Was haben wir mit dir, Jeſus, Sohn Gottes? Biſt du hieher gekommen, uns vor der Zeit zu quälen. Und ſiehe! es kam ihm entgegen ein Menſch mit einem unreinen Geiſte, der ſeit langer Zeit Dämonien hatte, und mit keinem Gewand bekleidet war, auch nicht zu Hauſe blieb, ſondern in den Grabhöhlen; und den man nicht einmal mit Ketten binden konnte. Obgleich er ſchon oft mit Fußeiſen und Ketten gebunden worden war, ſo hatte er doch die Ketten zerriſſen und die Fußeiſen zerrieben; und Niemand vermochte, ihn zu bändigen. Immerfort, Tag und Nacht war er in den Grabhöhlen und auf den Bergen, ſchrie und ſchlug ſich mit Steinen. Als er aber Jeſus von ferne ſah, lief er, fiel vor ihm nieder, ſchrie mit lauter Stimme, ſprechend: Was habe ich mit dir, Jeſus, du Sohn Gottes, des Allerhöchſten? Ich beſchwöre dich bei Gott, quäle mich nicht! Er befahl nämlich dem unreinen Geiſte, auszufahren aus dem Menſchen; denn ſchon lange Zeit hatte er ihn ergriffen, und er ward mit Ketten und Feſſeln gebunden und bewacht; er zerbrach aber die Bande, und ward vom Dämonion in die Wüſte getrieben. Jeſus aber fragte ihn, ſprechend: Welches iſt dein Name? Jener aber antwortete ihm: Legion iſt mein Name; denn wir ſind Viele; denn viele Dämonien waren in ihn gefahren. Dabei baten ſie ihn ſehr, daß er ſie nicht aus der Gegend vertreibe; und ihnen nicht befehle, in den Abgrund zu gehen. Es war aber daſelbſt eine große Heerde von Schweinen, die am Berge weidete. Darum baten ihn die dämoniſchen Geiſter, daß er ihnen erlauben möchte, in ſie einzufahren, indem ſie ſprachen: Wenn du uns austreibeſt, ſchicke uns in die Schweinheerde, ſo daß wir in ſie hineinfahren. Und Jeſus erlaubte es ihnen ſogleich, und ſagte zu ihnen: Gehet hin! Da gingen die Dämonien, die unreinen Geiſter von dem Menſchen aus, und fuhren in die Schweine; und es ſtürzte die

ganze Heerde über den Abhang in den See; es waren aber gegen zweitauſend, und ſie erſoffen im Waſſer. Als aber die Hirten, welche dieſelben weideten, dieſes Ereigniß ſahen, flohen ſie, und kamen in die Stadt und auf das Land und in die Dörfer, verkündigend Alles, und auch das, was ſich mit denen, welche Dämonen hatten, zugetragen hatte. Die Leute gingen hinaus, um zu ſehen das Geſchehene; ſie kamen zu Jeſus und fanden den Menſchen, von welchem die Dämonien ausgefahren waren, bekleidet und vernünftig, zu Jeſus Füſſen ſitzen, und fürchteten ſich ſehr. Die Augenzeugen thaten kund und erzählten ihnen, wie es ſich mit dem Dämoniſchen ereignet, wie er von der Legion gerettet worden ſey, und das im Betreff der Schweine. Und ſiehe! die ganze Stadt zog hinaus, Jeſus entgegen: und da ſie ihn ſahen, fingen ſie an, ihn zu bitten; und es bat ihn die ganze Menge aus der Umgegend der Gadarener, er möge von ihnen weggehen, und ſich von ihren Gränzen entfernen; weil ſie von großer Furcht ergriffen waren. Darauf ſtieg er ſelbſt in das Schiff, und kehrte zurück. Als er in das Schiff geſtiegen war, bat ihn der Mann, der vom Dämon geplagt war, und von welchem die Dämonien ausgefahren waren, daß er bei ihm bleiben dürfe. Jeſus aber geſtattete es ihm nicht, ſondern entließ ihn, ſprechend: Gehe in dein Haus zu den Deinigen, und verkündige und erzähle ihnen, wieviel der Herr dir gethan, und daß er ſich deiner erbarmt habe. Und er ging hin, verkündigte in der ganzen Stadt, und machte es in den Zehnſtädten kund, wieviel Jeſus an ihm gethan habe: und Alle erſtaunten.

XXXVII. Abſchnitt.

Mat. 9, 1. Mark. 5, 21. Luk. 8, 40.

Jeſus kömmt auf die Bitte der Gadarener nach Kapernaum zurück.

Jeſus fährt von der öſtlichen Seite des Sees, aus dem zu Gadara gehörigen Gebiete, auf dem See nach Kapernaum, ſeinem gewöhnlichen Wohnorte zurück. Er kehrt nämlich auf die

Bitte der Gadarener früher, als er ſelbſt gewollt hatte, nach Kapernaum zurück; findet aber deßwegen die auf ihn begierige Volksmenge (Luk. 4, 42. 5, 1. vgl. I. B. S. 937 flg.) wider ſeine Abſicht noch nicht zerſtreut. Mark. 5, 21.

Mat. 9, 1. Und er ſtieg in das Schiff, fuhr über, und kam in ſeine Stadt. Hierauf ging er zu Schiffe; *εμβας* eingeſtiegen; gewöhnl. Text: *εις το πλοιον*. Das Ungewöhnlichere, *εις πλοιον*, in ein Schiff, haben einige Codices. *διαπεραειν* überſchiffen. Er fuhr wieder herüber; weil ihn die Stadtbewohner (8, 34. S. 22 flg.) darum gebeten hatten. Und kam in ſeine Stadt; näml. nach Kapernaum, welche er ſeit dem Vorfalle zu Nazaret (Luk. 4, 28. 29. vgl. I. B. S. 786 flg.) gewählt hatte.

Mark. 5, 21. Und als Jeſus im Schiffe wieder übergefahren war, auf die andere Seite, verſammelte ſich viel Volk bei ihm; und er war am See. *συνηχθη* verſammelte ſich. *και ην* näml. *οχλος*, es waren noch Mehrere von denen da, die zuvor Jeſus nicht hatten wollen weggehen laſſen, und durch welche jetzt ſeine Rückkunft ſchnell bekannt wurde. Die Schlußworte: *και ην παρα.* t. *θαλασσαν* gehen nicht auf das Nachfolgende, wie wenn die Geſchichte mit Jair nun am Strande angefangen hätte, welche nach Mat. 9, 18. und 1. in der Stadt, nach dem Eſſen bei Matthäus ſelbſt begann. Vielmehr ſchließt ſich hier bei Markus durch 5, 21. und bei Lukas, 8, 40. die Erzählung von der Fahrt an das Geraſeniſche Uferland. Die bei Beiden folgende Erzählung von Jairs Geſchichte ſteht ohne Zuſammenkettung mit dem Vorigen für ſich. Denn „*και*“ und „*και ιδου*“ kann eine ganz neue Reihe anfangen, wenn das Vorhergehende keine nähere Verknüpfung anzeigt. — Hier traf Jeſus das Volk noch an, von welchem er ſich (4, 36. S. 7.) entfernt hatte.

Luk. 8, 40. Es geſchah aber, als Jeſus zurückkehrte, empfing ihn das Volk; denn Alle warteten auf ihn.

Das waren doch wirklich recht ſchöne Proben von der Hochachtung, welche ſeine Landsleute für ihn hatten. Wie wohl mußte es ſeinem Herzen thun, daß er nach ſeiner Verſchmähung in Peräa in der Gegend der Geraſener oder Gadarener, hier ſo willkommen war! Zu dieſer Hochachtung trug aber der Umſtand wahrſcheinlich am Meiſten bei, daß er ſich von ihnen auf einige Zeit entfernt hatte; denn gewöhnlich ſchätzt man den Werth einer Perſon oder einer Sache erſt dann nach Würde, wenn man ſie verloren hat. So achtet man die Geſundheit nie höher, als wenn man krank iſt;

und viele Kinder erkennen es dann erſt ganz, was ihnen ihre Aeltern waren, wenn dieſe geſtorben ſind. Wer aber weiſe iſt, der ſucht den Werth einer Perſon oder Sache richtig zu ſchätzen, da er ſie beſitzt; und die richtige Würdigung derſelben ermuntert ihn, der Perſon immer ſo zu begegnen, und die Sache immer ſo zu gebrauchen, daß er ſie um ſo länger beſitzen kann.

XXXVIII. Abſchnitt.

Mat. 9, 1—8. Mark. 2, 1—12. Luk. 5, 17—26.

Jeſus heilt einen Paralytiſchen. Es fällt dieſes den Phariſäern und Geſetzeslehrern auf.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 9, 1—8.

Vs. 1. Er (Jeſus) ſtieg wieder in das Schiff, fuhr hinüber, und kam nach ſeiner Stadt. (2) Und ſiehe! da brachten ſie zu ihm einen Paralytiſchen, auf einem Bette liegend. Da Jeſus ihren Glauben ſah, ſagte er zu dem Paralytiſchen: Sey getroſt, mein Sohn! deine Sünden ſind dir vergeben! (3) Und ſiehe! einige Schriftgelehrten ſprachen bei ſich ſelbſt: dieſer läſtert Gott! (4) Jeſus, der ihre Gedanken bemerkte, ſprach: Warum denket ihr Böſes in euren Herzen? (5) Was iſt wohl leichter? Sagen: deine Sünden ſeyen dir vergeben; oder ſagen: Stehe auf und wandle umher? (6) Damit ihr aber wiſſet, daß der Sohn des Menſchen auf Erden die Macht hat, Sünden zu vergeben; (ſprach er alsdann zu dem Paralytiſchen): Steh' auf, nimm dein Bett, und geh' nach Hauſe! (7) Und er ſtand auf, und ging nach Hauſe. (8) Die Volkshaufen, die es ſahen, ſtaunten und prieſen Gott, der ſolche Macht den Menſchen gegeben hat.

Mark. 2, 1—12.

V. 1. Nach einigen Tagen begab er ſich wieder nach Kapernaum. Und man hörte, daß er zu Hauſe ſey; (2) und ſogleich verſammelten ſich Viele, ſo daß ſie der Platz vor der Thüre nicht mehr faßte. Er trug ihnen die Lehre vor. (3) Da

kamen ſie zu ihm, und brachten einen Paralytiſchen, der von Vieren getragen wurde. (4) Weil ſie aber, der Volksmenge halber, ihm nicht nahe kommen konnten; deckten ſie das Dach ab, wo er war; brachen durch, und lieſſen das Tragbette, worauf der Paralytiſche lag, hinab. (5) Als nun Jeſus ihren Glauben ſah, ſprach er zu dem Paralytiſchen: Kind! deine Sünden ſind dir vergeben! (6) Es ſaſſen aber einige Schriftlehrer daſelbſt und dachten in ihren Herzen: (7) Was ſpricht der da für Gottesläſterungen! Wer kann Sünden vergeben, als Gott allein? (8) Jeſus, der in ſeinem Geiſte gleich erkannte, daß ſie ſo bei ſich dachten, redete ſie an: Warum denket ihr Solches in euren Herzen? (9) Was iſt leichter? dem Paralytiſchen zu ſagen: deine Sünden ſind dir vergeben? oder ſagen: Stehe auf, nimm dein Bett, und gehe? (10) Damit ihr aber wiſſet, daß der Sohn des Menſchen Macht habe, Sünden auf Erden zu vergeben; (ſo ſagte er zu dem Paralytiſchen:) (11) Ich ſage dir: Steh' auf, nimm dein Tragebett und geh' nach Hauſe! (12) Sogleich ſtand er auf; nahm das Tragebett, und ging vor den Augen Aller hinweg; ſo daß Alle ſtaunten, Gott prieſen und ſagten: So etwas haben wir noch niemals geſehen.

Luk. 5, 17—26.

Vs. 17. Es geſchah an einem Tage, daß er lehrte; als auch Phariſäer und Geſetzlehrer da ſaſſen, die von allen Dörfern von Galiläa und Judäa und aus Jeruſalem gekommen waren. Und die Kraft des Herrn war (äuſſerte ſich) in Heilung der Kranken. (18) Und ſiehe! da trugen einige Männer, auf einem Bette, einen Menſchen, welcher paralytiſch war; den ſie zu ihm hinein zu bringen, und vor ihm hinzulegen ſuchten. (19) Da ſie aber nicht fanden, von welcher Seite ſie ihn hineinbringen ſollten, wegen der Volksmenge, ſtiegen ſie auf das Dach, und lieſſen ihn durch die Ziegeln mit dem Bette hinab in die Mitte vor Jeſus. (20) Als er ihren Glauben ſah, ſprach er: Menſch! deine Sünden ſollen dir vergeben ſeyn! (21) Darüber fingen die Schriftgelehrten und Phariſäer an, Gedanken zu machen und ſprachen: Wer iſt dieſer, der Läſte-

rungen ſpricht? Wer kann Sünden vergeben, auſſer Gott allein? (22) So wie Jeſus aber ihre Gedanken bemerkte, erwiederte er und ſprach zu ihnen: Was denket ihr in eueren Herzen? (23) Was iſt leichter? zu ſagen: Dir ſind deine Sünden vergeben? oder zu ſagen: Steh' auf und wandle? (24) Auf daß ihr aber wiſſet, daß der Sohn des Menſchen Macht habe, auf Erden Sünden zu erlaſſen, ſo gebiete ich dir (ſagte er zu dem Paralytiſchen): ſteh' auf, nimm dein Bett und gehe in dein Haus! (25) Und ſogleich ſtand er in ihrer Gegenwart auf, nahm das Bett, worauf er lag, und ging in ſein Haus, indem er Gott pries. (26) Und Staunen ergriff Alle, und ſie prieſen Gott; ſie waren voll Furcht und ſprachen: Wunderbare Dinge haben wir heute geſehen.

Vorbemerkung. Inhalt.

Jeſus war kaum nach einigen Tagen wieder in die Stadt Kapernaum zurückgekehrt, (Mark. 2, 1.) als ſogar Gelehrte, z. B. Phariſäer und Geſetzeslehrer (Luk. 5, 17. 21.) aus allerlei Galil. und Judä. Dörfern, ſogar von Jeruſalem her bei ihm zuſammen kamen. Man ſieht, das Anſehen, welches er machte, war neu. Meiſt aus kleinen Orten, doch auch aus Jeruſalem (denn dort und auf dem Lande in Judäa hatte er ſchon einige Zeit nach dem Paschafeſte zugebracht, vgl. I. B. S. 804. 805.) kommen Einige, um ſein Thun und Lehren prüfend mit anzuſehen, und zu hören. Noch leuchtet kein vorgefaßter Widerwille hervor. Sie beobachten nur. Da man jetzt aber mit vieler Mühe einen Paralytiſchen eben vom flachen Dache herab vor Jeſus bringt, und dieſer dem Unglücklichen, welcher ſoviel Zutrauen zeigt, für's erſte die gewöhnliche Furcht: daß ſeine Krankheit als Strafe gewiſſer Vergehungen fortdauern müſſe, zu benehmen ſucht, durch den Ausſpruch: deine Sünden ſind dir vergeben; ſo fällt dieſes Männern von ſo eingeſchränkten Einſichten, die ſich jetzt mit der Kenners- und Richtersmiene hingeſetzt hatten, als ſehr bedenklich auf. Sie ſprechen unter einander, ob dieß nicht eine Anmaßlichkeit ſey, wodurch Jeſus in die Rechte der Gottheit eingreiſe? Sogleich ſucht ſich ihnen Jeſus deutlicher zu erklären. Er ſetzt an die Stelle der anſtößig ſcheinenden Verſicherung von der Sündenvergebung (faſt ganz als Synonim) die andere: „Stehe auf und gehe.“ Dieß

geſchieht zum allgemeinen Erſtaunen, und die dadurch erweckte Ehrfurcht (φοβος Luk. V. 26.) erſtickt jetzt, da die Erbitterung gegen Jeſus unter den Phariſäern bei weitem nicht ſo ſehr, wie im zweiten Jahre verbreitet war, alle Einwendungen und Bedenklichkeiten.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Mat. 9, 1—8.

Vs. 1. Jeſus ſtieg hierauf zu Schiffe und fuhr wieder herüber, (vgl. oben) und gelangte in ſeiner Stadt an. *ιδια πολις*, Kapernaum, weil er während ſeines Lehramtes ordentlich da wohnte, oder doch die größte Zeit da zubrachte. (Vgl. I. B. S. 795.)

V. 2. Hier brachte man einen Paralytiſchen auf einem Bette zu ihm. *και ιδου*, auch V. 3. und ſiehe; iſt an ſich bloß eine hebraizirende Anfangsformel einer Erzählung, für welche man Aufmerkſamkeit wünſcht. Ein ganz für ſich beſtehender Aufſatz kann mit hebr. **vehinne** *και ιδου* beginnen. Wenn es aber als verbindend gebraucht wird, ſo verbindet es nach einer gewiſſen Beziehung das Frühere und Spätere. *προσφερειν* herbeibringen. *παραλυτικος* (von *παραλυσις* Auflöſung, näml. der Kräfte, hernach die Lähmung der Glieder an einer Seite des Körpers) entkräftet, gelähmt. Tertullian (adv. Marc. 4, 10.) nimmt aus Jeſ. 35, 2. (3) „**convalescite manus dimissae et genua dissoluta**, mit dem Zuſatze: **hoc erat paralysis**. Die Verſchiedenheit der Bedeutung und Beſchaffenheit der Krankheit *παραλυσις*, nach der Meinung der Aerzte, bezeichnen wir in der unten beigefügten Note.*) Nach

Note. Unter der Paralyſe verſtehen unſere Aerzte die Unbeweglichkeit der Muskelnerven, die aus Erſchlaffung entſtehet, und gewöhnlich mit keinen Schmerzen verbunden iſt, obgleich bisweilen Schmerzen vor der Paralyſe hergehen, oder zugleich mit derſelben, zwar nicht in den paralytiſchen Theilen, aber wohl in andern Gliedern vorhanden ſind. Wenn die Alten die Paralyſe eben ſo eingeſchränkt hätten, ſo würden ſich bei den Paralytiſchen des N. T. unauflösliche Schwierigkeiten finden; denn der paralytiſche Knecht des Hauptmanns zu Kapernaum hat (Mat. 8, 6.) heftige Schmerzen, und iſt (Luk. 7, 2.) dem Tode nahe; der paralytiſche Menſch, der (Mat. 9, 2. 6. Mark. 2, 3 flg. Luk. 5, 18. 24.) auf einem Bette von vier Männern getragen wird, und der paralytiſche Aeneas, der (Apg. 9, 33.) durch acht Jahre nicht gehen konnte, und auf dem Bette liegen mußte, waren nach dem Sprachgebrauche unſrer Aerzte nicht paralytiſch, ſondern gelähmt; in den Stellen (Mat. 4, 24. und Apg. 8, 7.), wo viele Paralytiſche genannt, aber keine Symptome angegeben werden, kann man zwar den Begriff unſerer Aerzte unterlegen,

Andern bedeutet Paralytikus: Nervenkranker, das aber zu wenig ſagen möchte; wieder nach Andern: mit Schlagfluß Behafteter; nach Andern: Gichtbrüchiger. Wahrſcheinlich bezeichnet das griech. Wort *παραλυτικος* einen ſolchen Kranken, der entweder am ganzen Körper oder an einzelnen Theilen deſſelben gelähmt, alſo mit einer Nerven-, Erſchlaffung-, Zuſammenziehung-, Spannung, oder mit

---

man wird aber die Stellen doch unrichtig verſtehen, wenn die Alten einen weitſchichtigeren Begriff mit dem Worte *παράλυσις* verbunden haben, und ſo iſt es wirklich. — Manche Aerzte haben aus Hippokrates (Aphorism. 42. II. 40. 46. VI.), aus Galenus (de sympt. 2.) und aus andern alten Aerzten bewieſen, daß *παραλυσις* bei den Alten mehre Krankheiten begriff. Aerzte in ſpäteren Zeiten haben erſt angefangen, die verſchiedenen Paralyſen durch verſchiedene Namen zu unterſcheiden. Paralyſe hieß nämlich bei den Alten jede Unbeweglichkeit nicht nur der Gliedmaſſen, ſondern auch der, in die inneren Theile des Leibes zulaufenden Nerven, ſie mochte aus Erſchlaffung, Zuſammenziehung oder Spannung entſtanden ſeyn. Von den alten Aerzten wurde demnach unter der Paralyſe verſtanden: 1) die Apoplexie, oder die den ganzen Leib treffende Paralyſe, 2) die Hemiplegie, die nur die rechte, oder linke Seite treffende Paralyſe; 3) die Paraplegie, oder Paralyſe der Theile unter dem Nacken; 4) die Katalepſis, eine Unbeweglichkeit, die aus Zuſammenziehung entſteht, und mit Schmerzen verbunden iſt; 5) der Tetanus, eine ſchreckliche Krankheit, die in wärmeren Ländern häufiger iſt als bei uns, und aus den ſehr gefährlich angegebenen nächtlichen Verkältungen entſtehet. Die Gliedmaſſen werden in dieſer Krankheit unbeweglich, ſtarr, und entweder einwärts gebogen, oder rückwärts ausgeſtreckt, daß alſo der Kranke eine Stellung hat, wie ein Menſch auf der Folter, *βασανιζομενος*, und unter den gewaltſamen Dehnungen und Zuckungen eben ſo unausſprechliche Schmerzen empfindet, als ein Menſch auf der Folter. *βασανευς*. Die Krankheit iſt tödtlich, und der Kranke ſtirbt gewöhnlich in wenig Tagen; denn man hat bisher kein Heilmittel gegen dieſe Krankheit entdeckt. — Wer nun den Tetanus nur ſoweit, als wir ihn eben beſchrieben haben, kennet, wird ſogleich einſehen, daß der paralytiſche Sklave des Hauptmanns zu Kapernaum, der in ſeiner Krankheit (Mat. 8, 6 flg.) *δεινως βασανιζομενος* ſehr ſchmerzhaft gefoltert wurde, und (Luk. 7, 2.) dem Tode nahe war, von Jeſus aber abweſend geheilt wurde, mit dieſer ſonſt unheilbaren Krankheit behaftet war. Auch Alkimus, der (1 Makk. 9, 55 flg.) von einer Paralyſe unter großen Foltern, *μετα βασανου μεγαλης*, geſtorben iſt, hatte ſchwerlich eine andere Krankheit als den Tetanus. — Die Katalepſis oder die Unbeweglichkeit der Hand aus Zuſammenziehung macht, daß man die Hand nicht ausſtrecken, oder nachdem man ſie ausgeſtreckt, nicht wieder biegen kann, und verurſachet auch, daß die Hand merklich kleiner wird, und verdorret. Dieſe Paralyſe, die gleichfalls mit Lebensgefahr verbunden iſt, wird von den Hebräern die verdorrete Hand genannt; ſie kömmt vor 1 Kön. 13, 4. 6. Sach. 11, 17. Mat. 12, 10. 13., und vermuthlich waren auch die *ξηροι* Joh. 5, 3. mit dieſer Krankheit behaftet.

einem Schlagfluße behaftet iſt. In ſofern unter *παραλυσις*: Apoplexie, Hemiplegie, Paraplegie, Katalepſis, Tetanus, begriffen wird, vgl. Note. Nach dem im Texte befindlichen Worte läßt ſich weder die Krankheit, noch viel weniger der Grad derſelben genau beſtimmen. Soviel ergibt ſich aus der Erzählung, daß der Kranke zu ſchwach war, oder ſich für zu ſchwach hielt, gehen zu können. *επι κλινης βεβλημενος* auf ein Bette, irgend eine Lagerſtätte in Eile hingelegt; unbeſtimmt, ob Flechte, Tragbahre oder bloß Polſterlager, denn darauf liegen die Morgenländer. *ιδων*; woraus? — Aus den Bemühungen derſelben (ſie lieſſen ihn vom Dache herab); dieß würden wir ohne Lukas und Markus abermals nicht wiſſen. *πιστις αυτων* Zutrauen, Zuverſicht derſelben, des Gebrachten und der Bringenden. *θαρσειν* Muth haben, faſſen. Da Jeſus ihr Zutrauen zu ihm, ihren feſten Glauben, daß er den Kranken würde heilen können, ſah; ſprach er zu demſelben ꝛc. Dieß Zutrauen hatten ſie dadurch hinlänglich bewieſen, daß ſie den Kranken auf das Dach brachten, und ihn durch eine auf demſelben gemachte Oeffnung zu Jeſus hinablieſſen, weil ſie auf keine andere Art vor dem Gedränge des Volkes hinzu kommen konnten. (Luk. 5, 19. Mark. 2, 4.) Der Kranke ſeiner Vergehungen bewußt, fühlte ſich der Wohlthat der Geneſung unwürdig, und war verlegen. Jeſus beruhigte ihn: deine Sünden und die Strafen derſelben, eine Krankheit, werden dir erlaſſen. Die Juden hielten nämlich alle Krankheiten und phyſiſche Uebel für Strafen Gottes, für Folgen der Sünde. Levit. 26, 6. Deut. 28, 21. 22. 2 Sam. 24, 13. Pſ. 103, 3. Joh. 9, 2., wie auch wirklich körperliche Uebel oft Strafen begangener Sünden ſind, z. B. ein ſiecher Körper, oder früher Tod als Folge der Unmäſſigkeit und Unkeuſchheit. *αφιημι* ich laſſe weg; daher ich erlaſſe, gleichſam ich laſſe hingehen, eine Schuld. Als Jeſus das Vertrauen derer, die den Kranken brachten, bemerkte, ſprach er zum Paralytiſchen: Faſſe Muth, denn die Vergehungen, (*αι αμαρτιαι σου*) wodurch du deine Krankheit verſchuldet und herbeigeführt haſt, ſind dir vergeben. Dieſer Erklärung Jeſus liegt die Anſicht der Juden zu Grunde, wornach jedes Unglück und jede Krankheit die Folge irgend einer begangenen Sünde iſt. (Vgl. Sir. 18, 21. 38, 15. Tob. 3, 3. 4. Luk. 13, 2. 4. Joh. 5, 14. 9, 2. 34.) — Jeſus vergibt dem Kranken zuerſt die Sünden, und heilt ihn darauf ſelbſt. — Sündenvergebung ſcheint nach der Aeuſſerung der Phariſäer V. 3. nicht bloß Aufhebung der Sündenſtrafen, d. i. der Krankheit, alſo Wiedergeneſung zu bedeu-

ten, ſondern wohl auch Erlaſſung der Sündenſchuld aus Gnade Gottes, welches, wie Jeſus ſelbſt erklärt, kein größeres Wunder ſey, als die plötzlich eintretende wunderthätige Heilung. Daher denn auch der Einwurf, es ſey hier nur von körperlicher, nicht von geiſtiger Heilung durch Sündennachlaſſung die Rede, nicht Statt hat, weil nach der jüd. Volksmeinung von den Urſachen der Krankheiten nun eine Veranlaſſung für Jeſus da war, auch von Sündenvergebung zu reden. (Vgl. Luk. 7, 42.) Jeſus wirkt übrigens dieſer Meinung, daß Krankheiten Folgen der Sünde wären, von der auch ſeine Jünger eingenommen waren, Joh. 9, 2. 3. entgegen. — Manche akath. Exegeten, die hier nicht ſowohl eine wirkliche Krankheit annehmen, als eine auf dem allgemeinen Vorurtheile von Sündenſtrafen beruhende Furcht und Bangigkeit, die nur einer Vertrauen erregenden Aufforderung Jeſus, das Gehen wieder zu verſuchen, bedurfte, erklären das *αφεωνται* als praeterit. passiv. nach doriſch. und attiſch. Dehnung, nämlich: deine Sünden ſind dir nachgelaſſen worden, ſind dir nicht ſo, wie du meinteſt, aufgerechnet geweſen, **remissa sunt etc.** — Allein dann könnte man folgern, daß, wenn er doch krank geweſen, er ſchon vorher müßte geneſen ſeyn. Ueberhaupt ſcheint die Erklärung ſolcher akathol. Interpreten über dieſes Ereigniß nicht befriedigend zu ſeyn. — Andere akathol. Exegeten erklären den Satz: „ſey guten Muthes, deine Sünden ſind dir vergeben" ſo: Jeſus konnte wohl die Niedergeſchlagenheit des Kranken und ihre Urſachen auf ſeinem Geſichte leſen, konnte aber auch erfahren haben, daß er ſeine Krankheit, als Strafe ſeiner Verſündigungen, betrachtete, wodurch dann noch die, das Uebel vermehrende, Gemüthsunruhe hinzukam. Höchſt nöthig war es alſo, ihm zuerſt Muth zuzuſprechen. „Deine Schuld, die du dir durch Verſchuldigungen zuzogeſt, und welche du durch deine Krankheit glaubſt büßen zu müſſen, ſoll dir erlaſſen ſeyn." Die Juden ſchloſſen aus jedem Uebel auf vorhergegangene Sünden. Wenn irgend einem etwas Böſes begegnete, ſo mußte er ihrer Meinung nach nothwendig geſündiget haben; denn woher käme ſonſt die Strafe? Jeſus arbeitete dieſem ſchädlichen Vorurtheile bei mehren Gelegenheiten entgegen. (Vgl. oben.)

V. 3. Darauf ſagten einige Geſetzlehrer bei ſich ſelbſt; d. i. ſprachen heimlich unter ſich, ſo daß es Jeſus und die Andern nicht hören ſollten. Ueber *γραμματεις* vgl. I. B. S. 360. *ειπον εν εαυτοις*. 21, 38. ſie ſprachen bei ſich ſelbſt, oder auch unter ſich, im Stillen. Der Ausdruck leidet es. Lukas und Markus aber ha-

den „bei ſich denken.“ Dieſer läſtert Gott; βλασφημειν, 26, 65. Joh. 10, 36. etwas ſagen, das zur Verachtung eines Andern, hier Gottes gereicht, gleichſam ſeiner φημη Abbruch thut, 1 Tim. 1, 13. 2 Kön. 19, 6. 22. die Gottheit läſtern, durch Reden ſich gegen ſie verſündigen. Die Worte „dieſer läſtert Gott“ werden durch den Beiſatz in der Parallelſtelle, Luk. 5, 21. erläutert: Niemand kann Sünden vergeben, auſſer Gott allein. Nach der Meinung dieſer Schriftgelehrten maßte ſich alſo Jeſus Etwas an, was nur Gott oder in deſſen Namen ein Prophet thun darf; er war demnach, wie ſie meinten, ein Gottesläſterer. Dieſer ſpricht Dinge, die zur Verringerung der Ehre Gottes gereichen; er maßt ſich die Rechte Gottes an; denn nur dieſer kann Sünden vergeben. 2 Sam. 12, 13. Mark. 2, 7.

V. 4. Als nun Jeſus dergleichen Gedanken bei ihnen bemerkte; ιδων entweder wörtlich, wenn ſie nämlich untereinander winkten, oder die Gedanken wahrnehmen, bemerken. Andere Codices haben ειδως wiſſend, näml. als Gott. ενθυμησις Gedanke. ινατι wozu, warum? ενθυμεισθαι, med. cogitare, im Sinne haben, urtheilen. Warum macht ihr ſo leicht eine Auslegung meiner Worte, welches Böſes vorausſetzt? εν ταις καρδιαις υμων, im morgenl. Sprachgebrauche = bei euch ſelbſt. Da er ihre Gedanken bemerkte, hörte, was ſie unter ſich ſprachen; ſagte er: warum heget ihr ſo arge Gedanken bei euch? warum denket ihr Böſes von mir? warum gebt ihr meinen Worten eine ſo nachtheilige Deutung, daß ihr ſie für Gottesläſterung erkläret. Dieſe Geſinnungen veranlaſſen Jeſus, ſie zu tadeln, daß ſie bei den Worten, womit er den Kranken anredet, ſogleich das Schlimmſte ſich denken, und nicht eine angemeſſene Deutung derſelben aufſuchen. Jeſus ſpricht weiter:

V. 5. Was iſt leichter, zu ſagen: deine Sünden ſind dir vergeben? oder: ſtehe auf, und gehe? τι γαρ, was denn, wohl? ευκοπος leicht. Nach αφεωνται wird σου ſtatt σοι „σου αι αμαρτιαι“ von vielen Cod., alſo von den meiſten und beſten Handſchriften verlangt. εγειραι, aorist i. imper. med. „raffe dich auf.“ Das gleichbedeutende „εγειρε“ auf! age! wird von guten Handſchriften, in den Parallelſtellen bei Luk. und Mark. aber noch von mehren und entſcheidender gefordert, iſt alſo hier wahrſcheinlich nur dieſen beiden Evang. eigen, und von ihnen in die krit. Zeugen bei Mat. herübergekommen. Sinn: a) zu ſagen, du kannſt und ſollſt geſund ſeyn! dieß hätte an ſich mir eben ſo wenig Mühe gemacht, als die hier dem Zwecke nach eben ſo viel bedeutenden

Worte „deine Sünden ſind dir erlaſſen.“ Ich hätte alſo jenes ſogleich zuerſt ſagen, und mir die Mühe, doppelt zu reden, erſparen können, wenn nicht Erweckung der Zuverſicht durch zugeſichertes Freiſeyn von Sünden, als Urſachen dieſes Uebels zuvor nöthig geweſen wäre. b) Nach der Erklärung, welche Sündenvergebung von phyſiſcher Heilung unterſcheidet: Ich kann als Geſandter Gottes, Meſſias, eben ſo leicht Sündenvergebung ankündigen, ertheilen, als körperl. Krankheiten heilen. Eines wie das Andere iſt etwas Auſſerordentliches und zeugt von einer mir inwohnenden göttl. Kraft. Jeſus wollte alſo ſagen: die Heilung dieſes Paralytiſchen durch ein bloßes Allmachtswort, durch den bloßen Akt des Willens, und die Vergebung ſeiner Sünden ſtehen einander ganz gleich; Beides überſteigt die menſchlichen Kräfte, Beides zeigt eine auſſerordentliche Thathandlung an. — Andere legen es ſo aus: Hier iſt es gleichviel, den Menſchen wegen ſeiner Sünden zu beruhigen, oder ihn zu heilen, ihn wenigſtens dahin zu bringen, daß er aufſtehen und gehen kann. Mit der Verſicherung, daß er ſeine Krankheit nicht als Sündenſtrafe, wie er ſie irrig betrachtet, anzuſehen habe, iſt ſchon ein großer Schritt zu ſeiner Heilung gethan.

V. 6. Damit ihr aber ſehet, fuhr Jeſus fort, daß des Menſchen Sohn die Vollmacht habe, auf Erden die Sünden zu vergeben; ſo ſtehe auf, ſprach er zu dem Paralytiſchen, nimm dein Bette, und gehe nach Hauſe. *ινα ειδητε*, damit ihr durch Erfahrung wiſſet. *εξουσια* Vollmacht, Befugniß. *ὁ ὑιος τ. ανϑρ.* dieſer, gleichſam auf ſich deutend, der Meſſias = Ich; nach der gleich darauf V. 8. folgenden Erklärung iſt auch hier *ὁ ὑιος τ. ανϑρ.* = *ανϑρωποι*, Ich, und jeder andere Menſch, ein Menſch überhaupt; daher kann man ſo überſetzen; Ich, der ich für einen bloßen Menſchen gehalten werde, weßwegen man auch meine Verſicherung von Sündenvergebung für Gottesläſterung hält. (Vgl. über *ὁ ὑιος τ. ανϑρ.* 8, 20. I. B. S. 954. 955.) *επι της γης* auf dieſer Erde, hienieden, 18, 18. ſo, daß er, wie vom Himmel bevollmächtigt erſcheint. *λεγει τω παραλυτικω*, ſo ſpricht, befiehlt er = Ich. *αιρειν* wegtragen. *κλινη*, bei Luk. *κλινιδιον*, diminutiv, bei Mark. *κραβαττον*. Sinn: Die Heilung dieſes Paralytiſchen durch den bloßen Akt meines Willens ſoll euch aber den Beweis liefern, daß der Meſſias die Macht habe, Sünden zu vergeben. Hierauf befahl er dem Paralytiſchen, aufzuſtehen und nach Hauſe zu gehen. — Andere erklären „auf Erden die Sünden zu ver-

geben," ſo: hier auf dieſer Erde einen unglücklichen Menſchen, der durch Gewiſſensangſt ſich das größte Hinderniß der Geneſung von ſeiner Krankheit in den Weg gelegt, mit der Verſicherung zu beruhigen, daß er ſein Krankheitsübel nicht als Sündenſtrafe anzuſehen habe, und damit ihr die Wirkung dieſer Verſicherung ſehet. Stehe auf; du haſt hierzu Kraft genug, wende ſie nur an.

V. 7. Da ſtand er auf, und ging nach Hauſe. Dieſer bloße Befehl bewirkte die vollkommene Heilung des Paralytiſchen, welches wieder die Annahme einer außerordentlichen Thathandlung nothwendig macht.

V. 8. Das Volk, welches dieß ſah, ward vom ehrfurchtvollen Staunen ergriffen, und prieß Gott, daß er Menſchen ſolche Macht gegeben hätte. *οι οχλοι* Volksmenge. Gewöhnl. Text: *εθαυμασαν*, ſie wunderten ſich: wahrſcheinlich unrichtig für *εφοβηθησαν* geſetzt, weil man eine Urſache zur Furcht nicht ſo leicht entdeckte; letzteres haben einige Cod. und Verſion., auch Vulgata. *φοβεισθαι*, in Ehrfurcht geſetzt werden, ſo daß ſie nichts Böſes gegen Jeſus zu denken wagten. Apg. 2, 43. *δοξαζειν*, preiſen. *τοις ανθρωποις* näml. dem Menſchen Jeſus. Sinn: Das Volk erkannte auch in dieſer Heilung die Allmacht Gottes. — Andere legen es ſo aus: Wenn man auch zugibt, daß manche Schriftgelehrten den richtigen Sinn von dem faßten, was Jeſus ſagte, ſo läßt es ſich doch nicht vom Volke erwarten. Ihm blieb immer die Heilung etwas Unerklärbares, und es ſah hier ein großes Wunder. Der ſolche Macht den Menſchen verliehen hat; nämlich die Macht, durch eine bloße Aufmunterung zum Gehen ſchon daſſelbe möglich zu machen.

Luk. 5, 17—26.

Lukas erzählt dieſe Geſchichte frühe, bald nach dem großen Fiſchzuge, von welchem oben der XXXII. Abſchnitt I. B. S. 949 flg. handelt. (Die Begebenheit bei den Gadarenern hat er dazwiſchen ausgelaſſen, und weit ſpäter geſetzt.)

V. 17. Eines Tags lehrte er, als auch Phariſäer und Geſetzlehrer da ſaſſen, die aus allen Dörfern Galiläens, Judäens und von Jeruſalem gekommen waren; und die Kraft des Herrn war zum Behufe ihrer Heilung. Lukas zeigt durch ſein unbeſtimmtes „*εν μια των ημερων*" abermals, daß er die Zeitbeſtimmung in Hinſicht auf das Vorhergegangene nicht beſtimmt wußte. Sinn: Als Jeſus eines Tages lehrte, und die Phariſäer und Schriftgelehrten, die aus allen Marktflecken von Galiläa, Judäa und aus

Jeruſalem gekommen waren, da ſaſſen, ging eine Kraft des Herrn von ihm, daß er Einige geſund machte. — Die Phariſäer und Schriftgelehrten werden hier erwähnt, um anzudeuten, daß ſie dieſes Wunder nicht nur mit anſahen, ſondern es auch zugleich verläſterten. Ueber Phariſäer, vgl. I. B. S. 474. — δυναμις κυριου „Kraft des Herrn" iſt die Wunderkraft, welche Jeſus beigelegt wurde, und von welcher er hier Gebrauch machte.

V. 19. Sie lieſſen ihn durch die Ziegel hernieder ꝛc., nachdem ſie nämlich zuvor eine Oeffnung in das Dach gemacht hatten.

V. 20. Da er ihren Glauben ſah ꝛc., d. i. da er ihr Zutrauen zu ihm, als dem Meſſias erkannte. — „Deine Sünden ſind dir vergeben;" vgl. Erklär. oben zu Mat. V. 2. Die Juden hielten ſchwere Krankheiten und leibliche Gebrechen für unmittelbare Strafe Gottes wegen begangener Sünden. (Vgl. Pſ. 103, 3. Joh. 9, 2. Jak. 14, 15.) Daher geben manche akath. Interpreten den Sinn dieſer Worte ſo an: „Du wirſt wieder geſund werden." Denn es iſt eine bekannte Sache, daß ſich Chriſtus, als der weiſeſte Religionslehrer der Welt, gar oft nach den Vorurtheilen ſeiner Zeit, wenn ſie gleich irrig, und nur minder ſchädlich waren, gerichtet hat. (Vgl. I. B. S. 896., was von Akkommodation geſagt, und wo zugleich gezeigt wurde, daß ſich Jeſus den Vorurtheilen nicht akkommodirt habe.) — Gleichwohl kann man auch hier, behaupten andere akath. Exegeten, den möglichen Fall annehmen, daß ſich dieſer Kranke wirklich die Gicht oder Gliederlähmung durch ſeine vorige Ausſchweifung zugezogen hatte, und Jeſus dieß gewußt habe; daher er auch zu ihm ſagte: Deine Sünden ſind dir vergeben! und ihm mit dieſen Worten zugleich zu verſtehen geben wollte, daß folglich auch nun ſeine Krankheit, als Strafe derſelben aufhören würde. Vgl. dagegen unſere obige Erklär. zu Mat. V. 2.

V. 21. Die Schriftgelehrten und Phariſäer dachten nun ꝛc. (Vgl. zu Mat. V. 3.)

V. 22. Warum legt ihr mir die Worte „deine Sünden ſind dir vergeben" ſo übel aus? (Vgl. zu Mat. V. 4.)

V. 23. Es iſt ja ganz Einerlei, ob ich die Krankheit und Paralyſis dieſes Kranken als ein bloß unverſchuldetes Uebel, oder als wirkliche Folge begangener Vergehungen heile. Das Faktum iſt ja in beiden Fällen das Nämliche. (Vgl. zu Mat. V. 5.)

V. 24. Sünden zu vergeben, und dann Krankheiten zu heilen, wenn ſie auch wirkliche Folgen der Sünde, und alſo Strafen der-

ſelben ſind. — Stehe auf, gehe heim; näml. zum Beweiſe, daß du wieder geſund biſt. (Vgl. zu Mat. V. 6.)

V. 26. Sie verwunderten ſich Alle ꝛc. (Vgl. zu Mat. V. 8.)

Mark. 2, 1—12.

Beiläufige Zeitfolge. Morgens frühe war Jeſus aus Kapernaum an die einſame Ufergegend gegangen, 1, 35; hatte dort (am Vormittag) vom Schiffe aus gelehrt, Luk. 5, 3; hierauf den großen Fiſchzug V. 4., dann die Ueberfahrt gegen Abend Mark. 4, 35. veranlaßt, während welcher V. 37. es ſtürmte. Am andern Tage geſchah die Heilung des oder der Geraſen. Dämoniſchen, und auch die Rückfahrt auf die Bitte der Geraſener, Luk. 8, 37. (vorhergeh. Abſch.) ſo daß von den auf Jeſus begierigen Leuten, noch Manche ſo lange am Strande geblieben waren. Luk. 8, 40.

V. 1. *δι ἡμερων*, nach einigen Tagen. Apg. 24, 17. unbeſtimmt, wie Luk. *δια* durch, während, innerhalb.

V. 2. *μηκετι* nicht mehr. *χωρειν* Raum haben. *κηδε τα προς την θυραν*, nicht einmal der Platz (am Platz) vor der Thüre.

V. 3. *αιρεσθαι* getragen werden. Mat. 9, 2.

V. 4. *αποστεγαζειν*, das Dach, den Dachboden, die flache höchſte Decke (Luk. 5, 19.) abtragen. *οπου* wo nächſt unter dem Dachboden Jeſus war. *και εξορυξαντες* und nachdem ſie herausgegraben hatten, was den Dachboden ausmachte, (Eſtrich, Bretter ꝛc.) *χαλωσι*, lieſſen ſie nun wirklich herab. *κραβαττον* Tragebett, Mat. 9, 6. Da die Evangeliſten nicht erzählen, wie die Leute den Kranken auf das Dach gebracht haben, da ſie vor der Volksmenge gar nicht in das Haus kommen konnten, (V. 4.) ſo kann man annehmen, daß ſie von den daran ſtoſſenden Dächern dorthin kamen. Daß die Dächer im Orient an einander hängen, und man auf mehren derſelben in einer langen Reihe fortgehen, auch durch Treppen gerade vom Dache auf die Straſſe herabkommen kann, iſt aus Reiſebeſchreibungen bekannt. (Vgl. Mat. 24, 17.) Das platte Dach beſtand aus gebackenen Steinen, dieſe konnten leicht an dem Orte, unter welchem ſich Jeſus befand, aufgebrochen, und der Kranke zu ihm herunter gelaſſen werden. Andere ſtellen ſich die Sache ſo vor: Jeſus war in dem innern Vorhofe. Man brach einen Theil der Lehne auf der Seite des Daches, welche nach dem inneren Vorhofe ging, weg, um ſo den Kranken beſſer hinunter laſſen zu können. Wie man den Kranken auf das Dach bringen

konnte, iſt aus dem, was 24, 17. über oriental. Bauart geſagt iſt, leicht zu erſehen, vgl. oben.

V. 5. καθημενος ſitzend, um ihn ruhig anzuhören.

V. 6. ουδεποτε niemals. Nie haben wir ſo etwas geſehen. Vgl. Mat. 9, 33.

V. 7—12. Vgl. Mat. 9, 2—8.

Jeſus hätte den Phariſäern und Schriftgelehrten keinen ſtärkeren Beweis von ſeiner Gottheit geben können, als in dieſer Geſchichte; alle Umſtände ſind merkwürdig, z. B. daß er ihre Gedanken wiſſe, daß er den Kranken heilte, nachdem ſeine Sünden vorher vergeben waren. — Das Nähere hierüber zeigt die

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Um dieſe Zeit, ſcheint es, haben ſich zuerſt gewiſſe feindſelige Entwürfe entſponnen, welche lange Zeit in bloßen Verſuchen, das Anſehen Jeſus bei dem Volke herunter zu ſetzen, und in boshaften Seitenangriffen beſtanden, bis ſie ſich zuletzt in einen förmlichen Plan ſchloſſen. Wir müſſen die Sache etwas weiter herholen. — Seit dem letzten Oſterfeſte, welches Jeſus zu Jeruſalem gefeiert hatte, war nun faſt ein Jahr verfloſſen. Schon damals hatte ſein niedriges Herkommen, die verachtete Geſellſchaft ſeiner galiläiſchen Jünger, die Aehnlichkeit ſeiner Lehre mit den Lehren des gefürchteten, und vom Volke immer noch hochgeſchätzten Täufers Johannes, bei der Prieſterſchaft Abneigung gegen ihn erweckt. Seit er wieder in Galiläa war, unterließ man nicht, Nachrichten von ihm einzuziehen; und das Gerücht trug auch Manches von ſelbſt vor die Augen der Phariſäer. Sie mußten hören, daß ſeit der Gefangennehmung Johannes (von der man gehofft hatte, ſie würde Jeſus und ſeine Schüler von weitern Unternehmungen abſchrecken, und in ihre vorige Dunkelheit zurückſcheuchen) ſein Anſehen und die Zahl ſeiner Anhänger ſtark angewachſen ſey, und zwar nicht nur in Galiläa, ſondern auch in andern Provinzen. Ob ſie nun ſchon zugleich hörten, daß er noch immer als ein gemeiner Iſraelite, von aller weltlichen Hoheit entfernt, lebe; ſo mögen ſie doch wohl dieß nur für eine Verſtellung gehalten haben, welche er ablegen würde, ſobald er ſeines Anſehens ſicher wäre. Und da nun wieder ein Oſterfeſt anrückte; ſo war zu fürchten, wenn der galiläiſche Prophet wieder auf dasſelbe in die Hauptſtadt komme, werde er durch ſeine wahren, oder vermeinten Wunderthaten, ſeinen Ruhm noch vermehren, und dann werde es zu ſpät

ſeyn, ſich dem Fortgange ſeines Anſehens zu widerſetzen. — Durch ſolche Betrachtungen bewogen, kamen von Jeruſalem und andern Orten Judäens phariſäiſche Lehrer nach Galiläa, und vereinigten ſich mit den dortigen Geſetzgelehrten, in keiner andern Abſicht, wie es ſcheint, als um die Aufführung Jeſus zu beobachten, unter dem Vorwande, ſie wollten, nach den ächten Merkmalen eines Propheten, ſeine Lehren und Thaten beurtheilen. Ungeachtet des Beifalles, den er erhalten, konnten ſie doch immer noch auf die Unterwürfigkeit des großen Haufens Rechnung machen: denn der Phariſäer Ausſprüche galten beim gemeinen Volke, ſchon ſeit langer Zeit, für Orakel; ſo daß nicht nur Lehrer, ſondern auch Regenten es ſchon erfahren hatten, wie ſchwer es ſey, ohne ihre Vermittlung, oder wo man gar ſie zu Feinden hatte, ſich beim Volke im Anſehen zu erhalten. Als ſcharfe, bösgeſinnte Beobachter, ſuchten ſie jede Gelegenheit, Jeſus zur Seite zu ſeyn, und in irgend einem Umſtande ſeines Betragens Etwas zu entdecken, das ſie tadeln oder verdächtig machen könnten. Und es fand ſich zu ihrer größten Freude, daß zuweilen Thaten, die am meiſten geprießen wurden, mit ſolchen Umſtänden begleitet waren.

Nach dieſen Maaßregeln ſehen wir ſie bei einer Heilung handeln, welche uns die Evangeliſten unter folgenden Umſtänden erzählen.

Zu Mark. 2, V. 3 flg. mit Parall. Mat. und Luk. Im Orient ſind die Häuſer oben platt, und mit Geländern umgeben. Von Auſſen ſind an der Hinterſeite Treppen, zum Auf- und Abſteigen, angebracht. Man ſtelle ſich alſo das Haus, in welchem Jeſus war, als ein, nach der gemeinen Landesweiſe niedriges Gebäude vor, welches bloß aus einem Untergebäude beſtand, und kein zweites Stockwerk hatte; als ein Gebäude, deſſen plattes Dach weder mit Steinen gepflaſtert war, noch einen Eſtrich, oder feſtgeſchloſſenen Fußboden, ſondern nur Balken hatte, die mit Dielen oder Brettern bedeckt waren: ſo wird man leicht begreifen, wie die Träger den Kranken mit dem Bette zu Jeſus bringen konnten. Sie ſtiegen mit ihm die äuſſeren Treppen hinauf, öffneten das Eingangsgeländer zum Dache, nahmen von den Balken ſo viele Bretter hinweg, als zur Erreichung ihres Zweckes nöthig war, und ließen ihn zwiſchen den Balken an vier Seiten zu Jeſus herunter.

Zu V. 5 flg. Damit wollte ihm Jeſus ſagen: du haſt dir zwar durch Ausſchweifungen dieſe Lähmung ſelbſt zugezogen; allein ich ſehe dich gebeſſert. Erwarte keine weiteren Vorwürfe von mir; du ſollſt von allen deinen Sünden und ihren Folgen befreit ſeyn.

Dieſe Worte ſoll ſich jeder merken, dem ſeine Geſundheit lieb iſt. Sie zeigen uns, daß unſere Krankheit oft Folgen von unſeren Vergehungen ſind. Nichts iſt aber unſerer Geſundheit ſchädlicher, als die Befriedigung unerlaubter Lüſte. Wie manche Jugendkraft wird durch eine einzige Ausſchweifung erſchöpft! Und wie manche Blume verwelkt in ihrer beſten Blüthe vom giftigen Hauche der Wolluſt, und wird vor der Zeit dem Grabe zum Opfer gebracht? Wir müſſen demnach das Laſter fliehen, das ſo fürchterliche Wirkungen auf unſern Körper hat; und in dieſer Hinſicht ernſtlich bedenken, daß es eine Gattung von Raſerei ſey, für wenige angenehme Empfindungen eine unabſehbare Reihe künftigen Elends ſich zu erkaufen. Wäre aber unſere Geſundheit durch unſere Schuld ſchon verwüſtet; hätten wir uns durch Unbehutſamkeit gewiſſe körperliche Schwachheiten zugezogen; o ſo müſſen wir die Vaterhand Gottes küſſen, die uns hienieden züchtiget, um uns dem ewigen Verderben zu entreiſſen. Verfluchen müſſen wir das Laſter, wodurch wir uns jenen traurigen Vorrath von Schmerzen eingeſammelt haben. Dulden müſſen wir mit wahren Bußgeſinnungen, ſtandhaft dulden die wenigen martervollen Tage unſeres Lebens, und dann auf den unendlich barmherzigen Gott vertrauen, der unſere durch das Blut Jeſus und durch aufrichtige Bußthränen abgewaſchenen Sünden jenſeits des Grabes nicht ahnden, ſondern uns nach dem zeitlichen Elende in die ewige Glückſeligkeit aufnehmen wird. Doch fahren wir in unſerer Geſchichte weiter!

Zu V. 6 flg. So aufgebracht, als ob ſie eine Gotteslaſterung gehört hätten, drückten ſie ihr Mißfallen wohl auch durch Worte und Geberden aus. Sünden waren, nach ihrem Begriffe, Beleidigungen des Gottes Iſraels, als ihres Geſetzgebers; und ſie urtheilten richtig, daß der ſich eine göttliche Vollmacht anmaſſe, der Sünden vergebe. An einem Menſchen nun, welchem ſie ſchon die Vorzüge eines Propheten ſo ungern zugeſtanden; an einem Galiläer, dem ſie in ſo mancher Abſicht aufſäßig waren, konnten ſie es unmöglich vertragen, daß er ſich dieſes Anſehen gab. Dieß erklärt ihr ganzes Verhalten. Sobald man an einem Menſchen, wider den man ſchon Vorurtheile hat, oder den man gerne ſeinen Haß möchte empfinden laſſen, Etwas gewahr wird, das als ein Mangel der Religion, oder gar als ein Eingriff in göttliche Rechte, ſich ausdeuten läßt; ſobald geſellt ſich zu der erſten Leidenſchaft der bekannte Selbſtbetrug, da man ſich einbildet, der Haß, den man gegen eine ſolche Perſon hegt, ſey die Wirkung eines reinen

Eifers für die Ehre Gottes. Dieſer Selbſtbetrug wird dann nicht nur den Haß verſtärken, ſondern ſeine größten Ausſchweifungen gegen alle Vorwürfe des Gewiſſens rechtfertigen. In dieſem Falle waren die phariſäiſchen Zuſeher. Wie begegnete ihnen aber Jeſus?

Zu V. 8 flg. So ganz ohne Bitterkeit, aber auch ohne Scheu warf er den Phariſäern ihre Tadelſucht vor, und lenkte ihre Aufmerkſamkeit von den ſichtbaren Kennzeichen ſeiner Vollmacht, d. i. von den Wunderkuren, auf ſeinen weniger ſichtbaren Einfluß, den Einfluß des Geiſtes. Hier der Beweis, ſagte er, daß ich in euren Augen ein unbedeutender Erdenſohn, mitten unter euch die doppelte Heilkur, ſowohl an der Seele, als an dem Leibe ausüben kann. Kranker, erheb dich, und geh mit deinem Bette nach Hauſe!

Welch ein Beweis! den nämlichen Augenblick, da Jeſus dieß ſagte, kamen Bewegung und Kräfte in die gelähmten Glieder des Kranken zurück. Unverzüglich, ohne Hilfe ſtand er auf, hob ſein Tragbett auf die Schulter, drang durch die Menge hindurch, ging fröhlich in ſein Haus, verehrte Gott und ſeinen Erretter.

So ſollen auch wir Gott verehren, ihm danken und ihn preiſen, wenn wir von Krankheiten geneſen. Er iſt es, der uns unſer Leben friſtet, da er dem Arzte den Verſtand gibt, die heilſame Arznei vorzuſchreiben, und Kraft in die Kräuter, Blumen und Wurzeln legt, woraus die Arzneien bereitet werden. Unſer Dank beſtehe aber vorzüglich darin, daß wir in Zukunft weiſe leben, und die Fehler vermeiden, durch welche vielleicht unſere Krankheit verurſacht wurde; darin, daß wir, durch Krankheit gewitziget, unſere Mitmenſchen gegen Ausſchweifungen warnen, und durch unſere Beiſpiele zum Guten ermuntern; darin, daß wir ſie durch unſere Beſſerung überzeugen, daß Gott auch durch Krankheiten wohlthue!

Dieſen tiefen Eindruck machte die Begebenheit auf die Umſtehenden um deßwillen, weil ſo viele Umſtände ſich vereinigt hatten, die Größe unſers Herrn ins Licht zu ſetzen. Die Art der Krankheit; die Art, wie der Kranke herzugebracht, und vor ſo vielen Zuſchauern ihm war übergeben worden; der beſchämte Tadel der Phariſäer, welchen der vor ihren Augen Geſundgemachte jetzt ein ſtillſchweigendes Geſtändniß deſſen abnöthigte, woran ſie ſich ſo eben geärgert hatten. Die augenſcheinliche Wiederherſtellung deſſelben; die erſte lebhafte Aeuſſerung ſeiner wieder erlangten Kräfte: dieß Alles ward mit Erſtaunen gehört und angeſehen. So handgreifliche Wirkungen einer göttlichen Macht erweckten Ehrfurcht und ſo wohlthätige Proben derſelben Freude. Man verwunderte ſich,

wie doch immer Geſetzgelehrte, denen man doch auch keine ſo ſchlimmen Abſichten zutrauen durfte, an dem Verhalten Jeſus ſich hätten ärgern können.

Inzwiſchen hatte hier Jeſus gegen die Phariſäer weiter Nichts gethan, als ſich dem ſchlimmen Eindrucke widerſetzt, welchen die boshafte Beurtheilung ſeines Verhaltens auf die Umſtehenden hätte machen mögen. Weiter ging er nicht, ob er gleich die Hochachtung, die das Volk ihm zeigte, gar leicht zur Schmälerung ihres Anſehens hätte gebrauchen können.

Uebrigens verdient noch dieſes hier angemerkt zu werden: In ſoweit das Betragen der jüdiſchen Geiſtlichkeit den Exzeſſen, zu welchen die Bewunderung der Thaten Jeſus das Volk hätte verleiten können, das Gegengewicht hielt, war es den Abſichten Jeſus nicht hinderlich. Allein es war eben gar nicht landesväterliche Sorgfalt, ſolche Ausſchweifungen zu verhüten, was ſie ſo zu handeln bewog. Sie ſelbſt, (die jüdiſchen Geiſtlichen) wären die erſten geweſen, ihn mit ausſchweifenden Ehrenbezeugungen zu empfangen, wenn ſie an ihm einen Meſſias nach ihrem Sinne gefunden hätten. Allein da er dieſer erwünſchte Mann nicht war, und hingegen für ſie furchtbare Eigenſchaften hatte; ſo war es ihr Intereſſe, ſeinen Anſprüchen auf die Rechte eines Meſſias bei jedem Anlaſſe ſich zu widerſetzen. Den erſten Verſuch hatten ſie an einem Wunder gemacht; jetzt zeigte ſich ein Anlaß, auch an ſeiner Aufführung Etwas auszuſetzen.

Harmonie.

Mat. 9, 1—8. Mark. 2, 1—12. Luk. 5, 17—26.

Er ſtieg in das Schiff, fuhr über und kehrte wieder zurück nach Kapernaum, in ſeine Stadt, nach einigen Tagen. Es geſchah an einem Tage; es wurde bekannt, daß er zu Hauſe ſey; und Viele verſammelten ſich, ſo daß ſie der Platz vor der Thüre nicht mehr faßte. Er ſelbſt ſaß da, lehrend. Auch waren daſelbſt ſitzend Phariſäer und Geſetzeslehrer, die gekommen waren aus allen Dörfern Galiläens und Judäens, und aus Jeruſalem; und dieſen trug er die Lehre vor; und die Kraft des Herrn war zum Behufe ihrer Heilung. Und ſiehe! es kamen zu ihm Männer, tragend auf einem Bette einen Menſchen, der paralytiſch war, liegend auf einem Bette, der von Vieren getragen

wurde; ſie ſuchten, ihn hineinzubringen und vor ihm hinzulegen. Da ſie aber nicht fanden, von welcher Seite ſie ihn hineinbringen ſollten, wegen der Volksmenge, ſtiegen ſie auf das Dach, deckten das ganze Dach ab, wo er war, machten ſich eine Oeffnung, und lieſſen durch die Ziegel das Tragebett, auf welchem der Paralytiſche lag, hinab in die Mitte vor Jeſus. Als Jeſus den Glauben derſelben ſah, ſagte er zum Paralytiſchen: Vertraue, mein Sohn! dir ſind deine Sünden erlaſſen. Es waren aber daſelbſt ſitzend einige Schriftgelehrte; und die Phariſäer und Schriftgelehrten fingen an, in ihren Herzen zu denken, und ſprachen zu einander: Was ſpricht dieſer hier? Wer iſt dieſer, der Läſterung ſpricht? Wer kann die Sünden vergeben, auſſer Gott allein? Dieſer läſtert. Sobald aber Jeſus in ſeinem Geiſte die Gedanken derſelben bemerkte, weil ſie ſo unter einander dachten, antwortete er, zu ihnen ſprechend: Zu was das Böſe? was denket ihr ſolches in euren Herzen? Was iſt leichter? zu ſagen zum Paralytiſchen: dir werden deine Sünden vergeben? oder zu ſagen: Steh' auf, nimm dein Bett und wandle? Damit ihr aber wiſſet, daß der Sohn des Menſchen Macht habe, auf Erden die Sünden nachzulaſſen, (ſo ſprach er hierauf zum Paralytiſchen): Dir ſage ich: Stehe auf, nimm dein Bett, und gehe in dein Haus! Und ſogleich ſtand Jener auf; aufſtehend in Gegenwart Aller, hob er das Tragebett auf; nahm das Bett, auf welchem er lag, und ging vor den Augen Aller in ſein Haus, indem er Gott pries. Als aber die Volkshaufen dieß ſahen, fürchteten ſie ſich; und Staunen ergriff Alle, ſie prieſen und verherrlichten Gott, der ſolche Macht den Menſchen gab. Sie wurden voll Furcht und ſprachen: daß wir heute wunderbare Dinge geſehen; weil wir noch nie ſolches geſehen haben!

XXXIX. Abſchnitt.

Mat. 9, 9—17. Mark. 2, 13—22. Luk. 5, 27—39.

Jeſus ſpeiſt bei Matthäus oder Levi; er rechtfertigt ſich wegen ſeines Umganges mit Zöllnern, und wegen Unterlaſſung der Faſten.

Textes=Ueberſetzung.

Mat. 9, 9—17.

V. 9. Als Jeſus von dort weiter ging, ſah er einen Menſchen, Namens Matthäus, an der Zollſtätte ſitzen; zu dieſem ſprach er: Folge mir nach! Und er ſtand auf, und folgte ihm. (10) Und es geſchah, als er zu Tiſche im Hauſe lag, ſieh! da kamen viele Zöllner und Sünder, und ſetzten ſich mit Jeſus und ſeinen Schülern zu Tiſche. (11) Als dieß die Phariſäer ſahen, ſagten ſie zu ſeinen Jüngern: Warum ißt euer Lehrer mit den Zöllnern und Sündern? (12) Jeſus hörte dieß und erwiederte ihnen: Nicht die Geſunden bedürfen des Arztes, ſondern die Kranken. (13) Gehet hin und lernet, was das heiſſe: Ich will Barmherzigkeit, und kein Opfer. Denn ich bin nicht gekommen, Gerechte, ſondern Sünder zu berufen. (14) Jetzt kamen die Schüler Johannes zu ihm, und ſprachen: Warum faſten wir und die Phariſäer ſo oft, deine Jünger aber faſten nicht. (15) Jeſus erwiederte ihnen: Können wohl die Hochzeitgäſte trauern, ſolange der Bräutigam bei ihnen iſt: Es werden aber Tage kommen, wo ihnen der Bräutigam wird entzogen werden; alsdann werden ſie faſten. (16) Setzt doch Niemand auf ein altes Kleid einen Lappen vom neuen Tuch; denn dieß Aufgenähte nimmt nur etwas vom Kleide mit hinweg, und der Riß wird ärger. (17) Auch ſchüttet man ja keinen neuen Wein in alte Schläuche; dieſe würden ſonſt zerreiſſen, der Wein auslaufen, und die Schläuche gar unbrauchbar werden. Neuen Wein bringt man vielmehr in neue Schläuche, und ſo wird Beides gut erhalten.

Mark. 2, 13—22.

Vs. 13. Er ging wieder hinaus an den See, und alles Volk kam zu ihm und er unterrichtete es. (14) Als er weiter ging, ſah er Levi, den Sohn des Alphäus, der an der Zollſtätte ſaß, und ſprach zu ihm: Folge mir nach! Er ſtand auf und folgte ihm. (15) Es geſchah nun, als er ſich in deſſen Hauſe zu Tiſche niederſetzte, ſo ſetzten ſich auch viele Zöllner und Sünder mit Jeſus und ſeinen Jüngern zu Tiſche; denn es waren Viele, und ſie waren ihm gefolgt. (16) Da die Schriftlehrer und Phariſäer ihn mit den Zöllnern und Sündern eſſen ſahen, ſagten ſie zu ſeinen Schülern: daß er doch mit den Zöllnern und Sündern eſſen und trinken kann! (17) Jeſus hörte dieß, und gab ihnen zur Antwort: Die Geſunden bedürfen eines Arztes nicht, ſondern die Kranken. Ich kam nicht, die Gerechten, ſondern die Sünder einzuladen. (18) Die Schüler Johannes und die Phariſäer, die oft zu faſten pflegten, kamen und fragten ihn: Warum faſten die Schüler Johannis und die der Phariſäer, deine Schüler aber faſten nicht? (19) Jeſus antwortete ihnen: Können wohl die Hochzeitgäſte faſten, während der Bräutigam mit ihnen iſt? So lange ſie den Bräutigam bei ſich haben, können ſie nicht faſten. (20) Es wird aber die Zeit kommen, in der der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden ſie faſten in dieſer Zeit. (21) Niemand flickt ein Stück ungewalkten Tuches auf ein altes Kleid; ſonſt würde das neue Stück das alte abreiſſen, und der Riß würde noch größer werden. (22) So faßt auch Niemand jungen Wein in alte Schläuche; ſonſt zerſprengt der junge Wein die Schläuche; der Wein läuft aus, und die Schläuche ſind verloren; ſondern man pflegt jungen Wein in neue Schläuche zu bringen.

Luk. 5, 27—39.

V. 27. Hierauf ging er hinaus, und ſah einen Zöllner, mit Namen Levi, an der Zollſtätte ſitzen; und ſprach zu ihm: Folge mir! (28) Dieſer verließ Alles, ſtand auf und folgte ihm. (29) Auch veranſtaltete ihm Levi in ſeinem Hauſe ein großes Gaſtmahl; und es war eine große Menge von Zöllnern und Andern,

die mit ihnen zu Tiſche ſaßen. (30) Darüber murreten die Pha-
riſäer und ihre Schriftgelehrten gegen ſeine Schüler und ſpra-
chen: Warum eſſet und trinket ihr mit Zöllnern und Sündern?
(31) Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: Die Geſunden be-
dürfen des Arztes nicht; wohl aber die Kranken: (32) Ich bin
nicht gekommen, die Gerechten, ſondern die Sünder zur Buße
einzuladen. (33) Sie aber ſprachen zu ihm: Warum faſten die
Schüler Johannes, ſo wie auch die der Phariſäer ſo oft, und
verrichten Gebetsübungen; die Deinigen hingegen eſſen und
trinken? (34) Er aber ſprach zu ihnen: Könnt ihr etwa die Hoch-
zeitleute faſten laſſen, ſolange der Bräutigam bei ihnen iſt?
(35) Es werden ſchon Zeiten kommen, wo ihnen der Bräuti-
gam wird entzogen werden; dann werden ſie faſten an jenen
Tagen. (36) Er ſprach auch noch ein Gleichniß zu ihnen: Nie-
mand ſetzt ein Stück eines neuen Kleides auf ein altes Kleid;
ſonſt macht das neue einen Riß, und es paßt nicht zu dem alten
das Stück von dem neuen. (37) Und Niemand thut neuen Wein
in alte Schläuche; ſonſt würde der neue Wein die Schläuche
zerſprengen, und er ſelbſt verſchüttet werden, und die Schläuche
würden zu Grunde gehen; (38) ſondern neuen Wein muß man
in neue Schläuche thun, und ſo werden Beide erhalten. (39)
Auch Keiner, der alten Wein getrunken, verlangt wohl gleich
darauf jungen; denn er ſagt: der alte iſt beſſer.

Vorbemerkung. Inhalt.

Nach Luk. 5, 27. iſt das Eſſen bei Levi oder Matthäus unmittelbar nach der Heilung des Paralytiſchen erfolgt, und hierin harmonirt Lukas mit Matthäus 9, 9. und Markus 2, 13. Nach beiden Letzteren ruft Jeſus, da er aufferhalb (Kapernaum) am Meere abermals einen Gang machte, und eine Menge Volks belehrte, Mark. 2, 13. den Matthäus, da er vermuthlich am Zollhauſe vorbei kam, und ſpeiſet bei ihm. Levi nimmt ſogleich von den vielen anweſenden Anhängern Jeſus (Mark.) mehre mit zur Mahlzeit, ſowie auch mehre von ſeinen Geſchäftsverwandten. — Mit jenem Eſſen hängt Jeſus Verantwortung wegen ſeines Umganges mit Zöllnern, und wegen Unterlaſſung der Faſten, vermöge der Uebergangsformel des Mat. 9, 18. zuſammen.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Mat. 9, 9—17.

Vs. 9. Als Jeſus von dort ausging, ſah er einen Mann, mit Namen Matthäus, an der Zollſtätte ſitzen. *περαγειν* näml. *εαυτον* vorübergehen Mark. 1, 16. ausgehen. (aus Kapernaum Mat. 9, 1. Mark. 2, 1.) *εκειθεν* nicht dort, ſondern von dorther, auch von da, d. i. von dem Hauſe, worin der Paralytiſche war. Da Jeſus wieder von Kapernaum wegging (an dem See Geneſaret, Mark. 2, 13.) ſah er ꝛc.; im Zollhauſe an den See, wo die Waaren aus- und eingeſchifft und gleich die Zölle erhoben wurden. *τελωνιον* Zollſtätte, Zollbude, vectigalarium, ohne Zweifel an der Straſſe zwiſchen dem See und Kapernaum angelegt, um wegen der hin und her zu fahrenden Waaren, Getraide ꝛc. das vectigal einzuziehen. Eine Zollſtätte für Tranſito und Einfuhr paßt ſehr gut für Kapernaum, indem die Phönizier und vorzüglich die Araber ihre Kaufmannsgüter und Laſten über dieſe Stadt in den See Geneſaret und den Jordan einſchifften, um ſie nach Arabien zu verſenden, oder auf dieſem Wege von daher erhielten. (Vgl. Strabo B. 16.) — *Ματθαιος, λεγομενος* genannt. Dieſer Matthäus heißt *Λευι* bei Luk. 5, 27. Mark. 2, 13., ſpäter aber wird er auch von ihnen (Mark. 3, 18. Luk. 5, 15.) Matthäus genannt, welche beide Namen er wahrſcheinlich hatte; denn die Juden hatten gewöhnlich zwei Namen. (Vgl. Einleit. I. B. S. 21. u. 22.) Dieſer Matthäus, Alphäi Sohn, (unterſchieden vom Alphäus, Vater des Jakobus) war kein Zollpächter; denn dieſe waren röm. Ritter, welche ſich nicht in's Zollhaus ſetzten, um Zölle zu erheben, ſondern ein Zolleinnehmer, ein Zollerheber. Die Zölle einer Provinz wurden gewöhnlich bei den Römern an Ritter auf fünf Jahre verpachtet, welche in den Häfen und in den vorzüglichſten Handelsplätzen des Innern beſondere Einnehmer, zum Theil Unterpächter aufſtellten. — Matthäus ſpricht von ſich hier in der dritten Perſon, wie Moſe, Salomo, Johannes, wie Herodot und Julius Cäſar. Aus dieſem Umſtande iſt nicht auf einen andern Verfaſſer des Evangeliums „*κατα Ματθαιον*“ zu ſchlieſſen. (Vgl. Einl. I. B. S. 20, 21.) — *ακολουθειν* folgen, begleiten, mitgehen als Schüler. „Folge mir“ d. i. werde mein Anhänger, wie 8, 19. Luk. 9, 49. ꝛc. Andere meinen „folge mir“ bedeute ſo viel als: gehe mit mir in dein Haus. Man denke nicht, daß dieß die erſten Worte waren, welche Jeſus mit Matthäus ſprach. Es wäre die

größte Sonderbarkeit, wenn er einen ihm ganz unbekannten Menſchen gleich beim erſten Anblick hätte auffordern wollen, ihn zu begleiten. Was etwa von vorhergegangener Bekanntſchaft hätte erwähnt werden können, übergeht der Evangeliſt als überflüſſig und gedenkt nur der Hauptſache. — Jeſus ladet ſich hier wahrſcheinlich, wie ſpäterhin bei Zachäus (Luk. 19, 5.) beim Matthäus ſelbſt zum Eſſen ein, den er vielleicht vorher ſchon kannte, wie wir dieß bei Mat. 4, 18—22. von Petrus und Andreas durch Johannes Evangelium wiſſen. — Dagegen bemerken wir: Es läßt ſich nicht leugnen, daß Jeſus den Matthäus aufgefordert hat, ſein Zollgeſchäft zu verlaſſen, und ihn eingeladen hat, ihm nachzufolgen, ſein Jünger und Anhänger zu werden, wie in der hiſtoriſch-praktiſchen Erklärung näher erörtert wird.

V. 10. *ανακεισθαι* liegen, dann zu Tiſche, zur Mahlzeit (auf Polſtern) liegen, accumbere; ſie lagen nach oriental. Art auf Polſtern zu Tiſche. *εν τῃ οικια,* in dem beſtimmten Hauſe des *τελωνης,* Zolleinnehmers Matthäus. Mark. 2, 15. Luk. 5, 29. Es kamen auch viele Zöllner und Sünder; *και αμαρτολοι* und dergleichen ſchlechte, verworfene Menſchen, welche die allgemeine Meinung für Sünder hielt, weil ſie ſchon nach ihrer Lebensart, ihrer Verbindung mit Heiden, den Juden als unrein und ſündhaft ſchienen; auch vielleicht manche Ungerechtigkeit begingen. *τελωνης* und *αμαρτωλος* ſind gleichſam verwandte Ausdrücke, wobei man jedoch nicht an ganz grobe Verbrechen zu denken hat. Manche glauben dieſes Volksvorurtheil unter den Juden mit den ehemaligen Volksbegriffen von Scharfrichtern, Abdeckern ꝛc. vergleichen zu können. Zöllner und Sünder ſtehen gewöhnlich in Verbindung. Die Zöllner als Leute, welche ſich dazu gebrauchen lieſſen, die röm. Zölle einzunehmen, wurden für die verächtlichſte Menſchenklaſſe gehalten, und waren als niedrige, habſüchtige, hartherzige Menſchen überall, insbeſondere auch den Juden, welche die röm. Oberherrſchaft überhaupt ungern duldeten, höchſt verhaßt, und ſtehen nach der Anſicht der Juden den Sündern, den unreinen und verächtlichen Leuten gleich. — *μαθηται* Lehranhänger, nicht bloß Apoſtel. Mark. 2, 15. Dergleichen Leute nahmen mit Jeſus und ſeinen Schülern Antheil an der Mahlzeit, ſpeiſten mit ihm und ſeinen Jüngern.

V. 11. Die Phariſäer ſahen dieß, d. i. ſie hatten es erfahren; denn daran iſt nicht zu denken, daß ſie in dem Hauſe des Zöllners die Mahlzeit mit angeſehen hätten. Sie hielten es für eine zu große Erniedrigung, in ein ſolches Haus zu gehen. Einige Phariſäer

(etwa noch von den Landrabbinen, welche kurz zuvor, Luk. 5, 17. bei ihm geweſen, und ihn noch weiter beobachteten) machen erſtlich eine Einwendung, doch wieder mehr fragend und prüfend, als erbittert, wie ſie es nach dem zweiten Paſcha wurden: „Mit einem Manne, der ſich mit dieſer ſo übel berüchtigten Menſchenklaſſe ſo unbehutſam einläßt, können honette Männer, wie wir ſind, ſich nicht mehr gut unterhalten, ſcheint ihr Sinn zu ſeyn.“ Die Phariſäer hielten ſich ihren Satzungen zufolge nicht bloß durch die Berührung von Heiden verunreiniget, ſondern auch von ſolchen Juden, die nicht zu ihrer Sekte gehörten, und die ihnen folglich als Sünder galten, beſonders von Zöllnern, weßhalb ſie mit ihnen auch nicht ſpeiſten, und ſich darüber wundern, daß Chriſtus dieß thut. (Luk. 7, 39. vgl. bezüglich der Phariſäer das oben Geſagte. I. B. S. 474.) — *διδασκαλος* Lehrer, Stifter einer Schule. Die Phariſäer ſagten zu den Schülern: Warum ſpeiſet euer Lehrer mit dieſen Zöllnern? Die Phariſäer fanden es äuſſerſt bedenklich, und ganz gegen den Charakter des großen Mannes ſtreitend, daß er ſich unter ſo geringe und ſchlechte Leute begeben konnte. Doch haben ſie für ihn zu viel Ehrfurcht, als daß ſie ihre Bedenklichkeiten gegen ihn äuſſern mögen. Sie wenden ſich daher an ſeine Schüler, und hofften von dieſen eine nähere Erläuterung über die ſonderbare und auffallende Erſcheinung zu erhalten. Es iſt nur eine Frage, es ſoll keineswegs Tadelſucht oder Vorwurf ſeyn, ſo nimmt es auch Jeſus nicht, ſondern er beantwortet die Frage ganz befriedigend. V. 12.

V. 12. Jeſus antwortet nach der Natur der Sache: „Je kränker Jene ſind, deſto mehr bedürfen ſie des Arztes.“ Ein in den Sprüchen der alten Weiſen oft vorkommendes Sprichwort. Jeſus beſorgt für körperliche Geſundheit, hatte er ſich bisher öfters, und den Tag vorher bei dem Paralytiſchen gezeigt; nun deutet er auch auf Erregung der ſchlummernden Kräfte des geiſtigen Lebens, die er vorzugsweiſe bei dieſer Menſchenklaſſe zu wecken ſich verpflichtet halte, welche auch, wie erſt das Beiſpiel des Paralytiſchen ſelbſt bewies, empfänglicher für ſeine Lehre, und leichter zu beſſern ſeyen, als die ſich für ganz vollkommene Abrahams Kinder halten. Damit deutet er offenbar auf die jüd. Lehrer und Phariſäer ſelbſt. (Vgl. Mat. 3, 9. I. B. S. 478 flg.) — *χρειαν εχειν* nöthig haben, bedürfen. *ισχυων* geſund, qui valet. Geſunde, ſtarke Menſchen haben die Hilfe des Arztes nicht nöthig, aber wohl Kranke, Schwache. Gerade für dieſe Sünder, für dieſe Leute, die aus eurer

Geſellſchaft verſtoſſen, denen ſonſt alle Mittel genommen ſind, beſſer zu werden, bin ich wahres Bedürfniß. Ich will nicht an ihren Laſtern Theil nehmen. Nein! ich will ſie beſſern, das iſt die Abſicht meines Umganges mit ihnen. Die Vergleichung tugendhafter Menſchen mit Geſunden, laſterhafter Menſchen mit Kranken, und die Paralleliſirung eines Arztes mit einem Lehrer der Wahrheit und Tugend, iſt ſehr gewöhnlich, und Chriſtus führt demnach als Grund ſeines Umganges mit Sündern an, daß gerade ſie ſeiner Lehre am meiſten bedürfen, um ihre Rettung und ihr Heil zu finden. — Ferner ſagte Jeſus:

V. 13. Lernet erſt, was das heiſſe: Menſchenliebe iſt mir werther, als Opfer. *πορευθεντες μαθετε*, Volksausdruck: Gehet einmal und lernet, d. i. lernet erſt aus euren hl. Schriften. *μανθανειν* lernen. Da, wo Jeſus dieſe Prophetenſtelle, Hoſ. 6, 6. abermals anführt, 12, 7., geſchieht es mit einem nachdrücklicheren: *ει δε εγνωκειτε, τι εστιν* . . (vgl. 23, 23. Mark. 12, 33. 34.) Dieſe prophetiſche Stelle ſelbſt lautet ſo: Nur Tugend will ich, und nicht Opfer, und Gottesfurcht ziehe ich Brandopfern vor, d. i. nicht Opfer, womit das Volk ſeine Verſündigungen zu beſchönigen und abzuthun hoffte, ſondern wahre Frömmigkeit und Beſſerung kann allein Gott wohlgefallen. Eben ſo trefflich urtheilen auch die andern Propheten über den nur geringen Werth der äuſſeren Gottesverehrung, wenn mit ihr nicht wirkliche Umänderung der Geſinnung, Beſſerung und Heilung verbunden iſt. (Vgl. Jeſ. 1, 11. 66, 3. Mich. 6, 6—8. Amos 5, 21—24. Jer. 7, 21. Pſ. 41, 7. 50. 51, 18. 19. 1 Sam. 15, 22.) Hoſ. 12, 7: So kehre auch du zurück zu deinem Gott, (o Iſrael!) übe immer Frömmigkeit und Recht, und vertraue immerdar auf deinen Gott. Man ſieht, wie dieſe eine der prophetiſchen Hauptſtellen war, an denen Jeſus ſeinen Geiſt genährt, und die er ſich gleichſam zu Hauptpunkten ſeiner Lehre gemacht hatte. Eben ſo iſt dieß auch beim hl. Paulus mehrmals wiederholt: *ὁ δε δικαιος εκ πιστεως ζησεται*, Röm. 1, 17. Gal. 3, 11. Hebr. 10, 28. *τι εστιν* scil. *εκεινο*, was jenes Hoſ. 6, 6. ſagen will. *ελεος* Wohlthätigkeit überhaupt, Menſchenliebe, Barmherzigkeit hier gegen Sünder, die Jeſus zu gewinnen, zu beſſern ſucht, nach Andern zugleich wahre Frömmigkeit, Religion des Herzens, Liebe gegen Gott und Menſchen, welcher Opferceremonie als bloß äuſſerer Gottesdienſt entgegengeſetzt wird. Jeſus will ſeinen Gegnern dadurch zu Gemüthe führen, wie Gott wahre Frömmigkeit der Beobachtung äuſſerer Religions-

gebräuche, und das geiſtige Wohl, innere Heiligkeit der Menſchen dem Ceremonialgeſetze vorziehe. (Uebrigens war Jeſus ſelbſt, ſolange er Moſes Geſetz zu vervollſtändigen und zu verbeſſern unternahm, nicht ganz und überhaupt gegen das Opfern. Mat. 5, 24. vgl. V. 17.) Der Heiland ſetzt hinzu, daß ſein Verfahren auch dem Endzwecke ſeiner Sendung gemäß ſey. — *ου . . . αλλα*, nicht ſowohl, als. *καλειν* herzurufen zum Gottesreiche. Gewöhnl. Text nach Luk. „*εις μετανοιαν*" welches aber verſchiedene Zeugen, unter andern auch die Vulgata nicht haben. — Im V. 13. wird, mit Beziehung auf V. 12. ein anderer Grund angeführt, nämlich: Gott verlangt eine gegen unglückliche Menſchen theilnehmende Geſinnung, er zieht ſie dem äuſſeren Gottesdienſte vor, wie ſchon bei Hoſ. 6, 6. und in andern Stellen der hl. Schrift (vgl. oben a. a. O.) bemerkt wird. Jeſus fügt dann hinzu: nicht ſolche, die ſchon gut ſind, fordere ich zur Buße, dieſe bedürfen meiner Aufforderung nicht, ſondern diejenigen, die noch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt ſind, ſuche ich durch Unterricht zu meinen Anhängern zu machen. Jeſus wollte alſo ſagen: Menſchenliebe ziehe ich den Opfern vor. Wird doch in der Hoſea. Stelle 6, 6. eine gottesdienſtliche Ceremonie der Menſchenliebe nachgeſetzt, und ich ſollte mich nach euren Vorurtheilen, welche ihr gegen dieſe Leute, Zöllner und Sünder, habt, richten, und das Vorzüglichere, die Menſchenliebe vernachläſſigen. Ich bin nicht ſowohl gekommen, Gerechte, Fromme herbei zu rufen, als Sünder; dieß iſt Erklärung von V. 12. Meine Beſtimmung iſt's, Sünder zu beſſern. Die ohnehin Rechtſchaffenen bedürfen meiner Unterſtützung nicht ſo ſehr. Deßwegen muß ich auch in die Geſellſchaft dieſer Menſchen, der Zöllner und Sünder, gehen.

V. 14. Hierauf kamen Johannes-Jünger zu ihm. *τοτε* zur näml. Zeit, d. i. kurz oder bald darauf. *οἱ μαϑηται Ιωαννου* (der Artikel iſt demonſtrativ, die und die, gerade Gegenwärtige) Schüler Johannes des Täufers, deren es in Paläſtina nach Mat. 3, 5. (I. B. 471 flg.) nicht Wenige geben mußte, und von denen vermuthlich Manche den Petrus, Jakobus, Andreas, Johannes als vormalige Johannes-Jünger kannten, Joh. 1, 40. (I. B. S. 633 flg.) *Ιωαννου* des nun zu Machärus gefangenen Täufers. (I. B. S. 500 flg. 711 flg.) Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas waren auch, ehe ſie zu Jeſus kamen, Schüler deſſelben. (I. B. S. 635 flg.) Nach Luk. 5, 33. ſcheinen die Phariſäer mit dieſer Frage zu Jeſus zu kommen, nach Mark. 2, 18. die Pha-

riſäer und Jünger des Johannes zugleich. Da viele Phariſäer Jünger Johannes geworden ſind, (vgl. 3, 7. I. B. S. 473 flg.) ſo dürfen dieſe abweichenden Angaben nicht befremden. — Sie fragten ihn: Wir und die Phariſäer faſten ſehr oft; warum faſten deine Jünger nicht? *διατι* warum? *ημεις* wir, nach unſers Johannes Anweiſung, welcher als ein zweiter Elias die alte äuſſere Sitte und ſtrengere Lebensart liebte; (I. B. S. 470 flg.) daher ſie nun ein gleich ſtrenges Ceremonialgeſetz als nöthige Auszeichnung für die Schule Jeſus halten, und ihre Zweifel nicht mit Bitterkeit, ſondern mit einer gewiſſen Bedenklichkeit äuſſern. *νευστευειν* faſten. *πολλα* = *κατα πολλα* oft. Johannes eben ſo ſtreng in den Forderungen an ſich, als an Andere, blieb alſo hier ganz bei der Sitte der Propheten und der frömmſten Männer des Zeitalters. Der humanere, freier blickende Jeſus überſah leicht das Unbedeutende, Ceremonielle, und hielt mehr auf reelle Rechtſchaffenheit. Den Jüngern Johannes, die ſich ſo ganz nach ihm gebildet hatten, ſcheint doch das Unterlaſſen des Faſtens nicht unbeſchadet der Frömmigkeit geſchehen zu können. Auſſer den allgemeinen Faſtenzeiten zum Andenken an beſonders traurige Begebenheiten, z. B. den 17. Thamus oder Jul., an die Einnahme Jeruſalems, den 9. Ab, oder Auguſt, an die Verbrennung des Tempels, den 3. Tiſchri oder October, an die Ermordung Gadaliä, den 11. Tebeth oder Januar, an die Belagerung der Stadt Jeruſalem, hatten die Phariſäer noch beſondere Faſten. (Vgl. 6, 16.) Die Jünger des Johannes faſteten wahrſcheinlich darum, weil ihr Lehrer bereits im Gefängniſſe war. (4, 12. I. B. S. 711 flg.) Nach Luk. 18, 12. hatten die Phariſäer wöchentlich zwei gewöhnliche Faſttage; vielleicht alſo gerade einen an dieſem Tage.

V. 15. Dieſen erwiederte Jeſus: Die Freunde des Bräutigams können nicht wohl trauern, ſo lange dieſer bei ihnen iſt. Kömmt aber die Zeit, wo er ſie verlaſſen wird, dann mögen ſie faſten. Jeſus antwortet nun, ohne auf eine böſe Abſicht der Fragenden zu deuten, ganz ruhig, und nach mehrern Geſichtspunkten:

A. Alles hat ſeine Zeit; die gewöhnliche Lebensheiterkeit ſowohl, als das aus traurigen Erfolgen von ſelbſt entſtehende trauernde Betragen. Alſo nichts Erzwungenes oder Erkünſteltes! Luk. 5, 34. 36. *νυμφων* Brautgemach. *υιος* überhaupt, ein irgend warmer Abhängiger, Dazugehöriger, 2 Kön. 12, 6. Joh. 17, 12. Daher Söhne des Brautgemachs = Hochzeitgäſte, welche als nähere Freunde und Freundinen Joh. 3, 29. (I. B. S.

705 flg.) παρανυμφιοι, Braut und Bräutigam überall und bis in die Hochzeitkammer begleiten. Jüdiſche Hochzeiten dauerten gewöhnlich ſieben Tage, Richt. 14, 11. 12. und ſelbſt die Rabbinen diſpenſirten für dieſe frohe Zeit von manchen läſtigen Ceremonien. Auf ſolche Ausnahmen deutet Jeſus. πενθειν trauern. Dahin gehörte auch das Faſten, Pſ. 42, 4. 1 Sam. 1, 7. εφ' ὁσον sc. χρονον auf ſo lange als. μετα mit, bei. Jeſus Heiterkeit machte die Tage ſeiner Gegenwart zu frohen Tagen für ſeine Vertraute. Die Antwort war um ſo paſſender, da auch der Täufer ihn mit dem Bräutigam verglich. (Joh. 3, 29. I. B. S. 709. vgl. Apok. 21, 2. Eph. 5, 27.) Sinn: „Hat mich doch euer Johannes ſelbſt den Bräutigam genannt; ſolange ich da bin, ſind es alſo Hochzeittage für die Meinigen.“ απαιρεσθαι weggenommen, entzogen werden. νηστευουσι mögen ſie nebſt andern Zeichen der Trauer etwa auch faſten. Faſten wird hier als ein Symbol der Traurigkeit, als Trauerceremoniell betrachtet. Bei Hochzeiten wurden die Juden von Ceremonien freigeſprochen. So lange ich bei meinen Schülern bin, ſollen ſie heiter ſeyn, wie Hochzeitleute. Es wird die Zeit kommen, wo ich (durch den Tod oder auf ſonſt eine Art) ihnen entriſſen werde, dann mögen ſie ihre Traurigkeit durch Faſten zu erkennen geben. Die bildliche Redensart von Bräutigam und Hochzeitgäſten war übrigens für Johannes-Jünger ganz verſtändlich und paſſend, weil ſie Johannes a. a. O. ſelbſt von Jeſus gebraucht hatte. Und weil Johannes jetzt gerade im Gefängniſſe ſaß, hatten auch ſeine Jünger eher Urſache zu trauern, als die Jünger Jeſus. Jeſus wollte alſo ſagen: Niemand faſtet während der Dauer einer feſtlichen Zeit, ſo auch meine Jünger nicht, ſo lange ich bei ihnen bin; es wird aber für meine Schüler eine Zeit eintreten, wo ſie meiner Gegenwart beraubt ſind, dann haben ſie Tage der Trauer und die Faſtenzeit.

V. 16. Niemand ſetzt auf ein altes Kleid ein Stück von neuem Tuche; denn ſeine Ausbeſſerung nimmt Etwas von dem Kleide fort, und der Riß wird ſchlimmer. ουδεις Niemand leicht, **nemo sane**. επιβαλλειν darauf ſetzen, hier darauf ſtückeln. επιβλημα, was man zuſetzen, darauf ſtückeln kann, ein Lappen. ῥακος ein Stück Zeuch, Tuch (ῥακω, ῥασσω ich reiße) αγναφος ungewalkt, neu, friſch, wie Luk. und Mark. το καινον. Ungewalkte, ungekrempte Tücher ziehen ſich, wenn ſie naß werden, zuſammen, und ſo würde alſo ein ſolcher ungewäſſerter neuer Lappen, dem alten Kleide eingepaßt, wenn er ſich zu ziehen anfängt, die alten Nähte

durchreißen. ιματιον παλαιον alte Kleidung. αιρει scil. το, es nimmt was το πληρωμα quo quid completur, hier womit man ergänzt, ein ſolches neues Ergänzungsſtück. Die Worte αυτου απο του ιματιου gehören zuſammen: von dem alten Kleide ſelbſt. Vulg: „tollit enim plenitudinem ejus a vestimento,“ ſollte plenitudo im Nominativ ſeyn. χειρον σχισμα ſchlimmerer Riß. Sinn: das Neue zerreibt und zerreißt das alte Abgetragene. Bringt man erſt unter antike Gebräuche etwas heterogenes Modernes, ſo reibt leicht das neuere, aus andern Grundſätzen Flieſſende, das alte auf. Alsdann iſt weder das Antike, noch das Neue ganz da. Flickt doch Niemand auf ein altes Kleid ein Stück von neuem Tuche, indem der Lappen, den er anſetzt, doch von dem Kleide losreißt und mit ihm ein Theil dieſes alten Kleides, ſo daß der Riß noch größer wird. Solche einander entgegengeſetzte Dinge, die ſich nicht vertragen, ſondern gegenſeitig aufreiben, ſind auch die alten und neuen Religionsgebräuche; dieſe paſſen nicht zu jenen, und wenn ſie vereiniget würden, ſo würde der eine den andern zerſtören. Jeſus will ſagen: Ueber das ſchicken ſich auch jene geiſtloſen Ceremonien nicht für meine geiſtigere Lehre. Beides läßt ſich eben ſo wenig mit einander verbinden, als wenn man ein altes Kleid mit einem neuen Lappen flicken will. Der neue Lappen reißt doch wieder ab, reißt noch einen Theil des alten Kleides mit weg, und ſo wird der Riß größer. So würde doch, wenn ich auch zu meiner Lehre alle jene Ceremonien aufnehmen wollte, bald eine Abſonderung zum Nachtheile der letztern entſtehen; denn der durch meine Lehre zum Denken und zu einer edleren Thätigkeit Geleitete ſieht ſie bald für das an, was ſie ſind, nach ſeiner richtigeren Einſicht verlieren ſie allen Werth. Der Sinn läuft fort:

V. 17. Auch ſelbſt für meine Lehre könnte eine Verbindung mit dem alten, auf Veredlung ganz und gar nicht hinwirkenden Ceremonienweſen Nachtheile haben. Der zum freieren Denken Geleitete möchte, wenn er Anſtöſſe findet, wenn er nach ſeiner vortheilsfreieren Anſicht das Unzweckmäßige entdeckt, Altes und Neues, Unbrauchbares und Brauchbares als zuſammengehörig verwerfen. Es iſt nichts Ungewöhnliches, daß die Menſchen, wenn ſie einmal niederreiſſen, ohne Auswahl verfahren, und auch das Gute nicht ſchonen.

Eben ſo gießt man auch nicht jungen Wein in alte Schläuche; ſonſt würden die Schläuche berſten, der Wein würde auslaufen, und die Schläuche zu Grunde gehen; ſondern jungen Wein gießt

man in neue Schläuche, und ſie werden Beide erhalten. ουδε auch nicht leicht. βαλλουσιν wirft, bringt man. ασκος Schlauch. παλαιος alt; nicht etwa, wie bei uns, bloß um den Wein bis in den Keller hinab durchlaufen zu laſſen, ſondern größere lederne Schläuche von einem ausgepichten Thierfelle, in welchen, ſtatt der Fäſſer, der Wein aufbewahrt zu werden pflegt. Eine Sitte aus der Nomadenwelt, welche ſich aber erhielt, weil der Morgenländer, der nicht leicht Wagen zum Waarentransporte gebraucht, ſo das Getränke leichter transportiren kann. (Vgl. Joſ. 9, 4. 1 Sam. 10, 3. 16, 20. ꝛc.) Neuen, noch gährenden Wein füllt man nicht in alte Thierhäute. ει δε μηγε, wenn aber doch nicht hinnimmt, **alioquin.** ρηγνυμι ich reiſſe. εκχεισθαι ſich ausgieſſen, auslaufen. απολουνται werden verdorben, berſten durch das Gähren des Weines. συντηρειν zugleich gut erhalten. — Das Aeuſſere geht mit dem Inneren verloren, die Lehre zugleich mit dem unpaſſenden Gewand. Im Ganzen muß Conſequenz ſeyn; will Jeſus ſagen. Für meine, den Eigenſchaften des menſchlichen Geiſtes und Herzens angemeſſene, Lehre, habe ich auch zweckmäßige äuſſere Gebräuche gewählt. Meine Lehre ſoll Frohſinn befördern, (V. 15.) weg alſo mit allen Zeichen der Traurigkeit, mit dem Faſten! Neuer Wein paßt auch eben ſo wenig in alte Schläuche, er zerreißt ſie, und Beides geht zu Grunde: junger Wein muß in neuen Schläuchen aufbewahrt werden, dann erhält ſich Beides. Eben ſo paßt eine neue Religion nicht zu alten Formen; Beides würde, wenn man es vereinigen wollte, ſich ſelbſt zerſtören. Eine neue Religion bedarf neuer Formen, wenn ſie gedeihen ſoll.

B. Jeſus will durch dieſe beiden ſprichwörtlichen Redensarten hier zeigen, daß ſich Alt und Neu nicht miteinander vertragen, und man daher auch von den p h a r i ſ ä i ſ ch e n Lehrſätzen nicht auf die ſeinigen zu ſchlieſſen vermöge, ja daß er ſeine neue Religion gar nicht einmal auf ihre alten Meinungen und Traditionen von Faſten bauen könne, falls er nicht die ganze Sache verderben wolle. N i ch t s d a h i n, w o e s n i ch t p a ß t. Mögen Andere, auch Johannes ſelbſt, nach alten herkömmlichen Gewohnheiten, wie deren eine das Faſten iſt, leben, und dazu Andere verpflichten. Das neue Stück Tuch, eine freiere Lebensweiſe, würde auch zu ihrer übrigen alten Lebensart nicht gut paſſen, vielmehr ſie gleichſam zerreiſſen, d. i. ſtören, und mit ſich ſelbſt in Widerſpruch ſetzen. Junger Wein und alte Schläuche taugen nicht zuſammen. Meine Lehre läßt ſich aber mit jenen veralteten Uebergabslehren

und Satzungen der Phariſäer nicht vereinigen. Ich habe für neuen Wein, unſerm Zeitalter und meinen Grundſätzen mehr angemeſſene eigene Lebensregeln und Sitten geſorgt; dafür ſind die Meinigen aber auch, gleich neuen Gefäßen, von mir nach meiner Weiſe, nicht in Rabbinenſchulen, ſondern nach edleren Grundſätzen in meiner Schule gebildet; ſie ſollen ferner, ohne ſich zu ſondern (I. B. S. 474 flg.) mit und unter den Menſchen für alles Gute wirken.

C. Uebrigens ſetzte Jeſus nach einem Nachtrage bei Luk. V. 39. ſehr ſchonend hinzu: „Und Niemand, der alten (Wein) getrunken, will ſogleich neuen, denn er ſagt: der alte iſt beſſer,“ d. i. euch, ihr an euern alten Wein Gewöhnte! nehme ich gar nicht in Uebel, wenn ihr nicht ſo geſchwind den neuen, eine auf eigene Grundſätze begründete Lebensart, gut findet, wenn ihr ſogar das Eurige (als alten Wein) für beſſer findet. Das Nähere unten bei Erklär. des 39. Vs.

Luk. 5, 27—39.

V. 27. *Λευι*, Levis oder Levi, der Name des Apoſtels Matthäus, welcher ein Sohn des Alphäus war. (Vgl. Mat. 9, 9. Mark. 2, 14.) Zoll, richtiger: Zollhaus, Stätte.

V. 28. Er verließ Alles, nämlich ſein bisheriges Zollgeſchäft.

V. 29. Levi bereitete ihm nun in ſeinem Hauſe ein großes Gaſtmahl. *αυτω* ihm, iſt hier der dativ commodi, und bedeutet „ihm zu Ehre.“

V. 30. Sünder, überhaupt laſterhafte, ſittlich verderbte Menſchen, dergleichen z. B. die Zöllner großen Theils waren. (Vgl. zu Mat. V. 11. Luk. 3, 12. 13. I. B. S. 497 flg.)

V. 31. Die Geſunden haben den Arzt nicht nöthig, ſondern die Kranken, d. i. Ich muß meiner Beſtimmung gemäß ſolche Menſchen, die einer beſſern Belehrung fähig und empfänglich ſind, aufſuchen; das ſeyd ihr Schriftgelehrten und Phariſäer aber nicht; denn ihr haltet euch ja ſchon für vollkommen, und eben darum bin ich euch auch nicht zum Nutzen. (Vgl. zu Mat. V. 12.)

V. 32. Sünder ſind hier im Gegenſatze der Gerechten, und beſonders der Phariſäer, die ſich für tugendhaft hielten, Menſchen, die ihre Vergehungen bereuen, und auf welche mithin auch ein beſſerer Unterricht Einfluß hat; ſo wie Gerechte, welcher Ausdruck ſonſt eigentlich wahre Tugendhafte bedeutet, hier in Beziehung auf die Phariſäer ſolche Leute ſind, die ſich bloß tugendhaft zu ſeyn dünken. (Vgl. zu Mat. V. 13.) Dieſer Vers hängt mit dem vorhergehenden genau zuſammen.

V. 33. Die Jünger des Johannes faſteten, hier wahrſcheinlich, aus Trauer, wegen der Gefängnißnahme ihres Lehrers; die Schüler der Phariſäer hingegen, ſo oft es ihnen ihre Lehrer befahlen. (Vgl. zu Mat. V. 14.)

V. 34. Werdet ihr wohl machen können, daß die Hochzeitgäſte, ſo lange der Bräutigam bei ihnen iſt, faſten? Unter Bräutigam verſteht hier Jeſus ſich ſelbſt, und unter Hochzeitleute, ſeine Jünger. (Vgl. zu Mat. V. 15.)

V. 35. Wenn ich aber einſt nicht mehr bei meinen Jüngern ſeyn werde, dann werden ſie ebenfalls auch um mich trauern, wie jetzt die Schüler des Johannes um ihren Lehrer traurig ſind. (Vgl. zu Mat. V. 15.)

V. 36. Ein neues Stück Tuch paßt nicht auf das alte; denn ſonſt reißt auch das neue. (Vgl. zu Mat. V. 16.)

V. 37. Niemand faßt auch Moſt in alte Schläuche, ſonſt zerreißt der Moſt die Schläuche, derſelbe wird dann verſchüttet, und die Schläuche gehen zu Grunde. Statt der Fäſſer bedienen ſich die Orientalen lederner Schläuche, verpichter Thierhäute, zur Aufbewahrung und Transportirung der Getränke, ſo auch des Weines hier. (Vgl. zu Mat. V. 17.)

V. 38. Wenn wir dieſe zwei Gleichniſſe V. 36—38. von dem dritten, V. 39. abſondern, ſo iſt der Sinn davon dieſer: So wenig ſich ein neuer Lappen auf ein altes Kleid ſchickt, oder Moſt in alte Schläuche gehört; eben ſo wenig paßt auch meine neue Religionslehre, die ich vortrage, zu den alten Gebräuchen und Menſchenſatzungen der Phariſäer; ſie können Beide unmöglich mit einander beſtehen. (Vgl. zu Mat. V. 17.)

V. 39. Endlich wird Niemand, der alten Wein zu trinken gewohnt iſt, plötzlich neuen verlangen. Denn er ſpricht: der alte iſt beſſer. *χρηστοτερος*, beſſer, tauglicher, angenehmer, milder, (von *χρηστος* mild = tauglich, angenehm, gut) = magis juvat. Der Sinn dieſes Gleichniſſes iſt in Beziehung auf die kurz vorher gegangene Unterredung V. 30—35. dieſer: Ihr Phariſäer ſeyd nun einmal für eure alten Lehrſätze, Traditionen ſo eingenommen, daß es euch eben ſo ſchwer fallen würde, dieſelben mit den meinigen zu vertauſchen, als wenn Jemand, der bisher alten Wein gewohnt war, nun auf einmal neuen trinken ſollte. Niemand gewöhnt ſich ſogleich an neue Gebräuche, wenn er die alten liebgewonnen hat. (Vgl. oben C.)

Die drei Gleichniſſe (V. 36—39.), davon die beiden erſten auch bei Matthäus (9, 16—17.) und Markus (2, 21—22.) in der nämlichen Stellung vorkommen, ſind ſehr ſinnreich. Wenn man ſie alle drei zu einem Geſichtspunkte vereinigen will, ſo geben ſie dieſen Sinn: Wie unpaſſend es ſeyn würde, ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuche zu flicken, oder jungen Moſt in alte Schläuche zu faſſen, oder, wenn man zuvor alten Wein getrunken hat, junge Weine zu verlangen; eben ſo unpaſſend würde es auch ſeyn, wenn meine Schüler jetzt, da ich noch bei ihnen bin, faſten und trauern wollten. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß ſich dieſe drei Gleichniſſe genau auf die vorhergehende Unterredung Jeſus mit den Schriftgelehrten und Phariſäern beziehen. Vgl. die Erklär. unter A. B. C.

Mark. 2, 13—22. Vgl. Erklär. zu Mat. 9, 9—17.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Nach der Heilung des Paralytiſchen oder Gichtbrüchigen ging alſo Jeſus an den See Geneſaret, wo er unlängſt das Volk gelehret hatte. Er that es auch jetzt vor vielen Zuhörern. Von da kam er mit ſeinen Jüngern zu einer Zollbude, dergleichen es an Seehäfen, und bei den Fahrten über den Jordan gab. Hier ſaß ein jüdiſcher Zolleinnehmer mit Namen Matthäus, welchen Markus und Lukas einen Sohn des Alphäus nennen, und ihm den Namen Levi beilegen. Er war keiner von den Zollpächtern, die zum erſten römiſchen Adel gehörten, ſondern einer von den Zollbedienten, die die Einnahme beſorgten. Dergleichen Unterzöllner waren bei den Juden ſehr verhaßt, weil man es für unrecht hielt, daß die Juden, als das Volk Gottes, einem heidniſchen Kaiſer Tribut entrichten ſollten; vielleicht auch darum, weil ſie unter dem Schutze der römiſchen Obrigkeit mehr erpreßten, als billig war. Wer mit ihnen aß und trank, ward als ein durch Umgang mit Sündern und Heiden Verunreinigter verabſcheuet. Der phariſäiſche Anſtand hätte daher allerdings gefordert, bei einer Zollbude vorbei zu gehen, ohne ſich mit dem Zöllner auch nur in ein Geſpräch einzulaſſen; um ſo mehr, da man zwiſchen Beſſern und Schlimmern gar keinen Unterſchied machte. Jeſus aber ging hinzu, und lud den Matthäus ein, ſeinen Beruf fahren zu laſſen, und ſich zu ſeinen Jüngern zu geſellen.

Wie mußte Matthäus erſtaunen, den Propheten zu ſich kommen zu ſehen, mit dem er vielleicht ſchon lange in nähere Bekanntſchaft

zu treten gewünſcht, aber ſeines Berufes wegen ſich nicht hatte erkühnen dürfen, dieſe Bekanntſchaft ſelbſt anzufangen! Wie mußte es ihn freuen, von ihm angeredet und eingeladen zu werden! Und welch ein guter Menſch muß er geweſen ſeyn, da er die Einladung ſo willig annahm! Wäre er ſo gewinnſüchtig geweſen, wie man Alle, die dieſen Beruf hatten, zu ſeyn glaubte; ſo würde er gewiß Vieles eingewendet haben, damit Jeſus nur von der Einladung abſtünde. An ſeinen Schülern konnte er einmal Nichts ſehen, was ihm Hoffnung gemacht hätte, bei der Nachfolge Jeſus ſein Glück ſo gut, wie am Zolltiſche, zu machen. Und hätte er je durch ſolche Hoffnungen ſich täuſchen laſſen; ſo würde er, ſobald er ſich betrogen geſehen hätte, allſofort zu ſeinem einträglichen Berufe zurückgekehret ſeyn. Wahrſcheinlich iſt es daher, daß er ſchon vorher ein guter Menſch, und vielleicht mit unter den Zöllnern geweſen war, die durch den Täufer Johannes ſich hatten beſſern, und von unerlaubter Zollerpreſſung abhalten laſſen; noch wahrſcheinlicher aber, daß er viel von den Wundern gehört und vielleicht mit angeſehen hatte, welche Jeſus in dieſer Gegend ſo häufig verrichtete. Genug! er nahm die Aufforderung Jeſus ſogleich freudig an, und widmete ſich von nun an ſeinem neuen Lehrer.

Wollte man, der angeführten Umſtände ungeachtet, über ſeine ſo geſchwinde Entſchlieſſung ſich wundern; ſo ſuche man den weitern Grund dazu in der Stärke des göttlichen Gnadenrufes, der ihn durch ein gewiſſes dunkles, unerklärbares, mächtiges, innerliches Gefühl dahin riß; durch ein Gefühl, welches auch von Auſſen durch den Geiſt und das Leben, das aus allen Worten Jeſus ſprach, und durch das Allgewaltige ſeiner Reden, das bis in das Innerſte der Seele drang, nicht wenig unterſtützt wurde.

Uebrigens mag uns das Betragen dieſes Mannes zum befolgenden Beiſpiele dienen. Er hörte Jeſus ein einzigesmal rufen: F o l g e m i r n a c h: und auf der Stelle verließ er Alles, und wurde ſein Schüler, und folgte ihm treu bis an ſein Ende. Und wir, wie ſaumſelig ſind wir, dem Rufe Jeſus zu folgen! Wie oft ermahnt er uns, durch unſer Gewiſſen, wie oft durch das Beiſpiel Anderer, d i e ſ e s zu unterlaſſen, und j e n e s zu thun! Und wie ſehr ſträuben wir uns oft, ſeiner Ermahnung zu folgen! Wie unbeſonnen handeln wir doch bei dem wichtigſten Geſchäfte! Wäre es wohl vernünftig, wenn wir den Goldſchatz, den man uns h e u t e entdeckt, e r ſ t n a c h v i e r z e h n T a g e n ausgraben, und uns eigen machen wollten?

So kühn machte ihn die Herablaſſung Jeſus. Ihn und ſeine Jünger lud er in ſein Haus zu einer Mahlzeit, bei welcher ſich noch viele andere Zöllner, ſeine alten Bekannten einfinden ſollten. Dieſe Letztern hatte er vermuthlich darum dazu eingeladen, weil er hoffen konnte, ſich wegen ſeiner geänderten Lebensart dadurch bei ihnen zu rechtfertigen, wenn er ſie Jeſus kennen lehrte: vielleicht wollte er ſie auch ſelbſt nach der Jüngerſchaft Jeſus begierig machen.

Die römiſchen Zolleinnehmer wurden von den Juden Sünder genannt, nicht als wenn ſie wirklich und allemal große Sünder, z. B. Diebe oder Mörder geweſen wären; ſondern weil ſie die Gebräuche und die Gewohnheiten der Juden etwas freier übertraten, oder mit den Heiden Gemeinſchaft pflegten. Darum wurden ſie von den Eiferern des Geſetzes, gleich den Ausſätzigen für unrein gehalten, und als verruchte Sünder geflohen. Indeſſen waren dieſe ſo ſehr verſchrieenen Leute im Grunde wohl beſſere Menſchen, als die unvertragſamen Juden; ſie waren lernensbegieriger, als dieſe, und im Umgange für einen Mann, wie Jeſus war, ohne irgend einigen Anſtoß. Der Beweis liegt in der folgenden Erklärung Jeſus.

Welch eine gründliche Zurechtweiſung der tadelſüchtigen Phariſäer. Jeſus ſprach zu ihnen: 1) Die Geſunden bedürfen keines Arztes, ſondern die Kranken: wodurch er ſagen wollte, daß er deßwegen mit Sündern umgehe, weil er ſie zu beſſern ſuche. Er ſprach: 2) Gehet hin, und lernet, was das heiße: Ich will lieber Barmherzigkeit, als Opfer. Damit wollte er ihnen ſagen: „Ein Herz voll Menſchenliebe iſt nach dem Ausſpruche eines Propheten Hoſeas (6, 6.) Gott wohlgefälliger, als genaue Beobachtung äuſſerlicher Religionsgebräuche. Wie kann ich alſo ſtrafbar ſeyn, da ich eure willkürlichen Satzungen übertrete, dagegen aber die weſentlichen Pflichten der Nächſtenliebe und meiner Sendung erfülle?“ Er ſprach: 3) Ich bin nicht gekommen, Gerechte, ſondern Sünder zur Buße einzuladen. Das hieß ſo viel: „der Endzweck meiner göttlichen Sendung iſt, Jene zu beſſern und zu tröſten, die ſich als Sünder erkennen, und die Nothwendigkeit meiner Lehre einſehen. Nur für dieſe bin ich gekommen, nicht aber für eingebildete, phariſäiſch geſinnte Gerechte, welche ſich für vollkommen, wegen ihres religiöſen Auſſenwerkes, halten, und meiner Anleitung zur Beſſerung des Herzens nicht zu bedürfen glauben.“ Noch einmal! welch eine gründliche Zurechtweiſung für ſeine Tadler!

Aber auch welche wichtige Belehrungen für uns! Er ſprach: 1) Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Jeſus kann alſo unſer Arzt nicht ſeyn, wenn wir ſchon Alles zu wiſſen glauben, und uns darum ſchon für geſund, für gerecht und für fromm genug halten, weil wir die äuſſerlichen Gebräuche des Gottesdienſtes beobachten. Nur dann iſt er uns Arzt und Lehrer, wenn wir es fühlen, daß uns die nöthige Kenntniß mangelt; wenn wir es fühlen, daß uns Beſſerung nöthig iſt; wenn wir wirklich entſchloſſen ſind, uns zu beſſern. — Er ſprach: 2) Gehet hin und lernet, was das heiße: Ich will lieber Barmherzigkeit, als Opfer. Der iſt alſo kein beſſerer Chriſt, der mehrern Andachtsübungen obliegt; ſondern Jener iſt es, der ein Herz voll Liebe hat, und mit chriſtlichem Sinne wohlthätiger gegen ſeine Mitmenſchen iſt. Glauben, man gefalle Gott durch Werke der Gottſeligkeit, indem man im Herzen gegen den Nächſten Gleichgiltigkeit, Verachtung, Härte und Haß heget, iſt Selbſtbetrug, und die Andacht oder den Eifer für die Ehre Gottes zum Vorwande nehmen, die Liebespflichten zu unterlaſſen, oder ſeinen Bruder zu kränken, iſt Gottloſigkeit. Wer in einer lautern Abſicht Unwiſſende in den Religionswahrheiten unterrichtet, Irrende zurechtweiſet, Sünder bekehrt, Betrübte tröſtet, Kranken beiſtehet, handelt weit verdienſtlicher, als Jener, der Tage und Nächte betend und büßend durchwacht, und dabei nicht wohlthut, wo er könnte: denn er handelt, wie Jeſus handelte, und wie er uns zu handeln gebot. Indeſſen durchwachte auch Jeſus manche Nacht im Gebete. Wenn wir alſo die Nächſtenliebe erheben; ſo wollen wir das herzliche Gebet dadurch nicht erniedrigen. Es kann ja Beides vorhanden ſeyn, und ſoll es auch ſeyn. — Er ſprach: 3) Ich bin nicht gekommen, die eingebildeten Gerechten, die der Gnade des Meſſias nicht zu bedürfen glauben, ſondern die Sünder zur Buße zu berufen. Möchte doch dieſer Ausdruck allen Sündern Muth einflößen, Buße zu thun, ihre Sünden herzlich zu bereuen, das Uebel gut zu machen, und auf den Weg der Tugend zurückzukehren. Allen, Allen ohne Ausnahme, bietet Jeſus Gnade an; Keiner hat Urſache zu verzweifeln; Jeder kann Vergebung erhalten! Darum ſagt auch der heilige Paulus: „Es iſt eine gewiſſe und troſtreiche Lehre, daß Chriſtus Jeſus in die Welt gekommen iſt, die Sünder zu erretten.“ (1 Tim. 1, 15.) Ohne dieſe Lehre von Jeſus, wie troſtlos würde unſer Zuſtand ſeyn bei der Schwäche, die uns umgibt, bei den

vielen Fehltritten, die wir begehen! Aber Lob und Dank ſey ihm! Er kam, die Sünder zur Buße zu rufen, und ſie zu retten vom Verderben. Darum ging er mit Sündern um. Daraus folgt aber nicht, daß auch wir mit Sündern nahen und vertrauten Umgang pflegen ſollen. Jeſus konnte nicht verführt werden; uns aber kann die Geſellſchaft ſchlechter Menſchen leicht nachtheilig werden. Der faule Apfel, zu dem guten gelegt, erhält von dieſem nie ſeine Geſundheit wieder, wohl aber wird der gute von dem faulen leicht angeſteckt. So wird der verdorbene Menſch ſelten durch den guten gebeſſert; ſehr oft aber wird auch der beſte, vorzüglich der beſte junge Menſch, im Umgange mit ſchlechten verdorben, und mit den in den Abgrund geriſſen. — Nur für Lehrer und Seelſorger iſt es Pflicht, mit Verdorbenen Umgang zu pflegen, weil es ihr Beruf mit ſich bringt, Sünder zu bekehren.

Durch den erſten Angriff hatten die phariſäiſchen Geſetzgelehrten geſucht, den Jüngern Jeſus ſeine Aufführung verdächtig, und ſie von ihm abwendig zu machen. Ihre Abſicht aber war ihnen ſo wenig gelungen, daß ſie ſich vielmehr ſelbſt in der Meinung der Jünger ſehr erniedrigt ſehen mußten, indem ihnen Jeſus in Gegenwart ſeiner Jünger den Vorwurf machte, ſie ſeyen nur eingebildete Fromme, denen man keine, ihrer Meinung und ihrem Stolze angemeſſene, Gnade anbieten könne.

Da ſie ſich nun ſo ſehr getroffen fanden, und auch ſahen, daß die Schüler ſich nicht ſo leicht abwendig machen lieſſen; ſo ſuchten ſie ſich an Beiden, dem Lehrer und den Schülern, dadurch zu rächen, daß ſie von dieſen vorgaben, ſie wären ſchon ganz verdorben; und von jenem, er wäre an ihrem Verderben ſchuld, weil er ihnen eine Lebensart zulieſſe, die ſich für Schüler eines Propheten gar nicht ſchicke.

Hiebei kam ihnen die Schwachheit einiger Schüler des Johannes zu Statten. Von ihrem Meiſter an eine ſtrenge Lebensart gewöhnt, ſahen dieſe die freieren Schüler des Herrn mit Unzufriedenheit an. Vielleicht mag auch der Umſtand zu ihrem Mißvergnügen Etwas beigetragen haben, daß ſie ihren Lehrer Johannes (von welchem ſie gehofft hatten, er würde nach des Meſſias Ankunft als ſein Herold geehrt werden) im Gefängniß, und ſich ſelbſt in einem verlaſſenen Zuſtande ſahen. Vielleicht daß ſie auch während der Gefangenſchaft ihres Lehrers fleiſſiger, als ſonſt, gefaſtet und für ſeine Errettung gebetet hatten. Und ob Johannes es gleich ihnen deutlich geſagt hatte, daß es nun an ihm ſey, ab-

zunehmen, ſeit der Meſſias emporſteige; ſo hatten ſie doch noch keine feſte Ueberzeugung, daß Jeſus von Nazaret der Mann ſey, dem ihr großer Lehrer, eines angeſehenen Prieſters Sohn, nicht würdig wäre, Knechtsdienſte zu thun. Bei ihnen alſo fand das Vorgeben Gehör, daß die Jünger Jeſus zu frei lebten.

Vermuthlich bildeten ſich die Phariſäer nicht wenig darauf ein, daß ſie, ihrer Meinung nach, einen Widerſpruch zwiſchen den Maximen Johannes und Jeſus gefunden hätten; und ſöhnten ſich daher in ſo weit mit den Schülern des Erſtern aus, daß ſie die Disziplin derſelben, wegen der äuſſerlichen Aehnlichkeit mit der ihrigen, auf Unkoſten unſers Herrn und ſeiner Jünger gut hießen. Ihm wurde demnach ſowohl von den Jüngern der Phariſäer, als von den Schülern Johannes, von jenen aus Tadelſucht, von dieſen aus mißverſtandenem Eifer für die Ehre ihres Meiſters, die Frage vorgelegt: „Was ihn doch wohl bewege, von ſo weiſen Uebungen abzuweichen, welche die phariſäiſchen Lehrer und der Täufer Johannes mit ihren Schülern vornähmen; warum er ſeine Jünger nicht auch zu regelmäßigem Faſten anhalte.“

Da dieſer Einwurf ſich auf die Meinung gründete, daß die phariſäiſchen Lehrſätze vom Faſten ſich ſchlechterdings für alle und jede Perſonen und Umſtände ſchickten; ſo vertheidigte Jeſus ſeine Jünger ſo, daß er den Ungrund dieſer Meinung aufdeckte.

Ausführlicher wollte Jeſus Dieſes ſagen: „Zu ſo ſtrengem Faſten, als ihr von meinen Jüngern fordert, finde ich in ihren dermaligen Umſtänden keinen Grund. Ihr ſelbſt machet in Anſehung des Faſtens eine Ausnahme für Diejenigen, welche Freudenfeſten beiwohnen. Eure hochzeitlichen Gebräuche erlauben den Hochzeitgäſten, ſo lange ſie an des Bräutigams Freude Theil nehmen, alle Freiheit im Eſſen und Trinken; es wäre widerſinnig, zu fordern, ſie ſollten während dieſer Zeit die Trauer anziehen und faſten. In einem ähnlichen Falle ſind meine Jünger, ſo lange ſie mich bei ſich haben. Haben ſie Urſache, ſich über mich zu freuen; ſo würden ſich Trauerſitten, unter welche, nach euern Begriffen, vorzüglich das Faſten gehört, jetzt nicht wohl für ſie ſchicken. Es wird aber eine Zeit kommen, da ſie Den, über deſſen Gegenwart ſie ſich freuen, nicht mehr bei ſich haben, ſo wie dieſe Zeit für euch Johannesſchüler bereits gekommen iſt: dann wird ihre Traurigkeit über ſeinen Abſchied auch darin ſich äuſſern, daß ſie ſtrenger, als gewöhnlich, gegen ſich ſelbſt ſind. Dermal wäre es eben ſo unſchicklich, ſie zum Faſten anzuhalten, als es unſchicklich wäre,

die Riſſe eines alten Kleides durch ein rauhes Stück neuen Tuches zu ergänzen, oder ſcharfen neuen Wein einem alten, bald durchfaulten, Schlauche anzuvertrauen. Wie das rauhe Stück Tuch die Riſſe des alten Kleides nur vergrößern, und der ſcharfe gährende Wein den alten Schlauch zerreiſſen würde; ſo würden eure rauhen, harten Forderungen ſich übel für den Zuſtand meiner Jünger ſchicken, und weit mehr an ihnen verderben, als zurechtbringen. Als Zöllnern und Fiſchern, war es ihnen bei ihren beſchwerlichen Geſchäften nicht möglich, ſo wie ihr Phariſäer, in der Woche zwei oder mehrere Tage zu faſten: warum ſollte ich, ihrer Neigung und ihren Umſtänden zuwider, ihnen dieſen euren ſcharfen Wein zu trinken geben? Sie ſind eines alten milderen Sinnes, ſie ſind freierer Sitten zu ſehr gewohnt, als daß es wohlgethan wäre, ſie jetzt mit einemmale zu einem ſo neuen und herben Getränke, zu euern ſtrengen ſelbſterfundenen Lebensregeln, anzuhalten."

Andere Schriftausleger ſind der Meinung, Jeſus habe mit dieſen Gleichniſſen ſagen wollen: „Mein Evangelium iſt mit euern willkürlichen ſtrengen Satzungen nicht vereinbar: Das Nationalgeſetz zu übertreten, erlaube ich meinen Jüngern nicht. Ich ehre es ſelbſt: aber mehr fordere ich auch nicht von ihnen, als was das Geſetz fordert. Ich ſchreibe ihnen keine Faſttage vor, wo keine ſind. Sie brauchen die tauſenderlei Reinigungs- und Enthaltungsregeln nicht, die nur eure Tradition erfand. Sie ſollen bei dem Geiſte des Geſetzes bleiben. Eure Tradition und mein Geſetz ſchicken ſich gerade ſo zuſammen, wie ein altes Kleid, und ein neuer Fleck Tuch; oder wie junger brauſender Wein, und ein alter Schlauch. Eines zerreißt das Andere.

Man mag aber von dieſen Erklärungen wählen, welche man will; ſo zeigt uns die Antwort Jeſus allemal, daß Faſten und andere körperliche Abtöbtungen ſich nicht für jede Zeit, nicht für jeden Stand ſchicken, und daß ſie nicht das Weſentliche, ſondern nur Auſſenwerk der Buße ſind. Wer die Sünde verabſcheut und flieht, an Beſſerung ſeines Herzens arbeitet, und ſeine Sinnesänderung durch gute Handlungen an den Tag legt, iſt ſchon ein ächter Büßer, ein würdiger Schüler Jeſus.

Möchten wir uns doch von dieſer Wahrheit überzeugen, und an ſcheinfrommen Auſſenwerken, an leeren Ceremonien, an willkürlichen ſelbſtgewählten Andächteleien keine Luſt mehr haben, wenigſtens unſere Heiligkeit nicht mehr darein ſetzen! Möchten wir doch einmal mit dem ſanften, göttlichen Geiſte unſerer Religion

bekannter werden, und unſere Tugend nur auf Liebe gegen Gott und alle Menſchen, weſſen Standes, Ranges und Glaubens ſie ſeyn mögen, auf treue Erfüllung unſerer Standespflichten, auf willigen Gehorſam gegen die Geſetze Gottes, auf uneingeſchränk= tes Vertrauen zu ſeiner Fürſehung gründen! Möchten doch Dieje= nigen unter uns, welche ſich zu willkürlichem Faſten und zur Ent= haltſamkeit von Wein und Fleiſch durch Gelübde verbinden, dabei aber Weib und Kinder plagen, Uneinigkeiten anzetteln, zum Aer= gerniſſe aller Mitbürger wie Heiden fluchen und ſchwören, und in immerwährendem Zorne leben; möchten ſie doch einmal die Mühe auf ſich nehmen, ihre Leidenſchaften zu ordnen, ihrem Zorne, ihrer Rachſucht zu widerſtehen, Groll und Haß aus ihren Herzen zu verbannen, und Feindſchaften in Freundſchaften zu verwandeln! Möchten doch Alle, die ſich Chriſten nennen, auch Chriſten in der That ſeyn, und nur durch Reinheit der Sitten, nur durch brü= derliche Einigkeit, nur durch Geduld im Leiden, ſich vor allen Mit= chriſten auszeichnen; wie ſelig müßte es unter ihnen zu wohnen ſeyn; und wie gerne würden Alle, die noch nicht Chriſten ſind, in ihre Geſellſchaft treten.

Gott! in deiner Macht allein ſteht es, die Finſterniß des Irr= thums zu vertreiben, und die Sonne der Wahrheit leuchten zu laſſen. Gib dann, lieber Vater, daß dich deine Kinder mehr im Geiſte und in der Wahrheit, als mit dem Munde anbeten. (Vgl. I. B. S. 745 flg.) Gib, daß ſie täglich mehr in den Geiſt der Religion Jeſus eindringen, und es endlich begreifen, daß aller Schein der Tugend nichts frommt, daß nicht ſelbſtgewählte An= dächteleien, nicht leere Ceremonien, ſondern einzig edle, liebevolle Geſinnungen, und reine, von allen niedrigen Abſichten freie Hand= lungen die wahre Tugend des Chriſten ausmachen.

Harmonie.

Mat. 9, 9—17. Mark. 2, 13—22. Luk. 5, 27—39.

Hierauf ging Jeſus hinaus, begab ſich wieder an den See, und die ganze Volksmenge kam zu ihm, die er belehrte. Als er vorüber ging, ſah er einen Menſchen, einen Zöllner an der Zoll= ſtätte ſitzen, nämlich den Levi, Alphäus Sohn, mit Namen Matthäus, und ſagte zu ihm: Folge mir nach. Dieſer ſtand auf, verließ Alles und folgte ihm. Auch bereitete ihm Levi in ſeinem Hauſe ein großes Gaſtmahl. Es geſchah, als er zu Tiſche

im Hauſe lag; ſiehe! da kamen viele Zöllner und Sünder, und legten ſich mit Jeſus und ſeinen Jüngern zu Tiſche; denn es waren Viele, und ſie waren ihm nachgefolgt. Als dieß die Phariſäer und ihre Schriftgelehrten ſahen, murrten ſie darüber, und ſagten zu ſeinen Schülern: Warum eſſet und trinket ihr mit den Zöllnern und Sündern? und warum ſpeist und trinkt euer Lehrmeiſter mit Zöllnern und Sündern? Da Jeſus dieß hörte, erwiederte er ihnen: Die Geſunden, Starken bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Gehet hin und lernet, was das heiſſe: Ich will Barmherzigkeit, Menſchenliebe und nicht Opfer. Denn ich bin nicht gekommen, Gerechte, ſondern Sünder zur Buße zu berufen. Hierauf näherten ſich ihm die Schüler Johannes, und die Phariſäer, die faſteten, und ſprachen zu ihm: Warum faſten die Johannes-Jünger ſo häufig und thun Gebetsübungen, gleichfalls die der Phariſäer; die deinigen aber eſſen und trinken? Jeſus aber erwiederte ihnen: Könnet ihr wohl die Hochzeitleute faſten laſſen, ſolange der Bräutigam bei ihnen iſt? So lange ſie den Bräutigam bei ſich haben, können ſie nicht faſten; es werden aber Zeiten kommen, wo ihnen der Bräutigam wird entzogen werden; alsdann werden ſie faſten in jener Zeit. Er ſprach auch noch eine Parabel zu ihnen: Setzt doch Niemand auf ein altes Kleid einen Lappen vom neuen Tuche; denn dieſes Aufgenähte nimmt nur etwas vom Kleide mit hinweg, und der Riß wird größer, ſchlimmer und ärger; und es paßt nicht zu dem alten das Stück von dem neuen. Niemand gießt neuen Wein in alte Schläuche, ſonſt würde der junge Wein die Schläuche zerſprengen, und er ſelbſt verſchüttet werden, und die Schläuche würden zu Grunde gehen; ſondern jungen Wein muß man in neue Schläuche gieſſen, und ſo werden Beide erhalten. Auch Niemand, der alten Wein getrunken, verlangt wohl gleich darauf jungen; denn er ſagt: der alte iſt beſſer.

XL. Abſchnitt.

Mat. 9, 18—26. Mark. 5, 22—43. Luk. 8, 41—56.

Der Gang zu Jairs Tochter; dazwiſchen die Heilung der am Blutfluſſe kranken Frau.

Textes=Ueberſetzung.

Mat. 9, 18—26.

Vs. 18. Als er (Jeſus) dieſes zu ihnen redete, ſiehe! da kam ein Vorſteher, fiel vor ihm nieder und ſprach: So eben iſt meine Tochter geſtorben! (oder: iſt in den letzten Zügen); aber komm, lege deine Hand auf ſie, und ſie wird wieder leben. (19) Jeſus ſtand auf und folgte ihm mit ſeinen Jüngern. (20) Und ſiehe! ein Weib, die ſchon ſeit zwölf Jahren am Blutfluſſe litt, nahete ſich ihm von hinten, und rührte den Saum ſeines Kleides an; (21) denn ſie dachte bei ſich: wenn ich nur ſein Kleid berühre, ſo iſt mir geholfen. (22) Jeſus aber wandte ſich um, ſah ſie an und ſprach: Sey getroſt, Tochter! dein Glaube hat dir geholfen. Und von derſelben Stunde an war die Frau geſund. (23) Jeſus kam nun in das Haus des Vorſtehers; da er die Flötenſpieler und die lärmende Volksmenge ſah, ſprach er zu ihnen: (24) Gehet weg! denn das Mädchen iſt nicht geſtorben, ſondern ſie ſchläft. Sie lachten ihn aber aus. (25) Sobald aber der Volkshaufen hinausgeſchafft war, ging er hinein, faßte ihre Hand, und da ſtand das Mädchen auf. (26) Der Ruf davon breitete ſich in jener ganzen Gegend aus.

Mark. 5, 22—43.

Vs. 22. Siehe! es kam Einer von den Vorſtehern der Synagoge, Namens Jairus; und als er ihn ſah, fiel er ihm zu Füßen; (23) und bat ihn ſehr und ſprach: Meine Tochter liegt in den letzten Zügen, komm doch und lege ihr die Hände auf, damit ſie gerettet werde; und ſie wird wieder geſund werden. (24) Und er ging mit ihm weg; und es folgte ihm viel Volk, und ſie drängten ihn. (25) Es war da eine Frau, die mit dem Blutfluſſe zwölf Jahre behaftet war; (26) und Vieles von vie=

len Aerzten gelitten, alle ihre Habe aufgewendet, und keine Hilfe gefunden hatte; ſondern ſich vielmehr immer noch ſchlimmer befand. (27) Als ſie von Jeſus gehört, kam ſie unter dem Volke von hinten hinzu, und rührte ſein Kleid an; (28) denn ſie ſagte: wenn ich nur ſeine Kleider anrühre, ſo werde ich geſund werden. (29) Und ſogleich vertrocknete die Quelle ihres Blutes; und ſie ſpürte es am Körper, daß ſie von der Plage geheilt ſey. (30) Und ſogleich fühlte Jeſus eine Kraft von ſich ausgehen, und er wandte ſich um im Gedränge und ſprach: Wer hat meine Kleider angerührt? (31) Seine Jünger antworteten ihm: Du ſiehſt, wie der Volkshaufe auf dich zudrängt, und fragſt noch: Wer hat mich angerührt? (32) Da blickte er umher, um die zu ſehen, welche es gethan. (33) Die Frau aber fürchtete ſich, zitterte, wohl wiſſend, was an ihr geſchehen; ſie kam, fiel vor ihm nieder, und ſagte ihm die ganze Wahrheit. (34) Darauf ſprach er zu ihr: Tochter! dein Glaube hat dir geholfen; gehe in Frieden und ſey geſund von deiner Plage! (35) Indem er noch ſprach, kamen Leute von dem Synagogen=Vorſteher, und ſprachen: deine Tochter iſt geſtorben: warum willſt du den Lehrer weiter bemühen? (36) Sobald Jeſus dieß hörte, ſprach er zu dem Vorſteher der Synagoge: Fürchte dich nicht, glaube nur! (37) Indeſſen geſtattete er nicht, daß Jemand ihm folgte, als Petrus, Jakobus und Johannes, des Jakobus Bruder. (38) Als er nun in das Haus des Synagogen=Vorſtehers kam, und das Getümmel und die laut Weinenden und Heulenden ſah; (39) ſagte er, beim Eintritte, zu ihnen: Warum lärmet und weinet ihr ſo? das Mädchen iſt nicht geſtorben, ſondern ſchläft. (40) Sie aber verlachten ihn: Nachdem er nun Alle hinausgeſchafft, nahm er den Vater des Kindes, und die Mutter, und die, welche bei ihm waren, mit ſich, und ging hinein, wo das Kind war. (41) Und er ergriff die Hand des Kindes, und ſprach zu ihm: Talitha Kumi! das iſt verdollmetſchet: Mädchen (ich ſage dir), ſtehe auf! (42) Und ſogleich richtete ſich das Mädchen auf, und ging umher; denn es war zwölf Jahre alt. Und ſie geriethen in großes Erſtaunen. (43) Und er verbot ihnen

ernſtlich, daß Niemand dieß erfahre; und er befahl, ihr zu eſſen zu geben.

Luk. 8, 41—56.

V. 41. Und ſiehe! da kam ein Mann, mit Namen Jairus, der Vorſteher einer Synagoge war, fiel Jeſus zu Füſſen, und bat ihn, in ſein Haus zu gehen. (42) Denn er hatte eine einzige Tochter von ungefähr zwölf Jahren; und ſie wollte ſterben. Da er nun hineinging, wurde er von der Volksmenge gedrängt. (43) Und ein Weib, das ſchon zwölf Jahre am Blutfluſſe litt, und welche an die Aerzte das ganze Vermögen verwendet hatte, und von keinem geheilt werden konnte, (44) trat rückwärts hinzu, rührte den Saum ſeines Kleides an; und ſogleich ſtand der Fluß ihres Blutes. (45) Da ſprach Jeſus: Wer rühret mich an? Als nun Alle leugneten, ſprach Petrus und die mit ihm waren: Meiſter! das Volk drängt und drückt dich, und du ſprichſt: Wer rührt mich an? (46) Jeſus aber ſprach: es hat mich Jemand angerührt; denn ich bemerkte, daß eine Kraft von mir ausging. (47) Da nun das Weib ſah, daß ſie nicht verborgen blieb, kam ſie zitternd, fiel vor ſeinen Füſſen, und erzählte ihm vor dem ganzen Volke, aus welcher Urſache ſie ihn berührt habe, und wie ſie ſogleich geheilt worden ſey. (48) Darauf ſprach er zu ihr: Sey guten Muths, Tochter! dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin in Frieden! (49) Noch redete er, als Jemand zu dem Synagogen-Vorſteher kam, und zu ihm ſprach: Deine Tochter iſt geſtorben, bemühe den Lehrer nicht weiter! (50) Als Jeſus dieß hörte, antwortete er und ſprach zu ihm: Fürchte dich nicht! glaube nur, und ſie wird gerettet werden. (51) Da er nun zum Hauſe kam, ließ er Niemand mit ſich hineingehen, auſſer Petrus, Johannes, Jakobus, den Vater des Mädchens und die Mutter. (52) Sie weinten aber Alle und klagten um dieſes. Er aber ſprach: Weinet nicht, es iſt nicht geſtorben, ſondern es ſchläft. (53) Und ſie verlachten ihn, weil ſie wohl wußten, daß es geſtorben ſey. (54) Als er ſie nun Alle hinausgewieſen, ergriff er ihre Hand, redete es an, und ſprach: Mädchen, ſtehe auf! (55) Da kehrte ihr Geiſt zurück, und ſie ſtand

ſogleich auf. Darauf befahl er, daß ihr zu eſſen gegeben werde. (56) Ihre Aeltern geriethen in Erſtaunen. Er aber gebot ihnen, Niemand zu ſagen, was geſchehen war.

Vorbemerkung. Vermöge Mat. 9, 18. „ταυτα αυτου λαλουντος αυτοις, ιδου ꝛc.“ erfolgte hierauf unmittelbar der Gang zu Jairs Tochter; dazwiſchen die Heilung der blutflüſſigen Frau.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Mat. 9, 18. Indem Jeſus dieſes ſo mit ihnen ſprach, kam ein Vorſteher (der Synagoge), warf ſich ihm zu Füſſen, und ſprach: So eben iſt meine Tochter geſtorben. (?) Aber komme, lege deine Hand auf ſie, damit ſie wieder lebe. ταυτα, vorhergeh. Abſchnitt. 9, 14—17. (Geſpräch mit Johannes-Jüngern.) αρχων, nach Luk. της συναγωγης, 8, 41. und V. 49. αρχισυναγωγος, eben ſo Mark. 5, 22. ein Synagogen-Vorſteher, hebr. Roſch-hakeneſet. Apg. 13, 15. finden ſich αρχισυναγωγοι in Plural., welche Erlaubniß geben, in der Synagoge zu reden. Gewöhnl. Text: αρχων ελθων, dagegen iſt αρχων εις, ελθων zu leſen, ſowie auch Markus erklärend ſetzt: εις των συναγωγων. Während Jeſus mit den Johannes-Jüngern redete, unterbrach ihn ein Vorſteher (der Synagoge.) Dieſer Vorſteher war nach Mark. 5, 22. ein Synagogen-Vorſteher, ein Oberſter der Schule, oder Einer von denjenigen Beamten, welche den ganzen Gottesdienſt in den Synagogen leiteten und über die Ordnung wachten. Als ein Oberſter der Schule mußte er darauf ſehen, daß in der Verſammlung Alles ordentlich zuging, und vornehmlich Diejenigen, welche aus den Schriften Moſes und der Propheten vorleſen und lehren ſollten, beſtimmen, und die Vorträge der Letztern beurtheilen; auch durfte er Leute, die ſich gegen die Religion vergangen, geiſſeln laſſen, und in den Bann thun. Bisweilen hatte auch eine Synagoge mehre Vorſteher, wie hier der Fall iſt. (Vgl. obige Erklär. über Synagogen Entſtehung, Einrichtung, Gottesdienſt, religiöſe Handlungen, vorzuleſende Stücke, Perſonen, Vorleſer, Vorſteher ꝛc. I. B. S. 766—774.) θυγατηρ Tochter, nach Luk. die einzige von zwölf Jahren. αρτι jetzt eben. τελευταειν näml. βιον, das Leben endigen. Matthäus erzählt dieß: ſie iſt jetzt eben geſtorben, als Ausſage des Vaters, und ſo war es zu erzählen; denn der Vater hatte es ſo geſagt und gedacht. Bei Lukas aber iſt die Wendung geändert, und erzählend geſagt: και αυτη απεθνηςκεν,

welches Lukas auch als die Worte des Vaters anführt. Nach den Worten des Vaters aber war wohl die Tochter damals noch nicht geſtorben; denn a) verwandelt man das Griechiſche des Matthäus in das Hebräiſche, ſo lauten Jairs Worte ſo: athah bitti methah; das meth aber bedeutet nicht immer einen Geſtorbenen, ſondern auch einen Sterbenden, qui in eo est, ut moriatur. Gen. 48, 21. qui mori debet. Gen. 20, 3. Deut. 17, 6. moriturus. Jer. 18, 16. Alſo kann auch hier methah als particip. praes. temp. angeſehen werden. b) Mark. 5, 23. ſagt ausdrücklich nur: *οτι το θυγατριον μου εσχατως εχει*, mein Töchterchen liegt in den letzten Zügen, extremum agit. c) Nach Mark. V. 35. Luk. V. 49. kommen die Boten von dem wirklichen Tode der Tochter, wo der Vater mit Jeſus auf dem Wege iſt. — *αλλα* aber doch. *επιδες τ. χειρα σου επ αυτην*, lege deine Hand auf ſie; die Auflegung der Hände war eine bei den Juden ſehr gewöhnliche ſymboliſche Handlung, wodurch angedeutet wurde, daß derjenigen Perſon, welcher ſie aufgelegt werden, Etwas mitgetheilt werde, worüber Derjenige, welcher ſie auflegt, zu beſtimmen hat. Auch Chriſtus und die Apoſtel bedienten ſich derſelben bei Krankenheilungen, und Letztere bei Ertheilung des heiligen Geiſtes, kirchlicher Aemter ꝛc. (vgl. I. B. S. 932.) *ζαωμαι* entweder ich lebe fort, bleibe lebend; Mark. *οπως σωθη και ζησεται*, oder ich lebe wieder auf, Joh. 4, 50. 51. Gen. 12. 13.

Der Synagogen-Vorſteher ſpricht nach Mat. V. 18. zu Jeſus: Herr! meine Tochter iſt jetzt geſtorben; oder ſie iſt an dem, daß ſie ſterbe; nach Mark. V. 23: meine Tochter liegt in den letzten Zügen. Wahrſcheinlich verließ er ſie in dem hoffnungsloſeſten Zuſtande. Beide Erzählungen laſſen ſich vereinigen, wenn man annimmt, jeder der beiden Evangeliſten habe nur zum Theile aufgezeichnet, was der Synagogen-Vorſteher geſprochen hat. Dieß wäre dann etwa ſo: Ich habe meine Tochter dem Tode ganz nahe verlaſſen, vielleicht iſt ſie jetzt ſchon geſtorben. Bei wirklicher Ueberzeugung von dem Tode der Tochter würde der Vater (meinen manche Exegeten), ſo ſtark auch die Hoffnung eines Vaters auf die Rettung ſeines Kindes ſeyn mag, doch hoffnungslos geweſen ſeyn. So groß konnte doch (vermuthen andere Interpreten) das Zutrauen des Synagogen-Vorſtehers zu Jeſus nicht ſeyn, daß er glaubte, er könne die ſchon Geſtorbene wieder beleben. Auf dem Wege kommen ihm Boten entgegen, die den nun wirklich erfolgten Tod der Tochter verkündigen. Bemühe alſo, ſagen ſie, nicht

weiter den Lehrer, alle Mühe iſt doch nun vergeblich. (Mark. V. 35.) Sie glaubten, nach Zeichen, die ſie für untrüglich hielten, daß das Mädchen todt ſey. Die Krankheit ſcheint ſehr plötzlich entſtanden zu ſeyn; ſonſt würde der Vorſteher bei Jeſus, der doch ſchon einige Zeit zu Kapernaum war, früher Hilfe geſucht haben. Dergleichen plötzliche und heftige Zufälle ſind bei dem weiblichen Geſchlechte in dem Alter, wo ſie zur Mannbarkeit übergehen, nichts Seltenes; daß der Vorſteher weiter Nichts, als was der Evangeliſt erzählt, von den Krankheitszuſtänden, woraus Jeſus ſicher auf die Art des Uebels ſchlieſſen konnte, angeführt habe, läßt ſich kaum denken. — Lege deine Hand auf ſie; wahrſcheinlich hatte er erfahren, daß Jeſus durch Berührung Kranke geheilt habe, oder er will ſagen: leiſte nur hilfreiche Hand. So wird ſie lebendig, d. i. ſo wird ſie leben, ſicher geſund werden. Der Mann hatte alſo ein großes Zutrauen zu Jeſus, daß dieſer ſein Töchterchen heilen könne, wolle und werde.

V. 20. Unterwegs trat eine Frau, welche zwölf Jahre lang am Blutfluſſe gelitten hatte, von hinten her zu ihm. *γυνη* Frau überhaupt. *αιμοῤῥοειν* am Blutfluſſe, einer unordentlichen oder zufälligen Menſtruation leiden, ein für die Geſundheit gefährlicher, entkräftender Zuſtand. Der Blutfluß iſt eine hinlänglich bekannte Krankheit des weiblichen Geſchlechtes; es iſt nur zu merken, daß ſie, nach dem einſtimmigen Zeugniſſe der Aerzte, ſehr ſchwer zu heilen iſt, und man darf dieſen Gelehrten wohl trauen, wenn ſie die Ohnmacht ihrer Kunſt geſtehen. Die mit dieſer Krankheit behafteten Frauen durften als unreine Perſonen keinen reinen Menſchen berühren. Daraus wird man einſehen, wie die Frau (Mat. 9, 20. Mark. 5, 25. Luk. 8, 43.) ihr ganzes Vermögen auf die Aerzte verwenden konnte, ohne Hilfe zu erhalten, und warum ſie die Quaſten oder den Saum an dem Oberkleide oder Mantel Jeſus nur verſtohlener Weiſe berührt, und ſo zu einem ganz unverdächtigen Wunderwerke Gelegenheit und Veranlaſſung gegeben hat. *προσερχεσθαι* herzukommen. *οπισθεν* vom Rücken her. *απτεσθαι* anfaſſen, berühren. *κρασπεδον* Saum, Beſetzung, Quaſte. Num. 15, 38. Deut. 22, 12. *ἱματιον* Kleidung, beſonders Oberkleid.

Markus und Lukas erzählen es etwas umſtändlicher; es gehören hieher, z. B. Mark. 5, 24 . . . Unter dem Zulaufe vieler Leute, welche gehört hatten, daß man den großen Menſchenretter jetzt eben zu Jairs Tochter geholt habe. *συνθλιβειν* von allen Seiten drängen. Vulg.: comprimebant eum. — V. 25. kömmt, drängt ſich

auch eine Frau hinzu. *ῥυσις αιματος*, der weibliche, ſonſt monatliche Blutabgang. Einige verſtehen unter dem Blutgang hier: die unordentliche monatliche Reinigung; Andere: die ſ. g. Hämorrhoiden. — V. 26. *πολλα πασχειν* Viel, Vielerlei leiden; ſie war von vielen, ſ. g. Aerzten (denn die morgenländiſchen verdienten und verdienen noch jetzt dieſen Namen faſt gar nicht) umſonſt mit allerlei Mitteln geplagt worden. *δυπαναειν* aufwenden, verwenden. *τα παρ αυτης* das Ihrige. *ὠφελειν, ωφελεισθαι*, nützen, Vortheil haben, juvare. *μαλλον* mehr. *το χειρον* das Schlimmere, deterius. Durch verkehrte Mittel hatten die morgenländ. Aerzte, die äuſſerſt unwiſſende Menſchen waren, ihr noch mehr Schmerzen verurſacht, das Uebel verſchlimmert. Die Cur hatte ihr ganzes Vermögen gekoſtet; ſie hatte, da ſie (nach Luk. V. 43.) ſeit 12 Jahren mit dem Blutfluſſe behaftet war, ſchon ihr ganzes Vermögen an die Aerzte gewandt.

Mat. V. 20. Der Blutfluß, womit dieſe Frau ſeit 12 Jahren geplagt war, iſt die monatliche Reinigung öfter und ſtärker als gewöhnlich, oder eine Unregelmäſſigkeit in dem Monatlichen, welche ſchwer zu heilen, oft ganz unheilbar iſt, und durch die Schwäche, die ſie bewirkt, allmählich den Tod herbeiführt. Ein ſolches Frauenzimmer mußte ſich nach dem Moſ. Geſetze (Lev. 15, 19—24.) alles Umgangs mit Menſchen enthalten; und jede Berührung derſelben verunreinigte. Sie trat von hinten her zu ihm, und berührte den Saum oder die Quaſte ſeines Kleides; heimlich drängte ſie ſich durch's Volk; aus Scham mochte ſie Jeſus ihr Krankheitsübel, wegen deſſen ſie und Jeder, der ſie anrührte, nach dem Moſ. Geſetze für unrein erklärt wurde, vor der Volksmenge nicht entdecken. Die Quaſten, wovon ſie eine berührte, und die ſie als Blutflüſſige nur berühren durfte, mußten die Iſraeliten an einer dunkelblauen Schnur, zufolge einer Verordnung Moſes, die er bei Gelegenheit einer Eintheilung des Sabbats gab, (Num. 15, 38.) an den vier Ecken des Oberkleides tragen, um dadurch beſtändig an die Gebote Moſes erinnert, und von andern Völkern unterſchieden zu werden. — Dieſes hier erwähnte Weib war, der Tradition gemäß (Euſeb. K. G. 7, 17.) eine Heidin aus Paneas, hieß Veronika, und errichtete zum Andenken an dieſe Handlung eine Bildſäule zu Paneas.

Mat. V. 21. Denn ſie dachte bei ſich: kann ich nur ſein Kleid berühren; ſo werde ich geſund werden. *λεγειν εν εαυτῃ*, in ſich ſagen, wie man oft für ſich ſelbſt ſeine Gedanken in Worte faßt,

auch ohne ſie auszuſprechen; bei ſich denken. *μονον* bloß. *αψωμαι* anfaſſen könnte. Aehnliche Beiſpiele ſolches Vertrauens auf Jeſus finden ſich noch ſpäter. Mat. 14, 36 Mark. 6, 56. *σωζεσθαι*, geſund, geheilt. *σοον* werden; „ſo wäre mir geholfen.“ Von Jeſus Heilungskräften war ſchon eine ſo große Meinung verbreitet, daß ſie, nach ihrem Vertrauen, ſogar durch ein unbemerktes Anrühren ſeiner Kleider geſund zu werden hoffte. Chriſtus hatte ſchon ſo viele Wunder gewirkt, daß das Weib glaubte, auch ſeine Kleider haben eine Heilkraft, ſo wie man, nach Apg. 5, 15. auch dem Schatten des hl. Petrus eine ſolche beilegte; noch weiter alſo, bis zu dem Schatten Petrus, ſtieg bald nach Jeſus Tode das Zutrauen zu den Apoſteln. Daß das Weib ſich heimlich an Jeſus hindrängte, war, wenn ſie Jüdin war, nicht bloß Folge der Schamhaftigkeit, die ſie abhielt, ihre Krankheit ſelbſt zu erzählen, ſondern nach levitiſchen Sitten war ſie unrein, und Jeder mußte ihre Berührung ſcheuen. Das Jeſus begleitende Volk würde alſo dieſe Kranke nicht unter ſich geduldet haben. Dieſe Frau hatte alſo ein ſo großes Zutrauen zu dem Manne, der ſich ſchon durch viele Krankenheilungen zu Kapernaum und in der ganzen Umgegend berühmt gemacht hatte, daß ſie ſicher durch die Berührung der äuſſeren Beſetzung, oder des Saumes oder der Quaſten ſeines Oberkleides ihre Geſundheit erhalten würde. Dieß, glaubte ſie, könne ohne ſein Wiſſen und Willen geſchehen, und alſo der ganze Vorfall verborgen bleiben.

Mark. V. 28. und 29. *ευθεως* ſogleich. *ξηραινεσθαι* vertrocknen. *ἡ πηγη τ. αιμ. αυτ.* ihre Blutquelle. Offenbar nicht eine mediziniſche, ſondern ſehr populäre Beſchreibung. *εγνω τω σωματι* am Leibe. *ιασθαι* geheilt werden. *μαστιξ* Plage. Plötzlich durchſchaudert ihren Körper eine wohlthätige Veränderung, (eine Zuſammenziehung der Gefäße?) daß ſie ſogleich ihre Herſtellung als gewiß ſchließt, gleichſam fühlt. Sie will nun aus Geſchämigkeit ſich zurückſchleichen; aber Jeſus erkundigt ſich plötzlich: Wer ihn am Kleide angefaßt habe. Ihr Krankheitsübel hörte auf einmal auf, und ſie nahm eine Veränderung in ihrem Körper wahr; dieß wollen Manche als natürliche Folge der Gemüthsſtimmung anſehen. — Nach Luk. V. 44: „und ſogleich ſtand der Fluß ihres Blutes, d. i. und plötzlich ward ihr Blutfluß geſtillt. — Manche akath. Exegeten werfen hier die Frage auf: Wie war aber dieſes möglich, daß dieſe Frau durch das bloße Anrühren des Kleides Jeſus geſund wurde? Dieſe Frage, (meinen ſie) laſſe ſich freilich

nicht beantworten, aber hieraus folge gleichwohl noch nicht, daß das hier Erzählte ein wirkliches Wunder geweſen ſey. Dergleichen Interpreten berufen ſich auf die Heilung der Schwiegermutter des Petrus, Luk. 4, 39. Man vgl. dagegen unſere Erklärung I. B. S. 931.

Mark. V. 30. *επιγινωσκω* ich merke wohl, *εν εαυτω* an ſich. *την... εξελθουσαν.* (Nicht als wenn eine gewiſſe phyſiſch wirkende Geſundheitskraft gleichſam unwillkürlich) aus ſeiner Kleidung ausgeſtrömt ſey, und er dieſes fühlend, nach dem Objekte dieſes Einwirkens gefragt hätte, welches keine der Würde Jeſus entſprechende Vorſtellung wäre, ſondern etwa: Jeſus war ſich wohl der Kraft bewußt, mit der er der kranken Frau geholfen hatte, er wußte wohl, was geſchehen, und daß die Frau durch Einwirkung ſeiner göttlichen Wunderkraft geneſen; das Fragen, wer ſie angerührt habe, hatte bloß zur Abſicht, ſeine Begleiter auf den Glauben und das Zutrauen dieſer Frau, das er ihnen empfehlen wollte, aufmerkſam zu machen. — Einige akath. Exegeten erklären es ſo: Man ſah nicht ein, wie Jeſus im Volksgedränge V. 31. nach einer Berührung ſeiner Kleider fragen konnte. „Er muß wohl, dieß war das Urtheil zum Behufe einer aushelfenden Erklärung, gefühlt haben, daß eine Heilkraft von ihm gegangen ſey.“ Aber das Drängen, und das Feſthalten am Kleide, wodurch Jeſus im Gehen eingehalten wurde, machte einen merklichen Unterſchied. Wer hat meine Kleider angerührt; d. i. angefaßt? Eine bloße Berührung etwa mit einem Finger hätte Jeſus unmöglich merken können. Die Frau, welche ſich wahrſcheinlich ſchämte, ihr Uebel zu erzählen, konnte leicht aus Furcht, entdeckt zu werden, das Kleid Jeſus längere Zeit und feſter halten, als ſie bei einer ruhigen Gemüthsſtimmung gethan haben würde. — Andere legen es ſo aus. Es ſchien, als wenn Jeſus, eine von ihm ausgehende Kraft gefühlt hätte, ſah ſich um, und fragte. Denn was zu ſeyn ſcheint, wird hier oft als wirklich vorgeſtellt. — Andere halten dieſe Aeuſſerung, nach dem Worte genommen, für das Urtheil der Umſtehenden, indem Urtheil und Faktum oft in einander gemiſcht werden. — Luk. V. 46. wird dieſe Rede Jeſus ſelbſt in den Mund gelegt. Zu Luk. V. 45. denn ich merke, daß eine Heilkraft von mir ausgegangen iſt, d. i. ich weiß, daß ſich meine Wunderkraft geäuſſert hat. (Vgl. 5, 17. oben S. 58.) Die Zeitgenoſſen Jeſus legten ihm eine Wunderkraft bei, und dieſen Glauben (meinen Manche) benutzte er als der weiſeſte Volkslehrer zur Beſtätigung ſeiner Lehre.

Mark. V. 31. Seine Freunde erinnern ihn ganz zutraulich an das Volksgedränge, und geben dieſem die Schuld. Nach Luk. V. 45. nimmt der raſche Petrus zuerſt das Wort.

Mark. V. 32. περιβλεπεσθαι ſich umſehen; er ſah ſich um, um die Frau zu entdecken. Jeſus behauptet beſtimmter, Luk. V. 46. mich hat Jemand berührt, ich habe es gefühlt; und faßt ſogleich die Frau in's Auge. Mark. V. 33. Die Geheilte kommt endlich hervor, erzählt, warum ſie als eine Unreine das gewagt hätte. Luk. V. 47. Da die Frau es nun für unmöglich hält, länger verborgen zu bleiben, tritt ſie hervor, furchtſam und zitternd. Vielleicht konnte der große Mann unzufrieden ſeyn mit ihrem Betragen; vielleicht lag ſchon bei den ernſt geſprochenen Worten „Wer hat mich angefaßt" in ſeinen Mienen ein Zeichen des Unwillens. Sie geſtand Alles, wie es war.

Mat. V. 22. θυγατερ freundlich: Tochter. σωζειν V. 21. ωρα Stunde, Augenblick, Zeit. Dein Glaube hat dir geholfen, d. i. um deines Vertrauens willen biſt du geſund geworden. Das unbegränzte Vertrauen dieſer Frau beſtimmte Jeſus, ſie von ihrer ſchwer zu heilenden oder unheilbaren Krankheit durch den bloßen Akt ſeines Willens, alſo durch ein Wunder zu heilen. — Gewiſſe akath. Exegeten legen es ſo aus: Nach Mark. V. 29 flg. und Luk. V. 44 flg. wird erzählt: „Es ſey plötzlich eine Veränderung bei der Berührung in ihrem Körper vorgegangen. Jeſus bemerkte es, daß ihn Jemand anhalte und habe gefragt, wer es geweſen ſey. Zitternd ſey ſie nun hervorgetreten und habe Alles erzählt." Man denke ſich die Stimmung der Frau, Furcht entdeckt zu werden, gränzenloſes Vertrauen, Erreichung ihres Zweckes, wirkliche Berührung des heiligen Mannes, und man wird ſich die Veränderung im Körper, den ihn plötzlich überlaufenden Schauer, der auf eine ganz natürliche Weiſe für die Leidende auf eine vortheilhafte Art wirkſam war, leicht erklären können. „Sey getroſt, meine Tochter!" Jeſus redet ſie ganz freundlich an, um ſie zu beruhigen. Sey gutes Muths, fürchte dich nicht. Dein Glaube hat dir geholfen; dein gutes Zutrauen zu mir (alſo nicht die Berührung des Kleides) iſt es, was zur Heilung deines Uebels Vieles beigetragen hat. So erklärt ſich und den Umſtehenden Jeſus das Ereigniß mit Entfernung alles Wunderbaren. Seine eigene Erklärung ſpricht alſo gegen den ihm in den Mund gelegten Zuſatz: Ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen iſt. Mark. 5, 30. Luk. 8, 46. Vergleiche man dagegen obige Erklär. a. a. O.

Zu Mark. V. 35. *ερχονται* scil. *τινες*. Luk. V. 49. *τις*. ſprach zu ihm, nämlich zum Jairus. V. 41. *αποθνησκειν* ſterben. *ετι* adhuc, amplius. *σκυλλειν* bemühen, beunruhigen, beläſtigen. Vulg: vexas. Deine Tochter iſt geſtorben; nach den vorhandenen Kennzeichen des Todes glaubte man nun, daß ſie wirklich todt ſey. Während der Abweſenheit des Vaters hatte man genauer unterſucht, ob ſie wirklich todt ſey. Bemühe den Lehrer nicht, nämlich daß er zu dir komme, weil er doch nun nichts mehr helfen kann, da deine Tochter geſtorben iſt. Nun iſt keine Rettung mehr zu hoffen.

Zu Mark. V. 36. *ὁ λογος λαλουμενος* die ausgeſprochene Rede. Sey ohne Furcht, verlaſſe dich auf mich, habe nur Zutrauen, laß dir nicht bange ſeyn; ſie wird wieder geſund. Die Krankheitsſymptome, welche der Vater ohne Zweifel angab, ſtehen in keinem Widerſpruche mit dem Urtheile und der Nachricht der Boten: „ſie iſt todt.“

Zu Mark. V. 37. Jeſus eilt mit wenigen Begleitern aus dem Gedränge voraus; er läßt nur die Vertrauteſten mit ſich gehen, auf deren Verſchwiegenheit er rechnen konnte, V. 43. und die Aeltern, V. 40., welche gewiß auch aus Dankbarkeit ſchwiegen, wenn es Jeſus wünſchte.

Mat. V. 23. Jeſus kam nun in des Vorſtehers Haus, und wahrnahm die Flötenſpieler und das Klaggetümmel der Leute. *αυλητης* ein Pfeifer, Flötenbläſer, welche ſchon die Todtenmuſik machten, Leichenſpieler, welche die gewöhnliche Trauermuſik aufführten. *θορυβλεισθαι* lärmen, in Unruhe ſeyn, hin und her laufen zu Beſtellungen der Beerdigung, Beileidsbezeugungen; Getümmel des Volkes, welches ſich verſammelt hatte, um dem Leichenbegängniſſe beizuwohnen, oder es anzuſehen. — Markus V. 38. ſpricht beſonders von Weinenden und Weheklagenden. Es war Sitte und Gebrauch bei den Juden und andern Völkern, daß gleich nach dem Hinſcheiden eines Menſchen die Trauermuſikanten, welche gewöhnlich Flötenbläſer waren, die Klagefrauen und die Verwandten des Verſtorbenen ſich einfanden, und durch Blaſen und Abheulen von Trauerliedern den Verluſt betrauerten. Die Letzteren liefen heulend im Kreiſe umher, dreheten die Schweißtücher, welche ſie in den Händen hielten, vor Schmerz zuſammen, und machten ein großes Geräuſch. Man machte ſchon Anſtalten zu dem gewöhnlich innerhalb vier Stunden erfolgenden Begräbniß, vgl. Apg. 5, 5—11. von dem Tode des Ananias und ſeiner Frau.

Die Rabbinen glauben, die Seele komme, ehe der Körper begraben ſey, nicht zu ihrer weiteren Beſtimmung, da ſie ohnehin noch 30 Tage nach der Beſtattung beim Körper bleiben müſſe.

V. 24. Weg von hier! das Mädchen iſt nicht todt, ſondern es ſchläft. *αναχωρειν* wieder Platz machen, weggehen. Auf ſein Wort müſſen ſich die Lärmenden entfernen. Entfernet euch von hier; ihr ſeyd unnöthig; das Begräbniß wird nicht vor ſich gehen. *κορασιον* = *κορη*, *κοριον* Mädchen. *καϑευδειν* ſchlafen, im Schlummer liegen. Die verſammelte Volksmenge hielt das Mädchen für todt, wie aus den Beileidsbezeugungen und daraus hervorgeht, daß ſie über Jeſus lachten, als er ſie für lebendig erklärt. Nur er wußte vermöge ſeiner Allwiſſenheit, daß noch Lebensgeiſter in ihr ſeyen. — Gewiſſe akath. Exegeten legen es ſo aus: das Mädchen iſt nicht wirklich todt, es liegt nur in einem Schlummer, in einer ſtarken Ohnmacht. Aus der Erzählung des Synagogen-Vorſtehers und der Boten, welche die Todesnachricht brachten, und bei denen ſich Jeſus gewiß nach allen Umſtänden erkundigte, konnte er ſchon ſchlieſſen, daß kein wirklicher, ſondern nur ein Scheintodt, eine ſtarke Ohnmacht eingetreten ſey. Und ſie verlachten ihn; ſie fanden ſeine Behauptung lächerlich, weil ſie ſichere Kennzeichen des Todes glaubten gefunden zu haben. Niemand hielt alſo die Ohnmächtige für lebendig, nur Jeſus wußte es. Wie leicht konnte er dem Volksglauben nachgeben, und dadurch ſeine That vergrößern! Aber der große Mann will nicht mehr geleiſtet haben, als er leiſtete. Was nur er wiſſen konnte, erklärt er laut „Sie iſt nicht todt, ſie ſcheint es nur zu ſeyn.“ Und der Erfolg beſtätigte die richtige Beurtheilung der Krankheit.

V. 25. *εκβαλλειν* hinaustreiben. *εισελϑων*, námk. in die Todtenkammer; nach Mark. V. 40. mit ihren Aeltern, und den drei Begleitern. *κρατειν* faſſen, anfaſſen. *εγειρεσϑαι* aufgerichtet werden, ſich aufrichten. Nach Mark. (auch Lukas) ruft ihr Jeſus zu V. 41. *ταλιϑα κουμι.* talitha iſt ein ſyriſches Wort und bedeutet: Mädchen, *κορασιον*, wie es Markus explicirt. kumi, 2. fœm. imper. richte dich auf. *μεϑερμηνευειν* überſetzen, dollmetſchen. Sinn: Nachdem das große Getümmel der ungläubigen Volksmenge hinausgeſchafft war, ging Jeſus in die Kammer, worin das Mädchen lag, und ertheilte dieſem, da er ihm die Hände auflegte (vgl. V. 18.) das Leben wieder auf eine wunderbare Weiſe, durch ſeine göttliche Allmacht. — Gewiſſe akath. Interpreten erklären es ſo: Er ging in's Zimmer, wo die Scheintodte lag, faßte

ihre Hand ſtark an, und das Mägdlein wurde wieder belebt. Dieß konnte nicht verſchwiegen bleiben; was übrigens Jeſus zur Ermunterung des Mädchens aus der Ohnmacht anwendete, wollte er verſchwiegen haben. Zu Luk. V. 54. „Er ſchaffte ſie Alle hinaus.“ Warum that dieß Jeſus? kann man hier billig fragen, (meinen dergleichen Ausleger) denn war dieſes Mädchen wirklich todt, wie das Volk glaubte, und iſt es folglich durch ein Wunder in's Leben zurückgebracht worden, warum ließ Jeſus die Anweſenden nicht da, damit ſie dieſes Wunder mit eigenen Augen geſehen, und nun deſto mehr an ihn geglaubt hätten? Da dieſe Frage Niemand befriedigend beantworten kann, ſo bleibe das, nach der Anſicht ſolcher Exegeten, das Gewiſſere, daß Chriſtus die Anweſenden deßwegen hinausgehen ließ, damit ſie es nicht ſehen ſollten, wie er dieſes Mädchen ſo ganz leicht und natürlich aus ſeinem tiefen Todesſchlummer erweckte. (Vgl. V. 46.) Zu Mark. V. 43. „daß Niemand dieß erfahren ſollte;“ was er nämlich zur Heilung des Mädchens gethan habe. Daß Jeſus die ſchon für todt gehaltene Tochter gerettet habe, konnte nicht verſchwiegen bleiben, (es wurde auch allgemein bekannt. Mat. V. 26.) wohl aber die Heilungsart. Ohne Jeſus Hilfe wäre alſo die Scheintodte wahrſcheinlich lebendig begraben worden, welches bei den Juden, die Jeden ſogleich nach dem ſcheinbaren oder wirklichen Tode begruben, ſehr oft der Fall geweſen ſeyn mag.

Zu Luk. V. 55. Ihr Geiſt kam wieder, d. i. ihr Leben kehrte wieder zurück. Er befahl, man ſollte ihr zu eſſen geben, damit ſie wieder geſtärkt würde.

Zu Luk. V. 56. Er gebot ihnen, Niemand zu ſagen, was geſchehen war; vielleicht deßwegen, (muthmaſſen manche akath. Interpreten) weil er wohl wußte, daß ſie es, je mehr er es ihnen verböte, nur deſto mehr ausbreiten würden, wie es denn auch wirklich geſchah. (Vgl. Mat. V. 26.) Bezüglich der wahren Urſache, warum Jeſus ihnen dieß verbot, vgl. hiſt. prakt. Erklärung, und Mat. V. 30.

Mat. V. 26. φημη Sage, Kunde, fama. Die Nachricht von dieſer That verbreitete ſich in der ganzen Gegend. Markus und Lukas führen noch das große Erſtaunen der Aeltern und der im Zimmer Gegenwärtigen, das ernſtliche Verbot Jeſus, Niemand etwas davon zu ſagen, auch die Erinnerung Jeſus, ihr zu eſſen zu geben, an.

Frage: War das Mädchen wirklich, oder nur ſcheinbar todt?

Es fragt ſich nun, was die Hauptſache iſt: war das Mädchen wirklich ſchon geſtorben, oder nur eine in ſtarker Ohnmacht Liegende, für todt Gehaltene?

Mehre ältere Exegeten unter den Proteſtanten waren ſchon der Meinung, daß das Mädchen nicht wirklich geſtorben, ſondern nur ſcheintodt geweſen, daß ſie in ſtarker Ohnmacht gelegen und für todt gehalten worden ſey. Viele das poſitive Chriſtenthum anfeindende Schriften verwarfen ſchlechthin alle Todtenerweckungen durch Jeſus; viele akath. Exegeten in neuer Zeit huldigen ohnedieß den natürlichen, aber oft nur zu ſehr erkünſtelten Anſichten und Erklärungsverſuchen in Hinſicht des Wunderbaren in der Geſchichte Jeſus, ſo auch hier; viele mythiſch-geſinnten Interpreten in unſerer Zeit halten dieſe Todtenerweckungs-Erzählung für eine Sage, einen Mythus. — Ihre Gründe ſind: 1) Wo der Vater wegging, war die Tochter noch nicht geſtorben. Mark. V. 23., obgleich der Vater ſich ſo ausdrücken mochte; jetzt kommen Boten unterwegs, V. 35. zu ihm, und bringen die Todesnachricht, d. i. von einem ſcheinbaren Tode, wie es ihnen nämlich vorkam. Die Ohnmacht dauerte wahrſcheinlich ſo ſtark und lange an, daß die geängſtigte, ſich überlaſſene Familie nicht anders glaubte, ſie ſey todt, (auch die angeſtellten erſten Proben darüber es halb beſtätigten.) In Eile laufen die Leute hin zu dem Vater, der ohnehin troſtlos und verzweifelnd bei dem Gedanken an den Verluſt ſeiner einzigen Tochter, mit dem er ſchon vom Hauſe weggegangen war, den Tod nicht anders, als für gewiß halten konnte. Jeſus von der Krankheitsgeſchichte ſchon näher von dem Vater unterrichtet, hofft, und iſt ſich ganz gewiß, daß ſie noch zu retten ſey. Er eilt, findet ſie auch wirklich noch in Ohnmacht, läßt wahrſcheinlich Anſtalten zur Rettung der Scheintodten machen, ſowie es auch heißt; daß er der wieder belebten etwas Speiſe geben ließ, und bald kann er ihr zurufen, ſtehe auf! 2) Warum ſollen wir der ausdrücklichen Erklärung Jeſus nicht glauben: ſie iſt nicht todt, ſie ſchläft nur. — Wie viele Beiſpiele von Scheintodten hat man zu allen Zeiten, die für wirklich todt gehalten, uud öfters wieder zum Leben gebracht worden ſind? Worüber Dr. Strauß ſagt: „In Bezug auf den vorauszuſetzenden wirklichen Hergang der Sache tritt die natürliche Erklärung hier ganz beſonders zuverſichtlich auf, indem ſie Jeſus ei-

gene Verſicherung für ſich zu haben glaubt, daß das Mädchen nicht wirklich todt ſey, ſondern nur in einem ſchlafähnlichen Zuſtande der Ohnmacht ſich befinde, und nicht bloß entſchieden rationaliſtiſche Ausleger, wie Paulus, oder halbrationaliſtiſche, wie Schleiermacher, ſondern auch entſchieden ſupernaturaliſtiſche Theologen, wie Olshauſen, glauben nun, der bezeichneten Erklärung Jeſus willen hier an keine Todtenerweckung denken zu dürfen ꝛc."

Dagegen bemerken wir, zu 1) In der ganzen Erzählung wird Nichts von Ohnmacht geſagt. Geſetzt auch, daß das Mädchen beim Weggehen des Vaters, nach Mark., noch nicht geſtorben war; ſo waren aber doch die Boten ſpäter mit der Todesnachricht gekommen. Es iſt zu willkürlich behauptet, eine totale Täuſchung in Hinſicht der nur ſcheinbar Verſtorbenen bei allen Anweſenden und in's Haus Kommenden anzunehmen, oder die Nachricht der Boten, Mark. V. 35. „deine Tochter iſt geſtorben," die Schilderung der Trauernden V. 38. bloß von einem ſcheinbaren Tode veranlaßt zu denken. Wer ſupponirt ſo Etwas, bei hundert Erzählungen von erfolgtem Tode! — Ferner Jeſus ſpricht mit ſo vielem Selbſtvertrauen zum Vater: „Fürchte dich nicht, glaube nur," Mark. V. 36. Wie konnte Jeſus gerade in dieſem Falle auf den Gedanken kommen: ſie iſt gewiß noch nicht geſtorben, nur Muth und Zutrauen! Wie ſehr würde er als Schwärmer erſchienen ſeyn, hätte er die Sache bei ſeiner Ankunft Anders gefunden? Zu 2) Die Worte Jeſus „deine Tochter iſt nicht geſtorben, ſie ſchläft nur" deutet nicht an, als ſey ſie nicht wirklich todt geweſen, ſondern daß ſie nicht in der Gewalt des Todes bleiben ſollte. Des Ausdruckes „Schlummer„ bedient ſich Jeſus vom Tode hier und in der Parallelſtelle über die Erweckung des Lazarus, Joh. 11, 11—14. Bei Joh. 11, 13. heißt es: „dixerat autem Jesus de morte ipsius; illi autem putaverunt, quia de dormitione somni diceret." V. 14. ſagt Jeſus ſelbſt „Lazarus mortuus est," von dem er vorher ſagte „quod dormiat." (Die näheren Erörterungen über Todtenerweckungen werden bei der Parallelſtelle Joh. 11, 11 flg. gegeben.) Die Umſtehenden endlich, welche in unſerer Stelle, Jeſus Ausdruck nicht verſtehen, lachen darüber, Mat. V. 24., ein Beweis, daß ſie alſo keinen Scheintod ahndeten. — Demnach iſt die Erzählung von der Todtenauferweckung der Jairs Tochter keine Aufmunterung aus einer Ohnmacht einer Scheintodten, keine Volksſage, kein Mythus, ſondern

eine wirkliche Geſchichte, eine wahre Thatſache, wie aus der krit. hiſt. grammat. und prakt. Erklärung hervorgeht.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu Mat. 9, 18 flg. mit den Parallelſtellen, Mark. 5, 22 flg. Luk. 8, 41 flg. Synagogen-Vorſteher oder Oberſten der Synagoge nannte man die Vorſteher oder Aufſeher über dieſelben. Es hatten nämlich die Juden beinahe in allen Flecken und Dörfern, ſowie in den Städten gewiſſe Häuſer, in welchen man zuſammenkam, um daſelbſt Früh und Abends zu beten, und am zweiten, fünften und ſiebenten Tage der Woche, wie auch an den Feſt- und Faſttagen gewiſſe Stücke aus den heiligen Büchern vorleſen zu hören. Dieſe Häuſer wurden Synagogen auch Schulen genannt. (Vgl. I. B. S. 766 flg.) In größern Städten hatte man deren einige. Nach der Verſicherung jüdiſcher Schriftſteller ſollen ſich zu Jeruſalem vierhundert und achtzig Synagogen befunden haben. Ueber dieſe Verſammlungsörter waren gewiſſe Vorſteher geſetzt, welchen die Aufſicht und Erhaltung der äuſſerlichen Ordnung, ſo wie die Beſtimmung der vorzuleſenden Lektionen übertragen war. (Vgl. I. B. S. 772 flg.) Ein ſolches Amt hatte in einer Synagoge Jairus. Vermuthlich hatte Jeſus in ſeiner Schule ſchon gelehrt; oder Jairus kannte ihn durch den allgemeinen Ruf als einen großen Wunderthäter, welchen Gott zu ganz beſondern Abſichten in die Welt geſandt habe. Genug! er gehörte mit zu den wenigen Perſonen von Anſehen, die den Herrn hochſchätzten, und durch ihr Beiſpiel nicht wenig dazu beitrugen, daß das Volk in ſeinem Glauben und Vertrauen auf Gott geſtärkt, und der Ruf von ſeinen Lehren und Thaten immer mehr ausgebreitet wurde. Bei ſeiner Ankunft vor Jeſus beugte er ſich tief zur Erde mit den Worten: „Seine einzige zwölfjährige Tochter ringe mit dem Tode, und würde bald ihren Geiſt aufgeben." Und da er wußte, daß Jeſus ſchon viele Kranke bloß durch das Auflegen ſeiner Hände geſund gemacht habe; ſo bat er ihn, daß er ein Gleiches bei ſeiner Tochter thun möchte.

Zu Mark. V. 23 flg. Wie ſehr mußte dieſe Verzögerung den guten Vater niederſchlagen, da ihm Jeſus noch keine beſtimmte Hilfe zugeſagt hatte!

Zu Mark. V. 25 flg. Dieß ſagte er nicht, als ob die Perſon, welche es gethan, unbekannt geweſen wäre. Seine Frage hatte

bloß zur Abſicht, Diejenigen, die ihn begleiteten, auf den Glauben und das Zutrauen dieſer Perſon aufmerkſam zu machen.

Zu Mark. V. 30 flg. So ſprachen auch die übrigen Jünger, die es eben ſo wenig, wie Petrus faſſen konnten, warum ihr Meiſter darüber aufgebracht ſchien, daß ihn Jemand angerührt habe.

Dieſe Frau hatte ſchon zwölf Jahre an einem widernatürlichen Blutfluſſe, bei welchem ſie geſetzlich unrein war, gelitten, und ihr ganzes Vermögen an Aerzte verſchwendet, ohne unter ihren Händen zu gene[illegible] Läſtig und langwierig war das Uebel, mit welchem ſie kämpfte; aber deſto erwünſchter und erfreulicher war auch die Befreiung, die ſie durch die Wunderkraft Jeſus erlangte: denn ſie ward nicht nur am Körper geheilet, ſondern auch durch ihre Krankheit zum Glauben an Jeſus vorbereitet, und durch ihn auch der Seele nach beglücket. So rechtfertiget ſich öfters ſchon zeitlich die göttliche Vorſehung über die Klagen der Menſchen, denen ſie körperliche Leiden zuſchickt: denn durch eben dieſe Leiden wird die Tugend des Gerechten geprüft und vervollkommnet, und der Sünder wird von ferneren Vergehungen abgehalten, und allmählig wieder zu Gott geleitet. Aber noch weit beſſer wird ſich die Vorſehung in jener beſſeren Welt rechtfertigen, wo wir die Früchte unſerer Leiden einärndten werden. Wir wollen daher über Gottes Anordnungen nicht mißvergnügt und muthlos werden, wenn wir lange, oder auch unſer ganzes Leben hindurch, mit körperlichen Schwachheiten, Schmerzen oder Unglücksfällen ringen müſſen. Wir wollen es vielmehr der Güte Gottes zutrauen, daß er Alles zu unſerm Beſten ſo angeordnet habe. Dabei ſoll uns das Beiſpiel des geneſenen Weibes die Pflicht lehren, alle natürlichen Mittel anzuwenden, durch welche unſere Geſundheit kann erhalten oder wieder hergeſtellt werden. Sind aber dieſe Mittel fruchtlos; ſo wollen wir uns in den Willen Gottes ergeben, und, ohne um ein Wunder zu bitten, Kraft und Stärke zur geduldigen Ertragung unſers Elends von ihm verlangen.

Zu Mark. V. 33 flg. Wie groß die Freude dieſer Frau geweſen; welche Gefühle von Dankbarkeit in ihrer Seele entſtanden; wie ſie ihre Hände gegen Himmel gehoben, und Gott und ihrem göttlichen Arzte gedankt habe: das kann man ſich leicht vorſtellen, wenn man bedenkt, daß ſie ſich jetzt, ſeit zwölf Jahren das erſtemal wieder geſund fühlte.

Wie es aber dem Jairus dabei zu Muthe geweſen ſey; wer mag dieß beſchreiben? Die bisherige Unterredung hatte Jeſus auf=

gehalten, daß er nicht ſo ſchleunig nach ſeiner Wohnung kommen konnte, als es dieſer gewünſcht hatte. Er ſtand deßwegen immer in der beſorgnißvollen Unruhe, die Hilfe Jeſus dürfte zu ſpät kommen. Aber eben dieſe Verzögerung der Hilfe, dieſes Schweben zwiſchen Furcht und Hoffnung war eine Prüfung, die vortheilhaft für ihn ausfiel, weil er dadurch, und beſonders auch durch die wundervolle Heilung des blutflüſſigen Weibes in der Hochachtung gegen Jeſus, und im Vertrauen auf ihn, als einen göttlichen Wunderthäter, auſſerordentlich geſtärkt wurde. Was mußte er nicht empfinden, da er dieſe Zwiſchenbegebenheit mit angeſehen hatte? Konnte er nun an der Geneſung ſeiner Tochter zweifeln, nachdem das blutflüſſige Weib bloß durch das Anrühren der Kleidung Jeſus geheilt worden war? Allein welch eine niederſchlagende Botſchaft für den Mann! Seine Tochter war inzwiſchen geſtorben. Wird er auch jetzt noch auf Hilfe zählen? Wird ihm nicht aller Muth entfallen? Wir wollen's gleich ſehen.

Zu Mark. V. 35 flg. Die Tochter des Synagogen-Vorſtehers war wirklich todt, als Jeſus zu ihr kam. Weil es ihm aber weniger Mühe koſtete, ſie in's Leben zurück zu rufen, als es uns koſtet, einen Schlafenden aufzuwecken; ſo ſprach er: das Mädchen ſchläft. Der Tod des Menſchen iſt alſo, nach dieſem Ausſpruche Jeſus, ein Schlaf. Auch anderswo nennt ihn Jeſus einen Schlaf, weil wir in demſelben von den Mühſeligkeiten unſerer irdiſchen Wanderſchaft ausruhen werden, wie der müde Arbeiter ausruhet, wenn er ſein Tagwerk vollendet hat. Unter dieſem Bilde müſſen auch wir den Tod betrachten, um uns wider ſeine Schrecken zu waffnen. Die Seele, der edlere Theil des Menſchen, ſtirbt gar nicht, ſondern ſchlummert in eine beſſere Welt hinüber. Der Körper wird zwar ſeines thieriſchen Lebens beraubt, und zerfällt, wie eine morſche Hütte, in Staub. Aber er wird dereinſt wieder erwachen zu einem geiſtigern Leben, voll des ſeligſten Genuſſes. Jeſus, der göttliche Wohlthäter, der den betrübten Aeltern ihre Tochter zurückgab, wird auch unſere Leiber durch ſeine Allmacht wieder beleben, und mit der Seele unauflösbar vereinigen. Wie weit vollkommener wird dann unſere Freude ſeyn, als die Freude dieſer Familie beim Erwachen ihres erblaßten Töchterchens? Denn dieſe Wiedervereinigung mußte doch der Tod auf's neue trennen, und die kaum geheilte Wunde wieder aufreißen. Aber nach der allgemeinen Auferſtehung wird die Vereinigung unſers Leibes mit der Seele ewig dauern, und durch keinen Tod mehr getrennt werden.

Dort werden wir auch unſere Freunde, welche uns der Tod entriſſen hatte, wieder finden, mit allen weiſen und guten Menſchen in Verbindung treten, und bei Gott und Jeſus ewig glücklich ſeyn. Welchen Dank ſind wir demnach dem Lichte des Evangeliums ſchuldig, weil es uns die ſchreckliche Todesnacht erleuchtet, und eine ſo reizende Ausſicht in die Zukunft uns eröffnet hat? O möchten wir doch immer in dieſem beſeligenden Lichte wandeln, und jene Werke fliehen, welche uns dieſe ſchönen Ausſichten trüben, und dafür einen Abgrund von unabſehbarem Elend unſerm Auge darſtellen! Zwar wird auch der Leib des Gottloſen zu einem neuen Leben erwachen; aber zu einem Leben voll unſeliger Empfindungen; mit einer traurigen Empfänglichkeit für die ſchmerzhafteſten Eindrücke; in einer finſtern Nacht, wo er mit allen Unglücklichen ſein Daſeyn ewig verfluchen wird. Nur der Tod des Gerechten iſt ein ſanft erquikkender Schlummer, der ſeine Seele in ein beſſeres Leben bringt, bis dereinſt auch ſein Leib zur Unſterblichkeit erwachet.

Zu Mark. V. 43. Die Urſache, warum er den Aeltern dieſes Verbot gab, mag folgende geweſen ſeyn: Es war an dem, daß, nach ſo vielen großen Thaten, ſeine Anhänger Entwürfe zu ſeiner Erhöhung machten, und ihn bald auf dem Throne Davids zu ſehen hofften. Jedes neue, lebhaft erzählte, und gerühmte Wunder machte dieſe Ausſichten wahrſcheinlicher. Auf der andern Seite wurden Uebelgeſinnte ſtets argwöhniſcher, und dachten auf Mittel, ihn zu ſtürzen. Dieſen Argwohn zu widerlegen, und jene Hoffnung zu ſchwächen, konnte es zuweilen ſehr dienlich ſeyn, gewiſſe Wunder entweder gar nicht, oder etwas ſpäter, oder in einem engern Kreiſe bekannt werden zu laſſen. Dieſe Zurückhaltung bezog ſich dann aber nicht auf ſeine Machtthaten überhaupt, die freilich bekannt werden ſollten, ſondern nur auf gewiſſe beſondere Fälle, wo die zu ſchnelle oder zu laute Bekanntmachung, ein ſeinen höhern Abſichten nachtheiliges Ausſehen hätte machen mögen. Allein auch dieſe That wurde bald, des Verbotes ungeachtet, in ganz Galiläa verbreitet.

Zu Mat. V. 25 flg. Vermuthlich nach dem Hauſe des Simon Petrus, wo er gewöhnlich einkehrte.

Hier wird vorausgeſetzt, 1) daß die Schalmeienſpieler, Sänger und Klageweiber in der Nähe des jairiſchen Hauſes geblieben waren, um abzuwarten, ob man ſie nicht zur Fortſetzung der abgebrochenen Muſik zurückrufen würde; 2) daß nach dem Weggehen Jeſus, nichts dergleichen erfolgte; 3) daß dieſe Leute ſogleich das

Gerücht verbreiteten, Jairens Tochter ſey von Jeſus zum Leben erweckt worden.

Harmonie.

Mat. 9, 18—26. Mark. 5, 22—43. Luk. 8, 41—56.

Als Jeſus dieſes zu ihnen redete; ſiehe! da kam ein gewiſſer Mann, mit Namen Jairus, der ſelbſt ein Synagogen-Vorſteher war. Als dieſer Jeſus ſah, fiel er vor ſeinen Füßen hin, und bat ihn ſehr, daß er in ſein Haus kommen möchte, weil ſeine einzige, faſt zwölfjährige Tochter am Sterben wäre. Er bat ihn ſehr, ſprechend: Meine Tochter liegt in letzten Zügen; aber komm', lege ihr die Hände auf, daß ſie geſund werde und lebe; und ſie wird leben. Jeſus ſtand auf, ging ſogleich mit ihm; es folgte ihm eine große Volksmenge und ſeine Jünger: da geſchah es, daß er, während er weiter ging, vom Volkshaufen gedrängt wurde. Und ſiehe! es war da ein Weib, welche mit dem Blutfluße ſchon ſeit zwölf Jahren behaftet war, Vieles von vielen Aerzten gelitten, und welche an die Aerzte das ganze Vermögen verwendet hatte, und von keinem geheilt werden konnte; auch keine Hilfe gefunden hatte, ſondern ſich vielmehr immer noch ſchlimmer befand. Als ſie von Jeſus gehört, kam ſie im Volksgedränge, trat rückwärts hinzu, und berührte den Saum ſeines Kleides. Denn ſie dachte bei ſich ſelbſt: Wenn ich nur den Saum ſeines Kleides anrühre, ſo iſt mir geholfen, und ich werde geſund ſeyn. Und ſogleich ſtand der Fluß ihres Blutes, und ſie fühlte es am Körper, daß ſie von der Plage geheilt ſey. Und ſogleich ſpürte Jeſus in ſich ſelbſt eine Kraft, welche von ihm ausgegangen war; er wandte ſich um im Gedränge und ſprach: Wer iſt's, der mich anrührte? Da es aber Alle leugneten, ſagte Petrus, und die mit ihm waren: Lehrer! das Volk drängt und beengt dich, und du fragſt: Wer berührte mich? Jeſus aber ſprach: es hat mich Jemand angerührt; denn ich bemerkte, daß eine Kraft von mir ausging. Da blickte er umher, um die zu ſehen, welche es gethan hat. Da nun das Weib ſah, daß ſie nicht verborgen blieb, fürchtete ſie ſich, und

zitterte, wohl wiſſend, was an ihr geſchehen iſt; ſie kam, fiel vor ſeinen Füſſen nieder, und ſagte ihm Alles nach der Wahrheit; und ſie erzählte ihm vor dem ganzen Volke, aus welcher Urſache ſie ihn berührt habe, und wie ſie ſogleich geheilt worden ſey. Jeſus aber wandte ſich um, ſah ſie an und ſprach: Sey getroſt, Tochter! dein Glaube hat dir geholfen: gehe hin in Frieden und ſey geſund von deiner Plage! Und von derſelben Stunde an war die Frau geſund. Während dem er noch redete, kamen Leute zu dem Synagogen-Vorſteher, ſprechend: Deine Tochter iſt geſtorben: warum willſt du den Lehrer weiter bemühen? Als Jeſus das hörte, was geſprochen wurde, ſagte er zum Synagogen-Vorſteher, dem Vater des Mädchens: Fürchte dich nicht! glaube nur, und ſie wird gerettet werden. Als nun Jeſus in das Haus des Synagogen-Vorſtehers gekommen war, und die Flötenſpieler und die lärmende Volksmenge, ſo wie die laut Weinenden und Heulenden geſehen hatte, ſprach er zu ihnen: Warum lärmet und weinet ihr ſo? gehet weg! denn das Mädchen iſt nicht geſtorben, ſondern ſie ſchläft. Und ſie verlachten ihn, wohl wiſſend, daß es geſtorben ſey. Er aber, nachdem er die Volksmenge und Alle hinausgeſchafft hatte, trat ſelbſt hinein, und geſtattete Niemanden, ihm zu folgen, auſſer dem Petrus, und Jakobus und Johannes, Jakobsbruder, und den Vater und die Mutter des Mädchens; und er ging hinein, wo das Kind war. Er ſelbſt aber ergriff die Hand des Mädchens, und rief ſprechend: Talitha kumi! das iſt verdollmetſchet: Mädchen (ich ſage dir) ſtehe auf! Da kehrte ihr Geiſt zurück, und ſogleich ſtand das Mädchen auf. Darauf befahl er, daß ihr zu eſſen gegeben werde. Sie wandelte umher (denn ſie war zwölf Jahre alt); und ihre Aeltern geriethen in großes Erſtaunen. Er verbot ihnen aber ernſtlich, Niemand zu ſagen, was geſchehen war, damit es Niemand erführe. Und es verbreitete ſich die Nachricht hievon in jener ganzen Gegend.

XLI. Abſchnitt.

Mat. 9, 27—34.

Jeſus heilt zwei Blinde und einen dämoniſirenden Stummen.

Vorbemerkung. Matthäus allein hat hier die Nachricht a) von zweien Blinden, b) einem Dämoniſchſtummen aufbewahrt.

Textes-Ueberſetzung.

Vs. 27. Als Jeſus von dorther weiter ging, folgten ihm zwei Blinde, welche ſchrieen und ſprachen: Erbarme dich unſer, Du Sohn Davids! (28) Und da er in das Haus ging, kamen die Blinden zu ihm, und Jeſus ſprach zu ihnen: Glaubet ihr, daß ich dieſes thun könne? Sie ſprachen zu ihm: Ja, Herr! (29) Darauf berührte er ihre Augen, ſprechend: Es geſchehe euch nach eurem Glauben! (30) Und es wurden ihre Augen aufgethan. Und Jeſus befahl ihnen drohend und ſprach: Gebet Acht, daß es Niemand erfahre! (31) Sie aber gingen hinaus, und verbreiteten es in der ganzen dortigen Gegend. (32) Nachdem ſie hinausgegangen waren, ſiehe! da brachte man zu ihm einen ſtummen, beſeſſenen Menſchen. (33) Sobald der Dämon ausgetrieben war, redete der Stumme. Die Volksmenge erſtaunte darüber und ſprach: So etwas iſt in Iſrael niemals geſehen worden! (34) Die Phariſäer hingegen ſagten: Er treibt die Dämonen durch den Oberſten der Dämonen aus.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Vs. 27. Als Jeſus von da, dorther, weiter ging, kamen zwei Blinde hinter ihm her; παραγοντι auf einem, neu erfolgten Gang auſſer Kapernaum; (vgl. 9, 1.) von da, wahrſcheinlich aus dem Hauſe des Jairus; von da weiter ging; Andere: wieder zurück nach Kapernaum, V. 28. Wohin Jeſus nach der Auferweckung des todten Mädchens ging, wird nicht erzählt. ηκολουθησαν gingen nach. τυφλος blind. Dieſe zwei Blinde ſcheinen, weil ſie keines Führers bedurften, noch einigen Schein gehabt zu haben. Sie ſchrieen: Erbarme dich unſer, Sohn Davids! ελεειν (κατα) τινα,

Erbarmen beweiſen einem. *υιος Δαβιδ,* Nachkomme Davids und Thronfolger (12, 23.) = Meſſias. Erbarme dich unſer, d. i. habe Mitleiden mit uns, und heile uns, mache uns ſehend. In den Worten „Sohn Davids“, Davidiſcher Nachkomme, womit die Blinden bei ihrer Bitte um Hilfe Jeſus anreden, liegt die Anerkennung ſeiner Meſſiaswürde. (Vgl. 1, 1. I. B. S. 438 flg.)

V. 28. Als er nach Hauſe gekommen war, traten ſie zu ihm; *εις τ. οικιαν,* das Wohnhaus Jeſus zu Kapernaum. Jeſus hält ſich unterwegs nicht mit ihnen auf; erſt zu Hauſe findet er Ruhe genug, ihnen zu nützen. Er heilet ſie alſo nicht gleich auf dem Wege, ſondern ließ ſie mit ſich gehen. Urſachen laſſen ſich nicht beſtimmt angeben. Jeſus zog ſich in das Haus, worin er zu Kapernaum zu wohnen pflegte, zurück, und ſprach zu den ihm folgenden Blinden: Habet ihr die Ueberzeugung, daß ich die Macht habe, euch von eurer Blindheit zu heilen? *δυνασθαι,* vermögen, können. *ταυτο* = dieß, was ihr bittet. Jeſus fragte ſie: Glaubet ihr, daß ich dieß thun könne? ſie antworteten: ja, Herr! d. i. habt ihr das Zutrauen zu mir, daß ich euch helfen kann? Hier iſt eine genauere Beſtimmung des Glaubens, den Jeſus von jedem Kranken, welchen er heilen wollte, forderte. Er beſteht bloß im Zutrauen zu ſeinen Heilkräften, welches ſich dann freilich, wenigſtens bei den Juden, auf dem Glauben gründete, daß Jeſus der Meſſias ſey.

V. 29. Darauf berührte er ihre Augen, mit den Worten: Euch geſchehe nach eurem Vertrauen! *απτεσθαι* berühren. *κατα τ. πιστιν υμων,* eurem Vertrauen gemäß, im Verhältniß . . . Jeſus ſpricht gewöhnlich bei Heilungen bedingt, nämlich Vertrauen fordernd (z. B. 9, 2. vgl. S. 53 flg.) *γενηθητω* es ſoll geſchehen. Er rührte ihre Augen an; es wird nicht genau beſtimmt, wie er ſie berührte, was er eigentlich an den Augen machte. So wie euer Zutrauen zu mir war, ſoll euch auch geſchehen. Glaubet ihr feſt, daß ich euch könne ſehend machen, ſo ſollt ihr auch ſehend ſeyn. In der bejahenden Antwort auf ſeine Frage, erkannte er ihr unbegränztes Vertrauen auf ſeine Allmacht, und verlieh ihnen das Augenlicht wieder durch ſein Allmachtswort.

V. 30. Sie erhielten ihr Geſicht wieder. *ανοιγειν* öffnen. Die Augen aufthun heißt nach dem Hebräiſchen ſoviel, als das Augenlicht wieder geben, vgl. 2 Kön. 6, 17. Joh. 9, 10. 17. 21. 26. 32 ꝛc. ſie wurden wieder ſehend. Jeſus befahl ihnen ganz nachdrücklich, ſie ſollten es Niemand erfahren laſſen. *εμβριμασθαι*

Geräuſch erregen; hart, ſtreng anreden, bedrohen, hier ernſtlich befehlen. *ορᾳν* zuſehen, ſich in Acht nehmen. *γινωσκετω* scil. *ταυτο*, ſoll erfahren. Der Grund, warum Jeſus den Geheilten verbot, dieſes Wunder bekannt zu machen, liegt wahrſcheinlich in der Beſorgniß: es möchte dieß die Veranlaſſung und die Gelegenheit zu einem Volksaufruhr werden. Die Blinden erklärten Jeſus ſchon vor der Heilung für den Meſſias (vgl. 27, 28.), durch die Heilung wurden ſie in ihrer Ueberzeugung ganz befeſtiget, und die Verbreitung dieſer Begebenheit würde das Volk, das ohnehin ſchon auf ihn aufmerkſam, und zu Parteiungen unter dem damaligen politiſchen Drucke ſo ſehr geneigt war, für eine Revolution noch geneigter gemacht haben. Das Verbot dürfte ſich übrigens nicht bloß darauf beſchränken, daß er ſie ſehend gemacht habe. Denn dieſes konnte doch, wenn ſie auch ſchwiegen, nicht verborgen bleiben. Jedermann konnte ſie Jeſus in ſeine Wohnung folgen ſehen, und es zeigte ſich, daß ſie durch ihn ihr Geſicht wieder erhalten hatten. Sie wären auch ſehr undankbar geweſen, wenn ſie gerade gegen den Befehl ihres Wohlthäters gehandelt hätten. V. 31. Jeſus verbietet mehrmalen eine zu ſchnelle oder zu laute Bekanntmachung ſeiner Wunderthaten, die nur ſeine Feinde reitzen, ein ſeinen Abſichten nachtheiliges Aufſehen, welches von ſeinem Geiſteszwecke die Aufmerkſamkeit abziehen könnte, erregen, auch gegen ſeinen Willen die Entwürfe ſeiner Anhänger, ihn bald auf den Thron Davids erhoben zu ſehen, beſchleunigen möchte.

Diejenigen Exegeten, welche dieſes Ereigniß nicht ſo wunderbar finden wollen, nehmen an, daß dieſe Leute vielleicht nicht ganz blind, ſtockblind geweſen ſeyen, indem dieß unbeſtimmt gelaſſen ſey, und daß, indem Jeſus Nichts ohne Grund thue, das Berühren der Augen auf die Heilung Einfluß gehabt haben müſſe, den man aber, weil die Urſache und Art der Berührung nicht hiſtoriſch bekannt ſey, nicht beſtimmen könne. — Dagegen bemerken wir: Zugegeben irgend einen Einfluß, der aber durch den Ausdruck „berühren" nicht ſehr angedeutet wird, ſo iſt doch gewiß der plötzliche Erfolg ſo etwas Ungewöhnliches, welches wir uns phyſiſch nicht erklären können. Es iſt hier die Hand Gottes und Jeſus Allmachtswort.

V. 31. *εξελθων* hinausgehend, wahrſcheinlich aus der Stadt, nach ihrer Heimat zu; denn auf der Stelle Jeſus Verbote entgegen zu handeln, hätten ſie wohl nicht gewagt. *διαφημειν* ein Gerücht, eine Sage verbreiten. Sie gingen weg, aus dem Hauſe,

und erzählten in der ganzen Gegend, daß ſie von Jeſus geheilt worden ſeyen, aber auch nichts mehr; ſie machten ſeinen Ruf in jener ganzen Gegend bekannt.

V. 32—34. Jeſus heilt einen Dämoniſirenden Stummen.

V. 32. Nachdem ſie ſich entfernt hatten, brachte man einen Dämoniſirenden Stummen zu ihm. *προσφερειν* herbeibringen. Wahrſcheinlich etwas ſpäter, nachdem Jeſus bei der Heilung der Blinden abſichtlich nach Hauſe gegangen war; denn hier ſind Leute in Menge dabei V. 33., welche ihn bewundern. *κωφος* ſtumm. *δαιμονιζομενος*, ein vom Dämon Beſeſſener. Ueber *κωφος δαιμον*. vgl. I. B. S. 874; über Dämon und Dämoniſche, vgl. I. B. S. 868 flg. 870 flg. 872 flg. Hier *κωφος δαιμονιζομενος*, in ſofern er *δαιμονιζομενος*, von einem Dämon, der nicht wolle, daß er ſpreche, beſeſſen war, alſo dämoniſch-ſtumm war. Daß dieſer Kranke durch den Dämon ſtumm gemacht worden war, leuchtet aus V. 33. ein, wo geſagt wird, daß der Stumme wieder redete, als Jeſus den Dämon ausgetrieben hatte. Man brachte ihn, wie aus ähnlichen Stellen hervorgeht, in der Hoffnung und voll Vertrauen, Jeſus werde ihn von der Krankheit befreien. — Gewiſſe akath. Exegeten legen es ſo aus: Der Dämoniſirende ſtumme Menſch glaubte, daß ein Dämon in ihn gefahren ſey, der ihn nicht reden laſſe. Man habe in unſern Zeiten Beiſpiele, daß melancholiſche Menſchen während einer geraumen Zeit kein Wort redeten, obgleich ſie reden konnten.

V. 33. Sobald der Dämon ausgetrieben war, erhielt der Stumme die Sprache. Die Leute verwunderten ſich, und ſprachen: Dergleichen hat ſich in Iſrael noch nicht zugetragen! *ουδεποτε εφανη*, niemals iſt es geſehen worden. *ουτως* auf dieſe Weiſe. Dieſe Heilung machte beim Volke großes Aufſehen, und nöthigte dieſem die Erklärung ab: daß ſolche Wunder unter den Iſraeliten wohl noch nie gewirkt worden ſeyen. — Viele akath. Interpreten erklären es ſo: Der Menſch, welcher nun glaubte, daß ihn der böſe Dämon wirklich verlaſſen habe, und daß er alſo nun wieder reden könne und dürfe, that es auch. Das Volk ſah, ſich verwundernd, die Heilung dieſes Menſchen als das größte Wunder an. Wer ſich den Zuſtand des Gemüthskranken nicht erklären konnte, und dabei die Stummheit für eine Wirkung eines böſen Geiſtes hielt, mußte es höchſt auffallend finden, wenn der Stumme nun zum ſprechendſten Beweiſe, daß der Dämon ausgetrieben ſey, redete.

V. 34. Die Phariſäer hingegen ſagten: Er treibt die Dämonen durch den Oberſten der Dämonien aus. *εν* wie hebr. Beth in Verbindung mit. *αρχων* Vorſteher, Oberhaupt, Beelſebul, nicht durch Beiſtand Gottes. *αρχων των δαιμονιων*. Gleichwie die Juden in den letzten Zeiten verſchiedene Chöre der guten unſichtbaren Mittelweſen zwiſchen Gott und den Menſchen annahmen als Engel, Erzengel (Michael, Raphael, Uriel) Thronen, Herrſchaften, Fürſtenthümer, Obrigkeiten und Gewalten; ſo hatten ſie auch mehre Chöre von böſen Geiſtern. Sie ſetzten über alle dieſe Chöre der böſen Geiſter einen Oberſten, den ſie Sammael und Aſchmodai nannten. Der Oberſte aller Chöre von böſen Geiſtern hatte über jedes Chor einen beſonderen Untervorſteher oder Direktor, und dieſe Untervorſteher ſchickten die Untergebenen ihres Chores, den einen zu dieſer, den andern zu einer andern Verrichtung unter die Menſchen aus. Ein Chor dieſer Geiſter waren nun die böſen Seelen der Verſtorbenen (oder anderer böſen Geiſter, gefallener Engel?) und ihr Vorſteher hieß Beelſebul, d. i. Herr der Wohnung; daher ſagen die Juden, (Mat. 12, 24. Mark. 3, 22. Luk. 11, 15.) Jeſus treibe durch Beelſebul, den Oberſten, den Fürſten der Dämonien, die Dämonien aus; denn nur die Geiſter dieſes Chores ſollten in die Menſchen einfahren, und Schwermuth, Wahnſinn, Raſerei, Fallſucht, Melancholie, Hypochondrie, Epilepſie ꝛc. verurſachen; dagegen die Geiſter der übrigen Chöre von ihren Vorſtehern abgeſchickt wurden, den Menſchen äuſſerlich Krankheiten zu verurſachen, oder ſie zu verſuchen, und zur Sünde zu verleiten. Alle dieſe Verrichtungen wurden nicht nur dem Fürſten, dem Oberſten eines jeden Chores, ſondern auch dem oberſten Vorſteher Aſchmodai oder Sammael, (oder Beelſebul), auf deſſen Wink ſie geſchahen, zugeſchrieben. Die Hebräer mögen nun dieſes von den Perſern oder die Perſer es von den Hebräern gelernt haben, ſo bleibt es doch immer ausgemacht, daß dieſe Geiſterlehre nicht nur bei den Hebräern, ſondern auch bei andern oriental. Völkern Statt fand. (I. B. S. 829 flg.) Daher ſchreibt Tatianus, der aus Aſſyrien war: (orat. ad. Græc. N. 36.) Die Dämonen, die den Menſchen zur Sünde reitzen, oder nur äuſſerlich an der Geſundheit ſchaden, und auf dieſe Art Obwalter der Menſchen ſind, gehören zu einem höheren Chore der Geiſter, und ſind nicht Menſchenſeelen. Dieſes Syſtem herrſcht auch in dem Sprachgebrauche der Evangelien, (I. B. S. 863 flg.) ſo auch in unſerer und den Parallelſtellen.

Die Phariſäer glaubten an dämoniſche Beſitzungen. (Vgl. I. B. S. 844 flg.) Die Phariſäer leugnen die Richtigkeit der Thatſache nicht; ſie erkennen es vielmehr an, daß Jeſus den Stummen dadurch geheilt habe, indem er den Dämon aus ihm trieb; aber ſie behaupten in ihrer Verſtocktheit, er wirke dieß mit Hilfe des Oberſten der Dämonien, und ſie beſtreiten es alſo, daß hiebei die göttliche Allmacht mitwirke. Man glaubte damals allgemein an den Einfluß von Mittelgeiſtern auf die Naturbegebenheiten und auf das Geſchäft der Weltregierung, und meinte, man könne ſich durch Beobachtung gewiſſer Vorſchriften, welche die Behandlung der verſchiedenen Klaſſen von Geiſtern betreffen, (I. B. S. 840 flg.) mit dieſen Geiſtern in Einverſtändniß ſetzen, auf ſie wirken. (Vgl. Apg. 19, 13.) Da nun Jeſus ſo ungewöhnliche Dinge gegen das Dämonenreich bewirkt und ausübt, ſo behaupten ſie, er könne nicht bloß mit einem untergeordneten Dämon in Verbindung ſeyn, ſondern hier müſſe ein Einverſtändniß mit dem Oberſten der Dämonen vorausgeſetzt werden. Die Phariſäer meinten alſo: Jeſus treibt aus die Dämonen durch den Oberſten der Dämonien. Dieſes Oberhaupt hat ihm die Macht gegeben, damit er ſich als Meſſias legitimire, und nachher weit beträchtlicheren Schaden unter den Menſchen anrichte, als jene geringeren Dämonen, die er vertreiben könne. Der geringere Vortheil wird nur dem größeren aufgeopfert. — Manchen Exegeten ſcheint dieſe Deutung und Wendung der Phariſäer „dieß iſt gerade des Satans Liſt, daß er einige mindere Vortheile aufopfert, und dadurch den fälſchlich für den Meſſias ausgegebenen Mann euch empfehlen will,“ ſpäter erſt, da Jeſus beim zweiten Paſcha zu Jeruſalem ſie aufs Neue gegen ſich aufmerkſam gemacht hatte, aus der Reſidenz ausgegangen zu ſeyn. Dieſe Geneſungsgeſchichte des Dämoniſchen möchte daher, wie manche Exegeten glauben, hier anticipirt ſeyn. — Eine ſehr ähnliche Geſchichte kommt vor, Mat. 12, 22 flg. Luk. 11, 14 flg. (die an ihrem Orte erklärt wird) wo der Vorwurf, daß Jeſus durch einen Oberdämon, einen Oberſten der Dämonen den Beelſebul, wirke, von Jeſus beantwortet wird. — In unſerer Stelle aber, weil die Reden Jeſus von den jedesmaligen Umſtänden abhangen, läßt ſich Jeſus auf die Beantwortung dieſer feindſeligen Beſchuldigung der Phariſäer nicht ein. Dieſe konnten nicht leugnen, daß er einen Dämon ausgetrieben, ſie mußten ſeine wohlthätige Hilfe und die Wahrheit deſſen, daß dergleichen in Iſrael noch nicht geſehen worden, beſchämt zugeben; ſie ſchrieben alſo

lieber ſeine Werke ganz verkehrt dem Einfluſſe des Teufels zu, als wenn ein Teufel den andern austriebe.

Anmerkung. Was die Bedenklichkeiten, Schwierigkeiten, Zweifel, Einwendungen betrifft, welche die rationaliſt. und mytholog. Exegeten gegen dieſe dämoniſche Geſchichtserzählung vorbringen, ſo finden dieſelben theils ihre Erledigung und Auflöſung, theils ihre Widerlegung in der, oben dargelegten Satano- und Dämonologie, I. B. S. 574 flg. 815 flg., insbeſondere über Dämonen-Beſitzungen und Austreibungen, über Denkungsart und Sprachgebrauch, ſo wie über Akkommodation. I. B. S. 829 flg. 839 flg. 848 flg. 855 flg. 868 flg. 900 flg. 904 flg. 910 flg. 920 flg.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu Mat. 9, V. 27 flg. Jeſus heilt zwei Blinde. Das Gerücht von den vielen Krankenheilungen, welche Jeſus durch den Akt ſeines göttlichen Willens und ſein Allmachtswort bewirkte, kam nun auch den beiden Blinden zu Ohren: und da ſie zu gleicher Zeit vernahmen, daß dieſer Jeſus eben von ihnen vorüberziehe; ſo ward bei ihnen eine Hoffnung rege, die ſie ſchon lange genährt hatten, daß auch ſie einmal ſeine hilfreiche Macht erfahren würden. Mit dieſer Hoffnung zogen ſie ihm nach bis in ſein Haus, und trugen ihm dort zum zweitenmale ihre Bitte vor. Und was antwortete ihnen Jeſus?

Die Frage war unnöthig. Die Blinden konnten von ihm nicht viel Anderes wiſſen, als was ſie durch das Gerücht erfahren hatten; höchſtens kann man annehmen, daß ſie etwa auch ſchon ſeine Zuhörer geweſen waren. Indeſſen muß man nicht denken, daß unſer Herr hier nur nach Glauben oder Unglauben überhaupt gefragt habe: denn man findet durchgehends, daß er immer auf die Art, den Grad, und die mancherlei ſtärkere oder ſchwächere Aeuſſerungen des Zutrauens, und was bei den Glaubenden oder Nichtglaubenden für Kenntniß und Gemüthsbeſchaffenheit konnte vorausgeſetzt werden, die weiſeſte Rückſicht genommen habe.

Dieſes Verbot ſcheint der Abſicht des Wunders, die keine andere ſeyn konnte, als den Namen Gottes zu verherrlichen, und von der Göttlichkeit ſeiner Perſon und Lehre öffentlich zu zeugen, ſchnurgerade entgegen zu ſtehen. Es läßt ſich aber vermuthen, daß beſondere Umſtände ihn müſſen dazu bewogen haben. Vielleicht wollte er die Gemüther der Uebelgeſinnten nicht noch heftiger gegen Diejenigen aufbringen, welche Vertrauen zu ihm faßten:

denn daß er aus Schonung gegen ſeine eigene Perſon es ſollte gethan haben, iſt nicht wahrſcheinlich, weil er wohl wußte, daß ihm ſeine Feinde vor Ankunft jener Stunde, die zu ſeinem Leiden beſtimmt war, wie er es öfter ſelbſt ſagte, nicht ſchaden konnten. Ueberhaupt aber kann auch als Urſache angenommen werden, daß Jeſus bei ſeinen Wunderthaten Alles ſorgfältig vermied, was ein prahleriſches Aufſehen erregen konnte. Wie deutlich zeigte er dieß bei der Heilung unſerer Blinden? Schon da ſie ihm auf der Straſſe nachgingen, riefen ſie ihn um Hilfe an: Sohn Davids, erbarme dich unſer! Er hörte ſie rufen; entſprach aber auf der Stelle ihrem Verlangen nicht, weil er nicht eine ſolche Menge von Zuſehern haben wollte. Erſt als ſie mit ihm in ſein Haus kamen, ließ er ſie vor ſich kommen, und heilte ſie in der Stille. Wie rein muß alſo ſeine Abſicht geweſen ſeyn, da er zu ihnen ſagte: Habet Acht, daß es Niemand erfahre! Nein! er ſuchte keinen Anhang von Seite des Volkes, um irdiſch groß zu werden, kein eitles Menſchenlob. Sein einziger Endzweck war Beſeligung der Menſchen. So ſollen auch wir bei unſerer Nächſtenliebe alle unedlen Nebenabſichten verbannen. Wir ſollen aus Liebe zu Gott, und aus Wohlwollen gegen die Menſchheit, unſerm leidenden Bruder zu Hilfe eilen, und keinen andern Lohn erwarten, als das Bewußtſeyn, daß wir Gottes Beifall verdient, unſere Pflicht erfüllt, und zur Wohlfahrt eines Bruders Etwas beigetragen haben.

Beide ſahen, nachdem Jeſus ihre Augen berührt hatte, ihren Wohlthäter vor ſich ſtehen; ſie hatten das nützlichſte Werkzeug der Sinne wieder; waren jetzt wieder fähig, die Schönheiten der Natur zu betrachten, Gottes Güte, Weisheit, Größe und Macht daran zu erkennen, ſich gegen manchen Schaden zu bewahren, der Arbeit nachzugehen, und ihr Stückchen Brod zu verdienen. Wie entzückt werden ſie vor ihm dageſtanden ſeyn, und wie begierig, es allen Leuten zu ſagen, wie er ihnen geholfen habe. Zwar gebot ihnen Jeſus, davon zu ſchweigen: allein ihre Dankbarkeit ließ ſie nicht ſchweigen; ſie verbreiteten das Wunder im ganzen Lande. Ein ſchönes Beiſpiel für uns. Das Geſicht, das wir bis auf dieſe Stunde brauchbar erhielten, iſt ein Geſchenk des nämlichen Gottes, der es den Blinden, vielleicht erſt nach langer Blindheit, wiedergab. Dieſes Geſchenk aber machte uns Gott darum, damit wir die Werke ſeiner Schöpfung bewundern, unſere und fremde Bedürfniſſe entdecken, und denſelben abhelfen möchten. Mißbrauchen wir es nun, um unerlaubte Gegenſtände zu betrachten; ſchlieſſen wir es, um

das Elend unſerer Mitmenſchen nicht zu ſehen; wird es ein Werkzeug böſer Handlungen: ſo verfehlen wir ſeinen Endzweck, und ſind Gott undankbar für eines der beſten Geſchenke, womit er unſer Glück befördern wollte.

Zu V. 32. und 33. Jeſus heilte einen ſtummen, beſeſſenen Menſchen. Die Krankheit dieſes Mannes war mit Umſtänden begleitet, die dem Einfluſſe eines Dämons zugeſchrieben wurden. Beides, das Uebel und die Urſache davon, wurde, wie die perſiſche Ueberſetzung ſagt, gehoben, ſobald Jeſus den Menſchen nur ſah. Bloß auf einen Blick Jeſus redete der Stumme, ſo fertig und vernehmlich, als nur immer ein Menſch reden kann. In den Augen der Verſtändigen machte dieß die That Jeſus um ſo größer. Sie verglichen dieſe Art, Wunder zu thun, mit jener der alten Propheten: und da ſie fanden, daß auch der Größte derſelben weder in Anſehung der Menge, noch in Anſehung der edlen und göttlichen Art derſelben, ihm an die Seite zu ſetzen ſey; ſo riefen ſie laut, und das Volk rief es ihnen nach: „Moſes und die Propheten haben Wunder verrichtet; aber keine ſo fortgehende Reihe von ſolchen, dadurch Krankheiten aller Art aufgehoben, und Geſundheit des Leibes und der Seele unter Tauſende ausgetheilt wurde.“

Zu V. 34. Die Phariſäer waren geſchworne Feinde Jeſus, voll Haß, Neid und Bosheit gegen ihn. Sie konnten es nicht vertragen, daß ihm ſo viele Ehre erwieſen ward. Daher ſagten ſie, er treibe den Teufel durch den Oberſten der Teufel aus. Sie konnten es nicht leugnen, daß er einen Teufel ausgetrieben; noch ihn beſchuldigen, daß er dadurch etwas Böſes gethan hätte. Eben ſo mußten ſie die Wahrheit deſſen zugeben, was das Volk ſagte, nämlich daß dergleichen nicht in Iſrael geſehen worden. Aber damit der Heiland keine Ehre davon haben möchte, oder vielmehr, um ihm einen Schandflecken anzuhängen, ſchrieben ſie ſeine Werke lieber, ganz verkehrt, einem Einfluſſe des Teufels zu, als ob ein Teufel den andern austriebe. Und ſo behaupteten ſie, daß Jeſus mit dem Satan ſehr bekannt wäre, und von ihm Beiſtand empfinge; und zwar nicht von einem gemeinen Satan, ſondern von dem Oberſten aller Satane. Welche gräulichen Wirkungen des Neides! Möchte doch dieſes Laſter allen denen, die ſich Chriſten nennen, unbekannt ſeyn! Nichts verunſtaltet ihren Charakter mehr, und Nichts widerſpricht dem Weſen des Chriſtenthums, welches in allgemeiner und reiner Gottes- und Menſchenliebe beſteht, mehr, als Neid und Mißgunſt gegen Brüder. Wer ſich betrübt wegen

der Vorzüge, welche Andere haben, oder wegen edler Thaten, welche ſie ausüben; wer Freude fühlt, wenn Andern ein Unglück widerfährt, der begeht wahrlich eine Sünde, wenn er ſich nur den Namen eines Chriſten zulegt; denn er hat die Liebe nicht. Wer zu des Andern Unglück lacht, ſagt Salomo, der wird nicht ungeſtraft bleiben! (Sprichw. 17, 5.) Wie thöricht iſt es überdieß, und wie niedrig, Neid und Mißgunſt im Herzen unterhalten! Sind wir wohl glücklicher, wenn es Andern minder wohl geht? Hätten wir es wohl auch gerne, wenn wir von Andern beneidet würden? Und wie müſſen wir vor Gott ſtehen, der alle Menſchen liebt, Allen Gutes thut, und will, daß auch wir Alle lieben ſollen, wenn Neid und Mißgunſt unſer Herz entſtellt?

Werfen wir aber noch einen Blick auf die Wundergeſchichten, die ſo eben erzählt wurden. Jeſus erweckt Jairs Tochter vom Tode zum Leben; er gibt einem Weibe, das 12 Jahre krank war, auf der Stelle die Geſundheit, zweien Blinden das Geſicht, einem Stummen die Sprache wieder. Welcher von allen Propheten konnte aus eigener Kraft ſolche Thaten verrichten? Und wo iſt ein Sterblicher, der ſich einer einzigen ſolchen Handlung rühmen darf? Konnte wohl Jeſus deutlichere Beweiſe ſeiner göttlichen Macht und Sendung geben? Verdient er alſo nicht, daß wir volles Vertrauen auf ihn in unſern Nöthen ſetzen? Freilich darf dieſes Vertrauen nie von der Art ſeyn, daß wir die natürlichen Mittel, uns Hilfe zu ſchaffen, vernachläſſigen: allein haben wir dieſe nach unſerm beſten Wiſſen angewendet; ſo haben wir auch gegründete Urſache, auf ihn, der Macht über Leben und Tod hat, zu vertrauen, und ihm unſer Schickſal ganz ruhig zu überlaſſen. Selbſt dann, wenn der Tod uns überfällt, haben wir nicht Urſache, den Muth ſinken zu laſſen. Jeſus wird uns wieder wecken, wie er die Tochter Jairs gewecket hat. Laſſet uns nur reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich ſeyn, einander dienen, Jeder mit der Gabe, die er empfangen hat! Laſſet uns dankbar ſeyn in allen Dingen! Laſſet uns nie Böſes mit Böſem vergelten! Laſſet uns jede Sünde meiden, und Gutes zu thun nie müde werden; ſo wird uns Jeſus vom Tode wieder zum Leben, zum ewig ſeligen Leben erwecken.

XLII. Abſchnitt.

Mat. 9, 35—38. Mark. 6, 6.

Jeſus reiſt nach ſeinem früheren Vorhaben lehrend und heilend in Galiläa umher.

Textes-Ueberſetzung.

V. 35. Und Jeſus zog umher durch alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen, predigte das Evangelium vom Reiche, und heilte allerlei Krankheiten und Schwächen. (Mark. 6, 6: Er durchzog ringsum die Dörfer und lehrte.) (36) Als er das Volk ſah, hatte er Mitleiden mit ihm, daß es gedrückt und umherirrend ſey, wie Schafe, die keinen Hirten haben. (37) Hierauf ſprach er zu ſeinen Jüngern: Die Aerndte iſt zwar groß, aber der Arbeiter ſind Wenige. (38) Bittet alſo den Herrn der Aerndte, daß er Arbeiter zu ſeiner Aerndte ſende.

Vorbemerkung.

Zufolge des in den letzten Abſchnitten bezeichneten Aufenthaltes zu Kapernaum, führt Jeſus den früher (Abſchnitt XXXI.) erklärten, aber durch die Seitenreiſe in das Gadaren. Gebiet, und deren nächſten Folgen indeß unterbrochenen Vorſatz aus, in Galiläa da und dorthin auf's Land zu gehen. Daß er nun an vielen Orten gelehrt und wohlthätig geheilt habe, iſt hier nur allzukurz angedeutet; die Proben, wie er dieß zu thun pflegte, ſind ſchon da, und in den vorhergehenden Abſchnitten dargelegt worden. — Aber das Reſultat von dieſer, wahrſcheinlich nicht allzukurzen Reiſe und Beobachtung des Volkes war die Ueberzeugung, daß Einer nicht hinreiche, ſondern viele Mitarbeiter nöthig wären, um die Menge, unter welcher ſich eine große Aerndte (ſo wenig eingenommen war damals noch Galiläa gegen Jeſus) hoffen ließ, gleichſam in die Scheune, in das Gottesreich zu ſammeln. Daher der ſogleich (im nächſten Abſchnitte) folgende Entſchluß, einige der Vertrauteſten von ſeinen Jüngern, die auch aus ſeiner Lehre die erſten Kenntniſſe geſchöpft hatten, für jeden Volksſtamm Iſraels wenigſtens Einen ſich zu jenem beſonderen Zwecke zu erwählen. — Wahrſcheinlich veranlaßte der wirkliche Anblick der herannahenden Aerndte auf den Fluren umher die Wahl gerade dieſes Bildes. Und ſo

mag, wie dieß nach allen Umſtänden paßt, die jetzt folgende Reihe von Begebenheiten in den Februar und März vor dem zweiten Paſcha fallen.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Vs. 35. Hierauf reiſte Jeſus durch alle Städte und Dörfer umher; nämlich in Galiläa. Er lehrte in den dortigen Synagogen, in ihren Schulen; vgl. über Synagogen I. B. S. 766—774. Er predigte das Evangelium von dem Reiche, d. i. er verkündigte die frohe Nachricht, daß nun das ſo lange erwartete Meſſiasreich gekommen ſey; über das Meſſiasreich. Vgl. I. B. S. 467. und 941. Er heilte allerlei Krankheiten und Gebrechen; vgl. die Heilungen in den vorhergehenden Abſchnitten.

V. 36. Mit Mitleiden ſah er, da und dort, das Volk, welches gedrückt, geplagt, betrübt, ohne Haltung, vernachläſſigt, zerſtreut, umherirrend ſey. Da er das Volk, in den Gegenden, welche er durchreiſte, genau beobachtete, jammerte ihn deſſelben; wurde er gerührt, empfand er Mitleiden wegen deſſelben. *εσκυλμενοι* v. *σκυλλειν*, bemühen, placken. *εσκυλμενοι* verlangen die beſten und meiſten Codices und Verſion. ſtatt *εκλελυμενοι*, Schwache, gleichſam Aufgelöste, welches als das bekanntere Synonym in den gewöhnl. Text aufgenommen war. Vulg. vexati; Andere: Auseinandergeriſſene; Andere: Verſchmachtete, Abgemattete, Entkräftete; auf den Druck der bürgerlichen Regierung kann ſich das Entkräftetſeyn beziehen. Aber auch von einer geiſtigen Entkräftung, von gänzlich vernachläſſigter Volksbildung, und dem Druck geiſttödtender Ceremonien kann die Rede ſey. *ερριμενοι* (v. *ριπτειν* hin und herzerren.) Zerſtreute; ohne inneren Zuſammenhang und Haltung, und von Denen, die für den Unterricht zu ſorgen haben, ganz Vernachläſſigte; ſie hatten keine vernünftigen Lehrer, welche ſich ihrer annahmen, ſie wußten nicht, zu welcher von den verſchiedenen Religionsparteien ſie ſich bekennen ſollten; ſie waren ſchwankend in ihren Religionsbegriffen. Die Juden waren wirklich ſeit dem Einfluß und der Herrſchaft der Römer ohne inneren Zuſammenhang und Haltung, ſowie im Unterrichte vernachläſſiget; ſie waren von ſehr verſchiedenen Intereſſen geleitet, ohne ein gemeinſames Band, und ſo verwahrlost wie Schafe, die keinen Hirten haben. Jeſus fühlt ſich bei dem großen Zulaufe des vernachläſſigten und des Unterrichtes bedürftigen Volkes gerührt, und vergleicht es einer Heerde, die keinen Hirten hat. Es waren bei einer ſo großen

Aerndte noch ſehr Wenige, die ſich als Schnitter der Arbeit unterzogen, das, was er ſo reichlich ausgeſäet hatte, einzuſammeln. Er fordert ſie daher auf, Gott um Arbeiter zu bitten. Schafe und Hirte iſt ein Bild, welches Jeſus mehrmals vom Volke und Religionslehrern braucht. Hier ſprach er zu ſeinen Jüngern:

V. 37. Die Aerndte iſt zwar groß; aber wenig Arbeiter; d. i. es ſind Menſchen genug da, die des Unterrichtes bedürfen, aber an Lehrern fehlt es. Ich allein kann den geiſtigen Bedürfniſſen dieſer großen Volksmaſſe nicht abhelfen. Es iſt eine große Menge Menſchen für die Erkenntniß der Wahrheit und für den Eintritt in das Meſſiasreich vorbereiter, und bereitwillig; aber es ſind nur wenige Lehrer, welche ihnen den erforderlichen Unterricht ertheilen ſollten. Bittet daher

V. 38. Gott, dem das zu ſtiftende Reich angehört, daß er Lehrer ſende, die die Verbreitung ſeines Reiches befördern. Bittet alſo, ſagt Jeſus, den Herrn der Aerndte (Gott), daß er Arbeiter zu ſeiner Aerndte ausſende, d. i. daß er mir Gehilfen ſende, Mitarbeiter, welche meine Lehre weiter verbreiten und fortpflanzen.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Jeſus zog ringsumher durch die Flecken und Städte, und lehrte: und überall folgte ihm viel Volk nach. (Mark. 6, 6. Mat. 9, 35. 36.) Der Zulauf wurde endlich ſo groß, daß die Leute ſelbſt einander verhinderten, aus der Lehre Jeſus Nutzen zu ſchöpfen. Bei dieſem Zuſammenfluſſe von Leuten ſah ſich Jeſus immer nur den Wirkungen ihres raſchen Beifalles, und ihrer gar zu voreiligen irdiſchen Erwartungen ausgeſetzt. Unter dem Haufen ſeiner Anhänger waren Mehrere, welche die Hoffnung, daß ſie bei ſeiner Thronbeſteigung, wenn er anders der Meſſias wäre, zu Ehren und Würden gelangen könnten, immer merklicher blicken ließen; und unter dieſen auch wohl arme und verlaſſene Leute, die keinen andern Weg zum Glücke vor ſich fanden, als mittelſt ſolcher Revolutionen, die ſie für eine Folge der Ankunft des Meſſias hielten. Sie ſahen an Jeſus einen Retter der Kranken, einen Wohlthäter, der Leben und Geſundheit austheilte; warum ſollten ſie nicht auch hoffen dürfen, durch ihn von Armuth und andern Beſchwerden befreit zu werden? Konnte er ihnen nicht eben ſo leicht zu zeitlichem Glücke, als Andern zur Geſundheit, helfen? die Geſchichte des damaligen Zuſtandes der Nation zeigt uns einen großen Theil derſelben in Armuth und Unterdrückung; da indeſſen Andere Reich-

thum und Ehre an ſich riſſen. Man weiß aber, wie geneigt der geplagte Theil der Menſchen iſt, jedem vortheilhaften Anſcheine nachzugehen: und da die Erwartung eines weltlichen Erretters überhaupt bei den Juden allgemein war; wie viel ſtärker und lebhafter mußte ſie bei Armen und Dürftigen ſeyn! Jeſus, der dieſer weltliche Fürſt nicht war, und nicht werden ſollte, hatte von dem Beifalle ſolcher Leute nicht viel Anderes zu erwarten, als daß ſie einmal einen Verſuch machen würden, ihn und ſich ſelbſt auf eine höhere Stufe von Glückſeligkeit zu erheben. Eine ſolche Menge mußte vertheilt werden, und nicht mehr ſtets um ihn, als um den Mittelpunkt verſammelt ſeyn. Dieß konnte am beſten geſchehen, wenn er ſeine Jünger an verſchiedene Orte hinſandte, wo ſie dann ihren eigenen Anhang fanden, und nicht mehr alles Volk unmittelbar ſich zu ihm hindrängte. Ueberdieß wurde den Jüngern ſo eine Gelegenheit verſchafft, den Beruf, dazu er ſie beſtimmt hatte, allmählich aus eigener Erfahrung kennen zu lernen; zu lernen, was ein Apoſtel ſey, und wie ihre künftige Lebensart beſchaffen ſeyn würde. Endlich war auch ſein Unterricht allein nicht mehr hinreichend, ſo vielem Volke auch nur das Nothwendigſte zu ſagen. Es war eine Wahrheit, die der Nation nicht genug konnte eingeſchärfet werden: „Jetzt ſey der entſcheidende Zeitpunkt, da ſie entweder durch Beſſerung göttliche Gnade erlangen, oder durch Unbußfertigkeit ſich derſelben verluſtig machen würden.“ Eine Wahrheit, die zwar Johannes ſchon geprediget, und Jeſus ſelbſt auf das Nachdrücklichſte eingeſchärfet hatte; aber die Sache war ſo wichtig, daß er ſie auch noch durch ſeine Schüler wollte bekannt machen laſſen. Er ſprach daher zu dieſen: Das Volk iſt gedrückt und umherirrend, wie Schafe ohne Hirten. Die Aerndte iſt zwar groß; aber wenig Arbeiter. Bittet alſo den Herrn der Aerndte, (Gott) daß er Arbeiter zu ſeiner Aerndte ausſende.

Der gute, erbarmungsvolle Lehrer! Er ſah das lehrbegierige Volk in Haufen ſich herbeidrängen, und hatte herzliches Mitleid mit ihm, daß es ſo hilflos und zerſtreuet wäre, wie Schafe ohne Hirten. Es that ihm leid, daß es ſo wenige uneigennützige Lehrer gab, die ihm, ſtatt der leeren Ceremonien, gute Grundſätze beibrächten, ſtatt des Parteigeiſtes, Duldung und Nächſtenliebe einſchärften, ſein Gewiſſen von Scrupeln über abergläubiſche Menſchenſatzungen befreiten, und ihm Geſinnungen über Gottesverehrung einzuflößen ſuchten. Tiefgerührt ſprach er zu ſeinen Jüngern: Die Aerndte iſt zwar groß: aber wenig ſind der Arbeiter. Ich

ſehe Viele aus dem Volke willig und bereit, heilſamen Unterricht anzunehmen; aber es gibt wenige geſchickte Lehrer, um ihn zu ertheilen. Bittet alſo Gott, von deſſen Willen das große Geſchäft der Menſchenbeglückung abhängt, daß er würdigen Männern Kräfte und Muth gebe, durch Verbreitung meiner Lehre es auszuführen.

Dieß ſey auch für uns ein würdiger Gegenſtand des Gebetes, daß wir die Kirchenvorſteher, Seelſorger, Glaubensprediger, und überhaupt alle Arbeiter im Weinberge des Herrn, dem göttlichen Schutze empfehlen, damit Gott ihnen einen uneigennützigen Eifer, und eine kluge Standhaftigkeit verleihen, und ihre Bemühungen für die Religion und für das Wohl der Menſchheit mit Segen krönen wolle.

XLIII. Abſchnitt.

Mat. 10, 2—4. Luk. 6, 12—16. Mark. 3, 13—19.

Auswahl der zwölf Apoſtel.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 10, 2—4.

V. 2. Die Namen der zwölf Apoſtel ſind dieſe: Der erſte, Simon, genannt Petrus, und Andreas, deſſen Bruder; Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und ſein Bruder Johannes; (3) Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus, der Zöllner; Jakobus der Sohn des Alphäus, und Lebbäus mit dem Zunamen Thaddäus; (4) Simon der Eiferer, und Judas Iſchkariot, der ſein Verräther wurde.

Luk. 6, 12—16.

V. 12. Es geſchah aber in jenen Tagen, da ging er auf einen Berg hinaus, um zu beten, und brachte die Nacht mit Gebet zu Gott zu. (13) Als es Tag wurde, rief er ſeine Jünger herbei, und wählte zwölf von ihnen aus, die er auch Apoſtel nannte. (14) Simon, dem er den Zunamen Petrus gab, Andreas, deſſen Bruder, Jakobus und Johannes, Philippus und Bartholomäus, (15) Matthäus und Thomas, Jakobus, Alphäus Sohn, und Simon, genannt Eiferer, (16) Judas,

Jakobs Bruder, und Judas Iſchkariot, welcher Verräther ward.

Mark. 3, 13—19.

V. 13. Und er ſtieg auf den Berg, und rief die zu ſich, welche er wollte; und ſie kamen zu ihm. (14) Und er beſtellte Zwölfe, daß ſie bei ihm ſeyn ſollten, und die er ausſenden wollte, zu predigen, (15) die auch Macht haben ſollten, Krankheiten zu heilen, und Dämonen auszutreiben; (16) dem Simon gab er den Beinamen Petrus, (17) den Jakobus, Zebedäus Sohn, und Johannes, Jakobs Bruder; und er legte ihnen bei die Namen: Boanerges, das iſt, Donnerſöhne, (18) und Andreas, und Philippus, und Bartholomäus, und Matthäus, und Thomas, und Jakobus, Alphäus Sohn, und Thaddäus, und Simon den Eiferer, (19) und Judas von Karioth, der ihn auch verrathen hat.

Vorbemerkung.

Matthäus ſpricht nur einmal von der Auswahl der Apoſtel (Lehrgeſandten, Miſſionäre Jeſus), von ihrer Inſtruktion und Ausſendung, welches Alles er, 10, 1—42. in Eines zuſammenfaßt. Mit überwiegender innerer Wahrſcheinlichkeit aber unterſcheiden Markus und Lukas die Auswahl von der Ausſendung. Die Auswahl läßt ſich nach der Natur der Sache als bald geſchehen erwarten, ſo wie ſie auch Lukas, 6, 12 flg. als ein nächſt vor der Rede auf dem Berge vorgenommenes Ereigniß erzählt; wo er (Lukas) hingegen 9, 1—6. die Ausſendung mit einer kurzen Inſtruktion ſpäter herabſetzt; und dieß Datum muß nach innerer Wahrſcheinlichkeit das Hiſtoriſch-Genauere ſeyn. — Andere Punkte einer Inſtruktion führt Lukas erſt bei der Wahl und Ausſendung der 70 Jünger an; Matthäus rückt aber auch dieſe zugleich in die Inſtruktion der Zwölfe mit ein. (Man ſieht auch hier die Weiſe dieſes Evangeliſten, Manches, was der Zeit nach auseinander lag, klaſſenweiſe zuſammen zu ſtellen.) Da nun die das Frühere und Spätere zuſammenfaſſende Erzählung des Mat. 10, 1—42. offenbar zugleich mit Luk. 9, 1. Mark. 6, 7. parallel iſt, ſo zeigt es ſich aus Mat., in welche Zeit der Anfang deſſen zu ſetzen ſey, was Jeſus wegen ſeiner Apoſtel that; als Ganzes aber rückt ſich die Erzählung, mit jenen ihr parallelen Abſchnitten, in die

Zeit der förmlichen Auſſendung der Apoſtel, in das zweite Lehrjahr Jeſus hinab. — Der von Matthäus angegebene Zuſammenhang iſt unſtreitig ganz der Sache gemäß. Jeſus hatte beim Umherreiſen in Galiläa das Bedürfniß mehrer Mitarbeiter ſehr gefühlt. (Vorhergeh. Abſchnitt.) Darauf aber muß jetzt eben ſo natürlich erſt die Wahl näherer Vertrauten folgen, zur näheren Vorbereitung, vor den wirklichen Auſſendungen. Dieſe Auswahl iſt bei Luk. 6, 12—16. Mark. 3, 13—19. ſo erzählt, wie man ſie nach den Umſtänden erwarten kann. Wir haben alſo in dem jetzt folgenden Abſchnitte die Stellen anzureihen, welche die erſte Auswahl der Apoſtel betreffen, weil ſie nach dem Inhalte nicht ſpät geſetzt werden können, und weil Lukas die Wahl der Zwölfe ausdrücklich vor die Bergrede ſetzt, und auf eben dem Berge geſchehen läßt, an deſſen Abhang Jeſus alsdann an das Volk den Vortrag hielt.

Inhalt, nach Lukas. Auſſerhalb Kapernaum, auf einem Berge, nach einer im Gebete durchwachten Nacht, folglich nach andächtiger Ueberlegung, wählt Jeſus aus den ihn begleitenden Anhängern Zwölfe aus, denen er die Beſtimmung, als Mitarbeiter unter das Volk ſie auszuſenden, vorherſagt, und welche alſo von da an, hierzu beſonders ſich vorzubereiten, aufgefordert waren.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Luk. 6, 12—16.

Vs. 12. *εν τ. ημεραις ταυταις*, Mat. 9, 35—38. nach jener Veranlaſſung ſich Mitarbeiter zu wählen. *εξελθειν αυτον* als er hinausging, aus einer der Städte, wo er jetzt während ſeines Lehrens im Lande umher, gerade war. *εξελθειν αυτον* ſcheint dem *εξελθεν* vorzuziehen zu ſeyn. *εις το ορος* auf den Berg, welchen nämlich der Verfaſſer der Urerzählung wußte. *προσευχεσθαι* beten. *διανυκτερευειν* über Nacht bleiben. *προσευχη του Θεου* = *προς τον Θεον*. Um dieſe Zeit ging er hinaus auf den Berg, um zu beten, und durchwachte die Nacht im Gebete zu Gott.

V. 13. Als Tag geworden war, rief er ſeine Jünger herbei, und wählte zwölf aus ihnen, die er Apoſtel nannte. *προσφωνειν* herbeirufen. *όι μαθηται* allgemein Schüler, Lehranhänger, aus denen erſt ein *εκλεγεσθαι* ausleſen, auswählen geſchah. *απο*, hebr. min von, aus. *αποστολος* (von *αποστελλω*,) a) ein Abgeſandter, der mit einem Auftrage irgend wohin geſchickt wird, in Geſchäften überhaupt, ein Geſchäftsträger, entweder hebr. schaliach

oder malach, 1 Kön. 14, 6. Das correlatum iſt πεμψας Joh. 13, 16. b) In einer Sache Gottes. προφητας και αποστολους Luk. 11, 49. Mal. 2, 7. 3, 1. Hag. 1, 13., wo die A. T. lichen ſpäteren Propheten Boten Gottes genannt werden. Und wahrſcheinlich nannte Jeſus ſeine begeiſterten oder prophetiſchen Geſchäftsträger zunächſt in dieſer Analogie mit den alten Propheten, Αποστολους. c) In der Beziehung auf den Meſſias, im Namen des Meſſias. αποστολοι χριστου, 2 Cor. 11, 13. 1 Theß. 2, 7. ὑπερ χριστου πρεσβευοντες 2 Cor. 5, 20. αποστολοι του κυριου ημων Jud. 17. α) von Jeſus in Paläſtina Erwählte, und ſo Benannte, wie hier V. 13., die als Grundleger des Chriſtenthums, als Direktoren der Muttergemeinde zu Jeruſalem ſowohl, als anderer kleineren Gemeinden, als Viſitatoren und prüfende Rathgeber ein beſtehendes Collegium bildeten. Apg. 8, 14. Gal. 2, 9. Apg. 1, 21. 26. 15, 23. β) Nach Jeſus Tode aus göttlicher Bevollmächtigung, aus religiöſem Geiſtestriebe auftretende Miſſionäre. 1 Tim. 2, 7. 2 Tim. 1, 11. κηρυξ κ. αποστολος, Paulus und Barnabas. Apg. 13, 2. 14, 4. 1 Cor. 15, 9. 12, 28. Eph. 2, 20. γ) Sogar judaizirende, bösartige, aus Paläſtina ausgegangene Miſſionäre gaben ſich dieſe Benennung. 2 Cor. 11, 13. μετασχηματιζομενοι εις αποστολους χριστου; **Vulg: transfigurantes se in apostolos christi.** — Dieſe zwölf Apoſtel ſind die vornehmſten und vertrauteſten Schüler Jeſus, die von ihm unmittelbar als Geſandte, zur Verbreitung des Meſſiasreiches ausgeſchickt werden, weßhalb ſie auch vorzugsweiſe Apoſtel heiſſen. Bei der Zahl zwölf iſt wahrſcheinlich auf die zwölf Stammhäupter der Iſraeliten Rückſicht genommen, wie aus 19, 28. Luk. 22, 30. Apok. 21, 24. hervorgeht.

Zu Mark. V. 13. Damals ging er auf den Berg zu beten, und brachte die ganze Nacht im Gebete zu Gott zu. Bei Luk. und Mark. iſt die Abſicht, warum er den Berg beſtieg, angegeben, nämlich „um zu beten." Seine Hauptabſicht mochte wohl ſeyn, jetzt darüber nachzudenken, welche von ſeinen bisherigen Lehranhängern er zu ſeinen vertrauteren Gehilfen wählen konnte. Er rief diejenigen zu ſich, welche er wollte; welche er nach ſeiner Ueberzeugung für die Würdigſten und Brauchbarſten hielt. Er nahm ſie nicht gleich mit ſich auf den Berg, ſondern erſt lange nachher rief er ſie zu ſich. Luk. 6, 13.

Zu Mark. V. 14. Beim Tagesanbruche verſammelte er hierauf ſeine Jünger. Er ordnete, beſtellte die Zwölfe; er beſtimmte, wählte

aus die zwölf Apoſtel; daß ſie von jetzt an, ſeine beſtändigen Begleiter ſeyn ſollten; und daß ſie predigen ſollten; als Miſſionäre wollte er ſich ihrer bedienen. Sie ſollten ausgeſandt werden, um in der Lehre Jeſus Unterricht zu ertheilen. (Zu V. 15. von der Macht, die Jeſus ſeinen Apoſteln ertheilte „Krankheiten zu heilen, und unreine Geiſter oder Dämonen auszutreiben" wird die Rede ſeyn, bei Erklär. Mat. 10, 1.) Die Apoſtel ſind alſo hier als Geſandte zu betrachten, als ſolche Menſchen, die von Jeſus mit dem Auftrage, ſeine Lehre bekannt zu machen, ausgeſendet werden.

Zu Luk. V. 14. mit den Parallelſtellen Mat. und Mark. Vor *Σιμωνα* ſteht bei Mat. *πρωτος*, „der erſte unter den Ausgewählten," welches auch bei Mark. 3, 16. voranzuſtellen iſt. *πετρος* = *κηφας* Felſenmann, welches der Beiname von Simon war. Ueber Simon Petrus vgl. Erklär. zu Joh. 1, 42. und Mat. 4, 18. I. B. S. 635. und S. 807. Simon Petrus iſt alſo der Erſte, *πρωτος*, unter den Apoſteln; oder zuerſt genannt. Gewiſſe akath. Exegeten ſagen ſo: Die Apoſtel werden hier nicht nach einem gewiſſen Rang folgend genannt. Keiner ſollte nach Jeſus Wille der Oberſte, ſondern Alle ſollten gleich ſeyn. Petrus, hebr. Kephas heißt Fels. Bei Petrus ſollte alſo mit dem Worte angedeutet werden, er ſey ein ſtandhafter Mann. Joh. 1, 42. werde erzählt, daß ihm Jeſus dieſen Namen gegeben habe. Vgl. dagegen Erklär. I. B. S. 638. und 810 flg.

Die vier erſten Apoſtel waren die vier zuerſt Berufenen, vgl. Mat. 4, 18 flg. Joh. 1, 35 flg. I. B. S. 635 flg. 807 flg.

Ueber Andreas, Jakobus, Johannes, vgl. I. B. S. 635 flg. 807 flg.

Ueber Johannes, Apoſtel und Evangeliſt, vgl. I. B. Einleitung. S. 68 flg.

Φιλιππος, vgl. Joh. 1, 45. I. B. S. 635. 636.

Βαρθολομαιος, d. i. hebr. bar tholmai, Tholmai's Sohn, wie Alex. 2 Sam. 13, 37. *Θολμι* und Joſ. Archäl. 20, 1. *Θολομαιος*. Auf alle Fälle iſt Tolmai'sſohn nur Beiname. Daher vermuthet man, nach der Reihe, in welcher die erſten Bekannten Jeſus zu ihm kamen, nach Joh. 1, 46., daß Nathanael der eigentliche Name des Bartholomai geweſen ſey. Nathanael war nach Joh. 21, 3. aus Kana in Galiläa. Daß aber Bartholomäus derſelbe ſey, welcher Joh. 1, 46. 21, 2. Nathanael genannt wird, geht daraus hervor: a) Alle übrigen Joh. 1, 35—52. erwähnten Männer werden Apoſtel; man darf dieß daher auch von

Nathanael vorausſetzen. b) Johannes erwähnt nie den Bartholomäus, die übrigen Evangeliſten nie den Nathanael. c) Luk. 6, 14. iſt Bartholomäus mit Philippus zuſammengeſtellt, ſo auch Joh. 1, 45 flg. und in den Verzeichniſſen der Apoſtel. (Vgl. I. B. S. 636.)

Zu Luk. V. 15. mit Parallelſtellen Mat. und Mark.

Ματϑαιος, auch Levi. Vgl. Mat. 9, 9 flg. oben S. 69 flg.

Θωμας, Διδυμος, gemellus, Zwilling. Der Name iſt aus dem Hebräiſchen, theom, Zwilling gebildet, welchem das griechiſche *διδυμος* entſpricht; daher den Heidenchriſten unter dem Namen „*Διδυμος*“ bekannt. In der Geſchichte Jeſus wird er nur Joh. 11, 16. 14, 5. 20, 24—29. 21, 2. als handelnd oder ſprechend erwähnt.

Ιακωβος, ὁ του Αλφαιου, näml. *υἱος*, wie bei *Ιακωβ, ὁ του Ζεβεδαιου*. Jakobus, der Sohn des Alphäus, iſt einer von den Verwandten des Herrn, (Mat. 1, 25. I. B. S. 274.) wahrſcheinlich derſelbe, der als *αδελφος του κυριου* bezeichnet wird. Er heißt Jakobus der Jüngere, zum Unterſchiede von dem Jakobus, Zebedäus Sohn, der Jüngere, der ſpäter zur Nachfolge Jeſus berufen wurde. Er erſcheint an der Spitze der chriſtl. Gemeinde zu Jeruſalem (Apg. 15, 13 flg. 21, 18 flg. Gal. 2, 7. 9. 12.); er war der erſte Biſchof zu Jeruſalem, und auch Verfaſſer eines Sendſchreibens.

Σιμων . . . Ζηλωτης, auch Apg 1, 13. Zelote, Eiferer. Simon hat hier und Apg. 1, 13. den Beinamen *ζηλωτης*, Eiferer, und Mat. V. 4. und Mark. V. 18. den Beinamen Kananites, von hebr. kana, welcher daſſelbe heißt. Die beiden Parallelſtellen haben *κανανιτης* = hebr. kanani, Eiferer, und haben alſo dem hebr. Worte nur eine griechiſche Endigung gegeben. Andere: Simon von Kana; Andere: Simon der Kananit; Andere: der Zelote genannt. Kananit und Zelot heißt Eiferer, jenes iſt hebräiſch, dieſes griechiſch. Die Zeloten machten eine beſondere Sekte aus, welche ſich dadurch auszeichnete, daß ſie jeden Uebertreter des Geſetzes gleich beſtrafte. Früher und allgemeiner hieß bei den Juden derjenige ein Zelote, welcher über eine offenbare Verletzung der Moſaiſchen Geſetze, ſowie Pinechas, Numr. 25, 7—11. auf der Stelle Rache nahm, und mit dem Tode ſtrafte, oder wenigſtens mit Heftigkeit ſie hemmte. Joh. 2, 17. Simon gehörte vielleicht vorher zu dieſer Sekte, oder er war aus Kana, und das Wort Kanit verwandelte man in Kananit. War er aus Kana, ſo

hätte er ὁ κανιτης heiſſen können. Weil aber die Juden gerne mit Namen ſpielen, und etwas Ominöſes hineinlegen, ſo bezeichnete man ſeinen eifrigen Charakter durch die paronomaſtiſche Abänderung des κανιτης in κανανιτης. Mit dieſem Beinamen ward alſo wegen ſeines Eifers für die Sache Gottes auch dieſer Simon belegt.

Zu Luk. V. 16. mit Parallelen. *Ιουδας Ιακωβου*, ob *υἱος*? wie V. 15. oder *αδελφος*? bleibt ungewiß. Vergleicht man die beiden Parallelſtellen, ſo wird nach der Meinung der älteren Exegeten ganz wahrſcheinlich, daß *Ιουδας Ιακωβου* eben die Perſon ſey, welche Mat. V. 3. *Λεββαιος, ὁ επικληθεις Θαδδαιος*, und Mark. V. 18. *Θαδδαιος* nennt. *Λεββαιος*, hebr. **libbai** von **leb** Herz, wahrſcheinlich, wie hebr. **thaddai** von **thad** Bruſt, einerlei Namen. Matthäus nennt den Lebbäus oder Thaddäus ſo, daß man aus Luk. V. 16. ſieht, ſein eigentlicher Name ſey *Ιουδας* = **thaddai** (wie bei Petrus, Simon) geweſen; zum Unterſchiede von Judas, dem Verräther aber ſey er Judas Lebbäus genannt worden. Das ſyr. Wort **thaddai** bezeichnet eben das, was das Wort Judas, hebr. **jehudah** ausdrückt, **cognitio Dei**, Gottlob, von **jadah jecit, hiph. confessus est, laudavit.** (Gen. 39, 35.) *Λεββαιος*, hebr. **libbai** von **leb**, **significat hominem cordatum** (wie oben V. 15. *Σιμων* genannt wird *Ζελωτης*) **additum Lebbai cognomen, quod in graeco Matth. textu legitur, desideratur in Vulg. copt. Vers. et Marco, qui tantum** *Θαδδαιος* **habet.**

Ιουδας Ισκαριωτης, Judas Iſchariot, Iſch Kerioth, d. i. ein Mann aus Kerioth. Wahrſcheinlich hat man, ſo wie man Simons eifrigen Charakter durch die paronomaſtiſche Abänderung des *κανιτης* in *κανανιτης* bezeichnete, bei *Ιουδας Ισκαριωτης* den Umſtand, daß er aus Kerioth (einer Stadt im Stamme Juda, Joſ. 15, 25.) gebürtig war, und alſo hebr. **Isch kerioth** ein Mann von Kerioth genannt werden konnte, gerne zu einer Zweideutigkeit herausgehoben, um durch eine zuſammenflieſſende Pronuntiation Iſchkerioth = Iſchſchekerioth, den Mann der Lügenhaftigkeit (hebr. **schekeriuth** von **schakar**, lügenhaft) zu bezeichnen. Nach Andern ſoll das Wort einen Mann aus dem Stamme Iſaſchar, Richt. 10, 1. bedeuten, wie es ſchon Hieronymus verſtanden.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu Luk. 6, 12. Dieſes Gebet ſollte alſo eine Vorbereitung ſeyn zu einer der wichtigſten Handlungen, die Jeſus unternehmen wollte,

nämlich zur Auswahl der zwölf Apoſtel, durch welche er ſeine neue Religion gründen, und auf dem ganzen Erdkreiſe verbreiten wollte. Eine Lehre für uns, daß auch wir unſere Zuflucht zum Gebete nehmen ſollen, ſo oft wir ein Geſchäft von Wichtigkeit zu unternehmen haben. Da aber unſer Gebet Sünde wäre, wenn wir um den Segen eines unrechtmäßigen Geſchäftes bitten wollten; ſo müſſen wir vor den Augen des allwiſſenden Gottes erſt die Rechtmäßigkeit unſerer Handlung, und den Einfluß derſelben, auf unſer und anderer Menſchen, gegenwärtiges und zukünftiges Wohl, unterſuchen, und zugleich alle Mittel, die wir anwenden wollen, genau prüfen, ob ſie rechtmäßig ſind oder nicht. Dann erſt haben wir das Recht, um Beiſtand zu dem Allmächtigen zu flehen, und von ihm den glücklichen Ausgang unſerer Unternehmung zu erwarten.

Zu Luk. V. 13 flg. mit Parallelſtellen Mat. und Mark. Da ſehen wir alſo eine neue Einrichtung, die Jeſus mit ſeinen Jüngern vornehmen wollte. Es waren bereits Viele, die dieſen Namen führten. Er fand aber ſeinen Abſichten gemäß, Einige von dieſen zu einer engern und vertrautern Geſellſchaft (Mar. 3, 14.) auszuwählen, und durch die Vortheile, die ſie aus ſeinem täglichen Umgange ſchöpfen konnten, ſie zu dem Amte öffentlicher Lehrer und Weltbekehrer noch eigentlicher (Mark. ebend.) vorzubereiten. Er ſelbſt nannte ſie (Luk. 6, 13.) ſeine Geſandten oder Apoſtel und wollte, daß ſie unter dieſem Namen der Welt bekannt würden.

Um den Leſer mit dieſer engern Geſellſchaft Jeſus bekannt zu machen, wollen wir hier das, was von eines jeden Perſon und Charakter geſagt werden kann, ſammeln, und ſo den Grund zur Erläuterung vieler Begebenheiten legen, die ſich einzig aus dem Charakter der zwölf Jünger, oder Einiger von ihnen erklären laſſen.

Simon oder Simeon, Jonas Sohn, ein Galiläer von Bethſaida, einer kleinen Stadt, vormals Flecken am See Geneſaret, war der lebhafteſte und geſchäftigſte unter den Schülern Jeſus. Er hatte die Bekanntſchaft mit ihm, ſeinem Bruder Andreas zu danken, mit welchem er zu Kapernaum, unweit von ſeinem Geburtsorte, das Fiſcherhandwerk trieb, und auch noch einige Zeit nach ſeiner Bekanntſchaft mit Jeſus fortſetzte. Jeſus hatte ihn gleich beim erſten Anblicke würdig gefunden, ſein Schüler zu werden. Kephas oder Petrus (d. i. Fels oder Felſenmann) war der Name, welchen er ihm ſchon bei der erſten Aufforderung gab. (Joh. 1, 42.) Für Alles, was ſeinem Meiſter anging, intereſſirte

ſich Petrus mit dem größten Eifer. In ſeiner Gegenwart war er zu jedem Unternehmen kühn genug; ſich ſelbſt überlaſſen, beging er die größten Schwachheiten. Er gehört zu denjenigen Gemüthern, welche leicht auf jeden Ton zu ſtimmen ſind, und mit denen man Alles ausrichten kann, wenn man ihr Feuer zu mäßigen, und ihm die gehörige Richtung zu geben weiß; welche aber leicht ihren eigenen Grundſätzen untreu werden, wo nicht irgend ein ſtarkes Beiſpiel, oder eine kräftige Ermunterung ſie unterſtützt. In der Hitze ſeines Eifers trieb er oft die Sache ſo weit, daß Jeſus ihn auf alle Weiſe zurückhalten; und in einem Anfalle von Blödigkeit ließ er den Muth ſo plötzlich ſinken, daß er Alles anwenden mußte, ihn aufzurichten. Schnell bereute er den Fehler, ſobald ſein empfindliches Herz von irgend einem rührenden Umſtande getroffen ward. Es brauchte aber keine geringere Herzenskenntniß, als Jeſus hatte, um das Edle und Große in ſeinem Charakter mitten unter den Schwachheiten ſeines hitzigen Temperaments, und dem rohen Weſen, welches der Mangel des früheren Unterrichtes an ihm zurückgelaſſen hatte, zu entdecken. Ohne dieſe Kenntniß war es leicht, ſich an ihm zu irren, und für Feigheit und Großſprecherei zu halten, was es nicht war. Wie ſein ſonſt richtiger Verſtand lange von Vorurtheilen verdunkelt war, die er als Jude, und zwar als gemeiner Jude, von Kindheit an eingeſogen hatte: ſo ließ auch ſein ſonſt gutes und edles Herz ſich leicht von den erſten Eindrücken, die der gute oder widrige Anſchein der Dinge auf ihn machte, hinreiſſen, und gab ſich Verſuchungen bloß, die er bei einer ruhigern Gemüthsverfaſſung leicht überwunden hätte. Das Edle und Große in ſeinem Charakter drückt ſich in den Briefen aus, die von ihm übrig geblieben ſind. Dieſe ſind voll großer Gedanken und kühner Bilder.

Johannes Sohn des Fiſchers Zebedäus und der Salome (die eine Schweſter Joſephs des Pflegevaters Jeſus geweſen ſeyn ſoll) aus Bethſaida, ein Mitbürger und Zunftgenoſſe der Fiſcher Simon und Andreas. (Luk. 5, 10.) Er ſcheint zuerſt ein Schüler Johannes des Täufers und noch ſehr jung geweſen zu ſeyn, als er in die Jüngerſchaft Jeſus trat. Erſteres läßt ſich aus Joh. 1, 35., Letzteres aber daraus ſchließen, weil er bis gegen das Ende des erſten Jahrhunderts lebte. Auſſer dem Verhältniſſe, in welchem er mit Jeſus als Jünger ſtand, hatte er eine Privatfreundſchaft mit ihm, die ſich auf ſein gleichgeſinntes Herz und eine liebenswürdige Einfalt gründete. Er war ſich auch dieſes

Vorzuges der Freundſchaft Jeſus wohl bewußt; und dieß flößte ihm eine hohe Ehrbegierde ein. (Mark. 10, 35.) Jeſus traute ihm zu, daß er dieſe hohe Freundſchaft auch nach ſeinem Tode beibehalten würde, und empfahl ihm ſeine Mutter. (Joh. 19, 27.) So zärtlich und Menſchenliebend er war, ſo ſchien er doch zuweilen ein wenig zur Intoleranz geneigt geweſen zu ſeyn; (Mark. 9, 37. Luk. 9, 54.) ein Fehler, den er jedoch in dem Umgange mit Jeſus abgelegt, und ſich hernach als den ſanftmüthigſten Apoſtel gezeigt hat. Auch war es nicht ſo faſt ein Fehler ſeiner Denkungsart, als eine Folge ſeiner eifervollen Freundſchaft für Jeſus, und des Verdruſſes, den ihm der Anblick ſo vieler Beleidigungen, die demſelben widerfuhren, erwecken mußte. Die Hauptzüge ſeines Charakters, Herzenseinfalt und Menſchenliebe, drücken ſich ſehr ſchön in ſeinen Schriften aus. Dieſe haben ein ſo ungekünſteltes Anſehen, daß es iſt, als ob man ihm Alles, ſo wie es ihm beifiel, vom Munde wegreden hörte. Er läßt ſein Herz immer wieder das ſagen, wovon es am meiſten eingenommen iſt. Kein Wunder, daß Jeſus an dem Umgange mit dieſer ſchönen, unſchuldvollen Seele ein beſonderes Vergnügen fand.

Jakob, der ältere dieſes Namens, Johannes Bruder, trieb dieſelbe Handthierung, und legte ſie eben ſo willig nieder, wie ſein Bruder, als der Herr ihn zu ſeiner Jüngerſchaft abrief. Es iſt kein Zug aus ſeinem Charakter bekannt, als Ehrbegierde von einer nicht unedlen Art, (Mark. 10, 35.) verbunden mit heftigem und ſogar übertriebenem Eifer für die Ehre ſeines Meiſters. (Luk. 9, 54.) Man hat eine kleine nicht unwahrſcheinliche Erzählung von ihm, die ſeinem Charakter Ehre macht. Sein Ankläger nämlich ward über den Martyrertod, den dieſer leiden ſollte, ſehr gerührt, und bekannte ſich zugleich für einen Chriſten. Sie wurden alſo beide zum Tode geführt. Auf dem Wege dahin bat ihn der Ankläger um Verzeihung, und nach wenigen Augenblicken antwortete ihm Jakob: Friede ſey mit dir! und küßte ihn. Hierauf wurden ſie Beide enthauptet. (Euſeb. Kirchengeſch. II, 9.).

Dieſe Drei waren beſtändig bei Jeſus. Sie wurden von ihm auch bei ſolchen Verrichtungen gebraucht und bei ſolchen Begebenheiten zugelaſſen, wo er nicht für gut fand, die übrigen Alle mitzunehmen. Man ſieht aus ihrem Charakter, beſonders der Beiden erſten, wie ſehr ihre guten Anlagen den Mangel eines früheren Unterrichtes und der jüdiſchen Gelehrſamkeit erſetzten, und wie fähig ſie waren durch den Umgang mit ihrem großen Lehrer, nach und

nach die Stärke des Geiſtes und die Erhabenheit der Geſinnungen anzunehmen, die ſich hernach aus ihren Reden und Thun zeigte. Noch iſt von Johannes und Jakobus bemerkenswerth, daß ſie von Jeſus die Donnerer, eigentlich Söhne des Donners, genannt wurden. Ein Zuname, welcher die Stärke und den Nachdruck, womit ſie die Sache des Evangeliums betrieben, und die unwiderſtehliche Macht, womit Gott ſie ausrüſten würde, anzuzeigen ſcheint, und mit dem Zunamen Felſenmann, der dem Simon gegeben ward, in ſo weit eine Aehnlichkeit hat.

Andreas, Petrus Bruder, vormals ein Schüler Johannes des Täufers. Sobald er Jeſus von ſeinem Meiſter für den Meſſias erklären hörte, ſuchte er mit ihm bekannt und ſein Schüler zu werden. (Joh. 1, 37.) Sonſt lebte er mit ſeinem Bruder in einem Hauſe, dem er auch willig den Vorzug in der Jüngerſchaft ließ, ob er gleich früher mit Jeſus bekannt war, und ſein Bruder es erſt durch ihn wurde. (Joh. 1, 41. 42.) Er ſcheint von einer ſtillen und ſanften Gemüthsart geweſen zu ſeyn.

Philippus und Bartholomäus. (Bar-Tholomai) Wenn der Letztere, wie man dafür hält, Nathanael iſt, ſo findet man ſeinen Charakter in der Geſchichte von dem Berufe Nathanaels. (Joh. 1, 45 — 49.) Philippus war von Bethſaida; vermuthlich ein Fiſcher, von Jeſus ſchon damals zur Jüngerſchaft berufen, da er ihn gleich nach der Taufe auf einer Reiſe nach Galiläa antraf! (Joh. 1, 43. 44.) Dieſer frühe Beruf mag der Grund ſeyn, warum er in allen Namensverzeichniſſen der Apoſtel gleich nach jenem zweifachen Brüderpaare geſetzt wird. Von ſeinen übrigen Umſtänden iſt Nichts bekannt. Er kömmt in Geſprächen hin und wieder zum Vorſcheine, und zeigt Wiſſensbegierde und Freimüthigkeit.

Dieſe Beiden machen in dem Namensverzeichniſſe der Apoſtel ein beſonderes Paar aus. Dieſe Eintheilung in Paare, welche beim Matthäus, Markus und Lukas bis auf wenige Abweichungen übereinſtimmt, ſcheint ſich darauf zu gründen, weil der Herr ſie paarweiſe ausſendete. (Mark. 6, 7.) Die übrige Rangordnung beziehet ſich vermuthlich auf ihren frühern oder ſpätern Eintritt in die Jüngerſchaft.

Jakob der Jüngere, ein Sohn des Alphäus, der auch ſonſt Kleophas heißt, und der Maria, die eine Schweſter der Mutter Jeſus war. Wegen dieſer Verwandtſchaft wird er ein Bruder des Herrn genannt. (Mat. 13, 55. Gal. 1, 19.) Jeſus würdigte ihn einer beſondern Erſcheinung nach ſeiner Auferſtehung. (1 Kor. 15,

7.) Er ſtand unter den Apoſteln in großem Anſehen und ward nebſt dem Petrus und Johannes für eine Säule der Kirche gehalten. (Gal. 2, 19.) Für einen Biſchof zu Jeruſalem hält man ihn vielleicht darum, weil er eine geraume Zeit ſein apoſtoliſches Amt daſelbſt verwaltet hat. Den Beinamen des Gerechten ſoll er darum erhalten haben, weil er ein ungemein ſtrenges und heiliges Leben geführt hat, wie uns Hegeſipp beim Euſebius berichtet. (Kirchengeſch. 2, 23.) Nach der Erzählung des jüdiſchen Geſchichtſchreibers Joſephus (Alterth. 20, 8.) ließ ihn der Hoheprieſter Ananus der jüngere ſteinigen, als der Landpfleger von Judäa, P. Feſtus geſtorben, und ſein vom Kaiſer Nero ernannter Nachfolger Albinus noch nicht angelangt war. Der Brief Jakobs, den wir im neuen Teſtamente leſen, hat ihn unſtreitig zum Verfaſſer.

Judas ein Bruder Jakobs des jüngern, und folglich auch ein Anverwandter des Herrn. Durch ſeinen Beinamen Thaddäus und Lebbäus unterſcheidet man ihn von Judas dem Verräther. Er hat eine kurze Epiſtel geſchrieben. In der Geſchichte Jeſus kömmt er ſelten zum Vorſcheine; das einemal, wo er redet, zeiget ſich das als ſeine Lieblingsidee, Chriſtus werde ja auch vor der Welt öffentlich auftreten, und ſeine Königswürde ſehen laſſen.

Matthäus, ein Zöllner oder Zollbedienter, vermuthlich zu Kaperaaum. Man ſieht in der Geſchichte ſeiner Berufung Spuren ſeines rechtſchaffenen Charakters. (Mat. 9, 9.) Die Art, wie er ſie ſelbſt erzählt, und die ganze Erzählungsart ſeines Evangeliums, iſt ein Beweis ſeiner Liebe zur Einfalt und Beſcheidenheit. Beide ſollen ſich auch in ſeinem Nahrungszweig und in ſeinem ganzen Betragen gezeigt haben, wie Klemens der Alexandriner ſchreibt.

Thomas oder Didymus, Zwillingsbruder. Bei dieſem Jünger ſcheint ſich die Idee von einer damaligen weltlichen Hoheit des Meſſias vorzüglich feſtgeſetzt, und ſeinen Erwartungen eine ſolche Richtung gegeben zu haben, daß, da er auch ſonſt von einer Sache, die er ſich niemals als unmöglich oder höchſt unwahrſcheinlich vorſtellte, ſchwer zu überführen war, mit dem Tode des Herrn, alle ſeine Hoffnung zu Boden ſank. War er einmal überzeugt, (es währte aber lange, bis er es ward) ſo blieb er dann auch ſeiner Ueberzeugung treu, im Beifalle ſo ſtark und herzlich, als er es vorher im Widerſpruche geweſen.

Simon mit dem Zunamen Zelote. (Eiferer). Zeloten hießen ſonſt die hitzigen Verfechter der Freiheit gegen die Eingriffe der Römer, dergleichen es in Galiläa ſehr Viele gab. Simon mochte

ehemals von dieſer Partei geweſen ſeyn, oder auch ſonſt von ſeinen Aeltern den Namen geführt haben. Er hieß auch Kananäer, es ſey nun von dem Städtchen Kana, oder von einem Worte, das mit dem erſten Zunamen gleiche Bedeutung hat.

Judas Iſkariot. Der Urſprung ſeines Beinamens iſt in ſeiner Geſchichte allzu unerheblich, als daß wir denſelben umſtändlich unterſuchen ſollten. Einige ſagen, er bedeute einen Mann aus dem Stamme Iſſachar, weil Judas aus demſelben entſproſſen ſey. Andere leiten ihn her von ſeiner Vaterſtadt, und ſagen, er bedeute einen Mann von Kerioth. Sein Vater hieß Simon, wie aus verſchiedenen Schriftſtellen erhellet. Bei keinem Jünger hat die Erwartung eines weltlichen Reiches ſo ſehr in unedlen Ehrgeitz oder vielmehr in Gewinnſucht ausgeartet, wie bei dieſem. So lange er dieſe Erwartung nährte, blieb er Jeſus getreu, ſobald er ſich darin betrogen ſah, ward er ſein Verräther. Sonſt eines feſten entſchloſſenen Sinnes, war er der gewiſſenloſeſten Handlung fähig, aber dann auch einer Beklemmung und Reue, welche bei leichten, flüchtigen Seelen niemals Statt findet, obgleich auch dieſe bei ihm in Verzweiflung ausartete. Etwas Finſteres und Freudeſcheues ſcheint mit in ſeinem Charakter gelegen zu haben.

Alle dieſe zwölf Schüler Jeſus waren Galiläer. (Apoſtg. 2, 7.) die vornehmſten unter ihnen waren ungelehrt, (ebend. 4, 13.) wie vielmehr die übrigen? Auch hatten ſie keine Weltkenntniß, man wollte denn die wenigen Erfahrungen und Beobachtungen, welche ein Handwerksmann bei ſeiner Arbeit etwa zu machen Anlaß hat, Weltkenntniß nennen. Und doch wäre ihnen dieſe nothwendig geweſen, wenn ſie, wie man ihnen vorgeworfen hat, einen Plan zur künftigen Größe hätten machen wollen. Mit der Weltkenntniß mangelte ihnen Alles, was bei den Juden Gelehrſamkeit hieß: Beleſenheit in den heiligen Schriften, Kunſt, die Lehrſätze einer gewiſſen Partei, der phariſäiſchen, oder ſadducäiſchen, oder eſſäiſchen ſcheinbar zu verfechten. Erfahrenheit in Traditionen und Schullehren, die damals ſo heftig getrieben wurden; Spitzfindigkeit im Allegoriſiren, womit man ſich ſo viel zu ſchaffen gab. Sie hatten geſunden Verſtand aber beſchränkte Einſichten; Fähigkeit ſich unterrichten zu laſſen, aber Trägheit zum Nachdenken; Kenntniß ihrer Schwäche, aber Anhänglichkeit an alte Vorurtheile; waren guter Geſinnungen fähig, aber ſchwach in Befolgung eines feſtgeſetzten Lehr- und Lebensplanes. Schon ehe ſie Jünger wurden, führten ſie ſich, wie es ſcheint, meiſt unklagbar auf; aber

damals war auch ihre Situation noch ſo gewöhnlich und einförmig, daß ſie keinen beſondern und tief überlegten Lebensplan vonnöthen hatten; es war genug, daß ſie gering und recht lebten. Seitdem ſie aber in die Jüngerſchaft Jeſus getreten waren: mußten ſie eine Lebensart führen, die von der bisherigen unterſchieden, und nach Regeln handeln lernen, die ihnen neu waren.

Die Auswahl der zwölf Schüler iſt demnach als eine Grundlage bei dem Entwurfe, welchen ſich Jeſus gemacht hatte, anzuſehen. Er hätte zu ſeinen Abſichten keine tüchtigere Werkzeuge finden können; nicht ſo faſt wegen Verdienſten, die ſie bereits hatten, da ſie ſeine Schüler wurden, als wegen ihrer Fähigkeit, diejenige Bildung und Eindrücke anzunehmen, die zu ihrer künftigen Beſtimmung erforderlich waren. Dadurch, daß er den einen Judas mit in dieſe Geſellſchaft aufnahm, bahnte ſeine Weisheit von weitem den Weg zu denjenigen Begebenheiten, von denen er jetzt den Zwölfen noch gar Nichts offenbarte, (Joh. 16, 4.) weil die irrige Hoffnung, ihren Meiſter zur Königswürde erhoben zu ſehen, ihnen wirklich nicht ſo ſchädlich ſeyn konnte; als eine zu frühe Entdeckung ſeiner künftigen Schickſale für ſo ſchwache und unvorbereitete Gemüther hätte ſeyn müſſen. Es wäre allzu abſchreckend für ſie geweſen, wenn er ſich ihnen ſchon beim Antritte ihrer Jüngerſchaft von einer ſo widrigen Seite vorgeſtellt hätte. Judas und vermuthlich auch Andere würden ihm entweder nicht geglaubt oder ſich auf dieſe Bedingungen nicht eingelaſſen haben. Allein ſo weiſe Jeſus hierin handelte, daß er ihnen dieſe furchtbare Zukunft noch unenthüllt ließ; eben ſo wenig vermied er auch Alles, was ihre Hoffnung eines nahen weltlichen Reiches hätte nähren können. Selbſt die Art, wie er ſie zu ſeinen eigentlichen Schülern ernannte, war geeignet, ihnen die Unwahrſcheinlichkeit ſolcher Ausſichten zu zeigen. Es geſchah erſt, da ſie von den feindſeligen Geſinnungen der Juden ſchon Vieles geſehen und erfahren hatten; es geſchah ohne alle Ceremonien und Zubereitungen, auf einem Berge, wo er die Nacht mit Wachen und Beten zugebracht hatte. Schlechte Anzeigen irdiſcher Hoheit!

Auch verdient bemerkt zu werden, daß Jeſus die zwölf Jünger, nicht eben in der Abſicht zu ſich nahm, um ihnen, von Stund an, die ganze Abſicht ſeiner Sendung im Privatunterrichte beizubringen, und ſie zur vollkommenen Kenntniß ſeiner höhern Angelegenheiten zu führen. Sie waren noch zu weit zurück, zu unvermögend, die Laſt eines ſolchen Unterrichtes, wenn man ſich ſo ausdrücken darf, zu tragen. Es war jetzt nur darum zu thun,

ſie erſt an ſeine Perſon zu gewöhnen, ſie zu Zeugen ſeiner Reden und Thaten zu machen, ihnen allen Zweifel an ſeiner göttlichen Sendung, durch den Anblick ſo vieler Wunder, und durch den Antheil, den ſie nicht lange hernach oft ſelbſt daran hatten, zu benehmen; den Gedanken, daß er von Gott geſandt ſey, ihnen bis zur Ueberzeugung hell und geläufig zu machen; ſie zu einem ſolchen Zutrauen, das alle Zweifel ausſchlöſſe, zu bringen; es ihnen zur Herzensſache zu machen, von ihm zu reden, an ihn zu denken, ſich auf ihn zu berufen, ſeine Angelegenheiten für ihre eigenen anzuſehen. Glaube an ihn war das Einzige, was er ihnen jetzt beibringen wollte, und Fertigkeit ſich ſeiner Anweiſung und Führung mit dem unbedingteſten Zutrauen zu überlaſſen, ſeine Ausſprüche Alles bei ſich gelten zu laſſen, ſeinem Anſehen alle ihre Meinungen, Wünſche oder Zweifel zu unterwerfen. Auch war eine ſolche Maaßregel ihres Verhaltens ihnen unumgänglich nothwendig, man mag nun ihre eigene Schwäche, welche ſie nöthigte, ſich gänzlich an ihren großen Lehrer zu halten, oder die Abſichten, zu welchen er ſie beſtimmt hatte, oder auch die Angriffe, erwägen, denen ſie von Seite ſeiner Feinde ausgeſetzt waren.

Harmonie.

Mat. 10, 2—4. Luk. 6, 12—16. Mark. 3, 13—19.

Es geſchah aber in jenen Tagen, da ging er fort und beſtieg einen Berg, um zu beten, und brachte die Nacht mit Gebet zu Gott zu. Als es Tag wurde, rief er zu ſich ſeine Jünger, welche er wollte; und ſie kamen zu ihm. Und er wählte Zwölf von ihnen aus (welche er auch Apoſtel nannte) und ſtellte Zwölfe an, daß ſie bei ihm wären, und die er ausſenden wollte, um zu predigen. Auch gab er ihnen Macht, Kranke zu heilen und Dämonen zu vertreiben. Die Namen der zwölf Apoſtel aber waren folgende: Der Erſte, Simon, den er auch Petrus nannte, und Andreas, ſein Bruder; Jakobus, Zebedäus Sohn, und Johannes, deſſen Bruder; welchen er auch die Namen: Boanerges beilegte, das heißt, Donnerſöhne; Philippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus, der Zöllner; Jakobus, Alphäus Sohn, und Thaddäus, Simon Cananäus, mit dem Beinamen der Eiferer, und Judas Iskariot, der ihn auch verrathen hat.

XLIV. Abſchnitt.

Mat. 4, 23. bis Kap. 5, 2. Luk. 6, 17—20.

Jeſus Reiſe in Galiläa umher. — Veranlaſſung zur Berg-Predigt.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 4, 23. bis Kap. 5, 2.

V. 23. Jetzt reiſete Jeſus in ganz Galiläa*) umher, lehrte in ihren Synagogen, predigte das Evangelium vom Reiche,

---

Note.*) Wir haben zwar ſchon bei verſchiedenen Veranlaſſungen in dieſem Werke Erwähnung gethan der verſchiedenen Eintheilung und anderer Verhältniſſe des Jüdiſchen Landes zu Jeſus Zeiten; allein wir haben hier, nebſt dem Geographiſchen, noch die Beſchaffenheit und Schickſale dieſes Landes, und den Charakter der Bewohner deſſelben, beſonders der Galiläer näher zu erörtern, weil dadurch viele Punkte und Stellen bei Erklärung der evangeliſchen Geſchichterzählungen beleuchtet werden können. Wir handeln deßhalb hier im Zuſammenhange von Paläſtina überhaupt, und dann insbeſondere von den Provinzen Galiläa, Judäa und Peräa zu Zeiten Jeſus.

Von dem Jüdiſchen Lande, oder Paläſtina zu Jeſus Zeiten überhaupt.

Die ältere Eintheilung von Paläſtina in 12 verſchiedene Stammgebiete (I. B. S. 796 flg.), ſo wie auch diejenige, wozu die Errichtung des jüd. und iſraelit. Reiches (I. B. S. 714 flg.) Anlaß gab, wurde durch das babyl. Exil für allzeit und immer aufgehoben. Die alten Stammesgränzen wurden in dieſem traurigen Zeitpunkte gänzlich verwirrt und niemals wieder hergeſtellt. Wenn daher Mat. 4, 13. die Lage Kapernaums noch zur Zeit Jeſus nach den Gränzen Zebulons und Naphtalis beſtimmt zu werden ſcheint (I. B. S. 795 flg.), ſo beweist dieß nichts weiter, als daß gerade dieſe damals noch einigermaſſen bekannt ſeyn mochten. Nach dem babyl. Exil bis zur Zeit Jeſus wurde es vielmehr Brauch, den weſtl. Theil Paläſtinas zwiſchen dem Jorden und mittell. Meere in drei Hauptprovinzen einzutheilen, in Judäa, (den ſüdlichen) Samarien, (den mittlern) und in Galiläa, (den nördlichen Landſtrich) (vgl. Joh. 4, 3. 4. I. B. S. 728 flg. Apg. 9, 31.) Die Provinz Judäa umfaßte das alte Stammgebiet von Juda, Benjamin, Dan, Simeon und etwa die Hälfte von Ephraim, ſo wie auch in Süden das Land Idumäa, und führte ſeinen Namen, wie das ehemalige Königreich Juda, (I. B. S. 716 flg.) von dieſem ehedem ſo mächtigen Stamme, auch wohl mit deßhalb, weil dieſer Diſtrikt des Landes, jetzt von lauter rechtgläubigen Hebräern bevölkert, ſeinen alten religiöſen und politiſchen Stammesruhm in den Augen der beiden übrigen, von gemiſchten Völkern bewohnten Provinzen (I. B. S. 728 flg.) auch durch ſeine Benennung geltend zu machen ſuchte.

und heilte allerlei Krankheiten und Gebrechen unter dem Volke. (24) Und der Ruf von ihm verbreitete ſich in ganz Syrien; man brachte ihm Alle, die ſich übel befanden, mit verſchiedenen Krank-

---

Es war und ſollte gleichſam ſeyn der neue Wohnſitz der ächten, unvermiſchten, reinen Juden. — Die Provinz *Samarien* als Mittelprovinz, begriff in ſich die Hälfte des alten Stammdiſtriktes Ephraim und Manaſſe, und wurde von der ehemaligen Hauptſtadt des ganzen iſraelit. Reiches Samaria (Schomron) alſo genannt. (I. B. S. 724 flg.) Dieſe ſelbſt hatte vielleicht ihren Namen von dem Platze, auf dem ſie lag, dem von ſeinem frühern Beſitzer benannten Berge Samer, (I. B. S. 724 flg.) oder, da der Name der Provinz älter zu ſeyn ſcheint als der Name der Hauptſtadt, von einem andern unbekannten Umſtande. In dieſer Provinz lebten die nach dem aſſyr. Exil zurückgebliebenen Iſraeliten anfangs in Vermiſchung mit den eingeführten ausländiſchen und abgöttiſchen Colonien, verſchmolzen aber nach und nach mit ihnen zu einem eigenthüml. jüd. Volksſtamme, der ſich auch, wie die Juden, zur Religion der Väter bekannte, aber bis auf Johann Hyrkans Zeiten ſeinen eigenen Tempel auf dem Berge Garizim hatte, und von den hl. Büchern nur die fünf Bücher Moſis, als eigentlich göttliche Offenbarungsurkunde annahm. (I. B. S. 725 flg.) — Die nördliche Provinz, *Galiläa*, machte die alten Stammdiſtrikte Iſſaſchar, Zebulon, Naphtali und Aſcher aus, doch wurde die Meeresküſte von Tyrus und Sidon bis nach Cäſarea herab zu Phönizien gerechnet. Dieſer Name war ſchon in den älteſten Zeiten von dieſem Landesantheile gewöhnlich, (Joſ. 12, 23. 20, 7. 1 Kön. 9, 11. 2 Kön. 15, 29. Joſ. 8, 23.) und bedeutet einen Umkreis, Landſtrich (I. B. S. 393 flg.) und zwar hier mit dem gewöhnlichen Zuſatze: der Heiden. (I. B. S. 799 flg.) Noch zu den Zeiten Jeſus hieß dieſer Theil des Landes, Galiläa der Heiden, oder das heidniſche Galiläa, (Mat. 4, 15. I. B. S. 800.) weil ſich unter den eigentlich jüd. Bewohnern deſſelben von Weſten und Norden her, vorzüglich in dem obern Theile deſſelben, viele Heiden, d. h. Phönizier und Syrer, auch Griechen und Araber niedergelaſſen hatten. (I. B. S. 724 flg.) Der König Salomo hatte einen Theil dieſes Gebietes geradezu dem Könige von Tyrus geſchenkt (1 Kön. 9, 11.), wodurch eine engere Verbindung zwiſchen Juden und Heiden entſprungen iſt. (I. B. S. 725 flg.) — Die Provinz *Peräa* betreffend. Der öſtliche Theil Paläſtina's zwiſchen dem Jordan und wüſten oder ſandigen Arabien, der in der evangel. Geſchichte bei weitem weniger merkwürdig iſt, als der weſtliche, hieß mit ſeinem allgemeinen Namen *Peräa*, d. i. Land über den Jordan, jenſeits des Jordan, vor Alters das Land Gilead. (I. B. S. 729.) Im engern Sinne wurde aber beſonders der ſüdliche Theil dieſes Landſtrichs, zwiſchen den Flüſſen Jordan, Jabok, Arnon und dem todten Meere alſo genannt.

Von Galiläa und Galiläern.

Galiläa gränzte weſtlich an das mittelländ. Meer, oder vielmehr, da der Küſtenſtrich von Cäſarea bis nach Tyrus früherhin auch mit zu dem, von Tyrus nördlich hinauf liegenden, Phönizien gerechnet wurde, an dieſes Phöni-

heiten und Qualen behaftet waren, Dämoniſche, Mondſüchtige, und Paralytiſche; und er heilte ſie. (25) Auch folgte ihm eine Menge Menſchen aus Galiläa, der Dekapolis, aus Jeruſalem,

---

zien; nördlich an Syrien und das Gränzgebirge Libanon; öſtlich an den Jordan, den See Merom und den See Geneſaret; ſüdlich an die Provinz Samarien. Da aber über dieſe Südgrenze manche Zweifel obwalten, ſo beſtimmt man ſie am ſicherſten, wenn man die Stadt Dor an der Meeresküſte, Ginäa, den nördlichſten Flecken Samariens, und die Galil. Stadt Scythopolis an der Weſtſeite des Jordans als Beſtimmungspunkte der dießfallſigen Gränzlinie annimmt. — Die Provinz Galiläa war ihrem Umfange nach größer als Samaria, aber kleiner als Judäa, und war lang ohngefähr 9—10 Meilen, und breit 7—8 Meilen. Sie wurde eingetheilt a) in Obergaliläa, den nördlichſten Theil, der meiſt von Syrern, Griechen, Phöniziern, auch Aegyptern bewohnt war, unter welchen nur Juden untermiſcht lebten, und b) in Niedergaliläa, den ſüdlichen Theil, wo im Ganzen nur Juden wohnten. Die Gränzlinie dieſer Unterabtheilung machte eine Linie aus, die von der Stadt Sebulon in der Nähe von Ptolemais an der Meeresküſte, etwas nach Süden gebogen, bis zur Stadt Tiberias am See Geneſaret lief. Der Grund dieſer Abtheilung lag in der natürl. Beſchaffenheit der Provinz. Das Oberland nämlich war meiſtens bergig und erhaben, das Niederland hingegen flach und eben, denn die weite Ebene Jeſreel machte einen großen Theil desſelben aus. (Vgl. I. B. S. 393 flg. 799 flg.) — Aus dem letzten Umſtande ſchon läßt ſich auf die Fruchtbarkeit von Galiläa ſchlieſſen; welches beſonders Joſephus Flav. rühmt. (I. B. S. 795.) Die Ebene Jeſreel mit ihrem trefflichen Acker-, Frucht- und Weideboden nicht nur gab ihr dieſen Vorzug der Fruchtbarkeit, ſondern auch die Gegend am Jordan und am See Geneſaret bot den lieblichen Blick eines blühenden Gartens dar, und ſelbſt der gebirgige Theil derſelben, das Oberland, brachte eine üppige Ergiebigkeit hervor. Dieſe natürl. Fruchtbarkeit der Provinz hatte nothwendig eine ſtarke Bevölkerung zur Folge. Sie war mit Dörfern, Flecken und Städten, vorzüglich in der Ebene Jeſreel, am Jordan, und am See Geneſaret gleichſam bedeckt, und wenn auch die Angabe des Joſephs übertrieben ſeyn ſollte, daß es in Galiläa 204 Städte und Flecken gab, und daß viele Flecken, mit ihrem Gebiete, 15,000 und viele Städte 150,000 Einwohner zählten, ſo war doch unleugbar die Volkszahl daſelbſt verhältnißmäſſig ungleich größer als in Judäa und Samaria, und ſchon der Umſtand beweist ſehr viel dafür, daß eben dieſer Joſeph, als jüdiſcher Feldherr im letzten jüd. Kriege gegen die Römer, ein Heer von 100,000 Freiwilligen mit leichter Mühe daſelbſt zuſammenbringen konnte. Bei dieſer bedeutenden Bevölkerung fand in Galiläa ein blühender Handel und eine raſtloſe Betreibung derjenigen Künſte, Wiſſenſchaften und Erwerbszweige Statt, die der Handel fördert. Auch war die nahe Nachbarſchaft der Phönizier an der Meeresküſte, durch die ein lebhafter Waarenzug aus allen Ländern, die jenſeits des Jordans lagen, durch Galiläa befördert wurde; die deßhalb ſtattfindende Anſäſſigkeit ſo vieler Glieder aus dieſem Volke und aus andern betriebſamen Völkern unter den Galiläern, ſo wie der rege und leben-

lem, aus Judäa**) und (Peräa)***) von dem jenſeitigen Ufer des Jordans. (Kap. 5, 1.) Als er aber das Volk ſah, ſtieg er auf den Berg; er ſetzte ſich, und ſeine Jünger kamen

dige Geiſt der Letztern überhaupt der Thätigkeit und Erwerbsluſt dieſer Provinz ſehr günſtig und förderlich.

Der Schickſale der Galiläer in früheren Zeiten iſt ſchon I. B. S. 724 flg. gedacht worden, wo von der Zerſtörung des israelit. Reiches durch die Aſſyrer die Sprache war. Der größte und vornehmſte Theil ihrer damaligen israelit. Bewohner wurde nämlich nach Aſſyrien abgeführt, und auswärtige heidniſche Coloniſten wurden an ihre Stelle geſetzt. Dieſe vermiſchten ſich mit dem übrig gebliebenen niederen und geringen Theile der urſprünglichen Bewohner, und fingen auf dieſe Weiſe an, einen eigenthümlichen Volksſtamm zu bilden, der von der geweſenen Hauptſtadt des ganzen israelit. Reiches, Samarien, den Namen Samaritaner führte, ein Name, der ſich ſpäterhin beſonders auf die Bewohner des ſüdl. Theiles des israelit. Reiches beſchränkte. Vermehrt wurde dieſer Volksſtamm durch neue israelit. Ankömmlinge, welche die Erlaubniß des Cyrus zur Heimkehr in ihre alten Wohnſitze theilweiſe benutzten; durch jüd. Colonien, welche ſpäterhin unter den ſyr. Königen aus der Fremde wieder zurückkehrten und durch wiederholte Einwanderungen der angränzenden Syrer und Phönizier, und obwohl nach und nach, vorzüglich durch den frommen Eifer eingewanderter jüd. Prieſter und durch die ſyr. Verfolgungen gegen die jüd. Religionsverfaſſung, die alte Nationalreligion unter dieſem aus Israeliten und Heiden vermiſchten Volksſtamme die Oberhand gewann, und das eigentliche Heidenthum daſelbſt meiſt verdrängte; ſo kam es doch unter den Bewohnern dieſer Provinz nie zu der hartnäckigen Anhänglichkeit an den Glauben der Väter, wodurch ſich das eigentliche Judäa auszeichnete, und zu den engherzigen Volksvorurtheilen und beſchränkten Anſichten von dem überwiegenden Werthe der Juden, als eines beſondern Lieblingsvolkes Gottes, die in letzterer Provinz und namentlich unter den Einwohnern Jeruſalems herrſchten, ſondern der vielfache Verkehr mit den benachbarten Gränzvölkern, die Gemeinſchaftlichkeit ihrer Galil. Wohnſitze und die dadurch begründete Möglichkeit, Ausländer von ihrer guten Seite kennen, und in ihnen den Menſchen als Menſchen ſchätzen zu lernen, erhielt und förderte unter den Galiläern einen freieren Aufſchwung des Geiſtes und eine liberalere Anſicht der Dinge.

Hieraus erklärt ſich genugſam der Charakter und die Denkungsart, wodurch ſich, namentlich zu Jeſus Zeiten, die Galiläer auszeichneten. Sie machten damals eigentlich den freiſinnigſten und aufgeklärteſten Theil des ganzen jüd. Volkes aus, und verbanden mit einer natürl. Gutmüthigkeit einen kühnen ritterlichen Sinn; ſie galten deßhalb in den Augen der Römer und der Bewohner von Judäa für ein unruhiges, reitzbares, aufrühreriſches und kriegeriſches Völkchen. Joſeph ſagt von ihnen: „von ſo vielen Fremden umgeben, hat es den Galiläern nie an Kriegserfahrung und dem Lande nie an Menſchen gefehlt. Sie ſind von Kindheit an kriegeriſch und zahlreich.“ Als daher i. J. Chr. 8. unter dem röm. Proconſul in Syrien, Quirinus, die bekannte Volkszählung und Schatzung in Judäa dieſe Provinz in eine völlig

zu ihm. (2) Da öffnete er ſeinen Mund, belehrte ſie, und ſprach.

---

römiſche verwandelte, nachdem ihr bisheriger Ethnarch Archelaus vom Auguſtus des Landes verwieſen worden war, erhob ſich Judas aus Gamala (daher der Gaulonit oder auch der Galiläer genannt, weil er in ſeinen Jahren in Galiläa lebte und wirkte) in Vereinigung mit einem gewiſſen Phariſäer Sadduk, erklärte dieſe Schatzung für den letzten Schritt zur Sklaverei, forderte die geſammte Nation zur Rettung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit auf, brachte durch ſeine Kunſt und Beredtſamkeit ein bedeutendes Heer von freiheitsluſtigen Galiläern zuſammen, erregte große Unruhen, wurde zwar unterdrückt, hinterließ aber einen mächtigen Anhang, der von Joſephus als die vierte jüdiſche Sekte neben den Phariſäern, Sadducäern und Eſſäern bezeichnet wird, bis auf die Zerſtörung Jeruſalems ſein Weſen trieb, und den Römern höchſt gefährlich war. Joſeph referirt von ihnen: Dieſe Leute haben einen unvertilgbaren Freiheitsdrang, und nehmen einzig Gott als den Anführer und Herrn der Nation an. Die verſchiedenſten Todesarten erdulden ſie mit großer Gleichgiltigkeit und achten auch die Beſtrafung ihrer Freunde und Verwandten für Nichts, wenn ſie nur keinen Menſchen ihren Herrn zu nennen gezwungen ſind. (Vgl. Luk. 13, 1.) Dieſer Galiläer wird auch (Apg. 5, 37.) von Gamaliel gedacht. Um ſo unerklärbarer ſcheint die Verachtung zu ſeyn, welche zu Jeſus Zeit die Bewohner von Judäa ſo frei und offen auf die Galiläer warfen, daß der Name eines Galiläers unter ihnen faſt zum Schimpfworte geworden war, (Mat. 26, 69.) daß ſie öffentlich behaupteten: „aus Galiläa ſtehe kein Prophet auf!“ (Joh. 7, 52.) und daß ſelbſt, Mat. 4, 16. ein alter Prophetenausſpruch von herrſchender Unwiſſenheit und Finſterniß, beſonders auf Galiläa angewendet wird. Aber dieſe Erſcheinung erklärt ſich hinreichend, nicht nur aus der alten Feindſchaft, welche die Bewohner Judäa's gegen das durch Jeroboam vom Reiche Juda abgeſonderte iſraelitiſche Reich, (I. B. S. 714 flg.) deſſen größten Theil Galiläa ausmachte, fortwährend im Herzen trugen, ſondern auch aus der, den eigentlichen Juden ſo anſtößigen Vermiſchung der Galiläer mit heidniſchen Völkern, und aus den freieren Religionsanſichten, welche dieſe vor den, am Buchſtaben und an der Sitte der Väter mit ſtockjüdiſcher Aengſtlichkeit hängenden, Judäern voraus hatten. Uebrigens beſaßen Letztere, als Einwohner der alten Haupt- und Reſidenzſtadt des Landes und als nächſte Inhaber des höchſten Nationalheiligthums, des Tempels (I. B. S. 664 flg.) denſelben eitlen Stolz, mit welchem noch heut zu Tage viele Reſidenzbewohner auf das herabſehen, was ſie Provinz nennen. Galiläa und Galiläer galten demnach, trotz aller ihrer wirklich großen Vorzüge und der unter ihnen herrſchenden Geiſtesbildung, in den Augen der ächten Juden nur wenig. Daß dieſes Galiläa das eigentliche Vaterland Jeſus war, beſtätigt auch an ſeiner Seite das günſtige Urtheil, das der unbefangene Beobachter über den Geiſt ſeiner damaligen Bewohner zu fällen genöthiget iſt. Denn in der That, nie würde das engherzige, von Nationalſtolz und Nationalvorurtheilen erfüllte und dem geiſtigen Rabbinen- und Phariſäer-Despotiſmus gänzlich hingegebene Judäa auf

Luk. 6, 17—20.

V. 17. Mit dieſen ſtieg er nun hinab, und ſtellte ſich auf einen ebenen Platz, und ein Haufe ſeiner Schüler, und eine große

---

den empfänglichen Geiſt dieſes größten aller jüd. Propheten den wohlthätigen Einfluß geäuſſert und die Ausbildung deſſelben zu Anſichten, in welchen er den Juden über den Menſchen vergaß, und den bisherigen Nationalgott als allgemeinen Weltgott betrachten lernte, ſo kräftig gefördert haben, als es das aufgeklärte Galiläa that. Daß Jeſus auch ſelbſt den Charakter und Werth ſeiner nächſten Volksgenoſſen richtig zu würdigen wußte, ſieht man daraus, daß er ſeine vertrauten Schüler nicht aus Judäa wählte, ſondern die Fortſetzung ſeines Werkes Menſchen anvertraute, welchen er, als Galiläern, vom Hauſe aus einen freieren Geiſt, einen muthigen Sinn, eine natürliche Empfänglichkeit für große Anſichten und eine urſprüngliche Abneigung gegen das ängſtliche Religionsweſen der ächt jüdiſchen Schriftgelehrten und Phariſäer zutrauen konnte. Auch dadurch legte er ſeine gegründete Vorliebe für Galiläa an den Tag, daß er ſich eigentlich nur zur Zeit der hohen Feſte, und auſſerdem bloß beiläufig, in Judäa aufhielt, ſeinen beſtändigen Wohnſitz aber unter ſeinen eigentlichen Landsleuten und namentlich in der Galil. Stadt Kapernaum nahm. (Vgl. I. B. S. 795.)

Zur Zeit Jeſus war Regent von Galiläa, unter röm. Oberherrſchaft, unter Aufſicht des Proconſuls von Syrien, unter dem auch der röm. Procurator in Judäa ſtand, der Tetrarch Herodes Antipas, (I. B. S. 488 flg.) wohl zu unterſcheiden von ſeinem Vater Herodes I. oder Großen, welcher König vom ganzen jüd. Lande geweſen war. Dieſer Tetrarch wird in der evangel. Geſchichte als ein ſchwacher, gutmüthiger, furchtſamer und verſchlagener Wollüſtling geſchildert, der nur durch äuſſere Umſtände zu eigentlicher Härte und Grauſamkeit verleitet werden konnte, daher denn auch Jeſus in Galiläa in der Hauptſache einen weit ſicheren Aufenthalt vor ſeinen Feinden hatte, als in Judäa, (I. B. S. 393.) und nur dann und wann auf einige Zeit daraus zu entweichen gezwungen war, wenn ihm beſondere Umſtände Gefahr brachten oder wenn ſich die jüd. Phariſäer des Herodes als Mittel zum Zwecke zu bedienen ſuchten. (Luk. 13, 31. 32.) Dieſer Herodes Antipas war nicht König, ſondern Tetrarch; nur von ſeinen ſchmeichleriſchen Zeitgenoſſen wurde er mißbräuchlich König genannt. Matthäus und Markus folgen dieſem Gebrauche, Lukas nennt ihn aber richtig: Tetrarch oder Vierfürſt. (I. B. S. 488 flg.) (Vgl. Dr. J. F. Röhr. Paläſtina zur Zeit Jeſus. Nr. III.)

Note.**) Die Provinz Judäa zu Jeſus Zeit.

Die Gränzen der Provinz Judäa waren öſtlich: der ſüdliche Theil des Jordan und das todte Meer; ſüdlich: das ſteinige Arabien und Aegypten; weſtlich: das philiſt. Gebiet und zu der Römer Zeit das mittelländ. Meer; nördlich: die Provinz Samarien. Zur Zeit Jeſus beſtand dieſe nördliche Gränze zwiſchen Samarien und Judäa aus einer Linie, die von der Küſtenſtadt Cäſarea (oder eigentlich noch höher bis gegen Dor hinauf) faſt parallel mit der Küſte zuvörderſt nach dem Flecken Gabe, von da oſtwärts, ſüdlich

Menge Volks aus ganz Judäa, und aus Jeruſalem, und von der Meerküſte von Tyrus und Sidon war gekommen, ihn anzu-

vor Sichem und dem Flecken Annat vorbei, durch das Gebirge Ephraim über die Stadt Alexandrium, bis an das weſtliche Ufer des Jordans lief. — Dieſe Gränzen gaben Judäa einen weit bedeutenderen Umfang, als Galiläa und Samarien hatten, ſo daß die Länge dieſer Provinz von Cäſarea an der Meeresküſte hinunter bis nach Raphia faſt 20 Meilen, die mittlere Breite aber, vom Jordan bis an das mittell. Meer, etwa 10 — 12 Meilen betrug. Judäa wurde auf verſchiedene Weiſe eingetheilt. Im Allgemeinen unterſchied man in dieſer Provinz den nördl. Theil: Judäa im engern und eigentl. Sinne, und den ſüdl. Theil: Idumäa, d. i. denjenigen, von der Stadt Hebron hinab liegenden Landſtrich, den in den älteſten Zeiten die Nachkommen des Sohnes Eſau, Edom bewohnten, (Edomiter, Idumäer) der aber von dem ſiegreichen Fürſten Johann Hyrkan (J. v. Chr. 135—106) erobert, und, nachdem er die Idumäer zur Beſchneidung und zur Annahme des moſai. Geſetzes gezwungen, und ſie dadurch zu Halbbrüdern der Juden gemacht hatte, auf immer mit dem eigentl. Judäa vereiniget wurde. Die Herodianiſche Familie, die um die Zeiten Jeſus über das jüd. Land herrſchte (I. B. S. 408 flg.) war bekanntlich Idumäiſchen Urſprunges. Im N. T. wird Idumäa nur einmal, nämlich Mark. 3, 7. 8. erwähnt. — Judäa war äuſſerſt gebirgig, und bildete in ſeiner Mitte, wo Jeruſalem lag, den höchſten Theil des ganzen jüd. Landes. Die Fruchtbarkeit dieſer Provinz war zwar nicht ganz mit der von Galiläa zu vergleichen, aber doch in der Ebene Saron am Meeresufer und in dem ſüdl. Theile der Jordansebene groß genug, um auch an ihrem Theile den alten Ruhm des Landes „wo Milch und Honig innen flieſſe", zu rechtfertigen. Selbſt der gebirgige Theil der Provinz, mit Ausnahme einzelner Gebirgsſtriche, z. B. bei Jericho und an dem weſtl. Ufer des todten Meeres, war durch Terraſſenförmigen Anbau der Höhen in ſehr ergiebiges Land verwandelt. — Die Provinz Judäa hatte ſchon ihres Umfangs halber die ſtärkſte Bevölkerung. Auſſerdem trug aber auch der Umſtand Vieles zur Vermehrung ihrer Volksmenge bei, daß ſich in dieſem Theile des Landes die Hauptſtadt deſſelben, Jeruſalem befand, die als ſolche und als Vereinigungspunkt aller in- und ausländ. Juden, unzähligen Menſchen eine Menge von Erwerbsquellen eröffnete, die in den übrigen Theilen des Landes entweder gar nicht oder doch nicht in dieſer Maſſe floſſen. Jeruſalem war gewiſſermaſſen der eigentl. Sitz alles innern Handelsverkehres des jüd. Volkes und das Ziel der Caravanen aus den umliegenden Morgenländern, daher auch die religiöſen Feſte, die daſelbſt gefeiert wurden, treffliche Gelegenheit zu äuſſerſt geſchäftigen und gewinnreichen Jahrmärkten gaben, durch die Wohlſtand und Ueberfluß in die ganze Provinz ſtrömte und Tauſenden von Menſchen ein müheloſer Unterhalt gewähret wurde. Uebrigens war Judäa derjenige Theil des Landes, wo ſich, wie ſchon bei Galiläa erwähnt wurde, Jeſus am Wenigſten aufhielt, deren Städte er nur zu den Zeiten der hohen Feſte durchreiſte, und wo ihn nur das Dorf Bethanien anzog, weil er daſelbſt nähere Vertraute in der Familie Lazarus hatte.

hören, und von ihren Krankheiten geheilt zu werden; (18) auch von unreinen Geiſtern Geplagte waren da, und ſie wurden

---

Die Schickſale von Judäa betreffend, wurde derſelben I. B. S. 716—724. erwähnt, wo von der Geſchichte Paläſtinas überhaupt, ſeit der Rückkehr der Hebräer aus dem babyl. Exil bis auf die Zeiten Jeſus, die Rede war. Alles, was in dieſem Zeitraume dem Lande im Ganzen begegnete, betraf die Provinz Judäa namentlich und im Beſondern, weil ſie als Mittelpunkt der ganzen jüd. Verfaſſung und als der Sitz der bürgerl. und religiöſen Regierung ſtets die Hauptrolle ſpielte, während Samarien und Galiläa nur nebenbei an ihren Schickſalen Antheil nahmen. Von allen den Unruhen und Kriegen, mit denen Paläſtina ſeit Alexanders Tode bald von den ägypt., bald von den ſyr. Königen und endlich auch von den Römern überzogen wurde, machte Judäa immer den nächſten Schauplatz aus, weil es ſich dabei vorzüglich um den Beſitz der feſten Hauptſtadt handelte. Als daher die Römer dieſes Judäa zu einer, von ihrem Proconſul in Syrien abhängigen Provinz gemacht hatten, glaubten ſie dadurch im Beſitze des ganzen Landes hinreichend befeſtiget zu ſeyn, um einzelne Theile deſſelben, wie Galiläa und Peräa, den Abkömmlingen der Herodianiſchen Familie mit der Schattenwürde von jüd. Fürſten ganz ruhig überlaſſen zu können. (I. B. S. 408 flg.)

Anbelangend den Volkscharakter der Bewohner von Judäa oder der eigentl. Juden, iſt ſchon bei der Schilderung der Iſraeliten-Galiläer (I. B. S. 714—724.) und der Samariter (I. B. S. 724—727.) gegenſatzweiſe Erwähnung geſchehen. Der dem ganzen iſraelit. Volke ſchon durch die moſ. Verfaſſung unauslöſchlich tief eingeprägte Glaube: das ausſchlieſſende Lieblingsvolk Gottes auf Erden zu ſeyn, (vgl. 2 Moſ. 19, 5. 5 Moſ. 7, 6. 14, 2. 26, 18. 4 Moſ. 23, 9.) war der Grund- und Hauptzug in demſelben, und wurde dieſer Glaube durch irgend etwas bis zur Höhe der dünkelvollſten Einbildung erhoben, ſo war es einestheils durch das babyl. Exil, deren Schmählichkeit den nach Paläſtina zurückkehrenden Hebräern Anlaß gab, ihre wieder erlangte väterl. Verfaſſung über Alles zu ſchätzen und mit unerſchütterl. Treue feſtzuhalten, und anderntheils durch die von den ſyr. Königen gegen dieſelbe erregten blutigen und grauſamen Verfolgungen, welche ſich, nach tapferer Gegenwehr unter den makkab. Fürſten, mit einer deſto blinderen Anhänglichkeit an die moſ. Religion und einem faſt unerträgl. Stolze auf ihre Volksvorzüge und Nationalreinheit von Seiten der Juden endigten. Daher die entſchiedene unverholene Verachtung, mit welcher dieſelben zu Jeſus Zeit nicht nur auf alle ausländ. nicht jüd. Völker, ſondern ſelbſt auf die nicht ganz ebenbürtigen Galiläer und unreinen Samariter, ſo wie auch auf ihre ſeit des aſſyr. und babylon. Exils in fremden Ländern lebenden Volksgenoſſen (gemeiniglich Helleniſten, Griechlinge genannt) herabblickten. Daher ihr ängſtlicher Eifer, ſich nicht durch nähere Gemeinſchaft mit dem, was nicht ächt jüdiſch war, zu verunreinigen. Daher ihr gränzenloſer Abſcheu gegen die ſie umgebenden Heiden, und ihre verbiſſene Wuth gegen die Römer, deren verhaßtes Joch ſie als der vermeintliche auserwählte Theil des ganzen menſchl. Geſchlechtes tragen mußten, ohne es abſchütteln zu können. Daher die zu Jeſus Zeit bis

geheilt. (19) Und das ganze Volk verlangte, ihn anzurühren; denn es ging eine Kraft von ihm aus; und er heilte ſie

---

zum höchſten Grade gläubiger Schwärmerei geſtiegene Hoffnung auf den ſchon ſeit Davids Zeit erwarteten Meſſias oder König, der als ein ächter Nachkomme des Mannes, unter welchem die Nation ihre glänzendſte Periode erlebt hatte, ihre Unterdrücker in den Staub treten, ihr Reich bis an der Erde Gränzen erweitern, alle Heiden vertilgen, ihre Religion zur weltbeherrſchenden und den Tempel zu Jeruſalem zum Wallfahrtsorte der Gläubigen aller Länder machen, ja! ſelbſt die bereits verſtorbenen Vorfahren zum Genuſſe dieſer glorreichen Periode von den Todten erwecken, und über ihre bisherigen Feinde und alle Heiden ein unbarmherziges Gericht halten werde! Daher auch der ſpöttelnde Hohn, mit welchem alle gebildete Nationen um dieſe Zeit den Juden die ihnen von denſelben widerfahrende Verachtung vergalten. Denn in welchem jämmerl. bemitleidenswerthen Lichte mußte nicht z. B. dem weltgebietenden, ſtolzen, freiſinnigen Römer dieſes in einem Winkel ſeines unermeßlichen Reiches zuſammengedrängte, mit ſeinen Sitten und Gebräuchen gar nicht in die gegenwärtige Zeit paſſende, und in ſeinen auswärtigen Gliedern nur ſchmutzige Mäckelei und niedrigen Zwiſchenhandel treibenden Völklein erſcheinen? Wie lächerlich mußten ihm die ſinnloſen, ſich ſelbſt widerlegenden Anmaſſungen deſſelben, die ihm gleichſam als Depoſitum anvertraute Weisheit, deren es ſich rühmte, und die kindiſchen Anſprüche däuchten, welche es, mitten in ſeiner bürgerl. Vernichtung, an eine nahe bevorſtehende Weltherrſchaft machte? Kein einziger röm. oder griech. Schriftſteller gedenkt daher um dieſe Zeit der Juden mit nur einiger Achtung, kein einziger nahm ſich die Mühe, ſich mit ihrer ihnen ſelbſt ſo wichtigen Volksgeſchichte bekannt zu machen, daher denn in dem Wenigen, was ſie davon beibringen, ſo viel Unrichtiges und Mangelhaftes unterläuft, ja, ſelbſt die grundloſeſten Verleumdungen und ehrloſeſten Entſtellungen jüdiſcher Sitten und Gebräuche hält Keiner unter ſeiner Würde, mit der Miene des Ernſtes und der Wahrheit weiter zu verbreiten. So ſtand es zu Jeſus Zeit mit dem Volke, das ſeinen großen Landsmann gar nicht zu begreifen vermochte, wenn er von der unerläßlichen Nothwendigkeit einer religiös-ſittlichen Umänderung deſſelben, von der Thorheit ſeines Nationalſtolzes und von der Blindheit derer ſprach, die den armen verblendeten Haufen am Gängelbande religiöſer Vorurtheile willkürlich leiteten und durch ihre phariſäiſche Denkungsart ſeinen ganzen Charakter vollends ganz verdarben. Was war unter dieſen Umſtänden anders zu erwarten, als was Jeſus mit ſeinem göttlichen Auge ſo deutlich vorherſah, daß ſich nämlich der völlige Untergang des jüd. Staates durch die Gewalt der Römer nicht länger als höchſtens noch ein Menſchenalter verziehen werde? Uebrigens war wohl die Unverbeſſerlichkeit der Bewohner Judäas und der feindſelige Argwohn, womit ſie Jedem nachſtellten, der das Volk zu beſſerer Einſicht führen wollte, die Hauptſache, warum Jeſus die eigentliche Provinz Judäa während ſeines öffentl. Lebens förmlich vermied, und dieſelbe nur auf der offenen Heerſtraſſe durchzog, ohne weder rechts noch

Alle. (20) Nun erhob er ſeine Augen auf ſeine Schüler, und ſprach.

---

links zu weichen, wenn er, um dem Geſetze Genüge zu leiſten, zur Zeit der hohen Feſte Jeruſalem beſuchte. (Vgl. Röhr. a. a. O.)

Note.***) Die Provinz Peräa zur Zeit Jeſus.

Die Provinz Peräa, d. i. das ſämmtliche Oſtjordanland, wurde in den älteſten Zeiten das Land Gilead genannt, zu Zeiten Jeſus mit dem Namen Jenſeit des Jordan (Mat. 4, 25. Mark. 5, 8.) bezeichnet, was denn auch in der griech. Sprache der Name Peräa (wie oben gezeigt) wörtlich bedeutet, letzteren nämlich im weiteſten Sinne genommen. Dieſer ganze Landesdiſtrikt ſchloß diejenigen Ländereien in ſich, die zu Joſuas Zeiten die Stammgebiete Manaſſe (große Hälfte), Gad und Ruben in ſich begriffen. (Vgl. I. B. S. 796.) — Die Gränzen dieſes Landſtriches waren weſtlich: der Jordan; öſtlich das Gebirge Gilead und das dahinter gelegene wüſte oder ſandige Arabien; nördlich der Antilibanon; ſüdlich der Fluß Arnon, und das moabitiſche Gebiet. — Dieſes ſämmtliche Oſtjordanland wurde, ſoweit es unter der Herrſchaft jüdiſcher Fürſten ſtand, zu Jeſus Zeiten eingetheilt, a) in das Gebiet des Tetrarchen Philippus, welches wieder in mehre einzelne Provinzen zerfiel, und b) in Peräa im engern Verſtande, unter der Botmäßigkeit des Galil. Tetrarchen Herodes Antipas. — Die Fruchtbarkeit dieſes Oſtjordanlandes war nicht ſo groß, wie die des Weſtjordanlandes, denn es hatte viele ſandige und bergige Strecken; es war aber ein ergiebiges Land, wegen der bedeutenden Viehzucht, wozu ſeine natürliche Beſchaffenheit Anlaß gab, und welches ſchon bei der erſten Eroberung des ganzen iſraelitiſchen Landes die in vorzüglicher Maſſe nomadiſchen Stämme Manaſſe, Gad und Ruben als Eigenthum durch Moſes erhielten, ſo wie auch wegen des Handels und Gewerbfleiſſes, welchen beſonders die in großer Anzahl darin wohnenden Heiden ſehr empor brachten. — Die Schickſale dieſes Landdiſtriktes hingen mit denen von Samarien (I. B. S. 729.) und Galiläa (I. B. S. 728.) auf das Genaueſte zuſammen, weil es mit letztern Provinzen das ehemalige ſ. g. Iſraelitiſche Reich (I. B. S. 714 flg.) ausmachte. Nur darin hatten ſie etwas Eigenthümliches, daß daſſelbe ſeit dem babylon. Exil für die Juden ganz verloren ging, daß es ſeit dieſer Zeit unter den Syriſchen Königen (I. B. S. 719 flg.) dann unter einzelnen Dynaſten, und endlich unter den Römern ſtand, bis Auguſtus der Kaiſer den ſüdlichen, unter Damaskus liegenden Theil den Herodianiſchen Dynaſten überließ. So kam es denn auch, daß ſich ſeit der Rückkehr aus dem aſſyriſchen Exil in dieſem Oſtjordanlande die wenigſten Juden niederlieſſen, daß dieſe unter der großen Menge eingewanderter Heiden, Syrer, Araber, Griechen ꝛc. bis auf die Zeiten der makkabäiſchen Fürſten eine ſehr ärmliche und untergeordnete Rolle ſpielten, und daß es ſelbſt noch in dem Zeitalter der Herodianiſchen Familie, d. i. zu Jeſus Zeiten faſt keinen noch ſo unbedeutenden Ort daſelbſt gab, in welchem nicht Heiden und Juden gemeinſchaftlich wohnten. Insbeſondere galt dieß jedoch von der Tetrarchie des Philippus (I. B. S. 409.), weniger von Peräa (im

Vorbemerkung.

Matthäus macht gleich anfangs, 4, 23 flg. abgeriſſen einen Uebergang, um bald möglichſt von der Lehrart und den Heilungen Jeſus Proben folgen zu laſſen. Aber da 4, 23. und 9, 35. faſt ganz die nämlichen Worte ſind, ſo können ſie auch ſpäter erſt (im vorletzten Abſchnitte XLI.) in ihrer chronologiſchen Folge ſtehen. Gegen das Ende jenes Umherreiſens in Galiläa nämlich, ehe er, geneigt, wegen Annäherung des Paſcha auf einige Zeit Galiläa zu verlaſſen, nach Kapernaum zurückgeht, erfolgte die Wahl der Apoſtel, und unmittelbar darauf, wie Lukas zeigt, die Rede vom Berge. Später erſt, nachdem ſich nämlich Jeſus ſchon einige Zeit in Galiläa bekannt gemacht hatte, konnte auch der Zulauf von der Ferne her ſo erfolgen, wie ihn Lukas auch in der ganz richtigen Zeitverbindung hier angibt. Bereits war auch die Zeit, wo man glaubte, es gehe eine Kraft von ihm aus. Luk. 6, 19. Dieß Letztere beſtätigt den Verſuch, die Geſchichte der blutflüſſigen Frau im XL. Abſchnitte chronologiſch vorausgehen zu laſſen.

---

engern Verſtande) unter Herodes Antipas. (I. B. S. 394.) — Dieſer Umſtand hatte natürlicher Weiſe auf den Volkscharakter der Bewohner des Oſtjordanlandes einen bedeutenden Einfluß. Der Umgang und ſtete Verkehr mit den inſäſſigen Ausländern ſchnitt manche rauhen Gewohnheiten der hier wohnenden Nationaljuden ab, beſchränkte ihren Dünkel und ihre Anſprüche auf die Ehre, das Lieblingsvolk Gottes zu ſeyn, machte ſie humaner und geſelliger im Verkehre mit Heiden, nachgiebiger gegen ausländiſche Sitten und Gebräuche, und empfänglicher für griech. Bildung, Wiſſenſchaften und Künſte. Eben deßhalb galten ſie aber auch in den Augen der ächten Juden noch weit weniger als ihre weſtl. Nachbarn die Galiläer, wurden kaum als eigentliche Stamms- und Volksgenoſſen angeſehen und ſtanden in der Schätzung derſelben mit den Helleniſten oder den völlig auſſer Paläſtina lebenden Juden ungefähr auf gleicher Stufe. Jeſus ſelbſt kam auf ſeinen Reiſen im Vaterlande ſo ſelten und nur ſo zufällig in das eigentliche Oſtjordanland, und verweilte in ſolchen Fällen nur wenig in demſelben, daß es faſt den Anſchein hat, als wäre dieſſeits des Jordans, das Land jenſeits des Jordans für ein völlig fremdes, mit Judäa nicht verbrüdertes Land gehalten worden. — Weniger war auch dieß der Fall mit Peräa im engern Sinne, welches mit Galiläa unter Einem und demſelben Regenten ſtand. — Die Provinz Peräa (im engern Verſtande) machte den ſüdlichen Theil oder Diſtrikt des ſämmtl. Oſtjordanlandes aus, umfaßte den größten Theil der alten Stammgebiete Gad und Ruben, gränzte nördlich an die Tetrarchie des Philippus, öſtlich an das alte Ammoniterland und das wüſte Arabien, ſüdlich an den Fluß Arnon, und an die Oſtſeite des todten Meeres, weſtlich an das öſtl. Ufer des Jordan, Samarien und Judäa gegenüber, und ſtand unter der Herrſchaft des Tetrarchen von Galiläa, dem Herodes Antipas. (I. B. S. 394.)

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Mat. 4, 23—, 5, 2.

Vs. 23. Jeſus durchzog ganz Galiläa; über Galiläa, vgl. I. B. S. 393 flg. 799 flg. Er lehrte in den dortigen Synagogen; über Synagogen, vgl. I. B. S. 766—774. Er predigte das Evangelium vom Reiche, d. i. er kündigte die frohe Botſchaft vom Reiche an, die erfreuliche Nachricht von dem Reiche des Meſſias; er benachrichtigte ſie, daß nun das Meſſiasreich ſeinen Anfang nehmen werde, und berichtigte ihre Begriffe von demſelben. *διδασκων . . . και θεραπευων*, theils lehrend, theils heilend. *μαλακια* Uebelbefinden aus Schwäche, chroniſche Krankheit, hier Krankheit überhaupt. *πας* allerlei. Ueber *ευαγγελιον*, vgl. Einl. I. B. S. 1. und 2. *της* (= *περι της*) *βασιλειας* sc. *Θεου*, vgl. I. B. S. 467 flg. 941.

V. 24. Und ſein Ruf verbreitete ſich in ganz Syrien. *απερχεσθαι*, in die Ferne ſich verbreiten. *εις ολην την Συριαν*. Syrien, im weiteſten Sinne genommen, nennen die alten Schriftſteller alle die Länder, welche von der Landenge von Suez in Aegypten, und der arabiſchen Halbinſel nordwärts bis zum obern Stufenlande des Euphrats, wo er die Tauruskette durchbricht, liegen, und welche öſtlich vom Euphrat und der arab. Wüſte, weſtlich von dem mittelländiſchen Meere begränzt werden. Syrien, (Aram in der Schrift genannt) gränzt weſtlich an das mittell. Meer, öſtlich an den Fluß Euphrat, ſüdlich an das Gebirg Libanon, und nördlich an das Gebirg Taurus und Kleinaſien. Es war zu verſchiedenen Zeiten ein bedeutendes Reich, zu Jeſus Zeiten eine röm. Provinz, regiert von einem Proconſul, der ſeine Reſidenz in Antiochien am Orontes hatte. Dieſe Stadt iſt auch darum merkwürdig, weil hier (nach Apg. 11, 26.) die Anhänger Jeſus zuerſt den Namen Chriſten erhielten. — Von dieſem Syrien war Paläſtina eine Unterabtheilung. (Vgl. S. 139 flg.)

Man brachte zu ihm alle Kranke, mit mancherlei Krankheiten und Plagen Behaftete. *προσφερειν* herzubringen. *βασανος* Folter, Qual, (Mat. 14, 14.) das Reißen, Ziehen in kranken Gliedern, (vgl. oben S. 52. und Mat. 8, 6.) überhaupt Schmerz. *συνεχομαι* ich werde feſtgehalten, **teneor, comprehendor.** Ueber Krankheiten, vgl. I. B. S. 816 flg. Es folgen die species von dem vorhergehenden generiſchen *κακως εχοντες*. Folgende Gattungen von Krankheiten fielen den Zeitgenoſſen vorzüglich auf:

a) *δαιμονιζεσθαι*, als paſſiv, vom Dämon angegriffen, affizirt ſeyn; vgl. über Dämoniſche, Dämonen, I. B. S. 830 flg. 837 flg. 845 flg. 849 flg. 863 flg. 868 flg. 872 flg. b) *σεληνιαζεσθαι*, (17, 14.) vom Mond affizirt ſeyn als paſſiv, als **medium** dem Monde ähnlich ſeyn, eine nach den Mondsveränderungen, oder gleich dem Monde, d. h. periodiſch wechſelnde Krankheit haben, mondſüchtig ſeyn; Mondſüchtige, d. i. mit periodiſchen Krankheiten, von denen man glaubte, daß die Mondsveränderung auf ſie Einfluß hätte, Behaftete. Welche Gattung von Kranken das griech. Wort *σεληνιαζομενοι* bezeichne, ſieht man am deutlichſten aus Mat. 17, 15. Mark. 9, 18—20. Luk. 9, 39. 40. Dergleichen Kranke fallen in's Feuer und in's Waſſer, ſie haben Schaum am Munde, knirſchen mit den Zähnen, verdrehen die Augen; es ſind demnach Epileptiſche oder mit der hinfallenden oder ſchweren Krankheit Behaftete. Man ſchrieb ſie dem Monde zu, da ſie mit dem Wachſen des Mondes immer zurückkehrt, und entlehnte daher von *σεληνη* Mond den Namen, um ſie zu bezeichnen. Bezüglich der Mondſüchtigen, vgl. I. B. S. 825. c) *παραλυτικος*, gleichſam aufgelöst an Kräften, gelähmt, vom Schlage gerührt; vgl. über *παραλυσις* und *παραλυτικος*, oben S. 51—53.

B. 25. Die Wirkung der Heilungen war Sammlung Vieler zum göttlichen Lehrer Jeſus! In dieſer zweckmäſſigen Verknüpfung zeigt ſich der Text. Es folgte ihm viel Volk aus Galiläa; *οχλοι πολλοι απο της Γαλιλαιας*, über Galiläa, vgl. I. B. S. 728 ꝛc. *Δεκαπολις* Umkreis von zehn Städten, am See Geneſaret, Galiläa gegenüber. Unter Dekapolis begreift man den größtentheils öſtlich vom See Geneſaret gelegenen Diſtrikt der zehn Städte Scythopolis, Hippos, Gadara, Pella, Philadelphia, Dion, Kanath, Geraſa, Raphana, und vielleicht Damaskus. (Vgl. I. B. S. 729.) In der Dekapolis wohnten Heiden, aber auch viele Juden; dieſer Strich Landes, an der Oſtſeite des Galil. Sees liegend, war größtentheils von Heiden bewohnt, und konnte ſeit der Rückkehr aus dem babylon. Exil von den Juden nicht ganz erobert werden. — *Ιουδαια*, vgl. I. B. S. 729. und 796 flg. — *περαν του Ιορδανου*, nach dem geographiſchen Sprachgebrauche Peräa; der ſüdliche Landſtrich nächſt am Jordan unter dem See Geneſaret bis zum todten Meere. Nach der bloßen Wortbedeutung wäre auch Dekapolis meiſt *περαν του Ιορδανου* geweſen. Die Provinz P e r ä a lag an der öſtlichen Seite des Jordans; auch die Landesdiſtrikte: Batonäa, Auranitis, Gaulanitis (Ituräa), Tra-

chonitis kann man dazu zählen. (Vgl. I. B. S. 729. 796 flg.) Die näheren Erörterungen über die geograph. Lage der Provinz Peräa, deſſen Beſchaffenheit und Schickſale, ſind in der oben ſtehenden Note ***) angegeben.

Mat. 5, 1. Nun ſah Jeſus die Menge Volks; *ιδων τε τους οχλους. οἱ ὄχλοι*, Haufen, Menge, Leute, Volksmenge. Er ſah eine Menge Menſchen, die aus Galiläa, Judäa, Peräa oder aus dem Oſtjordanlande, und aus der Dekapolis zu ihm hinſtrömten. Andere Exegeten denken hier an die Caravanen, in welchen ſich vor und nach den hohen Feſten in Jeruſalem das Volk aus allen Gegenden ſich zu ſammeln pflegte, ſo daß vor und nach ſolchen Feſtzeiten, Jeſus am Meiſten von Lehr- und Heilungsbedürftigen aufgeſucht und umgeben wurde.

Jeſus ſtieg auf den Berg, *ανεβη εις το ορος*, auf jenen Berg, der dem Matthäus genug bekannt war. Luk. 6, 12. Mark. 3, 13. Der Berg, welchen Jeſus beſtieg, wird in Gäliläa, unweit Geneſaret, in einer ſehr ſchönen Gegend, unter dem Namen „Berg Chriſti" und „Berg der Seligkeiten" gezeigt. Die älteren Reiſebeſchreibungen erzählen von dieſem Berge: In der Gegend von Kapernaum, und alſo nahe bei dem Galil. See lag ein Berg, der zwar mit keinem beſonderen Namen ausgedrückt wird, aber doch öfters in der hl. Schrift, als ein Ort, wo ſich unſer Heiland manchmal aufgehalten hat, vorkömmt. Man ſetzt ihn drei Stunden gegen Oſten von Saphet, und nicht über einen Steinwurf von dem Galil. See. Auf vielen Charten iſt er mit dem latein. Namen „mons Christi" bemerkt. Er wurde auch der Berg der Seligkeiten oder vielmehr der Berg der Seligſprechungen genannt, weil man dafür hält, daß Chriſtus ſeine vortreffliche Bergpredigt, deren Anfang allein aus Seligſprechen beſtehet, auf demſelben an das verſammelte Volk gehalten habe. Daß der Heiland dieſelbe zum wenigſten auf einem Berge gehalten habe, erhellet aus den Worten der Evangeliſten Matthäus und Lukas, weßwegen dieſe Rede auch bei den Theologen unter dem Namen der „Bergpredigt" bekannt iſt. Vermuthlich iſt dieſer Berg auch der gewöhnliche Ort geweſen, wo Jeſus zu beten pflegte, (Luk. 6, 12.) gleichfalls wo er ſeine zwölf Apoſtel erwählt hat. (Mark. 3, 13. 14 flg.) — Dieſer Berg iſt eigentlich eine Hochebene, worauf Jeſus die ſ. g. Bergpredigt gehalten hat, welche anfängt mit den wiederholten „Selig ſind ꝛc." Es läßt ſich zwar nicht beſtimmen, welcher Berg dieß geweſen ſey; indem die Evangeliſten (Mat. 5,

1. Luk. 6, 12. Mark. 3, 13.) den Namen deſſelben nicht angeben. Jedoch geben die neueren Reiſebeſchreibungen die Verſicherung, daß dieſer Berg zu jenem Auftritte ſehr gut gelegen geweſen ſeyn würde, weil er auf ſeinem nicht allzuhohen Gipfel eine mäßige Fläche enthalte, und auf den Seiten ſich ſo ſanft und allmählich abdache, daß hier eine bedeutende Menge Volk zuhören konnte. Man nimmt auch dieſen Berg für denjenigen an, auf welchen ſich Jeſus oft begeben hat, um Nächte im Gebete vor Gott zuzubringen. Heut zu Tage heißt der Ort „die Steine der Chriſten," weil ſich daſelbſt vier bis fünf ſchwarze Steinblöcke befinden, an die ſich Chriſtus angelehnt haben ſoll, als er zu dem Volke geſprochen hat.

Er ſetzte ſich nieder, *καθισαντος αυτου, καθισας* niedergeſeſſen, von *καθιζειν* ſich ſetzen. Seine Jünger verſammelten ſich um ihn. *οι μαθηται,* die Lehranhänger, Schüler Jeſus, nicht die Apoſtel allein, Luk. 6, 13. 17., wo aus den *μαθηταις* die Apoſtel gewählt, und dieſe als die beſonders vertrauten, ausgezeichneten Schüler Jeſus benannt werden. Daher kann auch dieſe Rede nicht wohl, nach der Meinung einiger Exegeten als Einweihungsrede der Apoſtel betrachtet werden. Jeſus ſpricht alſo zu ſeinen Lehranhängern überhaupt, aber auch für die übrige herbeigekommene Menge, wie dieß aus Lukas erhellet, und Mat. 7, 28. ohngeachtet er ſich mit keinem Worte an ſie unmittelbar wendet. Sie mochten beiläufig zuhören, wie Jeſus eigentlich *εδιδασκεν αυτους* scil. *τους μαθητας αυτου,* alle die Seinigen über ſeine meſſianiſch theokratiſche, (durchaus nicht phariſäiſche, d. i. bei den damals geprieſenen und beliebten Nationallehrern gangbare) Grundſätze und Vorſchriften belehrte, und ſie ihnen in Beiſpielen beſchrieb, wie Mat. 15, 10. 12. 23, 1: „Hierauf redete Jeſus zum Volke und zu ſeinen Schülern."

V. 2. Er öffnete ſeinen Mund, belehrte ſie und ſprach. *ανοιξας το στωμα,* den Mund öffnend, nach oriental. Weiſe, maleriſch, d. i. er begann förmlich einen belehrenden Vortrag.

Luk. 6, 17—20.

V. 17. Und er ſtieg herab mit ihnen, *καταβας* herabſteigend, vom höheren Theile des Berges, wo er aus den *μαθηταις* die *αποστολους* ausgewählt hatte. (Vgl. S. 127 flg.) *μετ' αυτων,* mit den Apoſteln ſowohl, als den dort zu ihm hinaufgerufenen *μαθηταις* überhaupt, V. 13. — *ἑστη* nämlich Jeſus ſelbſt ſtellte

ſich hin, ſowie οχλος μαθητων αυτου και πληθος πολυ του λαου, eine Menge ſeiner Schüler, und ein zahlreicher Volkshaufe. επι τοπου πεδινου, über einer flachen Gegend, einem ebenen Platze, am unteren Theile des Berges, (1 Makk. 4, 21. 10, 71.) ſo daß der Redende immer noch höher ſtand, als das flache Land umher, und das Volk alſo unter ihm, am Abhange des Hügels bis zur Ebene hinab ſich zum Zuhören näher ſtellen konnte. Die ſcheinbare Verſchiedenheit, als ob die Rede Jeſus, Mat. 5, 1. auf einem Berge, die bei Luk. aber auf einer Ebene gehalten worden wäre, verſchwindet bei dieſem Sprachgebrauche des επι, und bei der Bemerkung, daß Jeſus auf den unteren, ebenen Theil des Berges herabgeſtiegen. Dann entſpricht dem Worte ὀρος auch das hebr. gibah, Jeſ. 31, 4. Ezech. 24, 36.; mesilah, Num. 20, 19; schephi, Jeſ. 41, 18. Wenn man dieſe Ausdrücke mit dem bei Luk. επι τοπου πεδινου (vgl. Joel 2, 22. Jeſ. 13, 3.) vergleicht; ſo kann man, ohne den Worten Gewalt anzuthun, behaupten, daß Jeſus von einem erhöhteren Orte, einer hervorragenderen Fläche herab die Rede gehalten habe. So widerſtreitet alſo dem bei Mat. V. 1. Erzählten, nicht Lukas V. 17. Denn nach dieſem ſtieg Jeſus von dem Berge, wo er ſein Gebet verrichtet hatte, auf einen mehr niedrigen Hügel oder erhöhteren Stelle herab, und hielt von da aus an die Schüler und das gegenwärtige Volk die Rede, um deſto leichter von Allen verſtanden zu werden, da man in Orient beſonders öffentliche Reden von einer erhöhteren Stätte aus zuhalten pflegt. — Berge wählte man auch gewöhnlich zur Beſchäftigung mit Gott, weil man, dem weltlichen Treiben entrückt, in der heiteren Bergluft zu Gefühlen der Andacht mehr geſtimmt iſt. (Vgl. Jeſ. 66, 7. 18, 6. Hoſ. 4, 13.) Auch Jeſus wählte ſie gern. (Vgl. 14, 23. 17, 1.)

οχλος μαθητων eine Menge ſchon ſonſt durch ſeine Umherreiſe in Galiläa (vgl. vorhergeh. Abſchnitte) gewonnener Lehranhänger, Schüler Jeſus. (Vgl. oben Mat. 5, 1.) ὁ λαος die Nation überhaupt, das Volk, welches Jeſus erſt, um ſeine Lehren kennen zu lernen, und wegen der Kranken aufſuchte. — απο πασης της Ιουδαιας και Ιερουσαλημ. (vgl. oben S. 144 flg.) και της παραλιου Τυρου και Σιδωνος. ἡ παραλιος scil. χωρα Uferland am Mittelmeer, das eigentliche Phönizien, wo aber auch viele Juden untermiſcht wohnten. Tyrus und Sidon waren zwei große Handelsſtädte Phöniziens, welche Landſchaft am mittelländ. Meere

lag. Ueber Phönizien vgl. Erläuterung in der beigefügten Note.*) ηλθον plusquamperf. gekommen waren.

V. 18. Auch Solche waren da, die von unreinen Geiſtern geplagt waren. και und wirklich. οι οχλουμενοι, was die betrifft, die beunruhiget, geplagt wurden. απο πνευματων ακαθαρτων, von unreinen Geiſtern, iſt bloße Umſchreibung der Dämoniſirenden, Beſeſſenen; bezüglich πνευματα ακαθαρτα, vgl. I. B. S. 843. 845. 851. 854. 867. 871. 873. 874. 878. 879. 880. 881 flg. και εθεραπευοντο, ſo wurden ſie auch wirklich geheilt. So könnte das και des gewöhnl. Textes vor εθεραπ. als ächt vertheidiget werden. Doch da mehre Cod. und Verſion. z. B. Vulgata es nicht haben, ſo iſt es wahrſcheinlich unächt.

V. 19. και πας ὁ οχλος und Jedermann, Alle. εζητει beſtrebte ſich. απτεσθαι αυτον, ihn irgend zu berühren, ihm näher zu kommen. ὁτι . . . εξηρχετο, weil, wie ſie glaubten, und ſeit der Geſchichte der hämorrid. Frau (Luk. 8, 46. Mark. 5, 30. S. 97.) noch mehr glaubten, eine gewiſſe geheime Kraft, Wirkſamkeit, δυναμις, von ihm ausging. (Vgl. Luk. 5, 17. oben S. 58.) και ιατο παντας, welche Allen Geneſung, größeres Wohlbefinden gab.

V. 20. επαιρειν τ. οφθαλμους, emporblicken, die Augen richten; maleriſch. εις τ. μαθητας αυτὸυ, abſichtliche Beſtimmung, Wen die Rede zunächſt angehe. Die Richtung der Blicke des Redenden zeigte genauer, auf Wen er zunächſt ziele. Manches im Inhalte deutet ebenfalls beſtimmt auf Solche, welche Andere über Jeſus und ſeine Zwecke belehren ſollten; wie Mat. 5, 12. „die Propheten vor euch;“ 5, 13—16. „von Aufklärung Anderer zur Beſſerung.“ Nur ſind ſolche Stellen nicht bloß auf die Apoſtel zu beziehen, ſondern auch auf ſeine Lehranhänger, die, wo und ſo gut ſie es vermochten, ihn und ſeine Lehren „was ſie geſehen und gehört hatten,“ Mat. 11, 4. bekannt machen ſoll-

---

Note.*) Phönizien, zur Zeit Jeſus auch Syrophönizien genannt, war ein ſchmaler, kaum 3 Meilen breiter und über 30 Meilen langer Küſtenſtrich, am mittelländ. Meere hinauf, über Paläſtina, gelegen; es gränzte öſtlich an das Gebirge Libanon, und nördlich an den Fluß Eleutherus bei der Stadt Orthoſia. Es war bewohnt von dem betriebſamſten, kunſtreichſten und erfinderiſchen Handelsvolke der alten Welt. Die berühmteſten Städte deſſelben waren Tyrus und Sidon. Nach 4 Moſ. 35. ſollte Canaan auch Phönizien in ſich begreifen; aber das jüdiſche Volk dehnte ſeine Eroberungen nie bis dahin aus. (Vgl. I. B. S. 797.)

ten. Erſt dieſe Anſicht gibt dem Ganzen der Rede Einheit, Richtung *εις τους μαθητας αυτου*, wie ſie damals waren, und als ſeine Anhänger nach damaligen Umſtänden beweiſen ſollten.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Jeſus lehrte reine Gottesverehrung, gegründet auf Wahrheit und Tugend. Unbefangener Wahrheitsſinn und ungeheuchelte Tugendliebe, verbunden mit dem Vorſatze, jede Wahrheit, die Jeſus lehrte, anzunehmen, und jede Tugend, die er einſchärfte, zu üben, iſt alſo die Stimmung, die wir haben müſſen, wenn wir Jeſus angehören wollen. Haben wir ſie auch wirklich? Zwar wurden wir gleich nach unſerer Geburt durch die hl. Taufe dem Reiche Gottes, d. i. der chriſtlichen Kirche, einverleibt, und von dieſer Zeit an als Mitglieder dieſer Geſellſchaft, als Schüler Jeſus betrachtet; allein ſind wir es auch wirklich? Achten, ehren, lieben wir Jeſus als unſern Heiland, als unſern Lehrer, Erlöſer und Seligmacher? Nehmen wir alle ſeine Lehren mit Dank und Freude auf? Suchen wir ſie alle, ohne Ausnahme zu befolgen? Erinnern wir uns von Zeit zu Zeit ſeiner Beiſpiele? Betrachten wir ſie als das Muſter, nach dem wir unſeren Wandel einzurichten, ohne Unterlaß ſtreben ſollen? Wenn wir dieſe Bereitwilligkeit zu allem Guten nicht haben; was kann es uns nützen, äuſſerlich als Glieder der chriſtlichen Kirche angeſehen zu werden? Wenn ein noch unmündiges Kind von ſeinen Aeltern einer Geſellſchaft von Künſtlern, oder einer Zunft von Handwerkern einverleibt würde, und dann, da es erwachſen iſt, die Kunſt oder das Handwerk, wozu es von den Aeltern beſtimmt wurde, nicht lernte, oder wohl gar der Geſellſchaft oder Zunft ganz zuwider handelte; könnte es ſich mit Recht ein Glied derſelben nennen? Dürfte es wohl hoffen, der Vortheile, die eine ſolche Geſellſchaft ihren Gliedern gewährt, theilhaftig zu werden? Gewiß nicht! Eben ſo, wenn wir bei unſerm äuſſerlichen Bekenntniſſe zum Chriſtenthum den Geſetzen deſſelben ganz zuwider handeln, meiſtens nur nach der Sinnlichkeit leben, uns wollüſtigen Begierden, habſüchtigen, liebloſen, feindſeligen Geſinnungen überlaſſen, und den Wandel nicht führen, den wir führen ſollten: wie können wir behaupten, Glieder der Geſellſchaft zu ſeyn, welche Jeſus geſtiftet hat? Mit welchem Rechte dürfen wir hoffen, jener großen Vortheile theilhaft zu werden, die nur ächte Schüler Jeſus zu hoffen haben? Nein! wer Chriſtus Geiſt nicht hat, der iſt nicht ſein (Röm. 5, 9.)

Zu Mat. 4, 23 flg. mit Parallelſtellen, Luk. 6, 17 flg. So verband Jeſus gewöhnlich Lehre und Heilung mit einander, um Geiſt und Leib, und alſo den ganzen Menſchen geſund zu machen. Er machte die Botſchaft vom Reiche bekannt.

Noch heut zu Tage beſitzt Jeſus volle Kraft, jeden Kranken ſowohl am Leibe, als an der Seele geſund zu machen. Möchten wir ihm doch ganz uns anvertrauen! Möchten wir vorzüglich bei Seelenkrankheiten unſere Zuflucht zu ihm nehmen! Die Heilmittel, die er vorſchreibt, ſind von der Art, daß ſie nicht fehlſchlagen können. Die vorzüglichſten ſind der würdige Gebrauch der heiligen Sakramente, wahre innerliche Reue über unſere Sünden, eifriges Gebet; Erhebung des Gemüthes zu Gott; beſtändige Wachſamkeit über uns ſelbſt, d. i. über unſere Triebe, Begierden und Leidenſchaften; ernſte Betrachtung deſſen, was er, unſer Arzt für uns gethan und gelitten hat; lebhaftes Andenken an unſern Tod. Bedienen wir uns dieſer Mittel; und gewiß! unſere Seele wird geneſen, rein werden von Sünden, und nicht mehr der Sünde, ſondern der Tugend leben.

So mächtig wirkte allenthalben die Nachricht von den Thaten Jeſus. Nicht nur aus Galiläa und Syrien, ſondern auch aus Dekapolis (dem Lande der Zehnſtädte), von der Provinz Phönizien, und aus dem Oſtjordanslande rief das Gerücht eine Menge Menſchen herbei, die von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken ſein Gefolge vermehrten. Aus einem ſo zahlreichen Gefolge zu ſchließſen, könnte man denken, unſer Herr Jeſus Chriſtus müßte damals ſchon in Erreichung ſeiner Abſichten ſehr weit gekommen geweſen ſeyn. Allein man irrt ſich, wenn man das denkt. Freilich war ſeit wenigen Tagen die Anzahl derer, die ihn als einen Propheten nach dem Maaße der großen Thaten, die er ſeit Kurzem verrichtet hatte, ausnehmend gewachſen. Aber das Reich des Meſſias wurde im geringſten nicht nach eben dem Maaße erweitert und befeſtiget, nach welchem der flüchtige Beifall des Volkes ſich vermehrte.

Selbſt die Jünger Jeſus ſahen bei ſeinem täglich wachſendem Ruhme, nur ſeiner und ihrer künftigen Größe mit voreiliger Freude entgegen, und ſeine Wunderwerke hatten viel eher Erſtaunen und Beifall, als ſeine Lehre Beſſerung des Lebens gewirkt. Indeſſen da die Abſicht, der jüdiſchen Nation aufzuhelfen, höheren und allgemeinen Abſichten untergeordnet war, und das Reich des Meſſias eigentlich erſt durch Erreichung dieſer letzten zu Stande kam, wie es ſich zeigt, wenn man den ganzen Entwurf

ſeiner Sendung betrachtet: ſo läßt ſich aus dem geringen Erfolge ſeiner ſittlichen und religiöſen Bemühungen an den Galiläern und an den Juden überhaupt im geringſten nicht ſchlieſſen, daß er ſich eine unerreichbare Abſicht vorgeſetzt habe. Was in einem gewiſſen Sinne nur ein Verſuch und zwar ein fehlſchlagender Verſuch iſt, das kann, aus einem anderen Geſichtspunkte betrachtet, ein wohlgerathenes Werk heißen, wenn es zur Erzielung der Hauptabſicht auf irgend eine Weiſe einſchlägt.

Die Urſachen aber, warum Jeſus ſeine Hauptabſicht — ein geiſtiges Reich, ein Reich der Wahrheit und Tugend zu ſtiften — ſeiner angeſtaunten Wunder ungeachtet, nicht ſogleich, ſondern erſt ſpäterhin bei den Juden erreichte, waren folgende: 1) Die Anhänglichkeit, die er bei dem Volke fand, gründete ſich bei Vielen bloß auf die Wunder, welche er verrichtete, und nicht auf den hohen, inneren Werth der Lehre, welche er mittheilte. Sahen ſie keine Wunder mehr, ſo verloſch auch ihr ganzes Zutrauen und ihre Liebe gegen ihn. 2) Jeſus griff die Religionsgrundſätze des Volkes an; er eiferte gegen den Aberglauben, gegen die Irrthümer und Vorurtheile, denen es anhing. Darunter litt das Anſehen vieler Schriftgelehrten, welche ſich weit beſſer dabei befanden, wenn das Volk dumm und abergläubiſch war, als wenn es mit der Wahrheit bekannt worden wäre. Dieſe wurden daher Feinde Jeſus, und wiegelten das Volk wider ihn auf. 3) Die Religionsgrundſätze, welche Jeſus lehrte, waren nicht nur der Denkungsart, ſondern vorzüglich auch der Handlungsweiſe der Juden zuwider, und die Ausübung deſſen, was Jeſus forderte, fiel ihnen zu ſchwer. Wollten ſie auf ſeine Seite treten, ſo mußten ſie ihre Geſinnungen und Handlungen ändern, dem Laſter entſagen, und ſich mehr der innerlichen Herzensgüte, als der äuſſerlichen Frömmigkeit, die ſo leicht iſt, befleißen. Solche Opfer ſind dem ſinnlichen Menſchen zu läſtig, und er entſchließt ſich eher, die Wahrheit mit Füſſen zu treten, als dergleichen Opfer zu bringen; und zu geſtehen, daß er bis dahin fehlerhaft gedacht und gehandelt habe. 4) Die Juden dachten ſich unter dem Meſſias, den ſie erwarteten, immerhin einen weltlichen König, einen Befreier vom Joche der Römer, einen Univerſal-Monarchen. Jeſus aber ſtiftete nur ein geiſtiges Reich, nur ein Reich der Tugend und Wahrheit.

Er miſchte ſich nicht in Weltgeſchäfte, nicht in Regierungsangelegenheiten. Er kam nicht in der Majeſtät, nicht in der Pracht, nicht in der Herrlichkeit, in welcher ſie ihn ſehen wollten. Sie

fanden alſo, je länger, je weniger, das an ihm, was ſie von ihm erwarteten. Auch wollte ſich Jeſus nicht gerade zu ſelbſt für den Meſſias ausgeben. Geſetzt aber auch, er hätte ſich gleich Anfangs in ſeiner Niedrigkeit dafür ausgegeben, ſo würde das für ſinnliche Juden ein Grund geweſen ſeyn, ohne alle Unterſuchung ihn zu verwerfen; ehe er ſie im Kleide der Armuth hätte vorbereiten können, nicht einen König, ſondern einen Lehrer der Wahrheit und Tugend, nicht einen Weltbezwinger, ſondern einen göttlichen Befreier von Sünden und Irrthum, an ihrem Meſſias zu ſuchen. Er ließ daher als weiſer Lehrer der Sache ihren natürlichen Lauf.

Dieß ſind die Haupturſachen, warum er nicht ſogleich den allgemeinen Beifall erhielt, der ihm gebührte. Späterhin drang doch die Wahrheit ſeiner Lehre, das Edle ſeiner Thaten durch. Viele konnten, beſonders nach ſeiner Auferſtehung, dem natürlichen Wahrheitsgefühle nicht länger widerſtehen; und wer jetzt an ihn glaubte, der glaubte aus Ueberzeugung. — Solche freiwillige, keine gezwungene Gläubigen wollte Jeſus haben.

XLV. Abſchnitt.

Mat. 5, 3—7. Ende. Luk. 6, 20—49.

Berg-Predigt.

Vorbemerkung. Ueber die ſ. g. Berg-Rede, und zwar bezüglich der Identität der Rede, Mat. 5. 6. 7. mit der Luk. 6, 20—49.; des Urſprunges und der Entſtehung derſelben in jetziger Geſtalt; der Perſonen, an welche ſie gerichtet; des Zweckes, warum, der Abſicht, in welcher, der Tendenz, zu welcher ſie gehalten wurde, ſuchte und ſucht man in älteren, neueren und neueſten Zeiten, Zweifel zu erregen, Bedenklichkeiten zu erheben, Schwierigkeiten zu machen, Einwendungen vorzubringen, Widerſprüche zu finden. Welche Punkte wir, ehe wir zur Erklärung der Rede vom Berge übergehen, kritiſch würdigen, theils erläutern, theils widerlegen wollen.

Einleitung.

Iſt die ſ. g. Berg-Rede eine Predigt zu nennen?

Die Rede oder Predigt Jeſus vom Berge iſt ein Lehrvortrag. Der Ausdruck Predigt, nach dem jetzigen Sprachgebrauche ver-

ſtanden, kann von Jeſus nicht füglich gebraucht werden. Wollte man bei der gewöhnlichen Benennung „Berg-Predigt" an eine rhetoriſch aufgeſetzte Rede denken, ſo würde es höchſt unwahrſcheinlich ſeyn, daß Jeſus ſeine Volksbelehrungen in dergleichen Kunſtformen eingeengt habe. Dieſer Lehrvortrag Jeſus iſt zwar ohne künſtliche, gelehrte Diſpoſition; ſie hängt aber doch als eine zum Voraus überdachte, und in einander eingreifende Gedankenreihe zuſammen. Die weſentlichen Beſtandtheile ſind durch die natürliche Ordnung der Sätze, Belege, Schlüſſe ꝛc. planmäßig aneinander gereihet. Freier folgen gegen das Ende die weiſen Sprüche oder Sittenregeln; aber doch durch den Epilog an das Vorhergehende gebunden. So ſehen wir ein Ganzes voraus, im Gegenſatze gegen die Hypotheſe von einer bloßen Sammlung zerſtreuter Ausſprüche Jeſus, von loſen Bruchſtücken, welche Jeſus nie in dieſem Zuſammenhange geſagt oder gedacht habe. Aber auch gerade ein ſolches Ganzes, wie man es in Jeſus Lage erwarten, und ſchicklich finden kann, im Gegenſatze gegen den Begriff einer förmlichen, kunſtmäßigen Rede. Es iſt hier Zuſammenhang und Ordnung, ein Ganzes bildend, wie ungeordnet und zufällig entſtanden erſcheint dagegen die Sammlung von Parabeln? Mat. 13, 3 flg.

Iſt die Berg-Rede bei beiden Evangeliſten identiſch?

In welchem Sinne kann die Identität der Berg-Predigt Mat. 5. 6. 7. und der Rede Jeſus Luk. 6, 20—49. dargeſtellt werden? Beide Reden ſind identiſch. Eben dieſelbe Rede Jeſus, welche bei Mat. 5—7. ſteht, iſt auch Luk. 6, 20—49., jedoch abgekürzt, aufbewahrt worden. Nur unter dieſer Einſchränkung kann die Identität beider Reden behauptet werden; aber in einem andern Verſtande behauptet ſie auch Niemand. Die Beweiſe für die Identität beider Reden Jeſus ſind folgende. 1) In beiden Reden ſind der Anfang, die Gedankenreihe und der Schluß im Ganzen einander gleich. Hiervon kann man ſich durch Vergleichung überzeugen. Dadurch, daß die Rede bei dem einen Evangeliſten kürzer iſt, als bei dem andern, und daß Lukas in einigen wenigen Fällen von der Ordnung des Matthäus abweicht, und einige Stellen, welcher dieſer einrückt, anderswo aufbewahrt hat, kann man die Identität beider Reden nicht bezweifeln. Keiner hat die Rede Jeſus vollſtändig, ſondern Jeder hat ſie in einem Auszuge, der Eine in einem längern, der Andere in einem kürzern mitgetheilt. Ob Lukas insbeſondere einige Stellen, die wirklich zur Berg-Predigt

Das

Leben Jeſus Chriſtus

in

Harmonie der vier Evangelien,

kritiſch-hiſtoriſch und praktiſch erklärt,

zur

Belehrung und Betrachtung

dargeſtellt.

Von

Dr. G. Riegler,

Profeſſor der Theologie am kgl. Lyceum zu Bamberg.

Zweiter Band. Zweite Lieferung.

Rh. III 33.

Bamberg,

Druck und Verlag von J. G. W. Schmidt.

1843.

gehören, und die auch nach dem Matthäus dazu zu rechnen ſind, an andern Orten eingerückt, oder ob Jeſus dieſe Ausſprüche zu andern Zeiten wiederholt habe, dieß mag hier unentſchieden bleiben, weil es Nichts zur Sache beiträgt. (Weiter unten wird hievon die Rede ſeyn.) Genug, beide Reden treffen ſo genau zuſammen, daß man ihre Identität nicht bezweifeln kann. Wenn ſie jedoch nicht identiſch ſeyn ſollten, ſo müßte Jeſus Eine Rede zwei Mal gehalten haben. Was würde man aber von ſeinen Geiſtesfähigkeiten und Kenntniſſen urtheilen müſſen, wenn er einen Vortrag faſt mit eben denſelben Worten wiederholt hätte? Wenn er veranlaßt worden ſeyn ſollte, eben dieſelben Wahrheiten zu einer andern Zeit wieder vorzutragen, ſo würde er ſie doch wohl anders eingekleidet haben. 2) Beide Evangeliſten laſſen auf die Rede, die ſie uns mittheilen, die Heilung eines kranken Sklaven folgen. Nachdem Jeſus die Rede auf dem Berge geendiget hatte, begab er ſich, dem Mat. 8, 5. zu Folge in die Stadt Kapernaum. Eben dahin begab er ſich auch nach der Rede beim Lukas 7, 1. Auf dem Wege vom Berge herab ſprach er einen Ausſätzigen rein, der ſich an ihn wandte. Mat. 8, 1—4. Dieſe Begebenheit erzählt Lukas 5, 12—16. auch, aber in einer andern Ordnung. Beide Evangeliſten erzählen dieſes, und beide ſagen ausdrücklich, daß es nach jener Rede geſchehen ſey. Hiedurch wird nun die Identität derſelben noch mehr beſtätiget. (Das Nähere hievon bei der Erklärung der betreffenden Stellen.)

Man hat gleichwohl gegen die Behauptung, daß beide Reden Jeſus identiſch ſeyen, Einwürfe vorgebracht. Sie ſind nicht von einerlei Art. Einige ſind ganz unbedeutend. Dahin rechnet man z. B. dieſe, daß Lukas einige Sätze aus der Rede Jeſus in einer andern Ordnung folgen läßt, als Matthäus. Wir wollen auf eine ſo geringe Abweichung, die ſich ſo leicht erklären läßt, kein Gewicht legen. Andere Einwendungen ſind ſcheinbarer. Sie betreffen die Verſchiedenheit beider Reden, theils in Anſehung ihres Inhalts, theils der körperlichen Stellung, in welcher ſie Jeſus vortrug, theils des Ortes, wo, und theils der Zeit, wann er ſie gehalten haben ſoll. Auf dieſe letzten Einwürfe wollen wir antworten.

Anmerkung. Die Schwierigkeiten, die bezüglich der Identität, der Entſtehung, der Perſonen, an welche die Rede gerichtet iſt, und des Zweckes der Berg-Predigt, in neueren Zeiten erhoben worden, ſind dargelegt, erörtert und gelöſt in der von **Dr. J. W. Rau** herausgegeb. Schrift, (Unterſuchungen, die wahre Anſicht

der Berg-Predigt betreffend. Erlang. 1805.) von welcher Schrift wir hier Gebrauch und Auszüge machten. Die in neueſter Zeit über die Berg-Rede kund gegebenen Anſichten ſind in der unten beigefügten Note dargeſtellt.

Note. Bezüglich der Anſichten gewiſſer Exegeten über die Berg-Rede ſagt Dr. Strauß a. a. O. §. 75. „Die Abweichungen im Umfang und Inhalt der Rede laſſen an ſich die dreifache Erklärung offen: daß entweder der kürzere Bericht des Lukas nur ein Auszug aus der ganzen Rede, wie ſie vollſtändig Matthäus wiedergebe; oder daß in der Aufzeichnung des Matthäus manches bei andern Gelegenheiten Geſprochene hinzugefügt; oder endlich daß beides zugleich der Fall ſey. Wer, wie Tholuck, die fides divina, oder, wie Paulus, die fides humana der Evangeliſten unverletzt halten will, dem empfiehlt ſich die erſtere Anſicht, weil Weglaſſen von Vorgekommenem ein unverfänglicherer Fehler iſt, als Hinzuſetzen von Nichtvorgekommenem, und man beruft ſich hiebei auf den engen Zuſammenhang, welchen man in der Berg-Rede des Matthäus nachweiſen zu können glaubt, und der darauf hinweiſen ſoll, daß die Rede in Einem Zuge von Jeſus ſelbſt ſo geſprochen worden ſey. Allein theils kann ja wohl auch ein nur nicht ganz ungeſchickter Referent urſprünglich nicht zuſammengehörige Ausſprüche in erträglichen Zuſammenhang bringen, theils geht dieſer, wie jene Erklärer ſelbſt geſtehen müſſen, nur etwas über die Hälfte über die Berg-Rede hinüber, ſo daß von 6, 19. an mehr oder minder iſolirte Sentenzen folgen, und ſogar an ſolchen Ausſprüchen fehlt es nicht ganz, welche an dieſer Stelle gar nicht gethan ſeyn können. Daher hat ſich die neueſte Kritik umgekehrt dahin entſchieden, daß die kürzere Relation bei Lukas ganz oder doch nahezu die urſprüngliche Geſtalt der Rede Jeſus wiedergebe, Matthäus dagegen ſich erlaubt habe, an dasjenige, was Jeſus bei dem beſchriebenen Anlaſſe vorgetragen, manches bei anderen Gelegenheiten von ihm Geſprochene in der Art anzureihen, daß der gemeinſchaftliche Grundriß, nämlich Anfang, Schluß und zwiſchen beiden das Weſentliche des Gedankenfortſchrittes blieb, in dieſes Fachwerk aber mehr oder minder Verwandtes von anderwärts her eingeſchoben wurde; (vgl. Schulz, Sieffert, Fritzſche) eine Anſicht, welche hauptſächlich dadurch unterſtützt wird, daß viele von den Ausſprüchen, welche Matthäus in der Berg-Rede zuſammenſtellt, bei Lukas und zum Theil auch bei Markus an verſchiedenen Orten zerſtreut vorkommen. Dieß zuzugeben genöthigt, und doch beſtrebt, einen Irrthum, der ſeine Augenzeugenſchaft mehr als zweifelhaft machen würde, von dem Evangeliſten abzuwälzen, behaupten nun andere Theologen, nicht in der Meinung, ſie ſey in Einem Zuge geſprochen worden, ſondern mit klarem Bewußtſeyn, daß dieß nicht der Fall geweſen ſey, habe Matthäus dieſe Rede zuſammengeſetzt. (Vgl. Olshauſen Kern.) Allein mit Recht iſt hingegen bemerkt worden, wenn doch Matthäus Jeſus, ehe er die Rede beginnt, auf den Berg hinauf, und nachdem er ſie geendigt, von demſelben wieder herabſteigen laſſe; ſo ſtelle er dadurch das zwiſchen beiden Momenten Geſprochene augenſcheinlich als in Einem Zuge geſprochen dar; und wenn er von den οχλοις, deren er vor dem Beginn

Iſt der Inhalt beider Reden verſchieden?

Polem. Wenn man die Berg-Predigt beim Matthäus mit der Rede Jeſus beim Lukas vergleicht, ſo wirft ſich heraus, (meinen Manche) daß ſie ſich in Beziehung auf ihren Inhalt unterſcheiden. Nicht zu gedenken, daß Lukas eigene Zuſätze hat, (V. 24—26. 39 flg. 45.) ſo haben auch einige in beiden Reden befindliche Stellen einen ganz andern Sinn, nämlich Mat. 5, 3. vgl. Luk. 6, 21. und Mat. 7, 16—18. vgl. Luk. 6, 43. 44.

Apolog. Was die hier angeführten Stellen betrifft, auf die man ſich beruft, ſo wird ſich bei Erklärung derſelben zeigen, daß kein zureichender Grund da iſt, ſie in verſchiedenem Sinne zu nehmen; folglich aus dieſen Stellen auch nicht geſchloſſen werden könne, daß die Berg-Predigt beim Matthäus eine ganz andere ſey, als die, welche Lukas mitgetheilt hat.

In welcher körperlichen Stellung hielt Jeſus die Rede?

Polem. Die Eine Rede (bringt man vor) hat Jeſus ſitzend, Mat. 5, 1., die andere hingegen ſtehend gehalten, Luk. 6, 17.

Apolog. Matthäus behauptet freilich ausdrücklich, daß Jeſus ſich niedergeſetzt habe. Lukas ſagt das nicht; aber er leugnet es auch nicht. Nach ſeiner Erzählung ſtieg Jeſus vom Berge

---

der Rede gedacht hatte, nach deren Beendigung bemerke, welchen Eindruck die Rede auf ſie gemacht; ſo müſſe er doch wohl einen zuſammenhängenden Vortrag ſchildern wollen. (Vgl. Schulz, Schneckenburger.) Indeſſen auch bei Lukas hat man theils in ſeiner Berg-Rede Stellen gefunden, wo der unterbrochene Zuſammenhang auf Lücken ſchlieſſen läßt, und Zuſätze, welche ſchwerlich urſprünglich ſind; (vgl. Schleiermacher) theils iſt die richtigere Stellung derjenigen Ausſprüche, welche er an andern Orten hat, ſehr problematiſch gefunden worden; (vgl. Tholuck, Sieffert.) weßwegen in dieſem Stücke Lukas Nichts vor Matthäus voraus hat. — Das Publikum, für welches die Berg-Rede beſtimmt war, könnte von Lukas als ein engerer Kreis bezeichnet zu ſeyn ſcheinen, wenn er die Apoſtel wohl unmittelbar vorhergehen, und beim Beginne des Vortrags Jeſus die Augen *εις τους μαθητας αυτου* erheben läßt; als von Matthäus, der der Rede eine Beziehung auf die *οχλους* gibt. Da indeſſen andererſeits ſowohl Matthäus vor der Berg-Rede die *μαθητας* zu Jeſus treten, und dieſe ſofort von ihm belehrt werden; als auch Lukas ihn die Rede *εις τας ακοας του λαου* halten läßt; ſo zeigt ſich, daß Jeſus zum verſammelten Volk überhaupt, doch mit beſonderer Beziehung auf ſeine Schüler geredet hat; (vgl. Tholuck, de Wette.) Denn daß hier ein beſtimmter feierlicher Redeact zum Grunde liege, haben wir nicht Urſache zu bezweifeln."

herab und ſtellte ſich, *εστη*, auf einen gewiſſen Platz. (Vgl. Erkl. S. 153 flg.) Daraus kann aber doch wohl nicht geſchloſſen werden, daß er die nachher folgende Rede ſtehend gehalten haben müſſe. Als er mit ſeinen Jüngern als Begleitern vom Berge herabſtieg, fand er eine große Menge Menſchen aus verſchiedenen Gegenden, (aus Galiläa, Judäa, Peräa, Phönizien) die ſich verſammelt hatten, um ihn zu hören, und ſich von ihren Krankheiten heilen zu laſſen. (Vgl. S. 154.) Wenn er nun einen Vortrag halten wollte, ſo mußte er doch erſt das Geräuſch des Volkes vorübergehen, Stille und Ordnung erfolgen laſſen, und ſich einen bequemen Platz wählen, ehe er ſich niederſetzen konnte. Zweifelsohne ſtand er alſo, ehe dieſes geſchah. Es iſt eine durchaus unerweisliche Behauptung, daß er wegen der großen Menge derer, die ihn umringt hatten, ſich nicht habe ſetzen können. Da die Leute gekommen waren, ihn zu hören; ſo wird man ihn auch nicht gehindert haben, ſich der Bequemlichkeit zu bedienen, die er wünſchte. Der Umſtand, daß er ſich, ehe er ſeine Rede begann, niedergeſetzt habe, iſt übrigens ſo unbedeutend, daß ihn Lukas, er mochte ihm bekannt ſeyn oder nicht, füglich mit Stillſchweigen übergehen konnte. (S. 153.)

An welchem Orte trug Jeſus die Rede vor?

Polem. Die Eine Rede, (wird eingewendet) iſt auf einem Berge, Mat. 5, 1., die andere aber in einer Ebene gehalten worden. Luk. 6, 17.

Apolog. Matthäus ſagt freilich abermals ausdrücklich, daß Jeſus einen gewiſſen Berg beſtiegen und auf demſelben eine Rede vorgetragen habe. Aber was ſagt denn Lukas? Das Weſentliche ſeiner Erzählung iſt dieſes. Jeſus brachte einſt auf einem gewiſſen Berge eine Nacht betend zu. Am folgenden Morgen rief er ſeine Anhänger zu ſich, und wählte zwölf aus ihnen, die er Apoſtel nannte. (S. 126 flg.) Dann begab er ſich mit ihnen vom Berge herab, und ſtellte ſich *επι τοπου πεδινου*, Luk. 6, 12—17. Wie dieſe letzten Worten zu verſtehen ſeyen, darauf beruht Alles. Daß *τοπος πεδινος* eine Ebene bedeute, iſt bekannt und gezeigt. (S. 154.) Indeſſen gibt es auch Berge, auf denen ſich ebene Plätze befinden. (S. 152.) Man könnte daher wohl annehmen, daß Jeſus von der Höhe des Berges ſich weiter herab auf eine noch auf demſelben befindliche Ebene begeben habe. Dann würde er ſeine Rede auf einem Berge und doch auf einer Ebene vorgetragen haben. So

ſtellen ſich viele Ausleger die Sache wirklich vor. Wenn man den Berg wüßte, auf dem ſich Jeſus damals befand, ſo würde man auch urtheilen können, ob er von der Beſchaffenheit ſey, wie ſie bei dieſer Erklärung vorausgeſetzt wird. Allein man weiß nur, daß dieſer Berg nicht weit von Kapernaum lag. (Vgl. S. 152.) Doch es bietet ſich eine noch leichtere Erklärung der Worte επι τοπου πεδινου dar. Bekanntlich heißt επι mit dem Genitiv auch über. Man überſetzt alſo: Er ſtellte ſich über eine Ebene. (S. 153.) Selbſt die Natur der Sache ſcheint dieſe Erklärung zu fordern. Jeſus ſah eine große Menge Volks vor ſich, welches auch darum gekommen war, weil es ihn zu hören begehrte. (Luk. 6, 18. S. 155.) Er mußte doch wohl wünſchen, ſo reden zu können, daß er von Allen gehört würde. Wäre hiezu ein Ort bequemer geweſen, als ein ſolcher, unter welchem eine Ebene war, die viele Menſchen faſſen konnte? Dieſer Erklärung zu Folge ſtand er alſo nicht auf der Ebene ſelbſt, auch nicht auf der Spitze oder in der Mitte des Berges, ſondern tiefer unten nach dem Fuße deſſelben hin, aber noch immer auf dem Berge. (S. 154.) Läßt ſich nun die Erzählung des Lukas, was den Ort betrifft, wo die Berg-Rede gehalten wurde, mit der Erzählung des Matthäus nicht vollkommen vereinbaren?

Zu welcher Zeit hielt Jeſus die Rede?

Manche bringen vor, die Berg-Rede beim Matthäus muß früher gehalten worden ſeyn, als die Rede beim Lukas. Denn als Jeſus jene hielt, hatte er erſt vier Apoſtel; dieſer aber ging die Wahl aller Apoſtel voraus. Was das chronologiſche Moment betrifft, in welches die Wahl der ſ. g. vier Apoſtel und der zwölf Apoſtel fällt, ſo wurde daſſelbe erörtert I. B. S. 804 flg. II. B. S. 125 flg. Die näheren Erläuterungen aber über den ſcheinbaren Widerſpruch in Rückſicht auf die Zeit, in welcher die Rede vom Berge gehalten wurde, werden weiter unten ertheilt.

Iſt die Berg-Rede in ihrer jetzigen Geſtalt von Jeſus gehalten worden?

Matthäus und Lukas ſind die einzigen Evangeliſten, die der Berg-Predigt Erwähnung thun. Allein ſowie ſie Jeſus gehalten hat, wurde ſie zuverläſſig nicht von ihnen aufgezeichnet. Folgende Beweisgründe führt man an: 1) Es lieſſe ſich nicht begreifen, wie Jemand unter den Zuhörern, die Jeſus damals vor ſich hatte, als

er die Berg-Rede vortrug, ſeinen ganzen Vortrag entweder auf der Stelle hätte aufzeichnen, oder im Gedächtniſſe behalten können. Geſetzt ſogar, beide Evangeliſten hätten ſeine Rede erweitert, und urſprünglich wäre ſie kürzer geweſen, ſo würde man doch nicht glauben können, daß ſie im Stande geweſen wären, ſie ganz und ohne alle Veränderung ſo aufzubewahren, wie er ſie vorgetragen hat. Dazu wäre entweder eine ſolche Fertigkeit im Geſchwindſchreiben erforderlich geweſen, wie man ſie Keinem ſeiner Zuhörer zutrauen kann, oder ein Gedächtniß, wie es unter Menſchen nicht gefunden zu werden pflegt. 2) Hiezu kommt noch, daß der Zuſammenhang in der Berg-Rede nach ihrer jetzigen Geſtalt hie und da unterbrochen iſt. Es muß allerdings befremden, daß die Urtheile hierüber ſo ſehr verſchieden und wirklich widerſprechend ſind. Einige behaupten, daß die Berg-Rede aus ſolchen Gnomen und ausführlichen Lehrvorträgen beſtehe, die nicht mit einander genau verbunden ſeyen, ſondern einzeln betrachtet werden müßten. Andere meinen dagegen, dieſe Rede ſey ein wohlgeordnetes Ganzes, deſſen Theile genau mit einander zuſammenhängen. Die Wahrheit wird wohl auch hier, wie ſonſt oft, in der Mitte liegen. Bisweilen iſt, wie wir glauben, der Zuſammenhang in der Berg-Rede ſo ſichtbar, daß er kaum verkannt werden kann; bisweilen aber würde er erſt durch Kunſt und Einſchieben ſolcher Gedanken, die nicht ausgedrückt ſind, hineingebracht werden müſſen, wenn er dargeſtellt werden ſollte. Bei dieſer Art von Ergänzung würden Willkürlichkeiten unvermeidlich ſeyn. Soviel wir zu urtheilen vermögen, hängt die Bpt. weder bei Mat. noch Luk. in allen ihren Theilen genau zuſammen. Nicht beim Mat., wie einige Beiſpiele zum Beweiſe dienen, als: 6, 16—18. vgl. V. 19—21. V. 24—34. vgl. vorherg. Verſ.; 7, 1—3. vgl. V. 7—11.; V. 12. vgl. 13—23. Iſt aber vielleicht in der Berg-Rede bei Luk. ein vollkommener Zuſammenhang? Auch nicht. So 6, 41. 42. vgl. V. 43. ꝛc. — Wenn ſich nun die Sache ſo verhält, ſo wird man daraus ſchließen dürfen, daß Jeſus die Bpt. nicht in der Geſtalt gehalten haben könne, in der ſie uns in den Schriften Mat. und Luk. aufbewahrt ſind. Sollte er wohl einen unzuſammenhängenden Vortrag gehalten haben? Dieß würde nicht geſchehen ſeyn, wenn er auch ohne alle Vorbereitung hätte reden müſſen. Nach den Umſtänden aber, die Luk. 6, 12 flg. erzählt werden, läßt ſich dieſes gar nicht einmal annehmen, Zweifels ohne hielt er alſo einen geordneten, zuſammenhangenden Vortrag, und dieß iſt deſto glaublicher, weil

ſich eine große Menge Volks um ihn her verſammelt hatte, das ihn zu hören wünſchte. (S. 151.) Allein weder Mat. noch Luk. hat ſeinen Vortrag ganz, ſondern Jeder hat ihn nur in einem eigenen Auszuge mitgetheilt, ohne den Uebergang von einer Materie zur andern immer anzumerken. Man behauptet zwar, daß die Bpt. aus einzelnen, theils kürzern, theils längern Gnomen beſtehe, die ihrer Natur nach nicht genau mit einander verbunden ſeyn können; und daß daher auch kein vollkommener Zuſammenhang in derſelben geſucht werden dürfe. Allein Jeſus hat ja nicht in lauter Gnomen geſprochen. Was z. B. Mat. 6, 31—37. 43. 44. 46—48. 6, 5—15. und in andern Theilen der Rede enthalten iſt, kann nicht füglich unter die Gnomen oder Sentenzen gerechnet werden. Die einzelnen Gnomen, die Zahl derſelben mag größer oder kleiner ſeyn, konnten ihn alſo nicht hindern, die vorzutragenden Wahrheiten mit einander zu verbinden. Dieß wird auch wohl in der Bpt. geſchehen ſeyn, wenn gleich bei der jetzigen Geſtalt derſelben die Verbindung nicht immer in die Augen ſpringt. (Vgl. Rau a. a. O. §. 7.)

Wie iſt die Berg-Rede in ihrer jetzigen Geſtalt entſtanden?

Manche Gelehrte leiten die Entſtehung der Berg-Predigt in ihrer gegenwärtigen Geſtalt aus einer andern Urſache her. Man behauptet, daß ſie aus mehren Reden, die Jeſus zu verſchiedenen Zeiten, bei verſchiedenen Veranlaſſungen und vor verſchiedenen Zuhörern gehalten habe, zuſammengeſetzt worden ſey. Man leugnet dabei nicht, daß Jeſus eine Rede auf einem gewiſſen Berge gehalten habe; und wie könnte man dieß auch leugnen, ohne den Evangeliſten Mat. und Luk., die es Beide verſichern, alle Glaubwürdigkeit abzuſprechen? (I. B. Einl.) Allein man ſtellt ſich vor, daß dieſe Rede urſprünglich kürzer geweſen, und erſt durch Einrückung mehrer, aus andern Reden Jeſus genommenen Stellen erweitert worden ſey. Die Bpt. bei Luk. kommt hier weniger in Betrachtung, weil ſie ohnehin abgekürzt iſt. Man hält ſich hauptſächlich an die Bpt., wie ſie jetzt im Mat. gefunden wird. Ob ſie aber von ihm ſelbſt, oder etwa von einem Andern erweitert wurde, darüber iſt man nicht einig. An ſich ſelbſt iſt es freilich nicht gleichgiltig, welche von beiden Meinungen man annimmt. Denn wenn Matthäus ſelbſt Zuſätze zur Bpt. aus andern Reden Jeſus machte, ſo könnte man doch mehr überzeugt ſeyn, daß ſie wirklich

aus dem Munde deſſelben gefloſſen wären, als wenn ſie ein ſolcher, der weder unter die Apoſtel, noch unter ihre unmittelbaren Schüler gehört hätte, eingerückt haben ſollte. Die näheren Beweiſe, daß die Berg-Rede in ihrer jetzigen Geſtalt nicht aus mehren Reden zuſammengeſetzt ſey, werden weiter unten geliefert. — Die Entſtehung der Berg-Predigt in ihrer gegenwärtigen Geſtalt läßt ſich wahrſcheinlich ſo erklären, wenn man annimmt, daß dieſe Rede weder im Mat. noch im Luk. ganz ſo gefunden wird, wie ſie Jeſus vortrug. Wenn man dieſe Anſicht gewinnt, ſo wird auch begreiflich, warum der Zuſammenhang derſelben hie und da unterbrochen iſt, und warum bisweilen Vorſchriften von verſchiedener Art darin vorzukommen ſcheinen. Wir ſind geneigt, zu glauben, daß, wenn wir etwa zwei Stellen ausnehmen, und worüber wir unten uns erklären werden, Nichts in der Berg-Predigt enthalten ſey, was Jeſus nicht auf einem gewiſſen Berge in Galiläa zu einer und derſelben Zeit vorgetragen hätte an ſeine ſämmtlichen, damals gegenwärtigen Anhänger.

An welche Perſonen hat Jeſus die Rede vom Berge gerichtet?

Jeſus hatte, nebſt ſeinen neuerwählten zwölf Apoſteln (S. 124 flg.) und übrigen Anhängern, als er die Berg-Predigt hielt, auch Viele aus dem jüd. Volke zu ſeinen Zuhörern. Dieß bezeugen Matthäus 7, 28. 8, 1. und Lukas 7, 1. ausdrücklich. (S. 150.) Allein ungeachtet er Wahrheiten vortrug, die Allen, auch denen, die nicht zu ſeiner Schule gehörten, und die vielleicht nur die Neugierde herbeigezogen hatte, wichtig ſeyn konnten; ſo nahm er doch bei ſeinem Vortrage auf dieſe weniger Rückſicht, ſondern richtete ihn eigentlich an ſeine ſämmtlichen Anhänger, die ſich damals bei ihm befanden, ſie mochten unter ſeine zwölf Vertrautern gehören oder nicht. Er ſchloß Keinen, der ihn hören wollte, von ſeinen Belehrungen aus; aber konnte er auch erwarten, daß ſie von allen Fremden gehörig benützt würden? Er widmete alſo die Berg-Predigt denen, die ihn ſchon kannten und ehrten, die ſeinen Unterricht ſuchten, und hoffen ließen, daß ſie für ſeine Sache gewonnen werden würden. Matthäus läßt uns in Ungewißheit, zu Wem Jeſus geredet habe, als er die Berg-Predigt hielt. Er erzählt (4, 25. 6, 1. 2. S. 151.) bloß, Jeſus habe ſich einſt auf einen gewiſſen Berg begeben, und, nachdem er ſich daſelbſt niedergeſetzt, ſeyen ſeine μαθηται zu ihm hingetreten,

denen er dann das vorgetragen habe, was in der Berg-Rede enthalten iſt. Wer ſind aber die, welche hier *μαθηται* heißen? Gemeiniglich verſteht man darunter die Apoſtel, welche freilich ſonſt auch *μαθηται* genannt werden. An ſich ſelbſt wäre es alſo nicht unmöglich, daß dieſe Bedeutung hier Statt fände. Allein da alle Bekenner, Anhänger und Verehrer Jeſus dieſen Namen zu führen pflegen, (z. B. Mat. 8, 21. Luk. 7, 11. 19, 37. Joh. 6, 60. 61. 66. 7, 3. ꝛc.) ſo kann auch dieſe Bedeutung in der Stelle Mat. 5, 1. angenommen werden. (S. 153.) Dieſer Evangeliſt bedient ſich alſo einer zweideutigen Benennung, und aus ihm läßt ſich nicht entſcheiden, ob Jeſus die Begierde nur allein für die Apoſtel, oder auch für ſeine übrigen Anhänger beſtimmt habe. Das Letztere wird indeſſen nach Luk. 6, 20. behauptet werden müſſen; wie wir S. 153. und S. 155. gezeigt haben; und welches wir bei Erklär. der betreffenden Stellen noch näher beweiſen werden. Hier jedoch haben wir folgende Bemerkungen zu machen, über die Frage:

An welche Perſonen Jeſus ſeinen Vortrag gerichtet habe. — Lukas drückt ſich hierüber V. 20. ſo aus: *επαρας τους οφθαλμους αυτου εις τους μαθητας αυτου ελεγε.* Wer ſind alſo dieſe *μαθηται*? Vielleicht bloß die Apoſtel? Dieß wird freilich von Vielen behauptet; aber dem Zuſammenhange zufolge, der hier in Betrachtung gezogen werden muß, kann es nicht angenommen werden. Unſtreitig ſind die *μαθηται* eben die, welche V. 17. *οχλος μαθητων αυτου* betitelt werden. Sie waren wenigſtens zum Theile mit ihm vom Berge herabgeſtiegen. (S. 155.) Die Worte des Evangeliſten: *καταβας μετ᾽ αυτων* könnten zwar der Sprache nach auf die erwählten Apoſtel gezogen werden, von denen unmittelbar vorher V. 14—16. die Rede iſt. Allein dann müßte man annehmen, daß die übrigen Jünger, aus denen dieſe gewählt worden, zurückgeblieben wären. Iſt das glaublich, da ſie doch ſehen mußten, daß an dem Fuße des Berges ſich eine Menge Menſchen verſammelte, zu denen Jeſus herabging? Unſtreitig will alſo Lukas anzeigen, daß er mit ſeinen ſämmtlichen Jüngern, die mit ihm auf dem Berge waren, nicht mit den neuerwählten Apoſteln allein, ſich herabbegeben und über eine Ebene geſtellt habe. Unten an dieſem Berge erwarteten ihn aber noch viele andere Perſonen aus verſchiedenen Gegenden von Galiläa, Judäa, Peräa, und unter dieſen befanden ſich Zweifels ohne noch viele andere Jünger und Anhänger. Alle dieſe Jünger, die theils

mit ihm vom Berge herabkamen, theils am Fuße deſſelben ihn erwarteten, ſind es, welche Lukas ὀχλος μαθητων αὐτου nennt. Kurz, eine Schaar von Jüngern war da; es ſey nun, daß ſie ihn auf den Platz, wohin er ſich ſtellte, begleitet, oder daß ſie ſich anders woher bei ihm eingefunden hatten. An dieſe richtete er alſo nach V. 20. ſeine Rede, nicht an die Apoſtel allein. Unmöglich kann Lukas dieſe Letzten ausſchlieſſend verſtanden haben. Eine Zahl von zwölf Perſonen, eine ſo geringe Zahl, die ſich leicht überſehen läßt, würde er nicht ὀχλος genannt haben. Hätte er die Apoſtel allein verſtanden wiſſen wollen, ſo würde er nicht das vieldeutige Wort μαθηται gebraucht, ſondern, wie er ſonſt zu thun pflegt, (z. B. 9, 1. 12. 18. 31.) ὁι δωδεκα geſagt haben. Da nun Jeſus, als er ſeinen Vortrag begann, die Augen auf ſeine ſämmtlichen Jünger gerichtet, oder, welches gleichviel iſt, ſie angeredet hat; ſo muß man auch wohl annehmen, daß dieſer Vortrag ſie Alle betroffen habe. — Mit dem, was Lukas über die Perſonen ſagt, für welche Jeſus die Berg-Predigt beſtimmte, läßt ſich Matthäus ſehr wohl vereinigen, wenn er 5, 1. ſchreibt: ſeine Jünger traten vor ihn hin. Dieſe Jünger ſind nicht die 4, 18—22. genannten vier Apoſtel, Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes. (S. 804 flg.) Denn was V. 23—7, 29. erzählt wird, hängt mit dem unmittelbar Vorhergehenden nicht zuſammen, ſondern muß, wie oben erinnert wurde, als ein für ſich beſtehender Theil betrachtet werden. Deſto genauer hingegen ſchließt ſich 5, 1. 2. an 4, 25. an. (S. 149.) Von einer großen Menge Volks aus verſchiedenen Gegenden von Galiläa, Judäa, Peräa ꝛc. wurde Jeſus begleitet. Als er dieſe Schaaren ſah, beſtieg er einen gewiſſen Berg, ſetzte ſich nieder, ſeine Jünger traten zu ihm hin, und er hielt die Berg-Predigt. Dieſe Jünger müſſen alſo nothwendig ſich unter jenen Volkshaufen befunden haben. Wer ſie geweſen ſeyen, ſagt Matthäus nicht. Sie heißen bei ihm μαθηται, und darunter können ſowohl die Apoſtel, als auch andere Anhänger Jeſus verſtanden werden. Man ſieht indeſſen, daß Matthäus dem Lukas, der ſich eben deſſelben Wortes bedient, und es in der weiteren Bedeutung nimmt, gar nicht widerſpricht. Der eine Evangeliſt erläutert den andern, wie es bei vielen evangel. Geſchichtserzählungen geſchieht. — Der bisher geführte Beweis, daß Jeſus die Berg-Rede an alle ſeine, damals gegenwärtigen Jünger oder Anhänger gerichtet habe, wird durch den Inhalt dieſer Rede beſtätiget; welches wir bei Erklärung der Berg-Rede ſelbſt, näher erörtern

werden. — Zwar wird von vielen Exegeten behauptet, daß mehre Stellen darin vorkämen, die nur auf die Apoſtel, nicht auch auf andere Schüler Jeſus bezogen werden könnten. Wenn dieſer Fall wirklich Statt fände, ſo würde es allerdings ſcheinen, als wenn die Berg-Rede eine eingeſchränktere Beſtimmung gehabt hätte. Allein nach genauerer Prüfung glauben wir behaupten zu dürfen, daß keine einzige Stelle in dieſer Rede enthalten ſey, die nothwendig bloß auf die Apoſtel bezogen werden müßte, und nicht auch auf andere Anhänger Jeſus bezogen werden könnte. Soviel wir einſehen, enthält die Predigt vom Berge lauter Vorſchriften, Verheiſſungen und auch Drohungen, die auf Jeden der damals gegenwärtigen Jünger unmittelbar angewendet werden konnten. Nur wird ſich freilich von ſelbſt verſtehen, daß nicht jeder Theil dieſer Rede jeden Jünger oder Zuhörer in gleichem Grade angegangen ſeyn werde. Wer vor einem gemiſchten Haufen redet, wird ſeinem Vortrage nie eine ſolche Einrichtung geben können, daß er Allen, die ihn hören, auf gleiche Art angemeſſen wäre, und die Bedürfniſſe eines Jeden in gleichem Maaße befriediget würden. Auch läßt ſich wohl vermuthen, daß Jeſus in der Berg-Rede, wenigſtens zuweilen, insbeſondere auf die damaligen Zeiten Rückſicht genommen haben würde. Ob indeſſen dieſer Fall wirklich Statt finde oder nicht, wird bei Erklärung der betreffenden Stellen erörtert werden. Genug, wenn ſich Alles, was in der Berg-Predigt vorkommt, ohne Zwang ſo erklären läßt, daß es auſſer den Apoſteln auch auf die übrigen, damals gegenwärtigen Anhänger Jeſus angewendet werden, daß es ihnen gelten kann. Es kann auch Niemand behaupten, daß dieſe Rede nach ihrem ganzen Inhalte auf die Apoſtel zu beziehen ſey, ſondern man räumt vielmehr ein, daß auch Vorſchriften für die übrigen Zuhörer darin vorkommen. Bei Erklärung der Berg-Rede ſelbſt werden wir diejenigen Stellen bemerken und ausheben, welche mit einigem Scheine auf die Apoſtel bezogen werden.

Wenn Matthäus und Lukas die Berg-Rede ſelbſt ſo aufgezeichnet haben, wie wir ſie in ihren Evangelien leſen, ſo kann ſelbſt die Einkleidung derſelben zur Beſtätigung dienen, daß ſie Jeſus an alle ſeine damals gegenwärtigen Anhänger gerichtet habe. Es werden nämlich die ganze Rede hindurch immer eben dieſelben Perſonen angeredet, wenn eine Anrede geſchieht. Gemeiniglich ſpricht Jeſus zu Mehren oder vielmehr zu Allen; bisweilen ſcheint er auch nur einen Einzelnen anzureden. Dadurch aber, daß er auf

dieſe Art abwechſelt, unterſcheidet er die Perſonen nicht, an die er ſeinen Vortrag richtet. Hieraus wird man, wie wir glauben, ſchlieſſen müſſen, daß er ihn für eben dieſelben Perſonen beſtimmt habe. Gleichwohl ſollen Stellen in der Berg-Rede vorkommen, welche bald die Apoſtel allein oder zunächſt betreffen, bald aber auch ſolche, welche alle übrigen Zuhörer angehen. Wenn dieß wäre, ſo würde in dieſer Rede eine auffallende Verwirrung herrſchen. Warum ſind denn die Perſonen, auf welche ſich die eine oder die andere Art von Stellen beziehen ſoll, nicht unterſchieden, warum ſind ſie nicht beſonders angeredet worden? Soll etwa die Schuld auf die Evangeliſten Matthäus und Lukas geſchoben werden? Will man etwa annehmen, Jeſus habe zwar ſelbſt bald ſeine neuerwählten Apoſtel, bald andere Zuhörer beſonders angeredet, und durch dieſe Anreden die Perſonen, an die er ſeinen Vortrag gerichtet, hinlänglich unterſchieden, dieſe Unterſcheidungen ſeyen aber von den beiden Referenten in ihren Auszügen aus ſeiner Rede weggelaſſen worden? Dieß würde eine unbefriedigte Auflöſung einer nicht unbedeutenden Schwierigkeit ſeyn. Es wäre ſchon unwahrſcheinlich, daß beide Evangeliſten, die unabhängig von einander Auszüge aus der Berg-Predigt mittheilen, und hie und da von einander abweichen, doch darin zuſammentreffen ſollten, Stellen, die ſich bald auf den einen, bald auf den andern Theil der Zuhörer bezögen, nicht zu ſcheiden. Noch unwahrſcheinlicher aber wäre, daß Matthäus, der doch ſelbſt unter den Zuhörern war, dieſe Scheidung gar nicht auf die leiſeſte Art angedeutet hätte. Wenn man ſagen wollte, der Inhalt der verſchiedenen Stellen gebe ſelbſt zu erkennen, ob ſie auf den einen oder den andern Theil der Zuhörer Jeſus zu ziehen ſeyen, ſo müßte man ſchon als erwieſen annehmen, was erſt zu erweiſen ſeyn würde, daß er nämlich nicht Alles, was er in der Berg-Rede vortrug, für alle ſeine Anhänger beſtimmt haben könne. Das Gegentheil glauben wir gezeigt zu haben. S. 168. Nach der Anſicht der Berg-Rede in ihrer jetzigen Geſtalt wird man alſo urtheilen müſſen, daß ſie durchaus an eben dieſelben Perſonen, d. i. an alle diejenigen Anhänger und Freunde Jeſus, die damals vor ihm verſammelt waren, gerichtet ſey. (Vgl. S. 169.)

Reſultat die Perſonen betreffend.

Wenn man die bisher gegebene Anſicht der Berg-Rede für richtig erkennt, ſo wird man auch nicht abgeneigt ſeyn, diejenigen Schlüſſe, die wir daraus herleiten wollen, gelten zu laſſen. Man

kann nämlich 1) nicht behaupten, daß die Berg-Predigt aus ungleichartigen Vorſchriften und Aeuſſerungen Jeſus beſtehe. Dieß nehmen freilich mehre Exegeten in neueren Zeiten an. Dieſe Rede ſoll nach einer Apoſtrophe an die neugewählten Jünger anfangen, und ſich dann mit den Pflichten beſchäftigen, welche ihnen als künftigen Lehrern des Chriſtenthums oblagen; darauf ſoll ſie zu Materien übergeben, die zu dieſer Beſtimmung nicht gehören, die nur für gemiſchte Zuhörer paſſen, und daher alle Einheit aufheben. Allein dieſer Meinung können wir nicht beiſtimmen. Nach der Vorſtellung, die wir theils uns von den Perſonen machen, zu denen Jeſus in der Berg-Predigt geſprochen hat, (S. 168.) theils auch von dem Inhalte derſelben, (S. 163.) müſſen wir anders urtheilen. Jeſus begann, wie wir glauben, ſeinen Vortrag nicht mit einer Apoſtrophe an ſeine neuerwählten Apoſtel, ſondern richtete ihn an alle ſeine anweſenden Anhänger. Wenn dieß gegründet iſt, ſo findet ſich auch in ſeinem Vortrage kein Uebergang zu fremden Materien. Alles, was in der Berg-Predigt vorkommt, war für eben dieſelben Perſonen beſtimmt. — Man kann 2) wohl eben ſo wenig behaupten, daß die Berg-Predigt in ihrer jetzigen Geſtalt, wie ſie ſich insbeſondere beim Matthäus findet, nicht ganz aus der Hand dieſes Apoſtels gekommen ſey, ſondern Zuſätze von einer andern Hand erhalten habe. Es wird gleichwohl auch behauptet: Alle, oder doch die meiſten Abſchnitte, die im Mat. Evangelium allein ſtehen, ſollen einen andern Verfaſſer haben. Unter dieſe Abſchnitte wird ausdrücklich die erweiterte Berg-Rede großentheils gerechnet. Man beruft ſich darauf, daß die Berg-Rede beim Lukas viel kürzer iſt, und daß das unter Mat. Namen vorhandene Evangelium immer eine Stelle zum Hauptorte macht, an welchem Aehnliches geſammelt wird. So ſoll nun auch die Berg-Predigt beim Mat. von einem Andern benützt worden ſeyn, eine Ueberſicht von Jeſus Lehrart zu geben. — Es ſey uns erlaubt, dieſer Vorſtellung nur Eines und das Andere entgegen zu ſetzen. Wenn man auch einräumt, daß unſer jetziges Evangelium des Mat. nicht ganz aus den Händen des Apoſtels gekommen ſeyn könne, (posito, sed non concesso, vgl. Einl. S. 21 flg. 37 flg. 41 flg.) ſondern daß ein anderer Verf. Einſchaltungen in den Text, wie er vom Mat. ſelbſt herkam, gemacht habe; wenn man ſogar zugibt, daß dieſer Verf. oder Anordner, wie man ihn nennt, gewohnt geweſen ſey, an einer Stelle über eine Hauptmaterie ähnliche Aeuſſerungen, die Jeſus zu andern Zeiten gethan, zu ſammeln, welches z. B. Mat. 10, 1—42.

geſchehen iſt; ſo zweifeln wir doch ſehr, daß ſich dieſes auf die Berg-Rede in ihrer jetzigen Geſtalt anwenden läßt. Es wird dabei vorausgeſetzt, daß in derſelben verſchiedene Reden, die Jeſus bald an den Ausſchuß ſeiner Jünger, bald an das Volk gehalten, unter einander gemiſcht vorkommen. Wäre dieſe Vorausſetzung richtig, und könnte ſie erwieſen werden, dann würde jene Vorſtellung von der Berg-Predigt beim Mat. in ihrer jetzigen Geſtalt wahrſcheinlicher ſeyn. Für vollkommen zuverläſſig könnte ſie indeſſen doch nicht gehalten werden. — Es wäre ja möglich, daß Matthäus ſelbſt Theile aus ſolchen Reden, die Jeſus zu verſchiedenen Zeiten und an verſchiedene Zuhörer gehalten, in die Berg-Predigt eingerückt hätte. Dieß wird auch von Mehrern behauptet. Allein wir zeigten ſchon oben S. 165. an, warum wir dieſer Meinung nicht beitreten können, und bewieſen S. 168., daß Jeſus die Berg-Rede an ſeine ſämmtlichen Anhänger gerichtet, auch ſuchten wir S. 171. darzuthun, daß Alles, was in derſelben vorkommt, ihnen Allen gelten konnte. Wenn ſich nun Nichts in dieſer merkwürdigen Rede vorfindet, wie ſie uns die Evangeliſten aufbewahrten, was Jeſus nicht zu der Zeit, als er ſie hielt, und denen Perſonen, für welche er ſie beſtimmte, hätte vortragen können; ſo ſehen wir auch keinen hinlänglichen Grund zu der Behauptung, daß von einer andern Hand Einſchaltungen in ſie gekommen ſeyn müßten. Da Matthäus ſelbſt die Berg-Rede mit anhörte; ſo iſt begreiflich, daß er im Stande geſetzt war, ſie vollſtändiger, als Lukas, oder als irgend ein Anderer, der ſie nicht ſelbſt hörte, mitzutheilen, wenn er ſie gleich nicht ganz, und wenn er auch nicht Alles immer in der Ordnung, in welcher es Jeſus vortrug, wieder zu geben vermochte. (Vgl. Rau a. a. O. §. 45.)

Welches iſt der Zweck der Berg-Predigt?

Wenn man den Zweck der Berg-Predigt erforſchen will, ſo muß man die richtigen Mittel dazu aufſuchen. Wie wird nun der Zweck der Rede vom Berge ermittelt? Weder Matthäus, noch Lukas ſagt ausdrücklich, in welcher Abſicht Jeſus die Rede auf dem Berge gehalten habe, und in den übrigen Schriften des N. T. kommt ohnehin keine Erklärung darüber vor. Wenn alſo die Tendenz dieſer Rede beſtimmt werden ſoll, ſo wird man theils ihren Inhalt, theils die Perſonen, an welche ſie gerichtet wurde, in Anſchlag bringen müſſen. Auſſer dieſen beiden Mitteln läßt ſich kein anderes denken. Sie werden aber nothwendig mit einander verbunden

werden müſſen, weil keines allein genommen zureichend iſt. Wenn man auf den Inhalt Rückſicht nimmt, ſo iſt der Gebrauch dieſes Mittels deßhalb mit einigen Schwierigkeiten verbunden, weil uns kein Evangeliſt die Berg-Predigt vollſtändig aufbewahrt hat. Nur Auszüge aus derſelben hinterließen ſie uns: Den vollſtändigſten Auszug lieferte Matthäus. Aber auch dieſer Evangeliſt überging, weil der Zuſammenhang öfters unterbrochen iſt, Manches, was von Jeſus vorgetragen wurde. Wie? wenn nun Matthäus ſogar einige der wichtigſten Theile der Berg-Rede übergangen hätte? In dieſem Falle könnte Jeſus Zwecke bei dieſer Rede beabſichtiget haben, die uns unbekannt wären, und unbekannt bleiben würden. Indeſſen können wir über das Unbekannte nicht urtheilen, ſondern müſſen die Berg-Predigt nehmen, wie ſie uns aufbewahrt wurde, und dann daraus herleiten, was ſich daraus ſchlieſſen läßt. Wir werden dabei ſicherer gehen, wenn wir zugleich auf die Perſonen, zu denen Jeſus ſprach, Rückſicht nehmen. Dieſes Letztern wird wenigſtens dazu dienen, zu beſtimmen, welchen Zweck er bei der Berg-Predigt nicht gehabt haben könne.

a) Der Zweck Jeſus war nicht, das Weſentliche ſeiner ganzen Lehre vorzutragen. In der Berg-Rede wird Vieles übergangen, was zum Weſentlichen der Lehre Jeſus gerechnet werden muß. Von ſeiner Perſon und von ſeinem Verhältniſſe zu der Gottheit wie zu den Menſchen ſpricht er faſt Nichts. Nur auf eine entfernte Art gibt er zu erkennen, daß er der Meſſias ſey. Er übergeht noch viele andere Punkte ſeiner Lehre, die er nicht unberührt gelaſſen haben würde, wenn er einen vollſtändigen Begriff derſelben hätte geben wollen. Selbſt ſeine Sittenlehre hat er nicht ausführlich vorgetragen. Es fehlen nicht nur viele wichtige Pflichten, z. B. die Pflichten der Unterthanen gegen die Obrigkeit und die meiſten Selbſtpflichten, ſondern es iſt auch, was vorzüglich merkwürdig ſcheint, das Princip, woraus Jeſus alle Pflichten ſeiner Bekenner anderswo, Mat. 22, 37—40. herleitet, nämlich Gottes- und Menſchenliebe, mit keinem Worte berührt worden. Wer möchte alſo behaupten, daß er das Weſentliche ſeiner ganzen Lehre in der Berg-Rede habe darſtellen wollen?

b) Die Berg-Predigt iſt keine Inaugurations-Rede für die Apoſtel. — Nach der Meinung mehrer kathol. und akathol. Exegeten, wollte Jeſus durch die Berg-Predigt ſeine neuerwählten Apoſtel zu ihrem künftigen Lehramte einweihen, und ihnen die Pflichten bekannt machen, die ſie als Lehrer ſeiner Reli-

gion Andern haben bekannt machen ſollen. — Worauf gründet man dieſe Meinung? — Wenn wir nicht irren, ſo baſirt man ſie theils auf den Inhalt der Berg-Rede, theils auf die Zeit, zu welcher ſie gehalten, theils darauf, daß ſie, wie man glaubt, an die Apoſtel gerichtet wurde. Allein keiner dieſer Gründe kann beweiſen, was er beweiſen ſoll. Der Inhalt der Berg-Rede kann hier deßhalb nicht in Betrachtung kommen, weil, wie oben bemerkt wurde und unten gezeigt wird, keine Wahrheit in derſelben vorgetragen wird, die bloß die Apoſtel betreffe, und nicht auch auf andere Anhänger Jeſus bezogen werden könnte. — Die Zeit, zu welcher ſie gehalten wurde, kann auch nicht als ein entſcheidender Beweis angeſehen werden, daß ſie zu einer Einweihungsrede beſtimmt war. Nach Luk. 6, 13 flg. S. 127. wählte freilich Jeſus unmittelbar vor derſelben aus der Zahl ſeiner übrigen Jünger zwölf Apoſtel; aber folgt daraus, daß er ſie auch durch dieſe Rede zu ihrem künftigen Lehramte einweihte? Lukas ſagt es wenigſtens nicht. Es wird alſo ohne Beweis angenommen. — Wenn man endlich behauptet, daß Jeſus die Berg-Predigt an ſeine Apoſtel gerichtet habe, ſo nimmt man das Wort μαθητης Mat. 5, 1. und Luk. 6, 20. S. 155. in einer Bedeutung, die hier gar nicht Statt finden kann. Nicht ſeine Apoſtel allein, ſondern alle ſeine damals gegenwärtigen Anhänger redete er an. Vgl. S. 169. Man kann aber auch der Behauptung, daß Jeſus ſeine Apoſtel durch die Berg-Predigt zu ihrem Amte inaugurirte, Gründe entgegen ſetzen. Der Inhalt der Berg-Rede iſt ſo beſchaffen, daß ſie nicht füglich für eine Einweihungsrede gehalten werden kann. Man erwartet, daß in einer ſolchen Rede das vorgetragen werde, was diejenigen, die eingeweiht werden ſollen, auf eine nähere Art angehe. Wenn die Einweihung in Gegenwart anderer Perſonen geſchieht, die entweder als Zeugen zu betrachten ſind, oder denen die Bemühungen der Einzuweihenden gewidmet werden ſollen, ſo nimmt man freilich auch auf ſie dabei Rückſicht; aber ein vorzüglicher Theil der Inaugurationsrede muß ſich doch auf diejenigen beziehen, die man zu einem Amte oder zu einer gewiſſen Beſtimmung inauguriren will. Man muß ſie mit ihren Pflichten und mit den von der Erfüllung derſelben abhängenden Rechten bekannt machen; man muß ſie belehren, ermahnen, warnen, aufmuntern. Dieſen Begriff, den man ſich von einer Inaugurationsrede zu machen hat, halte man feſt, und vergleiche dann die Berg-Predigt damit; ſo wird ſich leicht ergeben, daß ſie keine Einweihungsrede ſeyn konnte. Sie enthält

Manches, was in eine ſolche Rede nicht gehört. Vor allen Dingen würde doch wohl Jeſus ſeine Apoſtel, wenn er ſie durch die Berg-Oration hätte inauguriren wollen, mit ihren beſonderen Amtsgeſchäften und Pflichten bekannt gemacht, und ihnen die ſtandhafte Vollbringung derſelben an's Herz gelegt haben. Dieß geſchah aber nicht. Er ſagte ihnen nicht einmal, daß ſie ſeine Lehre auf der Erde ausbreiten und Jeden, der geneigt wäre, ſie anzunehmen, durch die Taufe zum Bekenntniſſe derſelben verpflichten ſollten, und dieß war doch gerade ihre Beſtimmung. Mat. 28, 19. 20. Alſo die Hauptſache ſollte Jeſus in einer Einweihungsrede unberührt gelaſſen haben? Wie unglaublich! Man wird vielleicht ſagen, er habe ſeine Apoſtel zu ihrem künftigen Berufe weiter vorbereiten müſſen, und folglich ihnen bei ihrer Wahl noch keinen vollſtändigen Unterricht über alle ihre künftigen Verrichtungen und Pflichten ertheilen können. Dieß iſt auch ganz richtig. Aber eben deßhalb kann er auch wohl nicht die Abſicht gehabt haben, ſie ſchon durch die Berg-Rede, die gleich auf ihre Wahl folgte, zu ihrem Amte einzuweihen. Man wird vielleicht ferner einwenden, er habe ſie doch mit der reinern Tugendlehre bekannt gemacht, die ſie einſt Andern vortragen ſollten. Aber warum erklärt er denn nicht beſtimmt, daß dieß ſeine Abſicht geweſen ſey? Warum drückt er ſich nicht ſo aus, wie man ſich ſonſt auszudrücken pflegt, wenn man Jemandem den Auftrag gibt, gewiſſe Wahrheiten Andern mitzutheilen? Er ſpricht in der Berg-Rede vom Thun, nicht eigentlich vom Lehren; ſo z. B. Mat. 5, 34—37. 44—48. 6, 1. 7—13. 16. 7, 12. 13. Kurz, Jeſus ſpricht in der Berg-Predigt immer ſo, wie man redet, wenn man Andern gewiſſe Vorſchriften nicht zur weitern Bekanntmachung, ſondern zur Selbſtbeobachtung empfiehlt. Jeſus erklärt ſich aber noch überdieß in der Berg-Predigt über einige Punkte ſo, wie er ſich ſchwerlich in einer an ſeine Apoſtel gerichteten Weihungsrede erklärt haben würde. Dahin rechnen wir, was er Mat. 5, 23. 24. vom Opfern; 6, 16—18. vom Faſten ꝛc. lehrt. — Wenn Jeſus ſeine Apoſtel durch die Berg-Rede zu ihrem Amte inaugurirt hätte, ſo würde er ſeinen Vortrag, wo nicht ganz, doch wenigſtens zum Theile an ſie gerichtet, er würde ſie beſonders angeredet, und ihnen ihr Amt ausdrücklich übertragen haben. Allein dieß geſchah nicht. Nach Luk. 6, 12—20. richtete er ſeinen Vortrag an ſeine ſämmtlichen, vor ihm ſtehenden Anhänger, und was er ſprach, ſprach er zu ihnen Allen. (S. 168 flg.) Dieſes Zeugniß des Lukas iſt entſcheidend. Will man es gelten laſſen, ſo wird

man die Berg-Predigt nicht für eine Inaugurationsrede erklären dürfen. (S. 153 flg.)

Welches iſt nun der Zweck der Berg-Rede? — Jeſus wollte in der, nicht an die Apoſtel allein, ſondern an alle ſeine Lehranhänger gerichteten Rede ſagen, daß ſeine ſämmtlichen Anhänger nach ſeinen meſſianiſch-theokratiſchen, durchaus nicht phariſäiſchen Grundſätzen und Vorſchriften, über welche er ſie belehrte, handeln ſollten. (Vgl. S. 153. und S. 168 flg.) Man kann bei dieſer Predigt, wenn man ihren Inhalt und die Perſonen, an welche ſie gerichtet war, berückſichtiget, einen zweifachen Zweck, einen allgemeinen und einen beſonderen unterſcheiden. 1) Der allgemeine Zweck Jeſus bei der Berg-Predigt zielte dahin, ſeine Anhänger noch feſter mit ſich zu verbinden und für ſeine gute Sache noch mehr zu gewinnen. Es befanden ſich unfehlbar Viele unter ihnen, die mit ſeinem Plane noch nicht bekannt waren. Sie bewunderten den großen Propheten, hörten ihn, ſo oft ſich Gelegenheit dazu darbot, mit Aufmerkſamkeit, gaben ihm Beifall und ſchätzten ihn hoch; ſie hielten ihn für einen Mann von auſſerordentl. Geiſtesgaben und gründlichen Kenntniſſen, zum Theil auch wohl für den Meſſias ſelbſt. Das Edle und Große ſeines Charakters, ſeine Menſchenliebe, ſchonende Güte, Herablaſſung, Uneigennützigkeit und überhaupt Alles, was ſie an ihm wahrnahmen, zog ſie zu ihm hin. Allein noch mochten Manche weit entfernt ſeyn, ſich ihm ganz zu ergeben. Dieß ließ ſich auch nicht auf Einmal bewirken. Indeſſen konnte doch die Berg-Rede bei Vielen eine Vorbereitung dazu werden. Sie war ein Same, der nach einiger Zeit erwünſchte Früchte hervorzubringen vermochte. Jeſus benützte eine Gelegenheit, die der Zufall herbei führte, ſo wie ſie zur willigen Aufnahme ſeiner Lehren benützt werden konnte. Er ſuchte beſonders dadurch auf ſie aufmerkſam zu machen, daß er denen, die ſich zu denſelben bekennen, und der Tugend, die er predigte, huldigen würden, große Segnungen verhieß, Mat. 6, 32. 7, 21., auch ihnen, wenn ſie um ſeinetwillen Verfolgungen erdulden müßten, ausgezeichnete Belohnungen ankündigte. 5, 11. 12. Daß dieſe und andere Vorſtellungen in den Herzen Vieler gute Eindrücke zurückließen, und den Entſchluß beförderten, den Unterricht des großen Propheten von Nazaret und ſeine Herolde und Boten ferner zu hören, iſt allerdings zu vermuthen. Es läßt ſich auch nicht zweifeln, daß er dieſen allgemeinen Zweck zu erreichen ſuchte. Er hatte ihn unfehlbar

immer vor Augen, wenn er öffentlich auf freiem Felde, am Geſtade des See Geneſaret, in den Synagogen und anderswo als Lehrer auftrat (Vgl. I. B. S. 693 flg. 740 flg. 787 flg. 803 flg. 887 flg. 946 flg. 958 flg.) In wiefern er dieſen Zweck durch die Berg-Rede erreichte, davon ſchweigt die Geſchichte. Daß aber ſein Vortrag bewundert wurde, leſen wir bei Mat. 7, 28. 2) Mit dem allgemeinen Zwecke verband Jeſus noch einen beſonderen, und dieſer ging dahin, vor den Phariſäern und ihrer Sittenlehre zu warnen. Die Beweisgründe ſind. a) Jeſus erklärt ganz ausdrücklich, daß die Tugend ſeiner Verehrer vorzüglicher ſeyn müſſe, als die Tugend der phariſäiſchen Lehrer. Mat. 5, 20. Schon hieraus läßt ſich einigermaſſen ſchlieſſen, daß er auch die Tugendlehre der Phariſäer habe beſtreiten wollen. Denn er konnte auf die Tugend derſelben keinen Angriff mit Erfolg machen, ohne die Lehren und Grundſätze, auf denen ſie beruhte, widerlegt zu haben. b) Er ſtellt mehre einzelne Lehren, Grundſätze, Sitten und Gewohnheiten der Phariſäer als irrig und fehlerhaft dar, warnt vor ihnen, und ſetzt dem Falſchen das Wahre, dem Verwerflichen das Gute entgegen. Hieher ſind beſonders folgende Stellen zu rechnen, 5, 19. 21. 22 flg. 27—30. 31. 32. 33—37. 38—42. 43—48. 6, 1—7. 16—18. ꝛc. c) Jeſus warnt vor der breiten Straſſe, die durch eine weite Pforte zum Verderben führt. Wer ſollte in dieſer Beſchreibung nicht die bequeme phariſ. Sittenlehre erkennen, die ſo Vieles verſtattete, was Vernunft und Chriſtenthum unterſagen? d) Endlich dürfen wir auch wohl noch erwähnen, daß Jeſus vor ſolchen falſchen Lehrern warnet, die ſich das Anſehen der Unſchuld und Gutmüthigkeit zu geben ſuchten, aber raubbegierigen Wölfen ähnlich ſind, V. 15. An Wen könnte er ſonſt hiebei gedacht haben, als an die heuchleriſchen Phariſäer? — Es laſſen ſich noch mehre Rügen phariſ. Meinungen, Grundſätze, Sitten und Gewohnheiten in der Berg-Predigt auffinden, wie wir bei Erklärung der betreffenden Stellen zeigen werden. Allein das bisher Erwähnte wird ſchon hinreichend ſeyn, zu beweiſen, daß Jeſus bei dieſer Rede den beſonderen Zweck gehabt habe, der phariſäiſchen gefährlichen und ſchädlichen Sittenlehre die ſeinige, als die beſſere, oder vielmehr als die allein wahre, entgegenzuſtellen, und ſeinen Bekennern ein Verhalten zu empfehlen, welches gerade das Widerſpiel von dem Verhalten der zu ſeiner Zeit in der jüd. Nation herumſchleichenden Heuchler war. Warum aber Jeſus die Phariſäer und ihre Meinungen, Grundſätze, Maximen, Lehren,

Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche angegriffen habe, werden wir weiter unten darlegen. (Vgl. Rau a. a. O. §. 47 flg.)

Reihenfolge der abgehandelten Gegenſtände in der Berg-Rede.

Die Berg-Predigt enthält Lehren, Vorſchriften, Verheiſſungen, und auch Drohungen, welche Jeſus an ſeine ſämmtlichen, damals gegenwärtigen Jünger, Schüler, Anhänger, Vertraute, Verehrer, Freunde richtet. Die verſchiedenen Gegenſtände, welche in dieſer Rede von Chriſtus be- und abgehandelt werden, ſind folgende: a) Glückſeligkeit der Jünger und Anhänger Jeſus, Mat. 5, Vs. 3—10. b) Gutes Beiſpiel, V. 11—16. c) Vollkommenheit des Geſetzes Jeſus, V. 17—20. d) Zürnen und Schimpfen über den Nächſten. V. 21—22. e) Verſöhnlichkeit, V. 23—26. f) Keuſchheit und eheliche Treue, V. 27—32. g) Eidſchwur, V. 33—37. h) Selbſtrache, V. 38—42. i) Feindesliebe, V. 43—48. k) Almoſengeben, Kap. 6, V. 1—4. l) Gebet, V. 5—7. m) Muſter eines guten Gebetes, V. 8—15. n) Faſten, V. 16—18. o) Liebe zu den irdiſchen Gütern, V. 19—34. p) Tadelſucht, Kap. 7. V. 1—6. q) Vertrauen beim Gebete, V. 7—11. r) Nächſtenliebe, V. 12. s) Genaue Befolgung der Lehren Jeſus, V. 13—23. t) Glückſeligkeit derer, die der Lehre Jeſus nachkommen. V. 24—27.

Abtheilung der Berg-Predigt.

Die Berg-Rede laſſen wir in folgende Theile zerfallen. I. Abtheilung, Mat. 5, 3—10. Eingang, Exordium oder Prolog. Hierauf folgen die Abhandlungen: II. Abth. 5, 11—16. III. Abth. 5, 17—48. IV. Abth. 6, 1—18. V. Abth. 6, 19. Kap. 7, 12. Anhang mehrer kurzen Sentenzen oder Denkſprüche. VI. Abth. 7, 13—27. Schlußrede oder Epilog.

Erklärung der Berg-Predigt.

Erſte Abtheilung.

Mat. 5, 3—10. Luk. 6, 20. 21.

a) Glückſeligkeit der Jünger und Anhänger Jeſus.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 5, 3: Glückſelig ſind die Armen im Geiſte; denn ihnen iſt das Himmelreich. (4) Glückſelig die Trauernden;

denn ſie werden getröſtet werden. (5) Glückſelig die Sanftmüthigen; denn ſie werden das Land beſitzen. (6) Glückſelig ſind die, welche nach Gerechtigkeit hungern und dürſten; denn ſie werden geſättiget werden. (7) Glückſelig die Barmherzigen; denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. (8) Glückſelig, die reines Herzens ſind; denn ſie werden Gott ſchauen. (9) Glückſelig die Friedfertigen; denn ſie werden Söhne (Kinder) Gottes genennt werden. (10) Glückſelig die, welche um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn für ſie iſt das Himmelreich.

Luk. 6, 20. Glückſelig ihr Armen! denn euer iſt das Reich Gottes. (21) Glückſelig, die ihr jetzt hungert! denn ihr werdet geſättiget werden. Glückſelig, die ihr jetzt weinet! denn ihr werdet lachen.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Die Rede beginnt mit einer feierlichen Erweckung der Aufmerkſamkeit durch ermunternde Anreden, Seligpreiſungen, μακαρισμοι, welche nach ihren beſonderen Beziehungen und Anſpielungen auf damalige Zeitbegriffe vom Meſſiasreiche zunächſt an die Jünger und Lehranhänger Jeſus gerichtet ſind, und den wichtigen Sinn umfaſſen, daß die wahren Lehranhänger Jeſus, obgleich jetzt gedrückt, V. 3. 4. 10., dennoch die wahrhaft glücklichen ſeyen, wenn ſie nur die von V. 5—10. beſchriebene Gemüthsſtimmung haben.

Wenn man aber dieſe Sentenzen Jeſus bisher immer in den Katechismen unter dem Titel „der acht Seligkeiten“ anführte, ſo gründete ſich dieſes auf dem inneren Werthe jener Lehrſprüche, die einzeln genommen und herausgehoben, wichtige, und für jedes Zeitalter zu beherzigende Lehrwahrheiten für Chriſten enthalten.

In V. 3—10. werden die Erforderniſſe, um ein würdiger Theilnehmer am Meſſiasreiche zu ſeyn, angegeben.

Die drei erſten Sätze V. 3—5. ſind im Grunde ein zuſammenhängender Gedanke, nach dem Sinne: Auch ihr Bedrängte, Arme! ſo oft ihr jetzt jammern müſſet in dieſer drückenden Lage der Nation, ſeyd beglückt, wenn ihr nur in Ruhe, beſcheidener, ſanfter Duldung, für das Gute thätig ſeyn wollet.

Die Parallelſtellen bei Lukas werden bei der Erklärung des Matthäus immer verglichen werden.

V. 3. *Μακαριοι οι πτωχοι τω πνευματι, οτι αυτων εστιν η βασιλεια των ουρανων. μακαριος*, wahrhaft glücklich, wie Pſal. 1, 1. „beatus ille“ Cic. tuscul. quæst. 5, 10. Der Satz iſt zweideutig; man kann „*τω πνευματι*“ auf *μακαριοι* beziehen, nämlich: im Geiſte glücklich ſind *οι πτωχοι* die leiblich Armen. Arme, gedrückte Menſchen ſah Jeſus in Menge um ſich her, 4, 23—25. Luk. 6, 17—19. S. 150 flg. 153 flg. vgl. Mat. 19, 21. Jak. 2, 5. Sehr paſſend empfängt er ſie mit dem Paradoxon: Glücklich ſind bei mir ſelbſt die Armen, hebr. aschre haanijim beruach, glücklich im Geiſte! So ſpricht der, welchen Gott *εχρισεν ευαγγελισασθαι πτωχοις*, Luk. 4, 18. 19. nach Jeſ. 61, 1. lebasar anajim (vgl. I. B. S. 778. 779.), und der dieß wirklich immer that, vgl. Mat. 11, 5. *οι πτωχοὶ ευαγγελιζονται*, der armen, bedrängten Menge mache ich das Evangelium bekannt. *πτωχος* arm, gedrückt. Jeſus entſcheidet die Frage: divitiis homines, an sint virtute beati? (Horat. ep. 1, 6. 47.) und deutet darauf hin, daß nur Rechtſchaffenheit, virtus, dieß beatum esse gewähre.

Gewöhnlich verband man „*οι πτωχοι τω πνευματι*“ Geiſtigarme, Arme im Geiſte, welches aber nicht von einer egestas animi, Engherzigkeit und Geiſtesſchwäche, ſondern von einer demüthigen, beſcheidenen Denkart, von edlen, dem Meſſiasreiche entſprechenden Geſinnungen zu verſtehen iſt, ſo daß es mit dem hebr. siphle ruach humiles animo ſynonim, und der Gegenſatz von „alti, elati mente,“ hebr. gebah ruach, iſt. Spr. 16, 18. 19. 29, 23. Dann ſoll dieſe Idee die irrigen von ſeinen jüdiſchen Zeitgenoſſen und Lehranhängern angenommenen Vorſtellungen von einem irdiſchen, glänzenden Meſſiasreiche nach Jeſus Abſicht berichtigen, indem nur für Demüthiggeſinnte, die ihre geiſtigen Bedürfniſſe fühlen, gleichſam geiſtig ſchmachten, aus der meſſianiſch-geiſtigen Religionsverfaſſung Gutes zu hoffen ſey. Man beruft ſich dabei auf Mat. 20, 26. 27. 23, 11. 12. So wie 1 Cor. 4, 8. 2 Cor. 8, 9. reich ſeyn am Geiſte heißt: ſich für weiſe halten, ſich viel auf ſeine Kenntniſſe einbilden; ſo heißt arm im Geiſte ſeyn: beſcheiden von ſich denken. Alſo ſelig ſind jene, die beſcheidenen Sinnes nicht anmaſſend ſind, denn ihnen wird das Himmelreich zu Theil. Andere legen es ſo aus: „*τω πνευματι*“ ſtehe ſtatt: *του πνευματος ενεκα* (hebr. beruach) um der Sache des hl. Geiſtes, um der Religion willen: glücklich ſind die, welche um der Religion willen Armuth erfahren; denn ꝛc. — Für die erſte

Meinung, daß *τω πνευματι* nicht zur Beſtimmung des Begriffs *πτωχοι* nöthig ſey, ſtimmt zum Theil auch das „*μακαριοι οι πτωχοι,*“ Luk. 6, 20. ohne *πνευματι*: Andere erklären es ſo: Glücklich am Geiſte ſind die Armen. Der Reichthum des Geiſtes wird als Gegenſatz gegen leibliche Armuth genommen; denn ſie ſind vorzüglich geſchickt zum Reiche des Meſſias. Wenn ihr gleich arm ſeyd, will Jeſus zu ſeinen Jüngern ſagen, ſo ſeyd ihr doch auf der andern Seite reich, durch die vorzügliche Geiſtes- und Herzensbildung, welche euch, als Bürgern meines Reiches, zu Theil wird.

οτι αυτων εστι, 19, 14. ſie können leichter beſitzen. Die Reichen beſorgten durch die Anhänglichkeit an einen ſolchen Meſſias, wie Jeſus ſeyn wollte, leicht Vieles zu verlieren. Mark. 10, 24. Luk. 18, 25. *ἡ βασιλεια τ. ουρανων,* ſynonim mit *βασιλεια του Θεου;* Meſſianiſches Reich, Chriſtenthum, die ganze durch Jeſus eingeführte Religionsverfaſſung, das dem Himmel ähnliche, himmliſche Meſſiasreich; auch öfters beatitudo cœlestis, ewige Seligkeit. (Vgl. hierüber I. B. S. 467. a. b. c. d.) Sinn: Wer in dieſem Reiche, unter des Meſſias und Gottes Regierung lebt, iſt ſchon hier und immer *geiſtig* reich, auch wenn er eben ſo ſehr, als die Meiſten der früheſten Lehranhänger Jeſus, irdiſch arm wäre. — Nun wollen wir eine Vergleichung Mat. 5, 3. mit Luk. 6, 20. anſtellen.

Jeſus beginnt die Berg-Rede nach Matthäus alſo: Selig ſind die Armen im Geiſte; denn für ſie iſt das Himmelreich. Nach Lukas werden die Zuhörer angeredet: Glückſelig ſeyd ihr Armen! denn euer iſt das Reich Gottes. Nur Einer der beiden Evangeliſten kann ſich genau an die Worte, die Jeſus ſprach, gehalten haben; welcher aber, möchte wohl ungewiß bleiben. Die Meiſten ſind vielleicht geneigt, dem Matthäus beizutreten, weil er ſelbſt die Berg-Rede mit anhörte, und zu glauben, daß Lukas nur den Sinn der Worte im Allgemeinen auszudrücken ſuchte. Doch es liegt hier wenig daran, ob Jeſus zu ſeinen Zuhörern auf die eine oder die andere Art geſprochen hat. Wir wollen es unentſchieden laſſen. Wichtiger iſt dieſes, daß Lukas den Beiſatz *τω πνευματι* wegläßt, den Matthäus hat. Ob Jeſus ihn in ſeiner Sprache ausdrückte, wird ſich nicht beſtimmen laſſen. Lukas konnte ihn auf jeden Fall übergehen, weil er wirklich entbehrlich iſt, wenn er nicht zu *πτωχοι*, ſondern zu *μακαριοι* gezogen wird, wozu er auch zu ziehen ſeyn wird. Es ſoll doch wohl nichts Anders angezeigt werden

als daß die, vor oder zu denen Jeſus redet, ungeachtet ſie das nicht beſitzen, was einen wichtigen Theil des äuſſern Glückes ausmacht, *innerlich* glücklich waren, oder ſich glücklich fühlten. Ja τω πνευματι wird bisweilen ganz überflüſſig geſetzt, z. B. Luk. 10, 21. ηγαλλιωσατο τω πνευματι ὁ Ιησους; Joh. 11, 33. ενεβριμησατο τω πνευματι; 13, 21. ὁ Ιησους εταραχθη τω πνευματι. Man dürfte alſo ohne Bedenken annehmen, daß τω πνευματι auch bei μακαριοι überflüſſig ſtände. Wenn es aber einen beſonderen Begriff ausdrücken ſoll, ſo kann es doch kein anderer ſeyn, als der angezeigte. Will man hingegen dieſen Beiſatz auf πτωχοι ziehen, ſo verwickelt man ſich in Schwierigkeiten. Man muß dann, welche Erklärung man auch annehmen mag, den Matthäus etwas Anders ſagen laſſen, als Lukas ſagen kann, und dazu findet man keinen hinreichenden Grund. Man glaubt gemeiniglich, πτωχοι τω πνευματι ſeyen *Demüthige*. Allein dieſe Erklärung wird durch den Sprachgebrauch nicht gerechtfertigt werden können, weil der Ausdruck πτωχοι τω πνευματι ſonſt nicht vorkommt. Man will zwar hiemit das hebr. anje ruach vergleichen; aber theils findet ſich, ſo viel uns bekannt iſt, auch dieſe Formel nicht in den A. T.lichen Büchern; theils würde ſie, wenn ſie ſich fände, nicht durch πτωχοι τω πνευματι ausgedrückt worden ſeyn. Wenn Matthäus und Lukas Demüthige hätten bezeichnen wollen, ſo würden ſie ohne Zweifel das ganz gewöhnliche Wort ταπεινοι ohne oder mit πνευματι gewählt haben. Hingegen πτωχος allein genommen, wie es der Letztere hier ſetzt, heißt nicht demüthig, ſondern *arm, gering, niedrig* ꝛc. Kurz die πτωχοι, von denen Jeſus ſpricht, ſind unſtreitig eigentliche Arme oder, wenn man will, Geringe und Niedrige. Er preiſt ſie gleichwohl ſelig, weil ihnen das Himmelreich gehörte, d. i. weil ſie Genoſſen des Meſſiasreiches waren. Dieſes wird folglich als ein Gut vorgeſtellt, das den irdiſchen Reichthum oder andere irdiſche Vorzüge überwiegt. — Wen verſteht nun Jeſus hier unter den Armen? Nicht alle Arme überhaupt; dieß iſt für ſich klar. Vielleicht alſo ſeine zwölf Apoſtel? daß dieſe, wenn ſie gleich nicht Bettler waren, Arme oder Niedrige genannt werden konnten, leidet freilich keinen Zweifel. Aber waren denn die übrigen Anhänger Jeſus nicht auch Arme und Niedrige? Waren ſie es nicht wenigſtens dem größten Theile nach? Wer mögen wohl die geweſen ſeyn, die ihm aus Galiläa, aus Dekapolis, aus Jeruſalem und aus andern Gegenden von Judäa, Peräa ꝛc. nachfolgten? Schwerlich Reiche und Vornehme,

ſondern Menſchen aus dem Stande der Armen und Niedrigen. Wie wenig die Reichen damals geneigt waren, ſeinen Unterricht anzunehmen, ſieht man unter andern aus Mat. 19, 23. 24. und Luk. 18, 24. 25. Noch weniger kann man vermuthen, daß ſchon bald nach dem Antritte ſeines Lehramtes ſich viele Reiche und Vornehme zu ihm gehalten haben werden. Die Meiſten von denen, an welche er ſeine Rede richtete, waren ohne Zweifel Arme und Niedrige. Geſetzt, es hätten ſich auch einige Reiche unter ihnen befunden, ſo würde er wohl dieſe Wenigen nicht beſonders berückſichtiget haben. Unter den Armen alſo, die er ſelig preist, kann er gar wohl die Schaar ſeiner ſämmtlichen damals gegenwärtigen Anhänger verſtanden haben. Wir finden keinen Grund, hier bloß an ſeine zwölf Vertrauten zu denken. (Vgl. S. 168 flg.)

V. 4. Die alten Zeugen der alex. und occidental. Recenſion ſetzen den 5. Vs. des gewöhnl. Textes an die Stelle des vierten, ſo Vulg. und Kirchenväter. So wäre das himmliſche Reich und die irdiſche Glückſeligkeit (*κληρονομειν τ. γην*) eben ſo nahe vereiniget, wie ſich Jeſus Beides immer denkt. 6, 33. Vielleicht war eben dieſer Gegenſatz von *ουρανος* und *γη* die Urſache dieſer Verſetzung, welche gelten zu laſſen, kein hinreichender Grund vorhanden iſt. *οι πενθουντες*, Trauernde, wenn gleich jetzt über Unfälle ſich Beklagende. *παρακαλεισθαι* getröſtet, durch Troſt aufgemuntert werden, vgl. Luk. 6, 21. Sinn: Heil denen, welche trauern, d. i. um der Wahrheit willen leiden, denn ſie werden durch dieſe Lehre Troſt und Beruhigung finden. Glücklich ſind die Trauernden. Ihr werdet manches Traurige erfahren; doch ſeyd ihr glückſelig; in meiner Lehre werdet ihr Troſtgründe finden, und einſt reichliche Entſchädigung. — Nun gehen wir über zum Vergleich Mat. V. 4. mit Luk. 6, 21.

Es heißt bei Mat. V. 4: Selig ſind die Trauernden, denn ſie werden getröſtet werden. Bei Luk. V. 21. liest man hingegen: Selig ſeyd ihr, die ihr jetzt weinet; denn ihr werdet lachen. Dieſer Evangeliſt weicht alſo hier, wie vorhin V. 20. darin vom Mat. ab, daß er Jeſus gewiſſe Perſonen anreden läßt. Ueberdieß bedient er ſich anderer Ausdrücke. Doch bleibt der Sinn eben derſelbe. Wer unter den Trauernden oder Weinenden zu verſtehen ſey, ſagt weder der eine noch der andere Evangeliſt. Gleichwohl läßt ſich kaum zweifeln, daß Jeſus ſolche Perſonen habe bezeichnen wollen, die wegen ſeiner Religion Kränkungen und Verfolgungen erdulden mußten. Dieß wird auch von den meiſten Auslegern behauptet.

Sind denn aber die Apoſtel allein wegen der chriſtl. Religion verfolgt worden? Haben nicht andere Anhänger Jeſus in den erſten Zeiten eben daſſelbe Schickſal erfahren müſſen? Hat er nicht für nöthig halten können, alle ſeine damaligen Anhänger und Freunde darauf vorzubereiten und ihnen Troſt einzuflößen? Warum ſollte das Bedürfniß dieſes Troſtes nur auf die zwölf Apoſtel eingeſchränkt werden? Bei V. 11. 12. kommen wir wieder auf dieſen Punkt zurück.

V. 5. *πραυς* ſanft, ſanftduldend. Der Satz iſt geborgt aus Pſ. 37, 11. *κληρονομειν* = *κληρον νεμειν*, einen Antheil, einen Beſitz bekommen, wie hebr. jarasch. *την γην* das Land; unbeſtimmt, welches? Zunächſt dachten aber ohne Zweifel der Lehrer und die Zuhörer an die Wiederherſtellung des ruhigen Beſitzes in Paläſtina, welches aber den Juden als Bild eines ruhigen, glücklichen Lebens, als ein vorzüglicher Theil der meſſianiſchen Beglükkung galt. Pſ. 37, 9. 11, 29. Spr. 2, 21. Obgleich nach Jeſus Plan das meſſian. Reich ein geiſtiger Staat ſeyn ſollte, und er in dem Meſſias einen moraliſchen König finden lehrte, ſo ſpricht er doch in dieſen Sätzen in der Sprache und nach den Vorſtellungsarten ſeiner jüdiſchen Zeitgenoſſen, und drückt ſich darnach aus. Der Ausdruck „das Land beſitzen" kommt gewöhnlich in A. T. lichen Büchern vor, wenn von dem Beſitze des Landes Canaan von Seiten der Hebräer die Rede iſt, und heißt: das ihnen von Gott verheiſſene Land ruhig beſitzen. Da dieß als das größte Glück verheiſſen und betrachtet ward, ſo ſteht dieſe Phraſe auch für glücklich ſeyn, belohnt werden. Der Ausdruck „ſanftmüthig" erhält ſeine Beziehung durch den Gegenſatz: Unruhige, Aufwiegler, Empörer, Revolutionaire, wie die von falſchen Vorſtellungen über das Meſſiasreich verleiteten Juden es damals waren. (I. B. S. 722 flg. II. B. S. 142 flg. 144 flg.) Glücklich, ſelig die Sanftmüthigen, die nicht aufbrauſend, gewaltſam, ſondern mehr auf dem Wege der Güte, mit einem milden Betragen, und bloß durch Ueberzeugung meine Religion verbreiten. Sie werden das Erdreich beſitzen; ſie werden auch irdiſch-glücklich ſeyn. Durch ihr ſanftmüthiges Benehmen werden ſie Andere einnehmen, für meine Lehre gewinnen, und in friedlicher Eintracht mit ihnen glücklich ſeyn und leben. Heil und Wohl denen, welche für die wahre Beſtimmung des Meſſiasreiches guten Sinn haben, und ſich nicht durch irrige Vorſtellungen vom Meſſias zu Unruhen verleiten laſſen; ſie werden nicht aus ihrem Vaterlande vertrieben werden, ſondern ungekränkt von Feinden darin ungeſtört wohnen und ein glückliches Leben führen.

Selig ſind die Sanftmüthigen; denn ſie werden das Land beſitzen, d. i. ſie werden glücklich ſeyn. Die Worte „κληρονομησουσι την γην“ werden zwar verſchieden erklärt; aber hier kommt wenig darauf an, ob man ſie ſo oder anders verſtehen will. Eine Verheiſſung wird doch zuverläſſig dadurch ausgedrückt, worin ſie auch immer beſtehen mag. Da indeſſen die ganze Stelle aus Pſ. 37, 11. genommen iſt, wo ruhiger Beſitz des hl. Landes, Paläſtina's verheiſſen wird, und da dieſer Beſitz bei den Juden ein Bild des höchſten irdiſchen Glückes war; ſo iſt denen beizuſtimmen, die annehmen, daß Jeſus den Sanftmüthigen ein glückliches Leben überhaupt habe verheiſſen wollen. Wenn aber auch dieſe Verheiſſung ſich auf ein anderes Gut beziehen ſollte; ſo würde ſich gleichwohl nicht einſehen laſſen, warum ſie die Apoſtel allein oder vorzugsweiſe betreffen könnte. Jeſus empfiehlt Sanftmuth und Gelindigkeit. Den Apoſteln konnte dieſe Tugend bei der Ausbreitung des Chriſtenthums und bei den Verfolgungen, die ihnen bevorſtanden, allerdings empfohlen werden. Allein iſt ſie andern Chriſten nicht auch nöthig? Jeſus empfiehlt ſie im Allgemeinen, nicht in Beziehung auf gewiſſe Geſchäfte, folglich, wie wir glauben, allen ſeinen Anhängern und Verehrern.

V. 6. πειναειν . . διψαειν, Hungern . . dürſten, d. i. als unentbehrlich verlangen, eifrigſt nach Etwas ſtreben, nicht nach Reichthum, Gewalt, ſondern δικαιοσυνη Rechtſchaffenheit, Rechtthun aus höheren Abſichten, die vor Gott ſelbſt als rein und nicht ſelbſtſüchtig erſcheinen, vgl. 6, 33. unten. χορταζεσθαι geſättiget werden, auch ſich ſättigen, ſie begehren Etwas, das, wenn ſie es ernſtlich wollen, nicht fehlen wird, ſie können es durch redliches Entſchließen und Beſtreben in Fülle ſich verſchaffen. Pſ. 17, 35. Jeſ. 65, 13. Daher das Urchriſtenthum Weg zur Rechtſchaffenheit heißt. Mat. 21, 32. 2 Pet. 2, 20. 21. Brief an die Römer durchgehends. — In der Parallelſtelle Luk. 6, 21. „μακαριοι οι πεινωντες νυν, οτι χορτασθησεσθε“ wird δικαιοσυνη weggelaſſen, daher es auch Viele bei Mat. nicht als Objekt des Hungerns, ſondern adverbialiter nehmen, nämlich die „bei Frömmigkeit, Gerechtigkeit“ hungern. δια δικαιοσυνης, wodurch alſo nur Matthäus genauer beſtimmte, von welchen Nothleidenden eigentlich die Rede ſey. Spr. 19, 1. 28, 6. Selig, die ein ſtarkes Verlangen haben nach innerer Rechtſchaffenheit, gleichſam als nach etwas Unentbehrlichem; als Bürger des Meſſiasreiches werden ſie dieß Verlangen hinlänglich befriedigen können. Nur ernſtliches Wol-

len, und meine Lehre wird euch gewiß die beſten Mittel zur Erlangung eures Zweckes darreichen. Andere erklären es ſo: „Hungern und Dürſten“ ſteht für Lechzen nach Etwas, heftige Begierde nach Etwas tragen. Die Gerechtigkeit, von welcher hier die Rede iſt, ſey die Schuldloſigkeit, welche Gott den Menſchen durch Begnadigung ertheilt, indem er ihnen ihre Vergehungen nachſieht. Der Sinn ſey alſo: Glückſelig die, welche ein heftiges Verlangen nach der Begnadigung tragen, welche Gott den Menſchen nun zu Theil werden läßt; ſie werden vollkommen befriedigt, ihre Wünſche werden erfüllt. — Nun zur Parallele, Mat. V. 6. mit Luk. 6, 21.

Bei Mat. V. 6. leſen wir: Selig ſind die, die nach Gerechtigkeit (Rechtſchaffenheit) hungern und dürſten; denn ſie werden geſättiget werden. Lukas drückt ſich viel kürzer ſo aus: Selig ſeyd ihr, die ihr hungert; ihr werdet geſättiget werden. Daß Jeſus nach dieſem Evangeliſten abermals die Zuhörer anredet, iſt unbedeutend; daß aber der Gegenſtand des Hungers und Durſtes nicht beſtimmt wird, verurſacht große Dunkelheit. Dieſen Theil der Berg-Rede kürzt Lukas ſo ab, daß er unverſtändlich ſeyn würde, wenn er nicht aus Matthäus erläutert werden könnte. Dieſer beſtimmt den Gegenſtand des Hungers und Durſtes, d. i. des ſehnlichen Verlangens. Er nennt ihn *δικαιοσυνη*. Nun iſt zwar auch dieſes Wort wegen ſeiner Vieldeutigkeit einigermaſſen dunkel. Allein jede Bedeutung deſſelben, die der Zuſammenhang hier zuläßt, kann Statt finden, man mag den Ausſpruch auf die Apoſtel oder auch auf die übrigen Anhänger Jeſus beziehen. Wenn *δικαιοσυνη* *Wahrheit*, oder die *wahre Religion*, wie viele Ausleger glauben, bedeutet, ſo iſt ja offenbar, daß Alle ohne Ausnahme glücklich geprieſen werden können, die nach derſelben ernſtlich ſtreben. Eben dieß iſt auch der Fall, wenn das Wort *δικαιοσυνη*, wie die Meiſten behaupten, *Rechtſchaffenheit* oder *Tugend* überhaupt andeutet. Sollte Jeſus das Streben nach derſelben ſeinen Apoſteln ausſchließlich haben empfehlen wollen?

V. 7. *ελεημων* mitleidig, wohlthätig. *ελεεισθαι* mildthätig behandelt werden. Verſteht man im vorigen Verſe das Hungern und Dürſten vom wirklichen Nothleiden, ſo hängt wohl dieſer Vers, der die Mildthätigkeit gegen ſolche Nothleidende empfiehlt, damit zuſammen; überſetzt man aber das Hungern . . . uneigentlich, ſo iſt kein Zuſammenhang damit, wohl aber mit dem V. 5. Heil denen, welche ſich des Elendes Anderer annehmen; auch ſie werden (von Gott und andern Menſchen) eben ſo behandelt werden.

Andere legen es alſo aus: Wohl denen, welche ſich mitleidig gegen ihre Menſchen zeigen; ſie werden von Gott mitleidig behandelt werden, indem er ihnen ihre Sünden nachſieht, und den Zutritt zum Reiche Gottes geſtattet. — Die von Jeſus empfohlene Barmherzigkeit geht nicht die Apoſtel allein, ſondern alle Anhänger Jeſus an.

V. 8. *καθαρος τῃ καρδια*, rein im Herzen, in Abſichten und Gedanken, nicht bloß in bürgerlichen Handlungen, oder gar in bloßen Ceremonien nach den Phariſäern. Pſ. 24, 4. *οπτεσθαι Θεον*, a) ſich Gott nähern, indem man ihm ähnlich wird, eine ächte Gotteskenntniß ergreift, ihn anſchaut, wie er iſt, **visio Dei intuitiva**, auf welchem Standpunkt ſich Philoſophen und Theologen ſtellen, wenn ſie von dem Ergreifen des Abſoluten reden. b) Gottes beſonderer Vertrauter, Liebling werden, ſein beſonderes Wohlgefallen und Liebe, die ewige Seligkeit iſt, genießen. — Der levitiſch reine Prieſter näherte ſich im Tempeldienſte der Gottheit, als dem Nationalkönige; der geiſtig Reine nähert ſich der Gottheit geiſtig, Joh. 3, 2., gehört zur geiſtigen Prieſterſchaft 1 Pet. 2, 5., zum göttl. Geſchlechte, *γενος Θεου εσμεν*, Apg. 17, 28., hat ächte praktiſche Gotteskenntniß, und kömmt in die Seligkeit Gottes. Hebr. 12, 14. Im Gegenſatz gilt aber auch „das Entfernt werden von Gottes Angeſichte" als Quelle des größten moraliſchen Elendes und der härteſten Strafe. Mat. 25, 41. Heil denen, die reines Herzens ſind; die nicht nur durch äuſſeres Rechtthun, ſondern auch durch edlere Geſinnungen, durch Herzensgüte ſich auszeichnen. Aeuſſere gute Handlungen ſollen nur dann Werth haben, wenn auch wirklich gute Abſichten ihnen zu Grunde liegen. Denn ſie werden Gott ſchauen; ſie nähern ſich Gott auf eine geiſtige Art, ſtehen, vermöge dieſer Reinheit in Geſinnungen, mit ihm in einer engeren Verbindung. Andere: Glückſelig die, welche rein und ſchuldlos ſind; ſie werden ſich des höchſten Glücks, der ewigen Glückſeligkeit, zu erfreuen haben, und in dieſem Zuſtande Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen, oder ihn ſehen, wie er iſt. Vgl. 1 Joh. 3, 2. 1 Cor. 13, 12. — Herzens Reinigkeit war nicht bloß den erſten Jüngern Jeſus, ſondern auch allen ſeinen Anhängern empfohlen.

V. 9. *ειρηνοποιος*, hebr. **oseh schalom**, der für Wohlergehen und Frieden arbeitet. *ειρηνη*, Schalom, Wohlergehen, Heil, Glück aller Art, dann Friede, Ruhe. Eph. 2, 14. 6, 15. *υιοι Θεου*, ſolche, die der Gottheit ähnlich handeln, die ein Gott des Friedens

heißt. Röm. 15, 33 flg. 8, 16. vgl. Joh. 8, 39. Sir. 4, 10., welche alſo Lieblinge, Söhne Gottes im eigentlichen Sinne ſind. *καλεισθαι*, nicht bloß genannt werden überhaupt, ſondern mit einem Prädikate, das ausdrückt, was er iſt, ſeyn. — Heil denen, die überall für den Frieden arbeiten, nicht nur mit Andern in Eintracht leben, ſondern ſie auch bei Andern zu erhalten, oder herzuſtellen ſuchen; denn ſie werden Gottes Kinder ſeyn, d. i. ſie werden Gottes Lieblinge ſeyn, Gott wird an ihnen ein beſonderes Wohlgefallen haben; und dann verdienen ſie auch vorzugsweiſe dieſen Namen, wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Gotte des Friedens. Gott will Friede und Eintracht. Er iſt Beförderer derſelben; ſie auch, deßhalb ſind ſie ſeine Kinder. Glückſelig die, welche den Frieden lieben, oder das friedliche Verhältniß ſowohl mit Gott, als auch mit den Menſchen aufrichtig wünſchen; ſie werden zu Gott in das zärtliche Verhältniß eines Kindes zu ſeinem Vater treten, Kinder Gottes heiſſen, und folglich Gottes beſondere Huld in ſeinem Reiche genießen. — Empfehlung und Ausübung der Friedfertigkeit bezieht ſich ſowohl auf die Apoſtel als auf alle Schüler Jeſus.

V. 10. *διωκειν* verfolgen. *δικαιοσυνη* Rechtſchaffenheit, wie Jeſus ſie lehrte, V. 6. 20. von *δικαος* V. 45. iſt der Gegenſatz *αδικος* und *πονηρος*, das ſynonim *αγαθος*. — Heil denen, die um der Rechtſchaffenheit, um ihrer Anhänglichkeit an meiner Lehre, um der eifrigen Ausbreitung derſelben willen, verfolgt, vielleicht von ihren irdiſchen Beſitzungen verdrängt werden; der Beſitz der geiſtigen Güter, zu dem ſie als Bürger des Meſſiasreiches gelangt ſind, bleibt ihnen doch ſicher, er kann ihnen nicht geraubt werden. Glücklich die, welche wegen ihrer Tugend und Rechtſchaffenheit Verfolgungen erdulden; ſie haben ſich bewährt als wahre Gottesverehrer, ſie werden als die Würdigſten in das Himmelreich eingehen, und der ewigen Freuden theilhaftig werden. — Dieſer Vers findet ſeine Anwendung nicht bloß bei den Apoſteln, ſondern auch bei andern Jüngern Jeſus.

Welcher Gebrauch iſt von der Berg-Predigt in der chriſtl. Glaubens- und Sittenlehre zu machen?

Wenn die Berg-Predigt bloß für die neugewählten Apoſtel beſtimmt geweſen ſeyn ſollte, ſo würde ein beträchtlicher Theil die jetzt lebenden Chriſten entweder gar nicht angehen, oder ſie würden nur einen ſehr eingeſchränkten Gebrauch davon machen können.

Wenn man annimmt, daß dieſe Rede zunächſt an die Apoſtel gerichtet wurde, daß aber auch allgemeine Vorſchriften in ihr vorkommen, ſo würden dieſe vor allen Dingen von den beſondern geſchieden werden müſſen. Eben derſelbe Fall würde auch Statt finden, wenn aus andern Reden Jeſus gewiſſe Theile in die Berg-Rede entweder von dem Evangeliſten Mat. und Luk. ſelbſt, oder von ſpätern Händen eingeſchaltet ſeyn ſollten. In beiden Fällen würde es ſchwer ſeyn, das Beſondere von dem Allgemeinen zu unterſcheiden. Schon die Uneinigkeit der Exegeten mit ſich ſelbſt, und unter einander, wenn ſie beſtimmen ſollen, was in unſrer jetzigen Berg-Rede die Apoſtel allein, und was auch andere Chriſten betrifft, gibt zu erkennen, daß dieſe Abſonderung nicht leicht ſeyn würde. Andere Interpreten gehen wieder von andern Principien aus, und dann müſſen nothwendig auch andere Reſultate entſtehen. (S. 168 flg.) Weſſen Grundſätze ſoll man nun gelten laſſen? Die Meiſten gehen davon aus, daß diejenigen Ausſprüche, die in der jetzigen Berg-Rede nicht miteinander zuſammenhängen, von derſelben getrennt werden müſſen. Allein wie könnte dieß ein ſicheres Merkmal ſeyn, da kein Evangeliſt im Stande geweſen ſeyn würde, die ganze Rede in ihrem Zuſammenhange darzulegen. (S. 171 flg.) Der Inhalt der Berg-Predigt kann auch keine Entſcheidung geben, weil, wenigſtens nach unſerer Anſicht, keine beſondern, die Apoſtel allein betreffenden, Ausſprüche därin vorkommen. Endlich wird während der ganzen Rede kein Unterſchied unter den Perſonen gemacht, für die der Vortrag beſtimmt war. Jeſus redet nicht ſeine Apoſtel allein, ſondern alle ſeine Anhänger an, (S. 172 flg.) und kein Evangeliſt deutet an, daß er ſeinen Vortrag an Andere, als an diejenigen richtete, an welche er gleich Anfangs gerichtet wurde. Zwar glaubten Manche, Luk. 6, 27. einen Wink zu finden, daß er gewiſſe Perſonen unterſchieden habe, weil ihn der Evangeliſt ſo ſprechen läßt: *αλλα υμιν λεγω τοις ακουουσιν, αγαπατε τους εχθρους υμων.* Allein auch dieſe Stelle kann Nichts entſcheiden. Lukas übergeht einen beträchtlichen Theil der Berg-Predigt und läßt Vieles aus, was Matthäus hat. Dieſer knüpft die Ermahnung zur Feindesliebe 5, 44—48. an die falſche Vorſchrift der jüd. Lehrer, daß man ſeinen Nächſten lieben und ſeinen Feind haſſen ſolle. V. 43. Dieſe falſche Vorſchrift übergeht Lukas, aber die Uebergangsformel zu der richtigen Vorſchrift, die Jeſus nun derſelben entgegen ſetzt, behält er bei. Er ſagt alſo gar nicht, daß er ſeinen Vortrag nun an andere Perſonen, nämlich an das ver-

ſammelte Volk richtet. Zu dieſem ſprach er eigentlich in der Berg-Predigt gar nicht, wenn es gleich zuhören durfte, ſondern zu ſeinen Anhängern; und die Vorſchrift, die Feindesliebe betreffend, war ſo wichtig, daß ſie ihnen Allen empfohlen zu werden verdiente. Kurz, es gibt, ſoviel wir einſehen können, kein Merkmal, woraus ſich erkennen lieſſe, was in dieſer Rede nur für die Apoſtel, und was für Andere beſtimmt geweſen wäre. Man würde alſo, wenn ein ſolcher Unterſchied gemacht werden müßte, in Ungewißheit bleiben, unter welcher Einſchränkung oder in welcher Ausdehnung einzelne Ausſprüche zu nehmen wären, und dadurch würde der Gebrauch der Berg-Predigt in der Glaubens- und Sittenlehre ſehr erſchwert und unſicher gemacht werden. Die vortreffliche Stelle Mat. 6, 24—34. iſt z. B. in der Lehre von der göttl. Vorſehung von einem vorzüglichen Gewichte, wenn ſie allgemeine Vorſchriften und Verheiſſungen enthält. Wenn aber ſie Jeſus bloß zu ſeinen Apoſteln ſprach, und bloß ſie zum Vertrauen auf Gottes Vorſehung zu erwecken ſuchte, ſo darf von dieſer Stelle nur ein eingeſchränkter Gebrauch gemacht werden. Wie manche Inconſequenzen, die man bei der Anwendung verſchiedener, in der Berg-Predigt vorkommender Ausſprüche beging, würden ſich nachweiſen laſſen, wenn es nöthig oder zweckmäſſig zu ſeyn ſchiene? Darf man annehmen, daß Jeſus in dieſer Rede zu allen ſeinen vor ihm ſtehenden Anhängern geſprochen, und folglich auch ſeinen Vortrag für ſie Alle beſtimmt habe, ſo werden bei dem Gebrauche derſelben in der chriſtl. Glaubens- und Sittenlehre keine beſondern Schwierigkeiten zu bekämpfen ſeyn. Man wird allgemeine Belehrungen, Vorſchriften und Verheiſſungen in der Berg-Predigt ſuchen dürfen. Sie wird Nichts enthalten, was nicht auf alle Bekenner Jeſus entweder unmittelbar, oder mittelbar anzuwenden wäre. Sie Alle werden z. B. ſeine weiſe Warnung vor ängſtlichen Sorgen wegen der Zukunft und ſeine Aufforderung zum Vertrauen auf die göttl. Providenz in der oben berührten Stelle, ſowie ſeine Ermahnung zum Gebete Mat. 7, 7 — 11. ſich zueignen können.

Man wird vielleicht einwenden, daß Jeſus bei einigen, in der Berg-Predigt enthaltenen, Vorſchriften offenbar auf die damaligen Zeiten Rückſicht genommen habe. Dieß iſt auch vollkommen gegründet; aber es iſt eine unbedeutende Einwendung. Nur wenige Vorſchriften gab Jeſus in der Berg-Predigt, die bloß auf die damaligen Zeiten berechnet waren. Was in dieſen Vorſchriften

temporell iſt, läßt ſich leicht unterſcheiden, und überdieß kann man auch aus dem Temporellen leicht durch Schlüſſe Dasjenige herleiten, was allgemein und auf alle Zeiten anwendbar iſt; wie wir es bei Erklärung der betreffenden Stellen zeigen werden. — Wer diejenige Anſicht von der Berg-Predigt für richtig erkennt, die wir (S. 165 flg. 170 flg. 174 flg.) zu beſtätigen ſuchten, der wird nicht zweifeln können, daß ſie nach ihrem ganzen Inhalte eben ſo gewiß, wie irgend ein anderer Vortrag, der aus dem Munde Jeſus floß, unter die fruchtbarſten Erkenntnißquellen der chriſtl. Glaubens- und Sittenlehre zu ſetzen ſey. (Vgl. Rau a. a. O. §. 55. 56.)

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Die hier dargeſtellte, ſo vortreffliche und an heilſamen Wahrheiten ſo reichhaltige Rede Jeſus war eigentlich ein Lehrvortrag, ein Unterricht für ſeine ſämmtlichen, damals gegenwärtigen Anhänger; doch können auch wir, nach dem Inhalte der Glaubens- und Sittenlehre, die er darin vorträgt, uns prüfen, ob wir gute Menſchen und vollkommene Chriſten ſind. Laſſet uns alſo mit Aufmerkſamkeit den göttl. Lehrer vernehmen! Er öffnet den Mund, und Seligkeiten entſtrömen ſeinen Lippen.

So oft in Stellen des N. T. die Redensart: „das Himmelreich" oder eine andere dieſer ähnliche: „Reich Gottes, Reich Jeſus," vorkömmt, muß man dabei allemal an das Meſſianiſche Reich, an das durch Jeſus geſtiftete göttliche Reich denken, und genau auf die Perſonen, die den Ausdruck gebrauchen, auf die Zeit, in der ſie ihn anwenden, und auf die Umſtände, die ſie damit in Verknüpfung ſetzen, Rückſicht nehmen, daher denn bald mehr, bald weniger ſinnliche Begriffe damit verbunden werden. Dieſe Anmerkung ſcheint mir für nachdenkende religiöſe Bibelleſer und für Freunde einer richtigen Schrift-Erklärung um ſo nothwendiger zu ſeyn, und ſich hier ganz an ihrem rechten Orte zu befinden, da man jene Redensarten insgemein, wenigſtens in ſehr vielen Stellen, von der ewigen Seligkeit verſtehen zu müſſen glaubt. Wenn gleichwohl in einigen Stellen des N. Ts. jene Redensarten die ewige Seligkeit bedeuten, ſo zeigen ſie doch ſtets auf das Meſſiasreich hin. (Vgl. unten II. B. S. 202. 203. zu Mat. 5, 12.)

In einer jeden dieſer Seligpreiſungen ſcheint Jeſus eines von den Vorurtheilen der Juden betreffend die Zeiten des Meſſias,

zu widerlegen. Dieſer Abſicht zu Folge ſprach er zu ſeinen ſämmtlichen, um ihn verſammelten Anhängern alſo:

Erwartet nicht, daß ich als Meſſias ein irdiſches Reich ſtifte, in welchem ihr den Stand der Dürftigkeit mit unermeſſlichen Schätzen verwechſeln werdet; ich nenne vielmehr Jene glücklich, denen es an zeitlichen Gütern mangelt, und die doch mit ihrem Zuſtande zufrieden ſind, ohne nach Reichthum zu ſtreben; dieſe werden am geſchickteſten ſeyn, meine Religion anzunehmen, ſie zu behaupten, und des damit verbundenen Glückes ſich zu verſichern. — Erwartet nicht, daß ich mich als Held an die Spitze eurer Heere ſtelle, Völker unterjoche, und euch in den Beſitz einer Univerſalmonarchie bringe. Ich nenne vielmehr Jene glücklich, die, weit entfernt vom Empörungsgeiſte den Druck einer läſtigen Herrſchaft mit ſtiller Gelaſſenheit und geduldig ertragen. — Solche ruhige Bürger ſollen meine Jünger ſeyn, und dieſe werden, wenn Krieg und Schwert die aufrühreriſchen, des Römerjoches überdrüſſigen Juden erwürget und zerſtreut, im ruhigen Beſitze des Landes bleiben, und dereinſt mein Land, den Sitz der ewigen Ruhe, erben. — Erwartet keinen Meſſias an mir, der euch den Genuß aller Arten zeitlicher Wolluͤſte verſchaffe. Ich nenne vielmehr Jene glücklich, die wegen meiner Lehre gedrückt, verfolgt, gequält werden, und wenig Freude in der Welt haben: denn jenſeits des Grabes werden ſie einen Stand finden, der frei von Widerwärtigkeiten und voll des ſüſſeſten Troſtes und der ſeligſten Freude iſt. — Nicht Reichthümer, nicht Kronen, nicht Weltfreuden verheiße ich euch, meine Schüler! ſondern Anleitung zur Tugend und Rechtſchaffenheit. Glücklich Jene, die ſich meinem Unterrichte anvertrauen, um durch Erkenntniß und Liebe und Befolgung der Wahrheit innerlich gebeſſert zu werden. Ihr Wunſch wird nicht unerfüllt bleiben. — Das Erſte und Wichtigſte, was ich von meinen Schülern fordere, iſt Barmherzigkeit und Menſchenliebe. Ferne ſey von euch jüdiſche Härte, und unerbittliche Rachſucht! Seyd vielmehr mitleidig gegen fremdes Elend, wohlthätig gegen Dürftige, und nachſichtig gegen Fehlende: dann wird euch Gott gegen euer Elend gütig, und gegen eure Fehltritte barmherzig ſich beweiſen. — Meine Religion iſt nicht mit jenem äuſſern Scheine der Frömmigkeit zufrieden, wodurch die Phariſäer das Volk täuſchen. Sie fordert innere Herzensgüte, und Seelen, welche jede aufſteigende unlautere Begierde mit Abſcheu betrachten, und mit Ernſt unterdrücken. Nur ſolche ſind fähig, Gottes Vertraute und Freunde zu ſeyn. — Bruderliebe und Eintracht ſollet

ihr nicht nur unter euch unterhalten, ſondern auch bei Andern zu befördern ſuchen: dann wird euch Gott der Urheber des Friedens, für ſeine Kinder anſehen, die ſeine menſchen-beglückenden Geſinnungen nachahmen. — Seyd ihr bei all eurer Tugend und Rechtſchaffenheit verachtet, geläſtert und verfolgt; wird euer Beſtreben, andere Menſchen durch Religion glücklich zu machen, von Juden und Heiden mit Undank belohnt, ſo haltet euch darum nicht für unglücklich; dieß war von jeher das Schickſal der Propheten und Wahrheitslehrer. Seyd guten Muthes; euer Lohn wird groß ſeyn im Himmel!

Wollen wir nun ſo ſelig werden, wie uns Jeſus machen will, ſo müſſen wir auch ſo tugendhaft werden, wie er uns haben will. Er ſprach:

1) Selig ſind die Armen im Geiſte: Wir mögen alſo viel oder wenig von den Gütern der Erde beſitzen, ſo wollen wir nie unſere Glückſeligkeit im Beſitz derſelben ſuchen, ſondern bloß trachten, zufrieden zu ſeyn mit dem, was wir uns durch erlaubte Verwendung unſerer Kräfte erwerben können. Wir haben Nichts in die Welt gebracht, wir werden auch Nichts mit hinausnehmen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, ſo wollen wir zufrieden ſeyn; denn die reich werden wollen, fallen in Verſuchung und in die Stricke des Teufels, und in viele und thörichte Begierden, welche die Menſchen ins Verderben und in die Verdammniß ſtürzen. (1 Tim. 6, 7—9.) Zwar glaube ich es gerne, daß der Druck der Armuth ſehr empfindlich fällt, und daß es ſchwer iſt, zufrieden zu ſeyn, wenn von allen Seiten der Mangel drückt. Sieh aber, guter Armer! der liebe Gott, der mit gleicher Güte Armuth und Reichthum austheilt, dem Alles, was da iſt, zugehört; dem es eben ſo leicht iſt, den Bettler reich, als den Reichen zum Bettler zu machen, Er, der Herr der Schöpfung, in welcher auch du ein Glied biſt, Er, der Allgütige, hat dich in dieſen Stand geſetzt. Iſt er ſchuldig, dir mehr zu geben, als er dir wirklich gibt? Von allen Leiden iſt kein Sterblicher frei. Dir wurde Armuth zu Theile, einen Andern trifft Haß und Verfolgung, bittere Verläumdung u. dgl. Haſt du Urſache dich zu beklagen? Was Gott immer fügt, das fügt er weiſe, das fügt er zum Wohl der Menſchen. Hat deine Kurzſichtigkeit Einwürfe dagegen zu machen? Die Dauer des Erdenlebens kann mit der Ewigkeit nicht einmal verglichen werden. Achtzig Jahre gegen die Ewigkeit gerechnet, ſind nicht einmal eine Minute. Und doch kannſt du durch deine Zufriedenheit bei unver-

ſchuldeter Armuth dir den Weg in den Himmel bahnen, dir einen Adel der Seele erwerben, welchen dein Schöpfer mit ewiger Seligkeit zu belohnen verſpricht. Haſt du wohl Urſache, unzufrieden zu ſeyn, dich zu beklagen gegen deinen Schöpfer? würdeſt du dich wohl beklagen über einen Wohlthäter, der dich eine Stunde hungern ließe, um dir für die ganze übrige Zeit deines Lebens Ueberfluß mittheilen zu können?

Jeſus ſprach 2): Selig ſind die Sanftmüthigen. Das Herz des Sanftmüthigen ſchlägt nämlich ganz gelaſſen, er wartet den Ausgang der Dinge ruhig ab, und beleidiget Niemanden. Im Gegentheile! er ſucht ſeine Beleidiger zu gewinnen, und oft gelingt es ihm durch ſein ſanftes Betragen, daß er ſie wirklich gewinnt. Sein Geiſt iſt ruhig und immer fähig, dem Guten nachzudenken. Da, wo der ſinnliche Menſch tobt und flucht, durch ſein wildes Weſen ſein eigenes Mark in ſeinen Gebeinen, und ſeine Lebenskräfte verzehrt, gegen alle Reitze der Natur gleichgiltig bleibt, ſich mit der halben Welt abwirft, und ſich zum Gebet und zur Uebung jeder guten That unfähig macht: da genießt der Sanftmüthige Ruhe und Frieden; da übt er nicht nur ſich ſelbſt im Guten, ſondern verbreitet auch Gutes unter ſeine Mitmenſchen; belehrt ſie durch ſein Beiſpiel, ermuntert ſie zur Nachahmung, und ſo wie er ſie liebt, ſo wird er auch wieder von ihnen geliebt. Die Ruhe ſeines Gemüthes verſüßt und verlängert ihm ſogar ſeine Tage. Verdient er nicht, daß man ihn hier ſchon glücklich preiſe? Soll er nicht auch hoffen dürfen, auch jenſeits des Grabes ſelig zu werden? So glücklich, ſo ſelig können auch wir werden, wenn wir die Sanftmuth üben. Bemühen wir uns alſo täglich um dieſen edlen Tugendzweig; überlegen wir es oft, daß ſogar Kränkungen von unſern Feinden zu unſerem Beſten beitragen! Bedenken wir es oft, daß Leute, die wir für unſere Feinde halten, es nicht immer ſo böſe meinen, wie wir glauben! Erinnern wir uns oft der Sanftmuth unſers Heilandes Jeſus, der Folgen des Zornes und jener der Armuth, und es wird uns täglich leichter werden, Unbilden zu ertragen, und unſern Beleidigern großmüthig zu verzeihen.

Jeſus ſprach 3): Selig ſind die Weinenden, welche viele Leiden in ihrem gegenwärtigen Leben zu ertragen haben, und ſie mit Geduld ertragen. Freilich führen alle Arten von Leiden ihre Schmerzen, ihre Unannehmlichkeiten mit ſich: aber eben deßwegen werden ſie auch wahre Wohlthäter für uns, wenn wir ſie zweckmäßig zu gebrauchen wiſſen. O wie viel tragen ſie zur Ver-

edlung unſerer Seelen bei! Sie erinnern an Gott; ſie dienen dem Fürſten, wie dem Bettler, zum Beweiſe, wie vorübergehend Reichthum und Armuth, wie hinfällig, auſſer der Tugend, Alles in der Welt iſt; ſie ermuntern zur Rechtſchaffenheit; ſie verſüßen die herannahende Todesſtunde; ja ſie machen ſie dem Tugendfreunde wünſchenswerth. Und endlich: wie könnten wir ohne Leiden Geduld üben? Wie unſere Standhaftigkeit im Glauben, wie unſer Vertrauen auf Gott beweiſen? Nie alſo wollen wir wünſchen, von allen Leiden frei zu bleiben; denn wer das wünſcht, der wünſcht ſein Heil nicht ernſtlich; er gleicht dem Weichlinge, der gerne reich werden möchte, aber weder mit dem Kopfe, noch mit der Hand arbeiten will. Eben ſo wenig wollen wir kleinmüthig in unſern Leiden werden. Wir wollen ſie vielmehr betrachten als Arzneien, die zwar bitter, aber der Geſundheit höchſt zuträglich ſind. Wir wollen ſie anwenden, unſern Seelenzuſtand kennen zu lernen und zu verbeſſern. Wir wollen ſie brauchen als Mittel, unſere Geduld, unſere Standhaftigkeit im Guten, unſer Vertrauen auf Gott zu gründen; und wenn wir ſie ſo gebrauchen, dann wird Gott, Gott ſelbſt uns tröſten.

Jeſus ſprach 4): Selig ſind diejenigen, welche Hunger und Durſt nach Weisheit und Tugend haben; denn wie der Hungrige und Durſtige alle möglichen Mittel anwendet, ſeinen Hunger und Durſt zu ſtillen: ſo wird auch derjenige, der eben ſo große Begierde nach Weisheit und Tugend hat, alle Mittel anwenden, ſie ſich eigen zu machen. Und ſollte er wohl fruchtlos arbeiten? Gewiß nicht. Oder ſollte wohl der liebe Gott unmögliche Dinge von uns fordern? Nicht doch. Wem es wahrer Ernſt iſt, Irrthümer und Fehler abzulegen, und Gutes zu üben, dem wird, dem muß auch ſein Bemühen gelingen. Denjenigen, die Gott wahrhaft lieben, ſind alle Dinge möglich. So ſchwer uns alſo auch das Ringen nach Weisheit und Tugend werden mag, ſo ſoll uns doch Nichts von dieſem Ringen abhalten. Weisheit und Tugend ſind das edelſte, wertheſte, das einzig beſtändige Gut, das uns nie verläßt, und ſowohl hier als dort unſer wahres Glück ausmacht. Wie ſelig ſind wir alſo, wenn wir ſtets Hunger und Durſt nach Weisheit und Tugend haben, wenn wir unermüdet nach Veredlung unſerer Seele trachten.

Jeſus ſprach 5): Selig ſind die Barmherzigen; barmherzig aber iſt nicht der, der nur Bekannten, Verwandten, Freunden, Wohlthätern, und überhaupt nur ſolchen Leuten, die ſich

ſchon im Wohlſtande befinden, zu ihrem ferneren Fortkommen behilflich iſt; nicht der, der nur aus Ruhm- oder Lohnſucht, nur um ſich gewiſſe Vortheile zu erwerben, hilft; nicht der, der nur bloßes Mitleiden mit dem Elenden fühlt, und zu ſeiner Noth etwa eine Thräne weint. Nur der iſt barmherzig nach dem Sinne Jeſus, der ſich, wenn er kann, aller Nothleidenden annimmt, ſie mögen ihm bekannt oder fremd, Juden oder Heiden, Freunde oder Feinde, reich oder arm ſeyn; nur der, der ſich ihrer, ohne Rückſicht auf ſein Intereſſe, bloß aus Liebe und Hochachtung gegen Gott annimmt, nur der, der in der That hilft, wenn Hilfe möglich iſt. Wollen wir alſo barmherzig ſeyn, ſo müſſen wir, wenn wir können, jedem Nothleidenden helfen; wir müſſen ihm uneigennützig helfen, wir müſſen ihm in der That helfen. Und wenn wir ſo helfen; wie ſelig ſind wir alsdann? Schon hier werden wir die Liebe unſrer Mitmenſchen gewinnen; ſchon hier werden wir uns ihrer Unterſtützung zu freuen haben. Und wenn das auch nicht geſchähe; ſo gibt es doch wohl hier auf Erden keine edleren Freuden, als die, welche das Bewußtſeyn bringt, Menſchen geholfen, Arme unterſtützt, Unglückliche gerettet zu haben. Welche Freuden müſſen erſt dort auf uns warten! dort im Himmel, wo ſelbſt der Vater der Barmherzigkeit ſich barmherzig gegen uns zeigen wird?

Jeſus ſprach 6): Selig ſind diejenigen, die reines Herzens ſind. Wollen wir alſo ſelig ſeyn, ſo muß vor Allem unſer Inneres rein ſeyn: rein von Vorurtheilen der Geiſt: rein von böſen Neigungen das Herz. Je reiner der Spiegel unſerer Seele iſt, deſto reiner bildet ſich in ihm Gott und das Licht der göttl. Wahrheit ab. Je reiner ſich die Seele Gott und Gottes Vollkommenheiten darſtellt, deſto leichter ahmet ſie die göttl. Vollkommenheiten nach; deſto reiner wird ſie ſelbſt. Der Weg aber, zu dieſer Reinheit der Seele zu gelangen, iſt der: Wir müſſen unſere Sinnlichkeit dem Geiſte, und unſern Geiſt den Anordnungen Gottes unterwerfen. Wandeln wir dieſen Weg; dann gelangen wir gewiß zur Reinheit des Herzens. Und o wie ſelig ſind wir bei dieſer Reinheit! Wie froh können wir durch dieſes Leben hindurch wandern! Wie getroſt dem Tode entgegenſehen! Iſt unſer Herz rein, ſo haben wir uns keine böſen Handlungen, keine böſen Begierden, keinen Neid, keinen Betrug, kein Streben nach fremdem Gute, kein Verlangen nach unerlaubter Wolluſt vorzuwerfen. Iſt unſer Herz rein, ſo können wir getroſt zu Gott ſagen: Herr! du kennſt mein Herz; du weißt, daß es rein iſt: ich hoffe alſo auch,

zu dir zu kommen, in engere Verbindung mit dir zu treten, ewig bei dir zu ſeyn. Wie ſelig iſt alſo der Menſch, der ein reines Herz hat! Was iſt gegen ihn der Mann, der Millionen beſitzt? Und ſolche Vorzüge, ſolche herrliche Ausſichten in die Ewigkeit ſollten uns nicht ermuntern, mehr dem Geiſte, als der Sinnlichkeit zu leben? Nein! Nichts wollen wir unverſucht laſſen, um uns zu verwahren gegen Alles, was unſer Herz verunreinigen, unſern Werth vermindern, den Adel unſerer Seele verdunkeln, und vor Gott herabwürdigen könnte.

Jeſus ſprach 7): Selig ſind die Friedfertigen. Selig ſind alſo auch wir, wenn wir nicht nur für uns ſelbſt friedſam und verſöhnlich ſind, ſondern auch unter andern Menſchen Einigkeit und Frieden zu ſtiften und zu unterhalten ſuchen. Friedſame Menſchen verſüßen nämlich nicht nur ſich, ſondern auch vielen anderen Menſchen das Leben, und machen ſich dadurch vorzüglich werth, Gottes Kinder zu heißen, und die ihnen beſtimmte Seligkeit zu genießen. Leute hingegen, die den Frieden nicht lieben, und gewohnt ſind, ihrem Starr- und Eigenſinne zu folgen, ſind eine wahre Geiſſel für die Menſchheit. Wie kann mein Wohlſtand, wie der größte Reichthum, die höchſte Ehrenſtelle, ſelbſt meine Geſundheit recht innig mich freuen, wenn ich unter Menſchen leben ſoll, die den Frieden nicht lieben, Ruhe und Eintracht aus den Familien verſcheuchen, oft wegen eines unbedeutenden Misverſtändniſſes, aus niedrigem Eigennuße, Händel anfangen, und durch Nichts ſich bewegen laſſen, die Hand wieder zum Frieden zu reichen? Lieben wir alſo Ruhe auf Erden, lieben wir überhaupt unſere Heiligung; ſo laſſet uns ſtreben nach dem Frieden mit Jedermann; denn ohne Friedfertigkeit können wir nicht ſelig werden. Verlangen wir nicht immer, Recht zu haben; brechen wir unſern Eigenſinn; verfolgen wir unſere Rechte nicht zu ſehr! Beſſer iſt es, in hundert Fällen weniger zu haben und den Frieden dabei, als pünktlich haben, was uns gehört, aber dabei in Uneinigkeit mit Brüdern leben. Nehmen wir nicht Alles für Beleidigung auf, was den Schein der Beleidigung hat. Der Friedfertige unterlegt jedem Worte, jeder Miene und Handlung den beſten Sinn, der möglich iſt. Wenden wir dieſe Mittel an, ſo werden wir auch die Früchte der Friedfertigkeit koſten. Der Gott des Friedens wird uns für ſeine Kinder anſehen.

Jeſus ſprach 8): Selig ſind diejenigen, die um der Rechtſchaffenheit willen Verfolgungen leiden

Wenn wir alſo der Religion und Tugend wegen verfolgt, verſpottet, geplagt werden, und doch der Religion und Tugend treu bleiben, ſo ſind wir ſelige Menſchen; denn wir gehören zu den würdigen Gliedern des Reiches Jeſus, und die Seligkeit jenſeits des Grabes, die ſolchen würdigen Gliedern verheiſſen iſt, wird uns ſicher zu Theile werden. Welche Ermunterung zur unerſchütterlichen Treue! Frei von Leiden, von Spott und Verfolgung kann Niemand bleiben, dem Religion und Tugend am Herzen liegt. Alle, die gottſelig in Chriſtus Jeſus leben wollen, werden Verfolgung leiden. Immerhin gibt es Leute, die ſelbſt die Tugend läſtern; Leute, die Alles, was fromm und heilig iſt, verſpotten; Leute, die dem Rechtſchaffenen ſeinen Ruhm, ſeine Ruhe, ſeinen Troſt mißgönnen, und ihn deßhalb necken, ſpotten, verfolgen. Aber laſſen wir nur den Gottloſen ſeinen Muth an uns kühlen; er ſpottet nicht uns, er ſpottet und plagt nur ſich. Je bitterer er uns ſpottet, deſto herrlichere Gelegenheit haben wir, unſere Seelen zu veredeln, und uns Verdienſte für die Ewigkeit zu erwerben. Nein! Nichts ſoll uns vom Wege der Religion und Tugend zurückſchrecken! Der muthige Krieger ſetzt ſeine Geſundheit und ſein Leben auf's Spiel, um die Siegeskrone zu erhalten; der Geizige übernimmt alle Mühſeligkeiten, um ſich Reichthum zu erwerben; ſoll Tugend und Religion weniger als Siegeskronen, weniger als Gold und Silber werth ſeyn?

Zweite Abtheilung.

Mat. 5, 11—16. Luk. 6, 22. 23.

b) Das gute Beiſpiel.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 5, 11. Glückſelig ſeyd ihr, wenn ſie euch ſchmähen und verfolgen, und euch um meinetwillen allerlei Böſes fälſchlich nachreden. (12) Freuet euch und frohlocket! denn euer Lohn im Himmel wird groß ſeyn. Denn ſo verfolgten ſie auch die Propheten, welche vor euch lebten. (13) Ihr ſeyd das Salz der Erde. Wenn aber das Salz unſchmackhaft wird, wie ſoll es ſalzen? Es taugt zu Nichts weiter, als daß es hinausgeworfen, und von den Menſchen zertreten werde. (14) Ihr ſeyd

das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen ſeyn. (15) Man zündet auch nicht eine Leuchte an, und ſetzt ſie unter dem Scheffel, ſondern auf den Leuchter; und ſo leuchtet ſie Allen im Hauſe. (16) So leuchte euer Licht vor den Menſchen, damit ſie euere guten Werke ſehen, und euren Vater im Himmel preiſen.

Luk. 6, 22. Glückſelig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen haſſen, und wenn ſie euch ausſchlieſſen, und ſchmähen, und euren Namen in üblen Ruf bringen, wegen des Sohnes des Menſchen. (23) Freuet euch in jener Zeit und frohlocket; denn ſiehe! euer Lohn iſt groß im Himmel. Auf dieſe Weiſe handelten auch ihre Väter an den Propheten.

Luk. 14, 34. Es iſt um das Salz eine ſchöne Sache; wenn aber das Salz ohne Kraft iſt, womit wollt ihr es ſalzig machen? (35) Es taugt weder für das Land, noch für den Dünger, ſondern man wirft es weg.

Mark. 9, 50. Es iſt eine gute Sache um das Salz; wenn aber das Salz ſeine Kraft verliert, womit wollet ihr ſie ihm wieder geben? Habet Salz in euch ſelbſt, und haltet Frieden unter einander!

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 11. Glückſelig ſeyd ihr, wenn man euch ſchmähet und verfolgt; wenn man euch um meinetwillen allerlei Böſes nachredet. Nun die nächſten Anwendungen an die jetzt (*εστε* V. 11.) gegenwärtigen Anhänger Jeſus, *τοις μαθηταις* V. 1. Laſſet durch die Angriffe der anders Denkenden, der Gegner, eueren Muth nicht niederſchlagen! *εστε* ihr ſeyd. *οταν* wenn auch gleich. *ονειδιζειν* beſchimpfen, durch Worte oder Thaten. *διωκειν* verfolgen, durch Druck ꝛc. *παν πονηρον ρημα*, alles mögliche Böſe. Pſ. 64, 5. *ειπειν κατα* . . . einem nachreden. Nach *ὑμων* gewöhnl. Text: *ψευδομενοι*, **mentientes**. Gewiſſe Kritiker aber halten es für einen frühern Zuſatz der gloſſatoriſchen Circumſpection, damit Jeſus ja nicht gemißdeutet würde; wogegen er ſich auch ſchon durch das „*ενεκεν εμου*“ verwahrte; denn es fehlt in vielen Cod. und bei latein. Vätern, auch bei Origenes. *ενεκεν εμου* wegen meiner, als des Meſſias = *δια το ονομα μου*. 24, 9. Mark. 14, 13.

Luk. 21, 17. weil ihr meine Schüler ſeyd, und meine Lehre verbreitet; wenn nur all das Böſe, was ſie euch nachſagen, erdichtet iſt. — In ſofern Jeſus hier zunächſt an ſeine Jünger ſpricht: Glückſelig ſeyd ihr, wenn ihr als Prediger des Evangeliums geſchmähet und verfolget werdet; wenn man, um euch als meine Anhänger verurtheilen zu können, allerlei falſche Beſchuldigungen und erdichtete Anklagen gegen euch vorbringt.

V. 12. Freuet euch und frohlocket; denn eure Belohnung im Himmel wird groß ſeyn. So verfolgten ſie auch die Propheten, die vor euch gelebt haben. *χαιρειν* und *αγαλλιασθαι*, ſich ſehr freuen, frohlocken. Solche Synonimen ſetzt der Morgenländer, wenn er im Affekte redet, ſehr häufig. *ο μισθος* der Lohn, oft im gröberen Sinne, aber hier und V. 46. 6, 1. auch Belohnung ohne Lohnſucht, als Folge des gerechten Urtheils der Gottheit, daß dem unſchuldig Verfolgten eine beſſere Zukunft, gleichſam als Erſatz zukomme. Da Jeſus ausdrücklich alles Verdienen ausſchließt, ſo muß *μισθος*, wofür das Urchriſtenthum kein ſchicklicheres Wort hatte, ſo verſtanden werden, und ſo wird das Urchriſtenthum von dem Verdachte der Lohnſucht gerettet.

εν τοις ουρανοις. οι ουρανοι Himmel, Pluralis formirt nach hebr. schamaim, welches man nach dem Ausſterben der hebräiſchen Sprache für einen Plural betrachtete. Der Ausdruck „*ουρανος*“ bedeutet a) überhaupt coelum, Himmel, d. i. jene Univerſalität der Dinge, welche unſere Erde von allen Seiten und überall umgibt, Mat. 11, 27. Apg. 4, 24. Hebr. 1, 10. vgl. Heſiod. Theog. V. 427. Homer. Iliad. 18, V. 483. b) Er bezeichnet insbeſondere den Lufthimmel, Himmel, in welchen Wolken, Regen, Winde zuſammengedrängt werden, oder Atmosphäre. Mat. 3, 16. 17. 16, 1. 2. 3. In dieſem Sinne wird es auch anderen Subſtantiven überflüſſig beigeſetzt; welches geſchieht in der Formel: *τα πετεινα του ουρανου.* Mat. 6, 26. Mark. 4, 4., welche entſpricht der hebr. Formel: oph haschamaim und ziphor haschamaim. c) Den Stern-Geſtirn-Himmel, oder geſtirnten Himmel, wo Sonne, Mond, Sterne, Geſtirne, und andere himmliſche Körper enthalten ſind. Mat. 5, 18. 34. Mark. 13, 25., wo das Wort *του ουρανου* häufig vorkommt nach dem Sprachgebrauche der hebr. Formel: kokebe haschamaim, Sterne des Himmels, Deut. 1, 10. d) *κατ᾽ ἐξοχην* jenen Ort, von welchem man glaubt, daß er gleichſam den Sitz und die Wohnung Gottes, und ſeiner Miniſter und Diener, ſo wie den Aufenthaltsort der ſeligen und

vollkommneren Weſen, und der Beifügung zufolge, das ſelige himmliſche und ewige Leben bezeichne. Vgl. unten V. 45. 48. 6, 1. 9. entſpricht der in den Schriften der Hebräer oft vorkommenden Formel: **abinu schebaschamaim**, V. 10. 20. Mat. 18, 10. 22, 30. 2 Cor. 5, 1. 12, 2. Die zur Jeſus und der Apoſtel Zeit lebenden Juden pflegten drei Himmel zu unterſcheiden, den Luft-, Sternen- und *τον τριτον ουρανον* 2 Cor. 12, 2. Die Juden ſpäterer Zeit aber unterſchieden ſieben Himmel, deren Namen man in den Rabbiniſchen Schriften findet. c) Es bedeutet metonymiſch: Gott ſelbſt, als den Auctor und Erſchaffer des Himmels und der Erde, und der ganzen Univerſalität der Dinge, von welchem die Juden wähnten, daß er vorzüglich im Himmel ſeinen Sitz habe, und von daher ſeine unendliche Majeſtät anſchaulich mache. Mat. 21, 25. Luk. 15, 18. 21. 1 Joh. 3, 13. vgl. Joh. 1, 1. 2. 3, 27. 6, 44.

τοις προφηταις. Das Wort „*προφητης*“ wird in verſchiedenen Bedeutungen und Beziehungen genommen. Nach der Etymologie, *προφαω*, vortragen, ſprechen, hebräiſch: **naba, verba proferre, eructuare**, vgl. mit dem Arab. **eminuit, transit, produxit**, daher wie **naseba verba ore protulit, nunciavit**. *προφητης*, **propheta**, Prophet, hebr. **nabi**, etymologiſch betrachtet, heißt *α*) zunächſt ein Verkünder, Interpret, Dollmetſcher, Anzeiger, Erklärer, Exponent; ſodann *β*) im engeren Sinne: ein Exponent, Verkünder, Anzeiger, Erklärer des Willens der den Menſchen verborgenen Rathſchlüſſe der Gottheit; *γ*) im engſten Sinne Einer, der durch höhere Belehrungen verborgene, durch das menſchliche Combinations-Vermögen nicht erkennbare Dinge und künftige Ereigniſſe mit Beſtimmtheit vorträgt und voraus verkündiget. Daher heißt in der Bibel derjenige ein Prophet, welcher mit klarer, heller Stimme Töne von ſich gibt, 1 Sam. 18, 10. 1 Kön. 18, 29. 2 Esdr. 6. 7. Ein Sänger, Dichter, ein mit vorzüglichen Geiſtesgaben verſehener Mann, z. B. ein Weiſer, Exod. 15, 20. Richt. 5, 1. 1 Sam. 10, 5. 19, 20—24. 2 Kön. 3, 15. 1 Chron. 25, 1. Tit. 1, 12. Der mit innigſter Gemüthsbewegung, in erhabenen Worten, im Namen Gottes ſpricht, der Interpret des Willens eines Andern, z. B. ein Richter, Geſetzgeber, Redner der iſraelit. Nation. Exod. 4, 14—16. 7, 1. 18, 14. 15. Richt. 4, 4. 5. Prophet und Prieſter ſind unter den Leviten ein und daſſelbe, Exod. 7, 1. Jer. 5, 31. 6, 13. 23, 11. Mich. 3, 11.; in ſpäterer Zeit ſind ſie von einander geſchieden, Num. 11, 16.

17, 25—29. Daher die Prophetenſchulen. b) Prophet im erhabeneren und engeren Sinne heißt ein Freund, ein innigſter Vertrauter Gottes, z. B. Abraham, Gen. 20, 7.; die Patriarchen überhaupt, Pſ. 104, 15. Moſes κατ᾽ ἐξοχην, Deut. 34, 10. Ein Interpret des göttlichen Befehles; ſo iſt Aaron ein Prophet des Moſes, und deßhalb ein Interpret des göttlichen Auftrages, Exod. 7, 1. 4, 16. Deut. 18, 18. Richt. 6, 8. Jer. 15, 19. c) Im engſten und wahren Sinne des Wortes iſt ein Prophet derjenige, der zukünftige Dinge vorausſagt. Deut. 13, 1. 3. 1 Sam. 9, 9. 2 Sam. 7, 2. 1 Kön. 22, 7. 2 Kön. 3, 11. 2 Chron. 28, 9. Jer. 6, 13. 13, 13. 23, 11. Mich. 3, 11. Num. 22. und 24. 1 Kön. 22, 22. — So verſchieden die Bedeutungen des Wortes „Prophet" ſind, ſo verſchieden ſind auch die Funktionen der Propheten. Sie waren nämlich auſſerordentliche Religionslehrer, von Gott berufen, 2 Kön. 17, 13. Ezech. 3, 17. Bußprediger, Jon. 3, 4. 10. Sie trugen daher mittelbar göttliche Orakel vor. 1 Sam. 9, 6. 1 Kön. 22, 5. 8. Jeſ. 7. 37, 21. Sie waren verehrungswürdige Männer, 1 Kön. 19, 13. 2 Chron. 36, 12. Durch dieſelben hat das Volk mit Gott geſprochen, 1 Kön. 14, 2. 3. 2 Kön. 19, 2. 3. Ezech. 14, 1. 2. 20, 1. 2. Sie haben öfters für das ganze Volk oder für Einzelne bei Gott Fürbitten eingelegt. Gen. 20, 7. Jer. 27, 28. Jon. 4, 1. 2. Sie waren öfters Rathgeber der Könige, äuſſerten gegen laſterhafte, dem Staate und der Religion gefährliche und verderbliche Menſchen öffentlich ihre Meinungen, und übten das Recht aus, z. B. Samuel, 1 Sam. 15, 33. Elias, 1 Kön. 18, 40. Eliſäus. 19, 17. Sie waren Thaumaturgen, 1 Kön. 17., beſonders nach ihrem Tode, Sir. 48, 14. — Zur Zeit der Makkabäer hörten die Propheten auf. 1 Makk. 4, 46. Endlich erſchien Jeſus als der größte Prophet, und vor ihm traten im N. T. auf: Zacharias, Luk. 1, 67. 76. (vgl. I. B. S. 172 flg. 175 flg.) Simeon, Anna, Luk. 2, 34. 36. 38. (I. B. S. 342 flg. 345.) Johannes (I. B. S. 464 flg. 470 flg.) — Zur Zeit der Apoſtel iſt der Name „προφητης" mit der That gänzlich verſchwunden. — Aus dieſer kurzen Darſtellung von der Verſchiedenheit der Bedeutungen und Funktionen der hebräiſchen Propheten ergibt ſich Folgendes: Dieſe Propheten waren Gott vertraute, begeiſterte Männer, welche göttliche Antworten gaben, Aufrechthalter der moſ. Religion, Leiter und Rathgeber der Könige und des Volkes, weiſe Eiferer, die ſelbſt den Monarchen ihre Vergehungen und Ungerechtigkeiten ohne Zurückhaltung vorhielten, die Laſter des Vol-

kes, vorzüglich Abgötterei, rügten, zur reineren Verehrung Jehovens ermahnten, und bald glückliche, bald traurige Ausſichten auf die Zukunft der Nation vor Augen ſtellten. Die Propheten waren Männer, denen ſich Gott offenbarte, und Aufträge auszurichten ſandte. Wirklich betrugen ſich auch alle Propheten als ſolche Geſandte, die von Gott Aufträge erhalten haben; ſie richteten aber ihre Rede nicht bloß an das Volk, ſondern auch gegen die Könige, Fürſten und Prieſter der Hebräer, auch wohl mit der Aeuſſerung, daß ſie kein Gehör finden werden; ja ſie ſprachen auch gegen fremde Völker und Könige; demnach ſind ſie nicht, wie man ſagt, Demagogen oder Volksleiter (im ſchlimmen Sinne), beſonders da ſie ſelbſt in den Reden, die ſie an das Volk richteten, nicht ſo oft von Staatsgeſchäften, als von Religion und Sittlichkeit ſprachen. In den verſchiedenen Bedeutungen und Funktionen der hebr. Ausdrücke von *προφηταις* iſt das Lehren, Belehren, Erbauen ſchon mit begriffen, indem die Propheten ſowohl in ihren eigentlichen Weiſſagungen, als in den häufig eingeſtreuten Belehrungen immer erbauen, d. i. unterrichten und rühren.

Die Propheten, begeiſterte Gotteslehrer, ſind hier V. 12. als Sittenrichter zu betrachten, rückſichtlich welcher Jeſus in Hinſicht auf ſeine Anhänger ſagen wollte: Laßt euch nur durch dieſe Verfolgungen und Läſterungen nicht verzagt machen; arbeitet, euch eurer guten Sache bewußt, mit Heiterkeit ungeachtet aller Hinderniſſe auf der betretenen Bahn fort. Einſt werden dieſe Verfolgungen aufhören. Herrliche Folgen eurer Anhänglichkeit und Treue habt ihr von Gott zu erwarten. Alle Propheten, alle weiſe Lehrer der Vorzeit haben mit euch gleiches Schickſal gehabt. Laßt euch alſo ein ſolches Betragen nicht befremden. Es gibt immer Feinde des Guten. Solche bittere Erfahrungen müſſen euch Freude gewähren; denn ihr werdet dafür in jener Welt belohnet werden. Gleiches Schickſal mit euch iſt ſchon den Propheten zu Theil geworden; auch ſie wurden darum, weil ſie der Wahrheit das Wort redeten, auf mannigfaltige Weiſe verfolgt. Vgl. 21, 35.

Luk. 6, 22. *μισειν* haſſen. *ὁι ἀνϑρωποι* die Leute, die übrigen, nicht zu uns Gehörigen. *αφοριζειν* abſondern, im Umgange entfernt halten, aus den Synagogen ausſchlieſſen, verſtoſſen, Joh. 9, 22. *ὁ υἱος τ. ανϑ.* Sohn des Menſchen, d. i. dieſer Menſch, (indem er auf ſich ſelbſt deutet) = Ich. Ueber Menſchen-Sohn vgl. II. B. S. 56 flg. 954 flg. Selig ſeyd ihr, wenn euch die Leute wegen des Sohns des Menſchen haſſen, euch verſtoſſen,

abſondern, d. i. euch in den Bann thun, als unwürdige Glieder aus der (jüdiſchen) Gemeinde ausſchlieſſen; euch beſchimpfen, und euren Namen in üblen Ruf bringen.

V. 23. Freuet euch alsdann und frohlocket; euer Lohn wird einſt bei Gott groß ſeyn. Eben ſo machten es auch ihre Vorfahren den Propheten, Geſandten Gottes, d. i. die Lehrer, die vor euch gelebt haben, wurden ja auch ſo verfolgt und dennoch preiſet ihr ſie glücklich. Vgl. Jak. 5, 10. 11.

Nun die Paralleliſirung der Stelle Mat. V. 11. 12. mit Luk. V. 22. 23. mit beſonderer Rückſicht auf die Perſonen, an welche die Berg-Predigt gerichtet iſt.

Jeſus ſpricht nach Mat.: „Selig ſeyd ihr, wenn man euch ſchmähet und verfolget, und allerlei Läſterungen um meinetwillen gegen euch ausſchüttet. Freuet euch und frohlocket. Groß wird euer Lohn im Himmel ſeyn. So hat man die Propheten verfolgt, die vor euch waren.“ Lukas weicht hievon nicht ſehr ab: „Selig ſeyd ihr, heißt es bei ihm, wenn euch die Leute um des Menſchen-Sohnes willen haſſen, ausſchlieſſen, beſchimpfen, und wenn ſie euern Namen mit Abſcheu ausſprechen. Freuet euch alsdann und frohlocket; denn groß wird euer Lohn im Himmel ſeyn. Ihre Väter handelten auch ſo gegen die Propheten.“ In der ganzen Berg-Predigt findet ſich vielleicht keine Stelle, die mit größerem Scheine gegen unſere Meinung, daß die Berg-Rede nicht bloß und ausſchlieſſend an die Apoſtel, ſondern alle damals gegenwärtigen Zuhörer und Anhänger gerichtet ſey, angewandt werden könne, als dieſe. — Die erſten Worte derſelben machen zwar keine Schwierigkeit. Denn wenn Jeſus die, zu denen er ſprach, wegen bevorſtehenden Verfolgungen zu tröſten ſuchte; ſo folgt daraus nicht, daß er nur an ſeine zwölf Apoſtel gedacht haben könne, wie II. B. S. 173 flg. bemerkt wurde. Allein die letzten Worte, worin er ſich auf die Beiſpiele verfolgter Propheten beruft, ſcheinen es allerdings zu beweiſen. Ohne Zweifel ſah er zurück auf die im A. T. 2 Chron. 36, 15. 16. Neh. 9, 26. Jer. 2, 30. 25, 20—23. C. 37. und 38. erwähnten Verfolgungen ſolcher Männer, welche man Propheten nennt. Dieſe Propheten hatten verſchiedene Beſtimmungen; (II. B. S. 203—205.) aber ſie müſſen doch auch als Religionslehrer betrachtet werden. Sie ſuchten die Neigung der Hebräer zum Götzendienſte zu unterdrücken und dagegen die Verehrung Jehova's zu befördern. Die Apoſtel waren ebenfalls zu Lehrern, nicht nur desg ebr. Volkes, ſondern auch anderer Völker beſtimmt. (S. 127

flg.) Da nun Jeſus Verfolgungen ankündiget, die er mit den Verfolgungen der alten Propheten vergleicht; ſo ſcheint es, als wenn er die widrigen Schickſale ſeiner Apoſtel vor Augen gehabt habe. Allein dachte er bloß an die Verfolgungen dieſer Männer? Dieß iſt eine andere Frage. Zwar könnte man annehmen, Jeſus wollte, daß auch Andere, die mit ihm umgingen, ihn und das Weſentliche ſeiner Lehre überall bekannt machen ſollten. In dieſem Falle hätten ſie denn auch mit den Apoſteln gleiche Schickſale fürchten müſſen, und es würde gar nicht folgen, daß Jeſus nur dieſen Männern Verfolgungen angekündiget habe. Indeſſen kann man ſich davon, daß er an die Verfolgungen der alten Propheten erinnerte, auch noch eine andere Vorſtellung machen. Er berief ſich nämlich auf Beiſpiele ſolcher Perſonen, die wegen der Religion von Juden verfolgt wurden, um zu lehren, daß es ſeine Bekenner und Anhänger nicht befremden dürfe, wenn auch ſie gleiche Verfolgungen in Zukunft würden erdulden müſſen. Andere Verfolgungen als ſolche, die von Juden veranſtaltet wurden, hatte er wohl hier nicht im Sinne. Man ſieht dieß aus den Worten des Lukas: Ihre Väter handelten auch ſo gegen die Propheten. Wenn er nun ſeinen damaligen Anhängern Beiſpiele von Religionsverfolgungen in's Andenken bringen wollte, ſo konnte er ſich auf keine andere berufen, als auf die, die er berührt, und die ihnen aus den A. T. lichen Schriften bekannt ſeyn mußten. Wenn er hätte anzeigen wollen, daß ſie auch von Heiden verfolgt werden würden, und wenn ſeine Abſicht geweſen wäre, dieſes durch Beiſpiele zu erläutern und zu beſtätigen, ſo wäre wohl kein Beiſpiel treffender und merkwürdiger geweſen, als das Beiſpiel des ſyr. Tyrannen, Antiochus Epiphanes (I. B. S. 721 flg. 726 flg.) worauf höchſt wahrſcheinlich auch Hebr. 11, 35 flg. gezielt wird. Allein gerade der Umſtand, daß Jeſus bloß ſolcher Verfolgungen Erwähnung thut, die von Juden veranlaßt werden würden, ſcheint eine Beſtätigung der eben geäuſſerten Vorſtellung zu ſeyn. Wenn er bloß ſeinen Apoſteln Religionsverfolgungen hätte ankündigen wollen, ſo würde er vielleicht nicht verſchwiegen haben, daß ſie auch von Heiden verfolgt werden würden. Wenigſtens ſcheint er es Mat. 10, 18., noch mehr aber 24, 7—9., wo er zu ſeinen Apoſteln ſprach, auch gethan zu haben. Seine übrigen Anhänger hingegen, die nicht zu Lehrern der Religion unter auswärtigen Völkern beſtimmt waren, hatten in ihrem Vaterlande keine Verfolgung von Heiden zu fürchten. Es konnte ihnen daher auch dieſe Art von Leiden

nicht angekündiget werden. Deſto gewiſſer aber ſtanden ihnen Verfolgungen von Juden bevor, wenn ſie auch nicht gerade blutig waren. Doch von blutigen Verfolgungen redet ja Jeſus nicht einmal; ſondern vom Haſſe, von Läſterungen, Beſchimpfungen, vom Ausſchlieſſen aus der Gemeinde ꝛc. Solchen Widerwärtigkeiten, Drangſalen mußten ſich nicht allein die Apoſtel, ſondern auch andere Bekenner Jeſus unterziehen. Ja, es würde wohl keine Ungereimtheit ſeyn, anzunehmen, daß er ſeine Anhänger durch die Erinnerung an die Verfolgungen der Propheten auf einen Schluß vom Größern auf das Kleinere habe leiten wollen. Die Propheten waren unter den Juden Männer von Würde und Anſehen, Lehrer und Führer des Volkes, Rathgeber der Könige, Theilnehmer an der Regierung des Landes ꝛc. Und gleichwohl ſind Mehre, ja die Meiſten derſelben verfolgt worden. Wie leicht und natürlich war nun der Schluß: Was den A. T.lichen Propheten, dieſen wichtigen Männern, deßhalb widerfuhr, weil ſie der Wahrheit huldigten, das wird auch andern, minder wichtigen Bekennern und Verehrern derſelben begegnen! Konnte dieſer Schluß nicht auf alle Anhänger Jeſus angewendet werden? (Vgl. Rau a. a. O. §. 22.)

V. 13. Ihr ſeyd das Salz der Erde; wenn es aber einmal ſeine Kraft verloren hat; wodurch ſoll man ſie ihm wieder geben? es taugt zu Nichts, als daß man es hinauswerfe, und von den Leuten zertreten laſſe. *αλας* das Salz. *ἡ γη* das Land, hier die Menſchen um euch her, in allen Gegenden, ohne Beſtimmung der Gränzen = *ὁ κοσμος* vgl. V. 14. Der Vergleichungspunkt zwiſchen Salz und den Lehranhängern Jeſus iſt nicht ganz deutlich, und kann verſchieden ausfallen. S a l z iſt das gewöhnlichſte Gewürz, ohne welches die meiſten Speiſen geſchmacklos, insulsa, ſind; Coloß. 4, 6. Es hält die Fäulniß von den Speiſen ab. Der Zuſammenhang ſcheint folgenden Sinn der Worte Jeſus anzugeben: Man verfolgt euch; ihr habt den Haß Vieler, wie ehemals die Propheten der hebr. Vorwelt. Aber ſeyd und bleibt dennoch ein Salz für dieſes Land, ein den Böſen herbes, beiſſendes Gewürz, der großen, allgemeinen Fäulniß widerſtehend. *μωραινεσθαι*, dumm, thöricht, fatuum, hier gewürzlos, unſchmackhaft werden. (Mark. 9, 49. *αναλον*, quodsi sal insulsum fuerit.) Ein Beiſpiel im Großen hievon, vom Salzſee bei Aleppo. *εν*, hebr. beth durch. *ἁλισθησεται* (v. *αλιζειν* ſalzen) scil. *το αλας*. Salz ſalzen iſt chald. Redensart. Sinn: Sowie es, wenn das Salz einmal ſeine Kraft verloren hat, kein Mittel gibt, ihm dieſelbe

wieder zu geben, die todte Maſſe wieder kräftig zu machen; ſo gäbe es für euch, einmal von der meſſian. Lehre durchdrungen, wenn ihr dieſe Kraft verlöret, keine noch wirkſamere, zum Guten erhaltende und reizende Kraft mehr. Würdet auch ihr todt für die gute Sache, wer ſollte euch wieder beleben, um gegen ſittliches Verderben zu arbeiten? Ihr ſelbſt wäret dann nur deſto unverbeſſerlicher verdorben, deſto unglücklicher, und zu dem niedrigſten Looſe herabgewürdigt. Eben ſo Hebr. 5, 4. 5. *εις ουδειν ισχυειν* zu Nichts Kraft haben. *βαλλειν* ausſchütten. *εξω*, hebr. chuzah, hinaus auf die Straſſe. *καταβατειν* mit Füſſen treten. Luk. 21, 24. Daß bei *αλισθησεται* als Subject *το αλας* anzunehmen ſey, lehrt der Zuſammenhang, weil vor- und nachher nicht von geſalzenen oder zu ſalzenden Sachen, ſondern immer von Salz die Rede iſt. Auch die Parallelſtelle Mark. 9, 50: *εαν δε αλας αναλον γενηται, εν τινι αυτο αρτυσετε?* womit wollet ihr es würzen? — Auch zur Düngung wird das Salz gebraucht, Düngſalz in der Parallelſtelle bei Luk. 14, 34. 35. *ευθετον εις γην*, gut für den Boden. Doch kann, da dieſer Gebrauch des Kochſalzes der letzte iſt, darauf der eigentliche Vergleichungspunkt ſchwerlich beruhen: ihr ſeyd das Düngſalz dieſes Landes. Auch zum hl. Gebrauche, zum Rauchwerke miſchte man Salz. Exod. 30, 35. Die Opfer wurden, weil ſie Speiſen für die Gottheit urſprünglich vorſtellten, geſalzen. Mark. 9, 49. — Salz macht die Speiſen ſchmackhaft und bewahret ſie vor Fäulniß. Ihr habt eine ähnliche Beſtimmung für die Bewohner der Erde. (Erde hier für Bewohner der Erde.) Wie das Salz unter den Speiſen ein vorzügliches Gewürz iſt, ſo ihr unter den Menſchen. Ihr ſollt ſie bewahren vor ſittlicher Unthätigkeit. Ihr ſollt ſie in Thätigkeit erhalten, und zu ihrer Veredlung Alles wirken. Wenn das Salz ſeine Kraft, ſeine gewürzhaften Theile verliert, ſo lieſſe es ſich eben ſo wenig durch ein anderes, Stellvertretendes Mittel erſetzen, als wieder kräftig machen; durch Nichts könnte ihm die verlorne Güte wieder gegeben werden. Es müßte dann als etwas Unbrauchbares weggeworfen werden. Jeſus wollte zu ſeinen Anhängern ſagen: Groß und wichtig iſt eure Beſtimmung. Eben ſo groß wäre der Verluſt, wenn ihr euch durch jene Verfolgungen V. 12. von derſelben wolltet abbringen laſſen. Lehrer meiner Religion! Wer ſollte eure Stelle vertreten? Wer ſollte euch, die Vorzüglichſten, Würdigſten, wieder beſſern? Ihr würdet, wolltet ihr eure Beſtimmung aus den Augen ſetzen, ganz unbrauchbar, unwiederbringlich verloren ſeyn. Ihr ſeyd

beſtimmt, den Erdbewohnern eine andere Richtung zu geben, ſie vor dem ſichern Verderben zu bewahren; wenn ihr nun aber ſelbſt keinen Eifer für das Höhere habet, wie könnet ihr Andere dazu hinführen? Ihr habt dann weiter keinen Werth mehr als Prediger des Evangeliums, und machet euch der verächtlichſten Behandlung würdig.

Ueber die Bedeutung und den Gebrauch des Salzes, wie es in den A. und N.lichen Schriften Statt findet, vergleiche man die unten ſtehende Note. *)

Zur Parallelſtelle, Luk. 14, 34. und 35.: Eine gute Sache iſt es um das Salz. Wenn aber das Salz ſeine Kraft verliert, womit will man würzen? Weder zu Erde, noch zu Dünger iſt es tauglich; man wirft es hinaus; d. i. wenn das Salz unbrauchbar wird, ſo nützt es weder unmittelbar in ein Bauland, noch mittelbar in die Dungſtätte. Sinn: Ihr ſollt gleichſam die Würze des Zeitalters ſeyn; daher müßt ihr euch auch wohl vorſehen, daß ihr meine Erwartung von euch erfüllt, denn ſonſt nützt eure Nachfolge Nichts, und ihr gleichet dann dem verlegenen Salze. Jeſus wollte ſagen: Um das durch das Meſſiasreich herbeigeführte Freundſchafts-

---

Note. *) Ueber die Bedeutung und den Gebrauch des Salzes nach den A. und N.lichen Büchern.

Der Gebrauch des Salzes hebr. **melach** war zur Zeit Moſis ſchon allgemein bekannt, und ſo alt, daß auch der Gehalt (Num. 18, 19.) noch jetzt in Perſien (vgl. Esr. 4, 14.) vom Salze, eben ſo wie **salarium** vom **sal** benannt, und das reine Salz oder der Salpeter, **melach tahor** (Exod. 30, 25.) **melach habborith** (Levit. 2, 13.) von dem Küchenſalze genau unterſchieden wird. In der letzten Stelle iſt zwar **melach habborith**, Salz des Bundes, punctirt, und wird ſonſt aus der Sitte der Araber, das Salz, welches in einem kupfernen Salzfaſſe auf dem Tiſche ſteht, für ein heiliges Sinnbild der Freundſchaft zu halten, erklärt. (Mark. 9, 50.) Allein da dieſer Ausdruck mit **melach tahor** reines Salz, welches, wie es in Aegypten üblich war, bei den Opfern gebraucht werden ſollte, abwechſelt; ſo iſt wohl **borith** auszuſprechen. Aber **borith melach**, Bund des Salzes (2 Chron. 13, 5.) iſt ohne Zweifel aus der angeführten Denkungsart von einem immerwährenden feſten Bunde zu erklären, zumal da ſich auch bei den alten Griechen Spuren finden, daß das Salz ein Bild der Freundſchaft war. In der Bibel iſt das Salz faſt ſo, wie bei dem ägyptiſirenden Pythagoras (**Diogen. Laert.** 8, 1. 19.) ein Bild der Gerechtigkeit und Tugend, ein Sinnbild der Weisheit und auch der Erhaltung (Joh. 6, 6. Col. 4, 6. Mark. 4, 49.) auch wohl der Thorheit, wenn nämlich die Säure des Salzes durch die Hitze von dem eigentlichen Laugenſalze getrennt wird, und das Salz auf dieſe Art den Geſchmack verliert, wie es in dem Salzthale bei Aleppo geſchieht. (Mark. 9, 50. Mat. 5, 13.)

verhältniß iſt es eine ſchöne Sache. Wenn aber dieſes keine Wirkung hervorbringt, wodurch ſoll daſſelbe erhalten und befeſtiget werden? Es taugt zu Nichts, es hat durchaus keinen Werth. (Vgl. Erklärg. bei Mat. a. a. O.)

Zur Parallelſtelle, Mark. 9, 49. 50.: Denn ein Jeder wird mit Feuer, wie jedes Opfer mit Salz geſalzen werden. Um dieſes Salz iſt es eine ſchöne Sache; wenn aber das Salz ohne Kraft iſt, womit will man ſie ihm wieder geben? Behaltet in euch Salz, und pfleget unter einander Frieden. Der Ausdruck „das Opfer mit Salz würzen" iſt genommen von dem Opfergebrauche. Levit. 2, 13., die Speiſeopfer mit dem Salze des Bundes zu beſtreuen. Es iſt eine gute Sache um das Salz; Salz iſt hier ſoviel, als das Innere, was den Menſchen vor dem Böshandeln bewahrt, was ihn ſittlich gut erhält. Wenn dieß innere Salz aber ſeine Kraft verliert, ſo gibt es Nichts, wodurch es erſetzt werden kann. Haltet feſt an der Liebe zum Guten, insbeſondere lebt friedlich miteinander. (Vgl. oben Erklärg. zu Mat. a. a. O.)

V. 14. Ihr ſeyd das Licht der Welt! eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben. *φως* Licht, Erleuchter, Aufklärer, durch euere Beſtimmung, euere Lehre. *το φως του κοσμου* die Sonne. Jer. 13, 7. 10. Joh. 11, 9. 10. Große Rabbinen nannte man hebr. ned olam. So nannte ſich Jeſus auch ſelbſt, Joh. 8, 12. 1, 9. vgl. I. B. S. 544 flg. *πολις* vielleicht eine Bergſtadt, die Jeſus vor Augen hatte. *κρυβειν* = *κρυπτειν* verbergen. *επανω* über. *κεισθαι* liegen. Sinn: Leuchtet vielmehr Andern! ihr könnt euch doch nicht verbergen, und nicht als meine Schüler handeln, ohne in die Augen zu fallen, theils durch euere Lehre, *οδος δικαιοσυνης*, theils durch euere Lebensweiſe, die gegen die phariſäiſch-prieſterliche ſo ſehr abſtechen muß. Ihr ſeyd das Licht der Welt; Licht der Welt iſt die Sonne. Sowie die Sonne die Erde erleuchtet und erwärmt, ſollt auch ihr durch eine wohlthätige geiſtige Erleuchtung, durch Aufklärung auf die Menſchen wirken. Berichtigung des Begriffs eines Anhängers des Meſſias; er iſt nicht Miniſter eines großen Königs, ſondern Lehrer. Als ſolche Aufklärer könnt ihr nun nicht im Stillen leben, und der Welt ganz verborgen bleiben, eben ſo wenig, als die Stadt, welche auf dem Berge liegt. Durch euer ſittlich gutes Beiſpiel, durch eure eifrigen Belehrungen müßt ihr euch nothwendig auszeichnen. Ihr ſeyd beſtimmt, die Menſchen durch euren Unterricht zu erleuchten. So wenig wie eine Stadt, auf einem Berge liegend, unbemerkt bleiben kann, eben ſo

wenig könnet auch ihr unbeachtet bleiben; Aller Augen werden auf euch gerichtet ſeyn.

V. 15. Auch zündet man kein Licht an, um es unter den Scheffel zu ſetzen; ſondern man ſtellt es auf einen Leuchter, damit es Allen im Hauſe leuchte. Sinn: Es iſt auch mein Zweck nicht, daß ihr euch verbergen, eure Beſtimmung verleugnen ſollet; Andern vorzuleuchten, iſt vielmehr eure Pflicht. *ουδε* auch nicht. *καιειν* anzünden. *λυχνος* Licht, Lampe. *τιθεναι* ſetzen, ſtellen. (*τιθεασιν* hat die joniſche Dehnung) *υπο* unter. *μοδιος*, modius, röm. Maaß für trockene Dinge, ein Scheffel, Gefäß überhaupt. *λυχνια* Leuchter. *λαμπειν* leuchten. Sowie man eine Lampe nicht anzündet und unter ein hohles Gefäß, ſondern auf einem Leuchter ſetzt, damit alle Einwohner eines Hauſes von ihrem Lichte Gebrauch machen können; ſo verhält es ſich auch mit euch. Die Alten bedienten ſich zur Beleuchtung ihrer Häuſer, die im Orient auf dem Lande gewöhnlich nur einen Stubenraum enthalten, der Lampen, die auf einen Leuchter in der Mitte der Stube aufgeſtellt wurde. Auch jetzt noch iſt dieſe Art der Beleuchtung im Orient überall herkömmlich und eingeführt. Sinn: Eure beſſere Einſichten, eure edlere Denkungsart ſollen nicht, als ein todtes Gut in euch ruhen, durch ſie ſollt ihr Andern nützlich werden. Nicht unter einem Scheffel, ſondern auf dem Leuchter wird das angezündete Licht nützlich. Glaubt nur nicht, daß ihr gar kein Aufſehen erregen dürfet. Auf euch wird Aller Aufmerkſamkeit gerichtet ſeyn. Vgl. Mark. 4, 21. 22.

V. 16. So ſoll nun auch euer Licht vor den Menſchen leuchten, damit ſie eure guten Handlungen ſehen, und euern Vater im Himmel verherrlichen. *οπως* ſo daß. *δοξαζειν* ehren, preiſen, daß er nämlich durch euch eine ſo herrliche Lehre verkündigen ließ, die einen ſo wohlthätigen Einfluß auf Sittlichkeit hat, wie eure Beiſpiele beweiſen werden. Die Gottheit unter den Prädikaten eines V a t e r s, nicht unter andern, bloß furchtbaren, bloß bürgerlichen oder prieſterlichen ꝛc. denken zu lehren, iſt ein Hauptzweck der urchriſtlichen Gotteslehre. *ὁ πατηρ ὑμων*, euer Vater, nach V. 9. *ὁ εν ουρανοις*, d. i. der U n ſ i c h t b a r e, den ſie gleichſam durch eure guten Handlungen erkennen ſollen, der S e l i g e, über alles Irdiſche und Veränderliche Erhabene. Laſſet euer Licht ꝛc.; nur keine falſche Demuth! Zeigt eure beſſern Einſichten und Geſinnungen der Welt. Aber wirklich gute Handlungen, nicht erheuchelte, phariſäiſche, auf Menſchenlob berechnete, wie 6, 2. 5. 16., muß

man von euch ſehen. (Die beſte Widerlegung der Beſchuldigungen V. 11.) Durch euer Beiſpiel ſollen ſie aufgemuntert werden, eben ſo, wie ihr, Gott durch einen rechtſchaffenen Lebenswandel zu verehren. Dieß muß eure Abſicht ſeyn. Ihr ſollt euch nicht der Welt zeigen, um eurer ſelbſt willen, um Lob einzuärndten, ſondern um Anderer willen, um ſie durch Lehre und Beiſpiel zu einer ächten Gottesverehrung zu bringen. So ſollt auch ihr öffentlich wirken, die göttliche Lehre, die ihr empfanget, vor allen Menſchen predigen, euren Eifer und tugendhaften Lebenswandel ihnen kund werden laſſen, und ſo die Veranlaſſung ſeyn, daß ſie Gott, der für alle eure Bedürfniſſe väterlich ſorgen wird, als den einzig wahren Gott, als das höchſte Weſen anerkennen und verehren.

Nun entſteht die Frage: Iſt der Vortrag Jeſus in den Verſen 13—16. zunächſt, unmittelbar, ausſchließlich an die Apoſtel allein, oder an alle damals gegenwärtigen Anhänger deſſelben gerichtet?

Dieſe Stelle ſcheint auch die Apoſtel beſonders zu betreffen. Wir wollen einen Theil derſelben nach dem andern, in ſofern er hier in Betrachtung kommen kann, kürzlich durchgehen. Was heiſſen nun zuerſt die Worte: Ihr ſeyd das Salz der Erde? Man fragte, welche Art des Salzes Jeſus hier im Sinne gehabt haben möge. Dieſe Frage ſcheint aber ziemlich überflüſſig geweſen zu ſeyn. Er muß an ſolches Salz gedacht haben, wie man es in Paläſtina kannte, alſo vermuthlich an Salz aus dem todten Meere, deſſen man ſich in dieſem Lande zu bedienen pflegte. Hätte er anderes Salz gemeint, ſo würden ihn ſeine Zuhörer nicht verſtanden haben. Wichtiger, aber auch ſchwerer iſt die Frage, worin die Vergleichung geſetzt werden müſſe, wenn Jeſus gewiſſen Perſonen den Namen Salz beilegte. Bekanntlich hat das Salz beſonders zwei Eigenſchaften: es würzet die Speiſen und bewahrt ſie vor Fäulniß. (S. 209.) Man hat daher bei der von Jeſus angeſtellten Vergleichung bald auf jene, bald auf dieſe Eigenſchaft, bald auf beide zugleich Rückſicht genommen. Im letzten Falle würden ſeine Worte den Sinn haben: Was das Salz für die Speiſen iſt, indem es ſie würzet und vor Fäulniß bewahret, das ſollt ihr für die Menſchen ſeyn; ihr ſollt ihre Veredlung befördern und ſie vor dem ſittlichen Verderben bewahren. (S. 210.) Hieraus ergibt ſich auch, welcher Sinn würde Statt finden müſſen, wenn entweder die eine oder die andere Qualität des Salzes, allein betrachtet, zu erwägen wäre. Wenn nun Jeſus zu erkennen geben wollte, daß die, welche er das Salz der Erde nennt, entweder zur Ver-

edlung der Menſchen wirkſam ſeyn, oder ſie vor dem moral. Verderben bewahren, oder beide Zwecke befördern ſollten; ſo kann man weiter fragen, welche Mittel dazu anzuwenden geweſen wären. Man nennt gemeiniglich Unterricht und Beiſpiel. Dagegen läßt ſich auch Nichts einwenden, wenn eine der vorhin erwähnten Erklärungen richtig iſt. Allein nur folgt daraus gar nicht, daß Jeſus bloß ſeine Apoſtel unter dem Salze der Erde verſtanden haben könne. Was den Unterricht anbelangt, ſo gehörte zwar derſelbe zuvörderſt zur Beſtimmung dieſer Männer; allein doch nicht ausſchlieſſend. Waren ſie denn allein zur Verbreitung der chriſtl. Lehre beſtimmt? Wählte nicht Jeſus nach ihnen auch noch 70 andere Jünger, und gab er ihnen nicht gleiche Aufträge wie den Apoſteln? Iſt das Letztere nicht aus Luk. 10, 1 flg. unwiderſprechlich klar? Haben nicht auch andere Anhänger Jeſus, wenn ſie gleich nicht eigentlich zu Lehrern beſtimmt waren, ſich das Verdienſt um ihre Mitmenſchen erwerben können, ſie mit ſeiner Lehre bekannt zu machen, und werden ſie es nicht da, wo ſie Gelegenheit dazu fanden, z. B. in ihren Familien gethan haben? Daß ferner nicht die Apoſtel allein, ſondern auch andere Bekenner Jeſus Beiſpiele für ihre Mitmenſchen ſeyn ſollten, leidet ohnehin keinen Zweifel. Dieß iſt eine Pflicht, die allen Chriſten obliegt. Phil. 2, 12—16. 2 Pet. 2, 10. 12. 15. 17. ꝛc. Wenn alſo Jeſus die Worte: „ihr ſeyd das Salz der Erde,“ ſo verſtanden wiſſen wollte, daß durch die, welche er ſo nennt, die Menſchen entweder veredelt, oder von dem ſittl. Verderben bewahrt, oder daß beide Zwecke befördert werden ſollten; ſo liegt darin Nichts, was den Apoſteln ausſchließlich zukäme, wenn gleich ſie mehr als Andere, theils fähig, theils verpflichtet ſeyn mochten, das zu leiſten, was er forderte. Ein Vortrag an einen gemiſchten Haufen kann ja ohnehin nicht Allen, die ihn hören, im gleichen Grade angemeſſen ſeyn. Doch von den Worten „ihr ſeyd das Salz der Erde,“ gab man auch noch andere Erklärungen, und hier ſcheint nöthig zu ſeyn, ſie kurz zu berühren. Unſere Abſicht geht nur dahin, zu zeigen, daß die Stelle, von der die Rede iſt, auch nach andern Erklärungen, von den ſämmtl. damaligen Anhängern Jeſus verſtanden werden könne. Nach Einigen nennt er gewiſſe Perſonen das Salz der Erde, weil er ſie mit dem Salze vergleicht, das den Boden fruchtbar macht. Der Sinn wäre dann dieſer: wie das Salz die Erde fruchtbar macht, ſo ſollt auch ihr unter den Menſchen in Beziehung auf Tugend ähnliche Wirkungen hervorbringen. Wer dieſer Erklärung

Beifall geben ſollte, der würde doch eingeſtehen müſſen, daß die Apoſtel nicht ausſchlieſſend dazu beſtimmt ſeyn konnten, das zu bewirken, was Jeſus, wie man glaubt, denen, die er mit dem Salze vergleicht, dadurch zur Pflicht macht. Es läßt ſich alſo auch hier anwenden, was ſo eben erinnert wurde. Andere Exegeten glauben, das Salz ſey hier ein Bild der Weisheit und der Sinn ſo zu faſſen „Ihr ſollt die Weiſeſten und Beſten unter den Menſchen ſeyn; ihr ſollt ihnen zu einem Beiſpiele dienen.“ Dieß könnte abermals von allen Anhängern Jeſus überhaupt geſagt werden. Warum wollte man es auf die Apoſtel ausſchließlich beziehen? Man wird, kurz geſagt, wohl ſchwerlich von unſrer Stelle, die deßhalb immer dunkel bleibt, (S. 208.) weil man keine ganz vollkommen gleiche findet, eine wahrſcheinliche Erklärung geben können, die den Apoſteln entweder einen Vorzug einräumte, der ihnen ausſchlieſſend zukäme, oder ihnen eine Pflicht auferlegte, die nicht auch Andern obläge?

Läßt ſich dieſes vielleicht von den in den V. 14. 15. 16. folgenden Worten mit größerem Rechte behaupten? Nein, auch nicht. Jeſus fährt alſo fort: „Ihr ſeyd das Licht der Welt.“ Daß das Wort Licht in der bibl. Sprache öfters einen Lehrer bedeutet, iſt (S. 211 flg.) gezeigt. Jeſus nennt ſich ſelbſt auch das Licht der Welt (wie S. 544 flg.) bewieſen), in ſofern er die Menſchen durch ſeine Lehre erleuchtete. Die Juden gaben dieſen Namen ihren Lehrern ebenfalls. (Wie S. 211 flg. erinnert) Es läßt ſich alſo nicht zweifeln, daß das Wort Licht in unſrer Stelle in eben derſelben Bedeutung genommen werden könne; ja, an ſie würde man zuvörderſt denken müſſen, wenn Jeſus bloß ſeine Apoſtel angeredet hätte. Sie waren zur Erleuchtung der Welt oder zur Unterweiſung der Menſchen beſtimmt. Allein konnte oder wollte Jeſus nicht auch etwas Anderes anzeigen? Eine Stadt, heißt es ferner, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen ſeyn. Dieſe Worte enthalten eine unvollſtändig ausgedrückte Vergleichung. Der Sinn derſelben iſt unſtreitig dieſer: So wenig eine Bergſtadt unbemerkt bleiben kann; eben ſo wenig werdet auch ihr unbemerkt bleiben können. Ihr werdet Aufſehen erregen. (S. 212 flg.) Was war es denn aber, wodurch die Freunde Jeſus die Aufmerkſamkeit Anderer auf ſich zogen oder ziehen ſollten? War es ſeine Lehre? Ja, freilich mußten ſie theils durch die Verkündigung, theils das Bekenntniß derſelben Aufſehen erwecken. Die Geſchichte ſtellt auch Beweiſe genug auf, daß es wirklich geſchehen ſey. Nur iſt abermals

die Frage, ob Jeſus gerade dieſe habe anzeigen wollen. Die in V. 15. 16. folg. Worte werden darüber einigen Aufſchluß geben. Hier iſt wiederum eine Vergleichung, nur daß die Partikel καθως beim Vorderſatze fehlt, wiewohl daraus keine Dunkelheit entſteht. Es kann kein anderer Sinn in den Worten liegen, als dieſer: Wie man deßwegen ein Licht anzündet und auf einen Leuchter ſteckt, damit es von Andern geſehen werde; ſo ſollet und werdet auch ihr Andern vorleuchten und dadurch nützen. (Vgl. S. 212.) Jeſus ſetzt noch hinzu: damit ſie eure guten Werke ſehen ꝛc. Was ſind nun hier gute Werke? Die Verkündigung der Lehre Jeſus, allein genommen, kann wenigſtens darunter nicht verſtanden werden. Wenn ſonſt hievon im N. T. die Rede iſt, ſo pflegt das Wort εργον in der einfachen Zahl gebraucht zu werden. Jeſus ſelbſt nennt ſein Geſchäft ſein εργον, z. B. Joh. 4, 34. 17, 4., und in andern N. T. lichen Stellen wird auch nur von einem εργον geredet, wann das apoſtol. Lehramt zu verſtehen iſt, z. B. Apg. 15, 38. 1 Cor. 15, 58. 16, 10. Phil. 2, 30. 1 Theß. 5, 13. In unſrer Stelle aber werden καλα εργα in der mehrfachen Zahl erwähnt. Hätte Jeſus die Verkündigung ſeiner Lehre verſtanden wiſſen wollen, ſo würde er vielleicht το εργον υμων geſagt, das überflüſſige καλον weggelaſſen, und ſich des Zeitwortes ειδειν dabei nicht bedient haben. Gemeiniglich nimmt man auch καλα εργα in einer weitern Bedeutung, und verſteht darunter theils die gewiſſenhafte Treue in Verbreitung der chriſtl. Lehre, theils ein tugendhaftes und frommes Verhalten. Von dem letztern ſind die Benennungen καλα oder αγαθα εργα im N. T. gewöhnlich, z. B. Tit. 2, 7. 14. 3, 3. Röm. 13, 3. Eph. 2, 10. 2 Tim. 2, 10. Sollte Jeſus in der Berg-Rede auch unter καλα εργα Alles, was eben angezeigt wurde, zuſammengefaßt haben, ſo würde in der That kein zureichender Grund vorhanden ſeyn, die Vorſchrift: „Laſſet euer Licht leuchten ꝛc.,“ bloß allein auf die Apoſtel zu beziehen. Abgeſehen davon, daß auch andere Jünger Jeſus zur Ausbreitung der Wahrheit mitwirken konnten, und in ſofern dazu verpflichtet waren, ſo wird doch Niemand behaupten wollen, daß die Pflicht, Andern ein gutes Beiſpiel zu geben, nur allein den Apoſteln habe eingeprägt werden dürfen. Iſt das nicht eine allgemeine Pflicht? Soll nicht jeder Bekenner des Chriſtenthums zur Ausbreitung der Tugend das Seinige beitragen? daß nicht ein Jeder in dieſer Hinſicht auf gleiche Art und mit gleichem Erfolge wirkſam ſeyn kann, iſt zwar gewiß; aber es iſt doch Niemand,

der durch ein gutes Beiſpiel nicht Etwas ſollte wirken können. Wenn man etwa einwenden wollte, daß die Benennung: „Licht der Welt“ Lehrer der Menſchen bezeichne, und daß dieſe Benennung nur den Apoſteln als künftigen Lehrern des Chriſtenthums habe gegeben werden können; ſo lieſſe ſich darauf antworten, daß auch die, welche Andern zum Muſter dienen, oder, wie man ſich auszudrücken pflegt, vorleuchten ſollen, ſelbſt im N. T. Lichter heiſſen. Dieſes Namens bedient ſich Paulus, Phil. 2, 15. Hier ermahnt er nicht etwa die Lehrer der Gemeinde, ſondern alle Glieder derſelben, daß ſie ſich unter den damaligen verderbten Menſchen der Tugend befleiſſigen ſollten, und ſetzt dann hinzu: *εν οις φαινεσθε ως φωτηρες εν κοσμω*. Offenbar werden hier die, welche Andern ein Beiſpiel zu geben verpflichtet waren, Lichter genannt. Warum ſollte nun Jeſus den Ausdruck „Licht der Welt“ in der Berg-Rede nicht auch in eben dieſem Sinne haben nehmen können. Wofern er alſo Mat. 5, 14—16. wirklich zu erkennen gab, daß die, an welche er ſeinen Vortrag richtet, durch Lehre und Beiſpiel zum Wohl Anderer mitwirken ſollten; ſo kann dieſes ohne Bedenken ſowohl auf ſeine Apoſtel als auf ſeine übrigen Anhänger bezogen werden. Seine Vorſchrift würde in dieſem Falle ſo umſchrieben werden können: Wiſſet, daß ihr beſtimmt ſeyd, Aufſehen unter den Menſchen zu erregen. Eine Bergſtadt kann nicht unbemerkt bleiben. Auch ihr werdet als Bekenner meiner Lehre, von Andern bemerkt werden. Ein Licht zündet man deßwegen an, daß es leuchte und dadurch nütze. Suchet nun auch ihr theils durch Unterricht, theils durch eure Tugenden Andern zu nützen und ſie zur Nachahmung der letzteren anzuregen und zu ermuntern. Dadurch wird Gott verherrlichet werden. (Vgl. S. 213.) Indeſſen zweifeln wir ſelbſt noch, ob Jeſus die *καλα εργα* in einer ſo weiten Bedeutung genommen habe. Man ſcheint es bloß deßhalb zu behaupten, weil man vorausſetzt, daß die Vorſchrift „Laſſet euer Licht leuchten ꝛc.“, eigentlich nur ſeine Apoſtel angehe. Eine unerwieſene Vorausſetzung. Man verlaſſe dieſe Vorſtellung, nehme *καλα εργα* in der gewöhnlichen engern Bedeutung, und dann wird man ſehen, daß Jeſus all ſeine Anhänger auffordert, Muſter für Andere zu werden und ſich durch Tugend auszuzeichnen. Eben darauf bezieht ſich auch, was V. 20 flg. angeführt wird. (Vgl. Rau. a. a. O. §. 25.)

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 11. 12. Jeſus wendet die vorgetragenen Lehren auf alle ſeine Bekenner, Jünger und Apoſtel an, indem er ſprach: Weil ihr die Lehrer meines Volkes werden ſollet, ſo wird man euch mehr, als andere meiner Anhänger, verfolgen. Werdet aber darum nicht muthlos; denn es kann euch einmal nicht beſſer gehen, als den Propheten, die vor uns gelebt haben. Bleibt alſo eurem Beruf getreu, wie ſie es waren; ja freuet euch und frohlocket bei euren Verfolgungen; denn euer Lohn im Himmel wird groß ſeyn. Aus allen dieſen Lehren erhellet nun, 1) daß das Reich, von welchem Jeſus gleich beim Eingange ſeiner Rede ſprach, nicht in der Fülle irdiſcher Glückſeligkeit, ſondern in richtiger Erkenntniß Gottes und in inniger Vereinigung mit ihm beſtehe; 2) daß man nur dann Antheil daran haben könne, wenn man weiſe und gut zu werden ſtrebt; 3) daß man die volle Glückſeligkeit deſſelben nicht in dem gegenwärtigen, ſondern in dem künftigen Leben erwarten müſſe. Welchen Dank ſind wir daher dem lieben Heilande für dieſe Lehre ſchuldig! Wie beruhigend, wie troſtvoll ſind ſie in den Stunden der Leiden und Widerwärtigkeiten! Und wie große, wie viele Urſachen haben wir nicht, denſelben nachzuleben! Möchten wir ſie doch einmal recht faſſen, und uns Seelenruhe dadurch zu erwerben ſuchen! Nur Weisheit und Tugend machen ſelig. Nur durch ſie werden wir Kinder Gottes, und ohne ſie ſind wir die elendeſten Sklaven. Nur Weisheit und Tugend machen uns das Leben angenehm. Nur ſie erhöhen uns in böſen Tagen über unſer Schickſal. Nur ſie werden im letzten Augenblicke, wenn alle Welt uns verläßt, in himmliſchen Geſtalten uns zur Seite ſtehen.

Zu V. 13—16. Dieſe Gleichniſſe, ſowie die daraus hergeleiteten Vorſchriften, waren nicht nur für Jeſus Apoſtel allein, ſondern für alle ſeine Anhänger, Jünger, beſtimmt, insbeſondere für diejenigen ſeiner Schüler, welche er zu Lehrern des Volkes auserſehen hatte. Dieſen wollte er zeigen, wie ſehr ſie verbunden wären, Muſter der Weisheit und Tugend zu ſeyn. Er ſprach ſo zu ihnen: Wie das Salz die Speiſen vor Fäulniß bewahret, ſo ſollt ihr eure Mitbürger vor Irrthümern, Aberglauben und Laſtern bewahren, und ihnen durch weiſen Unterricht Geſchmack an der wahren Weisheit und Tugend beibringen. Wenn ihr nun ſelbſt aufhören würdet, weiſe und tugendhaft zu ſeyn; wenn ihr böſe Beiſpiele geben ſolltet, und daher nöthig hättet, ſelbſt von Ande-

ren gebeſſert zu werden: was könntet ihr dann zur Beſſerung Anderer noch beitragen? Ihr wäret ſo wenig mehr tauglich, meine Abſichten zu befördern, als verdorbenes Salz zum Salzen mehr tauglich iſt. Ihr wäret unnütze, verworfene Menſchen. — Wie die Sonne beſtimmt iſt, die Finſterniſſe zu verſcheuchen, und überall wohlthätiges Licht zu verbreiten: ſo ſeyd ihr beſtimmt, durch Verbreitung meiner Lehre die Welt zu erleuchten, zu belehren, zu beſſern. — So wenig eine Bergſtadt unbemerkt bleiben kann, ſo wenig könnet ihr es bleiben. Aller Augen werden auf euch gerichtet ſeyn; jeder eurer Fehltritte würde der Aufnahme meiner Lehre Eintrag thun. Daher ſoll es euch, als Muſter der Tugend nicht genug ſeyn, keine Laſter zu begehen; nein! eure guten Handlungen ſollen zugleich ein leuchtendes Beiſpiel werden, um Andere zu gleicher Rechtſchaffenheit aufzumuntern; denn man zündet kein Licht an, um es unter einen Scheffel zu ſtellen, ſondern auf den Leuchter: ſo leuchtet es Allen im Hauſe. Werden nun die verderbten oder irrgeführten Menſchen euere guten Werke ſehen, ſo werden ſie den himmliſchen Vater preiſen, daß er eine neue Religion offenbaren läßt, welche auf die Beſſerung und auf das Glück der Menſchen den wohlthätigſten Einfluß hat; und ſie werden dadurch bewegt werden, durch einen ähnlichen guten Wandel Gott zu verherrlichen.

Möchten doch alle Religionslehrer hieraus den Schluß ziehen, welche ſtrenge Pflicht ſie haben, mit edlen Beiſpielen der Sanftmuth, der Geduld, der Menſchenliebe, der Treue, der Ehrlichkeit, der Reinheit und Keuſchheit vorzuleuchten! Möchten ſie doch dieſe Pflicht immer ſtreng erfüllen, um recht viel in ihrem Stande zu ſtiften! Aller Augen ſind auf ſie gerichtet. Jedes Wort, jede Handlung, die ihrem Lehrvortrage zuwider iſt, erregt Anſtoß und Vorwürfe. Schwache, die ihre Lehre nicht verſtehen, laſſen ſich oft durch ihre Beiſpiele leiten. Laſterhafte halten ihre Handlungen für gerechtfertiget, wenn ſie in dem Betragen des Religionslehrers das Mindeſte erblicken, was ihren Geſinnungen günſtig iſt. Widerſpenſtige, die durch keine Worte bewogen werden können, ihren Sinn zu ändern, werden nicht ſelten durch Beiſpiele gerührt, und zum Guten ermuntert. Wie viele, wie wichtige Gründe für jeden Religionslehrer, auf ſeiner Hut zu ſeyn. Aber auch jene Chriſten, die keine Religionslehrer ſind, ſollen einen erbaulichen Wandel führen, wenn ſie anders den Chriſtennamen nicht unwürdig tragen, und ihrem Stande Ehre machen wollen. Auch ſie ſol-

len durch Wohlverhalten, durch treue Erfüllung ihrer Berufspflichten, und durch ſtandhafte Ausübung der ihrem Stande angemeſſenen Tugenden, Andern ein gutes Beiſpiel geben, und ſie zu gleichen Tugenden aufmuntern. Vor Allem ſollen diejenigen unter ihnen hervorleuchten, deren Anſehen und Beiſpiel ein vorzügliches Gewicht haben. Wenn der Vater, der Schullehrer, der Ortsvorſteher, der Beamte, der Regent nicht hervorleuchten: wie ſchnell und durchgängig verbreiten ſich nicht ſolche falſche Begriffe und verderbliche Sitten!

Dritte Abtheilung.

Mat. 5, 17—48.

c) Von der Vollkommenheit des Geſetzes Jeſus.

Mat. 5, 17—20.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 5, 17. Denket nicht, ich ſey gekommen, um das Geſetz oder die Propheten aufzuheben; ich bin nicht gekommen, ſie aufzuheben, ſondern ſie vollgiltig zu machen. (18) Denn wahrlich! ich ſage euch: Eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß der kleinſte Buchſtabe oder Punkt vom Geſetze vergehe, bis Alles geſchieht. (19) Wer nur eines dieſer Gebote, auch der geringſten übertritt, und die Menſchen ſo belehret, der wird im Himmelreiche der Geringſte ſeyn; wer ſie aber befolgt und lehret, der wird im Himmelreiche groß ſeyn. (20) Denn ich ſage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vortrefflicher iſt, als die der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht in's Himmelreich kommen.

Luk. 16, 17.: Es iſt aber leichter, daß Himmel und Erde vergehe, als daß ein Punkt vom Geſetze wegfalle.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Vorbemerkung. Neues Licht ſoll verbreitet werden; aber faſſet wohl, prediget Jeſus, worin das neue Licht durchaus nicht beſtehe. Es iſt nicht ein eilendes Zerſtören der moſaiſchen Geſetzverfaſſung dieſer Nation, oder der durch die Propheten fortſchreitend gege-

benen Auslegung und ſittlichen Anwendung. 5, 17—19. Jene Verfaſſung ſoll unverändert ſtehen und beobachtet werden, bis erſt der ganze meſſianiſche Plan ausgeführt ſeyn wird.

V. 17. Haltet ja nicht dafür, daß ich gekommen ſey, das Geſetz und die Propheten aufzuheben; ich bin nicht gekommen, ſie ungiltig, ſondern vollgiltig zu machen. *μη* daß ja nicht. *νομιζειν* dafür halten. *καταλυειν* auflöſen, um es zu zernichten, aufheben. Joh. 10, 35. *ὁ νομος* moſaiſche Geſetzverfaſſung, hebr. torah im Ganzen, wie man ſie aus dem Pentateuch ſchöpfte. *ὁι προφηται* begeiſterte Volkslehrer des hebr. Alterthums, die gewöhnlich auf Moſes zurückwieſen, Abweichungen von ihm rügten, ſeinen Geiſt, das Weſentliche von dem Unweſentlichen unterſchieden. Solchen Männern ſchrieb man die Abfaſſung aller andern Bücher des A. T. auſſer dem Pentateuch zu; daher *ὁ νομος και ὁι προφηται*, die Summe der geſetzlichen und hiſtoriſchen Urkunden der uralten hebr. Nationalverfaſſung, welche man zu Jeſus Zeit von Moſes und den Propheten ableitete. 22, 40. Luk. 24, 44. Wird ein ſolches Ganzes genannt, ſo muß der Zuſammenhang zeigen, ob man daſſelbe nach allen oder nach gewiſſen Theilen zu denken habe. Jeſus kann hier nur auf Vorſchriften und praktiſche Forderungen, lex moralis, der moſaiſchen und prophetiſchen Schriften (nicht auf das Hiſtoriſche, Geographiſche, Phyſikaliſche) gedacht haben, wie dieß alle folgende Proben zeigen. *ου καταλυσαι αλλα πληρωσαι* nicht ungiltig, ſondern vollgiltig machen, *πληρουν* nicht bloß erfüllen, ſondern vollgiltig, vollſtändig machen. Dieß geſchieht durch Vervollſtändigen, Vervollkommnen, Vollbringen und Vollbringenlehren. Röm. 13, 8. 15, 19. Gal. 6, 2. Eben ſo wird Röm. 3, 31. *καταργειν* ungiltig machen, und *ισταναι* an ſeine wahre Stelle ſtellen, in ſeinen ächten Werth ſetzen, gegeneinander geſtellt. In der ſyr. Verſion ſteht hier mala vervollkommnen und in Erfüllung bringen. Im Rabbiniſchen entſpricht dem *πληρουν*, gamar, welches auch beſtimmtere Erklärung, Vervollſtändigung und Verbeſſerung eines zum Grund liegenden Textes bedeutet, wie dieß das Verhältniß der Gemarah gegen die Miſchna iſt. Jeſus nennt ſich hier gleichſam den ächten Gemariſten. Sinn: Glaubet ja nicht, daß ich als Lehrer aufgetreten bin, das Geſetz ꝛc. aufzulöſen; die Religionslehren und ſittlichen Vorſchriften, welche in den Schriften des A. T. enthalten ſind, (die angeführten Beiſpiele V. 21 flg. zeigen deutlich, daß nicht von dem äuſſerlich ceremoniellen, hiſtoriſchen ꝛc. Inhalte die Sprache

ſey) völlig wegzuſchaffen, ganz umzuwerfen, dadurch, daß ich ſie für ungiltig erkläre, und von meinen Anhängern nicht befolgt haben wollte. Gerade das Gegentheil, ich trat auf, um dieſe Vorſchriften zu befolgen, um auf ihre Befolgung zu dringen, um ſie zu ergänzen, die etwa darin befindlichen Lücken noch auszufüllen. Durch das Vorhergehende konnten die Jünger Jeſus leicht veranlaßt werden zu glauben, daß nun durch die neue Lehre alles Alte abgeſchafft werden ſollte, um ſo mehr, da man erwartete, daß dieß durch den Meſſias geſchehen werde. Daher findet es Jeſus nöthig, den Zweck ſeiner Lehre näher zu beſtimmen. Vorerſt ſoll das Alte beibehalten und auf ihm weiter fortgebauet werden. Haltet alſo nicht dafür, daß ich deßhalb auf die Erde kam, um das Geſetz Moſes und die Ausſprüche der Propheten für ungiltig, aufgelöst zu erklären; nicht dieſes iſt der Zweck meiner Sendung; ſondern dem Geſetze ſoll ich ſeine Vollendung und den Weiſſagungen der Propheten ihre Erfüllung verwirklichen.

V. 18. Ich ſage euch in Wahrheit: ehe wird Himmel und Erde vorübergehen, als daß nur der kleinſte Buchſtabe oder eine Spitze deſſelben von dem Geſetze wegfalle, bis Alles geſchehen ſeyn wird. *αμην* hebr. amen = beamen, in Wahrheit, nach der Wahrheit. Jer. 48, 6. Alex. *αληθως*. So Luk. 9, 27. 21, 3. *εως αν* bis daß. *παρερχεσθαι* vorübergehen in's Nichtmehrſeyn, (vergehen) oder in's Andersſeyn. Die Formel „bis Himmel und Erde — der Juden Weltall — vergehen,“ kann entweder als zeitbeſtimmend oder als ſprichwörtlich genommen werden. In jenem Sinne deutete ſie auf den Untergang der Welt, 1 Moſ. 1, 1., ſo wie auch die Araber eine beſtändige Dauer durch die Redensart: „ſo lange Himmel und Erde fortdauern“ ausdrücken. In dieſem Sinne hieß es „eher ſoll das Aeuſſerſte geſchehen, eher Alles zu Grunde gehen, vgl. die Parallele Luk. 16, 17. *ευκοπωτερον δε εστι, τον ουρανον και γην παρελθειν* ꝛc. Mat. 24, 35. Pſ. 109, 46. Kommt auch bei Profanſchriftſtellern vor. *Ιωτα* der kleinſte Buchſtabe im Alphabete der hebr. Quadratſchrift. Auch die Rabbinen ſprechen viel von der Unverletzlichkeit „eines jeden Jota“ im Geſetzbuche, in ſofern der Sinn davon abhängt. *κεραια* von *κερας* ein Hörnchen, Häckchen, Spitzchen an einem Buchſtaben. Durch ſolche apices unterſcheiden ſich manche hebr. Buchſtaben, daleth und resch, beth und caph ꝛc. Die griech. Worte „*ιωτα, κεραια*, welche überſetzt werden mit „kleinſte Buchſtabe und Punkt,“ haben eigentlich eine andere Bedeutung;

das erſte bezeichnet das Jota, den kleinſten Buchſtaben im hebr. Alphabete, das zweite das äuſſerſte Ende und das Eck eines Buchſtabens; hier ſtehen ſie für die kleinſte Sache. Des Sprichworts Sinn iſt alſo: ein jedes Gebot ſoll bei ſeinem beſtimmten Sinne erhalten, Nichts verändert, gleichſam verwiſcht werden. γινεσϑαι geſchehen. εως αν, wenn es nicht zeitbeſtimmend genommen wird, kann heiſſen, ſo daß oder daß vielmehr Alles befolgt, Alles buchſtäblich ausgeführt werden ſoll. Eben dieß ſagt auch V. 19. Oder es ſteht als zeitbeſtimmend, daß und wann erſt die moſai. Religionsverfaſſung im Ganzen aufhören dürfe; nämlich, bis Alles, was er, Meſſias, der die meſſian. Theokratie auf die moſaiſche gründete, in dieſer Abſicht ausgeführt haben will, bis dieß Alles geſchehen kann oder geſchehen ſeyn wird. Jeſus Vervollkommnen des wirklich Moſaiſchen, wovon 5, 27. 30. 38. Beiſpiele ſind, hob dann inzwiſchen das Unvollkommene von ſelbſt auf, nicht durch eine Umſtürzung des Ganzen, ſondern durch Ergänzung, ſo, daß Alles nur um ſo beſſer geſchah d. i. Moſes Geiſt, ſein Streben zum Moraliſch edleren, Genugthuung erhielt. Manche ziehen die letzte Bedeutung vor. Eher wird Himmel und Erde (Alles, die ganze Schöpfung) in ein Nichts übergehen, iſt ſprichwörtliche Redensart, eher wird das Aeuſſerſte geſchehen; als daß, wenigſtens für jetzt, der kleinſte Buchſtabe im Geſetze ausgelöſcht, die geringſte Forderung für ungiltig erklärt, oder ein Titel, d. i. die Spitze eines Buchſtabens verwiſcht, wodurch ein anderer Sinn entſtehen könnte, alſo, oder nur die geringſte Abänderung vorgenommen würde. Jeſus wollte ſagen: Ich verſichere euch, daß auch nicht der geringſte Beſtandtheil des Geſetzes ſeine Wirkung verlieren, unerfüllt bleiben ſoll, bis zu der Zeit, in welcher dieſe Welt untergehen wird. Alſo der Geiſt des Geſetzes (denn davon kann hier nur die Rede ſeyn) die Tendenz des ganzen A. T. ſoll dem ganzen Umfange nach, in ſofern das Chriſtenthum Beides in ſich aufnahm, ſeine Wirkſamkeit behalten bis zur Zerſtörung der Welt, alſo nach Apok. 20. eben ſo lange, wie das Meſſiasreich, mit deren Ende nach Apok. 21, 1 flg. ein neuer Himmel und eine neue Erde eintritt. Von einem Vergehen des Himmels und der Erde, welche beide Phraſen nach dem bibl. Sprachgebrauche für das ganze Univerſum ſtehen, wird, auch 13, 39. 2 Pet. 3, 7. Apok. 21, 1 ꝛc. geſprochen. „Bis Alles geſchieht;“ dient nur zu näheren Erläuterung des Vorhergehenden, als ob die Verſicherung von der Unvergänglichkeit des A. T. noch nicht ſtark genug aus=

gedrückt wäre; Alles ohne Ausnahme muß ſeine Erfüllung erhalten. Daſſelbe ſpricht Petrus aus, Apg. 3, 21. „Bis daß es Alles geſchehe;“ deuten Andere, wie ſo eben bemerkt, ſo: entweder bis, daß Alles, was das Geſetz fordert, geſchehen iſt, d. i. nie ſolle Etwas abgeändert werden, oder bis Jeſus Alles gethan, bis er ein neues vollkommenes Religionsgebäude aufgerichtet habe. Gegen die erſte Erklärung lieſſe ſich einwenden, daß doch das moſai. Geſetz abgeſchafft worden ſey. Aber Jeſus ſcheint hier bloß die moral. Forderungen dieſes Geſetzes zu berückſichtigen, wie weiter unten klar wird. Die Abänderung, gegen welche Jeſus ſpricht, bezieht ſich auf Veränderung, nicht auf Vermehrung der Sittengeſetze. Abänderung, wodurch vervollkommnet wird, nimmt er ſelbſt vor, nur ſoll keines der vorhandenen Gebote abgeſchafft werden. V. 19.

V. 19. Wer etwa nur eine der geringſten dieſer Vorſchriften für ungiltig erklärt, und die Menſchen ſo lehrt; der wird als der Geringſte im meſſian. Reiche gelten; wer aber ſie beobachtet, und beobachten lehrt, der wird groß im meſſian. Reiche ſeyn. ὁς εαν wer etwa. λυειν = καταλυειν V. 17. ελαχιστος der Letzte, unbedeutend ſcheinend, 19, 30. 25, 40. αυτω auf dieſe Art. ελαχιστος der Unbrauchbarſte. ποιηση die Gebote ausübt; και διδαξη scil. ποιειν. Statt des Zernichtens will alſo Jeſus, der Weiſeſte, die Grundverfaſſung ſeiner Nation, in ſofern ſie vieles Gute und ein großes Anſehen für ſich hatte, im Weſentlichen erhalten, aber zugleich in jedem Verſtande der Vollkommenheit näher bringen; nicht zuerſt ein Niederreiſſen des Vorhandenen, ehe das Beſſere hinreichend vorbereitet iſt. Vielmehr, ſagt er, würde jeder Voreilige, welcher jetzt an jenem Ganzen von National-Vorſchriften bald dieß, bald jenes aufheben, und der Beobachtung nicht werth mehr erklären wollte, ihm und ſeiner Kirche den ſchlechteſten Dienſt leiſten, er würde für ihn und ſeine theokratiſchen Zwecke ελαχιστος ſeyn. Denn wer eines dieſer Gebote, das ihm ganz unbedeutend ſcheint, abſchafft, es alſo übertritt, und auch Andere zur Uebertretung derſelben veranlaßt, ihre ſchon unbedeutende Tugend ihnen noch leichter machen will, der iſt auch ganz unbrauchbar für das geiſtige Reich des Meſſias, wodurch die Tugend gehoben werden ſoll. Wer aber jedes ihm ganz gering ſcheinende Gebot beobachtet, und dazu beiträgt, daß es von Andern beobachtet werde, der iſt ein brauchbarer und würdiger Bürger meines Reiches. Jeſus wollte alſo ſagen: Dieſe Beobachtung des Geiſtes aller Vorſchriften

des A. T. iſt ſo weſentlich, daß derjenige, welcher davon in ſeiner Handlungsart oder in ſeinem Unterrichte abgeht, die ganze göttliche Einrichtung, die Lehre des Meſſiasreiches noch nicht richtig auffaßte; derjenige aber, welche ſeine Lebensweiſe und ſeinen ganzen Unterricht darnach einrichtet, ein wahrer Anhänger des Meſſiasreiches ſeyn kann. — Betrifft nun dieſe Stelle V. 17—19. bloß die Apoſtel, oder alle Anhänger Jeſus?

Die erſten Worte dieſer Stelle V. 17. 18. enthalten eigentlich Nichts, was auf die Apoſtel allein zu beziehen wäre. Jeſus beugt dem Irrthume vor, daß er die Abſicht gehabt haben möge, das ganze A. T. liche Geſetzbuch abzuſchaffen. Vermuthlich erwarteten dieſes Manche und vornämlich die, welche ahneten, daß er der Meſſias ſey. Dagegen verſichert er, daß Alles in ſeiner bisherigen Verfaſſung bleiben ſollte, bis er ſein ganzes Werk würde vollbracht haben. Dieſe Verſicherung konnte ſeinen übrigen Anhängern wohl eben ſo nöthig und vielleicht noch nothwendiger ſeyn als ſeinen Apoſteln. Was hingegen V. 19. folgt, ſcheint auf die Apoſtel Beziehung zu haben, weil hier vom Abſchaffen des A. T. durch Lehren die Rede iſt. Indeſſen iſt auch dieß noch kein Beweis, daß Jeſus hiebei bloß ſeine Apoſtel vor Augen ſich geſtellt habe. Wäre es denn ungereimt, zu ſagen, daß das Abſchaffen überhaupt, ſowie das Halten der Gebote auf ſeine ſämmtlichen Anhänger, das Lehren hingegen beſonders auf ſeine Apoſtel zu beziehen ſey? In dieſem Falle würde er eine Erinnerung gegeben haben, die Alle, zu denen er ſprach, nur nicht gerade Jeden auf gleiche Art betreffen ſollte. Allein folgende Vorſtellung ſcheint uns noch angemeſſener zu ſeyn. Bei dem, was er über das Abſchaffen des Geſetzes und der Propheten ſprach, nahm er unfehlbar auf die damaligen Phariſäer und ihre Lehre Rückſicht. Dieß iſt beſonders aus V. 20 flg. unwiderſprechlich klar. Nun fehlten die Phariſäer gerade darin, daß ſie mehre Gebote des A. T. durch Handlungen und Lehren ungiltig machten, Mat. 15, 1—6.; folglich iſt höchſt glaublich, daß Jeſus auch in unſrer Stelle dieſes Verhalten derſelben rügen wollte. Zwar könnte es ſcheinen, als wenn er den phariſ. Lehrern andere Lehrer entgegenſetzte, weil er ausdrücklich vom Lehren redet, und als wenn er unter dieſen Lehrern, die er jenen entgegengeſetzt, die Apoſtel verſtände. Allein es wurde ſchon oft erinnert, daß das Lehren den Apoſteln nicht ausſchlieſſend zukam, ſondern daß auch andere Jünger Jeſus dazu beſtimmt waren. Man kann noch hinzuſetzen, daß ſelbſt die, welchen das Lehr-

amt nicht übertragen war, doch als Aeltern oder in andern Verhältniſſen Veranlaſſung finden konnten, gewiſſe Lehren auszubreiten. Zudem verbindet Jeſus Thun und Lehren miteinander, und gibt dadurch ſelbſt zu erkennen, daß er nicht bloß ſeinen Apoſteln, ſondern auch ſeinen übrigen Jüngern eine Vorſchrift habe ertheilen wollen. Endlich iſt auch noch zu berückſichtigen, daß man nicht allein durch Worte, ſondern auch durch Beiſpiel ein Lehrer Anderer werden kann. Dieſe Bemerkungen werden genügend ſeyn, darzuthun, daß in der bisher erklärten Stelle Nichts enthalten iſt, was auf die Apoſtel allein Beziehung haben müßte.

Vorbemerkung zu V. 20. Sowie V. 17. gezeigt wird, worin das neue Licht nicht beſtehe; ſo wird hier V. 20. anſchaulich gemacht, daß das neue Licht Jeſus ganz den Phariſäiſchen Zuſätzen zu Moſes und den Propheten entgegengeſetzt iſt. Daher iſt es Hauptſtück ſeiner Rede, daß er den unſittlichen, ſcheinheiligen, mikrologiſchen Charakter dieſer Zuſätze a) ſogleich durch Beiſpiele ſolcher irreführender Uebererklärungen, 5, 21—48. b) durch Gegenſätze gegen ihre Gewohnheiten, im Almoſengeben, Beten, Faſten, auszeichnet. 6, 1—15. Dieſes Beides umfaßt ſeine allgemeine Antitheſis, 5, 20. Euer Rechtthun, meine Schüler! muß weit ſtrenger ſeyn, als das, womit die Geſetzgelehrten und Phariſäer zufrieden ſind. Denn ſogleich darauf werden von dergleichen, das Geſetz ſelbſt ſchief beurtheilenden Geſetzauslegungen Beiſpiele angegeben, wie die phariſ. Sekte damals ſie gangbar und in Gerichten geltend gemacht hatte; wobei Jeſus erklärt, daß er als Meſſias den alten Moſes gar nicht durch ſolche Einſchiebſel locker zu machen, gelinder zu interpretiren, vielmehr durch ſtrengere Anſtalten, der Zeit gemäß, zu ſchärfen gemeint ſey.

V. 20. Denn ich muß euch geradezu ſagen: Wenn eure Tugend nicht jene der Geſetzesgelehrten und Phariſäer übertrifft, ſo werdet ihr nicht in das meſſianiſche Reich aufgenommen werden. *δικαιοσυνη* Rechtſchaffenheit, Rechtthun im ſittlichen, nicht bloß äuſſerlichen und bürgerlichen Sinne. *περισσευειν* ſehr groß, vollſtändig ſeyn, überflieſſen, übertreffen. *πλειον* mehr scil. *ἠ* als. *γραμματεων καὶ φαρισαιων* scil. *δικαιοσυνη*, welche bloße Legalität, wie auch Paulus Gal. 3, 6. Röm. 7, 7. von ſich, als ehemaliger Phariſäer andeutet, eine ſich bloß ſo nennende Rechtſchaffenheit, *ιδια δικαιοσυνη* Röm. 10, 3. war. Sinn: Wenn ihr bei eurem Rechtthun die Gebote, wie die Phariſäer, nur darnach ſchätzet, ob durch ihre Beobachtung oder Verletzung

viel oder wenig Nutzen oder Schaden geſchehe, wenn ihr nicht vielmehr den Geiſt des Geſetzes, daß die unbeſchränkte Abſicht, ſeine Pflicht zu thun, den Rechtſchaffenen ausmache, befolget; ſo ſeyd ihr meine ächten Lehranhänger, innerlich und äuſſerlich, noch nicht. Wer daher durch die äuſſere Beobachtung einzelner Vorſchriften ſchon genug gethan zu haben glaubt, wie dieß bei den Schriftgelehrten und Phariſäern der Fall iſt, der kann in das Himmelreich nicht aufgenommen werden, indem zur Theilnahme an demſelben die Beobachtung des Geiſtes des Ganzen nothwendige Bedingung iſt. Jeſus wollte alſo ſagen: Ich muß euch überhaupt erklären, wenn eure Rechtſchaffenheit nicht große Vorzüge vor der der Schriftgelehrten und Phariſäer hat, welche auf Ceremonialgeſetze, auf eine äuſſere Scheintugend einen großen Werth legen, und mancher wichtigen Sittengeſetze, als ihrer Meinung nach unbedeutender Gebote, nicht achten; ſo kann ich euch ganz und gar nicht zu Gliedern meines Reiches an- und aufnehmen.

εις την βασιλειαν των ουρανων. βασιλ. τ. ουραν = Himmel-, Gottes-, Meſſias-, Chriſtus-Reich, Chriſtenthum, chriſtliche Lehre, Religion, chriſtl. Inſtitut, vgl. Erklär. S. 467. 941. II. B. S. 183. und S. 193.

των γραμματεων wird bei den 70. und im N. T. im doppelten Sinne genommen. a) *γραμματευς* = hebr. Sopher, bedeutet überhaupt einen Gelehrten der jüd. Nation; und, da faſt die ganze Gelehrſamkeit bei den Juden in der Kenntniß ſowohl des Moral- als des Ceremonialgeſetzes beſtand, einen jüd. Theologen, einen Interpreten des Geſetzes und der übrigen heiligen Schriften, einen Magiſter, öffentlichen Lehrer ꝛc. vgl. Jer. 8, 8. Und in dieſem Verſtande wird es zu nehmen ſeyn, ſo oft es im N. T. mit *φαρισαιοις* verbunden wird. Mat. 7, 29. Nebſtdem widmeten ſich die Sopherim der Erziehung in der Schule, und vorzüglich dem Schreib-Geſchäfte, als ſolche waren ſie öffentliche Notarien in den Synedrien, Regiſtrarien in den Synagogen, Amanuenſes bei Abſchreibung der Phylacterien, der Geſetzesbücher, der Verträge-Schriften ꝛc. gleichviel, ob ſie zur phariſ. oder ſadduc. Sekte gehören. b) Oefters wird durch das Wort „*γραμματεων*“ jenes Hebräiſche „schoterim“ ausgedrückt, welches arab. Urſprunges iſt, und Vorſtände des Volks, öffentliche Richter und Aſſeſſoren im Synedrium anzeigt. Daß die Schoterim ſchon, von den Aegyptiern aus, conſtituirt waren, erhellet aus Exod. 5, 6. 10.; und Moſes erwählte bei Conſtituirung des Synedriums zuerſt die

Sekenim (Aelteſten, seniores, πρεσβυτερους) und Schoterim des Volkes. Num. 11, 16. So oft alſo unter dem Namen γραμματεων Aſſeſſoren im Synedrium genennt werden, werden dergleichen Schoterim zu verſtehen ſeyn. Mat. 2, 4. Bezüglich των γραμματεων vgl. Erklär. zu Mat. 2, 4. I. B. S. 360. und II. B. unten Mat. 5, 22. Synedrium.

των φαρισαιων. Von der Bedeutung des Wortes „φαρισαιος,“ von der phariſäiſchen Sekte, von ihrer Glaubens- und Sittenlehre und von dem Verhältniſſe zu den Sadducäern war oben, I. B. S. 474—477. die Sprache, wo Johannes der Täufer bei Mat. 3, 7. eine harte Anrede an die Phariſäer und Sadducäer hielt. Da aber Jeſus in der Berg-Predigt die phariſ. Sekte angriff, und in den folgenden Abſchnitten mit den Phariſäern im Betreffe ihrer Sittenlehre, ihrer falſchen Interpretation, willkürlichen Zuſätze zum moſ. Geſetze, Verdrehungen des moſ. und ihres Geſetzes ꝛc. viel zu diſputiren, zu ſtreiten und zu kämpfen hatte, (I. B. S. 474.) ſo wollen wir die ſchiefen Glaubensartikel, die Irrthümer in der Sittenlehre, die Traditionen der Phariſäer, ſowie die verſchiedenen Arten derſelben, im Zuſammenhange, in der unten beigefügten Note, *) darſtellen.

Note.*) Theoretiſche Lehren der Phariſäer.

Die Phariſäer rühmten ſich einer ganz beſondern genauen Kenntniß des Geſetzes und der Religion; ſie wähnten dabei, daß ſie ſich eben durch dieſe Kenntniß Gott ſehr gefällig machten, und thaten ſich darauf ſehr viel zu Gut. Indeſſen waren ihre beſonderen Lehren nichts weniger als die deutliche Lehre der hebr. Bibel, ſondern durch Nachdenken über die Lehre der hebr. Schriftſteller, und durch Beihilfe der Zoroaſtriſchen Theologie und der Lehrſätze der Griech. Philoſophen entſtandene Schlüſſe, denen es größtentheils an der nöthigen Haltung und Bündigkeit fehlte. Sie behaupteten 1) mit den Stoikern ein unvermeidliches Verhängniß, oder eine von Gott feſtgeſetzte Ordnung der Dinge, der der Menſch nicht ausweichen könne, nur milderten ſie dieſe Lehre dadurch, daß ſie die Handlungen der Menſchen und das ſittliche Betragen hievon ausnahmen, welches von den Menſchen abhänge, doch ſo, daß noch immer auch das göttl. Verhängniß, oder wenn man ſo will, die göttl. Providenz mitwirke; Gott traf nämlich hierinfalls eine ſolche Miſchung, daß zwar das Meiſte, aber nicht Alles von den Menſchen abhänge, indem Gott, auch in dieſen Handlungen der Menſchen eine beſondere Ordnung feſtgeſetzt habe und ausführe. Sie lehrten 2) die Seele des Menſchen ſey unſterblich, und eben dieſes war es, was ihnen bei dem Volke das Uebergewicht verſchaffte, woraus zu erſehen iſt, wie angemeſſen und nothwendig dieſer Troſt dem geſunden Menſchenverſtande ſey. Die Seelen der Tugendhaften und der Laſterhaften ſollten nach ihrer Lehre in einem unterirdiſchen Behältniſſe (hebr.

Jeſus erklärt V. 20. ausdrücklich, daß die Gerechtigkeit, Rechtſchaffenheit, Tugend ſeiner Anhänger, Jünger, Verehrer vorzüglicher ſeyn müſſe, als die Tugend der phariſäiſchen Lehrer. Hieraus läßt ſich zum Theile ſchon ſchlieſſen, daß er auch die Tugendlehre der Phariſäer habe bekämpfen wollen. Wir zeigten ſchon oben S. 179, wo von dem Zwecke der Berg-Rede gehandelt wurde, daß

Scheol) aufbewahrt werden, doch mit dem Unterſchiede, daß die Laſterhaften hier als in einem Gefängniſſe ewig beſtraft, die Tugendhaften aber belohnet würden, und dann auch wieder in andere Leiber der Menſchen übergingen. Man hat zwar dieſe Metempſychoſe oder Seelenwanderung aus der Stelle Joſephs, jüd. Kr. 2, 8. 13. wegerklären wollen, wo er aber doch ziemlich deutlich hievon ſpricht. Allein lieſſe man dieß auch hingehen, ſo iſt doch die andere Stelle Joſephs, Archäol. 18, 1. 3. hierüber ganz unzweideutig. Dieſes bekräftiget Joſeph, ſelbſt ein Phariſäer, in ſeiner Rede, Kr. 3, 8. 5. Daher der Tetrarch Herodes Antipas, Mat. 14, 2. meinte, in Jeſus ſey die Seele Johannes des Täufers erſchienen, und einige Juden, Mat. 16, 14. hielten Jeſus aus eben dieſem Grunde für Johannes den Täufer, Andere für Elia, Einige für Jeremia, und Andere für einen der alten Propheten. Hieraus erhellet auch, wie die Juden, Joh. 9, 2. 34. glauben konnten, ein Gebrechen des Körpers, wie z. B. Blindheit vom Mutterleibe ſey die Strafe eines Verbrechens, die der Blinde vor ſeiner Geburt begangen habe. Doch ſollten, nach den Phariſäern, die böſen Seelen auch auf die Erde zurückkehren, in die Menſchen einfahren, und ſie mit Wahnwitz, Raſerei, Schwermuth und Fallſucht plagen. (Vgl. I. B. S. 839—848.) Die allgemeine Auferſtehung erwähnet Joſeph nicht; ſie war aber gewiß ein Glaubensartikel der Phariſäer, wie aus dem N. T. und dem Talmud erhellet, vgl. 22, 24—34. Mark. 2, 18—23. Luk. 20, 27—36. Joh. 11, 24. 2 Makk. 7, 9—36. 12, 40—45. Die Sadducäer ſetzen, Mat. 22, 24—34. ſogar voraus, daß die Phariſäer ordentliche Ehen nach der Auferſtehung lehren; dieß muß aber nur die Meinung Einiger geweſen ſeyn, und ſelbſt noch Abarbanel vertheidigte dieſelbe, und beſtätigte ſie durch das Anſehen des Maimonides; allein im Talmud (Aboda ſara und Sanhedrin) wird das Gegentheil gelehrt. Warum die Unſterblichkeit der Seele und die Auferſtehung des Leibs bei den Juden zur Zeit Jeſus und der Apoſtel ſo unzertrennlich verbunden wurde, daß, wer die eine annahm und bewies, auch die andere bewieſen hatte, hievon wurde bisher kein hinreichender Grund entdeckt; was Einige angaben, iſt theils ungegründet und falſch, und theils unzulänglich; das Wahrſcheinlichſte iſt noch, daß die Juden an die Verbindung dieſer beiden Lehren durch die Meheſtanen gewöhnt wurden. Die Phariſäer vertheidigten 3) das Daſeyn höherer guten und böſen Geiſter; der Oberſte von jenen iſt ihnen der Metraton, und von dieſen der Teufel, Sammael, Aſchmedai, der Verſucher, Mat. 4, 3. Luk. 4, 2., der die Eva verführte und daher die alte Schlange, Apok. 12, 9. 20, 2, der Lügner und Mörder vom Anfang, Joh. 8, 44., auch der Fürſt der Welt, Joh. 14, 30. (I. B. S. 839 flg.) und der Engel oder Geſandte des Todes genannt wurde, der die Menſchen bei Gott anklage, und ihren Tod fordere, Hebr. 2, 14.

Jeſus mit dem allgemeinen Zwecke auch einen beſonderen verbunden habe, nämlich, vor den Phariſäern und ihrer Sittenlehre zu warnen; welches wir durch nähere Beweisgründe hier unterſtützen. Jeſus ſtellt mehre einzelne Meinungen, Lehren, Principien, Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche, Glaubens- und Sittenregeln, Bibel-Erklärungen der Phariſäer als irrig und fehlerhaft dar, warnt

---

Alle dieſe Geiſter ſollen Beamte Gottes auf Erden ſeyn; jedes Reich ſoll einen Engel zum Vorſteher haben, Hebr. 2, 5. Mat. 4, 6. Luk. 4, 10. (I. B. S. 840. 843 flg.) und auch jeden Menſchen ſoll ein Engel begleiten, der bisweilen erſcheine, (Apg. 12, 15. 23, 8—9. Mat. 18, 10.) Nach der Lehre der Phariſäer war 4) Gott verpflichtet oder genöthigt, allen Juden wohlzuthun, und an dem Reiche Gottes oder des Meſſias Antheil zu geben, alle Juden zu rechtfertigen und ſelig zu machen, und Keinen zu verwerfen oder zu verdammen. Den Grund der Rechtfertigung und Beſeligung aller Juden ſuchten ſie in den Verdienſten Abrahams, in ihrer richtigen Erkenntniß Gottes, in dem Studium des Geſetzes, in den Levitiſchen Ceremonien, und in den Opfern. Röm. 1—11. Hebr. 10, 1—18.

Irrthümer der Phariſäer in der Sittenlehre.

Die Phariſäer lebten zwar, dem Anſehen nach, nicht weichlich und laſterhaft, ſondern thaten, was ihnen die durch ihre Lehren gebildete Vernunft angab; aber eben dieſe ihre Sittenlehre war ſehr verdorben, wovon wir Einiges anführen wollen. Sie nahmen 1) das Geſetz Moſes für lauter Sittenlehre; ſo hielten ſie die bloß bürgerliche Geſtattung der Eheſcheidung aus was immer für einer Urſache, Mat. 5, 31 flg. 19, 3 flg. und die Forderung des Talionsrechtes, für ſittlich gleichgiltig. Sie erklärten das Moſai. Geſetz 2) zu buchſtäblich, wie das Gebot von der Menſchenliebe nur von der Liebe der Freunde; daher ſie den Haß der Feinde geſtatteten, Mat. 5, 43. Luk. 10, 33. Sie hielten eben daher den Eid nur dann für verbindlich, wann er ausdrücklich bei dem lebendigen Gott abgelegt wurde. Mat. 5, 23; ſie verzehnten auch Kleinigkeiten, Mat. 23, 23. und hielten ſogar das Abpflücken einiger Aehren und die Heilung eines Kranken an einem Sabbate für Sabbatsſchändung. Mat. 12, 1 flg. Luk. 6, 6. 14, 1 flg. Sie erklärten 3) die natürlichen Geſetze, auf deren Uebertretung im Moſai. Geſetze keine Strafe geſetzt war, für kleine, die Ceremonialgeſetze aber für große Gebote, woraus dann in Colliſionsfällen häufig falſche Ausnahmen gemacht wurden, Mat. 5, 19. 22, 34. 15, 4. Daher hielten ſie ungerechten Zorn und unzüchtige Begierden für Kleinigkeiten, Mat, 5, 21—22. 27—30 ; und daher achteten ſie auch das Proſelytenmachen ſehr hoch, und vernachläſſigten dabei, gute und weiſe Menſchen zu bilden. Mat. 23, 15. Sie ſchätzten zeitliches Glück und Reichthümer über Alles, Mat. 5, 1—12. Jak. 2, 1—8. und waren daher ſehr gewinnſüchtig und geldgierig; Heuchler, Gleißner unter ihnen ſuchten durch verſchiedene Ränke Geld und Gut zuſammen zu ſcharren, und brachten fromme Wittwen unter dem Deckmantel der Religion um das Ihrige. Luk. 16, 14. Mat. 23, 14. Sie waren 4) auch ſehr ehrgeizig und ruhmſüchtig, verrichteten ihre Gebete

vor denſelben und ſtellt dem Falſchen das Wahre, dem Verwerflichen das Gute entgegen. Folgende Stellen insbeſondere ſind hieher zu zählen. Jeſus tadelt Mat. 5, 19. diejenigen, welches nur ein einziges Gebot des unveränderlichen Sittengeſetzes abſchaffen. Daß hier von ſolchen Geboten die Rede ſey, lehrt der Zuſammenhang. Denn V. 22 flg. wer en mehre Gebote des Sittengeſetzes

---

und gute Werke mit einem ſichtbaren Gefühle ihrer Heiligkeit vor den Augen aller Menſchen, Mat. 6, 2. 5. 18, 11., ſchmückten die Gräber der Propheten, Mat. 23, 29., und verachteten, wie die Philoſophen, alle Nichtpharisäer, die ſie bloß mit dem Namen „Volk des Landes" nannten, und Alle für Sünder hielten, Luk. 18, 11. Sie gaben ſich ſogar ein prophetiſches Anſehen und wollten die Zukunft wiſſen. Mat. 23, 2.

Traditionen der Phariſäer.

Die Phariſäer befolgten nebſt dem Moſai. Geſetze eine große Menge Vorſchriften ihrer Vorfahren ſehr genau, die ſie für mündliche Ueberlieferungen Moſis ausgaben, und dem geſchriebenen Geſetze gleich hielten, oder gar vorzogen, Mat. 15, 2. 3. 6. Märk. 7, 3—13. Es waren aber nur ſolche Gebote, welche nach der Rückkehr aus dem aſſyriſch-babylon. Exil nach und nach, da es die Umſtände zu erfordern ſchienen, eingeführt worden. Doch geſtehen andere Juden ohne Anſtand, daß Antigonus Socho, Vorſteher des Synedriums (der 260 vor Chr. ſtarb) der erſte war, der anfing, das Geſetz mit dieſen Traditionen oder Lehren und Vorſchriften zu umzäunen. Sie wurden hernach am Ende des zweiten und im Anfange des dritten Jahrhdts nach Chr., in der Miſchna geſammelt, und dann noch durch die Jeruſalemiſche und Babyloniſche Gemara erkläret, genauer beſtimmt und vermehret. Wir führen nur einige an, die im N. T. erwähnt werden. Das Waſchen der Hände vor dem Tiſche, welches die Art, die Speiſen mit den Fingern der rechten Hand aus der Schüſſel zu holen, erforderte, machten ſie, weil man unwiſſend etwas Unreines betaſtet, und ſo ſich verunreinigt haben könnte, mithin auch die Speiſen verunreinigen möchte, zur Religionspflicht, ſo zwar, daß, wer mit ungewaſchenen Händen ſpeiſte, ausgerottet zu werden verdiente, indem er ein eben ſo großes Verbrechen begangen haben ſollte, als ob er mit einer Hure zu thun gehabt hätte. Mat. 15, 2. Bei dieſem Waſchen der Hände waren verſchiedene Sonderlichkeiten; denn wenn man nicht aus dem Hauſe kam, und alſo in keiner ſo großen Gefahr der Verunreinigung war, ſo wuſch man die Hände, ohne eben die Finger auszubreiten, hob ſie dann das erſtemal empor, damit das Waſſer gegen den Ellbogen ablief; das zweitemal aber, denn man mußte mit dem zweiten Waſſer das erſte verunreinigte abwaſchen, ſenkte man die Hände, da das Waſſer aufgegoſſen wurde, abwärts, damit das Waſſer an den Spitzen der Finger wieder in das Gefäß abfloß; dieß iſt es, was Mark. 7, 3. heißt: *εαν μη πυγνη νιψωνται*, und was die Rabbinen natal nennen. Wenn man aber ausgegangen war, und mithin in größerer Gefahr der Verunreinigung geweſen, ſo mußte man ſich baden, oder doch die Hände ganz in das Waſſer eintauchen, welches Mark. 7, 4. heißt:

namentlich erwähnt. Es iſt aber auch bekannt, daß die Phariſäer durch ihre Eintheilung der Gebote in kleine und große die Abſchaffung der erſten beförderten. Große Gebote waren ihnen die, deren Uebertretung mit dem Tode beſtraft wurde; kleine hingegen nannten ſie ſolche, wegen deren Uebertretung man entweder gar keine, oder etwa nur eine ganz geringe Strafe fürchten durfte. Wenn

---

εαν μη βαπτιζωνται, und von den Rabbinen tabal genannt wird, und auch mit den Geſchirren, beſonders vor dem Sabbat vorgenommen wurde. Mark. 7, 4. Zu ſolchen Reinigungen, oder vielleicht zu dem Händewaſchen nach dem Tiſche ſcheinen die ſechs ſteinernen Krüge mit Waſſer gehört zu haben, die Joh. 2, 6. vorkommen. Die Morgenländer ſind in dieſen Kleinigkeiten ſehr genau, und es herrſcht noch jetzt zwiſchen den Suniten und Schijiten hierüber ein Streit. Uebrigens iſt dieſes Waſchen der Hände nicht mit dem bildl. Händewaſchen zu verwechſeln, welches 5 Moſ. 21, 6. Pſ. 26, 6. Mat. 27, 24. vorkommt. — Aus eben dieſer Urſache ſeihten die Phariſäer das Getränk, um nicht mit demſelben unwiſſend ein kleines unreines Thierchen zu verſchlucken. Mat. 23, 24. Sie dehnten die Geſetze der Verunreinigung ſoweit aus, daß ſie nicht nur alle Heiden, ſondern auch alle Juden, die ein ihnen nicht gefälliges Gewerbe trieben, und vorzüglich die Zöllner, ja alle Nichtphariſäer, als Sünder für unrein hielten, und nicht einmal mit ihnen ſpeiſten. Mat. 9, 11. Luk. 7, 39. (vgl. S. 70 flg.) — Sie faſteten wöchentlich zweimal, nämlich am Donnerstag, an welchem nach ihrer Meinung Moſes die Bergſpitze Sinai beſtiegen, und am Montage, an welchem er von derſelben herabgekommen iſt. (Vgl. Luk. 18, 12.) — Die Zizith oder Quaſten an den vier Ecken des Oberkleides, 3 Moſ. 13, 9., welche die Juden Gedilim *κρασπεδα* nennen, und die Phylakterien, die ſie aus 2 Moſ. 6, 8. 11, 18. annahmen, und weil ſie nur bei gewiſſen Gebeten trugen, Thephilim, d. i. Gebete nannten, machten ſich die Phariſäer breiter und größere als andere Leute, gleichſam um ſich hiedurch kräftiger an das Geſetz zu erinnern, und vermuthlich auch, wie noch unſere Juden glauben, um durch dieſelben die böſen Geiſter kräftiger zu verſcheuchen, und vor allem Unheil deſto ſicherer zu ſeyn; daher ſie auch *φυλακτηρια*, Verwahrungsmittel genannt wurden. Mat. 23, 5.

Die Phariſäer waren zwar, wie wir ſie aus den Schriftſtellern des N. T. kennen lernen, ſehr ausgeartete Juden; dieß gilt aber nur von dem großen Haufen derſelben; es gab unter ihnen auch rechtſchaffene Männer, wie Simeon Luk. 2, 25. Joſeph von Arimathia, Mat. 27, 51. Mark. 15, 43. Luk. 23, 51. Joh. 19, 38. Gamaliel, Apg. 5, 34. der Apoſtel Paulus, Phil. 3, 5. und gewiß noch ſehr viele Andere. Es werden auch im Talmud v. Jeruſal. Berachoth S. 13. 2. Sota S. 20, 3. und v. Babyl. Sota 22, 2. ſieben Arten von ſehr ungleichen Phariſäern angegeben, deren einige im N. T. vorkommen. a) Pharuſch Schichmi, der Sichemiſche Phariſäer, der den Phariſaism, wie die Sichemiten die Beſchneidung, bloß wegen zeitlicher Vortheile annimmt. Mat. 23, 5. 14. b) Pharuſch Nekiphi, der anſtoſſende Phariſäer, der aus Demuth und Andacht den Kopf hängen läßt, und die Füße im Gehen

man ungeſtraft ſündigen kann, oder nur eine gelinde Strafe zu erwarten hat, ſo ſündiget man deſto öfter. Die kleinen Gebote mußten alſo nothwendig ihr Anſehen verlieren, und dieß war dann ſoviel, als wenn ſie wirklich abgeſchafft worden wären. Da nun dieſe Art der Abſchaffung durch die Lehre der Phariſäer befördert wurde; ſo kann man nicht zweifeln, daß Jeſus, wenn er vom Abſchaffen gewiſſer Gebote redet, das Betragen dieſer Menſchen als fehlerhaft darſtellen will. Von ähnlicher Art iſt, was er V. 21. 22. vorträgt. Nach ſeiner Sittenlehre verdient ſchon der als ein Mörder vor dem Gerichte Gottes angeſehen zu werden, der ſich vom Zorne wider ſeinen Mitbruder beherrſchen läßt, und noch ſchwererer Strafe macht ſich der ſchuldig, der ſich erlaubt, ihn zu ſchmähen und zu verdammen. Hier finden alle Exegeten einen Widerſpruch gegen die phariſäiſche Sittenlehre. Noch kenntlichere Rügen und Gegenſätze dieſer Sittenlehre ſtellt Jeſus V. 27—48. auf. Er unterſagt unzüchtige Begierden und fordert, daß man ihnen ſelbſt mit Aufopferungen entgegen wirken ſoll, da hingegen die Phariſäer ſolche Begierden für verzeihliche Sünden hielten und nur den eigentlichen Ehebruch verdammten, V. 27—30. Er verbietet die willkürlichen Privateheſcheidungen, die von den Phariſäern, beſonders nach dem Grundſatze der Schule Hillels, verſtattet wurden, und macht eine Einſchränkung, unter welcher ſolche Eheſcheidungen behandelt werden ſollen. V. 31. 32. Er verwirft die von den Phariſäern begünſtigten falſchen Eide, deren ſie ſich im gemeinen Leben zu bedienen pflegten, V. 33—37. Er widerſpricht ihren Grundſätzen in Betreff der Wiedervergeltung und fordert dagegen Nachgiebigkeit. V. 38—42. Er gebietet aufrichtiges und thätiges Wohlwollen gegen Feinde, wodurch er abermals den Phariſäern widerſpricht, die ſogar die Vorſchrift gaben, den Feind zu haſſen. V. 43—48. Dieſe Menſchen waren ferner gewöhnt, was ſie thaten, nur zu thun, um Andern in die Augen zu fallen. Mat.

---

kaum hebet, daß er öfters anſtößt. c) Pharuſch Kiſi, der Phariſäer, der Blut läßt, oder der die Wand mit Blut beſpritzt, nach der Gloſſe, der, um kein Weib anzuſehen, faſt mit verſchloſſenen Augen einhergeht, und daher mit dem Kopf ſich bisweilen an die Wand anſtößt. d) Pharuſch Medunja, der Phariſäer des Mörſers, der eine Kopfdecke, wie einen Mörſer, trägt, damit ſeine Augen nicht ausſchweifen können. e) Der Phariſäer, (der ſagt) ich will wiſſen, was meine Pflicht iſt, und ſie erfüllen. Vgl. Luk. 18, 18. f) Pharuſch Jira, der Phariſäer aus Furcht der Strafe. g) Pharuſch Achabah, der Phariſäer aus Liebe der Tugend. (Vgl. Jahn. a. a. O. 3. Th. §. 34 flg.)

23, 5. Es iſt alſo mehr als wahrſcheinlich, daß Jeſus auch bei den Warnungen vor der Nachahmung derer, die mit ihrer Wohlthätigkeit prahlten, und die ihr Gebet an öffentlichen Orten verrichteten, 6, 1—7. auf die Phariſäer Rückſicht genommen habe. Er nennt die, welche er tadelt, Heuchler, und dieſen Namen pflegt er ſonſt den Phariſäern beizulegen. Auch von den Vorſchriften, die er V. 16—18. in Beziehung auf das Faſten gibt, wird ſich mit Recht behaupten laſſen, daß ſie auf das Verhalten der Phariſäer hindeuteten. Ferner warnt Jeſus vor der breiten Straſſe, die durch eine weite Pforte zum Verderben führet. 7, 13. Wer ſollte in dieſer Beſchreibung nicht die bequeme phariſäiſche Sittenlehre erkennen, die ſo Vieles verſtattete, was Vernunft und Chriſtenthum unterſagen? Weiter darf man auch wohl noch erwähnen, daß Jeſus vor ſolchen falſchen Lehrern warnet, die ſich das Anſehen der Unſchuld und Gutmüthigkeit zu geben ſuchen, übrigens aber raubbegierigen Wölfen ähnlich ſind. An wen könnte er ſonſt hiebei gedacht haben, als an die heuchleriſchen Phariſäer. — Nun entſteht die

Frage: Warum hat Jeſus die Phariſäer angegriffen?

Unter den Juden waren bekanntlich drei Religionsparteien (von den Zeloten abgeſehen) Phariſäer, Sadducäer und Eſſener. (1. B. S. 474—476.) Man wird alſo gleichſam von ſelbſt auf die Frage geleitet, warum gerade Jeſus die Phariſäer zum Gegenſtande ſeines Tadels gemacht haben möge. Doch wird es auch nicht ſchwer ſeyn, dieſe Frage befriedigend zu beantworten, wenn gleich kein Evangeliſt ſich auf ſie und auf die Beantwortung derſelben eingelaſſen hat. Die Partei der Phariſäer ſtand unter den Juden im vorzüglichen Anſehen und wurde beſonders von dem großen Haufen ſehr verehrt. Durch ihre äuſſere Strenge, ihre Pünktlichkeit in Beobachtung ihrer Gebräuche und ihre ſcheinbare Religioſität erſchlichen ſie ſich den Beifall des Volkes. Sie hatten alſo auch auf die Menge einen bedeutenden Einfluß. Da nun die meiſten damaligen Anhänger Jeſus aus dem gemeinen Volke waren, und da Viele unter ihnen den Phariſäern noch einigermaſſen ergeben ſeyn mochten, oder wenigſtens ſich in Gefahr befanden, von dieſen liſtigen Menſchen irre geführt zu werden; ſo läßt ſich's begreifen, warum er in der Berg-Rede ſeine Angriffe vorzüglich auf die Principien, Maximen, Lehren, Meinungen, Sitten, Gewohnheiten dieſer Partei richtet. Namentlich gedenkt er derſelben zwar nur Mat. 5, 20.; aber er ſchildert V. 21 flg. ſie und ihr

Betragen ſo, daß ſie Jeder kennen konnte, und keine Mißdeutungen zu befürchten waren. Er ſtellt Grundſätze auf, die mit ihren Principien in einem offenbaren Widerſpruche waren, und empfiehlt ein Verhalten, das von dem ihrigen ſo ſehr abwich, daß Keinem ſeiner Zuhörer ſeine Abſicht verborgen bleiben konnte. Schonend behandelt er immer noch die Phariſäer in der Bpt., wenigſtens viel ſchonender, als zu andern Zeiten, z. B. in ſeiner Rede, Mat. 23, 2 flg.; aber dieſe Schonung ging nicht ſoweit, daß ſeine Warnung vor ihnen nicht verſtändlich und nachdrücklich geweſen wäre.

Jeſus gab zwar auch der Lehre der Sadducäer (vgl. I. B. S. 475. 476.) ſo wenig Beifall, daß er vielmehr ebenfalls vor dieſer Partei und Sekte warnte, Mat. 16, 6. 12. und ihre Einwendung gegen die Auferſtehung der Todten widerlegte, 22, 23—30.; allein er hatte weniger Urſache, in der Bpt. Angriffe auf ſie zu machen. Sie ſtanden nur bei den Vornehmern, nicht bei dem großen Haufen im Anſehen. Seine damaligen Zuhörer, die aus der Klaſſe des Volkes herſtammten, mochten ſich alſo auch nicht in Gefahr befinden, von dieſer Sekte verführt zu werden. Ueberdieß trug ſie eine weit beſſere Sittenlehre vor, als die Sekte der Phariſäer. Gleichwohl könnte Jeſus auch in den Stellen der Bpt., wo er Belohnungen nach dem Tode verheißt, z. B. Mat. 5, 12. oder von dem künftigen Gerichtstage redet, 7, 22. auf die Lehre der Sadducäer Rückſicht genommen haben; nur würde dieß hier bloß Nebenſache geweſen ſeyn. — Bezüglich der Eſſener findet ſich in der Bpt. vielleicht kein Widerſpruch gegen ſie. Man müßte denn das Gebot von der Feindesliebe, Mat. 5, 44 flg. dahin rechnen, weil die Eſſener gegen ihre Feinde unverſöhnlichen Haß trugen. Doch kann dieſes Gebot eben ſowohl den Phariſäern als ihnen entgegengeſetzt ſeyn. Jeſus kann nur aus einer von beiden folg. Urſachen unterlaſſen haben, Angriffe auf ſie zu thun: entweder billigte er ihre Grundſätze und Sitten ſelbſt, oder er beſorgte bei ſeinen damaligen Anhängern keine Gefahr von denſelben. Das Erſte wurde von mehren Gelehrten in unſern Zeiten behauptet und mit verſchiedenen Gründen unterſtützt. Jeſus ſoll unter den Eſſenern ſeine Bildung erhalten haben. Wenn dieſe Hypothese richtig wäre, und überzeugend erwieſen werden könnte: ſo würde man freilich keinen Widerſpruch von Jeſus gegen die Eſſäer haben erwarten dürfen. Er hätte ja ſonſt gegen ſich ſelbſt ſtreiten müſſen. Allein daß er zum Orden der Eſſäer gehörte, kann nicht nur nicht erwieſen werden, ſondern iſt auch nicht einmal wahr-

ſcheinlich, da ſeine Lehren von den ihrigen ſo oft auffallend abweichen. Es wird alſo der andere Fall angenommen werden müſſen, daß er nicht für nöthig hielt, in der Bpt. vor ihnen zu warnen. Die Partei derſelben war nicht zahlreich, und ſie hatten wenig oder gar keinen Einfluß auf die Religion und Sitten der Uebrigen. Jeſus fand alſo vermuthlich keine Veranlaſſung in der Bpt. auf ſie Rückſicht zu nehmen. — Wenn Jeſus in ſeinem Vortrage die Bedürfniſſe derer, für die er ihn beſtimmte, berückſichtigte, ſo wurde er dadurch aufgefordert, beſonders die phariſ. Sittenlehre zu beſtreiten, und ihr die ſeinige als die vernunftmäßigſte entgegen zu ſetzen. Er trug dieſelbe zwar nicht vollſtändig hier vor, ſondern ſuchte, den Nachrichten des Mat. und Luk. gemäß, nur durch einige gewählte Beiſpiele einen Begriff von ihr zu geben: aber es konnte nicht Alles auf einmal geſchehen; es mußte auch Vieles den Bemühungen ſeiner künftigen gebildeteren und erfahrneren Schülern und der Zeit überlaſſen werden. (Vgl. Rau a. a. O. §. 53. 54.)

Hat nun dieſe Stelle bloß auf die Apoſtel allein, oder auch auf alle Anhänger Jeſus Beziehung?

Jeſus knüpft die Belehrungen und Zurechtweiſungen, die er V. 20 flg. geben will, durch *λεγω γαρ υμιν* an das unmittelbar Vorhergehende an, wovon eben erſt geredet wurde. Er behauptet zuvörderſt, daß die Tugend derer, an welche er ſeinen Vortrag richtet, wenn ſie Glieder ſeines Reiches zu werden wünſchten, ſich durch Vorzüge von der phariſ. Tugend unterſcheiden müſſe. V. 20. Nun macht er V. 21 flg. das Fehlerhafte und Tadelnswürdige der phariſ. Sittenlehre in mehren Beiſpielen anſchaulich, und ſtellt ihr die beſſern Grundſätze der ſeinigen entgegen. Für wen mag er wohl dieſen Unterricht beſtimmt haben? Bloß, oder wenigſtens zunächſt für ſeine Apoſtel? Aber warum? Etwa deßwegen, weil ſie dieſe vernünftigern und edlern Grundſätze Andern vortragen und zugleich Beiſpiele für ſie werden ſollten? Dieß ſollte freilich geſchehen. Konnte denn aber Jeſus das, was ſeine Apoſtel Andern empfehlen ſollten, nicht auch ſelbſt empfehlen? Als er die Berg-Rede hielt, ſtand eine Schaar von Jüngern vor ihm, und was er über die phariſäiſche, wie über ſeine eigene Sittenlehre vortrug, ging doch unſtreitig dieſe Alle an. Warum ſollte er nun nicht auch dieſe Alle haben unterrichten wollen? Unter denen Vorſchriften, die hier vorkommen, iſt keine einzige, welche ſich bei der Vorausſetzung, daß ſie beſonders den Apoſteln gegeben ſey, leichter erklären lieſſe und anwendbar gemacht merden könnte.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

V. 17 — 20. Hier wollte Jeſus ſagen: Wenn ich auch von einer neuen Religion rede, ſo müſſet ihr nicht glauben, daß ich gekommen ſey, das Geſetz oder die Propheten aufzuheben, und den Menſchen eine zügelloſe Freiheit zu geſtatten. Nein! Was immer Moſes und die Propheten zur Bildung der Sitten verordneten, muß ewig heilig ſeyn. Nicht, ihren Sittenvorſchriften die Kraft zu benehmen, ſondern dazu bin ich gekommen, ſie zu vervollkommnen, und auf eine genauere Befolgung zu dringen. Dieſe ſind die wichtigſten, ſind ewig verbindlich. Der Geiſt der Tugendlehre iſt und bleibt in jedem Zeitalter derſelbe; nämlich Liebe zu Gott und dem Nächſten. In dieſem Geſetze, dem Geſetze der Liebe, ſoll nicht der geringſte Punkt ausgetilgt werden. So lange ſteht es feſt, als über uns der Himmel, und unter uns die Erde feſtſteht. Phariſäiſchgeſinnte Schriftlehrer behaupten zwar, der ſittliche Theil des moſaiſchen Geſetzes ſey der unbedeutendſte, und ſchärfe daher dem Volke beſtändig ſtrenge Beobachtung religiöſer Ceremonien ein; allein ich betheure vor euch: Wer auch nur Eines dieſer, nach phariſäiſcher Eintheilung, kleinſten Gebote entkräftete, und die Leute lehrte, daß an ihrer Beobachtung wenig liege, der wäre ein Volksbetrüger; verdiente keine Stelle in meinem Reiche; wäre unwürdig, mein Schüler oder ein Glied meiner Kirche zu ſeyn.

So ſprach der göttl. Lehrer; und knüpfte dann mit Weisheit, wie wir im Verfolge ſehen werden, das Neue an das Alte. Nicht ſo faſt Neuerer wollte er ſeyn, als Wiederherſteller, Verbeſſerer, Erweiterer der älteren Gottesverehrung. Nur vom äuſſeren Gepränge befreite er dieſe, verbreitete ſie über alle Völker und Zeiten; verband die äuſſern mit der innern, und bediente ſich dabei nicht der Gewalt, ſondern der Belehrung. So wie Moſes den Grund gelegt hatte; ſo baut nun Er auf dieſen Grund fort. So wie jener nur die Erziehung des Volkes der Iſraeliten im Auge hatte; ſo hat nun er die weitere Ausbildung der ganzen Menſchheit im Auge. — So wie das Zeitalter, ſo rückt auch die Aufklärung fort.

Die Gerechtigkeit der jüdiſchen Schriftgelehrten und Phariſäer war nämlich nichts weiter, als Scheinheiligkeit, und dieſe ihre Scheinheiligkeit war um ſo viel ſchädlicher, je mehr ſie die einen Tugenden übertrieb, und die anderen hintanſetzte; beſonders auch,

jemehr durch Selbſtverblendung die innere Herzensbeſſerung von ihnen verſäumt würde. Jeſus Jünger aber ſollten mit äuſſerer Ehrbarkeit auch innere Rechtſchaffenheit verbinden, und nicht einſeitig nur auffallende Tugenden üben, ſondern alle, und im Verborgenen. Nur durch allſeitige Ausübung derſelben ſollten ſie ſich den Zutritt zur Geſellſchaft der ächten Gottesverehrer und zum Genuſſe des höhern ſeligen Lebens verſchaffen. Jeſus wollte alſo hier ſeinen Jüngern ſagen: Seyd ihr entſchloſſen, nach phariſäiſcher Tugend zu ſtreben; haltet ihr euch ſchon für gerecht, wenn ihr das Aeuſſerliche der Religion, das Ceremonienwerk beobachtet, Opfer bringet, Menſchenſatzungen befolget, nur öffentlich keine Mordthat, keinen Ehebruch begehet, obgleich das Herz mit Liebloſigkeit, Argliſt, Haß, Geiz und ſchändlichen Lüſten angefüllt iſt: ſo könnet ihr an dem Glücke meiner Jünger keinen Antheil haben. Meine Religion fordert Herzensgüte; innere Seelenvollkommenheit; Menſchen, deren herrſchende Neigung kindlich dankbare Liebe zu Gott und brüderlich wohlmeinende Liebe zu dem Nächſten iſt; Menſchen, die gut denken und handeln, und, um Beides zu können, ſelbſt gut ſind.

Zu V. 20. Von dieſem Verſe an ſetzet Jeſus den falſchen Geſetzeserklärungen der Schriftgelehrten und Phariſäer beſſere Grundſätze entgegen, nachdem er ſeine Jünger vor ihrer Tugend gewarnt hatte.

Nun folgen Beiſpiele falſcher phariſäiſcher Geſetzauslegungen, und der Vervollkommnung derſelben durch Jeſus. — Erſtes Beiſpiel. V. 21—26.

d) Von Zürnen und Schimpfen über den Nächſten.

Mat. 5, 21—22.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 5, 21. Ihr habt gehört, daß bei den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht tödten, und wer tödtet, der ſoll des Gerichtes ſchuldig ſeyn. (22) Ich aber ſage euch, daß Jeder, der auf ſeinem Bruder ohne Urſache zürnt, des Gerichtes ſchuldig ſeyn ſoll; wer aber zu ſeinem Bruder ſagt, Raka! (Taugenichts) der ſoll des hohen Raths (Synedriums) ſchuldig ſeyn; wer aber ſagt, More! (Narr, Abtrünniger), der ſoll bis zur Geenna (Feuerhölle) ſchuldig ſeyn.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 21. Ihr habt gehört, daß es ehehin geheiſſen hat: Du ſollſt nicht tödten; wer aber tödtet, ſoll vor Gericht verurtheilt werden. ερρεθη es iſt geſagt, als Gebot, edictum. οι αρχαιοι die Alten = Frühere, Vormalige, oder auch adverbialiter: ehehin, vorhin; ſehr relativ. Apg. 15, 7. 21, 16. Daher auch hier, wie der Context ſelbſt zeigt, zum Theile die Zeitgenoſſen des Moſes, zum Theile viel ſpätere Schüler der phariſ. Hauptlehrer. Jenen hatte Moſes geſagt: ου φονευσεις! dieſen gaben phariſ. Rabbinen den Zuſatz: ός δ' αν . . κρισει, welcher ſich nicht ausdrücklich im Geſetze findet. Moſes hatte jeden Todtſchläger, wenn man ihn antraf, wieder zu tödten erlaubt, Lev. 24, 23. Num. 35, 12. 16., und nur, damit der Unvorſichtige etwa entfliehen könnte, Freiſtätte gegeben. Dazu kam nun der motivirende traditionelle Zuſatz: ός δε, αν . . κρισει, wodurch die unmittelbare Cognition eines Jeden, welcher des Todtſchlägers mächtig wurde, beſchränkt, und jeder Fall erſt der richterlichen Cojection, wie dieſes civiliſirten Zeiten allerdings würdig war, unterworfen würde. φονευειν tödten, morden. Ihr habt gehört, nämlich bei Vorleſungen in den Synagogen, (I. B. S. 770 flg.) daß zu den Alten geſagt iſt, daß euren Vorfahren das Geſetz gegeben worden iſt. ενοχος ſchuldig, gleichſam Tenent ſeyn, v. ενεχειν, ενοχος τη κρισει, einer, auf welchen der Richter gleichſam halten wird. κρισις nicht gerade ein Untergericht, im Gegenſatze gegen das Obergericht oder Synedrium, ſondern Gericht überhaupt, ſo daß Jeder, bei welchem Criminalſachen angebracht werden konnten, bis zur höchſten, an welches man appelliren mochte, darunter verſtanden ſeyn kann. Wer tödtet, der ſoll vor einem Gerichte, das, wie das folgende zeigt, unter dem hohen Rathe ſtand, beſtraft werden. Moſes hatte wegen gerichtlichen Unterſuchungen Nichts verordnet; Jeder konnte ohne ſie eine begangene Mordthat rächen. Das hier angeführte Geſetz, ohne gerichtliche Unterſuchung keinen Mörder zu tödten, war alſo ſpäter gegeben worden. Um aber doch den, der unvorſätzlich einen Todtſchlag begangen hatte, vor der Rache zu ſchützen, hatte Moſes Freiſtätte angeordnet a. a. O. Freilich wurde durch gerichtliche Unterſuchungen dieſer Zweck weit beſſer erreicht. Ohne gerichtliche Entſcheidung ſoll kein Todtſchlag gerächt werden. Ihr wiſſet, daß Moſes verordnet a. a. O., und die Propheten oft wiederholt haben: Du ſollſt nicht (vorſätzlich) tödten; wer, fügen

eure Geſetzlehrer hinzu, eine Mordthat begeht, der macht ſich des Gerichtes ſchuldig. Jeſus unterſagt nicht nur den Mord, ſondern auch Alles, was Veranlaſſung dazu geben konnte. So ungefähr lautete ſonſt, wollte Jeſus ſagen, die Gemara eurer gemeinen Lehrer über das fünfte Gebot. Ich bin aber in Hinſicht meiner Anhänger und in meinem meſſian. Reiche nicht mit bloßer Vermeidung grober Vergehungen zufrieden; ich fordere eine größere Frömmigkeit, als jene V. 20. einſchärfen. Er beſtimmt nun V. 22., daß unter Chriſten ein bösartiges Schimpfen ſchon ſo ernſthaft beurtheilt werden ſolle, als ſonſt nur Kapitalverbrechen, die man wenigſtens zuletzt **ad forum synedrii** zog.

Anmerkung. Da im V. 22. zwiſchen *κρισις* Gericht überhaupt, und *συνεδριον* insbeſondere ein Unterſchied gemacht wird, da in den folgenden Abſchnitten ſehr oft vom Synedrium die Rede iſt; ſo iſt es zweckmäſſig, die Geſchichte des Synedriums, d. i. die Entſtehung, Eintheilung, Einrichtung, Perſonen oder Beamten der jüd. Gerichtsſtellen darzulegen, weil aus dieſen geſchichtlichen Momenten die betrefflichen Bibelſtellen, in welchen von dieſen verſchiedenen Gerichtsbehörden die Sprache iſt, Erläuterung finden; daher geben wir die Geſchichte der jüd. Gerichtsſtellen in der beigefügten Note.*)

Note.*) Geſchichte der Jüdiſchen Gerichtsſtellen.

Συνεδριον, Synedrium, von den Talmudiſten Sanhedrin genannt, war die höchſte Gerichtsſtelle, beſtehend aus 72 Perſonen. Der Präſident, Roſch oder Naſſi war faſt immer der Hoheprieſter, der ohnehin nach dem Moſ. Geſetze der höchſte Richter ſeyn ſollte. Die Juden behaupten, daß er zwei Vicepräſidenten hatte, von welchen einer **abi beth din** genannt, zu ſeiner Rechten, und der andere, der **chakam** genannt wurde, und folglich zur gelehrten Bank gehörte, zu ſeiner Linken geſeſſen ſey, worauf vielleicht Mat. 20, 22. gezielt wird. Die übrigen Beiſitzer waren: 1) *Αρχιερεις* oder die hohen Prieſter, die ſowohl im N. T. als bei Joſeph oft in der vielfachen Zahl vorkommen. (I. B. S. 489 flg.) Sie waren theils abgeſetzte Hoheprieſter, die Sitz und Stimme im Reichstribunale beibehielten, theils aber waren ſie die Häupter der 24 Prieſterklaſſen, die wegen ihres Ranges den Titel Hoheprieſter führten, und Mitglieder dieſer Verſammlung waren. 2) *Πρεσβυτεροι*, die Aelteſten, eine Auswahl aus Stammfürſten und Familienhäuptern. 3) *Γραμματεις* Gelehrte, als Beiſitzer von der gelehrten Bank, es waren aber eben ſo wenig alle *γραμματεις*, als alle *πρεσβυτεροι* Beiſitzer dieſer Stelle, ſondern nur diejenigen, die dieſen Vorzug durch Wahl oder Ernennung erhalten hatten, und eben darum immer neben einander genannt werden. (Mat. 26, 57. 59. 27, 3. 12. 20. 41. Mark.

V. 22. Nun eine Erklärung dieſes Gebotes von Jeſus, als Probe ſeiner meſſian. Geſetzgebung. „Ich aber ſage euch: wer mit ſeinem Bruder ohne Urſache zürnet, iſt ſchon vor dieſem Gerichte verurtheilungswürdig; wer ihn einen Taugenichts nennt, verdient vor dem hohen Rathe beſtraft zu werden; wer ihn aber einen laſterhaften, irreligiöſen Menſchen ſchilt, der hat ſich der hölliſchen

8, 31. 11, 27. 14, 43. 53. Apg. 4, 5. 6. 12.) Daß dieſe Verſammlung ihre Schreiber und Gerichtsdiener hatte, wie der Talmud Sanhedrin c. 11. verſichert, verſteht ſich wohl von ſelbſt; daß aber in dem Gerichte über Jeſus, von den Schreibern keine Meldung geſchieht, iſt nicht befremdend, weil in dieſem Gerichte Alles ſehr tumultuariſch zuging. Ihre Gerichtsſtube, der Saal der *βουλευτων* oder Räthe, *βουλευτηριον* war, wie die Talmudiſten ſagen, der Saal Gazith im Tempel, wo ſie auch ihr Archiv gehabt haben ſollen. Allein Joſeph erwähnt, Kr. 5, 4. 2. 6, 6. 3. eine *βουλην* und ein *βουλευτηριον* auf der Oſtſeite der Oberſtadt oder Zion, nicht weit vom Tempel, wo er auch eines Archivs gedenkt, das auf Befehl Titus verbrannt worden. Dieſes war wohl der Verſammlungsort dieſer Richter. Doch ihre Gerichtsſtube mag, wo immer geweſen ſeyn, ſo hinderte dieſes nicht, ſich in dringenden Fällen in dem Audienzſaale des Pallaſtes des Hohenprieſters zu verſammeln, wie dieſes in dem Gerichte über Jeſus, wo Alles ſehr übereilt wurde, geſchehen iſt. Mat. 26, 3. 57. Joh. 18, 24. Sie ſollen in ordentlichen Verſammlungen, in einem Halbzirkel geſeſſen ſeyen, ſo daß der Präſident mit den zwei Vicepräſidenten den mittelſten Platz einnahm; ſie ſaſſen aber auf dem Fußboden auf Teppichen oder Polſtern mit verſchränkten Füſſen, wie es im Orient gewöhnlich iſt. — Zu dieſer Stelle kamen nur die Appellationen, und in der erſten Inſtanz nur die wichtigſten Fälle, zu welchen auch die Frage gehört, ob einer ein falſcher Prophet ſey; daher Jeſus Luk. 13, 33. ſagt, ein Prophet könne nirgends als zu Jeruſalem zu Grunde gehen. Zur Zeit Chriſtus war die Gerichtsbarkeit dieſer Stelle faſt nur auf Religionsſachen eingeſchränkt; ſie ſchickte aber in Religionsgeſchäften auch wohl Abgeſandte zu auswärtigen Synagogen, wie Saulus oder Paulus nach Damaskus, Apg. 9, 2. Sie konnte unter röm. Herrſchaft zwar Todesurtheile fällen, aber nicht vollſtrecken, wie die Juden Joh. 18, 31. eingeſtehen, und wie ſelbſt im Jeruſalem. Talmud, Sanhedrin S. 24. die Ueberlieferung angeführt wird, daß 40 Jahre vor der Zerſtörung Jeruſalems die Halsgerichte dem Volke Iſrael genommen wurden. Wenn alſo Pilatus Joh. 18, 31. 19, 6. den Juden den Antrag that, Jeſus ſelbſt zu kreuzigen, ſo will er ihnen offenbar nur für dieſen Fall, die Macht, mit dem Tode zu beſtrafen, zurückſtellen; denn wenn ſie dieſelbe ohnehin gehabt hätten, ſo wäre dieſes Anerbieten ganz überflüſſig geweſen, und die Juden hätten höchſtens nur ihr Urtheil vom Pilatus dürfen beſtätigen laſſen. Was Apg. 7. an Stephanus geſchehen iſt, war kein gerichtliches Verfahren, ſondern ein Aufſtand. Auch die Hinrichtung Jakobus, Apg. 12, 2. iſt nicht von dem Synedrium, ſondern von dem Könige Agrippa verfügt worden. Daß aber der Hoheprieſter Ananus um das Jahr 64. Jakob den Bru-

Strafen ſchuldig gemacht.“ Sinn: Meine Vorſchriften betreffen nicht bloß ſolche Hauptverbrechen, ſondern ich verordne, daß ſchon derjenige, welcher gegen ſeinen Nächſten einen innern Groll hat, ſich den Gerichtes ſchuldig macht. Wer aber auf Andere ſchimpft, ſie für nichtswürdige Menſchen erklärt, der machte ſich ſchon eines großen Verbrechens ſchuldig, das nur von dem höchſten Gerichtshofe, vor dem Synedrium zu Jeruſalem gerichtet werden kann. Wer aber gar Andere läſtert, ſie für Abtrünnige von Gott deklarirt, der macht ſich der fürchterlichſten Beſtrafung ſchuldig. οργιζεσθαι

---

der oder Anverwandten des Herrn Jeſus hinrichten ließ, erkannten die Juden ſelbſt als eine Ueberſchreitung der Macht.

Untere Gerichtsſtellen zu Zeiten Jeſus. Die Talmudiſten reden, Sanhedrin c. 1, 6. von Synedrien, die aus 23 Beiſitzern beſtanden ſeyen, und die Streitſachen von geringerer Wichtigkeit, aber doch auch über Halsverbrechen entſchieden haben ſollen. Zu Jeruſalem ſollen deren zwei, und in jeder Stadt, die 100 Bürger hatte, Ein ſolches Synedrium geweſen ſeyn. Allein da Joſephus von dieſen Synedrien Nichts weiß, ſo ſind ſie entweder erſt nach der Zerſtörung Jeruſalems, anſtatt des großen Synedriums, in andern Städten eingeführt worden, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, ſie ſind bloß die Gerichte der Synagogen (I. B. S. 773 flg.) von welchen die Talmudiſten ebenfalls reden, und auch Joh. 16, 2. 2 Kor. 11, 24. Erwähnung geſchieht. Dieſe ſprachen aber nicht, wie die Talmudiſten von ihren 23 Richtern behaupten, über Halsverbrechen, ſondern bloß über Religionsſachen und Uebertretungen des Moſ. Geſetzes; ſie ſtraften mit der Excommunication, und mit den im Moſ. Geſetze vorgeſchriebenen Schlägen. Dieſe Talmudiſche Verwandlung der Synagogengerichte in Synedriem von 23 Richtern iſt um ſoviel wahrſcheinlicher, da die Talmudiſten auch einen andern ähnlichen Mißgriff thaten, wenn ſie in den kleinen Städten und Dörfern Synedrien von drei Beiſitzern angeſtellt wiſſen wollen; denn da ſie ſelbſt ſagen, daß hierzu jede Partei einen Richter, und beide Parteien gemeinſchaftlich den dritten erwählten, ſo ſind dieſe Richter offenbar nichts anders, als die Schiedsrichter, die den Juden aller Orten durch die röm. Geſetze verſtattet waren. Dieß iſt um ſoviel gewiſſer, da die Talmudiſten, Sanhedrin c. 3. dieſen Richtern nur die Rechtshändel von Schuldſachen und andere Geldſachen und Zurückſtellungen anweiſen, auf welche auch das Röm. Privilegium die jüd. Schiedsrichter einſchränkte. Joſephus, der die damaligen Gerichtsſtellen gut kennen mußte, erwähnt dieſe Synedrien von drei Richtern eben ſo wenig, als jene von 23 Richtern; dagegen berichtet er uns, Archäol. 4, 8. 14., daß in jeder Stadt ein Magiſtrat von ſieben Perſonen angeſtellt war, welchem zwei Diener aus den Leviten zugeordnet waren. Er gibt dieſe Anordnung zwar für Moſaiſch aus, hat ſie aber gewiß nur von der Gewohnheit ſeiner Zeiten entlehnt. Dieſe Stellen von ſieben Richtern hieſſen zur Zeit Jeſus zum Unterſchiede vom Synedrium ſchlechtweg das Gericht, und ſchlichteten die geringeren Streitigkeiten, worauf Mat. 5, 21. bezogen wird. (Vgl. Jahn. a. a. O. 2. Th. §. 186 flg.

zürnen, Zorn äuſſern. ὁ ἀδελφος Bruder, als Mitglied des meſſian. Reiches. εικη, hebr. chinnam, Coloſ. 2, 18. ohne Grund, Urſache. Diejenigen, welche das Zürnen überhaupt für verboten hielten, gegen Epheſ. 4, 26. Mark. 3, 5., ließen εικη hinweg. Doch die Menge der beſten Cod. und andere Zeugen entſcheiden für ſeine Aechtheit. Der Ausdruck: das Gericht, ἡ κρισις bedeutet jedes kleinere Gericht, deren es in den älteſten Zeiten ſchon in jeder Stadt, beſonders in den Aſylſtädten gab, das entweder aus Prieſtern oder aus Familienhäuptern oder aus beiden zugleich zuſammengeſetzt war. In ſpäteren Zeiten beſtanden dieſe kleineren Gerichte aus ſieben Perſonen, und ſchlichteten geringere Streitigkeiten. (Vgl. Geſchichte der jüd. Gerichtsſtellen in der beigeſetzten Note.) Sinn: Ich beſtätige nicht nur dieß Geſetz, ich fordere noch mehr. Wer gegen ſeinen Nebenmenſchen aufgebracht iſt, Zorn gegen ihn hegt (die älteſten Cod. ſetzen hinzu) „ohne hinlängliche Urſache.“ Dieß wurde vermuthlich ausgelaſſen, weil man glaubte, der Chriſt dürfe gar nicht zürnen. — ῥακα, hebr. raka, κενε, du leerer Menſch, Taugenichts! Jak. 3, 2. Das Wort „Raka, Racha“ erklären Einige ſo: Racha begreift in ſich alle zornige Zeichen; Andere meinen, es komme her vom hebr. Rich, i. e. vanum et nihil, das nirgend zu etwas taugt; Andere von Griech. ῥακος pannus, pannosus. Es iſt hebräiſch und bedeutet: leerer Menſch, Taugenichts, Nichtswürdiger, Schelm, nequam; es iſt das im Talmud ſo oft vorkommende Scheltwort: Rika und bezeichnet einen Schelm; chald. Form. (Vgl. tract. Berachoth. f. 22. col. 1. f. 32. col. 2.) συνεδριον, woraus hebr. Sanhedrin, iſt dem Worte nach consess, Conſeß der höheren Richter, das höhere Nationalgericht der Juden, entſtanden nach Num. 11, 16. Deut. 17, 8., erneuert 2 Chron. 19, 5—11. Ezech. 8, 11. Es war das höchſte geiſtliche und weltliche Gericht der Juden nach dem Exil, das aus 71 Mitgliedern beſtand, zu Jeruſalem ſeinen Sitz hatte, und in wichtigeren Angelegenheiten erkannte. (Ueber Synedrium vgl. Erklärung I. B. S. 360 flg. und hier beigefügte Note.) Kommt es von einem ungegründeten Grolle oder Zorne zu leichtſinnigen Schimpfreden, welche Verächtlichkeit gegen den Anderen bezeugen, ſo ſoll dieß in einem Staate von Brüdern, wie das Gottesreich einer werden ſoll, ſchon als wichtig genug für ein höchſtes Gericht angeſehen werden. Wer ſeinen Zorn durch Schimpfworte äuſſert, wer zu ſeinem Nächſten ſpricht „Raka, leerer, unverſtändiger Menſch, Taugenichts, Schelm ꝛc.“ und dadurch noch

mehr Veranlaſſung zu einem erbitterten Streite gibt; der iſt des hohen Raths ſchuldig, der verdient von dem Synedrium beſtraft zu werden. — μωρε, wahrſcheinlich auch aus der Landesſprache, wie Raka. μωρος, ein Thor, Narr, hebr. moreh = nabal, ein von Gott Abtrünniger, ein irreligiöſer, unmoraliſcher Menſch. Sinn: Wer aber verleumderiſche, ſeinen ſittlichen Werth kränkende, und allgemeine Verachtung zuziehende Vorwürfe macht, der verdient die h ö ch ſt e Strafe im Staate Gottes, ein ſolcher ſoll aus demſelben ausgeſtoſſen, und dem Satan überlaſſen werden, deſſen Reich der Verdammungsort der Sünder, der empfindlichſten Leiden und Strafen, die brennende Hölle iſt. Dieſen Sinn gibt die allgemeine N. T. liche Unterſcheidung der Chriſten und Angehörigen des Gottes- und des Satansreiches. Joh. 8, 44., die bibl. Vorſtellung von dem Orte der Beſtrafung nach dem Tode durch das Bild des Feuers. Mat. 25, 41. ενοχος εσται εις την γεενναν, ein ſolcher hat ſich verſchuldet; εις in Beziehung auf.. ſo, daß ſein Zuſtand der brennenden Hölle gleichet, ihn zur . . führet. Die gewöhnliche Ableitung des γεεννα geſchieht von hebr. ge ben hinnom das Thal Hinnom. (ge vallis, ben filii? hinnom oder nom, per convallem filii nom.) Joſ. 15, 8. Jer. 7, 31. 32. Das Thal Hinnom lag in der Nähe von Jeruſalem südlich, durch die daſelbſt dem Moloch dargebrachten Kinderopfer berüchtigt, 2 Kön. 16, 3. Jer. 7, 31. 2 Chron. 28, 3., in welchem Thale nämlich Kinder in Molochs Armen (oder durch's Feuer) als Opfer verbrannt, und wo nachher, um die Gebeine und Leichname unreiner Thiere zu verbrennen, ein immerwährendes Feuer unterhalten wurde, und deßhalb von den ſpäteren Juden als ein Gegenſtand des Abſcheues zur Bezeichnung des Ortes der ſchrecklichſten Beſtrafung gebraucht wurde. Daher das griech. Wort γεεννα gemeiniglich überſetzt wird durch Hölle. Andere finden dieſe Abtheilung nicht wahrſcheinlich, und erklären dieſe Stelle von Ausſchlieſſung, Verſtoſſung aus dem meſſian. Reiche, um dem Reiche des Satans wieder übergeben zu werden. 1 Cor. 5, 5., welches zuletzt doch auf eines hinausgeht. Andere erklären es ſo: Wer den Andern heißt Narr, Gottesvergeſſener, Menſch ohne Religion und Moralität, der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig, der verdient nach dem Tode an den Ort der Beſtrafung zu kommen, oder der verdient in das Thal Hinnom geworfen zu werden; oder der verdient von der Geſellſchaft der Chriſten ausgeſchloſſen zu werden. Jeſus wollte nur ein ſtufenweiſes Steigen des Verbrechens in die Augen

fallend darſtellen, keineswegs aber für jede Stufe eine geſetzliche Strafe anordnen. Er wollte zeigen, um wie viel ſtrenger ſeine Moral ſey, als die jüdiſche. (Ueber *γεεννα* und Molochs Götzendienſt vgl. die geſchichtliche Erklärung in der beigefügten Note. *)

Note. *) Ueber *γεεννα* und Molochs-Dienſt.

Unter dem Namen hebr. missaloth wurden ohne Zweifel die Planeten verehrt; denn dieſe missaloth kommen 2 Kön. 23, 8. neben den Gottheiten der Sonne und des Mondes und neben den Sonnenpferden und dem Sonnenwagen der Meheſtanen vor, daß ſie alſo wohl die ſieben beſonderen Sterne ſind, die im Zend-Aveſta (3 Th. Bun-Debeſch §. 5.) zur Wache geſtellt ſind. Aus dieſen Planeten wurde nun vorzüglich der Saturn verehrt, von dem man aber auch manche Mythologien hatte, wie, daß er ſeine eigenen Kinder gefreſſen habe, welches auf die Kinderopfer hindeutet, die ihm die Kanaaniter, Phönicier und Karthagineſer aus den edelſten Familien brachten, bis ſie durch die Perſer gehindert wurden. (Juſtin. Trog. 19, 1.) Die Tyrier wollten dieſe Opfer, als ſie von Alexander belagert wurden, wieder herſtellen, doch waren Einige beſſer geſinnt, die es verhinderten. (Curtius B. 4. c. 2. 23.) Die Punier oder Phönicier zu Karthago hatten einige Zeit gemeine Kinder zu den Opfern unterſchoben; nachdem ſie aber, etwan 308 vor Chr. von Agathokles eine große Niederlage erlitten hatten, ſo ſuchten ſie die Urſache in dem Zorne des Saturn, und opferten, um die Schuld zu tilgen, auf einmal 200 Kinder aus den vornehmſten Familien, und hierzu boten ſich noch andere 300 freiwillig an. (Diodor Sicul. 20. 14.) Porphyrius bezeugt bei Euſebius (Praep. Evang. L. 4. c. 16.), wo er überhaupt die Menſchenopfer der Alten herzählet, daß die Geſchichte der Phönicier von ſolchen Opfern voll ſey, die ſie bei Niederlagen, in Hungersnoth oder bei einer Dürre, gewöhnlich von ihren geliebteſten Kindern dem Saturn brachten. Diodor Sicul. bewahrte uns auch die Geſtalt dieſes Götzen zu Karthago auf, indem er (B. 20. 14.) ſchreibt: Die Bildſäule des Saturns, die zu Karthago verehrt wurde, war von Erz, und mit ausgeſtreckten, zur Erde gebeugten Armen vorgeſtellt, ſo daß das darauf gelegte Kind hinunterrollte, und in eine, mit Feuer angefüllte Grube fiel. — Dieß iſt alſo Molak, Molek, Malkom, Milkom, welchem Kinder zu opfern, Moſes verbietet, und welchem die Hebräer, ſelbſt die Könige Achas und Manaſſe (vgl. I. B. S. 717, Note) ihre wertheſten Söhne und Töchter zum Opfer dargebracht haben. Wenn Einige dieſes mildern wollten, und es nur von einer Reinigung durch das Feuer erklärten, weil es öfters hebr. heebir baesch, durch das Feuer gehen laſſen, heißt, 5 Moſ. 12, 31. 18, 10. 2 Kön. 16, 3. 21, 6. 2 Chr. 28, 3. 33, 6., ſo wird dieſes durch andere Stellen, wo vom Verbrennen saraph, und Opfern sabach die Rede iſt, hinreichend widerlegt. Jer. 7, 31. 19, 5. Ezech. 16, 20. 21. 25, 37. 39. Pſ. 106, 38. vgl. Weish. 12, 5. 6. In den letzten Zeiten des Reichs Juda ſtand das Götzenbild des Saturn, welches ohne Zweifel dem oben beſchriebenen Karthaginenſiſchen ähnlich war, in dem Thale Hinnom oder Ben Hinnom, auf der Südſeite von Jeruſalem, in der Gegend, welche davon Thopheth benannt wurde, vermuthlich von Abdu-

H i ſ t o r i ſ ch - p r a k t i ſ ch e   E r k l ä r u n g.

Vom Verſe 20. an, wie wir oben bemerkten, ſtellt Jeſus den falſchen Geſetzerklärungen der Schriftgelehrten und Phariſäer beſſere Grundſätze entgegen, nachdem er ſeine Jünger vor ihrer Tugend gewarnt hatte.

Zu V. 21. 22. Durch dieſe dreifache Steigerung wollte Jeſus zeigen, daß der freventliche Zorn und die mehr oder weniger beleidigenden Schimpfworte, welche Dinge viele Menſchen für ſehr unbedeutend halten, vor Gott ſehr ſtrafbar ſeyen. In dieſer Abſicht ſprach er: Wer gegen ſeinen Mitmenſchen u n g e r e ch t e n Zorn hegt, der iſt ſo ſtrafwürdig, wie Einer, der von dem Gerichte ſeiner Stadt oder ſeines Bezirkes mit dem Schwerte beſtraft wird. Wer aber aus Schimpfſucht ſeinen Nebenmenſchen einen T a u g e n i ch t s ſchilt, der iſt ſo ſtrafwürdig, wie Einer, der vor dem hohen Rathe zu Jeruſalem mit der Strafe der Steinigung belegt wird. Wer hingegen aus Verdammungsſucht ſeinen Nebenmenſchen einen K e t z e r, einen G o t t e s l ä u g n e r, einen E r z b ö ſ e w i ch t nennt, den man nicht ſcharf genug ſtrafen könne; der iſt ſo ſtrafwürdig, wie einer, der ohne ehrliches Begräbniß geradezu zum Feuer in Benhinnon verdammt wird. Benhinnon oder Benennon oder Gehenna war ein Thal nahe bei Jeruſalem, in welchem dem Götzen Moloch Kinder geopfert und verbrannt wurden. Dieſes Thal wurde in den folgenden Zeiten von den Juden ſo verabſcheut, daß ſie den Ort der ewigen Qual (die Hölle) nach dieſem Namen benannten.

Es wird alſo, (dieß iſt der Schluß, der aus der Rede Jeſus folgt) jede Feindſchaft und Verbitterung wider den Nebenmenſchen von Gott geahndet werden. Gleichwie aber das Verbrechen, welches von dem hohen Rathe mit Steinigung oder mit Verbrennung des Körpers in Benhinnon belegt wurde, größer war, als

---

fen (muſikal. Inſtrument) mit welchen eine rauſchende Muſik gemacht wurde, damit das Geſchrei und Geheule des unglücklichen Kindes nicht gehört würde, Jer. 7, 31. 32. 19, 6—14. Jeſ. 30, 33. 2 Kön. 23, 10. Nach dem aſſyriſch-babyloniſchen Exile (vgl. I. B. S. 720 flg.) verabſcheuten die Juden dieſen berüchtigten Ort, und ſelbſt den Namen deſſelben, ſo ſehr, daß ſie dieſen Namen Gehinnom, *γεεννα*, zum Namen des Orts der Beſtrafung in dem künftigen Leben machten, in welcher Bedeutung derſelbige im N. T. und bei den Rabbinen häufig vorkommt, und auch zu den Arabern, Meheſtanen und Indiern übergegangen iſt, und ſich weiter fortgepflanzt hat.

jenes, welches das Gericht in jeder Stadt mit dem Schwerte abſtrafen könnte: eben ſo iſt der ungerechte Zorn desjenigen ahndungswürdiger, der mit Schimpfreden ſeinen Bruder zu betrüben, und ſich zu rächen ſucht. Uneinigkeit, Feindſeligkeit, anhaltender Zorn und Schimpfreden, die vom inneren Grolle herrühren, ſind daher vor Gott eben ſo ſchwere, ja bisweilen noch ſchwerere Sünden, als Mord und Todtſchlag: denn mancher Mörder würgt ſeinen Gegner im Sturme der Leidenſchaft, da die Schmähworte oft der Ausbruch eines weit boshafteren und feindſeligeren Herzens ſind.

Ohne Zweifel wird hier mancher meiner Leſer denken: Wie! ein Mörder ſoll man ſeyn, wenn man über Menſchen zürnt? Alle Menſchen wären alſo Mörder? denn wo iſt der Sterbliche, der nie in Zorn geräth! Allein wer ſo denkt, der denkt nicht richtig. 1) Wenn Jeſus den Menſchen, der auf ſeinen Bruder zürnt, einem Mörder gleich hält; ſo ſpricht er nicht von einem ſolchen Menſchen, der ohne ſeinen Willen vom Zorne überraſcht wird, dem Zorne widerſteht, und ihn zu unterdrücken ſucht; ſondern von einem ſolchen, der ſich dem Zorne überläßt, den Zorn fortſetzt, Feindſchaft unterhält, auf Rache denkt, und den Zorn zum Haſſe werden läßt. Wer haſſet, der pflegt demjenigen, den er haßt, öfters den Tod zu wünſchen; er iſt alſo ein Todtſchläger; wo nicht im Werke, doch dem Willen nach. Darum ſagt auch der hl. Johannes: Wer ſeinen Bruder haßt, der iſt ein Todtſchläger, und ihr wißt, daß kein Todtſchläger das Recht zum ewigen Leben hat. (1. Br. 3, 15.) 2) Der Zorn iſt nicht ſündhaft, ſondern gerecht, wenn Jemand z. B. ein Vater, ein Lehrer, ein Seelſorger, bloß aus Eifer für das Gute aufgebracht wird, weil man ſeinen Warnungen und Lehren nicht nachkömmt. 3) Werden wir, außer dieſem Falle, vom Zorne überraſcht, ohngeachtet wir vorher Mittel anwandten, uns dagegen zu bewahren; ſo iſt unſer Zorn nicht ſündhaft vor Gott, wenn wir nur ernſtlich bemüht ſind, ihn ſogleich wieder abzulegen. Daher ſchreibt der hl. Paulus: Zürnet und ſündiget nicht; laſſet die Sonne über eurem Zorne nicht untergehen. (Epheſ. 4, 26.) Indeſſen geſchieht es ſelten, daß der Zürnende nicht ſündigt; ſelten, daß er gar keinen Gedanken auf Rache Platz gibt; ſelten, daß ſein Zorn ganz ohne ſeine Schuld erregt wird; ſelten, daß man vorher die nothwendigen Mittel gebraucht, ſich dagegen zu bewahren; ſelten, daß er nicht Anlaß zu Feindſchaften gibt; ſelten, daß er nicht in Beleidigungen ausbricht.

Daher müſſen wir immer wider ihn zu Felde ziehen, und immer auf Mittel denken, ihn endlich zu beſiegen. — Zu dem Ende wird es gut ſeyn, wenn wir uns von Zeit zu Zeit, ſowohl in ruhigen Augenblicken, als unmittelbar vor der Verführung zum Zorne, folgende Fragen vorlegen: Warum will ich zürnen? Weil man mich beleidigt hat? Allein bin ich denn wirklich beleidigt? Und wenn ich es bin; geſchah denn die Beleidigung auch mit Vorſatz? War ſie ſo bös gemeint? Iſt ſie ſo anhaltend, ſo groß, ſo unerträglich? Und wie raube ich ihr den Stachel? Erniedrige ich mich nicht durch Gegenbeleidigung? Gewinne ich hingegen nicht durch Schonung, theils die unparteiiſche Welt, theils wohl auch den Beleidiger ſelbſt? Und geſetzt auch, ich dürfte bei der Beleidigung nicht gleichgiltig bleiben, ſoll ich mit Ergreifung meiner Maaßregeln nicht den ruhigeren Augenblick erwarten? Nein! in meiner eigenen Sache will ich nicht Richter und Partei zugleich ſeyn. Im blinden Zorne geht der Erhitzte ſehr leicht über die Schranken. So z. B. verleitete der Zorn den Cain zum Brudermorde; den Eſau zum blutigen Anſchlage gegen Jakob; den Saul zum gleichen Anſchlage gegen David; den David gegen Nabal. — Können wir indeſſen nicht ſogleich jede feindſelige Regung im Innern erſticken, ſo müſſen wir wenigſtens ihre Aeuſſerung durch Worte und Werke meiden. Ganz beſonders aber müſſen wir uns vor Scheltwörtern in beſonderen Ständen hüten, z. B. im Kriegsſtande vor Kränkungen des Ehrenpunktes; im geiſtlichen Stande vor Verketzerungen, und zur Zeit bürgerlicher Unruhen vor Parteinamen. Wenn übrigens ſchon unter Privatperſonen der Ausbruch des Zornes ſchlimm iſt; wie vielmehr iſt er es zwiſchen Aeltern und Kindern, zwiſchen Obern und Untergebenen? Und wenn mündliche Scheltungen böſe ſind; wie vielmehr ſind es ſchriftliche? — Was endlich den rechtmäßigen Zorn betrifft, ſo iſt er an ſich ſelbſt, ſo wie die Aeuſſerung desſelben durch Vorwürfe nur dann erlaubt, wenn er gemäßigt iſt; vom Eifer für das Gute herrührt, zu rechter Zeit und am gehörigen Orte angebracht wird. Doch müſſen wir ſelbſt tadellos ſeyn; und immer Klugheit und Liebe mit unſerm Eifer verbinden, wenn wir Andern Vorwürfe machen.

e) Verſöhnlichkeit.

Mat. 5, 23—26.

Textes-Ueberſetzung.

V. 23. Wenn du nun dein Opfer zum Altare bringſt, und dich daſelbſt erinnerſt, daß dein Bruder Etwas wieder dich habe; (24) ſo laß daſelbſt vor dem Altare deine Gabe, gehe hin, verſöhne dich erſt mit deinem Bruder, und dann komme, und opfere deine Gabe. (25) Vertrage dich mit deinem Gegner bald, während du noch auf dem Wege mit ihm biſt, damit dich nicht der Widerſacher dem Richter überantworte, und der Richter dich dem Diener übergebe, und du in das Gefängniß geworfen werdeſt. (26) Wahrlich! ich ſage dir: du wirſt von da nicht losgelaſſen werden, bis du den letzten Heller bezahlt haſt.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 23. und 24. Wenn du daher eine Opfergabe bis zum Altare brächteſt, und es dir jetzt gerade einfiele, daß dein Bruder ſich über dich zu beklagen habe; ſo laß dein Opfer vor dem Altare zurück, gehe hin, verſöhne dich vorher mit deinem Bruder, dann komme und opfere. Sinn: Wiederherſtellung der verletzten Bruderliebe, der Eintracht gehet über Alles, geht jedem Opfer vor. Jehova ſelbſt wartet gern auf eine Opfergabe länger, wenn du noch vorher eine Störung dieſes Bruderſinnes beſeitigen kannſt. Jeſus ſetzt hier, wie V. 29. einen äuſſerſten Fall: Wenn dein rechtes Auge dich zum Falle verleitet ꝛc. *εαν νυν*, wenn du nun zum Beiſpiele ſogar gerade darbrächteſt. *δωρον*, hebr. mincha, eine Opfergabe, hier ein Dankopfer, hebr. schelem. *επι το θυσιαστηριον* ſchon bis an den Altar im Tempel. *μνασθαι* ſich erinnern. *ὁ ἀδελφος* Mitbruder in Chriſtus, im Chriſtusreiche. *εχειν τι κατα τινος*, ſich gegen einen zu beſchweren Urſache haben, das aber hier, wie aus dem Vorhergehenden erhellet, nicht von einer groben Beleidigung verſtanden werden kann. Col. 3, 13. Apok. 2, 4. — *αφες* laſſe. *εμπροσθεν* vor . . . *ὑπαγειν* hingehen. *διαλλαττεσθαι*, überhaupt ſich umändern, ſich eines Beſſeren beſinnen, Anders werden, hier, wie der Contert es zeigt, ſich verſöhnen. *και τοτε* und alsdann iſt es immer noch Zeit. — Uebre

Opfer am Altare im Vorhofe des Tempels, vgl. Erklär. I. B. S. 663. 665 flg. In den älteſten Zeiten ſchon ſuchten die Menſchen durch Darbringung von Opfern ſich Gott dankbar zu zeigen, ſeine Gunſt zu erlangen, oder die verlorne Gnade wieder ſich zu erwerben. Dem moſai. Geſetze gemäß, mußte bei den Hebräern dieſer Akt von den Opfernden ſelbſt an dem einen Altare, welcher in dem Vorhofe des Tempels vor dem Heiligthum errichtet war, vollbracht werden. Jeſus wollte ſagen: Weil meiner Lehre zufolge ſoviel auf die Geſinnung des Menſchen ankommt, da ſchon jede mit Worten zugefügte Beleidigung auf's Strengſte beſtraft wird; ſo ſoll derjenige, welcher ſich Gott nähern, und durch Darreichung von Opfern deſſen Gnade und Wohlwollen ſich aneignen will, zuvor ſein Gewiſſen erforſchen, ob er ſeinen Mitbruder, Nächſten auf irgend eine Art beleidiget habe, und in dieſem Falle ſein Anliegen, welches er zu Gott trägt, noch nicht vorbringen, ſondern ſich zunächſt mit ſeinem Nebenmenſchen ausſöhnen, und dann erſt ſich Gott nahen. Wenn du alſo eine Opfergabe zum Altar bringen willſt, und erinnerſt dich dann, daß du deinen Nächſten beleidiget habeſt, etwa auf eine Art, wie V. 24.; ſo opfere nicht zuerſt, mache erſt das an deinem Nächſten begangene Unrecht wieder gut, ſöhne dich mit ihm aus, und dann opfere; entweder weil die Erfüllung einer conventionellen Pflicht des Opferns, der Erfüllung der ſittlichen, der Pflicht der Verſöhnlichkeit nachſtehet, oder weil ein Opfer, das mit unverſöhnlichem Herzen gebracht wird, unmöglich Gott wohlgefallen kann.

V. 25. und 26. Zeige dich, ohne zu zaudern, nachgiebig gegen deinen Gegner, indem du noch mit ihm auf dem Wege biſt, damit er dich nicht dem Richter, und dieſer dem Gerichtsdiener übergebe, um dich in das Gefängniß zu werfen. Ich verſichere dich, du wirſt nicht wieder loskommen, als bis du den letzten Heller bezahlt haſt. Selbſt gegen erklärte Gegner (vorher ſprach er von *αδελφος*) etwa gegen Nichtchriſten, ſoll der ächte Chriſtianer zur ſchleunigſten Aufhebung aller Feindſeligkeiten bereit ſeyn. *ισθι* gehe, benehme dich, 2, 13. Mark. 5, 34. Luk. 19, 17. 1 Tim. 4, 15. von *ειμι* = *εημι* = *ιημι* ich gehe. *ευνοειν* wohlwollend, verträglich denken: ſey zu gütlichen Ausgleichungen bereit. *ὁ ἀντιδικος*, ein Gegner, beſonders vor Gericht, irgend einer, der eine Rechtsſache gegen dich betreibt, mit dem du alſo bloß in weltbürgerlichen Verhältniſſen des äuſſeren Rechts ſteheſt, hier wahrſcheinlich heidniſche Gegner, wie viele Exegeten bemerken; denn daß Chriſten

mit Chriſten *αντιδικοι*, vor Gericht Prozeſſirende ſeyen, dieß ſollte nach dem Bisherigen, und nach 1 Cor. 6, 6. 7. zu den unerhörten Dingen gehören. *ταχυ* bald, ſchnell. *εως οτου* ſelbſt während. *εν τω οδω* auf dem Wege zum Gerichte. Der Grund, welchen Jeſus in dieſem Rathe gibt, iſt ganz nach der pflichtmäſſigen Klugheitslehre aus den Zeitumſtänden genommen. *μηποτε* damit nicht etwa. *παραδιδοναι* übergeben, auf Arreſt antragen. *κριτης* Richter. Wenn phariſ. Juden oder die von Juden oft eingenommenen Römer in Paläſtina die vermuthlichen Richter der Lehranhänger Jeſus waren, ſo blieb für dieſe, in Prozeſſen mit Andern, der beſte Rath, Nachgiebigkeit, weil vor ſolchen Richtern ſie höchſt wahrſcheinlich doppelt ſtreng behandelt wurden, V. 25. und 26. *υπηρετης* Gerichtsdiener = *πρακτωρ*, Luk. 12, 58. —. *αμην* . . . Ich kann dich, nach meiner Kenntniß der Umſtände ganz gewiß verſichern . . . Die Lebhaftigkeit des Morgenländers miſcht gerne ſtarke Verſicherungen ein. *ου μη* nicht. *εξερχεσθαι* loskommen, losgelaſſen werden. *αποδιδοναι* hergeben. *ὁ ἐσχατος κοδραντης* der letzte Quadrans, eine römiſche Münze, der vierte Theil eines Aſſis, in Kupfer oder 1¼ Kreuzer. Andere überſetzen es durch Pfennig. Das röm. Geld war damals in Paläſtina in Geſchäften, Handel, Verkauf bereits allgemein üblich Luk. 12, 6. Mark. 14, 5. Joh. 12, 5. 6. 7. Mat. 20, 2. ꝛc., auch die dafür üblichen Ausdrücke ſtehen daher mit Recht hier, 10, 29. Sinn: Laſſet ihr es bei den jetzigen Richtern zur Klage kommen, ſo könnte leicht aus einem Uebel das Schlimmere erfolgen, Arreſt und Arreſtkoſten, welche ihr dieſen euch Abgeneigten gewiß ohne den geringſten Nachlaß bezahlen müßtet. Vielleicht iſt auch als **objectum litis** eine Schuldbezahlung gedacht, wegen welcher Veranlaſſung den Schuldnern öfters bei Juden und Griechen Gefängnißſtrafe zuerkannt ward. Mat. 18, 29. 30. 34. Auf ein bekanntes Geſetz darüber oder eine ſprichwörtliche Redensart ſcheint Jeſus anzuſpielen. Dieſe Lehre von der Ausſöhnung iſt in Ausdrücken dargelegt, die aus dem röm. Rechte **de injuriis** genommen ſind, vermöge welcher der Kläger oder Widerſacher den Anzuklagenden ohne obrigkeitliche Vorforderung mit eigner Hand zum Richter ſchleppt, **in jus rapit**, wobei ihm aber während des Hingehens die Bitte um Aufſchub oder ein Uebereinkommen, **transactio**, noch offen bleibt. Wenn er aber dieſes nicht zu Stande bringt, ſo iſt ihm die Geldſtrafe gewiß, und wenn er ſie nicht ſogleich erlegt, ſo wird er in den Kerker geworfen, und bleibt daſelbſt, bis er ſeine ganze Schuld ent-

richtet hat. Jeſus will ſagen: Sey gut, verträglich geſinnt gegen den, der eine Rechtsſache wider dich hat; hier der, welcher eine Schuldforderung an dich hat. V. 26. So lange du noch auf dem Wege zum Richter mit ihm biſt; damit er dich nicht... übergebe, und auf Gefängnißſtrafe antrage :c. Schon die Klugheit räth Verſöhnlichkeit. Ich wähle das Beiſpiel eines Schuldners. Iſt es nicht beſſer, daß er ſich mit ſeinem Gegner gütlich ausgleiche, als daß er es auf's Aeuſſerſte kommen laſſe, und dann vom Richter in's Gefängniß geſetzt werde, bis er die ganze Schuld abgetragen hat. Haſt du irgend einen Streit mit Jemand, ſo verſöhne dich ſogleich mit ihm, während dir noch Gelegenheit dazu dargeboten iſt; denn ſobald du einmal dem Strafgerichte übergeben biſt, dann erhältſt du keine Nachlaſſung mehr, du mußt alsdann deine ganze Schuld bezahlen.

Die Parallelſtelle bei Luk. 12, 58. 59. lautet alſo: Wenn du mit deinem Gegner zur Obrigkeit geheſt; ſo gib dir unterwegs noch Mühe, von ihm loszukommen, damit er dich nicht vor den Richter ziehe, dieſer dich dem Gerichtsdiener übergebe, und der Gerichtsdiener dich in's Gefängniß werfe. Ich ſage dir: du wirſt nicht von da herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlt haſt. Der Zuſammenhang mit V. 57. iſt: Warum beurtheilet ihr nicht von euch ſelbſt, was recht iſt? d. i. Müßt ihr den immer vor Gericht deßwegen gehen? Es iſt nicht räthlich, es auf die Entſcheidung des Richters ankommen zu laſſen, wenn man nicht ganz gute Sache hat. Der Grund iſt vom doppelten Schaden des Prozeſſirens hergenommen. *ως γαρ ὑπαγεις*, wenn ſogar du ſchon weggeheſt. *αντιδικος* Gegner in einer gerichtlichen Sache. *αρχων* irgend Vorgeſetzter, hier Richter. *διδοναι εργασιαν* ſich Mühe geben. *απαλλασσειν* ſich losmachen, verſöhnen. *κατασυρειν* hinabziehen, hier mit Gewalt fortreiſſen, fortſchleppen. *πρακτωρ* exactor, Eintreiber des Schuldigen; bei Mat. V. 25. ſteht *ὑπερητης* ſtatt *πρακτωρ*. *λεπτον* die kleinſte Münze = ad assem solvere. Statt *λεπτον* ſteht bei Mat. V. 26. *κοδραντης*, quadrans. Das Verhältniß zwiſchen *κοδραντης* und *λεπτον* iſt: *κοδραντης*, quadrans iſt eine röm. Kupfermünze, der 4te Theil des Aſſarion, und folglich nach der letzten Schwere deſſelben $\frac{1}{8}$ Unze; oder etwas mehr als $\frac{1}{4}$ Loth. Es machten demnach 128 Quadrantes einen Denar. *λεπτον*, minutum, die kleinſte Münze der Griechen, ohne Zweifel aus Kupfer. Nach denen, welche zwei Lepta im Werthe zu einem Quadrans ſchätzen, iſt Lepton die Hälfte

des Quadrans, folglich 1/16 Unze, oder etwa 1/8 Loth. Es gingen ſohin 256 Lepta auf einem Denar. Nach Andern gehen 336 Lepta auf eine Drachme. — Der Sinn dieſer Stelle iſt: Sehet zu, daß ihr eure Angelegenheiten ſogleich in Ordnung bringet. Wenn ihr damit zögert, ſo werdet ihr die ſchlimmſten Folgen fühlen und erfahren. Im geiſtigen Sinne: Suchet mit allem Ernſte der göttl. Strafgerechtigkeit zu entgehen, welche einſt die gerechte Sache eurer Mitbrüder gegen euch auffordern würde.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 23—26. In Beziehung auf V. 21. und 22. haben wir zu beherzigen: Wir ſollen ja keinen Augenblick verſäumen, um alle feindſeligen Geſinnungen gegen unſern Nächſten aus unſerm Herzen zu vertilgen. Die Aufopferung ſolcher Geſinnungen iſt weit dringender, als das wichtigſte Geſchäft; weit dringender, als der noch ſo gefeierte Dienſt am Opferaltar der Juden war. Noch ſo genaue Beobachtung des äuſſeren Gottesdienſtes vergütet nicht im geringſten die Hintanſetzung der Menſchlichkeit. Weniger auf den Dienſt ſieht Gott, als auf das Herz. Daher ſollten wir von Zeit zu Zeit, vornehmlich aber an Sonn- und Feiertagen, unſere Geſinnungen gegen den Nächſten prüfen. Die äuſſere Religionsübung ſey noch ſo heilig; ſo iſt doch die Ausſöhnung mit dem beleidigten Bruder immer noch dringender. Und wie ſchwer wird uns dieſe Ausſöhnung, wenn wir ſie verſchieben! So leicht man zur Beleidigung ſchreitet; ach! ſo ſchwer und langſam kehrt man zur Ausſöhnung zurück. Beugen wir alſo dem erſten beleidigenden Schritte vor; ſorgfältig dem wiederholten größern Schritte, ſorgfältig dem Aufſchube der Rückkehr. Die Vergehung entehrt nicht das Geſtändniß. Geſetzt, daß unſere Rückkehr den Beleidigten nicht ausſöhne, ſo ſöhnt ſie uns mit unſerm eigenen Herzen, mit Gott aus. Nur dann, wenn wir friedfertig ſind, kehren wir heiter von dem Altare des Allvaters zurück.

Wir wiſſen die entſcheidende Stunde nicht, in der wir vor dem Throne erſcheinen müſſen, auf welchem die Gerechtigkeit ſitzt. Wenn wir aber vernünftig handeln wollen, ſo dürfen wir nicht ſäumen, dem beleidigten Bruder Genug zu thun, damit nicht ſeine gerechte Sache jenſeits des Grabes ſtrengere, oder ewige Strafe gegen uns fordere, wenn wir unverſöhnt aus dieſer Welt gehen.

Zweites Beiſpiel von V. 27—32.

f) Keuſchheit und eheliche Treue.

Mat. 5, 27—32.

Textes-Ueberſetzung.

V. 27. Ihr habt gehört, daß es hieß: Du ſollſt nicht ehebrechen. (28) Ich aber ſage euch, daß Jeder, der ein Weib mit Begierlichkeit nach ihr anſieht, ſchon die Ehe mit ihr in ſeinem Herzen gebrochen hat. (29) Wenn aber dein rechtes Auge dich zum Falle verleitet (ärgert) ſo reiß es aus, und wirf es von dir; denn es iſt dir beſſer, daß Eines deiner Glieder verloren gehe, und nicht dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde. (30) Und wenn dich deine rechte Hand zum Böſen verführet, ſo haue ſie ab, und wirf ſie von dir; denn es iſt dir beſſer, daß Eines deiner Glieder verloren gehe, und nicht etwa dein ganzer Körper in die Hölle geworfen werde. (31) So heißt es auch: Wer ſein Weib entläſſet, der gebe ihr einen Scheidebrief. (32) Ich aber ſage euch: daß Derjenige, welcher ſich von ſeinem Weibe ſcheidet, auſſer im Falle einer Hurerei, macht, daß ſie die Ehe bricht, und wer eine Entlaſſene heirathet, der bricht die Ehe.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 27. und 28. Unter andern Satzungen der Phariſäer wird auch dieſe aufgeſtellt, die böſen Gedanken ſeyen ohne Schuld. Auf dieſe Meinung geſtützt, hielten ſie dafür, daß nur der äuſſere, vollbrachte Ehebruch und andere dergleichen Laſter durch das Geſetz verboten werden. Exod. 20, 14. Deut. 22, 22. Ja ſelbſt jüdiſche Gelehrte meinen nicht, daß der einfache Ehebruch darin enthalten ſey, (wie Maimonides, **more neboch**, p. 3.) ſondern glauben, daß jener verboten ſey [illegible] der alten Tradition und den Inſtituten ihrer Alten. Auch fe[illegible]es nicht an Rabbinen, welche lehren, daß dieſes Verbot zur Z[illegible] der Aſmonäer angefangen habe ꝛc. Dieſe gefährlichen und ſchädlichen Meinungen verwirft Jeſus, und empfiehlt den Sinn des moſai. Geſetzes, dadurch, daß er es auch auf die formalen Sünden zurückführt; denn er behauptet, daß nicht nur dergleichen äuſſere, der Ehrbarkeit und Schamloſigkeit

widerſprechende Fakte, nicht die Akte des Ehebruches ſelbſt, ſondern ſchon die unordentlichen Begierden, die böſen Gemüthsempfindungen und Entſchlüſſe, ſelbſt der Wille zu ſündigen, durch ſein Geſetz unterſagt werden. Deßhalb predigt Jeſus: Ihr wiſſet, daß es (vorhin) geheiſſen hat: Du ſollſt nicht ehebrechen. Ich aber ſage euch: Wer eine Frau mit lüſternem, geilem Blicke anſieht, begeht ſchon dadurch in Gedanken einen Ehebruch mit ihr. Nach ερρεθη gewöhnl. Text: τοις αρχαιοις; welches aber die beſten Cod. nicht haben, und leicht aus V. 21. 33. hieher kommen konnte. Die Stelle iſt Exod. 20, 14. μοιχευειν mit accus. person. eine verheirathete Perſon unzüchtig behandeln, ehebrecheriſch ſich betragen, Ehe brechen. Bei dieſem moſ. Geſetze iſt die Rede vom unerlaubten Umgange mit verheiratheten Weibsperſonen; es iſt euch bekannt, daß der Ehebruch durch das Geſetz Moſes verboten iſt. Jeſus erklärt dagegen: Nicht nur ehebrecheriſcher Beiſchlaf, ſondern Alles, was dahin führt, ſoll im meſſian. Gottesreiche vermieden werden. πλεβειν anſehen, wie 2 Pet. 2, 14. Hiob 31, 7. γυνη Frau, eine Verheirathete. προς um. επιθυμειν begehren, Begierde (unerlaubte, ſündhafte) haben; gewöhnlich mit dem Genitiv, ſo der gewöhnl. Text; αυτην iſt als ungriechiſch vorzuziehen. καρδια Herz, Gemüth. Dieſer speziellen ſittl. Bemerkung liegt die allgemeine zu Grunde: Nicht im äuſſeren Akte, ſondern im Entſchluſſe, in der Willenshandlung, in dem Formalen beſteht das Weſentliche des Sündigens. Vor Gott dem Herzens-Erforſcher wird ſelbſt die böſe Diſpoſition des Geiſtes und die formelle Bosheit gleichſam als eine Verletzung des moraliſchen Geſetzes verdammt; wer auch nur in der Geſinnung dagegen handelt, handelt böſe. Richtig bemerkt daher Tertullian (lib. de poenit.): voluntas facti origo est, quæ ne tunc quidem liberatur, cum aliqua difficultas perpetrationem ejus intercepit etc. Vgl. bei Herodot de Glauco histor., welche auch bei Juvenal Sat. 13, 208. vorkommt mit dem Epiphon: has patitur poenas peccandi sola voluntas — facti crimen habet. — μοιχεια iſt öfters daſſelbe als πορνεια, vgl. unten V. 32. und 19, 19.; aber hier muß es im eigentl. Sinne genommen werden, wie anderswoher bekannt iſt, Mat. 15, 19. Gal. 5, 19. Hebr. 13, 4., ſowie auch die Hebräer zwiſchen naaph und sanah einen Unterſchied machen. Hoſ. 4, 14. Ich verbiete, ſagt Jeſus, euch noch mehr, nämlich Alles, was nur entfernte Veranlaſſung zum Ehebruche geben kann. Ich erkläre nicht nur die wirkliche Handlung, ſondern ſchon das

Wollen derſelben für Ehebruch. Jeder begeht ihn, der eine Ehefrau anſieht und dabei an Befriedigung unerlaubter Begierden denkt. Ich fordere nicht bloß Unterlaſſung des Ehebruches, ſondern auch die Geſinnungen, die dazu veranlaſſen und verleiten. Wer daher in dieſer Beziehung nicht Reinheit ſeines Herzens bewahrt, hat ſich ſchon verfehlt; ſchon der Wille zu ſündigen, iſt Sünde, moraliſches Vergehen. **Nam scelus intra se tantum, qui cogitat ullum, facti crimen habet. Juvenal.**

V. 29. und 30. Jeſus kommt entgegen einer Objektion, von der Beſchaffenheit unſerer verderbten Natur, von der Gewalt der Sinnlichkeit und Anlockungen ꝛc. hergenommen; wenn nämlich die unordentlichen Sinnesbewegungen und die Triebe des niederen Begehrungsvermögens dich zum Sündigen reitzen, und den Gebrauch der erhabeneren Kräfte und Vernunft beinahe verhindern und unterdrücken, ſo ſollſt du, eingedenk der vorzüglicheren Natur und Würde, mit allem nur möglichen Eifer jenen Anlockungen, Reitzungen und Täuſchungen der Sinne Widerſtand leiſten; was immer den Geſetzen der Vernunft und Moralität entgegen, was zur Hegung und Nahrung böſer Gedanken und Begierlichkeiten zuträglich iſt, ſollſt du auf eine kluge Weiſe entfernen; und wenn gleich es dir um die edelſten und zur Bequemlichkeit des Lebens vorzüglich gehörigen Güter zu thun wäre, ſollſt du doch vielmehr den Verluſt derſelben ertragen ꝛc. Es iſt gewiß vortheilhafter, auch mit ſchwerem Kampfe die böſen Begierlichkeiten zu bezähmen, als durch Nahrung derſelben vom Ziele und Zwecke der erhabeneren Natur abzuweichen. Daher predigt Jeſus: Reitzt dich dein rechtes Auge zur Sünde, ſo reiß es aus und wirf es von dir; denn es iſt beſſer, eines deiner Glieder zu verlieren, als daß dein ganzer Leib in's hölliſche Feuer geworfen werde. Reitzt dich deine rechte Hand zur Sünde, ſo haue ſie ab und wirf ſie weg; denn es iſt dir vortheilhafter, du verliereſt eines deiner Glieder, als daß dein ganzer Körper in die Hölle komme. Sinn: Die Willenshandlung, wodurch der empfundene Reitz und das daraus folgende Begehren zur inneren That wird, V. 28., ſollſt du mit der äuſſerſten Strenge gegen dich ſelbſt, ſelbſt mit Verluſt von Augen und Händen, wenn du es nicht anders vermeiden könnteſt, zu verhüten ſuchen. *ὁ ὀφθαλμος* ſteht als das koſtbarſte Glied am Körper für jedes größte Gut. *ὁ δεξεος* das rechte, gleichſam das beſte. *σκανδαλιζειν*, dieſes griechiſche Wort iſt eben ſo unverſtändlich als das deutſche „Aergern." Vielleicht bediente ſich Jeſus des chald. Wortes **etlikal**,

welches die Torgum ſtatt des hebr. hikschil ſetzen, wie in derſelben Bedeutung. kaschal, hiph. corruere facere, im metaphor. Sinne, zum Falle, d. i. zu Fehlern, böſen Thaten, Jemanden anreitzen, welches auch die ſyr. und griech. Verſion ſo überſetzen. Röm. 14, 13. Levit. 19, 14. Daher bedeutet σκανδαλον a) einen Anſtoß, ein in Weg gelegtes Hinderniß, an welches Jemand die Füße oder einen andern Theil des Körpers anſtößt, insbeſondere ein Netz, das den Thieren geſtellt wird, eine Falle, oder ein krummes Holz, an welches das Thier anſtoſſend, ſich ſeinen plötzlichen Untergang zuzieht; wie es geleſen wird bei den 70. Deut. 7, 16. Jeſ. 57, 14. b) Metaphoriſch alles das, was einem Andern gefährlich und ſchädlich iſt, oder Veranlaſſung zum Verderben darbietet, Röm. 11, 9. Pſ. 69, 23. c) Alles das, wodurch Jemand zum Fehlen, Irrthum oder Sünde verleitet wird, insbeſondere zur Verlaſſung der wahren Religion, 1 Makk. 1, 36. vgl. 5, 4. Mat. 13, 41. 18, 7. Daher σκανδαλιζειν, Gelegenheit, Anlaß zum Falle im phyſiſch. und moral. Sinne geben, Jemanden zum Falle verleiten, den Körper durch Fallſtricke und Hinterhalte, die Seele durch Aufreitzung der Sinnlichkeit; hier in moral. Bedeutung. σκανδαλον, was einen Fall verurſacht, wie ein Stein, Netz, Falle, wenn dir dein Auge zum Fallſtricke iſt; ἐξελε αυτον. εξαιρειν ausreiſſen; iſt eine hyperboliſche und ſprichwörtliche Redensart: Thue dir ſo große Gewalt an, um die böſe Begierlichkeit zu bezähmen, als wenn das Auge ſelbſt herauszureiſſen wäre, und zwar, weil es wegen ſeines vorzüglichen Gebrauches das vortrefflichſte und edelſte iſt. So ſagt Seneca, ep. 51: **Projice, quæcunque cor tuum laniant; quæ si aliter extrahi nequirent, cor ipsum cum illis evellendum esset.** Faſt derſelben Phraſe bedient ſich Philoſtratus, de vita Soph. 1, 20. §. 1., wo es von Iſäus heißt: *και το εραν μεθηκεν, ωσπερ τους προτερους οφθαλμους.* Eben ſo Heliodorus, Aethiop. l. 2: *τοις σωματος οφθαλμοις τοις της ψυχης αντιστηναι;* vgl. auch babyl. Niddah Fol. 13. Man hört hier die emphatiſche Sprache des prophetiſchen Sittenrichters, die unter bildlichen, paradox ſcheinenden, und tief eindringenden Reden ihre ſtrenge Forderungen des Sittengeſetzes geltend macht, die ſtrengſte Selbſtverleugnung und die ſchwerſten Opfer ſelbſt in Hinſicht deſſen, was einem am Theuerſten, am Unentbehrlichſten ſcheint, fordert, wie z. B. der Verluſt eines Auges iſt; welche endlich den Hauptgedanken, durch dergleichen bildliche Vorſchriften verſinnlicht, ausdrücken will: Pflichterfüllung

geht über Alles. Der Leidenſchaftliche und Leichtſinnige wendet etwa vor: die Macht der Sinnlichkeit iſt zu groß, ich kann der heftigen Neigung nicht widerſtehen, mein Auge auf dieſe oder jene mit Lüſternheit zu richten, meine Hand ſtreckt ſich gleichſam unwillkürlich in der Leidenſchaft nach ihr aus, ich bin meiner ſelbſt nicht mächtig. Wohl, ſagt Jeſus, ſo ſtich lieber dein Auge aus, haue lieber deine Hand ab, d. i. entferne auf's Gewiſſenhafteſte alle Gelegenheit, alle Reitze zu ſinnlichen Lüſten, koſte es auch, was es wolle. *συμφερειν* nützlich, zuträglich ſeyn. *απολεσθαι* verdorben für dieſes Leben, für den jetzigen irdiſchen Gebrauch. *εν τ. μελων σου. μελος* Glied. *και μη* und alsdann nicht. *ὁλον σωμα* ganzer Leib. Vorausſetzung der körperlichen Auferſtehung. *γεεννα*, vgl. V. 22. II. B. S. 244 flg. Jeſus wollte in moral. Beziehung ſagen: Wenn dir irgend Etwas durch Aufregung der ſinnl. Triebe Veranlaſſung zum ſittl. Falle geben ſollte, und wenn es auch das koſtbarſte Opfer wäre, welches du zu bringen hätteſt, ſo bringe es; denn es iſt für dein Seelenheil erſprießlich, daß du ſolche irdiſche Güter zum Opfer bringeſt, um nicht der ewigen Verdammniß theilhaftig zu werden. Aber wie, könnte man einwenden, wenn die Reitzungen zu ſtark ſind, wenn Hand und Fuß unwillkürlich hingezogen werden zum Unerlaubten, zum ſittlich Böſen? — Wenn dein rechtes, d. i. dein vorzüglichſtes Auge auf Reitze geheftet, welchen du nicht glaubſt widerſtehen zu können, wenn du Gefahr läufſt, durch dein Auge zu unſittl. Wünſchen verleitet zu werden, ſo reiß es aus, und werfe es weg. Entferne lieber eines der vorzüglichſten Glieder deines Leibes, dulde lieber den empfindlichſten körperl. Schmerz, als daß dein Wille auf's Unerlaubte, ſittl. Böſe gerichtet werde. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß hier Jeſus nur den äuſſerſten Fall ſetzt, und daß Jeder eher die heftigſten Begierden unterdrücken, als ſich ein Auge ausreiſſen könne. Es iſt beſſer, daß ein Glied, als der ganze Leib verloren werde; beſſer iſt's, einen geringen Schmerz als eine ſchwere Strafe ertragen zu müſſen.

V. 30. *εκκοπτειν* heraushauen, abhauen. Deine rechte Hand, d. i. wieder die vorzüglichere; entbehre lieber deine brauchbarſte Hand und dulde lieber den Schmerz des Abhauens ꝛc. Die rechte Hand iſt hier als das Werkzeug zur Ausübung unmoral. Handlungen für ſolche Werkzeuge überhaupt zu betrachten. Der Sinn dieſes Verſes iſt derſelbe wie der des vorigen Vs.

Die Parallelſtellen ſind a) Mat. 18, 8. 9: Wenn deine Hand oder dein Fuß zum Böſen dich verführen; ſo haue ſie ab, und

wirf ſie von dir! Es iſt dir beſſer lahm oder verſtümmelt in das Leben einzugehen, als zwei Hände und zwei Füße zu haben, und in's ewige Feuer geworfen zu werden. Und wenn dich dein Auge zum Böſen verführt, ſo reiß es aus, und wirf es von dir! Es iſt dir beſſer, einäugig in das Leben einzugehen, als zwei Augen zu haben, und in's hölliſche Feuer geworfen zu werden. Jeſus redet in den vorausgehenden Verſen davon, daß man Andern keine Veranlaſſung zum Böſen geben ſolle, und hier wird von Veranlaſſungen, die der Menſch an ſich ſelbſt findet, gehandelt. Wahrſcheinlich erinnerte das Wort „Aergerniß geben," den Evangeliſten an dieſe Ausſprüche Jeſus, welche anderswohin gehören. Der Sinn iſt, wie bei Mat. 5, 29. 39: Wenn dir irgend ein irdiſcher Gegenſtand, wäre er dir auch noch ſo theuer, Veranlaſſung zum ſittlichen Falle und ſomit zum Verluſte der Glückſeligkeit wird; ſo entferne ihn, um die ewige Verdammung von dir abzuwenden. b) Mark. 9, 43—48: Wenn deine Hand dich zum Böſen verführen ſollte, ſo haue ſie ab! Es iſt dir beſſer, verſtümmelt zum Leben einzugehen, als mit beiden Händen in die Hölle, in das unauslöſchliche Feuer zu kommen, wo ihr Wurm nicht ſtirbt, und das Feuer nicht erlöſcht. Will dich dein Fuß zum Böſen verführen, ſo haue ihn ab! Es iſt dir beſſer, lahm in das Leben zu gehen, als mit beiden Füſſen in die Hölle, in das unauslöſchliche Feuer geworfen zu werden. Will dich endlich dein Auge verführen, ſo reiß es aus! Es iſt dir beſſer, einäugig in das Reich Gottes einzugehen, als mit beiden Augen in das Höllenfeuer geworfen zu werden. Der Sinn: Auch das koſtbarſte, theuerſte irdiſche Gut muß für den Beſitz höherer, überirdiſcher Güter hingeopfert werden. Dieſelbige Erklär. wie oben bei Mat. 5, 29. 30.

V. 31. 32. Auch hieß es: Wer ſich von ſeinem Weibe ſcheiden will, der gebe ihr einen Scheidebrief. Ich aber ſage euch: Wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet, es ſey denn um der Hurerei willen, der macht, daß ſie die Ehe bricht; und wer die Geſchiedene heirathet, der bricht die Ehe. Zur Erläuterung dieſer Bibelſtelle iſt es nothwendig, die bei der Behandlung des Ehebruches und der Eheſcheidung der Hebräer zu berückſichtigenden Verhältniſſe kennen zu lernen, welche wir in der unten ſtehenden Note *)

Note.*) Geſchichtliches über Ehebruch und Eheſcheidung bei den Hebräern.

Ehebruch. Zufolge des Eherechtes der Vielweiberei begeht der Mann keinen Ehebruch, ſondern nur Hurerei, wenn er eine andere ledige Weibsperſon beſchläft;

im hiſtoriſchen Zuſammenhange darſtellen, worauf wir uns bei Erklärung unſerer Stelle beziehen. Wobei auch die Parallelſtellen Mat. 19, 3—10. Luk. 16, 18. Mark. 10, 2—12. zu vergleichen ſind.

V. 31. ερρεθη δε. Deut. 24, 1 flg. Die Phariſäer konnten einwenden: Es iſt auch von Moſes geſagt: Der Mann, der ſich

---

a) Ehebruch war daher auch bei den Hebräern nur der vollbrachte Beiſchlaf mit einer Ehefrau, oder mit einer verlobten Weibsperſon, oder auch mit einer auf die Levirats- oder Pflichtehe wartenden Wittwe. Da dieſes Laſter nicht bloß Unzucht, ſondern zugleich eine grobe Beleidigung eines Dritten und ein wirklicher oder doch attentirter großer Diebſtahl iſt, indem das uneheliche Kind den rechtmäßigen Kindern einen wichtigen Theil ihrer Erbſchaft entziehet; ſo iſt der Ehebruch von jeher bei allen geſitteten Völkern, und vorzüglich bei den Alten ſehr ſtrenge beſtraft worden. Bei den Römern ſtand die Strafe des Feuers darauf. (Vgl. Cod. theod. 10. tit. 36. Nov. 134, 10.) Bei den Griechen war gleichfalls öfters Todesſtrafe darauf geſetzt. Bei den Aegyptiern wurde dem gewaltthätigen Ehebrecher das Schamglied abgeſchnitten, wenn er aber die Mitſchuldige zu der Schandthat auf eine gute Art verführte, ſo bekam er tauſend Stockſchläge, und der Ehebrecherin ward die Naſe abgeſchnitten. (Vgl. Diodor Sic. B. 78.) Hierauf zielet vielleicht dasjenige, was Ezech. 23, 25. geſagt wird, wenn es nicht auf das Geſetz der Perſer gehet, welches vielleicht auch bei den Chaldäern und Aſſyrern galt, da der Ehebrecherin Naſe und Ohren abgeſchnitten wurden. b) Bei den Hebräern wurde der Ehebruch ſchon vor ihrer Einwanderung nach Aegypten, wie noch jetzt bei den Beduinen mit dem Tode beſtraft, und die Leichen beider Ehebrecher wurden zur Beſchimpfung verbrannt. (Gen. 38, 24.) Moſes hat wohl dieſe ſtrenge Strafe nicht mildern ſollen, zumal da in jenen warmen Ländern der mächtige Hang zur Unzucht ein ſtärkeres Gegengewicht erfordert, und die Männer dabei ſehr eiferſüchtig ſind (Spr. 6, 32—35.); die Verwandten der Ehebrecherin aber ſich durch eine ſolche Schandthat für noch mehr als der Mann beſchimpft halten, und das Laſter oft eigenmächtig ſehr ſtrenge rächen, wenn ſie die geſetzmäßige Strafe zu gering finden, wie wir Gen. 34, 25 flg. 2 Sam. 13, 22. 25—30. ſchreckliche Beweiſe hiervon finden, und wie noch jetzt bei den Arabern traurige Beiſpiele darthun. Moſes behielt alſo die alte Strafe des Ehebruches ſehr weislich bei: Beide ſollen ſterben, (ſchreibt er Levit. 20, 10. Deut. 23, 21.) indem die Art, wie ſie hingerichtet werden ſollten, aus dem Herkommen (Gen. 38, 24.) bekannt war. Die jüngeren Juden verſtehen dieſen Ausdruck von der Strangulation, ſie widerſprechen aber hiermit nicht nur ihren Vorfahren zur Zeit Jeſus (Joh. 8, 5.) ſondern auch dem Propheten Ezechiel (16, 38. 40.) und ſelbſt dem Moſes, wie zu ſehen iſt aus Exod. 31, 14. 35, 2. vgl. Num. 15, 32 flg. Dieſe Strafe iſt die Steinigung, ſie ſtehet aber nur auf den Ehebruch mit einer freien Ehefrau; eine ehebrecheriſche Sklavin bekam nur höchſtens vierzig Streiche, mit dem Ochſenziemer, und der Mitſchuldige mußte einen Widder zum Sündopfer bringen. Vermuthlich erhielt aber ein ſolcher Ehebrecher auch

von ſeiner Frau ſcheiden will, ſoll ihr einen Scheidebrief geben. Dieß deuteten ſie (vgl. Mat. 19, 7. 8.) ſo, wie wenn Moſes dieſe einſeitige Privatſcheidung ſogar gebilligt und geboten hätte, und mißbrauchten daher die Eheſcheidung oft um der geringſten Urſachen willen; wogegen Jeſus wahr und deutlich ſagt: Moſes hat ſie euch, nur weil er unter euren rohen Vorältern nichts Voll=

Stockſtreiche; denn es heißt, Levit. 19, 20 flg. allgemein: Wenn ſich Jemand mit einer Leibeigenen, die einen Mann hat, vermiſchet, und ſie iſt nicht los=gekauft, noch in Freiheit geſetzt, ſo ſtehet, weil ſie nicht freigelaſſen iſt, der Tod nicht darauf, ſondern nur Schläge. Auch dieſe gelindere Strafe ſcheint aus einem alten Herkommen beibehalten zu ſeyn. (Vgl. Koran, Sur. 4, 30. Sur. 14, 2.)

Eheſcheidung.

Sowie bei den Hebräern das Herkommensrecht der Vielweiberei eingeführt war, eben ſo fand das Recht der Eheſcheidung Statt. a) Moſes ſah wohl ein, daß die Trennung der Ehe der Moralität des Mannes nicht rühmlich, der Frau ſehr läſtig, den größern Kindern unangenehm, den kleinern aber nachtheilig, und, wenn ſie häufig wird, auch dem Staate ſchädlich iſt; er verdammt daher die Eheſcheidung als Lehrer der Moral ſehr nachdrücklich. (Gen. 2, 24.) Eben deßhalb beſtraft Micha (2, 9.) und Malachia (2, 11 flg.) die Eheſcheidung ſehr ernſtlich, und der letztere Prophet ſtellt ſie als grauſame Härte und als Untreue vor, und erwähnt auch das Elend, in welches die verſtoſſene Frau geſtürzt wird. b) Da aber Moſes dieſe allgemeine, auf den Kauf der Frauen gegründete Gewohnheit nicht abſchaffen konnte, ohne grö=ßern Uebeln die Thüre zu öffnen; ſo geſtattete er ſie zwar als Geſetzgeber bürgerlich, (Mat. 19, 8.) ſuchte aber, wirklich als ein großer Menſchenken=ner, durch wohl angelegte Beſchränkung die Ausübung zu erſchweren, und ſeltener, folglich für den Staat unſchädlich zu machen. Eine gerichtliche Ver=handlung der Sache vorzuſchreiben, war nicht rathſam, indem die Hebräer über ihre Frauen als über ihr erkauftes Eigenthum eine vollkommene Herr=ſchaft behaupteten, wie denn auch bei andern Völkern und ſelbſt bei den Griechen und Römern die Männer ihre Frauen, ohne es beim Gerichte an=zuzeigen, fortſchicken konnten. Moſes ſchlug alſo einen andern Weg ein, und verordnete (Deut. 24, 1 flg.) daß die Eheſcheidung immer ſchriftlich geſchehen, und nicht eher rechtskräftig ſeyn ſollte, als bis die Frau mit dem Scheidebriefe das Haus des Mannes wirklich verlaſſen hätte. (Mat. 1, 19.) c) Dieſe we=nigen Formalitäten waren wichtige Verzögerungen, durch welche gewiß man=ches Band der ehelichen Freundſchaft, welches ſchon zerriſſen werden ſollte, wieder feſt zuſammengeknüpft wurde; denn bis der Mann den Scheidebrief ſchrieb, oder, wie es in ältern Zeiten, wenigſtens bei dem gemeinen Volke, und alſo faſt bei der ganzen Nation wohl meiſtens der Fall war, zu einem Gelehrten ging, um denſelben ſchreiben zu laſſen, ſo legte ſich ſein Zorn, und der Gelehrte, ein ehrlicher und einſichtiger Mann erkundigte ſich um die Ur=ſache dieſes gewaltſamen Schrittes, fand dieſelbe nichtig, und widerrieth die

kommenes bewirken konnte, temporär geſtattt. (Mark. 10, 5. 6.) Ueber jenes moſ. Geſetz waren aber die Phariſäer in verſchiedenen Auslegungen, was nämlich die Urſache der Trennung ſey, getheilt. Die verſchiedene Deutung findet man ſchon etwa vierzig Jahre vor Chriſtus, in den Schulen des Schamai und Hillel. Schamai und deſſen Schule wähnten, daß die Eheſcheidung nur im Falle

Scheidung aus guten Gründen, welche dem Manne im Zurückgehen nicht aus dem Kopfe gingen; endlich zauderte wohl auch die Frau noch mit dem empfangenen Scheidebriefe wegzugehen, und bisweilen mußte ſie auch einige Monate abwarten, um zu ſehen, ob ſie nicht ſchwanger ſey, indem die Frucht dem Manne gehörte. Alle dieſe Umſtände brachten wohl den Mann ſehr oft auf beſſere Gedanken, da die Zwiſtigkeiten der Eheleute ohnehin meiſtens von kurzer Dauer ſind. d) Moſes erlaubte noch, daß der Mann ſeine verſtoſſene Frau auch, nachdem ſie das Haus verlaſſen hatte, wieder zurücknehmen konnte, den einzigen Fall ausgenommen, wenn ſie ſchon einen andern Mann gefunden hätte, obgleich ſie von dieſem wieder wäre entlaſſen worden, und dieſes, um dieſer zweiten Ehe der entlaſſenen Frau mehr Sicherheit zu verſchaffen. (Deut. 24, 1—4. vgl. Jer. 3, 1.) e) Moſes änderte hier die alte Gewohnheit auf eine vortheilhafte Art ab, indem Mohamed im Koran (Sur. 2. V. 229 flg.) nach dem alten Herkommen der Araber, welches vermuthlich auch bei den Hebräern vor Moſes gegolten hatte, die Zurücknehmung der verſtoſſenen Frau nur zweimal unbedingt, das drittemal aber nur unter der Bedingung erlaubt, wenn ſie ſchon einen andern Mann erhalten hat, und von dieſem wieder iſt verſtoſſen worden, woraus manche abſcheuliche Abweichung von aller Sittlichkeit entſpringt. f) Die Urſache, die zur Eheſcheidung hinreichen ſollte, zu beſtimmen, ließ die Allgewalt der Männer über ihre Frauen nicht zu. Moſes überläßt ſie alſo der Gewiſſenhaftigkeit der Männer, und ſagt nur, wenn der Mann ervath dabar, die Blöße einer Sache, d. i. etwas Mißfälliges an ſeiner Frau findet, und folglich eine hinreichende Urſache zur Scheidung zu haben glaubt, ſo ſoll er ihr einen Scheidebrief geben. Da aber in ſpäteren Zeiten dieſe Worte nicht mehr ganz deutlich waren, und einige Gutgeſinnte das Unſittliche und die Schädlichkeit der häufigen Eheſcheidungen einſahen, ſo entſtand, etwa vierzig Jahre vor Chriſtus hierüber zwiſchen zwei berühmten Schulen ein heftiger Streit. g) Die Schule Schamai verſtand den Ausdruck Moſis „Blöße einer Sache“ nur von dem Ehebruche, und lehrte folglich nach der Moral richtig, daß der Mann ſeine Frau nur im Falle eines Ehebruches mit Recht entlaſſen kann; nur hätte ſie die Moral nicht für den Sinn des bürgerlichen Geſetzes, welches Moſes nur wegen der Hartherzigkeit der Hebräer gegeben hatte, ausgeben ſollen. Die Schule Hillel hingegen erklärte jene Worte Moſis ganz richtig von einer jeden mißfälligen Sache, nur hätte ſie dieſes bürgerliche Geſetz nicht zur Sittenlehre, die den Ehemann bei der Eheſcheidung auch im Gewiſſen beruhigen konnte, machen ſollen. (Mat. 19, 3 flg. 5, 31 flg.) h) Die Frauen, die ein Eigenthum des Mannes waren, hatten nicht gleiches Recht, und konnten ihrem Manne, aus was immer für einer Urſache nie einen Scheidebrief geben; doch haben ſich

des Ehebruches oder in höchſt wichtigen Fällen geſtattet ſey; Hillel aber und deſſen Schule meinten, daß ſie nach dem Sinne des Geſetzes in jedem Falle erlaubt ſey. Die Hillelianer hielten nämlich jede, auch die geringſte Trennungsurſache für giltig, die Schamraner und Karäer urtheilten ſtrenger, vgl. Deut. 24, 1—4. mit 23, 15. ὁς αν wer etwa. απολυειν weglaſſen, wegſchicken, repudiare, auch χωριζειν hebr. garasch, αφιεναι 1 Cor. 7, 10 —13. διδοναι αποστασιον, einen Scheidebrief, einen Löſungsſchein geben, v. αποστασις, abſtehen von etwas, Jeſ. 50, 1. Jer. 3, 1. 6. Der Hebräer wußte das Verbot des Ehebruches geſchickt zu umgehen. So lange es ihm nicht erſchwert wurde, ſich durch eine ſchriftliche Erklärung von ſeiner Ehefrau loszuſagen, konnte er leicht ohne Uebertretung jenes Verbotes ſeinen Zweck erreichen. Und hiezu berechtigte ihn ein gegen das weibliche Geſchlecht äuſſerſt hartes und unbilliges Geſetz, Deut. 24, 1 flg. Nach dem Urtheile Jeſus, Mat. 19, 8. mußte Moſes wegen der Rohheit und des Eigenſinnes des Volkes die Eheſcheidung zulaſſen. (Note b) Es ſcheint alſo, als habe er dieſe Sitte ſchon vorgefunden und bloß die vorher ungebräuchliche ſchriftliche Loslaſſung verordnet. Hierdurch wurde wenigſtens manche Eheſcheidung, die in der erſten Hitze würde vollzogen worden ſeyn, ver-

---

die hebräiſchen Damen zur Zeit Chriſtus und der Apoſtel dieſes Recht herausgenommen. (Joſeph Archäol. 15, 7. 10. Mark. 6, 17 flg. 10, 12.) i) Dieß ſcheint eine Nachahmung der Römer geweſen zu ſeyn, bei welchen in dieſen letzten Zeiten nicht nur die Männer, ſondern auch die Frauen die Ehen faſt nach Belieben auflöſeten. Da aber ſelbſt die im Kriege erbeuteten Sklavinnen als Kebsweiber bei geſetzwidriger Behandlung auf ihre Freilaſſung klagen konnten (Gen. 21, 14. Exod. 21, 10.), ſo iſt wohl kein Zweifel, daß auch freie Ehefrauen in gleichen Umſtänden den Mann gerichtlich belangen, und ihn zwingen konnten, ihnen einen Scheidebrief zu geben, wie es auch jetzt noch im Orient üblich iſt. — Aus dieſer hiſtoriſchen Darſtellung ergibt ſich das Reſultat: a) Die Eheſcheidung iſt vom Moſes als Sittenlehrer verdammt, b) bürgerlich erlaubt, mußte aber ſchriftlich geſchehen; wenn ſie rechtskräftig wurde. c) Hierdurch wurden die Eheſcheidungen vermindert. d) Der Mann konnte die entlaſſene Frau, ſo lange ſie noch keinen andern Gatten gefunden, wieder zurücknehmen. e) Hierdurch iſt ein altes Herkommen abgeändert. f) Die zur Eheſcheidung hinreichende Urſache iſt dem Gewiſſen des Mannes überlaſſen. g) Die jüngeren gelehrten Juden führten einen Streit über die Urſache, die zur Eheſcheidung hinreichen ſollte. h) Die Frauen konnten dem Manne keinen Scheidebrief geben, nahmen ſich aber in den letzten Zeiten dieſes Recht heraus. i) Sie konnten aber im Falle einer üblen Behandlung den Mann greichtlich belangen, ſelbſt die Sklavinnen als Kebsweiber hatten dieſes Recht

hindert, weil der gemeine Hebräer nicht ſchreiben konnte, und ſich alſo erſt von einem Gelehrten den Scheidebrief ausfertigen laſſen mußte. Aber ſo urtheilt der Phariſäer nicht Mat. 19, 7: Er ſah dieſes Geſetz nicht als temporär und als eine, wegen des Volks-charakters nöthig geweſene Zulaſſung an; ſondern er ſuchte daraus die Rechtlichkeit der Eheſcheidungen zu beweiſen. Moſes geſtattete daher die Eheſcheidung, weil ſie bei den Hebräern, wie bei den andern alten Völkern einmal eingeführt war; (Note b) er beſchränkte ſie aber durch die Verordnung Deut. 24, 1 flg., daß ſie ſchriftlich geſchehen mußte, und alſo nicht eher rechtskräftig war, bis die Frau mit dem Scheidebriefe das Haus des Mannes wirklich verlaſſen hatte. (Note c) Die Fälle, in denen der Mann dieß zu thun befugt ſeyn ſoll, überläßt er deſſen Entſcheidung und Gewiſſenhaftigkeit, und gibt nur überhaupt den Fall an, wenn er die Blöße einer Sache, d. i. etwas Mißfälliges an ſeiner Frau findet; (Note f) wie dieß hervorgeht aus den verſchiedenen Anſichten der Schule Schamai's und Hillel's. (Note g) Jeſus berückſichtiget alſo bei Mat. 5, 31. die Worte des Deut. 24, 1. 2. In jener bekannten Anordnung gab Moſes gewiß nicht ein neues Gebot, die Weiber zu entlaſſen, ſondern beſchränkte nur allein den Mißbrauch bei Entlaſſung der Frauen, welches ſowohl aus dem Inhalte der Verordnung ſelbſt, als aus der den Phariſäern gegebenen Antwort Jeſus Mat. 19, 8. erhellet. Es ſcheint alſo Jeſus auf die Obſervanz und das von den Patriarchen herkommende Gewohnheitsrecht Rückſicht genommen haben; hinſichtlich welcher Obſervanz er dieſe Macht und dieſes Vermögen zur Eheſcheidung nach dem Verhältniſſe jener Zeit weislich nicht aufhob, ſondern jedoch durch den geſchriebenen Scheidebrief, welchen vorher zu geben nicht nöthig war, den Seinigen eine beſchränkte Gewalt weiter einräumte. Was die Urſachen betrifft, warum es erlaubt geweſen ſey, einen Scheidebrief zu ſchreiben; ſo werden ſie in der Anordnung Moſis ausdrücklich nicht bezeichnet; daher entſtanden unter den Lehrern und Geſetzes-Auslegern verſchiedene Meinungen und Sentenzen über dieſe Erlaubniß zur Ehetrennung. Einige wollten, daß der Sinn dieſes Geſetzes ſich ſehr weit erſtrecke, und auf jede geringere Urſachen ausgedehnt werde, welche Meinung die gewöhnlichere, und in der Schule des Hillel die adoptirte war; Andere dagegen interpretirten enger und ſtrenger das moſ. Geſetz von der alleinigen Urſache des Ehebruchs bezüglich des dabar ervath; und dieſe Meinung behauptete die Schule Schamai's; (Note g)

daher zwiſchen dieſen beiden Schulen ein beſtändiger Diſſenſus war, vgl. T. Gittin c. 9. Bei Durchleſung dieſes Traktates findet man den größten Eifer und fleiſſige Unterſuchung der Geſetzesgelehrten über dieſe Sache, ſowie auch unter den Hauptſtücken der Talmud. Lehre keines vorkommt, von welchem weitläufiger und zugleich genauer gehandelt wurde, als von den Eheſcheidungen, wo jedoch nicht ſowohl von der gerechten Urſache als von der Art und Form eine beſondere Sorgfalt ſich zeigt. Daß indeſſen die Ehetrennung wegen mehrer Urſachen, als des Ehebruchs allein, von Moſes geſtattet worden ſey, wird eruirt aus den Stellen Deut. 24, 1. Levit. 20, 10. Deut. 22, 24 ꝛc., und aus jener Controverſe zwiſchen den jüd. Schulen ſelbſt, dann aus der Uebereinſtimmung der Väter.

V. 32. *Εγω δε λεγω υμιν, οτι ος αν απολυση την γυναικα αυτου, παρεκτος λογου πορνειας, ποιειν αυτην μοιχασθαι, και ος εαν απολελυμενην γαμηση, μοιχαται. ος αν οπολυση;* dem Ausdrucke *απολυειν* darf man vor Allem, um nicht in exegetiſch. juridiſch. und kanoniſtiſchen Deductionen von falſchen Ideen auszugehen, nicht ſogleich den damals gar nicht vorhandenen Begriff „Eheſcheidung" unterlegen. Die Sitten ſeiner Nation gaben Jeſus gar keinen Anlaß, an eine Eheſcheidung in unſerem gerichtlichen Sinne zu denken. Er verbietet das damals gewöhnliche, oft leichtſinnige, den Mann zum Hauptdeſpoten, die Frau zur Sklavin entwürdigende Entlaſſunggeben des Mannes gegen die Frau, dem es ordentlicher Weiſe zukomme, ſolche Scheidebriefe zu geben = *αφιεναι γυναικα* 1 Cor. 7, 11. 12. 13. auch Mat. 1, 19. Schlüſſe auf gerichtliche Eheſcheidungsgründe können daher aus Jeſus Worten von *απολυειν*, wobei nur an die Entlaſſung als Privathandlung, an das viel ſpätere Scheiden aber gar nicht hiſtoriſch zu denken iſt, nur per analogiam oder a minori ad majus gebildet werden.

παρεκτος λογου πορνειας. παρεκτος auſſer, ausgenommen. *λογος* dabar, die Sache, hier Klage, Beſchuldigung, und zwar wie ſich's verſteht, *ουκ εικη*, ſondern gegründete = *ει μη επι πορνεια*, 19, 9. *πορνεια* iſt überhaupt und beſonders da, wo es von *μοιχασθαι* unterſchieden wird, Hurerei, d. i. Befriedigung des Geſchlechtstriebes, ohne den Willen, das Geſchlecht fortzupflanzen, und die erzeugten Kinder in ehelicher Fürſorge zu erziehen (fornicatio). *πορνεια* bedeutet nie Ehebruch, vgl. vielmehr 15, 19., wo fornicationes und adulteria von einander unterſchieden wer-

den. Gal. 5, 19. Hebr. 13, 4. Jeſus redet alſo hier nicht vom Ehebruche als alleiniger Urſache; er redet zu Juden nach einer geſetzlichen Sitte, welche wir nicht mehr haben. Der jüd. Ehemann durfte nämlich das Mädchen, welches er als Nichtjungfer fand, ohne Umſtände als Privatmann von ſich entlaſſen, ſelbſt wenn ſie noch unverlobt die Jungferſchaft, *τα παρθενια* die Zeichen des Hymens verloren hatte. Exod. 22, 15. 16. Deut. 22, 28. Hatte ſie erſt als Verlobte gefehlt, ſo ſtand die Steinigung darauf, V. 21. vgl. Mat. 1, 19. (Note *β*.) Von dieſem unter den Juden einheimiſchen Geſetzfall nun ſpricht Jeſus, und erklärt, daß auch er (wie einige Exegeten es auslegen) dem Mann Losſagung von einer Frau, die als Mädchen mit einem Andern ſich heimlich ſchon durch die That verbunden hatte, zugebe, aber daß auch nur in dieſem Falle allein er dieß *απολυειν* zu geſtatten für gut halte, (wie andere Interpreten meinen). — Andere nehmen aber *πορνεια* mehr für **adulterium**. *παρεκτος λογου πορνειας* hier, und *ει μη επι πορνεια* bei Mat. 19, 9. vgl. mit dem Syriſchen, heißt: **excepta causa fornicationis vel adulterii**. *πορνεια*, hebr. **senuth**, bezeichnet im Allgemeinen jede Art verletzter Schamhaftigkeit und bald eine größere, bald eine kleinere Schändlichkeit dieſes Laſters; welches aus der Reihe der Rede zu ſchließen iſt. Jeſus ſcheint Ehebruch an dieſer Stelle von ſo wichtigem Momente, zu verſtehen und auf dieſen Fall den Sinn jener moſ. Verordnung zu beſchränken; er zeigt, daß aber durch die willkürliche und weit ausdehnte von den Hebräern ſich vindicirten Vollmacht, die Frau zu entlaſſen, nicht weniger als aus einer jeden böſen Begierlichkeit (V. 30.) Ehebruch begangen werde; und will alſo, daß dieſer Mißbrauch vor Gott als die ſchwerſte Sünde, in der neu zu conſtituirenden Geſellſchaft entfernt ſey, vgl. vorzüglich die Parallelſtelle Mat. 3—10.

Die Parallelſtellen bei Mark. 10, 11. Luk. 16, 18. ſprechen in allgemeinen Ausdrücken, ohne eine ähnliche Beſchränkung „*παρεκτος λογου πορνειας*,“ ſie referiren überhaupt nur dieſes Gebot Chriſtus ohne beigeſetzter Exception. Allein da den Regeln der geſunden Hermeneutik zufolge, auf die Umſtände, mit welchen die Evangeliſten irgend ein Factum in der hl. Schrift erzählen, Rückſicht genommen, und die allgemeinere Stelle aus der mehr beſtimmten erklärt werden muß, ſo wird man gewiß nicht meinen können, daß Markus und Lukas dem Matthäus, welcher übrigens die Geſchichte Jeſus vollſtändiger und weitläufiger beſchreibt, wi-

derſpreche. Matthäus, der hier, ſowie 19, 9. genauer hierin ſich ausdrückt, iſt vorzuziehen. Denn Chriſtus antwortet bei Mark. 10, 11. nur überhaupt auf die allgemeinen Quäſtionen der Phariſäer von der Eheſcheidung, ſowie auch Lukas 16, 18. nur eine allgemeine Wahrheit darlegt; dagegen mußte er aber bei Reformirung des Moſ. Geſetzes Mat. 5, 31. 32. mehr präcis und beſtimmt ſprechen, und auf die Mat. 19. vorgelegte Quäſtion: ob aus jeder beliebigen Urſache die Frau zu entlaſſen erlaubt ſey, adäquat und paſſend antworten, mit zugleich ausgedrückten Exception des Geſetzes.

ποιει αυτην μοιχασθαι. ποιειν verurſachen. *μοιχασθαι* im Ehebruche leben. Aus der Parallelſtelle Mat. 19, 9. ſowie Luk. 16, 18. Mark. 10, 11. wird eruirt, auf welche Weiſe auch an dieſem Orte Matthäus verſtanden werden müſſe; daß nämlich ein ſolcher Menſch durch eine willkürliche Scheidung des Weibes ſelbſt einen Ehebruch begeht; denn Jeſus wollte vorzüglich zeigen, auf wie verſchiedene Arten ſich Jemand des Ehebruches ſchuldig mache nach den Vorſchriften ſeiner moral. Lehre, und daß er deßhalb auch einen ſolchen Menſchen, der aus was immer für eine Urſache die Frau entlieſſe, gleichſam für einen Ehebrecher erkläre. Dann das hebr. menaeph in Partic. Piel konnte leicht vom griech. Interpreten (denn das Evangelium des Matthäus ſcheint aus der Aramäiſchen Sprache in die Griech. übertragen zu ſeyn. I. B. Einl. S. 30 flg.) für das Partic. in Hiphil geleſen und überſetzt werden, Jeſ. 57, 3. welches noch mehr in der Syr. Sprache Platz greift, wo die Participien Paul und Aphel nicht punktirt, die nämliche Form haben. Das Pronomen *αυτην* aber ſcheint von demſelben Interpreten für ſeinen Zweck hinzugethan, oder auch an der Stelle des hebr. Suffixes zu ſeyn, damit der Sinn ſey: er iſt der Ehebrecher derſelben oder in dieſelbe, welches auch Markus 10, 11. andeutet. Jeſus zeigt, nachdem er das leichtſinnige Wegſchicken an ſich verworfen hat, auf die Folge davon. Es veranlaſſe eine Handlung der Getrennten, wegen welcher auf die Veranlaſſer fortdauernd eine Schuld und Beſchimpfung falle. a) Die Schuld erhellt aus den Worten: *ποιει αυτην μοιχασθαι*, er veranlaßt ſie, eine in Rückſicht auf ihre ehebrecheriſche Ehe mit einem Andern einzugehen. Die Schuld davon fällt hier weder auf die ohne ächte Trennungsurſache weggeſchickte Frau, noch auf ihren zweiten Mann; denn eine Entlaſſene zu heirathen, war Jedem, nur nicht einem Prieſter erlaubt Levit. 21, 7. Ezech. 44,

22., ſondern auf den, welcher verurſacht, daß ſie in jenen Zuſtand der μοιχεια übergehet. b) Aber auch der Schimpf iſt einleuchtend: jener leichtſinnige απολυων iſt ſelbſt Urſache, daß ſeine Frau ihm den größten Schimpf anthut, ſich mit einem Andern verehelichet, wo er noch ihr Ehemann iſt, ihm alſo in der Volksſprache zu reden, Hörner aufſetzt. Die Parallelſtelle 19, 9. dann Luk. 16, 18. Mark. 10, 11. haben: er ſelbſt bricht die Ehe, mœchatur, welches auch auf daſſelbe hinausgehet. απολελυμενη, näml. ουτως, eine ſo leichtſinnig Weggeſchickte, Getrennte μοιχαται, lebt im Ehebruche, aber auch hier nicht ſo, daß eine Schuld auf ihn fiele. Nicht ihm, oder der, ohne rechtmäſſigen Grund Entlaſſenen iſt ihr neues Band ein Bruch eines älteren, welches für ſie nicht mehr iſt, vorausgeſetzt, daß ſie an der Zerreiſſung unſchuldig ſind. Der Sinn des Verſes im Zuſammenhange iſt: Wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet, auſſer im Falle einer Hurerei; ausgenommen den Fall, wenn er ihr Hurerei, unerlaubten Umgang mit einem Andern beweiſen kann; oder wenn er bei der Braut das damals für untrüglich gehaltene Kennzeichen (verletztes Hymen) fand, der macht, daß ſie die Ehe bricht; im Falle nämlich dieſe aus einer andern, vielleicht unbedeutenden Urſache Verſtoſſene, nun wieder heirathet, hat nicht ſie, ſondern ihr erſter Ehemann die Schuld des Ehebruches auf ſich; er macht, daß ſie die Ehe bricht, iſt Urheber des Ehebruches. Und wer eine Entlaſſene, eine von ihrem Manne unrechtmäſſig Weggeſchickte, heirathet, begeht einen Ehebruch; aber wieder nicht durch ſein Verſchulden, ſondern durch das Verſchulden jenes erſten Mannes. Alſo wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet, auf den fällt die doppelte Schuld, die des Weibes und deſſen, der ſie heirathet, nur im Falle eines unerlaubten Umganges fällt ſie auf die beiden Letztern; denn durch ſie wurde ſeine erſte eheliche Verbindung aufgehoben. Die Strafe der Ehebrecherin war nach Deut. 22, 21. Steinigung (Note β.) Jeſus (wie gewiſſe Exegeten es auslegen) will lieber das Mildere, Trennung durch einen Scheidebrief. Jeſus wollte ſagen: Ich aber erkläre denjenigen, welcher ſich von ſeiner Frau trennt, für die Urſache aller der Ausſchweifungen, welche die Entlaſſenene ſich nun zu Schulden kommen läßt, es ſey denn, ſie wäre ſchon vor der Entlaſſung ausſchweifend geweſen, und ich erkläre auch denjenigen für einen Ehebrecher, welcher eine Entlaſſene heirathet; denn ſie gehört dem Manne an, der ſie nicht hätte entlaſſen ſollen. Wenn Chriſtus (ſagen andere Exegeten, z. B. Scholz, a. a. O.) einer-

ſeits die traurigen Folgen zu erwägen gibt, welche jede Eheſcheidung für die Sittlichkeit der Entlaſſenen haben muß (Note a) die, an das eheliche Leben gewöhnt, nun auf andere Weiſe Befriedigung ſucht, und andererſeits einen Jeden für einen Ehebrecher erklärt, welcher eine Frau, die bereits verehelichet war, und von ihrem Mann entlaſſen wurde, heirathet; erklärt er auf indirekte Weiſe die Eheſcheidung für ganz unzuläſſig, aus Gründen, welche 19, 4—8. angegeben ſind. Wie konnte er auch irgend eine Ausnahme, etwa wie Schamai und deſſen Schule zugeben wollen, nachdem er ſeine übrigen Vorſchriften, die er denen des A. T. gegenüber ſtellt, auf gänzliche Selbſtverleugnung im höchſten Sinne des Wortes zurückgeführt hat.

Anmerkung. Die weiteren Erörterungen über Eheſcheidung ꝛc. werden unten bei Erklärung der Stelle Mat. 19, 3—10. angegeben.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 27—32. So fuhr Jeſus fort, die falſchen Grundſätze der jüdiſchen Schriftgelehrten zu berichtigen. Den Ehebruch hielten ſie für Sünde, die wollüſtigen Begierden aber für gleichgiltig. Jeſus hingegen will durch ſeine Sittenlehre den ganzen Menſchen beſſern, und ſelbſt die innere Quelle der Sünde verſtopfen. Er verdammt alſo jeden unkeuſchen Gedanken, der mit Luſt unterhalten wird, und deſſen Vollbringung nicht Liebe zur Tugend, ſondern Mangel an Gelegenheit, oder Furcht und Scham vor den Menſchen verhindert; und lehrt, daß Sündigenwollen vor Gott ſchon Sünde, und geile Blicke und unreine Begierden eben ſowohl ſündhaft ſeyen, als äuſſere Schandthaten.

Sorgfältig müſſen daher die Eheleute Alles das fliehen, was auch nur von ferne zum Ehebruche verleitet. Dazu verleiten aber einerſeits Ohrenbläſer, die zwiſchen den Ehegenoſſen Zwietracht erregen; (Gal. 6, 2.) anderſeits wollüſtige Perſonen durch Buhlerkünſte. Von den Einen, wie von den Andern, müſſen die Eheleute das Herz abwenden. An ſich ſelbſt iſt das Wohlgefallen an einem ſchönen, reitzenden Anblicke natürlich; unerlaubt aber wird es, in wiefern es mit regelloſen Begierden begleitet iſt. (Jak. 1, 15.) Nicht der äuſſere Eindruck verunreiniget, ſondern die innere Empfindung. (Mat. 15, 11—19.) Innere wollüſtige Regungen beflecken das Herz, beunruhigen es, wirken nachtheilig auf die Geſundheit des Leibes und auf die Heiterkeit der Seele, verleiten endlich zu thätlichen Ausſchweifungen. Wenn dieß auch ſchon bloß innere

Regungen thun, wie vielmehr nicht ſchlüpfrige Gebehrden und Blicke, üppige Tänze, Spiele, Bekleidungen, Gaſtmahle? — Auch im eheloſen Stande ſind ſolche Anreizungen zur Wolluſt verderblich. Sie führen zur Hurerei, zur Fortpflanzung vermittelſt einer ſolchen Verbindung von zwei unverheiratheten Perſonen, die theils ohne öffentliche Gewährleiſtung geknüpft, theils eigenmächtig wieder getrennt wird. Eine ſolche vorübergehende Verbindung erreicht nicht nur den Zweck der ehelichen nicht, ſondern ſie hindert deſſen Erreichung. Perſonen, die ſo leichtſinnig ſich verbinden und trennen, verlieren die bürgerliche Achtung, und erſchweren ſich die eheliche Verbindung. Das Kind oder die Frucht ihrer Vermiſchung wird ſehr leicht verwahrloſet. Jede Ausſchweifung ſolcher Art ſtürzt in die andere; ſtürzt in den Verluſt der Geſundheit, der Wohlfahrt, der Ehre, und verleitet wohl gar zu gewaltſamen Schritten und zum Kindermorde.

Daher müſſen wir alle, wir mögen ledig oder verheirathet ſeyn, das Feuer der Unzucht ſchon im erſten Funken erſticken. Dieß geſchieht durch Vermeidung der Gelegenheit und Reizung. (Mark. 9, 42—47. 1 Joh. 2, 16. Sprüchw. Salom. 7, 5.) Durch Loßreiſſung von wollüſtigen Träumereien in der Einſamkeit, und von dergleichen Eindrücken in der Welt und Geſellſchaft; durch ſchnelle, gänzliche, unerbittliche Loßreiſſung, wenn ſie uns auch mehr koſtet, als die ſchmerzhafteſte Ablöſung eines Gliedes vom Leibe. Das Auge müſſen wir vor der Verſuchung ſchlieſſen, die Hand vor ihr zurückziehen, mit den Ohren nur auf das achten, was wohl lautet, (Epheſ. 4, 29.) und den Mund nie zu leichtfertigem Scherze öffnen. (Epheſ. 5, 3. 4.) Schuldloſer Scherz iſt nicht zu tadeln. Er erheitert den Geiſt, und iſt eine Würze, durch die die Seele vor dem Wurme ſowohl der verdrießlichen Laune, als der giftigen Lüſte verwahrt wird. (Kol. 4, 6.) Nur ſchlüpfrigem Scherze und böſer Geſellſchaft haben wir auszuweichen. (1 Theß. 5, 22.) Nicht jede heitere, fröhliche Geſellſchaft iſt böſe. Ohne Bedenken nahm Jeſus Antheil am frohen, geſelligen Lebensgenuſſe. (Mat. 9, 15.) Wenn man aber bei der Luſtparthie nichts weiter ſucht, als Erholung; wozu denn jene blendenden üppigen Täuſchungen, wodurch man in ſeinem eigenen Herzen und in den Herzen der Andern unruhige Begierden entzündet? Wozu ein Muthwille, ein Spiel, deſſen Schlangenliſt die unbefangene Unſchuld des Paradieſes beraubt? (1 Tim. 5, 11—15.) Oefters aber iſt auch die Einſamkeit nicht weniger verführeriſch, als die leichtfertigſte Geſellſchaft. Auch in

die verſchwiegendſten Schatten, auch in das verborgene Herz dringen wollüſtige Phantaſien und Triebe. Dieſe müſſen wir bekämpfen, theils durch nützliche Handarbeit, theils durch Unterhaltung mit Gott. So wie jede Tugend, ſo belohnt ſie auch die Reinheit des Herzens durch ſich ſelbſt, durch Wohlbehagen des Leibes, durch Frohſinn und Ruhe, durch höheres Emporſtreben des Geiſtes.

Bei den lockern Begriffen über Keuſchheit, und beſonders auch über die Wichtigkeit der ehelichen Verbindung erlaubten ſich die Juden jede noch ſo leichtſinnige Knüpfung oder Auflöſung des ehelichen Bandes. Jeder glaubte, daß er, ohne weiteren Grund, ſein Weib, wie eine Dienſtmagd, wegſchicken könne, wenn er der Verſtoſſenen nur einen Entlaſſungsſchein mit auf den Weg gäbe; und er glaubte dieß um ſo mehr, weil es im 5. Buche Moſes (24, 1.) alſo verordnet war. Allein dieſe Verordnung war nichts weniger, als ein Geſetz, welches den Juden erlaubt hätte, ihre Weiber nach Belieben zu verſtoſſen. Es war nur bloße Nachſicht, wobei Moſes auf die Rauhigkeit der Volksſitten Rückſicht nahm. (Mark. 10, 5.) Er geſtattete die Entlaſſung des Weibes theils in Rückſicht auf die damalige ſklaviſche Erniedrigung des weiblichen Geſchlechtes, und auf den üblichen Ankauf der Frauen; theils zur Verhütung größerer Mißhandlungen. Urſprünglich galt dieſes Verſtoſſungsrecht nicht, ſondern zwiſchen beiden Ehegenoſſen galt Gleichheit. (1 Moſ. 5, 2. Mark. 10, 6.) Man merket dieß darum an, damit Niemand denken möge, das Scheidebriefgeben ſey von Gott befohlen geweſen.

So feſt, wollte Jeſus ſagen, ſo unauflöslich feſt iſt das Band der Ehe, obſchon eure Schriftgelehrten behaupten, es ſey dem Manne erlaubt, wegen einer jeden auch noch ſo unbedeutenden Urſache ſeine Gattin zu verſtoſſen. Nein! nein! Wer eine treue unſchuldige Gattin verſtößt, der ſetzt ſie in den Fall, aus Verzweiflung ihre Ehre vollends zu verlieren. Alle Ausſchweifungen, denen ſie ſich überläßt, werden dem ungerechten Manne, der ſie von ſich entfernte, von Gott zur Sünde angerechnet. Meine Religion duldet dieſen Frauenwechſel nicht: das Eheband ſoll heilig, und die Liebe unzertrennlich ſeyn. Meine Schüler ſollen zärtliche und treue Gatten bleiben. Deßwegen ſoll auch jener Mann, der ſeine Frau wegen Hurerei verſtößt, bei ihrer Lebenszeit keine andere heirathen; und wer eine ſolche Verſtoſſene zur Ehe nimmt, der iſt ein Ehebrecher. (Man vergleiche Mat. 19, 9. Mark. 10, 11. 12. Luk. 16, 18. Röm. 7, 2. 3. 1 Cor. 7, 10. 11.) Dieſer

Ausſpruch Jeſus muß freilich ſolchen Eheleuten ſehr läſtig fallen, zwiſchen welchen immerwährende Mißhelligkeiten herrſchen: denn eine peinlichere Hölle auf Erden, als anhaltende Uneinigkeit zwiſchen Eheleuten iſt kaum denkbar. Allein ſehr Viele haben die Schuld des ſie ſo ſchwer drückenden Unglückes gewiß nur ſich ſelbſt zuzuſchreiben. Würden alle Eheluſtigen die Wichtigkeit des Eheſtandes, und die Beſchwerden nicht minder, als die Vortheile, welche damit verbunden ſind, reiflich überlegen, ehe ſie denſelben antreten; würden ſie ernſthaft bedenken, daß nach dem durch des Prieſters Segen geſchloſſenen Bunde keine vollkommene Scheidung mehr Platz finde; würden ſie, durch dieſe Ueberlegung aufgemuntert, ernſtlich und gewiſſenhaft bei ihrer Wahl zu Werke gehen; würden ſie mehr auf Vorzüge des Geiſtes, auf Tugend und Verſtand, als auf Reichthum, Titel, Rang und Schönheit ſehen; würden alle den Gegenſtand, den ſie ſich zu wählen denken, genau kennen zu lernen ſuchen, um auch mit ſeinen Schwachheiten bekannt zu werden; würden ſie den Rath weiſer, erfahrner Freunde und wohlmeinender Aeltern dankbar annehmen; würden ſie ſich durch einen reinen, tugendhaften Wandel zu dieſem Stande vorbereiten: ſo müßte die Anzahl mißvergnügter Ehen gewiß ſehr gemindert werden. Zwar iſt kaum zu hoffen, daß ſich gar keine Anläſſe zu Zwiſtigkeiten unter Eheleuten erheben ſollten; wenn aber Eheleute wie aufrichtige Freunde zuſammenleben, und ſich zur wechſelſeitigen Veredlung verhilflich ſind: ſo werden ihre Zwiſte nur klein ſeyn, und dieſe kleinen Zwiſte werden ſie in ihrer Quelle zu erſticken wiſſen. Sie werden die Fehler, die ſie aneinander zu bemerken glauben, einander freundſchaftlich entdecken, zur Beſſerung derſelben einander gutmüthig aufmuntern, und wenn keine Beſſerung erfolgen ſollte, ſich des Rathes eines weiſen und rechtſchaffenen Mannes bedienen, und nicht, wie es oft geſchieht, einander ſelbſt ausſchreien. Iſt Spiel, Verſchwendung, Kleiderpracht, Müßiggang, eigenmächtiges Handeln des einen Theiles die Quelle der Unzufriedenheit; ſo wird dieſes durch die ſanften Vorſtellungen des andern Theiles gewonnen, wechſelſeitige Sparſamkeit, wechſelſeitige Unterſtützung in Geſchäften, wechſelſeitige Mittheilung alles deſſen, was man Wichtiges zu thun entſchloſſen iſt, als die Seele des ehelichen Lebens, als die Quelle reiner Zufriedenheit, als Pflicht anerkennen. Iſt aber die Veranlaſſung zur Mißhelligkeit von der Art, daß ſie ſich gar nicht heben läßt; ſo wird der unſchuldige Theil mit Geduld tragen, was er nicht ändern kann. Kurz! Wenn

Eheleute Freude und Leid mit einander theilen, und ihr Hauptſtreben immer dahin richten, einander weiſer und beſſer zu machen, und ſich zur Seligkeit im Himmel zu verhelfen; ſo wird ihnen die Unauflösbarkeit ihres Bandes keine Laſt, ſondern Troſt und Vergnügen auf Erden ſeyn.

Drittes Beiſpiel.

g) Vom Eidſchwure.

Mat. 5, 33—37.

Textes-Ueberſetzung.

V. 33. Ferner habt ihr gehört, daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſollſt nicht falſch ſchwören; du ſollſt aber dem Herrn deine Schwüre halten. (34) Ich aber ſage euch, durchaus nicht zu ſchwören; weder bei dem Himmel, denn er iſt Gottesthron; (35) noch bei der Erde, denn ſie iſt ſeiner Füße Schemmel; noch bei Jeruſalem, denn ſie iſt die Stadt des großen Königes; (36) noch ſollſt du auch bei deinem Haupte ſchwören, denn du vermagſt nicht ein einziges Haar weiß oder ſchwarz zu machen. (37) Eure Rede ſey: Ja, ja! nein, nein! Was darüber iſt, das iſt vom Böſen.

Vgl. die Parallelſtelle Mat. 23, 16—22.

Vorbemerkung. Zur Erläuterung der Bibelſtelle Mat. 5, 33—37. wird das Geſchichtliche des Eides, und zwar von dem guten und böſen Gebrauche deſſelben unter den Juden in der beigefügten Note A) gegeben, worauf wir uns beziehen.

Note. A) **Gebrauch und Mißbrauch des Eides unter den Juden.**

I. Gebrauch des Eides.

a) Der Eid war unter den Hebräern, im patriarchaliſchen, moſaiſchen und königlichen Zeitalter üblich und heilig. Nach dem erſten Buche Moſes war unter den Patriarchen der Eid ſehr gebräuchlich, und wurde als etwas ſehr heiliges betrachtet und behandelt. Man ſah ihn als Etwas an, was mit dem Glauben an Gott genau zuſammenhänge, und ſich aus ihm von ſelbſt ergebe. Man ſchwor bei Verſicherungen, Verſprechungen, Verträgen, Abtretungen und in allen Fällen, wo es darum zu thun war, bei Anderen Vertrauen zu ſeiner Ausſage zu erregen, oder man verlangte den Eid, wo man ſich Vertrauen zu verſchaffen ſuchte. Beiſpiele davon ſind Abraham und Abimelech

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 33. Ferner habt ihr gehört, daß es bei den Alten hieß: Du ſollſt nicht falſch ſchwören; du ſollſt aber dem Herrn deine Schwüre halten. *ουκ επιορκησεις, αποδωσεις δε τω κυριω τους ορκους σου.* Wenn Moſes das unwahre Schwören bei ir=

(1 Moſ. 21, 23—32.); Abraham und ſein Diener (1 Moſ. 24.); Eſau und Jakob (25, 33.); Iſaak und Abimelech (26, 28—31.); Laban und Jakob (31, 44—54.) Bei dieſen Eiden lag die Vorſtellung zum Grunde, Gott, der Herr Himmels und der Erde ſey Zeuge von Allem, und beſtrafe alles Böſe, er ſey Zeuge bei dem Eide und Rächer des Meineides, man ſehe die göttliche Strafe des Meineidigen voraus, und wiſſe, als ſolcher von ihm ausgezeichnet zu werden. — Zur Zeit Moſes wurde der Eid als ein Beweis und Zeichen der Religion und Gottesverehrung gehalten, und nebſt ſeinen andern Gründen und Zwecken ſchloß er immer ein Religionsbekenntniß in ſich. Moſes ſetzte ohne weiteres voraus, der Eid ſey rechtmäſſig, erlaubte ihn nicht nur, ſondern gab auch die Vorſchrift, daß und wie er geſchworen werden ſollte. (2 Moſ. 22, 8. 11. 5 Moſ. 6, 13. 10, 20.) Er wollte, die Iſraeliten ſollten ihre Religion durch den Eid bei dem wahren Gott bekennen und an Tag legen. Moſes machte es zum Grundgeſetze des Staates, niemals falſch zu ſchwören, und verbot jede Art vom Meineide unter Androhung ſcharfer göttlicher Strafe. (2 Moſ. 20, 7. 4 Moſ. 5, 21 flg.) Im ganzen Geſetzbuche wurde auf den Meineid keine bürgerliche Strafe geſetzt, ſondern dieſe Gott allein überlaſſen. Er war Iſraels höchſter König und folglich Rächer des Meineides. Wer vorſätzlich einen falſchen Eid ſchwor, der ward als ein Sünder, den die Menſchen nicht hart genug ſtrafen könnten, der Gerechtigkeit Gottes überlaſſen, und die Strafe ihm heimgeſtellt, für welche man Krankheiten, Tod und ſonſtige beſondere ſchwere Unfälle hielt. Der eigentliche Meineid konnte durch kein Opfer verſöhnt werden. Der Grund von dieſer heiligen Geſinnung und Sitte war wohl der Glaube an Gottes Allwiſſenheit und Gerechtigkeit, die Meinung, Menſchen könnten ſelten über die Wahrheit und Falſchheit des Eides entſcheiden, die Abſicht, die Schändlichkeit und Bösartigkeit des Meineides auf's Stärkſte zu bezeichnen, und davon abzuſchrecken. Der Glaube wurde herrſchend, der Meineidige habe nicht ſowohl gegen Menſchen, als gegen Gott ſchwer geſündiget, und Jener, welcher dieſes Verbrechens ſich bewußt war, habe es nicht mit Menſchen, ſondern mit Gott zu thun. — Zwar konnte es geſchehen, daß Meineid mit körperlicher Strafe verknüpft war; aber alsdann wurde nicht er, ſondern das durch den Eid Beſtätigte und der dadurch verurſachte Schaden beſtraft. Als ſolche Arten werden im Geſetzbuche angeführt, wenn Einer einen Zeugeneid ablegen ſollte, und die bewußte Sache nicht anzeigte, wenn Einer eine in Verwahrung genommene Sache, eine entwendete, gefundene Sache, einen zugefügten Schaden eidlich abläugnete (3 Moſ. 5, 1. 21. 22. 5 Moſ. 10, 16—21.), ein Weib einen Ehebruch abſchwor. (4 Moſ. 5, 11.) — Unter Joſue, dem Anführer des Volkes, hielt man, mitten unter einreiſſender Wildheit, die Eide heilig, jedoch mehr aus abergläubiger

gend einem Verſprechen, Vertrage ꝛc. verbiete, die Phariſäer aber dieß ſo deuten, wie wenn man daher gegen Gott, aber auch nur gegen Gott, in Beziehung auf Gelübde, Tempeldienſt ꝛc. ſeine feierlichen Zuſagen zu halten habe, ſo müſſe er für ſeinen Staat alles Zuſchwören der Verſprechungen verbieten, μη ομοσαι ολως, V. 34., beſonders aber die erkünſtelten, abermals nur von den

Furcht, als Gottesverehrung. (Joſ. 2, 21.) Zur Zeit der Richter, wo Rohheit und Verderbniß der Sitten noch zunahm, verletzte man doch die Verbindlichkeit des Eides nicht. Einen wichtigen Beweis darüber gibt die ſchauerliche Geſchichte (Richt. Kap. 19—21.) Auch zur Sauls Zeit hielt man ſich durch den Eid feſtgebunden. Zeugniſſe davon ſtehen 1 Kön. 14, 24—26. 36—45. David führt den Meineid mehrmals unter den größten Sünden auf. (Pſ. 5, 5—7. 14, 4.) Er ſelbſt achtete den Eid ſehr hoch. (1 Kön. 24, 22. 20, 8 flg. 23, 18. 2 Kön. 21, 7.) Die Reden der Propheten vom Eide und die geſchärften Warnungen vor deſſen Mißbrauche beurkunden durchgehends den Glauben von deſſen Heiligkeit und Verbindlichkeit.

b) Eidesform. In den ältern Zeiten ſchworen die Hebräer nur bei dem Namen Gottes, des Zeugens des Eides und Rächers des Meineides. Zur Zeit Davids wurde es üblich, auch bei andern, ſich auf Gott beziehenden Dingen zu ſchwören. Man ſchwor beim Könige, oder Leben des Königs (1 Kön. 17, 55. 20, 3.), eines Propheten (4 Kön. 2, 2. 4. 6. 4, 30.), bei Gott geheiligten Städten, bei Wohnplätzen der Patriarchen, bei Oertern beſonderer Wohlthaten Gottes, bei der Bundeslade. Nach Erbauung des Tempels wurden die feierlichen Eide vor dem Altare geſchworen. (3 Kön. 8, 31. 4 Kön. 11, 4. 2 Chron. 6, 22.) Im gemeinen Leben pflegte man beim Tempel und Altare, auch bei ſich ſelbſt zu ſchwören. (1 Kön. 1, 26.) — Man ſchwor unter Aufhebung ſeiner Hand gegen Himmel zu Gott. Dieſes war das Zeichen, daß man an Gott denke, ſeine Allwiſſenheit, Allmacht und Gerechtigkeit anerkenne. Mit dem Eide pflegte man auch ſymboliſche, ſinnbildliche Handlungen und Berührungen heiliger Dinge zu verbinden, um ſeine jedesmalige Beziehung auf Gott auszudrücken, den Eindruck und die Kraft zu verſinnlichen und zu verſtärken. (1 Moſ. 14, 22. 23. Ezechiel 44, 12. 17, 18. Daniel 12, 7. Pſ. 79, 18. Pſ. 143, 8. 11.) — Bei Schließung eines eidlichen Vertrages pflegten nicht nur unter andern Völkern, ſondern auch unter den Hebräern, die Schwörenden, Thiere zu ſchlachten und mitten durch zerſchnittene Stücke zu gehen. (5 Moſ. 29.) Ohne Zweifel wiederholten ſie dabei den Verſprechungseid und ſagten, oder wollten es doch durch dieſe Handlung ausdrücken, daß ſie, im Falle ſie nicht Wort hielten, gleich dieſen Thieren umkommen wollten. (Jer. 34, 18. vgl. 1 Moſ. 21, 23—31.) — Es gab eine zweifache Art des Eides:

α) Ohne und mit Verwünſchung. Wer ſeine Ausſage freiwillig beſchwor, der ſprach den Eid ſelbſt aus, mit Emporheben ſeiner Hand zum Himmel, oder mit Berührung heiliger Dinge. Die Formel dabei war: „Jehova ſoll Zeuge, Richter ſeyn, ſo wahr der Herr lebt.“ (1 Moſ. 31, 44—54. Richt.

Phariſäern (Mat. 23, 16—22.) eingeführten Schwurformeln, V. 34—36. Ein Unterthan ſeines Reiches, μαθητης müſſe es dahin bringen, daß ſein bloßes Ja gelte. Etwas Unnöthiges zu ſagen iſt ſchon böſe. παλιν wieder, in Beziehung auf einen andern Gegenſtand. επιορκειν bedeutet nicht nur ſchwören, zuſchwören, eidlich betheuern, ſondern falſch ſchwören, d. i. meineidig ſeyn, nicht

---

8, 19. Ruth 3, 13. 1 Kön. 14, 39. 44. 45. Jer. 38, 16.) Gewöhnlich verſchwieg man dabei die eidliche Verwünſchung, die ſich von ſelbſt verſtand, und die man auch auszuſprechen ſcheute. Nicht ſelten wurden jedoch bei der Ablegung des Eides die Verwünſchungen ausgeſprochen; ſo z. B. Ruth 1, 17. 1 Kön. 14, 44. 45. 20, 13. 2 Kön. 3, 9. 3 Kön. 2, 23. 4 Kön. 6, 31. Job. 18, 12 flg. 31, 7—40. Pſalm 108, 7—20.

β) Beſchwörung. Wurde der Eid vom Richter oder von einem Andern ausgeſprochen; ſo hieß man dieſes beſchwören. Dieſe Art des Schwures, die Beſchwörung (adjuratio) war die älteſte Art gerichtlicher Eide. Man begehrte oder befahl unter dazwiſchen geſetztem göttlichen Anſehen, oder aus Androhung des göttlichen Gerichtes, daß Jemand Etwas ausſagen oder thun ſollte. Es war eine feierliche Aufforderung zum Bekräftigungs- und Beſtätigungseide. Der Beſprochene antwortete auf dieſe Beſchwörung, ohne eine eigentliche Eidesformel auszuſprechen. Sprach der Beſchwörende die Verwünſchungen aus, welche den Beſchworenen im Falle der Unwahrhaftigkeit treffen ſollten, ſo nahm dieſer ſie auf ſich durch das Bekenntniß: „Amen, Amen; wahr, wahr; es geſchehe!“ Oder jener ſprach nur eine Beſchwörungsformel aus, z. B.: „Ich beſchwöre dich beim lebenden Gott: Iſt dieß ſo?“ — Der Schwörende antwortete durch eine Bejahungsformel, z. B.: „Du ſagſt es;“ oder „Ja ich bin's.“ Dieſes Beſchwören laſſen war alſo auch eigentliches Schwören. Nur war dabei erforderlich, daß der Beſchwörende Anſehen und Macht über den Beſchworenen hatte. Beiſpiele hievon ſind 1 Moſ. 24, 3. 9. 47, 29. 1 Kön. 14, 24. 3 Kön. 22, 16. 4 Moſ. 5, 19. 5 Moſ. 27, 14—26. 28, 15 flg. Mat. 26, 63. 1 Theſſ. 5, 27.

II. Mißbrauch des Eides a) vor Jeſus Zeit.

So lange die Iſraeliten ihrer väterlichen Religion getreuer zugethan blieben, und ſie nach dem Geſetze geſitteter waren, hatten ſie immer mehr Achtung für die Heiligkeit des Eides, und die Meineide waren ſeltener. Aber die überhand nehmende Sittenloſigkeit führte in Menge falſche Eide herbei. Davon gab Saul ein auffallendes Beiſpiel. (1 Kön. 19, 6. 3 Kön. 2, 43.) Nach der Erbauung des Tempels nahm die Ehrerbietung gegen den Eid immer mehr ab. Es ward zu oft, nicht ſelten leichtſinnig und falſch geſchworen. Dieß erhellt klar aus den Warnungen und Beſchuldigungen, drohenden und ſtrafenden Reden der Propheten, die zu verſchiedenen und weit von einander entfernten Zeiten lebten. So Jer. 4, 2. 7, 3—11. Hoſ. 4, 1 flg. Zeph. 1, 5. Mal. 3, 5. Zach. 5, 3 flg. Ezech. 17, 12—20. 2 Chron. 36, 13. Pred. 8, 2. Sir. 23, 9—17. Weish. 14, 25. 28. 29—31.

das halten, was man eidlich verſprach, es ſey nun dieſes ein Verſprechen, Wahrheit zu ſagen, oder Etwas zu leiſten. *ουκ επιορκησεις* ſind Worte, nach Moſis Sinn, Levit. 19, 12. „Ihr ſollt nicht falſch ſchwören bei meinem Namen; die 70 überſetzen es: *ουκ ομοισθε τω σωματι μου επ αδικω*. Man bringt auch die Parallelſtellen vor Pſ. 50, 14. griechiſch: *αποδος τω υψιστω ευχας σου;* eben ſo Num. 30, 3., wo neder durch ſynonim schebuah, ſo wie *ευχη* durch *ορκος* wieder gegeben wird. In der Parallelſtelle Levit. 19, 12. ſteht hebr.: schaba scheker; und in der bei Exod. 20, 7.: schave. Das hebr. Wort „schaba“ ſchwören kömmt von scheba ſieben, oder von der Zahl der Thiere, die bei einem Eidſchwure übergeben oder geſchlachtet wurden; daher heißt ſiebenen ſoviel als ſchwören. Dann nischba, er iſt beſchworen worden, hat ſich beſchwören laſſen, d. i. er hat geſchworen; hischbia, er hat Jemanden beſchworen, d. i. den Eid von ihm abgenommen. Scheker ſowie schave heißt falſch, eitel, vergeblich, lügenhaft, daher: Du ſollſt den Namen Jehova's nicht eitel, vergeblich, unbeſonnen, leichtſinnig, unwahr, falſch, freventlich gebrauchen, ihn nicht zu eiteln, vergeblichen, falſchen, unwahren, lügenhaften Dingen ausſprechen; ihn nicht zur Bekräftigung einer Lüge ausſprechen; keine Unwahrheit mit Gott und ſeinen Eigenſchaften betheuern; d. i. nicht falſch ſchwören. Vgl. Exod. 23, 1. Deut. 5, 11. Pſ. 12, 3. Spr. 39, 8. Jeſ. 69, 4. Ezech. 12, 24. — Die phariſ. Satzung fügte nun dieſen Worten und ähnlichen, Exod. 20, 7. Num. 30, 3., welche Gelübde gegen Jehova genau zu erfüllen befehlen, als einſchränkende Erklärung hinzu: „*αποδωσεις δε τω κυριω τους ορκους σου*“, gleichſam als ob Moſes zwar meineidige Verſprechen verbiete, dieſes Verbot aber doch nur auf Zuſagen gegen Gott (und die Opferprieſter, welchen das Gelübd entrichtet ward) zu beziehen,

---

b) Mißbrauch des Eides zur Zeit Jeſus. Als Jeſus, der Lehrer der Wahrheit unter dem Judenvolke auftrat, herrſchten die irrigſten und ſchädlichſten Meinungen über den Eid. Die Phariſäer verkehrten und ſchwächten die alte Lehre und Sitte in Anſehung ſeiner, um auch auf dieſem Wege die Volksgunſt zu gewinnen, und ihre ſpitzfindige Kunſt im Unterſcheiden und Vernünfteln zu zeigen. Durch ſolche Weiſe ward ein höchſt falſches und verderbliches Spiel mit dem Eide getrieben. Gegen dieſe Lehrer eifert Jeſus in heftigen Ausdrücken. (Vgl. Riegler. Der Eid in geſchichtlich-, exegetiſch-, moraliſch-praktiſcher Beziehung, beſonders zum Gebrauche bei amtlicher Belehrung vor der Eide-Ablegung. 3te Aufl. Augsbg. 1837. S. 6 flg.)

folglich jede Zuſage gegen Andere nicht eben ſo ſtreng zu erfüllen ſey. In Hinſicht auf die phariſ. Verdrehung moſaiſcher Worte adoptirt Jeſus nicht nur Moſis Verbot gegen das Falſchſchwören, ſondern πληρoι, d. i. dehnt es, gemäß der höheren Vervollkommnung, ſogar aus, V. flg. αποδιδοναι abgeben, leiſten. ὁ ορκος Gelübde, Schwur, hier das ihm zugeben, Geſchworne, Gelobte. — Chriſtus beruft ſich bei Mat. 5, 33. auf das moſ. Geſetz Exod. 3, 20. und ſagt: ουκ επιορκ. ꝛc. du ſollſt nicht falſch ſchwören; die übrigen Worte aber: αποδωσεις ꝛc. „Du ſollſt aber dem Herrn deine Schwüre halten" finden ſich nicht a. a. O., ſondern ſind aus andern Stellen des A. T., die von der Erfüllung der Gelübde handeln, (Num. 30, 3. Pſ. 50, 14.) hergenommen, und mit jenem moſ. Geſetze in Eins verbunden worden. — Du ſollſt das eidliche Verſprechen, welches du bei Jehova unter Anrufung deſſelben zum Zeugen gethan haſt, halten. Nur der Eid bei Jehova iſt verbindlich; ſo ſchloß der Hebräer aus den angeführten Stellen. Eidſchwüre bei dem Himmel, bei der Erde, bei Jeruſalem, bei ſeinem Kopfe, glaubte er als weniger verbindlich brechen zu dürfen; woraus dann freilich für den, der bei ſolchen Eidſchwüren nichts Arges ahndete, oft große Nachtheile entſtehen mußten, und wodurch ein großes Feld zu Betrügereien eingeräumt wurde. Durch dieſes Schwören mußte aber auch die Wahrhaftigkeit, der Glaube, daß der Schwörende die Wahrheit geredet habe, ſehr gefährdet werden. Und wozu ſolche Schwüre, wenn man nicht wußte, ob man ſich auf ſie verlaſſen könne oder nicht?

Die Art, den Eid abzulegen, war zweifach, a) ohne und mit Verwünſchung. b) Beſchwörung.

a) Derjenige, welcher ſeine Ausſage freiwillig beſchwor, ſprach den Eid ſelbſt aus, und hob dabei ſeine rechte Hand empor, nur verſchwieg man dabei oft die eidliche Verwünſchung, als welche ſich von ſelbſt verſtand, und wie es ſcheint, ſo ſcheute man ſich, dieſelbe auszuſprechen. So ſchwört Abraham Gen. 14, 22—23: Ich hebe meine Hand zu Jehova, dem Höchſten, dem Herrn des Himmels und der Erde empor, wenn ich von Allem, was dein iſt, auch nur einen Faden, auch nur einen Riemen der Sandalen nehme, und verſchweige: ſo ſoll mich Gott ſtrafen. Vgl. Pſ. 106, 26. 30, 18. Ezech. 17, 18. 37, 7. Dieſe Art zu ſchwören findet ſich auch in Arab. und Syr. Schriften. In der Bibel wird ſie oft ſo angeführt: Dieß ſoll mir Gott thun und dieß hinzuſetzen, wenn ich ꝛc. nämlich ſo und ſo ſoll mich Gott ſtrafen, wenn ich ꝛc.

Ruth, 1, 17. 1 Sam. 14, 45. 20, 23. 2 Sam. 3, 9. 35. 15, 14. 1 Kön. 2, 23. 2 Kön. 6, 31. Bisweilen hieß es auch bloß: Jehova ſoll Zeuge ſeyn, Jer. 42, 5. oder ſo wahr Jehova lebt, Richt. 8, 15. Ruth 3, 13. 1 Sam. 14, 41. 47, 15. 6, 20. 3, 21. (Vgl. Note A. I. a) b) Wenn aber der Eid von dem Richter oder ſonſt von einem Andern gefordert wurde, ſo beſchwor hiſchbia dieſer den Andern; denn er ſprach die Verwünſchungen aus, die den Andern, im Falle der Unwahrhaftigkeit treffen ſollten, und dieſer nahm ſie durch die Antwort, Amen Amen, wahr wahr, auf ſich, Num. 5, 19—22. vgl. Levit. 5, 1. Spr. 29, 24. 1 Kön. 22, 16. Deut. 27, 15—26. oder er ſprach eine andere Bejahungsformel aus, wie: *συ ειπας*. Man ſprach auch nur: Ich beſchwöre dich bei dem lebendigen Gott, iſt dieſes ſo? Worauf der Schwörende ebenfalls bloß durch eine Bejahungsformel antwortete, und dieſe Antwort war der Eid. Es ſind daher dieſe Bejahungsformeln nur dann Eide, wann ſie die Antwort auf eine Beſchwörung ſind, wie Num. 5, 22. Mat. 26, 63., ſonſt ſind ſie bloße Betheurungen, wie wenn Jeſus ſagt: Amen Amen ſage ich euch; welches manche Ausleger ohne Grund in einen Eid verwandelt haben. Da nun die Eide häufig in Beſchwörungen beſtanden, ſo iſt auch **nischba** eigentlich ſoviel, als, ſich beſchwören laſſen, wird aber dann auch von Eiden, die man ſelbſt ausſpricht, gebraucht. (Vgl. Note A. I. b) Die Eide **schebuah, schebuoth,** ſollten nach Levit. 19, 12. Deut. 6, 13. 10, 12., nur bei Jehova geſchworen werden, und ſo wird der Meineid Exod. 20, 7. mit dem Ausdrucke unterſagt: du ſollſt den Namen Jehova deines Gottes nicht eitel, oder zu etwas Eitlem, d. i. zu einer Lüge nennen. In Aegypten wurden ſchon zur Zeit Joſephs Gen. 42, 15. Eide bei dem Könige üblich, und ſie wurden hernach auch bei den Hebräern, da die Monarchie eingeführt war, gangbar. 1 Sam. 25, 26. 2 Sam. 11, 11. 14, 19. wie ſie im Orient, vorzüglich in Perſien, auch noch jezt gewöhnlich ſind. Solche Eide wollen ſoviel ſagen als: Gott überhäufe den mir heiligſten und ehrwürdigſten, den König, mit Elend und Kummer, wenn ich ꝛc. Vgl. Pſ. 63, 12. Man ſchwor auch bei hl. Städten und Oertern, die nämlich als Wohnplätze der Patriarchen, von einer göttl. Erſcheinung, von dem Sitze der Bundeslade, oder ſonſt von einer göttl. Wohlthat berühmt waren, wie Sichem, Hebron, Bethel, Silo, Jeruſalem. Pſ. 139, 20. Man ſchwor ferner bei ſich ſelbſt, wie noch jezt in Arabien, **bi** bei mir ſelbſt, oder bei dem Andern,

mit welchem man redete, **bak, chai naphscheka**, bei dir ſelbſt, bei deinem Leben, 1 Sam. 1, 26. 30, 3. 2 Kön. 2, 2. Gen. 43, 20. 44, 18. Exod. 4, 10. 13. Num. 12, 11. Joſ. 7, 8. Richt. 6, 13. 15. 1 Kön. 3, 17. 26. Man beſchwor Andere wohl auch bei Thieren, Hohel. 2, 7. Solche Eide ſind den Arabern ſo geläufig, daß ſie dieſelben auch in erhabenen Gedichten als einen beſonderen Schmuck der Rede gebrauchen, wie ſelbſt im Koran, wo aber dieſe Eide nicht ſchicklich angebracht ſind. Koran Sur. 85, 1—3. 86, 1. 11—13. 89, 1—4. 90, 1—4. 91. 1—8. 92, 1—3. 93, 1—2. 95, 1—3. 100, 1—5. Dieß waren immer wahre Eide, in welchen man nur aus Ehrfurcht, nicht Gott, ſondern lieber Geſchöpfe Gottes nennen wollte. Die Juden zur Zeit Chriſtus aber hatten hierinfalls manche Spitzfindigkeiten ausgeſonnen; denn ſie erklärten ſolche Eide theils für nicht verbindlich, theils für Kleinigkeiten, und ſo betrogen ſie Andere, die einen Eid erhalten zu haben glaubten. Dieß war ſo allgemein, daß die ganze Nation wegen Meineiden ſehr übel berüchtiget wurde. (Vgl. oben Note A. II. a) b) und Jahn a. a. O. §. 113.)

V. 34. Nach der Anordnung Moſis durfte der Eid nur bei Jehova abgelegt werden. Indeſſen waren ſchon in den älteſten Zeiten Schwüre beim König, bei hl. Städten, beim Himmel, bei der Erde, beim Kopfe ꝛc. üblich und herkömmlich. Die Juden zu Chriſtus Zeit hielten dieſe Eide in ihrem Innern nicht für verbindend, weil an den bezeichneten Gegenſtänden nichts Heiliges ſey, und täuſchten ſomit viele Unvorſichtige. Die Phariſäer lehrten nämlich, daß die Eide bei dem Tempel (**per tecta tonantis**), bei dem Altare, bei Jeruſalem, bei dem Himmel, bei der Erde, und auch bei ſich ſelbſt, oder bei ſeinem Kopfe, nicht verbindlich ſeyen, weil an allen dieſen, ſelbſt an den Steinen des Altars und des Tempels, Nichts heilig ſey; ferner die Eide bei dem Golde des Tempels, oder bei den Opfern auf dem Altare, und auch die Antworten auf die Formel: ich beſchwöre dich, ſollte zwar verbindlich, aber nicht wichtig ſeyn, und wurden mithin ebenfalls leicht vernachläſſiget; nur die Eide bei dem lebendigen Gott ſollten wahre und zugleich wichtige Eide ſeyn. Wie dieſes Alles nur ausgeſonnen war, um Unvorſichtige auf eine leichte Art zu betrügen, ſo mißbilligte es auch Jeſus mit ſehr ſtarken Ausdrücken, Mat. 5, 33—37. 23, 16—22. Im V. 34. ſpricht daher Jeſus: Ich aber ſage euch: Ihr ſollet durchaus nicht ſchwören; weder bei dem Himmel, denn er iſt Gottes Thron ꝛc. *εγο δε λεγω* ꝛc. ich gebiete ꝛc.

nicht zu ſchwören. *ομνυειν* ſchwören. *ὁλως*, hebr kalal durchaus, ganz und gar, ohne Ausnahme. Jeſus Ziel iſt: ſeine ächten Chriſten ſollten überhaupt nirgends Betheurungen und Schwüre hinzuſetzen, ſondern es dahin bringen, daß ihr Ja und Nein, (wie es unter Brüdern ſeyn ſoll) überall für eben ſoviel, als die höchſten Betheurungen Anderer geachtet werden können. Auch der Gegenſatz verdeutlichet Jeſus Sinn: Moſes ſagt: ſchwöre nicht falſch; der Phariſäer: ſchwöre wenigſtens nur in Gelübden, in Zuſagen gegen Gott, nicht falſch; Jeſus mehr als Beide: halte darauf, gar nicht zu ſchwören, aber ohne Schwur die reinſte Wahrheit zu ſprechen. Uebrigens ſpricht Jeſus, wie in der ganzen Berg-Rede von dem erhabenen Ideal eines moral. Reiches, wie er es zu errichten wünſcht, gebaut auf die ſtrengſte, heiligſte Sittenlehre, auf die vollkommenſte Heiligkeit. Auf obrigkeitliche, geforderte, förmliche Eidſchwüre nimmt Jeſus hier nicht Rückſicht, wenn ſie gleich unter ſeiner Nation längſt eingeführt waren, vgl. Erklär. zu V. 33. Seine Beiſpiele V. 35. und 36. zeigen, daß ſeine Gedanken ſich zunächſt auf die damalige Unſitte, jeder Behauptung oder Zuſage Schwüre beizufügen, alle Verbindlichkeit zur Wahrhaftigkeit aber ohne Schwüre zu verkennen, bezogen haben, und daß er alſo hier eben ſo beſtimmt, ſeiner Zeit gemäß ſich bloß über das, was damals Sitte war, erklärte, wie V. 32. bei *απολυειν γυναικα*. Früher ſchon gab es Adjurationen, Aufforderungen, im Namen Gottes die Wahrheit zu ſagen, und gerichtliche feierliche Betheurungen bei Gott. (Vgl. Note A. I. *β*.) Jeſus ſelbſt weigert ſich nicht, auf eine ſolche Adjuration (*ἐξορκιζειν*) gerichtlich zu antworten. Mat. 26, 63. 64. Auch die Apoſtel machten ähnliche Betheurungen der Wahrheit. Gal. 1, 20. Röm. 1, 9. 9, 1. 2 Cor. 11, 31. 1, 23. Die bei den Juden ſpäter eingeführten gerichtlichen Eidſchwurformeln und Ceremonien ſind aus den jüdiſchen Schriften bekannt. Auch jetzt noch ſetzt nach ſeiner Lebhaftigkeit und Heftigkeit der Orientale überall Betheurungen hinzu. Jeſus redet hier wahrſcheinlich bloß von Schwüren im gemeinen Leben, welche in der Weiſe, wie ſie V. 34. 35. 36. von ihm allegirt werden, ſehr gebräuchlich waren. Der Hebräer vermied aus Ehrfurcht bei ſeinen Eiden die Nennung des göttl. Namens, und ſetzte an deſſen Stelle etwas anderes ihm Heiliges. Wenn aber Jeſus alles Schwören, auch das Gerichtliche abgeſchafft wiſſen wollte, ſo ſetzte er bei ſeinen Anhängern die größte Wahrheitsliebe voraus, und der Eid vor Gericht bliebe deſſen ungeachtet noch immer etwas Nothwen-

diges, ſo lange dieſe nicht ſind, was ſie ſeyn ſollen; denn Jeſus verbietet das Schwören nicht, als etwas an ſich Unerlaubtes, etwa wegen eines überſpannten Begriffes von der allzugroßen Heiligkeit des göttl. Namens, ſondern als etwas Ueberflüſſiges, (V. 27.) weil das, was es vorausſetzt, bei den Chriſten ganz und gar nicht Statt finden ſoll. — Du ſollſt nicht ſchwören bei dem Himmel, denn er iſt Gottes Thron; der Himmel iſt Gottes Thron, Gottes Wohnung. Ihr denkt euch doch unter dem Himmel den Wohnort des Jehova, daher iſt dieſer Schwur eben ſo wichtig, als der bei ihm ſelbſt, er hat alſo allerdings Verbindlichkeit. Wenn Jeſus hier das Schwören überhaupt verbietet, auch das beim Himmel als Gottes Thron, ſo hat er nicht die vor der Obrigkeit mit Anrufung des Namens Gottes zu leiſtenden Eidſchwüre vor Augen, wie der Zuſammenhang zeigt, ſondern nur die im Privatleben üblichen Eidſchwüre der zweiten Gattung. Man ſoll daher nicht beim Himmel ſchwören, denn als Thron Gottes iſt er heilig. Jeſ. 66, 1. — Noch iſt zu bemerken: Einige Exegeten wollen zwar V. 34. das Kolon nach ὅλως in ein bloßes Komma verwandeln, dieſe Worte mit den nachfolgenden verbinden und überſetzen: Ihr ſollt überhaupt weder beim Himmel ꝛc. ſchwören; allein man muß auf den Ideengang der Rede und auf den Zuſammenhang der Sätze und Worte ſehen; denn der Satz V. 34. „ihr ſollt durchaus nicht ſchwören,“ ſteht mit dem V. 37. als deſſen Nachſatz „eure Rede ſey: Ja, ja! Nein, nein! was darüber iſt, das iſt vom Böſen,“ in Verbindung.

V. 35. Ihr ſollt ſchwören ꝛc. weder ꝛc. noch bei der Erde, denn ſie iſt ſein Fußſchemmel; noch bei Jeruſalem, denn ſie iſt die Stadt des großen Königs. εν, hebr. be, bei, per. θρονος ein hoher Sitz, eine καθεδρα, wozu eine Fußbank gehörte, Thron, höchſter Wohnſitz. 23, 22. Jeſ. 66, 1. ὑποποδιον, hebr. kebesch 2 Chron. 9, 18. Fußgeſtell, überhaupt das, worauf man tritt. εις in Beziehung auf . . ἱερουσαλεμ. πολις die Hauptſtadt. ὁ μεγας βασιλευς, der König der Könige, Gott. Pſ. 47, 3. 48, 2. 3. Tob. 13, 9. Schwüre nach den angeführten Formeln waren bei den Juden ſehr gemein, man wendete dieſelben ganz leichtſinnig bei allen Zuſicherungen an, weil man nur den Schwur bei Gott für wichtig hielt, und ihn nur ſelten ſich erlaubte. Jeſus zeigt nun, daß auch dieſe für unbedeutend gehaltene Eidesformeln doch zuletzt auch auf Gott hinführten, und eben deßwegen unzuläßlich wären. Auch die Heiden hatten ähnliche Schwüre. (Vgl.

die unten beigefügte Note B) von dem guten und böſen Gebrauche des Eides in der Vorzeit unter den Heiden.) Jeſus wollte ſagen: Ihr ſollt auch nicht ſchwören bei der Erde, denn ſie gehört auch Gott an und bei ihrer Nennung müßt ihr an ihn denken; noch bei Jeruſalem, denn ſie iſt die Gott geweihte Stadt, des National-Königs Stadt, weil er da ſeinen Tempel hat.

Note. B) Guter und böſer Gebrauch des Eides in der Vorzeit unter den Heiden.

a) Gebrauch des Eides. Unter den rohen und gebildeten Völkern des Alterthums war von jeher der Eid gebräuchlich, von hohem Gewichte und Anſehen und von großer Verbindlichkeit. Zu allen Zeiten war er das heiligſte Band zwiſchen Völkern und Völkern und ihren Oberhäuptern, wie zwiſchen Privaten. Ausſagen, Verſprechen und Verträge wurden dadurch bekräftiget; und wo kein anderes Mittel hinreichte, da ſollte der Eid das Gewiſſen ſchärfen. — Die Aegyptier beſtimmten die Todesſtrafe für Meineidige, weil ſie theils Verächter der göttlichen Majeſtät wären, theils aber das höchſte Bindungsmittel der Wahrhaftigkeit und Treue unter den Menſchen zerriſſen. Die Scythen legten ihre Eide an den Gräbern der durch Gerechtigkeitsliebe berühmten Männer ab. Die griechiſchen Weiſen behaupteten durchgehends, man müſſe den Eid nur zu den wichtigſten Zwecken, mit ſtrengſter Wahrhaftigkeit und Treue, mit frommem Gemüthe ablegen, und den geſchworenen Eid heilig halten. Bei den Griechen gründete er ſich auf den Begriff des göttlichen Bezeugens, Beſtrafens und Belohnens. Unter den Römern iſt der Eid, wie vielleicht unter keinem Volke ſo vielſeitig angewendet, ſelbſt unter Aufopferungen, Nachtheilen und Gefahren ſo heilig gehalten, und ſo Vieles mit ihm ausgerichtet worden. Sehr viele, große und erhabene Beiſpiele von Wahrheit und Treue im Eide wurden gegeben. Beſonders in der republikaniſchen Verfaſſung Roms wurde er höchſt heilig gehalten. Durch ihn konnte man auf eine wunderbare Art oft den empörten Pöbel und die Armeen im Zügel halten und zu Allem bringen. Unter ihnen iſt die Lehre vom Eide mehr entwickelt, und von ihnen ſind Geſetze darüber zahlreich gegeben worden. Die Richter und Geſetzgeber Roms ſuchten vor Allem dem rohen und wilden Volke Furcht vor den Göttern einzuflößen, und es durch Eide und Treue zu regieren. In der Zeitfolge ſchworen Alle, welche hohe öffentliche Aemter im Staate antraten, die Könige, die Konſuln auf die Geſetze, die Richter, die Ankläger, die Zeugen vor Gericht, die Tutoren, die Advokaten, das Volk bei Beſtätigung der Geſetze, der Senat bei Entſcheidungen in einer wichtigen Sache, die Prätoren, Soldaten, Feldherrn, Comitien, Cäſaren dem Senate, u. a. m. Man ſchwor auch beim Schluſſe der Bündniſſe. Solche Eide ſollten dazu dienen, die übernommene Verpflichtung zu verſtärken und tiefer einzudrücken. Im gemeinen Begriffe vom Eide lag immer der Glaube an den übernatürlichen Einfluß der Götter, an die vergeltende göttliche Gerechtigkeit, beſonders an die Furcht vor ihren Strafen.

V. 36. *κεφαλη* Haupt; ein gewöhnlicher Schwur bei Juden und Heiden war (vgl. Note **A. B.** bei meinem Kopfe d. i. bei meinem Leben; auch dieſen Schwur verwirft Chriſtus aus dem angeführten Grunde. *οτι ου δυνασαι* . . Du biſt ja nicht Herr deines Kopfes, du kannſt alſo auch nicht bei demſelben ſchwören. *ποιειν* wachſen machen, wie *ποιειν καρπους*. Auch ſollſt du

---

b) Eidesform. Die alten heidniſchen Völker legten die Eidſchwüre unter verſchiedenen Ceremonien ab, die immer auf die Wichtigkeit und Verbindlichkeit derſelben ſich bezogen. Die Scythen hielten die Gräber jener Männer, die durch ihre Gerechtigkeitsliebe am meiſten ſich auszeichneten, für heilig, und legten ihre Eide unter Berührung dieſer Grabmäler ab, um ſich an die Gerechtigkeit und Wahrheit auch im Eide auf's Stärkſte zu erinnern. Wenn ein Scythe von einem Mächtigeren ein Unrecht erlitten hatte, und zu ſchwach war, ſich ſelbſt Genugthuung zu verſchaffen; ſo forderte er Bekannte, Freunde, andere rechtſchaffene Menſchen auf, bei einer veranſtalteten Mahlzeit und Opferung eines geſchlachteten Ochſen ihm zu ſchwören, daß ſie ihm mit allen Kräften beiſtehen und ihm zu ſeinem Rechte helfen wollten. Bei den Scythen war es auch gebräuchlich, beim Throne des Königs zu ſchwören; wobei man glaubte, ein Meineid werde nicht nur den Schwörenden, und Jedem, bei dem geſchworen war, ſondern auch oder vielleicht allein dem Könige Schaden bringen. Bei mehreren alten Völkern war es gewöhnlich, daß die Schwörenden gewiſſe Speiſen oder Getränke genoſſen, von welchen man entweder Segen und Wohlfahrt, oder Fluch und Verderben, ja ſelbſt den Tod erwartete. Manchmal lieſſen die Schwörenden ſich Blut ab und tranken es unter Selbſtverwünſchungen. Solche Gebräuche gibt es noch heut zu Tage unter mehreren Völkern. — Bei den Römern mußte ſich der Eid in Sachen, welche den Staat angingen, nach der öffentlich angenommenen und herrſchenden Religion richten, und hatte nach Befinden der Umſtände ſeine verſchiedenen vorgeſchriebenen Formen. Ein feierlicher Eid wurde mit ausdrücklichen Worten welche der Prieſter, oder eine andere obrigkeitliche Perſon vorſprach, geleiſtet. Bei ſolchen Eiden gebrauchten die Römer Auſpicien, wodurch der Eid die Natur eines göttlichen Gerichtes erhielt. Der Schwörende wünſchte ſich eben das Uebel, was er durch ein Symbol ausdrückte, auf ſein Haupt. Unter der Monarchie ſchwor man auf den Kaiſer in verſchiedener Bedeutung. In Sachen der Privatperſonen konnte der Eid nach Willkür der Parteien bei allen heiligen Dingen, z. B. Göttern und Göttinen, ſtygiſchen Waſſern, Genien, bei dem Haupte... geleiſtet werden, wenn nur kein geſetzliches Verbot Statt fand. Dabei wurden Streitſachen einem höheren Gerichte überlaſſen, und die Parteien beruhigten ſich mit der Hoffnung des Erfolges der Rache, die auf das Haupt des Meineidigen fallen würde. Unter beſondern Formeln verwünſchte man nicht nur ſich, ſelbſt im Falle des Meineides, und weihete ſich dem Zorne der Götter, ſondern wünſchte ſich zuweilen zugleich auch alles Gute, Angenehme und die Gunſt der Götter an, wenn man wahr und treu ſchwöre.

nicht ſchwören bei deinem Kopfe; denn du haſt darüber nicht die geringſte Macht; denn du kannſt kein Haar weiß oder ſchwarz machen; d. i. weil du nicht über die natürl. Farbe eines Haares, eines kleinen Theils deines Kopfes beſtimmen kannſt, und alſo noch weit weniger Herr deines ganzen Kopfes, deines Lebens biſt. Dieſer Schwur ſoll doch nichts anders ſagen als, ich will meinen Kopf, mein Leben verlieren, wenn ich nicht die Wahrheit rede, nicht mein Verſprechen halte, aber nur Gott iſt ja hierüber Herr.

V. 37. Eure Rede ſey: Ja, ja, Nein, nein; was darüber iſt, das kommt vom Böſen her. Das Wörtchen *ναι* und *ου* kann einmal Subjekt, und das anderemal Prädikat ſeyn, ſoviel als: *ὁ λογος ὑμων „ναι" εστο ναι.* Ja von dem, was ja iſt, und Nein von dem, was nein iſt. So Juſtin Mart. 2 Cor. 1, 20. Vulg. V. 19. 2 Kön. 10, 5. Jak. 5, 12. Andere verbinden *ναι, ναι* bloß als Reduplikation. *περισσος* überflüſſig, unnöthig hinzugeſetzt. Setzt man zur Bejahung oder Verneinung noch eine Betheurung ꝛc. unnöthig hinzu ꝛc. (Eben dadurch ſind nicht-überflüſſige Betheurungen, Hebr. 6, 16. Pſ. 15, 4. Deut. 6, 13. nicht unterſagt.) *εκ του πονηρου,* ſoviel als hebr. soth mehara, hoc aliquid ex malo est, ſo kommt dieſes vom Böſen her, d. i. daher, daß ihr ſelbſt, die ihr ſo redet, von Falſchheit und Heuchelei noch nicht gereiniget ſeyd, und bei Andern noch nicht für gereinigt geltet. Nach Andern iſt es periphrasis adjectivi, mit der præposit. min, die im Arabiſch. ſehr häufig iſt, *πονηρον εστι,* etwas Böſes, aus des Satans, *πονηρος* Gebiet kommend. Der Sinn iſt: Ihr ſollt euch keiner andern Verſicherungsformeln bedienen als der: Ja, ja, Nein, nein, wobei der Gedanke ergänzt

c) Mißbrauch des Eides. Die verſchiedenen Vorſtellungen von Gott und Göttern, die verſchiedenen Begriffe von der Art der Verbindlichkeit des Eides, der Leichtſinn wegen der dem Meineide nicht ſogleich auf dem Fuſſe nachgefolgten Strafen erzeugten vielfältige und ſchädliche Mißbräuche. Immer nahm mehr und mehr die Achtung des Eides ab; jedoch erhoben ſich dagegen weiſe Männer und behaupteten, jeder Eid ſey zu verbieten, oder er dürfe nur äuſſerſt ſelten abgelegt werden. Bei den griechiſchen Weiſen ward die herrſchende Denkart, der Eid habe keinen großen Werth, es wäre beſſer, wenn er gar nicht erforderlich wäre, man müſſe ihn möglichſt vermeiden. Unter den Römern geſchahen ebenfalls von Zeit zu Zeit nicht geringe Mißbräuche des Eides; daher wurden auch beſondere Strafen für den Meineid feſtgeſetzet; ſo z. B. zur Zeit der Republik die Infamie. Unter der Monarchie ſchwächte das einreiſſende Sittenverderbniß und der ſclaviſche, niedrige, verweichlichte Geiſt die Heiligkeiten des Eides. (Vgl. Riegler. Eid a. a. O. S. 1 flg.)

werden muß, daß man ſich im bürgerl. Leben durch ſeine Redlichkeit ſoviel Vertrauen erwerben müſſe, um andrer Verſicherungen als der angegebenen nicht zu bedürfen; indem jene immer von Schlechtigkeit zeugen. Jeſus wollte ſagen: Ich unterſage euch Betheurungen aller Art, um ſo wahrheitsliebender ſollt ihr ſeyn. Ihr ſollt euch ſo verhalten, daß man euch auf ein bloßes Ja oder Nein, höchſtens auf ein wiederholtes, glaubt und traut. Wer immer die Wahrheit ſpricht, bei dem bedarf es, um Glauben zu finden, keiner Eidſchwüre; was noch mehr hinzugeſetzt wird, Betheurungen wie V. 34. 35. 36., das zeigt noch von einer nicht aufrichtigen Denkungsart. Der Schwörende ſagt gleichſam, daß man ihm ohne zugeſetzte eidliche Verſicherung nicht glaube und traue; er gibt zu erkennen, daß er von dem geringfügigen Zutrauen Anderer zu ihm, welches doch immer ſeinen Grund im Reden der Unwahrheit hat, überzeugt ſey. — Das Geſchichtliche über den Gebrauch des Eides und der Eidesformen unter den Chriſten iſt in der unten beigefügten Note C) gegeben.

Note. C) Gebrauch des Eides und der Eidesformen unter den Chriſten.

a) Gebrauch des Eides. In den erſten Jahrhunderten legten die Chriſten in der Regel keinen Eid ab. Sie hielten ihn nach den Worten Jeſus für verboten, und ihre Lehrer erklärten ihnen die Urſachen des Verbotes, welche waren, ſich unter einander ſelbſt zu ſchwören, wäre ein Mißbrauch des göttlichen Namens, ein Zeichen, daß ſie ſich durch Mangel an Wahrhaftigkeit um das Zutrauen der Mitchriſten gebracht, oder einen Argwohn in ihr wechſelſeitiges Vertrauen ſetzten. Einen Eid zu fordern wäre unrecht und beleidigend. Bei Heiden Eide abzulegen, ſuchten ſie auf alle Weiſe zu vermeiden. Heidniſche Eide durften ſie ohnehin nicht ſchwören. Doch haben die Chriſten auch in den erſten Jahrhunderten nicht ſelten geſchworen, und der Gebrauch des Eides iſt in der Chriſtenheit allmählich eingeführt worden. Die Chriſten bedurften in den verſchiedenen Verhältniſſen des Lebens und der Stände dieſes Bindungs-Mittel für das private, wie für das allgemeine Wohl. Wie das Chriſtenthum öffentliche und herrſchende Staatsreligion geworden; ſo vervielfältigten ſich auch die Eide, und wurden von Chriſten aus allen Ständen geſchworen. Würden und Aemter wurden mit chriſtlichem Eide angetreten, Huldigungen und bürgerliche Verpflichtungen eidlich geleiſtet und eingegangen, Glaubensbekenntniſſe mit Schwüren abgelegt. Synoden und Biſchöfe ſelbſt gaben Geſetze über dieſen Gegenſtand. Zuweilen verordneten ſie den Eid. So üblich aber auch nach und nach der Eid unter ihnen geworden, ſo verlor ſich doch der Grundſatz in der chriſtlichen Kirche nie, der Gebrauch des Eides müſſe ſo ſehr, als möglich, beſchränkt werden. Die meiſten älteren Kirchenväter unterſagten ihn entweder gänzlich, oder erlaubten ihn nur in ge-

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Viele alte Völker pflegten leichtſinnig zu ſchwören, und auch bei Unwahrheiten den Namen Gottes auszurufen. Dieſe abſcheuliche Gewohnheit, welche die heiligen Rechte der Menſchheit kränkt, wollte Moſes unter ſeinem Volke ausrotten, die Ehrfurcht gegen Gott mehr einſchärfen, und ſie auf die Sittlichkeit kräftig einwirkend machen. Auf die rohen Iſraeliten, welche er aus der harten Sclaverei geführt hatte, konnte er durch rein vernünftige Vorſtellungen und Beweggründe zum Gehorſame wenig oder gar nicht wirken. Geſchwinder und mit dauerhafterem Erfolge konnten ſie überhaupt durch die Androhung der Strafen Gottes zur Beobachtung der Geſetze gebracht werden. Die Vorſchrift von Moſes über das Schwören iſt folgende, 2 Moſ. 20, 7: „Du ſollſt den Namen Jehovas deines Gottes nicht zur Lüge ausſprechen; denn Jehova wird den nicht ungeſtraft laſſen, der ſeinen Namen zur Lüge ausſprechen wird.“ — 3 Moſ. 19, 12: „Ihr ſollt nicht

---

wiſſen Nothfällen; durchgehends aber warnten alle Kirchenlehrer vor dem häufigen, unnöthigen und leichtſinnigen Gebrauche des Eidſchwures. So Juſtin der Mart. Apol. II. Klemens von Alex. Pädagog. 3, 14. Irenäus gegen die Ketzer 2, 32. Origenes Ermahnungen an die Mart. K. 7. Baſilius Kan. Br. K. 29. Gregor von Naz. Red. 24. Athanaſius Abhandlung über das Leiden Jeſu Chriſti 1 Th. Chryſoſtomus Hom. ans Volk zu Ant. Hom. zur Geneſ. Tertullian v. d. Idol. K. 20, 23. Hieronymus Comment. in Mat. und Ezech. Auguſtin. Iſidor. Hugo z. h. Victor.

α) Eidesformen. Die Chriſten ſchworen nur bei dem einigen Gott. Jeder ihrer Eide hatte darauf Bezug, wenn auch Gott nicht ausdrücklich genannt wurde. Sie ſchworen bei dem Vater, Sohne und heiligen Geiſte, bei Dingen, die ſich auf ihn bezogen, in Kirchen, auf Gräbern der Martyrer, mit Berührung der heiligen Bücher und Reliquien. Die heut zu Tage unter den Chriſten eingeführten Formeln und Formen zur Ablegung eines Eides ſind

a) bei dem Gerichte: So wahr Gott lebt; im Himmel iſt; ſo wahr mir Gott helfe und ſein heiliges Evangelium; ich ſchwöre durch Gott; ich rede vor Gott; Gott weiß, daß ich nicht lüge; Gott ſoll mich ſtrafen; Gott iſt mein Zeuge, ich ſchwöre durch das heilige Evangelium, durch das heilige Kreuz, bei den heiligen Sakramenten; durch die ſelige Jungfrau Maria; durch den Glauben an Chriſtus; durch das Heil meiner Seele; durch mein Gewiſſen, oder bei meiner Seele; bei meinem Gewiſſen; auf meinen Eid, oder bei meinem Eide, das iſt, Gott ſoll ſeine Strafe meine Seele fühlen laſſen, wenn das nicht wahr iſt, was ich ſage.

β) Auſſer dem Gerichte: Hier werden einige Formeln, die an ſich kein Eid ſind, ſtatt deſſen gehalten, z. B. bei meiner Ehre, bei meiner fürſtlichen, adelichen, prieſterlichen Ehre und Treue; durch das Wohl des Fürſten.

falſch ſchwören bei meinem Namen.“ — 5 Moſ. 6, 13: „Jehova, deinen Gott, ſollſt du fürchten, ihm dienen und bei ſeinem Namen ſchwören.“

Man macht einen eitlen, falſchen, unwahren, lügenhaften Gebrauch von einer Sache, z. B. Geld, Kleidungen, Thiere ꝛc., wenn man ſie ohne Nutzen, Zweck und Noth, nicht nach ihrer Beſtimmung, Ordnung und Art, oder gar zu etwas Entgegengeſetztes gebraucht, als ſie gebraucht werden ſollen. Geſchieht dieß, ſo handelt man bös, und verſündigt ſich deſto mehr, je höher und werther der Gegenſtand iſt. Gottes Name iſt aber er ſelbſt, der Ewige, Unendliche, Allmächtige, Allgütige und Gerechte. Sein Name iſt groß, erhaben, ſchrecklich und heilig; ihn alſo unnütz, unnöthig, zwecklos, unwahr brauchen, ihn aus leerer Gewohnheit, im Scherze, mit Geringſchätzung, leichtſinnig im Munde führen, ihn ohne Ehrfurcht, Andacht, Vertrauen und Liebe ausſprechen, heißt ihn mißbrauchen und entehren. Den Namen Gottes zur Lüge, zur Bekräftigung einer Unwahrheit ausſprechen, heißt falſch ſchwören.

Zur Zeit Jeſus waren die Maximen vom Eide unter den Juden ſehr irrig, bösartig und ſchädlich. Die Rabbinen lehrten, man könne eigentlich nur bei Jehova ſchwören; da aber die Juden aus Ehrfurcht die Nennung des göttlichen Namens ſcheuten, ſo erſannen jene Lehrer die ſpitzfindige Art, beim Tempel, Altare, Himmel, bei Jeruſalem, der Erde, ſeinem Kopfe, ſich ſelbſt ꝛc. zu ſchwören. Da aber jene Dinge in ſich nicht heilig wären, ſo wären auch jene Eide nicht wichtig, noch verbindlich. Ferner die Eide beim Golde des Tempels, beim Opfer des Altares, auch die Antwort auf die Formel „Ich beſchwöre dich“ ſollten zwar verbindlich, aber nicht wichtig ſeyn. — Bei ſolchen ſchwankenden Anſichten mußte die Wahrhaftigkeit oder der Glaube, daß der Schwörende die Wahrheit geredet habe, ſehr zweifelhaft werden. Jene, die einen Eid erhalten zu haben meinten, und nichts Arges ahneten, wurden betrogen. Auch war ein ſolches Eidablegen leeres Spiel; denn wozu ſchwören, wenn man nicht wiſſen konnte, ob man ſich darauf verlaſſen könne oder nicht? Dieſe Deutungen des Eides bezeugen der Talmud und die Rabbinen. Der Tadmud in Schebuoth K. 4. „Ich beſchwöre euch beim Himmel und bei der Erde, ſo ſind Jene frei von einem Eide.“ In Elleſchemoth Rabba Abth. 44. „So wie Himmel und Erde vergehen werden, ſo wird auch der bei dieſen Dingen geſchworne Eid vergehen.“ Maimonides

in Scheb. K. 12. „Wenn Jemand beim Himmel, bei der Erde, Sonne ꝛc. ſchwört, obſchon er nur Jenen, der dieſe Dinge erſchaffen hat, darunter verſteht; ſo iſt es dennoch kein wirklicher Eid.“ Er ſetzt hinzu: „Obſchon es kein wirklicher Eid iſt, ſo ſuche man doch das Volk zu belehren, nicht leichtſinnig damit zu verfahren“ — wodurch alſo die Mein-Eide vervielfältiget würden. Die ganze Nation war wegen dieſes falſchen Eidſpieles allgemein ſehr übel berüchtigt.

Jeſus eiferte in heftigen Ausdrücken gegen dieſe Lehrer, nennt ſie Thoren und Blinde, und deckt ihre unſinnige und verderbliche Lehrart in ihrer ganzen Blöße und Falſchheit auf. Mat. 23, 16—23. ſagt er: V. 16. „Wehe euch, ihr blinde Führer, die ihr lehret: Der Eid ſey nicht verbindlich, wenn er bloß beim Tempel geſchehe; würde aber beim Golde des Tempels ein Eid geſchworen, ſo ſey er verbindlich;“ (weil der Tempel aus Holz und Stein beſtand, die nicht geheiligt waren, — beim Golde, oder bei den goldenen Gefäſſen im Tempel [ſo Theophylakt], weil dieſe geheiligt waren.) — V. 17. „Ihr Thoren und Blinde! was iſt dann wichtiger, das Gold oder der Tempel, der dem Golde ſeine Heiligkeit gibt?“ — V. 18. „Ihr lehret ferner: Wenn man bei dem Altare ſchwöret, ſo ſey dieß nicht verbindlich; ſchwöre man aber bei dem Opfer auf dem Altare, ſo ſey es verbindlich;“ (weil der Altar aus Steinen beſtand, die keine Heiligkeit mehr hatten, ſobald man ſie herausnahm, wenn ſie etwa unbrauchbar waren; hingegen das Opfer, das auf dem Altare liegt, Heiligkeit hat.) V. 19. „Ihr Thoren und Blinde! was iſt wichtiger, das Opfer oder der Altar, der dem Opfer ſeine Heiligkeit gibt?“ — V. 20. Wer bei dem Altare ſchwört, der ſchwört bei dieſem und bei Allem, was darauf iſt.“ — V. 21. „Und wer bei dem Tempel ſchwört, der ſchwört bei dieſem und bei dem, der darin wohnt.“ V. 22. „Und wer bei dem Himmel ſchwört, der ſchwört bei dem Throne Gottes und bei dem, der darauf ſitzet;„ (denn bei lebloſen Gegenſtänden kann man vernünftiger Weiſe nicht anders, als in Beziehung auf ein lebendiges Weſen ſchwören, dem ſie angehören.) — Folglich erklärt Jeſus: Wer beim Golde des Tempels ſchwört, der ſchwört beim Tempel, der das Gold heiliget. Wer beim Altare ſchwört, der ſchwört bei Allem, was darauf iſt; der Altar heiliget das Opfer. Wer beim Tempel ſchwört, der ſchwört bei dem (Gott), der ihn bewohnt. Wer beim Himmel ſchwört, der ſchwört zugleich beim Throne Gottes und dem, der darauf

ſitzt. Hierdurch erklärte Jeſus eine, wie die andere Art zu ſchwören, für wichtig und verbindlich, weil dieſe Betheuerungsformeln ihre Beziehung auf Gott haben, und mit ihm in Verbindung ſtehen. — Da aber jener gemachte Unterſchied zwiſchen verbindenden und nicht verbindenden Eiden weder im Geſetze, noch in der Natur des Eides einigen Grund hatte; ging Jeſus noch weiter, hob jenen Unterſchied auf, und verbot gänzlich, bei dieſen Eidesformeln zu ſchwören.

Er ſprach Mat. 5, 33—37: „Ihr habt gehört, daß es bei den Alten hieß: Du ſollſt nicht falſch ſchwören, ſondern dem Herrn deine Eidſchwüre halten. Ich aber ſage euch: Ihr ſollet durchaus nicht ſchwören, weder bei dem Himmel; denn er iſt Gottes Thron, noch bei der Erde; denn ſie iſt ſein Fußſchemmel, noch bei Jeruſalem; denn es iſt die Stadt des großen Königes. Auch ſollſt du nicht bei deinem Haupte ſchwören; denn du vermagſt ja nicht, ein Haar davon weiß oder ſchwarz zu machen. Euere Rede ſey Ja, ja; Nein, nein. Was darüber iſt, das kömmt vom Böſen her.“ Daſſelbe wiederholt der heilige Jakobus 5, 12: „Vor Allem aber, meine Brüder! ſchwöret nicht, weder bei dem Himmel, noch bei der Erde, noch je einen Eid. Euer (Reden) ſey: Ja, ja, und Nein, nein; damit ihr nicht in das Gericht fallet.“ Jeſus hatte hier die falſchen Eide, die irrigen Eidesſchwüre, die betrügeriſchen Deutungen der jüdiſchen Lehrer und die ſchädlichen Eidesmanieren des Volkes im Auge. — Er beſtätigte daher 1) das Verbot, (V. 33.) falſch zu ſchwören. 2) Er beſtätigte das Gebot, den gemachten Eidſchwur zu halten. 3) Er verbot, bei jenen erfundenen Formeln zu ſchwören, als wenn ſie auf Jehova keinen Bezug und folglich keine Verbindlichkeit hätten. Er erklärt beſtimmt, daß die Beziehungen auf jene Gegenſtände, weil ſie mit Jehova in Verbindung ſtänden, ſo viel wären, als bei ihm ſelbſt ſchwören. — Er gebot alſo (V. 34.) weder bei dem Himmel, noch bei der Erde zu ſchwören, weil er Gottes Thron und ſie ſein Fußſchemmel ſey. Um die Majeſtät und Herrlichkeit Gottes anzudeuten, dachten ſich die Hebräer nach orientaliſcher dichteriſcher Vorſtellung, den Sternenhimmel als Gottes Thron und die Erde als ſeinen Fußſchemmel. (Jeſ. 66, 1.) Der Sinn von dieſem Bilde iſt: Himmel und Erde gehören Gott an, er beherrſcht den hohen Sternenhimmel und die niedrige Erde; folglich erklärt Jeſus: Wer bei dem Himmel oder der Erde ſchwört, der ſchwört deßhalb auch bei Gott. — V. 35. Er gebot ihnen, nicht bei Je-

ruſalem zu ſchwören, weil ſie die Stadt des großen Königs ſey. Die Iſraeliten betrachteten immer Jehova als ihren eigentlichen König; zu Jeruſalem war deſſen Tempel, es war nach jüdiſcher Vorſtellung der Sitz des höchſten Regenten Iſraels. (Pſ. 49, 2. 3.) Jeſus erklärt alſo: Wer bei Jeruſalem ſchwört, der ſchwört deßhalb bei Gott, der ſeinen Tempel allda hat. — V. 36. Er gebot ferner: Du ſollſt auch nicht bei deinem Haupte ſchwören; denn du kannſt nicht ein Haar davon ſchwarz oder weiß machen. Es war ſehr gebräuchlich, bei ſeinem Haupte oder Leben zu ſchwören. Der Sinn davon war: „Ich will meinen Kopf, mein Leben verlieren, wenn ich die Wahrheit nicht rede, mein Verſprechen nicht halte. Allein der Menſch iſt nicht einmal Meiſter über die natürliche Farbe eines Haares, des ſo kleinen Theilchens des Kopfes, noch viel weniger Herr des ganzen Hauptes, des Lebens, ſondern nur Gott allein iſt darüber Herr, und kann darüber verfügen. Jeſus erklärte alſo: Wer bei ſeinem Haupte ſchwört, der ſchwört deßhalb bei Gott, welcher der Herr über Leben und Tod iſt. — V. 37. Jeſus ſah auf die damalige üble Sitte der Juden, jeder Behauptung im gemeinen Leben, ſie mochte eine Aus- oder Zuſage, Erzählung oder ſonſt Etwas betreffen, Schwüre beizufügen, alle Verbindlichkeit aber zur Wahrhaftigkeit ohne Schwüre zu verkennen. Solche Betheuerungen zeigen an, daß man ſich von Falſchheit und Heuchelei nicht ganz los gemacht habe, und deßhalb bei Andern noch im Verdachte ſtehe. Jeſus verbietet daher Betheuerungen jeder Art als unmoraliſch (*εκ του πονηρου*) und jede Ausſage ſoll mit ſtrengſter Wahrheitsliebe ohne eidliche Betheuerung ausgeſprochen werden. Ein einfaches Ja oder Nein muß die Stelle des Eides vertreten. Was noch mehr hinzugeſetzt werde, das zeige von einer nicht aufrichtigen Denkungsart, und komme vom Böſen. Der ſo Schwörende gibt zu verſtehen, daß man ihm nie ohne zugeſetzte eidliche Verſicherung glaube, und er ſelbſt vom ſchlechten Zutrauen Anderer zu ihm überzeugt ſey. Jeſus erklärt alſo durch ſeinen Ausſpruch, jeder Anhänger ſoll die höchſte Wahrheitsliebe haben, ſein gerades Ja oder Nein, ihm heilig ſeyn. Mehr zu ſagen oder ſagen zu müſſen, ſey ſchon etwas Böſes. Nämlich ſich in die Lage ſetzen, daß man ohne hohe Betheuerung nicht Glauben und Zutrauen hat, ſey ſchon ein ſchlimmes Zeichen, komme aus *το πογηρον*, dem Satansgebiete, der Satansähnlichkeit.

Offenbar verbietet alſo Jeſus alle Betheuerungen im gemeinen Leben, alle freiwillige Eide ohne Noth. Mißbilliget er unter Chriſten alles Schwören, ſo ſpricht er nach dem hohen Ideale ſeines moraliſchen Reiches, worin die ächte Rechtſchaffenheit fordert, daß ſchon jedes Wort mit ſtrenger Wahrhaftigkeit ausgeſprochen werde. Wahrheit ſoll das höchſte Ziel und dadurch der chriſtliche Staat ohne Eide ſeyn. Jeſus hatte den Sinn, ſeine Anhänger ſollen es dahin bringen, gar nicht zu ſchwören. Er verbot aber das Schwören nicht als etwas an ſich Unerlaubtes, ſondern als etwas Ueberflüſſiges; weil Unwahrheit bei Chriſten nicht ſeyn ſoll. Ferner ſo wie der allgemeine Ausdruck: Du ſollſt nicht tödten, eine Beſchränkung leidet, ſo auch jener: Du ſollſt nicht ſchwören. Das Verbot von Beiden iſt zwar in unbedingter Form, aber nicht von unbedingtem Inhalte. Der Zweck des Lehrers fordert es nicht jedesmal, der Pflicht ihre Bedingung beizuſetzen. Chriſtus ſcheint alſo, Eide, welche von der Obrigkeit gefordert werden, nicht zu verbieten. Jene Eidesformeln, die er mit ausdrücklichem Verbote belegt, kommen auch beim Gerichte nicht vor. Ein ſolcher unfreiwilliger Eid iſt nur ein Beweis, wie weit die Chriſten noch von dem Ideale der Wahrheit entfernt ſind, indem er ein Zeichen iſt, daß man von der Wahrheit des Andern nicht verſichert iſt, und daher das zweckdienliche Mittel zu Hilfe zieht. So lange alſo nicht alle Menſchen auf der hohen Stufe der ſittlichen Kultur ſtehen; ſo kann die höchſte Aufforderung der Moral nicht immer in Vollzug geſetzt werden. Man muß immer wohl unterſcheiden, was ſeyn ſoll, weil jeder Fall ein Abfall der Moralität iſt; ſo muß man ſich nach der Schwachheit unvollkommener Menſchen bequemen.

So gab hier Jeſus den Geſetzen über eidliche Betheurungen einen weiteren und höheren Sinn. Um einer Verſicherung, an welcher viel gelegen war, und der man gleichwohl an ſich allein nicht Glauben genug zuſtellte, deſto mehr Kraft und Zutrauen zu geben, thut man ſie unter Anrufung Gottes, des allwiſſenden Zeugen und allmächtigen Richters, und nannte dieſe Anrufung einen Schwur. Da aber die Juden lieber bei andern Weſen, als bei Gott, ſchworen, und dabei glaubten, ſie ſeyen nicht an dergleichen Schwüre gebunden: ſo wies ſie Jeſus ſo zurecht: Keineswegs entſchuldigt euch der Vorwand, daß ihr nicht unmittelbar bei Gott ſchwöret: denn immer kehren wir am Ende mit den Gedanken zurück: Wie? nur bei dem Himmel, nur bei der Erde ſchwöret ihr? Iſt nicht dieſe der Fußſchemmel Gottes, und jener

ſein Thron? Wie? nur bei Jeruſalems Tempelburg? Iſt ſie nicht Gottes ſichtbares Denkmal? Wie? nur bei dem Menſchenhaupte? Hängt wohl das kleinſte Haupthaar von uns ab? Solche und ähnliche Betheurungen, z. B. bei den Elementen, bei dem Donner Gottes, bei der Seele des Menſchen, verrathen ein leichtſinniges, ein erhitztes Gemüth; und indem ſie geläufig werden, ſchwächen ſie die ſchuldige Ehrfurcht gegen Gott. Bei ſolchen Werken, Kräften, Sinnbildern der Gottheit ſollet ihr lieber gänzlich nicht ſchwören; ich ſage nur: Weder bei dem Himmel, noch bei der Erde, weder beim Tempel, noch beim Altare, weder bei dem Kopfe, noch bei der Seele ſollet ihr ſchwören. Ganz einfach und unzweideutig, ganz ohne tückiſchen Vorbehalt ſoll euer Schwur ſeyn, wie jedes eurer Worte. Ohne daß man ſie verdrehen kann, ſollen ſie ſo deutlich und beſtimmt ſeyn, wie ſchlechtweg und geradezu ein Ja oder Nein. Jeder Schwur, jedes Wort, das nicht ſo klar und wahr iſt, wie Ja oder Nein, verräth ein ſchalkhaftes Herz, und führt zum Argen. Ihr ſollet alſo bei Nichts, und bei niemand Andern, als bei Gott, dem Allwiſſenden, ſchwören: aber auch bei ihm nicht, als nur zur Beſtätigung der Wahrheit, die man auf keine andere Weiſe, weder durch Thatſachen und Umſtände, noch durch Zeugen herausbringen kann.

Wir dürfen alſo bei Gott ſchwören; aber 1) nur zur Beſtätigung einer wichtigen Wahrheit; 2) nur auf geſetzliche oder doch ſonſt hohe Aufforderung; 3) nur nach geſchehener feierlicher Vorbereitung. Wer ohne Beobachtung dieſer Bedingungen einen Eidſchwur entweder anbietet oder abfordert, verräth einen leichtſinnigen, unzuverläſſigen Sinn; verräth ſchlechte Begriffe von Gott, von ſeiner Allgegenwart und Heiligkeit. Eine ſolche unwürdige Denkart verräth derjenige, der ſich eidlich zu einem Schritte verpflichtet, dem eine höhere Verpflichtung im Wege ſteht. Ein Beiſpiel iſt Herodes. (Mat. 14. Mark. 10.) Uebrigens mag der leichtſinnige Schwörer ſich den Spruch merken: Gewöhn' den Mund zum Schwören nicht; denn wie der Knecht, der ſtets gefoltert wird, von ſeinen Mälern niemals heil iſt: ſo wird auch nie von Sünden rein der Schwörer, und der Gott immer im Munde hat. Der Schwörer häuft das Unrecht; von ſeinem Hauſe weicht die Geiſſel nicht. (Sirach 23.) (Bezüglich der weiteren Erörterungen der das Eidweſen betreffenden Gegenſtände vergleiche man Riegler Eid. a. a. O.)

h) Von dem Talions-Wiedervergeltungs-Rechte oder von der Selbſtrache.

Mat. 5, 38—42. Luk. 6, 29. 30.

Textes-Ueberſetzung.

V. 38. Ihr habt gehört, daß geſagt iſt: Auge um Auge, und Zahn um Zahn! (39) Ich aber gebiete euch, dem Böſen nicht zu vergelten; ſondern wenn dich Jemand auf deine rechte Wange ſchlägt, ſo wende ihm auch die andere zu! (40) Und demjenigen, welcher mit dir rechten und dein Unterkleid nehmen will, überlaß auch das Oberkleid. (41) Und wenn dich Jemand zwingt zum Frohndienſte auf eine Meile, ſo gehe mit ihm zwei. (42) Und dem, der dich bittet, gib; und wende dich von dem nicht ab, der von dir borgen will.

Luk. 6, 29. Dem, der dich auf einen Backen ſchlägt, halte auch den andern hin! und dem, welcher dir den Oberrock nimmt, wehre auch das Unterkleid nicht. (30) Jedem, der dich bittet, gib; und von dem, der dir das Deinige nimmt, fordere es nicht zurück.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Vorbemerkung. In dieſer Stelle iſt die Rede vom Talions- oder Wiedervergeltungs-Rechte; die Erklärung über dieſes Recht iſt in der unten ſtehenden Note*) gegeben. Wenn Moſes die

Note.*) Wiedervergeltungs- oder Talions-Recht.

Wer einen freien Menſchen, entweder gleich im Anfange eines Zankes oder hinterliſtiger Weiſe an dem Leibe verletzte, der ſollte vom Gerichte auf die Klage des Verletzten verurtheilt werden, an ſeinem Leibe eben daſſelbe von dem Verletzten zu leiden; es ſollte ihm Gleiches mit Gleichem vergolten werden. Dieſes jus talionis war nicht nur im Orient und in Aegypten, ſondern auch bei den alten Griechen und Römern und bei allen Völkern des Alterthums üblich, und iſt bei den Hebräern nicht nur erſt von Moſes eingeführt, ſondern aus einem alten Herkommensrecht beibehalten worden. Moſes drückt ſich hierüber 2 Moſ. 21, 23—25. und 3 Moſ. 24, 19. 20. ſo aus: Leben für Leben, Auge für Auge, Zahn für Zahn, Fuß für Fuß, Brandmal für Brandmal, Wunde für Wunde, Beule für Beule, und ſetzet 3 Moſ. 24, 22. hinzu, es ſollte hierinfalls einerlei Recht für Ausländer und Einheimiſche ſeyn; eine Gleichheit des Rechtes, die der Fremde in Athen nicht fand. Dieſes Recht

genaueſte Wiedervergeltung zum Maaßſtabe der bürgerl. Selbſtvertheidigung ſetzt, ſo gibt Jeſus hiermit den Mitbürgern des Gottesreiches die Regel: gegen Beleidiger ſich nicht mit Gewalt zu vertheidigen. Unter den Umſtänden, in welchen ſie noch für eine ziemliche Zeit ſeyn würden, ſollten ſie durch kaltblütige Standhaftigkeit duldend und nachgebend ſich durchzuhelfen ſuchen, V. 39—41., auch durch andere Gefälligkeiten ſich Freunde gewinnen. V. 42.

V. 38. Ihr habt gehört, daß es hieß: Aug um Aug, Zahn um Zahn. ερρεϑη Exod. 21, 24. Levit. 24, 19. Deut. 19, 20. (Vgl. Erklär. in der Note.) Die leichteſte Regel für das obrigkeitliche Ritcheramt in der alten Welt war exakte Wiedervergeltung. Moſes geſtattete den Hebräern das Wiedervergeltungsrecht a. a. O., wie es faſt alle alten Völker hatten, die mehr im Naturzuſtande lebenden Völker noch haben, und vermöge welchem ein Jeder die ihm zugefügte Beleidigung oder körperl. Verletzung auf gleiche Weiſe erwiedern durfte. Aug und Zahn ſtehen für das koſtbarſte Glied am Körper und für das minder koſtbare. Wer dich beleidiget, der ſoll auf die nämliche Art beleidiget werden. Ausübung des Vergeltungsrechtes durch den Richter, vgl. a. a. O. Das Geſetz wurde aber auch auf Selbſtrache ausgedehnt. (Vgl. Note.)

V. 39. Ich aber gebiete euch, an dem, der euch Unrecht thut, keine Rache zu üben, ſondern: ſchlägt dich Jemand auf die rechte Wange, ſo wende ihm auch die andere zu! Der Sinn iſt wahrſcheinlich, wie V. 25. 26. lokal und nach den Zeitumſtänden zu

---

erſtreckte ſich auch auf den falſchen Zeugen, welcher die Strafe des Verbrechens leiden mußte, für welches er falſch gezeugt hatte. 5 Moſ. 19, 16—21. Die Juden zur Zeit Jeſus, die dieſes Recht für Sittenlehre zu halten geneigt waren, irrten gar ſehr, und wurden von Jeſus Mat. 5, 38—40. eines Beſſern belehrt. Es iſt bloß peinliches Recht, ſowohl für den Richter, daß er auf die Klage des Verletzten nach demſelben ſprechen mußte, und auf keine kleinere oder größere Strafe antragen durfte, als auch für den Kläger, daß er keine größere Genugthuung fordern konnte; doch war dieſer hierdurch gar nicht verpflichtet, auf dieſe Strafe zu klagen, oder nachdem dieſelbe von dem Richter ausgeſprochen worden, ſie zu vollſtrecken; im Gegentheil ſtand es ihm ſowohl vor als nach dem Spruche ganz frei, ſich von dem Schuldigen durch Geld und gute Worte beſänftigen und ausſöhnen zu laſſen. Zu Rom iſt dieſes Vergeltungsrecht durch ſolche, oft wiederholte Abfindungen der Parteien endlich ganz auſſer Gebrauch gekommen, und in eine Geldſtrafe nach dem Ermeſſen des Prätors verwandelt worden, welches auch die jüngern Juden wie alle Völker mit der Zeit unter ſich eingeführt haben. (Instit. Justin. L. 4. c. 4. §. 7. de injuriis.)

bemeſſen. Ob von Chriſten gegen Chriſten ein Vergeltungsrecht Statt haben dürfe, konnte nach Jeſus Sinn gar nicht gefragt werden. Wahrſcheinlich betreffen alſo folgende Vorſchriften das Verhalten gegen Nichtchriſten, als Beleidiger. Die Wiedervergeltungsklage gegen dieſe hätten vor heidniſche und jüdiſche Richter gebracht werden müſſen. Dort konnte der Lehranhänger Jeſus nur Widerwillen und Unrecht erwarten. Beſſer war ihm alſo damals gerathen, wenn er Beleidigungen zu dulden, Vexationen durch den Schein von Unempfindlichkeit von ſich abzuhalten, überhaupt aber durch Alles, was ihm zu Gebote ſtand, ſich Freunde zu erwerben ſuchte.

In den V. 38. und 39. fährt Jeſus in Reformirung der A. T.lichen Geſetze fort, und ſchreitet weiter zu jenem Geſetze Exod. 21, 24., worin das Talions-Recht, das bei allen Völkern das älteſte war, den Hebräern geſtattet iſt. Ariſtoteles nennt es *το αντιπεπονθος*. Aus Gräzien ging es nach Rom über, daher heißt es in den 12 Tafeln: **si membrum rupit, talio esto.** Es geht aber hervor aus dem Geſetze Moſis, daß das Talions-Recht nicht anders als durch die Entſcheidung des Richters ausgeübt worden ſey, damit die, welche Rache der Unbilden forderten, vor der obrigkeitlichen Behörde nach den Geſetzen die Streitſache führten, worauf alsdann nach Erkenntniß und Befund der Sache die Talionsſtrafe durch die richterl. Sentenz beſtimmt wurde. Dagegen vindicirten die jüd. Gelehrten, insbeſondere die Sadducäer daſſelbe Recht frei einem jeden Privaten, der von einem Andern Beleidigung erlitten hatte, und behaupteten, daß daſſelbe Talionsrecht die Privatrache nicht hindere. Daraus leuchtet leicht ein, welches der Sinn der Worte Chriſtus ſey. Er ſtellt würdigere Gebote entgegen dieſer verderbten Lehre von der Privatrache, welche er deßhalb verdammt, und gebietet, daß ſie von den Seinigen entfernt ſeyn ſolle, damit, wenn die zugefügten Unbilden von dem obrigkeitlichen Gerichte oder von einer andern legitimen und des Chriſten würdigen Weiſe nicht vindicirt und abgewendet werden können, es vielmehr beſſer ſey, dieſelben und andere mit einem bereitwilligen Gemüthe zu ertragen, als an die Privatrache zu denken. Auch belehrt Jeſus durch dieſe Antitheſis auf eine klare und deutliche Weiſe die Jünger, um wieviel größer die wechſelſeitige Liebe der Chriſten und um wieviel glänzender die Sanftmuth des Gemüthes und die Bereitwilligkeit, den Feinden zu verzeihen, ſeyn müſſe.

μη αντιστηναι τω πονηρω; damit ihr nicht durch Privatrache widerſtehet, dem, der euch eine Beleidigung zufügte; damit

ihr nicht Böſes mit Böſem vergeltet. Die Kenntniß des Wortes αντιστηναι iſt aus der Sprachweiſe zu eruiren, womit urſprünglich dieſe Worte Jeſus vorgetragen ſind. Die hebr. Partikel „cheleph“ entſpricht dem griech. αντι, und zwar ſowie ſich das Zeitwort αντιστηναι auf αντι zu beziehen ſcheint, ſo iſt auch nach Verhältniß der Partikel cheleph das Zeitwort chalaph gebraucht. Dem Zeitworte chalaph aber wird volles Licht aus dem Syriſchen und Arabiſchen beigebracht, daher folgende Bedeutungen: a) darauffolgen, beifolgen, in 1. Conjug. und vom darauf folgen iſt das Wort „nachfolgen“ abgeleitet, das bei den Arabern ſehr bekannt iſt, womit die Nachfolger Muhameds genannt werden Caliphen, Koran 2 Sur. 28. welchem auch die Samaritan. Verſion entſpricht, Gen. 15, 5. b) ändern, in tranſitiv. Conjug. nachfolgen machen. c) wieder vergelten, wie es in der Phraſis vorkommt: retribuat tibi Deus; eben ſo entgegen ſtehen, widerſtehen. Dieſes Wort iſt alſo wahrſcheinlich vom Interpreten in den griech. Text übertragen worden. Daher bedient ſich der hl. Paulus, da er die Pflicht der chriſtl. Verzeihung einprägt, Röm. 12, 17—19. ähnlicher Worte: μηδενι κακον αντι κακου αποδιδοντες; daher es auch einleuchtet, daß an der nämlichen Stelle des hl. Paulus μη εαυτους εκδικουντες für Rache genommen werde. Die gewöhnliche Bedeutung von αντιστασθαι iſt: ſich entgegenſtellen, widerſetzen (hier vor Gericht) = ιστασθαι εναντιον τινος; nach Andern: ſich mit Gewalt entgegenſetzen, Selbſtrache auf der Stelle ſuchen, Röm. a. a. O. 1 Theß. 5, 15. ό πονηρος ein Bösartiger, hebr. rascha, der Unrecht hat, Exod. 2, 13. Schikanen macht. ραπιζειν auf den Backen ſchlagen, Apg. 16, 35. ή δεξια wie V. 29. σιαγων Wange. στρεφειν wenden, zuwenden. αλλ' οστις σε ραπισει ꝛc. iſt ſprichwörtl. und emphat. Redeformel, dergleichen von Chriſtus häufig gebraucht werden; wenn etwas Wichtiges zu ſagen iſt. Er deutet nämlich an, daß man ſich von der Privatrache der Beleidigungen gänzlich zu enthalten habe. στρεφειν την σιαγονα ſtimmt überein mit der latein. Phraſe: os praebere ad contumelias, welche man lieſt bei Livius 7, 35. und Tacitus Geſch. 2, 72. Die Rede iſt ſprichwörtlich. Jeſus verbietet aber dadurch das Nachſuchen um rechtliche Hilfe, ſowie eine erlaubte Selbſtvertheidigung gar nicht. Joh. 18, 23. Daher dieſe Stelle wieder mehr Anleitung zur Vollkommenheit (wovon V. 48.) als wirkliches Gebot erſcheint. — Das Vergeltungsrecht iſt nun aufgehoben, anſtatt dich zu rächen, erdulde vielmehr langmüthig die Be-

leidigung bösartiger Menſchen. Jeſus predigt alſo: Ihr ſollt euch nicht ſelbſt rächen, wenn euch Andere beleidigen; ehe du dich ſelbſt rächeſt, lieber laſſe dir eine zweite Beleidigung gefallen. Durch Nachgiebigkeit wirſt du deinen Gegner am erſten beſiegen oder wenigſtens ermüden. Hiermit ſoll es aber nicht unterſagt ſeyn, ſich Hilfe gegen ungerechte Bedrückungen von der Obrigkeit zu verſchaffen, und ſich Satisfaktion zu erwirken.

V. 40. Will Jemand gegen dich vor Gericht rechten, und dir den Rock nehmen, ſo laſſe ihm auch den Oberrock dazu!

και τω θηλοντι σοι κριθηναι ꝛc. Vgl. Luk. 6, 29. Wenn auſſer der Verletzung der chriſtl. Liebe und auſſer dem Nachtheil der Wahrheit und Gerechtigkeit der Prozeß oder Streit nicht geführt werden kann, ſo ſoll man niemals im Prozeſſiren ſtreiten, oder Uneinigkeit der Gemüther anzetteln, wenn auch daraus Verluſt der Güter entſtehe. Jeſus ſcheint mit dieſen Verſen auf gewiſſe unwürdige, unter den Juden öfters vorkommende Beiſpiele von Beleidigungen angeſpielt zu haben. σοι, hebr. leka, gegen dich. κριθηναι hebr. dun, din, in den oriental. Sprachen gebräuchlich, beſonders kommt dieſes Wort im Arab. häufig vor, wo es nicht nur richten, ſondern auch hadern, ſtreiten, vor Gericht einen Rechtshandel führen bedeutet, welches zuletzt auch hier dem Worte κριθηναι entſpricht, wie es die ſyr. und andere Verſionen durch dun ausdrücken. Vgl. 2 Sam. 19, 9. Jer. 15, 10. κρινεσθαι wird daher überſetzt: ſich rechten, von dem Richter ſich ein Urtheil geben laſſen, einen Rechtshandel gegen einen führen. Vulgata gibt es gut: tecum judicio contendere. λαμβανειν hier durch Prozeſſiren abſtreiten. τον χιτωνα σου, das innere Kleid der Juden, und zwar vom geringeren Werthe, welchem ein anderes äuſſeres und zwar vom höheren Werthe übergelegt wurde. Ohne Zweifel wird es vom hebr. kutonet abgeleitet. Exod. 28, 40. Levit. 8, 7. Mat. 10, 10. χιτων gemeiniglich überſetzt: Unterkleid, vgl. Luk. 3, 11. I. B. S. 496. Man trug oft zwei. Mark. 6, 9. το ιματιον, hebr. chiluk Oberkleid, Mantel. Kleider, die man am Leibe trug, hatten nach Moſes Exod. 22, 25. 26. ſelbſt bei gerechten und wahren Klagen ein privilegium aequitatis. Selbſt der Gläubiger, der gerechte Forderungen hatte, durfte ſich nach Moſes a. a. O. nicht mit den Kleidern ſeines Schuldners bezahlt machen. Das Oberkleid durfte, da es den Armen zugleich als Nachtdecke diente, vom Gläubiger nie als Pfand über Nacht behalten werden, a. a. O. und Deut. 24, 13. und ſteht daher

hier, wo die Lehre von der Verträglichkeit aus dem Abſchnitte der moſ. Geſetzgebung über die Pfänder erläutert wird, für das Unentbehrlichſte. Kleider wählt alſo Jeſus und ſogar bei ungerechten Klagen zum Beiſpiele, um deſto ſtärker zu ſagen: Laßt euch mit Bösartigen und Uebermüthigen in keinen Prozeß ein! 1 Cor. 6, 6. 7. Jeſus predigt alſo: Wenn dir Jemand wegen einer Schuldforderung einen Prozeß machen und ein Pfand nehmen will, ſo gib ihm ſelbſt das Unentbehrlichſte gutwillig, um den Streit zu vermeiden. Wenn Jemand mit dir um dein Unterkleid einen Prozeß anfangen will, dir es um irgend eine Urſache, etwa um einer wirklichen oder angeblichen Schuldforderung willen, abſtreiten will, dem laſſe auch den Mantel oder das Oberkleid. Nicht nur Selbſtrache V. 39.; ſondern auch gerichtliche Streitigkeiten ſuchet ſoviel als möglich zu vermeiden. Lieber gebt dem Streitſüchtigen mehr, als er fordert, ehe ihr euch mit ihm in einen Prozeß einlaſſet.

V. 41. Und zwingt dich Jemand, den Botendienſt auf eine Meile zu machen; ſo gehe mit ihm zwei Meilen. Das griech. Wort *αγγαρευειν* iſt urſprünglich perſiſchen Urſprungs, und wurde dann auch im Verlaufe der Zeit im Griech. und Latein. gebraucht. Damit nämlich die königlichen Briefe, Verordnungen, Dekrete, Entſchlieſſungen Depeſchen, baldigſt an den beſtimmten Ort überbracht wurden, conſtituirte Cyrus der Aeltere, Perſer König, an einzelnen durch einen gewiſſen Zwiſchenraum entfernten Orten, Pferde-Stationen und zugleich Tabellarier (Briefträger, Boten), durch deren Dienſte die königl. Briefe von einem Orte zum andern, ſo geſchwind als es geſchehen konnte, gelangten. Dieſes Inſtitut, welches die Nachfolger des Cyrus beibehielten, beſchreibt Xenophon (Cyropäd. 8, 6. 9.) und Herodot (8, 98.). Jene königl. Tabellarier oder öffentliche Boten wurden genannt *αγγαροι*. Da aber dieſen Läufern oder Boten das Recht zuſtand, vermöge der königl. Auctorität, alle und jede entgegenkommenden Menſchen, Pferde und Schiffe zum Kurſe und Laufe wegzunehmen, damit ſie die Reiſe deſto geſchwinder vollbrachten, ſo bedeutet daher *αγγαρευειν* überhaupt: einen zwingen, einem Gewalt und Unbild anthun ꝛc. Daher von den Rabbinen jede, was immer für eine Obliegenheit genannt wird „angaria.“ Daher auch dieſes vom Mat. in dieſem V. gebrauchte Wort Licht erhält, vgl. auch Mat. 27, 32. Mark. 15, 21. — Die Hebräer zur Zeit des Exils, da ſie unter der Oberherrſchaft der Perſer lebten, mußten ſich auch ſelbſt unter den übrigen Unbequemlichkeiten der Knechtſchaft, der Laſt *αγγαρευειν*

unterziehen, deſſen Immunität ihnen vom Demetrius geſtattet war, wie Joſephus referirt. (Archäol. 1, 13. c. 3.) Daher kam es, daß ſie den Namen der ſehr gehäſſigen Sache auch auf private Beleidigungen und Injurien anwendeten. αγγαρευειν bedeutet demnach a) einen nöthigen, daß er Nachrichten und Depeſchen der Obrigkeiten weiter bringe, einen requiriren, (wie ſolche unterlegte Poſten zuerſt die Perſer hatten), welche Anſtalt ſie αγγαρευειν hießen; b) einen zu einem öffentlichen Geſchäfte zwingen; c) zwingen, Gewalt anlegen überhaupt Mat. 27, 32. Mark. 15, 21.; d) insbeſondere einen Frohndienſt machen, und ſonſtige öffentliche Laſten tragen. μιλιον Meile, milliare Rom., eine ſolche beträgt den fünften Theil einer geometr. Meile, oder 8 Stadien, 1000 geometr. Schritte. Sinn: Wenn dich Jemand gewaltſam nöthiget, als Bote, Wegweiſer eine (röm. oder 1/5 der deutſchen) Meile mit dir zu gehen, ſo widerſetze dich nicht, lieber gehe zwei Meilen mit ihm. Jeſus predigte alſo: Entziehe dich nicht den Verbindlichkeiten gegen den Staat, ſondern leiſte freiwillig eher mehr als dir auferlegt wird.

V. 42. Gib dem, der dich bittet; und wende dich von dem nicht ab, der von dir borgen will. αιτειν bitten um eine Gabe, Gefälligkeit. διδοναι geben, gewähren, hier gerade nicht aus Mildthätigkeit, ſondern aus Klugheit, um ſich Freunde zu erwerben. δανειζεσθαι borgen, abborgen mit und ohne Zinſen, vgl. Luk. 6, 34. 35. und Ermahn. oben zu Mat. V. 7. αποστραφης, hebr. teschobeb in tranſit. Conjug. zurückbringen, zurückführen machen oder einen zwingen, was auch hier angenommen zu werden ſcheint nach Luk. 6, 30. 34. 35. Gewöhnlich wird αποστρεφεσθαι genommen: ſich wegwenden, als verweigernd. Es verſteht ſich, daß die Möglichkeit zu geben, zu borgen, hier vorausgedacht wird. Gib dem, der dich bittet; Gegenſatz von V. 41., da iſt von einem Nöthigen, hier von einem Bitten die Rede, und immer noch in Beziehung auf V. 39. Auch wenn dich der, welcher dich beleidiget hat, um Etwas bittet, ſchlage es ihm nicht ab, verweigere es dem nicht, der von dir leihen will. Jeſus will dieß wohl nicht ganz unbedingt genommen wiſſen. Wenigſtens dahin große Summen, vielleicht den größten Theil des Vermögens zu leihen, wo man ſicher vorausſehen kann, daß man nie etwas wieder bekommen werde, wäre ſehr unklug. Jeſus hat immer noch Beleidiger im Augenmerke. Um einer Beleidigung willen gebt dem, der von euch borgen will, keine abſchlägige Antwort, wenn er nämlich

ſonſt ein ehrlicher Mann iſt, und das Geborgte wieder bezahlen wird. Seyd überhaupt hilfreich und dienſtfertig.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Hier iſt zu merken: Moſes hatte den Richtern Iſraels die Vorſchrift gegeben, daß ſie, zum Schrecken boshafter Menſchen, das Wiedervergeltungsrecht an Beleidigern ſtreng ausüben ſollten. „Aug um Aug" hieß es da, „Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Wunde um Wunde!" Für ein knechtiſches, unter den Stockſchlägen ägyptiſcher Frohnvögte erzogenes Volk war dieſe obrigkeitliche Vorſchrift weiſe; ſie war nothwendig, die rachſüchtige Hitze jener hartnäckigen Nation zu dämpfen. Allein Privatperſonen mißbrauchten dieſe Verordnung, und beriefen ſich auf die angeführten Worte, um ihre Selbſtrache zu rechtfertigen. Dieſen Mißbrauch durfte Jeſus um ſo weniger dulden, weil die Selbſtrache ſchon im alten Geſetze verboten war. (3 Moſ. 19, 18.) Er ſchaffte alſo dieſe ganze Verordnung ab, und zwar mit allem Rechte, indem ein ſo barbariſches Verfahren von Seiten der Richter jetzt nicht mehr nöthig war. Der chriſtliche Geſetzgeber befahl alſo keine Verſtümmelung, die nicht nur dem Geſtraften, ſondern auch der ganzen Geſellſchaft nachtheilig iſt. Nur Vergeltung überhaupt befahl er; Erſtattung des Unrechts; Abſchreckung vom Unrechte. Wenn auf der einen Wagſchaale die Anreitzung zur Verübung des Unrechts liegt, ſo bedarf es auf der andern Wagſchaale ein Gegengewicht zur Verminderung dieſer Anreitzung. Je nach dem Charakter des Volkes, und der Zeit bedarf es bald eines ſchwerern, bald eines leichtern Gegengewichtes. Keineswegs der Willkür überlaſſe man die Abwägung deſſelben, ſondern man vertraue ſie dem Gerichte, und noch ſicherer, dem Geſetze an. Zu dem Ende hin aber müſſen das Gericht und das Geſetz von der ganzen Geſellſchaft unterſtützt werden.

In dieſen Stellen verbot Jeſus zuerſt alle Selbſtrache. Dann gab er ſeinen Jüngern insbeſondere über eben dieſen Gegenſtand folgende Weiſung: Ihr werdet in Umſtände kommen, da man euch vor Richterſtühle fordert, welche mit geſchwornen Feinden meiner Religion beſetzt ſind. Juden und Heiden werden euch da um das Eurige zu bringen ſuchen. Laßt euch mit ſolchen ſtreitſüchtigen Menſchen nicht in verderbliche Streithändel ein; überlaſſet ihnen vielmehr euer Eigenthum; gebt ihnen lieber noch mehr, als ſie verlangen; und ertraget lieber Verletzung eures Leibes, Verletzung

eures Eigenthums, Verletzung euerer Ehre und ſklaviſche Herabwürdigung, als daß ihr euch mit den aufrühreriſchen Juden über den Druck der röm. Obrigkeit beklaget. Hier gilt das Sprichwort: Man läßt fünfe gerad ſeyn. Lieber noch wartet man den zweiten Schlag ab, als daß man ſchon beim erſten zurückſchlägt; lieber noch tritt man den Rock ab, als daß man um des Mantels willen Streithändel beginnt; lieber noch unterzieht man ſich einem verlängerten Frohndienſte, als daß man zu ſeiner Verkürzung die Waffen ergreift. Nur durch Großmuth werdet ihr euere Gegner beſchämen, und meiner Religion Ehre machen.

Wollte man hieraus den Schluß ziehen, daß der Chriſt in keinem Falle dem Unrechte, das ihm geſchieht, widerſtehen dürfe; ſo würde man irren. Er darf und ſoll dem Böſen widerſtehen, in wiefern der Widerſtand in geſetzlicher Form geſchieht, und mehr Gutes als Böſes hervorbringt. (Röm. 13, 4.) So widerſtehen z. B. der Vater den Unarten des Kindes, der Regent den Laſtern des Volkes, der gute Bürger den Eingriffen der Regierung in die Rechte des Volkes. Unzeitige Nachgiebigkeit verdirbt nicht nur den Fehlenden, ſondern macht auch den Nachgiebigen fehlbar, oder doch gleichgiltig. Doch ſollten wir das Böſe, ſo lange es immer möglich iſt, lieber unter der Hand, als öffentlich beſtreiten; denn auf ſolche Weiſe erleichtern wir den Fehlenden die Rückkehr. Durch Trotz verlieren wir entweder das Zutrauen, oder bei ohnmächtigem Trotze das Anſehen. Sind wir aber gezwungen, unſer Recht vor Gericht zu ſuchen; ſo dürfen wir das wohl thun: (Röm. 13, 1—7. 1 Pet. 2, 13. 14. 1 Kor. 6, 1—9. Luk. 12, 13—14.) Doch wäre es oft beſſer, einen billigen gütlichen Vergleich zu treffen. (Luk. 17, 3. 4. Jak. 3, 14—17. Gal. 5, 26.) Können wir aber dieſen nicht zu Stande bringen; ſo müſſen wir unſer Recht mit Würde behaupten. (Joh. 18, 22. 23. Apg. 23, 2. 3.) Kommen wir endlich in Zeiten oder unter eine Herrſchaft, wo Gewalt für Recht gilt; ſo müſſen wir gelaſſen das Unrecht ertragen, ſo wie wir mit Gelaſſenheit auch phyſiſche Uebel ertragen. — In dieſem Fall, befanden ſich die erſten Chriſten nicht ſelten, ſo daß ſie ſich auch bei der gerechteſten Sache keine Hilfe verſprechen durften. Sie duldeten aber und ſchwiegen, und hofften ihre Vergeltung von Gott. Und wir, wir ſchimpfen und fluchen, wenn auch die ſanfteſte Herrſchaft, zumal in Kriegszeiten, Dienſte von uns fordert, die ſie nothgedrungen fordern muß. Wie! macht uns unſer Gewiſſen, bei ruhigem Gemüthe, keine Vorwürfe darüber?

kann wohl die Obrigkeit mit dergleichen Forderungen uns ſchonen, wenn ſie für das Wohl des G a n z e n ſorgen ſoll? Und wenn wir die geforderten Dienſte leiſten; w e m leiſten wir ſie? Dem Staate. Und wer iſt der Staat? Die Bürger, von denen jeder Einzelne ein Mitglied des Staates iſt. Das Wohl des Staates iſt alſo mit anderen Worten das Wohl der Bürger. Wenn wir alſo dem Staate Dienſte leiſten, wem anders leiſten wir ſie, als uns ſelbſt? Wenn aber der Dienſt, den wir eben zu leiſten haben, auch nicht u n m i t t e l b a r unſer Wohl insbeſondere befördert; ſo gereicht er doch andern Bürgern, oder dem Staate überhaupt, zum Nutzen. Je beſſer es im Allgemeinen mit dem Wohle des Staates ſteht, deſto beſſer iſt das Wohl des einzelnen Bürgers gegründet; deſto leichter findet er Hilfe, Unterhalt, Fortkommen. Iſt es alſo wohl vernünftig, daß wir uns ſo ſehr gegen Dienſte aufhalten, die wir dem Staate leiſten ſollen? Und wenn wir auch unſern Vortheil bei dieſen Dienſtleiſtungen nicht einſehen; wo bleibt bei unſerm Schimpfen und Schmähen die Achtung, die wir der Obrigkeit, und der Gehorſam, den wir Jeſus ſchuldig ſind, der uns in den angeführten Stellen zur Geduld und Sanftmuth anhält? O! werden wir doch keine Sklaven wilder Leidenſchaften; folgen wir lieber der Vernunft und Religion: dann wird uns auch das Schwere leicht werden. — Aber nicht genug, daß wir Verletzung unſerer Freiheit, Verletzung unſers Eigenthums, Verletzung unſers Leibes dulden; auch unſerm Verletzer, wenn er in Noth geräth, und uns um Hilfe anſpricht, ſo wie jedem andern Menſchen müſſen wir mit Güte entgegenkommen, wir müſſen ihm geben, wenn er uns um etwas bittet; wir müſſen ihm leihen, wenn er etwas bei uns leihen will, und es in unſern Kräften ſteht. Durch dieſe Güte werden wir Gott ähnlich. (Mat. 5, 48. Luk. 6, 31.) Durch ſie ſind wir Verwalter und Werkzeuge Gottes. (2 Kor. 4, 7. Jak. 1, 17.) Durch ſie erfreuen wir gleichſam Gott. (Luk. 9, 48. Mat. 16, 40.) Jeder ſoll Jedem ſoviel Gutes erweiſen, als er vermag, aber nicht mehr. (Spr. 3, 27. 2 Kor. 8, 13. 14. 1 Pet. 4, 10.) Wer mehr thut, als die perſönlichen oder häuslichen Umſtände erlauben, der iſt entweder ein eitler Thor, oder ein verblendeter Schwärmer, kein weiſer Jünger Jeſus. (1 Tim. 5, 8.) Geben kann Jeder; der Reiche, (1 Tim. 6, 17—19.) ſelbſt auch der Arme. (2 Kor. 8, 1—3. Luk. 21, 1—4. Epheſ. 4, 28.) Sie geben vorzüglich dem Dürftigern, dem Würdigern, wenn nicht hinreichend, doch Etwas; wenn nicht Geld, doch Rath, Troſt, Empfeh-

lung, Fürbitte bei Gott; auch ungebeten, (Luk. 10, 33. 34.) mit guter Art, mit frohem willigen Herzen, (2 Kor. 8, 12. Kap. 9, 7. Röm. 12, 13.) ohne Prahlerei. (Mat. 6, 1—4.) Zuweilen iſt dem Nothdürftigen auch ohne Geſchenke ſchon bloß durch Vorſchuß, durch Darlehen gedient. Darlehen aber ohne Unterpfand, ohne Verzinſung darf nur der ganz Dürftige und Würdige, und nur von dem Reichen erwarten. (3 Moſ. 25, 25—38.) In jedem anderen Falle darf ſich der Entlehner nicht beſchweren, wenn der Darleiher ſein Geld und Gut nicht ganz ohne Bedingungen hingibt; nicht ohne Pfand, nicht ohne beſtimmtes Ziel, nicht ohne Erſatz oder Zins: denn auf der einen Seite thut er Verzicht auf andere Benützung ſeines Eigenthums; auf der andern Seite ſetzt er dieſes doch immer mehr oder weniger in Gefahr. Je nachdem er mehr auf's Spiel ſetzt, oder der Entlehner mit dem Gelde mehr Gewinn macht, darf uns der Zins größer oder kleiner ſeyn; allzugroß wird er zu drückendem Wucher. Das Sicherſte iſt: Man begnügt ſich mit dem Landesgebräuchlichen.

---

i) Nächſten- und Feindes-Liebe.

Mat. 5, 43—48.

Textes-Ueberſetzung.

V. 43. Ihr habt gehört, daß geſagt iſt: Liebe deinen Nächſten, und haſſe deinen Feind. (44) Ich aber ſage euch: Liebet eure Feinde; wünſchet Gutes (ſegnet) denen, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch haſſen, und betet für die, die euch verleumden und verfolgen; (45) Damit ihr Söhne (Kinder) des himmliſchen Vaters werdet: denn er läßt über Böſe und Gute ſeine Sonne aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen. (46) Denn wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, welchen Lohn habet ihr? Thun dieſes nicht auch die Zöllner? (47) Und wenn ihr nur eure Brüder grüſſet (ihnen freundlich begegnet), was thut ihr da Vorzügliches? Handeln nicht auch ſo die Heiden? (oder Zöllner?) (48) Werdet alſo vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.

Luk. 6, 27. Aber ich ſage euch, die ihr mich höret: Liebet eure Feinde; thut wohl denen, die euch haſſen; (28) ſegnet die,

welche euch fluchen; und betet für die, welche euch verleumden. (35) Ja liebet eure Feinde; thut Gutes, und leihet, wo ihr auch Nichts dafür zu hoffen habet; alsdann wird eure Belohnung groß und ihr werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn, denn er iſt wohlthätig gegen die Undankbaren und Böſen. (32) Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, welches iſt euer Dank? Denn auch Sünder lieben die, von welchen ſie geliebt werden. (33) Und wenn ihr nur denen Gutes thut, die euch wohl thun; welches iſt euer Dank? denn auch die Sünder thun daſſelbe. (34) Und wenn ihr nur denen borget, von welchen ihr es wieder zu erhalten hoffet, welches iſt euer Dank? denn auch die Sünder leihen den Sündern, daß ſie das Gleiche wieder erhalten. (36) Seyd demnach barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Vorbemerkung. Wenn Moſes das pflichtmäſſige Wohlwollen auf die durch Umgang und Geſellſchaft Verbundenen, Verwandten überhaupt bezieht, und die Phariſäer daraus den Schluß zogen, daß man alſo das Beſte des Feindes nicht zu wollen, vielmehr ihn zu haſſen berechtigt ſey; ſo macht Jeſus in ſeinem Gottesſtaate zum Grundgeſetze, daß man als Menſch nie aufhören dürfe, das Beſte der Mitmenſchen, auch wenn ſie ſich jetzt eben ſehr feindlich betrugen, zu wollen und zu befördern. V. 43. 44. Nur dadurch zeige man ſich als einen aus der Familie Gottes, welcher das Gute in der Natur auch nicht auf ſeine Verehrer einſchränke, V. 45. Auch zeige man nur dadurch einen ſittl. Vorzug; denn die phariſäiſche Forderung werde ſelbſt von den Menſchen, welche ſie für die Verworfenſten erklärten, beobachtet. V. 46. und 47.

V. 43. Ihr habt gehört, daß es hieß: Liebe deinen Nächſten, und haſſe deinen Feind. *αγαπησεις τον πλησιον* ꝛc. Levit. 19, 18. *πλησιον*, hebr. rea, iſt jeder andere Menſch, auf irgend einer Weiſe mit mir verbunden, ſey er Freund oder Feind, Hausgenoſſe oder Fremder, Mat. 19, 9. 22, 39. Apg. 7, 27., dann im engeren Sinne iſt es ein Blutsfreund, Verwandte durch Blut, Vaterland und Religion; daher es in der Alex. Verſion bisweilen entſpricht dem hebr. Ab Vater, Malach. 4, 6. und Ach Bruder,

Naheanverwandte, Landsmann, Gen. 26, 31., welche letzte Bedeutung Chriſtus an dieſer Stelle bei Mat. (nach der Meinung der Juden) anzuzeigen ſcheint. — ερρεθη, Levit. 19, 17. 18: „Haſſe nicht deinen Bruder in deinem Herzen ꝛc., ſey nicht rachſüchtig und lauernd gegen deinen Landsmann, und liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt.“ Indem die Phariſäer dieß als Moſis Wort annahmen, folgerten ſie: Wer alſo nicht Verbundener, Volksgenoſſe, Nachbar iſt, wer vielmehr dein Feind iſt, den darfſt du nach Moſis Geſetz haſſen. — και μισησεις τον εχθρον σου; nach και denke man dazu: ερρεθη, nämlich von den Phariſäern. μισαειν haſſen. εχθρος Feind, Gegner, (im Gegenſatze zu πλησιον, hier der Freund, propinguus patria et religione.) Dieſer zweite Satz findet ſich nicht in der Ferne in Moſis Geſetze, vielmehr wird Erbitterung und Selbſtrache ausdrücklich verboten. Levit. 19, 18. Exod. 23, 4. και μισ. τ. ε. σ. dieſen andern Theil des Verſes findet man alſo nirgends im Moſ. Geſetze, ja vielmehr wird Haß und Rache überall verboten, wie aus den a. a. O. erhellet. Dieſer Zuſatz iſt entweder eine Gemara der jüd. Gelehrten oder der Caſuiſten, ſo beſchaffen, daß ſie den Sinn und die Tradition derſelben, welche Jeſus zu beſtreiten intendirt, genugſam erklärt. Man liest Deut. 7, 1. 15, 19. das göttl. Gebot von den Strafen der Canaaniter und Amalekiter, jedoch mit der Reſtriktion, daß dieſe Völker insbeſondere von den Iſraeliten als dem von der Providenz auserwählten Volke bis zum Verderben vertilgt, und durch die traurigſte Niederlage zu Grunde gehen ſollten. Dieſen göttlichen, nur auf die Canaaniter beſchränkten Befehl, dehnten die Gelehrten der Juden zuweit und bis zu den auswärtigen Völkern (Heiden) aus; ſie meinten, ihren Brüdern nur, den durch Blut und Religion Verwandten, den Iſraeliten nämlich die Pflichten der Liebe und Humanität ſchuldig zu ſeyn; ſie verabſcheuten deßhalb die Fremden, ſo daß ſie ſich nicht einmal würdigten, denſelben diejenigen Pflichten zu leiſten, welche das gemeine Recht und die Humanität Allen zu leiſten gebieten, als dergleichen iſt: den Weg zu zeigen, zur Waſſerquelle zu führen ꝛc., welche inhumane Handlungsweiſe die auswärtigen Schriftſteller ihnen vorwerfen: non monstrare vias, eadem nisi sacra colenti. Juvenal. satyr. 14, 194. Apud ipsos misericordia in promtu, adversus omnes alios hostile odium. Tacit. hist. 5, 5. Josephus cont. App. L. 2. Codex Joma c. 2. 42. Maimonides in rozach c. 2. et 4. Vgl. das Verhältniß und Betragen der Hebräer gegen Fremde

und Auswärtige in der unten ſtehenden Note.*) — Der Sinn des Verſes iſt: Moſes hat befohlen, eure Glaubensgenoſſen zu lieben; aber der Zuſatz „deinen Feind zu haſſen, wird, ſowie er hier ſteht, nirgends in den Schriften Moſis befohlen, obgleich die Befehle Deut. 7, 2. 25, 19. einem ſolchen Geſetze ganz entſprechen, nämlich andere Völker feindſelig zu behandeln. — Levit. 19, 18. heißt es, gegen ſeinen Mitbürger ſoll man nicht rachſüchtig ſeyn, ſeinen

---

Note.*) Verhältniß und Betragen der Hebräer gegen Fremde.

Die Stammväter der Hebräer beobachteten gegen Fremde Höflichkeit und Gaſtfreiheit. Gen. 18. Moſes machte hernach nach dieſem Beiſpiele ein billiges und freundſchaftliches Betragen gegen Fremde dem ganzen Volke zum Geſetze. Er unterſcheidet zwar die Gerim oder Ausländer, die in Paläſtina ein Haus hatten, und die Toſchabim, d. i. Ausländer und Hebräer, die kein Haus hatten; er gebietet aber doch Levit. 19, 33. 34. 24, 10. 22. Num. 14, 15. ohne Unterſchied, alle Fremde aufrichtig zu lieben, ihre Opfer bei dem Altare anzunehmen, und ſie alle nach eben demſelben Rechte zu behandeln, nach welchem die eigentlichen Bürger des Staates behandelt werden; eine in der alten Welt ſehr ſeltene Wohlthat, die ſelbſt in dem ſonſt ſo hoch gerühmten Athen nicht zu finden war. Die Fremden ſollten von den Hebräern zu den Gaſtmalen gezogen, und im dritten Geſchlechte vollends in die Gemeinde Jehovens aufgenommen werden, d. i. das Bürgerrecht erhalten; es verſteht ſich aber, daß ſie Jehova allein verehren, und ſich beſchneiden laſſen mußten. Von dieſer Begünſtigung waren nur die Canaaniter, Moabiter und Ammoniter wegen ihres Erbhaſſes gegen die Hebräer auf immer ausgeſchloſſen. Deut. 23, 4 flg. Moſes ſchärfte dieſes gute Benehmen gegen Fremde ſeinen Hebräern ganz beſonders ein, und erinnerte ſie öfters, daß ſie ſelbſt in Aegypten eine lange Zeit als Fremde gewohnt haben, als ob er vorgeſehen hätte, in welchen thörichten Nationalſtolz und Haß gegen alle Fremden ſein Volk einſtens verfallen würde. Er wollte hierdurch ohne Zweifel vorbauen, daß ſeine Hebräer nicht aus dem gegen einige Nationen vorgeſchriebenen Kriege ſchlieſſen, oder doch einen Vorwand hernehmen möchten, auch einzelne Menſchen zu haſſen und zu verfolgen. In älteren Zeiten ſind die Fremden unter den Hebräern auch wirklich gut behandelt worden; daher ſich unter David 153, 600 Fremde unter den Hebräern aufhielten. Daß ſie unter Salomo und auch ſchon unter David Herrendienſte thun mußten 1 Chron. 22, 2. 2 Chron. 2, 1. 16 flg., war verzeihlich, indem dieſes auch bei den Aegyptiern und andern alten Völkern üblich war; es war zwar von Moſes nicht ausdrücklich verſtattet, aber doch auch nicht verboten. Daß aber von den Hebräern in den letzten Zeiten alle Nichtjuden von der allgemeinen Menſchenliebe ausgeſchloſſen, und in dem letzten Kriege mit den Römern auch die Opfer der Römer nicht angenommen wurden, dieß war wider das ausdrückliche und ſehr deutliche Geſetz Moſis, welches nur durch eine erkünſtelte Auslegung des Wortes reah ſo entſtellt erklärt werden konnte, daß man endlich die allgemeine Menſchenliebe nicht mehr darin fand. Vgl. Exod. 21, 18. 27, 24. mit Levit. 19, 18.

Nächſten ſoll man lieben. Hieraus ſchloß nun die phariſ. Moral, alſo den nicht zur Nation Gehörigen, den, der nicht Nächſter iſt, den Feind ſoll man haſſen. Den Nichtjuden hielt der Hebräer nicht für ſeinen Nächſten; dieß beweist unter andern auch die auffallende Frage des jüd. Schriftgelehrten. Luk. 10, 29. Durch das ſchöne Gleichniß V. 30—35. muß ihm Jeſus erſt das Geſtändniß, V. 37. abnöthigen, daß auch der Nichtjude, der ſo ſehr gehaßte Samaritaner, Nächſter ſeyn könne. — Darüber predigt Jeſus alſo:

V. 44. Ich aber ſage euch: Liebet eure Feinde; ſegnet, die euch fluchen; thut Gutes denen, die euch haſſen, und betet für eure Verleumder und Verfolger. Jeſus ſetzt wieder den Satzungen der Juden ſeine vollkommnere Lehre entgegen, und prägt ein das erhabenere Gebot, die Feinde zu lieben, welches den Ohren der Juden ſehr ſchwer und hart klang, durch die folg. Verſe; er lehrt, durch die Injurie eines Andern müſſe nicht die Obliegenheit der Liebe aufgehoben, noch das Gemüth des Wohlwollens aus derſelben Urſache verſchloſſen werden. Und daß kein Sieg glänzender und vortrefflicher ſey, als wenn, da die Injurie vom Andern angefangen habe, die Wohlthat von uns beginne, dieß erkannten auch ſelbſt heidniſche Gelehrte, ſo z. B. Plutarch **L. de utilitate ex inimicis capienda.** Durch Grade aber ſteigt Jeſus Rede bis zur höchſten Art der Liebe gegen die Feinde. — Nach *τοις εχθροις υμων* hat der gewöhnliche Text „*ευλογειτε τους καταρωμενους* (v. *καταρασθαι* Böſes wünſchen, **maledicere**) *υμας, και καλως ποιειτε τους μισουντας υμας*, und alsdann noch *προσευχεσθε υπερ των* ꝛc. ſetzt er *επηρεαζοντων υμας* κ. ꝛc. Allein verſchiedene ſehr alte Zeugen aus den beiden älteſten Recenſionen haben dieſe Sätze nicht; ſie werden in den meiſten griech. Cod., latein. Kirchenvätern, in der ſyr. Verſion ꝛc. vermißt; ſie ſcheinen daher aus Lukas, der ſie hat V. 28., als Erklärung erſt an den Rand, und alsdann, wie es mit ſolchen Randbemerkungen oft ging, in umgekehrter verbeſſerter Ordnung nach der Gradation von **benedicere** zu **benefacere**, und endlich zu **beneprecari**, in den Text herüber gekommen zu ſeyn. Die Vulgata hat „**benedicite maledicentibus vobis**“ nicht. *ευλογειτε*, wünſchet alles und jedes Heiſame denen, die euch hart verfolgen. Luk. 6, 28. Röm. 12, 14. 16, 8. Jak. 3, 10. Ein ähnliches Gebot hat Epictet, der ſagt, was dem Injurie Zufügenden zu ſagen iſt: *καλως σοι γενοιτε. προσευχεσθαι υπερ* beten, Gelübde thun für ꝛc. *διωκειν* verfolgen. *επηρεαζοντων* von *επηρεαζειν*; dieſes Wort

bedeutet überhaupt, weniger ehrbar handeln, Unbild zufügen, ſowohl durch Sachen als Worte, im Gerichte läſtern, verleumden, feindlich beſchuldigen ꝛc. Vgl. Luk. 6, 28. 1 Pet. 3, 16. Vulg: calumniari. Jeſus prediget alſo hierüber: Ich hingegen verordne in Beziehung auf diejenigen, welche ihr für eure Feinde haltet: Gebet ihnen Beweiſe eures Wohlwollens und eurer Liebe, wünſchet Gutes denen, die euch Uebels wünſchen, zeiget euch wohlthätig gegen ſie, betet für diejenigen, welche aus Schadenfreude euch zuwiderleben, oder vergeltet allen euren Feinden Böſes mit Gutem. — Liebet eure Feinde, d. i. nicht ſo herzlich, wie den Freund, das wäre widernatürlich; ſondern ſchadet ihnen nicht, wie ſie euch ſchaden, zeiget euch gegen ſie wohlwollend, ſegnet, die euch fluchen; wünſchet denen Gutes, die euch Böſes wünſchen; betet für die, welche euch Böſes nachreden, euch läſtern und um der Religion willen verfolgen; (Jeſus ſpricht ferner):

V. 45. Damit ihr Kinder des himml. Vaters ſeyd, der über Böſe und Gute ſeine Sonne aufgehen, und über Fromme und Laſterhafte regnen läßt. *οπως γενησϑε* ꝛc. Damit ihr euch durch wahre chriſtl. Liebe, durch wechſelſeitige Uebereinſtimmung der Gemüther, durch Streben aufrichtigen Wohlwollens und Friedens, der Aehnlichkeit Gottes nahet, vgl. V. 9., welches auch der Parallelſinn der Worte V. 48. zeigt. Ahmet die Gütigkeit Gottes, des Schöpfers nach, der die Früchte ſeiner großen Freigebigkeit über Gute und Böſe, über alle Menſchen, von welcher Nation und Religion ſie immer ſeyn mögen, ausgieſſet. Gewiß ein erhabenes und edles Motiv der Tugend, die Gottheit ſelbſt, der höchſte Archetypon des moral. Geſetzes! *υιοι του πατρος υμων*, vgl. V. 9. II. B. S. 190. und V. 16. II. B. S. 212. *οτι τον ηλιον αυτου ανατελλει* ꝛc. *ανατελλειν* tranſit. wieder herauffühhren, aufgehen machen. Es iſt ein Hebraism, und von tranſit. Bedeutung; den die **verba neutra** bei den Hebräern nehmen öfters hiphil. Interpretation an, Gen. 3, 18. 2, 9. Pſ. 14, 8. Aber auch griech. profan Schriftſteller ſprechen ſo, z. B. Pindar Iſthm. 6, 110. Die göttliche, das Gute aller Sterblichen ohne Unterſchied umfaſſende Providenz bewundern auch die Heiden, und gebrauchen die Gütigkeit Gottes als ein Motiv, die Menſchen durch Liebe anzufeuern. So ſagt Plinius in **Panegyr: sol et dies non oritur uni aut alteri, sed omnibus in commune.** *πονηροι* Böſgeſinnte = *εχϑροι Θεου*. *αγαϑος* gutgeſinnt, rechtſchaffen. *βρεχειν*, Gott gibt Regen, Luk. 17, 29. Vgl. Parallelſtelle Luk. 6,

35. Jeſus predigt alſo: Wenn ihr nach dieſen meinen Vorſchriften handelt, ſo tretet ihr in das innigſte Verhältniß zu Gott, eurem Vater, denn er überhäuft alle Menſchen mit Wohlthaten, und zeigt ſich gegen Alle mild und barmherzig, und entzieht ſeine gro=ßen Gnadenſpendungen ſelbſt den böſen, ungerechten Menſchen nicht.

V. 46. Denn wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, welchen Lohn werdet ihr haben? Thun dieſes nicht auch die Zöllner? εαν αγαπησητε, wenn ihr nur werdet geliebt haben, Luk. 7, 5. και οι τελωναι ſtatt ſchlechte, von euch wegen ihres Standes und Betragens verachtete Menſchen, Mat. 18, 17. Unter τελωναι ver=ſteht man bald Pächter, bald Zolleinnehmer, bald Zollbediente. Die Zölle einer Provinz wurden gewöhnlich bei den Römern an Ritter auf mehre Jahre verpachtet, welche in den Häfen und in den vorzüglichſten Handelsplätzen des innern Landes beſondere Einnehmer, zum Theil Unterpächter anſtellten, die wieder ihre Ge=hilfen, Einnehmer, exactores hatten. Zöllner waren hier die Un=terzolleinnehmer, die für die röm. Zollpächter den Zoll einſammel=ten, und ihn dann ihnen überliefern mußten. Die röm. Zollein=nehmer, ſchon durch ihr Geſchäft dem Volke verhaßt, ſtanden in allgemeiner Verachtung. Einzelne mochten wohl durch Betrüge=reien und Erpreſſungen ſich als ſchlechte Menſchen gezeigt haben. Von ihnen ſchloß man auf Alle. Sie waren als niedrige, hab=ſüchtige, hartherzige Menſchen überall, insbeſondere auch bei den Juden, welche die röm. Oberherrſchaft überhaupt ungern duldeten, höchſt verhaßt, und ſtehen nach der Anſicht der Juden den Sün=dern, den unreinen und verächtlichen Menſchen gleich. Ein Zöllner und ein laſterhafter Menſch waren gleich bedeutende Ausdrücke. Ueber Zöllner vgl. Erklär. I. B. S. 497. 498. S. 512. II. B. S. 78. Jeſus predigt alſo: Wenn ſich eure Liebe bloß auf die=jenigen erſtreckt, welche euch lieben, ſo iſt dieß kein Verdienſt, die verächtlichſte Klaſſe von Menſchen thut daſſelbe. Auch ungerechte Menſchen lieben ihre Freunde, liebt ihr auch nur eure Freunde, dann thut ihr ja nichts mehr als ſie, und könnet euch nicht der Belohnung des Tugendhaften erfreuen. Dann fährt Jeſus weiter fort zu predigen:

V. 47. Und wenn ihr nur eure Brüder grüſſet, was thut ihr da Großes? Thun dieß nicht auch die Heiden? ασπαζεσθαι grüſſen (kommend oder gehend, Apg. 21, 6.) mit dem morgen=ländiſchen Glück zu! Schalom lecha, Glück wünſchen. Oft ge=

ſchah es mit einem Kuß, Röm. 16, 16. Händedruck, Umarmung, hier wohlwollen. *εαν ασπασηϑε τους αδελφους υμων* ꝛc. Eph. 4, 32. Wenn ihr bloß eure Lands- Volks- Glaubensgenoſſen mit einem wohlwollenden und freundlichen Gemüthe behandelt, die Freunde nur liebet ꝛc. Dieſes leſen wir auch bei den griech. profan Schriftſtellen, ſo Herodot. 1, c. 122. Xenophon Ageſ. 11, 3. Chriſtus befiehlt ſeinen Jüngern, den Fremden eben ſo wie den Hausgenoſſen die Pflichten der Höflichkeit zu erweiſen, und gebietet, Alle als Brüder untereinander zu lieben und Keinen feindſelig zu behandeln. Joh. 10, 11. *αδελφος* ein Mitbruder, durch Vaterland oder Religion Verbundener, gleichſam an Bruders Stelle Getretener, Gegenſatz: *ὁι εϑνικοι. τι περισσον ποιειτε*, was Ausnehmendes, Vorzügliches thut ihr. 1 Cor. 12, 23. 24. *περισσον* hebr. jathir etwas Auſſergewöhnliches, Vorzügliches Vulg: quid amplius? *ὁι εϑνικοι* iſt nach mehren alten Zeugen, auch Vulgata hier vorzuziehen, weil es ein beſſerer Gegenſatz von *αδελφος* iſt, und *ὁι τελωναι* leicht aus dem vorhergehenden Verſe herüberkommen konnte. Dann iſt die Leſeart, welche ſetzt Heiden, ſtatt Zöllner, als Gegenſatz paſſender; denn die Nichtjuden grüſſen ja auch ihre Religionsgenoſſen. Die Parallelſtelle bei Luk. 6, 32. 33. 34. hat dieſelbe Bedeutung und Erklärung wie die bei Mat. a. a. O. Jeſus predigt alſo: Wenn ihr nur euren Volksgenoſſen euren Gruß anbietet, und ihnen Glück wünſchet; ſo thut ihr nichts mehr, als die verworfenſte Klaſſe von Menſchen. Wenn ihr eure Brüder, eure Religionsverwandte, die Hebräer, grüſſet, ihnen Gutes wünſchet, was thut ihr Vorzügliches, Ausgezeichnetes? Dieß thun ja auch die Nichthebräer gegen ihre Religionsgenoſſen! — Endlich ſagt Jeſus:

V. 48. Seyd alſo vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt! Ueberhaupt für die angegebenen und alle andere mögliche Fälle ſollten die Seinigen, um das ſcheinbare Rechthun der Phariſäer durch ächte Rechtſchaffenheit zu übertreffen, ſich das Ideal von Gott als Vater, als Muſter vorhalten, um eine würdige, nicht ausgeartete Familie deſſelben zu werden; Gottes höchſte ſittliche Vollkommenheit und vollendete Heiligkeit ſollte das Ziel ſeyn, dem ſie ſich annähern ſollten, gleichſam ein allgemeiner Maaßſtab für ächte chriſtliche Rechtſchaffenheit. Wie viel wird nicht durch dieſe Aufforderung geſagt! welch eine edle, ganz der Gottheit würdige Grundlage der chriſtl. Moral! — *εσεσϑε υμεις τελειοι* ꝛc. Beſtrebet euch alſo (durch die reinſte und heiligſte

Liebe gegen Andere) zu Gott ſelbſt immer mehr anzunahen, und es durch die Nachahmung ſeiner vorzüglichſten Eigenſchaften, ſoviel an euch iſt, auszudrücken. Dieſe Sentenz hängt am beſten mit den obigen Ermahnungen von der Liebe des Nächſten zuſammen, und iſt der feierliche und bedeutungsvolle Schluß von allen dieſen. — *τελειος* vollendet, z. B. von Erwachſenen im beſten Alter, Eph. 4, 13. in moraliſcher Bedeutung: vollkommen, von allem Böſen entfernt, unverdorben an Sitten ꝛc. Mat. 19, 11. Röm. 12, 2. Joh. 17, 21., hier ächt gut, im Geiſtigen vollkommen, ganz rechtſchaffen, **integer**, Jak. 1, 4. 3, 2. 1 Cor. 14, 20. In derſelben Bedeutung entſpricht es bei den 70. dem hebr. **schalem**, 1 Kön. 8, 61. 9, 4. = hebr. **tamim**; Gen. 6, 9. Deut. 18, 13. Gegenſatz: phariſäiſch-legal, nur dem Buchſtaben anhängig, um ja nicht, dem Geiſte nach, zuviel von ſich zu fordern. — Daß in Gottes Nachahmung des Menſchen höchſte Glückſeligkeit geſetzt ſey, ſahen ſelbſt heid. Philoſophen ein; der Weg aber, wodurch wir zu dieſer vollendeten Aehnlichkeit gelangen können, ſey, Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Weisheit zu bilden, zu pflegen und auszuüben; ſo Plato, Hierocles ꝛc. — Gewöhnl. Text: *ὁ εν τοις ουρανοις*, nach bedeutenden Auctoritäten (auch Vulgata), und weil *ὁ ε. τ. ουρ.* kaum vorher da war, iſt *ὁ ουρανιος* vorzuziehen. Vgl. die Parallelſtelle Luk. 6, 36. — Jeſus gibt hier nach vielen vorhergehenden Einzelnheiten, nun die allgemeine Vorſchrift: Das göttlich Gute, Heilige, überall zur Richtſchnur zu nehmen. Er predigt alſo: Das Vorbild eurer Handlungen ſey Gott, der Inbegriff aller ſittl. Vollkommenheit. Seyd ſo vollkommen, wie ihr als Menſchen ſeyn könnet. Das vollkommenſte Weſen ſey euch Muſter bei der Bildung eurer ſittl. Denk- und Handlungsweiſe.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

In der grauen Vorwelt war das Gefühl allgemeiner Menſchenliebe theils noch ſchwach, theils bei geringerm Verkehr unter den Völkern weniger dringend, theils durch ausſchlieſſende Staats- und Religionsverfaſſungen beſchränkt. Bei den Iſraeliten beſonders war die Abſonderung von andern Völkern gleichſam ein nothwendiges Uebel zur Vermeidung eines noch größern, nämlich des Rückfalles in die Abgötterei. Daher ſchrieb Moſes weniger allgemeine Menſchenliebe vor, als Bürgerliebe. Doch that er ſchon dadurch viel für ſein Zeitalter, und wenn er nicht der Anſteckung von fremden Sitten und Irrlehren hätte vorbeugen müſſen; ſo

würde er dem Begriffe von der Liebe des Nächſten nicht ungern größere Ausdehnung verſchafft haben. In der Folge aber verderbten die jüdiſchen Geſetzlehrer wieder Alles, was der Geſetzgeber gut gemacht hatte, indem ſie aus dem von Gott gegebenen Befehle, die Kanaaniter auszurotten, die böſe Lehre zogen: Es ſey verdienſtlich, jeden Heiden zu verderben, und erlaubt, jeden Feind zu haſſen.

Unſere Pflicht iſt demnach dieſe: Anſtatt das Glück derer zu verhindern, welche, es ſey nun wegen ungleicher Religionsbegriffe, oder wegen zugefügter Beleidigungen, unſere Feinde heiſſen, müſſen wir ihnen als Freunde begegnen, und ihr Glück bei jeder Gelegenheit befördern. Fluchen ſie uns, ſo müſſen wir ſie ſegnen; laſſen ſie uns ihren Haß empfinden, ſo müſſen wir ihnen Gutes thun; verleumden und verfolgen ſie uns, ſo müſſen wir für ſie beten, daß ihre Sünde ihnen verziehen, und ein menſchliches Herz gegeben werde. Das aber fordert Jeſus nicht von uns, daß wir jene zärtliche Zuneigung gegen ſie haben ſollen, welche Freunde mit Freunden verbindet. Nur von unſerer Wohlthätigkeit ſollen wir ſie nicht ausſchlieſſen, ſondern vielmehr durch Wohlthun ſie zu gewinnen ſuchen.

Der Hauptgrund alſo, der uns zur allgem. Menſchenliebe antreiben ſoll, iſt dieſer: Wir gehören Alle zu der großen und gemeinſchaftlichen Familie des Allvaters. Warum ſollten wir uns gegen ſeine Geſchöpfe nicht betragen, wie Er? Gönnet er den Regen und Sonnenſchein nur den Seinen, nicht auch den Andern? So wie er voll Liebe und Schonung gegen alle ſeine Geſchöpfe iſt; ſo müſſen es wir auch gegen alle unſere Mitmenſchen ſeyn. (Gal. 3, 26. Joh. 4, 7. 8.) So wie die Sonne ihren Strahl den Böſen nicht entziehen kann, ohne daß ſie ihn zugleich auch den Guten entzieht; eben ſo können auch wir den Böſen unſern Liebesdienſt nicht entſagen, ohne daß wir ihn ſo manchen beſſern Menſchen in ihrer Familie und Verbindung entziehen. So wie ohne Regen und Sonnenſchein die ohnehin kranken Gewächſe noch weniger Frucht tragen: ſo werden auch ohne Rath und Beiſtand die Böſen noch weniger gut. So wie ein ſtärkerer und längerer Sonnenſchein endlich auch noch die Spätlinge reif macht, ſo erweicht anhaltende Herzenswärme endlich auch noch den gefühlloſen Feind. Darum wollen wir neben den Guten die Böſen ſchonen, ſo wie Gott bis auf den Tag der Erndte das Unkraut neben dem guten Waizen ſchont. (Mat. 13, 26—30.)

Liebe, will Jeſus ſagen, erregt freilich Gegenliebe, aber die zuvorkommende hat höhern Werth. Freilich iſt ihre Erwiederung Pflicht; aber großen Verdienſt hat ſie nicht. Einer ſolchen Erwiederung entziehen ſich auch ſonſt noch ſo rohe Menſchen, auch die noch ſo verſchrieenen, irreligiöſen Ausländer und hartherzigen Zollpächter nicht. Wie groß hingegen ſeyd ihr, wenn ihr euere Feinde liebet! O! eine ſolche Großmuth ſetzt euch in eueren Augen, in den Augen der Welt, und ſelbſt in den Augen Gottes, hoch über euren Feind empor.

Nach dieſer Erklärung Jeſus darf alſo unſere Liebe, Achtung und Wohlthätigkeit gegen Menſchen nicht eigennützig, nicht lohnſüchtig, nicht bloß auf Freunde, Verwandte oder Wohlthäter eingeſchränkt ſeyn; ſondern ſie ſoll ſich auf alle Menſchen, ohne Unterſchied des Standes, des Ranges, der Religion, auf Arme, wie auf Reiche, auf Feinde wie auf Freunde erſtrecken. Wie ſteht es nun aber mit unſerer Menſchenliebe? Wie mit unſerer Wohlthätigkeit, wenn wir ſie unparteiiſch nach dieſer Forderung Jeſus beurtheilen? Wie! ſind wir ſanft, gelaſſen, höflich, beſcheiden, nicht nur gegen Freunde und Verwandte, ſondern auch gegen unſere Feinde und Widerſacher? Sind wir bereit zu vergeben, und Böſes mit Gutem zu vergelten? Fühlen wir keine Schadenfreude, wenn es ihnen übel geht? Suchen wir ernſtlich Alles zu unterdrücken, was das Andenken an die erlittene Beleidigung wieder erregen könnte? Sind wir wohl jedesmal bereit, den Beleidigern nicht nur zu verzeihen, ſondern ihnen auch aufrichtig Rath, Hilfe, Troſt zu ertheilen, ihnen zu leihen, ſoviel in unſern Kräften ſteht? Thun wir das Gute, welches wir Freunden und Feinden erweiſen, mehr aus reiner Liebe gegen Gott, als aus Eigennutz, Lohn- oder Ruhmſucht?

Beim Schluſſe dieſer ganzen Vergleichung, zwiſchen ſeiner Sittenlehre und der Sittenlehre der Phariſäer und ihrer Schriftgelehrten forderte Jeſus ſeine Jünger und alſo auch uns auf, daß wir nicht bloß Menſchen zu Vorbildern unſerer Handlungen wählen, ſondern auf den Vater im Himmel ſehen ſollen. Ihm alſo, dem Vater im Himmel, wollen wir folgen; ihm wollen wir nachahmen; ſeiner Güte, ſeiner Vollkommenheit wollen wir uns nähern. Wie er ſeine Sonne über Gute und Böſe aufgehen, und ſeinen Regen über Gerechte und Ungerechte kommen läßt, ſo wollen wir Freunde und Feinde lieben. Wir wollen die ſegnen, die uns fluchen; wohl thun denen, die uns Böſes zufügen; und beten

für die, welche uns verläumden und verfolgen. Vielleicht meinen ſie es ſo böſe nicht; vielleicht ſind ſie hintergangen; vielleicht würden wir eben ſo handeln, wie ſie, wenn wir in den nämlichen Umſtänden wären, wie ſie; vielleicht beurtheilen wir ihre Handlungen ſchief; vielleicht unterlegen wir ihnen nur böſe Abſichten in unſerer Einbildung, ohne ſie beweiſen zu können. Wir wollen alſo, nach dem großen Gebote der chriſtlichen Nächſtenliebe, nichts Arges von ihnen denken, und Nichts unverſucht laſſen, ſie wieder zu gewinnen. Sollte uns unſer Bemühen fehlſchlagen, ſo haben wir doch das ſüße, das troſtvolle Bewußtſeyn, Alles gethan zu haben, was in dieſem Punkte von einem Chriſten gefordert werden kann.

Anmerkung. Daß dieſe Stelle V. 21—48. nicht auf die Apoſtel allein, ſondern auf alle Jünger, Bekenner und Anhänger Jeſus Bezug habe, ergibt ſich aus den vorangehenden Erklärungen.

Vierte Abtheilung.

Mat. 6, 1—18.

Vorbemerkung. Nach dieſen Beiſpielen von Geſetzen folgen nun Beiſpiele von verdorbenen phariſäiſchen Sitten, mit dem entgegengeſetzten Betragen ächter Schüler des Meſſias Jeſus. Bei all eurem Rechthandeln, iſt Jeſus Grundregel, ſuchet euch nicht zur Schau zu ſtellen, ſuchet nicht in der Bewunderung eueren Lohn, 6, 1. Denn gerade dieſer letzte und höchſte Endzweck der Phariſäer verdarb ihre ganze Handlungsweiſe. In dieſer Rückſicht zeichnet Jeſus ihr Almoſengeben. V. 2—4.; ihr Beten. V. 5—15; ihr Faſten. V. 16—18. als Beweiſe ihres Rechtthuns. δικαιοσυνη 6, 1. mit den verbeſſernden Gegenſätzen für die Seinigen. Denn auch in dieſen Sitten, wie zuvor in den Geſetzen, verwirft Jeſus das Vorhandene nicht, ſondern knüpft das Verbeſſerte an. Wie er oben 5, 24. ſogar das Opfern nicht aufhebt, ſondern nur darauf beſtehet, daß es den weſentlichen Pflichten nachſtehen ſoll, eben ſo läßt er hier das Faſten gelten, 6, 17., aber gereiniget von dem phariſ. Endzwecke der Scheinheiligkeit. Beten, Faſten, Almoſengeben und Rechtthun δικαιοσυνη waren die Hauptäuſſerungen jüd. Sittlichkeit. Judith 12, 8. Die Anhänger Jeſus ſollen eine beſſere Tugend üben als die phariſäiſche, 5, 20.; ſie ſollen ihr Licht leuchten laſſen vor den Leuten, V. 16. Nach Aufzählung mehrer Beiſpiele von Vervollkommnung des Geſetzes kommt Jeſus wieder auf dieſen Punkt zurück; doch nur, daß der Vater im Himmel

geprieſen werde; nicht um ſich von den Leuten ſehen zu laſſen, um nach phariſ. Art mit der Tugend glänzen zu wollen, in beſonderer Beziehung auf Almoſengeben. V. 2—4.; Beten V. 5—8., wobei zugleich eine Gebetsvorſchrift mitgetheilt, V. 9—13.; und noch beſonders Verſöhnlichkeit eingeſchärft wird, V. 14. 15.; Faſten V. 16—18.

---

k) Vom Almoſengeben.

Mat. 6, 1—4.

Textes-Ueberſetzung.

V. 1. Hütet euch, eure Gerechtigkeit (Rechtthun, Wohlthätigkeit, Almoſen) vor den Menſchen zu thun, um von ihnen geſehen zu werden; wo nicht, ſo habet ihr bei eurem Vater im Himmel keinen Lohn. (2) Wenn du nun Almoſen gibſt, ſo poſaune es nicht aus, wie es die Heuchler in den Synagogen und auf den Straſſen thun, damit ſie von den Leuten geprieſen werden. Wahrlich! ich ſage euch: ſie haben ihren Lohn empfangen. (3) Wenn du aber Almoſen übeſt, ſo wiſſe deine Linke nicht, was deine Rechte thut; (4) damit dein Almoſen verborgen ſey; und dein Vater, der in's Verborgene ſieht, wird dir es öffentlich vergelten.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 1. Achtet wohl darauf, daß ihr nicht vor den Leuten Gutes thut, um von ihnen geſehen zu werden; ſonſt habet ihr keine Belohnung von eurem himmliſchen Vater zu hoffen. *προσεχειν* näml. *νουν*. advertere animum, wohl auf etwas achten. *δε* nach *προσεχετε* ſcheint theils wegen des Fluſſes der Rede, theils wegen der Endſilbe *προσεχετε* ächt zu ſeyn. *δικαιοσυνη υμων* euer Rechthandeln, wie es nämlich euch zukömmt, im Gegenſatze gegen die durch Beiſpiele beſchriebene Art des phariſ. Rechthandelns. Gewöhnl. Text *την ελεημοσυνην*. Weil *δικαιοσυνη* oft für das Rechthandeln gegen Hilfsbedürftige ≐ *ελεημοσυνη* gebraucht wird, 2 Cor. 9, 9. 10., und V. 2. ſogleich *ελεημοσυνη* ſtehet, ſo glaubte man ſehr frühe, (denn die meiſten und ſchon ſehr frühe Zeugen ſind dafür) auch hier ſeyen beide Worte ſynonim, und verwechſelte das weniger deutliche mit dem verſtänd-

licher ſcheinenden. Der Sinn aber fordert hier zuerſt *δικαιοσυνην*, in der generiſchen Bedeutung, weil Jeſus unter das *μη ποιειν εμπροσθεν τ. ανθρ.* auch das *προσευχειν* V. 5. und *νηστευειν* V. 16. unterordnet. Der Sinn gibt alſo hier einer Leſeart das Uebergewicht, die ſich nur in wenigen Zeugen faſt bloß der occidental. Familie, auch Vulgata, deutlich erhalten hat. *προς* um. *θεασθαι* geſehen werden. *αυτοις* dativ, wie videri cui. Nicht das Rechthandeln vor Andern (5, 14. **vos estis lux mundi**), ſondern das Rechtthun, um nur geprieſen zu werden, wird getadelt. *ει δε μηγε,* scil. *προσεχετε*, ſonſt. *μισθος* Lohn 5, 12. Luk. 6, 32. *χαρις* Dank, wo Mat. 5, 46. *μισθος*. Das Wort klingt, wie öfters in den Sprachen ſehr ſinnlicher Völker roher, als der Begriff iſt. — Sinn: Eure Abſichten bei Ausübung guter Werke ſeyen rein und nicht von Ruhmſucht geleitet; nur dann dürfet ihr auf Gottes Belohnungen rechnen. Gebt Acht auf eure Mildthätigkeit, daß ihr ſie nicht ausübet vor den Leuten, d. i. abſichtlich, bloß deßwegen, um von den Leuten geſehen zu werden. Andere durften wohl wiſſen, daß ſie den Dürftigen unterſtützen, durften es ſehen. Nur das Bemerktwerden ſollte nicht Triebfeder ihres Handelns ſeyn. Eine andere Leſeart iſt: Habt Acht auf eure Rechtſchaffenheit (Tugend, wie ich ſie von meinen Anhängern fordere.) Sonſt werdet ihr von Gott keine Belohnung erhalten. Belohnung iſt hier erfreuliche Folge des Guthandelns, welche man nicht zur Abſicht hatte. Der Gegenſatz zwiſchen einem Handeln aus Intereſſe, hier aus Ehrſucht, und einer reineren Tugend zeigt ſich deutlich. Tugend aus Ehrſucht ausgeübt iſt dieſes Namens nicht würdig, ſie bleibt daher unbelohnt, aber die wahre uneigennützige Tugend ſetzte Gott mit inneren Belohnungen in Verbindung.

V. 2. Wenn du alſo Almoſen gibſt, ſo poſaune es nicht aus, wie es die Heuchler in den Synagogen und auf den Straſſen thun, um von den Leuten geſehen zu werden. Wahrlich! ich ſage euch: Sie haben ihren Lohn dahin! Vgl. Sirach 3, 23. 24. *ελεημοσυνην ποιειν* Erbarmen ausüben, Gen. 47, 29. = Almoſen geben. Tob. 12, 9. 10. Apg. 9, 36. *σαλπιζειν* ins Horn, Trompete blaſen, gleichſam auspoſaunen, Vulg. **tuba canere**, d. i. etwas mit Geräuſch und Ankündigung thun; auspoſaunen ſteht bildlich für Geräuſch, Aufſehen machen. Es ſcheint Sitte geweſen zu ſeyn, die Armen durch ein Zeichen auf einem blaſenden Inſtrumente zuſammenzurufen, wenn man Almoſen austheilen wollte, wodurch dann natürlich gleich die allgemeine Aufmerkſam-

keit auf den Wohlthäter gerichtet wurde. Der Sinn iſt: Machet kein zu großes Geräuſch mit euren Wohlthaten, laſſet ſie nicht weit und breit bekannt werden; ſondern übet ſie ganz in der Stille aus. — ὑποκριτης ein Verſtellungsſüchtiger, der eine fremde Rolle ſpielt, ein Heuchler. Eigentlich der Schauſpieler, σκηνικος, welcher in ſeine fremde Maske (προσωπον persona) eingehüllt, gleichſam darunter hervorſieht, ὑπω unter, κριτης = κρινειν ειωθως cernere assolens. ποιουσιν thun laſſen. εν τοις συναγ. (Vgl. I. B. S. 767. 771. 773. 774.), wo viele Menſchen verſammelt ſind, vielleicht auch beſondere Almoſenkaſten angebracht waren, und wo Almoſen ausgetheilt worden ſeyn mögen. ῥυμη Straſſe, beſonders lange, tractus Strecke, Luk. 14, 21., auf langen Straſſen, wo gerade auch viele Zeugen ihrer Mildthätigkeit ſind. απεχειν weghaben, ſich ſelbſt genommen haben, entweder durch das Ausposaunen, oder von den Leuten, ſie haben ſchon ihren Theil. Der Heuchler oder derjenige Menſch, der anders iſt als er ſcheint, gibt Almoſen in den Synagogen, wo viele Menſchen zum Gottesdienſte verſammelt ſind, oder in engen gepreßten Wegen, wo die Straſſen eng zuſammenlaufen, und ſich daher häufen; damit von Vielen ſeine Wohlthätigkeit bemerkt werde. Sinn: Bei Ausſpendung von Wohlthaten machet kein Geräuſch noch Aufſehen; denn wenn der Menſch nur wegen des Beifalls Anderer handelt, ſo hat er ſich ſeine Belohnung dadurch ſelbſt gegeben, und auf keine andere weiter zu rechnen. Laßt ſie nicht weit und breit auskramen, wie es Heuchler, Menſchen, die bloß den äuſſern Schein der Religioſität und Tugend haben, die keineswegs das ſind, wofür ſie ſich ausgeben, zu thun pflegen; ſie thun es nur, um von Andern gerühmt, als Mildthätige gelobt zu werden. Um des Lobes willen geben ſie Almoſen, dieſes Lob haben ſie erhalten, ſie ſind alſo bezahlt für ihre vermeinte Tugend, und können auf eine ehrenvollere Belohnung keine Anſprüche machen, ſie haben ihren Lohn dahin!

V. 3. Deine Linke wiſſe nicht, was die Rechte thut, wenn du Almoſen gibſt. Die Redensart iſt ſprichwörtlich mit dem Sinne: Gib dein Almoſen nur im Geheimen, ohne das geringſte Aufſehen zu machen, ohne es Andern bemerken zu laſſen; auch lege die Gabe nicht erſt von der Rechten auf die Linke, um Andern zu zeigen, wieviel du gebeſt. γνοω ich weiß. οπως ſo, daß vielmehr. κρυπτος verborgen. Wende die Almoſen, die du geben willſt, nicht erſt lange in den Händen herum, um die Aufmerkſamkeit

Anderer darauf zu ziehen, damit ſie ſehen, wie reichlich du gibſt, ſondern gebe ohne alle Umſtände deine Gabe. Jeſus will wohl nicht ſagen, daß es ja Niemand ſehen dürfe, wie viel man den Armen gebe, noch weniger, daß wir ſelbſt es nicht ſehen ſollen. Er ſpricht gegen phariſ. Prahlerei und Heuchelei. Dem, der gibt ohne die Abſicht, bemerkt zu werden, kann es gleichgiltig ſeyn, ob Andere wiſſen, wieviel er gegeben habe oder nicht. Halte deine Almoſen ſo geheim, daß ſie dir ſelbſt ein Geheimniß ſind, ſo daß du dich derſelben gar nicht mehr erinnerſt, und daß alſo jede Veranlaſſung zur Ueberſchätzung deiner Selbſt aus dem Wege geſchafft ſey.

V. 4. Damit dein Almoſen verborgen bleibe; und dein Vater, der in's Verborgene ſieht, wird dir öffentlich lohnen. *εν τω κρυπτω*, auch die verborgen gehaltene Gabe. *αποδιδοναι* weggeben, hingeben, ſupplire *το αγαθον* das dir zukommende Gute. *εν τω φανερω* = *φανερως* unverkennbar (von der ewigen Seligkeit) durch öffentl. Urtheilsſpruch. 25, 40. Sinn: Damit deine Mildthätigkeit verborgen bleibe, damit nicht Andere durch dich abſichtlich auf ſie aufmerkſam gemacht, große Lobeserhebungen von ihr machen. Wenn es dann auch der Welt ganz unbekannt blieb, wie wohlthätig du biſt; ſo würde doch Gott, dem Nichts verborgen iſt, es wiſſen, und dir dafür eine glänzende Belohnung zu Theil werden laſſen. Wenn auch deine guten Werke vor den Menſchen verborgen ſeyn werden; ſo wird Gott dagegen, der auch das Verborgene ſieht, und dich väterlich liebt, dich dafür vor allen Menſchen belohnen.

Frage: Iſt die Stelle 6, 1—18. an die Apoſtel allein, oder an alle Jünger Jeſus gerichtet? — Jeſus rügt in dieſer Stelle insbeſondere drei fehlerhafte Gewohnheiten, die damals unter den Juden und vornämlich unter den Phariſäern herrſchten: die prahleriſche Wohlthätigkeit oder das Almoſengeben, V. 1—4.; das ſcheinheilige Beten, V. 5—8., wobei er zugleich eine Gebetsvorſchrift mittheilt, V. 9—13. und noch beſonders Verſöhnlichkeit einprägt, V. 14. 15.; und das heuchleriſche Faſten, V. 16—18. In dieſer ganzen Stelle können wir wenigſtens Nichts finden, was ſich nicht auf alle Jünger, Anhänger und Bekenner Jeſus beziehen lieſſe.

Was die Stelle V. 1—4. von der prahleriſchen Wohlthätigkeit oder das Almoſen betrifft, ſo iſt dieſer Punkt nicht von der Art, daß er die Apoſtel allein, oder auch nur vorzüglich angehen könnte, wie dieß klar aus der gegebenen Erklärung hervorgeht.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 1. Hier ſchritt Jeſus zu ſolchen Pflichten fort, bei welchen es nicht ſo faſt um eine Erweiterung auf mehrere Fälle, als um die Beſtimmung der Art, wie ſie verrichtet werden müſſen, zu thun iſt, und ſprach zuerſt im Allgemeinen: Hütet euch, daß ihr euere guten Werke nicht vor den Menſchen übet, um von ihnen geſehen zu werden; denn wenn ihr dabei nur den Beifall der Welt zum Augenmerke habet; ſo verſcherzet ihr den Beifall Gottes, des Vaters im Himmel, der bei den äuſſern Handlungen auch auf die inneren Bewegungsgründe hineindringt. Dann fuhr er alſo fort: gibſt du daher u. ſ. w.

Zu V. 2. Die Phariſäer hatten die Gewohnheit, wenn ſie beſondere und große Almoſen ertheilen wollten, die Armen durch eine Poſaune zuſammenzurufen. Nach ihrem Vorgeben geſchah dieß freilich nur darum, damit die Armen den Zeitpunkt ihrer Verſammlung bemerken könnten. Allein Jeſus wußte es genau, daß geheimer Stolz ihre Abſicht begleitete. Er erinnerte alſo wiederholt, daß eine ſolche prahleriſche Wohlthätigkeit, trotz aller Lobeserhebungen vor der Welt, gleichwohl vor Gott nicht das geringſte Verdienſt habe. Wie ſehr ſchaden ſich alſo diejenigen, die ſo ſchwach, ſo eitel ſeyn können, daß ſie den Armen Gutes thun, bloß um Lob von Menſchen zu erhalten? Indeſſen iſt das nicht ſo zu verſtehen, als dürfte man nicht öffentlich auch Almoſen geben. Wer die Abſicht hat, durch ſein Beiſpiel auch Andere zur Wohlthätigkeit aufzumuntern, der kann ſeine Wohlthaten nicht verbergen. Nur der fehlt, der ſeine Almoſen bekannt werden läßt, um dafür gelobt zu werden.

Zu V. 3. Die Urkunde ſagt: laß deine linke Hand nicht wiſſen, was deine rechte thut. Das iſt ein Sprichwort, und deutet an, Etwas in ſolcher Einfalt und ſo heimlich geben, daß die linke Hand, wenn ſie Verſtand und Augen hätte, nicht wiſſe, was die rechte gebe. Der Chriſt verberge alſo, ſo viel ihm möglich iſt, ſein Almoſen, wenn er nicht Andere durch ſein Beiſpiel zur Freigebigkeit aufmuntern kann. Im Stillen thue er Gutes und nur dem wahren Armen; warte nicht erſt, bis der Nothleidende flehend und bittend vor ihm erſcheinet. Er laſſe es ihm nicht einmal wiſſen, daß Er ſein Wohlthäter ſey.

Zu V. 4. Welche Wonne, welche Seligkeit muß es für uns ſeyn, wenn wir einſt vom Vater im Himmel öffentlich den Lohn

Das

Leben Jeſus Chriſtus

in

Harmonie der vier Evangelien,

kritiſch-hiſtoriſch und praktiſch erklärt,

zur

Belehrung und Betrachtung

dargeſtellt.

Von

Dr. G. Riegler,

Profeſſor der Theologie am kgl. Lyceum zu Bamberg.

Zweiter Band. Dritte Lieferung.

Rh. III 33.

Bamberg,

Druck und Verlag von J. G. W. Schmidt.

1844.

für edle Thaten, welche wir im Stillen übten, erhalten, und als Wohlthäter der Menſchen beſtehen werden, da wir im Leben vielleicht manchmal den Vorwurf der Hartherzigkeit ertragen mußten! Und wie ſüß iſt nicht ſchon hier auf Erden das Bewußtſeyn, Menſchen im Stillen geholfen zu haben! O! verſagen wir uns dieſe Freude nicht! Beſchweren wir unſer Gewiſſen nicht durch Härte! Sirach ſagt: Mein Sohn! laß den Armen nicht Noth leiden, und ſey nicht hart gegen den Dürftigen. Verachte den Hungrigen nicht, und betrübe den Dürftigen nicht in ſeiner Armuth. Ein betrübtes Herz betrübe nicht noch mehr. Schlage die Bitte des Elenden nicht ab, und wende dein Angeſicht nicht von den Armen. Wende es nicht von ihm ab, damit er nicht über dich klage: denn Gott, der ihn erſchaffen hat, erhöret ſein Gebet, wenn er mit trauernden Herzen über dich klaget. (Sir. 4, 1—16.) Fern ſey es alſo von uns, auch nur einem unſerer Mitmenſchen die nöthige Hilfe zu verſagen, wenn wir helfen können. Können wir nicht Allen helfen, ſo wollen wir helfen, wo wir helfen können. Nie aber wollen wir mit unſerer Wohlthätigkeit prahlen; nie einem redlichen Armen, der ſich öffentlich zu betteln ſchämt, die ihm erwieſene Wohlthat dadurch verbittern, daß wir es ausposaunen, was wir ihm gethan haben. Auch wollen wir uns nicht lange erſt um das bitten laſſen, was wir thun können. Den freudigen Geber hat Gott lieb. (2 Kor. 9, 7.)

---

l) Vom Gebete. Mat. 6, 5—8.

m) Muſter eines guten Gebetes. V. 9—13. und 14. 15.

Textes-Ueberſetzung.

V. 5. Wenn du beteſt, ſo ſey nicht, wie die Heuchler; denn in den Synagogen und an den Ecken der Straſſen bleiben ſie gern ſtehen, um zu beten, damit ſie von den Leuten geſehen werden. Wahrlich! ich ſage euch: ſie haben ihren Lohn dahin empfangen. (6) Wenn du aber beteſt, geh in deine Kammer, ſchließ die Thüre zu, und bete zu deinem Vater, im Verborgenen; und dein Vater, der das Verborgene ſieht, wird dir öffentlich vergelten. (7) Wenn ihr aber betet, ſo machet nicht viel Geſchwätz, wie die Heiden; denn ſie wähnen, daß ſie durch ihre vielen Worte erhört werden. (8) Ihr ſollt es ihnen nicht nachthun; denn euer

Vater weiß ſchon, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet. (9) Ihr ſollt nun alſo beten: Vater unſer, der du biſt im Himmel! Geheiliget werde dein Name. (10) Es komme dein Reich; dein Wille geſchehe wie im Himmel, alſo auch auf Erden. (11) Unſer tägliches Brod gib uns heute. (12) Und vergib uns unſre Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldigern. (13) Und führe uns nicht in Verſuchung; ſondern erlöſe uns vom Uebel. (14) Denn wenn ihr den Menſchen ihre Fehler verzeihet, ſo wird euer himmliſcher Vater auch euch verzeihen. (15) Wenn ihr aber den Menſchen ihre Fehler nicht vergebet, ſo wird auch euer (himmliſcher) Vater eure Fehltritte nicht vergeben.

Luk. 11, 1. Und es geſchah, als er an irgend einem Orte betete, ſprach, da er aufhörte, Einer ſeiner Jünger zu ihm: Herr! lehre uns beten, wie auch Johannes ſeine Schüler gelehrt hat. (2) Er aber ſprach zu ihnen: Wenn ihr betet, ſo ſprechet: Vater! deine Name werde geheiliget; dein Reich komme. (Dein Wille geſchehe auf Erden ſo, wie im Himmel.) (3) Unſer tägliches Brod gib uns an jedem Tage. (4) Und vergib uns unſre Sünden, wie auch wir Jedem unſrer Beleidiger vergeben; und führe uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſe uns von dem Böſen.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 5. Wenn du beteſt, ſo mache es nicht, wie die Heuchler, die gerne in den Synagogen und an den Ecken der Straſſen ſich hinſtellen und beten, damit ſie von den Leuten geſehen werden. Wahrlich! ich ſage euch: Sie haben ihren Lohn dahin! Vgl. Sir. 35, 20. 21. Gewöhnl. Text: προσευχη, ουκ εση. Da die Formel: „Du“ . . . hier das gewöhnliche iſt, V. 2. 6., ſo war dieß Grund des Umtauſchens für das in dieſem Conterte ungewöhnlichere „προσευχεσθε,“ welches noch bei mehren Cod. und Verſ. z. B. Vulgata erhalten iſt. εσομαι ich werde, ſoll ſeyn. φιλειν lieben, etwas gerne thun. γωνια Ecke. ἡ πλατεια die breite Straſſe, auch offener Platz. εστως ſtehend bleiben. Man betete ſtehend. φαινεσθαι geſehen werden, in die Augen fallen, auffallend werden. Ueber Synagogen, Heuchler und Lohn, vgl. Erklär. zu V. 2. An den Ecken der Gaſſen; wo mehre Straſſen zuſam-

menlaufen, und wo man alſo von Vielen geſehen werden konnte. Heuchleriſche Menſchen ſetzten ſich wahrſcheinlich beſtimmte Zeiten zum Beten feſt, und ſuchten in ihnen gerade an ſolchen Orten zu ſeyn. Das öffentliche Gebet zu den beſtimmten Stunden des Tages war im Orient von jeher üblich. Es mochten wohl Viele, die den äuſſern Schein der Frömmigkeit ſuchten, zu den Betſtunden in den Kreuzwegen und in den Synagogen abſichtlich ſich einfinden, um von recht Vielen bei ihrem Gebete geſehen zu werden. Sinn: Das Gebet darf deßhalb nicht Statt finden, um vor den Menſchen äuſſerlich fromm zu erſcheinen. Wer bloß aus ſolcher Ruhmgier betet, hat ſich ſelbſt bereits den Lohn gegeben, und darf auf keinen andern eine weitere Rechnung machen.

V. 6. Wenn du beteſt, ſo geh in deine Kammer, ſchlieſſe die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in's Verborgene ſieht, wird dir öffentlich vergelten. *το ταμειον* irgend ein inneres Zimmer, Kammer Luk. 12, 3. *κλειειν θυραν* die Thüre verſchlieſſen. Gewöhnl. Text: *τω εν τω κρυπτω*, scil. *οντι*, der doch auch am verborgenſten Orte gegenwärtig iſt. Das erſte *τω* ſcheint aber allerdings überflüſſig zu ſeyn, da ſogleich *ὁ βλεπων εν τω κρυπτω* folgt; es ſteht auch in einigen Cod. nicht. Man kann es alſo beſſer auf die Handlung, wie V. 4. beziehen: Bete zu deinem Vater im Verborgenen. So Vulgata: **ora patrem tuum in abscondito.** Nach *αποδωσει σοι* hat der gewöhnl. Text V. 4. 6. und 18. den Zuſatz *εν τω φανερω*. V. 18. wird derſelbe von den beſten und meiſten Cod. und Verſ. weggelaſſen, und iſt unſtreitig unächt. V. 4. und 6. fehlt es auch bei verſchiedenen krit. Zeugen, z. B. Vulgata. An einer dieſer beiden letzten Stellen muß es aber doch urſprünglich geſtanden haben; denn woher ſonſt wäre es in den V. 18. gekommen? Oder war es urſprünglich in beiden Stellen? Letztes vermuthen viele Kritiker. — Sinn: Die Triebfeder zum Gebete muß rein, es muß im Geheimen zu Gott gerichtet ſeyn; er kennt auch das Geheime, und wird dich dafür öffentlich belohnen. Wenn du beten willſt, gehe in eine abgelegene, von allem Geräuſche entfernte Stube deines Hauſes und ſchließe die Thüre zu. Zum Beten ſuche die Einſamkeit. Die öffentliche Straſſe iſt kein ſchicklicher Ort, da wird die Aufmerkſamkeit auf zu viele andere Gegenſtände gezogen, beſonders wenn man noch die Abſicht hat, geſehen zu werden von vielen Menſchen.

V. 7. Wenn ihr betet, ſo machet nicht viel Geſchwätz, wie die Heiden, die ſich einbilden, ſie werden um ſo eher erhöret werden, wenn ſie viele Worte machen. *βατταλογειν* ſtammeln, daher die nämlichen Silben oft wiederholen, das Nämliche mit vielen Worten ſagen. Sogleich ſteht *πολυλογια* als Synonim, Schwatzhaftigkeit, weitläufiges Reden; Vulgata überſetzte gut: **nolite multum loqui.** *οἱ ἐθνικοι;* in den Gebetsformeln der Heiden fand ſich Polylogie genug; man wollte die Götter gleichſam überreden, übertäuben, auch durch Vorerzählung der Umſtände, wie es der Gegenſatz V. 8. zeigt, bewegen. Alles wortreiche weitſchweifige Geſchwätz beim Gebete iſt unnütz. Die Heiden pflegten in ihren Gebetsformeln alle ihnen bekannte Namen einer Gottheit zu nennen, lange Loblieder auf ihre Götter zu ſingen, ihre Bedürfniſſe aufzuzählen. Das Innere war bei dieſem zur Gewohnheit gewordenen Formenweſen unthätig, gleichwohl hielt man es für verdienſtlich. (Nicht nur haben ſich ähnliche Polylogien und zweckwidrige Vorſtellungen in den Gebetsformeln der Rabbinen und Mohammedaner, ſondern ſelbſt der Chriſten häufig eingeſchlichen.) Jeſus wollte ſagen: Wenn ihr betet, ſo ſollt ihr nicht die nämlichen Worte oft wiederholen, nicht ein langes unnützes Herſtammeln eurer Bitte ſoll euer Gebet ſeyn, wie es die heid. Völker zu thun pflegen. 1 Kön. 18, 26. findet man ein Beiſpiel dieſer Art zu beten. Sie wollen Erhörung ihres Gebetes durch das immerwährende Herſagen ihrer Bitte gleichſam von Gott erzwingen. Dieſe Bemerkung fügt Jeſus nur im Vorbeigehen hinzu; denn die Hauptſache betrifft nur heuchleriſches Beten. Jeſus ſetzt nun dieſen verkehrten heid. Gebetsformeln V. 8. die edle Belehrung entgegen: Gott weiß, was ihr nöthig habt, ehe ihr ihn bittet. Nur Göttern, welche nicht wiſſen, was der Betende bedarf oder zu bedürfen glaubt, mögen die Götzendiener hererzählen, was ſie wünſchen. Zugleich ſtellt er ſelbſt eine Formel eines zweckmäſſigen chriſtlich-religiöſen Gebetes auf, wie es ſowohl in Hinſicht des Gegenſtandes unſerer Bitten, als der Energie und Kürze des Ausdruckes beſchaffen ſeyn ſollte.

V. 8. Ihr ſollet es ihnen nicht nachthun; denn euer Vater weiß ſchon, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet. *ὁμοιουσθαι* ſich ähnlich machen, nachahmen. *χρειαν ἐχειν* bedürfen. *προ* vor, eher. Pred. 5, 1. Sir. 7, 5. Sowie die Heiden beten, ſollt ihr nicht beten. Gott kennet eure Bedürfniſſe ſchon, ehe ihr ihn bittet; öftere Wiederholung eurer Bitten iſt alſo ganz unnöthig und unnütz.

So ſoll euer Gebet nicht beſchaffen ſeyn, nicht eine Erinnerung, die wir Gott wegen unſerer Bedürfniſſe zu machen haben, ſondern eine Aeuſſerung kindlicher Anhänglichkeit und Abhängigkeit ſoll es ſeyn. — Nun zum Muſter eines guten Gebetes, d. i. „Vater Unſer“ oder Gebetsformel oder Gebetsvorſchrift.

Vorbemerkung.

Ehe wir die Auslegung des „Vater Unſer“ beginnen, laſſen wir die nöthigen Erklärungen über die Worte „Namen Gottes“ und „heilig, heiligen“ vorausgehen.

A. Bedeutung und Erklärung der Namen Gottes.

a) Der älteſte Name Gottes, aus dem patriarchaliſchen Zeitalter herrührend, heißt El-Schaddai, der Stärkſte, Mächtigſte, Berühmteſte. Man trug auf die Gottheit, die noch unter der Geſellſchaft der Menſchen wandelte, Menſchengröße und Stärke über, und fand die Beweiſe für ihre Macht in den zerſtörenden Kräften der Natur. (Vgl. Gen. 17, 1. 2. 28, 3. Exod. 6, 3. Hiob, 5, 17. Ruth 1, 20. 21.) b) Der Begriff von Uebermacht und Größe Gottes erzeugte ſehr frühe den Gedanken an ſeine, obgleich ſinnliche Verehrung und an die ihm ſchuldige Ehrerbietung. Daher der Name Eloah, ein in jeder Hinſicht zu verehrendes Weſen, die 70: *Θεος, κυριος*, Vulg. Deus. (Deut. 32, 15. 17. 2 Chron. 32, 15. Neh. 9, 17. Hiob 3, 4. 23. 4, 9. 5, 17.) Die Pluralform Elohim, deren ſich die Hebräer häufig zur Bezeichnung der Herrlichkeit und Größe Gottes bedienen, hat dieſelbe Bedeutung. (Exod. 20, 5.) c) Jehova. Das Wort Jehova iſt ſelbſt in der Form das einzige Wort in ſeiner Art, alſo recht im Geſchmacke des Volkes, deſſen Eigenthum es ſeyn ſollte. Die Geſchichte des Urſprungs dieſes Namens, iſt aufbewahrt Exod. 3, 13—15. vgl. mit 6, 2—8. Jehova = Ich bin, der ich bin, ich bin immer derſelbe. Grund und Urſache dieſes neuen Namens iſt nicht ſchwer einzuſehen: Derjenige, der durch ſich beſteht, der die Beſtändigkeit iſt im Verheiſſen wie im Handeln, der war, der iſt, der ſeyn wird, *ὁ ων, και ὁ ην, και ὁ ερχομενος* (Apok. 1, 4.), der Seyende, der Unveränderliche. Dieſen Namen vindicirt ſich Gott allein, und nur dem Einen wahren Gott ertheilt ihn die hl. Schrift. (Exod. 20, 7. Levit. 19, 12. Jeſ. 41, 21—24. 42, 8. 40, 11.) d) Jehova-Zebaoth. Durch die moſ. Theokratie wurde die Verehrung Jehova's mit dem äuſſeren Wohle des Staates auf das Innigſte

vereiniget; die Symbole der Gottheit in der Hand hl. Prieſter gingen dem Herrn voran in der Wüſte, und führten es mitten in die Hitze des Kampfes. So entſtand vielleicht noch vor den Zeiten der Richter der Name Jehova Zebaoth, des Heeres Gott, **Deus exercituum**, nach 70: *ὁ Θεος σαβαωϑ* (Exod. 12, 41. 1 Sam. 17, 45. Röm. 9, 29.) und häufiger *παντοκρατωρ* 2 Sam. 5, 10. Pſ. 24, 10. Auf dieſen Heeres Gott wird ſchon bei dem Ausgange aus Aegypten hingedeutet. (Exod. 12, 41.) Dieſer Name erhielt ſich auch noch in ſpätern Zeiten, die minder kriegeriſch waren, weil man ſehr frühe (Deut. 4, 19.) die Sterne für Heere des Himmels, von den Engeln bewohnt, hielt; daher bei den Propheten Jehova Zebaoth der Beherrſcher der Geſtirne. e) Elijon. Der Name Elijon der Höchſte, Erhabenſte, ſtammt zwar auch aus der moſ. Periode, zeigt aber offenbar ſchon von reineren Begriffen von der Würde und den Eigenſchaften der Gottheit. Elijon, das die Griechen durch *υψιστος* geben, heißt der Erhabenſte, Höchſte. Vulg.: **Altissimus**. Gen. 14, 18. Luk. 1, 35. Pſ. 97, 9. Es iſt ein Beiname der höchſten Größe und Majeſtät, und führt ſchon auf einen geiſtigen Begriff von Gott hin. f) Chai. Der Name Chai, der Lebendige, iſt auch aus dem moſ. Zeitalter, und deutet ebenfalls hin auf reine Begriffe von der Würde und den Vollkommenheiten Gottes. Gott der Lebendige iſt einer der ſchönſten Namen Gottes, weil Gott die Quelle alles Lebens in ſich hat, und ſie über Alles verbreitet; dann weil er ſich dadurch von den andern geiſtloſen Götzen ſehr bedeutend unterſcheidet. Leben Gottes, dieſe Grundidee mußte um ſo viel ſtärker auf die Hebräer wirken, je anwendbarer ſie auf die Götzenverehrer und Heiden war. Die Iſraeliten konnten zu dem lebendigen Gott beten, wenn die Heiden zu den todten Götzen flehten. Daher die Namen Elohim-Chaijim, der lebendige Gott (Deut. 5, 23. 32, 40. Jer. 10, 10.) im Gegenſatze der todten Götzen. Elohim-Chai, (2 Kön. 19, 4.) El-Chai (Joſ. 3, 10.) Jehova-Chai der lebendige Jehova (Gen. 16, 14. vgl. 1 Sam. 2, 6.) Vulg.: **Deus vivus, Dominus vivus**. g) Adonai, Adonim. Die Namen Adonai, Adonim, Herr, ſind von menſchlicher Würde und Hoheit entlehnt, und auf Gott übertragen. Mit der Punctation von Jehova wird das Wort Adonai immer von Gott gebraucht. (Gen. 15, 2. Hiob 28, 28. Jeſ. 8, 7. ꝛc.) Adon, Herr als Ehrenname (Gen. 18, 3.) welches die 70 mit *δεσποτης, κυριος, αρχων, ηγουμενος* geben, dann im Plural. Adonim **per excellentiam**, von Gott.

(Pſ. 136, 3. 135, 5. Mal. 1, 6.) Vulg.: **Dominus.** Dieſer Name iſt der herrſchende im A. T., in ſofern man von Gott als dem Herrn der Welt ſpricht.

Dieſe verſchiedenen Namen Gottes mit ihren Bedeutungen laſſen ſich in folgende Reihe bringen: El der Allerſtärkſte, Schaddai der Allermächtigſte, Kräftigſte, Berühmteſte, Größte; Eloah, Elohim der Verehrungs-Anbetungswürdigſte; Elijon der Höchſte, Erhabenſte; Chai der Lebendige, Jehova und Jah der Seyende, der Unveränderliche, Ewige, Treue, Selbſtſtändige, Unabhängige, Unbedingte, Unbeſchränkte; Adonai, Adonim Herr, Beherrſcher; El-Schaddai der allermächtigſte Schöpfer, Erhalter, Regierer; Jehova-Zebaoth der Beherrſcher des Himmels und der Erde; El-Elijon der Allerhöchſte; El-Chai, Elohim-Chai, Jehova-Chai das Leben aller Leben. b) Dazu kommen die Namen: α) Abir Jkob, Abir Jſrael (Gen. 40, 24.) welche den Schutzgott Jſraels bezeichnen. Die Grundidee der Macht und Stärke mußte den Jſraeliten ſchon aus dem Schalle Abir, Muth und Vertrauen einflößen. Vulg.: **Potens.** β) Zur Jſrael, Fels Jſraels, wieder ein Name in der Bedeutung der Stärke. Das Lieblingswort des Morgenländers, Feſtigkeit, Dauer und Sicherheit zu bezeichnen, iſt der Fels. (Deut. 32, 15. 18. 37. Pſ. 61, 3. Jeſ. 26, 4.) Daher Gott, auf den man allein vertrauen, der allein ſchützen und retten kann. (2 Sam. 23, 3. 22, 32. die 70: bald *Θεος*, bald Schützer, der Große. Vulg.: **Deus, Fortis Israel.** γ) Kadoſch Jſrael, Heilig Jſraels. Dieſer Name iſt wohl eine theokratiſche Benennung der Gottheit. Die Stellen Jeſ. 43, 13 flg. und noch mehre, beſonders bei dieſem Propheten, haben eine nothwendige Beziehung auf das Verhältniß des Volkes zu Gott. Das Volk iſt Kadoſch Jehova, iſt heilig, dem Jehova eigen, und Jehova iſt der Heilige, der Eigene der Jſraeliten, Schutzgott derſelben, der allein verdient, verehrt und angebetet zu werden.

Die jüdiſche Grundidee „Furcht Gottes“ liegt ſchon in der Etymologie dieſer Namen. Alle bezeichnen Stärke, Macht, Größe, Ueberlegenheit. Das Reſultat, wie es Menſchen ziehen müſſen, iſt Furcht. Nach dieſer Bemerkung findet man in der Stelle Exod. 6, 3. einen Wink, Gott auch von ſeinen moral. Eigenſchaften zu benennen. Zu bemerken iſt, daß ſchon überhaupt im Worte und Namen ſelbſt die Eigenſchaften dieſes Gottes angegeben werden, und daher ſoviele Benennungen, die das ſinnliche Volk immer an ihren Schöpfer, Erhalter und Regierer erinnern

mußten. War im A. T. Adonai, Adonim der herrſchende Name Gottes, in ſofern man von Gott als dem Herrn der Welt redet; ſo iſt im N. T. der vorzüglichſte Name, der von Gott gebraucht wird:

i) Vater, Vater im Himmel. Der hebr. Name heißt Ab Vater, 70: *πατερ*, Vulg.: **Pater**, vgl. Deut. 22, 6. Hiob 34, 36. nach dem Hebr. und Vulgata; anders aber leſen die 70 und Maſorethen. Der Chriſt nennt Gott nach Jeſus Anweiſung und Beiſpiel Vater; das iſt der zärtlichſte Name, mit welchem, dem Chriſtenthume zufolge, das höchſte Weſen verehrt werden kann. Dieſer Name erhebt das Gemüth zur kindlichen Liebe, durchſtrömt das Herz mit den innigſten Rührungen des Vertrauens und lenket es zur willigen Folgſamkeit gegen dieſe Vorſchriften der Gottheit. Ein neuer Beweis, daß das Chriſtenthum nur Liebe athmen ſoll. Ja der Geiſt des Chriſtenthums iſt Liebe.

B. Bedeutung und Erklärung der Worte: Heilig, Heiligkeit, heiligen.

Das hebr. Wort Kodeſch und *αγιος* bezeichnet, a) was vom gemeinen Gebrauche geſchieden, einem beſonderen Zwecke geweiht, geheiliget iſt, z. B hl. Gefäſſe, hl. Kleider und Thiere; dieſen entgegen ſteht das, was etwas Profanes bedeutet. (Hebr. 9, 25. Mat. 4, 3. Exod. 28, 4.) b) Was Gott und ſeinem hl. Dienſte geweiht iſt. So heiſſen Juden und Chriſten ein Gott geweihtes Volk. (Exod. 19, 6. 13, 2. Mark. 1, 24. Röm. 11, 16.) Da ferner jedes, Gott darzubringende Opfer, dem moſ. Geſetze gemäß, ohne Mackel und Fehler ſeyn mußte, ſo heißt *αγιον* c) Alles, was vollkommen, unbefleckt iſt, (Röm. 12, 1.) *θυσια αγια*; daher auf Gott übergetragen, d) einen reinen, keuſchen, fehlerloſen Geiſt. In dieſem Sinne heißt Gott im N. T. *αγιος* als der Heiligſte, mit den höchſten, moral. Vollkommenheiten Begabte. 1 Pet. 1, 15. 16. empfiehlt der Apoſtel Heiligkeit des Lebens nach dem Beiſpiele Gottes, (1 Joh. 2, 20. Levit. 19, 2.) und auch die Menſchen heiſſen in mehren Stellen heilig, in ſofern ſie Gottes Beiſpiel, Seelenreinheit nachahmen, und jeder Tugend ſich befleiſſen, beſonders aber, in ſofern ſie den Lehren der chriſtl. Religion gemäß leben. (Mark. 6, 20. 1 Cor. 7, 34. Eph. 1, 4. 5, 27. 2 Pet. 3, 12.) e) Wie bei den Lateinern **sanctus**, ſo heißt bei den Griechen *αγιος* derjenige, welcher unverletzbar iſt. (Luk. 1, 72. 1 Cor. 3, 17.) f) Dem ein ausgezeichnetes Amt von Gott über-

tragen iſt, daher heiſſen αγιοι die Propheten (Apg. 3, 21. Luk. 1, 70. 2 Pet. 1, 21.), die Apoſtel und übrigen Lehrer der erſten chriſtl. Kirche (Eph. 3, 5. 8.); daher auch g) erhaben, verehrungswürdig. (Luk. 1, 49. Mat. 7, 6. Joh. 17, 11. Apok. 4, 8. Jeſ. 43, 4. Mat. 6, 9.)

Sowie die menſchlichen Begriffe von Gott in früheſter Zeit ſehr ſinnlich waren, und die Begriffe von Heiligkeit auf Abſonderung, Einſamkeit ſich zurückführen lieſſen, ſo dachte man ſich auch die Heiligkeit Gottes. Daher die ſtrengen und unrichtigen Begriffe des moſ. Zeitalters von Heiligkeit. Richtiger ſchon ſind die Davidiſchen und prophetiſchen Schilderungen von Gottes Heiligkeit, und am deutlichſten und richtigſten ſind die Vorſtellungen derſelben im N. T., welches wahre Heiligkeit allein in der Veredlung des menſchlichen Geiſtes und Herzens, in der ſteten Erfüllung des Sittengeſetzes, in der Annäherung an das höchſte Urbild ſetzt, und alſo auch von der Heiligkeit Gottes die reinſten Begriffe vorträgt. So ermahnt der Apoſtel (1 Pet. 14 flg.), ſich des Chriſtenthums würdig zu machen, Gott als den Heiligſten in ihrem ganzen Wandel nachzuahmen. Entſaget als gehorſame Kinder allen Begierden, welchen ihr ſonſt in eurer Unwiſſenheit ergeben waret, und beweiſet euch vielmehr in eurem ganzen Wandel heilig, ſo wie Gott, euer Vater, heilig iſt, der euer Wohl will. Denn es ſteht geſchrieben: werdet heilig, wie ich heilig bin. Aus dem Zwecke des Apoſtels, ſeine Schüler zu einem rein moral. Wandel zu ermuntern, ſieht man ſchon, daß er hier das Wort Kodeſch, αγιος in der engern Bedeutung von der moral. Güte gebraucht und nicht ſowohl ſagen will: Gott iſt der Anbetungswürdigſte in theokrat. Bedeutung als Iſraels Schutzgott, ſondern der alle moral. Eigenſchaften in ihrer höchſten Reinheit und in ihrem ganzen Umfange in ſich vereint; deſſen Muſter ihr euch zu nähern beſtreben ſollt. (Levit. 19, 2.) — Es muß immer bei dieſen Stellen die Sache ſelbſt, die heilig genannt wird, und der Zuſammenhang entſcheiden, welches Wort man in ſeiner Mutterſprache eigentlich damit zu verbinden hat. Wo es nun auf Darlegung jener göttl. Vollkommenheit, die wir im gemeinen Sprachgebrauche die Heiligkeit nennen, eingeſchränkt wird, da muß denn auch dieſes Wort in der Ueberſetzung beibehalten werden, wie in der angeführten Stelle, ebenſo Apok. 6, 10. 15, 5. deutlich iſt. — Dieſe Begriffe der höchſten moral. Vollkommenheit Gottes (Jak. 1, 17.), der dringendſten Aufforderung zur Tugend mußten in den Religionsſchriften ſo zergliedert und

beſtimmt werden, wie die Menſchen, die dadurch unterrichtet werden ſollten, ihre Begriffe von Moralität zergliedern und beſtimmen; daher die Trennung der moral. Eigenſchaften in Gott durch verſchiedene Benennungen, die ſie dem Menſchen faßlich machen ſollten. Aber immer müſſen wir jede einzelne Vollkommenheit wieder in Verbindung der Größe und Güte Gottes ſetzen, um alle Schwächen der menſchlichen Moralität von Gott zu entfernen. Nach Heiligkeit ſtreben iſt unſere erhabene Beſtimmung, darauf gehen auch die großen Anſtalten der Gottheit für das Wohl des Menſchengeſchlechtes. Nur durch Streben nach Angemeſſenheit unſerer Handlungen mit dem Sittengeſetze, nach Heiligkeit, gelangen wir zum hohen Ziele unſeres Berufes. Gottes Heiligkeit iſt das Ideal unſers Strebens, in dieſem Geſichtspunkte wird ſie uns immer dargeſtellt. Freilich bleibt uns dieſes Ideal, ſolange wir endliche, ſinnliche, eingeſchränkte Weſen ſind, unerreichbar, doch annähern können und ſollen wir uns ihm. (Ueber die Namen und die Eigenſchaften Gottes, insbeſondere über Heiligkeit, vgl. m. Denkwürdigkeiten S. 65 flg. 144 flg.)

Nach dieſen vorausgeſchickten Erläuterungen gehen wir zur Erklärung des „Vater Unſer" über. Nur haben wir noch bezüglich des Inhaltes und der Eintheilung dieſer Gebetsvorſchrift zu erinnern: Man kann dieſe Gebetsformel in zwei Theile zerfallen laſſen. Der erſte Theil derſelben, V. 9. 10. begreift in ſich die Bitte um die größten Wohlthaten geiſtiger Art, nämlich: daß der einzig wahre Gott allgemein anerkannt, das Reich der Wahrheit allen Menſchen zu Theil, und ſein den Menſchen kund gewordene Wille bei dieſen eben ſo rein und aufrichtig wie von den Himmelsbewohnern beobachtet, erfüllt und vollzogen werden möge. Der zweite Theil derſelben, V. 11. 12. 13. betrifft die Bitte um die größten Wohlthaten des irdiſchen Lebens, nämlich: daß Gott die zu unſrer Erhaltung nothwendige Nahrung heute und ſtets uns gebe, daß er gegen unſere Vergehungen ſich nachſichtig zeige, ſo wie auch wir Andern, die uns von ihnen zugefügten Beleidigungen gern verzeihen, und daß er keine zu harte Prüfungen unſrer Standhaftigkeit über uns verhänge, damit wir nicht im Unglücke, das uns begegnet, unterliegen.

V. 9. *Ουτως ουν προσευχεσθε υμεις*, Ihr könnet beſſer auf folgende Weiſe beten: *πατερ ημων ο εν τοις ουρανοις! αγιασθητω το ονομα σου.* *ουτως* ſo, oder nach folgendem Beiſpiele, nicht aber gerade immer in folgenden Worten. Es iſt dieß

nicht von einem Gebote Jeſus, ſondern von einer Anleitung zu beten, nach einfach-edleren Ideen zu verſtehen. *πατερ ημων* pater noster oder nostrum; den Ausdruck „Vater Unſer“ kann man beibehalten. Unſer als Genitiv, pater nostrum. *ὁ εν τοις ουρανοις*, vgl. II. B. S. 190. 202 flg. 212 flg. O Vater von uns! Du in des Himmels Höhe! Sinn: Wer ſeine Gelübde, Vorſätze und Wünſche aus innerem Gefühle in Worten ausdrücken, d. i. beten will, vergegenwärtige ſich für's Erſte, daß es ein väterlich geſinnter, d. i. Ernſt und Liebe vereinigender, und ein himmliſcher, d. i. über alles Irdiſche erhabner vollkommenſter Geiſt iſt, zu welchem ſich das religiös geſtimmte Gemüth derer, die ſeines Reiches Glieder ſeyn wollen, andächtig erhebt. Die Rabbinen verlangten in jedem Gebete Erwähnung des Namens und des Reiches Gottes. *αγιαζειν* für heilig, an ſich gut anerkennen, und als einer, der dieß anerkennt, handeln. 1 Pet. 3, 15. Mat. 23, 17. 19. Joh. 10, 36. 17, 19. Exod. 29, 43. Wenn man das Vater Unſer als Gebet betrachtet, ſo muß man nicht vergeſſen, daß Gebete nicht bloß Bitten enthalten, daß man vielmehr beſſer mit den gefaßten guten Vorſätzen beginne, und ſie feierlich als Gelübde gegen die Gottheit ausſpreche. Dieſen Ton der Gelübde hat der Anfang des Vater Unſer. *αγιασθητω.. ελθητω. Ονομα* Name, Benennung iſt überall nicht bloß nomen proprium, ſondern auch praedicatum, Beſchreibung der Eigenſchaften. Alle Benennungen Gottes, ſelbſt Jehova = *ὁ ων και ὁ ην και ὁ ερχομενος*, ſo wie die andern *ὁ υψιστος, ὁ παντοκρατωρ* ſind adjective Benennungen, welche Eigenſchaften beſchreiben, wie daher längſt die erſten Apologeten des Chriſtenthums von Gott ſagten: daß er keinen Namen, kein nomen proprium habe. Daher folgender Sinn: Wer Gott mit irgend einem Namen oder Prädikate denkt, der denke ihn nur mit Prädikaten, die ſeiner Heiligkeit gemäß ſind. Auſſer der Heiligkeit iſt das Glänzendſte, was der Menſch der Gottheit zuſchreibt, nur ſcheinbar groß, wenn es nicht gedacht wird als vereint mit dem heiligen Wollen, und allein in Heiligkeit wirkſam! Den Namen Gottes für heilig halten, heißt, die Heiligkeit für das Prädikat anerkennen, unter welchem alle andere Benennungen der Gottheit ſtehen, und durch welches allein das Lallen der Menſchen von dem Unendlichen wenigſtens von den gröbſten Unrichtigkeiten gereiniget wird. Dieſe Empfindung des Betenden aber wirkt praktiſch, a) indem ſie ſich zugleich auf Andere beziehen ſoll: Aller Menſchen Gedanken von dir, o Gottheit! erleuchte,

berichtige und ergänze der höchſte Gedanke an deine weſentliche Heiligkeit. b) Durch die richtige Erkenntniß Gottes des Allheiligen auch zur Pflicht hinleitet, die Vorſchriften Gottes von Seite der Heiligkeit, ſeines heiligen Wollens zu betrachten, und auch in Heiligkeit vor ihm zu wandeln. (Vgl. oben Vorbemerkung **A.** und **B.**)

Ihr ſollt alſo beten: Vat. Unſ. ꝛc.; nicht gerade mit denſelben Worten, ſondern eure Gebete ſollen ungefähr folgende Einrichtung haben, oder nach folgendem Muſter ſollt ihr beten. Ich liefere euch hier ein Beiſpiel. Kürze, Gedankenfülle, Einfachheit, nicht künſtliche Wendungen, mühſam geſuchte Ausdrücke ſollen die Haupteigenſchaften des Gebetes ſeyn. Man ſieht, daß Jeſus mehr Herzlichkeit als Wortprunk beim Beten billigte. Vater unſer in dem Himmel; zuerſt Vergegenwärtigung des Weſens, zu welchem ihr eure Gedanken im Gebete erheben wollet. Unſer über Alles erhabener Vater! Schöpfer, Wohlthäter, Erhalter! Dein Name werde geheiliget; möchteſt du als das, was du biſt, als heiligſtes, als höchſt vollkommen gutes Weſen von uns angeſehen werden. Möchten wir dir alle Eigenſchaften beilegen, die wir als wahre Vollkommenheiten erkennen, und dann den Ueberzeugungen von deiner Heiligkeit gemäß leben, handeln; durch einen heiligen Lebenswandel dich den Heiligen verehren und verherrlichen.

V. 10. *ελθετω ἡ βασιλεια σου. γενηθητω το θελημα σου, ωσ εν ουρανω και επι της γης. ελθετω* möge kommen, überall hin auf der Erde. *η βασιλεια Θεου.* a) meſſianiſches Reich; **b)** überhaupt ein Zuſtand, in welchem man ſagen kann: die Gottheit regiert, d. i. eine ſolche Ordnung der Dinge, in welcher die Menſchen durch die höchſte Folgſamkeit gegen den Heiligwollenden die möglichſte Glückſeligkeit erreichen. (Vgl. über *βασιλεια του Θεου* Erklär. **I.** B. S. 467 flg. **II.** B. S. 183. 193.) Dieſes den Juden gewöhnliche Bild einer Gottesregierung wird ſogleich allgemein verſtändlich umſchrieben. *γενηθητω θελημα* Wille, hier der Heiligkeit, nicht der Willkür. Sinn: Dein Reich komme; dein Reich trete bald ein, das Reich, wie ich als Meſſias es mir denke, und wie ich es errichten will; das Reich, in welchem alle Menſchen dem Willen des heiligſten Regenten gemäß leben, zu welchem alſo nicht nur erfordert werden heilige Geſetze, ſondern auch die pünktlichſte, genaueſte, gewiſſenhafteſte Befolgung dieſer Geſetze. Dein Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden; iſt Erklärung des Vorhergehenden. Dein Wille werde befolgt auf der Erde, von allen Menſchen, wie er befolgt wird von den Se=

ligen, unter welchen dein Reich ſchon zur Vollkommenheit gedie-
hen iſt.

V. 11. τον αρτον ημων τον επιουσιον δος ημων σημερον. Der Sinn der Bitte iſt: In deiner himmliſchen Theokratie auf Erden kann auch Aengſtlichkeit über unſeren Lebensunterhalt wegfallen, 1 Tim. 6, 6 flg. Du, unſer Schöpfer und Allvater! ſorge väterlich für den nöthigen Unterhalt! αρτος, hebr. lechem Brod, Nahrung überhaupt, V. 31. 15, 2. Tob. 1, 4. 2 Sam. 3, 29. επιουσιος ein Wort, das durch den Sprachgebrauch nicht erläutert werden kann, und den Auslegern viele Schwierigkeiten macht; welches gewöhnlich durch „täglich" überſetzt zu werden pflegt. a) επιουσιος, was zum Leben, ουσια substantia, zur Unterhaltung des Lebens gehört, was zur Erhaltung unſeres Lebens nöthig iſt; in dieſer Bedeutung haben es auch viele Kirchenväter, ſo z. B. Chryſoſtomus, Baſilius, Theophylakt, der Interpret der alten ſyr. Kirchenverſion ꝛc. genommen. Dieſe Deutung will ſich deßhalb geltend machen, weil dieſe Bitte auch den ſonſtigen Vorſchriften Jeſus an ſeine Schüler, ſich nicht durch Nahrungsſorgen in ihrem Apoſtelamte ſtören zu laſſen, 10, 9. 10. Mark. 6, 8. Luk. 9, 3. entſpricht. b) επιουσιος von επιων, επιουσα v. ιημι ich gehe, komme, abgeleitet, bedeutet es das Kommende, das, was für die nächſtkommende Zeit gehört, nicht bloß ad crastinum, ſondern weiter ad posterum diem pertinens. Daher unſer Brod, d. i. das zum künftigen Lebensunterhalte erforderliche Brod gib uns heute, d. i. täglich, καθ' ἡμεραν, vgl. Parallelſtelle Luk. 11, 3. Der Sinn coincidirt mit Jak. 2, 15. εφημερος τροφη, und mit der alten latein. Verſion vor Hieronymus Zeit, und auch von den meiſten Vätern adoptirten „panem nostrum quotidianum" . . . hodie, Luk. 11, 3. und unſer tägliches Brod . . . heute. Das heute gibt von ſelbſt dem quotidianus den Sinn des kommenden, künftigen. — Manche Exegeten, welche die Bedeutung επιουσιος = das zum folgenden Tage Gehörige, nicht annehmen, behaupten, daß das Wort nicht füglich dieſen Sinn haben könne, weil V. 34. die Sorge für den folgenden Tag verboten werde. — Allein dagegen erinnern wir: Dieſer Sinn: „gib uns unſer kommendes, künftiges Brod" widerſpricht nicht dem V. 34: nolite ergo solliciti esse in crastinum; denn dieſe Worte ſagen nur, daß man nicht mit Sorgen und Kümmerniß an die für die nächſtkünftige Zeit nothwendige Nahrung denke. Und eben dahin leitet auch das zuverſichtliche

Vertrauen zu Gott, das der gläubige Chriſt zu Gott im Gebete ausſpricht — für ſeinen täglichen Unterhalt, indem dieſes ein ängſtliches Bekümmerniß darüber ausſchließt und ausſchlieſſen ſoll. c) Manche Kirchenväter erklären επιουσιος durch supernaturalis, supersubstantialis und bezogen es auf das im hl. Abendmahle dargereichte Brod, ſie nahmen panis supersubstantialis in allegoriſcher Deutung, nämlich de cibo animæ, gratia et verbo Dei, de s. Eucharistia, ſo z. B. der hl. Auguſtin (homil. 58. Nr. 5.), Ambroſius (l. 5. c. 4.) Jedoch führen dieſe Kirchenväter keine Gründe für die allegor. Deutung des supersubstantialis an; dieſe Explikationen der Väter dienen mehr den Sitten, als daß ſie dem hiſtoriſch-grammatiſchen Sinne entſprechen. Hieronymus überſetzte: panis supersubstantialis, aber bemerkt, daß der Ausdruck quotidianus gewöhnlich supersubstantialis — ferner daß im Evangelium secundum Hebræos, hebr. mahar, quod dicitur crastinum, gefunden werde, ut sensus sit: panem nostrum crastinum, i. e. futurum da nobis hodie. — Der Sinn der Bitte: Gib uns unſere Nahrung, unſern Lebensunterhalt an jedem Tage auf den folgenden, damit wir nicht Sorgen und kummervolles Leben führen. Auch um irdiſche Bedürfniſſe ſoll man bitten, vgl. oben Vorbemerkung.

V. 12. *και αφες ημιν τα οφειληματα ημων, ως και ημεις αφιεμεν τοις οφειλεταις ημων.* *αφες* erlaſſe, laſſe hingeben. *οφειλημα* Schuld, was man hätte leiſten ſollen und nicht leiſtete, nach Luk. 11, 4. Sünden, und daher auch Sündenſtrafen. *ως και* ſowie auch. In ſofern, als; daß dieß als Bedingung zu verſtehen ſey, macht V. 14. 15. deutlich. *οφειλητης* Schuldner, Röm. 1, 14., Pflichtſchuldiger, der noch etwas ſchuldig blieb, Beleidiger. Sinn der Bitte: Verzeihe es uns, wenn wir unſere Pflichten nicht erfüllten, ſowie wir Andern, die uns beleidiget haben, verzeihen. Unverſöhnliche Menſchen dürfen gar nicht um Verzeihung ihrer Vergehungen bitten. Wer dieſe haben will, muß erſt gegen ſeine Nebenmenſchen billiger denken; jeden Unglücksfall werden ſie für eine Folge ihrer Unverſöhnlichkeit anſehen.

V. 13. *και μη εισενεγκης ημας εις πειρασμον, αλλα ρυσαι ημας απο του πονηρου.* *εισενεγκειν* hineinführen. *πειρασμος* Verſuchung, Reitz zur Sünde, ſolche Umſtände überhaupt, in welchen wir in die Sünde fallen würden. (26, 41.) Verſuchungen z. B. Mühſeligkeiten, Verfolgung, Bitterkeit des Lebens, waren für die Schüler Jeſus unvermeidlich, nach den Aus-

ſprüchen Jeſus, 10, 34. 20, 22. Jak. 1, 2. Aeuſſeren und inneren Verſuchungen, um die Tugend zu bewähren, iſt auch noch jeder Chriſt ausgeſetzt. Jak. 1, 14. Vgl. V. 2., ſie ſind ihm heilſame Prüfungsmittel; aber bitten ſoll er, vor ſolchen bewahrt zu werden, die den Tod der Seele, wirkliche Sünde, nach ſich ziehen könnten; oder bitten ſoll er um höhere Kraft, um denſelben nicht zu unterliegen.

αλλα ρυσαι . . . πονηρου von der Gefahr zu ſündigen, von dem, was dem Leben der Seele verderblich iſt, von der Sünde, oder auch von dem Urheber alles Böſen, dem Satan *ὁ πονηρος*, 13, 19. 1 Joh. 2, 13. Eph. 2, 2. der Sinn iſt derſelbe.

Der Sinn dieſer Bitten iſt: Laß uns, deßhalb, weil wir oft unſere Pflichten vernachläſſigen, V. 12, nicht in Unglücksfälle gerathen, wodurch wir zum Böſen, vielleicht gar zum Abfalle vom Chriſtenthume verleitet werden könnten. Sondern erlöſe uns von dem Uebel, d. i. entferne im Gegentheile von uns phyſiſches und moraliſches Uebel, Unglücksfälle und böſe Geſinnungen.

Am Ende dieſes Verſes ſteht in den meiſten griech. Editionen der Zuſatz als Schlußformel: *οτι σου εστιν η βασιλεια και η δυναμις και η δοξα εις τους ἀιωνας. αμην*, denn dein iſt das Reich, und die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen! Dieſe Doxologie oder dieſer Lobſpruch auf Gott, iſt und findet ſich in den meiſten griech. Ausgaben; iſt aber nicht von Jeſus herrührend, oder bei dieſer Gelegenheit geſprochen. a) Die griech. Coddices, die alten Verſionen und Väter der ägypt. Familie führen dieſe Schlußformel nicht auf; in vielen kritiſchen Dokumenten der conſtantinopolit. Familie befindet ſich nur am Rande, zum Theile mit der Bemerkung, ſie ſey in vielen Handſchriften nicht vorhanden. b) Die griech. Väter, welche ausdrücklich das Vater Unſer auslegen, z. B. Origenes, Cyrill Hieroſ., Gregor Nyß., Gregor Naz., wiſſen nichts von einer ſolchen Schlußformel. c) Alle latein. Kirchenväter, auch die älteſten, welche das Vater Unſer erklären, ſo Tertullian, Cyprian haben ſie nicht. Auch die latein. Bibeln leſen ſie nicht, und die röm. Kirche hat ſie nie als Worte des Herrn angenommen. Einige Väter haben andere Formeln. In der Parallelſtelle Luk. a. a. O. kommt ſie nicht vor. d) Die innern Gründe ſprechen entſcheidend gegen die Aechtheit derſelben, weßhalb die Kritiker ſie einſtimmig als unächt aus dem Texte warfen, und die Entſtehung dieſer ganzen Doxologie einer dieſer Gebetsformel beigefügten Schlußformel zurechnen. e) Sie

iſt gleichſam als eine Recapitulation des vorhergehenden Gebetes, V. 9. 10. βασιλεια, V. 11. δυναμις, V. 12. 13. δοξα, zum liturgiſchen Gebrauche beigeſetzt, und ſo in den Text gekommen, ſowie auch das Αμην eine Antiphone, welche nicht der öffentliche Beter, ſondern die in das Gebet einſtimmende Gemeinde oder der Chor ausſprach. — Dieſe Doxologie iſt alſo ein ſpäterer Zuſatz. Der Sinn der Doxologie iſt: Du biſt der Beherrſcher der Welt, allmächtig, und dir gebührt höchſte Verehrung bis in Ewigkeit, ohne Aufhören. Die Prieſter in der griech. Kirche ſetzten dieſe Lobpreiſung zu dem Gebete; die Gemeinde ſprach dann Amen, wahrhaftig, d. i. Ja, ſo geſchehe es.

Nach dieſer Gebetsvorſchrift wird noch insbeſondere Verſöhnlichkeit eingeſchärft. V. 14. und 15.

V. 14. 15. Denn wenn ihr anderen Menſchen ihre Fehler verzeihet, ſo wird euer himmliſcher Vater auch euch verzeihen; wenn ihr aber andern Leuten nicht verzeihet, ſo wird euer himmliſcher Vater eure Fehler auch nicht verzeihen, d. i. wenn ihr denen, die euch Beleidigungen zugefügt haben, verzeihet, ſo wird euch Gott auch eure Pflichtvernachläſſigungen verzeihen, er wird wegen derſelben euch keine Unglücksfälle zuſchicken, ſondern euch im Gegentheile von dem Uebel, V. 13. befreien. An völlige Befreiung von Uebeln denkt Jeſus nicht, aber der Verſöhnliche betrachtet die Uebel, die ihn treffen, aus einem andern Geſichtspunkte, nur der Unverſöhnliche wird ſie für Folgen ſeiner Unverſöhnlichkeit halten. Es iſt, wollte Jeſus ſagen, eine nothwendige Bedingung für die Herſtellung des innigen kindlichen Verhältniſſes zu Gott eurem Vater, daß ihr euren Nebenmenſchen Beleidigungen gerne nachlaſſet, und keinen Groll gegen dieſelben in euren Herzen heget und nähret. — Nun zur

Frage: Iſt das Vater Unſer als Gebetsvorſchrift oder als Muſter des Gebetes, für die Apoſtel allein und ausſchlieſſend, oder auch für alle andere Anhänger und Bekenner Jeſus beſtimmt?

Dieſe Gebetsvorſchrift ſoll, wie von einigen Gelehrten behauptet wird, leichter erklärt werden können, wenn man annimmt, daß ſie zunächſt den Apoſteln gegeben wurde. Wir dürften dieſes, unſerer Vorſtellung von der Berg-Rede unbeſchadet, zugeben. Denn wenn das Vater Unſer zunächſt für die Apoſtel beſtimmt geweſen ſeyn ſollte, ſo würde ja daraus nicht folgen, daß andere Chriſten ſich dieſer Gebetsvorſchrift nicht auch bedienen könnten. Allein der Inhalt derſelben ſpricht, wie wir glauben, nicht für die

Meinung, daß ſie gerade den Apoſteln vorzüglich angemeſſen geweſen ſey. Sie entſprach vielmehr den Bedürfniſſen aller damaligen Schüler Jeſus, worauf ſie unſtreitig berechnet war, ungeachtet ſie auch auf alle Chriſten zu allen Zeiten füglich angewendet werden kann. Obgleich ſich dieſes ſchon aus unſrer Erklärung dieſer Gebetsvorſchrift ergibt, ſo wollen wir doch über die einzelnen Bitten derſelben einige Erläuterungen beifügen, um zu zeigen, daß ſie den Apoſteln nicht mehr, als den übrigen Bekennern des Chriſtenthums angemeſſen waren und ſind.

Die erſte und dritte Bitte ſind nahe miteinander verwandt. Jene drückt überhaupt den Wunſch aus, daß Gott verehret oder verherrlichet werde, und dieſe, daß es durch treue Erfüllung ſeiner Gebote im Himmel und auf der Erde, d. i. in der ganzen Welt geſchehen möge. Dieſe Wünſche wird wohl jeder Menſch und vorzüglich jeder Chriſt hegen dürfen, oder vielmehr hegen müſſen. Doch die drei erſten Bitten, ſollen von einerlei Hauptinhalt ſeyn, und den Wunſch in ſich faſſen, daß das Chriſtenthum ausgebreitet werde. Dieß ſcheint uns freilich gar nicht der Fall zu ſeyn. Alle drei Bitten ſind, nach unſrer Anſicht, wirklich verſchieden. Indeſſen wenn ſie auch alle das in ſich enthielten, was eigentlich nur die zweite in ſich begreift, was würde daraus folgen? Würde denn der Wunſch, daß das Chriſtenthum ausgebreitet werden möchte, nicht allen Bekennern deſſelben anpaſſend geweſen ſeyn? Nur ſoviel läßt ſich in Beziehung auf dieſen Wunſch behaupten, daß Jeſus bei dem Vater Unſer auf die Bedürfniſſe der damaligen Zeit Rückſicht genommen habe, welches ohnehin Niemand läugnen wird, nicht aber, daß dieſe Gebetsformel bloß auf die Apoſtel berechnet war. Dieſe Männer waren zwar vornämlich dazu beſtimmt, die chriſtl. Religion auszubreiten; allein theils waren ſie es bekanntlich nicht ausſchlieſſend, theils konnten und ſollten auch Andere, denen das evangeliſche Lehramt nicht übertragen war, die Ausbreitung des Chriſtenthums wünſchen. Welcher redliche Bekenner derſelben wünſchet nicht noch jetzt, daß es über Irrthum, Aberglauben und Laſterhaftigkeit immer mehr ſiegen möge?

Was die vierte Bitte betrifft, ſo ſehen wir eben ſo wenig, warum ſie auf die Apoſtel genauer paſſe, als auf andere Jünger. Man erkläre das dunkle Wort *επιουσιος*, wie man will. Man verſtehe unter *αρτος επιουσιος* entweder das morgende Brod, d. i. den Unterhalt für den morgenden oder zukünftigen Tag; oder den Unterhalt, den wir zur Lebenserhaltung nothwendig be=

dürfen; in beiden Fällen haben wohl alle Jünger das, was Jeſus bitten lehret, von Gott bitten können, und jeder Chriſt kann es zu allen Zeiten thun. Die Apoſtel, ſagt man zwar, haben bei ihren Berufsgeſchäften für häusliche Angelegenheiten nicht ſorgen können; darum war die Bitte um die Bedürfniſſe des morgenden Tages, oder, nach der zweiten, weniger (wie es Manchen dünken will) wahrſcheinlichen Erklärung, um den nothdürftigen Unterhalt ihnen vorzüglich angemeſſen. Allein andere Menſchen, die mehr als die Apoſtel für häusliche Angelegenheiten ſorgen können, werden gleichwohl Urſache haben, zu bitten, was in der vierten Bitte nach jeder möglichen Erklärung der Worte Gott vorgetragen werden ſoll.

Die fünfte Bitte ſoll deßwegen zunächſt die Apoſtel angehen, weil ſie bei der Ausbreitung des Chriſtenthums Sanftmuth und Gelindigkeit gegen ihre Widerſacher beweiſen mußten, nicht aber, wie Jakobus und Johannes Luk. 9, 54. oder wie Petrus, 22, 49. 50. ſich betragen durften. Ja, dieſe Bitte ſoll ſogar ausſchlieſſend auf die Apoſtel gezogen werden, weil nicht alle Chriſten beten können: wie wir unſern Beleidigern verzeihen. Die erſte Meinung, daß die fünfte Bitte zunächſt die Apoſtel betreffe, könnten wir ohne Bedenken einräumen; denn dabei wird ja nicht geläugnet, daß auch andere Bekenner des Chriſtenthums dieſe Bitte ſich zueignen können und ſollen. Wer wird dieß auch in Zweifel ziehen? Nur finden wir eben keinen Grund zu der Behauptung, daß die Apoſtel mehr als andere Jünger, Urſache gehabt haben, zu beten: Verzeihe uns unſere Sünden, wie auch wir unſern Beleidigern verzeihen? Die andere Meinung hingegen, daß dieſe Bitte bloß auf die Apoſtel paſſe, können wir unmöglich billigen. Nur der Verſöhnliche, ſagt man, kann ſo beten. Wohl; aber es iſt ja offenbar, daß Jeſus gerade durch dieſe Bitte zugleich zur Verſöhnlichkeit ermuntern wollte. Dieß glaubte man bisher, und zwar mit Recht. Wie kann man ſagen, daß die fünfte Bitte nur für die Apoſtel ſchicklich geweſen ſey? Waren ſie denn Alle und zu allen Zeiten verſöhnlich? Waren es auch die, welche nach Luk. 9, 54. wünſchten, daß die Einwohner eines ſamaritan. Dorfes, weil ſie ſich ungefällig gegen Jeſus bewieſen hatten, vom Blitze getödtet würden? Doch es iſt nichts Ungewöhnliches, daß man, um eingebildeten Schwierigkeiten auszuweichen, ſich in wirkliche verwickelt.

Die ſechſte und ſiebente Bitte, die genau miteinander zuſammenhängen, ſollen deßwegen vornämlich den Apoſteln angemeſſen

geweſen ſeyn, weil, einer alten Vorſtellung zufolge, die Religionslehrer vor Andern den Nachſtellungen des Satans unterworfen waren. Die Worte: *ρυσαι υμας απο του πονηρου* ſollen alſo Erlöſung von Verſuchungen des Satans bedeuten. Eine Erklärung, die von vielen älteren und neueren, beſonders akath. Exegeten vertheidiget wurde, und welche der Sprachgebrauch allerdings zuläßt. Daß der Satan öfters *ὁ πονηρος* genannt wird, iſt bekannt (vgl. I. B. S. 594—597. 842 flg. 871 flg.) und folglich könnte die ſiebente Bitte freilich den Sinn haben, den man ihr beilegt. Wahrſcheinlich iſt uns indeſſen dieſe Erklärung nicht. Die Juden hielten zwar den Satan für den Urheber alles moral. Uebels. (Vgl. I. B. S. 585 flg. 602 flg. 839—848. 891—899.) und Jeſus nahm auf dieſe Denkungsart der Juden Rückſicht, z. B. Mat. 13, 19. 39. Luk. 8, 12.; allein ob dieß auch in der Gebetsformel geſchehen ſey, die er mittheilte, daran läßt ſich zweifeln. Das *του πονηρου* kann wenigſtens eben ſowohl der Genitiv von *το πονηρον*, als von *ὁ πονηρος* ſeyn. Doch man mag immerhin annehmen, daß in der ſiebenten Bitte an den Satan zu denken ſey. Es folgt daraus nicht, daß dieſe Bitte vorzüglich auf die Apoſtel paſſe. In den N. T. lichen Schriften wird der Satan nicht gerade als ein Verfolger der Religionslehrer, ſondern als ein Feind der Chriſten und des Chriſtenthums überhaupt vorgeſtellt (vgl. I. B. S. 515 flg. 892 flg. 895 flg.) wie die vorhin angeführten und ähnliche Stellen, z. B. Apg. 26, 18. Eph. 2, 2. 6, 12. beweiſen. Jeſus hätte folglich alle ſeine Anhänger, nicht die Apoſtel allein, zu Gott beten laſſen können, daß er ſie von der Gewalt, Tücke und Argliſt des Satans befreien wolle.

Polemiſches. Gegen die bisherige Behauptung, daß Jeſus das Vater Unſer allen ſeinen Anhängern als eine Gebetsvorſchrift, oder vielmehr als ein Muſter mitgetheilt habe, wendet man die Nachricht Luk. 11, 1. 2. ein. Dieſer Nachricht zufolge befand ſich Jeſus an einem gewiſſen Orte und betete. Als er geendiget hatte, begehrte Einer ſeiner Jünger, daß er ſie beten lehren möchte, wie Johannes der Täufer auch ſeine Jünger beten gelehrt habe. Darauf erwiederte Jeſus: Wenn ihr betet, ſo ſprechet: Vater, dein Name ꝛc. Daraus ſchließt man, daß dieſe Gebetsvorſchrift eigentlich für die Apoſtel beſtimmt geweſen ſeyn müſſe; ja man behauptet, beſonders von Seiten gewiſſer akathol. Interpreten, daß ſie gar nicht als ein Theil der Berg-Predigt zu betrachten ſey.

Apologetiſches. Dieſer Meinung können wir nicht beiſtimmen. Die Stelle des Lukas, auf die man ſich beruft, läßt uns überhaupt ungewiß, wem Jeſus das Vater Unſer als Gebetsvorſchrift mitgetheilt habe. Dieſer Evangeliſt bedient ſich des Ausdruckes „μαθητης,“ welcher bekanntlich bald in einer weitern, bald in einer engern Bedeutung gebraucht wird, bald einen Anhänger Jeſus im Allgemeinen, bald einen Apoſtel anzeigt. (Vgl. II. B. S. 153 flg. 170 flg.) Man könnte auch annehmen, daß Jeſus, nachdem er ſchon in der Berg-Predigt eine Gebetsformel gegeben, zu einer andern Zeit ſeinen Schülern eine ähnliche mitgetheilt habe. Man könnte ſich die Sache ſo vorſtellen. Einſt hatte Jeſus ganz allein und, und wie es ſcheint, lange gebetet. Seine Jünger ſtanden noch immer in der Meinung, daß ein langes Gebet einen beſondern Vorzug habe. Einer derſelben bat ihn alſo um ein anderes und längeres Gebet, als das Vater Unſer, welches ſie ſchon vor einiger Zeit in der Bpt. von ihm empfangen hatten. Aber Jeſus gab ihm daſſelbe und noch überdieß abgekürzt wieder. Wenn dieſe Vorſtellung die richtige ſeyn ſollte, ſo würde die Gebetsvorſchrift, die in der Bpt. vorkommt, zu einer andern Zeit gegeben worden ſeyn, als die, deren Lukas Erwähnung thut. Man würde folglich auch nicht von dieſer auf jene ſchlieſſen dürfen. Doch richtiger iſt, wie wir glauben, folgende Anſicht. Durch das nächtliche Gebet, welches Jeſus auf einem Berge, Luk. 6, 12. verrichtet hatte, wurde Einer ſeiner Jünger bewogen, ihn um eine Anleitung zum Beten zu bitten. Jeſus erfüllte dieſe Bitte und gab ihm und den Mitjüngern deſſelben eine, wiewohl nur kurze, Gebetsformel. Entweder gab er ſie in der bald darauf gehaltenen Bpt., oder auch ſogleich, nachdem man ihn darum gebeten hatte. Die Veranlaſſung zur Mittheilung dieſer Formel überging vielleicht Matthäus, wie er dann auch ſonſt die nähern Veranlaſſungen zu einzelnen Reden Jeſus zu übergehen pflegt, rückte aber die Formel ſelbſt, wenn ſie Jeſus etwa ſogleich auf die Bitte eines Jüngers gab, nachher in die Bpt. an einen ſchicklichen Ort ein. Dieſer Vorſtellung zufolge iſt alſo die Gebetsvorſchrift in der Bpt. beim Matthäus ſelbſt der Zeit nach identiſch mit derjenigen, welche Lukas aufbewahrt hat, nur daß die letzte hie und da abgekürzt iſt. Sie iſt folglich auch als ein Theil der Berg-Predigt anzuſehen. Da nun dieſe ſowohl für die Apoſtel, als für andere Anhänger Jeſus beſtimmt war (vgl. II. B. S. 168 flg. 172 flg.) ſo wird auch dieſe ausgedehnte Beſtimmung der dazu gehörenden Gebets-

vorſchrift nicht bezweifelt werden können. Der Inhalt derſelben ſpricht ja ohnehin für dieſe Behauptung. (Vgl. Rau a. a. O. §. 28. 29.)

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 5—8. Dieß ſagte Jeſus nicht darum, als wäre der öffentliche Gottesdienſt und die gemeinſchaftlichen Gebete in heiligen Verſammlungen tadelnswerth; auch darum nicht, als wenn man ſich allzeit einſchlieſſen ſollte, wenn man beten will; denn er verſichert ja anderswo ſelbſt, wo Zwei oder Drei in ſeinem Namen verſammelt wären, da wolle er mitten unter ihnen ſeyn, um ihre Bitten vor ſeinem Vater zu unterſtützen. (Mat. 18, 25.) Nur heuchleriſche, nur ſolche Gebete verwirft er, die man bloß darum unternimmt, um von Menſchen bewundert zu werden. Suchen wir alſo ja nicht durch frömmelnde Gleißnerei, durch lange und laute Gebete, durch beſondere Leibesbewegungen, traurige Mienen und verſtellte Andacht, den Ruhm der Frommen bei den Menſchen zu erſchleichen. Der ächte Gottesverehrer beſucht die gottesdienſtlichen Verſammlungen, um ſich und Andere zu erbauen; und er bekömmt ſeinen Lohn dafür. Der Scheinfromme beſucht ſie, um Menſchenlob zu erhaſchen, und er hat weder Frucht noch Verdienſt davon.

Dem Erſten müſſen wir nachahmen, nicht dem Letzten. Doch ſollen wir uns keineswegs auf den äuſſern öffentl. Gottesdienſt einſchränken. Je mehr der Menſch geneigt iſt, an äuſſern Gebräuchen zu kleben, am Sinnlichen, Sichtbaren, Glänzenden; um ſo viel dringender iſt für ihn die Abgezogenheit. Je leichter er ſich von Zerſtreuungen hinreißen läßt; um ſo viel lieber muß er ſich in die Einſamkeit zurückziehen. Die innigſte Unterhaltung mit Gott iſt die verſchwiegene, fern vom Geräuſche, bei verſchloſſener Thüre. Endlich ſoll unſer Umgang mit Gott nicht auf Zeit und Ort beſchränkt ſeyn. Auch zu Hauſe, unter der Arbeit, auch auf dem Felde, im Innern des Herzens, ſollen wir auf ihn ſehen. Zu jeder Zeit und in jeder Noth iſt Er, der Allgegenwärtige, nicht fern von uns. Auch die leiſeſte Unterhaltung mit ihm bringt heilſame Früchte, die an's Licht kommen. Ueber kurz oder lang wird es offenbar werden, welchen Werth, welchen Lohn, welche Vergeltung eine reine Gottesverehrung hat. — Sie iſt aber nur dann rein, wenn ſie auf dieſem wichtigen Schlußgedanken beruht: Gott iſt ein unſichtbares Weſen, das nur mit dem Verſtande erkannt wird, folglich auch nur mit unſerem Geiſte und Herzen angebetet und ver-

ehrt werden kann. Gott iſt ein Geiſt, ſagt Jeſus, und die ihn anbeten, müſſen ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbeten. (Joh. 4, 24.) Hier iſt alſo nichts, das in die Augen fällt, kein Bild von Gott, ſondern der Verſtand denkt ihn. Nicht der Menſchen Gaben und der Geſchenke braucht der, der ihnen Alles gibt. Nicht durch blutige Opfer können wir den Heiligen und Gütigen verſöhnen; nur Rechtthun iſt ihm angenehm. Gottes Huld wird nicht durch die Erſtlinge unſerer Heerden, und Früchte erkauft; der vernünftige Menſch vertraut der göttl. Weisheit und Güte. Der äuſſerliche Gottesdienſt iſt nicht um Gottes willen, der niemals bedarf, (Apoſt. 17, 25.) ſondern der Menſchen wegen angeordnet. Nicht Ihm, uns iſt aller Vortheil der Gottesverehrung beſchieden. Wir ſchöpfen aus der Anbetung ſeiner Größe Ruhe und Troſt, Freude und Seligkeit aus der Bewunderung ſeiner Weisheit und Güte: Er hingegen bedarf, zu ſeiner Seligkeit, unſerer Verehrung, unſers Dienſtes, unſerer Lobgeſänge nicht im geringſten. Im Tempel ſoll der Menſch lernen, was er auſſerhalb des Tempels in ſeinem ganzen Leben, in jeder Lage und jedem Verhältniſſe, als Gatte, Vater, Kind, Unterthan, Obrigkeit und Geſchäftsmann ſeyn ſoll. Das Urtheil Jeſus über die rechte Art der Gottesverehrung hat auf keinen dazu beſonders auserſehenen Ort, auf kein Gebäude, keinen Tempel Beziehung. In ſeiner Schule iſt uns jeder Hügel, jeder Wald, jeder einſame oder geräuſchvolle Platz, die verſchloſſene Kammer, wie die offene Natur, ein Tempel, wo wir Gott durch Rechtthun anbeten, und ein Altar, wo wir unſere Gefühle der Dankbarkeit und Liebe vertrauensvoll und furchtlos, ihm darbringen können. (Joh. 4, 21.) Aechte Gottesverehrung iſt ein ganz geiſtiges Geſchäft; und der Heiland verſichert ausdrücklich, daß die wahrhaften Anbeter Gott im Geiſt, und in der Wahrheit, nicht in äuſſerlichen Ceremonien, ſondern durch aufrichtige Tugendgeſinnungen verehren werden. Wiſſe alſo, mein Leſer! Jede freudige und dankbare, dich beherrſchende Empfindung gegen deinen himmliſchen Vater, erhebt dich zur Würde eines wahren Gottesverehrers, eines redlichen Beters. Das feſte Vertrauen, mit dem du auf ſeine Weisheit baueſt; die zufriedene Ergebung in den Willen der Vorſehung, mit der du die unvermeidlichen Widerwärtigkeiten dieſes Lebens erträgſt; der unverdroſſene Eifer, mit dem du deine Pflicht, weil du deinem Gott dafür Rechenſchaft zu geben dich verpflichtet achteſt, beharrlich übſt; die zarte Gewiſſenhaftigkeit, die dich bei deinem ganzen Verhalten leitet; das edle Wohl-

wollen und die großmüthige Theilnahme, die du bei der Wohlfahrt deines Nebenmenſchen zeigeſt; die Wachſamkeit über dein Herz und über deine Gedanken; die ſtete Erinnerung an den Allwiſſenden: Das und nur das allein iſt, nach dem Urtheile Jeſus, einzig wahre Gottesverehrung.

Eine wichtige Erinnerung, auch für unſere Zeiten! Das Gebet ſoll kein leeres Geſchwätz ſeyn. Chriſten, die von der Gottheit würdiger denken, als andere Nationen, ſollten auch in dieſem Stücke ſich von denſelben unterſcheiden, und nicht wähnen, daß ein wortreicher Vortrag, ein öfteres Wiederholen derſelben Bitten und das Herſagen vermeinter Bedürfniſſe eine vollkommnere und geſchwindere Erhörung erzwingen können. Wir haben nicht nöthig, es den Abgöttiſchen nachzumachen, die ſich bei ihren Feiergeſängen bald gedankenloſer Wiederholungen, bald überſpannter dunkler Ausdrücke bedienten, ihre Einbildungskraft erhitzten, in der Schwärmerei Wunderwirkungen, und bloß um ihres Geſchreies willen, Erhörung erwarteten. Was bedarf es vieler Worte vor Gott? Schon voraus weiß der Allwiſſende, was wir bedürfen. Er iſt unſer Vater, und kömmt unſern Wünſchen zuvor, in wiefern ſie gut ſind. Er verlangt unſer Gebet nicht für ſich; er will es nur darum, damit wir ihn, als den Urheber alles Guten, ehren, unſere Dürftigkeit erkennen, den Eifer in der Tugend durch das Verlangen nach höherm Beiſtande verdoppeln, und durch lebhafte Erinnerung an ſeine Güte und Allwiſſenheit unſere Gemüthsruhe wiederherſtellen, oder befeſtigen. Nur darum will er unſer Gebet, damit wir uns nach ſeinem Geiſte bilden, und aus dem Umgange mit ihm den ſeligſten Lebensgenuß ſchöpfen.

Zu V. 9—13. Die Gegenſtände unſers Gebets ſeyen alſo folgende: Begründung der Religion zum Glücke der Menſchheit, Befolgung ihrer Vorſchriften, nöthige Nahrung oder Befriedigung der geiſtigen und körperlichen Bedürfniſſe; Vergebung unſerer Fehltritte, und Befreiung von Sünde und Elend. Darum ſollen wir, nach der Vorſchrift Jeſus, ganz einfach und mit vollem Vertrauen auf die Güte ſeines Vaters, bitten. Inzwiſchen verlangt er keineswegs von uns, daß wir allezeit dieſe Gebetsformel ſprechen ſollen; nein! ſie ſoll nur unſern übrigen Gebeten zum Muſter dienen. Wer das Gebet des Herrn zu oft nach einander ſpricht, ohne zu bedenken, was er mit jedem Worte von Gott verlange, der betet nicht nach Jeſus Vorſchrift, ſondern er entheiligt ſie; denn er kann unmöglich mit der Wärme beten, die uns doch allemal bei unſerm

Beten durchdringen ſoll. Ja, viele, viele Menſchen wiſſen oft gar nicht mehr, daß und was ſie beten, wenn ſie das Vater Unſer beten: ſo mechaniſch iſt es ihnen geworden. Aber welch einen ſchädlichen Einfluß auf unſere Sittlichkeit hat doch dieſe Zerſtreuung und Gedankenloſigkeit beim Beten? Möchten daher Aeltern und Erzieher der Jugend es einſehen lernen, daß es gar nichts Verdienſtliches ſey, wenn ihre noch unverſtändigen Kinder ſchon das Vater Unſer lallen können; und daß es vielmehr für die Zukunft traurige Folgen haben müſſe! Guter Jeſus! ſo entweiht man deine erhabenſten Belehrungen zu elenden Spielereien für Kinder!

Zu V. 14. 15. Wir flehen demnach umſonſt zu Gott um Erbarmung, ſo lange wir vor ihm mit einem Herzen ohne Erbarmung erſcheinen. Nur in wiefern wir uns ſelbſt mit unſern Beleidigern ausſöhnen, ſöhnen wir uns mit Gott aus. Dieſe Ausſöhnung fällt freilich ſchwer; aber welches Verdienſt dürften wir uns um ihrer willen zumeſſen, wenn ſie ſo ganz leicht, für ſich ſchon angenehm wäre? Welches Verdienſt hätte ein Sieger, wenn ihm ſein Sieg gar keine Mühe koſtete; wenn ſeine Feinde ſich ihm ſelbſt ganz willig unterwerfen? Mag uns die Ausſöhnung auch noch ſo ſchwer fallen, ſo kann ſie uns doch unmöglich ſo viele und ſo bittere Schmerzen verurſachen, als die Nichtausſöhnung: denn im letzten Falle haben wir, die wir ſo oft fehlen, keine Hoffnung, daß wir uns mit Gott ausſöhnen. Können wir das glauben und dabei noch nachgiebig ſeyn gegen Neigungen, deren Befriedigung ewiges Verderben nach ſich zieht? Es iſt ſchwer, allen ſeinen Feinden vergeben: allein wer Rache ſucht, an dem wird ſich der Herr gleichſam wieder rächen; er wird ihm ſeine Sünden nicht vergeben. Vergib alſo deinem Nächſten, was er dir zu Leide gethan hat: dann bitte, und deine Sünden werden auch dir vergeben werden. Aber wie! Ein Menſch ſetzt ſeinen Zorn gegen den andern fort; und bei dem Herrn verlangt er für ſich Vergebung? Gegen ſeines Gleichen kennt er keine Barmherzigkeit; und für ſeine Sünden fleht er um Vergebung. Er iſt nur Fleiſch und Blut, und will nicht vergeben, und bei Gott bittet er um Verzeihung? Wer wird ihm Verzeihung erflehen? Gedenke doch an das Ende, und entſage aller Feindſeligkeit. (Sir. 28, 1—6.)

---

n) Vom Faſten.

Mat. 6, 16—18.

Textes-Ueberſetzung.

V. 16. Wenn ihr faſtet, ſo ſeyd nicht traurig, wie die Heuchler; denn ſie entſtellen ihr Geſicht, damit ſie als Faſtende vor den Menſchen erſcheinen. Wahrlich! ich ſage euch: daß ſie ihren Lohn dahin haben. (17) Du aber, wenn du faſteſt, ſalbe dein Haupt, und waſche dein Angeſicht; (18) damit du nicht, als ein Faſtender vor den Menſchen erſcheinſt, ſondern vor deinem Vater, welcher im Verborgenen iſt; und dein Vater, der im Verborgenen ſieht, wird dir vergelten.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 16. Jeſus verwirft das Faſten nicht, wenn man es unter gewiſſen Umſtänden für paſſend und Zeitgemäß hält. (9, 14—17, II. B. S. 74. flg.) Beim Faſten nehmet nicht nach Art der Heuchler (II. B. S. 300.) eine traurige Miene an. *σκυθρωπος* v. *ωψ*, *ωπος* das Geſicht, Ausſehen, os, oris, und *σκυθρος* finſter, traurig, mürriſch Luk. 24, 17. *αφανιζουσι*. Dieſe entſtellen ihr Geſicht, damit die Leute ſehen, daß ſie faſten. *αφανιζειν* unſcheinbar, ungeſtalt (*αφανη*) machen, entſtellen. Vulg: exterminant. *προσωπον* Geſicht, entweder ungewaſchen, oder durch Aſche geſchwärzt, indem die Juden beim öffentlichen Faſten das Haupt mit Aſche beſtreuten. Gegenſatz V. 17. und 18. *φανηναι* ſichtbar werden, auffallen, Aor. 2. *αφανιζουσι . . οπως φανωσι*, ein Paradoxon. Zur Sache vgl. Jeſ. 58, 5. Sowie die Juden, beſonders die von der phariſ. Sekte, das Gebet benützten, ihre Frömmigkeit zur Schau zu tragen, ſo auch das Faſten, und dieß geſchah in der Trauertracht von einem Abende bis zum andern, wobei auch die Griechen ein düſteres Aeuſſeres anzunehmen pflegten. Jeſus bezieht ſich hier auf Privatfaſten, die nach dem Exil ſehr häufig und regelmäßig als weſentlich zum religiöſen Cultus gehörig begangen wurden. (Luk. 2, 37. I. B. S. 344 flg. Mat. 9, 14. II. B. S. 74 flg.) Vorzüglich geſchah dieß von den Phariſäern, die wöchentlich zweimal faſteten am Donnerstage, an welchem Moſes die Spitze des Berges Sinai beſtiegen haben, und am Montage, an welchem er wieder herabgekommen ſeyn ſoll

(II. B. S. 232. und 234.) und auſſerdem geſchah es auch in auſſerordentlichen Fällen wegen eines Unglückes, das ſie ſelbſt oder ihre Angehörigen betroffen hatte. 9, 14. II. B. 47 flg. Der Sinn: Wenn ihr faſtet, d. i. wenn ihr euch des Genuſſes der Speiſen oder auch nur beſtimmter Speiſen enthaltet. An feſtgeſetzten Faſttagen hatte man nicht nöthig, durch ein ausgezeichnetes Aeuſſere darauf aufmerkſam zu machen, daß man faſte, deßhalb kann hier nur die Rede von freiwillig unternommenen Faſten ſeyn. Zu Jeſus Zeit galt öfters Faſten für ein Zeichen der Frömmigkeit. Seine Entſtehung hat man aus einer Lehre, welche den Körper für das Werk eines böſen Grundweſens erklärte und Strenge gegen ihn empfahl, herzuleiten. Wenn ihr faſtet, ſollt ihr euch nicht traurig geberden, wie die Heuchler, die ihre Geſichter verſtellen; ihr ſollt eure Geſichtszüge nicht verſtellen, keine finſtere Miene annehmen; damit es ihnen die Leute anſehen, daß ſie faſten, denn ſie machen ihr Geſicht unſcheinbar, durch Verzerrung, Unterlaſſung des Waſchens, auch wohl gar durch Beſtreuung des Kopfes mit Aſche, damit man ihnen gleich anſieht, daß ſie faſten. Ich verſichere euch, ſie haben ihren Lohn dahin! (vgl. II. B. S. 317. und S. 318. 323.)

V. 17. Du aber ſalbe beim Faſten dein Haupt, und waſche dein Angeſicht. *αλειφειν* beſtreichen, beträufeln, mit wohlriechenden Oelen und Waſſern, ſalben. Orientaliſche Zeichen des Wohlbehagens und der Freude. Pred. 9, 8. Ruth 3, 2. Das Salben mit wohlriechenden Oelen iſt beſonders im Orient bei Gaſtmahlen, Höflichkeitsbezeugungen und Beluſtigungen üblich. (26, 7.) *νιφεσθαι* med. v. *νιπτειν* ſich waſchen. Dieſe Worte: ſalbe, waſche ꝛc. ſind nicht Forderungen des Ungewöhnlichen, ſondern ſagen nur: nehme keine äuſſere Auszeichnung an, thue auch beim Faſten, wie man ſonſt auch im Orient nach der herkömmlichen Sitte im gemeinen Leben zu thun pflegt, was aber die Faſtenden abſichtlich unterlieſſen. Luk. 7, 46. Judith 10, 3. Es iſt hier von beſonderen Faſttagen der Phariſäer die Rede. (Vgl. I. B. S. 344 flg. II. B. S. 74 flg.) Sinn: Erſcheinet vielmehr fröhlich vor den Menſchen, wenn ihr faſtet. Wenn du faſteſt, ſo beſtreiche dem Haupt mit Wohlgeruch verbreitendem Oel und waſche auch dein Geſicht. Salben und öfteres Waſchen war durch das heiße Klima nöthige Sitte im Orient, die Unterlaſſung war ein Zeichen der Traurigkeit. Wenn du faſteſt, ſo zeichne dich durch Nichts aus, ſuche dadurch nicht die Aufmerkſamkeit Anderer auf dich zu ziehen.

V. 18. Damit die Leute dir nicht anſehen, daß du faſteſt; ſondern nur dein Vater es wiſſe, der im Verborgenen gegenwärtig iſt; und dein Vater, der ins Verborgene ſieht, wird dir vergelten, d. i. damit nicht ſowohl Menſchen, als vielmehr dein Vater im Verborgenen von deinem Faſten wiſſe ꝛc. Statt des V. 4. 6. mehrmal wiederholten *τω κρυπτω* haben mehre Cod. das ungewöhnliche *κρυφαιω* zweimal, vgl. Eph. 5, 12. Pſ. 18, 13. Alex. *αποδωσει σοι* 2 Tim. 4, 8. Das *εν τω φανερω* fällt nach den beſten und meiſten Cod. weg, vgl. V. 6. Sinn: die Menſchen ſollen eure ſtrenge Lebensweiſe aus eurem Aeuſſeren gar nicht erkennen, ſondern euer Vater allein weiß darum, der euch den Lohn ertheilen wird.

Nun entſteht die Frage: War dieſe vom Faſten handelnde Stelle, bloß an die Apoſtel, und nicht an alle Anhänger Jeſus gerichtet? — Es gab und gibt Gelehrte, welche, in ſofern ſie die Berg-Predigt als eine Einweihungsrede der Apoſtel anſehen, behaupten, ſie ſey an die Apoſtel allein gerichtet. — Wir haben oben II. B. S. 175 flg. bewieſen, daß die Berg-Predigt keine Inaugurationsrede an die Apoſtel ſey. Daß aber dieſe das Faſten betreffende Stelle nicht nur die Apoſtel, ſondern alle Anhänger Jeſus angehe, wollen wir im Folgenden kürzlich zeigen. — Jeſus lehrt bezüglich des Faſtens: Man ſoll, wenn man faſtet, nicht, wie die Heuchler, traurig und finſter ausſehen; man ſoll ſich nicht entſtellen, um Andere dadurch zu erinnern, daß man einen Faſttag habe. Man ſoll vielmehr, auch alsdann das Haupt ſalben und das Angeſicht waſchen; kurz man ſoll ſich in ſeiner gewöhnlichen Geſtalt zeigen, in derjenigen Geſtalt, in welcher man ſich zu zeigen pflegt, wenn man vor Andern erſcheint. Gott wiſſe ſchon, ſetzt Jeſus hinzu, daß man faſte, und von ihm habe man Belohnung zu erwarten, wenn man ſich vor Heuchelei hüte. Man kann freilich abermals nicht behaupten, daß Jeſus das Faſten hier geboten oder empfohlen habe. Nein, er hat es nur geduldet, weil es unter den Juden üblich war, und unter der Bedingung zugelaſſen, daß dabei alle phariſ. Heuchelei vermieden werde. Allein er ſcheint ihm doch in der That einen größern Werth beizulegen, als er vielleicht in einer Einweihungsrede gethan haben würde. Einſt machte man ihm Vorwürfe darüber, daß ſeine Schüler nicht faſteten; er aber vertheidigte ſie und verſicherte, daß das Faſten bei ihnen unzweckmäſſig ſeyn würde. Mat. 9, 14—17. II. B. 74 flg. Es ergibt ſich alſo hieraus, daß die Gewohnheit zu faſten

von ſeinen eigentlichen Schülern oder Vertrauten nicht nur nicht beobachtet zu werden pflegte, ſondern daß er ſie auch gar nicht billigte. Gleichwohl urtheilte er in der Bpt. günſtiger davon. Dieß iſt begreiflich, wenn er dieſe Rede an die ganze Menge ſeiner Anhänger gerichtet hat, unter denen ſich Viele befunden haben werden, die mit dem Geiſte ſeiner Religion noch gar nicht bekannt waren, die noch geſchont werden mußten und denen das Alte noch nicht ganz entriſſen werden durfte. Aber in einer Einweihungsrede, welche den Apoſteln ihre eigentliche Beſtimmung angewieſen hätte, würde er ohne Zweifel freier geſprochen, oder, wofern dieß etwa wegen der übrigen Zuhörer bedenklich geweſen wäre, das Faſten ganz mit Stillſchweigen übergangen haben, wie er denn auch andere Punkte, z. B. die Feſt- und Sabbatsfeier, das Verbot gewiſſer Speiſen ꝛc. wirklich übergangen hat. Im Privatumgange mit ſeinen Apoſteln wird er wohl nicht unterlaſſen haben, ſie über mehre Punkte zu belehren, und dahin wird auch das Faſten zu rechnen ſeyn, weil es von ihnen nicht beobachtet wurde. Da er es alſo in der Bpt. unter gewiſſen Einſchränkungen billiget, ſo ſcheint dieß zu erkennen zu geben, daß ſeine Abſicht nicht dahin ging, ſeine Apoſtel dadurch zu ihrem Amte einzuweihen; woraus zugleich hervorgeht, daß die von Jeſus über das Faſten geſprochenen Worte nicht allein an die Apoſtel ausſchlieſſend, ſondern an alle ſeine Anhänger, Bekenner und Verehrer gerichtet ſeyen, indem er dieſe vor der phariſ. Heuchelei bezüglich des Faſtens warnen wollte.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Wie das jüdiſche Volk, zu Chriſtus Zeiten, von den Geſetzlehrern irregeführt, mehr auf das Auſſenwerk der Religion, als auf Beſſerung des moraliſchen Charakters hielt, ſo ſuchte anderſeits die phariſäiſche Sekte, die nach dem Rufe einer beſonderen Heiligkeit trachtete, ſich vor andern Menſchen durch leibliche Strenge auszuzeichnen. Ihre Anhänger hielten wöchentlich einige willkürliche Faſttage, nicht um heftigere Leidenſchaften zu bezähmen, und an innerer Vollkommenheit ungehindert zu arbeiten, ſondern bloß, um von Menſchen für Muſter der Frömmigkeit gehalten zu werden, von der ſie doch himmelweit entfernt waren. Damit aber dieſes Faſten Allen in die Augen fallen konnte, unterlieſſen ſie das Waſchen und Salben ihres Hauptes mit wohlriechenden Oelen, welches im Oriente mit zur Reinigkeit gehörte, und gingen mit

ſchmutzigem oder gar mit Aſche beſtreutem Haupte einher. Dieſe Scheinheiligkeit durfte Jeſus um ſo weniger dulden, weil er keine Heuchler, ſondern innerlich gute Menſchen bilden wollte. Er gab alſo ſeinen Zuhörern dieſe Weiſung: Wenn ihr faſtet: ſo ſalbet euer Haupt und waſchet euer Geſicht; ſeyd im Umgange mit Andern fröhlich und munter, daß nicht die Leute, ſondern euer Vater, der im Verborgenen ſieht, euer Faſten wiſſe. Suchet in euern guten Werken nicht Nahrung für euern Stolz, ſondern begnüget euch damit, daß Gott deſſen Zeuge und Belohner iſt.

Jeſus erklärt alſo das Faſten, das aus ehrgeitzigen und heuchleriſchen Abſichten unternommen wird, für unverdienſtlich. Auch will er nicht, daß wir unter dem Scheine der Andacht jene heitere Miene ablegen, die ein Ausdruck der Zufriedenheit mit Gottes-Regierung, und gewöhnlich die Folge eines guten Gewiſſens iſt. Das traurige finſtere Weſen ſelbſtſüchtiger Frömmler ſchickt ſich nicht für den vernünftigen Menſchen, der es einſieht, daß ihn Gott zur Theilnahme an ſeiner Freude und Seligkeit ſchuf, und daß ihn die ganze Schöpfung zu unſchuldigen Freuden einladet. Menſchenfreundlichkeit iſt das Weſen der Religion; gefällige, heitere Menſchenfreundlichkeit. Je heiterer unſer Gemüth iſt; deſto heiterer und würdiger iſt unſere Vorſtellung von Gott; deſto kindlicher unſer Vertrauen, deſto glänzender unſere Ausſicht auf den Tag der Vergeltung. (Pſal. 69, 5. 96, 12. 25, 5. Röm. 12, 12.) Was mangelt zur Erheiterung, zur Glückſeligkeit demjenigen, der Gott als Vater kennt? was mangelt dem, auf den mit Vaterliebe Gott herabſchauet?

Faſten kann freilich ein vortreffliches Mittel zur Tugend werden. Wenn man nämlich faſtet, um eher Meiſter über ſeine Leidenſchaften zu werden, um ſich in der Verläugnung ſeiner ſelbſt zu üben; ſo handelt man gewiß ſehr gut. Wer aber faſtet, nur um vor Menſchen ſich den Schein der Frömmigkeit zu erwerben; oder in der Meinung, daß er durch ſein Faſten Gott einen Gefallen erweiſe; oder mit dem Glauben, daß er von ihm deßwegen Vergebung ſeiner Sünden, ohne Beſſerung ſeines Wandels, erhalte, der irret ſehr. Jeſaias ſpricht hierüber im Namen Gottes alſo: Ihr faſtet, und behaltet, auch bei eurem Faſten, euern böſen Willen. Ihr faſtet, und fordert alle euere Schuldner vor, und kränket ſie an ſolchen Tagen mehr, als an anderen. Ihr faſtet in Hader und Zank, und ſchlaget unbarmherzig mit Fäuſten drein. Faſtet nicht mehr ſo; ſonſt ſteiget das Geſchrei der Bedrängten lauter

noch zu mir hinauf. Soll das ein Faſten heißen, wenn einen Tag der Menſch ſich quält, ſeinen Kopf hängen läßt, wie ein Schilf, und den Trauerſack anziehet? Soll das ein Faſttag ſeyn, der mir gefallen könnte? Ein mir gefallendes Faſten iſt dieß: Löſe die Bande der Ungerechtigkeit; nimm weg der Gewaltthat Laſt; den Unterdrückten laß frei; zerbrich das Joch ihm. Dem Hungrigen brich dein Brod; dem dürftigen Wanderer öffne deine Hütte; und ſiehſt du einen Nackenden, ſo kleide ihn. Dann wird, gleich der Morgenröthe, dein Licht hervorſtrahlen, und deine Beſſerung ſchnell wachſen. Dann wird vor dir hergehen deiner Rechtſchaffenheit Ruhm, und dir folgen die Herrlichkeit Gottes. Wirſt du aufrufen ihn; ſo wird er antworten: Hier bin ich. Verbanneſt du ferne von dir Unterdrückung, Drohung, Verläumdung; theileſt du mit dem Hungrigen dein Brod, und ſchaffeſt Erquickung der ſchmachtenden Seele; ſo wird aufgehen dein Licht im Finſtern, dein Dunkel wird hell, wie der Mittag werden, und leiten wird dich auf immer dein Gott. Er wird dich ſättigen in der Dürre, mit neuer Kraft dich beleben, gleich dem gewäſſerten Garten; gleich einer Quelle wirſt du ſeyn, der es nie an Waſſer gebricht. (Iſai. 58, 3–11.)

Glauben wir alſo ja nicht, daß Faſten an ſich ſchon Heiligkeit ſey. Wozu ſoll es nützen; den Körper ausmergeln, wenn Hochmuth die Seele aufblähet? Iſt es wohl lobenswerth, Faſtenbläſſe im Geſichte zur Schau herumtragen, wenn das nämliche Geſicht von der bleichen Farbe des Neides entſtellt wird? Soll es Tugend ſeyn, wenn man nüchtern und enthaltſam vom Weine lebt, und in einem Rauſche von Menſchenhaß und Zornwuth dahin taumelt, geiler Wolluſt nachrennt, ungerecht, unbarmherzig gegen Brüder, unverſöhnlich gegen Feinde iſt! Laßt uns faſten; aber aus keiner andern Abſicht, als um deſto leichter Meiſter über uns ſelbſt zu werden. Laßt uns faſten; aber auch den Reizungen zum Zorne, zu unerlaubter Wolluſt widerſtehen. Laßt uns faſten, aber auch alles deſſen entbehren lernen, was ſündhaft iſt, oder zur Sünde verleitet. Laßt uns faſten; aber nicht aus Begierde, für fromm gehalten zu werden; nicht aus Eitelkeit, nicht aus Ruhmſucht; denn ein ſolches Faſten erklärt Jeſus für Heuchelei. Und was iſt ſchändlicher, was gefährlicher, als Heuchelei! Sie iſt ſchändlich; denn der Heuchler verräth offenbar Geringſchätzung gegen die Tugend: da er ſich ihrer bedient, um laſterhafte Abſichten zu decken. Sie iſt gefährlich; denn der Heuchler, dem

Betrügerei in der heiligſten Sache einmal zur Fertigkeit geworden iſt, betrügt nicht ſo faſt Andere, als ſich ſelbſt, und iſt am Ende oft nicht mehr zu beſſern. Wie mögen doch Menſchen ſo thöricht ſeyn, mit der Tugend, die ſie nicht beſitzen, zu prahlen, um Lob von andern Menſchen zu erhalten! Unſer Vater, der in's Verborgene ſieht, kennt den Heuchler und ſeine Heuchelei. Sowie er die gute That, die wir im Verborgenen thun, öffentlich lohnen wird; ſo wird er auch das Laſter, das wir im Verborgenen und zwar unter dem Scheine der Tugend üben, aufdecken, und öffentlich ſtrafen.

Fünfte Abtheilung.

Mat. 6, 19 — c. 7, 12.

Vorbemerkung. Bis hieher entwickeln ſich die Beſtandtheile der Berg-Predigt in einer leicht bemerkbaren Gedankenreihe auseinander, deren Einheit ſich nicht als zufällig, ſondern nur als beabſichtigt charakteriſiren läßt. Nun aber (in der fünften Abtheilung) ſchließt Jeſus, nach Art der oriental. Weisheitslehrer, mit kürzeren Weiſenſprüchen, hebr. Meschalim, *παραβολαι* oder Gnomen, Sentenzen, gleichſam um Jedem ſeiner Lehranhänger eine beſondere Lehre mit auf den Weg zu geben. Dieſe Sentenzen, Denkſprüche c. 6, 19 — c. 7, 12. zeichnen ſich durch ihre bildliche und änigmatiſche Darſtellung aus, ſtehen aber unter ſich in keiner beſonderen, leicht und einfach in einander greifenden Verbindung, daher ſie auch in keine, mühſam erdachte Einheit zuſammengedrängt werden ſollten. Sie waren auch der ſcheinbare Anlaß, die ganze Berg-Rede für fragmentariſche Zuſammenſtellung zu halten. Es ſind ſolcher Sentenzen ſieben. a) 6, 19 — 21; b) 22—23; c) 24—34; d) 7, 1—5; e) V. 6; f) 7—11; g) V. 12.

a) Liebe zu den irdiſchen Gütern.

Mat. 6, 19 — 34.

Vorbemerkung. In den V. 19 — 34. ſind Belehrungen in Beziehung auf irdiſche Güter. Die Veranlaſſung hierzu wollen Einige in V. 11. ſetzen; welches aber zu geſucht zu ſeyn ſcheint. Der Zuſammenhang iſt hier wahrſcheinlich durch eine Auslaſſung unterbrochen.

Erſter Denkſpruch. V. 19—21.

Textes = Ueberſetzung.

V. 19. Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motte und Roſt (oder: Zernagung) zerſtören, und wo Diebe einbrechen und ſtehlen; (20) vielmehr ſammelt euch Schätze für den Himmel, wo weder Roſt verzehren, und wo Diebe nicht einbrechen noch ſtehlen. (21) Denn wo euer Schatz iſt, da iſt auch euer Herz.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 19. Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motten und Roſt ſie verzehren, wo Diebe nachgraben und ſtehlen können. μη comparative Negation, nicht irdiſche Schätze bloß um des Irdiſchen willen. θησαυριζειν ſammeln, Vorrath ſammeln, aufbewahren. θησαυρος Vorrath an Geld und andern Gütern, Schatz. οπου wo, nach der Natur irdiſcher Vergänglichkeit. σης Schabe, Kleiderwurm, Motte. βρωσις das, was frißt, zerſtört, z. B. das Zerfreſſen der Inſekten, z. B. des Kornwurms Okel, Malach. 3, 11. Alex. βρωσις, aber auch des Roſtes; daher nehmen Einige das Wort βρωσις in der Bedeutung Kornwurm, eine Gattung Inſekten, die den Feldfrüchten ſchädlich iſt; Andere faſſen σησ και βρωσις als ein Hendiades für σης βρωσκουσα die zernagende Motte, und überſetzen: Verderbung, Zernagung. σητοβρωτα Jak. 5, 2. Da aber βρωσις nicht nur ein Inſekt, Kornwurm, ſondern auch alles das bezeichnet, wovon Etwas zerfreſſen wird, ſo überſetzen es Andere durch: Roſt. αφανιζειν unſcheinbar V. 16. ja ganz verſchwinden machen, vertilgen. κλεπτης Dieb. διορυσσειν 24, 34. durchgraben, einbrechen. Ihr ſollt euch keine irdiſchen Güter ſammeln, nämlich in ſofern dadurch das Sammeln der himml. Güter V. 20. vernachläſſiget wird. Man darf hier keinen Befehl Jeſus ſuchen, daß ſeine Jünger ganz und gar Nichts beſitzen ſollen. Sie ſollen nur nicht das Streben nach irdiſchen Gütern zu ihrer Hauptbeſchäftigung machen; wo (nämlich auf oder in der Erde) ſie der Wurm oder Roſt oder die Zernagung, beſchädigen oder zernichten; und wo die Diebe durchgraben und ſie entwenden. Im Orient pflegte man das Getraide in Gruben aufzubewahren, alſo an ein ſolches Nachgraben kann gedacht werden.

Sinn: Bemühet euch nicht um Reichthümer auf Erden, die auch zerſtört und entwendet werden können. Die Güter der Erde ſind vergänglich und wir ſind nie in ihrem Beſitze ſicher.

V. 20. Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel ꝛc. *θησαυρος εν ουρανω* iſt das Arbeiten für den Himmel, die rechtſchaffene Handlungsweiſe 1 Tim. 6, 17. 18., welche gleichſam im Himmel aufgezeichnet Apok. 20, 12., im guten Gedächtniſſe iſt. Apg. 10, 4. Dieſer im Himmel iſt unvergänglich, ewig dauernd. Bewerbt euch hauptſächlich um höhere Güter, um Güter, wie ihr ſie im Himmel, als Selige, bedürfet, um Rechtſchaffenheit und Aufklärung V. 23. Dieſe Güter ſind unvergänglich, und können euch nicht entwendet werden. Sammelt euch ſolche Beſitzungen, wofür ihr im Himmel den Lohn empfanget, und die nicht zerſtört oder entfremdet werden können.

V. 21. Euer Herz ſteht doch dahin gerichtet, wo euer Schatz iſt. *εσται* es kann nicht anders, es muß ſeyn. *ἡ καρδια* Herz und Sinn. Wo man ſein Koſtbarſtes hat, dahin denkt man ſich gerne. Wer einzig für den Himmel, für das ewig Gute lebt, zeigt, daß er ſich dahin denkt und wünſcht. Macht alſo lieber gute Werke, deren Bewußtſeyn einſt euch in dem Himmel beglücken wird, zu euerem Schatze, ſo daß alles andere Irdiſche euch Nebenſache iſt. Beurtheilet den wahren Werth der Dinge wohl, nach denen ihr ſtrebet. Je nachdem ihr euch um niedere oder höhere Güter bemühet, wird auch euer Herz, eure Vorliebe auf dieſe oder jene gerichtet ſeyn. V. 24. Was ihr immer für ein Gut haltet, dorthin geht auch euer Trachten und Streben; daher kann es keineswegs gleichgiltig ſeyn, welche Richtung ihr nehmet, um zum wahren Ziele zu gelangen.

Zweiter Denkſpruch V. 22—23.

Textes-Ueberſetzung.

V. 22. Die Leuchte des Körpers iſt das Auge. Wenn nun dein Auge geſund iſt, ſo iſt dein ganzer Leib erleuchtet. (23) Wenn aber dein Auge krank iſt, ſo wird dein ganzer Körper dunkel ſeyn. Wenn nun das Licht, das in dir iſt, finſter iſt, wie groß iſt die Finſterniß!

Luk. 11, 34. Die Leuchte des Leibes iſt das Auge: wenn nun dein Auge geſund iſt, ſo iſt auch dein ganzer Körper licht;

wenn aber dein Auge verdorben iſt, ſo iſt dein ganzer Körper finſter. (35) Siehe nun zu, daß nicht das Licht, was in dir iſt, Finſterniß ſey. (36) Wenn nun dein Körper ganz licht iſt, und auch nicht eine finſtere Seite hat, ſo wird das Ganze ſo hell ſeyn, als wenn eine Leuchte mit dem Strahle dich beleuchtete.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 22. *λυχνος* Leuchte, das Lichtgebende; hebr. ner 2 Sam. 22, 29. *του σωματος* für den Körper. *ὁ οφθαλμος* das natürliche Auge. *απλους* einfach, rein, nicht mit etwas Fremdem vermiſcht, im geſunden Zuſtande. *φωτεινος* erleuchtet, Licht habend, gleichſam das Licht durch das Auge in ſich nehmend. Des Leibes Licht iſt das Auge; durch das Auge wird Licht um den ganzen Körper verbreitet, und er wird dadurch in den Stand geſetzt, ſeine Geſchäfte zu verrichten. Wenn dein Auge geſund, klar iſt, ſo wird dein ganzer Leib ſich ungehindert fortbewegen können.

V. 23. *πονηρος* beſchädigt, fehlerhaft, krank, male sc. habens. Vulg: nequam, Schalk, ſchalkhaft, Gegenſatz von simplex. *σκοτεινος* verdunkelt, des Lichts beraubt. Der ganze Körper wird ſich nicht ohne Gefahr bewegen, keine Handlung gehörig und ordentlich verrichten können. *το φως το εν σοι* scil. *ον*, das innere Licht, Einſicht, Eph. 1, 18. *σκοτος* Finſterniß, abſtract für concret, finſter, verdunkelt. Finſterniß als Bild des größten Unglücks. *ποσος* wie groß. Wenn dein Auge krank, fehlerhaft iſt, ſo wird dein ganzer Leib mit Dunkelheit umgeben ſeyn, und dadurch wirſt du in der Verrichtung deiner Berufsgeſchäfte gehindert und geſtört werden. Klarheit oder Dunkelheit des Auges hat großen Bezug auf den ganzen Leib. Wenn aber dein inneres Licht, dein Verſtand unaufgeklärt, ungebildet, dein Herz nicht veredelt iſt, wie ganz verkehrt werden da deine geiſtigen Verrichtungen ſeyn, wie verkehrt wirſt du denken und handeln. Jeſus will es durch das Gleichniß V. 22. 23. einleuchtend machen, wie wichtig es ſey, für die geiſtigen Bedürfniſſe zu ſorgen, ſich für den Himmel Schätze zu ſammeln. Euer Trachten und Streben muß nach eurem wahren Ziele gerichtet ſeyn. (V. 21.) Dieſe geiſtige Richtung iſt von großer Wichtigkeit für den Menſchen. Denn ſowie das Auge, ſo lange es geſund bleibt, dem ganzen Leibe zur Leuchte dient; wenn es aber krank wird, und ſeine Sehkraft verliert, den ganzen Körper in Dunkelheit ſetzt; ſo verhält es ſich auch mit dem Geiſte;

wenn dieſer von Verdorbenheit frei iſt, ſo handelt der ganze Menſch nach lichten Grundſätzen. Wenn aber der Geiſt eine verkehrte Richtung annimmt, ſo handelt der ganze Menſch ſchief, ſchlecht, böſe. Wie groß muß aber die Verirrung ſeyn, wenn die dem Menſchen inwohnende Einſicht Nichts als Irrthum iſt! a) Fehlt es dir an Einſicht in den wahren Werth der Dinge, (mit etwaiger Rückſicht auf das Vorausgehende V. 21.) an richtiger Beurtheilung deſſen, was du zum ſicheren Ziele deines Strebens machen ſollſt, an Kenntniß des Wahren und Guten, an religiöſer Aufklärung; oder b) iſt dein Gemüth, dein Innerſtes in ſittlich böſem Zuſtande, iſt dein Herz verdorben, ſo daß es nicht mehr dem Lichte der Vernunft und Pflicht, ſondern dem blinden Triebe der Neigung und Leidenſchaft folgt, ſo iſt dein Loos noch ſchlimmer, als jenes eines Blinden, des phyſiſchen Lichtes Beraubten; deine Blindheit betrifft Geiſt und Herz, ſie iſt moraliſches Verderben; deine Verirrung hat dich in die größten Gefahren geſtürzt. — Uebrigens iſt der eigentliche Geſichtspunkt dieſer Worte Jeſus ſchwer zu erforſchen.

Frage: Bezieht ſich die Stelle V. 19—23. auf die Apoſtel allein ausſchlieſſend, oder auf alle ſeine Anhänger? — Von dieſer Stelle berühren wir nur das, was mit unſerm Zwecke in näherer Verbindung ſteht. Jeſus ſpricht gleich Anfangs: Ihr ſollt nicht irdiſche Schätze ſammeln, die von Motten und Würmern oder Roſt verzehrt werden, und welchen die Diebe nachgraben, um ſie zu ſtehlen. Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel ꝛc. Dieſe Vorſchrift wird von mehren Exegeten deßhalb zunächſt auf die Apoſtel bezogen, weil ſie bei Verwaltung ihres Amtes nicht im Stande waren, für irdiſchen Reichthum zu ſorgen, indem ſie dazu nicht Zeit hatten und noch überdieß den Ort ihres Aufenthaltes oft verändern mußten. — Wahr iſt's freilich, daß ſie aus den angezeigten Urſachen nicht im Stande waren, Reichthum zu ſammeln. Aber unterſagte es Jeſus hier aus dieſen Urſachen? Er gab ja einen ganz andern Grund an, nämlich die Unſicherheit und Unzuläſſigkeit des Reichthums, der bekanntlich den Beſitzern auf mancherlei Art entriſſen werden kann. (Vgl. V. 19. 20.) Dieß iſt ein allgemeiner Grund, der eine gewiſſe Art des Strebens nach dem Reichthume überhaupt als unzweckmäſſig vorſtellt. Man ſoll ſich dagegen um himmliſche Güter bewerben, weil dieſe dem Wechſel und Unbeſtand nicht unterworfen ſind. (Vgl. V. 21.) Dieſes Streben machte doch wohl Jeſus ſeinen Apoſteln nicht aus-

ſchlieſſend zur Pflicht? Aber erklärte er denn alles Verlangen und Alles, auch noch ſo gemäſſigte Streben nach irdiſchem Reichthum für unzuläſſig und verwerflich? Was wäre das für eine Moral? Eben darum, weil man eine ſolche Moral nicht von ihm erwarten kann, wird man ſchlieſſen müſſen, daß die Vorſchrift, nicht irdiſche, ſondern himmliſche Schätze zu ſammeln, nicht anders als nach einer vergleichenden Verneinung zu erklären ſey und folgenden Sinn haben werde: Ihr ſollt nicht ſowohl nach irdiſchen als himmliſchen Gütern ſtreben. Beiſpiele dieſer Art, ſich auszudrücken, ſind Gen. 45, 8. Spr. 8, 10. Hoſ. 6, 6. Mat. 10, 20. 34. Joh. 12, 44. Kol. 3, 2. Nimmt man nun dieſe Erklärung an, welche der Sprachgebrauch auch verſtattet, und welche die Natur der Sache ohnehin zu fordern ſcheint, warum ſollte die von Jeſus gegebene Vorſchrift nicht allgemein ſeyn können? Soll denn nicht Jeder, wer er auch immerhin ſeyn mag, mehr nach unvergänglichen als vergänglichen Gütern ſtreben? Fordert nicht gerade dieß Paulus? Kol. 3, 2. Was nöthiget uns, die Pflicht, die Jeſus vorſchreibt, bloß auf ſeine Apoſtel einzuſchränken?

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 19—23. So ſuchte Jeſus das Streben ſeiner Jünger von Scheingütern auf wahre Güter zu lenken. Er ſprach: Euer Hauptgeſchäft ſoll nicht ſeyn, euch Ueberfluß an ſinnlichen, irdiſchen Gütern zu verſchaffen; denn ſie ſind zuvielen Zufällen ausgeſetzt, als daß ſie ein dauerhaftes Vergnügen, ein beſtändiges Glück gewähren könnten. Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, ſondern im Himmel; verrichtet gute Werke aus reiner Abſicht, und wendet eure zeitlichen Güter nach dem Willen Gottes an, um eure Mitmenſchen mit Wohlthaten zu überhäufen. Die Früchte davon ſind keinen menſchl. Anfällen ausgeſetzt; ihr werdet ſie dereinſt im Himmel einärndten, und in ihrem Genuſſe glücklich ſeyn. Denn wo euer Schatz iſt, da wird auch euer Herz ſeyn. Seyd ihr ſo thöricht, irdiſche Güter für euern Schatz, für euer höchſtes Gut zu halten; ſo wird auch euer Herz an ſie geheftet; ſie werden das Ziel euers Strebens ſeyn. Seht ihr aber ihre Nichtigkeit im Verhältniß zu ewigen Gütern ein; ſo werdet ihr das Streben nach dieſen zur Hauptſache machen. Es kömmt hier Alles darauf an, daß ihr den wahren Werth der Dinge kennen lernet. Dieſe Kenntniß verhält ſich zu euern Wünſchen, wie das Auge zum Körper. Wenn euer Auge geſund iſt, wird euer ganzer Körper erleuchtet

ſeyn; er kann ſich ohne Anſtoß bewegen, und ſeine Geſchäfte ohne Gefahr verrichten. Eben ſo werdet ihr wahre Güter wählen, und euer Beſtreben nach ihnen richten, wenn euer Verſtand durch richtige Kenntniß ihres Werthes aufgeklärt iſt. Wenn aber das, was in euch Licht ſeyn ſollte, verdunkelt iſt; wenn euer Verſtand, welcher euern Wünſchen und Handlungen ihre Richtung geben ſollte, unaufgeklärt, etwa durch finſtere Neigungen ſelbſt verfinſtert iſt, falſche Begriffe von dem Werthe der Dinge hat; wie dunkel wird nicht das ſeyn, was von ſich ſelbſt finſter iſt? Wie unglücklich wird eure Wahl ſeyn? In welche gefährliche Irrthümer werdet ihr gerathen? In welchen Finſterniſſen des Laſters euch verlieren?

Suchen wir alſo unſere Befriedigung nicht in der eitlen Welt; ſuchen wir ſie nicht in Schätzen, welche der Roſt verderben, der Wurm zernagen, oder eine diebiſche Hand rauben kann. Suchen wir uns lieber Schätze, die keine Diebshand erreicht, und kein Roſt, kein Wurm frißt; unvergängliche und bleibende Schätze, Schätze der Weisheit und Tugend. Das höchſte Gut, die Quelle aller Seligkeiten iſt Gott; Gott, der Vater im Himmel. Er ſey unſer Schatz! An ihm hänge unſer Herz! In ſeiner beſeligenden Liebe lebe und webe es!

Dritter Denkſpruch. Mat. V. 24—34.

Textes-Ueberſetzung.

V. 24. Niemand kann zweien Herren dienen; denn entweder wird er den einen haſſen und den andern lieben; oder er wird dem einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen. (25) Deßhalb ſage ich euch: Seyd nicht bekümmert für eure Lebens (Unterhaltung), was ihr eſſen und trinken werdet; noch für euren Körper, womit ihr euch bekleiden werdet. Iſt das Leben nicht mehr als die Nahrung, und der Leib nicht mehr als die Kleidung? (26) Sehet hin auf die Vögel der Luft (des Himmels)! ſie ſäen nicht, ſie ärndten nicht, ſie ſammeln nicht in die Scheunen; und doch ernährt ſie euer himmliſcher Vater. Seyd ihr nicht viel vorzüglicher als ſie? (27) Wer unter euch vermag mit ſeinen Sorgen ſeiner Lebenslänge eine Elle hinzuzuſetzen? (28) Und warum bekümmert ihr euch ängſtlich um Kleidung? Betrachtet die Li-

lien des Feldes, wie ſie wachſen; ſie arbeiten nicht, ſie ſpinnen nicht; (29) und doch ſage ich euch: daß ſelbſt Salomo in aller ſeiner Herrlichkeit nicht ſo bekleidet war, wie eine von dieſen. (30) Wenn nun Gott das Gras des Feldes, welches heute da iſt, und morgen in den Ofen geworfen wird, ſo bekleidet! wie vielmehr nicht euch (wird er es thun) ihr Kleingläubigen? (31) Darum ſollt ihr nicht ängſtlich ſorgen und ſagen: was werden wir eſſen? was werden wir trinken? oder womit werden wir uns bekleiden? (32) Nach allem dieſen trachten die Heiden; denn euer himmliſcher Vater weiß, was ihr von dem Allen bedürfet. (33) Strebet zuerſt nach dem Reiche Gottes, und nach deſſen Gerechtigkeit, ſo wird dieſes Alles euch als Zugabe werden. (34) Bekümmert euch nun nicht um den morgenden Tag; denn der folgende Tag wird für das Seine ſorgen. Jeder Tag hat ſchon genug an ſeiner Plage.

Luk. 16, 13. Kein Knecht kann zweien Herren dienen; denn er wird entweder den einen haſſen und den andern lieben, oder er wird ſich an den einen halten, und den andern vernachläſſigen. Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen.

Luk. 12, 22. Er ſprach zu ſeinen Schülern: Darum ſage ich euch: ſorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen werdet; noch für den Leib, was ihr anziehen werdet. (23) Das Leben iſt mehr als die Nahrung, und der Leib mehr als die Kleidung. (24) Blicket hin auf die Raben, ſie ſäen nicht, und ärndten nicht; ſie haben weder Vorrathskammern, noch Scheunen; doch ernähret ſie Gott. Wieviel beſſer ſeyd ihr als die Vögel? (25) Wer von euch kann mit ſeinen Sorgen eine Elle ſeiner Lebenslänge zuſetzen! (26) Wenn ihr nun auch nicht das Geringſte vermöget, was ſorget ihr für das Uebrige? (27) Betrachtet die Lilien, wie ſie wachſen; ſie arbeiten nicht, noch ſpinnen ſie; ich ſage euch aber: auch Salomo in ſeiner ganzen Pracht war nicht ſo gekleidet, wie eine von dieſen. (28) Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, das heute da iſt, und morgen in den Ofen geworfen wird, alſo kleidet, wieviel mehr wird er es euch thun, ihr Kleingläubigen! (29) Suchet nicht, was ihr eſſet, oder was ihr

trinket, und ſchwanket nicht. (30) Denn nach allen Dieſem trachten die Völker der Welt; euer Vater aber weiß, daß ihr deſſen bedürfet. (31) Trachtet vielmehr nach dem Reiche Gottes; und alles Dieſes wird euch beigegeben werden. (32) Sey ohne Furcht, du kleine Heerde! denn euer Vater iſt Willens, euch das Reich zu geben.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 24. *δυο* zwei, nicht bloß der Zahl, ſondern den Grundſätzen nach zwei. *αντεχεσθαι* ſich (gleichſam bereit) halten für einen, ihm gegenüber, præsto esse, ſich zu einem halten, ſich eines annehmen. Vulg. sustinere. *καταφρονειν* entgegen geſinnt ſeyn, daher verachten, vernachläſſigen. *Θεω δουλευειν* Gott dienen = ſo handeln, daß man den göttl. Willen vor Allem befolgt. *μαμμωνα* v. hebr. mamona das, worauf man ſich verlaſſen kann, der Reichthum, hier der Reichthum perſonificirt, als Idol, wie der Plutus. Dem Mammon dienen = possideri a divitiis, ſich die Geldgierde, den Eigennutz zum höchſten Grundſatze machen. Niemand kann zweien Herren dienen; Niemand kann zweien an Eigenſchaften und Geſinnungen ganz verſchiedener Herren Diener, Knecht ſeyn. Immer wird er Vorliebe für einen zeigen. Lukas ſagt in der Parallelſtelle 16, 13. Kein Sklave kann zweien Herren dienen, welches bei den Alten, die gewöhnlich nur gekaufte, ſelten gemiethete Sklaven hatten, wirklich der Fall war. Wollet ihr Beides das Sammeln himmliſcher und irdiſcher Güter zu Gegenſtänden eures Strebens machen, ſo wäre dieß nicht möglich; über das Eine würdet ihr immer das Andere vernachläſſigen. Ihr könnet nicht dem heiligſten Weſen und dem Mammon, dem Gott des Reichthums, der Streben nach irdiſchen Beſitzungen, es geſchehe auf welchem Wege es wolle, von euch fordert, zugleich eine völlig gleiche Anhänglichkeit beweiſen. Der ganze Vers iſt aus dem Schluſſe deſſelben zu erläutern. Es kann Niemand Gott, der nur das Himmliſche will, und den Reichthümern dieſer Welt, die immer nur zum Sinnlichen hinleiten, zugleich dienen, immer wird er das Eine mehr, das Andere weniger lieben. Er wird entweder den einen Herrn haſſen und den andern lieben, oder umgekehrt, dem Erſten anhangen, und den Letzten bei Seite ſetzen; ihr könnt nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen. Ich ſage euch deßwegen, (predigt Jeſus):

V. 25. Seyd nicht um euren Lebensunterhalt, um Speiſe und Trank, auch nicht um die Bekleidung eures Leibes bekümmert. *δια τουτο* deßwegen. Eine ſchickliche Verbindung deſſen, was bei Luk. 16, 13. und 12, 22. ſehr getrennt iſt. Sinn: Damit ihr deſto weniger in Verſuchung ſeyd, das Edlere, Unvergängliche dem Hinfälligen, Irdiſchen, (jenen Herrn dieſem) nachzuſetzen, deßwegen rathe ich euch, daß ihr euch alles Aengſtliche, Uebertriebene in der Fürſorge für eure Bedürfniſſe durch beſſere Ueberlegung abgewöhnet. *μεριμναν* mit Kümmerniß ſorgen. *ψυχη* Seele, Lebenskraft, gleichſam das animaliſche Princip 2, 20. Job. 2, 4. 6. *ενδυεσθαι* ſich anziehen etwas. *πλειον* mehr. Iſt das Wichtigere, das Leben noch in eurem Beſitze; ſollte denn Gott (und ſeine Natur) für das Geringere, Speiſe, zu arm oder zu karg ſeyn? Sollte der, welcher das größere Gut gegeben hat, nicht auch das Geringere geben? der Urheber und Erhalter des Lebens wird auch für Speiſe ſorgen ꝛc. Ueber Leben und Geſundheit iſt der Menſch gewöhnlich minder beſorgt, als über den Unterhalt. Die ängſtliche Sorge, die Furcht, Mangel leiden zu müſſen, wird oft zur Quelle des Geizes. Man ſammelt erſt für den Unterhalt, und findet ſich dann im Beſitze des Geſammelten um ſo glücklicher, je unglücklicher man ſich bei ſeinem Mangel fühlte. Daher ausſchlieſſendes Streben nach dem glänzenden Gute. Nur folget nicht ängſtlich, ohne Vertrauen auf Gott, auf den Reichthum in ſeiner Natur, für euren Lebensunterhalt, ängſtiget euch nicht über Nahrung und Kleidung. Die Gründe, warum ſie nicht ängſtlich ſorgen ſollen, ſind: weil Gott das Wichtigere gegeben hat, weil geringe Geſchöpfe Nahrung und Kleidung finden, V. 26. 28. 29. 30., weil durch ängſtliches Sorgen doch Nichts beſſer gemacht wird. Sollte der, welcher das Wichtigere, das Leben und den Leib gab, und bisher erhielt, nicht auch das Geringere, Nahrung und Kleidung verleihen können? Sorget alſo nicht ängſtlich für die Erhaltung eures Lebens durch Speiſe und Trank, noch für die Bekleidung eures Körpers. Gott hauchte das euren Körper belebende Princip ein, er rief den Körper ins Daſeyn, um wieviel mehr wird er auch ſolche Kleinigkeiten, wie Speiſe und Kleider euch darreichen!

V. 26. Sehet hin auf die Vögel des Himmels ꝛc. Ein neuer Grund. Für das Gevögel, gleichſam für die vorübergehendſten, unbedeutendſten Geſchöpfe ſorgt Gottes gütige Providenz, iſt Gottes Natur reich genug, wenn ſie gleich keine Fürſorge für ſich treffen können; und ſie ſollte es nicht für Menſchen, weit edlere,

vorzüglichere Geſchöpfe ſeyn, welche mit Vernunft begabt ſo viele Mittel zu ihrer Erhaltung anwenden können und ſollen? εμβλεπειν darauf hinſehen. εις τα πετεινα auf dieſe Vögel. Jeſus ſpricht gerade im Anblicke der freien Natur. hebr. oph baschamaim Pſ. 104, 12., wo dann ὁ ουρανος die Höhe, die Luft, der freie Himmel iſt. (Vgl. über ουρανος als Luft- Himmel. II. B. S. 202. 203.) σπειρειν ſäen. θεριζειν ärndten. ὁ πατερ ὑμων ꝛc., der gegen euch Menſchen väterlich geſinnte Begründer der ganzen Natur. ουχι nonne? μαλλον um Vieles. Mark. 7, 36. 2 Cor. 7, 13. διαφερειν verſchieden, hier vorzüglich ſeyn, übertreffen. Schauet hin auf die Vögel unter dem freien Himmel; ſie können gar Nichts für ihren Unterhalt thun, und doch ſorgte Gott dafür, daß ſie in der Natur ihren Unterhalt finden können. Seyd ihr denn nicht vorzüglichere Geſchöpfe? Ihr könnet ja vermöge eurer Vorzüge, eures Verſtandes, eurer Vernunft, weit eher Nahrung und Kleidung finden; könnet ſäen, könnet ärndten, könnet in eure Scheuern ſammeln. Wenn ſo unbedeutende Geſchöpfe wie die Vögel beſtändig hinreichende Nahrung finden, ohne Vorrath zu ſammeln, ſo dürfet ihr, die ihr das Haupt der Schöpfung ſeyd, ganz unbeſorgt ſeyn. — Dafür wird der dritte Grund angeführt, indem es heißt:

V. 27. Wer von euch könnte mit allen ſeinen Sorgen ſein Leben um eine Elle verlängern? μεριμνων, wenn er noch ſo ängſtlich ſorgend iſt, V. 25. δυνασθαι vermögen. προστιθεναι hinzuthun, hinzuſetzen. ἡ ηλικια, hier Lebensalter, Lebenslänge, die der Hebräer mit einem meßbaren Quantum, Pſ. 39, 6. mit einer Laufbahn Job. 9, 25. 2 Tim. 4, 7. vergleicht. Da von Sorge für Nahrung, Kleidung ꝛc. die Rede iſt, ſo führt dieſe Gedankenreihe nicht auf körperliche Größe, Statur, ohngeachtet ηλικια auch ſo heiſſet Luk. 19, 3. Das Wort ηλικια nehmen viele Kirchenväter, z. B. Chryſoſtomus, die latein. Verſionen und andere Interpreten in der Bedeutung: Alter; Andere aber in der Bedeutung: Länge; Andere: Lebensalter, Lebenslänge. Verlängerung der Statur mit einem πηχυς wäre nicht ein „wenigſtens,“ ſondern ein maximum. πηχυς Elle, cubitus. Euer ängſtliches Sorgen für die Erhaltung eueres Lebens iſt ganz vergeblich. Sorget noch ſo lange, ihr könnet doch dadurch euer Leben um keine Elle verlängern. Euer Lebensziel hängt lediglich von Gott ab. Wer von euch kann durch ängſtliches Sorgen ſeine Lebenszeit um eine Elle länger machen? Eine Verwechſelung des Zeitmaaßes mit dem

Raummaaße, um eine Elle heißt, um eine kurze Zeit. Wir ſagen auf ähnliche Art, um eine Spanne Zeit. Wenn ihr durch ängſtliches Sorgen eure Lebenszeit verlängern könntet, dann lieſſe es ſich noch entſchuldigen, aber ſo iſt es ganz zwecklos. Alle eure Sorgen für die Erhaltung des Lebens ſind doch unwirkſam; ihr vermöget Nichts über euren Körper. — Eben ſo

V. 28. Iſt alle zu ängſtliche Sorge für die Kleidung unnöthig. Die Lilien, welche auf dem Felde wild wachſen, können dafür nicht ſorgen. *περι* was betrifft. *καταμανθανειν* einem etwas ablernen, beobachten. *κρινον* die Lilie. *αγρος* das Feld. *πως* wie ſehr. *αυξανειν* wachſen, ſich vervielfältigen. *κοπιαν* arbeiten, *νηθειν* ſpinnen. Ohne alle eigene Sorge oder Arbeit beſchenkt ſie die Natur mit ihrem ſo reitzenden Gewande. Beobachtet doch die Feldlilien. Es gibt mehre Arten. Wahrſcheinlich ſah Jeſus ſchöne purpurrothe Königslilien, welche im Orient häufig wachſen, vor ſich; wie ſie ſo prächtig gekleidet aufwachſen. Sie können nicht arbeiten, können ſich nicht das zu ihrem prächtigen Anzuge Nöthige ſpinnen, wie der Menſch. Und doch ſind ſie ſchöner als Alles, was irgend die Kunſt hervorzubringen vermag.

V. 29. *ουδε* auch nicht, nicht einmal. *Σαλομων* der Prachtliebende und Reiche. Die Pracht Salomo's, von welcher 2 Chron. 9, 15 flg. die Rede iſt, übertraf nach der Anſicht der Juden alles Andere und ſteht daher für die größte durch die Kunſt erzeugte Pracht. *εν δοξη* in ſeine höchſte Pracht gekleidet, Sirach. 50, 9. 1 Kön. 10, 25. *περιβαλλεσθαι* ſich Kleider umgeworfen haben, bekleidet ſeyn. *εν* scil. *κρινον*. Dieſe Feldlilien ſind die, beſonders in Syrien häufig auf den Feldern wild wachſenden purpurrothen Lilien, die von ihrer Purpurfarbe auch die Königslilie genannt wird. Ich verſichere euch, ſagt Jeſus, Salomo, der reichſte und prachtvollſte König der Nation, war nicht ſo prächtig gekleidet, als eine dieſer Lilien, die doch, ohne ſich zu ängſtigen, ihren Schmuck von der Natur erhalten. Weiter predigt Jeſus:

V. 30. Wenn nun Gott das Gras des Feldes ꝛc. *οχορτος*, Gras, Grasblumen, z. B. Lilien. *του αγρου* des Feldes = wildwachſend. *αυριον* morgen. *κλιβανος* Ofen, zum Kochen und Backen. Wenn im Orient nur ein oder höchſtens zwei Tage der Oſtwind wehet, ſo verſengt er die Pflanzen. Aus Mangel an Holz benützt der Morgenländer dergleichen dürre Grasſtengel zur Feuerung. *αμφιεννυμι*, ich umgebe, bekleide. *πολλω μαλλον* vielmehr. *ὑμας*, wenn ihr ſelbſt weit wichtigere Geſchöpfe, und noch dazu

Werkzeuge ſeines Willens ſeyd, und ſelbſt den Vorrath, den die Natur euch darbietet, zu eurer Kleidung erwerben wollet. *ολιγοπιστοι* wenig vertrauend der Fürſorge Gottes und den eigenen Erwerbkräften. Wenn Gott den Feldpflanzen, wohin auch die Lilien gehören, eine prächtige Kleidung gegeben hat, welche doch eine ſehr geringe Beſtimmung haben; ſollte denn in ſeiner reichen Natur nicht für euch vernünftige, weit vorzüglichere Geſchöpfe geſorgt ſeyn? Ihr könnet ja arbeiten, euch Kleidung erwerben, oder verfertigen. Wenn Gott dieſe unbedeutenden hinfälligen Gegenſtände ſo prachtvoll ausſtattet, um wieviel mehr wird er euch dieß thun, ihr Kleingläubigen! ihr ſchwache Menſchen! die ihr ein geringes Zutrauen zu Gott, zu der Natur und euren Kräften habt.

V. 31. Seyd unbeſorgt wegen eurer nothwendigſten Lebensbedürfniſſe; ſorget alſo nicht ängſtlich, ſprecht nicht, hoffnungslos an der Zukunft verzweifelnd, was werden wir eſſen ꝛc.

V. 32. Um alles Dieſes bekümmern ſich Heiden. *παντα γαρ ταυτα* ꝛc. iſt gleichſam eine Parentheſis. Das zweite *γαρ* geht erſt auf den Hauptſatz, warum man nicht eben ſo ſorgen ſollte. *εθνη* V. 7. Heidenvölker, die von Gott und der Vorſehung übel unterrichtet ſind. Röm. 3, 12. beten um all Dieſes umſtändlich *βατταλογουντες* (V. 7. II. B. S. 324.) *επιζητειν* weiter ſuchen. Apg. 19, 39., dann ſehr ſuchen, nach Etwas ſorgfältig ſtreben Phil. 4, 17. Apg. 13, 7. 3., gleichſam darüber hinausſuchen über das, was oder wie man ſoll, oder auf die unrechte Art. Mat. 12, 39. Röm. 11, 7. *οιδα* ich weiß. *χρηζειν* = *χρειζειν* bedürfen. *ο, τι* das, was von *οστις* Joh. 2, 5. Luk. 10, 35. Mat. 18, 28. Sinn: Mit ſolchen Sorgen plagen ſich die Heiden, welche das für die Menſchen ſo väterlich ſorgende höchſte Weſen nicht verehren. Dieß Alles ſuchen nur ängſtlich die Heiden, Menſchen, die weder Kenntniß noch Ueberzeugung von einer gütigen Vorſehung haben. Der Gott, den ihr verehret, kennt ja alle eure Bedürfniſſe, und ſorgt unaufhörlich, nämlich dafür, daß ihnen abgeholfen werden kann.

V. 33. *ζητειν* aufſuchen, einzutreten ſuchen. (*ως*) *πρωτον* als das Erſte, Vorzüglichſte oder adverb. zuerſt, 5, 7. *βασιλεια τ. Θεου* 5, 10. (I. B. S. 467 flg. II. B. S. 183.) Suchet vor Allem würdige Glieder des meſſian. Reiches zu werden, und befleiſſiget euch auf's Eifrigſte der Tugend und Rechtſchaffenheit, die die Geſetze dieſes Reiches vorſchreiben, welche aber ganz anders beſchaffen ſeyn muß, als die von den jüdiſch. Religionsleh-

rern der phariſ. Sekte geprediget wird. *δικαιοσυνη αυτου* ihm ähnlich, ihm gefällig, ſeinen Vorſchriften gemäß iſt, 5, 20. (II. B. S. 226 flg.) *προστιθεναι* hinzulegen, als Zugabe geben. Der wahren Rechtſchaffenheit folget auch zuverläſſig alles andere Wünſchenswerthe mehr und mehr, als acceſſoriſch, als Zugabe. Suchet zuerſt das Reich Gottes, bemühet euch vor allen Dingen um edlere, geiſtige Güter, um Wahrheit und Tugend; Rechtſchaffenheit wird als Hauptforderung noch beſonders genannt; alle übrige Lebensbedürfniſſe werden euch dann ſchon zu Theil werden. Wer einmal ſoweit gekommen iſt, daß er helle Einſichten in das Weſentliche des Gottesreiches hat, die Befolgung des Willens des Heiligſten zum Hauptbeſtreben macht, der erhält leicht das Geringere, den nöthigen Lebensunterhalt. Euere Sorge gehe alſo vor Allem dahin, würdige Theilnehmer am Meſſiasreiche zu werden, und euch die dafür erforderliche, von Gott den Menſchen zu Theil werdende Schuldloſigkeit ſich zu verſchaffen; jene Bedürfniſſe werden ſchon befriediget werden.

V. 34. Anticipirt nicht Beſorgniß und Kummer; kömmt's, ſo iſt's Plage genug, wenn es da iſt. **quid sit futurum cras, fuge quærere.** — *εις*, hebr. lamed in Beziehung auf. *ἡ αυριον* sc. *ἡμερα*, der morgende, überhaupt zukünftige Tag. *τα εαυτης* sc. *οντα*, was an ihm geſchieht, ſich ergibt; der kommende Tag mag ſich kümmern um das, was an ihm kommt. Jeſus ſpricht hier nicht von vernünftiger Fürſorge für Nothwendigkeiten und Lebensbedürfniſſe; gar nicht daran zu denken, liegt nicht in dieſem Gebote, und wäre Schwärmermoral; vielmehr wird dieſe Fürſorge 6, 11. indirect den frommen Gottgläubigen anempfohlen. Sondern er ſpricht davon, daß man nicht mit Sorgen und Kümmerniß an künftig nothwendige Nahrung denken, ſich wegen künftig möglicher Zufälle, Schickſale, Mangel ꝛc. nicht ängſtigen ſoll. Laß es nur erſt kommen! Kommt Zeit, kommt Rath! (**Seneca ep.** 24.) *αρκετος* genug, hinreichend, ohne daß du das künftig mögliche zum heut vorhandenen Uebel durch anticipirte Beſorgniſſe hinzufügeſt. *κακια* hier Uebel, Mühſeligkeiten, Schickſale ꝛc. Jeſus verbietet alſo in dieſer Sentenz V. 24—34 jede überſpannte, mit Bekümmerniß verbundene Sorge wegen künftig möglicher Zufälle, die für Nahrung, irdiſches Wohl überhaupt gefährlich werden könnten, indem dadurch das Herz des Menſchen von Gott, von dem göttl. Principe abgezogen werde. Aengſtiget euch alſo darum nicht über zukünftige Tage, über Mangel, der an ihnen eintreten könnte.

Wenn ſich die dunkle Zukunft nähert, iſt's noch Zeit zum Sorgen, oder dann wird ſchon Rath zu ſchaffen ſeyn. Jeder Tag hat ſeine Mühſeligkeit. Wer wird die Sorgen für die Gegenwart noch durch die für die Zukunft vermehren! Eure Sorge erſtrecke ſich daher nicht auf die Bedürfniſſe des folgenden Tages. Ein jeder Tag bringt ohnehin ſchon Sorgen und Kummer mit ſich; es iſt alſo nicht angemeſſen, ſie ſich früher zu machen, als es Zeit dazu iſt.

Nähere Erörterungen. Obgleich wir jeden Vers der Stelle V. 24—34. einzeln erklärten, ſo wollen wir doch, weil die betreffende Stelle von verſchiedenen Exegeten, in ältern, neuern und neueſten Zeiten, auf verſchiedene Weiſe ausgelegt wird, dieſelbe im Zuſammenhange durch nähere Erläuterungen beleuchten, und zwar mit beſonderer Hinſicht auf die Frage: ob dieſe Worte Jeſus bloß an die Apoſtel allein, oder an alle ſeine Anhänger gerichtet ſeyen?

Zu V. 24. Niemand kann zweien Herren als Sklave dienen: Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon, Reichthum ergeben ſeyn. Das Wort *δουλευειν* drückt hier nicht jeden Dienſt oder jede Bemühung, Etwas zu bewirken aus, ſondern vielmehr ein vorzüglich ernſtes, dringendes und anhaltendes Streben, wie z. B. in den Redensarten *δουλευειν τῃ αμαρτια* Röm. 6, 6., *δουλευειν νομω Θεου* und *νομα αμαρτιας* 7, 25., *δουλευειν επιθυμιαις και ηδοναις ποικιλαις* Tit. 3, 3. Die engere Bedeutung des Wortes *δουλευειν* muß nothwendig in unſrer Stelle angenommen werden, weil Jeſus ſonſt etwas Falſches ſagen würde. Man kann ja allerdings mehr als Einem Herrn dienen, wenn dieß von Dienſten überhaupt verſtanden wird; aber man kann nicht mehrer Herren Sklave zu gleicher Zeit ſeyn. Wir bemerken, daß die Worte, von denen hier die Rede iſt, Luk. 16, 13. angeführt werden: *ουδεις οικετης δυναται δυσι κυριοις δουλευειν*. Es läßt ſich alſo deſto weniger zweifeln, daß Jeſus ſeine Vergleichung von Dienſten der Sklaven entlehnt habe. Hieraus wird ſich nun ergeben, wie die Worte *ου δυνασθε Θεω δουλευειν και μαμωνα* zu verſtehen ſind. Ungeachtet die Apoſtel und andere Religionslehrer beſonders *δουλαι Θεου* genannt werden, z. B. Tit. 1, 1. Jak. 1, 1., ſo iſt doch gewiß, daß auch alle wahren Verehrer Gottes dieſen Namen führen, z. B. Luk. 2, 29. 1 Pet. 2, 16. und daß daher die Redensart *Θεω δουλευειν* im Allgemeinen nichts Anders bedeutet, als Gott verehren, d. i. ein pflichtmäſſiges Betragen gegen ihn beobachten. In dieſer Bedeutung kommt die Redensart Röm. 7, 6. und 1 Theß. 1, 9. vor. Hingegen

δουλευειν μαμωνα heißt: den Reichthum gleichſam als einen Götzen verehren. Wie dieß zu verſtehen ſey, ergibt ſich aus der Erklärung, oben zu V. 24. II. B. S. 359. Es iſt eben ſo zu verſtehen, wie die Redensarten δουλευειν τη αμαρτια, νομω αμαρτιας, επιθυμιαις ꝛc. in den vorhin angeführten Stellen. Wenn man die Vorſchrift, die Jeſus hier gibt, auf die Apoſtel deutet, ſo legt man ihr dieſen Sinn bei: Ihr könnet euch in eurem Amte nicht als wahre Diener Gottes bezeigen, und zugleich nach irdiſchem Reichthume trachten. Dieß wäre freilich eine unleugbare Wahrheit. Ja gewiß, die Apoſtel konnten, wenn ſie die Lehre Jeſus auf Erden ausbreiten wollten, und dabei von Land zu Land wandern mußten, unmöglich auch irdiſche Schätze ſammeln, und dabei für die Verwahrung und Vermehrung derſelben gehörig ſorgen. Allein hat denn Jeſus nur dieſes und nichts Anders ſagen können oder wollen? Läßt ſich ſeine Vorſchrift nach der oben gegebenen Erklärung nicht auf alle Chriſten anwenden? An einem andern Orte, Luk. 16, 13. ſagt er eben dieſes, das man ihn hier ſeinen Apoſteln ſagen läßt, ſeinen Schülern überhaupt. Dieß iſt aus V. 1. klar. Hier kann man unter denen, welche μαθηται genannt werden, wohl ſchwerlich die Apoſtel verſtehen; denn für ſie würde die Parabel von dem untreuen Haushalter, die er erzählt, ziemlich überflüſſig geweſen ſeyn, weil ſie nicht reich waren. Er trug alſo dieſe Parabel Andern vor, die, weil ſie ſeiner Lehre Beifall gaben, μαθηται hieſſen, und unter ihnen können auch Zollbediente geweſen ſeyn, die ſich nach Luk. 15, 1. bei ihm eingefunden hatten. Dieſen ſeinen Schülern, nicht ſeinen Apoſteln, ſagt er eben das, was er nach Mat. 6, 24. in der Berg-Rede vorträgt. Dieſe Stelle kann alſo allerdings eine allgemeine Vorſchrift enthalten. Wer ein ausſchweifender Verehrer des Reichthums iſt, der wird kein ganz vollkommener Verehrer Gottes oder der Tugend ſeyn. Wo euer Schatz iſt, ſagt daher Jeſus V. 21., da wird auch euer Herz ſeyn. Etwas Aehnliches ſagt auch Paulus 1 Tim. 6, 9. Iſt nun das ausſchweifende Streben nach irdiſchem Reichthume gefährlich und hinderlich; ſo hatte wohl Jeſus Urſache genug, nicht allein ſeine Apoſtel, ſondern auch ſeine übrigen Zuhörer vor einem ſolchen Streben zu warnen.

Zu V. 25. Aber vielleicht ſpricht der unmittelbar folgende Theil der Rede Jeſus für die Meinung, daß er ſeinen Apoſteln, wo nicht ausſchlieſſend, doch zunächſt Vorſchriften habe geben wollen. Dieß wird ſich bald entſcheiden laſſen. Darum ſage ich

euch, fährt er V. 25. fort: *μη μεριμνατε τη ψυχη υμων, τι φαγετε* ꝛc. Hier kommt nun Alles darauf an, wie das Wort *μεριμναν* zu verſtehen ſey. Daß es in einem guten Sinne gebraucht wird und überhaupt ſorgen heißt, erhellet aus obiger Erklärung zu V. 25. II. B. S. 360. vgl. auch 1 Cor. 7, 32. 34. 11, 28. In unſrer Stelle ſoll es, wie Manche behaupten, auch in dieſer Bedeutung ſtehen, und mit *ζητειν* und *επιζητειν* V. 32. 33. ſynonim ſeyn. Dieß letzte geben wir zu, nur mit dem Unterſchiede, daß *ζητειν* V. 33. nicht vom fehlerhaften Sorgen verſtanden werden könne, ſondern überhaupt eifriges Streben bedeuten müſſe. Dieß bringt die Natur der Sache mit ſich. Hingegen iſt *επιζητειν* V. 32., welches übrigens, wohl nicht mehr ausdrückt, als *ζητειν*, allerdings mit *μεριμναν* von gleicher Bedeutung, wie beſonders aus V. 31. vgl. mit Luk. 12, 29. erhellet. Denn was Matthäus durch *μεριμναν* ausdrückt, das nennt Lukas *επιζητειν*. Allein daß beide Worte hier nur überhaupt ſorgen bedeuten, kann nicht bewieſen werden. Vielmehr lehrt der Zuſammenhang, daß Jeſus vor ängſtlichen Sorgen und Bekümmerniſſen warnen will. Denn diejenigen, welche ſich ſolchen Sorgen überlaſſen, vor denen er warnt, werden nicht nur V. 30. *ολιγοπιστοι* genannt, ſondern auch V. 34. erinnert, daß ſie dadurch die täglichen Beſchwerlichkeiten und Plagen nicht vermehren ſollen. Durch Sorgen an ſich ſelbſt vermehrt man ſie nicht, wohl aber durch ängſtliche Sorgen und Bekümmerniſſe. Hiezu kommt noch, daß das *μη μεριμνατε*, in der Vpt. vom Luk. 12, 29. durch *μη μετεωριζεσϑε* erklärt wird, das bekanntlich von denen gebraucht zu werden pflegt, die von Furcht und Hoffnung umhergetrieben werden, alſo unruhig und ängſtlich ſind. Wenn alſo das Wort *μεριμναν* hier, wie in andern Stellen, z. B. Mat. 10, 19. Phil. 4, 6. von ängſtlichen Sorgen und Bekümmerniſſen zu verſtehen iſt, ſo ſieht Jeder, daß die Warnung Jeſus nicht auf die Apoſtel allein bezogen werden kann, ſondern allgemein iſt. Ja geſetzt, es ſey hier nicht von ängſtlichen, ſondern nur von Sorgen überhaupt die Rede, würde denn die Warnung Jeſus nur allein auf die Apoſtel zu ziehen ſeyn? Haben dieſe Männer wirklich nie Urſache haben können, für ihren Unterhalt zu ſorgen? Haben ſie überall, wohin ſie kamen, eine ſo günſtige Aufnahme gefunden, daß man ihnen, wo ſie nur einkehrten, ihre Bedürfniſſe gleichſam entgegen trug? Hat ihnen Jeſus nicht Mat. 10, 16. 24, 9. Joh. 16, 2. ꝛc. vorherverkündiget, daß ſie auch verfolgt

werden würden? Wie nun? wenn ſie irgendwo nicht aufgenommen, ſondern vertrieben wurden? Dann mußten ſie doch, ſelbſt nach der Vorſchrift ihres Herrn Mat. 10, 23. einen andern Ort ſuchen, und ſich nach Menſchen umſehen, von denen ſie beſſer aufgenommen und die nöthigen Bedürfniſſe erhalten könnten. Wir wiſſen nicht, wie man ſich das Leben der Apoſtel bei der Vorausſetzung vorſtellen mag, daß ſie nie in den Fall gekommen ſeyn können, für ihren Unterhalt zu ſorgen. Dieſer Fall wird, wenn wir auch das Beiſpiel des Apoſtels Paulus Apg. 20, 33. 34. nicht berückſichtigen, allerdings bisweilen eingetreten ſeyn. Dieß bringt die Natur der Sache ſelbſt mit ſich, und dadurch wird auch der Beweis verſtärkt, daß ſie Jeſus nur vor ängſtlichen Sorgen um ihren künftigen Unterhalt habe verwahren wollen. Doch nicht ſie allein, ſondern auch ſeine übrigen Bekenner warnt er vor ſolchen Sorgen. Man ſieht das aus den Gründen, womit er ſeine Warnung V. 25 flg. unterſtützt. Nicht die Apoſtel allein waren edler, als die Vögel unter dem freien Himmel; nicht ſie allein konnten ihr Lebensziel nicht weiter hinausrücken; nicht ſie allein würden durch Bekümmerniſſe ſich den Heiden gleich geſtellt haben. Kurz Alles, was Jeſus gegen ängſtliche Sorgen und Bekümmerniſſe ſagt, läßt ſich auf jeden Menſchen anwenden.

Zu V. 33. Die Vorſchrift V. 33. iſt nicht weniger allgemein. Jeſus ſpricht hier: Trachtet zuvörderſt nach dem Reiche Gottes und deſſen Gerechtigkeit (d. i. nach der ihm wohlgefälligen Tugend); ſo wird euch dieß (Alles, was ihr nämlich bedürfet) als Zugabe zugetheilt werden. Zwar erklären Einige die Worte: *ζητειτε πρωτον την βασιλειαν του Θεου* ſo: Laßt euch vor allen Dingen die Ausbreitung des Chriſtenthums angelegen ſeyn. Allein bei dieſer Erklärung wird abermals ſchon vorausgeſetzt, daß die hier gegebene Vorſchrift den Apoſteln allein, oder wenigſtens zunächſt ertheilt wurde. Da ſie nun zur weitern Ausbreitung des Chriſtenthums beſtimmt waren, ſo ſchließt man, daß Jeſus ſie auch in den angezeigten Worten daran habe erinnern und dazu ermuntern wollen. Auf dieſe Erklärung würde man vermuthlich ohne jene Vorausſetzung nicht gefallen ſeyn, zumal da die Redensart: *ζητειν την βασιλειαν τ. Θεου* in der angenommenen Bedeutung ſelbſt nirgends vorkommt, ſondern die Verkündigung der chriſtl. Lehre durch *διδασκειν, ευαγγελιζεσθαι, κερυσσειν* 2c. ausgedrückt zu werden pflegt. Wenn gleich *βασιλεια τ. Θεου* verſchiedene Bedeutungen hat (vgl. I. B. S. 467 flg. II. B. S.

183. 227.) ſo zweifeln wir doch ſehr, ob jemals die Ausbreitung des Chriſtenthums dadurch angezeigt werde. Diejenigen N. T.=lichen Stellen, warauf man ſich, um dieſe Bedeutung zu beweiſen, beruft, können alle ganz anders erklärt werden. Wir wollen über eine jede derſelben unſere Meinung vortragen. Man beruft ſich a) auf Luk. 9, 27. und Mark. 9, 1. In der erſten Stelle ſagt Jeſus: Es ſtehen Einige hier, die nicht ſterben werden, *εως αν ιδωσι την βασιλειαν τ. Θεου;* und nach der zweiten Stelle ſetzt er noch hinzu: *εληλυθυιαν εν δυναμει.* Aber hiemit vergleiche man die Parallelſtelle Mat. 16, 28., wo dieſes ſo ausgedrückt wird: *εως αν ιδωσι τον υιον του ανθρωπου ερχομενον εν τη βασιλεια αυτου.* Offenbar redet Jeſus von einem Zeitpunkte, wo ſich ſein Reich in einem vorzügl. Glanze zeigen, oder, welches einerlei iſt, wo ſeine Religionsanſtalt einen merkwürdigen Sieg erlangen würde. Dieſer Zeitpunkt kann kein anderer ſeyn als die Zerſtörung der Stadt Jeruſalem und der damit verbundene Umſturz des jüd. Staates. Dieſen Zeitpunkt betrachtete Jeſus als entſcheidend für die Ehre ſeiner Religion, und er war es wirklich, weil nun nicht nur die politiſche Verfaſſung der Juden, ſondern auch das Eigenthümliche ihrer Religion ein Ende hatte. Eben hierauf bezieht ſich auch Mat. 24, 30. 26, 64. Ein früherer Zeitpunkt, als der angezeigte, läßt ſich füglich nicht annehmen, weil Jeſus ſonſt nicht hätte ſagen können, daß ihn Einige von denen, die bei ihm waren, noch erleben würden, und an einen weit ſpäteren, etwa um die Zeit des letzten Gerichts, kann man noch weniger denken. Er hat alſo unter dem Reiche Gottes in den beiden Stellen Luk. 9, 27. und Mark. 9, 1., welches er nach Mat. 16, 28. ſein Reich nennt, ohne Zweifel den verkündigten Sieg ſeiner Religionsanſtalt durch den Untergang des jüd. Staates und der jüd. Religionsverfaſſung verſtanden. Nach dieſer Begebenheit iſt zwar ſeine Religion noch weiter ausgebreitet worden; allein darauf nahm er in den eben erwähnten Stellen wohl ſchwerlich Rückſicht, weil er Mat. 24, 14. ſelbſt ſagt, daß die Lehre vom Reiche Gottes noch vor der Auflöſung des jüd. Staates im röm. Reiche ausgebreitet werden würde. Die Geſchichte ſagt uns auch, daß es wirklich geſchehen ſey. Kurz, die angezeigten Stellen beweiſen nicht, daß *βασιλεια τ. Θεου* an ſich ſelbſt die Ausbreitung des Chriſtenthums bedeuten könne. — Wenn man ſich nun ferner b) auf Luk. 21, 31. beruft, wo Jeſus ſpricht: *γινωσκετε, οτι εγγυς εστιν η βασιλεια του Θεου,* ſo darf nur erinnert werden, daß auch

hier, wie der Zuſammenhang deutlich lehrt, von der Zerſtörung Jeruſalems die Rede iſt. In den Parallelſtellen Mat. 24, 33. und Mark. 13, 29. heißt es ſo: *γινωσκετε, οτι εγγυς εστιν επι θυραις*. Hier ergänzen zwar einige Exegeten aus dem Lukas die Worte: *η βασιλεια τ. Θεου*. Allein iſt das nicht eine unnatürl. Ergänzung? Vielmehr iſt beim Mat. aus V. 30. und beim Mark. aus V. 26. *ὁ ὑιος του ανθρωπου* hieher zu ziehen, und dieſe beiden Evangeliſten ſind ſo zu verſtehen: Der Meſſias wird dann bald das Strafgericht über Jeruſalem einbrechen laſſen; der jüd. Staat iſt dann ſeinem Ende nahe. Dieſe Erklärung wird durch Mat. 24, 37. 39. beſtätiget. Lukas redet von eben derſelben Begebenheit. Er läßt V. 27. auch, wie Mat. und Mark., den Menſchenſohn auf einer Wolke erſcheinen, wodurch er gewiß nichts Anders, als den Einbruch des Strafgerichts über die jüd. Nation anzeigen will. Da nun dieß der Zeitpunkt war, der die Bekenner des Chriſtenthums hoffen ließ, daß die Verfolgungen der Juden, denen ſie bisher ausgeſetzt waren, ein Ende nehmen würden; ſo konnte auch Jeſus nach V. 28. ſagen: Blicket auf und erhebt eure Häupter; denn eure Erlöſung iſt nahe. Da ferner der Untergang Jeruſalems und des jüd. Staates ein hoher Triumph für das Chriſtenthum war, ſo durfte Jeſus auch V. 31. von einer Annäherung des Reiches Gottes reden. Er verſteht unter dem Reiche Gottes eben das, was in den oben angezeigten Stellen 9, 27. Mat. 16, 28. und Mark. 9, 1. darunter verſtanden wird, nicht die Ausbreitung des Chriſtenthums ſelbſt, ſondern die feſtere Gründung deſſelben durch den Umſturz des Judenthums. — Man beruft ſich noch weiter c) auf Apg. 1, 3. Aber dieſe Stelle kann noch weniger beweiſen, daß *βασιλεια τ. Θεου* die Ausbreitung des Chriſtenthums bedeute. Jeſus ließ ſich, (ſo wird erzählt) nach ſeiner Auferſtehung vierzig Tage lang von ſeinen Apoſteln ſehen, und redete mit ihnen *περι της βασιλειας τ. Θεου*. Hat er etwa bloß von der Ausbreitung des göttl. Reiches mit ihnen geſprochen? Hat er ihnen über die Beſchaffenheit deſſelben Nichts zu ſagen, keine Vorurtheile in Beziehung auf daſſelbe zu widerlegen, keine richtigern Begriffe davon mitzutheilen gehabt? Warum ſoll alſo *βασιλεια τ. Θεου* hier bloß die Ausbreitung des Chriſtenthums bedeuten? — Wenn man endlich d) behauptet, daß dieſer Ausdruck in der angezeigten Bedeutung Kol 4, 11. vorkomme, ſo hat dieß zwar mehr Schein, iſt aber gleichwohl nichts weniger als gewiß. Paulus beſtellet hier Grüße von einigen Perſonen und

ſetzt hinzu: *αυτοι μονοι συνεργοι εις την βασιλειαν του Θεου.* Man glaubt, daß er hiedurch Gehilfen zur Ausbreitung des Chriſtenthums habe bezeichnen wollen. Im Allgemeinen iſt dieſes auch richtig. Nur folgt nicht, daß *βασιλεια του Θεου* an ſich ſelbſt die Ausbreitung des Chriſtenthums bedeute. Man kann ſeine Worte auch ſo erklären: Dieſe allein ſind meine Gehilfen in Beziehung auf das Reich Gottes. — Doch wozu dieſes Alles? Wir könnten gar wohl zugeben, daß *βασιλεια του Θεου* bisweilen die Ausbreitung des Chriſtenthums beſonders bedeute. (Vgl. a. a. O.) Es würde daraus noch gar nicht folgen, daß dieſe Bedeutung auch Mat. 6, 33. anzunehmen ſey. Man ſollte vielmehr denken, daß, wenn Jeſus hier die Ausbreitung ſeiner Lehre hätte empfehlen wollen, er ſich deutlicher ausgedrückt, nicht aber geſagt haben würde: *ζητειτε την βασιλειαν τ. Θεου.* Dieſer Name kann entweder die Wohlthaten und Segnungen des Chriſtenthums überhaupt anzeigen, oder auch insbeſondere die künftige Seligkeit. (Vgl. a. a. O.) Man mag das Eine oder das Andere annehmen, ſo gibt Jeſus in unſerer Stelle keine Vorſchrift, welche nur allein die Apoſtel betreffen könnte.

Zu V. 34. Was V. 34. enthalten iſt, könnte hier ganz übergangen werden, wenn man nicht das Wort *αυριον* zum Theile in der ſtrengſten Bedeutung genommen, und es gerade von dem morgenden Tage verſtanden hätte, um abermals Etwas zu finden, was die Apoſtel ausſchlieſſend beträfe. Auch für den morgenden Tag, ſagt man, ſollten ſie nicht ſorgen, weil ſie unter der beſondern Fürſehung Gottes ſtanden. Das Letzte iſt zwar ganz richtig; daß aber die hier gegebene Vorſchrift die Apoſtel allein, oder vorzüglich betreffe, iſt eine willkürliche Vorausſetzung. Bekanntlich iſt *ἡ αυριον (ἡμερα)* nicht nur der morgende Tag, ſondern auch die Zukunft überhaupt. Man nehme dieſe Bedeutung hier an, ſo wird man ſehen, wie wenig Urſache man hat, die Vorſchrift, die Jeſus gibt, auf die Apoſtel einzuſchränken, oder auch nur zunächſt auf ſie zu beziehen. Warum ſollte dieſe Vorſchrift nicht allen Chriſten gegeben ſeyn? (Vgl. Rau a. a. O. §. 30 flg.)

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 24. Hier ſetzte Jeſus einen allgemeinen Grundſatz voraus, aus welchem er nachher eine wichtige Folge herleitete. Er ſtellte nämlich den damals üblichen Dienſt der Sklaven auf, die als ein völliges Eigenthum ihrer Herren anzuſehen waren, und

daher nicht nur gewiſſe und beſtimmte Dienſte verrichteten, ſondern ſich zu jeder Stunde und zu jeder Art von Arbeit bereit und willig finden laſſen mußten. Ein ſolcher Sklave konnte nicht der Knecht von zwei verſchiedenen Herren ſeyn. Er würde denjenigen, der allzu ſchwere Arbeit von ihm verlangt, gänzlich vernachläſſiget, und dem andern, der billigere Forderungen an ihn gethan hätte, mit dem größten Eifer gehorchet, oder ſich dem Letzten mit Leib und Seele ergeben, und den Erſten verabſcheut haben. Eben ſo, wollte Jeſus ſagen, würde es euch ſeyn, wenn ihr euer Herz Gott widmen, und zugleich den Erwerb und die Vermehrung zeitlicher Güter zu eurer Hauptſache in der Welt machen wolltet. Ihr könnet euch um Gottes Gnade und um das Zeitliche, nicht mit gleich großem Eifer bewerben. Ihr könnet nicht zugleich Gott und dem Mammon dienen.

Dieſer Ausſpruch Jeſus wird Manchem meiner Leſer unglaublich vorkommen: denn auch der Habſüchtige, der den Reichthum für ſein höchſtes Gut hält, dem Eigennutze, wie ein Sklave dient, und zum Goldklumpen ſpricht: du biſt mein Troſt: auch dieſer kann durch Gebet, Geſang und andere Andachtsübungen äuſſerlich Gott dienen. Allein von dieſem Gottesdienſte, der ohne den innern nur bloßes Ceremonienwerk iſt, redet Jeſus nicht. Der wahre Gottesdienſt, den er von den Chriſten verlangt, beſteht in Befolgung ſeines Willens, in Beobachtung ſeiner Gebote, in Erfüllung aller Religionspflichten, im Streben nach Weisheit und Tugend, in edlen Geſinnungen und guten Handlungen. So kann der Habſüchtige, welcher ſeine Glückſeligkeit in Reichthum ſetzt, Gott nicht dienen: denn er wird ſich kein Gewiſſen daraus machen, jede Vorſchrift der Religion zu übertreten, ſobald ſich ihm eine Gelegenheit darbietet, ſeinen Reichthum zu vergrößern. Vernunft und Religion mag ihm noch ſo laut von der Pflicht gegen Nothleidende ſprechen; er wird den Dürftigen Herz und Hand verſchlieſſen, weil er ſein Vermögen durch Mittheilung zu ſchwächen fürchtet; ja ſogar über die wichtige Pflicht der Kindererziehung wird er ſich wegſetzen, ſobald die Ausübung derſelben Geld koſtet, oder einen irdiſchen Gewinn hindert. Wenn wir alſo Gott wahrhaft dienen wollen; ſo darf die Liebe zu zeitlichen Gütern nie zur herrſchenden Leidenſchaft in uns werden. Wir müſſen vielmehr unſer Herz davon losreiſſen, auf Gott vertrauen, und Tugend und Weisheit für unſern größten Schatz halten, weil von Behauptung derſelben unſer ganzes Glück abhängt.

Zu V. 25. Damit verbot Jeſus nicht alle Sorge für unſern Unterhalt und für die Bedeckung unſers Körpers. Freilich gibt Gott uns Nahrung und Kleidung; aber er gibt ſie uns nur auf eine mittelbare Weiſe. Wir müſſen es alſo ſelbſt durch Arbeit dahin zu bringen ſuchen, daß wir uns das nöthige Auskommen erwerben; dabei dürfen wir aber nicht ängſtlich, heidniſch oder ohne Vertrauen auf Gottes Vorſehung wegen der Zukunft in Verlegenheit gerathen; denn wenn er uns das Leben und den Körper hat geben können; ſo wird er auch wohl Nahrungsmittel und Kleider herbeizuſchaffen, im Stande ſeyn. Konnte Gott das Wichtigere hervorbringen; ſo iſt kein Zweifel, daß er auch das Minderwichtige hervorbringen könne.

Zu V. 26. Die Vögel, auf welche Jeſus hinzeigte, flatterten, wie es ſcheint, ſo eben in der Luft herum; ſeine Zuhörer hatten ſie vor Augen. Wie ſanft mußten alſo ihre Herzen gerührt werden, da er aufrief: Sehet dieſe Vögel an! Sie ſäen nicht; ſie ärndten nicht, ſie ſammeln nicht in die Scheunen; und euer himmliſcher Vater ernährt ſie doch? Und wie groß mußte ihr Vertrauen auf den himmliſchen Vater werden, da Jeſus an dieſe Wahrnehmung ſeiner Fürſorge für Vögel den großen Gedanken knüpfte: So ſorget Gott auch für euch; ſo ſorget er für jeden Menſchen, und zwar ſorget er für dieſen um ſo mehr, weil er ein Menſch d. i. ein vernünftiges Weſen iſt. Auch an uns muß dieſer Gedanke ſeine Kraft äuſſern, wenn wir ihn gehörig auffaſſen. Jede Art der Vögel hat ihre eigene Nahrung nöthig; und ſie finden ſie auch, ob ſie ſich gleich nicht darum bekümmern. Jeder Vogel hat die ihm dienlichen Werkzeuge, durch die er ſich ſein Futter herbeiſchafft. Viele halten ſich nur ſo lange in einer Gegend auf, als ſie ihre Nahrung daſelbſt finden, und begeben ſich dann, wenn rauhe Witterung eintritt, nach einem ihnen vom Schöpfer eingepflanzten Triebe, in andere, oft weit entfernte Gegenden. Und obgleich viele Thierarten, z. B. der Hamſter, aus natürlichem Triebe ſich einen Vorrath auf die Zukunft ſammeln; ſo thun es doch die Vögel nicht; ſie leben ganz unbekümmert wegen ihres Unterhaltes. Dennoch finden ſie durch die gütige Fürſorge unſers allmächtigen Vaters allenthalben ihr Futter. Und wir, die wir doch mit Vernunft und Einſicht begabte Geſchöpfe ſind; wir, die wir verſchiedene Mittel zu unſerer Unterhaltung anwenden können, wir ſollten uns um dieſe viel ängſtigen? Müſſen wir nicht nothwendig

in den Augen Gottes mehr geachtet und höher geſchätzt werden, als dieſe unvernünftigen Thiere?

Zu V. 27. In der Urkunde heißt es: Wer iſt unter euch, der ſeiner Länge eine Elle zuſetzen könnte? Unter Länge wird aber nicht die körperliche Größe des Menſchen, ſondern ſeine Lebenszeit verſtanden. Der Sinn iſt demnach dieſer: Kein Menſch kann ſich durch Kummer und Sorgen ſein Leben nur um einen Tag verlängern, wozu alſo Kummer und Sorgen?

Zu V. 28—34. Hier wählte Jeſus wieder ein Gleichniß aus der Natur, welche er und ſeine Zuſchauer vom Berge herab überſchauen konnten, und ſprach zuerſt: Warum wollet ihr um die Kleidung bekümmert ſeyn? Sehet in das vor euch liegende Thal hinab! Sehet auf die mancherlei Blumen, mit denen es bedeckt iſt! Sehet insbeſondere auf die Lilien! Sie wachſen, ohne auch nur das Mindeſte zu ihrem Wachsthume beizutragen. Sie arbeiten nicht, ſie ſpinnen nicht. Und doch ſind ſie ſchön, ſo prachtvoll gekleidet, daß auch Salomo, wenn er in ſeinem ganzen Königsornat unter ſie treten könnte, ihnen weit nachſtehen würde. Dieſe Blumen ſtehen nur eine kurze Zeit; ehe man es ſich verſieht, welken ſie dahin, verlieren ihr Anſehen, und werden, wegen Mangel des Holzes, mit ihren Stängeln und Wurzeln zur Feuerung gebraucht. Deßungeachtet hat ſie euer Vater ſo prächtig gekleidet; und euch als weit wichtigere Geſchöpfe, ſollte er nicht nothdürftig kleiden? Wie wenig müßtet ihr ihm zutrauen? Wie wenig auf ſeine Fürſorge rechnen? Dann fuhr er alſo fort: darum ſorget nicht ängſtlich, wo euere Speiſen und Getränke, eure Kleider und übrigen Bedürfniſſe herkommen ſollen. Nach dergleichen Dingen ſtreben nur Heiden, die keine Gewißheit von einem künftigen Leben nach dem Tode haben, und daher auf weiter Nichts, als auf das gegenwärtige Leben, auf Eſſen, Trinken, Kleider und irdiſche Güter bedacht ſind, auch ihre Götter als unvollkommene Weſen kennen, und keine richtigen Begriffe von dem wahren Gott und Erhalter der Menſchen haben. Ahmet ihnen nicht nach, und ſeyd verſichert, daß euer Vater, der im Himmel wohnt, eure Bedürfniſſe kennet, und für dieſelben ſorgen werde. Laßt lieber eure vornehmſten Sorgen dahin gerichtet ſeyn, daß ihr würdige Glieder meiner Religion werdet; verſichert euch der troſtvollen Verheiſſungen, welche meine Lehre auf ein künftiges beſſeres Leben gibt; befleißiget euch eines tugendhaften Gott gefälligen Wandels: dann werdet ihr ſehen, daß es euch an den irdiſchen Lebensbedürfniſſen

nie gebrechen wird. Ihr werdet ſie gleichſam als eine Zugabe erhalten; als eine Zugabe zu den großen Gütern, die ich euch versprochen habe. Endlich ſchloß er dieſen Punkt ſeines Unterrichtes mit den Worten: So wie der künftige Tag Widerwärtigkeiten herbeiführt: ſo führt er auch Troſt und Hilfe herbei. Mit jedem Tage kömmt und geht die Beſchwerlichkeit jedes Tages. Das Vergangene iſt nicht mehr; das Zukünftige iſt noch nicht; der gegenwärtige Augenblick iſt ſchnell vorüber, und ſo auch das gegenwärtige Uebel. Quälet euch alſo nicht voraus mit entfernten Uebeln: ſie kommen entweder nicht, oder wenn ſie auch kommen, ſo ſind ſie doch erträglich.

So ſuchte Jeſus die allzu ängſtliche Sorgfalt für den leiblichen Unterhalt von ſeinen Jüngern zu entfernen, um ihr Vertrauen auf Gottes Vorſehung zu ſtärken. Möchten doch auch wir ſeinen Gründen, die ſo einleuchtend und überzeugend, ſo einfach und rührend ſind, in unſren Herzen Platz machen! Gott hat uns ſchon wichtigere Geſchenke gegeben, als Nahrung und Kleidung; ſollte er uns dieſe verſagen? Er iſt es, der uns das Leben gab; ſollte er uns die Mittel abſchlagen, es ſo lange zu friſten, als es ſeine weiſen Abſichten fordern? Er iſt es, der unſern Körper gebildet hat; ſollte er nicht auch dafür ſorgen, daß wir ihn anſtändig kleiden können? Er iſt es, der die Vögel der Luft und den Wurm im Staube ernährt; ſollte er den Menſchen, den Herrn der Thiere, hilflos verſchmachten laſſen? Er iſt es, der die Feldblume ſchmückt; ſollten wir alſo ungleich würdigere Geſchöpfe der nothwendigen Kleidung entbehren müſſen? Und was nützen uns denn die ängſtlichen Sorgen, mit welchen wir uns plagen? Können wir denn durch ein größeres Vermögen unſer Leben nur um eine Minute länger fortführen, als es Gott haben will! Können wir durch koſtbare Kleider uns einen größeren Werth beilegen? Wird nicht der glänzendſte Aufputz eines Königes von der Pracht eines Blumenbeetes oder einer blühenden Wieſenflur übertroffen und verdunkelt? So wollen wir denn alle unmäßigen Sorgen den Heiden überlaſſen, die keine Begriffe von Gottes Vorſehung haben. Wir wiſſen ja, daß Gott unſer Vater iſt; ein allwiſſender, allmächtiger, allgütiger Vater, der unſere Bedürfniſſe kennt, und ſo befriedigen wird, wie es unſere Wohlfahrt erheiſchet. Auf ihn wollen wir vertrauen, wenn unſere Felder verwüſtet, wenn unſere Früchte zertrümmert, wenn unſere Hoffnungen auf menſchliche Hilfe vereitelt werden. Nicht wie Verzweifelnde wollen wir fragen: Was

werden wir eſſen? Was werden wir trinken? Womit uns bekleiden können? Unſer Vater im Himmel wird ſchon für uns ſorgen, wenn wir anders der Tugend treu bleiben, unſere Berufspflichten genau erfüllen, fleißig arbeiten, und auch unſererſeits jene Kräfte anſtrengen, mit welchen uns Gott zur Selbſterhaltung ausgerüſtet hat.

---

p) Von der Tadelſucht. Mat. 7, 1—6.

Vierter Denkſpruch. V. 1—5.

Textes=Ueberſetzung.

V. 1. Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. (2) Denn mit welchem Urtheile ihr richtet, werdet ihr auch gerichtet werden; und mit welchem Maaße ihr meſſet, wird euch gemeſſen werden. (3) Warum ſiehſt du aber den Splitter in deines Bruders Auge, den Balken aber in deinem Auge bemerkſt du nicht? (4) Oder wie kannſt du zu deinem Bruder ſagen: Halte ſtill! ich will den Splitter aus deinem Auge ausziehen, und ſiehe! in deinem Auge iſt ein Balken? (5) Heuchler! ziehe zuerſt den Balken aus deinem Auge, und dann magſt du zuſehen, wie du aus deines Bruders Auge den Splitter zieheſt.

Luk. 6, 37. Richtet nicht, ſo werdet ihr nicht gerichtet; verurtheilet nicht, ſo werdet ihr nicht verurtheilt werden; vergebet, ſo wird auch euch vergeben werden. (38) Gebet, ſo wird auch euch gegeben werden: ein gutes, eingedruckt volles, eingerütteltes und aufgehäuftes Maaß wird euch in den Schooß gegeben werden. Denn mit eben dem Maaße, mit welchem ihr meſſet, wird euch wieder gemeſſen werden. (41) Warum ſiehſt du doch den Splitter in deines Bruders Auge; bemerkſt aber den Balken in deinem eigenen Auge nicht? (42) Oder wie kannſt du zu deinem Bruder ſagen: Bruder! halt ſtill! ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; du ſelbſt aber ſieheſt den Balken in deinem Auge nicht? Heuchler! ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und alsdann magſt du ſehen, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge auszieheſt.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 1. Richtet Andere nicht, ſonſt richtet man euch wieder: μη relative Negation; nicht ſo, wie es gewöhnlich im Leichtſinne, und ohne Pflichtgefühl geſchieht. κρινειν unterſcheiden, dann richten, beurtheilen, hier ſtrenge, lieblos; macht euch nicht zu Jedermanns Richter, urtheilet nicht leichtſinnig, voreilig, oder zu ſtreng über Andere ab. Der Grund iſt, weil dieß ſchon die Klugheit fordert. ινα μη . . . damit ihr nicht wieder ꝛc. Jeſus ermahnt entweder ſeine Lehranhänger zunächſt, bei Sammlung chriſtlicher Gemeinden, ſchonend in der Beurtheilung der Nebenmenſchen zu ſeyn, oder auch Andere nicht bloß nach äuſſerlichen Handlungen, da man die innere Abſicht derſelben nicht einſehen könne oder wolle, nach Art der Phariſäer zu beurtheilen, welche, da ſie in Ausübung der Liebespflichten gegen den Nächſten ſehr nachläſſig waren, doch den geringſten Fehler des Andern zu rügen, und ihre Tadelſucht mit dem Mantel ihrer Scheinheiligkeit zu decken mußten. Nach dem Zuſammenhange iſt hier die Rede von allzuſtrenger Beurtheilung, vermöge welcher man an Andern die kleinſten Fehler hoch anrechnet. Beurtheilet Andere nicht, unterwerfet nicht die Fehler andrer Menſchen eurer Beurtheilung, damit die eurigen nicht beurtheilt werden; ihr werdet ſonſt eben ſo ſtreng beurtheilt werden, auch bei euch wird Alles ſehr genau genommen werden.

V. 2. Denn wie ihr Andere beurtheilt, ſo werdet ihr von ihnen wieder beurtheilt. Wie man Andere behandelt, wird man wieder behandelt. εν durch. κριμα Beurtheilung, Erklärung des Privatsurtheils. μετρον μετρειν Maaß zumeſſen, d. i. ihnen begegnen. Gewöhnl. Text nach Luk. 6, 38. αντιμετρηθησεται remetietur; nach verſchiedenen Zeugen aber das einfachere μετρηθησεται. Dieß iſt eine bei den Juden übliche ſprichwörtliche Redensart: Ihr werdet eben ſo hart beurtheilt werden, wie ihr ſelbſt beurtheilet. Denn wie ihr Andere beurtheilt, ſo werden ſie euch wieder beurtheilen. Es iſt hiermit ungefähr, wie mit dem Meſſen; ihr müſſet euch gefallen laſſen, daß man euch mit dem Maaße wieder mißt, womit ihr gemeſſen habt.

V. 3. Was beſchauſt du aber den Splitter in deines Bruders Auge, ohne den Balken in deinem Auge zu bemerken? Du überſiehſt, wenn du dich unnöthig mit dem Kritiſiren Anderer beſchäftigeſt, leicht deine eigene, wohl gar größere Fehler, Vorurtheile, und wirſt durch Selbſttäuſchung zum Heuchler. το καρφος eine kleine Faſer

von Holz oder Stroh, die in's Auge fliegt, und es beſchädigt, d. i. geringe Fehler, Schwachheiten, unbedeutende Vergehungen. ἡ δοκος Pflock, Stange, Balken, eine rhetoriſche Exaggeration, um den Eindruck zu vergrößern, d. i. gröbere Sünden, wieder auf die Phariſäer gedeutet. κατανοειν betrachten, bemerken. Splitter und Balken ſtehen bildlich für das Kleine und Große, Fehler und Laſter. Es iſt eine ſprichwörtliche Redensart. Warum bemerkſt du die unbedeutenden Fehler deines Nebenmenſchen, und deine größeren bleiben dir verborgen. Ihr habt auch noch große Fehler an euch. Ihr werdet ſie leicht überſehen, wenn ihr nur an Andern Fehler aufſuchen wollet. Wie verblendet euch die Eigenliebe ſo ſehr, daß ihr eure eignen großen Fehler nicht wahrnehmet, die kleinen Fehler Anderer bemerket!

V. 4. Wie magſt du wohl zu deinem Bruder ſprechen: Halt! ich will dir den Splitter ꝛc. η πως oder wie? qua fronte? ερεις pflegſt du wohl zu ſagen. αφες laß = halte ſtille. εκβαλλειν herausbringen, herausnehmen, werfen. Wie lächerlich wäre es, wenn du, der du ſelbſt ſehr ſtark an den Augen leideſt, dich einem Andern, der ein ganz geringes Uebel am Auge hat, zum Arzte anbieten und aufdringen wollteſt, wie es ein Charlatansmäßiger Augenarzt zu thun pflegt. Wie lächerlich, wenn du geringe Flecken in dem Charakter deines Mitmenſchen ahnden und beſſern willſt. Wie könnteſt du noch gar deinen Nebenmenſchen zur Ablegung eines kleinen Fehlers ermahnen, wenn du deine noch weit größeren nicht abgelegt hätteſt. Wie darfſt du es wagen, die Fehler deines Bruders zu rügen, während du doch ſelbſt laſterhaft biſt?

V. 5. Du Heuchler! der du durch das Rügen geringer Mängel als Mann von ſtrenger Sittlichkeit erſcheinen willſt, beſſere dich zuerſt, dann deine Nebenmenſchen, du bedarfſt der Beſſerung eher, als ſie. Entſage zuvörderſt deinen Laſtern, dann ſuche auf die Beſſerung deines Nebenmenſchen zu wirken.

Erklärung der Parallelſtelle a) Luk. 6, 37. vgl. mit Mat. 7, 1. 2. und b) Luk. 6, 41. 42. vgl. mit Mat. 7, 3—5. mit beſonderer Rückſicht auf die Perſonen, an welche jene Stellen gerichtet ſind. In jener Stelle warnt Jeſus vor unbilligen und liebloſen Urtheilen über andere Menſchen, und in dieſer insbeſondere von der Thorheit, kleinere Fehler an ihnen zu rügen, wenn man ſeine eigenen größern Fehltritte nicht wahrnimmt.

Zu a) Luk. 6, 37. vgl. mit Mat. 7, 1. 2. Beim Mat. ſpricht Jeſus: Richtet nicht, daß ihr nicht gerichtet werdet; denn wie ihr

richtet, ſo werdet ihr gerichtet werden; und mit dem Maaße, mit welchem ihr meſſet, wird man euch wieder meſſen. Bei Luk. ſagt Jeſus ſo: Richtet nicht, ſo werdet auch ihr nicht gerichtet; verdammet nicht, ſo werdet auch ihr nicht verdammt; vergebet, ſo wird auch euch vergeben werden. Jeder der beiden Evangeliſten hat einen eigenen Zuſatz. Keiner faßte alſo den Vortrag Jeſus ganz genau und vollſtändig auf, welches ohnehin nicht zu erwarten war. In der Hauptſache treffen indeſſen Beide zuſammen. Dieſe iſt eine Warnung vor Unbilligkeit und Härte im Urtheile über Andere. Daß die Apoſtel verpflichtet waren, dieſen Fehler bei ihrer Amtsführung zu meiden, wird wohl Niemand bezweifeln. Allein mit welchem Rechte kann man behaupten, daß die Warnung vor einem ſolchen Fehler ſie allein, oder wenigſtens vorzüglich betroffen habe? Man behauptete es gleichwohl. Aber man ſchiebt dann freilich auch Manches willkürlich in die Auslegung des Textes ein, was nicht darin liegt. Wenn man hingegen das willkürlich Eingeſchobene wegläßt, ſo ſieht man ja wohl, daß die Warnung Jeſus allgemein iſt. Wo iſt Jemand, der nicht verpflichtet wäre, auch den Fehler der Unbilligkeit und Härte im Urtheilen über ſeine Mitmenſchen zu meiden?

Zu b) Luk. 6, 41. 42. vgl. mit Mat. 7, 3—5. Beim Mat. hängt dieſe Stelle mit den unmittelbar vorhergehenden Verſen, beim Luk. aber mit V. 37. zuſammen. Matthäus ſchreibt alſo: Warum ſiehſt du ꝛc. Lukas theilt dieſe Stelle, einige unbedeutende Abweichungen abgerechnet, eben ſo mit. Der Sinn iſt übrigens ſo eben II. B. S. 377 flg. angegeben. Schwerlich würde man aber hier eine Warnung und Vorſchrift für die Apoſtel insbeſondere gefunden haben, wenn man nicht vorausgeſetzt hätte, daß die Abſicht Jeſus bei der Bpt. dahin gegangen ſey, zunächſt dieſen Männern Unterricht zu ertheilen. Wie wenig man zu dieſer Vorausſetzung berechtiget war, wurde ſchon öfters bisher erinnert. Die Warnung vor Verſuchen, Fehlende zu beſſern, wenn man nicht vorher ſeine eigenen größeren Fehler abgelegt hat, iſt gewiß nicht von der Art, daß ſie nur oder zunächſt auf die Apoſtel angewendet werden konnte. Sie iſt ſo geſtellt, daß ſie von Allen ohne Ausnahme beherziget werden darf.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 1—5. Wie Jeſus ſeinen Jüngern nichts ſo ſehr einſchärfte, als allgemeine Bruderliebe: ſo wollte er aus ihren Her-

zen auch Alles verbannt wiſſen, was Liebloſigkeit verrathen könnte. In dieſer Abſicht ſtrafte er hier die böſe Gewohnheit, die Worte und Handlungen Anderer zu ſtreng zu beurtheilen, und ſetzte dieſem bei Menſchen ſo gewöhnlichen Fehler dieſe Lehre entgegen: Richtet nicht, daß ihr nicht gerichtet werdet; behandelt eure Mitmenſchen mit Nachſicht: ſo wird auch Gott gelinde mit euch verfahren. Doch verbot er nicht alles Richten der Nächſten, ſondern nur das liebloſe.

Wir dürfen alſo unſere Mitmenſchen richten und beurtheilen; Gott ſelbſt gibt uns Urtheilskraft; gibt ſie uns zur Prüfung und Auswählung ſolcher Perſonen, die uns angemeſſen ſind; z. B. der Freunde, der Ehegenoſſen, der Geſellſchafter, der Dienſtboten; er gibt ſie uns zur Vorkehr gegen Betrüger und Widerſacher; er gibt ſie uns zur Zurechtweiſung und Belehrung der Fehlenden. Bei dieſer Prüfung und Beurtheilung ſollen uns aber nicht, weder Vorurtheil, noch Leidenſchaft leiten, ſondern Unparteilichkeit, Klugheit, Beſcheidenheit, Liebe. Unter ſolcher Leitung ſollen wir unſere Prüfungen und Urtheile wohl auch Andern mittheilen; aber mit Schonung, und nur in wiefern ihnen die Mittheilung unſerer Gedanken nöthig und nützlich ſeyn kann. Nur nach demjenigen Maaßſtabe ſollen wir den Nächſten beurtheilen, nach welchem wir ſelbſt wünſchen beurtheilt zu werden; und dieſer Maaßſtab heißt: Güte und Nachſicht. (Jak. 2, 13.) Nicht ohne ſichern Grund und Beweis ſollen wir entſcheiden; unbefangen, genau und richtig ſoll die Beurtheilung ſeyn; ohne Vergrößerung des Böſen, ohne Verkleinerung des Guten; ohne willkürliche Andichtung dieſer oder jener verborgenen Abſichten; ohne Tadelſucht oder boshaften Muthwillen. (Pſal. 14, 1—3. 1 Kor. 13, 1—8. Spr. 26, 18. 19. Jak. 1, 26. Mat. 12, 37. Jak. 3, 2—12.) Wir ſelbſt verlangen, daß man uns gelind beurtheile; warum ſollten wir nicht auch Andere eben ſo beurtheilen? An uns ſelbſt überſehen wir den gröbſten Fehler; warum ſollten wir nicht auch an Andern die kleinſte Unart hingehen laſſen? Dieß hieße wohl nach dem Sprichworte: Du ſiehſt im Auge deines Bruders den Splitter, und in deinem Auge ſiehſt du den Balken nicht. Wie darfſt du, ſo lange du ſelbſt größern Anſtoß gibſt, dem Bruder jede Kleinigkeit auf's Höchſte anrechnen? Wie kannſt du auf ſeine Beſſerung bedacht ſeyn, ſo lange du die Verbeſſerung deiner noch weit ſchwereren Gebrechen verſäumeſt? Jeſus ſagt: Ziehe erſt den Balken aus deinem Auge; dann ſieh zu, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders ziehest.

Wir müſſen alſo uns ſelbſt erſt kennen lernen; uns ſelbſt müſſen wir erſt beſſern, ehe wir es verſuchen, unſern Nächſten auf beſſere Wege zu bringen.

Allein nur gar zu oft geht man ganz verkehrt zu Werke. Man bemerkt an allen Menſchen Fehler, Schwachheiten und Sünden; nur an ſich nicht. Man klagt allgemein über Sittenverderbniß, und erkennt die Nothwendigkeit der Verbeſſerung; aber ſelten macht Jemand den Anfang damit an ſich. Beinahe Jeder will, daß ſein Bruder Engel werde, und Niemand beinahe fühlt es, daß er ſelbſt Teufel ſey: und ſo hält Jeder ſich berechtigt, ſeinem verdorbenen Weſen getreu zu bleiben. So lange man dieſer Denk- und Handlungsart die Oberhand läßt; ſo lange iſt an keine Beſſerung im Allgemeinen zu denken. Bei allen andern Gegenſtänden glaubt man, ſich nach dem Sprichworte: die Liebe fängt von ſich an: richten zu dürfen; nur wenn es auf ſittliche Beſſerung ankömmt, erlaubt man ſich ſo gerne Ausnahme; nur da glaubt man, ſich keine Liebe ſchuldig zu ſeyn, wenn es auf eigentliche Veredlung, die mit Mühe verbunden iſt, ankömmt. Müſſen wir aber nicht vor uns ſelbſt ſchamroth werden, wenn wir die nämlichen Fehler, die wir an Andern beſſern wollen, und vielleicht noch größere bei genauer Unterſuchung, an uns ſelbſt wahrnehmen? Soll uns daher unſere eigene Beſſerung nicht mehr angelegen ſeyn, als jede andere? Gereicht ſie uns etwa zur Schande? Nichts weniger. Sie iſt ja ſchon für ſich ein Beweis eines Herzens, welches das Gute liebt. Nebſt dem führt ſie zur Veredlung: kann dieſe zur Schande gereichen? Oder ſollen wir uns ſchämen, gefehlt zu haben, und alſo aus Scham die Beſſerung vernachläſſigen? Wir geſtehen freilich, ſobald wir Beſſerung vornehmen, daß wir vorher Fehler begingen; allein fehlen iſt menſchlich, den Fehler hingegen nicht erkennen wollen, und darin verharren, das iſt teufliſch, ſagt das Sprichwort. Liegt uns alſo eigene Veredlung und Verbeſſerung unſerer Mitmenſchen ernſtlich am Herzen, ſo laſſet uns den Anfang mit der Beſſerung unſerer Fehler machen. Fängt Jeder mit ſich an, ſo wird die Beſſerung bald allgemein ſeyn.

Erklärung der Stelle, Luk. 6, 38. 39. 40.

Textes-Ueberſetzung.

V. 38. Gebet, ſo wird euch gegeben: ein gutes, eingedrücktvolles, eingerütteltes und aufgehäuftes Maaß wird euch

in den Schooß gegeben werden. Denn mit eben dem Maaße, mit welchem ihr meſſet, wird euch wieder gemeſſen werden. (39) Er ſagte ihnen auch ein Gleichniß: Kann etwa ein Blinder den Blinden führen? werden ſie Beide nicht in die Grube fallen? (40) Der Schüler iſt nicht über ſeinen Lehrer; Wer aber ausgebildet ſeyn wird, wird wie ſein Lehrer ſeyn.

Mat. 15, 14. Laſſet ſie! ſie ſind blinde Führer der Blinden; wenn aber ein Blinder dem Blinden den Weg weiſet, ſo fallen beide in die Grube.

Mat. 10, 24. Der Schüler iſt nicht über den Lehrer, noch der Sklave über ſeinen Herrn. (25) Dem Schüler ſey es genug, daß ihm geſchehe wie ſeinem Lehrer, und dem Knechte wie ſeinem Herrn.

Wir erklären dieſe in der Berg-Rede vom Lukas allein aufbewahrten Stellen, mit beſonderer Beziehung auf die Perſonen, an welche dieſelben gerichtet ſind.

Luk. 6, 38. Der Sinn iſt: Man wird euch eure Wohlthaten eben ſo gut, wohl noch reichlicher, wieder vergelten; denn wie ihr Andere behandelt, ſo wird man euch gerade wieder behandeln. — Dieſe Stelle kommt beim Mat. gar nicht, weder in der Berg-Rede, noch anderswo vor. Wenn ſie wirklich ein Theil dieſer Rede iſt, welches wir dahin geſtellt ſeyn laſſen, ſo paßt die darin enthaltene Vorſtellung auf einen jeden Andern wenigſtens eben ſo gut, als auf die Apoſtel.

V. 39. und 40. Der Vs. 39. betrifft wahrſcheinlich die Phariſäer, die hier in Rückſicht ihrer Unwiſſenheit und ihres Irrthumes mit einem blinden Menſchen verglichen werden, ſo daß die Meinung iſt: So wenig ein Blinder einen andern Blinden führen kann, denn ſie werden Beide in die Grube fallen; eben ſo wenig können auch unwiſſende und irrige Lehrer Andere gut unterrichten; und daher konnten auch eure moral. Grundſätze, weil euch die Phariſäer unterrichtet haben, bisher nicht beſſer ſeyn. (Vgl. Mat. 15, 14.) Der Vs. 40. bezieht ſich genau auf den vorhergehenden, und der Sinn davon iſt wahrſcheinlich dieſer: Deßwegen könnt ihr aber gar nicht verantwortlich ſeyn; denn ein Schüler kann ja nicht mehr Einſichten beſitzen als ſein Lehrer, und jeder Schüler, der bei ſeinem Lehrer ausgelernt hat, iſt gewöhnlich nicht klüger als dieſer. (Vgl. Mat. 10, 24. 25.)

Dieſe beiden Verſe ſind ein Zuſatz, den Lukas einrückt, und der in der Bpt. beim Mat. nicht vorkommt, aber auch viele Schwierigkeiten verurſacht. *α*) Mit den vorhergehenden Verſen hängt er nicht zuſammen. Doch könnte der erſte Theil deſſelben, nämlich V. 39. ein Uebergang zu der V. 41. und 42. folgenden Warnung ſeyn, kleinere Fehler nicht an Andern zu rügen, wenn man ſeine eigenen größern Fehler nicht vorher verbeſſert hat. Der Sinn des Vs. 39. würde dann in Verbindung mit V. 41. 42. etwa folgender ſeyn: So wenig ein Blinder den andern zu führen vermag, eben ſo wenig und noch weniger wird der, welcher ſelbſt Fehler, ja noch größere Fehler an ſich trägt, andere Fehlende zurechtweiſen können. Allein zwiſchen V. 39. und 40. ſcheint abermals kein Zuſammenhang Statt zu finden. Dieß iſt eine neue Schwierigkeit. Noch mehr. Dieſe beiden Verſe beſtehen aus lauter ſprichwörtlichen Redensarten. Da die Sprichwörter auf mehr als eine Art angewandt werden können, ſo muß die jedesmalige Anwendung und der Sinn derſelben in einzelnen Fällen aus dem Conterte erkannt werden. Hier aber iſt entweder gar kein Zuſammenhang, oder er iſt äuſſerſt ſchwer zu entdecken. Doch wir wollen einige Erläuterungen über V. 40. geben. Der erſte Satz deſſelben: „der Schüler iſt nicht beſſer, als ſein Lehrer,“ hat, wenn er an ſich ſelbſt, ohne Rückſicht auf den Zuſammenhang betrachtet wird, keine Schwierigkeit. Zwar kann er nicht ohne alle Einſchränkung für richtig erklärt werden, weil ein Schüler in mehr als einer Hinſicht beſſer ſeyn kann als ſein Lehrer. Allein da dieſer Satz ein Sprichwort iſt, ſo wird wohl Niemand widerſprechen, wenn man behauptet, daß nur die Rede von dem ſey, was gewöhnlich zu geſchehen pflegt. Der folgende Satz hingegen „*κατηρτισμενος δε πας εσται ως ὁ διδασκαλος αυτου*“ iſt ſchon viel dunkler, und wird nicht von allen Exegeten auf gleiche Art erklärt. *β*) Einige verſtehen ihn ſo: „Ein Schüler wird ſich ganz nach ſeinem Lehrer bilden.“ Sie nehmen an, daß *πας* für *ὁλος* geſetzt ſey, wie z. B. Mat. 6, 29. 13, 2. 18, 32. Wenn aber auch der Sinn der Worte richtig angegeben ſeyn ſollte, ſo würde doch noch immer ungewiß bleiben, was für eine Anwendung Jeſus hier davon gemacht habe. Glaubt man, daß V. 39. und 40. auf die Apoſtel als künftige Lehrer des Chriſtenthums zu beziehen ſeyen, ſo führt wenigſtens der Zuſammenhang nicht auf dieſe Vorſtellung, weil weder im Vorhergehenden, noch im Folgenden ſolche Vorſchriften vorkommen, die ihnen allein ausſchlieſſend gegeben

ſeyn können. Es iſt alſo kein hinlänglicher Grund da, anzunehmen, daß ihnen Jeſus in den erwähnten beiden Verſen habe zu erkennen geben wollen, ſie könnten keine guten Schüler bilden, wenn ſie nicht ſelbſt gut wären. Befriedigend iſt dieſe Erklärung nicht. Das Willkürliche derſelben iſt, wie uns dünkt, nicht zu verkennen. γ) Andere erklären die Worte V. 40. κατηρτισμενος — διδασκαλος αυτου ſo: „Ein jeder Schüler, der ausgelernt hat, wird ſeinem Lehrer gleich ſeyn.“ Dieſe Erklärung iſt der bekannten Bedeutung des Wortes καταρτιζειν angemeſſener, als die vorige, und überdieß ſcheint ſie auch durch den unmittelbar vorhergehenden Satz beſtätigt zu werden. Beide Sätze würden nämlich alsdann Einerlei ſagen, und gerade dieſes möchte man erwarten. Allein was dieſe beiden, mit einander übereinkommenden Sätze hier eigentlich anzeigen ſollen, iſt ſchwer zu beſtimmen, weil der Zuſammenhang keinen vollkommenen Aufſchluß gibt. Sie ſtehen weder mit dem Vorhergehenden, noch mit dem Folgenden in einer nähern Verbindung. Wenn man ſie auf die Apoſtel bezieht, ſo wird man den Vorwurf, daß man willkürlich handle, nicht von ſich entfernen können. δ) Andere Exegeten machen ſich die Vorſtellung, daß die Verſe 39. 40. aus andern Vorträgen Jeſus eingerückt ſeyen. Sie enthalten alſo einen Zuſatz zu der Berg-Predigt, der nicht dazu gehört. Auſſerdem, daß dieſer Zuſatz weder mit dem Vorhergehenden, noch Folgenden zuſammenhängt, kann dieſe Meinung noch durch andere Gründe unterſtützt werden. a) Matthäus, der doch die Bpt. vollſtändiger enthält, als Lukas, hat dieſen Zuſatz nicht. Schon daraus kann man wahrſcheinlich ſchlieſſen, daß er aus einer andern Rede Jeſus hieher gezogen ſeyn möge. Es iſt wahr, daß Lukas mehre Zuſätze in die Bpt. einſchiebt, die in derſelben bei Mat. nicht vorkommen, beſonders V. 24—26 und 45. Allein dieſe Zuſätze ſind von einer andern Art. Der Zuſammenhang wird durch ſie nicht, wie bei V. 39. und 40. unterbrochen, und ſie verurſachen daher auch in dieſer Rückſicht keine große Schwierigkeit. b) Lukas ſondert den Zuſatz in den beiden Verſen ſelbſt dadurch von der Bpt. ab, daß er V. 39. einen Eingang dazu vorher gehen läßt: ειπε δε παραβολην αυτοις. Weder vorher, noch nachher unterbrach er die Bpt. auf eine ähnliche Art, ſondern ließ den Vortrag Jeſus eben ſo, wie Matthäus, fortlaufen. Wenn der Zuſatz V. 39. 40. zu dieſer Rede gehört, ſo iſt ſchwer zu begreifen, warum die Worte: ειπε — αυτοις vorangehen. Sie ſtehen ganz überflüſſig. Und warum brauchte Lukas das Wort in

der einfachen Zahl, da doch V. 41 flg. mehre παραβολαι von ihm beigebracht werden? Es ſcheint alſo, als wenn V. 39. 40. aus einer andern, zu einer andern Zeit gehaltenen Rede Jeſus hier eingereiht wären. Beim Mat., der dieſen Zuſatz nicht hat, hängt der Vortrag beſſer zuſammen. Wir wollen hierüber noch einige Erörterungen geben. Da V. 39. und 40. unter ſich ſelbſt nicht zuſammenhängen, ſo iſt es vermuthlich ein doppelter Zuſatz. Der erſte Zuſatz V. 39. könnte, wie oben bemerkt wurde, ein Uebergang zu V. 41. 42. ſeyn. Ob er aus der Rede Jeſus Mat. 15, 14. genommen wurde, laſſen wir unentſchieden. Daß Jeſus die Worte: „Kann ein Blinder den andern führen ꝛc.,“ bei mehren Gelegenheiten wiederholt haben möge, kann man nicht unglaublich finden. Der zweite Zuſatz des Lukas V. 40. iſt ſehr wahrſcheinlich mit einer Abkürzung aus Mat. 10, 24. 28. eingereiht worden, und ohne Zweifel eben ſo zu verſtehen, wie er hier verſtanden werden muß. Beim Mat. kündiget Jeſus ſeinen Apoſteln an, daß ſie einſt verfolgt werden würden. Wenn er nun V. 44. ſpricht: Ein Schüler iſt nicht beſſer als ſein Lehrer, ein Sklave nicht beſſer als ſein Herr; ſo fordert der Contert folg. Sinn: Ein Schüler kann kein beſſeres Schickſal erwarten, als ſein Lehrer; ein Sklave darf nicht hoffen, gelinder behandelt zu werden, als ſein Herr. Was Jeſus nun V. 25. hinzufügt: Genug, wenn der Schüler ſeinem Lehrer, und der Sklave ſeinem Herrn gleich wird, ſagt in einem unter den Juden gewöhnl. Sprichworte überhaupt Ebendaſſelbe. Aber anders iſt auch wohl Luk. 6, 40. nicht zu verſtehen. Nach der bekannten Bedeutung des Wortes καταρτιζειν iſt καταρτισμενος πας ein jeder Schüler, der vollkommen oder ſo zubereitet iſt, wie er ſeyn ſoll, alſo ein ächter Schüler. (Indem auf πας aus dem vorhergehenden Satze μαθητης zu beziehen iſt) Ein ächter Schüler nun wird auch ſeinem Herrn in Hinſicht ſeines Schickſales gleich werden; er wird daſſelbe gern übernehmen wollen. (Vgl. Joh. 15, 20.) Dieſer Erklärung zufolge würde alſo dieſe Stelle eine Belehrung enthalten, die den Apoſteln entweder ganz allein oder doch wenigſtens zunächſt gegeben worden wäre. Allein wenn dieſe Stelle, wie Manche glauben, nicht zur Bpt. zu rechnen iſt, ſo enthält ſie keinen Beweis gegen unſere Anſicht und keine Widerlegung der Vorſtellung, die wir von dieſer Rede hegen. Wenn man indeſſen darauf beſtehen ſollte, daß Luk. 6, 39. 40. zur Bpt. gehören; ſo könnten wir uns dieſes gar wohl gefallen laſſen. Denn da dieſe Stelle mit dem vorhergehenden und

nachfolgenden Verſen in keiner genauen Verbindung ſteht, und ſprichwörtl. Redensarten enthält, die bald ſo, bald anders angewendet werden können, ſo bleibt die Erklärung derſelben, vorausgeſetzt, daß ſie einen Theil der Bpt. ausmacht, immer ungewiß. Man könnte ſie eben ſowohl auf die Anhänger Jeſus überhaupt, als auf ſeine Apoſtel beſonders beziehen. Welchen Sinn man ihr auch beilegen wollte, ſo würde ein hinlänglicher Beweis vermißt werden, daß man den richtigen Sinn aufgefaßt und dargelegt habe. (Vgl. Rau a. a. O. §. 36 flg.)

Fünfter Denkſpruch. V. 6.

Textes-Ueberſetzung.

V. 6. Gebet das Heilige nicht den Hunden hin, werfet eure Perlen nicht den Schweinen vor; damit ſie nicht dieſelben mit ihren Füſſen zertreten, ſich umwenden und euch zerreiſſen.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 6. *το αγιον*, das Heilige, Herrliche, Edle, nämlich die Lehren des Chriſtenthums. *κυσι*, hündiſchen Menſchen, falſchen, heftigen Gegnern des Chriſtenthums, die gar nicht Willens ſind, ſich durch daſſelbe beſſern zu laſſen, ſondern nur immer aufgebrachter und gefährlicher werden, je mehr man ſie für die Lehren deſſelben gewinnen will. Hunde waren nach dem moſ. Geſetze unreine Thiere, und ſtanden unter den Juden in höchſter Verachtung, was man daher den Hunden gab, konnte das Allerprofaneſte ſeyn. (Exod. 12, 31.) Fleiſch, welches zu eſſen verboten war, wurde den Hunden gegeben. Hund iſt Sinnbild eines gehäſſigen, laſterhaften Menſchen. Der Sinn iſt: Die edlen Lehren des Chriſtenthums ſollt ihr nicht feindſeligen, laſterhaften Menſchen vortragen, ſie nicht zur Annahme derſelben nöthigen. *αγιον* heißt auch: Opferfleiſch, Opferſpeiſe (Levit. 22, 3 flg. 6 flg. 10, 14. flg.), wovon als geweihten Speiſen die Juden den Hunden nie etwas gaben; wogegen man ihnen das geſetzlich Verbotene oder unreine Speiſen vorzuwerfen pflegte. (Exod. 22, 30.) Ihr ſollt das Heilige, das Opferfleiſch nicht den Hunden geben. — *ἡ μαργαριτης*, 13, 45. Die Perle, wie *το αγιον*, die köſtlichen Wahrheiten der Religion Jeſus, die edlen Lehren des Chriſtenthums im Munde der Apoſtel.

Perlen ſtanden in ſehr großem Werthe. χοιρος Schweine. Schweine, nach Moſis Speiſegeſetzen den Iſraeliten zu eſſen verboten, waren den Juden noch weit mehr verachtete Thiere, als die Hunde. Die Hunde galten den Juden und den Orientalen überhaupt als unreine, verächtliche Thiere, (Exod. 22, 30. Hiob 30, 1. 1 Sam. 17, 43. vgl. Mat. 15, 36.) eben ſo die Schweine, deren Fleiſch nicht gegeſſen werden durfte. (Levit. 11, 17. Deut. 14, 8.) Schwein iſt Sinnbild eines unreinen, moraliſch unreinen, niederträchtigen, laſterhaften Menſchen; iſt hier Symbol der unreinſten, laſterhafteſten, ruchloſeſten Sünder, die ganz in Sünden vergraben, und das Spiel der niedrigſten Leidenſchaften ſind, und für das Chriſtenthum durchaus keine Empfänglichkeit haben. καταπατειν zertreten, d. i. derlei Menſchen pflegen die Lehren des Evangeliums nicht nur zu verachten, zu beſchimpfen, zu mißbrauchen, ſondern Diejenigen, welche ſie belehren wollen, endlich ſelbſt zu mißhandeln, und zu verfolgen. στραφεις umgewandt. ρυσσειν zerreiſſen, verwunden. Andere verſtehen unter αγιον und μαργαριται Wohlthaten, das Gute überhaupt, welches man nicht an Unwürdigen verſchwenden ſoll. — αγιον ſteht hier für das Heilige, die Lehre des Chriſtenthums, Perlen als Bild koſtbarer Gegenſtände. Euren koſtbaren Schmuck werfet nicht vor die unreinſten Thiere, d. i. den in Laſtern ganz Verſunkenen verkündiget nicht meine Lehren; denn ſie nützen denſelben ſo wenig, als einem unreinen Thiere der koſtbarſte Schmuck; ſolche Menſchen werden dieſes Heilige, Schätzbare nicht benützen, meine Lehren werden ſie nicht befolgen, im Gegentheile aber verachten, und über das noch euch ſelbſt verfolgen. Traget meine Lehre nicht Menſchen vor, die ihrer unwürdig ſind, und übergebet ihnen nicht eine Sache von ſo großem Werthe. Sie verachten die Gabe, denn ſie können ſie nicht ſchätzen, und belohnen euch mit Beleidigungen und Verfolgungen.

Ueber den V. 6. geben wir weitere Erläuterungen, und zwar mit beſonderer Beziehung auf die Frage: Ob dieſe ſprichwörtliche Redensart für die Apoſtel ausſchlieſſend, oder für alle Jünger Jeſus beſtimmt war? — In dieſer Stelle fand man mehre Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten. Man fragte, in wiefern Jeſus ſagen könne, daß Menſchen von Schweinen zerriſſen würden. Man glaubte dieſe Schwierigkeit zum Theile dadurch aufzulöſen, daß man annahm, es ſey von wilden Schweinen die Rede. Wie aber, wenn Jeſus gar nicht behauptet hätte, daß Menſchen von Schweinen angefallen und zerriſſen würden? Man darf nur dieſe Stelle als

einen ſ. g. Chiasmus anſehen, und das Zertreten auf die Schweine, hingegen das Zerreiſſen auf die Hunde beziehen, ſo fällt die erwähnte Schwierigkeit weg. — Wichtiger aber iſt die Frage, was Jeſus theils unter dem Heiligen und unter den Perlen, theils unter den Hunden und Schweinen verſtanden habe. Dieſe Frage wird beantwortet werden können, wenn auch ungewiß bleibt, wovon das Bild, deſſen er ſich bedient, entlehnt, oder wie das Sprichwort, das er hier anwendet, entſtanden ſey. Das Heilige und die Perlen zeigen unſtreitig etwas Vorzügliches und Koſtbares an (vgl. oben S. 386 flg.) Hunde und Schweine waren bei den Juden unreine und verachtete Thiere. Unter dem Heiligen und den Perlen verſtehen daher Viele in der Anwendung die Lehren des Chriſtenthums, und unter den genannten Thieren begreifen ſie unwürdige, widerſpenſtige und heilloſe Menſchen. (S. 390 flg.) Der Vorſchrift ſelbſt legt man den Sinn bei: Traget die Religionslehren nicht ſolchen Menſchen vor, von denen ſie nur verworfen werden, und die euch ſogar gewaltſam anfallen würden. Man findet hier das Verbot, das Chriſtenthum ſolchen Menſchen aufzudringen, welche es verachten, und welche über die Verkündiger deſſelben erbittert und erboßt werden. Man ſchließt daher auch, daß dieſes Verbot eigentlich den Apoſteln gegeben worden ſey. — Wir ſind weit entfernt, zu läugnen, daß dieſer Sinn in den Worten liegen könne. Es iſt ſogar, wie wir glauben, überflüſſig, daß man ſich zum Beweiſe auf diejenigen Schriftſtellen beruft, worin Lehren der Weisheit und Tugend mit Kleinodien verglichen werden, wie z. B. Spr. 2, 4. 25, 11. geſchieht. Durch ſolche Stellen wird wohl Nichts aufgeklärt werden. Geſetzt nun, der angezeigte Sinn wäre der richtige, und Jeſus verböte wirklich, die Wahrheiten ſeiner Religion Unwürdigen aufzudringen, würde dieſes Verbot nothwendig die Apoſtel angehen müſſen? Konnte er nicht fürchten, daß unter ſeinen damaligen Zuhörern Mehre von einem unzeitigen Eifer ergriffen werden möchten, die Lehren, die ſie eben aus ſeinem Munde gehört hatten, Andern auf eine unvorſichtige Art mitzutheilen? Und ſollte es unnütz geweſen ſeyn, ſie vor einem ſolchen unklugen Zelotism zu warnen? Sie würden ja, wenn ſie ſich von dieſem Eifer hätten hinreiſſen laſſen, die Wahrheit oft der Verachtung und Verſpottung preis gegeben, ſich ſelbſt vielen Verfolgungen ohne Noth ausgeſetzt und noch überdieß Verwirrungen in dem Staate verurſacht haben. Jeſus verſicherte wohl nicht ohne beſondere Abſicht, er ſey nicht gekommen, das

Geſetz und die Propheten abzuſchaffen; es ſolle Nichts davon ungiltig werden, bis er ſein ganzes Geſchäft vollendet haben werde. (Mat. 5, 17 flg. oben S. 221 flg.) Wenn alſo der Sinn ſeiner Vorſchrift, das Heilige nicht den Hunden zu geben ꝛc., der wäre, den man ihr gewöhnlich beilegt, ſo würde ſie doch ſchwerlich auf die Apoſtel einzuſchränken ſeyn. — Indeſſen legen andere Exegeten dieſelbe ſo aus: Der Sinn ergibt ſich, wenn man bemerkt, das Hingeworfene ſey Etwas, wodurch man ſich retten, die Thiere von ſich abhalten wolle, das ſie aber nicht achten, und wovon ſie dennoch zum Schaden des Hingebenden ſich gegen ihn umwenden. Hier alſo kann das Hingeworfene nicht, wie ſonſt wohl, die Lehre ſeyn, welche an Unverſchämte nicht zu verſchwenden iſt. — Hier vielmehr iſt das Heilige die Rechtſchaffenheit. Denket nicht, euch bei den Sklaven des Laſters dadurch zu retten, daß ihr etwa von eurer Rechtſchaffenheit Manches aufgebet. Sie treten dieß in den Koth, beharren in ihrer Verachtung dagegen und verfolgen euch dennoch. Wer dieſer Erklärung Beifall gibt, kann unmöglich glauben, daß die Warnung Jeſus bloß ſeine Apoſtel angehe. Sie würde für allgemein gehalten werden müſſen. Allein wir geſtehen es, daß wir uns von der Richtigkeit der eben vorgetragenen Erklärung nicht überzeugen können. — Manche betrachten unſere Stelle als einen, für ſich beſtehenden, mit dem Vorhergehenden nicht zuſammenhängenden Theil der Berg-Rede, als eine beſondere Sentenz. — Dieß könnte nun zwar angenommen werden, weil in dieſer Rede allerdings wahre, ohne genaue Verbindung ſtehende Vorſchriften, Ermahnungen und Warnungen vorkommen, oder vielmehr weil (wie oben ſchon S. 166 flg. bemerkt wurde) der Zuſammenhang der einzelnen Theile nicht immer genau dargeſtellt werden konnte, und die Uebergänge von einer Materie zur andern öfters fehlen. Allein wenn dieſe Stelle ganz abgeſondert ſeyn ſollte, ſo würde ſie gar nicht erklärt werden können. Man würde nicht wiſſen, in welchem Sinne Jeſus geſagt hätte: Gebet das Heilige den Hunden nicht ꝛc. Dergleichen Sentenzen und ſprichwörtliche Redensarten können auf verſchiedene Art angewendet werden, und der jedesmalige Zuſammenhang muß lehren, wie ſie nach der Abſicht des Redenden anzuwenden ſind. Sollte wohl Matthäus aus dem Vortrage ſeines Lehrers eine Stelle herausgeriſſen haben, die unverſtändlich wäre, und deren Sinn man nicht treffen könnte? Oder ſollte dieſe Stelle von einem Andern in ſein Evangelium eingerückt worden ſeyn? Dieß würde doch ohne Beweis nicht an-

genommen werden dürfen. Wenn ſich überdieß zwiſchen unſrer Stelle und den unmittelbar vorhergehenden Verſen ein natürlicher Zuſammenhang entdecken läßt, ſo iſt deſto weniger Grund da, anzunehmen, daß ſie als etwas für ſich Beſtehendes oder Abgeriſſenes zu betrachten ſey. Jeſus warnt V. 1. 2. vor unbilligen und liebloſen Urtheilen über andere Menſchen und beſonders V. 3—5. vor der Thorheit, kleinere Fehler an ihnen zu rügen, wenn man ſeine eigenen größern Fehler nicht wahrnimmt. Nun geht er zu einer verwandten Ermahnung über und fährt V. 6. ſo fort: Gebet das Heilige den Hunden nicht ꝛc. Wenn man den Zuſammenhang mit dem Inhalte des Verbotes ſelbſt berückſichtiget, ſo wird man (wie andere Exegeten meinen) auf die Vorſtellung geleitet, daß das Heilige und die Perlen Ermahnungen zur Tugend und Beſſerungsverſuche ſeyn werden, die man an Unverbeſſerlichen, an erklärten Feinden der Wahrheit und des Guten (ſolche Menſchen vergleicht Jeſus mit Hunden und Schweinen) nicht verſchwenden ſoll. Daß Ermahnungen zur Tugend und Verſuche, Andere zu beſſern, theils das Heilige, theils Perlen genannt werden können, werde ſich nicht bezweifeln laſſen, und hier beſtimme ja der Zuſammenhang dieſe Bedeutung deutlich genug. Aehnliche Uebergänge zu verwandten Materien finden ſich auch ſonſt in der Bpt., z. B. Mat. 6, 12. vgl. mit Mat. 14. 16. Wenn nun die eben vorgelegte Erklärung richtig iſt, ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß die Vorſchrift: Gebet das Heilige den Hunden nicht ꝛc., ſowohl von den Apoſteln, als auch von andern Verehrern Jeſus beobachtet werden ſollte. (Vgl. Rau a. a. O. §. 40.)

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 6. Eine wichtige Erinnerung für jeden Religionslehrer, der auf die Verbeſſerung Anderer bedacht iſt! Immer ſehe er auf Zeit, Ort und Perſon (Sprich. 23, 9.) Nie verſchwende er ſeinen Rath und Unterricht; nie dringe er ihn zur Unzeit auf, und nie ſolchen Menſchen, die dafür weder Ohr noch Sinn haben. Thut er das doch; ſo iſt es gerade, als ob er die Gefäße des Heiligthums den Hunden, oder den Perlenſchmuck den Schweinen vorwürfe. Das dumme Vieh tritt die Schätze mit Füßen, wendet ſich weg, und fällt wohl gar den Lehrer an. Die Wahrheit dringt ſich nicht mit Ungeſtümm auf; nur nach dem offenen Herzen neigt ſie ſich. — Durch das Heilige, ſowie durch die Perlen, werden alſo hier die Lehren des Chriſtenthums verſtanden. Die ſprich-

wörtliche Redensart will ſagen, daß die Lehren von den göttlichen Geheimniſſen, rohen und zur Empfänglichkeit derſelben unzubereiteten Gemüthern nicht bekannt gemacht, und ihrer Verachtung nicht ausgeſetzt werden ſollen. Hunde und Schweine waren bei den Juden die unreinſten Thiere. Jeſus verſteht darunter ruchloſe und freche Sünder, die ſich in allerhand Sünden und Laſtern, gleich den Schweinen, herumwälzen, und nach den Lüſten des Fleiſches leben. Dieſe pflegen gewöhnlich die Lehren des Evangeliums nicht nur zu verachten, welches durch das Wort Zertreten verſtanden wird; ſondern ſie auch zu verhöhnen, ſpöttiſch durchzuziehen, lächerlich zu machen, und oft gar die Lehrer derſelben zu verfolgen, welches das Wort Zerreiſſen oder Beiſſen in der Urkunde ſagen will. Wie bedaurungswürdig ſind ſolche Leute! Sie wollen vernünftig ſeyn; ſie ſuchen ihr Glück: und doch verachten ſie das, was die Quelle aller Weisheit iſt, und einzig mit Gewißheit zum Heile führt. Deßungeachtet ſoll man ihnen die Wahrheit nicht aufdringen. Was thut alſo der kluge Lehrer? Er benützt Zeiten und Umſtände, um ihnen hie und da ein gutes Wort an's Herz zu legen. Und ſo ein einziges Wort, zur rechten Zeit angebracht, wirkt oft mehr, als ganze Predigten, die den Schein des Zwanges haben! Wie manchen Verdruß könnten ſie ſich erſparen! Und wie viele Zeit würden ſie gewinnen, Jenen die Wahrheit mitzutheilen, die derſelben würdig, und ſie anzunehmen bereit ſind!

---

q) Vertrauen beim Gebete. Mat. 7, 7—11.

Sechſter Denkſpruch. V. 7—11.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 7, 7. Bittet, ſo wird euch gegeben werden; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgemacht werden. (8) Denn wer bittet, der empfängt; und wer da ſuchet, der findet, und wer anklopfet, dem wird aufgethan. (9) Oder welcher Menſch iſt unter euch, der, wenn ihn ſein Sohn um ein Brod bittet, ihm einen Stein gäbe? (10) Oder wenn er um einen Fiſch bäte, ihm eine Schlange reichte? (11) Wenn nun ihr, die ihr böſe ſeyd, euren Kindern gute Gaben zu geben wiſſet, um wieviel mehr wird euer Vater, der im Himmel iſt, denen Gutes geben, die ihn darum bitten?

Luk. 11, 9. Deßhalb ſage ich euch: Bittet, und es wird euch gegeben werden; ſuchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgemacht werden. (10) Denn ein Jeder, der bittet, empfängt; und wer ſucht, der findet; und wer anklopft, dem wird aufgethan. (11) Wo wäre wohl ein Vater unter euch, der ſeinem Sohne, wenn er ihn um Brod bäte, einen Stein gäbe? oder auch um einen Fiſch bäte, eine Schlange ſtatt des Fiſches ihm reichte? (12) Oder wenn er auch um ein Ei bäte, würde er ihm einen Skorpion geben? (13) Wenn denn ihr, ſo bösartig ihr auch ſeyd, doch euren Kindern gute Gaben zu geben wiſſet, wie vielmehr wird der himmliſche Vater den heiligen Geiſt geben denen, die ihn bitten?

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 7. Bittet, ſo wird euch gegeben ꝛc. *αιτειν* bitten, hier die Gottheit um . . . Jeſus empfiehlt in dieſen Sätzen beſonders das Vertrauen zu Gott, und eine gottergebene Gemüthsſtimmung, die dem Gebete, der Bitte zu Gott zu Grunde liegen ſoll, und ſich dadurch äuſſert, ohne Bitten könnet ihr nicht auf Gaben hoffen. Es widerſpricht dieß nicht dem Obigen, 6, 8: Denn es weiß euer Vater, weſſen ihr bedürftig ſeyd, noch ehe ihr ihn bittet. (Vgl. **II.** B. S. 324. 343.) *χρουειν* scil. *την θυραν* anklopfen, anpochen. Dieß Anpochen und Oeffnen entſtand erſt aus dem unter andern Umſtänden bei Luk. 11, 6 flg. entſtandenem Geſpräche, von einem um Mitternacht anpochenden und um Brod bittenden Freund. (Was alſo hier bei Mat., wie einige Exegeten meinen, Jeſus in den Mund gelegt wird, ſcheint aus dem ſpäteren vervollſtändigt zu ſeyn.)

V. 8. *πας ὁ αιτων*, Jeder, wenn er nur bittet. *λαμβανειν* hinnehmen, das Gegebene. Bittet ihr nur Gott recht eifrig, er erhört euch gewiß. — Zu V. 7. und 8. Wer um das bittet, was ſein wahres Beſtes angeht, der wird gewiß erhört: Wenn ihr von Gott haben wollet, ſo bittet ihn recht vertrauensvoll darum. Nur der Suchende findet, nur dem Anklopfenden öffnet man die Thüre. Die Meinung iſt nicht, daß jedes Gebet erhöret werde, ſondern nur das um das wahrhaft Gute. V. 9. 10. 11. Wenn ihr irgend ein Anliegen habet, ſo bewerbet euch darum mit Beharrlichkeit, und es wird euch gewiß gewährt werden. Dieſer und die folgenden Sätze ſind ſprichwörtliche Redensarten.

V. 9. Hier wird ein neuer Gedanke dargelegt. Mit dieſem Vertrauen, dieſer Gottergebenheit ſeyd ihr gewiß, daß euch nur werde, was euch wahrhaft gut iſt. *ἢ* gewöhnlich durch oder, aut, überſetzt. Vielleicht *ἢ* von *ειμι*, es ſey, sit = wir wollen ſetzen. *τις εξ υμων ανϑρωπ.* irgend ein Menſch, wie ihr ſelbſt ſeyd. Nicht Fragweiſe. *λιϑος* Stein = was ihm nun Nichts nützen kann. Wenn nun die Gegenſtände eurer Bitte euch wirklich gut, nöthig und nützlich ſind, ſo könnet ihr ſicher auf Erhörung rechnen. Welcher Vater wäre ſo hartherzig, daß er ſeinem Sohne, der ihn um Brod, um Speiſe bäte, einen Stein und alſo etwas ganz Ungenießbares dargäbe?

V. 10. *ιχϑυς* Fiſch, eine ſehr gewöhnliche Speiſe im Orient. *μη* an, Fragweiſe. *οφις* Schlange, Natter, etwas offenbar Schädliches. Gibt's wohl unter euch einen ſo hartherzigen, grauſamen Menſchen, der ſeinem Sohne ſtatt Brod einen Stein und ſtatt eines Fiſches eine Schlange gäbe? Nein; ſo grauſam iſt unter euch, doch noch ſehr unvollkommenen Weſen, unter euch Menſchen, Keiner. So böſe Menſchen gibt es doch nicht, daß ſie denen, welche ſie um einen Fiſch, als eine ſehr gewöhnliche Speiſe bäten, eine Schlange, etwas Vergiftetes, höchſt Schädliches reichen würden! Welcher Vater wird wohl ſeinem Sohne, wenn dieſer ihn um Nahrung bittet, etwas Ungenießbares und Schädliches geben!

V. 11. *πονηροι υμεις*, ihr, die ihr doch, gegen Gott gerechnet, ſchwache, ſündige, bösartige Menſchen ſeyd. Es iſt dieß ein aus der Natur des menſchlichen Herzens gegriffener, durch das Selbſtbewußtſeyn beſtätigter, und wegen der erhabenen Vergleichung ſtark einwirkender Beweggrund. *δομα αγαϑον* gute, nützliche Gabe. *πολλω μαλλον* um wiviel mehr? *πατηρ* . . . der Wohlwollendſte. Tit. 3, 4. (In der Parallelſtelle Luk. 11, 9—13. findet ſich noch ein Zuſatz, V. 12. *ἢ και εαν αιτηση ωον, μη επιδωσει αυτω σκορπιον*? und V. 13. wird von *πατηρ* geſagt: *δωσει πνευμα αγιον* ſtatt *δοματα αγαϑα*.) Sinn: wenn nun ihr Menſchen, die ihr doch oft böſe gegen Andere geſinnt ſeyd, ihnen oft Schaden wünſchet und ſchadet, euren Kindern nur das gebt, was ihnen nützlich iſt; wie vielmehr wird der Allgütige, der Allen ohne Ausnahme wohl will, und der Aller Vater iſt, das wahrhaft Gute, aber nichts Unnützes, nichts Schädliches, denen darreichen, die darum recht ernſtlich und eifrig zu ihm beten! Wenn daher ihr Menſchen, die ihr beſtändig einen Hang zum Böſen

habet, doch euren Kindern Woltthaten zu erweiſen ſuchet, deſto mehr dürfet ihr dieſes von dem allgütigen Vater hoffen. — Der Nachdruck, mit welchem Jeſus hier ſeinen Schülern das vertrauensvolle, aus reinen Abſichten entſprungene, ſtandhafte Beten empfiehlt, iſt ein Beweis, wieviel dem Erlöſer daran gelegen war, dieſe Wahrheit ſo tief als möglich ihnen in das Herz zu prägen; er bleibt nicht bei der großen Ermahnung zu Beten, wofür er ihnen ſelbſt ein Muſter vorgelegt hatte, ſondern er verſpricht ihnen auch eine gewiſſe Erhörung, durch die eindringendſte Vergleichung deſſen, was Menſchen von noch einigem natürlichem Wohlwollen gegen einander beobachten und ausüben. — Nun die

Frage: Hat Jeſus dieſe Stelle an die Apoſtel allein und ausſchlieſſend gerichtet, oder an alle ſeine Anhänger und Verehrer? — Jeſus mahnt hier zum Gebete und verheißt Erhörung deſſelben. Wie dieſe Ermahnung und Verheiſſung mit dem Vorhergehenden zu verbinden ſey, iſt ſchwer einzuſehen. Wir ſuchen aber auch keinen Zuſammenhang, ſondern glauben, daß Matthäus den Uebergang vorbeigelaſſen habe. (Vgl. oben S. 166 flg.) Diejenigen, die den Zuſammenhang beſtimmen wollen, können doch nur Vermuthungen beibringen. Wir betrachten daher dieſe Stelle V. 7—11. als eine iſolirte, wenn ſie gleich im Vortrage Jeſus gewiß nicht abgeſondert war. Mit der Ermahnung zum Gebete verknüpft er das Verſprechen der Erhörung, und da dieſe Verheiſſung allgemein ausgedrückt zu ſeyn ſcheint, ſo ſchließt man, daß ſie, ſowie die Ermahnung, worauf ſie ſich bezieht, nur den Apoſteln gegeben ſeyn könne. Denn allen ſeinen Zuhörern, glaubt man, habe Jeſus Erhörung ihrer Bitten nicht verheiſſen können. Durch dieſe Verheiſſung gebe er alſo zu erkennen, daß er bloß zu ſeinen Apoſteln geſprochen habe. Aber hat er denn dieſen unbedingte Gebetserhörung wirklich verheiſſen? Hat er ſie ihnen verſprechen können? Waren ſie allwiſſend oder ſo ganz unfehlbar, daß es ihnen gar nicht möglich geweſen wäre, eine unzweckmäſſige Bitte zu wagen? — Man darf den Text nur unbefangen betrachten, ſo wird man ſich überzeugen, daß Jeſus keine uneingeſchränkte Erhörung des Gebetes verheißt. Er ſagt V. 7. nur: Bittet, ſo wird euch gegeben werden. Aber ſagt er denn auch, daß den Bittenden Alles zu Theil werden würde, was ſie etwa begehren möchten? Er erläutert ſeinen Ausſpruch V. 8. durch folgende Sentenzen oder Gnomen: Wer bittet, der empfängt; wer ſuchet, der findet; wer anklopft, dem wird aufgethan. Sind dieſe Sätze ohne alle Ein-

ſchränkung zu nehmen? Wird kein Bittender abgewieſen? Findet jeder Suchende? Oeffnet man Jedem die Thüre, der anklopft? Offenbar iſt ja die Sprache von dem, was gewöhnlich, nicht von dem, was immer geſchieht. Was Jeſus eben geſagt hat, erläutert und beſtätiget er durch einen Schluß **a minori ad majus**, V. 9—11. Kein menſchlicher Vater wird ſeinen Kindern, wenn ſie ihn um etwas Nützliches bitten, etwas Unnützes oder Schädliches geben, nicht einen Stein anſtatt des Brodes, nicht eine Schlange anſtatt eines Fiſches ꝛc. Wie aber? wenn ſolche Kinder ihn um etwas Schädliches bitten? Wird er es ihnen dennoch gewähren? Ein weiſer Vater wird das gewiß nicht thun. Eben ſo wenig wird auch Gott, der weiſeſte Vater der Menſchen, Bitten erhören, die zweckwidrig ſind, oder deren Gegenſtand ſchädlich iſt. Wenn ihr, ſetzt Jeſus noch hinzu, die ihr doch böſe ſeyd, euern Kindern Gutes gebet, wie vielmehr wird euer himmliſcher Vater Gutes geben denen, die ihn bitten. Alſo nur Gutes, nur wahre Güter, nur ſolche Dinge, die wahrhaft heilſam ſind, darf der Bittende von Gott erwarten; nur alsdann wird man erhört, wenn man nach ſeinem Willen bittet. (Joh. 4, 14.) Es iſt alſo klar, daß Jeſus keine unbeſchränkte Gebetserhörung verheiſſen, ſondern daß er ſeine Verheiſſung ſelbſt eingeſchränkt hat. Man wird ſich hievon vollkommen überzeugen, wenn man ſeine Vergleichung, von einem menſchlichen Vater hergenommen, und den Ausdruck „αγαϑα“ V. 11. (Vgl. obige Erklärung) im Auge behalten will. Sollte nun eine ſolche Verheiſſung, wie ſie hier nothwendig verſtanden werden muß, nur die Apoſtel betreffen? Sollte ſie nicht allgemein ſeyn können? (Vgl. Rau a. a. O. §. 41 flg.)

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 7—11. So erinnerte Jeſus ſeine Zuhörer, ſie mußten eifrig zu Gott bitten, daß er ſeine Lehre an ihnen wirkſam machen wolle. Er wollte ſagen: Ohne Begierde und Luſt, ohne Arbeit und Mühe, ohne anhaltenden Fleiß, gedeiht kein Unterricht. Gewiß hingegen gedeiht er demjenigen, der die Selbſtverbeſſerung und höhere Aufklärung mit Ernſt ſucht; der ſie unter feurigem Gebet, und unter Anſtrengung aller Kraft ſucht. Wer bittet, der empfängt; wer ſucht, der findet; wer anklopft, dem wird aufgethan. Den Muth und die Kraft ſtärkt das Vertrauen zu Gott. Welcher Vater wird dem Kinde, das ihn um Brod anſpricht, für Brod einen Stein geben? Oder welcher wirft ihm eine Schlange

vor, wenn es um einen Fiſch bittet? Wenn nun ihr, bei aller euer-er Mangelhaftigkeit, mit nützlichen Geſchenken eure Kinder erfreuet; um wieviel mehr wird der Vater im Himmel euch jede gute Bitte gewähren?

Wir haben alſo nicht zu fürchten, Dinge von Gott zu erhalten, die uns ſchädlich ſeyn möchten. Aber eben darum müſſen wir unſer ganzes Vertrauen auf ihn ſetzen, und ihn um Alles bitten, was uns nöthig ſcheint. Freilich wird er uns das nicht immer ge-ben, um was wir bitten; denn unſere Bitten und Wünſche ſind oft thöricht: allein ein vernünftiger Beter bittet Gott vorzüglich um Weisheit und Verſtand, um Stärke in der Verſuchungsſtunde, und um Kraft, das Gute zu üben, und in jeder Rückſicht die Ge-ſetze des Chriſtenthums zu erfüllen. Wer ſo bittet, dem wird Gott keine Gabe verſagen; denn er bittet ja nur um gute Gaben. Wer ſo bittet, der wird gewiß Eifer für alles Gute haben; wird Muth und Stärke fühlen, allen böſen Neigungen zu widerſtehen, wird kräftig ſeyn, alles Widrige zu ertragen: kurz! wer nach Willen Gottes bittet, wie uns Jeſus bitten lehrt, der wird von Tag zu Tage mehr und mehr empfinden, daß ihn Gottes Geiſt regiert; und ſeine Zunahme an Weisheit und Tugend und Gnade bei Gott wird ihn von der Wahrheit überführen: Wer bittet, der empfängt; wer ſucht, der findet; wer anklopft, dem wird aufgethan.

---

r) Von der Nächſtenliebe. Mat. 7, 12.

Siebenter Denkſpruch. V. 12.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 7, 12. Alles nun, was ihr wollet, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr auch ihnen. Denn dieſes iſt das Geſetz und die Propheten.

Luk. 6, 31. Und wie ihr wollet, daß euch die Menſchen thun ſollen, eben ſo thut auch ihr ihnen.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 12. Alles alſo, was ihr wünſchet, daß . . . denn dieß iſt der Inhalt des Geſetzes und der Propheten. Sowie oben 5, 48. (II. B. S. 311 flg.), ſo iſt auch hier nach vielem Speziellen, meh-ren Einzelheiten, eine durch das *ουν* aus dem vorhergehenden Beiſpiele, wie Gott gebe, gefolgerte allgemeine Richtſchnur für

das Wohlwollen der Menſchen gegen Menſchen. Wenn du nun ſogleich wiſſen willſt, wie du, Gott nachahmend, Andern geben, d. i. das Beſte der Andern zu wollen ſollſt; ſo iſt das beſte Mittel dieſes: Sieh in jedem Andern dich ſelbſt, und frage, was für ein Betragen du, wäreſt du in ſeiner, und er in deiner Lage, von ihm wünſchen dürfteſt. Dieſen allgemeinen Probirſtein anzugeben, war Jeſus wohl durch das Vorgehende: *πονηροι οντες, οιδατε αγαθα διδοναι τοις τεκνοις*, erinnert. Die Rede ſteigt: Nicht nur euren Kindern, vielmehr allen Mitmenſchen ſollet ihr gerne das, was ihnen das Beſte iſt, geben; und was dieſes ſey, darüber wird Jeder alsdann ſo gut es ihm irgend möglich iſt, urtheilen, wenn er ſich an die Stelle des Andern ſetzt. *οσα αν θελητε* nicht: ſoviel ihr irgend mit Recht oder Unrecht wünſchen mögtet, ſondern dürfet. *ὁυτως = ταυτο*. — *εστιν ὁ νομος* ꝛc., dieß iſt im Kurzen eben ſo viel, als was euch die moſ. Geſetzverfaſſung und die Propheten (die Erklärer und Verbreiter, Retter des moſ. Geiſtes) über dieſen Punkt ſagen konnten, 22, 40. Gal. 5, 14. Luk. 6, 31. Ueber *προφηται* vgl. Erklär. II. B. S. 203 —205. und S. 221. Der Ideengang und Sinn iſt dieſer: Gott gibt allen Menſchen das wahrhaft Gute. Dieß ſollten die Menſchen auch thun, und ihre Wohlthaten nicht einzig auf ihre Kinder einſchränken. Aber ſie täuſchen ſich oft in dem, was Andern gut iſt. Hier alſo eine Regel, Norm, durch welche man ſich vor Täuſchung hüten kann: Betraget euch ſo gegen Andere, wie ihr wünſchet, daß ſie ſich gegen euch betragen möchten. Stellet euch an ihre Stelle, dann werdet ihr euch am Beſten von ihren Bedürfniſſen und Wünſchen unterrichten können. Moſes und die Propheten, die weiſen Lehrer der Vorzeit, wollten ſchon durch ihre Schriften bezwecken, daß ſich die Menſchen in ſo ein Verhältniß ſetzten. Benehmet euch im bürgerlichen Leben ſo gegen eure Nebenmenſchen, wie ihr wollet, daß ſie ſich gegen euch benehmen mögen. Alle Vorſchriften, welche Moſes und die Propheten gegeben haben, bezwecken dieſes Betragen. Dieſe nämliche Ermahnung gibt auch der alte Tobias ſeinem Sohne Tobias, nur in negativer Beziehung 4, 16: Was du willſt, das Andere dir thun, das thue auch den Andern.

Daß Jeſus die bekannte Regel V. 12. „Alles, was ihr wollet, daß es euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen,“ nicht nur ſeinen Apoſteln, ſondern allen ſeinen Jüngern, Anhängern, Verehrern vorgeſchrieben habe, iſt als unläugbar anzunehmen.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 12. So faßte Jeſus Alles, was er ſeinen Jüngern, in Hinſicht auf Nächſtenliebe, noch ſagen wollte, in dieſe einzige Hauptregel zuſammen: Betraget euch gegen Andere ſo, wie ihr wünſchet, daß ihr Betragen gegen euch ſey. In dieſem kurzen einzigen Satze liegt der ganze Geiſt der Religion, des Geſetzes und der Propheten. Die Selbſtliebe iſt alſo eigentlich die Regel, nach welcher wir unſer Betragen gegen Andere ordnen ſollen. Damit wir uns aber ſicher nach dieſer Regel richten können; ſo muß unſere Selbſtliebe weiſe, vernünftig, wohlgeordnet ſeyn, d. i. unſere Liebe gegen uns ſelbſt muß vorzüglich darin beſtehen, daß wir uns ernſtlich beſtreben, unſern Verſtand zur Erkenntniß des Guten zu ſchärfen; unſern Willen für alles Gute zu entflammen; unſer Herz mit edlen, reinen, friedfertigen, liebevollen Geſinnungen zu bereichern, und unſer Denken, Reden, Thun und Laſſen täglich genauer nach Gottes Willen einzurichten. Wer ſeine Selbſtliebe in dieſem frommen Streben nach Vollkommenheit ſetzt, der darf ſein Betragen gegen Andere ohne alle Furcht nach ſeiner Selbſtliebe einrichten.

Er wird ſeinen Mitmenſchen immer nur das wünſchen und erweiſen, was zu ihrem wahren Glücke, zur Vervollkommnung ihres Zuſtandes dient. Wer aber ſeine Selbſtliebe darin ſetzt, daß er ſich, auf was immer für eine Art, bereichern, ſich Bequemlichkeit, Ruhm, Anſehen, hohe Aemter erwerbe, deſſen Selbſtliebe iſt nicht vernünftig. Richtet er daher ſein Betragen gegen Andere nach ſeiner Selbſtliebe ein, ſo ſchadet er ihnen mehr, als er ihnen nützt. Er wünſcht z. B., daß man zu ſeinen Ungerechtigkeiten, zu ſeinem Betruge, ſchweige; er wünſcht, daß man ihm zu Erreichung ſeiner Zwecke auch unerlaubte Hilfe leiſte. Er wird ſich alſo kein Gewiſſen daraus machen, auch Andere bei ihren oft boshaften Unternehmungen zu unterſtützen, und ihre Ungerechtigkeiten, wenn es ſein Eigennutz zuläßt, gut zu heißen, oder gar zu vertheidigen. Und ſo wird er nicht ihr Glück, ſondern ihr Verderben befördern; er wird ſie nicht in der Tugend, ſondern im Laſter ſtärken. Laßt uns alſo bemüht ſeyn, die Liebe gegen uns ſelbſt weiſe, vernünftig, chriſtlich einzurichten. Tritt dann der Fall ein, wo wir nicht ſogleich wiſſen können, was wir unſern Mitmenſchen ſchuldig ſind: ſo ſetzen wir nur die Frage an uns: Was könnteſt du vernünftiger Weiſe wünſchen, daß dir die Leute in den nämlichen Umſtänden

thun ſollten? — Thun wir alsdann das, was uns unſer Herz und Gewiſſen antwortet; ſo werden wir die Pflicht der Nächſtenliebe genau erfüllen. Wahrhaftig eine goldene Regel! Würden wir unſer Betragen gewiſſenhaft darnach zu richten ſuchen; würden wir unſerm Nächſten Alles laſſen, was ſein iſt, und ihm Alles leiſten, was ihm gebührt; würden wir ihm ſo willig helfen, ſo aufrichtig Rath und Troſt ertheilen, ihn ſo redlich gegen Gefahren ſchützen, ſo nachgebig zur Wiedervereinigung die Hand ihm bieten, wenn eine Zwiſtigkeit eingetreten ſeyn ſollte; würden wir ihm in der Noth bei unverſchuldeter Armuth, ſo liebevoll beiſpringen; ihn nach einem begangenen Fehler ſo brüderlich zurechtweiſen, wie wir in ähnlichen Umſtänden wünſchten, daß er ſich gegen uns betragen möchte: Gott! welche Luſt müßte es ſeyn, unter Menſchen zu wohnen! Wie viele hundert Arten von Leiden, Verdrüßlichkeiten, Kummer und Sorgen würden verſchwinden! Und wie ſehr müßte unſer Herz bei einem ſolchen Betragen an Veredlung gewinnen!

Sechſte Abtheilung.

Mat. 7, 13—27.

Schlußrede, Epilog.

Vorbemerkung. Schlußermahnung, nun auch nach den vorgetragenen Lehren zu leben. Folget dieſen Lebensregeln, den ſpezielleren, früher angegebenen, und der vorhergehenden allgemeinen; und dränget euch eben dadurch, wenn es gleich Mühe macht, gleichſam herein in das himmliſche Reich, in die meſſian. Theokratie. Laßt euch davon nicht abhalten, α) durch Rückſicht auf die Menge, welche ungehemmt auf der breiten Bahn der gewöhnl. Sittenloſigkeit in's Verderben forteilt, V. 13. 14.; β) auch nicht durch das Scheinheilige phariſ. Lehrer und Sittenrichter, V. 15. Derſelben eigene Handlungen beweiſen, daß ihre Geſinnungen Nichts taugen, V. 16—20. Hütet euch vorzüglich, daß ihr nicht durch betrügeriſche Lehrer irre geleitet werdet. Nicht einmal das (hiſtoriſche und theoretiſche) Anerkennen meiner Meſſianität iſt hinreichend, um zu meiner Theokratie zu gehören, V. 21. 22. Wer nicht dadurch mich für den Meſſias anerkennt, daß er meine Weiſung, des Vaters Willen nachzuleben, V. 21. befolgt, der bleibt ewig fern von meiner ſeligmachenden Gemeinſchaft. V. 23. Und

nur wer in dieſem Sinne der Meinige wird V. 24 — 27. nur der hat gründlich und bleibend für ſein ewiges Wohl geſorgt. — Man ſoll ſich nicht durch falſche Lehrer irre führen laſſen, ihre Legitimation als Religionslehrer ſoll man nur nicht in bloße äuſſere Anhänglichkeit an der neuen Lehre ſetzen; nur der, welcher dieſe Belehrungen pünktlich befolgt, begründet feſt und dauerhaft ſein wahres Beſte.

s) Genaue Befolgung der Lehren Jeſus. V. 13—23.

t) Glückſeligkeit derer, die der Lehre Jeſus nachkommen. V. 24—27.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 7, 13. Gehet ein durch die enge Pforte; denn weit iſt die Pforte, und breit der Weg, der zum Verderben führt; und Viele ſind ſchon durch denſelben gegangen. (14) Wie eng iſt die Pforte, und wie ſchmal der Weg, der zum Leben führt! und Wenige ſind es, die ihn finden. (15) Hütet euch vor den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber raubgierige Wölfe ſind! (16) An ihren Früchten werdet ihr ſie erkennen. Lieſt man etwa von Dornen Trauben, oder von Diſteln Feigen? (17) Eben ſo trägt ein jeder guter Baum gute Früchte; der ſchlechte Baum aber bringt ſchlechte Früchte. (18) Ein guter Baum kann nicht ſchlechte Früchte tragen, und ein ſchlechter Baum nicht gute Früchte bringen. (19) Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen. (20) Folglich ſollt ihr ſie an ihren Früchten erkennen. (21) Nicht Jeder, der zu mir ſagt: Herr, Herr! wird in's Himmelreich kommen, ſondern der, welcher den Willen meines himmliſchen Vaters thut. (22) Viele werden an jenem Tage zu mir ſagen: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweiſſaget, und in deinem Namen Dämonen ausgetrieben, und in deinem Namen viele Wunder gethan! (23) Und alsdann werde ich ihnen erklären: Ich habe euch niemals anerkannt; weichet von mir, ihr Uebelthäter! (24) Einen Jeden alſo, der dieſe meine Reden hört, und ſie befolgt, vergleiche ich einem klugen Manne, der ſein Haus auf den Felſen

baute. (25) Es fiel Regen, es kamen Ströme, es weheten Winde, und ſtieſſen an jenes Haus, und es fiel nicht; denn es war auf dem Felſen gegründet. (26) Und ein Jeder, der dieſe meine Reden hört, und ſie nicht befolgt, iſt zu vergleichen einem thörichten Manne, der ſein Haus auf den Sand baute. (27) Und es fiel Regen, und es kamen Ströme, und es weheten die Winde, und ſtieſſen hin auf jenes Haus, und es fiel, und ſein Fall war groß.

Luk. 13, 24. Ringet, einzugehen durch die enge Pforte; denn Viele, ſage ich euch, werden ſuchen einzugehen, und es nicht vermögen.

Luk. 6, 43. Denn das iſt kein guter Baum, der ſchlechte Früchte bringt; aber auch kein ſchlechter Baum, der gute Früchte trägt. (44) Jeder Baum wird ja an ſeiner Frucht erkannt; denn von Diſteln lieſet man nicht Feigen, noch ärndtet man Trauben vom Dornſtrauche. (45) Der gute Menſch bringt aus dem guten Vorrathe ſeines Herzens das Gute. Der böſe Menſch bringt aus dem böſen Vorrathe ſeines Herzens das Böſe hervor; denn aus der Fülle des Herzens redet ſein Mund. (46) Warum nennet ihr mich: Herr, Herr! und thuet nicht, was ich ſage?

Luk. 13, 25. Denn wenn der Hausherr aufgeſtanden iſt, und die Thüre verſchloſſen hat, dann werdet ihr auſſerhalb ſtehen, an die Thüre klopfen und ſagen: Herr, Herr! thu uns auf! Und er wird antworten und zu euch ſprechen: Ich kenne euch nicht, woher ihr ſeyd. (26) Dann werdet ihr ſagen: Wir haben in deiner Geſellſchaft gegeſſen und getrunken, und du haſt in unſern Straſſen gelehret. (27) Und er wird ſprechen: Ich ſage euch: Ich kenne euch nicht, woher ihr ſeyd. Weichet von mir, alle ihr Unrechtthuende!

Luk. 6, 47. Jeder, der zu mir kommt, und meine Reden hört und ſie thut, wem er gleich iſt, will ich euch zeigen. (48) Er iſt gleich einem Manne, der ein Haus bauete, der tief eingrub, und den Grund auf den Felſen legte. Als nun eine Ueberſchwemmung kam, brach der Strom gegen jenes Haus, und er vermochte nicht, es zu erſchüttern; denn es war auf dem Felſen

gegründet. (49) Wer ſie aber hört und nicht befolgt, der iſt gleich einem Menſchen, der ein Haus ohne Grund auf die Erde baute; es brach der Sturm dagegen los, und es fiel ſogleich; und der Einbruch jenes Hauſes war groß.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 13. Geht hinein durch die enge Pforte; *εισερχεσθαι*, hineingehen in das himml. Reich, gleichſam in den Palaſt der Gottheit. Eben dieß Bild, 16, 19. 23, 13. 1 Tim. 3, 15. Nun haben Paläſte gewöhnl. weite (*πλατυς*) Pforten. Die Eingänge zum Palaſte Gottes werden (ſolche Paradoxa liebt der änigmatiſche oriental. Lehrer) als enge und unanſehnlich beſchrieben; man muß auf dem ſchmalen Wege der Pflichterfüllung herzukommen, und ſich hineindrängen, Luk. 16, 16. *ἡ πυλη* jenes Thor, näml. des Weltregenten, Satan. (I. B. S. 575 flg. S. 899.) *απωλεια* Zerſtörung, Unglück, Verderben, als Entwicklung und Folge der Laſterhaftigkeit. *εισερχομενοι δι αυτης* sc. *οδου κ. πυλης* eingehend, eintretend auf dieſem Wege ꝛc. in des Satans Palaſt und Gebiet. Luk. 13, 24. Die Bahn des Laſters iſt breit, geräumig, gangbar, einladend; ſich dem Laſter zu ergeben iſt nichts Beſchwerliches, es fordert keine Anſtrengung, keine Selbſtverleugnung. Aber die Bahn führt ſie zum Verderben. Um ſo ſchrecklicher ſind aber die Folgen des Laſters. Und doch ſind ſo Viele dem Laſter ergeben. Ringet alſo nach dem Himmelreiche, zu dem der Weg beſchwerlich iſt. Der Weg zum Laſter iſt allerdings minder beſchwerlich, und eine große Menge Menſchen ziehen ihn vor, und rennen in ihr Verderben. Denn zum Verderben führt eine weite Pforte und ein breiter Weg, auf dem Viele gehen.

V. 14. Aber zum Leben führt eine enge Pforte und ein ſchmaler Weg, den Wenige finden. Gew. Text: *οτι;* die meiſten und beſten Cod. geben: *τι*, quam. *τι στενη* wie enge! *ἡ πυλη* dieſe Pforte, hier zum Gottesreiche. *τεθλιμμενος* zuſammengedrückt, enge, eingeengt. Zugleich denkt Jeſus an die Verfolgungen; und da iſt es zunächſt für die Jünger Jeſus eine bildliche Warnung, ſich durch die Leiden, Beſchwerlichkeiten und Verfolgungen, die ſie zu erfahren haben würden, nicht zur Untreue gegen ſeine Lehre verleiten zu laſſen. Wahres Glück, wäre es auch erſt jenſeits des Grabes, würde der Lohn für ihre Leiden ſeyn. *ζωη* das wahre Leben in Gott hier und nach dieſem. Sinn: Wie beſchwer-

lich iſt das Thor, wie gepreßt der Weg, der zum wahren Glücke führt; nur ſehr wenige Menſchen vermögen es über ſich, ihn zu finden. — Es iſt eine Aufforderung zur Uebung der Tugend. Durch eine enge Pforte muß man ſich zu ihrer eben ſo engen und mühevollen Bahn eindrängen. Die Tugend fordert Aufopferung, Anſtrengung, Selbſtverleugnung. Aber ſie führt auch zum wahren Wohle, Glücke. Doch weil die Pforte eng, weil der Weg ſchmal iſt, wird er von Vielen verfehlt; ihrer Schwierigkeit wegen wird die Tugend nur von Wenigen geübt.

V. 15. Betretet deſſen ungeachtet den müheſamen Weg der Tugend. Laßt euch durch Nichts von ihm abbringen, nicht durch ſeine Beſchwerlichkeiten, nicht durch falſche Propheten. Hütet euch vor bloß angeblichen Propheten; ſie nähern ſich euch wie Schafe gekleidet, und inwendig ſind ſie raubgierige Wölfe. *προσεχειν* scil. *νουν*, ſich hüten, ſich in Acht nehmen vor Etwas. *ψευδοπροφητης* bloß angeblicher Prophet, der ſich fälſchlich für einen Dollmetſcher des göttl. Willens ausgibt, und gleichſam eine begeiſterte Freimüthigkeit annimmt, wie die Häupter der rabbiniſch-phariſäiſchen Schulen thaten. Joh. 11, 51. Apg. 13, 6. Deut. 18, 22. Hütet euch vor falſchen, bloß angeblichen Propheten, für ſolche Menſchen, welche ſich fälſchlich für göttliche Geſandten, für Verkündiger des göttl. Willens ausgeben. *εν ενδυματι προβατων* scil. *οντες*, gekleidet wie Schafe, nicht: gekleidet in Schafwolle, ſondern mit einer Auſſenſeite, nach welcher man ſie für ſchuldlos, gutartig, aufrichtig anſehen ſollte. (Nach der Fabel vom Eſel unter der Löwenhaut.) Vielleicht aber affektirten auch einige Lehrer zu Jeſus Zeit die Tracht der alten Propheten, des Elias und Eliſa, die in Schafspelze gekleidet waren, 2 Kön. 1, 8. Zach. 13, 4. Hebr. 11, 27. vgl. Mat. 3, 4. (I. B. S. 470 flg.) worauf Jeſus hier anſpielt. Schafskleider kann man entweder auf das Gewand der Propheten, die mit Thierfellen ſich kleideten, beziehen, oder als Bild einer ſanften Gemüthsart faſſen. (Joh. 1, 29. I. B. S. 564 flg.) Schaf iſt Symbol der Gutmüthigkeit, Gelaſſenheit. *εσωθεν* inwendig, unter der täuſchenden Hülle. *λυκος αρπαξ* räuberiſcher Wolf, d. i. im Herzen falſche, gefährliche Menſchen, die nicht euer Wohl, ſondern euer Verderben nach ihrem Eigennutze zur Abſicht haben, denen es nicht um die Schafe, ſondern nur um ihre Wolle zu thun iſt. 23, 14. 25. 1 Tim. 6, 5. Röm. 16, 18. Sinn: Nehmet euch in Acht vor denjenigen, welche ſich für Propheten ausgeben, es aber nicht ſind, die den Schein

wahrer Propheten haben oder äuſſerlich gutmüthig ſcheinen, aber in Beziehung auf ihr Inneres verderbliche Weſen ſind; welche zwar ein Aeuſſeres annehmen, nach welchem man ſie für ſchuldlos, aufrichtig, wohlwollend halten ſollte, aber inwendig nach ihrer wahren Denkungsart ſind ſie falſche, eigennützige Menſchen. Sie ſuchen nur ihren Vortheil, wenn es auch auf Unkoſten eures Verderbens geſchehe. — Nun folgt die nähere Charakteriſirung. Jeſus gibt ein Hauptmerkmal an, um ſie gleich kenntlich zu machen.

V. 16. An ihren Früchten könnet ihr ſie beſſer kennen lernen: Kann man wohl von Dornſträuchen Trauben, oder von Diſteln Feigen ſammeln? *καρποι*, aus ihren (ſpäter reif werdenden) Handlungen, entgegengeſetzt dem erſten Schein, und den ſchönen Worten, dem einnehmenden Vortrage, aus dem man nicht ſo leicht abnehmen kann, weſſen Geiſtes Kinder ſie ſind. *μη τι*, an, numquid. *ακανθη* Dornſtrauch. Jak. 3, 12. *σταφυλη* Traube. *τριβολος* eigentlich eine Art von Dornen mit drei Zacken, Diſtel. *συκον* Feige. Trauben und Feigen nennt der Paläſtinenſer oft zugleich. Num. 13, 14. 1 Kön. 4, 25. Luk. 13, 6. Die Güte eines Gewächſes, eines Baumes läßt ſich am ſicherſten aus ſeinen Früchten erkennen, ſo die Güte des Menſchen aus ſeinen Handlungen. Menſchen ohne Herzensgüte, ohne inneren Werth verrathen ſich bald durch ihre Handlungen. Aus böſen oder guten Handlungen ſchließt man ſicher auf gute oder böſe Geſinnungen. Sinn: An ihren Handlungen werdet ihr ſie erkennen; denn von bösartigen Menſchen ſind keine guten Handlungen zu hoffen, ſo wenig man vom Unkraute (wofür hier Dornen und Diſteln ſtehen) etwas Gutes zu erwarten hat. So gewiß im Phyſiſchen der Schluß von der Frucht auf die Art und Güte des Baumes, ſo im Sittlichen von der Handlung auf Geſinnung, Stimmung des Herzens.

V. 17. So trägt immer ein guter Baum gute Früchte, und ein verdorbener Baum verdorbene Früchte. *ουτω* ſo, ebenſo. *αγαθος* gut = nutzbar und geſund. *σαπρος* faulend, ungeſund, kränkelnd. Frucht = Handlung, 3, 8. Gute Menſchen üben Gutes, bösartige thun böſe Handlungen. Vgl. 12, 33. Parallelſtelle, Luk. 6, 43—45.

V. 18. Ein guter Baum kann nicht ſchlechte Früchte, und ein ſchlechter Baum nicht gute Früchte tragen, d. i. gute Menſchen können nicht böſe und böſe Menſchen nicht gut handeln.

V. 19. Trägt aber ein Baum keine gute Frucht, ſo wird er abgehauen und in's Feuer geworfen; d. i. dafür ſteht aber auch

dem kränkelnden Baume das Umhauen, dieſen angeſteckten, verdorbenen Menſchen, den rabbiniſch-phariſ. Demagegen die Zerrüttung ihres jetzigen Zuſtandes, Verderben und Untergang bevor. Dieß iſt, wie manche Interpreten meinen, der nächſte Lokalſinn, da Jeſus V. 15. zunächſt von ψευδοπροφ. ſpricht. (Vgl. 3, 10. I. B. S. 479.) Jeder Baum, der ſchlechte Früchte trägt, iſt zum Fruchttragen unnütz, er wird zu einer andern Beſtimmung verwendet, abgehauen und zur Feuerung gebraucht. Falſche Propheten machen ſich durch ihre böſe Handlungen zu ihrer Beſtimmung eben ſo untauglich, und auch ſie werden dafür nach Verdienſt behandelt werden. Andere legen es ſo aus: Jeder Menſch, deſſen Sitten ſchlecht ſind, wird ſeines Lebens beraubt, und der Höllenſtrafe übergeben.

V. 20. Lernet ſie alſo an ihren Früchten genauer kennen; d. i. merket nur genau auf die Handlung derer, welche ſich für Religionslehrer ausgeben, ſie werden euch dann bald als wahre oder falſche kenntlich werden. Ihre Handlungen werden demnach über ſie Zeugniß geben. Vgl. V. 16. — Laßt euch nicht dadurch täuſchen, daß ſie ſich im Aeuſſern zu meiner Lehre bekennen.

V. 21. Nicht ein Jeder, der mir zuruft: Herr, Herr! wird in das Himmelreich kommen, ſondern nur der, der den Willen meines himml. Vaters befolgt. λεγων μοι: κυριε! der mir, Herr! zuruft, d. i. mich als Meſſias anredet, in Worten und bloß hiſtoriſch, oder auch bloß theoretiſch für ſeinen Lehrer und Meiſter anerkennt, oder umgekehrt, der ſich zu meinem Schüler, Bekenner ausgibt. Das auffallendſte Beiſpiel hievon war Judas Iſchkariot. Joh. 13, 13. ουκ εισελευσεται, der wird, wenn ich einſt über die würdigen Mitglieder des meſſian. Reichs und die Theilhaber meiner ſeligen Geſellſchaft richten werde, nicht eintreten dürfen, keiner Belohnung für würdig befunden werden. θελημα heiliger Wille Gottes, d. i. die Summe aller zur ſittlichen und religiöſen Erziehung abzweckenden Lehren und Vorſchriften. Nicht Alle, die mich für ihr Oberhaupt, für den Meſſias anerkennen, auch vielleicht feſt von meiner Meſſianität überzeugt ſind, befinden ſich auf dem engen Pfade, V. 13. gehen in das Reich Gottes ein; ſondern die den heiligſten Willen Gottes befolgen. Ich ſage es wiederholt: Laßt euch durch Nichts, ſelbſt nicht durch Anhänglichkeit (bloßes Bekenntniß) an meiner Lehre täuſchen; ſehet nur auf das einzige Kennzeichen, welches ich euch angab 16—20., auf gute Handlungen, auf pünktliche Befolgung des göttl. Willens. Nicht

alle Diejenigen, die mich als den Stifter des Meſſiasreiches anrufen, alſo meine höhere Sendung anerkennen, werden der ewigen Seligkeit theilhaftig werden, ſondern Diejenigen, welche auch die göttl. Gebote beobachten und ihren Lebenswandel darnach einrichten.

V. 22. Viele werden mir an jenem Tage zurufen ꝛc. πολλοι. Das Auftreten auf prophetiſche Weiſe in der erſten Kirche war, wie die Beiſpiele in der Apoſtelgeſchichte zeigen, unter beiden Geſchlechtern gar nicht ſelten. Dahin mußten auch die Begriffe Apg. 2, 16. 18. 39. führen. Auch Einmiſchung von Betrügern, die bloß, um ſich Wichtigkeit zu erſchleichen, ſich unter den Chriſten zu Lehrern und Wortführern zu erheben ſuchten, war daher leicht möglich. 2 Cor. 11, 14—15. ερουσι μοι werden wohl gerne mir zurufen. εν εκεινη τη ημερα scil. κρισεως, am allgemeinen Gerichtstage, wo ich als Meſſias anerkannt, urtheilen werde, welche meine wahren Anhänger waren, Joh. 5, 27. 30. Mat. 13, 49. Unter dem Ausdrucke „εκεινη ημερα jener Tag" wird im N. T. gewöhnlich bezeichnet der Tag des allgemeinen Gerichtes (24, 36. Luk. 10, 12. 2 Theß. 1, 20. 2 Tim. 1, 12. 18. 4, 8.) wobei Rückſicht genommen wird auf den prophet. Sprachgebrauch, wornach die Ausdrücke: Tag, Tag Gottes, großer Tag, der Zeitpunkt, wo eine große göttl. Verfügung eintreffen ſoll, bedeuten. (Jeſ. 2, 12. 13, 6—9. Joel 1, 15. 2, 1. 11. Ezech. 13, 5. 30, 3. ꝛc.) Herr, Herr! Du, den wir ſtets als unſern Oberherrn, als den Meſſias anerkannten, haben wir nicht mit ſteter Beziehung auf dich, mit dem lauten öffentl. Bekenntniſſe, daß du der Meſſias ſeyeſt, und alſo mit der höchſten Ehrerbietung gegen dich, gelehrt? ου nonne? τω σω ονοματι auf deine Auktorität, auf deinem Befehle, unter Nennung und Anrufung deines Namens, und unter Erklärung, daß du unſer göttl. Lehrer, der Meſſias ſeyeſt. προφητευειν als begeiſtert reden, begeiſterte Lehrvorträge halten, V. 15. Luk. 9, 49. Mark. 9, 38. Ueber προφητης vgl. II. B. S. 203—205. δαιμονια εκβαλλειν, Dämonen, böſe Geiſter vertreiben, Dämoniſchkranke heilen. Ueber Dämonen, und Dämonen-Austreibung vgl. I. B. S. 821 flg. 824 flg. 839 flg. 848 flg. 855 flg. 868 flg. 900 flg. 904 flg. 920 flg. δυναμεις ποιειν, Dinge thun, wozu ungewöhnliche Kräfte nöthig ſind, Wunder verrichten, 11, 20. 21, 23. 2 Cor. 12, 12. Ueber Wunder thun, vgl. I. B. S. 222 flg. 232 flg. 659 flg. Wie das Prophezeien bei den Alten überhaupt im Namen deſſen geſchah, von welchem

der Prophezeihende Macht und Ehre erhalten zu haben vorgab, ſo ſprachen und handelten auch die Propheten des A. Ts. im Namen Jehova's. Im apoſtoliſchen Zeitalter wirkte man Wunder und prophezeihte man im Namen Jeſus Chriſtus. Auch die Dämonen, den Teufel hat man beſchworen im Namen einer bedeutenden Perſon, irgend einen Dämoniſchen, Beſeſſenen zu verlaſſen. Daß man Dämonen, Teufel, Satan ꝛc. im Namen Jeſus ausgetrieben hat, wird erzählt, Mark. 9, 18. Luk. 9, 49. Apg. 19, 13. 16. — Haben wir nicht unter Nennung deines Namens Prophezeihungen kund gegeben? Haben wir nicht unter Anrufung deines Namens Dämonen ausgetrieben, unheilbare Krankheiten geheilt? Haben wir nicht unter Auktorität deines Namens viele andere Thaten, nicht etwa gute Handlungen ausgeübt, den Willen Gottes befolgt, ſondern Wunderthaten, Thaten, wozu ganz ungewöhnliche Kräfte erfordert werden, verrichtet? — Viele werden ſich am Tage des allgemeinen Gerichtes darauf berufen, daß ſie ſich bei jeder Gelegenheit für meine Anhänger erklärt haben. — Jeſus ſagt hier klar, ſowie V. 24, 24. 2 Theß. 2, 9., daß auch der ſittlich böſe Chriſtenlehrer jene Wunder bewirken könne, welche er ſelbſt that. Seine Warnung iſt daher offenbar dieſe: Einen Lehrer ohne Gott wohlgefällige Rechtſchaffenheit, ohne pünktliche Befolgung des göttl. Willens, höret nicht, als einen wahren Propheten und Sprecher Gottes, wenn er gleich noch ſo auffallende Wunder verrichtet, und auch in Sätzen, welche ſonſther gewiß ſind, wie Jeſus Meſſiasſchaft, nicht von der Wahrheit abweicht.

V. 23. Dann werde ich ihnen aber öffentlich erklären: Ich habe euch niemals für die Meinigen gehalten; weg von mir, ihr Uebelthäter! — *ομολογεῖν* herausſagen, öffentlich bekennen. *ουδεποτε* niemals. *γινωσκειν* als die Seinigen, als ſeine Lehranhänger anerkennen. 1 Joh. 3, 1. Vgl. Jer. 23, 21. Gal. 4, 9. *αποχωρειν* weggehen, ſich entfernen; auch jetzt, da die Seligkeit, (*δοξα*) meines Gottesreiches beginnt, ſollt ihr nicht in meinem ſeligen Kreiſe ſeyn. *οι εργαζομενοι τ. ανομ.* ihr Uebelthäter! *εργαζεσθαι*, hier ausführen, führen. *ανομια* Geſetzloſigkeit, Geſetzwidriges, dem göttl. *νομος* = *θελημα τ. πατρος* V. 21. widerſprechendes Leben! — Ich aber werde ihnen erklären, daß ich ſie nie unter meine Anhänger gezählt habe, und werde ſie von meiner Gemeinſchaft ausſchlieſſen. — Selbſt die auffallendſten Wunderthaten will hier Jeſus nicht als untrügliches Kennzeichen des von Gott geſandten Lehrers gelten laſſen. Nur ächte Rechtſchaffenheit,

Herzensgüte, ein ſittlich guter Charakter bezeichnen ihn. Zugegeben werde alſo, daß auch ein Uebelthäter auffallende Thaten thun könne. Hieraus laſſe ſich (wie viele akathol. Exegeten ſchlieſſen) abnehmen, was für einen ſchlechten Dienſt man ihm erwieſe, wenn man ihn mehr wegen ſeiner Wunder anſtaunte, als wegen ſeiner edlen Geſinnungen verehrte. (Vgl. Erklär. 1. B. S. 657. und 658.)

V. 24. Wer dieſe meine Lehren hört und zugleich befolgt, den kann ich mit einem klugen Manne vergleichen, der ſein Haus auf einen Felſen baute. *ομοιουν* ähnlich finden, vergleichen. *φρονιμος* verſtändig, klug. *οικοδομειν* bauen. Ein Solcher wird ſein Glück feſt begründen, er kann ſich wahres, dauerhaftes Wohl verſprechen. Jeden nun, der meine Rede anhört und befolgt, vergleiche ich mit einem verſtändigen Manne, der zu dem Gebäude, welches er aufführte, einen feſten, unzerſtörbaren Grund wählte. Tugend, pünktliche Befolgung des göttl. Willens iſt die felſenfeſte Grundlage des wahren Wohles des Menſchen.

V. 25. Alle Stürme der Natur werfen ſich auf das Gebäude hin; aber es ſteht unerſchütterlich. Wahres, auf Rechtſchaffenheit gegründetes Wohl können alle Stürme des Schickſals nicht zerſtören.

V. 26. Wem es zu beſchwerlich, zu läſtig iſt, meinen Lehren gemäß zu leben, der iſt ein thörichter Menſch.

V. 27. Ein ſolches Gebäude kann den Stürmen nicht Trotz bieten. Sie ſtürzen es zuſammen, und dann iſt alle darauf gewandte Mühe verloren. Die Bemühungen, wodurch ihr auf eine andere Art, ohne Befolgung meiner Lehre, euer Wohl begründen wollet, ſind, obgleich nicht ſo groß, doch ganz vergeblich.

Der Sinn des Gleichniſſes V. 23—27. iſt: Wer meine Lehre kennt und darnach handelt, hat ſein ewiges Glück ganz ſicher gegründet. Wer aber meine Lehre hört und nicht darnach lebt, wird ewig unglücklich. — Wer ſein Leben nach dieſen Lehren Jeſus einrichtet, deſſen perſönliches, irdiſches und ewiges Wohl ruhet auf felſenfeſtem Grunde, deſſen Glück und Ruhe iſt gegen alle Gefahren, Anfälle und Stürme, die ihm drohen, geſichert. Wer aber ſeine Lebensweiſe nur nach den ſeichten und unſichern Glaubens- und Sittenlehren der Phariſäer, nicht nach den Lehren Jeſus einrichten, wer die Vorſchriften Jeſus nicht durch genaue Pflichterfüllung befolgen wollte, der ſetzt ſich der Gefahr des unvermeidlichen Unterganges aus.

Anmerkung. In dem letzten Theile der Berg-Predigt V. 13—27. findet ſich auch keine Stelle, welche mit einigem Scheine auf die Apoſtel ausſchließlich, oder auch nur zunächſt gedeutet werden müßte. Die Ermahnung V. 13. 14: durch die enge Pforte zu gehen ꝛc. iſt eine allgemeine, nicht für die Apoſtel allein, ſondern für alle Anhänger Jeſus beſtimmte Regel. Wer kann glauben, daß die Warnung vor falſchen Propheten V. 15—20. an die Apoſtel mehr gerichtet geweſen ſey, als an die übrigen Jünger? Oder wer mag dieß von der Erinnerung V. 21—23. behaupten, daß man, um in das Reich Gottes aufgenommen zu werden, Jeſus nicht bloß als Meſſias anerkennen, ſondern auch ſeines Vaters Willen thun müſſe? Der Schluß der Berg-Rede endlich V. 24—27. kann und ſoll nach der eigenen Erklärung Jeſus auf Alle angewandt werden, welche den in dieſer Rede vorgetragenen Vorſchriften Folge leiſten. — Aus allem dieſem geht hervor, daß der Schluß der Rede vom Berge nicht an die Apoſtel allein, ſondern an alle Anhänger, Verehrer Jeſus gerichtet war.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 13—23. So ermunterte Jeſus ſeine Schüler, die moraliſchen Grundſätze, welche er ihnen in dieſer Predigt vorgetragen hatte, genau zu befolgen. Unverholen ſagte er ihnen: der Weg, den ich euch zum ewigen Leben zeigte, iſt rauh, und enge das Thor, welches auf ihn führt. Es koſtet Mühe, meine ſtrengen Sittenregeln zu beobachten; und Wenige ſind es, die durch ihre Befolgung die ſündhafteſten Neigungen ihres verderbten Herzens zu beſſern ſuchen. Man wandelt lieber den Weg des Laſters, wo den Sinnen geſchmeichelt wird, und die böſe Begierde Nahrung findet. Allein wiſſet, daß dieſer breite Weg, auf dem der große Haufe wandelt, zum Verderben führet; der enge Weg der Tugend aber diejenigen, die unermüdet darauf fortgehen, zur ewigen Seligkeit leitet. Nichts iſt uns alſo, wenn wir ſelig werden wollen, nothwendiger, als die Befolgung der Sittenvorſchriften Jeſus. Indeß dürfen wir doch auch die herrſchenden Gebräuche, Sitten und Lebensregeln der Welt beobachten, ſo lange ſie gut oder gleich giltig ſind. Gewiſſenhaft hingegen müſſen wir uns vor dem Sittenverderben bewahren, wenn es auch noch ſo allgemein wäre, und einen noch ſo blendenden Schein hätte. Unſer Richter und Führer iſt nicht die Welt, ſondern Gott, und die Tugend, die uns Jeſus auf dem ſchmalen Wege zu erringen gebeut, iſt wahrlich mehr werth,

als das Laſter auf der breiten Landſtraſſe. Der Laſterhafte iſt das Spiel wilder Leidenſchaften; er wird von ihnen, wie ein Schiff von tobenden Wellen, hin und hergetrieben; er iſt nie ſatt, nie ruhig, keines Troſtes fähig, wenn ihn ein Unglück drückt. Ganz anders verhält es ſich mit dem Tugendfreunde. Sein edles Streben bahnt ihm zu allen Gütern der Erde, die wünſchenswerth ſeyn können, den Weg. Und fällt auch Haß und Verfolgung, Druck und Armuth auf ihn; ſo gewährt ihm doch das Bewußſeyn, unſchuldig zu leiden, den ſüßeſten Troſt. Er iſt oft ruhiger, zufriedener bei ſeinem mit Mühe erworbenen ſchwarzen Stück Brod, als der Laſterhafte bei den ausgeſuchteſten Leckerbiſſen. Und o! welche herrlichen Ausſichten in die Ewigkeit öffnet ihm ſein gutes Gewiſſen! Was hat der zu fürchten, der Gott zum Freunde hat? Wer kann dem ſchaden, dem Gott hilft? Nein! es gibt kein wünſchenswertheres Gut, als Tugend. Sie iſt das Einzige, was uns nie verläßt; das Einzige, was uns in allen Umſtänden des Lebens treu bleibt; das Einzige, was uns in die Ewigkeit begleitet. Laſſet uns dieſe Wahrheit nie vergeſſen! Laſſet uns aber auch Alles thun, was gut, und Alles meiden, was böſe iſt, um Meiſter über unſere Sinnlichkeit zu werden, in ſofern ſie zur Sünde reizt! Laſſet uns wachen und beten, und alle böſe Gelegenheit, allen Umgang mit Laſterhaften fliehen! Nichts, weder Reichthum noch Armuth, weder Schmeichelei, noch Spott und Haß, ſoll uns auf den breiten Weg bringen. Mag er noch ſo reizend ſeyn: ſein Ausgang iſt Verderben. Der enge Weg, ſey er Anfangs auch noch ſo műheſam, führt am Ende zur Erfüllung aller Wünſche, zum zeitlichen und ewigen Heile.

Zu V. 14. Dieſe Stelle ſteht mit der vorhergehenden — von der engen Thüre und dem ſchmalen Wege — im genauen Zuſammenhange, und erhält durch jene viel Licht. Jeſus hatte nämlich ſeinen Zuhörern ſolche Tugendlehren gegeben, durch deren Uebung ſie ihre eigene und ihrer Mitmenſchen Seligkeit befördern konnten. Da er aber vorausſah, daß es Vielen ſchwer vorkommen würde, nach ſeinen Vorſchriften zu leben, und daß ſie ſich lieber nach dem großen Haufen richten würden; ſo warnte er dieſelben und ſagte: Sie ſollten nur den Weg betreten, den er ihnen vorgezeichnet hätte: er ſey zwar ſchmal, und die Pforte eng, durch welche man ſich drängen müſſe; aber es ſey einmal kein anderer Weg zum Leben; Diejenigen hintergingen ſich ſelbſt, welche auf eine gemächliche Art die ewige Seligkeit erlangen wollten, und

deren Zahl ſey ſehr groß; nur die Wenigen, welche ſich bemühen würden, ihre Leidenſchaften zu beherrſchen, fänden den Weg, der zum Leben führe: ſie ſollten ſich alſo nicht durch das Beiſpiel der ſinnlichen Menſchen verführen laſſen, ſollten ihnen nicht nachfolgen, ſondern die Bahn betreten, die Er ihnen gezeigt hätte.

Zu V. 15. Indeſſen waren Viele von denen, die ihn hörten, durch das Anſehen ihrer Lehrer ſo ganz geblendet, daß ſie feſt glaubten, ſie befänden ſich ſchon auf dem Wege der Tugend. Darum fuhr Jeſus fort, ſie alſo zu warnen: Nehmet euch in Acht vor falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber raubgierige Wölfe ſind. Er wollte ſagen: Ich kenne eure Lehrer, vorzüglich die phariſäiſchen, beſſer, als ihr ſie kennt. Bei allem Scheine der ſtrengſten Tugend ſind ſie voll böſer Neigungen und Begierden. Sie ſcheuen ſich nicht, im Verborgenen zu ſündigen, wenn ſie nur vor der Welt im Rufe der Heiligkeit ſtehen. Sie verfälſchen die Wahrheiten der Religion mit allerlei Irrthümern. Sie ſind alſo gefährliche Menſchen, vor welchen ihr euch in Acht nehmen müſſet, vorzüglich darum, weil ſie auch durch ihre Verſtellungskunſt leicht verführen können: denn ſie ſind Heuchler unter dem Bilde ſolcher Lehrer, die im Schafsgewande auftreten. Von den ehemaligen Propheten, insbeſondere von Elias und Eliſäus wiſſet ihr, daß ſie ein ſehr ſtrenges Leben führten, und ſich ſogar auch die erlaubten Gemächlichkeiten verſagten, die doch jeder Menſch genießen darf. Sie verriethen ihre Gleichgiltigkeit gegen Alles, was Hoffart heißt, auch durch ihre Kleidung; indem ſie Mäntel trugen, die aus Schaffellen verfertigt waren. Für eben ſo rechtſchaffene und uneigennützige Männer, wie jene alten Propheten waren, wollen eure Verführer, deren es viele unter den Phariſäern gibt, angeſehen ſeyn. Sie ſind aber nichts weniger, als Propheten. Aeuſſerlich ſtellen ſie ſich fromm, demüthig und redlich. Aber nach ihrer Gemüthsart ſind ſie den blutgierigen Wölfen gleich, welche die Schafe würgen und verzehren.

So warnte Jeſus ſeine Schüler vor den phariſäiſchen Religionslehrern, welche durch beſondere Kleidung, ſcheinheilige Mienen, und frömmelnde Gebehrden, unter der Geſtalt wohlmeinender Freunde ſich beim Volke Eingang verſchaffen, und dabei die unedle Abſicht hatten, ihren Stolz, ihren Ehrgeitz, ihre Habſucht zu befriedigen. Eine Warnung, die auch für unſere Zeiten noch nöthig iſt! Wenn wir demnach unter Männer gerathen, denen es nicht um Verbreitung der Tugend und Wahrheit, nicht um Beförderung des Men-

ſchenwohles zu thun iſt, oder unter Lehrer, welche die Religion auf willkürliche Gebräuche, auf äuſſerliche Andachtsübungen, auf beſtimmte Gebete, Faſten, Opfer, einſchränken, oder unter Prediger, die gefliſſentlich ſolche Irrthümer unterhalten, die ihnen einträglich ſcheinen, im Uebrigen aber wenig bekümmert ſind, ihre Untergebenen zu weiſen und tugendhaften Menſchen zu bilden; oder auch unter Beichtväter, welche die treuen Führer des Volkes als Freigeiſter, als Religionsſpötter und Gottesläſterer verdächtig machen: ſo laſſen wir uns ja nicht überliſten! Dergleichen Männer denken nur darauf, uns in der Blindheit zu erhalten, und auf unſere Blindheit ihr Anſehen zu ſtützen.

Zu V. 16—20. Geſetzt auch, er lehre ſie; wie können wir uns einem Manne anvertrauen, an dem wir keine ſchönen, keine menſchenfreundlichen, keine uneigennützigen Handlungen wahrnehmen? Wie ihm folgen, wenn er bei all ſeiner Scheinheiligkeit ein rachſüchtiger, gefühlloſer, gefährlicher Menſch iſt? Muß nicht ſein Wandel ſeine Lehre verdächtig machen? Unverdorben trägt der Baum gute; verdorben trägt er ſchlechte Frucht. Im letzten Falle haut man ihn um, und wirft ſeine Stücke in's Feuer. So geht es den tugendleeren Religionslehrern; ſo ihren tugendleeren Anhängern. Geben wir alſo wohl auf unſere Lehrer Acht, ehe wir uns ihnen anvertrauen. So wie man aus den guten oder ſchlechten Früchten eines Baumes leicht erkennt, ob der Baum an ſich von guter oder ſchlechter Art iſt: eben ſo kann man aus den Handlungen eines Lehrers gar wohl ſeinen inneren Werth oder Unwerth kennen lernen. Zeigt er ſich bei mehreren Gelegenheiten geizig, ſtolz, eigennützig, wollüſtig; iſt er ein Müßiggänger, ein größerer Freund vom Spielen und Trinken, als vom Studiren; haſcht er nach dem äuſſerlichen Scheine der Frömmigkeit; ſtellt er ſich fromm; dringt er bei ſeinen Untergebenen mehr auf Beobachtung äuſſerlicher Gebräuche, als auf gute Geſinnungen und Handlungen; mehr auf Andächteleien, als auf Gerechtigkeit; mehr auf Ceremonien, als auf Gottes- und allgemeine Menſchenliebe; gibt er allenthalben nach, und läßt ſogar die gute Ordnung zu Grunde gehen, um bei Allen beliebt zu ſeyn: ſo iſt er, wo nicht ein Betrüger, doch gewiß ein ſchwacher Menſch, der unſer Vertrauen nicht verdient. — Das Nämliche gilt von jedem andern Menſchen, dem wir uns anvertrauen wollen. Sind ſeine Handlungen gut; ſo iſt auch ſein Herz gut: wir dürfen ihm ohne Anſtand unſer Vertrauen ſchenken. Sind aber ſeine Handlungen bös; ſo iſt auch ſein Herz bös; wir

müſſen ihn als einen gefährlichen Menſchen anſehen. Auch auf ſeine Reden müſſen wir Acht geben; denn dieſe ſind oft der ſchönſte Beweis von ſeinen Geſinnungen. Doch ſind ſie es nicht immer; denn ſehr oft führen auch Böſewichte die frömmſte Sprache. Dieß thun ſie beſonders, wenn ſie ſich bei Leuten befinden, an deren Beifall ihnen viel gelegen iſt, oder vor welchen ſie ſich fürchten müſſen. Will man daher einen Menſchen recht kennen lernen; ſo muß man ſowohl auf ſeine Werke, als auf ſeine Worte merken, und Beides, Handlungen und Reden, gegen einander vergleichen; man muß ihn im Stillen beobachten, und ſich vorzüglich mit dem bekannt zu machen ſuchen, was er thut und redet, wenn er ſich bloß bei ſolchen Menſchen befindet, vor denen er ſich gar nicht zu ſcheuen hat. Iſt er im Stillen bei guten Freunden ausgelaſſen; widerſprechen da ſeine Worte den Werken, oder ſeine Werke den Worten; ſo haben wir Urſache, Mißtrauen auf ihn zu ſetzen, ihn zu fliehen und zu bedauern; denn er betrügt ſich am Meiſten. Nie wird ihm der Tugendſchein, den er annimmt, für Tugend ſelbſt gelten. Fromme Worte erſetzen nie den Abgang guter Handlungen.

Zu V. 21. Eine wichtige Warnung für uns Alle! Nicht nur vor falſchen Lehrern und andern Verführern ſollen wir uns in Acht nehmen; ſondern auch gegen unſer eigenes Herz ſollen wir wohl auf der Hut ſeyn, damit es uns nicht bethöre, zu glauben, wir wären ſchon vollkommene Chriſten, wenn wir uns äuſſerlich zur Religion Jeſus bekennen. Freilich können wir dem lieben Gott nicht genug danken, daß er uns in Lagen und Umſtände ſetzte, in welchen wir Gelegenheit haben, mit der Religion Jeſus bekannt, und aller der Vortheile theilhaft zu werden, welche er ſeinen treuen Verehrern brachte. Allein es liegt doch in der Natur der Sache, daß uns die Kenntniß der chriſtl. Religion Nichts nützen kann, wenn wir nicht auch darnach handeln. Oder, was hilft es uns, wenn wir, nach ſeinem Unterrichte, an Gott als an den Schöpfer, Herrn und Vater aller Menſchen, an ſeine Allmacht, Güte, Gerechtigkeit, Vorſicht, an die Unſterblichkeit der Seele glauben; deßungeachtet aber uns nach dem Willen Gottes nicht fügen, ihn höchſtens, wie Sklaven ihre Tyrannen, fürchten; nicht als unſern Vater verehren und lieben, ſeine Kinder, unſere Mitmenſchen haſſen und verfolgen; in Kreuz und Leiden gleich verzweifeln; im Wohlſtande uns dem Stolze ergeben; mehr für den Leib, als für den Geiſt ſorgen, und ſeine Veredlung vernachläſſigen, ungeachtet er unſterblich iſt? Wie können wir uns tröſten, Glieder des Rei-

ches Jeſus zu ſeyn, das bloß ein Reich der Wahrheit und Tugend iſt? Wie können wir hoffen, nach dem Tode eine ſelige Unſterblichkeit zu genießen, wenn wir hier unſern Geiſt nicht vervollkommnen, und nicht thun, was der Seligkeit würdig iſt? Was hilft es dem Bettler, wenn er verborgene Schätze weiß, aber zu träg iſt, ſie auszugraben? Was hilft es dem Landmanne, wenn er den Feldbau vollkommen verſteht, aber keine Hand an den Pflug legt? Wozu dient es dem Krieger, wenn er die Stärke des Feindes, und die Mittel, ihn zu beſiegen, kennt, aber ihn nicht angreift, oder die Flucht nimmt, wenn er angegriffen wird? Und wir wollten glauben, wir wären ſchon ächte Schüler Jeſus, wenn wir die Vorſchriften ſeiner Religion bloß kennen, ohne ſie zu befolgen! Verführen wir uns doch nicht länger! Der iſt noch kein Schüler Jeſus, der ihn ſeinen Herrn nennt, und Alles glaubt, was Gott durch ihn offenbarte; auch Der noch nicht, der auf das unendliche Verdienſt Jeſus ſein Vertrauen ſetzt; auch Der nicht, der dem öffentlichen Gottesdienſte regelmäßig beiwohnet, ſtreng faſtet, viel betet, oft zur heil. Kommunion gehet; ſondern der iſt ein ächter Schüler Jeſus, ein vollkommener Chriſt, der ſich ernſthaft beſtrebt, den Willen Gottes zu erkennen, und zu befolgen; d. i. der die Vorſchriften des Evangeliums und ſeine Berufspflichten eben ſo genau und ſtandhaft zu erfüllen, als zu erkennen trachtet; der ſo denkt und handelt, wie es die Geſetze des Chriſtenthums von ihm verlangen; der ein weiſer, tugendhafter, gemeinnütziger Menſch iſt. Die Aengſtlichkeit, mit welcher wir den äuſſerlichen Andachtsübungen obliegen, iſt ſo lange ſchädlicher Selbſtbetrug, als wir dabei ſtolz, habſüchtig, neidiſch, ungerecht, betrügeriſch, verläumderiſch, unverſöhnlich, hartnäckig, ungehorſam bleiben wollen. Nicht bloß das äuſſerliche Religionsbekenntniß macht den Chriſten aus, ſondern Tugend und Rechtſchaffenheit, und zwar die chriſtliche, dauerhafte Tugend, welche alle Gelegenheiten, Gutes zu thun, aufſucht, und benützt; welche einzig in der Abſicht Gutes thut, um den Willen Gottes zu thun.

Zu V. 22. 23. Da ſehen wir, daß Jeſus weder eitle Redner, noch Geheimnißkrämer oder ſeynwollende Propheten, noch Wunderärzte für ſeine Jünger erkennt. Zwar führen dergleichen Leute oft ſchöne und erhabene Worte im Munde; die Worte Jeſus, die Namen der Tugend, der Vaterlandsliebe, des Rechtes, der Freiheit, der Religion: allein bloß um der ſchönen und erhabenen Worte willen gehören ſie noch lange nicht zu den wahren Bekennern der

Tugend und Religion. Zu ſolchen gehören nur die thätigen Tugendfreunde; die thätigen Gottesverehrer. Umſonſt machen die Gleißner von ihrem Eifer und ihren Vorzügen ein großes Geſchrei; Jeſus ſtößt ſie zurück. So nämlich kann weder das äuſſere Bekenntniß zum Chriſtenthume, weder das bloße Wiſſen der ſeligmachenden Lehren Jeſus, weder die Heiligkeit unſers Standes, noch auch die beſonderen Gaben und Vorzüge, die uns Gott verliehen hat, uns vom Verderben retten. Nur das Vollbringen des erkannten göttlichen Willens, nur die Befolgung der Lehre Jeſus, nur die gewiſſenhafte Erfüllung der Pflichten unſers erhabenen Standes; dieſe nur können uns retten und ſelig machen.

Zu V. 24—27. Wenn wir alſo die von Jeſus vorgeſchriebenen Sittenregeln wohl begreifen, ſie in Ausübung bringen, unſer Herz nach ihnen beſſern, unſere Grundſätze nach ihnen berichtigen, und unſere Handlungen nach ihnen beſtimmen, ſo wird unſere Religion ſtandhaft, und unſer Glück gegründet ſeyn. Weder die Verführungen falſcher Lehrer, weder die Schrecken der Verfolgungen, weder die Stürme des hinreiſſenden Beiſpiels der Gottloſen, weder die Reitzungen eines zügelloſen Lebens, werden uns erſchüttern, oder auf Abwege bringen. Wenn wir hingegen nur eine Scheintugend annehmen, und Alles nur auf's Wiſſen, nur auf's Auſſenwerk bauen; ſo wird unſere Religion in der erſten Gefahr ſcheitern, und uns dem Verderben überlaſſen.

Möchten wir doch ſeine vortrefflichen Sittenregeln unſerm Herzen recht tief einprägen, und ſie durchaus getreu befolgen. Wie ſicher würden wir dadurch unſer Glück für Zeit und Ewigkeit befeſtigen! Ja, dann wird unſer Leben ſchon hier ruhig und zufrieden dahin flieſſen, kein Unglück wird uns beugen, keine Widerwärtigkeit uns muthlos machen. Selbſt der Tod, die Verweſung, das Gericht wird uns nicht ſchrecken, weil uns bis in's Grab die feſte Ueberzeugung begleitet, daß wir, als weiſe Vollbringer des göttlichen Willens, mit Jeſus ewig leben, ewig glücklich ſeyn werden.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung der Berg-Predigt nach Luk. 6, 20—49.

Die Erklärung der Berg-Rede nach Luk. 6, 20—49., die wir ſchon oben bei Mat. Kap. 5. 6. 7. in kritiſcher, hiſtoriſch-grammatiſcher Hinſicht darlegten, haben wir hier noch in hiſtoriſch-praktiſcher Beziehung, in ihrem ganzen Zuſammenhange darzuſtellen.

Zu V. 20 — 28. So nachdrücklich wiederholte Jeſus ſeinen Jüngern die Verheiſſung, daß ſie bei allen Verfolgungen, die auf ſie warteten, Urſache haben würden, ſich zu freuen. Aber eben ſo kraftvoll und entſcheidend ſind auch ſeine Ausſprüche wider die Vorurtheile und weltlichen Erwartungen der Juden, die in ihrem Geitze, in ihrer Wolluſt und Ehrſucht ihren Grund hatten. Er fuhr so fort: Weh ꝛc.

Dieſe Wehen ſind auch allen jenen angedroht, die nur dem Namen nach Chriſten, in der That aber, wegen ihrer Weltliebe und Sinnlichkeit, Feinde des Kreuzes Chriſtus ſind. Weh alſo auch uns, wenn wir uns im Beſitze unſerer Reichthümer für glücklich, und alle Beſtrebungen, die nicht irdiſches Glück zum Zwecke haben, für thöricht halten! Was wir für unſer Beſtes halten, das haben wir ſchon empfangen; auf etwas Beſſeres haben wir keine Anſprüche. Weh uns, wenn wir bei dem Elend Anderer im Ueberfluſſe leben, und uns keine Luſt verſagen! Es wird eine Zeit kommen, da wir uns an dem, was wirklich ſättiget, arm finden werden. Weh uns, wenn wir unſere Sittenloſigkeit nicht zu Herzen nehmen, und immer bereit ſind, uns jeder Freude und Luſtbarkeit zu überlaſſen! Es kömmt eine Zeit, da wir trauern und wehklagen werden. Weh auch den Religionslehrern, wenn es bei der gegenwärtigen Verdorbenheit der Sitten, dazu kommen ſollte, daß ſie den Beifall der Welt erhielten, daß die Welt ſich mit ihnen ausſöhnte, und ſie für ihres Gleichen hielte! Ein ſicheres Zeichen wäre dieß, daß ſie jenen Afterpropheten ähnlich wären, die vormals von den Juden nur darum ſo viel Ruhm und Beifall erhielten, weil ſie ihren Leidenſchaften zu ſchmeicheln wußten. Weh ihnen! denn ſie werden es zu verantworten haben, wenn das Volk bei ſeiner Unwiſſenheit, bei ſeinem Aberglauben, bei ſeinen Vorurtheilen bleibt; wenn es fortfährt, die Religion bloß in fleiſſiger Beobachtung äuſſerlicher Gebräuche zu ſetzen; wenn es, ohne ſich Vorwürfe zu machen, ſeine Sinnlichkeit befriediget, und überhaupt dem Thiere im Walde gleich, mehr dem Körper, als dem Geiſte, lebt. Darum lieber Amtsbruder, beſchwöre ich dich vor Gott und Jeſus Chriſtus. Predige das Wort, halte an mit Lehren, es ſey dir gelegen oder nicht; ſtrafe, ermahne, bitte und gib Verweiſe in aller Geduld; denn es wird eine Zeit kommen, da ſelbſt Chriſten die geſunde Lehre nicht werden leiden wollen; ſondern nach ihren eigenen Lüſten werden ſie ſich Lehrer nehmen, die ihnen die Ohren kitzeln. Und ſie werden ihre Ohren von der Wahrheit

abwenden und ſich zu den Fabeln wenden. Du aber wache, ſcheue keine Unbequemlichkeit, und erfülle die Pflicht eines Evangeliſten; richte dein Amt redlich aus. (2 Tim. 4, 1—5.)

Zu V. 29. Dieſe ſprichwörtlichen Redensarten zeigen die geduldige Ertragung des Ungemachs und Unrechts an. Jeſus wollte damit ſagen: Hat dir Jemand etwas zu Leid gethan; ſo räche dich nicht an ihm; denn der Boshafte wird durch die Rache nur noch mehr erbittert, ſondern ſuche ihn durch Nachgeben und Liebe zu gewinnen. Gib ihm nach, und erdulde die von ihm dir zugefügte Unbilligkeit, als wenn du bereit wäreſt, noch größere Unbilden zu ertragen. Dadurch verbietet aber Jeſus weder das Nachſuchen rechtlicher Hilfe, vermittelſt einer beſcheidenen gerichtlichen Klage, noch eine erlaubte Vertheidigung gegen Gewaltthätigkeit.

Zu V. 30. In dem hl. Texte heißt es: Nimmt dir Jemand das Deinige; ſo fordere es nicht wieder zurück. Dieß iſt aber nicht von einer gewaltthätigen Wegnahme, ſondern von einer ſolchen zu verſtehen, die mit Einwilligung des Eigenthümers geſchieht; z. B. bei Verkauf und Leihkaufverträgen. Der Sinn iſt alſo dieſer: Hat Jemand Etwas von dir gekauft oder gelehnt, und iſt hernach nicht im Stande, dir es wieder zu geben, oder den Werth dafür zu bezahlen, ſo fordere Nichts wieder; fordere es ihm nicht ab, ſondern erlaß es ihm, wie das Geſetz (5 Moſ. 15, 2.) gebeut; — worauf hier Jeſus geſehen zu haben ſcheint.

Zu V. 31. Eine vortreffliche Grundregel, die auch den Einfältigſten zu ſchneller Erfüllung aller Pflichten der Menſchenliebe leiten kann, beſonders wenn er ein zartes und ſchnelles Gefühl hat, und ſich lebhaft und geſchwind in die Lage des Nächſten hineindenken kann! Sie leitet den Menſchen auf die Erkenntniß ſeiner eigenen Fehler und Schwachheiten, welches das wirkſamſte Mittel zur Ausübung der Menſchenliebe iſt, ſowie Eigenliebe die Hauptquelle der Liebloſigkeit und Härte gegen den Nächſten iſt. Eine göttliche, dem menſchlichen Herzen recht vollkommen angemeſſene Moral, die Jeſus ſein ganzes Leben hindurch bis an ſeinen Tod durch ſein nachahmungswürdiges Beiſpiel, in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit gezeigt hat!

Zu V. 32—35. So vielumfaſſend iſt das Gebot der Feindesliebe. Wenn demnach unſere Menſchenliebe nur Klugheit iſt, und zuoder abnimmt, je nachdem wir die Leute geneigt oder ungeneigt finden, uns zu dienen; wenn wir nur gegen diejenigen dienſtfertig ſind, die uns Gegendienſte thun; wenn wir nur leihen, um uns

auf irgend eine Art bezahlt zu machen; was iſt das Schönes und Verdienſtliches? Auch Leute von der verdorbenſten Lebensart pflegen Wohlthaten zu erweiſen, die den, der ſie empfängt, zu ihrem Schuldner machen, und ihnen das Gegenrecht in die Hände geben. Sind wir aber über dieſe niedrigen Abſichten weg; erſtreckt ſich unſere Menſchenliebe auch auf diejenigen, die nicht nur auſſer aller Verbindung mit uns ſind, ſondern ſogar unſerem Intereſſe ſchaden; ſind wir wohlthätig und dienſtfertig auch da, wo keine Wiedervergeltung, kein Gegendienſt, nicht einmal Dank zu hoffen iſt; erſtreckt ſich unſere Güte auch gegen Undankbare und Boshafte: dann erfüllen wir das Gebot der Feindesliebe; dann wartet ein großer Lohn auf uns im Himmel; dann ſind wir Söhne, Lieblinge, Nachahmer des Höchſten; dann ſind wir Menſchenfreunde, wie unſer guter und erhabener Vater im Himmel.

Dieſes ſchöne Stück der Sittenlehre Jeſus iſt um ſo viel höher zu ſchätzen, weil es wirklich für die Juden eine neue Wahrheit war, daß die Menſchenliebe ſich auch auf Feinde erſtrecken müſſe. Ich ſage eine neue Wahrheit für die Juden: denn ihre Schriftgelehrten hatten das Gebot der Nächſtenliebe falſch ausgelegt und bis auf die Zeiten Jeſus öffentlich gelehrt, es ſey nicht nur erlaubt, ſondern ſogar von Gott befohlen, den Feind zu haſſen. An ſich iſt das Gebot der Feindesliebe ſo alt, als das Gebot der Nächſtenliebe; indem auch der Feind unſer Nächſter, unſer Bruder, und mit uns ein Kind Gottes, ein Miterlöſter Jeſus Chriſtus iſt.

Uebrigens beſteht die Feindesliebe nicht in einer vorzüglichen Zuneigung gegen unſere Beleidiger, ſondern darin, daß wir denen, die uns Böſes thun, Gutes wünſchen, und ihnen auch die Strafe, die ſie durch ihr Betragen gegen uns verdient hätten, ſchenken, wenn es in unſerer Macht ſteht; daß wir uns an denen, die uns haſſen, nicht rächen, ſondern ihnen das Böſe mit Gutem vergelten, und ihnen wie jeden andern Menſchen Hilfe leiſten, wenn ſie unſere Hilfe bedürfen; daß wir weder Gott, noch weltliche Richter, zur Rache gegen ſie auffordern, ſondern ihnen ſo viel Gutes erbitten, als andern Menſchen. Daß dieſe Erklärung die wahre ſey, folgt ganz deutlich aus dem Beiſpiele, welches Jeſus hier anführte. Er ſagte: G o t t i ſ t a u c h g e g e n U n d a n k b a r e u n d B ö ſ e g ü t i g. Er ſagte nicht, daß Gott dem Böſen einen Vorzug zukommen laſſe, daß er ſie beſonders liebe; ſondern nur, daß er ihnen, wie allen Menſchen, die allgemeinen Wohlthaten mit-

theile. Wir thun Alle dem Gebote der Feindesliebe genug, wenn wir denen Gutes wünſchen, die uns Böſes wünſchen; wenn wir denen wohl thun, die uns haſſen; wenn wir für diejenigen beten, die uns verläumden und verfolgen.

So laß dich dann, mein Bruder! durch das Böſe, das dir zugefügt wird, nicht zur Rache verleiten, ſondern verzeih, und vergelte das Böſe mit Gutem. Dadurch wirſt du am Leichteſten deine Feinde gewinnen. Und ſollte auch dein Bemühen ſcheitern; ſo haſt du doch das ſüße troſtvolle Bewußtſeyn, von deiner Seite Nichts unterlaſſen zu haben, was von einem Chriſten gefordert werden kann.

Zu V. 36. Die Barmherzigkeit, welche hier Jeſus von jedem Chriſten und Menſchenfreunde fordert, iſt nicht jenes weichherzige Weſen von Natur empfindſamer Seelen, die beim Anblicke fremder Leiden in Thränen zerfließen, ohne einen Schritt zur Rettung der Unglücklichen zu thun. Sie iſt auch nicht das Wohlbehagen des Stolzen, der Andern ſeine Hilfe angedeihen läßt, um mit Ruhmſucht ſagen zu können: dieſen hab ich gerettet; der hat mir ſein Glück zu danken. Nein! die Barmherzigkeit, welche Jeſus empfiehlt, iſt das thätige Mitleid des Chriſten, der mit Mühe und Aufopferung eigener Vortheile ſeinen nothleidenden Mitbruder Beiſtand leiſtet, und für ſeine werkthätige Hilfe keine andere Belohnung erwartet, als den Beifall Gottes; als die Ehre, die allerbarmende Liebe ſeines himmliſchen Vaters nachzuahmen; als das Bewußtſeyn, ſchön und menſchenfreundlich gehandelt zu haben.

Zu V. 37. Der Grund dieſer Forderung Jeſus iſt zweifach. Einerſeits wiſſen wir viel zu wenig von den Handlungen unſeres Bruders, um ein richtiges Urtheil über ſeine Fehler zu fällen: nicht der Grad ſeiner Erleuchtung, die ihn abhalten; nicht die Stärke der Leidenſchaft oder Gewohnheit, die ihm zum Böſen antreiben; nicht die eigentliche Abſicht, die ihn, ſo und nicht anders zu handeln, antreiben konnte. Andererſeits ſind wir ſelbſt zu ſehr menſchlichen Fehlern unterworfen, um ſtrenge Sittenrichter und liebloſe Tadler ſeyn zu dürfen. Wir ſehen oft das kleine Vergehen unſeres Nächſten: und unſere weit größeren Verbrechen bemerken wir nicht. So lange wir alſo an eigener Verbeſſerung noch zu arbeiten haben (und daran haben wir immer zu arbeiten) ſo lange dürfen wir keine Mängel und Unvollkommenheiten an Andern aufſuchen, um ſie zu tadeln. Beſonders müſſen wir uns hüten, dieſelben zum Gegenſtande geſellſchaftlicher Unterhaltung zu wählen:

denn die Fehler unſeres Bruders mögen klein oder groß, unbekannt oder ſtadtkundig ſeyn: ſo verliert er doch durch ſolche Reden immer mehr an ſeiner Achtung; und der Redende, der ſich lieber von Fehlern als von guten Eigenſchaften ſeines Nächſten mit Andern unterhält, zeigt eben dadurch, daß er kein guter und wohlwollender Chriſt ſey.

So geneigt wir ſind, unſern Feinden und Beleidigern zu verzeihen, und Böſes mit Gutem zu vergelten; eben ſo geneigt wird auch Gott ſeyn, unſere Sünden uns nachzulaſſen, und uns fernere Wohlthaten zu erzeigen. Was iſt demnach thörichter, als Rachſucht, durch die wir uns mehr ſchaden, als unſere Feinde durch Feindſeligkeit uns ſchaden können? Durch Rachſucht fordern wir Gott zur Rache gegen uns auf, wie wir ihn durch Verſöhnlichkeit zum Wohlthäter gegen uns machen.

Zu V. 38. Hier heißt es in dem hl. Texte: Ein gutes, eingedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maaß wird man euch in euern Schooß ſchütten. Bei dem Ausdrucke Schooß hat man hier an die Oeffnung zu denken, welche an den Oberkleidern der Morgenländer befindlich iſt; denn dieſelben ſind wie unſere Schlafröcke geſtaltet, die bloß übereinander gelegt, und um die Hüften durch einen Leibgurt zuſammengehalten werden. Alle Bedürfniſſe, welche der Morgenländer auf dem Markte kauft, verwahrt er in dem Obertheile dieſes Kleides, und läßt ſich die trocknen Waaren, welche gemeſſen werden, da hinein ſchütten. Jeſus wollte alſo mit dieſer bildlichen Redensart, zu erkennen geben, daß jeder, der aus Liebe zu Gott wohlthätig ſey, reiche Vergeltung empfangen ſolle.

Zu V. 39—42. Dieſe Vorwürfe ſcheinen vorzüglich den Phariſäern zu gelten, die obgleich mit dem Wege des Heils ganz unbekannt, Lehrer des Volkes ſeyn wollten, Jeſus aber, den göttlichen Lehrer, bei dem Volke herabzuſetzen ſuchten, und von ſeinen Jüngern vielleicht öffentlich behauptet hatten, ſie wären, als Fiſcher und Zöllner nicht einmal tauglich zum Lehramte. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo viel iſt gewiß, daß Jeſus hier zeigen wollte, und wirklich ungemein ſchön zeigte, wie ſehr man fehle, wenn man an Andern kleine Fehler tadelt, ſeine eigenen großen Fehler aber weder wahrnimmt noch beſſert. Ich ſage ungemein ſchön: denn kaum läßt ſich eine Vorſtellung denken, die ſo wichtig für die Wohlfahrt des menſchlichen Lebens, und ob ſie gleich in ein Gleichniß eingekleidet iſt, dennoch ſo faßlich, auch für die Fähigkeit der Einfältigſten wäre, als dieſe. Die Begierde, unſern

Nächſten zu tadeln, zu richten, zu verdammen, gehört, leider unter die ſehr tief eingewurzelten Krankheiten des menſchlichen Herzens. Oft glauben wir nicht einmal, daß wir dabei ſündigen, ſondern wir halten wohl gar unſere liebloſen Urtheile, unſern bittern Tadel, unſere beißenden Spöttereien für die kräftigſten Beſſerungsmittel. „Wir wollen gern, (ſo ſagt man) den Splitter herausziehen, der im Auge des Nächſten ſteckt; wir wollen ihm ſeine Unarten vorſtellen, damit er ſie erkenne und ablege, damit er ſich ſchämen lerne: Iſt dann dieß nicht Pflicht?“ Ja es würde Pflicht ſeyn, wenn wir allemal wirklich die edle Abſicht hätten, die Beſſerung des Nächſten auf eine liebreiche Weiſe zu befördern. Aber wie ſelten haben wir dieſe edle Abſicht? Wie oft im Gegentheile ſuchen wir Nichts weiter, als die Fehler des Nächſten boshaft aufzudecken, uns daran zu beluſtigen, ihn zum Gegenſtande des Hohngelächters zu machen? Aber geſetzt auch, daß wir uns dieſer rühmlichen Abſicht wirklich bewußt wären; was kann lächerlicher, was thörichter ſeyn, als einen großen Balken ſelbſt im Auge tragen, und doch nur um fremde kleine Splitter ſich bekümmern? Deßungeachtet wird dieſe unverzeihliche Thorheit von allen denen begangen, welche die kleinſten Fehler des Nächſten mit ſehr ſcharfſichtigen Augen betrachten, daran aber nicht gedenken, daß ſie ſelbſt eben dieſelben, oder wohl noch größere Fehler an ſich haben, gegen welche die Schwachheiten des Nächſten oft nur unbedeutende Kleinigkeiten ſind.

Eine merkwürdige Lehre für uns! Erſt müſſen wir auf unſere eigene Beſſerung bedacht ſeyn; dann mögen wir es verſuchen, auch Andere zu beſſern. Wer ſich ſelbſt zu erkennen bemüht iſt, wer ſeine eigenen Fehler und Schwachheiten einſieht, und an ſeiner Beſſerung arbeitet, der nur tauget recht zur Beſſerung Anderer. Er wird von der liebloſen Tadelſucht Anderer ſich entfernt halten, und ſeinen fehlenden Bruder nicht verdammen, ſondern menſchenfreundliche Wege, ihn zu beſſern einſchlagen.

Wir haben alſo kein gutes Herz, wenn wir die Fehler unſerer Mitmenſchen ſo ſtreng tadeln, ihren guten Eigenſchaften aber keine Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Uebrigens iſt ein guter Menſch derjenige, der durch den Geiſt Gottes geändert, ein Gläubiger und Verehrer Jeſus iſt, ihm nachfolgt, wohin er auch geht, und die Gnade Gottes in ſich aufgenommen hat: denn der gute Schatz des Herzens, wie ſich Jeſus in der Urkunde ausdrückt, iſt nicht das, was der Menſch natürlich iſt, ſondern das, was in ihm ge-

pflanzt iſt, gepflanzt durch die Fülle der Gnade Gottes. Ein böſer Menſch hingegen iſt der Menſch in ſeinem natürlichen und ſinnlichen Zuſtande; Fleiſch vom Fleiſche geboren (Joh. 3, 6.) welcher des Geiſtes Gottes beraubt, keinen Sinn für die Gnade, für religiöſe Gefühle und Handlungen hat. Und der böſe Schatz ſeines Herzens zeigt nicht nur das natürliche Verderben und die fleiſchlichen Geſinnungen des Herzens an, ſondern bezeichnet zugleich eine Sammlung vieler bösartiger Vorurtheile, Fertigkeiten, Gottloſigkeiten, Gewohnheiten und ärgerlicher Laſter, welche von Zeit zu Zeit bei ihm ausbrechen.

Zu V. 43—49. Willkommen iſt alſo nur der dem göttlichen Lehrer, der ſeiner Lehre nicht nur Gehör gibt, ſondern auch ſeinen Wandel darnach einrichtet. Der kluge Mann, ſagt er ſelbſt, baut ſeine Wohnung auf Felſengrund; und unerſchüttert trotzt dem Wolkenbruche und Windſturme der Felſenbau. Eben ſo wird auch der treue Befolger meiner Lehren bei allen Stürmen und Gefahren, bei drohenden und wirklichen Leiden unerſchüttert daſtehen. Sein gutes Gewiſſen, das frohe Bewußtſeyn, rechtſchaffen gehandelt, und die zuverläſſige Hoffnung, ſich durch ſeine Rechtſchaffenheit Gottes Beifall und Gnade erworben zu haben, wird ihn feſthalten, ihn gegen Beſtürzung und Verzweiflung ſichern. Der Thor hingegen baut auf Sand, und ſein Bau widerſteht dem Windſturme und Wolkenbruche nicht, er ſtürzt in den Abgrund. Eben ſo geht es dem, der meine Lehre gerne höret, aber nicht darnach lebet. Er ſteht, und lebt unbekümmert dahin, ſo lange es ihm gut geht: Steigen aber Zweifel in ſeiner Seele auf; oder kommen Leiden über ihn; ſo ſtürzt ſein ganzer Glaube ein, weil er nur im Gedächtniſſe ſaß, und bis dahin keinen Einfluß auf ſeine Werke hatte. Er findet in ſeinem bloßen Wiſſen keinen Troſt, keine Beruhigung. Wandeln ihm ſtarke Verſuchungen zur Wolluſt, zur Selbſtrache, zur Falſchheit, zum Betruge an; ſo iſt er ſo viel als überwunden. Möchten dieß doch alle Chriſten recht bedenken, und nicht auf Sand bauen! O! es iſt ſchrecklich, wenn ein Haus gerade da einſtürzt, da uns ſein Schutz am nöthigſten iſt.

XLVI. Abſchnitt.

Mat. 7, 28. 29. Luk. 7, 1.

Uebergang zu den folgenden Ereigniſſen.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 7, 28. Und es geſchah, als Jeſus dieſe Reden vollendet hatte, da ſtaunte das Volk über ſeine Lehre. (29) Denn er belehrte ſie wie einer, der Macht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Luk. 7, 1. Nachdem er aber alle ſeine Reden vor dem Volke vollendet hatte, ging er nach Kapernaum.

Vorbemerkung. Hiermit wird der Uebergang gebahnt, durch welchen Matthäus einige nächſte Erfolge, die Heilung des Ausſätzigen und des paralytiſch-kranken Knechtes anknüpft, Lukas aber ſogleich zur Rückkehr nach Kapernaum forteilt. — Die Bemerkung des Matthäus V. 28. und 29. *εξεπλησσοντο . . . γραμματεις* hat Markus ſchon, 1, 22. anticipirt.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Mat. 7, 28. Nachdem Jeſus dieſen Vortrag geendiget hatte, erſtaunte die verſammelte Volksmenge über ſeine Lehre. *εκπλησσεσθαι* auſſer ſich verſetzt ſeyn, in Staunen gerathen. *οχλοι* Volkshaufen. Luk. 6, 17. *ἡ διδαχη* dieſe Lehre. So ganz praktiſch, auf das Herz dringend, und allgemein faßlich war ſein Belehren, wie ein ächter meſſian. Unterthan ſich betragen müſſe. Das verſammelte Volk erſtaunte über die Faßlichkeit und Herzlichkeit, mit welcher er ſprach. Denn Jeſus ſtützte ſich bei ſeinem Unterrichte nicht auf andere Auktoritäten, wie es die jüd. Lehrer zu thun pflegten, ſondern er ſprach als Geſetzgeber und als Vollzieher des göttlichen Willens. Dieſes machte einen tiefen Eindruck und ſetzte Alle in Erſtaunen. Vgl. Joh. 7, 48. Mark. 1, 22. Luk, 4, 31. 32. I. B. S. 866. 877. 886 flg.

V. 29. Denn er lehrte, wie einer, der aus göttlicher Vollmacht ſpricht, und nicht wie die Schriftgelehrten. *ως εξουσιαν εχων* wie ein göttlich Bevollmächtigter, als Stellvertreter Gottes, Meſſias, mit eigener, ganz beſonderer Kraft. *και ουκ ως οι γραμματεις*. Er ſpricht ſein *εγω λεγω υμιν* nicht wie die Schriftge-

lehrten, bei denen die Tradition das höchſte iſt, die aber willkürliche Geſetzesverdrehungen machen, dunkel und verworren ſprechen. Mat. 21, 23. Joh. 7, 40. 46. Er lehrte eindrucksvoll; er hatte die Macht, das Vermögen, ſo zu reden, daß er die kräftigſte Wirkung auf die Gemüther der Zuhörenden that. Er lehrte nicht ſo kalt und trocken, wie die jüd. Geſetzesausleger (2, 4. I. B. S. 360 flg.) welche die Aufmerkſamkeit des Volks durch ihre Spitzfindigkeiten, durch Vorträge gelehrter Zänkereien über Kleinigkeiten ermüdeten. Eine Rede, wie ſie Jeſus hielt, hatte das Volk noch nie gehört; ſie war ganz originell. Von ſeinen Lehrern war es gewohnt, ſie anzuhören, ohne ſie zu verſtehen, oder doch wenigſtens, ohne durch ihre trockene Weisheit erwärmt zu werden. — Die Vulgata nebſt noch einigen alten Verſionen ſetzen hier auch noch „Phariſäer" hinzu, auch *γααμματεις αυτων*.

Luk. 7, 1. *πληρουν* zu Ende bringen. *ταυτα τα ρηματα* alle dieſe Ausſprüche. *εις ακοας* in's Gehör, ſehr hebraizirend.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu Mat. 7, 28. 29. So war man es nicht gewohnt, die jüdiſchen Schriftlehrer reden zu hören. Hätte irgend Einer von ihnen gepredigt; ſo hätte er, anſtatt von ſittlichen Pflichten zu ſprechen, irgend einen ſittlichen Gewiſſensfall geſetzt: z. B. wie man bei irgend einer körperlichen Verunreinigung, deren das Geſetz nicht Meldung gethan, ſich zu verhalten habe; und er hätte erörtert, was in einem ſolchen Falle die Tradition fordere. Oder eine ſtreitige Lehre wäre auf die Bahn gebracht, und gegen die Lehrſätze der Widerpartei behauptet worden. Oder die Schulgefechte zwiſchen Hillel und Schamai, zweien berühmten jüdiſchen Lehrern, hätten den Vortrag erhitzt; oder der Parteigeiſt wäre zu irgend einer unbeſonnenen Unternehmung gereitzet worden. Allemal hätte menſchliches Anſehen die Stelle der göttlichen Wahrheit vertreten müſſen. Jeſus hingegen predigte, unabhängig von menſchlichem Anſehen, unvermiſcht mit willkürlichen Sätzen, ſolche Lehren, denen theils ihre einleuchtende Wahrheit, theils das Anſehen der heil. Bücher, theils ſeine eigene großen Thaten, das Gepräge der Göttlichkeit aufdrückten. Anſtatt den verdorbenen Geſchmack des Volkes, nach der Art anderer Lehrer, mit mühſamen Allegorien zu unterhalten, oder die Einbildungskraft ſeiner Zuhörer zu erhitzen, redete er für den geſunden Verſtand und für das Gewiſſen. Die Tugend, welche er anpries, war weder die einſiedleri=

ſche der Eſſäer, welche nicht einmal die unſchuldigen Freuden und Freiheiten des Lebens kannte, noch die ſtolze und ſchimmernde der Phariſäer; ſondern ächte Iſraelitentugend. Darum ſetzte ſein Vortrag die Zuhörer in Erſtaunen.

Noch iſt bemerkenswerth, wie vorſichtig Jeſus von einer den Juden ganz mißverſtandenen Sache, nämlich von dem Reiche Gottes und von der Perſon des Meſſias redete. Des Reiches, von dem ſie ſo angenehm täuſchende Vorſtellungen hatten, that er oft Meldung; aber auf eine Art, die alle Nebenbegriffe des jüdiſchen Nationalſtolzes davon entfernte. Eben da, wo er daſſelbe ſuchen hieß, redete er von der Eitelkeit der auf das Irdiſche gehenden Sorgen. Von ſeiner eigenen Perſon redete er als von einem Erfüller und Verbeſſerer des Sittengeſetzes, der diejenigen, die ihm äuſſerliche Ehrenbezeugungen erwieſen, ohne ſeinen Vorſchriften zu gehorchen, nie für ſeine Schüler erkennen würde. So behutſam entfernte er Alles, was ihre mißverſtandenen Erwartungen hätte unterhalten können. Obſchon er alſo durch dieſe Rede ſich große Hochachtung erwarb: ſo ſchwächte er doch die Hoffnungen derjenigen nicht wenig, die gerade nur einen irdiſchen König erwarteten.

XLVII. Abſchnitt.

Mat. 8, 1—4. Mark. 1, 40—45. Luk. 5, 12—16.

Heilung eines Ausſätzigen.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 8, 1. Als er (Jeſus) vom Berge herabſtieg, folgte ihm eine große Menge Volks nach. (2) Und ſiehe! ein Ausſätziger kam, fiel vor ihm nieder und ſprach: Herr! wenn du willſt, ſo kannſt du mich reinigen. (3) Jeſus ſtreckte die Hand aus, rührte ihn an und ſprach: Ich will es; ſey gereiniget! Und ſogleich war ſein Ausſatz gereiniget. (4) Jeſus ſprach dann zu ihm: Siehe zu, daß du es Niemanden ſageſt; ſondern gehe hin, und zeige dich dem Prieſter, und opfere die Gabe, welche Moſes verordnet hat, ihnen zum Zeugniſſe.

Mark. 1, 40. Es kam zu ihm ein Ausſätziger, flehend fiel er ihm zu Füßen, und ſprach zu ihm: Wenn du willſt, ſo kannſt

du mich reinigen. (41) Jeſus aber erbarmte ſich, ſtreckte die Hand aus, berührte ihn und ſprach zu ihm: Ich will es, werde rein. (42) Sowie er dieß geſagt hatte, wich ſogleich der Ausſatz von ihm, und er ward gereiniget. (43) Er (Jeſus) ließ ihn ſogleich hinausgehen, und drohend ſprach er zu ihm: (44) Siehe zu! daß du Niemanden etwas ſageſt; ſondern gehe hin, zeige dich dem Prieſter, und opfere für deine Reinigung, was Moſes verordnet hat, ihnen zum Zeugniſſe. (45) Er aber ging hinaus, fing an, Viel zu verkündigen, und das Gerücht zu verbreiten, ſo daß Er nicht mehr öffentlich in die Stadt gehen konnte, ſondern drauſſen in wüſten Orten blieb; und man kam zu ihm von allen Seiten.

Luk. 6, 12. Es geſchah, als er in einer der Städte war, ſiehe! da war ein Mann voll Ausſatzes. Als er Jeſus ſah, fiel er auf's Angeſicht, bat ihn, ſprechend: Herr! wenn du willſt, ſo kannſt du mich reinigen. (13) Er ſtreckte die Hand aus, berührte ihn und ſprach: Ich will es, ſey gereiniget! und ſogleich wich der Ausſatz von ihm. (14) Er befahl ihm, es Niemand zu ſagen; ſondern gehe hin, zeige dich dem Prieſter, und opfere für deine Reinigung, wie Moſes befohlen hat, ihnen zum Zeugniſſe. (15) Indeß verbreitete ſich das Gerücht von ihm immer mehr, und es kam viel Volk zuſammen, um ihn zu hören, und von ihren Krankheiten geheilt zu werden. (16) Er zog ſich aber an einen einſamen Ort zurück, und betete.

Erklärende Vorbemerkungen.

1) Jeſus hatte ſchon einige Zeit in Galiläa ſein Amt, als öffentlicher Lehrer, verwaltet, und reiſete in Begleitung ſeiner vertrauteſten Schüler von einer Stadt und von einer Schule zur andern. Seine Abſicht war, zuvörderſt die Einwohner zu Nazaret, ſeine Landsleute zu unterrichten, und ſich ihnen, als den verheiſſenen Meſſias, bekannt zu machen; allein ſeine Bemühungen waren fruchtlos. Seine Mitbürger waren gegen ihn von Vorurtheilen eingenommen, und kamen in der Bosheit ſo weit, daß ſie ihn von einem Felſen herabſtürzen wollten. Er aber entfernte ſich gänzlich von dieſem Orte; und es ſcheint, er habe ſich, von der Zeit

an, meiſtens in der nicht weit davon gelegenen Stadt Kapernaum aufgehalten; denn daſelbſt lehrte er mit vielem Beifalle; durchreiſete von da öfters die umliegende Gegend, und unterrichtet Alle, die ihn nur hören wollten. Bei ſeiner Rückkehr in die Stadt verrichtete er viele Wunder an den daſelbſt befindlichen Kranken und Gebrechlichen. Dieſe verrichteten Wunder, brachten ihm einen allgemeinen Ruhm zuwege. Von allen Seiten holte man die Kranken zuſammen, und er heilte ſie Alle: Endlich verließ er Kapernaum wieder, und begab ſich in die herumliegenden Oerter von Galiläa, wo er, wie zuvor, ſeine heilſame Lehre bekannt machte, und Wunder verrichtete. Viele, die ihn hörten, bekamen für ihn eine gewiſſe Zuneigung, verweilten bei ihm, und wurden ſeine Anhänger und Nachfolger. Vor einer ſolchen verſammelten Menge Volks, ſowie vor ſeinen Schülern, Jüngern, Anhängern hatte Jeſus die vortreffliche Rede gehalten, die uns Matthäus Kap. 5. 6. 7. und Lukas 6, 20—49. aufgezeichnet hat. — Da Jeſus aber jetzt von dem Berge, wo er ſo göttlich geſprochen hatte, herabſtieg, und ſich mit dem Volke einer der Städte, die aber Keiner der Evangeliſten mit Namen nennt, näherte; ereignete ſich Etwas, das unſere ganze Aufmerkſamkeit verdient, nämlich die Geſchichte von der Heilung des Ausſätzigen. Zur Erklärung der Heilung des in dieſer Bibelſtelle auftretenden Ausſätzigen, ſowie zur Erörterung von Heilungen anderer Leproſen, die zu Jeſus kamen, und die er heilte, wollen wir das Geſchichtliche über die Krankheit „Ausſatz,“ und zwar über die Heimath, Beſchaffenheit, Grade, Kennzeichen, Arten, Vollendung des Ausſatzes, in der unten beigefügten Note*) darlegen. — Be-

---

Note.*) Geſchichte von der Krankheit „**Ausſatz**“ nach der Bibel.

1. Heimath des Ausſatzes. Die Heimath oder das Vaterland dieſer Krankheit iſt Aegypten, nnd das ſüdliche Vorderaſien, wie es ſich durch die ganze Geſchichte von Moſes bis auf die ſpäteren Schriftſteller zeiget. Soweit aber auch dieſe bösartige Krankheit, welche der erſtgeborne Sohn des Todes von den Alten genannt wurde, gewandert iſt, ſo war dieſes Uebel doch nirgends ſo durch alle Menſchenalter hindurch anhaltend, als in ſeinem Vaterlande, in dem ſüdlichen Himmelsſtriche. Es iſt daher der Lage der Sachen ganz gemäß, wenn es unter den Hebräern ſchon in Aegypten und auch hernach immerfort Ausſätzige gegeben hat. — Dieſe Krankheit iſt ſo fürchterlich, daß ſie von den Alten insgemein für eine ganz beſondere Strafe Gottes gehalten, und von den Hebräern insbeſondere der Peitſchenſtreich Gottes genannt, von den Perſern aber einer Verſündigung gegen die Sonne zugeſchrieben wurde. (4 Moſ. 12, 1—10. 2 Kön. 5, 25. 15, 5. 2 Chron. 26, 16 flg.)

züglich der verſchiedenen Arten des Ausſatzes bemerken wir in unſerer Stelle folgendes.

2) Bei der erſten Art der Ausſatzes finden ſich hin und wieder weiße Flecken; ſie iſt aber weder anſteckend, noch gefährlich. Die zweite Art, iſt gefährlicher. Bei derſelben werden die Haare über dem ganzen Leibe, wenn ſie auch ſchwarz waren, ganz weiß=

---

2. Beſchaffenheit des Ausſatzes. Die Krankheit äuſſert ſich zwar hauptſächlich auf der Oberhaut, greift aber auch das Zellgewebe, die Fetthaut, ja auch die Gebeine, das Mark und die Gelenke der Gebeine an, ſo zwar, daß die äuſſerſten Glieder ſich nach und nach ablöſen und wegfallen, und der Körper gräulich verſtümmelt wird. Der Krankheitſtoff iſt demnach innerlich, und wird vom Innern auf die Oberhaut getrieben. Er kann mehre Jahre im Innern verborgen liegen, und bleibt auch wirklich bei angeſteckten Kindern gewöhnlich bis zur Zeit der Mannbarkeit, bei Erwachſenen aber meiſtens, drei bis vier oder noch mehre Jahre nach der Anſteckung verborgen, bis er ſich auf der Oberhaut anmeldet. Von der erſten Aeuſſerung auf der Oberhaut iſt der Fortgang wieder ſehr langſam, und es dauert mehre Jahre, bis das Uebel den mittleren Grad, und wieder mehre Jahre, bis es den höchſten Grad erreicht. Wer den Ausſatzſtoff aus Mutterleibe mitgebracht hat, kann daher wohl 50 Jahre, und auch ein erwachſener Angeſteckte kann noch 20 Jahre durchleben. Der erſte Ausbruch der Krankheit iſt verſchieden, und die Krankheit äuſſert ſich auch im Fortgange auf verſchiedene Art. Meiſtens erſcheint bei dem erſten Ausbruche ein kleiner Fleck, eine Flechte, oder ein Grind auf der Oberhaut. Dieß ſind die Vorboten, welche den verborgenen Ausſatzſtoff ankündigen. Sie vergrößern ſich im Fortgange, und werden Feigen-, Flechten- und Grindmäler, und gehen bei weiterem Fortgange in viererlei Arten des vollendeten Ausſatzes, nämlich in den knolligen, weißen, ſchwarzen und rothen Ausſatz über. — Bei dieſem langſamen Fortgange der Krankheit werden die Flecken immer größer, bis ſie endlich den ganzen Leib einnehmen. Das Hautgewebe und die Fetthaut werden hierbei ganz umgewandelt, indem das abgeſetzte Fett oder die öhlichten Theile entweder zu Speck gerinnen und in einen Kleber umſchmelzen, oder in Fäulniß gerathen. Ganz vorzüglich leidet das Nervenſyſtem in ſeiner Regſamkeit, und die Gefühle werden erſtens ſtumpf, und verlieren ſich endlich gänzlich; daher iſt die Hauptſache in dieſer Krankheit nicht Schmerz, ſondern Unbehaglichkeit, Unkraft und Trübſinn bis zur Verzweiflung, und die Kranken werden ſehr ſtark zum Selbſtmorde gereitzt. Job 7, 15. Die Stimme iſt immer heiſer, ſchreierig und krächzend, und der Athem iſt ſtinkend und widerwärtig. Der Tod, der ſich mit langſamen Schritten nähert, und doch von den Kranken ſo heftig gewünſcht wird, thut den letzten Schritt meiſtens ſehr ſchnell, und kommt unverſehens. — Dieſe langwierige und ſchaudervolle Krankheit endiget ſich meiſtens nicht einmal mit dem Tode, ſondern pflanzt ſich gemeiniglich auf die Nachkommen bis in das dritte und vierte Glied fort, und hieraus ſcheint 2 Moſ. 20, 4 flg. 34, 7. vgl. mit 5 Moſ. 5, 9. 24, 8 flg. zu erklären zu ſeyn. — Das Uebel ſtecket auch diejenigen an, welche mit dem Kranken auch ſchon in dem erſten Grade

licht. Die dritte Art, welche mit der Elephantiaſis einerlei iſt, iſt die gefährlichſte und ſchlimmſte. Es iſt ein Ausſchlag an den Gelenken; hat ein ganz verdorbenes Blut zum Grunde, und fängt mit Einem Flecken an, auf welchen Mehrere folgen, und mit einem Jucken der Kniee und der Fingerſpitzen. Mit Vermeh=

der Krankheit durch den Beiſchlaf, oder ſonſt durch vielen Umgang und häufige Berührungen des Leibes zu thun haben. Die Anſteckung geſchieht zwar nicht allzeit, doch geſchieht ſie öfter als ſie nicht geſchieht, und oft wüthet das mitgetheilte Uebel in dem Angeſteckten ſchon ſehr gräulich, da der Anſtecker noch auf dem erſten oder zweiten Grade der Krankheit ſtehet, und ziemlich geſund zu ſeyn ſcheint.

Hieraus ſieht man, daß Moſes gute Urſache hatte, ſeine medizinischen Polizeianſtalten hierüber recht ſtreng und ſcharf zu machen, um das Volk Gottes geſund und kraftvoll, und alſo auch von dieſer Seite Gottes würdig zu erhalten. Moſes liefert keine Geſchichte des Ausſatzes und der verſchiedenen Art deſſelben, indem er die Krankheit nicht als Arzt oder als Naturgeſchichtſchreiber, ſondern als Geſetzgeber zu behandeln hatte; er verräth aber doch allenthalben, daß er den Ausſatz auch mediziniſch genau kannte. Als Geſetzgeber hatte Moſes nicht einmal nöthig, alle auch die deutlichſten und Allen bekannte Vorboten des Ausſatzes anzuführen. Die Hauptſache des Geſetzgebers iſt vielmehr, die zweideutigen und nicht ganz zuverläſſigen Merkmale der Krankheit, die einer Unterſuchung bedürfen, genau anzugeben, und zuverläſſige Kennzeichen der Bösartigkeit zu beſtimmen, welche den Arzt der Polizei bei der Unterſuchung leiten können; und dieſes that Moſes. Uebrigens iſt das Uebel nicht immer gleich böſe; es verſchwindet bisweilen nach einiger Zeit von ſich ſelbſt, bisweilen wird es auch durch Arzneimittel gehoben, welches aber doch nur bei den gelinderen Arten des Ausſatzes und im Anfange des Uebels geſchieht: denn wenn die Krankheit einmal auf einen gewiſſen Grad geſtiegen iſt, ſo trotzet ſie allen, auch bis auf unſere Zeiten verſuchten Arzneien.

3. Verſchiedene Arten des Ausſatzes. Hippokrates unterſcheidet dieſe Krankheitsarten ſcharf und nennt den unſchuldigen Ausſchlag *αλφος*, die unſchuldige Flechte *λειχην*, die weißen Grindmäler *λευκαι* und die dunklen Flechtenmäler *λεπραι*. Moſes iſt in der Unterſuchung dieſer Ausſchläge auch ſehr genau, weil bei den mediziniſchen Polizeianſtalten ſehr viel darauf ankam, die verdächtigen und bösartigen Grinde und Flechten von den unſchuldigen zu unterſcheiden. a) Moſes nennt (3 Moſ. 13, 29.) denn *αλφος* des Hippokrates oder den unſchuldigen Hautausſchlag Bochak, welcher Name auch bei den Arab. Aerzten vorkommt. Moſes erklärt dieſe Krankheit für rein. (3 Moſ. 13, 39.) b) Moſes nennt den *λειχην* des Hippokrates oder die unſchuldige Flechte Misphechat, und erklärt ſie ganz richtig für rein. (3 M. 13, 6—8.) c) Die *λευκη* des Hippokrates, der *αλφος λευκος* der jüngern Griechen, die morphea alba des Mittelalters, oder das verdächtige Grindmal wird von Moſes (3 M. 13, 2. 39.) Bacheret genannt. (Vgl. 2 Kön. 5, 27.) d) Die *λεπρα* des Hippokrates, morpheae nigrae des Mittelalters, oder die ausſätzigen Flechten heiſſen bei Moſes (3 Moſ. 13, 2. 14, 56.) Saphachat.

rung der Flecken wird die ganze Haut bleifärbig, und fällt bei Einigen in's Röthliche, bei Anderen in's Schwarze. Wenn ſich dieſe letzte Farbe zeigt; ſo hält man dieſe Krankheit für unheilbar; und ſowie die ſchwarzgewordene Haut an manchen Orten ſich übereinander legt; ſo entſtehen Geſchwülſte, die endlich Beu-

4. Kennzeichen der Bösartigkeit des Ausſatzes. Die Unterſuchung geſchah durch die Prieſter. Alle Vorboten des Ausſatzes ſind anfangs zweideutig; daher verordnete Moſes eine medizinische Unterſuchung des Verdächtigen, damit nicht der Unſchuldige als ausſätzig geflohen, und der wirklich Ausſätzige für unſchuldig gehalten würde, und ſo andere geſunde Leute anſtecken könnte. Bei dieſer Unterſuchung mußte man Merkmale haben, den ausſätzigen Ausſchlag von dem unſchuldigen zu unterſcheiden. Ein Geſetzgeber muß bei ſeinen medizin. Polizeianſtalten die zuverläſſigſten Kennzeichen der Krankheiten angeben, und dieſe gab auch Moſes ſehr genau und richtig an, indem er dem Prieſter als dem Arzte vorſchreibt, die Dauer und Verbreitung oder Vergrösſerung der Flecke, Flechten und Grinde, und die Veränderung, die mit derſelben um dieſelben ringsherum vorgehet, genau zu beobachten. Vgl. 3 Moſ. 13, 4. 7. 8. 3 flg. 35. 9—11. — Der Fortgang der Krankheit, die ausſätzigen Maalplätze ſind ebenfalls von Moſes genau angegeben. 3 Moſ. 13, 18—28.

5. Vollendeter Ausſatz. a) Der knollige Ausſatz. b) Der weiße Ausſatz, der weiße Barraß, arab. baraz, die λευκη der Griechen, die elephantia alba des Plinius, die lepra tyria des Mittelalters, die zeraat der Hebräer. 4 Moſ. 12, 12. 3 Moſ. 3, 13. c) Der ſchwarze Ausſatz, der dunkle Barraß, hieß vor Alters λειχην αγριος, ψωρα, κνησμος, vitiligo, vitiligo melas, papula, lepra, im Mittelalter scabies, auch impetigo, morbus s. Maevii, im Hebr. jalephet, cheres, nedab, schechin, 5 Moſ. 23, 27. 35. 3 Moſ. 21, 20—22. 2 Moſ. 9, 9 flg. d) Der rothe Ausſatz.

Wanderungen des Ausſatzes. Der Ausſatz iſt eine langwierige fürchterliche Krankheit, die in einigen Zeiträumen ſehr weit verbreitet war. Das Vaterland des Ausſatzes iſt (wie oben bemerkt) Aegypten und das ſüdliche Vorderaſien. Aus jenen Gegenden wurde dieſes Uebel vor alten Zeiten durch die Phönizier nach Griechenland, hernach durch die Feldzüge der Römer in Orient, nach Italien, und im Mittelalter durch die Kreuzfahrer nach Europa verpflanzt, und war überall der Schrecken der Aerzte und Nichtärzte. Von dem zwölften Jahrhunderte bis gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhdts, war dieſes Uebel in dem chriſtlichen Europa ſehr weit verbreitet, weßhalb viele tauſend Lazarethe, Leproſen- und Siechhäuſer zur Pflegung, Heilung, Unterſtützung der Leproſen angelegt und eingerichtet wurden. Dieſe Krankheit iſt auch in dem ſüdlichen Oſt- und Weſtindien, und ſogar auch in den nördlichen Gegenden von Europa und Aſien gefunden worden. Dieſes Uebel wüthete vorzüglich in den Uferländern von Afrika, woher es durch die Neger auch nach Amerika gebracht wurde. (Ueber den Ausſatz vergleiche man Jahn a. a. O. §. 213—221., wo hinſichtlich dieſer Krankheit weitläufige Erörterungen mitgetheilt werden.)

len werden. Wenn auch einige dieſer Beulen abtrocknen; ſo kommen wieder andere hervor, in denen ſogar Maden entſtehen. Alles dieß geht fort, bis der ganze Leib gleichſam zu einer Beule wird. Hände und Füſſe ſchwellen bis zu einer fürchterlichen Dicke; der Athem wird ſtinkend und unerträglich; die Augen werden verſtellt; die Haare fallen aus; die Stimme wird nach und nach heiſer; das Naſenbein fault in der Naſe; die Knochen im ganzen Körper werden angefreſſen; ſo daß die Nägel, alsdann die Zehen und Finger und andere Glieder nach und nach abfallen. Bei dieſem Elend iſt der Menſch ſtets traurig, unruhig, furchtſam und in einer ſteten Betäubung. Er ſchläft wenig: und wenn er ſchläft; ſo wird er von fürchterlichen Träumen geängſtiget. Oft kommt es ihm im Schlafe ſo vor, als wenn er augenblicklich erſticken müßte: welches auch endlich bei denen erfolgt, die nicht an einem ſchwachen Fieber, faſt nach und nach ſterben. Noch iſt hier zu merken: Die mit dem Ausſatze behafteten Menſchen wurden von aller menſchlichen Geſellſchaft abgeſondert. Sie wohnten in Wäldern und andern einſamen Orten beiſammen; und es traf ſich oft, daß zehn und mehrere miteinander zu Jeſus kamen, um von ihm geheilt zu werden. Wie beſchwerlich und mitleidenswürdig waren alſo die Umſtände des Menſchen, von welchem hier die Rede iſt!

3) Unmittelbar nach der Rede vom Berge Mat. 8, 1—4. bei einer ungenannten Stadt Luk. 5, 12. ſchickt Jeſus dieſen geheilten Ausſätzigen zum Prieſter hin. Denn die Polizeiaufſicht über anſteckende Krankheiten war vom Moſes Levit. 13. und 14. Prieſtern anvertraut, welche ſich wahrſcheinlich dieſem Geſchäfte beſonders widmen, und vielleicht auch einige Kenntniß von der Heilung derſelben haben mußten. Da mehre Hautkrankheiten, vorzüglich der Ausſatz, im oriental. Clima ſchreckliche Folgen haben, ſo wurden zur Fürſorge alle auffallende Hautkrankheiten unter dem Namen „Ausſatz,“ des Prieſters Beurtheilung unterworfen, welcher dann, was er nicht für anſteckend oder unheilbar hielt, für rein erklärte, ſo daß alſo ein ſolcher von der Geſellſchaft nicht weiter ausgeſchloſſen wurde. An Jeſus wenden ſich bisweilen Mehre dergleichen Kranke, um durch ſeine meſſianiſche Heilungskraft gereiniget zu werden. So auch hier. Die Reinerklärung des Prieſters (V. 4.) befiehlt Jeſus aber doch noch nachzuholen, weil ſie zur Geſetzverfaſſung gehörte, und dem Staate an dieſer Geſundheitsaufſicht (Quarantaine) Vieles liegen mußte. Gerade hier, wo Matthäus eine Rede Jeſus von der Beibehaltung und Er-

höhung des Nützlichen in der Geſetzesverfaſſung aufbewahrt hatte, iſt das Beiſpiel von einem ſolchen nach der Reinigung zum Prieſter gewieſenen Ausſätzigen und von der dadurch aufrecht erhaltenen geſetzlichen Ordnung an ſeinem ſchicklichen Platze.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Mat. 8, 1. Hierauf ſtieg Jeſus vom Berge herab, und eine große Menge Volkes folgte ihm nach. *ορος* Berg, vgl. II. B. S. 152. 154. 164 flg. *ακολουθειν* begleitend nachfolgen. *οχλος* Volks-Truppen, Menge, vgl. II. B. S. 151. 153. 154. 155.

V. 2. Nun trat ein Ausſätziger zu ihm hin. *λεπρος* ausſätzig, ſchäbigt. *ελθων* herbeikommend. Nähern durfte ſich der Ausſätzige ohne Bedenken; denn auf alle Fälle konnte nur Berührung anſteckend werden, (vgl. oben S. 428 flg. Note 2.) Der Gegenwärtige konnte auch V. 3. befühlt werden, weil vielleicht gerade die Krankheit der Reinigungskriſis Levit. 13, 12. 13. nahe war. (Vgl. Note 2. und 4.) Der Ausſatz, eine im Morgenlande einheimiſche Krankheit, beſteht in einem Hautausſchlage (vgl. Note 1.) Dieſe Krankheit iſt ſehr verſchiedenartig. (Note 3. 5.) Einige Arten ſind unheilbar, anſteckend und gefährlich; andere hingegen ſind es nicht. (Note 4.) Der bösartige Ausſatz iſt eine der fürchterlichſten Krankheiten, die ſich auf der Oberhaut äuſſert, auch das Zellgewebe, die Fetthaut, die Gebeine angreift, ſo daß die äuſſerſten Glieder ſich nach und nach ablöſen, und der Körper verſtümmelt wird. (Note 2.) Der ausgebildete oder vollendete Ausſatz erſcheint in drei Arten (Note 3. 5.) von denen der hier gemeinte der weiße oder ſchwarze Ausſatz heißt. (Note 5.) *κυριε* = Rabbi oder *διδασκαλος*, vgl. Mark. 9, 5. Mat. 17, 4. Der Kranke hat Jeſus wahrſcheinlich wegen ſeines Rufes von auſſerordentlichen Krankheitsheilungen (vgl. Vorbemerk. 1.) für den Meſſias gehalten. Mat. 4, 23. 24. (vgl. II. B. S. 139 flg. 150 flg.) *καθαριζειν*, a) reinigen, rein machen; b) heilen, geſund machen, insbeſondere vom Ausſatze befreien, heilen; c) für rein erklären, ſowohl von Sachen, als von Menſchen, die nun wieder die menſchliche Geſellſchaft beſuchen dürfen. *προσκυνειν* niederfallen vor einem, verehren, anbeten; (vgl. über *προσκυνειν* I. B. S. 357.) hier niederfallen auf's Angeſicht, niederſinken auf die Kniee, hinſtürzen und mit der Stirne den Boden berühren, d. i. er erwies ihm nach morgenländiſcher Sitte die tiefſte Ehrerbietung. *κυριε* = Herr, Lehrer, Meſſias; nach Andern wollte er ihn nicht gerade für den Meſſias

erklären, denn ſo nannte der Jude jeden Mann, vor welchem er eine vorzügliche Meinung hegte. Wenn du willſt ꝛc., d. i. du brauchſt nur zu wollen, am Können fehlt es dir nicht, ja du kannſt gewiß meine Krankheit heilen, mich von dem Ausſatze befreien, geſund machen. Der Mann hatte wohl ſchon von vorhergegangenen Heilungen, die Jeſus verrichtete. (Vorbemerk. 1.) gehört, deßwegen ſpricht er mit ſo vielem Vertrauen.

V. 3. Jeſus ſtreckte hierauf die Hand aus, rührte ihn an; εκτεινειν χειρα und απτεσθαι iſt hebraizirend, ſtatt mit der Hand anfaſſen, d. i. er berührte ihn mit der Hand, und ſprach: Ich will, ſey rein. Da er denn gleich von ſeinem Ausſatze rein ward. Zufolge der Erzählung V. 2. hoffte und erwartete der ausſätzige Kranke von Jeſus mit Zuverſicht Hilfe, Rettung, Befreiung von ſeinem Ausſatze, Geſundmachung — werdung und ſeyn, volle Heilung. Jeſus gewährt ihm ſeine Bitte, dadurch, daß er ihn anrührt, durch welchen ſymboliſchen Akt er veranſchaulichen will, daß von keinem Andern, ſondern von ihm die Kraft des Heilens, der Befreiung von dem Ausſatze ausgehe, und es als ſeinen Willen erklärt, daß der Ausſätzige geſund, heil, befreit von ſeinem Ausſatze werde. Es iſt ſohin die Heilung, die Befreiung vom Ausſatze, die Geſundmachung eine bloße Handlung des göttlichen Willens, und kann nur durch ein Wunder bewirkt worden ſeyn. Dieß iſt ein Faktum hier, welches durch die meſſianiſche Heilungskraft geſchah. Daß viele akathol. Exegeten dieſe Heilung anders auslegen, und wie ſie dieſe Thatſache erklären, zeigen wir weiter unten im polem. Rückblicke.

V. 4. Die Prieſter, welche wahrſcheinlich eine genaue Kenntniß der verſchiedenen Arten des Ausſatzes (Note 3. 5.) und der beſonderen Eigenſchaften (Note 2.) dieſer Arten haben mußten, hatten das Geſchäft, jeden Ausſätzigen zu unterſuchen, und ihn nach Beſchaffenheit der Umſtände für rein, d. i. ſeine Krankheit für nicht anſteckend und heilbar, oder für unrein, d. i. ſeine Krankheit für anſteckend, gefährlich oder unheilbar zu erklären. Im letztern Falle wurde der Ausſätzige von aller Geſellſchaft ausgeſchloſſen. Nur dann, wann ſein Ausſatz geheilt war, wurde er nach der Levit. 14. beſchriebenen Art gereiniget und wieder in die Geſellſchaft aufgenommen. Der Ausſatz des Kranken, von welchem hier die Rede iſt, war von der Art, welcher Levit. 13, 12. 13. erwähnt wird, vgl. Luk. 5. 12. (vgl. Note 3. 5.) Jeſus befahl dem Geheilten, hievon Niemanden Etwas zu ſagen. ορα ſieh zu, ſey

behutſam, von ορᾶν ſehen, ſich vorſehen, hüten. μηϑενι = ινα μη δ' ἑνι daß du es nicht irgend Jemand ꝛc. — Jeſus hat dem Geheilten verboten, er ſoll von der Heilung Niemanden Etwas ſagen; der Grund dieſes Verbotes liegt in der Beſtimmung des moſ. Geſetzes Levit. 13., vermöge welchem bei dieſer ſo anſteckenden und gefährlichen Krankheit immer zuvor der dazu beordnete Prieſter unterſuchen mußte, ob der Ausſätzige, der abgeſondert von der menſchlichen Geſellſchaft leben mußte, wirklich geheilt ſey. (Vgl. Note 2. 4.) Wenn erſt der Prieſter ihn für rein, geſund erklärt hatte, dann durfte der Geheilte als ſolcher vor den Menſchen erſcheinen und als ſolchen ſich ankündigen. Jeſus befiehlt alſo dem Geheilten, ſich, obgleich er auf eine wunderbare Weiſe geheilt war, doch den Vorſchriften des Geſetzes zufolge jeder Erklärung über ſeinen Zuſtand ſo lange zu enthalten, bis der Prieſter ausgeſprochen hat: daß er wirklich rein, geſund ſey. Jeſus hatte von dem Prieſterhaſſe Alles zu beſorgen, auch dieß, daß, wenn ſchon zuvor die Heilung des Ausſätzigen bekannt würde, nun gerade der entſcheidende Prieſter das Gegentheil vorgeben möchte. Dieſe Heilung ſcheint auch vor vielem Volke V. 1. geſchehen zu ſeyn, ſieh gleich unten bei Mark. 1, 43. Jeſus befahl daher, der Geheilte ſoll ſich vor dem Prieſter ſtellen, und die vom Moſes verordnete Opfergabe darbringen, um ihnen ſeine Heilung, Reinigung zu beweiſen. υπαγειν weggehen. δειχνυναι σεαυτον dich ſelbſt zeigen. προσφερειν δωρον die Opfergabe darbringen. Wenn der Prieſter den ausſätzigen Ausſchlag wirklich geheilt fand, (Note 2. 4.) ſo mußten nach Levit. 14, 4. für den Geheilten zwei Vögel dargebracht, der Eine als Opfer geſchlachtet, der Andere zum Zeichen, daß der zum Tode Beſtimmte wieder frei herumgehen könne, freigelaſſen werden. Am achten Tage wurden von Reichen zwei Widder und ein Schaf nebſt drei zehntel Epha feines Mehl mit Oel, von den Armen ein Lamm, ein zehntel feines Mehl mit Oel, und zwei Turteltauben als Opfer dargebracht. (Vgl. Levit. 14, 10. 21. 22.) Auch vom Prieſter ſoll ſich der Ausſätzige für rein erklären laſſen, und dann das befohlene Opfer bringen. Jeſus billiget zugleich hiermit das moſ. Geſetz als zweckmäßig, Anſteckungen zu verhüten. — Den Grund dieſer Weiſung Jeſus, ſich vor den Prieſter zu ſtellen, ſieh oben. εις μαρτυριον αυτοις, damit ſie die von mir geſchehene Heilung (Prieſter und Volk), wenn du einmal dein Opfer gebracht haſt, durch ihre Reinſprechung ſelbſt beſtätigen, welches zum Beweiſe wider ſie dienen muß. μαρ-

τυριον Zeugniß, Beweis, Beſtätigung 10, 18. 24, 14. Der Geheilte ſoll alles dieß thun zum Beweiſe für ſie, die Prieſter, daß Jeſus dieß Wunder gewirkt habe; daß er einen ſicheren Beweis für ſeine Reinigung habe, wenn man ſie ihm ſtreitig machen wollte.

Mark. 1, 40. *γονυπετων* 10, 17. Mat. 17, 14. knieend, v. *γονυ* Kniee, *πετειν* ſtrecken, beugen. *αυτον* = *κατ' αυτον*.

V. 41. *σπλαγχιζεσθαι* gerührt ſeyn vom Mitleiden.

V. 43. *εμβριμασθαι* ſtreng zureden, bedrohen, Mat. 9, 30. daß er nämlich dieſe That nicht ſogleich verbreite. V. 44. *εκβαλλειν* hinaus und wegſchicken, entweder aus der Stadt, oder einem Hauſe. Daß dieſe Heilung nicht vor dem nach der Berg-Rede noch verſammelten Volke geſchehen war, wollen manche Exegeten daraus ſchlieſſen, weil, was vor Tauſenden geſchehen war, nicht wohl hätte verſchwiegen bleiben können, und Jeſus vielmehr das *ορα, μηδενι ειπης* an das Volk hätte richten müſſen, damit man ihn nicht erſt bei ihm ſähe.

V. 45. Der Geheilte fing an, Vieles von Jeſus Thaten zu ſprechen und das Gerücht zu verbreiten; dieß that er nicht, um gegen Jeſus Verbot zu handeln; er that es nicht aus Ungehorſam, ſondern als ſpäterhin bewieſene, läſtige Erkenntlichkeit. Die Wohlthat war für ihn zu groß, als daß er ſie hätte verſchweigen können. Wahrſcheinlich ſchwieg er wenigſtens ſo lange, bis er für rein erklärt worden war. *μηκετι* nicht einmal mehr. *αυτον* Jeſus. *φανερως* öffentlich, Joh. 7, 10. *εις πολιν εισερχεσθαι* nach Kapernaum, oder irgend eine Stadt, ohne beſonderes, ohne nicht erwünſchtes Aufſehen zu erregen. *εξω* auſſerhalb der Städte. *και* und doch. *ηρχοντο* man kam. *παντοθεν* von allen Gegenden her. (Vgl II. B. S. 139 flg. 150. 151. 152. 153. 154.)

Luk. 6, 12. *εν μια των πολεων* irgend in einer Stadt. Lukas drückt ſich ganz unbeſtimmt aus. Doch ſelbſt Matthäus nennt den Ort nicht. Er bleibt uns alſo unbekannt, zumal da auch Markus 1, 40. keine Auskunft gibt. Nachdem Jeſus die Rede vom Berge vollendet hatte, begab er ſich, dem Mat. 8, 5. zufolge, in die Stadt Kapernaum. Eben dahin begab er ſich auch nach der Rede bei Luk. 7, 1. Auf dem Wege vom Berge herab heilte er einen Ausſätzigen, der ſich an ihn gewandt hatte, Mat. 8, 1—4. Dieſe Begebenheit erzählt Lukas 5, 12—16. auch, aber in einer andern Ordnung. Aus ſeiner Erzählung ergibt ſich, daß ihm der Ort, wo ſie ſich ereignete, nicht bekannt war. Die Zeit, in welche ſie fiel, wußte er wohl eben ſo wenig. Erſt nach der

Heilung des Leproſen begab ſich Jeſus in die Stadt Kapernaum, und gleich beim Eintritte in ſie wurde er von einem Centurio gebeten, daß er ſeinen Sklaven von einer ſchmerzhaften Krankheit heilen möchte. — πληρης λεπρας voll von Ausſatz, vgl. oben Note 3. 4.

V. 13. Vgl. Erklär zu Mat. V. 3.

V. 14. Der Grund dieſes Verbotes lag in der Beſtimmung des moſ. Geſetzes, vgl. Erklär. zu Mat. V. 4. Dann gab Jeſus dem vom Ausſatze Geheilten dieß Verbot auch deßhalb, damit es der Prieſter nicht vorher erführe, daß Jeſus ihn geheilt habe, und nun aus Haß gegen denſelben ihn für noch unrein erklären möchte. Denn wenn dieß geſchah, ſo durfte der Geneſene nicht in die menſchliche Geſellſchaft, und konnte mithin die Vortheile ſeiner Geneſung nicht genießen. (Vgl. Note 2. 4.) Ihnen zum Zeugniſſe, d. i. damit ſie überzeugt werden, daß du wirklich den Ausſatz hatteſt, und ich dich wieder geſund gemacht habe. (Vgl. Erklär. zu Mat. V. 4.)

V. 15. Die Sage von ihm, d. i. das Gerücht von ihm (von ſeinen Thaten) breitete ſich immer mehr aus.

V. 16. Hierauf begab ſich Jeſus wieder in die Einſamkeit, und ſtellte religiöſe Betrachtungen an, oder dachte nach über ſeinen Religionsplan und Stiftung ſeines meſſian. Reiches.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Wie beſchwerlich und mitleidenswürdig die Umſtände des Menſchen waren, von welchem hier die Rede iſt, haben wir oben erklärt. Da ſeine Krankheit ſo eckelhaft und anſteckend war; ſo empfing er nicht nur wenig Hilfleiſtung von Andern, ſondern er durfte auch an wenig Bequemlichkeiten Theil nehmen, weil Alles, was er anrührte, für unrein gehalten wurde. Zwar wurde er noch, wie es ſcheint, an einem bewohnten Orte geduldet; aber näheren Umgang mit Menſchen zu pflegen, das war ihm nicht geſtattet. Er mußte zufrieden ſeyn, daß man ihn nicht gar aus der Geſellſchaft verſtieß. Schon das war Kühnheit, daß er ſich Jeſus und ſeiner Reiſegeſellſchaft näherte. Doch Jeſus ſah es nicht für Kühnheit an, daß ſich der Menſch in einer kleinen Entfernung vor ihm niederwarf, und ſo wehmüthig um ſeine Geſundheit flehete.

So gütig zeigte ſich Jeſus dem Flehenden. Er fragte nicht erſt, woher er ſey; noch unterſuchte er erſt, ob die Krankheit verſchuldet ſey. Genug! Das Elend des Mannes war groß, ſchmerz-

haft, demüthigend; hingegen das Vertrauen, welches er in ſeine Macht ſetzte, lauter, und ſeine Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit edel; Eigenſchaften, die Jeſus an den Menſchen vorzüglich liebte, und die allzeit das Zeichen einer gewiſſen Herzensgüte ſind! Mehr brauchte es nicht, um ihn zum Mitleiden zu bewegen. Tief gerührt ſprach er zu dem Bittenden: Ich will's; du ſollſt rein ſeyn! Mit dieſen Worten rührte er ihn an, um zu zeigen, daß künftig durch ſeine Betaſtung Niemand ſich verunreinigen würde. Und eben in dieſem Augenblicke, am ganzen Körper rein geworden, ſtand der Geheilte mit lebhaftem Gefühle ſeiner wiederhergeſtellten Geſundheit auf, und zeigte mit Worten und Geberden, wie begierig er ſey, dieſes Wunder ſogleich zur Ehre ſeines Wohlthäters bekannt zu machen.

Mit dem Ausſatze hatte es nämlich eine andere Bewandtniß, als mit andern Krankheiten. Er wurde für eine, die menſchliche Heilungskunſt überſteigende Krankheit, für eine Plage von Gott, gehalten. Nur dem Prieſter kam es zu, darüber zu urtheilen, und Jemand für rein oder unrein zu erklären. Der Ausſätzige mußte demnach von Zeit zu Zeit von ihm unterſucht werden, und wenn er rein war, ein Opfer bringen, welches in zwei reinen Sperlingen, etwas Cedernholz, Scharlach und Hyſop beſtand. (3 Moſ. 14, 1.) Hätte Jeſus dieſe Verordnung überſchritten, und den Gereinigten ohne Warnung von ſich gelaſſen; ſo hätte die Prieſterſchaft ſeine That als einen Eingriff in ihr Amt angeſehen, und die Rechtmäßigkeit derſelben widerſprochen, den Gereinigten aber ihren Unwillen empfinden laſſen. Jeſus befahl ihm alſo, ohne Aufſchub zum Prieſter zu gehen, ſich von demſelben beſichtigen und reinſprechen zu laſſen, und die im Geſetze verordnete Reinigungsgebühr zu entrichten. Bis dieß geſchehen wäre, verbot er ihm, die Sache kund zu machen; theils, damit nicht ſchon durch das Gerücht von dieſer That der Prieſter abgehalten würde, den Zuſtand unparteiiſch zu beurtheilen; theils, um dem allzuhäufigen Zulaufe des Volkes, welcher allemal die Folge einer ſchnellen und lauten Bekanntmachung einer ſolchen That war, vorzubeugen; theils auch zum eigenen Beſten des Gereinigten, der, weil ſeine Heilung ſo auſſerordentlich war, und der Prieſter Nichts dabei gethan hatte, ohne ausdrücklichen Befehl dieſen Gang vermuthlich unterlaſſen hätte, dann aber auch nicht wieder in die Gemeinſchaft der Kirche, von welcher er als ein Ausſätziger, ausgeſchloſſen war, aufgenommen worden wäre.

Aus dieſer Verfahrungsweiſe Jeſus können wir Vieles lernen. 1) Er rührte den Ausſätzigen an, ohne Scheu, ohne Gefahr, angeſteckt zu werden. Er ſprach nur zwei Worte: Sey rein? und der Ausſätzige war rein. Wer erkennt da nicht ſeine höchſte Macht? Wer fühlt da nicht Ehrfurcht gegen ihn, nicht Vertrauen auf ihn? 2) Jeſus war der Herr, war der Geſetzgeber ſelbſt. Deßungeachtet richtete er ſich nach den vorliegenden Geſetzen, und befahl dem Reingewordenen, ſich von dem Prieſter unterſuchen zu laſſen, und das vorgeſchriebene Reinigungsopfer zu bringen. Lernen wir aus dieſem Beiſpiele Jeſus, die Geſetze der Geſellſchaft, in welcher wir leben, achten; lernen wir gehorchen, und uns unterwerfen! Machen wir keine Sonderlinge; verlangen wir für uns keine Ausnahmen von allgemeinen Verordnungen: wir könnten dadurch gar leicht Anlaß zu Unruhe und Empörung geben. Und Empörung in einem Staate, oder nur in einer Gemeinde, iſt eine ſchreckliche Sache; kein anderes Uebel kann damit verglichen werden. 3) Bei dieſem Anlaſſe wollte Jeſus die Prieſter überzeugen, daß er ein wahres Wunder gewirkt habe; und ihnen ſo Gelegenheit geben, ihre feindſeligen Geſinnungen gegen ihn zu ändern, und ſich ihm zu nähern. So wollte er, indem er leibliche Hilfe leiſtete, und für den Körper eines Menſchen ſorgte, zugleich das Seelenwohl bei Andern befördern. So können und ſollen auch wir bei der Sorge für den Körper die Seele nie vergeſſen. Suchest du z. B. ein erlaubtes ſinnliches Vergnügen; ſo denke dabei an Gott: dann wirſt du es nicht unmäßig genießen. Arbeiteſt du; ſo bedenke unter der Arbeit öfters, daß das Gedeihen derſelben nur von Gott abhänge: und du wirſt bei jeder Wirkung deſto zufriedener ſeyn. Beſtrebſt du dich, zeitliche Güter zu erwerben; ſo denke auch an Tod und Ewigkeit, vorzüglich aber daran, daß du dorthin Nichts mitnehmen kannſt, als dein gutes Gewiſſen. Dieſer Gedanke wird dich aufmuntern, vor Allem auf die Erfüllung deiner Pflichten zu denken; wird dir nie erlauben, dein Herz an das Zeitliche zu feſſeln; wird dich aber auch nicht abhalten, zu arbeiten, und gut zu wirthſchaften. So können wir, bei allen unſeren Angelegenheiten, für das Zeitliche und zugleich für unſere Seele, ſorgen. Möchten wir das auch immer wirklich thun; immer edle Abſichten mit unſern Arbeiten und Geſchäften verbinden; um wie viel ruhiger würden wir bei den Folgen derſelben ſeyn! Und wie ſehr würden wir zugleich an Veredlung und an ſüſſen Hoffnungen für die Ewigkeit gewinnen!

Der Geheilte gehorchte alſo ſeinem Arzte nur in ſo weit, als er beim Geſundheitsrathe der Prieſter ſeinen Namen verſchwieg. Ein allgemeines Stillſchweigen ließ er ſich nicht auflegen. Sobald er für rein erklärt war, litt ſeine Freude über die wiedererlangte Geſundheit, ſein Verlangen nach dem geſellſchaftlichen Leben, welches er lange hatte entbehren müſſen, und die Begierde, ſeinen Wohlthäter zu rühmen, keine Schranken mehr. Ueberall, wo er nur konnte, erzählte er die Begebenheit, um alle diejenigen, die ſich bisher an dem Gerüchte von den Thaten Jeſus begnügt hatten, zu bereden, daß ſie ihn auch perſönlich möchten kennen lernen.

Dieſer Zulauf des Volkes verrieth zwar viele Hochachtung gegen Jeſus; aber immer noch keine ſolche, die auf ſeine Hauptbeſtimmung und weſentlichen Vorzüge gegangen, und ſeinen großen Abſichten förderlich geweſen wäre. Daher fand er nöthig, ſich in die Einſamkeit zu begeben, bis das erſte Geräuſch und Aufſehen vorüber wäre. Doch auch hier ward er von Vielen beſucht, weil Alles den großen Wunderthäter perſönlich wollte kennen lernen, der von Gott mit einer ſo auſſerordentlichen Macht begabt war. Die Urkunde ſagt: Es kamen auch in dieſer Einſamkeit, von allen Seiten viele Leute zu ihm, um ſeinen Unterricht zu hören, und von ihren Krankheiten befreit zu werden.

Möchte doch der Eifer dieſer Leute von allen Chriſten nachgeahmet werden. Möchten wir doch Alle gleich hungerig, wie ſie, nach der Lehre Jeſus ſeyn. Gibt es wohl eine größere Wohlthat für uns, als die Gelegenheit, uns von dem Daſeyn Gottes zu überzeugen; uns mit ſeinen Eigenſchaften, mit ſeinem Willen an die Menſchheit, mit unſern Pflichten, mit den Mitteln, ſie zu erfüllen, mit den Verhaltungsregeln im Wohlſtande, wie in Widerwärtigkeiten, mit den Troſtgründen in Leiden, und mit dem, was wir in der Zukunft zu hoffen oder zu fürchten haben, bekannt zu machen? Ueber alle dieſe und hundert andere menſchliche Angelegenheiten verbreitet die Lehre Jeſus das hellſte Licht. Wer dieſe Lehre kennt und befolgt, der kann auf der Straſſe, welche durch das Leben auf Erden in die Ewigkeit führt, nicht irre gehen. Kein Wohlſtand, ſey er noch ſo groß, kann ihn zum Uebermuth verleiten, kein Leiden kann ſeinen Muth unterdrücken: denn die Lehre Jeſus gibt dem, der ſie ausübt, hinlänglichen Troſt bei Leiden und Widerwärtigkeiten, und benimmt ſelbſt dem Tode ſein Schreckbares für den, der ſeine Geſinnungen und Handlungen nach derſelben einzurichten bemüht

iſt. Laſſet uns alſo die Lehre Jeſus, ſo oft wir ſie leſen, mit Luſt leſen! Laſſet uns ſie, ſo oft ſie uns vorgetragen wird, mit Eifer hören; dann werden wir immer frömmer, ruhiger, zufriedener leben. Fliehen wir aber den Unterricht in der Lehre Jeſus; wie können wir ihre Vorſchriften, wie unſere Pflichten kennen lernen? Kennen wir aber dieſe nicht; wie können wir ſie erfüllen? Und wie den Troſt benützen, der im Chriſtenthume für Leidende liegt, wenn wir mit demſelben nicht bekannt ſind? Wer Jeſus Lehre verſchmäht; verſchmäht die reinſten Freuden; verſchmäht den Tugendweg; verſchmäht den Troſt im Leiden.

Hiſtoriſch-kritiſch-polemiſcher Rückblick auf die Erklärung der Heilung des Ausſätzigen bei Mat. 8, 1—4. Mark. 1, 40—45. Luk. 5, 12—16.

Wir gaben oben bei Mat. V. 2. die Bedeutung des Wortes „καθαριζειν“ an: a) reinigen, rein machen, b) heilen, geſund machen, insbeſondere vom Ausſatze befreien, heilen, c) für rein erklären. Mit der Meinung der kathol. Exegeten, daß Jeſus den Ausſätzigen geſund gemacht, ihn von ſeinem Ausſatze befreit, geheilt habe, ſtimmen die meiſten akathol. Interpreten aus den älteſten, neuern und neueſten Zeiten überein; aber A. viele akathol. Interpreten in den neuern und neueſten Zeiten behaupten, daß Chriſtus den Leproſen nicht geheilt, geſund gemacht, ſondern bloß für rein erklärt habe. Dieſe Bedeutung hier anzunehmen, verbietet a) die Stellung der Bitte ſelbſt, verbunden mit dem Adoriren, die nicht bloße Reinſprechung, ſondern Heilung, als größeres Gut zum Zwecke gehabt haben mußte, und die, hätte der Kranke nicht Heilung, ſondern bloß Reinſprechung intendirt, unmöglich hätte ſo ausgedrückt werden können: Herr! wenn du willſt ꝛc. Denn die Erklärung des Prieſters über das anſteckende, von der Geſellſchaft ausſchlieſſende Uebel der Krankheit oder das Gegentheil hing nicht von der willkürlichen Beſtimmung des Prieſters ab, ſondern ſollte der allgemeinen Sicherheit wegen, obgleich jeder Laie im Grunde darüber urtheilen konnte, von einem unparteiiſchen, und darin geübten Prieſter nach polizeilichen Geſetzen geſchehen. b) Jeſus Antwort: „Ich will es, daß du rein ſeyeſt“, wäre auch nicht dieſem moſaiſchen Geſetze entſprechend geweſen. c) V. 3.: „*και ευθεως εκαθαρισθη αυτου η λεπρα*“, et confeſtim mundata eſt lepra ejus; bei Mark. V. 42. und Luk. V. 13. „*ευθεως απηλθεν απ̀ αυτου η λεπρα*“ confeſtim diſceſſit ab eo lepra,

welches doch nie die gewöhnliche Folge des prieſterlichen Reinſprechens war, und nicht ſeyn konnte, indem das Reinſprechen nur auf die Krankheitskriſis, nicht die Hebung der Krankheit ſelbſt, als unmittelbaren Erfolg, ſich bezog. d) *ευθεως* V. 3. heißt zwar nicht immer plötzlich, ſogleich, ſondern nach der Natur der Umſtände auch: bald, kürzlich, darauf, **celeriter, proxime**. Aber gerade auch hier läßt der ganze Zuſammenhang einen eben ſo ſchnellen, plötzlichen Erfolg erwarten, als es bei anderen Wundercuren Jeſus der Fall war. e) Der Beiſatz: die Krankheit, ſein Ausſatz, reinigte ſich ſchnell und leicht, indem nun die Krankheits-Kriſis ſchon vorüber war — das Uebel war baldigſt geheilt — wäre eben ſo wenig des Aufbewahrens werth geweſen, als man dieſe Bemerkung bei einer gewöhnlichen Heilung des Ausſatzes, welcher die prieſterliche Reinſprechung vorhergegangen, erwarten wird.

B. Andere Meinung. Viele akathol. Theologen in den neuern und neueſten Zeiten erklären die Heilungsgeſchichte des Leproſen alſo: Herr! wenn du willſt, ſo kannſt du mich reinigen; der Kranke hielt Jeſus nicht für den Meſſias gerade, ſondern für einen Mann, von welchem er eine vorzügliche Meinung hatte, du kannſt mich für rein erklären, und mich dadurch der Mühe überheben, mich zu Jeruſalem von einem Prieſter rein ſprechen zu laſſen. Jeſus berührte ihn, die Art ſeines Ausſatzes unterſuchend, und ſprach: ſey gereiniget, d. i. ich finde, daß deine Krankheit nicht gefährlich, nicht anſteckend ſey. Und alsbald — war er rein; wenn man annehmen wollte, daß nun gleich, in dem nämlichen Augenblicke der Ausſatz ſich von der Haut abgeſondert habe, und abgefallen ſey, ſo würde man etwas behaupten, das ſelbſt Matthäus nicht ſagen wollte. Die Meinung ſey vielmehr: was Jeſus geſagt habe, erfolgte auch bald. Geſchwinder, als gewöhnlich, heilte ſein Ausſatz. Sonſt wäre die Ermahnung Jeſus V. 4. ſehr überflüſſig geweſen. Der Prieſter konnte einen Menſchen, an welchem ſich keine Spur vom Ausſatze zeigte, nicht für unrein erklären. In dieſer Erzählung (meinen andere akath. Exegeten) wenn man ſie nimmt, wie ſie iſt, finde ſich nichts Auffallendes, obgleich man nicht läugnen möchte, daß Matthäus den Vorfall für etwas Ausſerordentliches hielt. — Dieſe willkürliche Deutelei der Erzählung von der Heilung des Leproſen findet ihre Widerlegung in den unter **A. a** — **e** dargelegten Gründen.

C. Obgleich gewiſſe akath. Theologen in neueren Zeiten die Heilung dieſes Ausſätzigen für einen Mythus erklären; ſo geht **Dr.** Strauß zur Jetztzeit ſoweit, daß er dieſelbe in das fabel-

hafte Gebiet der morgenl. Sagen wirſt, worüber er a. a. O. §. 93. alſo fabelt:

„Wenn nach der Abſicht der evangel. Referenten von einem angeblichen Verſchwinden des Ausſatzes auf das Wort und die Berührung Jeſus hin die Rede iſt: ſo iſt, ſich dieß denkbar zu machen, freilich noch eine ganz andere Aufgabe, als die, das augenblickliche Zurechtbringen eines mit fixer Idee Behafteten, oder einen bleibend ſtärkenden Eindruck auf einen Nervenkranken ſich vorzuſtellen. Daß eine, in Folge dieſer Verderbniß der Säfte durch den hartnäckigſten und bösartigſten aller Ausſchläge zerfreſſene Haut durch ein Wort und eine Berührung augenblicklich rein und geſund geworden ſeyn ſollte, dieß iſt, weil es etwas einer langen Reihe von Vermittlungen Bedürftiges als unmittelbar eingetreten darſtellt, ſo undenkbar, daß es jeden, der auſſerhalb gewiſſer Vorurtheile ſteht (was der Kritiker immer ſoll), unwillkürlich an das Fabelreich erinnern muß. Und im fabelhaften Gebiete morgenländiſcher, näher jüdiſcher, Sage finden wir wirklich das plötzliche ſowohl Entſtehen- als Verſchwindenmachen des Ausſatzes zuerſt. Als Jehova den Moſes zum Behuf ſeiner Sendung nach Aegypten, mit der Fähigkeit, allerlei Zeichen zu thun, ausrüſtete, hieß er ihn unter Anderem auch ſeine Hand in den Buſen ſtecken, und als er ſie herauszog, war ſie vom Ausſatz bedeckt; er mußte ſie noch einmal hineinſtecken, und beim abermaligen Herausziehen war ſie wieder rein. (2 Moſ. 4, 6. 7.) Später, wegen eines Empörungsverſuches gegen Moſes, wurde ſeine Schweſter Mirjam plötzlich mit Ausſatz geſchlagen, aber auf die Fürbitte des Moſes bald wieder geheilt. (4 Moſ. 12, 10 flg.) Beſonders aber ſpielt unter den Wunderthaten des Propheten Eliſa die Heilung eines Ausſätzigen, deren auch Jeſus (Luk. 4, 27.) gedenkt, eine beſondere Rolle. Der ſyriſche Feldherr Naeman, welcher am Ausſatze litt, wandte ſich an den iſraelitiſchen Propheten um Hilfe; dieſer ließ ihm die Weiſung geben, er ſolle ſich ſiebenmal im Jordan waſchen, worauf auch wirklich der Ausſatz wich, welchen aber der Prophet ſpäter veranlaßt war, auf ſeinen betrügeriſchen Diener Gehaſi überzutragen. (2 Kön. 5.) Ich wüßte nicht, (fährt Dr. Strauß fort) was wir auſſer dieſen A. T. lichen Vorgängen noch weiter bedürfen ſollten, um die Entſtehung der evangel. Anekdote erklärbar zu finden. Was der erſte Goël in Jehova's Auftrag vermochte, das, wie geſagt, mußte auch der zweite zu thun im Stande ſeyn, und ohnehin hinter einem Pro-

pheten durfte der Propheten größter nicht zurückbleiben. Waren hienach ohne Zweifel ſchon in dem jüd. Meſſiasbilde dergleichen Heilungen mitbegriffen, ſo waren noch beſtimmter die Chriſten, welche den Meſſias in Jeſus wirklich erſchienen glaubten, veranlaßt, ſeine Geſchichte durch ſolche aus der moſaiſchen und prophetiſchen Sage genommene Züge zu verherrlichen, nur daß ſie dem milden Geiſte des neuen Bundes (Luk. 9, 35 flg.) gemäß die ſtrafende Seite jener alten Wunder wegließſen."

Dagegen bemerken wir: a) Die Geſchichterzählung von der Heilung des Ausſätzigen gehört nicht in das Fabelreich, ſondern enthält ein wahres, wirkliches Faktum. Daß aber die Geſundmachung des Leproſen durch die meſſian. Heilungskraft Jeſus bewirkt worden ſey, haben wir oben S. 433. und S. 438. erklärt. b) Das Werden und Verſchwinden des Ausſatzes, welches Moſes an ſich hervorbrachte, ſowie die Heilung des Ausſatzes ſeiner Schweſter Mirjam können nicht unter die Mythen (vgl. I. B. S. 230 flg. 232 flg.) gezählt werden, ſondern ſind auſſerordentliche Thathandlungen, die durch höhere Kraftäuſſerung geſchahen. (Vgl. I. B. S. 235 flg. 242 flg.) c) Daß die Heilung des Ausſätzigen Naeman durch den Propheten Eliſa kein Mythus, keine Fabel ſey, ſondern eine wahre Thatſache, iſt erklärt oben I. B. S. 785 flg.

Harmonie.

Mat. 8, 1—4. Mark. 1, 40-45. Luk. 5, 12—16.

Als Jeſus vom Berge herabgeſtiegen war, folgte ihm eine große Menge Volkes nach. Und es geſchah, als er in einer der Städte war, und ſiehe! da kam zu ihm ein Mann, voll des Ausſatzes. Als er Jeſus ſah, fiel er auf's Angeſicht, und, fußfällig vor ihm niedergeſunken, bat er ihn, ſprechend: Herr! wenn du willſt, ſo kannſt du mich reinigen. Jeſus aber erbarmte ſich ſeiner, ſtreckte ſeine Hand aus, berührte ihn und ſprach: Ich will es; ſey gereiniget. Als er dieſes geſprochen hatte, iſt ſogleich der Ausſatz von ihm gewichen, und er war gereiniget. Er entließ ihn ſogleich, und befahl ihm, unter Drohungen: Hüte dich, daß du es Niemanden ſageſt; ſondern gehe hin, zeige dich dem Prieſter, und bringe die Gabe für deine Reinigung, wie es Moſes befohlen hat, ihnen zum Zeugniſſe. Jener aber ging hinaus, Viel zu verkündigen, und die Sache zu verbreiten.

Indeſſen verbreitete ſich das Gerücht von ihm immer mehr, ſo daß Er nicht mehr öffentlich in die Stadt kommen durfte, ſondern auſſerhalb an wüſten Orten blieb; wiewohl von allen Seiten viel Volk zu ihm kam, um ihn zu hören und von ſeinen Krankheiten geheilt zu werden. Er ſelbſt aber zog ſich an einen einſamen Ort zurück, und betete.

XLVIII. Abſchnitt.

Mat. 8, 5—13. Luk. 7, 1—10.

Heilung eines paralytiſch-kranken Knechtes.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 8, 5. Als er nach Kapernaum kam, trat ein Hauptmann zu ihm, ihn bittend und ſprechend: (6) Herr! mein Knecht liegt zu Hauſe paralytiſch, und iſt ſchrecklich gequält. (7) Und Jeſus ſagte zu ihm: Ich will kommen, und ihn heilen. (8) Der Hauptmann antwortete und ſprach: Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach kommeſt; ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund. (9) Denn ich bin ein Mann, der unter Obergewalt ſteht, und habe Kriegsknechte unter mir; und ſage ich zu dieſem: gehe! ſo geht er; und zu einem andern: komm! ſo kommt er; und zu meinem Knechte: thue das! ſo thut er es. (10) Als Jeſus es hörte, erſtaunte er, und ſagte zu denen, die folgten: Wahrlich! ich ſage euch: Einen ſolchen Glauben habe ich in Iſrael nicht gefunden. (11) Ich ſage euch aber: Es werden Viele vom Aufgange und Niedergange kommen, und im Himmelreiche mit Abraham, Iſaak und Jakob zu Tiſche liegen; (12) aber die Söhne des Reiches werden hinaus in die dickſte Finſterniß verſtoſſen werden; dort wird Geheul und Zähneknirſchen ſeyn. (13) Und zum Hauptmanne ſprach Jeſus: Gehe hin! wie du geglaubt haſt, ſo geſchehe dir. Und ſein Knecht wurde zu derſelben Stunde geſund.

Luk. 7, 1. Nachdem er nun alle ſeine Reden vor dem Volke vollendet hatte, ging er nach Kapernaum. (2) Hier lag der Knecht eines gewiſſen Hauptmannes, welcher dieſem ſehr werth war,

krank, und wollte ſterben. (3) Da er aber von Jeſus hörte, ſchickte er die Aelteſten des Volks zu ihm, und ließ ihn bitten, daß er kommen und ſeinen Knecht retten möchte. (4) Als dieſe nun zu Jeſus kamen, baten ſie ihn angelegentlich und ſprachen: Er iſt es werth, daß du ihm dieſes gewähreſt. (5) Denn er liebt unſer Volk, und hat uns eine Synagoge gebaut. (6) Jeſus aber ging mit ihnen hin. Da er aber nicht mehr ferne vom Hauſe war, ſchickte der Hauptmann Freunde zu ihm und ließ ihm ſagen: Herr! bemühe dich nicht, denn ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach kommeſt. (7) Deßwegen habe ich mich auch nicht werth geachtet, zu dir zu kommen, ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Knecht geſund. (8) Denn ich ſelbſt ein Menſch, der unter Obergewalt ſtehet, habe Soldaten unter mir, und ſage ich zu dieſem: gehe hin! ſo geht er; und zum andern: komm! ſo kommt er; und zu meinem Knechte: thu dieſes! ſo thut er es. (9) Als aber Jeſus dieſes hörte, wunderte er ſich über ihn, er wandte ſich um und ſprach zu dem ihm folgenden Volke: Ich ſage euch: auch nicht in Iſrael habe ich einen ſolchen Glauben gefunden. (10) Die Abgeſchickten kehrten nach Hauſe, und fanden den kranken Knecht geſund.

Vorbemerkung. Beim jetzigen neuen Eintritt nach Kapernaum ſelbſt heilt Jeſus den Sklavenſohn eines Unterhauptmannes. Es ſcheint Folge eines Beſtrebens nach Kürze in Nebenumſtänden zu ſeyn, daß bei Mat. Alles dem Centurio ſelbſt in den Mund gelegt wird, was doch nicht er, welcher gar nicht zu Jeſus kam, Luk. V. 7. — ſondern zweierlei von ihm abgeſchickte Freunde geſagt haben, was er alſo durch ſie bloß Jeſus ſagen ließ. Luk. V. 3. und 6. dadurch hebt ſich alſo wohl die Enantiophanie zwiſchen Mat. und Luk. Denn es gilt hier? **quod quis per alium facit, ipse fecisse putatur.** Richt. 11, 15. 19. 2 Sam. 10, 5. Mat. 14, 3. Ein ähnliches Beiſpiel Mark. 10, 35. vgl. Mat. 20, 20. von der Mutter der Söhne Zebedäi.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Mat. 8, 5. Als Jeſus eben in Kapernaum ankam, trat ein Hauptmann zu ihm mit folgender Bitte. *εἰς Καπερναουμ*, wahrſcheinlich um hier in Petrus Hauſe auszuruhen. Ueber Kapernaum

vgl. Erklär. I. B. S. 662. 795. *προσηλθεν*, Lukas V. 7. ſagt ausdrücklich, daß er bloß durch Andere kam. Denn nach Lukas, welcher 7, 1—10. dieſe Begebenheit vollſtändiger und beſtimmter erzählt, kam der Hauptmann nicht ſelbſt, ſondern ſchickte erſt Aelteſte des Volkes, oder Synagogen-Vorſteher, dann Einige ſeiner Freunde zu ihm. Was der Hauptmann durch dieſe ſagen ließ, legt ihm Matthäus, um kurz zu erzählen, ſelbſt in den Mund. *εκατονταρχος*, **centurio**, Befehlshaber über hundert Mann Soldaten, oder Officier über hundert Mann. Dieſer Centurio war nicht Jude V. 10., aber auch wahrſcheinlich nicht Römer, weil damals Galiläa (vgl. I. B. S. 779. II. B. S. 141.) noch der herodianiſchen Familie (vgl. I. B. S. 408 flg.) überlaſſen war, er ſtand wahrſcheinlich in Dienſten des Tetrarchen Herodes. (Vgl. I. B. S. 409. 488. 501.) Er war auch nicht, wie Einige glauben, Proſelyte; denn einem ſolchen würden es die Synagogen-Vorſteher (Luk. 7, 5.) nicht ſo hoch anrechnen, daß er ihren Synagogenbau unterſtützt habe; er iſt folglich ein Heide, in Herodes Antipas Sold. (I. B. S. 488. 512.) In Galiläa ſelbſt wohnten Heiden (Syrer, Griechen, Araber) in Menge. (I. B. S. 393 flg. 799 flg.) Daß Heiden an Jeſus Krankenheilungen glaubten, hat wenigſtens das Alterthum nicht unwahrſcheinlich gefunden. Mat. 9, 22.

V. 6. Der Centurio trug Jeſus folgende Bitte vor: Herr! mein Sklave liegt zu Hauſe als paralytiſch, unter heftigen Schmerzen darnieder. *ὁ παις* unbeſtimmt, ob Sohn oder Knecht? nach Luk. aber *δουλος* Knecht, Sklave. Die Anhänglichkeit des Herrn an ihn gibt leicht die Vermuthung: dieſer Sklave möchte ein im Hauſe Geborner, eines andern Sklaven Sohn geweſen ſeyn. Auf **Jelide**-habaith, Gen. 14, 14. vertraute man mehr *βαλλεσθαι* niedergeworfen ſeyn durch Krankheit. *παραλυτικος*, gelähmt, gichtbrüchig; über *παραλυτικος* paralytiſch-krank, und über die Krankheit, *παραλυσις* vgl. Erklär. II. B. S. 51—53. *δεινως* ſtark, heftig. *βασανιζεσθαι* Schmerzen haben, gefoltert, gequält werden, vgl. II. B. S. 52. Note.

V. 7. Jeſus antwortete: Ich will ſelbſt kommen, um ihn geſund zu machen; oder er ließ ihm vielmehr ſagen ꝛc.

V. 8. Der Hauptmann erwiederte: Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach kommeſt; ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird mein Sklave geſund. In dieſer Erwiederung des Centurio ſpricht ſich ſein unbegränztes Vertrauen in die Macht

Chriſtus, ſowie auch ſeine Beſcheidenheit aus. *ικανος*, hinreichend, genug, nach dem Contexte: nicht vornehm genug, nicht werth, nicht würdig. Der beſcheidene Heide will nicht, daß der große Lehrer ſich ſelbſt zu ihm bemühe. Gewöhnl. Text: *λογον*. Dagegen die meiſten und beſten Handſchriften und Verſionen, auch Vulgata: *λογω*, mit einem Worte, d. i. mit Worten, im Gegenſatz gegen perſönliche Bemühung. Der Centurio antwortete und ſprach, d. i. er ließ ihm durch eine zweite an ihn abgeſchickte Geſandſchaft Luk. 7, 6. ſagen: Herr! ꝛc. Dem Hauptmanne muß es ſchon bekannt geweſen ſeyn, daß Jeſus der Meſſias ſey. Wenigſtens hatte ſich Jeſus ſchon früher zu Kapernaum als Wunderthäter gezeigt. (I. B. S. 864 flg. 926 flg. II. B. S. 48 flg.) Ich bin ein zu geringer Mann, als daß du in mein Haus gehen ſollteſt. Oder auch als Heide als Sünder bin ich unwürdig, von dir beſucht zu werden. (II. B. S. 71 flg.) Befehl es nur mit einem Worte, ſo wird mein Sklave von der Paralyſis geheilt, geſund werden.

V. 9. Denn ob ich gleich ſelbſt Höheren untergeordnet bin, ſo habe ich doch Soldaten unter mir ꝛc. *και γαρ εγω* auch ich ſelbſt. *ανθρωπος υπο εξουσιαν* ein Untergeordneter, einer, der unter höheren Vorgeſetzten ſtehet. *εξουσια* Obergewalt, Obrigkeit. *εχων υπ᾽ εμαυτον* habend unter mir ſelbſt. *στρατιωτης* Kriegsknecht, Soldat. Einige laſſen den Beiſtrich nach *εξουσιαν* hinweg, und verbinden die Worte *υπ᾽ εξουσιαν εχων υπ᾽ εμ.* ſo, daß es hieß: ich ſelbſt habe auch Soldaten unter meiner Obergewalt, unter mir. Viele Kritiker ziehen dieſen Sinn vor, wenn gleich Lukas V. 8. *υπο εξουσιαν τασσομενος* hinzuſetzt. Der Hauptmann entgegnete: Ich habe auch Vorgeſetzte über mir, ich weiß, was Subordination auf ſich hat; ſo ſtehen auch Soldaten und Knechte unter mir, ſie müſſen meinen Befehlen auf's Pünktlichſte gehorchen. Den Gehorſam, welchen man den Obern leiſten muß, kenne ich aus doppelter Erfahrung; denn von mir wird er gefordert, und ich fordere ihn wieder von meinen Untergebenen. Das andere Vergleichungsglied muß auf dieſe Art ergänzt werden: Eben ſo haſt du auch höhere Weſen zu deinem Befehle, denen du nur gebieten darfſt, hinzugehen und zu heilen, durch welche du alſo deinen Willen vollziehen laſſen kannſt. Der Centurio erkennt demnach die höhere Würde und Macht in Chriſtus an, dem auch die Kräfte der Natur unterthan ſind. Der Hauptmann will alſo ſagen: So gut mir Macht über meine Sol-

daten gegeben iſt, eben ſo gut iſt dir Macht gegeben, ſolche Wundercuren zu thun. Das Krankheitsübel (gleichſam perſonifizirt) wird auf dein Wort eben ſo leicht weichen, als einer meiner Soldaten, wenn ich zu ihm ſpreche: Gehe: So auſſerordentlich war der Begriff des Hauptmanns von Jeſus Wunderkraft, ſo auſſerordentlich ſein Zutrauen zu ihm, welches Jeſus ſelbſt V. 10. Erſtaunen und Bewunderung abnöthigte.

V. 10. Ueber dieſe Antwort verwunderte ſich Jeſus ꝛc. *ουδε εν τω Ισραηλ*, ich verſichere euch, ein ſolches Vertrauen habe ich unter dem iſraelit. Volke noch nicht angetroffen; nicht einmal unter der iſraelit. Nation, unter gebornen Juden, die doch die Weiſſagungen ihrer Propheten von dem Meſſias kennen, und in mir gar leicht den ihnen verheiſſenen Meſſias finden könnten. Man ſollte doch vermuthen, daß das Zutrauen der Juden zu mir, als Meſſias, ſtärker ſey, aber hier finde ich das Gegentheil. Dieſer Heide hier hält mich für den Meſſias, ſetzt ſo großes Vertrauen auf meine Hilfe, auch wenn ich nicht ſelbſt zum Kranken käme; er glaubt, daß auch ohne meine Gegenwart ſein Knecht geſund werden könnte. 15, 28. Dieſer Heide zeigt alſo hier ein gläubiges Vertrauen, wie Jeſus es bei den Iſraeliten, dem auserwählten Volke Gottes, damals nicht gefunden hat.

V. 11. *λεγω* ich verſichere euch: dieſes Zutrauen zu mir wird ſich immer mehr unter den Heiden ausbreiten. *πολλοι*, viele aus andern Völkern Uebertretende. *ανατολαι* öſtliche, *δυσμοι* weſtliche Länder, wörtlich: Aufgänge, Niedergänge; vom Morgen und vom Abend, aus den Ländern, nach welchen hin die Sonne aufgehet, und nach welchen hin ſie untergehet, d. i. aus allen Weltgegenden, auch aus den entfernteſten Ländern. *ηκειν*, kommen; Viele aus Oſten und Weſten, d. i. Völker aus allen Gegenden der Erde werden kommen. *ανακλινεσθαι* ſich niederlegen, zum Mahle, zur Tafel, accumbere. *μετα* mit, an der Tafel. So 26, 29. Mark. 14, 25. Luk. 22, 18. Sie werden mit den Erzvätern, euren frommen Vorfahren beim Gaſtmahle liegen, nämlich nach oriental. Art, auf Polſtern. Der Jude war zu ſtolz dazu, einen Heiden zu einem Gaſtmahle einzuladen. Gaſtmahl iſt hier Bild eines glückſeligen Lebens. Gaſtmahl iſt für den Orientalen überhaupt das Bild allerlei Freuden, und beſonders der große Haufe der Juden ſetzte das Glück des künftigen Lebens und die Freuden des Meſſiasreiches auch mit in koſtbare Gaſtmahle, ſowie überhaupt ein glückſeliges Leben der Wiederauferſtandenen auf dem erneuerten

Erdboden als eigentliche Wiedervergeltung für die ehedem auf der Erde nicht genug beglückten Gottesverehrer angenommen war. Viele aus allen Nationen werden gewiß der ewigen Glückſeligkeit theilhaftig werden. Die Glückſeligkeit des Himmelsreichs wird in der hl. Schrift oft unter dem Bilde eines Gaſtmahles dargeſtellt, (vgl. Luk. 13, 28. 14, 15. 22, 16. Apok. 19, 9. Mat. 22, 13. 25, 30. Jeſ. 25, 6.) ſowie auch die ſpäteren Juden dieſe Einkleidung lieben. Daß auch die Heiden am Meſſiasreiche und an der ewigen Seligkeit Theil nehmen ſollen, wird im N. T. oft bemerkt. Vgl. 15, 27. Sinn: Heiden aus allen Weltgegenden werden an den Freuden, die das Meſſiasreich gewährt, den nächſten Antheil nehmen, zum Theile die würdigſten Glieder des meſſian. Reiches werden, auch des Wohlgefallens Gottes, und ſelbſt gleicher Glückſeligkeit mit eueren Stammvätern, Luk. 13, 28. 29. Abraham, Iſaak und Jakob, im künftigen Leben ſich zu erfreuen haben. Hier iſt auch zugleich auf das Vorurtheil der Juden angeſpielt, daß ſie mit keinem Heiden am Tiſche ſpeiſten; Jeſus ſetzt hier gerade gebeſſerte Heiden ſelbſt neben Abraham, Iſaak und Jakob, und verwirft die Juden von dieſer Tafel faſt gar. Mancher edle Heide, (will hier Jeſus ſagen) den ihr jetzt ſtolz verachtet, wird einſt in einer andern Welt von euren Vorfahren, die doch große Vorzüge vor euch haben, nicht verachtet werden, ſondern mit ihnen gleiche Glückſeligkeit genießen.

V. 12. Die Söhne des Reichs, die Reichsgenoſſen hingegen werden in die äuſſerſte Finſterniß hinausgeſtoſſen werden ꝛc. Das Wort *υιος* Sohn, drückt oft bloß tropiſch ein näheres Verhältniß zu einer Sache aus, das dem des Sohnes zum Vater ähnlich iſt; daher hier „Söhne des Reiches" die dem Reiche zunächſt Angehörigen bezeichnen. *οι υιοι τ. βασιλ.* (Manche, Viele) die für dieſes Reich eigentlich geboren, durch ihre Geburt und Verhältniſſe in nähere Vorbereitung auf daſſelbe geſetzt, Genoſſen des Reiches waren, die Iſraeliten, Apg. 3, 25. Röm. 9, 4. Mat. 13, 38. *εκβαλλειν* hinaustreiben, vom Gaſtmahle und dem auf's Prächtigſte beleuchteten Saale. Mit dem Gedanken an eine angeſtellte Gaſtmahlzeit denkt ſich der Morgenländer nach ſeinen Sitten ſogleich hinzu, daß ſie Nachts gegeben werde. Coena iſt Hauptmahlzeit. *σκοτος* Finſterniß ſteht bildlich für Unglück. (Jeſ. 42, 7. 58, 10. Pſ. 107, 10. 14. ꝛc. I. B. S. 546. 692.), die äuſſere heißt ſie in Beziehung auf das Himmelreich. *σκοτος το εξωτερον* in das Dunkle, die Finſterniſſe draußen, außer dem glück-

lichen Verſammlungsorte, hernach nach dem gewöhnlichen Bilde von Finſterniß, in den allerunglücklichſten Zuſtand, in welchen laſterhafte Menſchen nur gerathen können, unter dem Bilde von Höllenkerker 2 Pet. 2, 4. Mat. 22, 13. 25, 30. κλαυθμος Weinen. βρυγμος οδουτον Zähneknirſchen iſt Ausdruck der Wuth über ſein eigenes Unglück; eine im Hebräiſchen mehrmals vorkommende Redensart von Gram, Reue und Verzweiflung, daß ſie nämlich auf ein irdiſches meſſian. Reich getrotzt, das geiſtige, auf Tugend und Sittlichkeit abzielende himmliſche Meſſiasreich vernachläſſiget, aber auch die damit verbundene Seligkeit verſcherzt hatten, in deren Schooße ſie nun die Auserwählten erblicken. (Vgl. Hiob 16, 9. Pſ. 35, 16. 112, 10.) Der Sinn: Die (Söhne) Kinder des Reiches, die eigentlich für das Reich des Meſſias ihrer Geburt nach beſtimmten, die Juden, nämlich diejenigen, welche ſtatt ſich hier zu meinem Reiche zu bekennen, ihm geradezu entgegen arbeiten, werden aus dem prächtig erleuchteten Gaſtſaale hinausgeſtoſſen, wo es finſter iſt. Gaſtmahle wurden Abends, bei Nacht gehalten. Sowie das Liegen in dem hellerleuchteten Saale bei dem Gaſtmahle Bild der Glückſeligkeit iſt; ſo iſt das Ausgeſchloſſenſeyn, das Verweilen in der Finſterniß Bild der Unglückſeligkeit. Zähneknirſchen iſt Aeuſſerung der Verzweiflung; verzweiflungsvoll werden ſie da ihr Schickſal bejammern. — Diejenigen alſo, will Jeſus ſagen, welche die nächſten Anſprüche auf das Meſſiasreich und die damit verbundene ewige Glückſeligkeit haben, werden davon ausgeſchloſſen, und dem ſchmerzlichſten Aufenthaltsorte übergeben werden, wo ſie ihr Unglück zu beweinen haben werden.

V. 13. ιασθαι geheilt, geſund werden. εν τη ωρα, ſonſt απο της ωρας εκεινης, von dieſer Stunde an, 9, 22. 15, 28. 17, 18. Nach der, durch die große Beſcheidenheit und das auſſerordentliche Zutrauen des heidniſchen Hauptmannes veranlaßten Bemerkung, V. 11. 12. wendet ſich Jeſus wieder an die Abgeordneten deſſelben: Saget ihm, ſeine Bitte ſoll V. 9. ſogleich gewährt werden. Und ſein Knecht ward geſund zu derſelben Stunde. Dieſe Heilung des Knechtes in jener Stunde, in welcher ſie nämlich davon geſprochen hatten, iſt eine bloße Handlung des göttlichen Willens, und zwar eine **actio in distans**, wo von einer Anwendung natürlicher Heilmittel keine Rede ſeyn kann.

Luk. 7, 1. Nachdem Jeſus alle ſeine Reden vor dem Volke vollendet hatte ꝛc. Wir bemerkten ſchon oben II. B. S. 168 flg. 191 flg., daß Jeſus die ſ. g. Berg-Predigt nicht allein an ſeine

Apoſtel und Jünger, ſondern auch an das ganze verſammelte Volk gerichtet hatte.

V. 2. εμελλε τελευᾶν moriturus erat. μελλειν zukünftig ſeyn.

V. 3. Da er aber von Jeſus hörte ꝛc., nämlich von ſeinen Thaten, von ſeinen Krankenheilungen und Wundercuren ꝛc., ſandte er die Aelteſten der Juden zu ihm. πρεσβυτεροι, sekenim (vgl. I. B. S. 774.) Vorſteher. των Ιουδαιων aus der jüd. Nation, im Gegenſatze gegen ihn, als Heiden. Unter den Aelteſten der Juden kann man hier entweder die Magiſtratsperſonen, oder auch die Synagogenvorſteher in Kapernaum verſtehen; denn Beide wurden ſo betitelt. (I. B. S. 774.) Wahrſcheinlich aber ſchickte er dieſe deßhalb zu Jeſus, weil er ſich als Heide für unwürdig hielt, mit ihm ſelbſt zu ſprechen, und alſo die Fürbitte der Juden zu bedürfen glaubte. ερωτων bittend, d. i. er ließ ihn bitten, nämlich durch die Aelteſten der Juden. ελθων διασωσῃ perſönlich, ſelbſt kommend rette. Hierin thaten ſie nach V. 6. mehr, als der Centurio ſelbſt gewollt hatte. διασωζειν durchhelfen.

V. 4. παραγινεσθαι herbei gekommen ſeyn. σπουδαιως angelegentlich. παρεχειν gewähren; ſie baten ihn inſtändigſt, dringendſt, mit den Worten: er verdient es, daß du ihm dieſes erzeigeſt, nämlich ſeinen Knecht geſund macheſt. Der Grund davon wird im folg. V. geſagt.

V. 5. το εθνος die (jüdiſche) Nation. ημιν uns zu Kapernaum. Denn er iſt unſerm Volke gewogen, und hat ſelbſt die Synagoge uns erbauet. Dieß that er entweder auf ſeine eigene Koſten, oder wahrſcheinlicher durch die Beihilfe ſeiner Soldaten. Es war wenigſtens Sitte, die Soldaten zur Erbauung öffentlicher und anderer Gebäude zu gebrauchen, um ſie dadurch vor Trägheit zu ſichern; oder geſchah es durch ſeine vorzügliche Unterſtützung überhaupt.

V. 6. πορευεσθαι einen Weg machen. ου μακραν nicht ferne. Daß du unter mein Dach geheſt, d. i. daß du in mein Haus kommeſt.

V. 7. διο ουδε εμαυτον, deßwegen nicht einmal mich ſelbſt. αξιουν würdig machen, hier ſich dafür halten, würdig achten. Denn ich habe mich ja auch ſelbſt nicht würdig geachtet, zu dir zu kommen. V. 3. Mancher zur Religiöſität geneigte Heide ſah in dem Cultus und dem ganzen Gange der Schickſale der jüd. Nation ein gewiſſes, ihm Ehrfurcht gebietendes θειον.

V. 8. Man ſieht aus dieſen Worten, was für ein großes Zutrauen dieſer Centurio zu Jeſus hatte. Vgl. V. 9.

V. 10. *πεμφθεις* abgeſchickt, nämlich die Freunde, die der Hauptmann entgegengeſchickt hatte, V. 6. *οι φιλοι. υγιαινων*, beſſer werdend, geheilt.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu Luk. 7, 3—4. mit Parallel Mat. 8, 5 flg. Dieſer Hauptmann, der zu Kapernaum in Beſatzung lag, hatte während ſeines Aufenthalts unter den Juden, eine beſondere Liebe zu ihrer Religion gewonnen, und war vernünftig genug, den Vorzug derſelben vor einem jeden heidniſchen Syſtem, zu welchem er ſich vorher mochte bekannt haben, einzuſehen. Eben ſo richtig beurtheilte er die Nachrichten, die ihm von den Lehren und Thaten Jeſus gebracht wurden, und bekam für denſelben eine ausnehmende Hochachtung. Er hatte einen Sklaven, der ihm ſehr angelegen war. Dieſer, durch eine Paralyſis oder einen Schlagfluß in den elendeſten Zuſtande verſetzt, und zu allen Dienſten untüchtig, wäre von einem weniger mitleidigen Herrn vernachläſſiget worden. Der Hauptmann aber war zu großmüthig, ihn ſeinem Schickſale zu überlaſſen. Da es an dem war, daß er ſterben ſollte, kam ihm noch der Sinn an den wunderthätigen Mann, von dem er ſo Vieles gehört hatte. Sogleich dachte er auf Mittel, wie derſelbe zu bereden wäre, ſich des Menſchen anzunehmen. Selbſt zu ihm zu gehen, und ihm die Gefahr ſeines Sklaven vorzuſtellen, trug er Bedenken; weil er ſah, wie ſehr die Juden vor dem Umgang mit Ausländern ſich ſcheuten, und wie ſie es ſogar für Schande hielten, von ihnen Beſuche anzunehmen. Er konnte nicht anders denken, als Jeſus wäre eben ſo geſinnt, und würde ihm für einen Beſuch ſchlechten Dank wiſſen. Er wandte ſich alſo an die Vorgeſetzten des Orts, die er ſich durch mancherlei Dienſte verbindlich gemacht hatte, und ſuchte durch ihre Fürbitte zu erhalten, was er nicht durch ſich ſelbſt zu erhalten ſich getraute. Dieſe konnten ihm ihr Fürwort nicht abſchlagen, und gingen, da ſich Jeſus ihrer Stadt näherte, ihm entgegen, und trugen ihm des Hauptmanns Bitte alſo vor: Der Ausſchuß ſprach ꝛc.

Zu Luk. V. 4. 5. Ein merkwürdiges Zeugniß für die Rechtſchaffenheit dieſes Mannes! Er war kein Jude, hatte aber doch ſo viel Duldungsgeiſt und Wohlwollen, daß er den Juden eine Synagoge bauen ließ. Er war ein liebevoller Herr, der ſich ſeines

Knechtes auch in einer langwierigen Krankheit, wie die Lähmung iſt, thätig annahm, und ſelbſt durch auſſerordentliche Mittel für ſeine Geneſung ſorgte. Er ließ ſich durch die Würde eines Hauptmanns nicht hindern, vor dem ankommenden Wunderthäter durch Abgeordnete bittend zu erſcheinen. Und dieß that er nicht für ſich, ſondern für ſeinen kranken Knecht.

Zu Luk. V. 6. So geſchwind, ſo unbedingt und ohne einen Unterſchied zwiſchen Geringen und Großen, zwiſchen Ausländern und Landsleuten, zwiſchen Heiden und Juden zu machen, war Jeſus zur Hilfe bereit.

Zu Luk. V. 6—8. mit Parallel Mat. Welch eine Sprache in dem Munde eines Heiden! Wie ſchön, wie edel iſt ſein Betragen! Er verbittet ſich den Beſuch Jeſus, weil er nicht im Stande zu ſeyn glaubt, ihn auf eine ſeinen Verdienſten angemeſſene Weiſe zu empfangen. Man wird dieß für keine zu weit getriebene Beſcheidenheit halten, wenn man bedenkt, wie viel Hochachtung Griechen und Römer ſolchen Perſonen bezeugten, die auf den Namen eines Weiſen und Freundes der Gottheit Anſpruch machen konnten. Was aber am meiſten Bewunderung verdient, iſt dieß, daß er das Göttliche in den Handlungen Jeſus, ſo ganz ohne Vorurtheil einſah, ſo ganz überzeugt war, ſo ein Mann habe nicht die geringſte Zubereitung nöthig, und dürfe die Erhaltung ſeines Knechts gleichſam nur gebieten. Frei von Aberglauben, hielt er es für unnöthig, ihn den Zugang zu ſeinem Sklaven, oder den Gebrauch irgend eines geheimen Mittels zu erleichtern. Er erwartete die Erhörung ſeiner Bitte allein von der göttlichen Kraft, von der er ſich aus andern Proben genug verſichert hatte.

Zu Luk. V. 9—10. mit Parallel Mat. So ſehr bewunderte Jeſus dieſen Heiden, indem er ſich zu den Umſtehenden wandte, die bei einem ſo auſſerordentlichen Vorfalle, und da es einen bekannten Centurio antraf, ſehr aufmerkſam waren.

Ich muß geſtehen, ſagte er, mit bewegtem Gemüthe, ein von Vorurtheilen ſo freies Herz, ſo fähig von meiner Sendung überzeugt zu werden, fand ich bisher ſelbſt unter den Iſraeliten nicht, die doch ſo viel ſtärkere Gründe hätten, mir zu glauben. Er iſt ein Ausländer: ihr ſeyd Iſraeliten. Lernt aber aus dieſem Beiſpiele, daß es auf der ganzen Welt eine Menge ſolcher Wahrheitsfreunde gibt, die man kennen wird, wenn einmal die Lehre der Wahrheit ihnen verkündiget wird. Ja, ſo ſehr ihr Juden durch den Umgang mit Heiden euch verunreiniget glaubt; ſo verſichere ich

euch doch: Sie werden an demſelben Ort, wo Abraham, Iſaak und Jakob ſind, hinkommen, mit dieſen eueren Vätern Umgang pflegen, und die Güter des göttlichen Reiches gemeinſchaftlich mit ihnen genießen, ohne daß dieſe ſie ihrer Geſellſchaft unwürdig halten werden. Noch mehr! Eben die, die jetzt an dem göttlichen Reiche den nächſten Antheil haben könnten, wenn ſie nur wollten, werden um ihrer Unverbeſſerlichkeit willen; an den Ort hinkommen, der am weiteſten von der himmliſchen Glückſeligkeit entfernt iſt, wo ihr eigenes Elend, und ihr Neid über Anderer Glück ſie quälen wird.

So wird es auch uns gehen, wenn wir die Lehren des Chriſtenthums zwar kennen, aber nicht befolgen. Wir werden in ein unüberſehbares ewiges Elend verwieſen. Gott! welch ein auſſerordentlicher Schmerz muß es dann für uns ſeyn, wenn wir uns einerſeits die Seligkeiten vorſtellen, deren wir uns ſelbſt durch unſern Leichtſinn, oder durch unſere Trägheit beraubten, und andererſeits das Elend fühlen, in welches wir uns geſtürzt haben. O laſſet uns eifrig ſeyn in allem Guten! Laſſet uns der Sünde ſterben, und der Tugend leben! Laſſet uns mehr in Werken, als mit dem Munde Chriſten ſeyn, damit wir würdige Glieder des meſſianiſchen Reiches werden. Denn oft werden jene, die ſich um der Religion ihrer Väter, und um ihres Standes willen, allein für berechtiget halten, an der ewigen Seligkeit Theil zu nehmen, denen am Ende nachſtehen, die ſie als ungläubige und aller göttlichen Gnade unwürdige Menſchen verachteten. Gott liebt und richtet unparteiiſch. Er ſieht nicht auf Stand und Land, nicht einzig auf Chriſten und Katholiken. Alle Menſchen ſind ſeine Kinder. Er will ſie Alle glücklich machen, wenn er nur in ihren unbiegſamen, ungläubigen, boshaften Herzen kein Hinderniß findet. Verachten wir alſo Niemand, verdammen wir Niemand, zu was immer für eine Religion er ſich bekennt. Schließen wir Niemand von unſerer Wohlthätigkeit aus; ſonſt möchten wir ſelbſt, nach den unerforſchlichen Rathſchlüſſen Gottes wegen unſerer Liebloſigkeit, vom Buche des Lebens ausgeſchloſſen werden!

So wenig vergaß er, auch bei der Hinſicht auf die allgemeinen Angelegenheiten, das beſondere Anliegen des Hauptmanns. Er entließ ihn, mit der Verſicherung, er habe ſeinem Zutrauen entſprochen. Der gute Jeſus!

So lohnte Jeſus die Fürbitte dieſes Heiden für ſeinen kranken Knecht. Auch uns wird er einſt die Dienſte lohnen, die wir jetzt

der leidenden Menſchheit erweiſen. Wenn aber unſer Glaube nicht mehr Liebeswerke hervorbringt, als die Vernunft bei einem Heiden; wenn wir als Chriſten, aus Liebe zu Gott, unſerm Nächſten das Gute nicht thun; welches ein Heide aus Menſchengefühl ſeinem Sklaven erzeigte, wenn wir unſern kranken Bruder, unſere Untergebenen, welche ihre Geſundheit in unſerm Dienſte verzehrten, bei erſchöpften Kräften ihrem traurigem Schickſale hilflos überlaſſen; ſo werden wir am allgemeinen Gerichtstage von Ungläubigen und Heiden beſchämt werden, und unſer Glaube, Chriſtenthum wird uns nur zu deſto größerer Verdammniß gereichen. Nur grauſame Herren verachten und plagen ihre Diener, und nur niederträchtige Geizhälſe verſtoſſen ſie ſogleich, wenn ſie eine Krankheit überfällt, wenn ſie einige Tage nicht arbeiten können. Ganz anders betragen ſich edle Herren und Meiſter. Sie halten ihre Dienſtboten für das, was ſie ſind, für ihre Brüder und Schweſtern, für Kinder Gottes, ſie begegnen ihnen mit Achtung und Liebe, und ſorgen für ihr Wohl, ſo viel ſie können. Sie ſuchen ſie mit nützlichen Wahrheiten bekannt zu machen; geben ihnen Gelegenheit in ihrer Religion wohl unterrichtet zu werden; muntern ſie zu allem Guten auf; gehen ihnen ſelbſt mit erbaulichen Beiſpielen vor; ſuchen ſie mit Sanftmuth und Liebe zurecht zu weiſen, wenn ſie fehlen; ſchneiden ihnen böſe Gelegenheit ab, warnen ſie zu rechter Zeit vor Abwegen, fordern von ihnen nicht mehr Arbeit, als recht und billig iſt; geſtatten ihnen die gehörige Ruhe und Erholung; leiſten ihnen den verſprochenen Lohn pünktlich; zeigen ihnen ihre Zufriedenheit manchmal durch kleine Geſchenke, die ihnen Freude und guten Willen machen; ſind bedacht auf ihre Geſundheit; unterſtützen ſie in Krankheiten, und ſorgen ſo für ihren Leib und für ihre Seele. Solche edle Herren und Meiſter wollen auch wir ſeyn. Wir wollen nie vergeſſen, daß unſere Knechte und Mägde Kinder Gottes, daß ſie unſere Brüder und Schweſtern ſind. Wir wollen öfters überlegen, wie übel wir daran wären, wenn wir keine Dienſtboten hätten, und Alles ſelbſt thun müßten. Wir wollen Gott danken, daß wir nicht dienen müſſen wie ſie. Wir wollen ihnen thun, was wir wollten, daß man uns in ihrer Lage thun möchte. Paulus ſagt: Ihr Herren! ſeyd gütig gegen euere Dienſtboten; unterlaſſet das unnöthige Drohen, und wiſſet, daß euer und ihr Herr im Himmel iſt, und daß bei Gott kein Anſehen der Perſon gilt, (Eph. 6, 9.) dieſen Spruch wollen wir uns tief einprägen, und unſere Knechte und Mägde darnach behandeln.

Hiſtoriſch-kritiſch-polemiſcher Rückblick auf die Erklärung der Heilung des paralytiſch-kranken Knechtes. Mat. 8, 5—13. Luk. 7, 1—10.

Viele akath. Exegeten zweifeln an der Identität der Geſchicht-Erzählung bei Mat. 8, 5—13. mit der bei Luk. 7, 1—10.; denn nach Mat. ſcheint der Centurio, der Herr des paralytiſch-kranken Knechtes in eigner Perſon zu Jeſus gekommen zu ſeyn; nach Luk. aber ſchickte er Abgeordnete an ihn. (Vgl. oben S. 445 flg.) Beide Erzählungen ſtehen alſo im Widerſpruche miteinander, und ſind nicht identiſch.

Es iſt nicht zu verkennen, daß dieß der wichtigſte Unterſchied in beiden Erzählungen iſt. Der Widerſpruch iſt nur ſcheinbar, welchen wir auch oben S. 447 flg. lösten. Die beiden Erzählungen ſind identiſch; worüber wir nähere Erörterungen hiermit geben. Matthäus drückt ſich nur unbeſtimmt aus, vielleicht weil er zu der Zeit, als er ſchrieb, ſich nicht an alle Umſtände der Begebenheit genau erinnerte, oder vielleicht, weil er ſelbſt nicht Augenzeuge derſelben war. Denn daß er damals ſich mit Jeſus nach Kapernaum begeben habe, läßt ſich nicht nachweiſen. Gewöhnlich wendet man bei Erklärung des Matthäus in Vergleichung mit der Erzählung des Lukas die bekannte Regel an: **Quod quis per alium facit, ipse fecisse putatur.** (Vgl. S. 446.) Lukas ſagt ganz beſtimmt, der Hauptmann ſey nicht ſelbſt gekommen, ſondern habe Einige ſeiner Freunde und Senioren abgeſchickt. (Vgl. S. 451 flg.) Dieſen Umſtand hat der Evangeliſt ohne Zweifel aus einer derer Quellen geſchöpft, die er 1, 1—4. gebraucht zu haben verſichert. Alle übrigen Umſtände, die er und Matthäus erwähnen, harmoniren ſo genau, daß die Identität der von ihnen erzählten Heilung nicht bezweifelt werden kann. Nach Beiden war es der Sklave eines Hauptmannes zu Kapernaum, den Jeſus heilte und geſund machte; nach Beiden war der Centurio zu beſcheiden, als daß er hätte begehren ſollen, Jeſus möchte ſich perſönlich zu ihm in ſein Haus begeben; nach Beiden bezeigte Jeſus ſeine Verwunderung über das große Vertrauen, welches der Hauptmann gegen ihn an den Tag legte ꝛc. Nur bemerkt Matthäus noch V. 11. 12., daß Jeſus eine Erinnerung, den Unglauben der Juden betreffend, beigefügt habe, wovon Lukas ſchweigt. Dieß iſt eine unbedeutende Abweichung des einen Evangeliſten von dem andern. Wer mag nun glauben, daß die Heilung eines Kranken an eben demſelben

Orte und unter ganz gleichen Umſtänden zweimal geſchehen ſey? Nein! Matthäus und Lukas erzählen gewiß Eine und ebendieſelbe Begebenheit. — Andere wollen die Identität bezweifeln, weil Matthäus von dem Sohne (παις) und Lukas von dem Knechte (δουλος) eines Hauptmannes ſprechen. — Wird denn aber nicht auch παις vom Knechte oder Sklaven gebraucht? Lukas ſelbſt nennt den Geheilten V. 7. παις. — Manche meinen auch, der Centurio, von dem Matthäus redet, ſey ein Proſelyte, hingegen der Hauptmann, den Matthäus auftreten läßt, ein Heide geweſen. Allein darüber erklärt ſich weder der eine noch der andere Evangeliſt beſtimmt. (Vgl Erklär. oben S. 446.)

Gewiſſe akath. Interpreten legen dieſe Erzählung nach folgender Anſicht aus. Der Hauptmann will, daß Jeſus Einen von den auserwählten Zwölfen ſenden, und ihm die Heilung übertragen ſoll. Befehle nur Jemanden der Deinigen, daß er meinen Sklaven heile, du ſelbſt brauchſt dich nicht zu bemühen; ſicher werden ſie deine Befehle ſo gut beſorgen, als meine Soldaten den meinigen. Sie ſchlieſſen nämlich aus den Worten V. 8. und 9., daß Jeſus nur Einen von den Zwölfen, die auch zu Krankenheilungen gebraucht wurden, Mark. 3, 15. Mat. 10, 1. 5. Luk. 9, 1. 2. hin zu dem kranken Knechte ſchicken möchte, und wirklich ſchickte; denn wie könnte, ſagen ſie, auf die Bitte des Centurio der nachfolgende Grund paſſen: daß er (Hauptmann) wohl wiſſe, was es heiße, unter Befehlen zu ſtehen, und daß er ſelbſt deßwegen bald von ſeinen Soldaten, bald von ſeiner Hausdienerſchaft Jemand abſchicke? daß daher Jeſus das nämliche gegen ihn thun möge? Allein man kann auch die gewöhnliche Erklärung von dem unbegränzten Vertrauen des Centurio auf die mächtige Heilungskräfte Jeſus, die er durch einen Schluß **a minori ad majus** erhebt, beibehalten, ohne daß man gerade eine Unſchicklichkeit des Vergleiches, oder eine über allen oriental. Wortprunk hinausgehende Sonderbarkeit im Ausdrucke anzunehmen habe. Der heidniſche Centurio wußte im Andrange ſeiner heißen Wünſche für das Wohl ſeines vertrauten Sklaven und ſeiner bangen Angelegenheit ſeine Bitte nicht einfacher und populärer auszudrücken; das, was Jeſus ſelbſt von ihm rühmte, war das große, außerordentliche Vertrauen auf ſeine Kraft, welches in der Bitte lag: Es koſtet dir nur ein Wort, ſo iſt mein Knecht wieder geſund.

Mit Bezugnahme auf den V. 13: „Und ſein Knecht ward geſund zu derſelben Stunde“ legen manche akath. Interpreten

dieſe Erzählung ſo aus: Die Krankheit nahm eine günſtigere, deutlich bemerkbare Wendung; ſie brach ſich in derſelben Stunde; wie auch wir zu ſagen pflegen, wenn eine Krankheit ihren höchſten Grad erreicht hat, und die Beſſerung anfängt. So ſtark war das Vertrauen des Kranken auf die ertheilte Verſicherung oder auf den geſendeten Helfer. Zu der Annahme, daß der Kranke gleich auf das Verſprechen Jeſus, ihm zu helfen, noch ehe er etwas davon erfuhr, ſich gebeſſert habe, berechtiget uns der Text nicht, wenn wir auch ganz genau bei dem angegebenen Zeitraume einer Stunde, welcher doch nie ſo ſtreng genommen werden darf, wollen ſtehen bleiben; denn Jeſus war in der Nähe des Hauſes, worin ſich der Kranke befand. Luk. 7, 8. — Allein dieſe Deutelei widerſpricht dem Texte, und einer unparteiiſchen Schriftauslegung; ſie findet ihre Widerlegung in der oben S. 450 flg. gegebenen Erklärung.

Alle ſo eben angeführte Schein-Widerſprüche, bringt auch Dr. Strauß vor, a. a. O. §. 97. nur in einer andern Form. — Allein dieſe erhobenen Bedenklichkeiten, Zweifel, Schein-Widerſprüche ſind gelöst in obigen Erklärungen. S. 446—451.

Harmonie.

Mat. 8, 5—13. Luk. 7, 1—10.

Nachdem nun Jeſus alle ſeine Reden vor dem Volke vollendet hatte, ging er nach Kapernaum. Hier lag der Knecht eines gewiſſen Hauptmannes, den dieſer ſehr lieb hatte, krank darnieder, und ſollte ſterben. Da er aber von Jeſus hörte, ſchickte er die Vorſteher der Juden zu ihm ab, und ließ ihn bitten, daß er kommen und ſeinen Knecht geſund machen möchte, ſprechend: Herr! mein Knecht liegt im Hauſe paralytiſch — krank, und leidet große Qual. Als dieſe nun zu Jeſus gekommen waren, baten ſie ihn dringend, ſprechend: Er iſt es wohl werth, daß du ihm dieſes erweiſeſt; denn er liebt unſere Nation, und hat uns ſelber eine Synagoge gebaut. Und Jeſus ſagte zu ihm: Ich will kommen, und ihn geſund machen. Jeſus aber ging mit ihnen. Da er aber nicht mehr weit vom Hauſe entfernt war, ſchickte der Hauptmann Freunde zu ihm, und ließ ihm ſagen: Herr! bemühe dich nicht; denn ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach kommeſt. Darum habe ich mich ſelbſt nicht er-

kühnt, zu dir zu kommen; ſag es nur mit einem Worte, ſo wird mein Knecht geſund werden. Denn ich ſelbſt ein Menſch, der unter höherem Befehle ſteht, habe Soldaten unter mir, und darf nur zu dieſem ſagen: Gehe! ſo geht er; und zum andern: komm her! ſo kommt er! und zu meinem Knechte: thue das! ſo thut er es. Mit Bewunderung hörte Jeſus dieſes an, wandte ſich um, und ſprach zu dem Volke, das ihn begleitete: Ich ſage euch: ſelbſt in Iſrael habe ich ſolchen Glauben nicht gefunden. Ich aber ſage euch: Es werden Viele von Morgen und Abend kommen, und im himmliſchen Reiche bei Abraham, Iſaak und Jakob Platz nehmen; die gebornen Reichsgenoſſen aber werden in die äuſſerſte Finſterniß hinausgeſtoſſen werden, da wird ſeyn Heulen und Zähneknirſchen. Und es ſprach Jeſus zum Hauptmanne: Gehe hin! und wie du geglaubt haſt, ſo geſchehe dir. Und es ward ſein Sklave in jener Stunde geſund. Als nun die Abgeſandten nach Hauſe kamen, trafen ſie den krankgeweſenen Knecht geſund an.

XLIX. Abſchnitt.

Luk. 7, 11—17.

Erweckung des Jünglings zu Nain.

Textes-Ueberſetzung.

V. 11. Und es geſchah am folgenden Tage (oder: in der Folge), da reiſte er nach einer Stadt, welche Nain heißt. Viele ſeiner Schüler und eine große Menge Volks begleiteten ihn. (12) Als er ſich aber dem Stadtthore nahete, ſieh! da ward ein Todter herausgetragen, der einzige Sohn ſeiner Mutter, und dieſe war eine Wittwe. Und viel Volk war mit ihr. (13) Da der Herr ſie ſah, erbarmte er ſich ihrer, und ſprach zu ihr: Weine nicht. (14) Dann trat er hinzu, und berührte die Bahre. Die Träger ſtanden ſtill. Und er ſprach: Jüngling! ich ſage dir, ſtehe auf. (15) Und der Geſtorbene richtete ſich auf, und fing an, zu reden. Da gab er ihn ſeiner Mutter hin. (16) Es

ergriff aber Alle Erſtaunen; und ſie prieſen Gott, ſprechend: Ein großer Prophet iſt unter uns aufgeſtanden, und Gott blickte gnädig auf ſein Volk. (17) Und dieſe Nachricht von ihm verbreitete ſich in ganz Judäa und in der ganzen Umgegend.

Vorbemerkung. Lukas ſagt beſtimmt, an dem nach der Heilung des paralytiſchen Sklaven folgenden Tage, *εν τη εξης* scil. *ημερα* V. 11. vgl. 9, 37. habe ſich Jeſus auf die Reiſe nach Nain aufgemacht. Dieß ſetzt die Zeitfolge dieſer Begebenheiten feſt. Nur ob der folgende L. Abſchnitt von der Inſtruktion der Zwölfe, vielleicht ſchon früher zu ſetzen, vielleicht ein Theil derſelben etwa noch in der Nacht vor der Abreiſe aus Kapernaum gegeben worden, bleibt zweifelhaft. — Nain lag auf der Straſſe nach Jeruſalem, wohin Jeſus zum zweiten Paſcha nun wahrſcheinlich reiſte. Joh. 5, 1. — Die Auferweckung des Jünglings geſchah, a) wie es ſcheint, auf einer Durchreiſe durch Nain, b) da Jeſus von vielem Volke, wahrſcheinlich von den Feſtbeſuchenden begleitet war, V. 11. c) Die That machte ihn in Judäa berühmt. Dahin muß alſo der Zug von ihm und den Begleitern gerade gegangen ſeyn.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 11. Den folgenden Tag kam er in eine Stadt mit Namen Nain, wohin ihn Viele ſeiner Schüler und eine große Menge Volks begleiteten. Gewöhnl. Text: *εν τη εξης* scil. *ημερα* sequenti die, wie 9, 37. Es kömmt auch ſonſt nur bei Luk. vor. = Apg. 20, 1. 25, 17. 27, 18., Vulgata hier deinceps, ſowie auch andere Zeugen haben: *εν τω εξης* sc. *χρονω*, in der Folge. Wahrſcheinlich zogen Manche nach ihrem chronologiſchen Syſteme dieſes Unbeſtimmte *τω* vor. *πολις* hier Landſtädtchen. *Ναιν* oder *Ναιμ* iſt gleichgiltig, aber ungewiß. Dieſes Städtchen Nain oder richtiger Naim (hebr. naim angenehm, freundlich, lieblich, wegen ſeiner anmuthigen Gegend ſo genannt) lag in Niedergaliläa auf der Südſeite des Berges Tabor, am Fuße des kleinen Hermon, in der Ebene Esdrelon, nicht weit von Endor, 11 röm. Meilen von Tiberias, 1½ Stund von Nazareth entfernt. Manche meinen, daß Naim in den älteſten Zeiten Engannim geheiſſen habe, und unter den Städten des Stammes Iſſachar (Joh. 19, 21.) vorkomme; hernach aber den Leviten vom Geſchlechte Gerſon eingeräumt worden ſey. (Joſ. 21, 29.) Heut zu Tage liegt dieſer Ort verwüſtet, und in den wenigen Hütten, die man daſelbſt fin-

det, wohnt arabiſches Raubgeſindel, welches die Vorüberreiſenden ausplündert. Noch entdeckt man allda einige Ueberreſte von einer chriſtl. Kapelle, welche die Kaiſerin Helena erbauen ließ. — *οι μαϑ. αυτου ικανοι*, genug = viele. Mehre Zeugen, z. B. Vulg. haben dieß Wort nicht, vermuthlich weil es in dieſer Bedeutung im Plur. (den Sieg. ſ. ſogleich V. 12.) ungewohnt war.

V. 12. Als er ſich dem Stadtthore näherte, trug man eben einen Todten, den einzigen Sohn ſeiner Mutter, einer Wittwe, in Begleitung einer Menge Stadtleute heraus. *εγγιζειν* ſich nähern. *εκκομιζεσϑαι* hinausgetragen werden, gewöhnlich von Leichen. *τεϑνηκως* ein Verſtorbener. *υιοςμο νογενης*, einzig geborne, einzige Sohn. Jer. 6, 26. Am. 8, 10. Als der einzige Sohn einer Wittwe war der Jüngling ein vorzüglich theurer Gegenſtand, und der große Leichenzug deutet darauf hin, daß er zur vornehmen Klaſſe gehörte. Die Juden hatten ihre Begräbnißplätze auſſer den Städten, Flecken und Dörfern, in Gärten oder Feldern, wo die Ausdünſtung der Todten den Lebendigen nicht ſo gefährlich werden konnte.

V. 13. Bei ihrem Anblicke ward der Herr im Innerſten gerührt, und ſprach zu ihr: Weine nicht! *ο κυριος* = König, Lehrer, Meſſias, erſt nach Jeſus Tode, die gewöhnliche Benennung im Erzählungsſtyle. *ειπεν . . μη κλαιει*, nicht — zu ſehr zu weinen. Zu V. 12. und 13. bemerken wir noch, daß ſich bei dieſem Factum einige beſondere bemerkenswerthe Umſtände vereinigten. So ſuchten gewöhnlich die Kranken ſelbſt oder ihre Freunde und Angehörigen bei Jeſus um Hilfe nach. Für die Tochter Jairs bat ihr eigener bekümmerter Vater, für den Lazarus ſeine wehmüthig jammernden Schweſtern. Hier aber rief ihn Niemand an; es waren ganz fremde Menſchen, die er vor ſich hatte; ſowie auch der Ort ſelbſt in ſeiner ganzen Lebensgeſchichte nur dieß einzige Mal vorkommt, und daraus zu vermuthen iſt, daß er da nicht etwa, wie in Kapernaum, ſonderlich bekannt geweſen ſey. Dieſer Zuſammenfluß zufälliger Umſtände möchte bei den Zuſchauern um ſo mehr Aufmerkſamkeit erregen, je weniger Veranlaſſung ſie ſahen, und je mehr Ungeſuchtes mit dem Wunderbaren vereiniget war.

V. 14. Sogleich trat er zum Sarge hin, rührte ihn, während die Träger ſtill ſtanden, an, und ſprach: Jüngling! dir ſage ich, richte dich auf! *η σορος* offener Sarg, Todtenbahre, welches die Juden mitteli Bett, Sänfte nennen 2 Sam. 3, 31. *βασταζειν* tragen, bajulare. *εστην* ich ſtellte mich. *νεανισκος* Jüngling.

εγχειρεσθαι ſich aufrichten, surgere. Oft iſt dazu zu denken εκ νεκρων, öfter irgend ein Aufrichten. Mat. 17, 7. Er rührte den Sarg an, d. i. die Bahre. Die Juden im Orient hatten keine eigentliche Särge, wie wir im Occident, ſondern trugen ihre Todten, welche Sitte noch heutiges Tages im Orient iſt, offen auf einer Bahre zu Grabe. Nur die Aegyptier bedienten ſich der Särge. Die Todtenſärge der Hebräer waren alſo nicht, wie die unſrigen, geſchloſſen, ſondern glichen einem Tragbette, auf welchem die Todten frei und offen da lagen, und ſowie ſie da lagen, wurden ſie auch in ihre Grabhöhlen gelegt. Daß auf einer Bahre bei den Hebräern die Leichen von vier bis ſechs Verwandten zu Grabe getragen wurden, erſieht man aus Deut. 3, 11. 2 Sam. 3, 32. Jeſ. 57, 2. Ez. 32, 25., und dieß geſchah unter lautem Klaggeſchrei der Begleitenden.

V. 15. Der Todte ſetzte ſich auf, und fing an zu reden; ſo gab er ihn ſeiner Mutter wieder; er führte ihn ſeiner Mutter zu. ανακαθιζειν ſich aufſetzen, Vulg: resedit. Daß der Jüngling wirklich todt geweſen, und nicht etwa bloß in einer tiefen Ohnmacht gelegen, kann hier noch weniger, als bei der Auferweckung der Tochter Jairs Mat. 9, 18 flg. (vgl. II. B. S. 102 flg.) bezweifelt werden; indem hier ſelbſt der ſcheinbare Grund, als hätte Jeſus dem Tode des Jünglings widerſprochen, wegfällt; und Jeſus ſelbſt V. 22. in Beziehung auf dieſen Todten, wie es ſcheint, den Johannisjüngern antwortet: „Todte ſtehen auf;" ferner alle oben bei der Widerlegung dieſes Einwurfes Mat. 9. (II. B. S. 102. und 103.) angeführten Gründe wieder ihre Anwendung finden. Jeſus erweckte den Todten zum Leben durch das bloße Berühren der Bahre und durch ſein Allmachtswort, alſo durch ein Wunder.

V. 16. Alle geriethen darüber in ehrfurchtvolles Staunen, lobten Gott nnd ſprachen: Ein großer Prophet iſt uns unter aufgetreten, und Gott hat ſeinem Volke Gnade erwieſen. λαμβανειν faſſen, ergreifen. δοξαζειν τ. Θεον preiſen Gott, als deſſen Wirkung ſie den Erfolg anſahen, indem er ihnen einen ſo mächtigen Propheten geſandt habe. προφητης begeiſterter Erklärer des Willens Gottes, unter deſſen Leitung und Einfluſſe er ſtehet. Ueber Prophet vgl. II. B. S. 203—205. μεγας, gadol, vorzüglicher. Erod. 4, 31. εγηγερται hat ſich erhoben, hervorgethan. επισκεπτεσθαι, phakad auf etwas hinſehen, Rückſicht nehmen (von Gott) ſich gnädig erzeigen, Gnade erweiſen, 1, 68. (I. B.

S. 173.) Vulg: visitavit plebem suam, Gegenſatz: ungnädig wegſehen. Sinn: Sie Alle ergriff Erſtaunen und lobten Gott in folgenden Worten: Es iſt ein großer Lehrer unter uns aufgetreten, und Gott hat ſein Volk beglückt, nämlich durch die Sendung des Meſſias.

V. 17. Und dieſe Geſchichterzählung breitete ſich durch ganz Judäa, ſowie in der ganzen umliegenden Gegend aus. *Ιουδαια*, wohin man ging. Ueber die Provinz Judäa vgl. II. B. S. 144 flg. *η περιχωρος* sc. *γη*, in Galiläa (II. B. S. 140 flg.) und in den Jordansflächen. (II. B. S. 148 flg.) Dieſes Gerücht von ihm, namentlich von der Wiederbelebung des Jünglings erſcholl durch Galiläa, Peräa, Judäa. (II. B. S. 140. 148. 144.)

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Aus dieſem Vorgange ſehen wir, daß kein Stand und Alter vor dem Tode ſicher ſey. Die blühende Schönheit im Zirkel ihrer Verehrer, den Säugling in ſeiner Mutter Schooß, die Gattin in den Armen ihres Geliebten, raffet er mit eben ſo unvermutheter Strenge fort, wie ein Nachtfroſt die zarte Blume tödtet, und ein Windſturm die junge Eiche abknickt. So gewiß es inzwiſchen iſt, daß wir Alle ſterben müſſen, ſo ungewiß iſt die Zeit unſeres Hinſcheidens. Aber eben dieſe Ungewißheit ſoll uns nicht ſowohl mit Schrecken erfüllen, als zur Wachſamkeit antreiben, damit wir nicht unbereitet von demſelben überfallen werden. Wer die Tage ſeiner irdiſchen Pilgerſchaft wohl angewendet, ſein Leben durch Ausſchweifungen nicht abgekürzet, und die Pflichten ſeines Standes gewiſſenhaft erfüllet hat, dem wird die Todesſtunde im jedem Alter willkommen ſeyn: denn ſie ruft den Jüngling, wie den Greis, in ein beſſeres Leben, wo beide einer höheren Glückſeligkeit theilhaftig werden. Zittere alſo nicht, frommer Jüngling! wenn der Tod dein noch junges Leben zu enden droht. Auch dem Greiſe ſind ſeine Jahre, wenn er darauf zurückblickt, kaum Jünglingsjahre. Erlebt er auch hundert Jahre; ſo ſind ſie ihm wie ein Traum, der ſchnell verſchwand. Noch kannſt du weit ruhiger, leichter ſterben als er. Dein Herz iſt noch nicht an ſo viele irdiſche Gegenſtände gefeſſelt, wie das ſeinige; du ſtehſt noch nicht in ſo manigfaltigen Verbindungen wie er; dich beunruhigt bei deiner Schwäche noch keine Sorge für Nochkommenſchaft; du haſt um ſo mehr Hoffnung, zu Gott zu kommen, je ſeltener du ſeine Geſetze noch übertreten haſt. Sey alſo immer ruhig; bereue in den

Tagen deiner Krankheit deine begangenen Fehler; beſſere ſie, ſo viel in deinen Kräften ſteht, und gib deinen Aeltern, deinen Geſchwiſtern und Kameraden gute Beiſpiele, gute Lehren, gute Warnungen: das Uebrige überlaß vertrauenvoll deinem Gott. Er iſt dein Vater, er wird Alles ſo fügen, wie es dir zum Beſten dient. Bete zu ihm: Guter Vater! Ich liege ſchwer krank; was mich tröſtet, iſt, daß ich mir dieſe Krankheit nicht ſelbſt durch Ausſchweifungen zugezogen habe. Sie ſcheint zum Tode zu ſeyn: Allein ich weiß, daß dir alle Dinge möglich ſind. Iſt es alſo zum Wohl meiner Seele nöthig, oder könnte ich durch ein längeres Leben meinen Mitmenſchen nützlich werden, ſo verlängere meine Lebenstage: Iſt aber mein Tod ſchon jetzt Gewinn für mich und meine Mitmenſchen; ſo rufe mich ab. Dein Wille geſchehe; in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt. So kann der junge Menſch, der die Blüthe ſeiner Jahre der Tugend weiht, unbeſorgt ſeinem frühen Tode entgegen ſehen. — Ganz anders verhält es ſich mit dem kranken Jünglinge, der ſich Ausſchweifungen in ſeiner Jugend erlaubte. Mit dem Tode nahet für ihn das Ende ſeiner Ausſchweifungen, und aller der wilden Freuden, in deren Genuß er ſeine Seligkeit ſetzte. Er fühlt es, daß er ſich die Todeskrankheit durch eigene Vergehungen zuzog, daß er zweckwidrig ſeine Kräfte verſchwendete, durch welche er ſo viel Gutes hätte wirken können. Das Bild des Todes ſteht, mit ſchreckbaren Farben gemalt, vor ſeinen Augen. Er kann ſich das Ende ſeines Lebens nicht anders, als den Anfang eines neuen unglückſeligen Lebens vorſtellen. Er wagt es nicht, ſich Gott, als ſeinen Vater zu denken, weil er es fühlt, daß er ſich nicht als ſein Kind betrug. Nur des ſtrengen Richters, nicht des barmherzigen Vaters Bild ſchwebt immer lebhaft vor ſeinem Geiſte. Sorge, Angſt und Qual vertrocknet vollends das Mark in ſeinen Gebeinen, und beſchleunigt das Ende ſeines Lebens. Er eilt zu ärndten, was er ſäete, nämlich ſein Verderben, weil er nur auf das Fleiſch ſäete. — Liebe Jugend! bedenke den Zuſtand eines ſolchen Kranken und ſterbenden jungen Sünders, und poche nicht auf deine Frühlingsjahre. Die Erfahrung lehrt es, daß weit mehrere Menſchen in der Jugend, als im Alter ſterben. Bedenke dieſe Wahrheit, und wandle den Weg der Weisheit. Benütze jede Gelegenheit, deine Seele zu veredeln. Lerne deine Pflichten kennen, und erfülle ſie. Kröne den Frühling deiner Jahre mit Roſen ungeheuchelter Tugend: dann haſt du, wenn du auch in der ſchönſten Blüthe deines Lebens abgerufen

wirſt, doch Greiſenalter erlebt, und der Tod iſt Gewinn für dich. Der Gerechte, wenn er auch noch ſo früh vom Tode weggerafft wird, kömmt zur Ruhe. Das ehrwürdige Alter wird nicht nach der Menge der Lebenstage und Jahre berechnet. Weisheit des Menſchen iſt das rechte graue Haar, und ein unbeflecktes Leben iſt das rechte Alter. Der Fromme, der in der Jugend ſtirbt, erwirbt ſich in kurzer Zeit große Vollkommenheit, und erſetzt durch Eifer, was ſich ein Anderer, durch viele Jahre erwirbt. Seine Seele gefällt Gott wohl, darum nimmt er ihn ſo bald von der böſen Welt weg, um ihn gegen alle Verführungen zu bewahren. (Weisheit 4, 7 — 14.) Die fromme Jugend darf alſo den Tod nicht ſcheuen. Darum junger Freund! vergiß nur nicht, daß der Tod allein unter allen Regeln keine Ausnahme hat; er nimmt Junge und Alte ohne Unterſchied weg. Lerne daher ſterben, ehe du ſtirbſt; ſo wirſt du nicht ſterben, wenn du ſtirbſt.

Wer ein Nachfolger Jeſus ſeyn will, deſſen Herz muß bei jedem Unfalle ſeines Nächſten zum Mitleid gerühret werden. Allein dieſes Mitleid muß thätig ſeyn; es muß alle Kräfte zur Hilfe anſtrengen. Nicht die Thräne, die der Anblick des fremden Elends aus dem Auge locket, nicht die ſüße Schwermuth, welche der empfindelnde Weichling beim Leiden ſeines Mitgeſchöpfes koſtet, machen den Menſchenfreund und Chriſten aus; ſondern thätige und ſtandhafte Hilfe, wodurch das Leiden und Elend unſeres Nächſten gelindert oder gehoben wird.

Gott! was dieſe Frau muß empfunden haben! Ihr einziger Sohn, ihr Troſt, ihre Liebe, ihre Hoffnung für das Alter, war ſchon auf dem Wege, zur Erde beſtattet zu werden; für ſein Leben war keine Rettung mehr zu erwarten; alle Hoffnung war verloren. Und dieſen Sohn weckte Jeſus zum Leben auf, und gab ihn ſeiner Mutter wieder. Welcher Troſt für ſie! Und welche Lehre für uns, wenn wir einen unſrer Freunde durch den Tod verlieren! Wollten wir wohl alsdann die Troſtgründe vergeſſen, mit welchen die Religion Jeſus unſere Herzen aufheitert? Vergeſſen, daß unſer verſtorbener Freund durch den Tod unendlich viel gewonnen habe? Vergeſſen, daß er nun ſeinen Kampf ausgekämpft, nnd den Sieg errungen habe, nach welchem wir noch ſtreben müſſen? Vergeſſen, daß er nun von ſeiner Arbeit ausruhe, und die Früchte ſeiner ſchönen Handlungen einärndte? Sollten wir ihm dieſe Ruhe, dieſen Sieg, dieſe Belohnung nicht gönnen? Sollten wir ihn zu neuen Kämpfen, Arbeiten, Leiden auf die Erde zurückfordern?

Sollten wir ihm nicht vielmehr Glück wünſchen, daß er das Ziel erreicht habe, welches uns Allen vorgeſteckt iſt? Groß iſt freilich unſer eigener Verluſt, wenn der Tod die angenehmſten Verbindungen trennt, und uns die Gegenſtände unſerer Liebe und unſeres Vergnügens plötzlich entreißt. Aber eben der göttliche Lehrer, welcher der trauernden Wittwe, ihren einzigen Sohn wiedergab, hat uns verſichert, daß dieſe Verbindungen nicht auf immer getrennt, und die Gegenſtände unſerer Liebe nicht für allzeit uns entriſſen bleiben werden. Dort in einer beſſern Welt, wird der Vater ſeinen Sohn, die Mutter ihre Tochter, die Gattin ihren Geliebten, und ein Freund den andern wieder finden, die auf wenige Tage unterbrochene Verbindung erneuern, und zur reinſten und ſeligſten Freundſchaft erhöhen. So wollen wir denn nicht mehr muthlos trauern, wenn wir einen Freund oder Bruder durch den Tod verlieren. Wir wollen vielmehr ſo leben, daß uns der Tod erfreulich werden, und uns in einen beſſern Zuſtand verſetzen kann, wo wir mit allen weiſen und guten Menſchen eines immerwährenden Glückes genießen. Dieſe That mußte auf Jedermann den ſtärkſten Eindruck machen, und den Begriff von der Sendung Jeſus in das hellſte Licht ſetzen. Die Gränzen des Natürlichen und des Wunderbaren waren hier ſo ſtark gezeichnet, daß es Jedermann in's Auge fiel, wo das Eine anfing und das Andere aufhörte. Bis auf den Augenblick, da Jeſus ſprach: Steh auf! ging Alles in dieſer Begebenheit ſeinen natürlichen Weg fort, ſo gewöhnlich, ſo alltäglich als immer Etwas ſeyn kann. Nach dem, was man bei menſchlichen Begebenheiten dem Ungefähr zuſchreibt, fügt es ſich, daß Jeſus eben zu der Zeit zu dem Thore von Nain kömmt, da der todte Jüngling hinausgetragen wird. Der Anblick der trauernden Mutter und Wittwe macht ſein Mitleid rege; Mitleid treibt ihn an, ſeine Macht zu ihrem Troſte anzuwenden. Verſtändige Zuſchauer müſſen dieſen Zuſammenlauf natürlicher Umſtände eingeſehen, und die That unſeres Herrn um ſo mehr bewundert haben, je mehr ſie ihm durch dieſe Umſtände gleichſam abgenöthigt ward. Eine ſolche Vereinigung des Ungeſuchten und Moraliſchen mit dem Wunderbaren macht das Göttliche dieſer Handlung aus. Und eben darum, weil dieſes Wunderwerk ſo viel Sittliches hatte, machte es keinen für die Abſicht Jeſus nachtheiligen Eindruck auf die Zuſeher. Sie wurden gerührt, ſie erkannten es für göttliche Wohlthat gegen die mitleidswürdige Mutter. Sie prieſen die Fürſehung, die ihnen einen ſolchen Propheten geſandt hatte. Auch wir

haben Urſache es dankbar zu bekennen, daß uns durch die Sendung Jeſus ausserordentliche Gnade widerfahren ſey. Wer möchte es beſchreiben, was nur durch ſeine Lehre Gutes in die Welt kam; wie mancher Kummer dadurch gehoben, wie manche Finſterniß vertrieben, wie mancher Troſt den Leidenden und Sterbenden dadurch gegeben wurde, und noch gegeben wird! Lob und Preis, und Ehre und Dank ſey alſo ihm und ſeinem Vater, der ihn ſandte, in Ewigkeit!

Hiſtoriſch-kritiſch-polemiſch-apologetiſcher Rückblick auf die Erweckung des Jünglings zu Nain.

Wenn gleich manche akath. Exegeten in älteren und neueren Zeiten den Jüngling zu Nain nur für einen Scheintodten hielten und halten, ſo anerkannten und anerkennen ſie doch, daß Jeſus dieſe Handlung durch ſeine Wunderkraft vollbracht habe; indem ſie behaupten: Wunder, übernatürliches Zeichen der göttl. Sendung Jeſus bleibe es immer, wenn auch der Jüngling nur in einer dem Tode ähnlichen Ohnmacht gelegen hätte; denn wie konnte ohne Gottes Eingebung der zur Stadt hereinkommende Fremde dieß wiſſen? Wie hätte er durch ſeinen Befehl und Berührung der Bahre machen können, daß er ſogleich von ſeinem ſcheinbaren Tode erwachte, ſich aufrichtete und zu leben anfing?

Manche akath. Interpreten in älteren und neueren Zeiten ſehen hier den Jüngling in bloßer Ohnmacht liegend, den Jeſus auf eine natürliche Weiſe wieder zum Leben brachte, indem ſie ſich die Sache alſo vorſtellen. Ueberhaupt dürfen wir uns, wenn wir an die ſo frühe Beerdigung der Juden denken, wohl nicht ſo ſehr darüber wundern, daß wir zu Jeſus und ſeiner Apoſtel Zeit, auch ſchon zur Zeit der Propheten mehre Beiſpiele von Todtenerweckungen finden. Und wenn mit den Leichnamen der Juden allemal diejenigen Operationen vorgenommen würden, die es entſcheiden können, ob ein Menſch wirklich todt, oder nur ſcheintodt iſt, ſo würden auch in unſern Tagen zuweilen ſolche Todtenerweckungen, um ſich dieſes Ausdruckes zu bedienen, noch geſchehen. Denn ſchwerlich wird es Jemand in Abrede ſtellen, daß bei der unſinnigen Gewohnheit der Juden, ihre Todten, wo möglich, ſogleich an ihrem Sterbtage noch vor Sonnenuntergang zu beerdigen, Viele von ihnen lebendig begraben werden. Dieß ſey der Hauptſchlüſſel zur Erklärung der N. T. lichen, ſowie überhaupt der bibl. Todtenerweckungen. — Andere ſagen: Ob Jeſus bei der Wiederbelebung

dieſes Jünglings gewiſſe Stärkungsmittel zur Erweckung der erſchlafenen Lebensgeiſter deſſelben angewendet habe, wird nicht geſagt, und eben darum erſcheinen ſo viele Thaten Jeſus als Wunder, weil ſie die Evangeliſten ſo ganz nackend hinſtellen. — Allein zur Widerlegung dieſer und anderer dergleichen Deuteleien, weiſen wir a) hin auf die Erklärung dieſer Wunderthat, oben II. B. S. 461. 462. 466.; b) auf die, II. B. S. 102. 103. bei Erweckung der Jair's Tochter, angeführten Gründe. — Nur fügen wir noch die Bemerkung bei. So fein und grob alle neueren Erklärungsverſuche gewiſſer akath. Exegeten, nach der Idee: „Ueberall iſt nur das Gewöhnliche, nie das Auſſerordentliche, Ungewöhnliche zu präſumiren,“ gemeint und ausgeſponnen ſind; ſo halten ſie doch die Prüfung nicht aus, und erheben ſich nicht über bloße, unzureichende Hypotheſen. (Vgl. II. B. S. 102. und 103. 466.)

Endlich ſtatuiren hier einen Mythus in neueſter und Jetztzeit viele akath. Theologen, unter welchen hervorragt Dr. Strauß, der über dieſes Faktum alſo ſchreibt, a. a. O. §. 99.: Während nun rationaliſtiſche Theologen auf derartige A. T. lichen Erzählungen ihre an den evangeliſchen vollzogene natürliche Erklärung ausdehnen; haben weiterſehende Theologen längſt bemerkt, daß die N. T. lichen Todtenerweckungen nichts Anderes als Mythen ſeyen, entſtanden aus der Neigung der älteſten Chriſtengemeinde, ihren Meſſias dem Vorbilde der Propheten und dem meſſianiſchen Ideale gemäß zu machen. — Zur Widerlegung dieſer mythiſchen Hypotheſe, berufen wir uns auf die Erklärung über Mythen, I. B. S. 220 flg. 243 flg. Ueber Wunder. I. B. S. 649—659. Ueber die Todtenerweckungen des Jünglings zu Nain und der Jair's Tochter werden wir nähere Erläuterungen ertheilen, unten bei Erklärung der Auferweckung des todten Lazarus.

L. Abſchnitt.

Mat. c. 10. ganz bis c. 11. Vers 1. mit Parallelen.

Inſtruktion und Auſſendung, oder Beauftragung und erſter Auſſendungsverſuch der Apoſtel.

Vorbemerkung.

Die Auswahl der Zwölfe iſt oben II. B. S. 125. 226. Vorbemerkung zu Mat. 10, 2—4. angegeben worden; ſie geſchah

kurz vor der Berg-Rede. Daß ſich Jeſus nun mit ihrer Vorbereitung näher beſchäftigt, und mit ihnen insbeſondere über ihr Betragen auf den Fall, daß er ſie da oder dorthin ausſenden würde, öfters beſprochen habe, liegt in der Natur der Sache. Was nun die Zeitbeſtimmung dieſer Inſtruction betrifft, ſo iſt ſie nach Mat. 10. nicht beſtimmt. V. 5. ſagt er bloß allgemein: da er dieſe Zwölfe als Miſſionäre gebrauchte, hatte er ihnen folgende Regeln gegeben. Indeß wenn auf Mat. 11, 1., wie nothwendig iſt, Rückſicht genommen wird, ſo muß wenigſtens der frühere Theil dieſer Inſtruction vor ſeiner nächſten Abreiſe nach Jeruſalem geſetzt werden, und ihnen entweder noch zu Kapernaum, oder bald darauf vor oder nächſt nach der Wiederbelebung des Jünglings zu Nain geſagt worden ſeyn. Sobald er die größere Reiſe und das Einführen der Zwölfe als ſeiner Vertrauten in die Reſidenz im Sinne hatte, mußte ihnen wohl, ehe er Galiläa verließ, Einiges über ihre Richtung und Handlungsweiſe geſagt werden. So ſpricht Matthäus 10, 5. jetzt vor allem Andern davon, daß ſie nicht in Heidniſche und Samaritaniſche Gegenden gehen ſollten ꝛc. Dieß ſind gerade ſolche Vorbereitungen, die zunächſt vor der Reiſe zum zweiten Paſcha ſehr ſchicklich waren.

Wir laſſen mit Einemmale das, was Matthäus c. 10. über Inſtruction, erſten Ausſendungsverſuch und Ausſendung ſelbſt der Apoſtel enthält, folgen, weil es ſich nicht mehr mit Sicherheit ſcheiden läßt. Der Natur der Sache gemäßer iſt es aber, mit Luk. und Mark. Stufenfolgen ſich zu denken, ſo daß für's erſte Jeſus nur Wenigeres geſagt, ſpäter aber bei verſchiedenen Veranlaſſungen Verſchiedenes zugeſetzt habe, was Matthäus hier nach ſeiner Weiſe in Eines zuſammengetragen aufbewahrt, Lukas hingegen zum Theile erſt c. 10. bei Ernennung der Siebenziger oder ſonſt einſtreuet, ſowie auch nach Luk. 9, 1—5. Mark. 6, 7—11. die Hauptausſendung der Zwölfe erſt ſpäter erfolgt iſt.

Einiges iſt bei Mat. ſogleich nach ſeinem Inhalt als ſpäter zu erkennen, z. B. V. 25., da Jeſus vor dem zweiten Paſcha mit Phariſ. Vorwürfen, daß er in Verbindung mit dem Satan ſtehe, noch nicht angegriffen worden war. Von einigen andern Stellen gibt Lukas genau die ſonſtigen Gelegenheiten an, wo ſie geſagt wurden, wie dieß aus den im Vergleich geſtellten Parallelen erhellen wird.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 10, 1. Er (Jeſus) rief ſeine zwölf Jünger zu ſich, und gab ihnen Macht, die unreinen Geiſter auszutreiben, und alle Krankheiten und alle Gebrechen zu heilen. (2) Die Namen der zwölf Apoſtel ſind dieſe: Der erſte, Simon, genannt Petrus, und Andreas ſein Bruder. Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, deſſen Bruder. (3) Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus, der Zöllner; Jakobus der Sohn des Alphäus und Lebbäus mit dem Zunamen Thaddäus. (4) Simon der Eiferer, und Judas Iſchkariot, der ſein Verräther wurde. (5) Dieſe Zwölfe ſandte Jeſus aus, er trug ihnen auf und ſprach: Gehet nicht hin auf den Weg zu den Heiden, und kehret nicht ein in eine Stadt der Samaritaner; (6) gehet vielmehr zu den verwahrlosten Schafen aus dem Hauſe Iſrael. (7) Gehet hin, verkündiget und ſprechet: Das Himmelreich nahet heran. (8) Heilet Kranke, erwecket Todte, treibet Dämonen aus; umſonſt habt ihr es empfangen, unentgeldlich gebet es. (9) Schaffet euch nicht Gold, noch Silber, noch Erz in eure Gürtel; (10) weder eine Taſche auf den Weg, noch zwei Unterkleider, noch Schuhe, noch Stab. Denn der Arbeiter iſt ſeiner Nahrung werth. (11) In welche Stadt oder in welches Dorf ihr immer kommet, ſo erkundiget euch, wer darin würdig ſey; dort bleibet ſolange, bis ihr wieder abreiſet. (12) Wenn ihr aber in das Haus kommet, ſo begrüſſet es (und ſagt: Friede ſey dieſem Hauſe!) (13) Wenn das Haus deſſen würdig iſt, ſo komme euer Segenswunſch über daſſelbe; wenn es aber deſſen nicht werth iſt, ſo kehre euer Friede auf euch zurück. (14) Wenn Jemand euch nicht aufnimmt, noch eure Reden höret; ſo gehet aus jenem Hauſe oder aus jener Stadt, und ſchüttelt den Staub eurer Füße ab. (15) Wahrlich! ich ſage euch: Am Tage des Gerichtes wird es Sodom und Gomorra erträglicher gehen als jener Stadt. (16) Siehe! ich ſende euch hin wie Schafe, mitten unter die Wölfe; ſo ſeyd nun klug wie die Schlangen, und arglos wie die Tauben. (17) Seyd auf eurer Hut gegen die Menſchen; denn ſie werden euch an die Gerichtsſtellen ausliefern,

und in ihren Synagogen euch geiſſeln. (18) Und vor Statthalter und Könige werdet ihr um meinetwillen geführt werden, um vor ihnen und den Heiden Zeugniß zu geben. (19) Wenn ſie euch nun überliefern, ſo ſeyd nicht bekümmert, wie oder was ihr reden ſollet; denn es wird euch zu eben der Stunde verliehen werden, was ihr reden ſollet. (20) Denn nicht ihr ſeyd es, die da reden, ſondern der Geiſt euers Vaters iſt es, der durch euch ſpricht. (21) Der Bruder wird aber den Bruder, und der Vater das Kind dem Tode überliefern; und die Kinder werden gegen Aeltern aufſtehen, und ſie tödten. (22) Und ihr werdet von Allen um meines Namens willen gehaßt ſeyn. Wer aber ausharret bis an's Ende, der wird gerettet werden. (23) Wenn ſie euch aber in dieſer Stadt verfolgen; ſo fliehet in eine andere (und wenn ſie euch aus dieſer vertreiben, ſo fliehet in eine andere,) denn wahrlich! ich ſage euch: Ihr werdet nicht die Städte Iſraels durchwandert haben, bis der Sohn des Menſchen kommen ſoll. (24) Der Schüler iſt nicht über den Lehrer, und der Knecht nicht über ſeinen Herrn. (25) Dem Schüler ſey es genug, daß ihm geſchehe wie ſeinem Lehrer, und dem Knechte wie ſeinem Herrn. Haben ſie den Hausherrn Belzebul geſcholten, wie vielmehr die Hausgenoſſen deſſelben. (26) Fürchtet euch alſo nicht vor ihnen; denn es iſt nichts Verborgenes, das nicht offenbar gemacht werden; auch nichts ſo Heimliches, was nicht bekannt werden müßte. (27) Was ich euch im Dunkeln ſage, das ſprechet am hellen Tage; und was euch in's Ohr geſagt wird, das prediget von den Dächern herab. (28) Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Körper tödten; die Seele aber nicht tödten können; fürchtet vielmehr den, welcher ſowohl den Leib als die Seele in der Hölle verderben kann. (29) Werden nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig verkauft? und doch fällt Keiner von ihnen auf die Erde, ohne euren Vater. (30) Alle Haare des Hauptes ſind auch an euch gezählt. (31) Fürchtet euch daher nicht; ihr ſeyd beſſer als viele Sperlinge. (32) Ein Jeder nun, der mich vor den Menſchen bekennen wird, denn werde ich auch vor meinem Vater im Himmel bekennen. (33) Wer mich aber

vor den Menſchen verleugnet, den werde auch ich vor meinem himmliſchen Vater verleugnen. (34) Wähnet nicht, daß ich gekommen ſey, Friede auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Friede zu bringen, ſondern das Schwert. (35) Denn ich bin gekommen, den Menſchen zu entzweien mit ſeinem Vater, die Tochter mit ihrer Mutter, und die Braut (Schwiegertochter) mit ihrer Schwiegermutter. (36) Und des Menſchen (d. i. Hausherrn) Feinde werden ſeine Hausgenoſſen. (37) Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, iſt meiner nicht werth; (und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, iſt meiner nicht würdig). (38) Und wer ſein Kreuz nicht auf ſich nimmt, und mir nachfolget, der iſt meiner nicht werth. (39) Wer ſein Leben gewinnt, der verliert es; und wer es um meinetwillen verliert, der wird es erhalten. (40) Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich geſandt hat. (41) Wer einen Propheten auf den Namen eines Propheten aufnimmt, wird den Lohn eines Propheten empfangen; und wer einen Gerechten aufnimmt auf den Namen eines Gerechten, der wird den Lohn eines Gerechten erhalten. (42) Und wer Einem von dieſen Jüngern (oder Geringſten) nur einen Becher (Trunk) friſchen Waſſers geben wird auf den Namen eines Schülers, der wird wahrlich! ich ſage euch, ſeinen Lohn nicht verlieren.

Mat. 11, 1. Und es geſchah, da Jeſus vollendet hatte, ſeinen zwölf Schülern Vorſchriften gebend, ging er von da weiter, um in ihren Städten zu lehren und zu predigen.

Parallelſtellen des Markus und Lukas zu Matthäus.

Mark. 6, 7. (Vgl. mit Mat. 10, 1.) Er (Jeſus) rief die Zwölfe zu ſich, und machte den Anfang, ſie je zwei und zwei auszuſenden, und gab ihnen Macht über die unreinen Geiſter.

Luk. 9, 1. Er rief die Zwölfe zuſammen, gab ihnen Macht und Gewalt über alle Dämonien (Teufel), und Krankheiten zu heilen.

Luk. 9, 2. (Vgl. mit Mat. V. 7.) Er ſandte ſie aus, das Reich Gottes zu predigen, und die Kranken zu heilen. (Vgl. 10, 9.)

Mark. 6, 8. (Vgl. mit Mat. V. 9 flg.) Und er befahl ihnen, daß ſie Nichts mit auf den Weg nähmen, auſſer einen Stab, keine Taſche, noch Brod, noch Erz (Geld) im Gürtel; (9) ſondern mit Schuhen angethan; und ziehet nicht zwei Röcke an. (10) Und er ſprach zu ihnen: Wo ihr in ein Haus einkehret, daſelbſt bleibet, bis ihr von da fortgehet.

Luk. 9, 3. Er ſagte zu ihnen: Nehmet Nichts mit auf den Weg, keinen Stock, keine Reiſetaſche, kein Brod, kein Geld, nicht einmal zwei Röcke ſollt ihr haben. (Vgl. 10, 4. 7.) (4) Und wo ihr in ein Haus kommet, da bleibet, und gehet nicht von da. (Vgl. 10, 8.)

Luk. 10, 8. (Vgl. mit Mat. V. 12.) Wo ihr in ein Haus kommet, ſo ſaget zuerſt: Friede ſey dieſem Hauſe! (6) Und wenn darin ein Kind des Friedens iſt, ſo wird euer Friede auf ihm ruhen; wo nicht, ſo wird er zu euch zurückkommen.

Mat. 6, 11. (Vgl. mit Mat. V. 14.) Und wenn man euch nicht aufnimmt, noch euch höret, ſo begebet euch von da weg, ſchüttelt den Staub unter euern Füßen ab, zum Zeugniſſe wider ſie.

Luk. 9, 5. Und wenn man euch nicht aufnimmt, ſo gehet aus jener Stadt, und ſchüttelt den Staub von euern Füßen, zum Zeugniſſe gegen ſie. (Vgl. 10, 10.)

Luk. 10, 12. (Vgl. mit Mat. V. 15.) Ich ſage euch, es wird an jenem Tage denen von Sodom erträglicher gehen, als dieſer Stadt.

Luk. 10, 3. (Vgl. mit Mat. V. 16.) Gehet hin! ſiehe! ich ſende euch, wie Lämmer unter die Wölfe.

Luk. 12, 11. (Vgl. mit Mat. V. 19.) Wenn ſie euch in die Synagogen führen, und vor Obrigkeiten und Machthaber, ſo ſeyd unbekümmert, wie ihr euch verantworten, oder was ihr ſagen ſollet. (12) Denn der heilige Geiſt wird euch in jener Stunde lehren, was ihr ſprechen ſollet. (Vgl. 21, 12—19.)

Luk. 12, 2. (Vgl. mit Mat. V. 26 33.) Es iſt Nichts eingehüllet, was nicht enthüllet werden müßte, und verborgen, was nicht kund werden ſollte. (3) Was ihr daher im Finſtern

redet, das wird man am hellen Tage hören; und was ihr in Kammern euch einander in's Ohr ſaget, das wird von den Dächern kund gemacht werden. (4) Aber euch, meinen Freunden, ſage ich: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und nachher Nichts weiter thun können. (5) Ich will euch aber zeigen, wen ihr zu fürchten habt: Fürchtet euch vor dem, welcher, nach dem Tödten, die Macht hat, in die Hölle zu werfen; Ja, ich ſage euch, dieſen fürchtet! (6) Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Pfennige? Und doch iſt nicht ein Einziger von ihnen von Gott vergeſſen. (7) Ja ſogar die Haare eures Hauptes ſind alle gezählt! Fürchtet euch alſo nicht, ihr ſeyd vielmehr werth, als viele Sperlinge. (8) Das ſage ich euch: Wer mich vor den Menſchen bekennen wird, den wird auch der Sohn des Menſchen vor den Engeln Gottes bekennen. (9) Wer mich aber vor den Menſchen verleugnet, der wird auch vor den Engeln Gottes verleugnet werden.

Luk. 12, 51. (Vgl. mit Mat. V. 34. 35.) Wähnet nicht, daß ich gekommen ſey, Frieden auf Erden zu bringen; Nein! ſage ich euch, ſondern Entzweiung. (52) Denn es werden von Jetzt an fünf in einem Hauſe entzweiet ſeyn, drei wider zwei, und zwei wider drei. (53) Entzweiet wird ſeyn der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater; die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter; die Schwiegermutter wider ihre Schwiegertochter, und die Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter.

Mark. 9, 41. (Vgl. mit Mat. V. 42.) Denn wer euch mit einem Becher Waſſers tränkt, unter dem Namen, daß ihr Chriſtus angehöret; wahrlich! ich ſage euch, ſein Lohn wird nicht ausbleiben.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Mat. 10, 1. Jeſus rief nun ſeine zwölf Jünger zu ſich, und gab ihnen die Vollmacht, unreine Geiſter auszutreiben, und allerlei Krankheiten und Schwächen zu heilen. *προσκαλεισθαι* herzurufen. *διδοναι* übertragen. *εξουσια* Uebermacht, Vollmacht, Gewalt. *πνευματων* = *κατα πνευματα* wider die . . . Vgl. über

πνευμ. ακαθαρ. I. B. S. 843. 867. 871—875. ωστε εκβαλλειν ut ejicerent, nämlich um ihre Uebermacht zu behaupten. Ueber Dämonen-Austreiben vgl. I. B. S. 903 flg. 907 flg. 910 flg. 920 flg. πασα νοσος, μαλακια = ασθενεια Kränklichkeit; immer unter Vorausſetzung der πιστις von allen Seiten. Vgl. Mark. 6, 7. Luk. 9, 1.

V. 2. Die Namen fügt Matthäus hier ein, weil er den eigentlichen Akt der Auswählung nicht beſchrieben hat, vgl. II. B. S. 125 flg.

Zu V. 2. 3. 4. Bezüglich der Auswahl der zwölf Apoſtel vergl. die Erklärung II. B. S. 126—138.

V. 5. Dieſe Zwölfe ſchickte Jeſus nicht jetzt auf einmal Alle von ſich, ſondern zu verſchiedenen Zeiten ſandte er ſie paarweiſe, weßhalb ſie auch ſo von Matthäus in dem vorſtehenden Namensverzeichniſſe aufgezählt ſind. Er ſandte ſie mit folgender Weiſung aus: Wendet euch nicht zu den Heiden, und begebt euch nicht in die Städte der Samaritaner. παραγγελειν ankündigen, aufgeben, Auftrag, Weiſung geben. οδος εθνων Straſſe, die unter die Heiden führt, in's Gebiet heidniſcher Städte. Gehet nicht in die benachbarten heidniſchen Länder, um da zu lehren und Kranke zu heilen. Bezüglich der angränzenden heidn. Länder vgl. Erklär. I. B. S. 716 flg. II. B. S. 140 flg. εις πολιν in irgend eine Stadt. Σαμαρειτων; über Samarien, Samaritaner, Religionszuſtand, Lehre. Vgl. I. B. S. 724—727. Note. Ueber die Feindſchaft der Juden gegen Samariter und umgekehrt, vgl. I. B. S. 736 flg. Hinſichtlich des Widerſpruchs, Samarien zu betreten, vgl. I. B. S. 754. Die Urſache des Verbots war nicht Intoleranz. Jeſus war weit über den Stolz und die Vorurtheile der Juden erhaben. Später gab er ja ſelbſt ſeinen Apoſteln den Auftrag, unter die Heiden zu gehen, und ſie zu belehren. Nur vor der Hand ſollten ſie Nichts thun, was den Juden anſtöſſig ſeyn und ſie abgeneigt machen konnte, ſeine Lehre anzunehmen. Es iſt hier nur vom erſten Ausſendungsverſuche der Zwölfe die Sprache, die augenblicklich Statt fand, und den Zweck hatte, die Gemüther für das Meſſiasreich vorzubereiten; bei dieſer Miſſion und Reiſe ſollen die Heiden oder die der Vielgötterei und dem Götzendienſte ergebenen Völker und die Samaritaner nicht berückſichtiget werden. Früher Joh. 4, 40. bei Gelegenheit des Geſpräches mit der Samariterin (vgl. I. B. S. 729 flg.) und ſpäter hielt ſich Jeſus ſelbſt unter den Samaritern auf; gerade jetzt aber, da er ſeine

Apoſtel das Erſtemal über die Galiläiſche Gränze hinaus (II. B. S. 140 flg.) nach Judäa (II. B. S. 144 flg.) führen will, befiehlt er ihnen, auch die kleinſte Veranlaſſung zu Vorwürfen, die aus dem Haſſe der Judäer und Samariter entſtehen konnten, abzuſchneiden. — Deßhalb ſagt Jeſus zu ſeinen Apoſteln:

V. 6. Geht vielmehr zu den verwahrlosten, verirrten Schafen aus dem Hauſe Iſrael, d. i. begebet euch zunächſt und hauptſächlich zu den unglücklichen Juden, die von ihren mit ſich ſelbſt uneinigen Lehrern irre geführt ſind, insbeſondere auch in ihrer Erwartung von dem Meſſias irre ſind, der doch ihnen zunächſt verheiſſen iſt. Apg. 1, 46. *απολωλος* obed verirrt, und jedem Unglücke ausgeſetzt. *οικος* Haus, Familie. Die Samariter wohnten im Iſraelit. Lande, in der Provinz Samarien, zwiſchen den Provinzen Judäa und Galiläa (I. B. S. 724 flg. II. B. S. 140 flg. 144 flg.) Wenn nun die Apoſtel das Evangelium unter allen Iſraeliten des Landes predigen ſollten, ſo mußten ſie die Landſchaft der Samariter wenigſtens paſſiren. Dieß mögen ſie; aber vor der Hand nicht ihnen und den Heiden überhaupt, ſondern zunächſt den Juden predigen. Die Samariter waren eine vermiſchte Volksart, theils jüdiſcher, theils heidniſcher Abkunft (I. B. S. 724—727.) und deßwegen von Beiden unterſchieden und abgeſondert. Jeſus trug alſo ſeinen Apoſteln auf: Eure Wirkſamkeit erſtrecke ſich zunächſt auf das Volk Iſrael, das derſelben am meiſten bedarf, und ſeinem Untergange nahe iſt, wie ein Schaf, das, wenn es von der Heerde abirrt, zu Grunde geht, wenn es nicht wieder aufgeſucht wird. Zuerſt nehmet euch eurer, von ihren Lehrern irregeführten, für Religion und Sittlichkeit ganz verwahrlosten, verlornen Landsleute an. Vgl. 9, 36. II. B. S. 121 flg.

V. 7. Auf euern Reiſen aber verkündiget: daß das Himmelreich ſich genähert habe. *ηγγικε* es hat ſich genähert, der glücklichere Zeitpunkt zur Begründung und Ausbreitung deſſelben iſt da. Die Apoſtel erhalten daſſelbe Thema, welches Jeſus auch hatte. Mat. 4, 17. Mark. 1, 15. I. B. S. 467 flg. Die Bedingung *μετανοια* verſtand ſich dazu. Luk. 9, 2. vgl. 10, 9. Die Zeit, wo der Meſſias ſein Reich errichten werde, habe ſich alſo genähert; bloß das Thema des Unterrichtes, den ſie ertheilen ſollten, wie 3, 2. 4, 17. (I. B. S. 801 flg.) Ueber Himmelreich = Meſſiasreich vgl. I. B. S. 107. 467 flg. II. B. S. 183. 193. 227.

V. 8. Heilet Kranke, erwecket Todte, reiniget Ausſätzige, treibt Dämonen aus. Nach *θεραπευτε* ſetzt der gewöhnl. Text *λεπρους*

καθαριζετε, νεκρους εγειρετε. Nicht nur aber über die Stellung, auch ſelbſt über das Daſeyn des letzten Satzes, ſind die Zeugen ſehr verſchieden. a) In den meiſten Zeugen wechſeln die beiden angeführten Sätze ſo, daß der eine bald vor, der andere nach ſtehet; welche Verſetzung ſich aus dem Verſehen der Abſchreiber erklären läßt; ſowie auch vielleicht b) die Auslaſſung des „*νεκρους εγειρετε*“ in vielen griech. Handſchriften, welche ſich meiſt nur in den Cod. der ſpäteren Familien, ſowie auch Verſionen und Kirchenvätern zeigt, alſo nicht annehmbar, noch weniger, wie die Kritiker zeigen, entſchieden iſt. Die inneren Gründe für das ſpätere Hinzukommen dieſer Stelle, daß Jeſus weder Mark. 16, 17. 18. noch ſonſt, ſeine Apoſtel aufgemuntert habe, Todte zu erwecken, — auch, daß ſie vor Jeſus Auferſtehung Niemand vom Tode erweckten, — ſind von keinem Belange. Weil die Worte „Erwecket die Todten“ in vielen griech. Handſchriften ꝛc. mangeln, und weil die Apoſtel vor der Auferſtehung ihres Meiſters Niemand vom Tode erweckt haben; ſo muthmaſſet man, dieſe Worte wären ſpäterhin in den Text eingerückt worden. Dagegen mag aber die obige Erklärung, und die Erinnerung gelten, daß dieſe Worte auch in der Vulgata, in der ſyr. arab. und perſiſchen Verſion gefunden werden, und nur in den ſpäteren Ausgaben, und insbeſondere der zuletzt gedachten perſiſchen ausgelaſſen ſind. Jeſus hat die Apoſtel überhaupt hier mit auſſerordentlichen Gaben ausgerüſtet, alſo auch wahrſcheinlich mit dieſer, wie uns die beſten früheren griech. Handſchriften von Mat. verſichern. — Es muß aber vor „leprosos mundate“ ſtehen, wie es auch Vulgata ſo hat. *δωρεαν* geſchenkweiſe, unentgeldlich. *ελαβετε* sc. dieſe *εξουσια* der Heilungen V. 1. Ihr ſollt alſo auch keinen Lohn dafür annehmen, keine Gewinnſucht zeigen. 1 Tim. 6, 5. 2 Theß. 3, 8. 10. Der Sinn iſt: Beſtätiget eure Miſſion und Lehre als eine wahre durch Wunder, indem ihr Kranke heilet, Todte in's Leben rufet, Ausſätzige von ihrem Ausſatze befreiet, reiniget, heilet, geſund machet, und ſolche, die von Dämonen beſeſſen ſind, davon erlöſet, aber ohne dafür irgend eine Belohnung zu nehmen; ihr habt die Macht dazu umſonſt erhalten, und müſſet daher auch Alles unentgeldlich thun. Daß ſie ſich den nöthigen Unterhalt geben laſſen ſollten, war Jeſus Wille ſelbſt, V. 10. aber nur dort, wo und ſolange ſie thätig waren. Vgl. 1 Cor. 9, 1—5. Ueber Reinigung, Geſundmachung der Ausſätzigen vgl. oben II. B. S.

427 flg. und über Dämonen-Austreiben vgl. I. B. S. 903 flg. und oben zu V. 1.

V. 9. Weder Gold, noch Silber, noch Erz (Kupfer, Scheidemünze) ſollt ihr in euren Gürteln bei euch führen. *κτασθαι* ſich erwerben, beſitzen, hier in Vorrath. *αϱχυϱος* Silber, Münze, Apg. 3, 6. 20, 33. *χαλκος* Erz, Kupfer, die damalige Scheidemünze. Vulg: pecuniam. *ζωνη* Gürtel, an welchem man entweder den Beutel ſteckte, oder den man ſelbſt als Beutel gebrauchte, wie dieß bei den Morgenländern der Fall iſt. Der Gürtel, womit das Unterkleid zuſammen gebunden iſt, diente den Orientalen von jeher zugleich als Taſche, worin ſie ihr Geld, Schreibzeug, Tuch ꝛc. aufbewahrten. Sinn: Traget keine Schätze noch Geld bei euch. Ueberhaupt mit Geld ſollt ihr euch nicht bezahlen laſſen.

V. 10. Weder eine Reiſetaſche, noch zwei Unterkleider, noch Schuhe, noch Reiſeſtöcke ſollt ihr bei euch haben. Denn dem Arbeiter gebührt ſein Unterhalt. *μη* sc. *κτησησϑε*, laſſet euch nicht (als Erwerb) geben, nehmet nicht, ehe ihr ein neues Stück nöthig habt. *πηϱα* Taſche, Reiſetaſche, die man anhängt, um irgend Vorrath, Brod, Zwieback ꝛc. mitzunehmen. In der Taſche, einem ledernen oder leinenen oder wollenen Sack, bewahrte man die nöthigen Lebensmittel für die Reiſe auf. Laßt euch auch keine Reiſetaſche, etwa mit Lebensmitteln angefüllt, auf den Weg mitgeben. *χιτων* Unterkleid. *δυο* d. i. eines im Vorrath, auſſer dem, welches ihr anhabt. Zwei Unterkleider hat man im Orient gewöhnlich auf Reiſen, das eine am Körper und das andere zur Aushilfe und zur Abwechslung. Reiche trugen doppelte Chitonen. 5, 40. Luk. 3, 11. vgl. II. B. S. 298 flg. Wenn ihr ein Unterkleid bedürfet, das erwerbt euch, das laßt euch für eure Bemühungen geben, aber nur nicht zwei. *υποδηματα*, die unten angebundene, der gemeinſchaftliche Name für Schuhe und Sandalien. Sandalien ſind das weichlichere. *υποδημ.* ſteht ſtatt des Duals, ein paar Schuhe, im Vorrath, *εις οδον*, auſſer denen, die ihr anhabt. Davon alſo, daß ſie gar nicht mit Schuhen gehen ſollten, iſt die Rede nicht, und ſo hört auch die Enantiophonie gegen Mark. 6, 9. „sed calceatos sandaliis,“ von ſelbſt auf. Man muß immer an das Zeitwort *κτησησϑε* zurückdenken. Schuhe (vgl. 3, 11. I. B. S. 480.) durften ſie wohl an den Füſſen tragen, Mark. 6, 9. aber ſie ſollen für keine andere weiter ſorgen. Laſſet auch auſſer den Schuhen, die ihr anhabt, euch nicht noch ein paar andere geben. *ϱαβδος* Stab, Stäbe, weil ſie auch

Verzierungen und eigenen Werth hatten, gehörten bei den Alten unter die Geſchenke der Gaſtfreunde. Markus 6, 8. „ne quid tollerent in via, nisi virgam tantum“ ſpricht von dem Mitnehmen beim Ausreiſen ſelbſt, Matthäus vom Mitnehmen bei jeder Station als unterwegs acquirirt. Sie konnten einen einzigen Stab haben, (Mark. a. a. O.) aber die weitere Sorge für den Fall ſeines Verluſtes ſoll unterbleiben. Jeder hatte ſeinen Reiſeſtab, aber er ſollte ſich nicht noch einen andern geben laſſen. Im Orient pflegte man den Reiſenden ſolche Stäbe als Geſchenke zu machen. Sinn: Tretet eure Miſſion ſo an, wie ihr da ſeyd, ohne für die gewöhnlichen Reiſebedürfniſſe zu ſorgen. Ihr ſollt bei eurer Sendung a) Nichts für die Zukunft euch geben laſſen oder nehmen, daher auch nicht einmal eine Vorrathstaſche haben; aber ihr ſollet b) mit dem Nothwendigſten zufrieden ſeyn, einem Stocke, Schuhen, einem Unterkleide ꝛc. und ihr möget c) überall annehmen, was dort gerade euer Bedürfniß iſt. Vgl. 1 Tim. 5, 16. Einige Ausleger denken zugleich an vornehme Kleidung, äuſſeren Glanz, den die Apoſtel Jeſus vermeiden ſollten. — *ὁ εργατης* = jeder Arbeiter (vgl. Levit. 19, 13. Deut. 24, 14.) folglich auch ihr, dürfet dort, wo ihr lehret, was gerade nothwendig iſt, annehmen, ohne gerade euch in Vorrath ausſtatten zu laſſen. Dieß galt, wo ſie nach Umſtänden, allen Schein von Eigennutz vermeiden ſollten. *τροφη* Unterhalt, Nahrung. Der Arbeiter verdient, daß man ihm die nöthigen Bedürfniſſe gebe. Ihr werdet ſie alſo erhalten, wo ihr arbeitet. Daher habt ihr nicht nöthig, euch noch auf die Reiſe Geld, Kleidung und Nahrung mitgeben zu laſſen. Jeſus verbietet dieß vielleicht nicht bloß deßwegen, weil es unnöthig war, ſondern weil es auch hätte den Schein gewinnen können, als wenn ſich die Apoſtel bereichern, und für ihren Eigennutz ſorgen wollten.

V. 11. Kommt ihr in irgend eine Stadt oder in ein Dorf, ſo erkundiget euch, ob Jemand in derſelben Euerer würdig ſey, und bei dieſem bleibt, bis ihr weiter ziehet. *ὁς αν* welcher irgend. *κωμη* Dorf. *εξεταζειν* ausforſchen, durch Erfragen und Selbſtverſuchen. *αξιος* würdig eines näheren Umganges, als bieder und rechtſchaffen bekannt, wahrſcheinlich alſo für euere Lehre empfänglich. *μενειν* bleiben. *εξελθητε* sc. *εκ τ. πολεως η κωμης*. Vermeidet den Schein, als wenn ihr der bequemeren Aufnahme nachzöget. Vgl. Luk. 10, 7. 9, 4. Sinn: Bei eurer Ankunft in irgend einen Ort forſchet zunächſt nach, wer darin für euern Unter-

richt Empfänglichkeit haben dürfte; bei dem bleibet, ſo lange es nöthig iſt. Fraget nach, kundſchaftet aus, ob ihr Jemand antreffet, der es würdig iſt, von euch unterrichtet zu werden, der meine Lehre ſich gerne verkündigen läßt. Sucht nicht Bequemlichkeit und gute Aufwartung, Nein, ſucht Rechtſchaffenheit. Denn bei einem guten Menſchen, der Unterricht in meiner Lehre zu erhalten wünſchet, werdet ihr keine unangenehme Gäſte ſeyn, da, wo ihr ſolche, für meine Lehre empfängliche Herzen und Gemüther antreffet und findet.

V. 12. Wenn ihr in das Haus eintretet, ſo bringet euern Gruß dar! Friede ſey dieſem Hauſe! *ασπαζεσθαι* grüßen, begrüßen. **berek.** Man grüßet aber mit den Worten: **schalom lekem, schalom leka,** welche noch bei den Juden üblich ſind, wenn ſie zu einander kommen, oder an einander ſchreiben: **bene tibi, vobis, sit!** *αυτην* (*οικιαν*); Haus ſtehet hier ſtatt der Bewohner des Hauſes. Die gewöhnl. Leſeart *ασπασασθε αυτην* ſagt daher eben ſo viel, als die andere, wahrſcheinlich nur aus einer Randgloſſe aus Luk. 10, 5. entſtandene, welche den Zuſatz hat: *λεγοντες, ειρηνη τω οικω τουτω*! **Vulg: dicatis, pax huic domui.** Nach Luk. iſt dieß ſpäter, an die 70 Jünger, geſprochen. Bei eurem Eintritte in deſſen Haus entbietet ihm euren Friedensgruß. In dieſem Gruße lag nach dem Rechte der oriental. Gaſtfreundſchaft zugleich die Erklärung: ich bin euer Gaſt. Wenn ihr in ein Haus eingehet, wovon ihr noch nicht wiſſet, ob es auch die Leute verdienen, ſo grüßet daſſelbe, d. i. ſo unterlaßt nicht die gewöhnliche Höflichkeitsbezeugung, den Gruß „Friede, Heil ſey dieſem Hauſe!“ Die Bewohner des Hauſes mögen es verdienen oder nicht: Dabei forſchet nach ꝛc.

V. 13. Iſt es deſſelben würdig, ſo wird euer Segenswunſch an demſelben eintreffen; wo nicht, ſo wird er gleichſam wieder zu euch zurückkehren. *αξια* des Guten, das ihr demſelben in euerem Gruße angewünſcht habt, und zu welchem ihr ſie auch durch meine Lehre bringen würdet. *ελθετω* ſo ſoll, wird das Gute, das ihr ihnen gewünſcht habt, euer Segenswunſch, auf ihnen ruhen, an ihnen erfüllt werden; denn von euerer Aufnahme hängt ihre Bekanntwerdung mit meiner Lehre und folglich auch der heilbringende Erfolg derſelben für ſie ab. *εαν δε μη* wo nicht. *επιστραφητω*, von *επιστρεφεσθαι* ſich umwenden; er ſoll, wie gar nicht, von euch ausgeſprochen ſeyn, an ihnen, als an Unwürdigen nicht erfüllt werden. Denn da ſie euch nicht aufnehmen, bringen ſie ſich ſelbſt um den Vortheil, mit meiner Lehre vertraut zu werden,

Das

Leben Jesus Christus

in

Harmonie der vier Evangelien,

kritisch, historisch und praktisch erklärt,

[illegible]

von

Dr. G. Riegler,

Professor der Theologie am [illegible] Lyceum zu Bamberg.

Zweiter Band. Zweite Abtheilung.

A. II 33.

Bamberg,
Druck und Verlag von [illegible]
[illegible]

Das

Leben Jeſus Chriſtus

in

Harmonie der vier Evangelien,

kritiſch-hiſtoriſch und praktiſch erklärt,

zur

Belehrung und Betrachtung

dargeſtellt.

Von

Dr. G. Riegler,

Profeſſor der Theologie am kgl. Lyceum zu Bamberg.

Zweiter Band. Vierte Lieferung.

Rh. III 33.

Bamberg,
Druck und Verlag von J. G. W. Schmidt.
1844.

Th. III 33.

und folglich auch um alles das wahre Glück, das ſie gewährt. Durch den Wunſch schalom verſteht man alles mögliche Gute. Wenn das Haus deſſen werth iſt, das Glück, das Gute, das Heil, welches ihr ihm in eurer Anrede wünſchtet, wird euer Friede auf ſie kommen; dann wird auch euer Wunſch an ihnen in Erfüllung gehen. (Nicht weil ihr es wünſchtet, ſondern weil es ſo von ſelbſt aus der Natur der Sache folgt.) Iſt das Haus nicht würdig des Glückes, das ihr ihm wünſchet, ſo wird es ihm auch nicht zu Theil werden, es wird gleichſam ſeyn, als wenn euer Wunſch wieder zu euch zurückkehrte. Vielleicht glaubten Manche der Apoſtel, daß ihr Segenswunſch unbedingt erfüllt werden müſſe. Nein, antwortete Jeſus, nur über die komme Segen, welche es verdienen. Denn wenn ſie Empfänglichkeit für eure Anträge zeigen, ſo werden ihnen eure guten Wünſche für ſie zu Theil, im entgegengeſetzten Falle ſollen eure Segenswünſche für ſie nicht in Erfüllung gehen, ihnen als Unwürdigen nicht zu Theil werden.

V. 14. Will man aber euch nicht aufnehmen, oder euren Unterricht anhören, ſo ſchüttelt, wenn ihr aus einem ſolchen Hauſe oder Dorfe gehet, den Staub von euern Füßen. *ός εαν* wer irgend. *δεχεσθαι* aufnehmen, nicht bloß gaſtfreundlich, ſondern auch folgſam. *λογοι* Belehrungen von der *μετανοια* und der *βασιλεια τ. ουρ. εκτιναϲϲειν* aus- abſchütteln. Apg. 13, 51. *οι δε εκτιναξωμενοι τον κονιορτον των ποδων, επ αυτους, ηλθον εις ικονιον.* 18, 6. Vgl. Mark. 6, 11. Luk. 9, 5. 10, 10. Sinn: Gebet deutliche Zeichen, daß ihr Nichts mit dergleichen Menſchen gemein haben möget, auch von ihnen Nichts mitnehmet, daß ſie Euerer und eurer Güte nicht werth ſeyen. *κονιορτος* Staub. Die Juden ſchüttelten den Staub ab, wenn ſie aus einem heidniſchen Lande kamen. Dieß war ein Zeichen, daß ſie Nichts mit den Bewohnern gemeinſchaftlich haben und auch nicht das Geringſte von ihnen mit herüber in ihr Land nehmen wollten, um ſich nicht zu verunreinigen. Denn die Hebräer hielten nicht bloß die Heiden, ſondern auch den Staub ihrer Erde für unrein, und ſchüttelten daher, wenn ſie durch ein Land der Heiden gehen mußten, den Staub von ihren Kleidern und Schuhen. Die Redensart „ſchüttelt den Staub eurer Füße ab“ bezeichnet daher hier einen ſymboliſchen Akt, wodurch die Apoſtel andeuten ſollen, daß ihnen ſolche unempfängliche Hebräer als Heiden oder Unreine gelten, mit welchen ſie keine Gemeinſchaft pflegen ſollen. Jeſus wollte ſagen: Wo man euch nicht willig, als Gaſtfreunde auf- und an-

nehmen will, noch auch euern Unterricht in meiner Lehre anhören und ihm folgen will; dringet Niemanden meine Lehre mit Gewalt auf, gehet ohne Widerrede aus der Stadt, aus dem Hauſe weg, wo man euch nicht will. Zeigt dieſen Leuten gleich, daß ihr nicht Gemeinſchaft mit ihnen ſucht, daß ihr Nichts von ihnen haben wollet. Wo man alſo gar keine Empfänglichkeit für eure Anträge und für euren Unterricht in meiner Lehre beweiſet, von da ziehet euch zurück, ſolche ſollen euch als Heiden, als Unreine gelten, mit welchen ihr keinen Umgang pflegen ſollet.

V. 15. Gewiß! ich verſichere euch, es wird den Gegenden von Sodoma und Gomorra am Tage des Gerichts erträglicher ergehen, als einer ſolchen Stadt. Hier beginnen bei Matthäus diejenigen Stücke, welche nach Lukas zu andern Zeiten, aber in ähnlicher Abſicht geſagt worden waren. Vgl. Luk. 10, 12 flg. *ανεκτος* erträglich, was auszuhalten iſt. *γη Σοδομων*, die Gegend der Sodomäer, für die Paläſtinenſer gleichſam ein trauriges Denkmal von dem Schickſale verkehrter Menſchen, indem ſie wegen ihrer empörenden Sünden nicht nur zeitliche, ſehr ſchwere Strafe empfingen, ſondern auch ihre zukünftige (Gen. 13, 13.) Strafe hier angedeutet wird; und doch ſoll ihr Schickſal, ihre Strafe nicht ſo hart und auffallend ſeyn, als jene ſolcher Leute, die weit günſtigere Gelegenheit, dringendere Aufforderungen zu ihrer Beſſerung hatten, und ſie vernachläſſigten, abſichtlich von ſich ſtieſſen. Gewöhnl. Text: *Γομορρων*, nach vielen Cod. *Γομορρας*. *ημερα κρισεως* 11, 24. Entſcheidungszeit, meiſtens auf einen gewiſſen Tag im N. T. bezogen. Sodom und Gomorra ſtehen oft für Städte, die von Grund aus verdorben waren, und dafür die fürchterlichſte Strafe erlitten haben. (Jeſ. 1, 10. 3, 4. Jer. 23, 14. Luk. 10, 12. 2 Pet. 2, 6. ꝛc.) Die verruchteſten Menſchen der Vorzeit werden am Tage des allgemeinen Gerichtes (24, 36.) gelinder beurtheilt werden, als ſolche, die ſich gegen euch und euern Unterricht ſo verſtockt zeigen, indem jene noch nicht die Einſicht und die Gelegenheit, ſich zu vervollkommnen, wie dieſe, hatten. Jeſus will alſo ſagen: Die Bewohner Sodoms und Gomorras, von deren Laſterhaftigkeit doch ſo Vieles erzählt wird, werden ein erträglicheres Schickſal haben, an jenem Tage, wo über den Werth oder Unwerth des Menſchen entſchieden wird, als die Bewohner einer ſolchen Stadt, die euch nicht aufnimmt, meiner Lehre nicht Gehör gibt. Denn Jene ſündigten mehr aus Unwiſſen-

heit, hatten ſo keine gute Gelegenheit, eines Beſſeren belehrt zu werden als dieſe, denen das Heil angeboten wird.

V. 16. Sehet! ich ſende euch als Schafe unter Wölfe; ſeyd alſo vorſichtig wie die Schlangen, und ohne Falſch, wie die Tauben. Neue Gedankenreihe. Auch euere Gefahren will ich euch nicht verhehlen. Tela praevisa minus nocent. ως προβατα = als Leute, die wehrlos ſind, mit Gewalt Nichts durchſetzen ſollen oder können, die vielmehr Gewalt zu beſorgen haben. εν μεσσω (sc. μελλοντα ειναι) Job. 2, 1. Gen. 23, 10. 40, 20. λυκος Wolf, Bild der Gierigkeit und nicht leicht zurückzuhaltenden Gewaltthätigkeit. Schaf ſteht oft als Bild eines geduldigen, ſanftmüthigen, wehrloſen Menſchen. (Pſ. 79, 13. Joh. 1, 29.) Wolf als Bild eines mörderiſchen, raubgierigen Menſchen. — γινεσθαι werden, ſich dazu bilden. φρονιμος bedachtſam, vorſichtig, umſchauend, um Gefahren möglichſt zu vermeiden. ὁ οφις die Schlange, die ſich wohl umſieht, und der Gefahr ſchnell entweicht. Dieſe munter gewandte Thierart war längſt das Sinnbild der Verſchlagenheit, weil die alte Welt gewöhnlich geleitet vom Anblicke und den erſten Eindrücken, ihr ſogar naturhiſtoriſch mehr Schlauheit, als allen Thieren zutrauen zu müſſen meinte. Die Schlange hielt man für das liſtigſte Thier. Gen. 3, 1. ακεραιος ungemiſcht mit Bösartigkeit, rein, ohne Falſch, unſchuldig, sincerus. Phil. 2, 15. Röm. 16, 19. περιστερα Taube, vgl. Mat. 3, 16. I. B. S. 526—528. Taube iſt Sinnbild der Reinheit und Unſchuld. Die Symbole, Schaf als Bild des geduldigen, ſanftmüthigen Menſchen, Schlange als Bild des klugen, ſchlauen, Taube als Bild des unſchuldigen, redlichen Menſchen, ſind gut gewählt. Die Bilder ſind ſehr paſſend auf den Charakter der Apoſtel in der jetzigen und zukünftigen Lage. Sanft gegen die Wuth ihrer Feinde, vorſichtig in Gefahren, und gegen Jedermann redlich im Umgange. Vgl. Luk. 10, 3. Jeſus wollte ſagen: Auch Gefahren ſtehen euch bevor. Ich ſende euch wie Schafe, d. i. als gutmüthige Menſchen, die ſich mit Gewalt nicht vertheidigen können, unter die Wölfe, d. i. unter Menſchen, welche, ohne Grund dazu zu haben, die größten Grauſamkeiten an euch ausüben. Gierige, grauſame Menſchen werden euch verfolgen; mit Gewalt könnet ihr euch der Gewalt nicht widerſetzen; ſchlagt alſo den Weg der Klugheit ein; ſucht den euch bevorſtehenden Gefahren immer auszuweichen. Hütet euch vor allem Böſen, damit man euch mit Recht keine Vorwürfe machen kann. Vorzüglich ſucht denen, die euch

verfolgen, nicht auf eine hinterliſtige, gehäſſige Art zu ſchaden. Seyd geduldig und ſanftmüthig, klug und vorſichtig, redlich und aufrichtig.

V. 17. Nehmet euch vor den Menſchen in Acht! denn ſie werden euch vor das Gericht ziehen, und in ihren Synagogen geiſſeln. *προσεχειν* aufmerkſam ſeyn, ſich hüten. 7, 15. *οι ανθρωποι* Menſchen, wie ſie ſind, und leidenſchaftlich handeln, oder die jetzt gewöhnliche Menſchengattung. *παραδωσουσι* ſie werden, wie es wohl vorauszuſehen iſt, euch hingeben an oder vor das hohe Gericht *συνεδριον*. (Der Plural umfaßt das volle Sanhedrin von 70 Männern nebſt ſeinen Unterabtheilungen, Jak. 2, 6.), indem ſie euch anklagen, und machen, daß ihr dahin gerufen, auch wohl geſtraft werdet. 24, 9. Ueber Synedrium, jüd. Gerichtsſtellen, Verfaſſung, Beſchaffenheit, Eintheilung, Perſonen. Vgl. I. B. S. 360 flg. II. B. S. 240—241. Ueber Synagog., Einricht., Perſ. ꝛc. vgl. I. B. S. 766—774. *μαστιγουν* peitſchen, geiſſeln, 1 Cor. 11, 24. In ihren Synagogen, wenn ihr nämlich da meine Lehre verkündiget, werden ſie aufgebracht werden, und euch durch Peitſchenſchläge mißhandeln. Die Strafe der Geißlung war bei den Juden damaliger Zeit für die Uebertretung des moſai. Geſetzes ſehr gewöhnlich, wurde in den Synagogen vollzogen, und mit Verwünſchungen begleitet. Jeſus wollte ſagen: Seyd auf eurer Hut vor den Menſchen: ſie werden euch wegen eurer Predigt als Verbrecher vor den Richtern anklagen, zur Beſtrafung ihnen überliefern; die Juden werden euch in ihren Synagogen geiſſeln, wenn ihr daſelbſt mit eurem Unterrichte auftreten werdet.

V. 18. Ihr werdet um meinetwillen vor Statthalter und Könige geführt werden, ihnen und den Heiden ein Zeugniß von mir abzulegen. *ηγεμων* Fürſt, Oberbefehlshaber, Statthalter überhaupt, da auch *βασιλευς* folgt. Unter den Statthaltern verſteht man die Proconſuln und Proprätoren, welche in den Provinzen der Römer das Commando über die in ihrer Provinz ſtationirten Truppen hatten, die Juſtiz adminiſtrirten und Gouverneurs waren; und unter den Königen die Tetrarchen, Ethnarchen und Könige, welche zu damaliger Zeit in Paläſtina, Syrien und Arabien über einzelne Theile, die nicht zum röm. Reiche gezählt waren, herrſchten, ſo in Paläſtina die Könige von der Herodianiſchen Familie, Ethnarchen und Tetrarchen, z. B. Herodes M., Herodes Archelaus, Antipas, Philippus, Agrippa; (I. B. S. 134. 393. 400. 408. 488. 489.) die benachbarten arab. Könige. Apg. 4, 26. (I. B. S. 489. 498.)

um meinetwillen, weil man euch wegen der Verkündigung meiner Lehre angeklagt hat, dort ſollt ihr euch über die falſchen Beſchuldigungen, die man gegen euch aufbringt, verantworten. So ging's Petrus unter K. Nero, und Johannes unter K. Domitian. *αγεσθαι* geführt werden. *εις* (scil. *γενεσθαι*) *μαρτυριον*, es wird die gute Folge haben, daß ihr ihnen ein Zeugniß, ein Bekenntniß von mir ablegen, 24, 14. manche freimüthige Erklärung machen, Apg. 1, 8. gegen ſie zeugen, und vom Gegentheile deſſen, was ſie euch zum Vorwurfe machen, überführen werdet. *αυτοις* ihnen, den euch vor die Gerichte ſchleppenden Juden, und jüd. Richtern, ſowie *τοις εθνεσι* den Heidenvölkern. Sie werden euch den Gerichtsbehörden überantworten; aber ſie werden ihre Zwecke nicht erreichen. Gerade gegen ihr Vermuthen werden eure Erklärungen ausfallen. Gerade da werdet ihr ein Zeugniß von eurer Unſchuld und von der Vortrefflichkeit meiner Lehre ablegen.

V. 19. Wenn man euch aber vor Gericht ſtellen wird, ſo ſeyd nicht beſorgt, wie oder was ihr reden werdet, denn es wird euch ſchon in jenem Augenblicke mitgetheilt werden, was ihr ſprechen ſollet. *παραδιδωσιν* scil. *οι ανθρωπ. αυτοι.* Juden waren überall die erſten Verfolger der Chriſten. Wenn man euch aber vor Gericht ſtellen wird, V 17. *μεριμνᾶν* ängſtlich ſorgen, 6, 25 flg. Mark. 13, 11. (II. B. S. 360 flg. 367 flg.) *πως* wie, in welcher Form? *η τι* oder was dem Inhalte nach. Laſſet euch unter ſolchen Schickſalen, auf die ich euch jetzt vorbereitete, nicht vor Kummer und Nachſinnen beunruhigen, wie und wodurch ihr, als ungelehrte, zum Redenhalten vor Vornehmen und Gerichten nicht geübte Menſchen, alsdann euch vertheidigen wollet. *δοθησεται υμιν*, es wird euch mitgetheilt werden, es wird euch unter Gottes Beiſtand weder an Vertheidigungsgründen, noch an Worten fehlen. Nur mußten die Apoſtel in ihrem ganzen Verhalten die Vorſchrift Jeſus V. 16. wohl in Acht nehmen. *εκεινη ωρα* jene Stunde, der Moment, wo es Noth iſt.

V. 20. Denn nicht ſowohl ihr ſeyd es, die da ſprechen, ſondern vielmehr euers Vaters Geiſt iſt es, der in- aus- euch ſpricht. *ου γαρ υμ.* denn nicht ſowohl ihr *εστε* ſeyd ꝛc. *ου* negative Comparation, 9, 13 flg. *αλλα το πνευμα*, der Geiſt eures himmliſchen Vaters ſpricht in euch und aus euch; dieſer wird dann euere Gedanken und Worte regieren, daß ihr Muth und Lebensklugheit genug beweiſet, um euere Vertheidigung überzeugend darzuthun. Ihr könnet ſicher auf den Beiſtand euers Gottes rechnen.

Chriſtus verheißt hier, wie 28, 20. Luk. 12, 11. 24, 49. Joh. 7, 39. 6, 45. 14, 17. 28. 18, 26. 15. den Apoſteln den Geiſt Gottes, (vgl. I. B. S. 524—525.) mit dem ſie eine Kraft erhalten ſollen, die nicht im Menſchen liegt, die ſie erſt von Gott erhielten, die ſich als etwas Geiſtiges mit dem Menſchengeiſte vereinigte, und der ihnen, wie es Luk. 21, 15. heißt, Worte und Einſicht bei ihrem Unterrichte geben werde. Es war dieſer Geiſt ſämmtlichen Theilnehmern am Meſſiasreiche im vollen Maaße ſchon von den Propheten verheiſſen, vgl. Joel 3, 1. 2. Jeſ. 44, 3. 59, 21. Jer. 31, 34., und wurde ihnen nach der Himmelfahrt Chriſtus am Pfingſtfeſte wirklich zu Theil. Apg. 2., ſowie in der Folge im Hauſe des Kornelius den dort verſammelten Gläubigen, Apg. 10, 44. und andern Chriſten durch Händeauflegen, 9, 18. Er übernahm gleichſam die Leitung der Heilsanſtalt. Dieſe Worte „der Geiſt euers Vaters wird durch euch reden“, haben zwar, wie wir ſehen, ihre eigene Beziehung auf das Vertheidigen vor Gericht, doch hat man ſie, in wieweit ſie den Beiſtand Gottes im Allgemeinen den Apoſteln zuſichern, auch überhaupt als Beweis für die Gabe der Inſpiration und Infallibilität der Apoſtel gebraucht. Vgl. Luk. 12, 11. 21, 13—19.

V. 21. Bruder und Bruder, Vater und Sohn werden einander auf den Tod anklagen, Kinder werden ſich gegen ihre Aeltern empören und ſie dem Tode überliefern. *παραδωσει* hingeben, übergeben, anklagen V. 17. *αδελφος* leiblicher Bruder. *τεκνον* Kind. *επαναστηναι* aufſtehen als Ankläger, Zeuge. *επι* gegen. *γονεις* Aeltern, als Beklagte. *θανατουν* tödten, auch zum Todesurtheile befördern. Solche Feindſeligkeiten wird der blinde jüdiſche Fanatiſmus im Betreffe meiner Lehre, die ihr ausbreiten ſollet, erzeugen, und unter den nächſten Blutsverwandten die grauſamſten Verfolgungen ſtiften. Der Religionshaß, der Zelotiſmus für das Judenthum und die Feindſeligkeit gegen meine Lehre wird ſo groß ſeyn, daß ſogar meine Verehrer von ihren nächſten Blutsverwandten, der Bruder von dem Bruder, die Kinder von den Aeltern 2c. den Gerichten zur Todesſtrafe übergeben werden. In den Familien, will Jeſus ſagen, werden Zwiſtigkeiten entſtehen, indem das eine Mitglied deſſelben Empfänglichkeit für meine Lehre haben wird, das andere keine; der Eine ſich für mich, der Andere gegen mich erklären wird. So wird es geſchehen, daß ſogar die nächſten Blutsfreunde einander dem Tode überliefern werden.

V. 22. Von Jedermann werdet ihr um meinetwillen gehaßt werden; wer aber bis an's Ende ausharret, der wird ſelig werden. *μισειν* haſſen. *υπο παντων* von Jedermann, von den Meiſten. *δια τ. ονομα μου* um meinetwillen, um meiner Perſon und Lehre willen, weil ich gar nicht der Meſſias bin, wie ihn die Nation erwartet. *ονομα* ſteht bloß pleonaſtiſch. Ihr werdet gehaßt werden von Allen, nämlich die ſich zu meiner Lehre bekennen, weil ihr mich für den Meſſias haltet, und meine Lehre verkündiget. *υπομενειν* ausdauern. *εις τελος* bis auf's Aeuſſerſte. 20, 6. 14. *σωζεσθαι* gerettet, d. i. von allem Uebel frei, und im meſſian. Gottesreiche glücklich, ſelig werden. Dieſelbe Aufmunterung wendet auch Paulus 2 Tim. 4, 7. auf alle Chriſten an. Wer ſtandhaft alle Verfolgungen aushält, ſich durch ſie nicht zum Abfall von meiner Lehre bewegen läßt, der wird glücklich, ſelig, der wird errettet, wird dann des vielen Segens meiner Lehre theilhaftig werden. Ihr werdet alſo von den Menſchen deßhalb gehaßt werden, weil ihr euch als meine Anhänger, Schüler öffentlich bekennet. Wer unter allen dieſen Verhängniſſen, Trübſalen, Verfolgungen ſtandhaft bis zum Tode ſich als mein Verehrer beweiſet und bewähret, der wird der ewigen Seligkeit theilhaftig werden.

V. 23. Verfolgt man euch in einer Stadt, ſo fliehet in eine andere; ich verſichere euch, ihr werdet die Städte Iſraels noch nicht durchreiſt haben, da ſchon des Menſchen Sohn kommen wird. Nicht als ob ihr wegen dieſes (*υπομενειν*) nicht den Gefahren möglichſt entgehen dürftet, im Gegentheile ꝛc. Vgl. V. 16. *διωκειν* verfolgen. *ἡ αλλη* irgend eine andere Stadt. Der gewöhnl. Text hat bloß: *εις την αλλην, αμην λεγω* ꝛc. Dagegen ſetzen mehre Zeugen: *εις την ετεραν, καν εκ ταυτης διωκουσιν υμας φευγετε εις την αλλην*. Doch ſcheint dieſer Zuſatz nicht ächt zu ſeyn. *ου μη* nicht. *τελειν* vollenden im Durchfliehen, Durchlaufen. **Vulg.: non consummabitis civitates Israel.** Wenn ihr auch von einer Stadt in die andere fliehen müſſet, ſo werdet ihr doch nicht alle Iſraelit. Städte durchgereiſt ſeyn, wenn ich (der zugegenſtehende Menſch, der Meſſias) kommen werde, nicht ſowohl zum allgemeinen Gerichte, zur letzten Paruſie mit entſcheidender Gottesmacht, als zum Strafgerichte von Jeruſalem, wenn nämlich der von mir vorhergeſagte Umſturz des jüd. Staates und der Erhaltung meiner Bekenner, ſowie der Sieg über ihre Feinde aus dieſer Nation eintreten, und entſchieden werden wird. *υιος τ. ανθρωπ.* der Sohn des Menſchen iſt hier der Meſſias

in ſeiner Herrlichkeit, 8, 20. II. B. S. 954—955. Die Phraſe: „er kommt" ſchließt hier, wie bei den Propheten ſehr oft, den Nebenbegriff in ſich: um eine göttliche Verfügung zu vollziehen, vgl. Nah. 1, 3—6. Jeſ. 3, 14. 50, 3. Hab. 3, 3—13. 2 Sam. 22, 8—16. ꝛc. Dieſe iſt hier nach dem Contexte die Vernichtung der polit. Exiſtenz des jüd. Staates und der Untergang der Stadt Jeruſalem. Jeſus wollte ſagen: Mit ſtandhafter Beharrlichkeit Verfolgungen zu erdulden, verſtehe ich nicht ſo, daß ihr euch den Gefahren geradezu ausſetzen ſollt; Nein: wenn ſie euch verfolgen, ſucht ihnen zu entgehen; entfliehet aus einer Stadt in die andere. Ich verſichere euch, ihr werdet (müßtet ihr auch aus einer Stadt in die andere fliehen) die Städte des jüd. Landes nicht durchwandern, bis ich mich als Meſſias legitimirt habe, und dann zu eurer Rettung (V. 22) herbeieile; oder bis man ſich allgemein zu meiner Lehre bekennen, bis ich überall als Meſſias gelten werde; oder bis zur Zerſtörung des jüd. Staates; oder endlich bis zu meiner perſönlichen Wiederkunft. Wenn man euch in einer Stadt verfolget, ſo flüchtet euch alſo in eine andere; an Zufluchtsörtern ſoll es euch nicht fehlen, denn ehe ihr noch in allen Städten des Judenlandes geweſen ſeyd, wird ſchon ein großes Strafgericht über ſie Seitens des Meſſias vollzogen, und die Auflöſung des jüd. Staates ſowie die Zerſtörung der Stadt Jeruſalem vollendet ſeyn.

V. 24. Der Lehrling iſt nicht mehr, als ſein Lehrer, noch der Knecht mehr, als ſein Herr. Sinn: Ihr, meine Anhänger, werdet von ſelbſt kein beſſeres Schickſal erwarten, als ich erfahre; der Schüler muß nicht größere Hoffnungen oder Anſprüche geltend machen wollen, als ſein Lehrer. *ουκ εστι* nicht leicht iſt ꝛc. *υπερ* über, hier in Hinſicht auf günſtige Aufnahme und Behandlung. *μαθητης* Lehrling, Schüler, Anhänger. (II. B. S. 126 flg.) *διδασκαλος* Lehrer, Meiſter. Schüler und Knechte dürfen auf kein beſſeres Schickſal rechnen, als Lehrer und Herren. Mit euch werden ſie nicht beſſer verfahren, als mit mir. (Vgl. Luk. 6, 40. II. B. S. 382—385.)

V. 25. Genug für den Lehrling, wenn er wie ſein Lehrer, und für den Knecht, wenn er wie ſein Herr gehalten wird. Haben ſie den Hausherrn Beelzebul geſcholten; wie vielmehr werden ſie ſeine Hausgenoſſen ſo nennen? *αρκετον* sc. *εστι, ινα γενηται*, es muß ihm genug ſeyn, daß er *werde*, hier eben ſo behandelt, aufgenommen, wie *ὁ διδασκαλος*. *οικοδεσποτης* = *κυριος*. Je-

ſus vergleicht ſich dem Hausherrn in der Familiengeſellſchaft ſeiner Anhänger. *Βεελζεβουλ*, Beelzebul, Vorſteher, Oberhaupt, Oberſter der Dämonen; a) nach unſerer Stelle erklärten die jüd. Gegner den Jeſus für den Oberſten der Dämonien, Teufel; b) nach Mat. 9, 34. (vgl. II. B. S. 114—115.) machen die Phariſäer dem Jeſus den Vorwurf, er wirke durch den Beelzebul, den Oberdämon oder Oberſten der Dämonien; daher meinen einige Exegeten, Beelzebul bedeute hier Einen, der durch Beelzebul wirke, wie Jeſus von den Phariſäern genannt wurde. 9, 34. Beezebul = Herr der Wohnung, wird erklärt durch *ὁ αρχων των δαιμονιων*, der Oberſte der Dämonen = Teufel, Mat. 12, 24. Mark. 3, 22. Luk. 11, 15. Dieſer Ausdruck „Herr der Wohnung“ bedeutet den Herrn des Ortes, in welchem dieſe Gattung böſer Geiſter ihre Wohnung hatten; und womit man den Oberherrn der Dämonien, **principem daemoniorum**, bezeichnete, a. a. O. gleichſam als **paterfamilias** jener ihrer unterirdiſchen Wohnung **sebul**, *της γεεννης*. (Vgl. II. B. S. 244—245.) Man ſieht von ſelbſt den Gegenſatz zwiſchen *οικοδεσποτης* **paterfamilias** *εν τω βασιλεια τ. ουραν.* und dieſem **paterfamilias** im chriſtl. **tartarus**. Beezebul bezeichnet a. a. O. Vorſteher, Oberhaupt, Oberſter, *αρχων τ. δαιμον.* aus folg. Urſache. Gleichwie die Juden in den letzten Zeiten verſchiedene Chöre der guten unſichtbaren Mittelweſen zwiſchen Gott und den Menſchen annahmen als Engel, Erzengel ꝛc.; ſo hatten ſie auch mehre Chöre von böſen Geiſtern. Sie ſetzten über alle dieſe Chöre der böſen Geiſter einen Oberſten, Sammael und Aſchmodai genannt. Der Oberſte alle Chöre von böſen Geiſtern hatte über jedes Chor einen beſonderen Untervorſteher oder Dirigent, und dieſe Untervorſteher ſchickten die Untergebenen ihres Chores, den einen zu dieſer, den andern zu einer andern Verrichtung unter die Menſchen aus. Ein Chor dieſer Geiſter waren nun die böſen Seelen der Verſtorbenen (oder anderer böſen Geiſter z. B. gefallener Engel) und ihr Oberſter hieß Beelzebul ꝛc. (Vgl. I. B. 841 flg. II. B. S. 114.) — Andere leſen Beelſebub ſtatt Beelſebul. **Beel-sebub***), **dominus**

Note. Zur Erläuterung der Sache wollen wir das Geſchichtliche über Entſtehung, Bedeutung und Beſchaffenheit von Baal — Götze, Götzenbild, Götzendienſt — überhaupt, und über Beelzebub insbeſondere hier mittheilen. Das hebr. Wort „Baal, Beal, Beel, Bel“ — heiſt **dominus**, Herr überhaupt. Baal ſcheint nach Hoſ. 2, 16. bisweilen im gemeinen Sprachgebrauche, auch der wahre Gott genannt worden zu ſeyn; ge-

της μυιας Fliegengott. Ueber die Bedeutung dieſes Götzen vgl. die unten beigefügte Note; mit welchem Namen eine berühmte Gottheit der Philiſter zu Ekron, nachher der Satan überhaupt belegt wurde. Daher meinen Einige, daß die Juden den Namen Beelſebub Spott- und Läſterungsweiſe hier auf den Meſſias ſelbſt bezogen hätten. Andere wollen ſtatt Beelſebul leſen: **Baal-sebel,**

ſchehen konnte dieß gewiß, denn Baal bezeichnet eigentlich einen Herrn, Gemahl, und Gott war der Herr, König und Gemahl des hebr. Volkes. Doch war dieſer Name gewöhnlich den Abgöttern beigelegt, und zwar der Sonne. Die Sonne, Haschemesch, iſt wohl der erſte und gemeinſte Abgott der alten Welt geweſen, und wird von Moſe immer zugleich mit dem Monde und den Sternen erwähnt, man hatte auch ſchon damals Abbildungen dieſer ſeyn ſollenden Gottheit, Exod. 20, 4. Deut. 4, 19. 17, 3. Die Nabatäer in Arabien verehrten die Sonne von uralten Zeiten, errichteten ihr Altäre auf den flachen Dächern ihrer Häuſer, und brachten ihr täglich Trankopfer und Weihrauch, (vgl. Jer. 19, 13. Eph. 1, 8.) In Aegypten hatte die Sonne ſchon zur Zeit Joſephs, ſehr vornehme Prieſter, und eine Stadt, die von ihrem Namen benannt war, und vermuthlich auch damals ſchon eine Art von Tempel; denn On (Gen. 41, 45. 50. 46, 20.) iſt Heliopolis oder die Sonnenſtadt, von Oein, nach der oberägypt. Mundart Licht, das nach Cyrill Alex. zu Hoſ. Sonne bedeutet. Der griech. Name ἡλιοπολις wird auch von der Coptiſchen Verſion wirklich wieder durch On gegeben. Zur Zeit Jerem. 43, 13. ſtanden in dieſer Stadt ſchon Obelisken. Dieſe Obelisken oder Sonnenſäulen ſollten die Strahlen der Sonne abbilden. Solche Obelisken, nur vielleicht kleinere, ſind wohl auch die abgöttiſchen Denkmäler, die ſonſt unter dem Namen Chattanim vorkommen, und ſchon zur Moſis Zeit üblich waren, nur freilich nicht ſo hoch und künſtlich ausgearbeitet; (Levit. 26, 30.) in jüngeren Zeiten wurden ſie von den Hebräern auch in Paläſtina eingeführt. (Jeſ. 17, 8. 27, 9. Ezech. 6, 4. 6. 2 Chron. 14, 4.) Sie ſtehen (2 Chron. 34, 4—7.) auf den Altären Baals; wodurch die Behauptung beſtätigt wird, daß Baal zwar nicht immer, aber doch oft die Sonne iſt, beſonders wenn Baal neben Aſtarte oder der Luna, als ſeiner Gattin, vorkommt. (Richt. 2, 13. 10, 6. 1 Sam. 7, 4. 12, 10.) In der Stelle (2 Kön. 23, 5.) heißt dieſer Baal ſogar ausdrücklich Baal-Schemesch Sonnenbaal, und ſteht neben der Luna und den Planeten. So iſt auch Baal-Gad (Joſ. 11, 17. 12, 7. 13, 5.) ohne Zweifel Heliopolis, die Sonnenſtadt in Syrien, wo noch von dem Tempel, unter dem Namen Balbek, jetzt prächtige Ruinen übrig ſind. Der Beelſamen der Phönicier iſt doch kein anderer als die Sonne, Baal-Schamaim, der Herr des Himmels. Dieſe Gottheit der Sonne war ſowohl im Aegypt., als im Syr. Heliopolis, als ein unbärtiger Jüngling vorgeſtellt, der mit der erhobenen rechten Hand, wie ein Fuhrmann, eine Peitſche (nämlich um die Sonnenpferde anzutreiben) in der Linken aber den Blitz und Aehren hielt. Das Bild war immer ganz vergoldet. So waren alſo wohl auch die Sonnenbaale der Hebräer geſtaltet. Die Hieroglyphen, die ſich an den Obelisken und andern Denkmälern in Aegypten

dominus stercoris, Herr des Miſtes, Kothes, und vermuthen, als hätten mit dieſem Schimpfnamen die Hebräer den Jeſus als angeblichen Meſſias läſtern wollen. Die Deutung der zwei letzten Ausdrücke: **dominus muscarum** und **stercoris** iſt minder richtig oder erbaulich. — *οικειακος*, zu den Hausgenoſſen, zur Familie gehörig, ein Diener. — Was mir ſelbſt begegnet iſt, dürfet ihr

---

finden, hieſſen Aeben-Maſckit, gleichſam Steine mit Figuren, und werden als abgöttiſch Levit. 26, 1. verboten, weil man ſie auch anbetete. Es iſt kein Zweifel, daß auch die Männer Ezech. 8, 7—13. Hieroglyphen göttlich verehrten. Den Meheſtanen war die Sonne das Auge des Ormuzd, und nach dem Amſchaſpand die größte Gottheit, und ſelbſt Körper eines Amſchaſpand. Ihr waren vier weiße Niſäiſche Pferde heilig, die den, ihr geweihten Wagen zogen; dieſer war weiß und bekränzt, und hatte eine vergoldete Deichſel. Ein ſolcher Sonnenwagen mit Pferden, war ſchon von den Vorfahren des Königs Joſia, mithin von Amon und Manaſſe, d. i. 699 bis 642 vor Chr., folglich vor Zoroaſter, der nicht vor dieſem Jahr 642 auftrat, zu Jeruſalem vor dem Eingange des Tempels gehalten; Joſia ſchaffte die Pferde ab, und verbrannte den Wagen. (2 Kön. 23, 11.) Da die Meheſtanen die Sonne ſo hoch verehrten, ſo wandten ſie ſich auch in ihren feierlichen Gebeten immer mit dem Angeſichte gegen die Sonne, beſonders begrüßten ſie dieſelbe frühe Morgens mit Lobpreiſungen, wobei ſie den Barſom, d. i. ein Bündel von Granat-Tamarisken- oder Palmenzweigen, in der Hand hielten. Dieſe Verehrung ahmten die Hebräer in den letzten Zeiten vor der Gefangenſchaft, ſelbſt im Tempel, nach. Ezech. 8, 16—17.

Die kanaanit. Stämme, die Moabiter, Syrer, Phönicier verehrten die Sonne, als Princip der befruchtenden Naturkraft, und den Planeten Jupiter, welche beiden Verehrungen ſehr frühe zuſammengefloſſen zu ſeyn ſcheinen unter dem Namen „Baal,“ als das Princip alles Guten, auch Gad (Glück) genannt, und die Phönicier auch unter dem Namen Melkarth, den letzten vorzüglich in Tyrus in dem daſelbſt befindlichen uralten Tempel, dem zu Ehren alle fünf Jahre ein großes Feſt gefeiert wurde, zu welchem auch alle Colonieen Geſandtſchaften ſchickten; bei den Griechen war er unter dem Namen des Tyr. Herkules bekannt. Sehr berühmt iſt auch der Tempel zu Baal-Bek und Baal-Gad. Auch die Hebräer, welche dem Götzendienſte ergeben waren, verehrten den Baal im Zeitalter der Richter (Richt. 2, 11. 13. 3, 7. 6, 25 flg.) und der ſpätern Könige, beſonders unter der Anleitung des Ahas (2 Chron. 28, 2.) und Manaſſe, (2 Kön. 21, 3. 2 Chron. 28, 2.) von Juda und unter der des Ahab und Hoſeas von Iſrael (1 Kön. 16, 31. 32. 18, 19 flg. 21, 5—15. 23—25. 2 Kön. 10, 18—27. 8, 18. 11, 27. 17, 16 flg. 2 Chron. 13, 17.); errichteten ihm Tempel (1 Kön. 16, 32. 2 Kön. 10, 21 flg.) und Altäre, Jer. 11, 13.) beſonders auf Anhöhen und Dächern (Jer. 2, 20. 3, 6. 13, 27. 19, 5. 13. 32, 29. Jeſ. 57, 7. 65, 3. Hoſ. 4, 13. 1 Kön. 11, 7. 2 Kön. 23, 5.); unter ſchattigen Bäumen (1 Kön. 14, 23. Hoſ. 4, 13. Jeſ. 1, 28. Jer. 2, 20. 3, 13. 2 Chron. 28, 4.); in Thälern (Jer. 2, 23. 2 Chron. 28, 3.) und Gärten (Jeſ. 65, 3. 1, 28.) und Bild-

euch, wenn es euch begegnet, nicht befremden laſſen. Ein ähnlicher Satz, aber in einem andern Verſtande, kömmt auch Luk. 6, 40. vor. Vgl. II. B. S. 382—385. Jeſus wollte ſagen: Euch kann kein beſſeres Loos zu Theil werden, als mir ſelbſt; ihr müſſet zufrieden ſeyn, wenn man euch ein gleiches Schickſal wie mir bereitet. Wenn ſie nun mich mit den ſchmählichſten Läſterungen be-

---

ſäulen. (2 Kön. 3, 2.) Das Prieſterperſonal war ſehr zahlreich (1 Kön. 18, 22. 2 Kön. 10, 19 flg.) und in verſchiedene Klaſſen abgetheilt. (2 Kön. 10, 19.) Man machte dem Götzen Gelübde (Hoſ. 9, 10.); räucherte ihm (1 Kön. 11, 8. 2 Kön. 22, 17. 23, 5. Jer. 1, 16. 7, 9. 11, 13. 18, 15. 32, 29.), und brachte ihm unblutige und blutige Opfer, ſelbſt Kinder dar, (2 Kön. 5, 17. Jer. 19, 5. 7, 18.) bei den Letztern tanzten die Prieſter um den Altar, und ritzten zur Erregung des Mitleids der Gottheit ſich, wenn die Erhörung nicht bald erfolgte, mit Meſſern. (1 Kön. 18, 28.) Der Baal, welchen Iſabel, die Gemahlin des Königs Ahabs, eine Tochter Ethbaals des Königs der Zidonier (I. B. S. 714 flg.) und ihre Tochter Athalia, die Gemahlin des Königs Jehoram, im Reiche Juda (I. B. S. 716 flg.) in ſo großes Anſehen gebracht hat, daß er zu Samarien und zu Jeruſalem, Tempel, Altäre und Prieſter erhielt, war gewiß eine phöniz. Gottheit. (1 Kön. 16, 31. 18, 19—29. 19, 18. 21, 5—15. 23—25. 2 Kön. 10, 18—27. 8, 18. 11, 17. 2 Chron. 23, 17.) Er war alſo entweder die Sonne, oder beſſer Herkules, der zu Tyrus einen, mit der Erbauung der Stadt gleich alten Tempel hatte, auch zu Tarteſſus in Spanien, einer phöniz. Pflanzſtadt, verehrt wurde, und dem die Karthaginenſer durch eine lange Zeit, jährlich die Zehnten ihrer Einkünfte nach Tyrus ſchickten. Zur Zeit des Antiochus Epiphanes ſchickte Jaſon, der Hoheprieſter der Juden, Geld zu einem Opfer für dieſen Herkules nach Tyrus. (2 Makk. 4, 18—20.)

Der Name „Baal" war nicht nur, wie ſo eben gezeigt wurde, der Gottheit der Sonne beigelegt, ſondern auch verſchiedenen andern Göttern; daher das Wort öfters in der vielfachen Zahl „Bealim" vorkommt (Richt. 2, 11. 3, 7. 8, 33. 10, 6. 10, 1. Sam. 7, 4. 12, 10. ꝛc.), und ſelbſt noch Paulus ſchreibt 1 Kor. 6, 5.: Es ſind viele Götter und viele Herren, *κυριοι*, Bealim. Nach ſeinen beſonderen Beziehungen und nach den verſchiedenen da und dort hervortretenden Funktionen wird Baal durch Prädikate näher beſtimmt: Baal-Berith, gleichſam *Ζευς ορκιος*, Jupiter Fidius, wurde von den Sichemiten in einem eigenen Tempel verehrt; (Richt. 8, 38. 9, 4. 46.) Baal-Peor oder bloß Peor, der Moabiter, (Num. 25, 1 flg. 31, 16. Joſ. 22, 17.) den man durch Preisgebung junger Mädchen verehrte; den Namen erhielt er wahrſcheinlich von dem Berge, auf dem der Sitz ſeines Dienſtes war.

Baal-Sebub, Fliegenbaal oder Mückengott, ein weiſſagender Götze der Philiſter, welcher zu Ekron verehrt wurde. (2 Kön. 1, 2.) Er war ein Schutzgott, der vor den Mücken bewahren ſollte, wie die Olympier und Elier einen *Ζευς απομυος* hatten, die Teukrer einen Apollo, dem ſie *σμινθιος*, d. i. Mausgott, nannten; eben ſo hatten die Inwohner des Berges

legen, mich ſogar für den Oberſten der Dämonen zu erklären wagen, um wieviel mehr werden ſie dieß denen thun, die meine Vertrauten und Anhänger ſind. Begnüget euch, wenn ſie euch nicht ärger behandeln, als mich. Wenn ſie mich, euern Lehrer beſchuldigen, daß ich die Dämonen austreibe durch die Macht, welche mir von Beelſebul gegeben ſey; wie dürfet ihr erwarten, daß man euch nicht dasſelbe aufbürdet. (Vgl. II. B. S. 114—115.)

V. 26. Fürchtet euch alſo nicht vor ihnen! Denn Nichts iſt ſo verhüllt, daß es nicht enthüllt werden dürfte, Nichts ſo geheim, daß es nicht bekannt werden ſollte. *φοβεισθαι* in Furcht geſetzt ſeyn. *αυτους* = *κατ αυτους* in Beziehung auf ſie, vor ihnen, d. i. euren Anklägern und Verfolgern, auf die ich euch bisher zum Voraus aufmerkſam gemacht habe. Ihr habt's nicht nöthig; denn a) habt ihr nichts Böſes oder Unrechtes gethan, oder geſagt, was nicht Jedermann wiſſen dürfte, V. 36. 37. b) Können ſie euch höchſtens nur auf dieſer Erde verfolgen, V. 28., und c) ſelbſt dieß nicht anders, als ſoweit es die Providenz für euch ſelbſt für gut und zuträglich hält. *ουδεν* Nichts, nämlich von unſern Ab-

---

Oetta einen Herkules *κορνοπιων* oder Heuſchreckengott; die Erythräer einen Herkules *ιποκτονος* Würmertödter, und die Rhodier einen erythibiſchen Apollo, der den Weitzen vor dem Brande bewahren ſollte. — Bezüglich des Beelſebubs, Fliegen-Mücken-Gottes bemerken wir. Die Mücken ſind wirklich in vielen Gegenden des Orients, beſonders wo ſtehendes Waſſer oder Sümpfe ſind, den Menſchen und dem Viehe ſehr beſchwerlich, daß es nicht befremdend iſt, wenn ſich die Inwohner vor Alters, um einen beſonderen Schutzgott für dieſes Uebel, umſahen. Wie nun ſolche Gottheiten insgemein nicht die Geſtalt der Thiere hatten, vor welchen ſie ſchützen ſollten, ſo hatte auch der Mückengott der Ekroniter keine Mückengeſtalt; in welcher Geſtalt er aber dargeſtellt wurde, weiß man jetzt nicht. (Vgl. Jahn, bibl. Archäol. 3 Thl. §. 129 flg.)

Statt Beelſebub leſen Viele in unſerer Stelle, wie bemerkt wurde, Beelſebul, Herr der Wohnung, nämlich der Herr der Wohnung oder Luftregionen, der die böſen Menſchenſeelen ſenden ſollte, um die Leiber der lebenden Menſchen zu beſitzen oder zu plagen. (Vgl. I. B. S. 841 flg.) Andere leſen: Baal-Sebel dominus stercoris, Herr des Miſtes, Kothes, oder Kothgott. Die gemeine Meinung iſt, daß die Juden den Gott Ekrons aus Verachtung ſo genannt haben; wie es denn bei ihnen gewöhnlich war, einen Götzentempel, Zebel, d. i. Koth, und einen Anbeter der Götzen Metzabbel, d. i. Kothhändler zu nennen. Weil nun die Juden alle Götter der Heiden für Dämonen oder Teufel hielten, und Beelſebul unter denſelben der vornehmſte war; ſo glaubten ſie, ſie könnten dem Jeſus Chriſtus keinen ſchimpflicheren Namen geben, als den Namen Beelſebul.

ſichten, Lehren und Thaten. κεκαλυμμενος verhüllt, minder bekannt. αποκαλυφθησεται enthüllt werden darf und wird; ebenſo γνωσθησεται. Es iſt von allem dem, was ich euch gelehrt habe, Nichts ſo geheim, daß es nicht laut geſagt werden, nicht Jedermann es wiſſen dürfte. Wir haben gute, gerechte Sache. Die Wahrheit hat ſich nicht zu fürchten, die Wahrheit kann nicht verborgen bleiben. Denn ihr arbeitet für Wahrheit und Tugend V. 19—20.; endlich folgt doch nach langen mühevollen Erduldungen glänzender Sieg und Lohn und herrlicher Segen V. 22.; auch könnt ihr ſicher auf meinen Beiſtand rechnen. S. 24. Wenn man euch auch verkenne, wie man wolle, wenn man auch die ungerechteſten Beſchuldigungen gegen euch aufbringe; ſo kommt doch das Verborgene an den Tag; es wird ſich zeigen, daß ihr redliche Menſchen waret. Die Lehre, die ihr verkündiget, wird doch noch für das angeſehen werden, was ſie iſt, und wirkt, nämlich ewige Wahrheit, die glücklich macht.

V. 27. Was ich euch in dunkler Einſamkeit lehre, das lehret am hellen Tage; was ich euch in's Ohr ſage, das prediget frei auf den Dächern, d. i. die Lehre, worin ich euch vor wenig Zeugen unterrichtet habe, müſſet ihr öffentlich allen Menſchen bekannt machen. εν τη σκοτια im Dunkel der Nacht, in vertraulichen Geſprächen, zu denen Jeſus öfters bei Tage geſtört, die einſamen Nächte verwendete. ειπατε ſaget, lehret. εν τω φωτι am hellen Tage. εις το ους in's Ohr geſagt. Apg. 11, 22. nämlich über Gegenſtände, über welche Jeſus nicht ſogleich ſich laut äuſſern wollte. κηρυσσειν laut vortragen. δωμα Dach 24, 17. Vom flachen Dache oder vom Söller herab konnte man ſich den Umſtehenden über Dinge, die Jedermann wiſſen durfte und ſollte, am Beſten verſtändlich machen. Apg. 2, 14. vgl. 1, 13. Die Dächer der Häuſer ſind im Orient flach, man konnte daher auf denſelben umhergehen und von ihnen herab ſeine Mittheilungen den auf der Straſſe befindlichen Menſchen verſtändiger verkündigen. Jeſus wollte ſagen: Was ich euch in der Einſamkeit und oft geſtört, durch Beſchäftigungen am Tage, bei Nacht ſagen mußte, das lehret am hellen Tage. Wahrheiten, die ich euch bisher nur im Vertrauen ſagte, welche ich wegen verjährter Vorurtheile bisher noch nicht öffentlich lehren durfte, oder welche der Faſſungskraft ungebildeter Menſchen noch nicht angemeſſen waren, dieſe lehret öffentlich und ohne alle Scheu. Die Wahrheit muß doch immer

mehr Verehrer und Anhänger gewinnen, die Aufklärung ſich immer weiter verbreiten.

V. 28. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib, aber nicht die Seele tödten können; fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele in das Verderben dahin geben kann. η ψυχη die eigentliche Lebenskraft, auf deren Erhaltung die Wiederauferſtehung im N. T. ſich gründet. Ihr habt es doch nur mit Menſchen zu thun, die euch höchſtens nur am Leibe, nicht aber am edleren Theile eueres Weſens, nicht an der Seele ſchaden können; deren Verfolgung ſich nicht über euere phyſiſche Exiſtenz, euer irdiſches Leben hinaus erſtreckt. *φοβηθητε δε μαλλον*, hütet euch vielmehr, durch Mißtrauen, Untreue und zugroße Menſchenfurcht Gott zu beleidigen, der einſt über Leib und Seele zugleich Zerſtörung und Verderben — *εν γεεννη* — unter der härteſten Strafe verhängen kann. Luk. 12, 5. drückt ſich etwas anders aus. Sinn: Ich ſage euch nochmals, fürchtet euch nicht, ſelbſt wenn ihr in Lebensgefahr kommt; denn nur den Leib, nicht den unſterblichen Geiſt, das noch nach dem Tode Fortlebende, können eure Feinde zerſtören. Mit mehr Grund ſollet ihr euch doch vor dem fürchten, von dem auch die Beſtimmung eures Schickſales nach dem Tode abhängt, der das Zerſtörbare nebſt dem Unzerſtörbaren mit Strafen belegen kann. Fürchtet alſo Gott mehr als die Menſchen; dieſe können auch nur das Leben nehmen, Jener aber kann auch die ewige Seligkeit vorenthalten, zur Höllenſtrafe verurtheilen, V. 5, 22. Ueber *γεεννη* vgl. II. B. S. 244—246.

V. 29. Verkauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? und doch kömmt Keiner von ihnen ohne eueres Vaters Vorwiſſen um. *στρουθιον* kleiner Vogel, wie Sperlinge, Meiſen. Die 70 ſetzt es oft für **Ziphor** überhaupt. *δυω στρουθιων* ein paar von den alltäglichſten Vögeln. Luk. 12, 6. hat *πεντε* ſtatt *δυο*. *ασσαριον* ein kleines unbedeutendes Aß, eine kleine röm. Münze, aus Kupfer; ſie betrug anfangs 1/10, dann 1/16 Denar oder 1 1/4 Kreuzer; das griech. Wort *ασσαριον* wird bald durch Kreuzer, bald durch Pfennig, bald Heller überſetzt, (vgl. 5, 26. II. B. S. 251.) Wenn man den Preis einer Sache als ſehr gering, unbedeutend angeben wollte; ſo ſagte man: man kauft ſie um ein kleines Aß. *πωλειν* verkaufen. *πεσειται* wenn ſie fallen, umkommen. 1 Cor. 10, 8. Apok. 17, 10. Gewöhnl. Text: *εις την γην* auf die Erde; nach Origenes und andern Zeugen aber erſcheint es als Gloſſe; Andere verändern es in *εις την παγιδα* in die Schlinge;

Andere verwerfen es als unächt. Die Ausdrucksweiſe „er fällt nicht auf die Erde“ iſt zu betrachten als ein Aramäismus und bedeutet ſoviel als: er geht nicht verloren. *ανευ του πατρ. υμων*, ohne Vorwiſſen deſſen, der gegen euch als Vater geſinnt iſt. Jeſus wollte ſagen: Ihr könnt ganz der Providenz vertrauen, ohne deren Wink nicht das Mindeſte auf der Welt geſchieht. Glaubt nicht, daß ihr etwa nicht unter dem Schutze der Vorſehung ſtündet, wenn ihr Vieles dulden, vielleicht den wirklichen Verluſt des Lebens erfahren müßt. Den deutlichſten Beweis von ihrer Vorſorge, habt ihr an der Güte, mit der ſie gegen die unbedeutendſten Geſchöpfe verfährt. Ohne ihren Willen könnet ihr Nichts, alſo auch euer Leben nicht verlieren. Keines der geringſten Geſchöpfe, z. B. Sperlinge, verliert das Leben ohne den Willen Gottes. Wenn nun Gott ſchon den Sperlingen, die doch ſo unbedeutend ſind, ſeine Aufmerkſamkeit widmet, um wieviel mehr euch! Vgl. folg. V.

V. 30. 31. Nun ſind aber ſogar alle eure Hauptthaare gezählt, fürchtet euch daher nicht; ihr ſeyd mehr werth als viele Sperlinge. *και* auch ſogar. *ηριθμεμεναι* gezählt ſeyn = genau bekannt ſeyn, nicht überſehen werden. *θριξ τ. κεφαλης* Hauptthaar, das Unbedeutendſte; ſprichwörtlich geredet, um ihnen zu zeigen, wie weit ſie als weit edlere Geſchöpfe Gottes beſonderer Providenz empfohlen ſeyen, ſo daß gleichſam kein Haar von ihrem Haupte falle. Es zeigt dieſe Redensart auch bisweilen an, daß Jemand nicht das geringſte Uebel zu fürchten habe. 1 Kön. 14, 11. Apg. 27, 34. *διαφερειν* unterſchieden, beſſer ſeyn. Sinn: Auch der unbedeutendſte Gegenſtand an euch wird der Aufmerkſamkeit werth geachtet. Keiner der geringſten Vögel verliert das Leben ohne den Willen Gottes; nun bei euch vorzüglicheren Geſchöpfen nimmt Gott nicht nur Rückſicht auf das Leben; auch die unbedeutendſten Theile eures Leibes ſtehen unter ſeinem Schutz. Seine Sorge erſtreckt ſich, um euch ein Beiſpiel anzuführen, bis auf die Anzahl eurer Haare. Ihr ſeyd ja weit edlere, vorzüglichere Geſchöpfe als jene geringen Vögel. Eure Schickſale ſtehen unter der beſonderen Leitung eines mächtigen Gottes; alſo fürchtet euch nicht, ſondern vertrauet auf die göttliche Providenz.

V. 32. Wer mich vor den Menſchen bekennen wird, den werde auch ich vor meinem himmliſchen Vater bekennen. *πας, οστις* Jeder, welcher, näml. als ausgeſchickter Lehranhänger oder Lehrer. *ομολογειν εν τινι* ein Bekenntniß bei Jemanden in eines Andern

Sache, Geſchäft, Angelegenheit ablegen. *ομολογει εν εμοι, εν* für beth, ſich zu mir und meiner Lehre bekennt, ſich freimüthig als zu mir gehörig erklärt, ſich nicht durch Menſchenfurcht abhalten läßt, frei und ohne Scheu mich als Meſſias anzuerkennen. *εμπροσθεν τ. ανθρωπ*, vor jenen Menſchen, bei den Unterſuchungsgerichten V. 17. 18. *ομολογεω εν αυτω*, zu ihm als dem meinigen will auch ich mich bekennen, mich für ihn erklären, ſein künftiges ewiges Heil befördern. Jeſus will ſagen: Wer nun voll Vertrauen auf Gott, mit dem feſten Glauben an ſeine weiſe Leitung und deßhalb ohne alle Furcht vor den Menſchen offen, freimüthig ſich zu mir, zu meiner Lehre bekennt, wer durch alle Verfolgungen ſich nicht abwendig machen läßt, mich öffentlich als Meſſias anzuerkennen, und meine Lehre unter den Menſchen auszubreiten, den werde ich auch als einen mir Angehörigen bei Gott anerkennen, wofür ihm dann die Belohnung der glückſeligen Ewigkeit zu Theil werden ſoll. Jeſus mußte allerdings ſeinen Jüngern ſtandhafte Anhänglichkeit an ſeiner Lehre von allen Seiten wichtig machen, da dieſelbe bei ſo mächtigen Gegnern nur durch dieſe Anhänglichkeit beſtehen konnte. Was würde aus dem Chriſtenthume, ohne die in der That bewunderungswürdige Standhaftigkeit ſeiner erſten Verehrer, Schüler, Jünger, Vertrauten, Anhänger, ohne ihren ſtarken Enthuſiasmus geworden ſeyn? Einen Jeden alſo, ſagt Jeſus, der ſich öffentlich als mein Anhänger erklärt, bekennt, darſtellt, werde ich auch vor Gott als ſolchen rühmen. Wer aber das Gegentheil thut, dem werde ich den Zutritt zum himmliſchen Vater nicht verſchaffen.

V. 33. Wer mich aber vor den Menſchen verleugnen wird, den werde auch ich vor meinem himml. Vater verleugnen. *αρνεισθαι* ableugnen, daß er mich als Meſſias anerkenne, verkündiget habe, (auch nach Mark. 8, 38. meine Lehre nicht befolgt.) Ein ſolches Zurücktreten konnte unter den damaligen Zeitumſtänden für Viele auch ein Anlaß zum Rückfall werden. *αρνησομαι* ich werde einſt vor dem Richterſtuhle Gottes von ihm ſagen: dieſer war von meiner Meſſianität nicht überzeugt, oder er bewies ſich dieſer inneren Ueberzeugung nicht treu; den kenne ich nicht. Wer ſich alſo (will Jeſus ſagen), wenn er vor Gericht gezogen, wenn ihm mit Beſtrafung gedrohet wird, vor den Menſchen von mir und meiner Lehre losſagt, wer öffentlich ausſagt, daß er mich nicht als Meſſias anerkenne, aus Menſchenfurcht meine Lehre nicht verkündigt; von dem will ich mich auch bei Gott losſagen, ich

will ihn da nicht zu meinen würdigen Anhängern, Verehrern rechnen, keine Belohnung ihm angedeihen laſſen. Zu V. 26—33. vgl. die Parallelſtelle Luk. 12, 2—9.

V. 34. Glaubet nicht, daß ich gekommen ſey, Friede auf der Erde zu verbreiten; nicht Frieden, ſondern Krieg zu verbreiten, bin ich gekommen. Uebrigens nehmet (indem Jeſus ſeine Schüler aufmerkſam macht) keinen Anſtoß daran, daß ſich unſer Gutes, unſer heilbringender Unterricht nicht ausbreiten läßt, ohne erbitterte Gegner zu erwecken; wenn das Gute werden ſoll, muß ich, und alſo will ich gleichſam ſolche Gegner erwecken. In dem Sinne muß ηλθον ꝛc. genommen werden, ſo daß es nicht eigentliche Abſicht Jeſus, ſondern der nothwendige, unvermeidliche Erfolg ſeiner Ankunft und Lehre anzeige. βαλλειν hier bringen, ſchnell verbreiten. ειρηνη Friede, Eintracht, Ruhe. Die Juden ſtanden in der Meinung, nach den durch die Propheten von dem goldenen meſſian. Zeitalter gebrauchten Bildern würde zur Meſſiaszeit *allgemeine* Ruhe und irdiſche Glückſeligkeit herrſchen. ουκ ηλθον = ich habe, da ich als Meſſias *auftrat*, voraus ſehen müſſen, daß das Gute nicht anders ausführbar iſt. βαλειν μαχαιραν ein Schwert hinwerfen, d. i. nicht ſelbſt Krieg wollen oder führen, ſondern eine Gelegenheit zu Krieg und Blutvergieſſen geben, für die, welche ſie gerne ergreifen. μαχαιρα chereb wird der ειρηνη schalom entgegengeſetzt, und zeigt nicht bloß Schwert, ſondern auch Krieg an, beſonders im Arabiſchen. Lukas hat es daher 12, 51. durch διαμερισμος, Vulg. separatio überſetzt. Es iſt überhaupt eine affektvolle Rede, die daher nicht buchſtäblich zu nehmen iſt, ſondern nach dem angezeigten Sinne: glaubet nicht, daß meine Ankunft Ruhe auf Erden brächte; ſie bringt nicht Ruhe, ſondern Unruhe. Nicht Friede wird durch mich kommen, ſondern blutige Kriege werden um meinetwillen entſtehen. Jeſus will nicht ſagen, es ſey ſeine Abſicht, den Frieden zu ſtören und die Menſchen zu ſchrecklichen Kriegen zu veranlaſſen. Das iſt ſeinem Charakter ganz und gar nicht angemeſſen. Die Meinung iſt: das Gute, meine die Veredlung der Menſchen bezweckende Lehre läßt ſich nicht einführen, ohne die heftigſten Gegner zu finden. So ſchätzbare Güter auch Ruhe und Frieden ſeyn mögen, ſo will ich doch aus Liebe zu ihnen das nicht unterlaſſen, was ſie zwar anfangs zerſtört, aber doch endlich das wahre Wohl der Menſchen begründet. Krieg iſt nicht Intention, ſondern traurige, unvermeidliche Folge meines Handelns und Lehrens. — Alle die Störungen, welche die

Lehre Jeſus verurſachen ſoll, betreffen nur die ſocialen Verhältniſſe, wie V. 21. 22.

V. 35. 36. Ich bin gekommen, den Sohn mit dem Vater, die Tochter mit der Mutter, die Schwiegertochter mit der Schwiegermutter zu entzweien, ſo daß man ſeine eigenen Hausgenoſſen zu Feinden haben wird. Es wird vielmehr zugehen, wie der Prophet Michas 7, 6. ſein Zeitalter beſchreibt: „Der Sohn achtet den Vater gering, die Tochter lehnt ſich gegen ihre Mutter, die Schwiegertochter gegen ihre Schwiegermutter auf. Des Hausherrn Feinde ſind ſeine Hausgenoſſen.“ Der Prophet wollte ſagen: Die Verdorbenheit des Zeitalters iſt auf's Höchſte geſtiegen. Es herrſcht überall das größte Mißtrauen. Die zarteſten Bande der Freundſchaft, der Ehe, des älterlichen und kindlichen Verhältniſſes ſind aufgelöst. Gährung und Verwirrung, Haß und Elend ſind überall an die Stelle getreten. Eben ſo ſchildert Jeſus die Zeit, in der er als Lehrer auftritt, und die Verhältniſſe, die ſich durch ſein Lehren und Handeln herausſtellen werden; indem er ſagt: ηλθον διχασαι, ich bin aufgetreten, um die Menſchen in zwei Parteien zu theilen, gleichſam zu entzweien. Ich ſehe die unvermeidliche Folge, daß der nichtchriſtliche Sohn gegen den Vater, wenn er Chriſt wird ꝛc. die andere Partei ergreifen wird, daß die Neubekehrten von ihren jüdiſchen und heidniſchen Anverwandten werden verfolgt, und alſo überhaupt Kriege und Verfolgungen unter Familien ſelbſt ſich um meiner Lehre willen erheben werden. ανθρωπον irgend Einer, hier Sohn. θυγατηρ Tochter. νυμφη Braut und daher Schwiegertochter. πενθερα Schwiegermutter. εχθροι τ. ανθρωπων, dieſes oder jenes = eines manchen. Ich weiß, will Jeſus ſagen, es wird eine unvermeidliche Folge meiner neuen Lehre ſein, daß ihre Anhänger von Nichtchriſten, die ihre nächſten Blutsverwandten ſind, Aeltern von ihren Kindern, die Schwiegermutter von ihrer Schwiegertochter, verfolgt werden. Dieß hält mich nicht ab, ſie bekannt zu machen. So ſicher bin ich überzeugt von ihren Vorzügen und guten Früchten, die ſie bringen wird. Dabei wird aber mancher Chriſt an ſeinen eigenen Hausgenoſſen die ärgſten Feinde finden. Vgl. Parallel Luk. 12, 51. Die zärtlichſten menſchlichen Verhältniſſe werden durch mich zerſtört. Wem meine Lehre nicht mehr gilt als jene, kann nicht mein Anhänger werden. Vgl. V. 24.

V. 37. Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, iſt meiner nicht würdig. Vgl. Luk. 14, 26. 27. φιλειν lieben. υπερ

über, mehr als mich, den Meſſias. Wer nun ein gutes, harmloſes Benehmen mit Vater, Mutter ꝛc. der Ehre, mein Jünger zu ſeyn, vorziehet, und, um ſich mit ſeinen nächſten Anverwandten nicht zu entzweien, kein Schüler von mir werden, oder mir wieder untreu werden, mich bei Seite ſetzen wollte, der iſt auch nicht fähig, ein würdiger Schüler von mir zu werden. Wer alſo die nächſten Blutsverwandten mehr liebt, als mich, in ſofern ich nämlich der Meſſias, der Stifter eines ſittlich-religiöſen Reiches, der Beförderer einer beſſeren Lehre bin; wer aus Liebe zu Vater oder Mutter, weil ihm dieſe abrathen, oder wohl gar mit Verfolgungen bedrohen, ſich abhalten läßt, mit zur Beförderung meiner guten Sache beizutragen; der iſt unwürdig, mein Anhänger zu ſeyn, der iſt der höheren Geiſtes- und edleren Herzensbildung unwerth.

V. 38. Wer nicht in williger Uebernahme ſeines Kreuzes mir nachfolgen will, der iſt meiner nicht würdig. *σταυρος* Kreuz, Sinnbild aller drückenden Schickſale, der härteſten Leiden, hier um der Lehre Jeſus willen. *λαμβανειν* nehmen, auf den Rücken. Jeder von den Römern zum Kreuze Verurtheilte, Verdammte, mußte ſein Kreuz (den Kreuzbalken) ſelbſt auf ſich nehmen, tragen und hinausſchleppen. 27, 32. Die Redensart „das Kreuz auf ſich nehmen" heißt alſo ſo viel als: ſich der Kreuzesſtrafe unterziehen. Die Römer beſtraften die größten Miſſethäter mit dem Kreuztode. Daher bezeichnete man jedes fürchterliche Schickſal mit dem Ausdrucke „das Kreuz tragen", hier mit der Idee: bereitwillig, unerſchrocken ſich der grauſamſten Pein und Todesart hingeben, indem man Jeſus treu bleibt, und ſich nicht nur allein durch Beſorgniß, es mit ſeinen nächſten Verwandten zu verderben, ſondern ſelbſt durch die grauſamſten Verfolgungen davon nicht abhalten läßt. Wer ſich alſo, will Jeſus ſagen, nicht dem ſchmählichſten, drückendſten Schickſal unterwirft, und es ſtandhaft erduldet, wer, wenn ich nämlich vorangehe, wenn ich ſelbſt das Schrecklichſte ausſtehen muß, mir nicht nachfolget, ſondern ſich feig zurückzieht, ſobald er ſich angefeindet ſieht; der iſt meiner nicht werth. Wer um meiner Lehre willen nicht die bitterſte Todesſtrafe zu erdulden bereit iſt, kann an meinem Reiche nicht Theil nehmen. Vgl. 16, 24.

V. 39. Wer ſein Leben zu erhalten ſucht, der wird es verlieren; und wer es um meinetwillen verliert (oder waget) der wird es erhalten. *ευρισκειν ψυχην* ſein Leben retten, erhalten, gleichſam unverhofft beibehalten. 16, 25. ſteht *σωζειν* **salvum facere** dafür, eben ſo Luk. 17, 33. 9, 24. Wer nur, um Verfolgungen

zu entgehen, und ſein irdiſches Leben zu erhalten, mir untreu wird, der wird ſich ſehr täuſchen, er wird gerade ſein Leben verlieren, wie es öfters den Furchtſamen, Aengſtigen ergehet, hier in ewiges Verderben ſtürzen. *απολυειν* dissolvere, perdere. *ὁ απολεσας* der aber um meinetwillen ſein Leben wagt, es den unvermeidlichen Gefahren Preis gibt. Vgl. 70. und Jer. 38, 2. 39, 8. *ευρισει αυτην* wird es erhalten, auf eine feſtere, glücklichere Art, in der Todtenauferſtehung zur ewigen Seligkeit. Vgl. V. 28. Auf ein Sprichwort gegründet. Jeſus will ſagen: Wer dadurch, daß er meiner Lehre entſagt, dem Tode entgeht, der wird ſich dadurch den Verluſt des ewigen Lebens, der Seligkeit zuziehen. Wer deß-wegen getödtet wird, weil er mich öffentlich für den Meſſias an-erkennt und meine Lehre ausbreitet, der wird ſein edleres Leben in der beſſern Welt erhalten. Wer ſein Leben retten will, es nicht gern hingibt, der verliert es, nämlich das ewige Leben; wer es aber als mein Anhänger, Verehrer verliert, der erreicht dieſes ewige Leben, die ewige Glückſeligkeit.

V. 40. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich geſandt hat, d. i. es wird aber auch Jedem, der euch gut behandelt, reichlich ver-golten werden; wer ſich gegen euch gütig und barmherzig erzeigt, hat ſich einen ſicheren Lohn von Gott dafür zu verſprechen. *δεχεσθαι* aufnehmen, als Gaſtfreund, und als williger Zuhörer. *εμε δεχεται*, es iſt, als ob er mich aufnehme, d. h. als ob ich bei ihm eingekehrt wäre, oder Gott ſelbſt, wie einſt bei Abraham Hebr. 13, 2. *αποστειλας με*, was aber mir Gutes erzeigt wird, ſieht Gott, der mich geſandt hat, als ihm geſchehen an. Wer alſo, will Jeſus ſagen, euch als diejenigen, welche mit mir in Verbin-dung das Gute, die Sache Gottes befördern, aufnimmt, gaſt-freundlich behandelt, und meiner Lehre Beifall gibt, der nimmt mich auf, denn wir arbeiten für einen Zweck. Und es iſt, als nähme er Gott gaſtfreundlich in ſeine Wohnung. Die Gottheit kehrt, in ſofern er zu edleren Geſinnungen erzogen und herange-bildet wird, bei ihm ein. Wer die Meinigen anerkennt, wird auch bei mir und bei meinem Vater Anerkennung finden, und eben da-durch ſein ewiges Heil befördern.

V. 41. Wer einen Propheten aufnimmt, darum weil er ein Prophet iſt, der wird den Lohn eines Propheten empfangen; wer einen Rechtſchaffenen aufnimmt, weil er ein Frommer iſt, der wird den Lohn eines Frommen erhalten. *προφητην εις ονομα προ-*

φητου = prophetam qua talem, in wiefern, weil er Prophet iſt. εις ονομα, in Beziehung auf ein gewiſſes Prädikat, Amt. ληβεσθαι für ſich empfangen. μισθον προφητου, entweder in Beziehung auf den Werth, die Würde deſſen, den er freundſchaftlich behandelt hat, oder den Lohn, den ſonſt nur ein Prophet von Gott erwarten kann, und zu erhalten pflegt. εις ονομα δικαιου in Beziehung auf das Prädikat eines Rechtſchaffenen, Frommen, auf ſeine anerkannte Rechtſchaffenheit, Redlichkeit, Frömmigkeit. Wer alſo einen begeiſterten Religionslehrer aufnimmt, bezüglich ſeiner ausgezeichneten Eigenſchaften, der wird von dieſem Religionslehrer in den wichtigſten Wahrheiten unterrichtet werden, und alſo deſſen Lohn, das, was demſelben von Gott gegeben iſt, die hellen Einſichten erlangen, oder der wird eben ſo, wie der Prophet von Gott einſt den Lohn erhalten. Wer einen rechtſchaffenen Menſchen aufnimmt, um ſeiner Rechtſchaffenheit wegen, der wird entweder durch den Umgang mit dem Rechtſchaffenen an Rechtſchaffenheit wachſen, oder er wird, als Folge der durch den Rechtſchaffenen erlangten Beſſerung, mit ihm einſt mit gleicher Belohnung beglückt werden.

V. 42. Und wer dieſer Geringſten Einen nur mit einem Becher kalten Waſſers tränket, weil, in ſofern er ein Jünger von mir iſt; auch dem, ich verſichere euch, wird ſein Lohn nicht entgehen. Der Heiland geht durch eine Gradation von einem Propheten zum Rechtſchaffenen, Frommen, und vom Rechtſchaffenen zu einem ſeiner unmächtigen, unangeſehenen Lehrjünger fort, und ſagt, daß auch jeder geringe Liebesdienſt gegen einen ſolchen nicht würde unbelohnt bleiben. ποτιζειν trinken laſſen. οι μικροι τουτοι, dieſe Unmächtigen, von Jeſus Ausgeſchickten. Auch die Rabbinenſchüler nannten ſich ketanim. ποτηριον μονον einen einzigen Becher. ψυχρον sc. υδωρ kaltes, friſches Waſſer. Auch das kleinſte Zeichen gaſtfreundlicher Aufnahme, worin der Morgenländer zuvorkommend iſt Joh. 4, 13 flg. (I. B. S. 733 flg.) Gen. 24, 17. Proverbiale Redensart für: einen, auch den geringſten Liebesdienſt überhaupt erweiſen. εις ονομα μαθητου, in der Beziehung, daß ſich derſelbe einen Lehranhänger von mir nennt. μη απολεειν keineswegs Verluſt haben, d. i. vielmehr ſich ſelbſt belohnt finden. αυτον wie vorher προφητου, δικαιου hier auf μαθητου zu beziehen. Wer alſo dieſer Unangeſehenen Einem, die gar nicht in großer Pracht mit glänzendem Aufwand erſcheinen, den geringſten Beweis von Gaſtfreundſchaft gibt, deßhalb, weil er ein Schüler

des Meſſias und ſohin ein Beförderer ſeiner Lehre iſt; der Unterricht, welchen ihm dieſer ertheilen kann, wird ihn hinlänglich dafür lohnen, wieder in Verbindung der Folgen gedacht, welche der Unterricht hervorbringen kann. Wer ſich demnach auf irgend eine Weiſe als einen Anhänger beweiſet, wird ſeinen Lohn gewiß empfangen, gerade ſo wie derjenige, der ſich auf irgend eine Art für einen Freund eines Propheten, oder Gerechten erklärt, den Lohn eines ſolchen erhalten, und mit der Krone der Gerechtigkeit geziert werden wird.

Mat. 11, 1. Nachdem Jeſus dieſe Vorſchrift ſeinen zwölf Schülern gegeben hatte, reiſte er von da weiter, um in ihren Städten zu lehren und zu predigen. *διατασσων* als Aufträge, Vorſchriften gebend. *μεταβαινειν* hinüberſchreiten. Luk. 10, 7. hier wegreiſen. 12, 9. 15, 29. Apg. 18, 7. *εκειθεν* von dort, von Kapernaum, oder von Galiläa überhaupt. *του* = *ενεκα του*, um. *πολεις αυτων*, wie 9, 35. 4, 23. II. B. S. 120—121. 139 flg. 150 flg. Aehnliche Auslaſſungen vgl. 12, 9. Luk. 4, 15. 5, 17. Apg. 5, 41. Es ſind Galiläiſche Städte zu verſtehen. Nachdem nun Jeſus ſeinen Jüngern die vorhergegangene Inſtruction gegeben hatte, ging er von dort, nämlich Kapernaum weg, um öffentlichen Unterricht zu ertheilen in ihren (Juden, Galiläer) Städten, daſelbſt zu lehren und zu predigen.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

(Zu Mat. 10. mit Parallelſtellen.) Jeſus reiſte lehrend und heilend in Galiläa umher, und überall folgte ihm viel Volk nach. Das Volk iſt gedrückt und umherirrend, wie Schafe ohne Hirten. Die Aerndte iſt zwar groß; aber wenig Arbeiter. Daher erwählte Jeſus aus ſeinen ſämmtlichen Schülern zwölf Apoſtel aus, um durch ſie die Evangeliſche Wahrheit verkündigen zu laſſen. (Vgl. II. B. S. 122. 123.)

Zu V. 1 flg. Dieß war die eigentliche Abſicht, um deren willen er die Zwölfe zu ſich gerufen hatte. Sie ſelbſt ſollten von nun an Verkündiger ſeines Wortes, Lehrer des Volkes, und Ausſpender ſeiner übernatürlichen Gaben werden.

Bei dieſer Verſicherung theilte Jeſus den Zwölfen zugleich Wunderkräfte mit, und bevollmächtigte ſie, Thaten gleich den ſeinigen zu verrichten; nämlich unreine Geiſter auszutreiben, Krankheiten von der ſchlimmſten Art zu heilen, u. ſ. w. So hohe Vollmachten und Kraftmittel beſitzen freilich die ſpätern Lehrer des Chriſten=

thums nicht mehr; ſie haben ſie aber auch bei der einmal eingeführten Lehre Jeſus nicht mehr nöthig, wie ſie die frühern Lehrer, bei der erſten Gründung derſelben, nöthig hatten. Dieſe waren nicht bloß Lehrer, ſondern auch Apoſtel, das iſt, herumreiſende Abgeordnete, und Stifter neuer Religionsgeſellſchaften, die ohne auffallende Wunderthaten nicht gegründet werden konnten. Jetzt aber, da die chriſtliche Religion gegründet, ſchon lang und feſt gegründet iſt, verhält ſich die Sache anders. Wir haben alſo kein Recht, von unſeren Religionslehrern zu fordern, daß ſie z. B. in gewiſſen hartnäckigen, uns unerklärbar ſcheinenden Krankheiten, auſſerordentliche Wunderkuren an uns, oder an Andern verrichten ſollen. Sie ſind und bleiben, wenn ſie nur ſonſt ihrem Amte treu vorſtehen, würdige Religionslehrer, ob ſie gleich keine Wunder wirken, keine Teufel austreiben. Aber auch uns darf keine Erwartung auſſerordentlicher Mittel vom Gebrauche der ordentlichen natürlichen Mittel abhalten, wenn wir von irgend einer Krankheit geneſen wollen. Dieſe letzten, und nur dieſe letzten ſind es, die wir in dergleichen Fällen, nach der Vorſchrift vernünftiger Aerzte, gewiſſenhaft und mit kindlichem Vertrauen auf Gottes Vatergüte gebrauchen ſollen.

Wie oben, ſo muß auch hier angemerkt werden, daß unter den Verhaltungsbefehlen, die jetzt folgen, auch ſolche ſind, die nicht bloß auf die gegenwärtige erſte Ausſendung der Zwölfe, ſondern auf die zweite, ſpätere ihren Bezug haben.

Zu V. 5. 6. Die Zeit zur Bekehrung der Heiden war nämlich noch nicht gekommen. Auſſerdem hatten die Juden eine Verheiſſung von Gott, daß unter ihnen das meſſianiſche Reich zuerſt errichtet, und von da aus unter die Nationen ſollte verbreitet werden. Darum befahl Jeſus den Zwölfen, zu den Heiden nicht zu gehen.

Die Samariter waren, ungeachtet ſie ſich ihrer Abſtammung von dem Erzvater Jakobs rühmten, eine vermiſchte Volksart, theils jüdiſcher, theils heidniſcher Abkunft; und deßwegen von Beiden unterſchieden, abgeſondert, und von den Juden ſo ſehr gehaßt, als die Heiden. Der Heiland ſcheint alſo ſeinen Apoſteln dieſen Befehl ertheilt zu haben, damit den Juden kein Aergerniß gegeben würde.

So bereitete Jeſus die Zwölfe nur ſtufenweiſe zu höhern Aufträgen vor. Nicht ſogleich ſandte er ſie mit ſeinem Unterrichte, weder unter die abgöttiſchen Heiden, noch unter die ausländiſchen

Juden. Vorerſt ſollten ſie ſich an ihre nähern Mitbrüder wenden, d. i. an die einheimiſchen Juden, die, ſeitdem ſie von Abrahams reiner Gottesverehrung abwichen, einer zerſtreuten Heerde gleich waren, die den Hirten aus den Augen verloren hat. Dieſe Vorſchrift beobachteten die Apoſtel, nicht nur jetzt, ſondern auch nach der Himmelfahrt ihres Meiſters, heilig. Erſt nachdem ſie bei den Juden kein Gehör fanden, wandten ſie ſich an die Heiden. Darum ſagte auch der hl. Paulus: „Wir mußten euch Juden zuerſt das Wort Gottes verkündigen: nun aber, weil ihr es von euch ſtoſſet, und euch ſelbſt des ewigen Lebens nicht werth achtet, ſehet! ſo wenden wir uns zu den Heiden.“ So halten ſich auch jene Chriſten des ewigen Lebens ſelbſt nicht werth, welche zwar auf die chriſtliche Religion hin getauft, und darin erzogen worden; aber ſpäterhin jede beſſere Belehrung vernachläſſigen, von ſich ſtoſſen, verlachen, und nur nach ihren Lüſten leben. Wenden ſich gleich ihre Lehrer nicht, wie die Apoſtel, zu den Heiden, ſo werden doch am Tage des Gerichtes viele Heiden, die nach ihrer Ueberzeugung Gutes thun, ſoviel ſie können, beſſer beſtehen, als ſie. Wer alſo ein Chriſt, ein wahrer Chriſt ſeyn will, der benütze dankbar jede Gelegenheit, mit dem Chriſtenthume täglich bekannter, und durch ſeine Vorſchriften täglich weiſer und beſſer zu werden.

Zu V. 7. 8. Dieſe erſte Geſandtſchaftsreiſe der Zwölfe hatte nicht zur Abſicht, daß ſie Jeſus ſchon geradezu als den Meſſias bekannt machen ſollten. Sie ſollten noch nicht ſo faſt von ſeiner, als des göttlichen Königes Perſon, ſondern nur erſt von der gekommenen Zeit der erfüllten Prophezeiungen, nur erſt von dem annähernden Meſſiasreiche reden. Wer ſich für einmal, auch nur auf dieſe allgemeinere Ankündigung, wobei Jeſus noch nicht als Meſſias genannt wurde, aufmerkſam machen ließ, der war dann ſchon um ſo viel aufgelegter, dem nachherigen Zeugniſſe eben dieſer Jünger, daß Jeſus dieſer göttliche König ſey, nach deſſen Auferſtehung Gehör zu geben. Es war nämlich zwiſchen dieſer erſten Geſandtſchaftsreiſe, und der nachmaligen Sendung der Apoſtel nach der Himmelfahrt Jeſus, in ſoweit eben derſelbe Unterſchied, wie zwiſchen dem Zeugniſſe Johannes **vor** der Ankunft Jeſus zu ſeiner Taufe, und dem **nachherigen**. Zuerſt zeugte Johannes nur überhaupt davon, daß der Meſſias kommen werde; hernach nannte er ihn auch mit Namen.

Um ſich Eingang zu verſchaffen, ſollten ſie noch größere Wunderkuren thun, als andere Propheten. Von unächten Propheten,

Geheimnißkrämern und Wunderthätern aber ſollten ſie ſich auf doppelte Weiſe unterſcheiden; einmal durch den lichtvollen, brauchbaren Unterricht; und dann durch Ablehnung alles eigenen Vortheiles.

Zu V. 9. 10. 11. Es war damals bei den Juden herkömmlich, daß man die Lehrer umſonſt aufnahm. Darum ſollten auch die Geſandten Jeſus als Lehrer der ächten Gottesverehrung, weder Schätze ſammeln, noch damit prahlen: weil man ſonſt hätte glauben mögen, das von ihnen angekündigte Reich ſey ein Weltreich.

Hier wollte Jeſus ſagen: „Da eure Reiſe nur kurz ſeyn wird; ſo brauchet ihr weder Reiſekörbe, um Vorrath an Lebensmitteln mitzunehmen, noch doppelte Kleidung zum Abwechſeln. Auch habt ihr auſſer dem Stabe, den ihr jetzt wirklich in Händen habt, nicht noch einen andern nöthig, und auſſer den Schuhen, die ihr an den Füßen traget, keine andern. Sogar auf die geringſten Bequemlichkeiten müſſet ihr Verzicht thun, und euch darauf verlaſſen, daß wohlthätige Wirkſamkeit und Arbeit aller Orten ihren Lohn finden!"

Bei gottesfürchtigen Leuten ſollten ſie einkehren, und für ihre Bemühung beim Predigtamte die Nahrung von ihnen erwarten. Weil es aber geſchehen konnte, daß ſie hie und da, beſonders wegen der Heilungen, ſo gute Aufnahme fanden, daß bald jeder Bemittelte ihnen auch ſein Haus zur Herberge anbot; ſo ſollten ſie ſolche Einladungen nicht annehmen: weil ſich ſowohl bei den Einladern, als auch jetzt noch, ihrer Schwächen wegen bei ihnen ſelbſt, Nebenabſichten einſchleichen, und mancherlei Inkonvenienzen hätten entſtehen können, die ihrem Hauptgeſchäfte hinderlich geweſen wären.

Zu V. 12. 13. 14. Beim Eintritte in ein Haus ſollten ſie gleicher Weiſe ein herriſches und ein knechtiſches Betragen vermeiden, dagegen aber die Regeln geſelliger Lebensart beobachten, die Hausgenoſſen durch anſtändige, freundliche Begrüſſung gewinnen, wenn ſie anders dieſelben ihres Beſuches und Zutrauens würdig fänden, unter kräftigen Segnungen, ihnen herzbefriedigenden Unterricht mittheilen; widrigenfalls ihn lieber zurückhalten. Friede bedeutet alſo hier das heilbringende Evangelium, das nur Denen ſollte geprediget werden, die ſich darnach ſehnen würden.

Verlaſſen ſollten ſie den Ort, der ihnen kein Gehör gab, und beim Weggehen nichts annehmen, ſondern auch den Staub von

ihren Füſſen ſchütteln, zum ſinnlichen Zeichen, daß ſie einen ſolchen Ort für eben ſo unglücklich hielten, als die heidniſchen Länder, durch deren Staub der Jude verunreiniget zu werden glaubte.

Zu V. 15. Die Einwohner von Sodom und Gamorra werden hier genannt, ſowohl wegen ihrer ſchweren und unnatürlichen Sünden, als, weil ihre zeitliche Strafe ſehr bekannt, exemplariſch und ſchrecklich geweſen. Es wird aber nicht auf dieſe ſchon erlittene Strafe allein, ſondern auch auf ihre zukünftige Verurtheilung am jüngſten Tage gezielt, die ſelbſt bei den Juden ungezweifelt iſt; denn ſie ſagen in ihren Talmudiſchen Büchern: Die Männer zu Sodom waren böſe und große Sünder wider den Herrn; ſie waren böſe in dieſer Welt, und Sünder in der künftigen, wie man 1 Moſ. 13, 13. lieſt; ſie haben alſo keinen Theil an der Belohnung in der künftigen Welt. So ſchwer aber auch ihre Strafe geweſen, und ſo gewiß ſie die Strafe des ewigen Feuers tragen ſollen, wie der Apoſtel Judas V. 7. verſichert: ſo ſoll es doch, ſpricht der Heiland, dieſen Leuten erträglicher ergehen, als den Einwohnern einer ſolchen Stadt, welche das Evangelium der Gnade Gottes verwarfen: denn unter Jenen traten keine Wunderthäter auf, um ſie zur Beſſerung aufzufordern, wie ſie unter den Einwohnern der jüd. Städte auftraten, und ihnen das leichteſte Mittel anboten, ihrem künftigen Verderben zu entgehen, und an dem Glücke des meſſianiſchen Reiches Theil zu nehmen. Hier ſollte jeder gottloſe Chriſt zittern und beben, und, wenn er nicht Entſchloſſenheit genug hat, aus Liebe zu Gott die Pflichten des Chriſtenthums zu erfüllen, und aus Liebe zur Tugend rechtſchaffen zu ſeyn; ſo ſollte ihn wenigſtens der Gedanke an ein ewiges fürchterliches Unglück vom Sündigen zurückſchrecken.

Zu V. 16. Das Schaf iſt ſanftmüthig, die Schlange vorſichtig, die Taube unſchuldig. So ſollten die Apoſtel in ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Lage ſeyn: ſanft bei der Wuth ihrer Feinde; vorſichtig in Gefahren; redlich im Umgange. Keine Abſichten, keine Mittel ſollten ſie ſich erlauben, die ſie nicht vor jedem guten und weiſen Menſchen rechtfertigen könnten.

Zu V. 17—21. Noch nie hatte Jeſus den Zwölfen ſo beſtimmt und ausführlich die unangenehmſte Seite ihres Apoſtelamtes gezeigt, als er es von hier an thut. Und doch ſcheint es nicht, daß dieſe Vorſtellung einen ſo gar tiefen und bleibenden Eindruck auf ſie gemacht habe: denn noch lange hernach waren ſie voll weltlicher Erwartungen. Jeſus mußte zu wiederholtenmalen dieſes wid-

rige Bild ihnen vor Augen ſtellen, ehe ſie ſich daran gewöhnen konnten.

So weiſe, wie hier, verband Jeſus in dieſer ganzen Rede die zwei verſchiedenen Vorſtellungen von den widrigen Schickſalen der Apoſtel, und von dem beſondern Schutze, deſſen Gott ſie würdigen würde, immer miteinander, um auf der einen Seite ihren Muth zu ſtärken, auf der andern ihre falſchen Hoffnungen zu ſchwächen. Uebrigens dienet dieſe Stelle zu einem vorzüglichen Beweiſe des göttlichen Urſprunges des neuen Teſtamentes. Sie ſagt deutlich, daß die Apoſtel das, was ſie Andere lehren ſollten, durch den Geiſt Gottes empfangen würden. Sie ſchließt alſo alle menſchliche Kunſt, Weisheit und eigene Erfindung aus, und ſchreibt die Sachen, welche die Apoſtel vortragen ſollten, und die Wahl der Worte Gott allein zu. Damit war denn ihre Lehre von allem Verdachte des Irrthums frei, hatte den feſteſten Grund des Glaubens an dieſelbe, und iſt alſo Gottes Wort. Dieſes auſſerordentlichen göttlichen Beiſtandes genoſſen ſie indeſſen doch nur bei ihrer Amtsführung; daß ſie desſelben auch bei ihren Privatgeſchäften genoſſen haben, leſen wir nirgends. Bei dem Allen iſt kein Zweifel, daß ſie auch ihre Naturgaben dabei geübt und gebraucht haben. Dieß erhellet aus der Verſchiedenheit der Schreibart, die z. B. beim Matthäus ganz anders iſt, als beim Lukas: welches gewiß nicht Statt finden würde, wenn der Hl. Geiſt ihnen die Worte angegeben, und die Ideen in ihnen geweckt hätte. Genug, daß ſie, ſie mochten erzählen oder lehren, nie ohne beſondern göttlichen Beiſtand, Antrieb und Unterricht redeten und ſchrieben. Damit waren ſie gegen allen Irrthum verwahrt; und wir können uns auf ihre Lehren, als auf göttliche Lehren, verlaſſen: ihr Wort iſt Gottes Wort. Welche Beruhigung für Menſchen, wenn ſie von der Wahrheit der Religion, zu welcher ſie ſich bekennen, verſichert ſind! Danken wir Gott für dieſe Verſicherung! Unſer Dank muß aber vorzüglich darin beſtehen, daß wir uns ermuntern laſſen, die Vorſchriften unſerer Religion deſto genauer und gewiſſenhafter zu befolgen. Denn wozu würde es uns dienen, wenn wir verſichert wären, daß da oder dort Gold unter der Erde vergraben läge, wenn wir es nicht hervorſuchen wollten? Eben ſo wenig wird uns die Wahrheit unſerer Religion nützen, wenn wir nicht darnach handeln. Der Glaube ohne Werke iſt todt. (Jak. 2, 26.)

Zu V. 22. Dieſe Stelle bezieht ſich hier lediglich auf die zwölf Apoſtel. Sie will ſagen: „Wer von euch unter allen den Wider=

wärtigkeiten, die von eurem Berufe zum Apoſtelamte unzertrennlich ſind, doch demſelben treu bleibt, der findet am Ziele den ſeligſten Lohn: denn er findet an mir den Meſſias, den Sieger, der ſeine Mitkämpfer auf's Herrlichſte krönet. Doch kann dieſe Stelle auch als Lehre für alle Chriſten gelten, die nur alsdann erſt ihr Ziel erreichen, wenn ſie ihren letzten Kampf gut gekämpft haben. (2 Tim. 4, 7.) Dieſer Kampf iſt freilich ſchwer; allein ohne Kampf gibt es keine Tugend, und nur die Standhaftigkeit, nur der Sieg wird gekrönt. Die Apoſtel wichen keinen Leiden; ihr Muth blieb immer der nämliche. Selbſt die grauſamſten Martern waren nicht vermögend, ihre Standhaftigkeit im Glauben zu erſchüttern. Eben ſo wenig konnte ihnen auch die Krone geraubt werden, womit die Standhaftigkeit im Guten gelohnt wird. Laſſet uns alſo, da wir an ihnen ſo laute Zeugen der gekrönten Treue haben, alle Laſt der uns hindernden Sünde ablegen, und auf der uns angewieſenen Laufbahn mit anhaltender Geduld fortwandern, und, wenn uns der Weg ſauer wird, auf Jeſus, den Urheber und Vollender unſeres Glaubens, ſehen, der, nachdem er ſich die freudige Wirkung des Erlöſungswerkes vorgeſtellt hatte, den Kreuztod litt, und die damit verbundene Schande nicht achtete, und ſich dann zur Rechten Gottes ſetzte. An ihn wollen wir bei unſern Leiden denken; an ihn, der einen ſolchen Widerſpruch von Seite der Sünder duldete, damit wir nicht ermüden, und den Muth nicht ſinken laſſen. Seiner wollen wir uns erinnern, wenn wir unter der Laſt der Leiden ſeufzen. Bedenken wollen wir, was Er litt, und mit welchem Beiſpiele von Standhaftigkeit Er voranging. Wer ſtandhaft iſt bis an das Ende, der wird ſelig werden.

Zu V. 23. Hier lautet die Urkunde alſo: Ich verſichere euch, ihr werdet die Städte Iſraels noch nicht durchgereiſt haben, da ſchon des Menſchenſohn kommen wird. Dieſe letzten Worte muß man aber nicht von der letzten Zukunft Jeſus zum Gerichte verſtehen; ſondern entweder von ſeiner Auferſtehung von den Todten, wodurch er für den Sohn Gottes erklärt ward, oder von der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes an dem Pfingſtfeſte, mit welcher ſein Reich noch ſichtbarer gegründet wurde, und er als der Herr und Chriſt bekannt zu werden anfing; oder von ſeiner Zukunft, um Rache an ſeinen Feinden zu nehmen, welche nicht wollten, daß er über ſie herrſchen ſollte, und die ſeine Diener verfolgt hatten. Da nun dieſe Rache mit der Zerſtörung Jeruſalems anfing; ſo wäre der Siun der Worte Jeſus dieſer: „Seyd getroſt, meine Lieben! Der

Umſturz des jüdiſchen Staates iſt nahe: Haltet die Prüfung aus. Nach der Zerſtörung Jeruſalems wird der Sieg meiner Religion entſchieden, und eure Hauptverfolgung vollendet ſeyn.“ Daraus erhellt nun aber von ſelbſt, daß die Verheiſſung Jeſus nicht auf die erſte, ſondern auf die letzte Ausſendung der Apoſtel, kurz nach der Himmelfahrt ihres Meiſters, angedeutet werden müſſe. Uebrigens wollte Jeſus nicht, daß ſich ſeine Jünger ohne Noth der Verfolgung ausſetzen ſollten; er munterte ſie vielmehr auf, ihr auszuweichen. Nur ein Schwärmer, nicht der redliche Tugendfreund, ſucht gefliſſentlich Gelegenheit, ſein Leben für die Wahrheit aufzuopfern. Zwar muß jeder Chriſt bereit ſeyn, es für die Wahrheit hinzugeben; aber gewiß nur dann, wenn durch ſeinen Tod der Menſchheit genützt, die Wahrheit verbreitet und befördert wird; oder wenn die Wahrheit, falls er nicht dafür zu ſterben bereit wäre, unterdrückt, und ſo das Wohl der Welt gehindert würde. Unnöthige Lebensgefahren ſoll der Chriſt meiden.

Zu V. 24. 25. Man liest Beelzebul und Beelzebub. Man mag indeſſen wählen, welche Leseart man will; ſo heiſſen dieſe Worte Jeſus an die Zwölfe ſoviel: Das Betragen der jüdiſchen Vorgeſetzten gegen mich ſoll euch lehren, was auf euch warte. Haben ſie ſich nicht geſcheuet, mich als den Herrn vom Hauſe zu läſtern, und mir meinen Rang unter den Teufeln zu geben; wie viel weniger werden ſie ſich ſcheuen, ihren Haß gegen euch, als meine Hausgenoſſen, auszuſtoſſen?

Zu V. 26. Ein wichtiger Troſtgrund für Alle, die um der Wahrheit und Tugend willen verleumdet werden! Ihre Rechtſchaffenheit kömmt an den Tag, ſowie die Bosheit ihrer Verleumder.

Zu V. 27. Hier wollte Jeſus den Apoſteln ſagen: Ihr dürft den Unterricht, den ich euch in abgeſonderten Zuſammenkünften, in der Einſamkeit gab, öffentlich und feierlich bekannt machen, ohne Furcht, widerlegt zu werden: denn ihr habt eine ſo gute Sache, daß ihr euch mit derſelben, ohne Zurückhaltung, aller Welt zeigen dürfet.

Zu V. 28. So ſuchte Jeſus die Zwölfe gegen alle Menſchenfurcht zu waffnen, da er ihnen zeigte, daß der Menſch nur über den äuſſern Menſchen, (den Leib) nicht aber über den innern (den Geiſt, die Seele) Gewalt habe; Gott hingegen den ganzen Menſchen, an Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit, glücklich oder unglücklich machen könne. Auch uns ſoll Menſchenfurcht nicht ab-

halten, Gutes zu thun, und die Wahrheit zu befördern. Was können uns ſterbliche Menſchen thun? Höchſtens können ſie unſerem Leibe, unſerm zeitlichen Glücke nachtheilig werden. Gott aber iſt Herr und Meiſter über unſern Leib und über unſere Seele. Verlieren wir ſeine Gnade, ſeinen Beiſtand; ſo iſt es, wenn wir uns nicht wieder beſſern, um das ewige Heil unſerer Seele geſchehen. Machen wir uns aber durch unſer Betragen des Beifalles Gottes werth; ſo haben wir Nichts zu fürchten; denn ohne ſeinen Willen kann uns Nichts geſchehen; er ſorgt für die Seinigen, wie wir ſogleich hören werden.

Zu V. 29. 30. 31. Welch eine treffende Schilderung der Vorſehung Gottes! Ohne ſeine Leitung und Zulaſſung geſchieht Nichts; fällt kein noch ſo unbedeutender Sperling, kein Haar vom Haupte zu Boden. Seiner Berechnung entgeht nicht das Kleinſte; kein Härchen, kein Vögelchen. Und vergeſſen ſollte er auf uns Menſchen? Wir ſollten in ſeinen Augen nicht mehr Werth haben, als das ganze Heer der beflügelten Luftſänger? O! vertrauen wir ihm kindlich! Nichts, nichts haben wir zu fürchten, ſo lange wir uns ſeines Schutzes nicht unwürdig machen.

Gegen dieſe Wahrheit hat die grübelnde Vernunft freilich manche Zweifel vorgebracht. Allein Jeſus, der weiſeſte und heiligſte aller Lehrer, iſt uns Bürge für dieſelbe. Nach ihm haben wir an Gott einen Herrn und Vater, der Alles ſchuf, Alles erhält, Alles regiert; einen Herrn und Vater, deſſen Aufſicht ſich nicht minder über das Schickſal des Wurms, als über jenes des erſten Regenten erſtreckt. Auch ich ſtehe Tag und Nacht unter ſeiner Aufſicht; Tag und Nacht unter ſeinem Schutze. Auch meine Schickſale lenket der Allweiſe, Allgütige. Nicht durch Zufall geſchieht es, wenn mich eine Krankheit überfällt, die ich durch keine Ausſchweifung ſelbſt verurſachte; nicht durch Zufall, wenn ein Neider mir meine Verdienſte abläugnet, oder ſie verdrehet; nicht durch Zufall, wenn die Zunge des Verleumders, mir niederträchtige Handlungen, die ich nicht begangen habe, aufbürdet, oder bei guten Handlungen mir ſchlechte Abſichten unterſchiebt. Nicht von ungefähr geſchieht es, wenn ich als Kind von meinem eigenen Vater verfolgt, oder als Vater von meinen eigenen Kindern verachtet, geſcholten, geplagt, vor Gericht gezogen werde. Es iſt kein Ungefähr, wenn ich es bei all meinem Fleiſſe nie ſo weit bringen kann, daß ich über alle Noth weggeſetzt bin, und mein nöthiges Stück Brod ohne Sorge finde, indeß ſo mancher Müſſiggänger im Ueberfluſſe ſchwelgt.

Nein! Nichts geſchieht ohne den Willen des Herrn. Mein Schickſal, mag es noch ſo ſchwer ſcheinen, iſt von Gott beſtimmt; von dem allmächtigen, allweiſen, allgütigen Gott, der in einem Augenblicke meine Armuth in Reichthum, meine Krankheit in Geſundheit, meine Feinde in Freunde verwandeln könnte, wenn es gut für mich wäre. Welch eine herzerhebende, troſtvolle Wahrheit für mich bei meinen Leiden und Trübſalen! Meine Schickſale ſind von Gott beſtimmt: muß ich daraus nicht den Schluß ziehen, daß mit jedem derſelben weiſe Abſichten verbunden ſeyn müſſen, und daß jedes dazu dienen werde, mich zu vervollkommnen, und der Seligkeit werther zu machen? Mein Schickſal iſt von Gott beſtimmt; gibt es alſo wohl ein Leiden, das mir bei dieſem Gedanken nicht erträglich ſeyn ſollte? Kann wohl mein guter Vater Freude haben an den Leiden ſeiner Kinder? Würde mein lieber Gott den Jammer und Schmerz nicht von mir entfernen, wenn er mir nicht zu meinem wahren Wohl nützlich oder nöthig wäre? Gott beſtimmt mein Schickſal: habe ich wohl Urſache, für die Zukunft bekümmert zu ſeyn? Wenn ich vor Allem nach dem Reiche Gottes, nach Tugend und Weisheit trachte; wenn ich es an meinem Fleiſſe nicht mangeln laſſe; wenn ich ehrlich und gerecht lebe: iſt es möglich, daß mein Gott, mein Vater mich hungern laſſe? Und wenn auch dieß geſchehen ſollte: ſollte ich nicht Troſt in dem Gedanken finden, daß ſelbſt der unverſchuldete Mangel zu meiner höheren Seligkeit nach meinem Tode beitragen müſſe, wenn ich ihn geduldig trage, und ihn weiſe, zu meiner und meiner Mitmenſchen Veredlung, anwende? Es mögen alſo Leiden und Widerwärtigkeiten auf mich losſtürmen, wie ſie immer wollen; ſo kommen ſie von dir, mein Gott und Vater! Gieb mir nur Kraft, Alles mit Geduld zu tragen. Sey es, daß meine nächſten Verwandten auf mein Unglück lauern; ſey es, daß ich bis an das Ende meiner Tage mein Brod mit Schweiß erarbeiten müſſe; ſey es, daß ich den liederlichſten Menſchen nachgeſetzt werde; daß die Verleumdungsſucht ſich ganz an mir abkühle; daß meine beſten Handlungen als Verbrechen angenommen werden; ſey es, daß ich unausgeſetzt mit Schmerzen zu kämpfen habe: ich bin bereit zu Allem, was über mich kommen wird; nur laß mich nicht vergeſſen, daß du, beſter Vater! mein Schickſal beſtimmſt: und ich werde ruhig und zufrieden ſeyn.

Zu V. 32. 33. Ein neuer Grund zur Ermahnung, nicht nur für die Zwölfe, ſondern auch für uns! Wer ſtandhaft genug iſt,

die Lehre Jeſus mitten in den Verfolgungen zu behaupten, der wird im Himmel als ein ächter Schüler Jeſus gekrönt werden. Wer aber aus Menſchenfurcht, um den Verfolgungen zu entgehen, oder aus Menſchengefälligkeit, um ſeine Freunde nicht vor den Kopf zu ſtoſſen, die Religion Jeſus verläugnet, der wird auch an dem Glücke der Schüler Jeſus im Himmel keinen Theil haben. Nicht als Jünger erkennt Jeſus denjenigen, der ſeine Verträglichkeit nicht nur über die Menſchen, ſondern auch über ihre Vorurtheile und Laſter erſtreckt. Sein Freund iſt Derjenige nicht, der, um nicht die Welt zu beleidigen, Recht und Wahrheit verletzet. So eifrig auch Jeſus brüderliche Theilnehmung, Eintracht und Frieden empfiehlt; ſo empfiehlt er ſie doch nicht auf Unkoſten der Wahrheit. Wenn demnach die Behauptung des Rechtes und der Wahrheit, die uns als Chriſten obliegt, uns Feinde zuziehen ſollte; o! ſo erkaufen wir uns ihre Freundſchaft ja nicht durch Aufopferung der Wahrheit: ſonſt haben wir ſicher nichts Anderes zu erwarten, als daß uns Jeſus dereinſt vor ſeinem himmliſchen Vater verleugnen, und von der Seligkeit des Himmels ausſchlieſſen werde. So hart dieſe Drohung auch ſcheint; ſo iſt ſie es doch nicht. Wer ſich nicht getraut, die Lehre Jeſus zu bekennen und auszuüben, der iſt wahrlich ſein Schüler nicht; wie kann er ihn dafür anerkennen? Wer für die Wahrheit nichts leiden will, der verräth eine ſchwache Seele, und kein Vertrauen auf Jeſus; wie kann er hoffen, der Seligkeit würdig erklärt zu werden? Kein Kämpfer wird gekrönt, wenn er nicht geſetzmäſſig gekämpft hat. Der Ackersmann muß arbeiten, muß Wind und Regen nicht ſcheuen, muß früh und ſpät auf den Beinen ſeyn, wenn er ärndten will. Eben ſo muß derjenige, der Jeſus Schüler heiſſen will, thun, was Jeſus von ihm fordert, und kein Leiden für die Wahrheit ſcheuen, wenn er von ihm als Schüler anerkannt ſeyn will. Leiden und Kränkungen ſollen uns alſo nie abhalten, die Wahrheit zu vertheidigen. Welche Seligkeit für uns, wenn wir öffentlich von Jeſus als ſeine treuen Schüler anerkannt, und vor aller Welt dafür belohnt werden, daß wir durch unſere Freimüthigkeit die Wahrheit unter den Menſchenkindern verbreitet, und ſo zu ihrer Seligkeit beigetragen haben!

Zu V. 34—39. Dieſer Ausſpruch Jeſus zeigt nicht die Abſicht ſeiner Sendung, ſondern nur den Erfolg an, den ſeine Lehre bei erbosten Menſchen haben werde.

Die Ausbreitung meiner Lehre, will hier Jeſus ſagen, die Stiftung meiner Religion wird mit den größten Unruhen und Verfolgungen verbunden ſeyn. Um ihrer willen wird ſich manche Familie entzweien; mancher Hausgenoſſe wird von dem Andern abtrünnig werden; der Vater von dem Sohne, die Mutter von der Tochter. Wer nun mir und meiner Lehre zu lieb nicht das Theuerſte aufopfert; wer Vater und Mutter, Tochter und Sohn, wer ihren Beifall oder zeitlichen Vortheil mir und meiner Lehre vorzieht, iſt nicht würdig, mein Jünger zu ſeyn; wer nicht allenfalls nach meinem eigenen Vorbilde, um der göttlichen Wahrheit willen, ſich jedem Kreuze, jeder noch ſo drückenden Laſt, ja ſelbſt der fürchterlichſten Todesſtrafe, wie jene der Kreuzigung iſt, unterzieht. Wer nur im Genuſſe des Erdenlebens ſein höchſtes Gut ſucht, verliert darüber die Seligkeit des künftigen Lebens. Wer hingegen um meiner und meiner Lehre willen gerne alles Andere, und das Leben ſelbſt aufopfert, der gewinnt Jenſeits des Grabes ein ewig ſeliges Leben. Dieß waren die harten Forderungen, welche Jeſus an ſeine erſten Jünger that, und noch täglich an jene Chriſten thut, die in den Ländern der Ungläubigen, ihrer Religion wegen, verfolgt werden; Foderungen, die auch wir bereit ſeyn müſſen, bei eintretendem Falle zu befriedigen. Kömmt aber dieſer Fall nicht; ſo müſſen wir der Ehre, gute Chriſten zu ſeyn, wenigſtens alle ſündhaften Vergnügungen, alle ſchädlichen Leidenſchaften, alle ungerechten Vortheile ſtandhaft aufopfern. Wer nicht nach der Stärke trachtet, für Wahrheit und Tugend Schmach, Verfolgung, Armuth, Ungemach zu ertragen, der iſt kein Schüler Jeſus im ächten Sinne, kein Glied des Reiches Jeſus, und kann alſo auch der Seligkeit nicht theilhaft werden, welche Jeſus ſeinen Schülern zugeſichert hat. Waffne dich alſo mit Starkmuth, mein Freund! Laß Tugend und Wahrheit dir heilig ſeyn, wenn ſie dich auch dein Erdenglück, dein Leben, koſten ſollte. Fürchte nicht das Hohngelächter leichtſinniger Spötter, welche Demjenigen Mangel an Klugheit vorwerfen, dem es ſein Gewiſſen nicht erlaubt, mit Wahrheit und Tugend zu ſpielen, wie ſie es thun. Es iſt beſſer, in den Augen der Menſchen für unklug gehalten zu werden, als vor Gott ein Schwächling, ein Spötter, ein Böſewicht zu ſeyn.

Zu V. 40—42. So tröſtete Jeſus die Zwölfe, nachdem er ihnen ſo viele Leiden vorhergeſagt hatte, mit der Verſicherung, daß er ſie geachtet wiſſen wolle, und daß es denen, die ſie gut

behandeln würden, ſo werde vergolten werden, als wenn es ihm und ſeinem himmliſchen Vater geſchehen wäre.

Hier führte er ihnen den Lohn zu Gemüthe, den nicht nur ſie, ſondern auch Diejenigen erhalten würden, welche ſie bei ihrer bevorſtehenden Sendung zur Wahrheit und Tugend zurückführen würden. Er wollte ſagen: Gleichwie Derjenige, der einen von Gott geſandten Lehrer aus dem Grunde ehret, weil er ein Geſandter Gottes iſt, dieſelbe Belohnung empfängt, welche der Lehrer ſelbſt empfängt: ſo ſoll auch denen geſchehen, die euch in der Rückſicht aufnehmen, weil ihr mir angehöret.

Dieß war der letzte Grund, womit er die Zwölfe zur freudigen Uebernahme ihrer Sendung ermuntern wollte. Er ſagte ihnen: „So gering auch die Dienſte ſeyn mögen, die man euch auf eurer Reiſe erzeigen wird; ſo hoch wird doch denen, die ſie euch erzeigen, die Abſicht angerechnet, welche ſie dabei zum Grunde haben. Sollte es auch nur ein Becher friſchen Waſſers ſeyn, der euch in der Rückſicht gereichet würde, weil ihr meine Schüler ſeyd, und meine Lehre verbreitet; ſo wird Gott demjenigen, der euch damit labte, auch dieſen kleinen Liebesdienſt nicht unbelohnt laſſen.“ Dieſe Worte Jeſus ſollten uns zum Wohlthun gegen alle Chriſten überhaupt, beſonders aber zur Hochachtung der Religionslehrer, von denen er hier redete, aufmuntern. Sie vertreten die Stelle Gottes; ſie ſind Diener der Kirche, mit Aufrechthaltung und Verbreitung der chriſtlichen Lehre beſchäftigt. Dieß Alles giebt ihnen ein Recht zur Hochſchätzung und Unterſtützung von Seiten der Gläubigen. Wer ſie verachtet und übel behandelt, der verachtet auch die Religion, deren öffentliche Diener ſie ſind.

Hier ſieht man, daß die Apoſtel des Herrn ihren Vortrag auf eine einzige Wahrheit einſchränkten, nämlich auf die Ankunft des Meſſias, und auf die Aufforderung zur Beſſerung. Und mehr hatte ihnen ihr Meiſter auch nicht aufgetragen. Als Boten ſollten ſie die Nachricht überbringen, daß der Meſſias im Anzuge ſey, und Lebensbeſſerung fordere; über die Perſon des Meſſias hingegen ſollten ſie ſich in keinen Wortſtreit mit den jüdiſchen Gelehrten einlaſſen, ſondern bloß von dem annähernden Meſſiasreiche, und von den Bedingniſſen reden, unter welchen man ein Bürger deſſelben werden könne; dabei aber ihre Geſandtſchaftsrechte durch ausserordentliche Thaten darthun, und es den Wißbegierigen überlaſſen, den Meſſias ſelbſt aufzuſuchen.

LI. Abſchnitt.

Mat. 11, 2—19. Luk. 7, 18—35.

Sendung des Johannes Baptiſta an Jeſus.

Vorbemerkung. Johannes der Täufer fordert aus dem Gefängniſſe den Jeſus auf, daß er ſich nun für den Meſſias erklären möge. Jeſus durchwandert auf dem Wege von Naim am Jordan hin, nach Jeruſalem ſich begebend, Gegenden, wo der Täufer vorher vielen Eindruck gemacht hatte. Joh. 10, 40—43. Manche von des Johannes Anhängern (Luk. 7, 18.) bringen dieſem, der jetzt noch, wahrſcheinlich in der Feſtung Machärus gefangen ſaß, Nachrichten von den Thaten Chriſtus. Der Mann im Gefängniſſe wünſcht, daß Jeſus eilender, ſchneller dahin arbeiten ſollte, um für den Meſſias anerkannt zu werden. Auch des Baptiſta Befreiung hätte davon abhängen können. Jetzt da Jeſus auf dem Wege in die Hauptſtadt begriffen iſt, denkt Johannes, eine öffentlich antreibende Aufforderung könne die Sache beſchleunigen. Jeſus möge erklären, daß er der Meſſias ſey, das Volk zur Anerkennung auffordern, und dann raſch wider ſeine Gegner auftreten. — Johannes läßt alſo im Kerker durch Zwei ſeiner Jünger Chriſtus fragen, ob er wirklich der Meſſias ſey. Nach Abfertigung dieſer Geſandten unterrichtet Chriſtus das Volk vom Johannes Baptiſta.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 11, 2—19.

V. 2. Als nun Johannes im Gefängniſſe von den Thaten Chriſtus hörte, ſchickte er Zwei ſeiner Schüler ab, (3) und ließ ihm ſagen: Biſt du derjenige, der kommen ſoll; oder ſollen wir einen Andern erwarten? (4) Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: Gehet und erzählet dem Johannes, was ihr höret und ſehet: (5) Blinde ſehen, Lahme gehen, Ausſätzige werden gereiniget, Taube hören, Todte ſtehen auf, und Arme erhalten frohe Botſchaft. (6) Und glückſelig iſt der, der an mir kein Aergerniß nimmt. (7) Als aber dieſe ſich entfernten, fing Jeſus an, zu dem Volke von Johannes zu reden: Was ginget ihr hinaus in die Wüſte zu ſehen? Rohr vom Winde bewegt?

(8) Oder was zoget ihr aus zu ſehen? Einen Menſchen mit koſtbaren Kleidern angethan? Sieh! die feine Kleider tragen, ſind in den Häuſern der Könige. (9) Aber warum ginget ihr hinaus zu ſehen? Einen Propheten? Ja, ich ſage euch: Einen, welcher mehr als ein Prophet iſt. (10) Denn dieſer iſt es, von dem geſchrieben ſteht: Siehe! ich ſende meinen Boten vor deinem Angeſichte her, der deinen Weg vor dir her bahnen ſoll. (11) Wahrlich, ich ſage euch: Es iſt kein größerer unter den von Weibern Gebornen aufgetreten, als Johannes, der Täufer; und doch iſt der Geringſte im Himmelreiche größer, als er. (12) Es wird aber von den Tagen Johannes des Täufers an bis jetzt das Himmelreich mit Gewalt erſtrebt, und die, welche Gewalt anwenden, reiſſen es an ſich. (13) Denn alle Propheten und das Geſetz bis auf Johannes hin, haben es angekündiget. (14) Und wenn ihr es faſſen wollet, dieſer iſt der Elias, der kommen ſoll. (15) Wer Ohren hat zu hören, der höre! (16) Aber womit ſoll ich dieſes Geſchlecht vergleichen? Es iſt Kindern gleich, welche auf den Marktplätzen ſitzen, und ihren Geſpielen zurufen und ſprechen: (17) Wir pfiffen euch vor und ihr tanztet nicht; wir ſangen euch Klagelieder, und ihr jammertet nicht. (18) Denn es kam Johannes, er aß nicht, und trank nicht, und da hieß es: Er hat den Dämon. (19) Es tritt der Sohn des Menſchen auf, ißt und trinkt; und man ſpricht: Siehe! den Freſſer und Weinſäufer, den Zöllner- und Sünderfreund! Doch die Weisheit wird nach ihren Kindern beurtheilt.

Luk. 7, 18—35.

V. 18. Von allem dieſem brachten dem Johannes ſeine Jünger Nachricht. (19) Johannes rief Zwei ſeiner Jünger zu ſich, ſchickte ſie an Jeſus, und ließ ihm ſagen: Biſt du es, der kommen ſoll, oder haben wir einen Anderen zu erwarten? (20) Dieſe Männer kamen nun zu ihm und ſagten: Johannes der Täufer ſchickt uns zu dir und läßt dich fragen: Biſt du es, der kommen ſoll, oder haben wir einen Anderen zu erwarten? (21) In jener Stunde aber heilte er Viele von Krankheiten, Gebrechen und böſen Geiſtern, und vielen Blinden ſchenkte er das Geſicht.

(22) Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: Gehet hin und meldet dem Johannes, was ihr geſehen und gehört: daß die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen rein werden, die Tauben hören, die Todten auferſtehen, den Armen das Evangelium geprediget werde. (23) Glückſelig iſt der, der an mir keinen Anſtoß nimmt! (24) Als die Abgeſandten des Johannes weggegangen waren, fing Er an, zu dem Volke vom Johannes zu ſprechen: Was ſeyd ihr hinausgegangen in die Wüſte zu ſehen? Etwa ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? (25) Oder was ſeyd ihr denn hinausgezogen zu ſehen? Einen Menſchen mit feinen Kleidern angethan? Siehe! die in prachtvoller Kleidung und Ueppigkeit Lebenden, ſind in den königlichen Höfen. (26) Nun, was zu ſehen zoget ihr aus? Einen Propheten? Ja, ich ſage euch, auch noch mehr als einen Propheten! (27) Dieſer iſt es, von dem geſchrieben ſteht: Siehe! ich ſende meinen Geſandten vor dir her, daß er dir den Weg vor dir her bereite. (28) Denn ich ſage euch, unter den von Weibern Gebornen iſt kein Prophet größer, als Johannes der Täufer: aber der Kleinſte im Reiche Gottes iſt größer, als er. (29 Und das ganze Volk, als es dieß hörte, und die Zöllner erkannten die Gerechtigkeit Gottes, und lieſſen ſich taufen durch die Taufe des Johannes. (30) Hingegen die Phariſäer und Geſetzgelehrten verachteten Gottes Rathſchluß an ſich ſelbſt, und lieſſen ſich von ihm nicht taufen. (31) (Der Herr aber ſprach): Mit wem ſoll ich nun dieſe Art Menſchen vergleichen? und wem ſind ſie ähnlich? (32) Kindern gleichen ſie, die auf dem Markte ſitzen, und einander zurufen und ſagen: Wir bließen euch vor, und ihr tanztet nicht; wir ſangen euch Trauerlieder, und ihr trauertet nicht. (33) Denn Johannes der Täufer kam, aß kein Brod, trank keinen Wein, und ihr ſprechet: Er hat den Dämon. (34) Der Sohn des Menſchen kam, ißt und trinkt; und ihr ſaget: Siehe! der Menſch iſt ein Freſſer und Säufer, ein Freund der Zöllner und Sünder. (35) Doch die Weisheit rechtfertiget ſich bei allen ihren Kindern.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Mat. 11, 2. Da aber Johannes im Gefängniſſe die Thaten Chriſtus vernahm, ſchickte er Zwei ſeiner Schüler an ihn, mit dem Auftrage. *Ιωαννης*, der Täufer. *δεσμωτηριον*, Ort der Gefangenſchaft, wahrſcheinlich zu Machärus. (Vgl. I. B. S. 501. 712.) Ueber die Veranlaſſung der Gefangennehmung Johannes des Täufers, vgl. oben I. B. S. 711. 712. zu Joh. 3, 24. und S. 794. zu Mat. 4, 12. und S. 802. *εργα* Thaten, ganze Handlungsart. Joh. 8, 39. 7, 7. Gewöhnl. Text, *δυο τ. μαθητων αυτου*, wie Luk. Wahrſcheinlich war der Urtext: *πεμψας των μαθητων αυτου* sc. *τινας*. Daher die Ergänzung *δυο* aus Luk. kam. — Johannes der Täufer, von Herodes in's Gefängniß geworfen, erfuhr im Kerker die Thaten Jeſus des Meſſias. Jeſus befand ſich jetzt in der Gegend, wo Johannes viele Anhänger hatte. Wahrſcheinlich eilten nun mehre Jünger des Johannes in der freudigen Hoffnung, daß er nun auch bald befreit werde, zu ihm hin, und benachrichtigten ihm von den auffallenden Thaten Jeſus.

V. 3. *ειπεν* er ſagte — er ließ ihm ſagen, d. i. Johannes ſchickte Zwei ſeiner Schüler an Jeſus, mit dem Auftrage: Ob Er der ſey, welcher kommen ſollte, oder ob man einen Andern zu erwarten habe. *συ ει*, biſt du? *ὁ ερχομενος*, hebr. baba, der gewiß Kommende. Dieſe hoffnungsvolle Umſchreibung des großen Volksretters, des Meſſias, hatte der Täufer, welcher überhaupt eigenthümliche Redensarten liebte (*φωνη βοωντος, αμνος του Θεου* ꝛc.) ſich und den Seinigen ganz angewöhnt. Apg. 19, 4. Joh. 1, 15. Mat. 3, 11. vgl. Joh. 6, 14. Hebr. 10, 37. *προσδοκᾶν* erwarten, zu erwarten haben. Dieſe Ungeduld der Verzögerung iſt Antrieb der Frage: Biſt Du der, welchen die Nation als Meſſias erwartet, oder ꝛc.? So fragt Johannes nicht, weil er daran zweifelt, daß Jeſus der erwartete Meſſias ſey; denn davon war er feſt überzeugt; noch alles, was Jeſus bisher gethan hatte, ſprach ganz für ihn; auch neuerdings erfuhr ja Johannes von ſeinen Jüngern die auffallenden Thaten, welche Jeſus in Galiläa verrichtete. Jeſus ſelbſt ſieht die Frage auch nicht als einen Zweifel an. Nur die Art und Weiſe, wie Jeſus verfährt, findet er nicht zweckmäſſig. Er will, Jeſus ſoll nicht nur als Meſſias handeln, ſondern raſcher zu Werke gehen, und ſich auch geradezu für den Meſſias erklären. Der langweilige Aufenthalt im Kerker, wo der thätige Mann allzuſehr von ſeiner Beſtimmung entfernt wird,

die frohe Hoffnung auf Befreiung aus der unangenehmen Gefangenſchaft begünſtigt die Meinung, daß Jeſus allzulange zögere. Faſt, dieß möchte der Sinn der Frage ſeyn, ſollte man glauben, nicht du ſeyſt der erwartete Meſſias, ſondern es müſſe erſt ein Anderer kommen, der ſich laut dafür erkläre. — Dieſe Anfrage Johannes des Täufers bei Jeſus, ob er der verheiſſene Meſſias ſey, der nun erwartet werde, und für deſſen Vorläufer er ſich erklärt habe (vgl. I. B. S. 480 flg. zu Mat. 3, 11.), oder ob ein Anderer zu erwarten ſey, hat Viele befremdet. (Vgl. I. B. S. 521. zu Mat. 3, 14.) Die Urſache gibt Jeſus ſelbſt V. 11. an. Da Johannes nicht Mitglied des Meſſiasreichs war, ſo hatte er, wie die übrigen Propheten, nur Sachbegriffe davon; auch durchſchaute er die höhere Tendenz deſſelben nicht klar, und konnte alſo wohl an der Perſon Jeſus zweifelhaft werden, als nicht Alles ſeinen Erwartungen von demſelben entſprach. Dieſe mochten noch immer ſehr ſinnlich ſeyn, obgleich er deſſen Oekonomie unter allen Propheten am deutlichſten erkannte (vgl. V. 11.), und wenn er auch mit ſeinen Zeitgenoſſen nur auf Etwas von einem politiſchen Reiche gehofft hätte, ſo war dieß Grund genug, ihn wegen des Benehmens Jeſus (vgl. II. B. S. 112. zu Mat. 9, 30.) ſchwankend zu machen, und zu veranlaſſen, ſeinen Jüngern und ſich ſelbſt Gewißheit hierüber zu verſchaffen. Dieſe Frage wird aufhören, uns ſeltſam zu ſcheinen, ſobald man annimmt, daß Johannes ſie nicht um ſeiner ſelbſt, ſondern um ſeiner Jünger willen geſtellt habe, welche noch ſchwach genug waren, zu zweifeln, obwohl ihr Lehrer Johannes an Jeſus ſelbſt, der ſich ſo wenig um deſſen Befreiung zu bekümmern ſchien, nicht irre geworden ſey. Was konnte Johannes Beſſeres thun, als ſie ſelbſt Jeſus darum fragen laſſen. Daß aber Johannes ſelbſt von ſeinem früheren, wiederholten Urtheile von Jeſus als Meſſias (vgl. I. B. S. 567. zu Joh. 1, 34. und S. 705 flg. zu Joh. 3, 27—31.) abgegangen, und zweifelnd jetzt zu Jeſus geſchickt habe, wie Viele es auslegten, iſt ſchon phychologiſch unglaublich. Wie ſtark war er überzeugt! (Vgl. Mat. 3. I. B. S. 461 flg. Joh. 1. und 3. S. 558 flg. 702 flg.) Nichts, was eine entgegengeſetzte Meinung erregen konnte, hatte Jeſus indeſſen gethan, vielmehr Alles, wodurch er als Meſſias ſich zeigen konnte. Als Zweifel ſah Jeſus auch ſelbſt das Fragen des Johannes nicht an; dieß erhellt aus dem nachfolgenden Urtheile Jeſus über ihn. V. 10. 11. — Gibt gleich Jeſus V. 11. „Aber der Geringſte im Himmelreiche iſt größer, als er“ Winke,

warum der Täufer jetzt die Wirkſamkeit Jeſus für die Einführung des Gottesreichs unrichtiger beurtheile, als jeder an ſich weit Geringere, welcher in ſeinem Umgange fortleben könne; ſo waren ſie doch nicht ſo beſchaffen, als wenn Jeſus geglaubt hätte, der Täufer bezweifle ſelbſt ſeine Meſſiasſchaft. — Ferner: Jeſus hätte ſich unmöglich Joh. 5, 32—36. gerade am nächſtfolgenden Paſcha zu Jeruſalem auf die *μαρτυρια Ιωαννου* für ſeine Meſſiasſchaft, ohne alle Unterſcheidung früherer und ſpäterer Begriffe des Täufers öffentlich berufen können, wenn ihm und Andern bekannt geweſen wäre, daß Johannes Baptiſta neuerlichſt darüber Zweifel geäuſſert habe. — Würde endlich der Evangeliſt Johannes ſelbſt ſich ſo gerne auf ſeines erſten Lehrers, des Baptiſta, *μαρτυριας* von Jeſus berufen haben (vgl. zu Joh. 1, 6. 15. 1. B. S. 547. 553 flg.), wenn er gewußt hätte, daß man ihm leicht entgegen halten könnte: „Aber am Ende hielt der Täufer ſelbſt Jeſus nicht mehr ſo hoch!" — Auf dieſe Weiſe verſchwindet das Befremdende dieſer Frage.

V. 4. Jeſus antwortete ihnen: Gehet hin und erzählet dem Johannes, was ihr höret und ſehet. *αποκριθεις ειπεν*, nämlich in der Folge, nachdem er erſt die Johannesjünger einige Zeit bei ſich gehabt, und ihn zu beobachten aufgefordert hatte, vgl. Luk. V. 21. *απαγγελλειν* Nachricht hinterbringen. *ακουειν*, ſie hörten theils das *ευαγγελιζεσθαι*, theils was ihnen andere Begleiter Jeſus von ſeinem früheren Betragen erzählen konnten. *βλεπειν* während ſie da waren als Augenzeugen. Dieſer Beweis von ſeiner göttl. Sendung war weit eindringender und für die gerechte Sache Jeſus empfehlender, als wenn er bloß mit Ja! geantwortet hätte. Jeſus Abſicht liegt klar in ſeiner Antwort: Ich thue, wie ihr ſelbſt ſehen und von meinen Begleitern erfragen könnet, Alles, um das Volk aufmerkſam zu machen, und zum Urtheilen über meine Meſſiasſchaft zu veranlaſſen. Aber — iſt der Gegenſatz — ich will der Nation nicht bloß vorurtheilen! Ihre Ueberzeugung ſoll ihr nicht bloß vorgeſagt ſeyn, ſondern in dem Aufmerkſamen ſelbſt lebendig entſtehen, aus dem Anblicke meiner ganzen Thätigkeit. Dieſe bewunderungswürdige Reinheit in den Abſichten ſowohl, als in der Ausführung zeigt Jeſus durchgehends. Seine öffentliche Laufbahn beweist vom Anfange bis zum Ende, daß er mit unveränderlicher Feſtigkeit den Vorſatz befolgte: Nichts ſeinen Zeitgenoſſen bloß einzureden, und abzugewinnen, nicht einmal ihre Aufwallungen für ihn, Joh. 6, 15. zur Erhaltung einer gewiſſen Gewalt, wenn gleich

dieſe für die gute Sache hätte günſtig ſcheinen können, zu benützen. Vielmehr zeigt er ſich nur immer, wie er iſt. Er fordert, daß man ſeine Handlungen beobachte und daraus ſchlieſſe, was ſeine Geſinnungen und Beſtimmungen ſeyn müſſen (Joh. 5, 36.); er verweist die Schnellgläubigen auf beſſere Beweiſe (Joh. 1, 51. I. B. S. 637 flg.); er ſieht es lieber, daß ihn die nur oberflächlich für ihn Eingenommenen verlaſſen. (Vgl. Joh. 6, 64. 66. 8, 30. 31. ꝛc.) Jeſus will alſo ſagen: Referiret dem Johannes, was ihr als Augenzeugen ſelbſt mit angeſehen, was ihr ſelbſt und was ihr aus den Erzählungen Anderer gehört habt. Ich that bisher noch Alles, was Andere überzeugen kann, daß ich der Meſſias ſey. Ich ſelbſt will mich nicht dafür erklären. Mein ganzes Betragen ſollen ſie beobachten, und dann ſelbſt urtheilen; nur alsdann wird eine lebendige Ueberzeugung bei ihnen möglich ſeyn. Uebereilen läßt ſich die gute Sache nicht, immer muß ich noch lehren, immer noch durch mein Betragen ein Beiſpiel der Menſchenliebe geben; bis die Menſchen erſt dahin gekommen ſind, wo ſie fähig ſind, Bürger meines Reiches zu werden. Was hilft in einem Reiche der Sittlichkeit eine große Menge Anhänger, wenn ſie nichts weniger, als ſittliche Menſchen ſind. — Jeſus weicht V. 4. 5. einer beſtimmten Erklärung aus.

V. 5. Er verweiſet ſie auf die Wunder, die er bereits gewirkt habe: dieſe ſollen für ihn ſprechen. Blinde Menſchen erhalten ihr Augenlicht, Lahme den Gebrauch ihrer Glieder, Ausſätzige werden geheilt, Taube bekommen ihr Gehör wieder, Todte werden wieder lebendig, und den Armen wird die frohe Botſchaft von der Ankunft des Meſſias geprediget. Die Ausdrücke ſind zum Theil aus Jeſ. 35, 5. 6., doch ohne ausdrückliche Citation, und nur entlehnt. Die Jeſai. Stelle lautet ſo: Dann öffnet ſich der Blinden Auge; dann thut ſich auf der Tauben Ohr. Dann ſpringt der Lahme wie ein Hirſch, und Jubel ſingt des Stummen Zunge. Denn in der Wildniß brechen Waſſerquellen, und Bäche in der Wüſte aus. Sinn: Wenn Jeruſalem gerettet, und Sanherib vertilgt iſt, ſo werden auch die ungläubigen Juden, die gegen meine Weiſſagungen zeither blind und taub waren, die Wahrheit derſelben einſehen, und in Zukunft den übrigen Weiſſagungen glauben. (Vgl. 29, 18. 32, 3.) Dann werden die, welche von Furcht gelähmt und vor Schrecken ſtumm waren, vor Freude aufhüpfen, und Gott ihrem Retter frohe Danklieder anſtimmen. (Vgl. 33, 23.) Denn die traurige Lage des Reichs Juda wird alsdann ſich plötzlich ändern,

und an die Stelle des allgemeinen Elends wird allgemeiner Wohlſtand treten. Das jetzt wüſte Land Juda wird ein anderes Paradies werden. — Der Zuſammenhang malt dort Freude über den Sieg der Feinde — durch Hüpfen der Lahmen. αναβλεπειν aufblicken, wieder ſehen. κωλος Lahmer, wie die Paralytiſchen. κωφος Tauber. ακουειν das Gehör wieder brauchen können. νεκρος, wie jetzt der Jüngling zu Nain. ὁι πτωχοι das arme, gedrückte Volk. (Vgl. Luk. 4, 18. I. B. S. 776 flg.) ευαγγελιζεσθαι paſſiv, mit dem Evangelium, mit der frohen Nachricht von dem ſich einſtellenden Reiche Gottes, bekannt gemacht, erfreut werden. (S. 778 flg.) Mit dem Akkuſativ, Apg. 13, 32. vgl. Hebr. 4, 2. 6. Jeſus ſorgte vorzüglich für den Unterricht der armen, verachteten Klaſſe, und unterſchied ſich auch dadurch vortheilhaft von den gemeinen jüd. Lehrern. So wird auch nach Mat. 9, 36. II. B. S. 121 flg. dem armen, gedrückten Volke die freudige Nachricht vom Meſſiasreiche verkündiget, und es wird in dem dazu Erforderlichen unterrichtet; ſagt alſo dem Johannes, daß ich nicht aufhöre, für leibliches und geiſtiges Wohl thätig zu ſeyn, und für die Heilung und Heiligung des ganzen Menſchen zu ſorgen.

V. 6. Glücklich iſt der, der an mir kein Aergerniß, d. i. Anſtoß nimmt, oder ſich nicht zum Abfalle von mir verleiten läßt. και und folglich. μακαριος glücklich. Heil dem! σκανδαλιζεσθαι εν . . . ſich ſcandaliciren, ärgern, anſtoſſen an . . . Anlaß zum Falle (zu entgegengeſetzten Geſinnungen und Handlungen) nehmen, hier ſich ſelbſt ſchaden durch ungeduldiges Urtheil über mich. Wohl dem, der ſich nicht durch die Niedrigkeit meiner äuſſeren Lage, durch die auf mich ruhende Verachtung, durch die Widerſpenſtigkeit und Verfolgung der Juden zurückhalten läßt, das Göttliche meiner Lehre anzuerkennen und ſich ganz für dieſelbe zu erklären. Wohl dem, der an meinem Verhalten keinen Anſtoß nimmt, der im Gegentheil meinen Plan unterſtützt; erſt lebendige Ueberzeugung, daß ich der Meſſias ſey, und ächte Beſſerung begründet, ehe er an die Errichtung eines Meſſian. Staates denkt. Heil dem, der nicht unglücklich dadurch wird, daß er meine Meſſiaswürde nicht anerkennt. (Vgl. Luk. 2, 34. I. B. S. 342 flg.)

V. 7. Nachdem die Jünger Johannis weggegangen waren, ſprach Jeſus Folgendes zu dem Volke, vom Johannes: Was glaubtet ihr wohl in jenen einſamen Gegenden zu ſuchen: Etwa ein Rohr, das von dem Winde hin und her getrieben wird, d. i. welchen Mann hofftet ihr zu ſehen, als ihr in der Wüſte, dem Auf-

enthaltsorte des Johannes, ihn aufſuchtet, einen ſolchen, der leicht durch Furcht und Menſchengunſt ſich bewegen läßt? — Jeſus ſucht nun den vorzüglichen Begriff, den ſich das Volk von ſeinem Vorläufer Johannes machte, zu erhalten, und noch zu erhöhen, da ſich die Juden leicht an der Frage der Johannesjünger ſtoßen, und auf verſchiedene Zweifel ſowohl in Anſehung der Lehre, als des Zeugniſſes des Johannes von Jeſus ſelbſt hätten fallen können, ſowie es auch ſcheint, daß die geäuſſerte Ungeduld des Johannes einen für ihn nachtheiligen Eindruck machte. Dieſen zu tilgen, ſpricht er nun nach Verdienſt rühmlich und ehrenvoll von Johannes. — *πορευεσθαι* V. 4. *αρχεσθαι λεγειν* zu reden beginnen. Eine Phraſe, die im N. T. immer ein gewiſſes Streben, Bemühen einſchließt. *ὁι ὀχλοι* Volkshaufe der ihn begleitenden Feſtbeſucher. *τι = διατι*, warum? *ἡ ερημος* sc. *γη*, die unbekannten Gegenden an dem Ufer des Jordans, wohin Haufenweiſe (Mat. 3, 5. I. B. S. 471 flg.) das Volk ſich zu dem Täufer begab. *θεασασθαι* Fragweiſe: etwa bloß um zu ſehen? *καλαμος* ein Halm, Rohr, Schilfrohr. *ανεμος* Wind. *σαλευειν* hin- und herſchütteln, bewegen. Schilfrohr ſteht als Bild der Schwäche und Unbeſtändigkeit, auch als Sinnbild vom Leichtſinn, in ſofern es von jedem Winde leicht bewegt wird. — Wolltet ihr Johannes dem Täufer eine Schwäche ablauern? Andere nehmen *καλαμος* collectiviſch: das dortige Rohrgebüſch, die Sumpfſtauden, am Jordan: Seyd ihr doch einſt nicht zum bloßen Zeitvertreibe, und um das ſchwankende Rohrgebüſch zu ſehen, Schaarenweiſe hinausgezogen? — Das Spielen des Windes in einem ſolchen Gebüſche war bereits (1 Kön. 14, 15.) eine ſprichwörtliche Redensart. — Noch iſt zu bemerken: Jeſus iſt keineswegs aufgebracht über die obige Frage; er erwähnt edelmüthig die Vorzüge Johannis und fügt V. 11. 12. noch eine Entſchuldigung hinzu: Warum zoget ihr Haufenweiſe in die Gegend am Jordan, wo Johannes lebte? doch nicht bloß aus langer Weile, nicht bloß, um etwas Alltägliches, ganz Gewöhnliches, das Hin- und Herwehen des Rohres zu ſehen?

V. 8. *αλλα τι*, warum denn aber doch? *ανθρωπον* einen Hofmann. *εν* mit. *μαλακος* weich, üppig. *ιματια* Kleider überhaupt. *αμφιεω* ich umgebe, bekleide. *τα μαλακα* sc. *ιματια*. *φορειν* tragen. *οικος* Haus, Palaſt. Einen Mann von prächtiger Kleidung, äuſſerem Glanze ſuchet ihr wohl an königl. Höfen, aber nicht in den einſamen Gegenden, wo ſich Johannes aufhält, deſſen

auffallend ſchlechte, dem Elias ähnliche Kleidung (Mat. 3, 4. I. B. S. 470 flg.) beſchrieben wird. Sinn: Was wolltet ihr ſonſt daſelbſt ſehen? etwa einen Menſchen, der vornehm gekleidet iſt? Ginget ihr vielleicht aus Neugierde an den Jordan? Wolltet ihr einen vornehmen, prächtig gekleideten Mann ſehen? Etwas, das die Neugierde des Volks ſehr reizt? — Sehet! die vornehm gekleidet ſind, halten ſich in den Paläſten der Könige auf; einen Mann mit äuſſerem Glanz würdet ihr doch nicht in der Wüſte, ſondern vielmehr in einem königl. Palaſte geſucht haben. Hoffet ihr etwa einen Hofmann zu ſehen? Dieſe wohnen nicht in einer öden Gegend, ſondern in den Paläſten der Könige.

V. 9. Oder was ſonſt zu ſehen, ſeyd ihr hinausgegangen? Einen Propheten? Ja! ich nenne euch einen, der auch noch mehr, als ein Prophet iſt. *προφητης* begeiſterter Lehrer und Vorherverkündiger, nämlich des göttl. Reichs, der als Sittenrichter vorausſagt, bei welcher Handlungsart Glück oder Unglück im Staate, und im Einzelnen bevorſtehe, wie dieß der Hauptinhalt der prophet. Schriften des A. T. iſt. (Bezüglich der verſchiedenen Bedeutungen eines Propheten vgl. II. B. S. 203—205.) *ναι* Ja! oder frageweiſe: Ja? nicht wahr? *λεγω υμιν* . . . ich nenne euch ſogar einen, der mehr iſt, als ein Prophet. *περισσοτερος*, vorzüglicher, wirkſamer. *προφητου* als irgend einer, der nur voraus, nur aus der Ferne von dem, was erfolgen müſſe, redete, da Johannes gleichſam mit dem Finger auf Jeſus deutet. Jeſus wollte ſagen: Waret ihr in der Erwartung, einen Propheten zu ſehen? Ihr habet in ihm einen geſehen, der höher ſteht, als ein Prophet. Wolltet ihr einen Lehrer ſehen, der mit prophetiſchem Geiſte das Meſſiasreich vorausverkündigte? Ja! wolltet ihr dieß, ſo habt ihr ganz recht; ich verſichere euch, Johannes iſt noch mehr, als jene begeiſterten Lehrer des A. Ts. V. 10.

V. 10. *ουτος γαρ εστι, περι ου γεγραπται: ιδου, αποστελλω τον αγγελον μου προ προσωπου σου, ος κατασκευασει την οδον σου εμπροσθεν σου.* Dieſe Stelle, auf die ſich Jeſus beruft, iſt genommen aus dem Propheten Malachia, 3, 1. und lautet aus dem hebr. Originaltext überſetzt alſo: Siehe! ich ſende meinen Geſandten, der den Weg vor meinem Angeſicht bahne; und plötzlich kömmt zu ſeinem Tempel der Herr, den ihr ſuchet, und der (verheiſſene) Geſandte des Bundes, den ihr wünſchet; ſieh! er kommt, ſo ſpricht Jehova Zebaoth. Wir wollen zuerſt dieſe prophet. Stelle im hiſtoriſch-grammatiſchen Sinne erklären, und

dann in hiſtoriſch-typiſch oder myſtiſch- und meſſianiſcher Deutung darlegen.

A. Hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung, im Zuſammenhange betrachtet. Der Prophet kündiget am Ende des 2. Kap. 17. Vs. den göttl. Zorn jenen gottloſen Juden an, die ihre Laſterhaftigkeit mit dem Wahne „Gott handhabe kein Recht" zu entſchuldigen ſuchten. Die aus dem Exil zurückgekehrten Juden hielten die Lage der benachbarten Staaten für viel glücklicher, als die ihrige, da es doch, nach ihrer Meinung, ihnen als dem auserwählten Volke Jehovas, vorzugsweiſe wohl gehen ſollte. Neid und Mißmuth lieſſen ſich dann bisweilen ſo vernehmen: man brauche nur böſe und laſterhaft zu ſeyn, um an dem Wohlgefallen Jehova's Antheil zu haben, und glücklich zu werden; er handhabe kein Recht. Bei ſo frechen Aeuſſerungen, meint der Prophet, muß endlich die Langmuth Gottes doch wohl ermüden, und ſeine Strafe eintreten. Nachdem der Prophet 2, 17. gezeigt hat, daß die Iſraeliten ihre Verletzung des Moſ. Geſetzes mit dem gottloſen Wahne frech entſchuldiget hatten, daß Gott die Gerechtigkeit nicht handhabe; ſo verheißt er nun 3, 1. dagegen, daß die Zeit bald kommen werde, wo Gottes Gerechtigkeit in der Beſtrafung dieſer vermeſſenen Reden an allen Ständen werde offenbar werden. Sinnbildlich ſtellt er die Handhabung der Gerechtigkeit Gottes als ein Gericht dar, das Jehova öffentlich in ſeinem Tempel abhalten wird. Nach orientaliſcher Sitte reiſten große Fürſten nie, ohne Leute vorauszuſchicken, die den Weg ebnen, und alle Hinderniſſe aus demſelben wegräumen mußten. (Vgl. Jeſ. 40, 3.) Noch jetzt reiſen die morgenländ. Fürſten nie ohne Herolde, Boten, Diener. Von dieſer Sitte der morgenländ. hohen Perſonen nimmt nun der Prophet Veranlaſſung, das Erſcheinen Jehova's zum Gerichte auf eben dieſelbe Art zu ſchildern. Die nahe Ankunft Jehova's verkündet ſchon ein Geſandter, der voraneilt, und für den Zug Jehova's die erforderlichen Anſtalten trifft. Unmittelbar nach ihm wird Jehova erſcheinen, in den Tempel einziehen und das Gericht eröffnen. Unter dem Haadon „der Herr" verſtehen manche Exegeten nur den Jehova, der auch in andern Stellen der hl. Schrift dieſen Namen „Adon" führt. (Vgl. Exod. 23, 17. 34, 23. Jeſ. 1, 24. 3, 1. 10, 1. 16, 23. 29, 4. Die dritte Perſon „er wird kommen" ſtünde ſoweit für die erſte „Ich (Jehova) werde kommen"; denn bei den Propheten iſt es gebräuchlich, ſchnell von einer Perſon zur andern überzuſpringen. Unter Malеach Haberith „dem Bo-

ten des Bundes" verſtehen manche Interpreten nun aber den Maleach — einen Boten, den Jehova vor ſich ausſendet, d. i. einen Propheten, der die Laſterhaften und die verdorbene Nation beſſert, und ſie auf die Erſcheinung Gottes zum Gerichte vorbereitet, oder kurz: der die reine theokratiſche Herrſchaft Jehovens, den Bund des Volkes mit Jehova wieder vermittelt.

B. Hiſtoriſch-typiſch oder myſtiſch-meſſianiſche Deutung. Unter dem Haadon, der Herr, und Maleach Haberith, der Bundesbote, verſteht man den Meſſias, und erklärt die Stelle ſo, daß, ehe der Meſſias kommen wird, erſt noch ein Prophet auftreten und das Volk auf die Erſcheinung deſſelben vorbereiten ſoll. Nach dieſer Anſicht hat der Prophet Maleachi vorausgeſagt, daß in dem religiöſen und ſittlichen Zuſtande des Volkes erſt große Veränderungen vorgehen müſſen, ehe die glückliche meſſian. Periode beginnen könne; und er hat wirklich geweiſſaget, daß vor der Ankunft des Meſſias noch ein großer Prophet auftreten werde. Berith heißt Bund, ſteht aber auch für das Concretum „Mittler, Urheber des Bundes." (Vgl. Jeſ. 24, 6.) Aus Jeſ. 49, 6. 8. geht hervor, daß darunter eine theokratiſche Mittelsperſon, wie ein Abraham, Moſes, Samuel, welche die politiſchen und religiöſen Angelegenheiten des wieder hergeſtellten Volkes ordnen ſoll, verſtanden werde. Der Sinn wäre demnach: durch einen Propheten ſoll ein neuer Bund, wie einſt durch Abraham und Moſes vermittelt werden. Schon bei Jerem. 50, 5. iſt von einem neuen Bunde Jehova's mit dem Volke nach dem Exil die Rede. Malach Bote bedeutet auch Prophet, Hagg. 1, 13. Die auſſerordentlich von Gott geſandten Propheten werden Engel genannt. Num. 20, 16. Hagg. 1, 13. Auch könnte man unter Malach in der Collectivbedeutung Propheten verſtehen. Man findet ſchon in den letzten Abſchnitten der Weiſſagungen des Jeſaia die Propheten als ein Ganzes, als eine Körperſchaft, eine moraliſche Perſon, gemäß einer bei den Hebräern gewöhnlichen Redensart, aufgeführt. Sie heiſſen hier collectiv der Knecht Gottes, ſtatt daß ſie an andern Stellen Knechte, Diener Gottes heiſſen. So ſteht bei Jeſ. 44, 26. Ebed Jehova, Knechte Gottes, im Parallelismus mit maleachau, ſeine Boten.

C. Vergleichung der Stelle Mat. 11, 10. mit der Malach. 3, 1. im Zuſammenhange. Nach Mat. iſt die von Jeſus citirte Malach. Stelle, nicht wörtlich und vollſtändig angeführt, ſondern lautet bloß ſo: Siehe! ich ſchicke meinen Ge-

ſandten vor deinem Angeſichte (d. i. vor dir) einher, der deinen Weg vor dir her bereiten wird; die Malach. Stelle heißt: Siehe! ich ſende meinen Boten aus, den Weg vor meinem Angeſichte (vor mir) zu bahnen; und plötzlich wird der Herr, den ihr ſucht, in ſeinen Tempel kommen; der Bundes Bote, nach dem ihr euch ſehnet; ſeht! er kommt, ſpricht Jehova Zebaoth. Der Maleach Haberith, Bundes Bote, iſt der verheiſſene Geſandte, mit dem das Volk Iſrael ſeinen Bund geſchloſſen hat. (Vgl. Exod. 23, 20—23. 24, 1—8. ꝛc.) Der Vorläufer, welchen nach Malachia Jehova oder der Sohn Gottes ſelbſt (Joh. 1, 11. vgl. I. B. S. 549.), oder wie Mat. die Stelle anführt, Gott vor demſelben voranſchicken ſoll, iſt dieſer Johannes Baptiſta, der nicht bloß dieſen verheiſſenen Meſſias zu verkündigen hat, wie die andern Propheten, ſondern der auch für die Gründung ſeines Reiches ſchon unmittelbar mitwirken ſoll. In der Malach. Stelle muß auch nach dem Zuſammenhange von dem Meſſias, deſſen Vorläufer dort zugleich verkündigt wird, die Rede ſeyn; denn es heißt von ihm, daß die Iſraeliten nach ihm verlangten, daß er zu ſeinem Tempel kommen werde, daß er den Bund mit den Juden früher geſchloſſen habe, daß er eine gänzliche Umänderung der Menſchen bewirken, (vgl. oben **A.**) die wahren Verehrer Gottes Gott wohlgefällig machen werde, welches nur auf den Meſſias, der den Juden in ſymboliſchen Erſcheinungen ſchon früher erſchienen war (vgl. oben a. a. O.), paßt. (Vgl. oben **B.**) — Zur Erläuterung unſrer Stelle dient die Erklärung der Stelle Mat. 3, 3. vgl. mit Jeſ. 3, 40. I. B. S. 469 flg. 492 flg.; Mat. 3, 11. S. 479 flg.; Mark. 1, 2. vgl. mit Mat. 3, 1. S. 485 flg.

Seitens der akath. Theologen in älterer, neuerer und neueſter Zeit erklären Viele die Malach. Stelle **in sensu historico-grammatico**, Einige **in sensu mystico** oder **typico**, die Meiſten aber **in sensu accommodatitio.** — Viele finden dieſe Stelle des Propheten Maleachi ganz paſſend auf Johannes Baptiſta. Den unterſcheidenden Vorzug findet Jeſus darin, daß Johannes der Täufer unmittelbar Vorläufer, Herold des Meſſias war. Jene Propheten deuteten nur aus der Ferne auf ihn, aber Johannes war ſchon für ihn wirkſam, arbeitete ſchon für ſein Reich. Nach Andern hat Maleachi hierin nichts weiter, als die poetiſche Idee niedergelegt, daß in dem religiöſen und ſittlichen Zuſtande des Volkes Iſrael erſt große Veränderungen vorgehen müſſen, ehe die glückliche Zeit des Meſſias eintreten könne. Andere finden aber hier gar keine

Hindeutung auf einen Meſſias und einen Vorläufer deſſelben. Nach ihnen wird hier einzig und allein das Erſcheinen Jehovens zum Gerichte zur ſittl. Läuterung der Nation geſchildert, wie dieß die folgenden Verſe in der Malach. Stelle zeigen ſollen. Bezüglich des Malcach und Malcach Haberith legen Andere es ſo aus: Jehova ſendet vor ſich her einen Maleachi, Boten, d. i. Propheten, der die verdorbene Nation beſſern, und ſie auf die Erſcheinung Jehovens zum Gerichte vorbereiten ſoll. Schon bei Jeſ. 60. 65. 66., wo die glückliche Zukunft mit den kräftigſten Farben geſchildert wird, ſoll nicht mehr von einem perſönlichen Meſſias, einem mächtigen Könige des goldenen Zeitalters, wie er ſo oft von den Propheten geſchildert wird, die Rede ſeyn, ſondern die Propheten ſollen nur als die Wiederherſteller des Staats, als die Mittler des Bundes, den Jehova mit den Völkern ſchließt, (vgl. Jeſ. 42, 6. 49, 6. 8. 51, 16.) genannt werden. Der Prophet, der Verfaſſer der genannten Orakel, hätte ſomit die Hoffnung aufgegeben, daß das ſolange erwartete Heil für Iſrael noch von Darius Hauſe ausgehen werde, und dagegen die Hoffnung genährt, daß es unter einer rein theokratiſchen Herrſchaft, wie einſt unter Moſes und Samuel, wieder aufblühen werde. — Andere ſehen dieſen ganzen Vers des Propheten Maleachi nur für eine dichteriſche Schilderung des Herannahens Jehovens zum Gerichte an, und beziehen Malcach Jehova ebenfalls auf Jehova. Der Bundesbote ſ. v. a. der Bundesgott. — Noch Andere halten die Vergleichung der Mat. Stelle mit der der Malach. für eine mythiſche Darſtellung. Zur Widerlegung der dichteriſchen oder mythiſchen Anſicht verweiſen wir auf unſere Erklärung dieſer Mat. und Malach. Stelle, oben unter A. B. C.

V. 11. Ich verſichere euch: unter den vom Weibe Gebornen iſt kein Größerer als Johannes Baptiſta aufgeſtanden; aber der Kleinſte im Himmelreiche iſt größer als er. *εγειρεσθαι* ſich erheben, auftreten. *εν* unter. *γεννητος* erzeugt, geboren. *γεννητοι γυναικων* von Weibern Geborne = Menſchen überhaupt, Jelide iſcha. Job. 14, 1. 15, 14. 25, 4. ohne Emphaſe. Unter den Menſchen iſt Keiner aufgeſtanden. *μειζων* als größerer, nach der Lage der Umſtände und der Zeitnähe, an Einſichten und Kenntniſſen von dem Meſſias reicherer Lehrer als Johannes Baptiſta. *δε* und doch. *ὁ μικροτερος*, irgend einer, der nach Talenten und perſönlichen Eigenſchaften bei Weitem nicht ſoviel iſt, als er. 13, 32. 18, 1. Luk. 9, 46. *εν* . . . sc. *ων*, der aber innerhalb des

himml. Reiches jetzt lebt, ein Bürger desſelben, ein vertrauter Lehranhänger Jeſus iſt. *μειζων αυτου*, sc. an Kenntniſſen, die die nähere Bekanntſchaft mit der Religion Jeſus gewährte, z. B. von Gott, der Vorſehung, dem Leben nach dem Tode. Johannes, der mit Jeſus früher zwar bekannt war (I. B. S. 468. 480 flg.) hatte jedoch damals die tiefen Einſichten in dem wahren Geiſte der Religion Jeſus noch nicht, die die vertrauten Schüler Jeſus, ſelbſt von der niedrigſten Klaſſe, beſaſſen. Einer der unterſten Schüler Jeſus konnte demnach einen größern, geiſtvolleren Lehrer vorſtellen, als irgend ein Prophet des A. T. und ſelbſt Johannes. Andere beziehen das *μικροτερος* kleinere, jüngere, auf Chriſtus, als wenn Joh. ſich hier ſelbſt verſtehe, verglichen mit der Ausſage des Baptiſta, 3, 11. I. B. S. 479 flg. Jeſus wollte ſagen: Kein Sterblicher ſtand höher in der Erkenntniß des Meſſiasreichs als Johannes. Niemand vor ihm war mit der ganzen Oekonomie der Heilsanſtalt genauer bekannt als er; und doch iſt ein wirkliches Mitglied dieſes Reiches, wäre ſeine Einſicht auch die beſchränkteſte, weit genauer damit bekannt. Unter allen Menſchen iſt noch Keiner aufgetreten, der vorzüglicher ſey, nicht in Hinſicht des Talents überhaupt, ſondern V. 10. in ſoferne Johannes Baptiſta dem Meſſias ganz nahe war, in ſofern er daher richtigere Einſichten in das Eigenthümliche des meſſian. Reiches hatte. Aber der Geringſte von denen, die jetzt ſchon mit zum Meſſiasreiche gehören, hat doch richtigere Einſichten als er; weiß doch, daß es erſt durch Veredlung der Menſchen feſt begründet werden könne. Seit Johannis Zeiten iſt man in der richtigen Beurtheilung dieſes Reichs weit fortgerückt. V. 11. Daher läßt ſich ſein Begehren entſchuldigen. Nämlich:

V. 12. Seit der Zeit des Johannes Baptiſta bis jetzt leidet das himml. Reich Gewalt; und die Gewalt brauchen, ziehen es an ſich. *απο* von . . her, ſeit. *αι ημεραι Ιωαννου*, die Zeit, da Johannes aufgetreten, aetas, qua floruit. *εως αρτι* bis jetzt. *βιαζεσθαι* ſich herzudrängen, ſich gewaltſam äuſſern, mit Gewalt erſtreben. Es drängt aber auch, ſeit Johannes aufgetreten iſt, das göttl. Reich mächtig vor, es breitet ſich mit vieler Gewalt aus, es gewinnt ſtets eine größere Anzahl eifriger, mit Muth ſich eindringender Anhänger; es drängt ſich Alles zum göttl. Reiche. *και* und umgekehrt Avicissim. *βιασται* (v. *βιαστης*) die, welche Gewalt anwenden, hier die mit Macht auf das meſſian. Reich losdrängen, ſich über alle Hinderniſſe, Furcht vor Verluſt, Verfol-

gung ꝛc. wegſetzen. *ἁρπάζουσιν αὐτήν* werden ſich deſſelben ſchnell bemächtigen, es gewaltſam erobern, es ſich eigen machen. Joh. 6, 15. Phil. 2, 6. Von den zahlreich zum Chriſtenthume übertretenden Heiden, welche noch den größten Theil der Bürger des meſſian. Reichs ausmachen würden, war das Erobern, das an ſich Reiſſen des Meſſiasreiches, paſſend geſagt, weil es eigentlich, wenigſtens zunächſt, für Juden beſtimmt war. Andere erklären dieſen Vers von den Gewaltthätigkeiten und feindſeligen Bedrückungen, welche die neue Religionsſocietät Jeſus mit dem Johannes zu erleiden angefangen hatte. Jeſus wollte ſagen: Seitdem Johannes Baptiſta öffentlich aufgetreten iſt, ſehnen ſich Juden, Samaritaner und Heiden mit der größten Begierde nach dieſem Meſſiasreiche (2, 2. I. B. S. 357 flg.) und diejenigen, welche ſich ernſtlich bemühen, daran Theil zu nehmen, werden auch Mitglieder deſſelben. Von der Zeit an, wo Johannes Bapt. ſein Amt antrat, bis auf die jetzige hat ſich das Meſſiasreich mit Gewalt vorgedrängt, theils durch vermehrte Einſichten in das Weſentliche deſſelben, durch veredelte Geſinnungen, alſo durch inneren Wachsthum, theils durch die ſtark zunehmende Zahl ſeiner Anhänger. Mag man auch mein Reich aufhalten, ihm Hinderniſſe in den Weg legen; ſo rückt es doch mit unaufhaltſamem Schritte vor. Und diejenigen, die nun mit Gewalt, ungeachtet der ſtarken Gegner, ſich zu demſelben hindrängen, die reiſſen es an ſich, die bemächtigen ſich dieſes Reiches, eignen ſich die großen Vortheile deſſelben zu. — Denn

V. 13. Alle Propheten und das Geſetz bis Johannes haben davon geweiſſaget. *πάντες οἱ προφῆται,* alle jene früheren Propheten des A. T. *ὁ νόμος* das Moſ. Geſetzbuch. *προφήτευσαν* haben aus der Ferne geweiſſagt, von der meſſian. Theokratie, als etwas Zukünftigem, begeiſtert geſprochen. Allen Propheten lag der Meſſias und deſſen Reich nur als ferne Zukunft vor, war ihnen nur Schattenbild. *ἕως Ἰωάννου,* der ſich dadurch von allen Propheten unterſcheidet, daß er den Meſſias als gegenwärtig verkündet, und von der Zeit dieſes Mannes an, die Weiſſagungen der Propheten von Jeſus in Erfüllung übergehen, und ſo das Meſſiasreich mit großer Macht ſich herbeidrängt. Aehnliche Gegenſätze 1 Pet. 1, 10. 2, 12. Alle Propheten, die vor Johannes lebten, verkündigten dieſes Meſſiasreich, in ſofern Alle oft mehr oder weniger beſtimmt auf die beſſeren Zeiten deſſelben hinweiſen; die fünf Bücher Moſes zielen, ihrer höheren Tendenz oder ihrem Geiſte

nach, auf ein ſolches hin. Die Hauptſtellen, auf welche hier hingewieſen wird, ſtehen: Malach. 2, 17. — 3, 6. 13—24. Dan. 9. Zach. 9, 1 — 11. 17. Jeſ. 52, 13 — 53, 12. Ez. 17, 22—24. 21, 29—32. 34, 22—30. 8, 19 — 9, 6. 2, 2—11. Mich. 5, 1—3. Hoſ. 3, 1—5. Amos 9, 11—15. Pſ. 110. 89, 29—38. 2 Sam. 7, 11—16. 1 Moſ. 40, 8—10. 28, 14. 26, 4. 22, 18. 18, 18. 12, 3. 3, 15. ꝛc. In wiefern die fünf Bücher Moſes ihrem ganzen Inhalte nach auf das Meſſiasreich vorbereiten und hinweiſen, zeigt Paulus in den Briefen an die Galater, Römer, und wird angedeutet im Hebräer Briefe. Jeſus wollte ſagen: Alle Propheten des A. T., ſowie auch das moſ. Geſetz oder der Geber deſſelben, Moſes, ſahen die Erfüllung ihrer Wünſche, das Eintreten eines glücklicheren Zeitalters, eines Gottesreiches, nur in der fernen Zukunft; nur ſchwache Bilder lagen ihm vor. Johannes Bapt. war dann der, welcher nach einem langen Zwiſchenraume wieder auftrat, mit ihm verhielt es ſich nicht wie mit jenem. Er ſah das Gottesreich ganz in der Nähe. Jeſus will nicht ſagen, daß die Weiſſagungen der Propheten ſich nur auf das bezögen, was vor Johannes geſchehen wäre; denn der Meſſias, auf den ſie deuten, erſchien ja erſt nach ihm. Die Meinung iſt, alle Propheten weiſſagten nur, verwieſen auf die ſpäte Zukunft, bis auf Johannes, der verkündigte das Meſſiasreich, lehrte, daß es nun ſeinen Anfang nehmen würde; wozu er der Herold ſey.

V. 14. Und wenn ihr es recht begreifen wollet, ſo iſt Er der Elias, der kommen ſoll. Da dieſe Stelle ſich bezieht auf die A. T.liche Stelle bei Malach. 3, 23. und 24. (nach Vulg. 4, 5. 6.); ſo wollen wir dieſe zuerſt erklären. Sie lautet, aus dem Hebr. überſetzt, alſo: V. 23. Siehe! ich ſende euch Elias, den Propheten, zu; ehe kommt der Tag Jehovens, der große und der fürchterliche. (V. 24.) Er wird das Herz der Väter wenden zu den Söhnen, der Söhne Herz zu ihren Vätern, damit ich nicht, wenn ich einſt komme, das Land vertilge.

Hiſtoriſch-buchſtäbliche Erklärung, mit Rückſicht auf die typiſche Deutung. Der Prophet ermahnt am Ende des 3. Kap. die ganze Nation, feſt an der Beobachtung des moſ. Geſetzes zu halten, und verkündet, daß Gott von Zeit zu Zeit, um das Volk immer mehr in ſeiner guten Geſinnung zu erhalten und zu beſtätigen, große, warnende und belehrende Propheten, mit dem Geiſte und der Kraft des Elias, auftreten laſſen werde, damit er zur Zeit der Unterſuchung der moral. Beſchaffenheit des Landes

nicht nöthig habe, Strafgerichte zu verhängen. Sowohl jüd. als chriſtl. Exegeten deuteten dieſen Vers auf die meſſian. Zeiten. Nur weichen die jüd. von den chriſtl. Interpreten darin ab, daß ſie dieſe Stelle von einem leibl. Erſcheinen des Propheten Elias auf der Erde, vor der Ankunft des nachmaligen Meſſias deuteten. Dieſer ſollte dann ſeinen Zeitgenoſſen gottſelige Geſinnungen, wie ſie die frommen Urväter hatten, einflößen, und ſie auf das meſſian. Reich vorbereiten, und dieſes ſelbſt mit begründen helfen. Zur Jeſus Zeit war dieſer Glaube allgemein unter den Juden verbreitet und herrſchend.* (Vgl. Mat. 17, 10. Mark. 9, 11. Luk. 7, 27. Joh. 1, 21. Sir. 48, 9. 10. Mat. 11, 14. Luk. 9, 8.) Eben ſo hegten die Iſraeliten den Glauben, kurz vor der Zeit des Meſſias würden auch noch andere Propheten, unter andern Jeremias, wieder in's Leben zurückkehren und auf Erden erſcheinen. (Vgl. 2 Makk. 2, 7. 8. 16, 14.) — Allrin an einen leibl. Elias iſt hier nicht zu denken, wie der Text, richtig verſtanden, deutlich genug zeigt. Es wird hier nur ein Prophet mit dem Feuereifer des Elias begabt, verſtanden werden müſſen. Auch das N. T. verſtand dieſe Stelle nur von einem Propheten, ausgerüſtet mit dem Geiſte und der Kraft des Elias, wie hier Mat. 11, 14. und Luk. 1, 17. I. B. S. 139 flg. Auf dieſen geiſtigen Elias hat Jeſus hingewieſen. (Vgl. Mat. 17, 10—15. Mark. 8, 11—18.) Johannes Bapt., als die Juden geneigt waren, ihn für den leibl. Elias zu erklären, wollte es nicht ſeyn. (Vgl. Joh. 1, 21. I. B. S. 561 flg.) — Chriſtl. Exegeten, die ebenfalls in dieſen Verſen eine Deutung der meſſian. Periode finden, verſtehen hier unter dem Elias den Johannes Bapt., der dem Chriſtus als Herold und Verkünder des nahen meſſian. Reichs voranging. Der Grund ihrer Behauptung iſt dieſer: Malachias verkündigt hier eine glückliche Zukunft, dergleichen alle Propheten einzig und allein von dem künftigen Meſſias erwarteten. Vorzüglich iſt zu beachten, daß unſer Prophet nicht, wie einige andere Propheten, denen das meſſian. Reich nur noch dunkel vorſchwebte, bloß von einem weltl. Reiche redet, ſondern vielmehr von einem Reiche des Meſſias, in welchem die Bekenner tugendhaft und gebeſſert werden. Nun war der Vorläufer des Jeſus Chriſtus der Johannes Bapt., der die Bewohner des jüd. Landes auf das Herannahen des Reiches Gottes und Meſſias vorbereitete; mithin ging in ihm die Verheiſſung des Malachias in Erfüllung. Für den geiſtigen Elias erklärte auch Jeſus den Johannes Bapt. in unſrer Stelle.

Vergleichung der Stelle Mat. 11, 14. mit Mal. 3, 23. in hiſtoriſch-buchſtäblicher und typiſcher Deutung dargeſtellt. Der Prophet Mal. ſpricht dort, wie der Context zeigt, von dem Meſſiasreiche, und nennt den Vorläufer deſſelben Elias, wodurch er in der Propheten — Darſtellungsweiſe andeuten will, daß beide Perſonen mit einander viele Aehnlichkeit haben werden. Sie glichen ſich auch wirklich in der Strenge ihrer Grundſätze und Lebensweiſe, und in dem Streben, eine Grundverbeſſerung der Sitten unter den Juden zu bewirken. (Vgl. 3, 1 flg. I. B. S. 470 flg. 502.) Wenn es euch Ernſt iſt, Theilnehmer an dieſem verheiſſenen Meſſiasreiche zu werden, ſo iſt jetzt gerade die Zeit dazu da; dieſer Johannes Bapt. iſt jener Elias, von dem Mal. 3, 23 flg. vorher verkündiget, daß er der Ankunft des Meſſias unmittelbar vorangehen und die Menſchen dafür vorbereiten ſoll. — *δεχεσθαι* annehmen, anerkennen: wenn ihr es unter dieſem Ausdrucke, in dieſem Sinne gerne annehmen, begreifen, verſtehen wollet, 17, 12. *Ηλιας* sc. *πνευματι κ. δυναμει*, Luk. 1, 17. I. B. S. 139 flg. der zweite Elias. *ὁ μελλων ερχεσθαι* der, welcher nach Mal. 3, 23. oder Vulg. 4, 5. kommen ſoll. Malachias drückt die Hoffnung aus, Männer, ſo ernſt und unerſchrocken, wie einſt der Thisbite Elias, werden vor dem Meſſias noch auftreten müſſen. Manche Juden verſtanden dieß wörtlich, der ehemalige Elias ſelbſt werde auf's Neue erſcheinen. Aber nicht ſo Jeſus, und der Täufer ſelbſt nicht. (Vgl. Joh. 1, 21. I. B. S. 560 flg.) Wenn ihr es recht verſtehen wollt, nicht wie viele Juden, welche glaubten, der Elias ſelbſt werde wieder kommen. Er iſt der dem Elias an Charakter und Lebensart ganz ähnliche Mann, der nach des Propheten Weiſſagung Mal. 3, 23., vor dem Meſſias erſcheinen ſoll. Mal. 3, 1. — Wir haben ſo eben die Stelle, Mal. 3, 23. in hiſtoriſch-typiſcher Bedeutung erklärt; allein die meiſten akath. Interpreten legen dieſelbe nicht in **sensu historico-typico**, ſondern in **sensu historico-accommodatitio** aus, ohne ſie auf den Meſſias zu beziehen und zu deuten; indem ſie ſich die Sache alſo vorſtellen: In dem 3. Kap. ſey weder von einem Meſſias, noch von Johannes Bapt. die Sprache. Der Sinn der ganzen Stelle ſey, wie aus dem Zuſammenhange hervorgehe, dieſer: Im 3, 1. war die wahre Ankunft Jehovens zum Gerichte, zur moraliſchen Läuterung der Nation, angekündiget. Vor Jehova eilt, nach der Sitte der reiſenden oriental. Fürſten ein Bote, der ihm den Weg bereitet, voran. Dieſer Bote wird nun hier genauer

beſtimmt. Jehova kommt heran zur moral. Läuterung; daher habe der Bote nicht ſowohl den Weg zu bahnen, als vielmehr die Herzen zu beſſern, und auf die Ankunft Gottes vorzubereiten. Damit er nun dieſes um ſo beſſer thun könne, ſoll er ein anderer Elias, ein mit dem Geiſte und der Kraft des Elias ausgeſtatteter Prophet ſeyn; er ſoll mit dem Feuereifer des Elias die Sitten der verderbten Nation beſſern, damit Gott nicht nöthig habe, zu ſtrafen. Dieß ſey der natürliche Verſtand dieſer Stelle. Das N. T. wende ſie nur auf Johannes an.

V. 15. Wer Ohren zu hören hat, der höre. Eine Sprichwortsrede, bei einer wichtigen und Nachdenken erfordernden Sache gewöhnlich. Dieſe Worte enthalten eine Aufforderung an die Zuhörer, den Sinn ſeiner Worte wohl zu erwägen. (Vgl. 13, 9. 43. Apok. 2, 7. 11. 17. 29. ꝛc.) Man denke nach, beherzige wohl das, was ich ſagte, oder den ächten Sinn des Propheten Malachias. Auch könnt ihr daraus, daß der Täufer der zweite Elias, der Vorbote des Meſſias iſt, nun leicht den Schluß machen, ob ich, Jeſus, der längſt erwartete, der heiß erſehnte Meſſias ſey. Merkt wohl auf, verſteht mich recht. Iſt Johannes Vorgänger des Meſſias, ſo folgt, daß ich Meſſias ſey!

V. 16. Den Uebergang zu dieſem Verſe hat Lukas aufbewahrt, (3, 29. 30.) daß nämlich die Phariſäer die Taufe Johannis Bapt. verachteten. *ὁμοιουν* ähnlich nennen, vergleichen. *γενεα* Dor, Zeitalter, Zeitgenoſſen Jeſus unter ſeiner Nation (Luk. 1, 48. I. B. S. 162.), die jetzt lebenden Juden, beſonders Phariſäer und Schriftgelehrten. *παιδιον*, nach gewöhnl. Text *παιδαριον* Kind, Knabe. *αγορα* Markt, öffentlicher Platz. *καθημενοι* ſitzen, ſtatt ſich aufhalten. Kürzer: den Kindern auf der Gaſſe. *και προσφωνουσι*, iſt der Dativ, mit *καθημενοις* zu conſtruiren. Zur Verdeutlichung wurde dieſes von mehren Cod. und Verſ. z. B. Vulg. umgeändert in *ἃ προσφωνουντα . . . λεγουσιν*. Gerade dieſes Verdeutlichende in dieſer Umänderung iſt wider ihre Aechtheit. *προσφωνειν* zurufen. *τα ετερα* sc. *παιδια* eine andere Parthie von Kindern, hier Geſpielen. Sinn: Wem ſollte ich die jetzige Generation meine Zeitgenoſſen, beſonders Phariſäer und Schriftgelehrten (Luk. 7, 50.) vergleichen. Die auf den freien Plätzen der Stadt, auf dem Marktplatz ſitzen und rufen ſich zu, eine Parthie der andern. Die Parthie, welcher zugerufen wird, ſoll mit den Juden verglichen werden, nicht die zurufende, wie der Contert deutlich zeigt.

V. 17. *αυλειν τινι* eine Melodie vorpfeifen, auf der Flöte ſpielen. *ορχεισθαι* tanzen. *θρηνειν τινι* einem einen Klaggeſang vorſingen, wie Klageweiber. Jer. 9, 17. oder Sänger bei Leichen ihn anſtimmten. Wir haben euch einen Klaggeſang vorgeſungen, und ihr wolltet nicht trauern. Eine Imitation von Hochzeitfeſten und Leichenbegängniſſen, welche man Kinder oft machen ſieht. *κοπτεσθαι* ſich mit den Händen ſchlagen, nach Art der Trauernden, Lamentirenden, Kohel. 3, 4. 1 Makk. 9, 39. 41. Sinn: Man mag euch, meine jüd. Zeitgenoſſen! auf eine heitere, frohe oder auf eine äuſſerſt ſtrenge Weiſe zur Nachahmung bewegen wollen; man kann auf keiner Weiſe ſeinen Endzweck mit euch erreichen; ihr ſeyd Kindern gleich, welche aus Unverſtand oder eigenſinniger kindiſcher Laune bei ihren Kinderſpielen nie das wollen, was die andern Kameraden vorſchlagen. Jeſus wollte ſagen: Zu V. 16. und 17. Alle Belehrungen und Aufforderungen ſind bei der großen Menge meiner Zeitgenoſſen vergeblich; ſie ſind Kindern gleich, die auf der Straſſe zum Zeitvertreibe das mechaniſch nachmachen, was ſie ſahen und hörten, ohne ſelbſt etwas dabei zu empfinden und ohne auf Andere dadurch irgend einen Eindruck zu machen, und die doch noch ſtaunen, daß man gegen ihre Freuden- und Trauermuſik gleichgiltig iſt; ſie ſind unempfänglich für die Wahrheit, üben ihre Gottesverehrung nur mechaniſch aus, und doch wundern ſie ſich, daß man dieſe nicht anerkennen will. Wir munterten euch zum Frohſinne auf, und ihr wolltet nicht; wir forderten euch zur Traurigkeit auf, und auch da wolltet ihr nicht mit einſtimmen. Man mag es euch machen, wie man will, und es iſt euch nicht recht, nicht gefällig. V. 18. 19.

V. 18. *ηλθε* iſt hervorgetreten. *μητε* comparative Negation, nicht, wie gewöhnlich, wie die andern Menſchen, ſondern ſtrengere Einſiedlersſpeiſen. (Vgl. 3, 11. I. B. S. 479 flg.) *λεγουσι* sc. *ἡ γενεα*. *δαιμονιον εχει*, er iſt dämoniſch, der Menſch iſt beſeſſen, wie noch der gemeine Sprachgebrauch bei uns ſagt: Ein Dämon verfolgt ihn, und hat ihm gleichſam den Kopf verrückt, ihn melancholiſch, wahnſinnig gemacht. Johannes trat auf, aß nicht und trank nicht; nämlich nicht wie gewöhnlich. Empfohl durch ſein Beiſpiel eine ſtrengere Lebensart. Und da hieß es: Er hat den Dämon, Teufel; er iſt beſeſſen von einem Dämon, der ihn dämoniſch-melancholiſch krank macht. Johannes Bapt. erſchien unter euch, und kündigte ſich als Prophet durch ſeine ſtrenge Lebensweiſe an; aber anſtatt ihn als ſolchen anzuerkennen, ſagen

ſie: Er iſt dämoniſch-krank, melancholiſch, und lebt deßhalb ſo zurückgezogen von den Menſchen. (3, 1. 1. B. S. 465 flg.) Der Evangeliſt Mat. braucht hier das Wort Dämon, eben ſo wie die Profanſchriftſteller, auch da von Schwermuth und Melancholie, wo wohl ſchwerlich Jemand auf eine wirkliche Beſitzung dachte. (I. B. S. 900 flg.) So ſagt Jeſus ſelbſt hier bei Mat. 11, 8. und Luk. 7, 33.: Johannes hat einen Dämon, wodurch Jeſus, oder beſſer, die Juden, die von Johannes ſo geredet hatten, ſchwerlich etwas anders haben ſagen wollen, als: Er iſt ſchwermüthig, melancholiſch. Eben ſo ſagen auch die Juden Joh 7, 19. 20. 8, 48—52. 10, 20. von Jeſus, er habe einen Dämon, weil er Dinge geſagt hatte, die ſie nicht verſtanden, oder nicht verſtehen wollten. Vgl. über „Dämon haben, dämoniſch-krank ſeyn" I. B. S. 823 flg. 840 flg 855 flg. 857 flg. — Die ſteengere Lebensart wolltet ihr alſo nicht billigen.

V. 19. *εσθιων* . . . eſſend und trinkend, wie gewöhnlich, vgl. Phil. 2, 7. *σχηματι ευρηθεις ως ανθρωπος*, der im Betragen nichts Ungewöhnliches angenommen hat. *φαγος κ. οινοποτης*, Freſſer und Säufer, einer, der ſich's gerne wohl ſeyn läßt, der das Eſſen für ſein wichtigſtes Geſchäft anſieht. *φιλος* Freund, der gerne Umgang hat mit . . . Kurz: man kann ihnen Nichts recht machen; bie beſte Handlung, das unſchuldigſte Betragen wiſſen ſie zu bekritteln, und zu ſchwärzen. Sinn: Ich, dieſer Menſch, bin aufgetreten, ich eſſe und trinke, wie gewöhnlich. Ich habe in meiner Lebensart gar nichts Ausgezeichnetes, ſetze keinen Werth in auſſerweſentlichen Dingen, Sitten, Gebräuchen ꝛc. Und doch ſagen ſie: der Mann iſt ein Schwelger. Von mir fordern ſie nun eine Lebensart, wie ſie Johannes übte, und welche ſie doch vorher mißbilligten; und noch zudem ſucht er den Umgang mit Zöllnern und Sündern. Ueber Zöllner und Sünder vgl. Erklärung I. B. S. 497 flg. 542. II. B. S. 78 flg. 310. — *δικαιουσθαι* = hophal hazedak als einer, der recht hat, anerkannt, erklärt werden, = *δικαιον γενεσθαι*, Luk. 7, 29. wie hizik = **dicere vel verbis vel factis: hic justus est.** *τα τεκνα* sc. *σοφιας*, wie Luk. hinzuſetzt *παντα* alle . . , Schüler, Zöglinge, Verehrer. Es ſcheint, Jeſus führe hier wieder ein bekanntes Sprichwort an. „Der Weisheit (hier auch Religion und Tugend, als der weiſe Rathſchluß Gottes, Luk. 7, 30.) kann nur durch ihre Schüler, Verehrer, Gerechtigkeit widerfahren, nur Weiſe können die Weisheit richtig ſchätzen, nur Tugendhafte die Tugend," d. i. freilich

können die Phariſäer und Schriftgelehrten weder Johannes noch mich für das halten, was wir ſind; ſie können unſere Handlungsweiſe, den Gehalt unſerer Lehren ꝛc. nicht richtig würdigen, ſie, die ſo ſehr dagegen eingenommen, leidenſchaftlich geſinnt, ganz irre geführt ſind. Jeſus wollte ſagen: Ich, der Meſſias trete als Menſch unter euch auf, ich eſſe und trinke, wie jeder Andere; aber anſtatt mich als ſolchen anzuerkennen, richtet ihr wieder eure Aufmerkſamkeit nur auf dieſe Nebendinge, achtet nicht auf meine Wirkſamkeit, und ſaget: Er fröhnt den Sinnesgenüſſen und geht mit unreinen und verächtlichen Menſchen um. — Die Beſchaffenheit der Einſicht und Kenntniß ſolcher Menſchen wird abgemeſſen nach dem Benehmen derjenigen, welche darnach handeln. Sowie deren religiöſe Handlungsweiſe ganz mechaniſch iſt, ſo iſt auch ihre Erkenntniß meiſt entfernt vom Geiſte des Geſetzes und der Propheten. So muß ſich alſo die Weisheit beurtheilen laſſen von denen, welche ſich geborne Weiſe, Kinder der Weisheit zu ſeyn dünken und einbilden.

Die Parallelſtelle Luk. 7, 18—35. ſtimmt auffallend und beinahe wörtlich mit der Stelle des Mat. überein, jedoch mit Ausnahme einiger Variationen, bezüglich welcher wir die erforderlichen Erläuterungen hier beifügen.

V. 18. Alles dieſes; nämlich die Wunderthaten Jeſus.

V. 19. Biſt du der verheiſſene Meſſias oder nicht?

V. 20. Er läßt dich fragen. So muß hier, wie im vorhergehenden Verſe „λεγειν“ überſetzt werden.

V. 21. Zu derſelbigen Stunde, d. i. um dieſe Zeit. Ueber böſe Geiſter vgl. I. B. S. 867 flg.

V. 22. Erzählt ihm nur meine Thaten, und er wird ſich dann leicht überzeugen können, daß ich der wahre Meſſias bin. Vgl. Mat. 11, 4—5.

V. 23. Heil dem, der an meiner Niedrigkeit keinen Anſtoß nimmt, und ſich durch dieſelbe nicht vom Glauben an meiner Meſſianität und von der Annahme meiner neuen Religionslehre abhalten läßt. Vgl. V. 19.

V. 24. 25. Seyd ihr vielleicht damals, als Johannes in der Wüſte war, bloß aus langer Weile, oder aus Neugierde dahin gezogen? Vgl. Mat. 11, 7. 8.

V. 26. Ich verſichere euch, daß Johannes mehr iſt, als ein Prophet. Der Beruf deſſelben war weit wichtiger, als der Beruf der Propheten, die vor ihm lebten. Vgl. V. 28.

V. 27. In der hier zum Grunde liegenden Stelle (Mal. 3, 1.), welche Jeſus auf den Johannes als ſeinen Vorgänger, und auf ſeine Verbindung mit ihm deutet, wird die meſſian. Zeit als eine ſolche geſchildert, da Gott ſelbſt auf dieſe Erde herabkommen, und ſeine Macht und Güte an dem iſraelit. Volke recht ſichtbar zeigen werde. (Vgl. Mat. 11, 10.)

V. 28. Johannes hat unſtreitig in Rückſicht ſeines Eifers, ſeiner Redlichkeit und Geiſtesgröße vor allen bisherigen Propheten bedeutende Vorzüge, und verdient folglich unter ihnen der größte genannt zu werden. Da er aber (wie manche Exegeten meinen) die Religionsverbeſſerung nur durch äußere Gewalt möglich hält, ſo wird er in dem neuen Gottesreiche, wo nur Liebe und Sanftmuth herrſchen, von manchem Geringſcheinenden an milderm und weiſerm Sinne übertroffen werden. Vgl. Mat. 11, 11.

V. 30. Sie verwarfen dieſe auf ihr Wohl gerichtete Abſicht Gottes, nämlich dadurch, daß ſie ſich vom Johannes weder taufen ließen, noch auch ſich beſſerten, und meine Lehre annehmen.

V. 31. Aber der Herr ſprach „ειπε δε ὁ κυριος.“ Dieſe Worte fehlen in vielen alten Cod. und Verſ. Wahrſcheinlich ſind auch dieſelben von einem Abſchreiber, der V. 29—30. für eine Einſchaltung des Evangeliſten, und nicht für Worte Jeſus irrig hielt, hinzugeſetzt worden.

V. 32. So wenig man im Stande iſt, es allzeit den Kindern recht zu machen, eben ſo wenig kann man es auch euch Phariſäern recht machen.

V. 33. Er hat den Dämon, Teufel, vgl. Mat. 11, 18.

V. 34. und 35. kommen beim Mat. 11, 19. wörtlich vor, vgl. die Erklärung.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu Mat. 11, 2. 3. mit Parall. Luk. 7, 18 flg. Das Gerücht von der Auferweckung des Jünglings zu Nain hatte ſich nicht nur in Galiläa, ſondern auch in Judäa, und in den Landſchaften am Jordan ausgebreitet. Selbſt der Täufer Johannes in ſeinem Gefängniſſe von aller Gemeinſchaft mit Jeſus ausgeſchloſſen, erfuhr dieſe ausserordentliche Begebenheit durch ſeine Schüler, und freute ſich darüber. Ihn ſtärkte ſie in der Ueberzeugung, daß Jeſus der Meſſias wäre; doch konnte er es, wie es ſcheint, auch nicht völlig begreifen, warum er nach dieſer und ſo vielen andern Thaten ſich nicht bereits öffentlich für den Meſſias erklärt habe. So rich-

tig er ſonſt von deſſen hohen Sendung und Beruf dachte; ſo mochte er es doch auch für nothwendig gehalten haben, daß Jeſus auf eine noch viel entſcheidendere Art, als bisher geſchehen, ſich nun einmal vor der Nation dafür erklärte, daß er der wäre, den Johannes als den Geſalbten Gottes angekündigt hätte. Wünſchte er dieſes auch nicht eben um ſeiner ſelbſt willen; (da eine ſo öffentliche Erklärung an die Nation Anlaß zu ſeiner Befreiung aus dem Gefängniſſe hätte geben können) ſo hatte er doch Urſache, es zu wünſchen um derer willen, die bei all den großen Thaten Jeſus doch immer noch daran, daß er der Meſſias ſey, zweifelten. Und unter dieſen waren ſeine (Johannes) eigene Jünger. Dieſe hatten ſchon bei einigen Anläſſen ſolche Geſinnungen geäuſſert, welche den hohen Begriffen, die ihr Lehrer von ihm hatte, gar nicht gemäß waren. Und es ſcheint, eben das, daß ſie denſelben ſo lange im Gefängniſſe ſehen mußten, ohne daß von Seiten Jeſus nur die geringſte Anſtalt gemacht wurde, ihn daraus zu befreien, habe ſie noch mehr in der Meinung geſtärkt, daß Jeſus vielleicht dieſe große Perſon nicht ſey. Solche Betrachtungen konnten in der That den Johannes auf den Gedanken bringen, es wäre ſehr zu wünſchen, daß Jeſus ſich einmal öffentlicher und entſcheidender für den Meſſias erklärte. Er wollte ihm dazu Anlaß geben; und wie konnte er es beſſer, als wenn er ihm in Gegenwart vieler Leute durch ſeine Schüler öffentlich die Frage vorlegen ließ: Ob er wirklich der Meſſias wäre. Nicht, als ob er ſelbſt daran zweifelte, ſondern um ihm zu verſtehen zu geben, es wäre nun einmal Zeit, von ſeiner Meſſiaswürde entſcheidend zu ſprechen, d. i. ohne ſolche Zurückhaltung, womit Jeſus manchmal ſelbſt es vermied, die große Wahrheit geradezu bekannt zu machen. In dieſer Art zu verfahren konnte ſich Johannes nicht finden.

Jeſus war zu Nain, oder in derſelben Gegend, mit Heilungen beſchäftigt. Kranke von aller Art ſtanden, lagen um ihn her, gingen ab und zu, und empfingen Geſundheit. Eine Menge Zuſeher war zugegen. Jeſus überließ ſich ihren Bitten und Bedürfniſſen, und übte ſeine Neigung wohlzuthun nach Herzensluſt aus. Und nun kamen die Boten Johannes, und legten ihm die Frage vor: „Johannes der Täufer, ſagten ſie, ſendet uns, und läßt dich fragen, ob du die erwartete Perſon biſt, oder ob wir einer andern gewärtig ſeyn müſſen.“ Die Frage mußte Aufſehen machen. Jeſus ſo öffentlich fragen, ob er der Meſſias wäre; zu einer Zeit ihn fragen, da die Umſtehenden, über ſeine Thaten erſtaunt, eben

recht ſehr geneigt waren, ihn dafür zu halten: das war eine Frage; die, wenn Jeſus ſie geradezu mit Ja beantwortet hätte, von den wichtigſten und ſchnellſten Folgen würde geweſen ſeyn. Was würden nicht für Lobeserhebungen ſogleich erfolgt ſeyn? Bisher dachte man noch an Nichts weiter, als an einen großen Propheten. Aber jetzt tritt Jemand auf, und fragt ihn öffentlich, ob er Meſſias ſey. Jeſus konnte nicht wohl geradezu antworten. Die Gründe, warum er das nicht konnte, wird man in dem Verfolge unſerer Geſchichte antreffen. Aber eben ſo wenig konnte er die Frage unbeantwortet laſſen. Er wählte alſo einen Mittelweg, und kleidete das Ja in folgende Aeuſſerung ein: die Antwort Jeſus ꝛc.

Zu V. 4—6. Welch eine treffende Art, die Schüler Johannes zu überzeugen! Wahrlich! man kann ſich keine treffendere vorſtellen, als eben die, welche Jeſus hier wählte. Anſtatt ihre Frage geradezu zu beantworten, berief er ſich auf ſeine Thaten, als hätte er ihnen ſagen wollen: Die Werke, die ich verrichte, müſſen euch zum ſicherſten Beweiſe dienen, daß ich der verſprochene Meſſias bin: denn das, was ihr von mir ſehet und höret, ſtimmt ganz mit dem überein, was von dem Meſſias, nach der Vorherſagung der Propheten zu erwarten iſt. So ſagt Jeſaias ausdrücklich: Gott, der da vergibt, kömmt und wird euch helfen. Alsdann werden die Augen der Blinden aufgethan, und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Der Lahme wird wie ein Hirſch ſpringen, und die Zunge des Stummen wird gelöſet werden.“ „Vergleichet dieſe Ausſage mit meinen Thaten, und ihr werdet wohl nicht zweifeln, daß ich Meſſias bin. Könnt ihr aber nicht auf den Schluß kommen, ſo hinterbringet euerem Meiſter, was ihr ſo eben geſehen und gehört habt; Er wird euch weiter aufklären.“ So treffend antwortete Jeſus dieſen Geſandten. Er würde auch wohl auf gleiche Weiſe manchen Einwurf beantwortet haben, womit man noch jetzt die Göttlichkeit ſeiner Sendung zu beſtreiten meint. Eine ſo leichte und wohlthätige Art, Wunder zu thun, hatte ohne Zweifel etwas Göttliches, und überzeugt den Verſtand durch die Sinne, was man auch immer wider dieſe Art von Beweiſen einwenden mag. Noch iſt in dieſer Antwort Jeſus beſonders die Stelle merkwürdig, in der er ſagt: Ich predige auch den geringſten Leuten. Die jüdiſchen Lehrer waren nämlich mit ihrem Unterrichte ſehr theuer. Es konnten daher eigentlich nur Reiche und Vornehme ihren Unterricht genießen. Für die Armen ſorgten ſie nicht. Jeſus machte es ganz anders. Gerade für Arme und Geringe und deren Unter-

richt ſorgte er vorzüglich. Alſo auch ſchon hierdurch unterſchied er ſich von den gewöhnlichen Lehrern der Nation, und that das, was man nur von einem Meſſias erwartete. Endlich ſagte Jeſus. Selig derjenige, den mein ſchlechtes Aeuſſeres, meine menſchliche Niedrigkeit, meine Armuth, und die mir drohenden widrigen Schickſale nicht abhalten, mich für den verheiſſenen Meſſias zu erkennen. (Vgl. Jeſai. 52, 14. 53, 3.) Dieß ſagte er darum, weil man ſich wirklich ſchon an ſeinem geringen Anzuge, an ſeinem dürftigen Gefolge, an ſeinem dürftigen niedrigen Herkommen ärgerte. Daraus mögen wir lernen, daß wir, bei Beurtheilung unſerer Mitmenſchen, nicht auf vornehme Abkunft, nicht auf Reichthum und Ehrenſtellen, am allerwenigſten auf koſtbare Kleidung ſehen ſollen. Unter dem geringſten Kleide kann das beſte Herz verborgen, und unter Silber und Gold ein Dummkopf und Böſewicht verſteckt ſeyn. Der Schein betrügt, ſagt das Sprichwort. Wer nach dem äuſſern Scheine urtheilt, begeht ſehr leicht die größte Ungerechtigkeit, beſonders an dem armen Manne, der ſich nie nach ſeinen äuſſern Anſehen, ſondern nur nach ſeinem innern Werthe beurtheilt, und ſich Achtung von Menſchen verſprechen kann.

Zu V. 7—10. Jeſus wurde gewahr, daß das umſtehende Volk auf dieſe Botſchaft aufmerkſam geweſen, um ſo mehr, weil ſie von einem ſo beliebten und bewunderten Manne, wie Johannes war, herkam. Die Frage ließ ja deutlich merken, Johannes halte es nicht bloß für möglich, ſondern für wahrſcheinlich, daß er der Meſſias ſey. An dem weitern Nachdenken hierüber, wollte Jeſus die Umſtehenden ſo wenig verhindern, daß er vielmehr eben dieſem Nachdenken eine ſolche Richtung zu geben wußte, daß ſie nicht wieder, wie ſo oft geſchehen, nur auf Nebenumſtände ſehen, und ſich in verworrenen Vorſtellungen über die Sendung Johannes, und die Beziehung derſelben auf die Nation und den Meſſias, verirren möchten. Er führte ſie mit größter Weisheit auf den rechten Standpunkt, von welchem allein ſie das Geſchäft Johannes in Beziehung auf die vorhergegangenen und nachfolgenden göttlichen Anſtalten richtig überſchauen konnten, und ſprach, als ſich die Jünger Johannes entfernt hatten, von demſelben zum Volke: Wenn Johannes vorhin mich öfters für den Meſſias erklärte, und jetzt fragen läßt, ob ich es ſey; ſo beſchuldiget ihn keiner Unbeſtändigkeit. Ihr dürfet ihn nicht für einen Wankelmüthigen, nicht für ein vom Winde hin und her getriebenes Rohr halten; oder ihr müſſet zugleich eure Thorheit verdammen, daß ihr Haufen-

weiſe zu ſeiner Predigt und Taufe in die Wüſte eilet. Für erkauftes Lob könnet ihr auch jenes rühmliche Zeugniß nicht halten, welches Johannes mir gab: denn ſolche feile Schmeichler ſind Weichlinge, die ſich an den Höfen der Fürſten aufzuhalten pflegen. Ein Mann, wie er, der in der Wüſte die rauheſte Lebensart führte, konnte bei ſeiner Ausſage unmöglich eine Nebenabſicht auf eigenes Interreſſe haben. Ihr müſſet ihn alſo für einen von Gott erleuchteten Mann, für einen Propheten halten. Und der iſt er auch; ja er übertrifft alle Propheten, die je unter eurer Nation auftraten; denn Andere zeigten den Meſſias nur von weitem und unter Sinnbildern, Johannes aber bahnt ihm zunächſt vor ihm her den Weg, wie der Prophet Malachias längſt von ihm geweiſſaget hat.

So vertheidigte Jeſus die Ehre ſeines Freundes gegen den Eindruck, welchen deſſen Geſandtſchaft auf das Volk machen konnte; und ſo ſuchte er das Anſehen ſeines Vorläufers noch mehr zu befeſtigen, das mit der guten Sache der Erkenntniß des Meſſias in genaueſter Verbindung ſtand. Daraus mögen wir lernen, wie auch wir für die Ehre unſeres verläumdeten Mitmenſchen ſorgen ſollen, beſonders wenn ſie ihm nöthig iſt, um mehr Gutes zu ſtiften. Wie aber Jeſus nur das an Johannes lobte, was Lob verdiente, nämlich ſeine Standhaftigkeit, ſeine Mäßigkeit, ſeine Würde; ſo ſollen auch wir nur der Tugend und dem wahren Verdienſte das Lob ſprechen, um thätige Menſchen im Guten zu befeſtigen, und durch unſern Beifall zu ermuntern, noch mehr Gutes zu thun.

Zu V. 11. Dieſes ſcheint Jeſus um ſeiner Jünger willen geſagt zu haben, um ſie durch die Erhebung ſeines Vorläufers nicht kleinmüthig oder gar neidiſch zu machen. Sie hatten auch wirklich einen großen Vorzug vor Johannes; denn dieſer hatte die Menſchen doch nur erſt zur Theilnehmung an dem göttlichen Reiche, welches jetzt kommen würde, aufgefordert; Jeſus Jünger aber ſollten die Menſchen auffordern zur Theilnehmung an dem bereits gekommenen Gottesreiche. Nebſtdem ſollten ſie auch mehr Kenntniß von Gott und ſeinen Geheimniſſen haben als Johannes.

Zu V. 12. 13. Hierüber drückt ſich Jeſus in der betreffenden Stelle alſo aus: Seit der Zeit Johannes des Täufers drängt man ſich mit Gewalt zum Himmelreiche heran, und die Gewalt brauchen, reiſſen es an ſich. Er wollte ihnen ſagen: Johannes forderte die Nation auf, ihren Meſſias anzunehmen, und ſich des Glückes ſeines Reiches theilhaft zu machen. Seine Bemühungen hatten den beſten Erfolg. Sünder und Zöllner, denen man zuvor

das Recht zum Judenthume absprach, hatten Muth genug, ſich zu beſſern, und im Reiche der Tugend und Wahrheit würdige Bürger zu werden. Jetzt ſtand ihnen dieſes Reich kenntlich genug da: und weil es ihnen Ernſt war, Beſitz davon zu nehmen, weil ſie es muthig angriffen, und jedes Hinderniß, das ſich ihnen entgegenſetzte, ſtandhaft beſiegten; mit einem Worte, weil ſie ſich Gewalt anthaten; ſo trugen ſie es als einen Preis davon.

Auch heute noch muß man ſich Gewalt anthun, wenn man ein würdiges Mitglied des meſſianiſchen Reiches, d. i. des Chriſtenthums ſeyn will; denn auch heute noch ſind wir Chriſten, wie ehemals die Juden, der Gefahr ausgeſetzt, gegen die Geſetze unſerer Religion zu handeln, und Sünde zu thun. Nur wer immer auf ſeiner Hut iſt, immer die gehörigen Mittel anwendet, immer ſich Gewalt anlegt, nur der wird die Sünde meiden, auf dem Wege der Tugend weiter kommen, und endlich die Vollkommenheit erreichen, welche Menſchen möglich iſt; ſowie nur derjenige Wanderer die Höhe eines ſteilen Berges erglimmt, der unverdroſſen weiter rückt, und entſchloſſen iſt, eher ſeine letzte Kraft anzuwenden, als einen einzigen Schritt rückwärts zu thun. Das Chriſtenthum fordert nämlich von uns, daß wir uns von der Sünde enthalten, und täglich weiſer und beſſer werden. Wie kann aber das geſchehen, wenn wir uns keine Gewalt anlegen wollen? Unſere Sinnlichkeit reitzet uns oft zum Böſen; z. B. zum Zorne, zur Rache, zum Hochmuth, zu unerlaubter Wolluſt, zur Verleumdung und Verfolgung. Sind wir nachſichtig gegen dieſe unordentlichen Triebe; überlaſſen wir uns dem Zorne, ſo oft er uns anwandelt; wenden wir keine Mittel an, Rachſucht und Hochmuth in uns zu dämpfen; laſſen wir unſerer Zunge freien Zügel, achten wir die Ehre und das Wohl unſerer Mitmenſchen nicht; genießen wir die unerlaubte Wolluſt, nach welcher uns gelüſtet; ſo werden wir in kurzer Zeit das Spiel unſerer unordentlichen Begierden, Sklaven unſerer wilden Leidenſchaften, Sklaven der Sünde ſeyn. Sind wir aber Sklaven der Sünde, wie können wir uns Chriſten nennen? Wollen wir alſo würdige Glieder der chriſtlichen Kirche ſeyn; ſo müſſen wir uns auch entſchlieſſen, für Wahrheit und Tugend zu kämpfen; denn ohne Kampf werden wir nie Meiſter über uns ſelbſt, nie veredelte Menſchen werden. Kämpfen wir aber unermüdet, dann iſt uns der Sieg gewiß. Und wie wird dieſer uns freuen! Ein mit vieler Mühe errungenes Vermögen freut weit mehr, als ein zugefallenes Erbgut. Je größer die Gewalt war,

die man ſich anthun mußte, um jenes zu verlangen; deſto größer und dauerhafter iſt die Freude darüber. Eben ſo iſt jeder Sieg, den wir über unſere Leidenſchaften erkämpfen, um ſo viel troſtvoller und ſüßer für uns, je größer die Gewalt war, die wir dazu anwenden mußten. Nebſtdem iſt es gewiß, daß die Bekämpfung unſerer Sinnlichkeit nicht immer gleiche Gewalt koſtet. Die Uebung erleichtert jedes Geſchäft, alſo auch dieſes. Wer ſchon öftere Siege über die Reize des Laſters davongetragen hat, dem wird das Siegen endlich leicht; es wird ihm zur Gewohnheit, wenn er nur immer auf ſeiner Hut bleibt, und immer wachet und betet, damit er nicht unverſehens von ſeinen Feinden überfallen werde. Scheuen wir alſo keine Gewalt, wenn uns Tugend und Seligkeit werth iſt.

Zu V. 14. Als Johannes von den Juden gefragt wurde, ob er Elias ſey; antwortete er: Nein! dem Leibe nach bin ich es nicht. (Joh. 1, 21.) Wenn nun Jeſus hier ſagt, Johannes ſey Elias, ſo iſt es ſoviel, als wenn er geſagt hätte: Er iſt Elias dem Geiſte nach; für euch iſt er, wenn ihr es ſo wollt, ein zweiter Elias, der Prophet, der nach eurer Erwartung dem Meſſias zum Vorläufer dient. Merk es, wer es zu merken Sinn hat.

So beſchloß Jeſus ſeine Lobrede auf Johannes; eine Rede, die es allerdings werth iſt, noch einmal geleſen zu werden. Wir wollen ſie alſo hier kurz wiederholen. — Glaubt ihr etwa — ſo ſprach er von der Treue ſeines Vorläufers, daß Johannes, zu dem ihr, als er am Jordan lehrte, ſo geſchwind hinausginget, und von dem ihr die rühmlichſten Zeugniſſe von mir hörtet, ſich geändert habe, und, gleich einem vom Winde umhergetriebenen Rohr, in ſeinem Glauben an mich bald hin bald her wanke? Oder glaubt ihr, er ſey ein weichlicher Hofheuchler, der ſeine Reden und Thaten nach den Lüſten Anderer ſtimme? Nein! das iſt er nicht; ich ſage euch vielmehr: er iſt mehr, als irgend ein Prophet vor ihm; denn er iſt der wahre Herold des Meſſias. Deßwegen dürft ihr aber weder ihn, noch ſeine Jünger beneiden; denn in dieſem Reiche, welches ich verkündige, iſt ein Jeder, wäre er auch der Geringſte, größer, als er; weil der Geringſte unter meinen Jüngern von Gott, von ſeiner Vorſehung, von dem Leben nach dem Tode, und von den wichtigſten Wahrheiten des Heils mehr weiß, als irgend ein Prophet des alten Teſtaments, als ſelbſt Johannes der Täufer wußte. Mit ihm iſt nun auch der Weltheiland da; und die es ſich jetzt einen rechten Ernſt ſeyn laſſen, werden auch ſeines Segens wirklich theilhaft. Bis dahin haben die Propheten den Meſ-

ſias nur als künftig geweiſſaget; er aber (Johannes) zeiget ihn auch gegenwärtig; und daher vergleiche ihn mit dem Elias, weil er eigentlich derjenige iſt, von welchem geſchrieben ſteht, daß er die Nation auf ſeine Ankunft vorbereiten ſolle.

Zu V. 15—17. Hier will Jeſus ſagen: die Phariſäer ſowohl, als die Geſetzgelehrten von ihrer Partei, von denen man das Gegentheil erwarten ſollte, haben zwar der Aufforderung Johannes nicht entſprochen; ſie haben vielmehr die göttliche Anordnung, die zu ihrem Beſten abgeſehen war, geradezu verworfen, und die Bußtaufe nicht empfangen; allein ihr Beiſpiel irre euch nicht! denn ſie ſind Leute von einer ſo verkehrten Denkungsart, daß bei ihnen keine Art von Unterweiſung ihren Zweck erreichen kann. Sie gleichen Kindern auf der Gaſſe, die aus Unverſtand oder Eigenſinn bei ihren Kinderſpielen gerade das Widerſpiel von dem haben wollen, was die andern Kinder thun.

Zu V. 18. 19. So war den Phariſäern nichts recht. Melancholie ſchien ihnen Johannes Ernſt und Enthaltſamkeit. Jeſus gefälliger Umgang war ihnen ruchloſe Ausſchweifung. In dieſem Betragen der Phariſäer liegt viel Aehnliches mit den Urtheilen der Menſchen über die heutigen Religionslehrer. Auf der einen Seite verlangt man von ihnen, daß ſie fern von allen Vorurtheilen im ſtrengſten Sinne Wahrheit predigen; auf der andern, daß ſie Frömmler ſeyn, den Mantel nach dem Winde hängen, und ſich ſtreng nach dem richten ſollen, was hergebracht iſt, mag es dann vernünftig oder unvernünftig, wahr oder falſch, nützlich oder ſchädlich ſeyn. Welchen Weg ſie einſchlagen, fehlen ſie, entweder bei den Einen oder bei den Andern. Was ſollen ſie nun thun? — Pflicht im ſtrengſten Sinne fordert von einem Religionslehrer, daß er auf dem Wege der Wahrheit das Wohl des Volkes befördere. Das Volk ſelbſt ſieht gar oft ſein wahres Wohl nicht ein. Darum hat es Führer, Lehrer nothwendig. Sowie der Hirt nicht aufgeſtellt iſt, ſich von dem Volke leiten zu laſſen, oder ſich nach ſeinem oft ſo irrigen Willen zu richten, ſondern um es zu unterweiſen, und ihm ſeine Irrthümer und Vorurtheile zu benehmen. Der rechtſchaffene Volkslehrer ſetzt ſich daher über die Urtheile der Menſchen weg, wählt ſich Jeſus zum Muſter, und handelt nach ſeiner Ueberzeugung. Erregt er Mißfallen, ſo hat er das Bewußtſeyn, aufrichtig bei ſeinem Amte zu Werke gegangen zu ſeyn, zum Troſte. Allen würde er nicht recht thun, wie er es immer angehen möchte. Selbſt Johannes und Jeſus konnten das nicht.

Eben ſo wenig können jene Chriſten dem Tadel der Welt ausweichen, welche ihr Betragen nach den Grundſätzen des Chriſtenthums einrichten. Wenn ſie Andern Vorzüge vor ſich einräumen; wenn ſie ſich zu Geringern durch Liebesdienſte herablaſſen; wenn ſie zugefügte Beleidigungen nicht ahnden; wenn ſie ihren Feinden und Beleidigern Gutes um Böſes vergelten; wenn ſie jene Geſellſchaften, wo Tugend und Religion in's Gedränge kommen, ſorgfältig meiden; wenn ſie im Stillen an ihrer Vervollkommnung arbeiten, wenn ſie ihre Bedürfniſſe, um gegen Arme wohlthätiger ſeyn zu können, vernünftig einſchränken; wenn ſie dem öffentlichen Gottesdienſte mit Auferbauung beiwohnen; wenn ſie die Gebote Gottes und der Kirche, die Pflichten ihres Standes, und die Geſetze des Staates, in welchem ſie leben, genau beobachten: ſo hält man ſie für Heuchler, für Sonderlinge, für Schwachköpfe, für einfältige Menſchen. Soll man aber darum Tugend und Wahrheit verlaſſen, weil man ihretwegen getadelt wird? Nichts weniger! Vielmehr müſſen wir, wenn wir dieſe Grundſätze befolgen, auf den ungerechten Tadel der Weltkinder nicht nur nicht achten, ſondern auch nach dem Beiſpiele Jeſus ſtandhaft fortfahren, Gutes zu thun. Der Beifall Gottes und des vernünftigen Theils der Menſchen entſchädiget uns überflüſſig für die Vorwürfe jener Kurzſichtigen, welche den Endzweck ihres Daſeyns verkennen, und ihr Leben in einem immerwährenden Spielwerke unnütz verſchwenden. An jenem Tage, da alles Blendwerk aufhören, und jedes Betragen in ſeinem wahren Lichte erſcheinen wird, werden ſie ſelbſt zu ihrer Beſchämung unſere Weisheit rühmen, und zu ihrem eigenen Unglücke ihre Thorheit verdammen müſſen.

Jeſus hatte Recht: denn Leute, die bereit ſind, ihre Vorurtheile und Leidenſchaften abzulegen, können es noch jetzt nicht genug bewundern, daß die Weisheit und Güte Gottes ſo viele Mittel angewendet hat, die Menſchen aufzuklären und zu beglücken. So bereit ſind freilich unſere heutigen Religionsſpötter nicht. Wie ſehr ſind ſie aber auch zu bedauern, da ſie ihr eigenes Heil entweder aus Leichtſinn, oder aus Stolz, oder aus Eigennutz, oder aus Laſterliebe verlachen! Bei vielen aber rührt ihre Religionsverachtung auch von dem elenden Unterrichte her, den ſie in der Jugend erhielten. Ihr Kopf wurde mechaniſch mit Nebendingen angefüllt, die gar nicht zur Religion gehören; das Weſentliche blieb aus; die Tugend ſelbſt lernten ſie nicht von den Mitteln zur Tugend unterſcheiden. Späterhin entdeckten ſie das Unhaltbare, das

Falſche ihrer Begriffe, warfen darin das Wahre mit dem Falſchen weg, ſchütteten das Kind mit dem Bade aus. Welch ein ſtrafbarer Leichtſinn! Wenn Jemand unter hundert Thalern zwei falſche entdeckte; wäre es wohl vernünftig, wenn er alle hundert als falſche wegwerfe? Nie ſoll Leichtſinn bei Religionsſachen Platz haben. Hier muß jedesmal mit Ernſt und Gewiſſenhaftigkeit zu Werke gegangen, und Nichts verworfen werden, was nicht als falſch erwieſen iſt. Selbſt erwieſene Vorurtheile ſollen mit Ernſt beſeitiget, aber nicht ſpöttiſch behandelt werden. So wenig unſere Nachkommen von uns fordern können, daß wir jede mögliche Wahrheit entdecken, und in ein ſo helles Licht ſtellen ſollen, daß ihnen alles Forſchen überflüſſig werde: eben ſo wenig können wir fordern, daß unſere Väter alles Falſche vom Wahren geſondert haben ſollen. Sie leiſteten, was ſie konnten. Laſſet auch uns leiſten, was in unſern Kräften ſteht. Laſſet uns Verehrer der Weisheit ſeyn. Laſſet uns Gott danken, daß wir das Glück haben, richtigere Religionsbegriffe zu erhalten. Laſſet uns ihn bitten um Kraft, die Wahrheit immer beſſer zu erkennen, und unſere Nebenmenſchen damit bekannt zu machen.

Harmonie.

Mat. 11, 2—19. Luk. 7, 18—35.

Und es berichteten dem Johannes deſſen Schüler über alles dieſes. Da nun Johannes im Gefängniſſe von den Thaten Chriſtus gehört hatte, ließ er Zwei von ſeinen Jüngern zu ſich kommen, und ſchickte Zwei zu Jeſus, um ihn zu fragen: Biſt du der, welcher kommen ſoll, oder ſollen wir einen Andern erwarten? Da aber die Männer zu ihm gekommen waren, ſprachen ſie: Johannes der Täufer ſchickt uns zu dir, und läßt dich fragen: Biſt du es, der kommen ſoll, oder haben wir einen Anderen zu erwarten? Gerade aber um dieſe Zeit heilte er viele Leute von ihren Krankheiten, Plagen und böſen Geiſtern; auch viele Blinde machte er ſehend. Darum gab ihnen Jeſus dieſe Antwort: Gehet hin und berichtet dem Johannes, was ihr geſehen und gehört: Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget. Glücklich

derjenige, welcher durch mich nicht zum Falle verleitet wird. Als die Abgeordneten des Johannes abgegangen waren, fing Jeſus an vom Johannes an den Volkshaufen zu reden: Was ſeyd ihr ausgegangen in die Wüſte zu ſehen? etwa ein Schilfrohr, das vom Winde hin und her gewehet wird? Oder was ſeyd ihr ausgezogen zu ſehen? Einen Menſchen mit feinen Kleidern angethan? Sehet! die koſtbar gekleidet ſind, die in prächtiger Kleidung und Ueppigkeit leben, ſind in königlichen Paläſten. Nun was zu ſehen zoget ihr aus? Einen Propheten? Ja ich ſage euch, auch mehr noch, als einen Propheten. Denn dieſer iſt es, von welchem geſchrieben ſteht: Siehe! ich ſchicke meinen Geſandten vor dein Angeſicht einher, der deinen Weg vor dir her bereiten ſoll. Wahrlich! ich ſage euch: Unter allen von Weibern Gebornen iſt kein Größerer aufgetreten, als Johannes Baptiſta; und doch iſt der Geringſte im Reiche Gottes größer, als er. Nämlich ſeit der Zeit Johannis des Täufers bis jetzt leidet das himmliſche Reich Gewalt; und die, welche Gewalt anwenden, reiſſen es an ſich. Denn alle Propheten und das Geſetz bis Johannes haben davon geweiſſaget. Und wenn ihr es faſſen wollt, dieſer iſt Elias, der kommen ſoll. Wer Ohren zu hören hat, der höre. Und das ganze Volk, als es dieß hörte, und die Zöllner erkannten die Gerechtigkeit Gottes, und lieſſen ſich durch die Taufe des Johannes taufen u. ſ. w., wie oben Luk. 7, 30—35.

LII. Abſchnitt.

Luk. 7, 36—50.

Das Gaſtmahl bei Simon, dem Phariſäer. Jeſus vergibt einer Sünderin.

Vorbemerkung. Jeſus ſpeiſet bei einem Phariſäer, Namens Simon, und wird von einer Sünderin geſalbt. Wobei eine Parabel von den zwei Schuldnern vorkommt. Ein Phariſäer bittet Jeſus zu Tiſche; aber ganz ſo wie der vornehme Mann den weit geringeren, dem das bloße Geladenſeyn ſchon große Ehre ſeyn ſoll, und den man zugleich durch allerlei andere Vernachläſſigungen

V. 44. ſeinen Abſtand fühlen zu laſſen keinen Anſtand nimmt. Zu gleicher Zeit war — einheimiſch oder fremd? — in der Stadt eine als ausſchweifend ſonſt bekannte Frau. Sie hat erfahren, daß Jeſus in der Stadt iſt; eilt dahin, wo ſie ihn zunächſt finden kann. Mit wohlriechenden Salben und mit den heftigſten Geberden voll Vertrauen, Anhänglichkeit und Verehrung bezeigt ſie ihre Freude, ihn zu ſehen. Jeſus vergibt der Sünderin (wahrſcheinlich der Maria Magdalena?); er vertheidigt bei dieſem Gaſtmahle dieſe hier anweſende Sünderin, die ſeine Füße mit ihren Thränen benetzte, und mit ihrem Haare trocknete, ſie küßte und ſalbte. Daran ſtoßen ſich Simon und die Mitgäſte.

Bezüglich der Zeit und des Orts, wann und wo dieſe Geſchichte vorfiel, ſoll nach Einigen: die Stadt Nain (?), nach Andern: die Reſidenzſtadt Jeruſalem (?) ſeyn, wo ſich eben Jeſus auf dem zweiten Paſcha (?) befinden ſoll. (Joh. 5, 1.) Vgl. Erklär. zu V. 37.

Die Geſchichte hier muß unterſchieden werden von einer andern Begebenheit, die ſich ſpäter, ſechs Tage vor dem dritten Paſcha ereignete, wo von einem Simon dem Ausſätzigen die Rede iſt. (Mat. 26, 6. Mark. 3, 14 flg. vgl. Joh. 12, 1 flg.) Deſſen Haus iſt zu Bethanien, einem Dorfe; der Phariſäer Simon hingegen iſt V. 37. εν τῃ πολει. Dieſe Beide ſind alſo nicht einerlei Perſon. Dann kann die hier erzählte Geſchichte nicht wohl die nämliche ſeyn, welche Mat. Mark. Joh. a. a. O. erzählen, weil hier V. 37. 38. 39. 50. gar nicht auf die Maria, die Schweſter des Lazarus, welche Jeſus genau kannte, auch nicht von ungefähr in das Haus kam, ſondern ſelbſt zu dem Gaſtmahle eingeladen war, paſſend ſind.

Textes-Ueberſetzung.

V. 36. Es bat ihn aber einer der Phariſäer, bei ihm zu eſſen; und er ging in das Haus des Phariſäers und ſetzte ſich zu Tiſche. (37) Und ſiehe! ein Weib in der Stadt, die eine Sünderin war, hatte erfahren, daß er in dem Hauſe des Phariſäers zu Tiſche lag; ſie brachte ein alabaſternes Fläſchchen voll Salbe; (38) ſie trat hinter ihn zu ſeinen Füßen, weinte, und ſing an, ſeine Füße mit Thränen zu benetzen; ſie trocknete ſie mit den Haaren ihres Hauptes, küßte ſeine Füße und ſalbte ſie mit der Salbe. (39) Als dieß aber der Phariſäer, der ihn

eingeladen, ſah; ſprach er bei ſich ſelbſt: Wenn dieſer ein Prophet wäre, ſo würde er wohl wiſſen, wer und was für ein Weib das ſey, welches ihn berührt; daß ſie eine Sünderin ſey. (40) Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Simon! ich habe dir Etwas zu ſagen. Er aber erwiederte: Lehrer! ſprich. (41) Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Der eine war fünfhundert Denar ſchuldig, der andere fünfzig. (42) Da ſie aber Nichts hatten, um zu zahlen, ſchenkte er es ihnen Beiden. Wer von ihnen, ſage doch, wird ihn mehr lieben? (43) Simon erwiederte und ſprach: ich meine, der, welchem er das Meiſte geſchenkt hat. Da antwortete er ihm: Du haſt recht geurtheilt. (44) Hierauf, ſich zum Weibe wendend, ſprach er zu Simon: Sieheſt du dieſes Weib? ich kam in dein Haus: du gabſt mir kein Waſſer für meine Füße; ſie aber benetzte mit Thränen meine Füße, und trocknete ſie mit ihren Haaren. (45) Du gabſt mir keinen Kuß; ſie aber hörte nicht auf, ſeit ich hereingekommen bin, meine Füße zu küſſen. (46) Du ſalbteſt mein Haupt nicht mit Oel; ſie aber ſalbte meine Füße mit (wohlriechender) Salbe. (47) Deßhalb, ſage ich dir, ſeyen ihre viele Sünden vergeben; weil ſie Viel geliebt hat. Wem aber Wenig vergeben wird, der liebt Wenig. (48) Darauf ſprach er zu ihr: Deine Sünden ſeyen dir erlaſſen. (49) Da fingen die übrigen Gäſte an, bei ſich ſelbſt zu ſagen: Wer iſt dieſer, der ſogar Sünden vergibt? (50) Er aber ſprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin im Frieden!

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 36. Einer der Phariſäer bat Ihn (Jeſus), mit ihm zu eſſen. Er kam in das Haus des Phariſäers, und ſetzte ſich zu Tiſche. *ἐρωτᾷν* beſprechen, bitten. *φαγειν* eſſen, wahrſcheinlich Abends, weil immer die coena die Hauptmahlzeit war. *ανακλινεσθαι* med. und *ανακλινειν* mensae accumbere. convivari. Ein Phariſäer bat den Jeſus einſt zu Gaſt. Dieſer Phariſäer wird V. 40. Simon genannt. Ueber Phariſäer vgl. I. B. S. 474. 476. II. B. S. 228 flg.

V. 37. Ein Weib aus der Stadt, die eine Sünderin war, hatte erfahren, daß er in dem Hauſe des Phariſäers ſpeiſete. *γυνη* Weib. *ἡ πολις*. Einige verſtehen darunter Bethanien; allein das Dorf Bethanien kann es nicht ſeyn, Mat. 26, 6. vgl. oben Vorbemerkung. Nach Andern iſt es die Stadt Nain; nach V. 11. muß man hier die Stadt Nain annehmen, und dieß iſt ein Grund mit, daß die hier erzählte Begebenheit eine andere ſey, als die, welche wir bei den andern drei ſynoptiſchen Evangelien leſen. Auch konnte in Nain ſogut ein Phariſäer mit Namen Simon wohnen, wie in Bethanien. Nach Andern ſoll es die Reſidenzſtadt Jeruſalem ſeyn, wo ſich eben Jeſus auf dem zweiten Pascha befand. *ητις ην* welche war, *ἁμαρτωλος* Sünderin, als ſolche verrufen, bekannt, die der Unzucht ergeben geweſen; denn die Hebräer nannten unkeuſche Frauensperſonen gewöhnlich Sünderinen. Eben ſo gebrauchen auch die Lateiner das Wort „peccare“, z. B. Tibull. 1, 4, 1. Dieſe Frau war vielleicht Maria die Magdalenerin. Lukas läßt nämlich ſogleich namentlich von dieſer die Nachricht folgen, 8, 2., daß Jeſus ſieben Dämonien aus ihr getrieben, d. i. ſie von einer dämoniſchen Krankheit, in welcher ſie ſich von mehren Dämonien beſeſſen glaubte, geheilt habe. Es ſcheint, ſie habe das Feſt beſucht, ſich bei dieſer Gelegenheit Jeſus genähert, und ſey von da unter den Frauen geblieben, welche ihn zu begleiten, und für die häuslichen Bedürfniſſe Jeſus und ſeiner gewöhnl. Begleiter zu ſorgen pflegten. 8, 1—3. So entſchieden, wie gewiſſe Exegeten thun, läßt es ſich nicht leugnen, daß *ἡ αμαρτωλος* die Maria Magdalena V. 2. geweſen ſey; aber eben ſo wenig läßt es ſich beweiſen. Daher verſchiedene Meinungen. In der latein. Kirche iſt dieß die herrſchende Meinung, und auf dem Maria Magdalena Tage findet man daher in dem Röm. Meßbuche dieſe Pericope als Evangelium verordnet. — *ανακεισθαι* ſich auf die Polſter zur Mahlzeit niedergelegt haben, ſpeiſen. *κομιζειν* herbringen. *αλαβαστρον* ein alabaſternes Gefäß für wohlriechende Parfüme. *μυρον* wohlriechende Salbe überhaupt. Vgl. Mat. 26, 7.

V. 38. *στας* ſich ſtellend. *οπισω* hinten, rückwärts. *παρα* bei. Der auf dem Polſter = Sopha, torus, bei der Mahlzeit Liegende ſtützt ſich auf die linke Hand, hat die Rechte zum Eſſen frei, und ſtreckt die Füße rückwärts gebogen hinaus, um dem Nachbar näher an ſich Raum zu geben. Sie ſtellte ſich hinten hin zu ſeinen Füßen, nämlich unter die Aufwärter bei der Tafel. *κλαιειν* weinen. *βρεχειν* benetzen, befeuchten. *δακρυ* Thräne. *θριξ* Haare,

lange Haare der Frauen. Apok. 9, 8. εκμασσειν abreiben, abtrocknen. καταφιλειν küſſen, deosculari. αλειφειν ſalben. (Mat. 6, 17. vgl. II. B. S. 346.) Bei Gaſtmahlen ſitzt man im Orient gewöhnlich auf der Erde auf ausgebreiteten Teppichen, ſo daß der Körper auf die übereinander gelegten Beine zu liegen kommt, und die Füße rückwärts erſcheinen. Das Weib konnte daher hinter dem Rücken des Jeſus, deſſen Füße benetzen, abtrocknen und ſalben, welches letzte ein Beweis beſonderer Liebe und Verehrung war. (Vgl. Luk. 7, 46. Mat. 26, 7. Joh. 12, 3.) Alles, was das Weib hier thut, iſt Beweis ihrer Hochachtung gegen Jeſus und ihrer Reue wegen ihrer begangenen Sünde; es iſt Ausdruck des zuvorkommenden, von Liebe und Dank, von innigſter Rührung und Ergebenheit zeugenden Wohlwollens gegen den wohlthätigſten Lehrer.

V. 39. Als nun dieß der Phariſäer ſah, der ihn eingeladen, ſagte er bei ſich ſelbſt: Wenn dieſer ein Prophet wäre, ſo wüßte er doch wohl, wer und was für ein Weib das ſey, das ihn berührt; daß ſie eine Sünderin ſey. ει ουτος ην, wenn dieſer dort wäre, ein προφητης (vgl. II. B. S. 203—205.) und folglich Liebling Gottes. γινωσκειν durch irgend einen Wink Gottes, oder als Menſchenkenner (εγινωσκεν αν, er wüßte, merkte doch wohl.) ποταπος von welcher Art. απτεσθαι berühren, gleichſam verunreinigend nach phariſ. Denkart; vor welchen Herabwürdigungen doch Gott einen heiligen Mann durch eine warnende Ahndung ſchützen werde. οτι weil ſie denn doch ꝛc., ſo würde er ja wiſſen, wer und von welcher Beſchaffenheit dieſe Frauensperſon iſt, nämlich daß ſie vorher unzüchtig gelebt hat. Die Phariſäer nahmen an, daß man durch die Berührung laſterhafter Menſchen verunreiniget würde. Daß ſie eine Sünderin, d. i. eine Perſon iſt, die ihr ſündhafter Lebenswandel unrein und zum Gegenſtande der Verachtung gemacht hatte.

V. 40. Jeſus aber redete ihn an und ſprach: Simon! Ich habe dir etwas zu ſagen. Er antwortete: Sprich, Lehrer! ὁ δε jener nun. φημι ich ſage. διδασκαλε Rabbi. Der Phariſäer nennt Jeſus ſo, wie faſt Jedermann. (Vgl. Joh. 3, 2.) Der Ton, mit welchem er ſprach, war dann aber wohl der phariſäiſche, eingebildete und ſtolze, da er in ſeinem übrigen Betragen Jeſus mit ſo vieler Vernachläſſigung behandelte, daß er durch dieſe Art von Einladung eher andern Phariſäern gefallen, als mißfallen mußte.

V. 41. Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner; der eine war ihm 500, der andere 50 Denare ſchuldig. χρεωφειλετης ein

Schuldner. δανειστης einer, der Geld ausleihet, ein Gläubiger von δανειζεσθαι auf Zinſen leihen. οφειλειν ſchuldig ſeyn. δηναριον Denar, 10 Aß. (Vgl. II. B. S. 495.) Denar war eine röm. Silbermünze, am Werthe ungefähr 3—4 Groſchen, und mithin der griech. Drachme gleich. (Vgl. Mat. 22, 19.)

V. 42. Da ſie aber nicht bezahlen konnten, ſchenkte er Beiden die Schuld. Sage doch, wer von Beiden wird ihn mehr lieben? αποδιδοναι abgeben, zurückgeben, hier bezahlen. χαριζεσθαι aus Güte geben, ſchenken. ειπε ſage, urtheile ſelbſt. αγαπᾶν lieben, ihm dankbar wohlwollen. Welcher unter ihnen ſollte ihm wohl dafür mehr Dank wiſſen?

V. 43. Simon antwortete und ſprach: Ich denke: der, dem er das Meiſte geſchenkt. Da erwiederte er ihm: Du haſt richtig geurtheilt. Der Sinn dieſes Gleichniſſes 41—43. iſt: Der Grad der Dankbarkeit und Liebe, die Jemand einem Andern beweiſet, richtet ſich gewöhnlich nach der Größe der bewieſenen Wohlthat oder Nachſicht. (Vgl. V. 47.) Dieſe Parabel wendet Chriſtus nun im Folgenden auf die Sünderin an, und ſtraft ſo den Simon ſeiner eigenen Worte.

V. 44. Nach dem Weibe ſich wendend, fuhr Jeſus zu Simon fort: Siehſt du dieſes Weib? Ich kam in dein Haus; und nicht einmal Waſſer für meine Füße reichteſt du mir; dieſe aber hat mit Thränen meine Füße benetzt, und mit ihren Haaren ſie getrocknet. στραφεις gewandt von στρεφειν umkehren, umwenden. υδωρ Waſſer zum Abwaſchen (Joh. 13, 4.) αυτη vgl. V. 38. Es war im Orient eine uralte Gaſtfreundſchaftspflicht, dem angekommenen Gaſte die Füße waſchen zu laſſen. Dieſes Waſchen der Füße war ein üblicher Dienſt, welchen der Wirth ſeinem vornehmern Gaſt zu erweiſen hatte. Vgl. Gen. 18, 4. 19, 2. ꝛc.

V. 45. Du haſt mir keinen Kuß gegeben; dieſe aber, ſowie ſie hereintrat, konnte nicht aufhören, meine Füße zu küſſen. φιλημα Kuß, zur freundſchaftlichen Bewillkommnung. εισηλθον ſeit ich hereingekommen bin. Die Frau ſcheint alſo auf Jeſus gewartet, und ſein Dahinkommen, ehe er kam, erfahren zu haben. Weil man an dieſe mögliche Vorausſetzung nicht dachte, leſen einige Zeugen: εισηλθεν ſie iſt hereingekommen. αφ᾽ ἧς sc. ωρας. διαλειπειν unterlaſſen, aufhören. Das Küſſen iſt bei allen Völkern unter Freunden als Beweis zärtlicher Liebe beim Empfang üblich. Vgl. Gen. 27, 27. 31, 28. Exod. 4, 27. 18, 7. Ruth 1, 9. ꝛc. Der Kuß iſt noch jetzt bei den Morgenländern ſowohl ein Zeichen

der Liebe und Freundſchaft unter Gleichen, als auch der Ehrerbietung und Dankbarkeit der Geringern gegen Vornehmere und Höhere.

V. 46. Du haſt mein Haupt nicht mit Oel geſalbt; dieſe aber hat meine Füße mit wohlriechender Salbe geſalbt. *ελαιω* nicht einmal mit Oel. Dieß war das Geringere. Die angeführten Gebräuche freundlicher Aufnahme von Gäſten waren übrigens nicht im gleichen Grade gewöhnlich. Waſſer zum Fußwaſchen war das unentbehrlichſte. Kuß war mehr Zeichen der Freundſchaft und Gleichheit. Wohlriechende Salben gab der Freigebige. Simon aber gehörte, ſcheint es, unter die *φιλαργυρους* avaros der Phariſäer. Luk. 16, 14. Bei Gaſtmählern pflegen die Morgenländer den Gäſten Haupt, Geſicht, Hände und ſogar die Kleider mit wohlriechenden Waſſern zu beſprengen. (Vgl. Pſal. 23, 5. 45, 8.) Der Sinn V. 44—46. iſt: Du, Simon! haſt mir nicht einmal die gewöhnliche Höflichkeit erwieſen; die Weibsperſon hingegen hat den höchſten Grad von Liebe und Ehrerbietung gegen mich gezeigt.

V. 47. Darum, ſage ich dir, werden ihre vielen Sünden vergeben; denn groß iſt ihre Liebe. Wem aber Wenig erlaſſen wird, der liebt wenig. *ου χαριν* deßwegen. *ὁι πολλοι* jene viele, auf welche deine Winke, Simon, ſo lieblos deuten. *αφεωνται* ſind und bleiben erlaſſen, d. i. ihre vorigen vielen Ausſchweifungen, wegen welcher auch du ſie verächtlich anſiehſt, rechnet ihr die Gottheit nicht mehr zu; denn daß ſie dieſer Verſicherung würdig iſt, ſehe ich aus ihrer vertrauensvoller Annäherung zu mir, aus ihrem rührenden Benehmen und Ausdrucke des Wohlwollens und der Liebe. *οτι ηγαπησε πολυ*, wodurch zugleich reumüthige Stimmung des Herzens, Entſchluß zur Beſſerung ꝛc. angedeutet wird. *ω δε ολιγον αφιεται, ολιγον αγαπᾶ*. Es enthält dieſer Vers die Anwendung der Parabel V. 41. Vergleiche dein Betragen, Simon, gegen mich mit dem ihrigen, und mache nun ſelbſt die Anwendung auf jenen Fall, den du eben entſchieden haſt. Iſt ſie nicht offenbar in dem Falle des Schuldners, dem man es an ſeiner Dankbarkeit anſehen kann, daß ihm eine größere Schuld müſſe nachgelaſſen worden ſeyn; und kannſt du daraus nicht ſchließen, daß ihr recht viele Sünden müſſen vergeben worden ſeyn, da der Ausdruck ihrer Liebe ſo ſtark iſt; und daß im Gegentheile der, der den Troſt der Vergebung weniger genoſſen hat, auch mit weniger Wärme liebte? — Durch die letzten Worte „**cui minus dimittitur, minus diligit**“ war, nach der Meinung mancher Exegeten, die heuchleriſche Selbſtliebe und Scheinheiligkeit des Phari-

ſäers, der gegen die Frau ein Heiliger und ohne Sünde zu ſeyn wähnte, ohngefähr eben ſo zurechtgewieſen, wie Mat. 9, 12. II. B. S. 71 flg. „die Geſunden, wofür ihr euch haltet, bedürfen des Arztes nicht.“ Jeſus wollte ſagen: Durch ihr gutes Benehmen gegen mich bewies ſie Reue über ihre begangenen Sünden und Vergehungen, und kann folglich der Vergebung ihrer Sünden deſto gewiſſer verſichert ſeyn. — Deßhalb ſprach er zu ihr:

V. 48. Deine Sünden ſind dir erlaſſen! Um den Muth, das Vertrauen der gerade bei ihrer Gutmüthigkeit gedrückten Frau zu ſtärken, wiederholt ihr Jeſus die Verſicherung, *daß ihr ihre Sünden vergeben ſeyen*; daß ſie ſich wegen des Vorausgegangenen ganz beruhigen, und der göttl. Sündenerlaſſung, des unveränderlichen Wohlgefallens Gottes gewiß ſeyn könne. Vgl. Mat. 9, 2. Heilung des Paralytiſchen. II. B. S. 53. u. 54.

V. 49. Die übrigen Gäſte ſprachen zu einander: Wer iſt dieſer, der ſogar Sünden vergibt? Nun hatten die phariſ. Mitgäſte Etwas gegen Jeſus zu rügen. ηρξαντο . . . λεγειν, ſie fingen an zu ſagen, εν εαυτοις bei ſich, und unter einander: τις ουτος εστιν wer iſt dieſer? wofür will dieſer gelten? ος και der ſogar (vgl. Mat. 9, 2. 5. II. B. S. 53. 55.) Sünden vergibt.

V. 50. Er aber ſprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin im Frieden! Mit Vorbeigehung der unempfänglichen, zum Voraus eingenommenen, phariſäiſchen Mitgäſte ſorgte er nur dafür, daß ihr Gerede der gutmeinenden, noch leidenden Frau nicht ſchädlich werden kann. Er achtet ſo wenig ihre ſtillen Bemerkungen und Anklagen, daß er noch einmal öffentlich zu ihr ſagte: Betrachte deine Begnadigung als einen Erfolg deines Vertrauens, zu mir, und gehe getroſt nach Hauſe. ἡ πιστις σου (als Beweggrund) verbunden mit den edlen Geſinnungen und Antrieben zum Guten, die ſich nach V. 47. und 48. in ihr zeigten. Sey alſo der Vergebung deiner Sünden, Ausſchweifungen, Vergehungen gewiß und verſichert; und gehe heim ruhig, zufrieden, getroſt! (vgl. II. B. S. 53. 55. 56.)

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Daß Sünder, welchen die ſtolzen Phariſäer alles Recht zum Judenthume abſprachen, Muth genug zeigten, ſich zu beſſern, und würdige Glieder des meſſianiſchen Reiches zu werden, hatte Jeſus im Vorhergehenden geſagt. Hier wird die Wahrheit ſeiner Ausſage durch ein rührendes Beiſpiel bewieſen. Er und noch andere

Gäſte waren von einem Phariſäer zur Sabbatmahlzeit eingeladen.

Zu V. 36. Die Phariſäer machten einen anſehnlichen Theil der Nation aus; ſie hatten großen Einfluß auf das gemeine Volk; Einige ſtanden in den wichtigſten Amtsverrichtungen, ſie waren unter den Juden die gelehrteſten; und es gab würdige Männer unter ihnen, wie z. B. Nikodemus, Gamaliel, Paulus. Ja, wäre Jeſus von der Nation jemals öffentlich für den Meſſias angenommen worden; ſo hätte es am beſten durch Vermittlung der Phariſäer geſchehen können. Darum konnte, darum wollte er nicht allen Umgang mit ihnen meiden. Hier legte er ſich, nach der damaligen Landesſitte auf einem Polſter zu Tiſche, die Füße auswärts gegen die Wand gekehrt.

Zu V. 37. 38. Dieſe Perſon hatte wegen ihres unkeuſchen Wandels ihren guten Namen verloren. Es war aber noch nicht alles Gefühl der Tugend bei ihr verloſchen. Sie hatte es wieder aufgeweckt, es ſey nun, daß die Lehren Johannes, oder Jeſus ſelbſt, eine gute Veränderung bei ihr gewirket hatten. Es ſcheint wirklich, ſie habe vorher einige Bekanntſchaft mit dem Herrn gehabt, und ſey vielleicht mit unter den Frauensperſonen geweſen, die ihm ihre Geneſung von Krankheiten, oder die Beſſerung ihres Herzens durch ſeinen Unterricht, oder Beides zugleich zu danken hatten. Dieß läßt ſich ſowohl aus ihrer ausnehmenden Hochachtung gegen ihn, als auch daraus ſchließen, weil er ihr Betragen als eine Probe ihrer Dankbarkeit für die ſchon von ihm erhaltene Verzeihung der Sünden (womit die Heilung von leiblichen Uebeln gewöhnlich verbunden war) anſah. Sobald ſie ſeine Ankunft in der Stadt vernahm, und daß er in des Phariſäers Haus Einkehr genommen, eilte ſie, ihm die tiefe Hochachtung, womit ihr Herz erfüllt war, ohne Rückſicht auf den niedrigen Eindruck, den dieß bei den andern Gäſten machen würde, zu bezeugen. Er war doch der Einzige, der ihr verwundetes Gewiſſen mit Rath und Troſt heilen, und ihr wieder zur Gemüthsruhe helfen konnte. Allein was für Beweiſe ihrer Ehrfurcht und Demuth ſollte ſie ihm geben? — Was zu ihm ſagen? Dieß bedurfte, da ihr Herz voll Rührung war, keines langen Bedenkens. Mit eilfertiger Ungeduld kam ſie in den Speiſeſaal, achtete alle übrigen Gäſte nicht, warf ſich vor Ihm nieder, konnte aber kein Wort hervorbringen, ſondern brach in Thränen aus. Mit dieſen benetzte ſie ſeine Füße, küßte ſie, trocknete ſie mit ihren Haarlocken, zerbrach endlich den Hals eines

kleinen Nardengefäßes, und ließ den koſtbarſten Balſam auf ſeine Füße träufeln; kurz! ſie betrug ſich in dem Hauſe des Phariſäers ſo, als ob ſie das Glück hätte, Jeſus in ihrem eigenen Hauſe zu bewillkommnen; denn Fußwaſchung, Kuß und Salbung waren im Orient Bewillkommnungszeichen, womit man werthe Gäſte und Fremdlinge empfing. Je mehr ſie ſah, daß es ihr von Jeſus nicht übel aufgenommen wurde, deſto inbrünſtiger und herzlicher ward ihr Betragen. Uebrigens darf dieſe Frauensperſon, wenn ſie auch für die Maria Magdalena anerkannt wird, nicht mit Maria der Schweſter des Lazarus verwechſelt werden. Andere halten ſie für eine von beiden verſchiedene Perſon.

Zu V. 39 flg. Man muß ſich nicht wundern, daß Simon in ſeinem Herzen ſo dachte. Als Phariſäer konnte er nicht anders denken, er mußte es für eine Verunreinigung halten, daß Jeſus ſich von einer ſolchen Perſon auch nur anrühren ließ. „Er weiß es hiermit nicht, dachte er, was für ein Weib das iſt, in was für einem Rufe es ſteht. Wäre er ein Prophet; ihr Charakter und ihre Lebensart könnten ihm nicht verborgen ſeyn; er müßte ſehen, wie unanſtändig es iſt, von einer ſolchen Perſon Ehrenbezeugungen anzunehmen; da man nach unſern Grundſätzen durch Berührung eines Sünders ſo ſehr, als durch jene eines Ausſätzigen verunreiniget wird.“ Vielleicht war auch Empfindlichkeit dabei, ſich in ſeinem eigenen Kaltſinne gegen den Gaſt, dem ſolche Bewillkommnung gebührte, beſchämt zu ſehen.

Zu V. 44 flg. So rechtfertigte Jeſus, deſſen größtes Vergnügen es war, Irrgeführte auf den rechten Weg zurückzuführen, und reumüthigen Sündern die Gewiſſensruhe wiederzugeben, ſein Betragen gegen die gebeugte Sünderin. Ihre vielen Sünden, ſprach er, ſind ihr vergeben; darum liebt ſie ſo ſtark. Sie iſt keine Sünderin mehr, die deine Verachtung verdiente. Daß ſie mir, dem ſie ihre Bekehrung zu verdanken hat, auſſerordentliche Ehre und Liebe bezeuget, daß ſoll dir nicht wunderbar vorkommen. Wäre ihr voriger Zuſtand weniger kläglich und gefährlich geweſen; ſo forderte ihre Dankbarkeit auch jenen hohen Grad der Liebe nicht, den wir an ihren Handlungen bemerken. Sie erkennt und beweißt es durch ihr liebevolles Benehmen, daß ihr eine größere Schuld erlaſſen ſey, als dir deiner Meinung nach, vergeben werden kann: denn deine Kaltſinnigkeit in der Liebe zeigt rs genug, daß du eben keiner beſondern Sündenvergebung zu bedürfen glaubeſt.

Zu V. 47. 48. Dieß ſagte Jeſus, theils um des Phariſäers willen, damit er wiſſen möchte, wer dieſem Weibe ihre Sünden vergeben habe; theils um des Weibes willen, damit ſie eine kräftige Verſicherung von der Vergebung ihrer Sünden hätte: denn dergleichen Glaubensſachen gehen durch manchen Kampf, wenn der Menſch vorher tief gefallen war.

Zu V. 49. So ärgerlich und ſtrafbar kam ihnen dieſes Troſtwort Jeſus vor. Allein die Furcht vor ſeinen Anhängern, oder vor ſeiner wunderthätigen Macht, oder wenn ſie an jene nicht glaubten, die Furcht, von ihm beſchämt, und wie Simon, zum Schweigen gebracht zu werden, hielt ſie zurück, ihren Unwillen durch Worte zu äuſſern.

Zu V. 50. Er wollte ſagen: Nichts beunruhige dich in der Zukunft; weder die Erinnerung an die begangenen Sünden, welche dir alle vergeben ſind; noch die Widerwärtigkeiten dieſes Lebens, welche Prüfungen des liebenden Vaters ſind; noch die Vorwürfe tadelſüchtiger Menſchen vom phariſäiſchen Geiſte. Geh nach Haus zu deinen Geſchäften, und vollbringe fleiſſig deine Pflicht gegen Gott und die Menſchen: und wenn du das Werk deiner Wiedergeburt vollbracht haſt, ſo wirſt du in den ewigen Frieden, in die ewige Freude eingehen. — Uebrigens ſehen wir aus dieſem liebevollen Betragen gegen eine Sünderin, die zuvor das Aergerniß der Stadt war, wie gerne Gott den reumüthigen Sünder aufnimmt, wenn er ſich mit Ernſt zu beſſern ſucht, und die vorgeſchriebenen Gnadenmittel der Religion zu ſeiner Heiligung gebraucht. Wenn wir alſo nach begangener Sünde zu Gott zurückkehren, unſern Fehltritt ihm bekennen, die Sünde reumüthig beichten, und uns ernſtlich beſſern; ſo nimmt er uns wieder zu Gnaden auf. Nur müſſen wir dieß Alles ungeſäumt thun, und nach erhaltener Vergebung nicht weniger dankbar ſeyn, als es die gebeſſerte Sünderin gegen Jeſus war. Können wir gleich ihm ſelbſt die Füße nicht mit Thränen der Liebe benetzen; ſo können wir doch ſeinen Gliedern, d. i. unſern Mitmenſchen Liebesdienſte thun, die er, als ihm geſchehen, annehmen will. Trocknen wir alſo dem Weinenden die Thränen ab; tröſten wir den Betrübten; ſpeiſen wir den Hungrigen; ſtehen wir den Kranken bei; dann verrichten wir Werke, die Jeſus eben ſo angenehm ſind, als ihm die Salbung von dem büſſenden Weibe war.

LIII. Abſchnitt.

Joh. 5, 1—47.

Heilung eines achtunddreißigjährigen Kranken zu Jeruſalem. Jeſus Erklärung über ſeine Macht, Wunder zu thun, und über ſeine göttliche Miſſion.

Chronologiſcher und ſynchroniſtiſcher Ueberblick.

Die Erklärung der Stelle Joh. 5, 1.: „*ην (η) εορτη των Ιουδαιων*“ gibt uns Veranlaſſung, einen chronolog. und ſynchroniſtiſchen Blick zu werfen auf die Dauer des öffentl. Lehramtes Jeſus, die wir nach den jüd. Feſten berechnen, beſtimmen und feſtſetzen. Für die Zeit des öffentl. Wirkens und Lebens Jeſus liefert uns Johannes einige Zeitangaben, die unbeſtimmt ſind, und deßhalb verſchiedene Deutungen erfahren haben. Schon die Kirchenväter ſtellen hierüber verſchiedene Meinungen und oft widerſprechende Angaben auf. Clemens Alex., Origenes, Tertullian, Julius Afrik., Lactantius, Auguſtinus ꝛc. nehmen für das öffentliche Leben, Lehren, Handeln Chriſtus, nur ein Jahr an; Hieronymus ꝛc. entſcheidet ſich für mehr als ein Jahr; Epiphanius ꝛc. für mehr als zwei Jahre; Clemens Rom. für drei Jahre; Euſebius für drei und einviertel Jahr; Irenäus für beinahe zwanzig Jahre. — Bei den drei erſten oder ſ. g. ſynoptiſchen Evangelien vermißt man, daß ſie ihren Geſchichten keine Zeitabtheilung nach Jahren und Monaten beigeſetzt haben, und ſohin die Dauer des öffentl. Lehramtes Jeſus ungewiß dahingeſtellt ſeyn laſſen. Sie hatten eben keine Vorſtellung von den Verrichtungen der Geſchichtſchreibung. Lukas gibt uns wenigſtens zwei Zeitbeſtimmungen an; die eine, als Johannes in ſeinem Berufe auftrat, 3, 1. 2.; die andern vom Alter Jeſus, als er ſich zur Taufe einſtellte, 3, 23., ohne welche Angaben wir bezüglich der Zeitbeſtimmung keinen ſichern und feſten Anhaltspunkt hätten. Johannes, der die Denkwürdigkeiten zu Jeruſalem behandelte und aufzeichnete, bewahrte in denſelben ſelbſt Zeitmaaße auf, da Jeſus die großen Verſammlungstage der Feſte erwählte, an welchen er ſich dem Volke in ſeiner öffentl. Wirkſamkeit zeigte. Die Feſte ſind folgende: a) Paſcha oder Oſterfeſt, Joh. 2, 13.; b) (*η*) *εορτη των Ιουδαιων* ein oder das Feſt der Juden, 5, 1.; c) Paſcha, 6, 4.; d) Skenopegie oder Laubhüttenfeſt, 7, 2.; e) Enkänien oder Tempelweihe,

10, 22.; f) Paſcha, 11, 55. in Allem ſechs Feſte. Das zweite allein hat keinen Namen. Daher die Streitfrage?

Was für ein Feſt iſt die bei Joh. 5, 1. angegebene ἑορτη? — Johannes beſtimmt nicht näher, welches Feſt hier gemeint ſey, und da ſich aus dem Contexte darüber Nichts entſcheiden läßt, ſo waren die Meinungen der Exegeten immer ſehr getheilt, von den Zeiten der Kirchenväter an bis jetzt. Chryſoſtomus, Cyrillus ꝛc. hielten es für ein Pfingſtfeſt. Dieſe Vermuthung ſcheint auch vielen kath. und akath. Exegeten, z. B. Bengel ꝛc. Scholz ꝛc. die wahrſcheinlichſte; der Letztere hielt es für dasjenige Feſt, welches auf das 2, 13. erwähnte Paſcha folgte. Für dieſe Annahme ſpreche auch der Zuſammenhang der Erzählung, indem man nach dem, 2, 13. erwähnten Oſterfeſte hier am natürlichſten an das darauf folgende Hauptfeſt oder an das Pfingſtfeſt denkt. Dieſer Meinung ſteht aber die Erzählung, Joh. 4, 35. entgegen. Einige halten es für ein Feſt der Skenopegie oder Enkänien. Allein dieſer Meinung widerſprechen die in chronologiſcher Ordnung aufgezählten und dargelegten Begebenheiten. Manche in der Jetztzeit ſehen es an für ein Purimsfeſt, z. B. Hug. Dieſe Anſicht iſt jedoch ſehr unwahrſcheinlich. Das Feſt Purim (der Looſe) ward von Mardochai unter dem Könige Xerxes zum Andenken an die Befreiung der Juden von den grauſamen Mordanſchlägen des Haman angeordnet, und auf den 14. bis 15. Adar (März) feſtgeſetzt. (Eſth. 3, 7. 9, 20 — 32.) In der Synagoge ward das Buch Eſther vorgeleſen, und ſo oft der Name Haman vorkam, klatſchten die Anweſenden mit den Händen, ſchlugen an die Bänke und ſchrieen: „ſein Name ſoll vertilgt werden." Zum Andenken an den gekreuzigten Haman errichtete man auf den Dächern der Häuſer Kreuze, wofür man, als es verboten ward, ein anderes Zeichen einführte. Auch Schmauſereien ꝛc. wurden veranſtaltet. Es wurde wie ein Bacchusfeſt auf eine unanſtändige Weiſe nicht bloß zu Jeruſalem, ſondern überall und nie an einem Sabbate gefeiert. Daher iſt es nicht wahrſcheinlich, daß Jeſus zur Feier eines ſolchen Feſtes die Reiſe nach Jeruſalem unternommen habe. Wenn nun das bei Joh. 5, 1. erwähnte Feſt der Juden weder ein Pfingſt-Laubhütten-Kirchweihfeſt zu ſeyn ſcheint, noch ein Purimsfeſt iſt; ſo fragt es ſich: Iſt es etwa ein Paſchafeſt? — Zwar ſagen manche Exegeten: Es ſpreche gegen die Annahme eines Paſchafeſtes, daß Johannes dieſe immer genau anzugeben pflege, (vgl. 2, 13. 6, 4. 12, 1. 13, 1.) auſſer wenn der Zu-

ſammenhang entſcheide, in welchem Falle oder immer vor εορτη der Artikel ſteht (vgl. 4, 45. 11, 66. 12, 12.); ferner daß der in dieſes Feſt fallende Sabbat nur ein gewöhnlicher Sabbat war (vgl. 5, 9.), und daß 6, 4. ſchon wieder ein Paſchafeſt ausdrücklich als nahe bevorſtehend erwähnt wird. — Gegen dieſe Beweisſtellen führen wir andere an, und ſtellen die Meinung „unter dieſer εορτη ſey ein Paſchafeſt zu verſtehen" als die wahrſcheinlichſte auf, welche wir mit folgenden Gründen unterſtützen. a) Im Vorhergehenden 4, 45. iſt das erſte Paſcha bloß unter dieſer Benennung „εν τη εορτη“ vgl. 2, 23. bezeichnet. Ohne Bedenken konnte alſo Johannes das zweite bald darauf ebenſo andeuten. b) Es iſt richtig, daß, ſo oft ſonſt in den Evangelien εορτη ohne Zuſatz ſteht, das Paſchafeſt gemeint ſey. Mat. 26, 5. 27, 5. Mark. 15, 6. Luk. 2, 42. 23, 17. beſonders bei Joh. 4, 45. 9, 56. 55. 12, 12. c) Entſcheidend für alle dieſe Wahrſcheinlichkeiten, welche unter η εορτη Joh. 5, 1. das Paſcha zu verſtehen veranlaſſen, wäre aus Mat. 12, 1—8. der Umſtand mit den reifen Aehren, die nur zwiſchen dem Paſcha und dem Pfingſtfeſte ſich finden laſſen, wenn nur von jenem Abſchnitte des Mat. entſchieden zu beſtimmen wäre, daß er gerade in dieſe Zeit fallen müſſe. (Vgl. unten Erklär. zu Mat. 12, 1—8.) — Dagegen macht man die Einwendung: Joh. 6, 3. wird bei Speiſung einer Menge Volks die Zeit beſtimmt: ην δε εγγυς το πασχα η εορτη των Ιουδαιων. Zwiſchen 2, 13. und 6, 4. kann doch Johannes nicht die Zeit von zwei Jahren oder drei Paſchafeſte eingeſchloſſen haben. — Wir antworten: α) Dieß würde an ſich eben nicht unmöglich ſeyn, da Joh. nur das, was er für ſeinen erklärten Zweck gerade nothwendig hielt, heraushob. β) Wenn man jene Speiſung als identiſch mit Mat. 14, 13 flg. Mark. 6, 32. Luk. 9, 11. vergleicht, wie ſie dieſes wirklich iſt, ſo würde es allerdings unwahrſcheinlich ſeyn, wenn man behaupten wollte, daß z. B. Mat. aus der ganzen Zeit von einem (dem zweiten) Paſcha zum folgenden mehr nicht, als was wir bei ihm von c. 12. an finden, aufbewahrt habe. Allein γ) man frage nur genauer: Warum erinnert denn Joh. 6, 4. an „Nähe des jüd. Paſchafeſtes?" Nicht etwa, um auf eine nahe Reiſe Jeſus dahin zu deuten, vielmehr, um zu erklären, warum jetzt gerade ſoviele Menſchen auf beiden Seiten des Sees Geneſaret den Jeſus, wenn er gleich ſich gerne zurückziehen wollte, aufſuchten. Dieſe Urſache war nach ihm die Nähe des Feſtes, auf welchen ſoviele Juden aus ganz Paläſtina hin —

und folglich, woher ſie auch wieder haufenweiſe zurückzogen. Nichts aber (wenn gleich Joh. 2, 13. und 11, 55. ηγγυς ην το πασχα heißt: das Paſcha ſtand nahe bevor; ebenſo 7, 2. (ην δε ηγγυς η εορτη) hindert uns, die nämliche Phraſis auch einmal „von der Nähe des ſchon vergangenen Paſchafeſtes" zu verſtehen, auf welchem Jeſus nach Joh. 5, 1. geweſen war, nach welchem aber, weil des Täufers Ermordung ihm bekannt wurde, er bald, während manche andere Feſtcaravanen erſt nach Galiläa und Peräa zurückkehrten, auf dem See da und dorthin fuhr, um der erſten Aufmerkſamkeit der Verfolger ſich etwa eine Zeitlang zu entziehen. Der allgemeine Sprachgebrauch erlaubt auch, jetzt das kurz Vergangene und ein andersmal das bevorſtehende nahe zu nennen. (Vgl. Dr. Paulus a. a. O.) — Nach allem dieſem geht hervor das

Reſultat: Wir ſtehen, da η εορτη Joh. 5, 1. weder das Paſcha- oder Pfingſt- oder Skenopegie- oder Enkänien-Feſt zu ſeyn ſcheint, noch das Purimsfeſt ſeyn kann, jetzt, im ſynoptiſchen und harmoniſchen Commentar, mit dieſer Zeitangabe des Johannes zuſammentreffend, wahrſcheinlich bei dem zweiten Paſcha Jeſus, in ſeinem öffentlichen Leben, Lehren, Wirken, Handeln. — Für dieſe Zeitangabe entſcheidet ſich ſchon Irenäus: „est autem valde admirari, quonam modo „profunda Dei" adinvenisse se dicentes (die Valentinianiſchen Gnoſtiker, welche ενιαυτω ενι βουλονται Ιησουν μετα το βαπτισμα αυτου κεκηρυχεναι L. 1, 1. 2, 38. 39.) non scrutati sint in Evangeliis, quoties secundum tempus Paschä Dmus post baptismum ascenderit in Hierusalem . . . et primum quidem, ut vinum fecit ex aqua in Cana Gal., ascendit in diem Paschae, quando et scriptum est: quia multi crediderant in eum videntes signa, quae faciebat, sicut Johannes, Dni discipulus, meminit. Et posthanc iterum ascendit secunda vice in diem festum Pascha in Hierusalem, quando paralyticum, qui juxta natatoriam jacebat . . . curavit. Deinde cum Lazarum suscitasset ex mortuis . . inde ad sex dies Paschae veniens in Bethaniam scribitur . . . Quod autem tria haec Paschae tempora non sunt unus annus, omnis quilibet confitebitur." — Epiphanius nimmt ebenfalls nur drei Paſchafeſte zwiſchen Jeſus Taufe und Tode an. — Daſſelbe behaupten auch in älterer und neuerer Zeit viele kath. und akath. Exegeten, unter welchen Letztern wir hier insbeſondere Storr und Paulus anführen. — Jedoch gibt es

auch viele kath. Theologen, welche in dem erwähnten Zeitraume auch vier Paschafeſte annehmen. — Wir glauben aus oben angeführten Gründen, die Meinung als die wahrſcheinlichſte aufſtellen zu dürfen, daß durch die bei Joh. 5, 1. und 6, 4. bezeichnete ἑορτη das zweite Paſchafeſt und die unmittelbar darauffolgende zweite Paſchazeit, zu verſtehen ſey. Wir legen deßhalb die in den vier Evangelien erzählten Thatſachen in dieſem ſynopt. und harmon. Commentar über das Leben, Lehren, Thaten und Schickſale Jeſus, in der oben erwähnten chronologiſch-ſynchroniſtiſchen Ordnung dar.

Vorbemerkung. In dieſem Kapitel wird dargeſtellt die Heilung eines 38jährigen Kranken zu Jeruſalem V. 1—16., und dann die Erklärung und Rechtfertigung Jeſus, über ſeine Macht, dieſe auſſerordentliche That am Sabbate verrichten zu dürfen und über ſeine göttl. Sendung V. 17—47. Die wohlthätige Handlung, welche Jeſus an dieſem Kranken am Sabbate ausübte, erregte großes Aufſehen. Da aber die Juden, die mehrmals ſeine edle Geſinnung und wohlthätige Handlungsweiſe verkannten, ihn wegen dieſer That verfolgten; ſo rechtfertiget er ſich dagegen, und zeigt, daß Gott die beſtändige Norm ſeines Verhaltens ſey, und da Gottes wohlthätige Wirkſamkeit auch an keine Zeit gebunden ſey, ſondern immer fortdauere, ſo halte er ſich ebenfalls zur unausgeſetzten Thätigkeit verpflichtet. In der Stelle V. 17—47. zeigt Jeſus die Bedeutſamkeit ſeines Meſſian. Charakters, und legt dar eine Apologie und Erklärung über ſeine göttl. Miſſion, und zunächſt eine Rechtfertigung wegen Beſchäftigung am Sabbate und zugleich eine ausführliche Selbſterklärung über ſeine Meſſian. Wirkſamkeit und Giltigkeit; er läßt auf Thaten folgen Erklärungen über ſeine Meſſianität.

Textes-Ueberſetzung.

V. 1. Späterhin war ein Feſt der Juden, weßwegen Jeſus nach Jeruſalem hinaufging. (2) Es iſt aber bei dem Schafthore zu Jeruſalem ein Badeteich, der hebräiſch Bethesda genannt wird, und fünf Hallen hat. (3) In dieſen lag eine große Menge Kranke, Blinde, Lahme, Abgezehrte, welche die Aufwallung des Waſſers abwarteten. (4) Denn zu einer gewiſſen Zeit ſtieg ein Engel in den Badeteich hinab, und machte das Waſſer aufwallen. Wer nun zuerſt nach der Bewegung des Waſſers hineinſtieg, der

wurde geſund, mit welcher Krankheit er auch behaftet war. (5) Daſelbſt war nun ein Menſch, der ſchon acht und dreiſſig Jahre krank war. (6) Als Jeſus dieſen da liegen ſah, und wußte, daß er ſchon ſeit langer Zeit es war, ſprach er zu ihm: Möchteſt du geſund werden? (7) Der Kranke antwortete ihm: Herr! ich habe keinen Menſchen, der, wenn das Waſſer in Wallung kommt, mich in den Teich hinabließe; ehe ich aber ſelbſt dahin komme, ſteigt ſchon ein Anderer vor mir hinab. (8) Jeſus ſprach zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und gehe! (9) Der Menſch wurde ſogleich geſund, nahm ſein Bett und wandelte umher. Es war aber Sabbat an dieſem Tage. (10) Die Juden ſprachen nun zu dem Geſundgewordenen: Es iſt Sabbat; du darfſt dein Bett nicht tragen. (11) Er antwortete ihnen: Der mich geſund gemacht hat, dieſer ſprach zu mir: Nimm dein Bett, und gehe weiter! (12) Hierauf fragten ſie ihn: Wer iſt der Menſch, der zu dir ſagte: Nimm dein Bett und gehe weg? (13) Allein der Geheilte wußte nicht, wer er ſey; denn Jeſus hatte ſich entfernt, weil eine Volksmenge an dem Orte war. (14) Nachher fand ihn Jeſus im Tempel und ſprach zu ihm: Sieh! du biſt geſund geworden; ſündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre. (15) Jetzt ging der Menſch hin, und zeigte den Juden an, daß es Jeſus ſey, der ihn geſund gemacht habe. (16) Deßhalb verfolgten die Juden den Jeſus, weil er dieß am Sabbat gethan hat. (17) Jeſus aber erwiederte ihnen: Mein Vater wirket bis jetzt, und ſo wirke auch ich. (18) Jetzt ſtrebten die Juden noch vielmehr darnach, ihn zu tödten, weil er nicht nur den Sabbat verletzt, ſondern auch Gott ſeinen eigenen Vater genannt, und ſo ſich ſelbſt Gott gleich gemacht habe. Deßwegen antwortete Jeſus und ſprach zu ihnen: (19) Wahrlich, wahrlich! ich ſage euch: Der Sohn kann Nichts von ſich ſelbſt thun, wenn er es nicht den Vater thun ſieht. Was dieſer aber irgend thut, das thut auf gleiche Weiſe auch der Sohn. (20) Denn der Vater liebt den Sohn, und zeigt ihm Alles, was er thut; ja er wird ihm noch größere Werke als dieſe, zeigen, ſo daß ihr euch wundern werdet. (21) Denn gleichwie der Vater die Tod-

ten auferweckt und lebendig macht; eben ſo belebt auch der Sohn, welche er will. (22) Auch richtet der Vater über Keinen; ſondern er hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben. (23) Auf daß Alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn geſandt hat. (24) Wahrlich, wahrlich! ich ſage euch: Wer meine Lehre höret, und dem glaubet, der mich geſandt hat, der hat das ewige Leben; und er kommt nicht in's Gericht, ſondern er iſt vom Tode in das Leben übergegangen. (25) Wahrlich, wahrlich! ich ſage euch: Es kommt die Stunde, und iſt bereits vorhanden, wo die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die ſie hörten, leben werden. (26) Denn ſowie der Vater das Leben in ſich ſelber hat; ſo hat er es auch dem Sohne gegeben, das Leben in ſich ſelbſt zu haben. (27) Auch die Vollmacht hat er ihm verliehen, Gericht zu halten, weil er der Sohn des Menſchen iſt. (28) Staunet nicht hierüber! Ja, es kommt die Stunde, da Alle, welche in den Gräbern ſind, die Stimme deſſelben hören werden: (29) und es werden Diejenigen, die Gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens; die aber Böſes gethan, zur Auferſtehung des Gerichtes hervorgehen. (30) Ich kann Nichts von mir ſelber thun; je nachdem ich höre, richte ich, und mein Gericht iſt gerecht; denn ich ſuche nicht meinen Willen, ſondern den Willen deſſen, der mich geſandt hat. (31) Wenn ich ſelbſt von mir zeuge, ſo iſt mein Zeugniß nicht wahr. (32) Ein Anderer zeugt über mich, und ich weiß, daß das Zeugniß wahr iſt, das er über mich ablegt. (33) Ihr ſandtet zu Johannes, und er bezeugte die Wahrheit. (34) Ich nehme zwar kein Zeugniß von Menſchen her, ſondern ich ſage dieß nur, damit ihr ſelig werdet. (35) Jener war die brennende und hellſcheinende Leuchte; ihr aber wolltet nur eine kurze Zeit euch ergötzen in ſeinem Lichte. (36) Aber ich habe ein weit größeres Zeugniß als das von Johannes. Denn die Thaten, die mir der Vater auszuführen übertragen hat, dieſe Werke, welche ich verrichte, zeugen von mir, daß mich der Vater geſandt hat. (37) Ja der Vater, der mich geſandt, hat von mir gezeugt. Ihr habt weder je-

mals ſeine Stimme gehört, noch ſeine Geſtalt geſehen. (38) Auch ſein Wort habt ihr nicht in euch bleibend, weil ihr dem nicht glaubt, den er geſandt hat. (39) Forſchet in der Schrift; denn in ihr meinet ihr das ewige Leben zu haben; und dieſe iſt es, die von mir zeuget. (40) Aber ihr wollet nicht zu mir kommen, um das Leben zu haben. (41) Ich nehme nicht Ehre von Menſchen her; (42) aber ich kenne euch, daß ihr die Liebe Gottes nicht in euch habet. (43) Ich kam im Namen meines Vaters, und ihr nehmet mich nicht auf; wenn ein Anderer in ſeinem eigenen Namen kommen würde, den würdet ihr aufnehmen. (44) Wie könnet ihr glauben, da ihr untereinander nach Ruhm ſtrebet; aber nach der Ehre, die bei Gott allein iſt, nicht eifert. (45) Denket nicht, daß ich euch beim Vater anklagen werde; ihr habt ſchon euren Ankläger an Moſes, auf den ihr hoffet. (46) Denn wenn ihr dem Moſes glaubtet, ſo werdet ihr auch mir glauben; denn von mir hat Jener geſchrieben. (47) Wenn ihr aber den Schriften deſſelben nicht glaubet; wie werdet ihr meinen Worten glauben?

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 1. *Μετα ταυτα ην (η) εορτη των Ιουδαιων, και ανεβη (ὁ) Ιησους εις Ιεροσολυμα.* Johannes ſagt unbeſtimmt: nachher als — das oder ein? — Feſt der Juden war, ging Jeſus nach Jeruſalem hinauf. *μετα ταυτα.* Auf der Hinreiſe nach Jeruſalem erfolgte die Auferweckung des Jünglings zu Nain (Luk. 7, 11—17. vgl. II. B. S. 460.) *εν τη* oder *τω εξης* nach der Heilung des Knechtes des Hauptmanns zu Kapern. (II. B. S. 445 flg.) nach welcher auch Joh. 5, 1. ſein *μετα ταυτα* ꝛc. folgen läßt. Nain lag auf der Straſſe nach Jeruſalem. (S. 460.) Der Erfolg ſelbſt geſchah auf einer Durchreiſe, da Jeſus von vielem Volke, d. i. von den Feſtbeſuchenden begleitet war, 7, 11. (II. B. S. 460 flg.) Die That machte denſelben in Judäa berühmt. (7, 14. S. 460. 462.) Dahin muß alſo der Zug von Jeſus und den Begleitern gerade gerichtet geweſen ſeyn. Die Geſchichte lauft ſohin parallel mit Luk. 7, 1 flg. (II. B. S. 460 flg.) Auch die nahe Erinnerung Jeſus an den Täufer (unten V. 32 flg.) ſtimmt mit der Erzählung wohl zuſammen, daß derſelbe kurz zuvor Einige von

ſeinen Jüngern an Jeſus geſchickt hatte. (Luk. 7, 18—35. II. B. S. 516.) ἡ vor ἑορτη leſen viele Cod. und Patres. Das ἡ konnte weggelaſſen werden, theils als ein kleines Wörtchen, theils weil man ein anderes Feſt, als das Paſcha, annehmen zu müſſen häufig meinte, und doch das Paſchafeſt von Joh. nächſt vorher 4, 45. 46. κατ' ἐξοχην. und ohne Beiſatz ἡ ἑορτη genannt wird. Uebrigens könnte auch ἑορτη τ. ἰουδ. = ein jüdiſches Feſt demnach vom Paſcha zu deuten ſeyn. Vgl. chronolog. Ueberblick.

V. 2. ἐστι δε ἐν τοις Ἱεροσολυμοις, ἐπι τῃ προβατικῃ κολυμβηθρα, ἡ ἐπιλεγουσα Ἑβραϊστι Βηθεσδα πεντε στοας ἐχουσα. Es war aber zu Jeruſalem bei dem Schafthore ein Teich, beſſer: ein Bad oder Badhaus. ἡ προβατικη sc. πυλη, das Schafthor. Es war auf der Oſtſeite der Stadt, und hatte ſeinen Namen entweder davon, weil durch daſſelbe die zum Opfer beſtimmten Schafe getrieben wurden, oder weil an demſelben ein Schafmarkt gehalten ward. κολυμβεθρα, ein jedes Waſſerbehältniß, worin man ſchwimmen kann, ein Teich, ein Bad, Badehaus. Die ganze Stelle wird verſchieden interpungirt und erklärt. Einige nehmen κολυμβ. als Nominativ; Andere verbinden es mit ἐπι τ. προβ. — Nun die Frage:

Welche Eigenthümlichkeit und Beſchaffenheit beſitzt dieſes Bad? Euſebius berichtet in ſ. Onomaſticon unter βεζηθα, dieſer Waſſerbehälter ſey zu ſeiner Zeit aus zwei Teichen beſtanden, die nur zur Zeit des Regens, d. i. im Winter mit Waſſer gefüllt wurden; in dem einen dieſer zwei Teiche ſey das Waſſer ſtark roth gefärbt geweſen. Dieſer Umſtand iſt wichtig; denn er verräth einen Grund von Ochererde, welche, in Menge aufgelöst, dem Waſſer die rothe Farbe mittheilte, und hiedurch daſſelbe in ein mineraliſches Bad verwandelte, welches für manche Kränkliche (ἀσθενουντες) Blinde (Blödſinnige, oder auch Blinde, die im Orient ſo häufig ſind), Lahme und Schwindſüchtige heilſam war. — Medizin. Unterſuchungen und Beobachtungen gemäß, ſcheint es wahrſcheinlich, daß Betheſda den Schlammbädern ähnlich geweſen, die ſich auch in europ. Ländern finden. Die mineral. Theilchen, wenn das Waſſer in Bewegung gerieth und trüb wurde, ſtiegen aus dem Schlamme in die Höhe, vermiſchten ſich mit dem Waſſer, und wurden ſo nur denen heilſam, die in das Bad hineinſtiegen, ehe ſich jene Partikeln wieder zu Boden ſetzten. — Andere nehmen an, das Blut der Opferthiere möchte aus dem Tempel, von welchem der Teich nicht weit entfernt iſt, von dem Altar durch unterirdiſche Gänge hieher

geleitet worden ſeyn, da dann das Waſſer an großen Feſttagen, wo eine ungeheure Menge von Opferthieren geſchlachtet wurde, durch das viele Blut trübe wurde, oder in Gährung gerieth, und ſo in ein animaliſches, für manche Krankheiten ſehr heilſames Bad verwandelt wurde, welche Meinung ſchon zur Zeit des Theophylactus von Vielen angenommen ward. — Scholz (Archäolog. S. 145.) als Augenzeuge berichtet: Am Monia iſt ein Geſundbrunnen, deſſen Waſſer Eiſentheile enthält, vor Sonnenaufgang heftig hervorſprudelt, ſonſt in den Teich Bethesda (Haus der Gnade) jetzt Hammam Eſchifa am Schafthor (jetzt Stephansthor) floß, den Tag über ſich ſo verlauft, daß faſt nichts darin bleibt; das früh hervorſprudelnde Waſſer hatte eine ganz beſondere Heilkraft (Joh. 5, 3 flg.) und wird noch mit gutem Erfolg benutzt. Derſelbe referirt hierüber (Evangel. zu Joh. 5, 2.): Das Badehaus beſtand in einer großen ausgemauerten Vertiefung beim Tempel, in welcher eine Quelle ſich befindet, deren Waſſer ſalzig iſt, eine medizin. Kraft und das Eigenthümliche hat, daß es nur in den Morgenſtunden von 3 bis 6 Uhr hervorſprudelt, und allmählig wieder verrinnet, ſo daß ſich faſt den ganzen Tag über kein Waſſer darin befindet, wie er ſich ſelbſt überzeugt habe.

Im Hebräiſchen oder Aramäiſchen heißt dieſer Teich: Bethesda, Gnadenhaus oder Gnadenbehältniß, oder Wohlthätigkeits-Haus-Wohnung-Anſtalt, weil man die Heilung der in dieſes Waſſer gebrachten Kranken der göttl. Gnade und Einwirkung zuſchrieb. Die Araber nennen ihn Chamam Eſchifa, Bad der Heilung, wegen der heilbringenden Kraft des Quellwaſſers. — Bei dieſem Bethesda waren fünf Hallen, d. i. lange, von oben und mit halben Mauern auch an den Seiten bedeckte Säulen oder Säulengänge, wo die Kranken Aufnahme fanden, und worin ſich dieſelben ſolange aufhielten, bis ſich das Waſſer trübte (vgl. V. 3.) und ſie hineingehen konnten. Hallen waren von jeher ein weſentlicher Beſtandtheil der Bäder im Orient; ſie dienten zum Aufenthaltsort für die Badenden und Kranken.

Die Vulgata liest und überſetzt den Text ſo: **est autem Jerosolymis Probatica piscina, quae cognominatur Hebraice Bethsaida, quinque porticus habens**; ſie verbindet *κολυμβ.* mit *προβατ.*, welches ſie durch **probat. pisc.** überſetzt, und welches man im Deutſchen, gewöhnlich, durch Schafteich überſetzt. Es ſcheint aber, wie wir oben zeigten, nichts weniger als ein Teich zur Schafſchwemme geweſen zu ſeyn; denn das Wort *προβατικη*,

pherobadija wird von den Thargumiſten, Hohel. 7, 4. Cohel. 2, 6. Gen. 14, 3. Num. 21, 4. überhaupt für Brüder gebraucht, und **pherobida** iſt ihnen ſoviel als **balneator.** Der Name *βηϑεσδα* Haus oder Ort der Gnade, ſchickt ſich auch unvergleichlich beſſer zu einem heilſamen Bade als zu einer Schafſchwemme. Die fünf Hallen, die bei dieſem Waſſerbehälter erbauet waren, wären bei einem Schafteiche ganz überflüſſig geweſen; waren aber bei einem heilſamen Bade zur Aufnehmung der Badenden und Patienten ſehr nothwendig. Endlich die große Anzahl von Kranken, Blinden, Lahmen und Verdorreten oder Schwindſüchtigen, die ſich hier befanden, iſt doch wohl ein Beweis, daß dieſes Waſſer kein Schafteich, ſondern ein heilſames Bad war. — Nun die Frage:

Wie und warum überſetzt die Vulg. **Bethsaida** ſtatt: *βηϑεσδα*? (hebr. oder aram. **beth-chesda** oder — *εσδα*.) — Man hat ſtatt *Βηϑεσδα* V. 2. ſchon frühzeitig auf den Namen der nördlich gelegenen Neuſtadt von Jeruſalem, **Beth-chadtha, domus vel habitatio nova**, gerathen, wofür Joſephus *Βεζεϑα* oder *Βηζεϑα* ſchreibt, (jüd. Kr. 5, 42. 5, 5. 8. ꝛc.) Dorthin verlegte die topographiſche Kunde den Teich Probatika. Wenn man nun erſt **Betzetha** (wie **Jt.** Cod. haben) las, und durch eine härtere Ausſprache **Betzatha**; ſo war die Leſeart, an Bethſaida zu denken, leicht gemacht. Nur iſt ſchwer zu ſagen: ob dieſe Variante (Lectio) urſprünglich in der alex. oder in der occid. Recenſion zuerſt, oder vielleicht in Beiden, unabhängig von einander, entſtanden ſey. Sie findet ſich bei Zeugen auf beiden Seiten. Mehrere alte Codices, Verſionen, Patres, z. B. Tertullian, Hieronymus, Eucherius, Theophylact ꝛc. haben Bethſaida. Die unrichtige Leſeart Bethſaida ſetzt ſchon eine früher in Umlauf gekommene unrichtige Lectio: Bethzatha oder *Βηϑζαϑα*, voraus, die während des zweiten Jahrhunderts in Gang gekommen ſeyn muß.

V. 3. *εν ταυταις κατεκειτο πληϑος* (*πολυ*) *των ασϑενουντων, τυφλων, χωλων, ξηρων, εκδεχομενων την του υδατος κινησιν.* V. 4. *αγγελος γαρ* (*κυριου*) *κατα καιρον κατεβαινεν εν τη κολυμβηϑρα, και εταρασσε το υδωρ, ο ουν πρωτος εμβας μετα την ταραχην του υδατος, υγιης εγενετο, οιω δηποτε κατειχετο νοσηματι.* — *κατακεισϑαι* auf dem Boden liegen, nach morgenl. Art auf Polſtern und Matrazen. *πληϑος* eine Menge. *πολυ* haben viele Cod. nicht. *τυφλοι*, Blinde, Blödſinnige, die nicht gut ſehen können, überhaupt Augenkranke. *χωλοι* Lahme oder überhaupt an Füßen und andern

Gliedern Kranke. ξηροι Dürre, Vertrocknete, Kranke an andern, gleichſam vertrocknenden Gliedern, denen der freie Umlauf der Säfte fehlte; hektiſche, ſchwindſüchtige Leute. Dieſes Bad hatte alſo nicht für alle mögliche, ſondern nur für die hier drei erwähnten Krankheiten eine heilſame und kräftige Wirkung. εκδεχ ꝛc. welche auf die Bewegung, Aufwallung des Waſſers warteten. Dieß geſchah periodiſch, (vgl. V. 7.) und wer hineinging, wenn das Waſſer am ſtärkſten ſich bewegte, der empfand von demſelben ſtärkende Kraft; nachher war die Wirkſamkeit deſſelben geringer. αγγελος κυριου, Malach Jehova. κατα καιρον zu gehöriger unbekannter Zeit. ταρασσειν V. 7. erſchüttern, in Wallung, Gährung bringen, trüb machen. ταραχη Bewegung, Aufwallung, Gährung, Trübe machen. υγιης εγενετο wurde geſund, plötzlich; Andere: von dieſer Zeit an. οιος δηποτε von welcher Art je. κατεχεσθαι νοσηματι, von einer Krankheit befallen ſeyn, **teneri morbo**. Mit welcher Krankheit er auch behaftet war: nämlich mit jenen Krankheiten, welche im V. 3. namentlich aufgeführt wurden.

Von dieſem Bade nun wird erzählet, V. 3. 4., daß die Kranken, die da verſammelt waren, auf die Bewegung oder Aufwallung oder Gährung des Waſſers warteten, nach welcher der Erſte, der hinein ſtieg, er mochte mit was immer für einer von obenbenannten Krankheiten behaftet ſeyn, geſund wurde. Die Bewegung des Waſſers wird einem Engel zugeſchrieben, der von Zeit zu Zeit in das Waſſer ſtieg, oder nach einer andern Leſeart, ſich in demſelben badete, und ſo das Waſſer trübe machte. Doch mangelt das Herabſteigen des Engels, and das Geſundwerden des Erſten, der hierauf in das Waſſer ſtieg, in einigen Cod., Verſ. und Patres. Weßhalb man dieſe Stelle für verdächtig, unächt, verfälſcht halten will. Wir haben demnach dieſelbe kritiſch zu würdigen, und ihre Aechtheit, Unverdorbenheit, Integrität zu documentiren; welches in der unten beigefügten Note*) geſchieht. Wir kommen nun zur

---

Note. Kritiſche Würdigung der Stelle „Joh. K. 5. Vs. 3. und 4.“ Bei dieſer Stelle ſind bedeutende Verſchiedenheiten des Textes zu unterſcheiden. Einige Zeugen laſſen den letzten Theil des 3. Vs. „εκδεχομενων — κινησιν hinweg; andere: dieſen und den ganzen 4. Vs.“ αγγελος — νοσηματι; andere: den 4. Vs.; andere bezeichnen die Stelle mit Aſterisken (Zeichen des Zuſatzes), andere mit Obelen (Zeichen der Verwerfung); andere verwerfen ſie als unächt. Die Worte εκδεχ — κιν. allein haben nicht AL. 18. In dieſer Weglaſſung ſtimmen ihnen bei BC. 157. Cd. reg. 2441. Copt. mss. Non., welche aber zugleich den Haupttheil der Stelle

Erklärung der V. 3. 4. Schon ältere Exegeten, z. B. Calmet, bemerken bei Erklärung dieſer Stelle, daß die Juden, beſonders nach dem babylon. Exil, gewohnt waren, eine jede ſonderbare Erſcheinung, wovon ſie die phyſiſche Urſache nicht angeben konnten, einer geheimen Gotteskraft, oder einem Engel zuzuſchreiben. Ob nun hier nicht eben dieſer Fall ſey, läßt ſich aus Mangel hiſtor.

---

von *αγγελος — νοσημ.* nicht haben. Dieſer Theil der Erzählung *αγγ. — νοσημ.* aber wird nicht bloß in BC. 157. Cd. reg. 2441. Copt. ms. Non., ſondern auch in D. 33. Arm. ms. Cdd. It. cant. brix. harl. reg. lat. 4582. u. paris. colleg. Ludov. nicht geleſen. (Auguſtin hat den V. 4. nicht; allein er allegoriſiert darüber in Pſ. 71., daß adventu angeli intelligebatur moveri aqua in piscina. Vgl. bei Pſ. 54. und 108.) Er ſteht auch nur mit Aſterisken in S. 21. 24. 36. 145. 161. 166. 230. reg. 3423; mit einem Obelus aber in reg. 2242. Während ſich nach dieſen Angaben gegen die Stelle: *εκδεχ — κιν*, wichtige Auctoritäten der alex. Rec. vereinigen, ſieht man noch mehr gegen die Stelle: *αγγ. — νοσημ.* bedeutende Zeugen der alex. und occid. Rec. vereinigt ſtimmen. Origenes in com. über Joh. hat nur V. 1. und alsdann V. 5 flg. berührt. Tertullian aber ſpielt ſchon, und zwar öfters, auch auf dieſe Engelsgeſchichte an. Chryſoſtomus, Euthymius, Theophylactus, Cyrillus, ferner syr. Vulg., Sax. Cd. It. und eine Menge der Minuskelhandſchriften haben die ganze Stelle; und für den Theil *αγγ. — νοσ.* ſtimmen mit ihnen AL. und (auſſer dem Cd. S.) die übrigen Uncialen, die zu der conſtant. oder gemiſchten Rec. gehören. — Viele Kritiker nehmen die in Frage ſtehende Stelle nicht für Johanneiſch an.

Man will der Entſtehung dieſer Stelle als Zuſatz auf die Spur kommen, durch die Behauptung: Nach dem 7. Vs. ſprach der Kranke von einem wichtigen Augenblicke, *οταν ταραχθη το υδωρ*, wo Alles darauf ankomme, daß nicht ein Anderer früher in das Waſſer ſteige. Nun wollte man auch wiſſen, was denn dieß für ein ſonderbares Bewegen geweſen ſeyn möchte. Schon Tertullian hatte hierüber eine Erzählung, aber, aller Wahrſcheinlichkeit nach, nicht einmal im latein. Texte einer Verſion, ſondern anderswoher als eine erwünſchte Erzählung, vorgefunden. Er ſagt hierüber (de Baptismo c. 5.): Nequis durius credat, angelum Dei sanctum aquis (der Taufe) in salutem hominis temperandis adesse ... Angelum aquis (der Taufe) intervenire si novum videtur, exemplum futuri (deſſen, was bei der Taufe werden ſollte) praecucurrit; piscinam Bethsaidam (über die Leſeart Bethsaida ſtatt Bethesda vgl. Erklär. oben S. 569 flg.) angelus interveniens commovebat. Observabant, qui valetudinem quaerebantur. Nam siquis praevenerat descendere illuc, queri post lavacrum desinebat. Dabei aber hatte Tertullian die Meinung: nur „unum semel anno liberabant“ (aquae illae et angelus.) Eine Erklärung, die ſich auch auf Ambroſius und Chryſoſtomus fortgepflanzt. Tertullian ſpielt auch (adv. Judaeos c. 13.) auf eben dieſe überſinnliche Aetiologie an, aber ſo, daß man merkt, ſeine Erklärung habe noch mehr enthalten, als in der Folge davon in den Evangel. Text

Nachrichten nicht beſtimmen; denn heut zu Tage findet man zu
wenige Spuren mehr von dieſem Teiche, (wie wir oben zeigten)
als daß man ihn gründlich unterſuchen könnte. Man glaubte alſo,
dieſe Stelle wolle weiter Nichts ſagen, als: das Waſſer wurde
durch eine gewiſſe unbekannte Kraft bewegt; und man könnte dieſe
Bewegung, Aufwallung, Gährung, und die darauf dem Waſſer
mitgetheilte Heilkraft mit der größten Wahrſcheinlichkeit erklären,
ohne daß man annehme, es ſey etwas darunter verborgen gelegen,

---

gekommen iſt. Subtractis (den ungehorſamen Juden) charismatis prioribus lex et Prophetae usque ad Joannem fuerant. E t p i s c i n a B e t h s a i d a usque ad adventum Christi curando (curans?) invaletudines ab Israel, d e s i i t a b e n e f i c i i s d e i n d e. Eine Stelle, welche Tertullian, da er ſein 3. Buch adv. Marcion, zum Gebrauch gegen die Juden umarbeitete, erſt abſichtlich einrückte. Demnach war auf Tertullian eine vollſtändige Legende über den Engel am „B e t h ſ a i d a“ Teiche gekommen. Daß er aber dieſe Erzählung anderswoher, als durch den Text und unabhängig von der älteſten occidental. Verſion, erhalten haben müſſe, iſt, weil faſt keiner ſeiner Ausdrücke mit dem Texte der ſ. g. Itala übereinſtimmt, nicht zu verkennen.

Aber nicht nur in der occidental. Kirche ſcheint die Erzählung zuerſt noch bloß auſſerhalb des Textes, ſondern auch in den Gegenden der Alex. Rec. dieß der Fall geweſen zu ſeyn. Im Cod. C. (dem ſehr alten rescript. Ephrem) ſteht die ganze Stelle *εκδεχ — νοσημ.* noch bloß am Rande, manu diversa et recentiori. Der Zuſatz ſcheint in der Gegend der alex. Rec. ſich gebildet zu haben; denn er klingt ſo gräciſierend, daß er nicht wohl aus dem Latein. erſt hinüber gekommen ſeyn könne; die älteſten der Zeugen für ihn ſind Alexandriniſch. AL. Cyrill. Ferner in einigen dieſer alex. Quellen A. 42. Aeth. Syr. findet ſich ſogar noch die ſonderbare Variante, die den Engel ſich ſelbſt im Teiche baden läßt, indem ſie Legendenartig für *κατεβαινεν* V. 4. ſetzte *ελουετο,* dem Bearbeiter des Cd. k. aber, welchem dieß doch gar zu auffallend ſcheinen mochte, Veranlaſſung gab, daß er den in den Teich kommenden Kranken durch den Engel waſchen ließ, indem er für *κατεβαινεν εν τ, κολυμβ.* ſetzte *ελουε τον εν τ. κολυμβ.* — Daraus folgern die Kritiker: Wenn gleich die dem Zuſatze zum Grunde liegende Legende ſich ſchon zu Tertullians Zeiten ins Abendland verbreitet hatte, ſo ſey ſie doch erſt ſpäter, etwas anders geformt und durch die alex. Rec. zuerſt neben und endlich in den Text gekommen.

Die Kritiker wähnen darin, daß das Ende des Zuſatzes: *ο ουν πρωτος — νοσημ.* in der Aeth. gar nicht, in Syr. aber (welche *αγγ — υδωρ* mit Aſterisken hat) mit Obelen bezeichnet ſteht, entweder eine Spur zu finden, daß ſelbſt dieſer Zuſatz nicht auf einmal, ſondern *αγγ — υδωρ* vor dem Uebrigen in den Text eingeſchoben worden ſey. — Der griech. Text hat bloß: „*αγγελος;*“ aber viele Cd., Verſ. Patres, auch die Vulg. ſetzen noch hinzu: *κυριον.*

was keiner Erklärung aus der Natur fähig wäre. Das Waſſer hatte eine Heilkraft; dieſe bewies es aber nicht zu jeder Zeit, ſondern nur wenn eine Bewegung davon wahrzunehmen war. Eine mineral. Quelle brach alsdann ohne Zweifel heraus, nachdem ſie eine Zeitlang verſtopft oder verſiegt geweſen war. Die flüchtigen Theile des hervorbrechenden Waſſers machten, daß es zu ſprudeln und gewiſſermaſſen ſich zu bewegen anfing. Dieſe Bewegung, wie ſtark oder ſchwach ſie nun war, gab das Zeichen, daß das Waſſer des Teiches mit neuen mineral. Theilen geſchwängert ſey, und eben jetzt ſeine Heilkraft beweiſen könne. — Exegeten in neuerer Zeit, z. B. Scholz (vgl. Evangel. S. 373.) erklären ſich die Sache ſo: Es iſt von den Aerzten allgemein anerkannt, daß die Mineralquellen eine heilſame Wirkung auf alle Krankheiten äuſſern, wenn gleich der Erfolg des Gebrauches nicht überall gleich günſtig iſt, und hierin Modifikationen eintreten können, die von der Beſchaffenheit des Körpers und der Krankheit beeinflußt ſind. Daher ſind auch um den Bethesda Menſchen, die mit verſchiedenen Krankheiten behaftet ſind, verſammelt. Die Wirkung dieſer Heilquelle äuſſert ſich nur, wenn das Waſſer hervorzuſprudeln anfing, weil in dieſem Augenblicke die Kraft am ſtärkſten war, und dieſe ſchnell verflog. Wer daher die heilbringende Kraft dieſes Quellwaſſers für die Heilung ſeines kranken Körpers benutzen wollte, mußte den Augenblick des Herausquellens in den Morgenſtunden abwarten.

Obgleich man dadurch, daß einige Cod. und Verſ. den letzten Theil des 3. Vs.; andere dieſen und den ganzen 4. Vs.; andere den letzten auslaſſen; andere dieſelben mit Aſterisken oder Obeln bezeichnen, die fraglichen Texteswort Vs. 3. und 4. verdächtigen will: ſo läßt ſich doch die Aechtheit, Integrität, Unverfälſchtheit dieſer Stelle vindiciren aus folgenden Gründen. a) Die meiſten und älteſten Codices, Verſionen, Patres aus der griech. und latein. Kirche haben die vollſtändigen Texteswort zu V. 3. und 4. b) Wenn auch in einigen kritiſchen Documenten die in Frage ſtehenden Sätze mangeln, ſo reichen ſie doch gegen alle andere nicht hin, dieſe Sätze verdächtig zu machen, zumal da der Zuſammenhang dieſelbe erfordert, und ohne dieſelben eine Lücke in der Erzählung entſtehen würde. c) Der Context erheiſcht die Texteswort, in ſofern ſie zur Erläuterung des Wortes Bethesda dienen. d) Es ſind keine innere Gründe vorhanden, dieſe Sätze aus dem Texte zu werfen. e) Es iſt viel wahrſcheinlicher, daß ſie wegen der ſcheinbaren Schwierigkeiten von einigen Leſern aus dem Texte geworfen, als daß ſie erſt ſpäter hinzugefügt und in alle kritiſchen Documente gekommen ſeyen. Die Aechtheit dieſer Sätze ſteht alſo aufrecht. Und die Stelle läßt ſich, ohne Veränderungen der Texteswort vorzunehmen, richtig erklären, wie es in den betreffenden Verſen geſchieht.

Die heilbringende Wirkung dieſer Quelle und das regelmäſſige Wiederkehren und Ausbleiben ihres Waſſers war die Urſache, daß der Volksglaube das Hervorſprudeln des Waſſers der unmittelbaren Einwirkung Gottes zuſchrieb, der dieß durch einen Engel, die gewöhnl. Vollzieher ſeines Willens, bewirken laſſe. Daß auch Johannes dieſe Meinung hatte, darf wohl bezweifelt werden. Aus dem Wechſel der Zeiten im 2. und im 3. 4. Verſe: dort „iſt“, hier „lag“, „kam“, kann man folgern, daß dieſe höhere Einwirkung bloß in früheren Zeiten und nicht mehr zur Zeit Statt fand, als Johannes dieſes ſchrieb, und daß Johannes bloß die Thatſache erzählt, ohne ſeine eigene Anſicht von dieſer Erſcheinung beizufügen. Da auch für jene frühere Zeiten die Thatſachen für ein täglich wiederkehrendes Wunder ganz und gar fehlen, und wir bei dem jetzigen Standpunkte der phyſikaliſchen Kenntniſſe die fragliche Erſcheinung auf natürl. Wege erklären können, (vgl. oben) ſo dürfte die hier gegebene Erklärung der ganzen Stelle vorzuziehen ſeyn. Dadurch ſind auch alle Schwierigkeiten beſeitiget, und die Verſuche alter und neuer Erklärer, dieſelben durch Veränderungen der Textesworte zu heben, unnöthig. — Jahn (Archäol. 1. Th. II. B. §. 234.) legt die Stelle alſo aus: Es mag ein mineraliſches, oder animaliſches Bad (vgl. oben S. 568 flg.) geweſen ſeyn, ſo iſt doch ſoviel unſtreitig gewiß, daß die Gährung des Waſſers nur, weil die natürliche Urſache nicht bekannt war, einem Engel, der in's Waſſer herabkäme, zugeſchrieben wurde; denn die Juden in jenen Zeiten gaben den Gewäſſern überhaupt gern gute oder böſe Geiſter zu Vorſtehern. So wird Vajikra Rabba 24. erzählt, daß ein guter Geiſt einen Brunnen bewohnet, und in einer Erſcheinung die Leute gewarnt habe, es werde ein böſer Geiſt in dem Brunnen ſeine Wohnung aufſchlagen, ſie würden ihn aber vertreiben können, wenn ſie nur, ſobald das Waſſer trüb werden würde, ſtark klopfen und ſchreien würden. Iſt nun in dieſem mineral. oder animal. Bade ein paar Mal eben der erſte Kranke, der nach der Trübung des Waſſers hinein kam, geſund geworden, ſo geſchah, was bei ſolchen Gelegenheiten zu geſchehen pflegt; es entſtand das Gerücht, der Erſte, der in das trübe Waſſer ſteigt, werde geſund. Johannes, der im 5. Kap. keine phyſiſche Abhandlung von dieſem Bade zu ſchreiben hatte, erzählet nun als ein ehrlicher Geſchichtſchreiber, was das Gerücht gab; ja er mußte ſo erzählen, wenn die Leſer die Antworten des Kranken, den Jeſus dort heilte, verſtehen ſollten. Uebrigens hat Johannes das Gerücht

weder gebilliget, noch gemißbilliget, ſondern dieſes dem Urtheile des Leſers überlaſſen.

Viele Kirchenväter und ältere Exegeten legen dieſe Stelle nicht bloß im buchſtäblichen, ſondern auch im geiſtigen oder typiſchen oder myſtiſchen Sinne aus. Bei dieſem Teiche in den bedeckten Gängen hielt ſich eine große Menge Kranker auf, welche Gott heilte durch Vermittelung eines Engels, der ein ausgezeichnetes Vorbild iſt. Ein Engel des Herrn ſtieg alſo vom Himmel in dieſen Teich zu gewiſſen Zeiten, welches der hl. Cyrillus vom Pfingſtfeſte allein verſtanden haben will. Aber mehre Schrifterklärer ſind einer andern Meinung; ſie glauben nämlich, dieß müſſe von mehren verſchiedenen Jahreszeiten verſtanden werden; und der hl. Irenäus ſelbſt kündiget dieſes Wunder um die Zeit des großen Paſſafeſtes an. Indeß iſt gewiß, daß die Zeit, in welcher das Waſſer durch den Engel in Bewegung gebracht wurde, von keinem Kranken konnte vorhergeſehen werden, die daher in ſtäter Erwartung und immer bereit waren, ſich in dem Augenblicke, da es der Engel bewegen würde, in daſſelbe zu ſenken; die Bewegung, die er da hervorbrachte, drückte nicht allen Kranken, die ſich hineinwarfen, ſondern nur einem allein, und zwar jenem, der vor Allen der Erſte hineintrat, eine wunderbare Heilkraft ein. Alſo konnte das Waſſer an und für ſich keine Wirkung haben, ſondern das Waſſer durch den Engel in Aufwallung gebracht, heilte unleugbar jenen von den Kranken, der ſich zuerſt in daſſelbe ſenkte; und alle die Andern mußten warten, bis der Engel das Waſſer wieder bewegte, in der Hoffnung, Jeder werde, wenn die Reihe an ihm ſeyn würde, hier ſeine Geſundheit finden. (Vgl. Chryſoſtomus in Joh. Homil. 35. Cyrillus in Joh. Irenäus 1, 2. c. 39. Hieronymus. Janſen. Bibl. Maldonat.) — Die hl. Väter haben in dieſem Teiche, und in dieſen wunderbaren Heilungen, die hier geſchehen, ein herrliches Bild des Taufwaſſers, und der ganz göttl. Wirkung gefunden, welche dieſes in der Seele derjenigen, die darin wie in einem geiſtigen und heilſamen Bade gewaſchen werden, hervorbringe. Chryſoſtomus bezeugt, daß Gott, da er ſo ein Vorbild von dem, was in der Folge geſchehen ſollte, abzeichnete, die Menſchen durch die Erſcheinung der wunderbaren Wirkung, die das Waſſer eines durch einen Engel bewegten Teiches an den Körpern hervorbrachte, allmählig gewöhnen wollte, die ganz geiſtige Heilung der Täuflinge um ſo weniger unglaublich zu finden. Der Engel, der in dieſen Teich hinabſtieg, das Waſſer darin zu bewegen, legte eine göttl.

Heilkraft für die körperl. Krankheiten hinein; damit, ſagt dieſer Vater, die Juden lernten, daß der Herr der Engel ſelbſt, und Jener, welcher der Engel des großen Raths genannt wird, die Sünden und alle Narben der Seelen in dieſem geheiligten Taufwaſſer durch die Verdienſte ſeines Todes viel leichter abwaſchen könnte. Sowie das Waſſer in dem Teiche ſeiner Natur nach nicht heilte, obſchon es immer geheilt hatte, ſondern nur dann, wann der Engel hinabſtieg, um es in Bewegung zu bringen; ſo bewirkt auch das Waſſer für ſich ganz allein Nichts in uns; es ſey denn, es habe den Eindruck der Gnade des hl. Geiſtes empfangen, um in uns alle Sünden auszulöſchen. Die Schwäche des Körpers war auch ein Hinderniß für die Heilung, indem ſie nicht zuließ, daß ſich die Kranken geſchwind genug in den Teich hinabſenken konnten; aber jetzt hat Jeder die Freiheit, ſich dieſem Taufbade zu nähern; denn kein Engel bewegt mehr dieſes Waſſer zu gewiſſen Zeiten, ſondern es iſt der Herr der Engel, der alle die heilt, die dahin ihre Zuflucht genommen haben. Er wirkt nicht mehr an Einem allein, der ſeine Heilung hoffen kann, ſondern wenn ſich auch alle Menſchen zu gleicher Zeit näherten, würden doch die Schätze der Gnade von dieſer himml. Arznei nicht entſchöpft werden. Sowie die Sonnenſtrahlen, da ſie das Weltall erhellen, und ſich über alle Geſchöpfe ausgieſſen, Nichts von ihrem Glanze verlieren; — Er bleibt immer derſelbe.

Viele akath. Theologen interpretiren dieſes Ereigniß alſo: Zur gewiſſen Zeit bewegte ſich das Waſſer in dem Bade. Dieß ging ganz natürlich zu, wenn nämlich das Waſſer von Schwefel, Eiſen und fixer Luft aufbraußte. Die Juden aber, welche in der Naturkenntniß noch nicht ſoweit gekommen waren, als wir ſind, ſchrieben alle ihnen unerklärbare phyſiſche Wirkungen höheren Geiſtern zu, wovon der allgemeine Name Engel war. (Vgl. Pſal. 78, 49.) So wird auch hier nach der damaligen Zeitvorſtellung die heilſame Bewegung dieſes Waſſers als unmittelbare Wirkung eines Engels dargeſtellt. — **Dr.** Paulus erklärt es ſo: Wenn gleich die Muthmaſſung von dem Waſchen der Opferthiere wegfällt, ſo bleibt doch das Datum der rothen Farbe. Dieſe kam höchſtwahrſcheinlich von dem bei eiſenhaltigen Waſſern ſich anſetzenden Okher. Kam viel Regenwaſſer in den Teich, ſo war natürlich die mineral. Kraft geſchwächt und das Waſſer wurde heller. War die Regenzeit vorbei, und dieſer fremde Zuſatz verdunſtet, ſo zeigte ſich der eiſenhaltige Zufluß wieder deutlicher, das Waſſer wurde röthlich und

trübe, und dieß wäre die Zeit geweſen, die Badecur zu gebrauchen. Der Aberglaube aber war Urſache, daß nur, wenn jetzt eine beſondere Bewegung im Teiche zu ſehen war, alſo die Mineralquelle gerade ſtärker, wie ſonſt, anſtrömte, Kranke herzueilten. Sie mußten alsdann natürlich am beſten wirken, hätte auch ohne Zweifel auf mehre zugleich und bei fortgeſetztem Baden gewirkt, wenn nicht ſchon die Meinung, daß es für den zweiten, dritten ꝛc. vergeblich ſey, ausgebreitet geweſen wäre. Woher aber zuerſt dieſe Meinung entſtand, iſt unbekannt, vielleicht, weil Anfangs Mehre zugleich eingetreten waren, unter denen, aus andern Urſachen, nur Einer geſund wurde. — Was die hiſtoriſche Glaubwürdigkeit der Erzählung betrifft, ſo kann man es allerdings auffallend finden, (ſagen manche akath. Exegeten) daß einer ſo großartigen Wohlthätigkeitsanſtalt, wie Johannes Bethesda beſchreibt, weder Joſephus noch die Rabbinen Erzählung thun, zumal, wenn die Volksmeinung an den Teich eine wunderbare Heilkraft knüpfte; doch führt dieß noch keine Entſcheidung herbei. — Daß in der Beſchreibung des Teiches (wähnt Dr. Strauß a. a. O.) ein fabelhafter Volksglaube liegt, und vom Referenten acceptirt zu werden ſcheint, (wenn auch V. 4. unächt iſt, ſo liegt etwas Aehnliches doch ſchon in der *κινησις του υδατος* V. 5. und dem *ταραχϑη* V. 7.) beweißt gegen die Wahrheit der Erzählung nichts, da auch ein Augenzeuge und Jünger Jeſus den betreffenden Volksglauben getheilt haben kann.

V. 5. *ην δε τις ανϑρωπος εκει τριακοντα και οκτω ετη εχων εν τη ασϑενεια.* Vulg.: **erat autem quidam homo ibi triginta et octo annos habens in infirmitate sua.** Ein Menſch nun war daſelbſt, der ſchon 38 Jahre krank war. Sinn: Dieſer Kranke hatte ſchon 38 Jahre lang bei dieſem Bade vergeblich wartend gelegen. Im Texte iſt die Dauer der Krankheit angegeben, um ihre Unheilbarkeit auf natürl. Wege zu zeigen. Manche Exegeten halten den Kranken für paralytiſch, und ſchlieſſen dieß wahrſcheinlich aus V. 7., gemäß welchem er ſich nur langſam bewegen konnte. Geſetzt es wird *παραλυσις* angenommen, ſo iſt hierbei zu berückſichtigen die Erklärung, die wir bezüglich der Paralytiſchkranken darlegten. (Vgl. II. B. S. 51 flg.) Manche Interpreten behaupten, daß dieſer Menſch nicht 38 Jahre lang daſelbſt bei dem Badeteiche vergeblich wartend gelegen hätte, ſondern der Verfaſſer des Johann. Evangeliums habe bloß ſagen wollen, daſelbſt ſey ein 38jähriger Kranke geweſen. Sie ſtellen und leſen den Text alſo: *ην δε . . . εκει εν τη ασϑενεια αυτου* es war aber dort

um ſeiner Krankheit willen *ανϑρ. τις τριακ. κ. οκτω ετη εχων* ein 38 Jahre alter Menſch, d. i. ein Menſch in ſeinen beſten Jahren. *αυτου* ſey hinzuzuſetzen, wie es auch viele Cod. und Verſ. hier beiſetzen. Es könnte leicht wegen Aehnlichkeit mit dem folg. *τουτον* herausgefallen ſeyn. Andere legen es ſo aus: Der Verf. wolle nicht ſagen, daß dieſer Kranke ſchon 38 J. lang bei dieſem Bade umſonſt auf Hilfe wartend, gelegen hätte, ſondern daß er ſchon ſo lange mit ſeiner Krankheit behaftet geweſen ſey. Daher müſſe man *εκει* zu *ην*, und nicht zu dem Folgenden ziehen.

V. 6. *κατακειμενος* auf dem Boden liegend. *πολυς χρονος* lange Zeit. Jeſus ſah dieſen Menſchen da liegen, und wußte, daß er ſchon ſeit langer Zeit krank war; er fragte ihn: Willſt du geſund werden? Bei dieſer Frage wird beabſichtiget, die Aufmerkſamkeit des Kranken auf den Heilenden zu richten, vgl. 6, 5., wo etwas Aehnliches vorkommt.

V. 7. *ανϑρ. ουκ εχω*, wie man ſagt: ich habe keinen Menſchen. Vgl. Erklär. zu V. 3. Aus dieſer Stelle ſieht man, daß bei dieſem Badehauſe keine beſtellte Aufwärter für die Kranken und keine ordentliche Badeanſtalten waren, ſondern ein Jeder mußte ſelbſt dafür ſorgen, wie er in das Bad gebracht würde. Da nun dieſer Kranke zugleich ſehr arm war, ſo hatte er auch Niemanden, der ihm in das Bad half und ihm beiſtand.

V. 8. 9. *ὁ κραββατος* Tragebette. (Vgl. Mark. 2, 4. 9. ꝛc. II. B. S. 59 flg.) *περιπατειν* hin und hergehen, überhaupt gehen, hingehen. *ευϑεως εγενετο υγιης*, ſogleich, von dieſer Zeit an ward er geſund. *σαββατον* entweder der gewöhnl. wöchentl. Feiertag, oder vielleicht einer von den Feſttagen. Jeſus ſprach zu ihm: So ſteh' auf, nimm dein Bett, und wandle umher! Der Menſch ward auf der Stelle geſund, nahm ſein Bett und ging. Dieſe plötzliche Heilung, welche Jeſus an dieſem 38 J. lang Kranken vollbrachte, iſt den Textesworten zufolge ein Akt des göttl. Willens oder ein Wunder; jede andere Vermuthung oder Annahme widerſtreitet dem Texte. (Vgl. Erklär. der Heilung des Paralyt. Mat. 9, 2. II. B. S. 53 flg.) Daß man aber dieſe augenblickliche, durch höhere Cauſalität bewirkte Heilung allgemein für ein Wunder gelten ließ, iſt erſichtlich aus 7, 21—25. — Gewiſſe akath. Exegeten legen die Stelle ſo aus: Faſſe Muth, du wirſt wieder geſund. Die Erfahrung lehre, daß oft die Kranken ſich für kränker halten, als ſie wirklich ſind, und eben durch eine ſolche Muthloſigkeit ihre Krankheit nur noch mehr ſtärken und verſchlimmern, und

daß hingegen ein tröſtlicher Zuſpruch die Geneſung oft ſchnell be-
fördere. Daß dieß auch hier der Fall geweſen ſey, wollen ſie aus
V. 9. hervorgehen laſſen, welches ſie alſo erklären: wahrſcheinlich
habe Jeſus auch zugleich dabei dieſem Menſchen geſagt, was er
thun und brauchen müſſe, um ſeine Geneſung zu befördern, und
wie er ſich überhaupt in Zukunft zu verhalten hätte. Dergleichen
Exegeten berufen ſich hiebei auf Luk. 5, 23. 24.; wir verweiſen
aber dagegen auch dieſelben hin auf die Erklär. Luk. 5, 20. 23.
24. II. B. S. 58 flg. und zu Mat. 9, 2 flg. II. B. S. 53 flg.
Daß ein ſeit 38 Jahren (ſagt Dr. Strauß) in der Art gelähmter
Menſch, daß er zum Gehen unfähig auf einem Bette liegen mußte,
durch ein Wort völlig wiederhergeſtellt worden ſeyn ſoll, dieß denk-
bar zu machen, reicht weder die Annahme pſychologiſcher Einwir-
kung (der Menſch kannte ja Jeſus nicht einmal, V. 13.), noch
irgend welche phyſiſche Analogie (wie Magnetismus u. dergl.) auch
nur von Ferne hin, ſondern, wenn dieß wirklich erfolgt iſt, ſo
müſſen wir den, durch welchen es erfolgte, über alle Gränzen des
Menſchlichen und Natürlichen hinausheben. — Dennoch knüpft ſich
andrerſeits eben an dieſen Zug die Vermuthung eines mythiſchen
Charakters der Erzählung.

Es war aber Sabbat an jenem Tage; dieß war eben die Ur-
ſache, warum die Juden dem Chriſtus Vorwürfe machten. Vgl.
V. 10.

Zu V. 8. 9. Chryſoſtomus kann die Standhaftigkeit dieſes
Kranken, mit welcher er ſeine Heilung erwartete, und ſie wider
allen Anſchein von Hoffnung doch zuverläſſig hoffte, nicht genug
bewundern. Da, als er vielleicht glaubte, Jeſus, den er nicht
kannte, hätte ihn durch die Frage: „Willſt du geſund werden?“
nur ſeines Beiſtandes verſichert, ſich nämlich nur angeboten, ihn
im Augenblicke der Aufwallung des Waſſers in den Teich zu ſen-
ken; da ſchon erſtaunte er über die Machtſprache, mit der er ihm
befahl, aufzuſtehen, ſein Bett zu nehmen, und herumzuwandeln.
Aber wie hoch ſtieg erſt ſein Erſtaunen, als dem Befehle ſogleich
ſelbſt die Wirkung entſprach; denn da ihm Jeſus gebot, aufzu-
ſtehen, ſagt Auguſtinus (in Joh. Tract. 17.), befahl er ihm nicht
nur allein, es zu thun, ſondern er verlieh ihm ſogleich die Kräfte
dazu, indem er ihn heilte: non operis imperium fuit, sed ope-
ratio sanitatis. Er bat nicht um die Heilung des Kranken von
der Paralyſis, damit ihn die Juden nicht etwa für einen Prophe-
ten der verfloſſenen Zeiten halten möchten; ſondern er befahl ihm,

als der Gott der Macht, mit Freude in ſein Haus zu gehen, ſein Bett ſelbſt zu tragen, auf welchem er zuvor getragen wurde, damit Alle, die ihn ſehen würden, dieſe auſſerordentliche That als einen unwiderſprechlichen Beweis ſeiner Heilung ſowohl, als der Macht Desjenigen, der ihn geheilt hätte, erkennen ſollten. (Vgl. Chryſoſt. Hom. 36. Cyrill. in Joh.) — Was überdieß noch merkwürdig iſt, ſagt Chryſoſtomus, und uns den Gehorſam dieſes Kranken noch bewunderungswürdiger machen muß, iſt ſein Betragen bei dieſem ſo wunderbaren Befehle Jeſus; er ſetzte kein Mißtrauen darein; er ſagte nicht: Was ſoll dieſes ſeyn? ein Engel ſteigt vom Himmel herab, und bewegt das Waſſer in dieſem Teiche, und es wird nur ein Einziger geheilt; du — nur ein Menſch — traueſt dir mehr zu, als die Engel? iſt dieß nicht Stolz und Hochmuth? Alle dieſe Geſinnungen hegte er nicht; ohne bei Allem, was ihm die Vernunft hätte eingeben können, zu verweilen, ſtand er ſogleich bei dem Befehle Jeſus auf; denn er empfand die Wirkung ſeines Machtwortes und ſeiner göttl. Kraft und Wirkſamkeit.

Jeſus, der die böſe Abſicht der Phariſäer und Schriftgelehrten wohl kannte, hatte ſich in dem Augenblicke, wo er den Kranken heilte, von der Volksmenge hinwegbegeben; und er that es nicht aus Beſorgniß, gefangen zu werden, Er, der nur den Augenblick, der von ihm und ſeinem Vater beſtimmt war, aushalten ſollte, ſondern nur um den Gegenſtand für die Eiferſucht ſeiner Feinde einigermaſſen zu entfernen, und zugleich hier dem Geheilten Gelegenheit zu verſchaffen, dieß Wunder bekannt zu machen, ohne ſich den Argwohn einer Schmeichelei gegen ihn zuzuziehen, weil er ihn ganz und gar nicht kannte. Dieſer Menſch konnte alſo den Juden nicht ſagen, wer er wäre; er wußte es ſelbſt nicht; denn der Sohn Gottes war noch nicht ſo, wie in der Folge, allgemein bekannt. Sie fragten ihn nicht, wer der wäre, der ihn geheilt hätte; denn ihre Frage würde zu ihrer eigenen Beſchämung ausgefallen ſeyn, weil ſie dieſe wunderbare Heilung nicht öffentlich hätten anerkennen können; ohne zugleich zu bekennen, daß er der Meſſias ſey, und daß er folglich keinen geſetzwidrigen Befehl geben könnte, ſondern ſie hielten ſich an das, was ihm Haß zuziehen konnte, indem ſie den Geheilten fragten, wer ihm befohlen habe, am Sabbate ſein Bett zu tragen, und herumzuwandeln; oder, was daſſelbe in ihren Gedanken war, ihm ſagten: Wer iſt der Menſch, der kühn genug war, dir zu befehlen, den Sabbat zu verletzen oder die Sabbatsruhe zu ſtören?

So ſucht immer der Neid in dem Betragen derer, die er angreift, wie er damals den Jeſus angriff, nicht das, was ihnen vor Gott Lob erwerben kann, ſondern nur das, was Stoff zum Tadeln zu geben ſcheint, indem er nicht mit jenem evangeliſchen Auge ſieht, welches ſich lieber an ſeinen Brüdern erbauen, als ſie die Strenge ſeines Tadelns fühlen laſſen will.

V. 10. *θεραπευειν* heilen. Ueber die Beobachtung des Sabbats und Ausübung wohlthätiger Handlungen an demſelben geben wir die nähere Erläuterung V. 10—13. Mat. 11, 2—8.

V. 11. Nach der Behauptung der Juden ſteht den Propheten das Recht zu, eine Ausnahme vom Geſetze machen zu dürfen; nun hielt aber dieſer Kranke auch Chriſtus für einen Propheten, ohne ihn noch perſönlich zu kennen; eben deßwegen gibt er den Fragenden die hier erzählte Antwort.

V. 12. 13. Da dieſer *ιαθεις* oder *τεθεραπευμενος* gefragt wurde, wer ihn die Weiſung gegeben hätte, ſein Bett am Sabbate hinwegzutragen; ſo erwiederte er: er wiſſe nicht, wer er ſey. Denn Jeſus hatte ſich entzogen.

Zu V. 10—13. Wenn gleich der Gehorſam dieſes Kranken weniger Bewunderung zu verdienen ſchien, da ihm Niemand läſtig fiel, ſo verdient ſie ſein Verhalten in der Folge um ſo mehr. Denn da ihm die Juden wegen der Sabbatsverletzung Verweiſe gaben, ſo verachtete er nicht allein ihren Grimm, ſondern er erhob ſogar den Ruhm Desjenigen, der ihn geheilt hatte, und wies dieſe unverſchämten Läſterer zurecht, mit der Antwort: Der — der ſelbſt, der mich heilte, ſagte mir: Nimm dein Bett, und geh! — als wenn er ihnen geſagt hätte: Wie ungerecht ſeyd ihr doch? ihr wollet mich verhindern, den Befehl Desjenigen zu befolgen, der mächtig genug war, in einem Augenblicke eine ſo tief gewurzelte Krankheit zu heilen? ſollte ein ſolcher Menſch nicht beſſer als ihr wiſſen, worin die Beobachtung des Sabbats beſtehe? Chryſoſtomus bemerkt auch, daß der nun Geheilte wohl wußte, daß die Juden über die vorgegebene Sabbatsverletzung weniger, als über das Wunder einer ſo auſſerordentlichen Heilung ſelbſt betroffen waren, beſonders da ſie ihre Eiferſucht ſo ſehr kränkte; deßhalb verachtete er ihre Verweiſe mit dem beſcheidenen Urtheile, daß dieſer, an dem er Gottes Macht bemerkte, ihm nichts Ungerechtes und dem Geſetze Widerſprechendes befehlen könnte. (Vgl. Chryſoſt. u. Auguſt. a. a. O.) — Aber warum, fragt es ſich, gab Jeſus einen Auftrag, der die ſtolze Feinheit der Phariſäer beleidigte, und

einigermaſſen das Sabbatsgeſetz zu verletzen ſchien? Er wollte ihnen a) zeigen, was er anderswo ſagt, daß des Menſchen Sohn Herr des Sabbats wäre. (Mat. 12, 8.) b) Widerſprach es ja dem Geſetze nicht, nur darum ſein Bett zu tragen, um Allen das Wunder zu offenbaren, durch welches man geheilt worden war. c) Wollte Jeſus die Menſchen allmählich belehren, die eigentliche Beobachtung des Sabbats beſtünde vorzüglich in der Enthaltung von Sünden. Da ſich d) an den Sabbaten eine größere Menge Menſchen verſammelte, ſo wählte er ſie gewöhnlich zu ſeinen Wunderthaten aus, damit ſeine Sendung durch mehre Augenzeugen beſtätiget würde. (Vgl. Beda, Theophilus, Rupertus.)

V. 14. *μετα ταυτα* hierauf, ſpäterhin. Bezüglich des Ausſpruches Jeſus „ſündige künftig nicht wieder" vgl. Erklär. II. B. S. 53 flg. 58.

V. 15. Wahrſcheinlich that dieß der Geſundgewordene aus der beſten Abſicht: aus Gehorſam gegen ſeine Oberen, Vorgeſetzten (V. 12.) und aus Dankbarkeit gegen ſeinen Wohlthäter.

V. 16. Vgl. V. 10. und unten Mat. 12, 2.

Zu V. 14. 15. 16. Jeſus wollte dem jetzt Geſundgewordenen, da er ihn vor fernerem Sündigen warnte, und ein ernſtliches Nachdenken über ſeine Heilung gleichſam aufdrang, einen großen Beweis ſeiner Gottheit geben; indem er dadurch ſehr einleuchtend zu erkennen gab, daß ihm keine von allen Sünden, die er zuvor begangen hatte, verborgen wäre. Er erkannte auch in dem Augenblicke den, der mit ihm redete, daß er Jeſus Chriſtus, der wahre Weltheiland wäre, welchen die Juden ſeit ſo vielen Jahrhunderten erwarteten, und der jetzt durch ſeine Lehre und Wunderthaten bekannt würde. Aber er begnügte ſich nicht damit, ihn nur zu kennen, ſondern er glaubte ſich, ungeachtet des Neides der Phariſäer und Schriftgelehrten wider ihn, verpflichtet, ſeine Dankbarkeit gegen dieſen liebevollen Arzt ſeines Leibes und ſeiner Seele durch laute Lobeserhebungen zu bezeigen. Jeſus ſey es nämlich, der ihn geheilt hätte. Er ſagt es nicht aus böſer Abſicht, als wenn er ſeinen Wohlthäter verrätheriſch ſeinen abgeſagten Feinden angeben wollte; ſondern er bedient ſich derſelben im Drange der Liebe und des ſehnlichſten Verlangens, ſeinen Dank öffentlich zu zeigen. Er ſagte ihnen auch nicht, daß ihm Jeſus befohlen hätte, ſein Bett am Sabbate zu tragen, das vielleicht ihrem Neide einigermaſſen hätte ſchmeicheln können; ſondern der ſey es, der ihn geheilt hätte; damit ja die Juden in dem Betragen Desjenigen, der die Göttlich-

keit ſeiner Sendung durch die Größe ſeiner Wunder nur zu deutlich zeigte, Nichts zu tadeln fänden. Dieſe aber, anſtatt ihn als den Meſſias, den Sohn Gottes, der ſo große Wunderthaten ihnen zu Gunſten verrichtete, anzubeten, verfolgten ihn, ſchreibt Johannes, weil er ſie am Sabbate unternahm. Sie hielten ſich nämlich nur deßhalb ſo ängſtlich am äuſſern Religionsgebrauche, um Gelegenheit zu haben, die Wahrheit, die er predigte, auf eine feine Art zu verſchwärzen, und hingegen ihrer Heuchelei einen günſtigeren Anſtrich zu geben.

V. 17—47. rechtfertiget Jeſus ſeine Macht, am Sabbate Wunder zu wirken, und vindicirt eben dadurch ſeine göttliche Miſſion.

V. 17. Jeſus ſagt: Mein Vater wirket bis auf dieſe Stunde fort; und ſo wirke auch ich. Sinn: Wie Gott ohne Rückſicht des Orts und der Zeit wohlthätig auf ſeine Geſchöpfe wirkt; ſo binde ich mich auch an keinen Ort und an keinen Tag, ſondern erzeige meinen Brüdern Gutes, wo und wann ich nur Gelegenheit dazu habe. Die Juden führten für die ſtrenge Aufrechthaltung des Sabbats das Beiſpiel Gottes ſelbſt an, der am ſiebenten Tage ausgeruht und ſo den Sabbat inſtituirt und geheiliget habe. (Vgl. Gen. 2, 1. 2. Exod. 20, 8—11. 31, 12—17.) Bezüglich der buchſtäblichen Deutung jener Stellen gibt Jeſus hier die Erklärung: Gott, von dem ich ausgegangen bin, der mein Vater iſt, wirket, arbeitet ohne Unterbrechung bis auf dieſe Stunde, dieſen Augenblick, indem er durch ſeine Allmacht dieſes Univerſum erhält; und eben ſo wirke auch ich ohne Unterlaß bis auf dieſen Tag, Augenblick, indem ich durch Gottes Allmacht dieſe Wunderthat verrichtet habe.

V. 18. *λυειν* ein Verbot aufheben. (Vgl. Mat. 5, 19. II. V. S. 224.) *το σαββατον* die Sabbatsruhe. *πατηρ ιδιος* eigener Vater. *εαυτον ποιων* ſich machend, ſich erklärend als *ισος Θεω* der Gottheit gleich. Röm. 8, 32. Jetzt trachteten die Juden um ſo mehr ihm nach dem Leben. Daß er nicht nur den Sabbat gebrochen, d. i. daß er nicht nur den Sabbat entheiligte, indem er den Kranken am Sabbate heilte, und ihm auch zugleich erlaubte, ſein Bettwerk nach Hauſe tragen zu dürfen; — ſondern auch Gott ſeinen Vater genannt, und ſich Gott gleich gemacht habe; nämlich dadurch, daß er von ſich ſagte, er dürfe thun, was Gott auch thut, am Sabbate thätig ſeyn, und Kranke geſund machen. (Vgl. V. 17.) Nach der Meinung der Juden hatte Jeſus in doppelter Hinſicht, dem moſ. Geſetze zufolge, die Todesſtrafe der Steinigung

verſchuldet; indem er den Sabbat verletzt, (Mat. 12, 1.) und der Gotteslaͤſterung ſich ſchuldig gemacht habe. (Vgl. 26, 66.)

Zu V. 17. 18. Bei ſeiner Rechtfertigung gegen die Vorwuͤrfe der Juden bedient ſich Jeſus eines erhabenen Mittels; er fuͤhrt naͤmlich das Beiſpiel Gottes ſeines Vaters an, welchem er gleich zu ſeyn dadurch beweiſet, daß er ihn ſeinen Vater im eigentlichen und natuͤrlichen Sinne nennt, und ihnen erklaͤrt, daß er immer mit ſeinem Vater thaͤtig ſey, und zwar eben das wirke, was ſein Vater wirket. Er nennt ihn alſo gleich anfangs ſeinen Vater, damit die Juden die Folge daraus ziehen moͤchten, daß ſie ihn nicht, ohne auch zugleich Gott mit anzuklagen, anklagen koͤnnten, als dem er ganz gleich waͤre, und vereint mit ihm in allen Dingen wirkte. Indem alſo, ſagt er ihnen, mein Vater vom Anbeginne der Welt und noch immer, ſogar an dem Sabbattage nicht aufhoͤrte, thaͤtig zu ſeyn, ſo hoͤre auch ich nicht auf, mit ihm thaͤtig zu ſeyn; und ihr koͤnnet den Sohn nicht tadeln, ohne auch Gleiches dem Vater widerfahren zu laſſen. Aber, wird man einwenden, hoͤrt der Vater nicht auf, thaͤtig zu ſeyn, da doch die Schrift von ihm ſagt: Er ruhte am ſiebenten Tage, nachdem er alle ſeine Werke geſchaffen hatte? — Wir antworten darauf: Es iſt wahr, Gott hoͤrte, wie die Schrift ſagt, auf, neue Werke zu ſchaffen; aber er unterbrach deßhalb ſeine Thaͤtigkeit nicht, er war allzeit thaͤtig, ſowie er durch ſeine weiſe Vorſicht noch immer thaͤtig iſt, durch die er Alles regiert, und durch ſeine Allmacht Alles ſo wunderbar erhaͤlt, damit ja Nichts in das Chaos oder Nichts, aus welchem es entſtand, zuruͤckfalle. Denn laͤßt er nicht taͤglich die Sonne uͤber alle Menſchen aufgehen? Laͤßt er nicht fruchtbare Regen auf die Erde fallen? Laͤßt er nicht ſowohl am Sabbate, als an andern Tagen, alle Fruͤchte wachſen? Sowie nun Gott alle dieſe Dinge durch ſein Wort geſchaffen hat; ſo regiert und erhaͤlt er ſie nach ihrer Erſchaffung durch eben daſſelbe Wort, durch eben dieſelbe Weisheit. So ſprach Jeſus, ſagt Auguſtin; aber zu wem? Zu den Tauben, Blinden, Lahmen und Kranken, die ihren Arzt nicht kannten; und die mit einer Seele voll Haſſes gegen ihn, ſeinen Tod gleich Unſinnigen ſuchten. Der Evangeliſt bemerkt, indem er von den Juden, und beſonders von der vornehmern Klaſſe derſelben, den Phariſaͤern und Schriftgelehrten ſpricht, daß ſie dem Jeſus noch mehr nach dem Leben ſtrebten, nicht ſowohl weil er den Sabbat verletzt haͤtte, wie ſie waͤhnten, ſondern weil er ſelbſt ſagte, Gott ſey ſein Vater, und zwar, wie ſie wohl bemerkten,

nicht in dem Sinne, in welchem ſie ſelbſt Gott ihren Vater hätten nennen können, ſondern in einem, von jenem, in welchem ſich die Menſchen und vorzüglich die Juden, Kinder Gottes nannten, ganz verſchiedenem Sinne. (Joh. 1. I. B. S. 540 flg.) Nicht alſo bloß die Theſis: „Gott iſt mein Vater,“ ſondern vielmehr der ganz beſondere Sinn ſeiner Rede, macht ihren Grimm gegen ſie rege. Indeß bemerkten ſie doch, gleichwohl als Juden, in den Worten Jeſus das, was die Arianer als Chriſten nicht begreifen konnten. Denn da ſie den Jeſus Chriſtus noch nicht für den Sohn erkannten, und zwar aus ſchändlicher Mordbegierde nicht erkannten; ſo bemerkten ſie nichts deſto weniger, daß Jeſus, wenn er hier von ſeinem Vater redet, ſo rede, als wolle er auch in der That zeigen, er ſey Gott gleich. Sie beſchuldigten ihn überdieß einer Vermeſſenheit; denn der Stolz verfinſterte ihre Augen, daß ſie ihn nicht für den, der er war, erkennen konnten. Er macht ſich Gott gleich, ſagten ſie; oder gerade, als wenn ſie geſagt hätten: Er iſt der nicht, für den er ſich ausgibt. Doch begriffen ſie wenigſtens den eigentl. Sinn ſeiner Worte. Die Arianer hingegen, wie Auguſtin anmerkt, weigerten ſich ſogar, in den wahren Verſtand derſelben einzudringen. (Vgl. Chryſoſt. Cyrill. Auguſt. a. a. O.)

V. 19. *αμην, αμην*, wahrlich, wahrlich, d. i. der Wahrheit gemäß, verſichere ich euch. (Vgl. Mat. 5, 18. II. B. S. 222.) *αφ εαυτου* bloß aus ſich. Jeſus will ſagen: Ich ſehe, daß Gott täglich und ſtündlich wohlthue, und deßhalb thue ich dieß auch bei jeder mir vorkommenden Gelegenheit. Ich, der Sohn als Menſch gewordener Sohn Gottes, kann für mich ſelber nach eigener Kraft, Macht, Willkühr und getrennt, abgeſondert vom Vater Nichts wirken, es ſey denn, daß der Vater es mir zeige und mir die Macht dazu verleihe. (V. 20.) Was der Vater aber thut, das thue auch ich als Sohn. Denn er zeigt mir Alles, was er thut. (V. 20.) — Hieraus erkennt man die innigſte Vereinigung und genaueſte Verbindung zwiſchen Vater und Sohn. Chriſtus ſpricht auf eine ähnliche Weiſe über ſein Verhältniß zum Vater, (12, 45. 8, 10. 14, 1. 7. 9. 10. 11 flg. 16, 14 flg. 10, 30.) und aus allen dieſen Stellen geht hervor, daß Jeſus in dem vorliegenden Falle von ſeinem innigſten Verhältniſſe zum Vater ſpreche, und daß er ſich ſohin für den Menſch gewordenen Sohn Gottes declarire, und es ſo den Juden begreiflich zu machen ſuche, daß er als Sohn mit dem Vater in der innigſten Verbindung ſtehe. Wie erhellet aus

V. 20. *δεικνυειν αυτω* = *ποιειν αυτον βλεπειν*, zeigen = ihn veranlaſſen zu betrachten und einzuſehen. *εϱγα*, Werke, Thaten, hier Unternehmungen, die fortdauernd auszuüben ſind. Dieſes gemeinſchaftliche Handeln leitet Chriſtus von dem innigſten Verhältniſſe ab, das zwiſchen ihm und dem Vater Statt findet, kraft welches Verhältniſſes er noch größere Wunder wirken werde, als die bisher gewirkten. Gott gibt ihm zu Allem, was er thut, das Vermögen, die Kraft und Vollmacht, und wird ihm zu noch größeren Thaten das Vermögen und die Kraft und Macht verleihen.

Zu V. 19. 20. Durch dieſe Worte beweiſet und beſtätiget Jeſus genugſam, was er zuvor von der ganz göttl. Vereinigung ſagte, durch die ſein Vater und Er zugleich thätig ſind. Hier erklärt er alſo, daß der Sohn Nichts von ſich ſelbſten, ſondern nur das thun könne, was er den Vater thun ſieht; d. i. daß er als des Vaters Wort, und weſentliche Weisheit von Ewigkeit her, aus ihm, als aus dem ewigen Urſprunge (Principe) ſeines Weſens Alles habe, was er iſt; und daher nur durch das ſeiner Gottheit eigene Licht, welches er von ſeinem Erzeuger erhielt, ſehe, und mithin nur als Wort, als Weisheit Gottes mit ihm thätig ſey. Er kann alſo Nichts thun aus ſich ſelber, weil er als Sohn Gottes, des Vaters nicht ſein eigenes Princip, ſein eigener Urſprung iſt. Er thut Nichts, als was er Jenen thun ſieht, der ihn gezeugt hat, weil er, die Weisheit des Vaters ſelbſt, nur dem Lichte des Vaters gemäß handeln kann, deſſen Weisheit er ſelbſt iſt. Allein dieſes Unvermögen, das er hier angibt, iſt nicht nur kein Merkmal einiger Schwachheit; es iſt vielmehr ein Beweis ſeiner Gottheit, ſeiner vollkommenen Gleichheit und Weſenseinigkeit mit ſeinem Vater; denn Gott kann ſich keineswegs verleugnen. (2 Tim. 2, 13.) Da er alſo Gottes Sohn iſt, ſo kann er nur als Gottes Sohn handeln; widrigenfalls würde er aufhören, es zu ſeyn. Er würde aber nicht als *υιος του Θεου* handeln, wenn er anders als Gott ſein Vater handeln würde, deſſen Wort und Weisheit er iſt; wodurch der Vater Alles vom Anbeginne her erſchaffen hat und immerfort regieret. Was Jeſus hier erkläret, daß nämlich der Sohn Nichts thue, als was er ſeinen Vater thun ſieht, iſt nicht ſo zu verſtehen, ſagt Auguſtin, als wenn der Sohn auf die Handlungen des Vaters Acht gäbe, um das, was er thut, auch zu thun; denn auf ſolche Weiſe nehme man zwei verſchiedene Werke an; nämlich eines des Vaters, und ein anderes des Sohns. Würde aber ſo ein Gedanke nicht niederträchtig, fleiſchlich und ganz kindiſch ſeyn?

Es heiſst vielmehr, da der Vater Alles durch ſein Wort, und Nichts ohne daſſelbe thut, (Joh. 1. I. B. S. 543 flg.) ſo thut der Sohn Nichts, als was er ſeinen Vater thun ſieht, weil ſie innig mit einander vereinigt handeln, durch jenes Licht und jene unausſprechliche Weisheit, deren Urſprung der Vater iſt, die er von Ewigkeit her dem Sohne auf eine ganz unbegreifliche Art mittheilt. (Vgl. Chryſoſt. Hom. 38. Cyrill. Auguſt. Tract. 18. 19.) Jeſus gibt den Juden von allem dem, was er bis jetzt ſagte, dieſe Urſache an: Weil der Vater den Sohn liebt, aber mit einer unendlichen Liebe, die der Natur eines Gottes angemeſſen iſt, der Ewigkeiten durch jenen liebt, den er aus ſeinem eigenen Weſen zeugte; folglich kann er Nichts vor ihm, dem weſentl. Abdrucke ſeiner Gottheit, verborgen halten. Denn wie könnte er das vollkommene Ebenbild ſeines Vaters ſeyn, wenn ihm der Vater Etwas verbärge? Er fügt noch bei, daſs ihm der Vater Alles zeige, was er thut, d. i. daſs der Sohn in ſeinem Vater als in ſeinem Urſprunge Alles ſehe, Alles, was der Vater ſelbſt vermöge des unendlichen, ſeiner Gottheit eigenen Lichts ſelbſt ſieht. — Aber folgender Satz: daſs nämlich der Vater dem Sohne noch gröſsere Werke als dieſe ſind, zeigen werde, iſt ſchwerer zu erklären. Denn Gott iſt Alles gegenwärtig, und folglich kennt der Sohn, dem Vater vollkommen gleich, ſchon von Ewigkeit her Alles, was ſein Vater kannte. Jeſus bedient ſich hier eines ganz ſinnlichen Ausdruckes, um ſich einigermaſſen zu dem Erkenntniſsvermögen der Menſchen herabzuſtimmen, und ihnen zu erklären, daſs der Sohn, vereint mit dem Vater, noch gröſsere Wunder wirken werde, als dieſes iſt, wodurch er dieſen Kranken geheilt hatte. — Aber er ſagt, daſs ſie ihm der Vater erſt zeigen werde, nicht, daſs er ſie ihm ſchon zuvor, oder von Ewigkeit her durch die unbegreifliche Mittheilung ſeines Lichtes und ſeiner Gottheit gezeigt habe. — Allein das, was er von Ewigkeit her geſehen hatte, ſollte nur erſt dann bewirkt werden, wenn der Sohn Gottes, vereint mit ſeinem Vater, als dem Urſprunge ſeiner Kenntniſſe und göttl. Werke, dieſe Wunder wirken würde. Oder man kann auch ſagen, Jeſus rede hier als Menſch, der von der göttl. Natur, mit welcher ſeine Menſchheit perſönlich vereinigt war, dieſes unausſprechliche Licht, deſſen Urſprung der Vater in der Dreieinigkeit iſt, empfangen hat; und in dieſem Sinne habe ihm der Vater in Wahrheit noch gröſsere Werke zu zeigen gehabt, als die waren, welche er ſchon gethan hatte; denn die Auferweckung der Todten und alle andern

Wunderzeichen, die er in der Folge noch an den Tag legen ſollte, konnten nichts anders als Wirkungen des göttl. Lichtes und der Allmacht ſeyn, die der Vater dem Sohne mittheilt. Was alſo noch in der Zukunft iſt, bezeichnet immer nur die äuſſerlichen Wirkungen dieſes göttl. Lichtes des Jeſus, nicht aber das Licht ſelber, das in ihm ganz vollkommen iſt von dem Augenblicke an, da das Wort Menſch ward; denn in ihm (Coloſſ. 2, 6.) wohnte die Fülle der Gottheit körperlich, d. i. weſentlich, von dieſem Zeitpunkte an. (Vgl. Chryſoſt. Hom. 38. Auguſt. Tract. 21.)

V. 21. ο πατηρ = ο Θεος. εγειρειν τους νεκρους die leiblich Todten erwecken. και ζωοποιει und lebend machen. Dieſe größeren Wunderthaten, die ihr Erſtaunen erregen ſollen, werden ſich zeigen durch die Auferweckung der Todten, und auch daran haben der Vater und der Sohn gleichen Antheil. Wie der Vater phyſiſch Todte erwecken und beleben kann, ſo kann es auch der Sohn nach ſeinem Willen thun. Schon im A. T. wird eine ſolche Auferſtehung von den Todten geweiſſagt den Gerechten im Meſſiasreiche (in den Stellen Jeſ. 26, 19. Ez. 27, 1—4. Dan. 12, 2. 13.); ſie wird gelehrt im N. T. (1 Theß. 4, 16. Luk. 14, 14. Mat. 22. Joh. 12, 14. 1 Cor. 15, 35—38. 42, 44. Apok. 20.); ſie iſt an Jeſus Chriſtus wirklich in Erfüllung gegangen (Mat. 28, 15 flg. Mark. 16, 1 flg. Luk. 24, 1 flg. Joh. 20, 21.); ſie iſt auch an vielen Gerechten erfüllt worden. (Mat. 27, 52. 53.) Die Annahme, daß hier von der Auferſtehung der Todten die Rede ſey, rechtfertiget ſich auch aus dem Zuſammenhange dieſes Verſes mit 22. und aus der Vergleichung mit V. 25—28. — Gewiſſe akath. Interpreten deuten die Stelle ſo: Chriſtus beweiſe nun das, was er V. 20. von ſich behauptet hatte, durch ein Beiſpiel, und da ſie ihn, wenn anders dieſe Worte aus ſeinem Munde gefloſſen ſind, für viel zu aufgeklärt halten, als daß er dieſelben ſollte eigentlich genommen haben, ſo verſtehen ſie dieſelbe lieber aus dem Sprachgebrauche des N. T. von der moraliſchen Todtenerweckung durch die chriſtl. Lehre. Sie berufen ſich auf Luk. 9, 60.; und wir dagegen weiſen ſie aber auch hin auf die zu dieſer Stelle gegebenen Erklärung. I. B. S. 957.

V. 22. Der Vater richtet auch Keinen, ſondern er übergab das ganze Gericht dem Sohne. (Mat. 24, 39.) — Gewiſſe akath. Interpreten erklären es ſo: Der Vater richtet keinen Menſchen, ſondern alle Grundſätze, Geſinnungen und Handlungen des Menſchen werden nach der Lehre des Chriſtenthums geprüft und gewürdiget. 12, 48.

V. 23. $\acute{o}$ υιος und $\acute{o}$ πατηρ ſtehen hier in der engſten Verbindung. Die Anerkennung der Meſſiaswürde und der göttl. Miſſion Chriſtus iſt der Hauptpunkt, auf den ſich die ganze göttl. Oekonomie concentrirt, indem nur er die wahre Lehre den Menſchen brachte, und auf dieſer Anerkennung mithin die richtige Verehrung Gottes beruht. Wer daher den Sohn nicht ehrt, kann auch den Vater nicht ehren, von welchem er die wahre Methode, ihn zu verehren, gebracht hat. (Vgl. V. 27.)

Zu V. 21—23. Jeſus, der den Juden zeigen wollte, welches eigentlich dieſe noch größeren Werke ſeyn würden, die er noch zu unternehmen hätte, und die ſie ſelber, wiewohl ihrem eigenen Beſten, das er befördern wollte, entgegenarbeitend, anſtaunen würden, ſetzte noch dieſe Worte bei, die ſeine vollkommene Gleichheit mit dem Vater noch einleuchtender beweiſen ſollten, ſeine Gleichheit, die einzige Urſache ihres Grimmes: Sowie der Vater die Todten erweckt rc. ſo der Sohn rc. Ein Merkmal ſeiner völlig gleichen Macht mit ſeinem Vater, ſeines uneingeſchränkten Willens ungeachtet der unzertrennlichen Vereinigung deſſelben mit dem ſeinigen. Denn jene, ſagt Auguſtin, die der Vater wieder zum Leben erweckt, ſind keineswegs von jenen unterſchieden, welchen der Sohn das Leben wieder gibt; ſondern der Vater und der Sohn verrichten vereint miteinander ihre göttl. Werke, und ſowie ſie nur ein und daſſelbe Weſen ſind, ſo haben ſie auch nur einen und denſelben Willen, ſo daß denen, die der Vater vom Tode erweckt, auch der Sohn das Leben wieder ſchenkt wie er. (Vgl. Auguſt. Tract. 21. Chryſoſt. Hom. 38. Cyrill.) — Derſelbige aber will dieſes nicht ſowohl von der beſondern Auferſtehung einiger Menſchen z. B. der Tochter des Jairs, des Jünglings zu Nain, des Lazarus, die hier vorkommen, ſondern vielmehr von der allgemeinen Reſurrektion aller Menſchen verſtanden haben. Allem Anſcheine nach paſſen auch die folg. Worte zu dieſem Sinne: Denn der Vater, ſetzt er hinzu, richtet Niemanden, ſondern übergab ſeinem Sohne alle Richtergewalt. Hiedurch beweist er den Juden vom Neuen, theils die vollkommene Gleichheit des Sohnes mit dem Vater, der gewiſſermaſſen die ganze Richtergewalt auf ſeinen einzigen Sohn, der aus Liebe für uns Menſch geworden war, übertrug; theils was er ſchon oben ſagte, daß ihm der Vater noch größere Werke zeigen würde als die, von welchen ſie bisher Augenzeugen waren. Denn was kann größer, was für ſie erſtaunungswürdiger ſeyn, als dieſen in ihren Augen ſo verächtlichen Menſchen, nicht nur er-

wecken, und denen, welchen er will, das (Seelen) Leben geben, ſondern ihn auch ſichtbar in ſeiner heiligſten Menſchheit alle Menſchen richten ſehen? — Und ſo wird er wirklich am Ende der Welt als Richter über die Todten und Lebendigen erſcheinen. Nichts deſtoweniger werden auch der Vater und der Hl. Geiſt vereint mit dem Sohne alle Menſchen richten, aber auf eine ganz unſichtbare Weiſe; da hingegen der Sohn allein vor den Augen der ganzen Welt erſcheinen wird: **Qui manifestabitur homo judicaturus, sicut homo est judicatus.** (Auguſtin. Tract. 21. und **de civit. Dei L. 20. c. 30.** Maldonat.) Die Juden ehrten den Vater, (ſagt Auguſtin) verachteten aber den Sohn; denn der Sohn erſchien ihnen in der niedrigen Knechtsgeſtalt, der Vater hingegen wurde von ihnen als der Gott Iſraels angebetet. Er ſagte daher, daß der Vater dem Sohne alle Richtergewalt übertragen habe, damit, wenn er am Ende der Welt dem Vater gleich erſcheinen würde, alle Menſchen den Sohn wie den Vater ehren, und daß folglich der, welcher dem Sohne die Ehre verſagt, ſie zugleich dem Vater negirt, der ihn geſandt hat. Ein treffender Beweis für die Juden, die ſich rühmten, Gott zu ehren, während ſie Jeſus den Meſſias ſeinen Sohn läſterten; denn ſie konnten dem im ſterblichen Fleiſche erſchienenen Sohne keine Verachtung zufügen, welche nicht auf den Vater zurückfiel, der ihn dem Menſchengeſchlechte nicht als einen Leibeignen, ſondern als ſeinen vielgeliebten Sohn geſendet hatte, den die ganze Welt hören ſollte, und den er dem Tode preis gab, um alle Menſchen zu erlöſen.

V. 24. *ὁ λογος μου* meine Belehrung zur göttl. Geſinnung. *ακουειν* hören mit Folgſamkeit. *πιστευειν τω* . . . Ueberzeugungstreue faſſen gegen Gott, der mich ſandte. *εχει ζωην αιωνιον* der hat ewig dauerndes Leben. (Vgl. 3, 36. I. B. S. 707.) *εις κρισιν ερχεσθαι*, vor einen Richterſtuhl, Gerichtshof treten. Ich gebe euch daher die gewiſſeſte Verſicherung: Wer meine Lehre hört, wer mein Anhänger wird, erlangt die ewige Glückſeligkeit; er hat ſich vor dem Gerichte nicht zu fürchten, indem er von dem Tode in's ewige Leben übergeht. (Vgl. Apok. 2, 11. ꝛc. Mat. 24, 36 flg.) — Viele akath. Exegeten deuten es ſo: Wer meiner Lehre gehorcht, der erreicht eine unvergängliche Glückſeligkeit, und geräth nicht in Elend. Er kommt nicht in's Gericht, ſondern er iſt vom Tode in das Leben übergegangen, d. i. er iſt ſchon dem Unglücke entgangen und zur Glückſeligkeit gelangt. (V. 21.) *ὁ θανατος*

bezeichne ſowohl überhaupt das Unglück und Elend des Menſchen, als auch die moraliſche Verdorbenheit als Quelle deſſen, und ſey hier, wie öfters, dem ζωη entgegengeſetzt. Sie berufen ſich auf 3, 18.; wir weiſen ſie aber auch hin auf die Erklär. I. B. S. 692.

Jeſus (V. 24.) verſichert in Wahrheit und erklärt mit aller nur möglichen Gewißheit, daß der, welcher ſein Wort hört, es mit Verehrung hört, es verſteht und beobachtet, auch zugleich an den glaubet, der ihn geſandt hat, d. i. der mit feſtem Glauben an dem, der ihn geſandt hat, den Sohn in dem Vater, und den Vater in dem Sohne verehrt; der wahrhaftig glaubt, daß der Vater ihn zum Heile der Menſchen geſandt habe, und dieſem Glauben gemäß lebt, daß dieſer das ewige Leben in ſich hat; denn dieß ewige Leben beſteht, wie ſchon oben bemerkt wurde, in der Erkenntniß des einzigen wahren Gottes und Jeſus Chriſtus, den er geſandt hat. (Joh. 17, 3.) Er ſetzt hier noch hinzu: Er wird nicht gerichtet, oder wie die hl. Väter erklären, das Verdammungsurtheil kommt nicht über ihn; denn er iſt vom Tode zum Leben übergegangen, nicht als wäre er dem unveränderlichen Geſetze zu ſterben, das den Adam und alle ſeine Nachkommen trifft, nicht unterworfen, ſondern: er iſt vom Tode zum Leben übergegangen, d. i. er iſt aus einem Ungläubigen ein Gläubiger, aus einem Ungerechten ein Gerechter, aus einem Stolzen ein Demüthiger, aus einem Feinde ein Freund Gottes geworden. (Vgl. Auguſt. Tract. 22. Chryſoſtomus a. a. O.)

V. 25. *ερχ. ωρα κ. νυν εστιν*, vgl. 4, 23. I. B. S. 736. Ich verſichere euch: Es kommt die Zeit, und ſie iſt jetzt ſchon da, da die Todten die Stimme des Sohnes hören, und die ſie hören, leben werden. Sinn: Bald wird der Sohn Gottes phyſiſch Todten zurufen, daß ſie auferſtehen, und Diejenigen, welche ihn mit Ehrfurcht hören, werden auferſtehen zur ewigen Glückſeligkeit. Dieß iſt eine Anſpielung auf die Mat. 27, 53. 1 Pet. 3, 18. erzählte Begebenheit. — Manche akath. Interpreten erklären es ſo: Es kommt einſt die Zeit, ja ſie iſt ſchon da, nämlich weil Chriſtus mit ſeiner Lehre ſchon auf mehre Menſchen gewirkt hatte, (vgl. 4, 23. I. B. S. 736. 737.), die Todten werden ꝛc. Man könne zwar dieſe Ausdrücke, wie alle ähnliche im Vorhergehenden und Nachfolgenden recht gut im moral. Sinne verſtehen (vgl. V. 21.); allein (ſagen Andere) wegen der Tendenz des Vfs. möchte man ſie wohl beſſer und conſequenter von einer phyſiſchen

Todtenerweckung erklären, zumal da es damals allgemeiner Volksglaube der Juden war, Chriſtus werde als Meſſias einſt wieder kommen, die Todten in den Gräbern zum Leben hervorrufen, und dann unmittelbar Gericht über die Menſchen halten. (Vgl. Luk. 9, 56.)

V. 26. ζωη, vgl. 1, 4. I. B. S. 544 flg. Sinn: Wie der Vater die Quelle des Lebens in ſich ſelbſt hat, ſo hat er auch dem Sohne die Macht ertheilt, die Quelle des Lebens in ſich zu haben, und die Todten aufzuwecken. Der Sohn kann dieß thun; denn ſowie der Vater in ſeiner Machtvollkommenheit der Urheber des Lebens iſt, ſo hat er auch dem Sohne verliehen, es zu ſeyn. — Einige deuten hier das ζωη bald auf das phyſiſche, bald auf das moraliſche Leben. (Vgl. V. 25. mit V. 26.)

V. 27. Vgl. Erklär. V. 23. und 25.

Zu V. 25—27. Unter dieſen Worten konnte Jeſus entweder die beſondere Auferſtehung einiger Todten, ſo z. B. jene des Lazarus, die die Stimme des Sohnes Gottes hören und dadurch das Leben wieder erhalten ſollten; oder die allgemeine Auferſtehung aller Menſchen verſtehen, die, obſchon ſie in Beziehung auf jene Menſchen, mit denen er ſprach, noch weit entfernt war, doch in den Augen Gottes, dem ein Tag wie tauſend Jahre, und tauſend Jahre wie ein Tag ſind, ſehr nahe war. Man kann aber auch ſehr paſſend nach dem Beiſpiele Auguſtins dieſe Worte auf die Auferſtehung im geiſtigen Verſtande beziehen, von der ſchon die Sprache war. Derſelbe ſagt: Was denket ihr davon, glaubet ihr wohl, es gebe unter der großen Volksmenge, die mich hört, keine Todte? Die, welche glauben, und den wahren Glauben zur Norm ihrer Handlungen nehmen, ſind nicht mehr todt, ſie ſind wahrhaft lebendig; aber Jene, die entweder gar nicht glauben, oder wie die Teufel glauben, indem ſie bei ihrem böſen Leben zittern, den Sohn Gottes äuſſerlich bekennen, aber inwendig von der Liebe ganz leer ſind, ſind eher unter die Todten als unter die Lebendigen zu rechnen. Die Stunde alſo, von welcher der Sohn Gottes damals ſprach, iſt nicht eine der zwölf Stunden eines einzigen Tages, ſondern eine Stunde, die von dem Augenblicke an, wo er dieſe große Wahrheit ſagte, die jetzt und bis an's Ende der Welt fortdauert. Dieſer ganze unermeßliche Zeitraum iſt die Stunde, welche eben dieſer Evangeliſt (1 Joh. 2, 18.) die letzte Stunde nennt. — Aber was für ein Leben werden denn Jene leben, die die Stimme des Sohnes Gottes hören werden? — Das Leben Jeſus Chriſtus,

ſagt der Hagiograph; denn er erklärt uns ſelbſt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. (Joh. 14, 6.) Wollet ihr alſo den rechten Weg gehen, ſo müſſet ihr ihm als dem ſichern und einzigen Weg folgen; wollet ihr nicht betrogen werden, ſo müßt ihr euch an ihn als an die Quelle des wahren Lebens feſt anſchlieſſen. So wird es immer ſeyn, ſo lange die Stunde dauern wird, von der hier Jeſus redet: die Todten ſtehen auf, und gehen vom Sündentode zum Leben der Gnade über, wenn ſie die allmächtige Stimme des Sohnes Gottes hören; denn ſowie der Vater das Leben in ſich hat, d. i. es von Ewigkeit her vermöge ſeiner Gottheit hat; ſo hat es auch der Sohn, den er vor allen Zeiten aus ſeinem Weſen zeugte, durch ihn in ſich ſelbſt als eine von ſeiner aus dem Vater empfangenen Gottheit unzertrennliche Eigenſchaft. Es gilt alſo gleichviel, ſagt Auguſtin, ob ich ſage, der Sohn hat durch den Vater das Leben in ſich, oder er iſt vom Vater gezeugt worden. Denn der Vater, der ihm durch die Zeugung von Ewigkeit her ſeine Gottheit ertheilte, gab ihm auch zugleich dieſes göttliche Leben, welches ſeine nämliche Weſenheit und Natur iſt; deßhalb läßt er ihn ſprechen: Er habe das Leben in ſich ſelber, denn er hat die Völle und die Quelle des Lebens in ſich, eine ſolche Völle, daß auch die, welche an ihn glauben, durch ihn leben, nachdem ſie ſeine Stimme gehört, und ſo vom Tode zum Leben übergegangen ſind. Sowie aber der Vater dem Sohne die Gabe, das Leben in ſich zu haben, ertheilte, in ſoweit er ſein Wort und vollkommenes Ebenbild iſt, ſo gab er ihm auch die Gewalt, die Menſchen zu richten, in ſoweit er die menſchliche Natur annahm, und des Menſchen Sohn wurde. Dieß iſt nur Vorbedeutung, wie ſchon oben bemerkt wurde, daß Jeſus Chriſtus allein als ſichtbarer Richter der Lebendigen und Todten am Ende der Welt in ſeiner hl. Menſchheit erſcheinen wird, obſchon der Vater und Hl. Geiſt mit dem Sohne vereint, unſichtbarer Weiſe ebenfalls mitrichten werden.

V. 28. Sinn: Staunet nicht über meine Verſicherung, daß ich ſchon jetzt mehre Todte auferwecken werde; es kommt eine Zeit, in welcher Alle ohne Ausnahme auferweckt werden, um vor Gott zu erſcheinen. (Vgl. Apok. 20, 14 — 18. und hiſtoriſch-prakt. Erklär.)

V. 29. „Zur Auferſtehung des Lebens“, d. i. zum Genuſſe der Glückſeligkeit, und ſteht dem „zur Auferſtehung des Gerichts“ d. i. zur Erleidung der Strafe entgegen. Vgl. Mat. 24, 36. 40.

Zu V. 28. 29. Der Erklärung des hl. Cyrillus gemäß, will Jeſus hier die noch ſinnlichen und rohen Juden allmählich zur Erkenntniß jener großen Dinge, die er noch verrichten ſollte, hinleiten, und vergleicht daher das ihnen ſo auffallende Wunder, wodurch er die Paralyſis eines achtunddreiſſigjährigen Kranken geheilt hatte, mit jenem unendlich erhabenerm, durch welches er am Ende der Welt ſeine Machtſtimme in den Erdgrüften wird erſchallen laſſen, um die Todten aus ihren Gräbern aufzuwecken. Deßwegen ſagt er zu ihnen: Staunet nicht über das, was ihr geſehen habt; noch größere Dinge werdet ihr ſehen, wenn die Stimme des Sohnes Gottes in den Gräbern wird gehört, und alle Todte auferſtehen werden, entweder um ewig glückſelig zu leben, oder durch Gottes Urtheil ewig verdammt zu werden. — Einer ganz andern Meinung iſt aber Auguſtin, der ſich auf das bezieht, was unmittelbar vorhergeht. Der Heiland, ſagt er, der die Worte: der Vater hat dem Sohne die vollkommene Richtergewalt gegeben, weil er des Menſchen Sohn iſt, erklären will, ſetzt noch hinzu: ſie ſollten ſich nicht darüber verwundern, denn die Zeit würde kommen, da die Todten ſeine Stimme hören würden; dann werde er die Macht zeigen, welche ihm als Menſchenſohne gegeben ſey, nämlich alle Menſchen zu richten. Damit ſie nicht etwa glaubten, ſagt Chryſoſtomus, daß ein todter Glaube, ein Glaube ohne Werk, den Glauben ſchon ausmache, weil er ihnen zuvor ſagte, wer ſein Wort höre, und an den, der ihn geſandt habe, glaube, werde das ewige Leben haben; ſo ſetzt er noch hinzu: Die, welche beim Schalle der Stimme des Sohnes Gottes, (oder wie der hl. Paulus, 1 Theß. 4, 15. ſich ausdrückt) bei dem durch den Erzengel gegebenen Zeichen, bei dem Poſaunenſchalle ihre Gräber verlaſſen, werden entweder zum Leben, oder zur Verdammniß auferſtehen, je nachdem ihre Werke gut oder böſe geweſen ſind. (Vgl. Cyrill. B. 2. c. 8. Auguſt. Chryſoſt. a. a. O.)

V. 30. Sinn: Auch bei dieſem Gerichte thue ich Nichts aus eigener Auktorität; was derjenige, der mich geſandt hat, mir mittheilt, das vollziehe ich, und eben darin liegt auch der Grund, warum es über alle Trüglichkeit erhaben iſt. Wie die Sache an und für ſich ſelbſt iſt, ſo urtheile ich, und darum wird auch mein Urtheil gerecht ſeyn. Jeſus wollte ſagen: Ihr dürft nicht der Meinung ſeyn, als wenn ich bei meiner Beurtheilung und Beſtrafung willkürlich zu Werke ginge, ſondern ſie wird vielmehr lediglich von der moral. Beſchaffenheit des Menſchen abhängen, und

folglich auf jeden Fall gerecht ſeyn. ἀκούειν nehmen Viele hier als bloß bildlich geſetzt an, indem der irdiſche Richter den Angeklagten und die Zeugen verhört und die Sentenz fällt.

Daß der Satz (V. 30.) „Ich kann Nichts für mich allein" nicht nur kein Merkmal einer Schwachheit, ſondern vielmehr ein Beweis der Gottheit des Sohnes ſey, bedarf keiner Erinnerung mehr. Denn da er das Wort des Vaters iſt, und der Vater Alles durch ſein Wort that, (vgl. oben V. 19. und Joh. 1. 1. B. S. 544.) ſo kann er nicht anders als vereint mit ſeinem Vater handeln, der durch ihn Alles thut. Er richtet daher nur, wie er hört; denn als der Eingeborne des Vaters iſt er ſein Wort und ſeine Weisheit, und es iſt bei ihm eins, den Vater zu hören, oder aus ihm als ſein Sohn und Wort gezeugt zu werden; deßhalb ſagt er noch: Mein Urtheil iſt gerecht, weil er nicht als bloßer Menſch, wie ſich ihn die Juden dachten, ſondern als Gott-Menſch die Menſchen richte, der ſowie Gott ſelbſt richten würde; denn ich handle nicht nach meinem Willen, ſagt er, ſondern nach dem Willen deſſen, der mich geſendet hat. Man hat hier zu bemerken, daß der Sohn Gottes, da er mit den Juden ſo von ſeinem Willen ſprach, als wäre er von dem Willen des Vaters unterſchieden, ſich nur deßwegen dieſer ſinnlichen Ausdrücke bedient, um den niedrigen Begriffen gemäß antworten zu können, die ſie von ihm hegten. Er wollte daher nichts Anders darunter verſtehen, als daß der Wille deſſen, den ſie für einen bloßen Menſchen anſahen, ebenderſelbe Wille des Vaters ſey, der ihn geſandt habe. — Aber man könnte noch ſagen: Sowie er, nachdem er einmal die menſchliche Schwachheit freiwillig angenommen hatte, zur Zeit des Leidens zu ſeinem Vater ſagte: Nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe, ſo will er vielleicht auch hier von dem Willen des Menſchen reden, den er angenommen hat, und deſſen Wirkungen zu empfinden er ſich bei Herannahung ſeines Todes nicht weigerte. Er ſagte alſo, er handle nicht nach ſeinem Willen, d. i. ſein menſchlicher Wille und ſeine hl. Menſchheit ſind ſeiner Gottheit vollkommen untergeordnet, und folglich auch dem Willen desjenigen, der ihn ſandte; denn als deſſen Sohn kann er keinen andern Willen haben, als jenen des Vaters ſelbſt. (Vgl. Chryſoſt. Cyrill. Auguſt. a. a. O.)

V. 31. Sinn: Glaubt aber ja nicht, daß ich dieß Alles ohne Grund bloß von mir rühme. Nur dann könnt ihr dieß von mir denken, wenn ich allein von mir zeuge, und weiter keinen glaubwürdigen Bürge hätte. Wenn meine Ausſage über meine Perſon

und mein Verhältniß zum Vater auf meinem Zeugniſſe allein beruhte; dann wäre mein Zeugniß nicht vollgiltig, noch glaubwürdig. Moſes fordert wenigſtens zwei Zeugen für die Bekräftigung irgend einer Anklage. (Vgl. 8, 13. 17.)

V. 32. Sinn: Ein Anderer aber legt Zeugniß für mich ab durch die Werke, die er durch mich wirket; er bezeugt, daß ich wahrhaft von ihm geſendet bin, und dieſes Zeugniß iſt über allen Zweifel erhaben. (Vgl. V. 36.) Andere legen es ſo aus: Ein Anderer zeugt von mir, nämlich Gott durch die mächtige Unterſtützung, die er der Ausbreitung meiner Lehre angedeihen läßt und durch das glückliche Zuſammentreffen ſo vieler günſtigen Umſtände für dieſelbe. Vielleicht zielt auch hier der Verf. auf die vernommene Stimme bei der Taufe Chriſtus: „Du biſt mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ (Vgl. Luk. 3, 22. I. B. S. 529.) Wenn nicht V. 34. entgegenſtünde, ſo könnte man auch *αλλος* von Johannes Baptiſta verſtehen.

Zu V. 31 — 32. Man kann bei dieſen Worten Jeſus in Verwunderung, aber auch in Bedenklichkeit und Zweifel gerathen, da er ſpricht: Wenn ich von mir ſelbſt Zeugniß gebe, ſo iſt mein Zeugniß nicht wahr. Wir wiſſen aber doch, daß er mehrmals von ſich Zeugniß gegeben habe, ſo z. B. in dem Geſpräche mit der Samariterin (I. B. S. 737.) ſagt er: ich bin Chriſtus; und zu dem Blindgebornen (Joh. 9, 35.): Ich bin der Sohn Gottes. Wenn nun alle dieſe Zeugniſſe, die Jeſus ſelbſt von ſich ablegte, nicht giltig waren; was können wir für unſer Heil noch hoffen? Wie können wir die Wahrheit ſicher finden, wenn der, welcher die Wahrheit ſelbſt iſt, erklärt, das Zeugniß, welches er von ſich ſelbſt gebe, ſey nicht wahr? — Was aber die Verwirrung noch vergrößern könnte, iſt dieſes, daß der Sohn Gottes anderswo geradezu das Gegentheil von dem, was er hier ſagt, zu behaupten ſcheint. Er erklärt feierlich: Ob ich gleich von mir ſelber Zeugniß gebe, ſo iſt doch mein Zeugniß wahr. (Joh. 8, 14.) Welchen von dieſen zwei Sätzen, ruft Chryſoſtomus aus, ſoll ich als falſch verwerfen? Welchen ſoll ich als wahr annehmen? — In Beiden liegt die reinſte Wahrheit; nur darf man ſich nicht ſo platt, wie die Häretiker, an die bloßen Worte halten, ſondern muß mit Erleuchtung des Geiſtes Gottes ſowohl auf die Umſtände der Zeit, in der Jeſus ſprach, als auf die Beſchaffenheit der Perſonen, mit welchen er redete, Rückſicht nehmen. Er, der die Juden ſo ganz von Innen kannte, wußte, was ſie ſich einander ſelbſt ſagten, und

auch, was ſie ihm nunmehr ſagen wollten, daß nämlich einem alten Sprichworte gemäß das Zeugniß, das man ſich ſelbſt gibt, nie Glauben verdiene; er will alſo ihrem etwaigen Einwurfe durch ſeine Antwort zuvorkommen, eben als wenn er ihnen geſagt hätte: Ihr könnet nur ſagen, wer von ſich ſelber Zeugniß gibt, iſt keines Beifalls, keines Glaubens werth. Wenn er alſo ſagt: Sein Zeugniß ſey keineswegs giltig, oder wahr, ſo muß man darunter verſtehen, ſagt Chryſoſtomus, nach den Geſinnungen derer, mit denen er ſprach; obgleich es an ſich ſelber wahr war, wie er in einer andern Stelle, die oben angeführt iſt, behauptet hat. — Sobald er ſie die Kraft jenes göttl. Lichtes, wodurch er ihre Herzen in ihrer wahren Geſtalt ſehen konnte, hat fühlen laſſen, ſo zernichtete er auch ihre eiteln Gedanken, indem er ihnen drei unwiderlegliche Zeugniſſe der Wahrheit alles deſſen, was er ihnen verkündiget hatte, entgegenſtellte, nämlich das Zeugniß des Johannes ſeines Vorläufers, das Zeugniß ſeines Vaters, und endlich das Zeugniß ſeiner Wunderthaten, die er verrichtet hatte. Anfangs ſtellte er ihnen das geringſte unter dieſen Zeugniſſen vor; es war das Zeugniß des Johannes Baptiſta; und er trug kein Bedenken, mit Gewißheit zu behaupten: Ich weiß, daß das Zeugniß, welches er von mir gibt, wahr iſt; denn er wußte nur zu gut, welche Ehrfurcht und Hochachtung die Juden für dieſen hl. Mann hatten. (Vgl. Chryſoſt. Homil. 39. Cyrill. 6. 2. c. 9. Mat. 3. 17. I. B. S. 526 flg. Joh. 1, 15. I. B. S. 553 flg.)

V. 33. Wenn ihr das Zeugniß eines Menſchen wollet: Johannes der Täufer hat es vor euren Abgeordneten abgelegt. (Vgl. 1, 19 flg. I. B. S. 560.)

V. 34. Sinn: Indeß ſuche ich nicht das Zeugniß eines Menſchen, indem das Zeugniß, das Gott über mich ablegt, vollkommen genügt. Wenn ich euch an das Zeugniß des Johannes erinnere; ſo geſchah dieß nur, um euch zu beſtimmen, den Weg der Wahrheit zu betreten, und nach der Glückſeligkeit zu ſtreben. Ich bedarf ſohin für meine moraliſch gute Sache keines Menſchen Empfehlung, dergleichen die vom Johannes war, ſondern ich berufe mich nur auf ſein von mir abgelegtes Zeugniß, damit ihr durch daſſelbe möchtet bewogen werden, meinen Lehrunterricht zu befolgen und eben dadurch die wahre Glückſeligkeit zu erreichen.

Zu V. 33—34. Jeſus kommt der Einwendung der Juden zuvor: Ihr könntet mir ſagen, Johannes habe aus Vorliebe zu mir ein ſo günſtiges Zeugniß gegeben. Habe ich aber ſein Zeugniß ge-

fordert? Ihr ſelbſt habt ja eine aus den Vornehmſten von Euch beſtehende Deputation zu ihm abgeſandt; hättet ihr aber wohl dieſen Ausſchuß geſchickt, wenn ihr ihn nicht für einen bewährten, glaubwürdigen Mann gehalten hättet? — Aber ohne auf eignen Ruhm zu denken, und ganz ohne alle Rückſicht auf die Geſinnungen der Juden, die dafür hielten, er möchte der Chriſtus ſelbſt ſeyn, gab er der Wahrheit Zeugniß, mit den Worten: Es iſt Einer mitten unter euch, ihr erkennet ihn aber nicht, er geht mir vor, und ich bin nicht würdig, ſeine Schuhriemen zu löſen (Joh. 1, 20. 26. 27. 34. I. B. S. 560. 562 flg. 567.) und durch folgende Erklärung, daß dieſer da der Sohn Gottes ſey. Indeſſen ſetzt Jeſus noch bei: Ich nehme keines Menſchen Zeugniß an, denn Ich als Gott, als Sohn, der ich wirklich bin, habe keines Menſchen Zeugniß für mich nöthig; weil ihr euch aber mehr an ihn haltet, weil ihr ſeinen Geſinnungen ſoviel Glauben beimeſſet, und zu Johannes wie zu einem Propheten eure Zuflucht nehmet, zu eben der Zeit, da ihr mir allen Glauben, ungeachtet meiner nur zu augenſcheinlichen Wunderwerke, verſaget, darum berufe ich mich bei euch auf ſein Zeugniß, damit ihr ſelig werdet; dadurch nämlich, daß ihr wenigſtens an das glaubet, was er von mir geſagt hat, und die Wahrheiten faſſet, und euch begreiflich machet, die ich euch zum Heile im Namen Gottes meines Vaters verkündiget habe. (Vgl. Chryſoſt. a. a. O.)

V. 35. Er war eine leuchtende und brennende Leuchte, d. i. ohne Bild: Er war zwar ein Lehrer, der eine richtige Erkenntniß Gottes zu verbreiten, und die Menſchen auf meine Meſſian. Würde aufmerkſam zu machen ſuchte. Die Vergleichung eines Propheten, der ſeine höhere Einſicht von Gott empfängt und Andern vorleuchtet, mit einer Leuchte, die ihr Licht von Auſſen empfängt, kömmt nicht ſelten vor. So heißt es bei Sir. 48, 1.: Er ſtand auf wie eine Flamme, und ſeine Rede brannte wie eine Fackel. (Vgl. Zach. 6. Apok. 11.) Ihr aber wolltet ꝛc. d. i. ihr hattet nur Luſt, euch auf kurze Zeit an dieſem Lichte, das euch durch ſein Beiſpiel vorleuchtete, zu ergötzen, etwa ſowie Kinder ſich auf Augenblicke über das Licht einer Fackel freuen, ohne ſich den Gebrauch zu erklären. Nur eine kurze Zeit gefiel es euch, an ſeinen Belehrungen Vergnügen zu haben. Ihr habt nur eine kurze Zeit ſeinem Unterrichte euren Beifall geſchenkt, welches deutlich daraus hervorgeht, weil ihr nun, da ich wirklich da bin, und er euch ſchon darüber im

Voraus belehrt hat, daß ich der Meſſias ſey, deſſen ungeachtet nicht an mich glaubt.

V. 36. Jeſus beruft ſich ſehr oft auf ſeine Wunderthaten als Bekräftigung ſeiner göttl. Sendung. (Vgl. 14, 10 flg. 20, 25. 15, 24. 7, 21. 23. Mat. 11, 20.)

V. 37. Der Vater, der mich zu den Menſchen geſandt hat, hat durch Wunderthaten dieſe ſeine Miſſion bekräftiget; es war aber von euch nicht zu erwarten, daß ihr an dieſelbe glauben würdet, denn ihr habt für göttl. Offenbarungen, auf welcher Weiſe immer ſie euch zu Theil werden mochten, nie Empfänglichkeit, noch Sinn gezeigt. Stimme und Geſtalt ſtehen für die Mittel überhaupt, durch welche Gott dem ſinnlichen Menſchen ſich und ſeinen Willen auf eine ſinnliche oder anſchauliche Weiſe kund gibt. Gott zeugte von mir, nämlich durch die Propheten; (Vgl. V. 39.) ihr aber ſeyd ſo unglaubig, daß ihr wohl gar verlangtet, Gott legte ſein Zeugniß von mir ſichtbar in Perſon ab.

V. 38. Ihr aber laſſet ſeine (nämlich Gottes) Belehrung nicht bei euch Platz greifen. Ihr haltet euch an ſeiner Lehre nicht feſt, noch ſeyd ihr von derſelben durchdrungen; ſonſt müßtet ihr an meine göttl. Miſſion glauben, die mit derſelben ganz in Uebereinſtimmung ſteht.

Zu V. 35—38. Jeſus unterläßt deßhalb nicht, das Zeugniß des Johannes von ihm zu erheben, um den Juden zu zeigen, wie ſtrafbar ſie wären, weil ſie ihm nicht geglaubt, und ihre Geſinnungen gegen einen Menſchen, den ſie Anfangs für einen großen Propheten hielten, ſo leichtſinnig geändert hätten. Er war, ſagt Jeſus, eine Leuchte oder Lampe, d. i. ein Licht, das anfangen ſollte, das jüd. Volk in der Finſterniß ihrer Unwiſſenheit, ihres Irrthums, ihres Aber- und Unglaubens zu erleuchten; und dieſe Lampe war brennend und leuchtend, d. i. fähig, tauglich, tüchtig genug, durch ihr Licht zu erleuchten, und Jene, denen ſie leuchtete, durch ihr Feuer zu erwärmen und zu erhitzen, wenn ſie es nicht aus dem, dieſem Volke gewöhnlichen Leichtſinne, welches immer auf ſeinen Wegen veränderlich und unbeſtändig war, hernach verworfen hätten. Es war eine brennende Lampe wegen des Feuers der Liebe, von dem das Herz des Johannes ganz brannte, eine leuchtende Lampe, durch das Licht der Wahrheit, welches ihn erleuchtete, um hernach auch alle Andere zu erleuchten; denn er ſelbſt war nicht das Licht, (wie er im Anfange des Evangeliums bekennt) ſondern Gott hatte dieſe Lampe angezündet, ſie brennend und leuch-

tend gemacht, damit er ein glänzendes Zeugniß von dem ablegen möchte, welcher das wahre Licht war. (Vgl. Joh. 1. I. B. S. 548 flg.) — Aber ungeachtet der großen Erſtaunung über die Heiligkeit des Täufers Johannes, ungeachtet ihrer ſo tiefen Ehrfurcht für ſein Wort, wollten ſie ſich doch nur, wie Jeſus ſagt, eine kurze Zeit ſeines Lichtes erfreuen; ein redender Beweis ihres Wankelmuthes und Leichtſinnes, mit welchem ſie von ihren Geſinnungen abgingen, nachdem ſie dem Scheine nach Ehrfurcht für ſeine Lehren geheuchelt hatten; denn Anfangs kamen ſie von Jeruſalem, vom ganzen Judenlande, von allen Gegenden um den Jordan zu ihm, bekannten ihre Sünden, und erhielten die Taufe im Jordan. (Mat. 3, 5. 6. I. B. S. 471 flg.) Allein nachher verlieſſen ſie ihn, und glaubten nicht mehr an die Wahrheit ſeines von Jeſus gegebenen Zeugniſſes; er ſagt ſelbſt, daß mehre Phariſäer, die ſich wollten taufen laſſen, den Rath Gottes verworfen, vielleicht durch die Verweiſe des Johannes Bapt. zurückgeſchreckt, die für ihren Hochmuth unerträglich waren. (Vgl. Luk. 7, 30. II. B. S. 539.)

Nachdem Jeſus aber von dem Zeugniſſe Johannis Bapt., dieſer brennenden, und von der wahren Sonne der Gerechtigkeit angezündeten und leuchtenden Lampe geſprochen hat; erklärt er nun, es gebe für ihn noch ein anderes, viel wichtigeres Zeugniß, nämlich jenes ſeiner Wunderthaten, als da war die Wiederherſtellung des Sohnes jenes Beamten zu Kapernaum, und des (Gicht) Kranken am Teiche Bethesda. Er ſagt, ſein Vater habe ihm die Gewalt, Wunder zu wirken, ertheilt; nur deßhalb ſagt er es, um ſich der Schwachheit ſeiner Zuhörer anzupaſſen, und ihnen dieſe gewichtvolle Wahrheit recht begreiflich und deutlich zu machen, daß nämlich in allen ſeinen Handlungen und Unternehmungen Nichts dem Willen ſeines Vaters zuwiderlaufe, noch ſein Gebot vom Sabbate, wie ſie ſich einbildeten, überſchreite. Dann ſetzt er noch bei, eben dieſe Werke wären Zeugen von ſeiner Sendung, und bewieſen, daß der Vater ihn wirklich geſendet habe; weil er kein ſolches Wunder hätte wirken können, wenn er nicht im Namen Gottes gekommen wäre, welches er den Juden vorzüglich anſchaulich machen wollte, damit ſie ihn keiner geſetzwidrigen Handlung beſchuldigen konnten. Wobei jedoch zu bemerken iſt: Wenn er von der Macht, die ihm der Vater gab, redet, ſo ſpricht er entweder als Gottes Sohn, der vor allen Zeiten gezeugt iſt, und in dieſem muß man, wie ſchon oben bemerkt wurde, unter dieſer Macht ſein göttliches Weſen und ſeine Abkunft verſtehen, die ihn mit ſeinem Vater all-

mächtig macht; oder ſpricht von ſich als Menſchenſohn, als einem in der menſchlichen Natur durch das Geheimniß ſeiner Menſchwerdung Gedemüthigten; und in dieſem Falle wird dieſe Macht, die er erhielt, für das genommen, was er anderswo durch den Mund ſeines Propheten ſagt: der Herr hat mich zum Könige über Sion ſeinen hl. Berg gemacht; (Pſ. 2, 6.) denn als Menſch hat er wirklich empfangen, was er zuvor noch nicht hatte. (Vgl. Cyrill. B. 3. c. 1.)

Das dritte Zeugniß, worauf Jeſus ſeine Miſſion vor den Juden gründet, iſt jenes ſeines ewigen Vaters, indem er ihnen ſagt: Selbſt mein Vater, der mich ſchickte, gab Zeugniß von mir; dieß iſt das Zeugniß, wodurch der Vater bei ſeiner Taufe erklärte, er ſey ſein vielgeliebter Sohn. (Mat. 3, 17. I. B. S. 526 flg.) Um aber den Juden den rohen und ſinnlichen Begriff, den ſie von Gott hegen mochten „er habe nämlich Geſtalt und Stimme wie Menſchen" zu benehmen, fügt er ſogleich hinzu: Ihr habt niemals weder ſeine Stimme gehört, noch ſeine Geſtalt geſehen; denn wann er ſo von der Stimme und der Geſtalt des Vaters ſpricht, ſo will er nach Chryſoſtomus Bemerkung eben nicht ſagen, Gott habe wirklich eine Stimme, obſchon ſie dieß nicht hörten, oder eine Geſtalt, obgleich ſie ihnen nicht ſichtbar wäre; ſondern er *will ihnen* nur begreiflich und verſtändlich machen, daß nichts Fleiſchliches, und Sinnliches ſich an Gott, der ein reiner Gott iſt, befinde. Er antwortet alſo auf ihre geheimſten Gedanken, mit welchen ſie bei ſich ſelbſt wider das, was Jeſus von dem Zeugniſſe ſeines Vaters ſagte, alſo vernünftelten: Kann es wohl wahr ſeyn, daß Gott dieſem Menſchen hier Zeugniß gebe? Wann denn gab ihm der Vater dieſes Zeugniß, von welchem er redet? Aus den Büchern Moſes wiſſen wir ausdrücklich, daß ſich Gott, da er auf den Berg Sinai herabſtieg, unſern Vätern gezeigt, und ſie ſeine Stimme habe hören laſſen, mit dem beſtimmten Befehle, ohne alle Verletzung den Sabbat zu feiern. Wir ſelbſt, und kein Anderer, wir ſelbſt hörten ihn in der Perſon unſrer Väter; wie will uns alſo dieſer da heute überreden, der Vater habe Zeugniß von ihm gegeben, von ihm, der den Werken und Befehlen des Vaters gerade entgegen handelt? So dachten nach Bemerkung des Cyrillus die blinden und ſtolzen Juden, als ihnen Jeſus geradezu herausſagte, daß ſie weder die Stimme des Vaters gehört, noch ſeine Geſtalt geſehen hätten, um ſie von dem Vorurtheile zu entledigen, durch das ſie von Gott glaubten, er könnte in ſeiner göttlichen Natur mit Augen geſehen,

und mit Menſchenohren gehört werden. Hieraus konnten ſie nun urtheilen, daß, ſowie ſie ihn weder einmal geſehen, noch gehört hätten, er ihn müſſe geſehen und gehört haben, und ihn noch immer ohne Aufhören auf eine unbegreifliche Art ſehen und hören müſſe, weil er ſein Wort, ſein weſentliches Bild ſey. (Vgl. Chryſoſt. a. a. O. Cyrill. B. 3. c. 2.) — Sein Wort bleibt nicht bei euch, ſeine Lehre habt ihr nicht in euch bleibend, ſein Machtwort macht auf euch keinen bleibenden Eindruck ꝛc. V. 38. Ihr Phariſäer, ihr wollet Gott meinen Vater gehört und geſehen haben? Nun dann, wenn ihr ihn wirklich durch den Mund der Propheten gehört habt; warum bleibt ſein Wort nicht bei euch? Bliebe es bei euch, und würdet ihr euch feſt an ſeine Vorſchriften halten, ſo würdet ihr Jenem euern Glauben gewiß nicht verweigern, den er geſandt hat. Verkündigte er nicht ausdrücklich durch Moſes, daß er mitten unter euch und euern Brüdern einen Propheten erwecken werde, den ihr ſeinem Befehle zufolge hören ſolltet? (Deut. 18, 15.) Warum aber wolltet ihr ihn nicht hören, wenn er gegenwärtig im Namen Gottes zu euch redet? Nicht allein dieſe einzige Stelle des Moſes, die ihnen den Glauben an den Heiland, ſo zu ſagen, aufdrang, und ſeine Ankunft beſtätigte, ſondern die ganze hl. Schrift gewähret dieſer wichtigen Wahrheit Zeugniß. — So rühmten ſie ſich alſo mit einer fruchtloſen Betrachtung des Wortes Gottes, da ſie ſich doch nicht die geringſte Mühe gaben, in den wahren Sinn deſſelben einzudringen, und alle ſeine Vorſchriften zu erfüllen. Daher ſagt er ihnen, ſeines Vaters Wort würde nicht unter ihnen bleiben; warum? weil ſie es nicht ſorgfältig genug durchdächten, und allzu leichtſinnig über die Beobachtung deſſelben hinwegſähen; weil ſie es weder in ihren Verſtand noch in ihr Herz eindringen laſſen.

V. 39. 40. Ihr erforſchet die Schriften (nämlich Moſis und der Propheten), weil ihr glaubt, Unterweiſung zur ewigen Glückſeligkeit darin zu finden; und ſie zeugen von mir. Ihr unterſuchet fleiſſig die hl. Schrift, indem ihr darauf euer ganzes Vertrauen ſetzet, und hoffet, durch ſie glücklich zu werden. Nun aber eben dieſe hl. Schrift legt Zeugniß über mich ab, aus ihr könnet ihr erſehen, daß ich der verheiſſene Meſſias bin. Aber ihr verſchmähet es, genauer nachzuforſchen, und euch der Seligkeit theilhaftig zu machen. Ihr wollt euch nicht von mir unterrichten laſſen, um euer Heil zu befördern.

Zu V. 39—40. Die Juden täuſchten ſich keineswegs in ihrer Meinung, nämlich das ewige Leben in der hl. Schrift zu finden; nur darin betrogen ſie ſich, daß ſie nicht den ächten Weg einſchlugen, es zu finden; denn ſie hätten Jenen darin ſuchen müſſen, welchen Gott vom Anbeginne der Welt den Nachkommen Adams verſprochen hatte; jenen, der der Schlange den Kopf zertreten ſollte, d. i. dem Teufel als Verführer der Eva. Denn jedes Aufſuchen eines andern Dinges und eines andern Mittlers als Jeſus Chriſtus in den hl. Büchern iſt vergebens, und entfernet von der Hoffnung zum ewigen Heile. Die Juden, ganz ſtrotzend von dem Vorurtheile, ihr Meſſias müſſe mit Anſehen und Macht erſcheinen, um ſie von ihren Feinden zu befreien, achteten bei Leſung der hl. Schrift nicht auf den demüthigen und geringen Jeſus. Sie mußten ſich alſo aller dieſer vorgefaßten Meinungen entſchlagen, und dieſe Bücher mit dem erleuchteten Auge des Herzens leſen, um welches der Apoſtel bei Gott für ſeine lieben Epheſer (1, 18.) bat; und eben deßwegen ermahnet ſelbſt Jeſus dieſe blinden Reichen: Durchforſchet, ſagt er, die hl. Schrift, wo ihr das ewige Leben zu finden glaubt; ihr werdet es aber nicht darin finden, weil ihr nicht in den wahren Sinn derſelben eindringen wollt, nur an dem Buchſtaben hänget, der euch tödtet, und bei Weitem nicht das Leben, das ihr verlanget, verſchafft. Denn würdet ihr den Geiſt desſelben faſſen, ſo würdet ihr auf jedem Blatte derſelben das Zeugniß geſchrieben finden, welches der Vater dem Sohne gibt. Sehet alſo dieſe hl. Schriften für einen in der Erde verborgenen Schatz an. Nicht allein die Oberfläche muß man durchſuchen; bis auf den Grund muß man graben, wenn er zum Vorſcheine kommen ſoll. Suchet zugleich Chriſtus in der hl. Schrift, der unter dieſem Buchſtaben verborgen liegt; aber ſuchet ihn mit großer Sorgfalt und mit dem wahren Verlangen, ihn finden zu wollen. In dieſer Abſicht müſſen Alle die Wahrheit ſuchen. Dem oberflächlichen und um ihre Erkenntniß unbekümmerten Leſer bleibt ſie verhüllt, ſowie auch Jene von Leidenſchaften hingeriſſen, verblendet, beſtürmt, ſelbſt der Kenntniß eines ſo großen Gutes widerſtehen. — Die Juden wollten das ewige Leben erlangen, aber ſie weigerten ſich, zu Jeſus zu kommen, der doch nur allein dieſem ihrem Verlangen Genüge leiſten konnte. Denn er iſt ſelbſt der Weg, die Wahrheit und das Leben. Und hielt ſie nicht der Hochmuth von dem Hintritte zu ihm ab? Sie konnten ſich unmöglich entſchlieſſen, ſich dem zu nähern, der alle Menſchen zu ſich einlud,

um ihnen durch ſein Beiſpiel Milde und Demuth des Herzens zu lehren. (Vgl. Chryſoſt. Hom. 39. 40.)

V. 41. Sinn: Ich habe gar kein irdiſches Intereſſe, indem ich euch auffordere, an meine Sendung zu glauben; weder Ehre, noch Glanz, noch Herrſchaft, noch ſonſtige irdiſche Vortheile erzwecke ich dabei; ich frage Nichts nach Ruhm bei Menſchen. (Vgl. V. 34.)

V. 42. Von euch aber, ſagt Jeſus, weiß ich, daß euch nur irdiſches Intereſſe leitet, daß euch die Liebe zu Gott ganz fehlt, welche für den Glauben und die innigſte Gemeinſchaft mit ihm unerläßliche Bedingung iſt. Wenn ihr Gott liebtet, ſo würdet ihr auch ſeine Belehrungen durch mich annehmen.

Zu V. 41—42. Jeſus lud kurz zuvor die Juden ein, zu ihm zu kommen, oder beſſer, er verwies ihnen die Bosheit ihres verderbten Willens, die ihnen den Zugang zu ihm verſperrte. Um ſie aber nicht auf den Gedanken zu verleiten, als ſuchte er in dem Anrathen, auf ihr Heil bedacht zu ſeyn, ſeine Ehre und ſeinen Ruhm, oder als wollte er ſie ſo auf ſeine Seite bringen, und ihnen das ewige Leben, das ſie in der hl. Schrift ſuchten, verſchaffen; ſo erklärt er ſogleich: Er ſuche ſeinen Ruhm nicht bei Menſchen; denn die Menſchen mögen zum Sohne Gottes kommen oder nicht. Beides kann Nichts zum Wachsthume oder zur Verminderung ſeines Ruhmes beitragen. Er iſt unveränderlich in ſeiner göttl. Natur, folglich iſt und bleibt er immer Derſelbe. Nicht Er, ſondern die Menſchen gewinnen oder verlieren unendlich Viel, wenn ſie ſich ihm nähern oder ſich von ihm als der Quelle des ewigen Lebens entfernen. Er zeigt ihnen endlich, daß ſie ſich weigerten, zu ihm zu kommen, weil ſie nämlich die Liebe Gottes nicht hätten; ſie hatten nur eine Scheinliebe, liebten ſich ſelbſt zu viel, das ſey das Hinderniß, welches ſie zum Sohne des ewigen Vaters nicht kommen laſſe; dieß ſey das Hemmniß, welches ſie in dem Geheimniſſe der Menſchwerdung jene überſchwängliche Liebe des Vaters gegen die Menſchen, für die er ſeinen einzigen Sohn hingab, damit die, welche an ihn glaubten, das ewige Leben erlangten, nicht einſehen laſſe; ſo daß ſie auch das Uebermaaß der Liebe des Sohnes, der ſich, die Menſchen zu erlöſen und zu retten, ſelbſt freiwillig dem Tode preis gab, nicht fühlten. Es ſcheint, Jeſus will ſie hier aufmerkſam machen, da er ihnen ſagt: Ich kenne euch; als wollte er ſagen: Ich kenne euch vom Grunde eures Herzens aus; ich weiß, was euch hindert, zu mir zu kommen.

Die ſorgfältige Beobachtung der Gebote Gottes meines Vaters, die ihr öffentlich heuchelt, iſt es wahrlich nicht; denn ſeine Liebe wohnt wirklich nicht in euch; ihr ehret ihn mit dem Munde, aber eure Herzen ſind weit von ihm entfernt.

V. 43. Sinn: Ich handle und ſpreche bloß im Auftrage und Namen eines Andern, nämlich des Vaters, von dem ich meine Sendung erhielt; aber ihr verſchmähet es, mich als ſolchen anzunehmen. Wenn aber ein Anderer käme, der eurer ſinnlichen Denkungsart mehr zuſagte; in ſeinem eigenen Namen ſpräche, ſo würdet ihr ſofort ſeine Anhänger werden.

V. 44. Wie kann es auch, ſagt Jeſus weiter, anders ſeyn, da ihr nur vom irdiſchen Intereſſe geleitet ſeyd, und höhere Rückſichten euch gar nicht leiten. Die Furcht, das Anſehen zu verlieren, war bei den Phariſäern und Mitgliedern des Synedriums eine Haupturſache, daß ſie dem Jeſus nicht glaubten. Nach wahrer innerer Würde, welche ihr erhalten würdet, wenn ihr meiner Lehre annähert und folgtet, ſtrebt ihr nicht.

Zu V. 43. 44. Alles, was Jeſus zu den Juden ſprach, Alles, was er ihnen zu Gunſten Glänzendes unternahm, kurz, ſein ganzes, ſo göttliches Leben mußte ſie überzeugen, daß er Keiner von jenen falſchen Propheten wäre, von welchen der Herr durch Jeremias (23, 21.) ſpricht: Sie kämen, ohne von ihm geſendet zu ſeyn, ſie machten ſich zu Propheten, ohne daß er ſelbſt ſie unterrichtet hätte. Er trug kein Bedenken, von ihnen Etwas zu behaupten, was ſie ihm vernünftiger Weiſe nicht ſtreitig machen konnten, daß er nämlich im Namen ſeines Vaters gekommen wäre, daß er von ihm hieher geſandt wäre, und daß er Alles durch deſſen Geiſt und ſchrankenloſe Macht unternähme. Aber, ſetzt er hinzu: Ihr nehmet mich nicht auf, gerade als wenn ich deſſen, der mich ſandte, Feind wäre; und ihr rühmet euch doch, ihn als euern Vater zu ehren; kommt aber ein Anderer in ſeinem eigenen Namen, d. i. nach der Erklärung der hl. Väter, wenn der Antichriſt in ſeinem eigenen Namen kommen, durch ſeinen Geiſt, nicht aber durch Gottes Geiſt und Allmacht thätig ſeyn wird; ſo werdet ihr ihn annehmen, ihm mit einem blinden, in die Finſterniſſe der Gottloſigkeit verſenkten Herzen folgen. Wir können unter dem Namen Antichriſt alle diejenigen verſtehen, die während des Lehramtes Jeſus ſich ſchon bemühten, oder die ſich noch bis zum Ende der Welt bemühen werden, die Wahrheit anzufeinden, und Gottes Vergeſſenheit unter den Menſchen zu verbreiten. Jeder iſt

der Antichriſt, der den Vater und den Sohn leugnet. Wer immer den Sohn leugnet, der kennt den Vater nicht. (1 Joh. 2, 18 flg.) Wirklich auffallend! daß die Juden immer Verführern und fehlerhaften Menſchen ſo gerne und ohne Bedacht folgten, die ſie durch ihr Lügen leicht auf ihre Seite zogen, wie es einige Beiſpiele beweiſen; und hingegen eben ſoviel Unempfindlichkeit und Unluſt gegen die Wahrheiten äuſſerten, die Jeſus predigte, und durch ſeine Wunderthaten beſtätigte. (Vgl. Apg. 5, 36. 37.) Allein er entdecket ihnen hier das Hinderniß, welches ſie abhielt, den Glauben an ihn anzunehmen. Ihrem Ehrgeitze legt er es zur Schuld. Vorzüglich mag dieß Jeſus von der vornehmern Klaſſe der Juden, von den Prieſtern, Phariſäern und Schriftgelehrten verſtanden haben, die ſich gern den Schein der Heiligkeit vor dem Volke beilegen wollten, und mit allem Eifer nach der unumſchränkten Herrſchaft haſchten, obſchon ſie größtentheils verderbte Leute, und eines ſolchen Anſehens höchſt unwürdig waren. Wie! wie könnet ihr, ſagt Chriſtus, glauben, daß ich der Sohn Gottes bin, da ihr doch nur nach Ruhm unter euch, nach wechſelſeitigen Ehren trachtet? Es iſt wirklich der größte Gegenſatz, die Liebe menſchlicher Ehre und die chriſtl. Demuth. Auch der Chriſt ſoll Ruhm und Ehre ſuchen, aber nur jene, die von Gott allein, von ſeiner Gnade herkömmt; will er ſich rühmen, ſo ſoll er ſich im Herrn rühmen; denn es gibt keinen gegründeteren Ruhm als jenen, der uns vermöge der göttl. Barmherzigkeit zu Theil wird, und folglich unſer Dankgefühl gegen ihn rege macht. Dieß war nun der Fehler der Phariſäer, die um Menſchenlob ſo ſehr, und um jene Ehre ſo wenig bekümmert waren, die Gott nur den wahren Frommen gewährt, die er mit ſeinem Geiſte und ſeiner Gnade erfüllet. Da ihnen nun Jeſus durch ſein hl. Evangelium zeigte, ein Herz, das den Menſchen zu gefallen ſucht, ſey verächtlich; ſo wollten ſie nicht an ihn glauben, weil ſie ſich nicht entſchließen konnten, dem eitlen Ruhme zu entſagen, den ihnen ihre Heuchelei unter dem Volke verſchafft hatte. (Vgl. Iren. B. 5. c. 25. Chryſoſt. Cyrill. a. a. O.)

V. 45. Meinet nicht, daß ꝛc. d. i. daß ihr durch mich deßhalb bei Gott ſtraffällig werdet. Der euch der Strafe ſchuldig macht, Moſes nämlich vermittelſt ſeiner Schriften; nach deſſen Anweiſung ihr glücklich zu werden hoffet.

V. 46. Er hat von mir geſchrieben, nämlich nach der damaligen Schriftauslegung.

V. 47. Wie werdet ihr meiner Lehre Beifall geben? — Jeſus wollte ſagen V. 45—47.: Bei jenem Gerichte (V. 23.) wird Moſes, auf den ihr eure Hoffnungen gründet, euch vorhalten, daß ihr ſeine Gebote nicht beobachtet habet. Denn wenn ihr ſein Geſetz ſtreng beobachtet hättet, ſo würdet ihr auch an meine Miſſion glauben, auf welche ſich der ganze Inhalt der Bücher Moſes bezieht; indem durch Moſes Geſetz meine Sendung bezeugt, bekräftigt und beſtätigt wird.

Zu V. 45—47. Die Phariſäer, um einigermaſſen ihre Hartnäckigkeit, mit der ſie Jeſus nicht für den Chriſtus oder Meſſias anerkennen wollten, zu entſchuldigen, rühmten ſich damit, ſie wären Schüler Moſis, indem ſie ſagten: Wir wiſſen, daß Gott zu Moſes geredet habe; wer aber der ſey, wiſſen wir nicht. (Joh. 9, 28. 29.) Die Antwort Jeſus iſt ganz paſſend ihren falſchen Begriffen von Moſes und ihrem vorgeblichen Vertrauen auf dieſen hl. Geſetzgeber; da er ihnen erklärt, nicht Er ſey eigentlich ihr Ankläger vor dem Vater, ſondern Moſes ſelbſt, auf den ſie ihre Hoffnung ſetzten, auf den ſie all ihr Zutrauen und Lob ſtützten, ſey es. Gerade als wenn er geſagt hätte: Ich will euch die *Hintanſetzung* meiner Lehre zu Gute halten, ich will deßwegen *eurem* Unglauben nachſehen; aber nehmet nur wenigſtens das *Zeugniß* desjenigen an, den ihr für euren Geſetzgeber haltet, ſchenket dem Moſes, dem ihr die größte Ehrfurcht äuſſerlich bezeiget, euren Glauben; denn ihr müſſet doch dereinſt den kennen lernen, den ihr jetzt nicht kennet, und verachtet. Dringet durch den Schleier, unterſuchet die Bilder, hinter welchen dieſer alte Prophet die Wahrheit verborgen hat; uud ihr werdet finden, daß ich der ſelbſt bin, der ſich durch Bilder in dieſen Büchern hat abzeichnen laſſen. Findet er euch bei allem ſeinem Predigen doch noch ungläubig, ſo hütet euch, daß ihr nicht von ihm verurtheilt werdet, d. i. von mir; denn von mir hat er geſchrieben. Man erklärte dieſe Stelle an verſchiedenen Orten, und zeigte, daß es nach Auguſtin bedeute: Moſes habe nicht nur an einigen Stellen in ſeinen Büchern von Jeſus Chriſtus geſchrieben, ſondern er habe in allen ſeinen Schriften Niemanden anders als Jeſus Chriſtus im Geſichte gehabt. Die Juden alſo, die dem, welchen Moſes als den Meſſias beſchrieb, ihren Glauben verweigerten, waren weit entfernt, den Worten des Meſſias ſelbſt ihren Beifall zu ſchenken, zumal da ſie ſein Aeuſſerliches ſo verächtlich, und für ihren Stolz ſo ſehr beleidigend fanden. Sie wollten alſo recht ſträflich den Lehren Jeſus

ihren Glauben verweigern, obſchon ſie ſo göttlich, und mit ſo anſehnlichen Wunderthaten begleitet waren. Aber ſie wären in einiger Hinſicht weniger ſträflich geweſen, wenn ſie nicht ihr hl. Geſetzgeber als ihr Wegweiſer, ſelbſt gleichſam an der Hand zu Jeſus dem Meſſias geleitet hätte, den er in ſeinen Schriften nie aus dem Auge ließ. — Hätten die Juden ein wahres Verlangen gehabt, Jeſus Chriſtus kennen zu lernen; ſo hätte ſie gewiß das, was er von den Büchern Moſes zu ihnen ſagte, nöthigen müſſen, mit mehr Sorgfalt die Wahrheit zu ſuchen, die er ihnen zu erkennen geben wollte; ſie hätten ſich ſelbſt durch ihre eignen Augen, und durch Mitwirkung deſſen, der ſie zu einer für ihr Heil ſo wichtigen Unterſuchung einlud, überzeugen können, er ſey wirklich Derjenige, welchen ihnen ihr hl. Geſetzgeber unter ſo verſchiedenen Bildern vorgeſtellt, oder vielmehr mit ſo treffenden und genauen Ausdrücken geprediget hätte. (Vgl. Gen. 37, 28. 41, 40. 45, 5. Exod. 2, 3. Num. 21, 8. 9. Deut. 18, 15. Cyrill. B. 3. c. 1. Auguſt. gegen Fauſt. B. 16. c. 22. Alcuin. bei D. Thom. Maldonat.)

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 1. So treu blieb Jeſus ſeinem Plane, obſchon die Prieſterſchaft ihre Maaßregeln bereits ergriffen, und ſeine Wunder ſowohl, als ſeine Aufführung, in Anſpruch genommen hatte, um ſein immer mehr wachſendes Anſehen zu untergraben. Allzeit und überall wollte er Lehrer und Wohlthäter der Menſchen ſeyn.

Zu V. 2—4. Die vortreffliche Heilkraft dieſes Bades wurde zu Chriſtus Zeiten einer engliſchen Kraft zugeſchrieben, die zu gewiſſen Stunden an einer merklichen Aufwallung des Waſſers ſich verſpüren laſſe. Es ſcheint aber eine periodiſche Quelle geweſen zu ſeyn, welche zu gewiſſen Zeiten in Bewegung gerieth, zu brauſen und zu ſtrudeln anfing; wodurch das Waſſer trüb, vielleicht auch, warm, und mit ſolchen mineraliſchen Theilen vermiſcht wurde, die ein Geſundheitsbrunnen haben muß. Kaum erfolgte die Erſchütterung; ſo entſtand ein Wettſtreit unter den Kranken, wer zuerſt hineinſteigen könne. Der, dem es gelang, den Uebrigen zuvorzukommen, hatte die Kraft des Bades am meiſten zu genießen; und man hatte Beiſpiele, daß Krankheiten, welche unheilbar ſchienen, durch dieſes Mittel geheilt wurden.

Zu V. 5. Es kam alſo auch, an dieſem Orte, wo Gott ein allgemeines Heilungsmittel gegeben hatte, der arme gemeine Mann

meiſt zu kurz, und mußte den Vorzug im Gebrauche der beſten Kräfte des Bades denen überlaſſen, welche ſich von Freunden oder Bedienten am geſchwindeſten konnten hineintragen laſſen. Dieß erfuhr, leider! nur gar zu oft, der Mann, der ſchon achtunddreiſſig Jahre, in und nahe bei den Hallen, die um das Bad her waren, ſich aufgehalten und vermuthlich von dem Almoſen, das er etwa daſelbſt ſammeln konnte, gelebt hatte. Nie fand er einen Menſchen, der ihn zu rechter Zeit in das Bad gebracht hätte. Ohne Zweifel verabſcheuen wir die Liebloſigkeit der Juden, die einen Kranken ſo lange hilflos konnten liegen laſſen. Was nützt aber das unſern kranken Mitmenſchen, wenn wir nicht das Gegentheil von dem thun, was wir an Andern verabſcheuen? Wiſſen wir demnach, daß ein armer Kranker nach dem Urtheile eines Arztes nicht anders hergeſtellt werden kann, als durch den Gebrauch eines Geſundbrunnen, oder einer andern koſtſpieligen Kur; ſo laſſet uns aus Nächſtenliebe die Koſten dazu hergeben, um unſerm Bruder das Leben zu retten. Erfahren wir von einem liebevollen Seelſorger, daß ein Elender auf dem Krankenbette hilflos ſchmachtet; ſo laſſet uns ihm durch Arzneien, Speiſen, Verpflegung, zu Hilfe kommen; oder laſſet uns die öffentlichen Anſtalten zur Verſorgung dieſer Unglücklichen, ich meine die Armeninſtitute, durch milde Beiträge unterſtützen. Dann folgen wir, ſo viel an uns liegt, dem Beiſpiele des wohlthätigen Jeſus nach, der den achtunddreiſſigjährigen Kranken auf der Stelle heilte, wie wir oben gehört haben. Dann haben wir, wenn wir dieſe ungeheuchelte Nächſtenliebe mit lauterm Herzen ausüben, und Gott über Alles und in Allem lieb haben, von ihm als Richter einſt den tröſtlichen Ausſpruch zu erwarten: Kommet ihr Gebenedeiten, ihr Lieblinge meines Vaters! Beſitzet das Reich, welches euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt; denn ich bin krank geweſen, und ihr habt mich beſucht, habt euch meiner angenommen. Was ihr einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. (Mat. 25, 34. 36. 40.) Fahren wir aber in unſerer Geſchichte fort!

Zu V. 6. So vergeblich auch die Verſuche dieſes Mannes waren, durch irgend einen Menſchenfreund zu rechter Zeit ins Bad gebracht zu werden; ſo blieb er doch immer in der Nähe deſſelben, und ſammelte von einem Male zum andern ſeine wenige übrigen Kräfte, um bei der Aufwallung des Waſſers ſeine ſchwachen Glieder hineinzuſchleppen. Hier nun ſah ihn Jeſus auf einem ſchlech-

ten Bettchen liegen. Achtunddreiſſig Jahre der Krankheit, und ſo mancher fehlgeſchlagener Verſuch, machten ihn ſeiner Aufmerkſamkeit würdig. Und da er einmal beſchloſſen hatte, dem Elenden zu helfen; ſo that er an ihn die Frage: Du wünſcheſt doch wohl geſund zu werden?

Zu V. 7. 8. Mehr wollte Jeſus nicht hören, um den Unglücklichen auf der Stelle zu retten. Auch forderte er keinen Glauben von ihm, weil er noch keines von ſeinen Wundern geſehen, vielleicht auch noch nichts davon gehört hatte. Nur ſoviel verlangt er von ihm: Er ſolle Etwas thun, was mit dem Buchſtaben des Geſetzes ſtreite, um ihm zu zeigen, daß er ein Prophet ſey, der nach der eigenen Behauptung der Juden, Vollmacht habe, Etwas zu verlangen, das dem Zeremonialgeſetze, die Sabbatfeier betreffend, entgegen wäre. Er ſprach zu ihm: So ſteh' auf ꝛc.

Zu V. 9. Der Kranke ſollte alſo am Sabbat ſein Bettchen von dannen tragen; ein Geſchäft, welches mit dem Buchſtaben des Geſetzes zu ſtreiten ſchien.

Welche Freude muß dieſer Mann empfunden haben, da es jedem Menſchen, der Anſpruch auf Menſchengefühl machen will, zum innigſten Vergnügen gereicht, wenn er ſieht, oder auch nur erfährt, daß dieſer oder jener Kranke geſund worden ſey! Um ſo mehr ſollte man glauben, daß an der Geneſung dieſes acht und dreiſſig jährigen Kranken Jedermann Theil genommen habe. Allein hier geſchah gerade das Gegentheil von Seite Derer, welche Zeugen ſeiner Geneſung waren, wie wir ſogleich ſehen werden.

Zu V. 10. Was doch Heuchler aufzubringen wiſſen, wenn es ihnen darum zu thun iſt, bei ihren Vorurtheilen zu bleiben! Die Umſtehenden, die bloß an dem Aeuſſerlichen hingen und alle Pflichten der Menſchenliebe vernachläſſigten, riefen den Geſundgewordenen zu: Es iſt Sabbat, und daher dir nicht erlaubt, dein Bett zu tragen.

Zu V. 11. Dieſe Entſchuldigung, wenn ja eine nöthig war, war gewiß die allerbeſte; denn derjenige, der die Macht hatte, ihm auf der Stelle die Geſundheit zu geben, konnte ihm ſicher auch die Erlaubniß ertheilen, am Sabbat ſein Bett zu tragen.

Zu V. 12. 13. Sie wollten ſagen: das Geſetz hat befohlen, keine Laſt am Sabbat zu tragen; Wer iſt nun dieſer Menſch, der dir befiehlt, Etwas zu thun, das mit dem Geſetze Gottes ſtreitet? Sie ſetzten alſo den Befehl Gottes dem Befehl eines Menſchen entgegen, weil ſie Jeſus nicht für den Sohn Gottes, oder wohl

nicht einmal für einen Propheten erkannten. Was antwortete ihnen aber der Geneſene?

Hier möchte die Anmerkung nicht überflüſſig ſeyn, daß bei dieſem Wunderwerke Jeſus ſich ein Umſtand finde, der es von ſeinen übrigen Wundern weſentlich unterſcheide. Bei andern Kranken nämlich war die Kenntniß der Perſon Jeſus, und der Glaube an ſeine Lehre zum Voraus nothwendig, um von ihm eine ſolche Wohlthat zu erhalten. Hier war die Perſon Jeſus dem Kranken nicht bekannt; vielweniger konnte Jeſus, weil er ſich ſogleich entfernte, den Zweck haben, den Kranken von der Göttlichkeit ſeiner Sendung zu überzeugen, und zur Annahme ſeiner Lehre vorzubereiten, welches ſonſt die gewöhnliche Abſicht ſeiner Wunder war. Vielmehr ſcheint es, er habe dadurch bloß die Juden auf ſeine Perſon aufmerkſam machen wollen, um in der Folge den Wahrheiten, die er im Tempel vorzutragen geſinnt war, größern Nachdruck zu geben.

Zu V. 14. Eine Warnung, die deſto tiefern Eindruck auf ihn machen mußte, weil ſie von dem her kam, den er als den Erretter ſeines Lebens verehrte. Dieſe Warnung müſſen auch wir wohl beherzigen, nachdem es die Erfahrung lehrt, daß ein großer Theil menſchlicher Gebrechen von Sünden und Ausſchweifungen herrühret. Eine unordentliche Lebensart; der unmäßige Genuß, oder die ſchlechte Auswahl von Speiſen und Getränken; die unterlaſſene Uebung oder zu ſtarke Anſtrengung leiblicher Kräfte; Wolluſt, Zorn, Neid, Gram und andere Leidenſchaften, ſchwächen den Körper, nehmen ihm ſeine Munterkeit, rauben ihm die beſten Säfte, und werden ihm zum Samen von unſeligen Früchten, der ſich wie ein ſchleichendes Gift, von Geſchlecht zu Geſchlecht fortpflanzet. Wer alſo froh, munter, ſtark und geſund bleiben will, der fliehe die Sünde als die Peſt des menſchlichen Lebens; er gewöhne ſich an Mäßigkeit im Genuſſe ſinnlicher Freuden; er härte ſeinen Leib durch Arbeiten ab, ohne deſſen Kräfte zu überſpannen; er lerne ſich ſelbſt beherrſchen.

Haſt du aber, mein Freund! dir wirklich ſchon eine Krankheit durch deine Ausſchweifungen zugezogen; dann wird dir freilich dein Herz die bitterſten Vorwürfe machen; allein verliere darum nicht allen Muth. Gott iſt ein Gott der Liebe; er iſt Vater ſeiner Kinder, er iſt auch den Ungehorſamen gnädig. Bereue deine Vergehungen, und mache deine Fehler wieder gut, ſo viel in deinen Kräften ſteht; und du darfſt, wo nicht Geneſung, doch zuverſichtlich

Vergebung erwarten. Nur ſündige nicht mehr, damit dir nicht noch ein größeres Uebel widerfahre; damit nicht etwa unheilbare Krankheiten über dich kommen; damit nicht deine ganze Seele verdorben werde, und ſo tief ins Laſter ſinke, daß keine Beſſerung, und folglich keine Vergebung mehr zu hoffen iſt. Biſt du aber bei den großen Sünden, die du bisher begangen, von körperlichen Schmerzen frei geblieben; ſo trotze nicht, lache nicht zu deiner Sünde. Folge nicht deinem Muthwillen, wenn du es gleichwohl vermagſt, und thue nicht, was dich gelüſtet. Sage nicht: Wer wird mir es wehren? denn der Herr, der oberſte Richter wird es rächen; er wird deine Sünde ſtrafen, wo nicht hier, doch gewiß in der Ewigkeit. Denke nicht: Ich habe ſchon öfter geſündiget; und was iſt mir denn Böſes widerfahren? denn der Höchſte iſt wohl langmüthig; aber er läßt nichts ungeſtraft. Wegen der ausgeſöhnten Sünde ſey nicht ohne Furcht, und häufe nicht Sünden auf Sünden. Auch denke nicht: Gottes Barmherzigkeit iſt groß; er wird ſich Meiner erbarmen, wenn ich auch noch ſo ſehr ſündige; denn ſein Eifer wider das Böſe iſt nicht minder groß, als ſeine Barmherzigkeit, und ſeine Rache fällt ſchwer auf die Sünder. Verſchiebe es daher nicht von einem Tage auf den andern, dich zu dem Herrn zu bekehren; denn ſeine Strafgerichte kommen plötzlich, und verderben den, den ſie treffen. (Sirach 5, 1—9.)

Indeſſen haben auch ſehr viele Krankheiten ihren Grund in Urſachen, deren Entfernung gar nicht von unſerer Willkür abhing. Wenn wir alſo Jemand damit ringen ſehen; ſo ſind wir darum nicht berechtigt, das Verdammungsurtheil über ihn auszuſprechen; denn woher wiſſen wir, daß er ſich ſeine Krankheit aus eigener Schuld zugezogen habe? Und wenn wir es auch mit Zuverläſſigkeit wüßten, wie es Jeſus von dieſem Kranken wußte; ſollte uns ſein Beiſpiel nicht lehren, einen Bruder, der, bei einem ſiechem Körper, zugleich an der Seele krank iſt, deſto mehr zu bemitleiden, und ſein doppeltes Elend zu mildern? Wie liebreich behandelte er den kranken Sünder? Wie weit war er entfernt, ihm bittere Vorwürfe zu machen? Wie wohlwollend ſprach er zu ihm: Nimm dich in Acht, daß du nicht neuerdings ſündigeſt, damit es dir nicht noch ſchlimmer gehe. So liebreich müſſen auch wir mit Kranken umgehen, und wenn es uns nicht möglich iſt, ihr Uebel zu heben; ſo ſollen wir ſie wenigſtens tröſten, beruhigen, und durch gottſeliges Geſpräch erbauen. Wir ſollen ihnen vorſtellen, daß eine Krankheit, deren Ungemach wir geduldig ertragen, und zur Beſſe-

rung benützen, eben ſowie Geſundheit, unſere Wohlfahrt befördern; daß die Heiterkeit der Seele die Geneſung des Körpers befördere, und daß der Tod ſelbſt den Chriſten nicht fürchterlich ſeyn könne, da er nur eine morſche Hütte zerſtöre, die wir beim Hinſcheiden aus dieſer Welt mit den Wohnungen der Seligen vertauſchen.

Zu V. 15. Nun wußte man, wer der verwegene Menſch war, der nicht nur am Sabbat eine Laſt zu tragen erlaubt, ſondern ſelbſt dieſen Tag durch Heilung eines Kranken entweiht hatte. Eine erwünſchte Entdeckung für Leute, wie die Phariſäer waren! Sie glaubten, jetzt nicht einmal nöthig zu haben, den Fehler zu vergrößern. Es war anſtößig genug, wenn ſie erzählten: Der Galiläer habe ſich heute am Sabbat beſchäftiget mit Heilung eines Kranken, welcher, da er ſchon acht und dreiſſig Jahre krank gelegen, wohl noch hätte warten mögen, bis der erſte Wochentag angebrochen wäre. Auch der gemeine Mann, ſo viel Achtung er für Jeſus haben möchte, durfte hier nicht anders denken, als ihm die tiefere Einſicht der Geſetzgelehrten zu denken befahl. Dieſe hatten die erlaubten und verbotenen Sabbatswerke längſt unterſchieden; und ſo auſſerordentlich auch der gegenwärtige Fall war, ſo koſtete es ihrer Spitzfindigkeit doch nicht Viel, denſelben *mit großem Scheine der Wahrheit* unter die verbotenen *zu zählen*, und die Handlung um ſo viel ſtrafbarer vorzuſtellen, weil zu fürchten wäre, das Anſehen, in welches er, durch andere ſcheinbare Thaten, ſich geſetzt hatte, möchte ſeine Anhänger zur Nachahmung ſeines Beiſpiels in Entweihung des Sabbats verleiten. Hätte man den Vorgang aus der Natur der Sache rechtfertigen, und mit der innern Güte der Handlung beweiſen wollen, daß ſie keine Sabbatsſchändung ſey; ſo hätten ſie den Schluß umgekehrt, und eben daraus, weil es eine Entheiligung des Sabbats ſey, geſchloſſen, daß es unmöglich eine gute Handlung geweſen ſeyn könne. Als ſie ſo viel erreicht hatten, daß ſeine That bei einem großen Theile des Volkes einen nachtheiligen Eindruck machte, faßten ſie das erſtemal den Anſchlag, ihn unter dem Vorwande, er wäre ein Sabbatſchänder, aus dem Wege zu räumen. Ein Wunderwerk, das keine Zeugen gehabt, als den gemeinen und verachteten Mann, an welchem es geſchehen war, konnte keinen ſo ſtarken Gegeneindruck auf die Gemüther machen, als erforderlich geweſen wäre, ſie zum Vortheile des Wohlthäters einzunehmen. Was man aber auch immer durch Hinterliſt, oder in einem Tumult oder rechtsförmig gegen ihn unternehmen wollte, das blieb unter allerlei

Schwierigkeiten ohne Erfolg, und Jeſus fand ſich die ganze Feſtzeit über auf den öffentlichen Plätzen und im Tempel ein, ohne mißhandelt oder gefänglich eingezogen zu werden. Doch ganz ungerügt ließ man ihm ſeine That nicht hingehen, wie wir gleich ſehen werden.

Zu V. 16. So ausgemacht ſchien es dieſen blinden Eiferern, daß Jeſus den Sabbat entheiliget, und eben darum verdient habe, nach dem Geſetze Moſes geſteiniget zu werden. Allein Jeſus zeigte ihnen ihren Irrthum, da er ſich alſo rechtfertigte: Ich thue was ꝛc.

Zu V. 14. 15. 16. Dieſer Menſch verrieth durch den Gehorſam, den er trotz aller Verweiſe der ruhmneidigen Juden gegen den äuſſerte, der ihn geheilt hatte, viel Dankgefühl und Muth, ohne zu wiſſen, ob er wirklich der Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes wäre. Jeſus will ſich ihm alſo zu erkennen geben, damit ihm der höchſte Arzt, der nicht nur ſeinen Leib, ſondern auch ſeine Seele geheilt hatte, nicht unbekannt blieb, indem es, wie er ſich anderswo ausdrückt, zum ewigen Leben nothwendig iſt, den allein wahren Gott zu kennen, Jeſus Chriſtus, den er geſendet hat. (Joh. 17, 3.) Da er alſo dieſen Menſchen nachher im Tempel antraf, den er ohne Zweifel aus der Abſicht beſuchte, um Gott für die Gnade ſeiner Geſundheit Dank zu ſagen; da ſagte er ihm die merkwürdigen Worte: Sieh! du biſt nun geheilt; ſündige fernerhin nicht wieder, damit dir nichts Aergeres widerfahre. — Er erkannte ihn im Tempel, ſagt Auguſtin, ihn, den er zuvor unter der Volksmenge nicht gekannt hatte. Dieß mag zum Beweiſe dienen, wie ſchwer es ſey, Jeſus Chriſtus mitten unter dem Weltgetümmel kennen zu lernen, wo ſich viele Hinderniſſe dem glückl. Fortſchreiten in einer ſo nothwendigen Erkenntniß entgegen ſetzen. Gott bedient ſich oft körperl. Schmerzen und Krankheiten, welche die Menſchen ſo hart empfinden, ſagt Chryſoſtomus, um dadurch jene der Seelen zu heilen, bei denen ſie gefühllos dahin leben. Da, wo der Sohn Gottes dieſem Menſchen ſagte, er ſey nun geheilt, er ſollte ſich fernerhin vor Sünden hüten, nöthigte er ihn gleichſam, ernſtlich über ſeine Heilung und über die Urſache ſeiner vorigen Krankheit nachzudenken. Er lehrt ihm, ſagt Chryſoſtomus, drei Stücke auf einmal: erſtens, daß die Quelle ſeines Uebels die Sünde geweſen ſey; zweitens, daß das, was man von den Strafen im andern Leben ſage, wahr ſey; und drittens, daß die Peinen der Hölle in ihrer Dauer unendlich ſeyen; denn es iſt klar, ſagt derſelbe, daß dieſer Menſch nicht eben ſo lange in ſeinen Sün-

den lebte, als er die Strafe dafür erduldete. Wer ſollte ſich alſo die freche Behauptung erlauben: das Laſter, das ich beging, dauert nur eine Stunde, oder beſſer, nur einen Augenblick, und ich ſoll, wie man ſagt, ewig dafür geſtraft werden? Welche Gerechtigkeit! ein Augenblick mit der Ewigkeit verglichen? Allein, Gott als Richter unſerer Miſſethaten nimmt nicht ſowohl Rückſicht auf die Zeit, als vielmehr auf die Beſchaffenheit unſeres Herzens. Der hoffärtige Engel ward in einem Augenblicke von der hohen Stufe der Glückſeligkeit, die er genaß, herunter geſtürzt, um ewig in dem Feuer, das ihm und den Mitſchuldigen ſeiner Empörung zubereitet war, zu brennen. Wie lange dauerte die Sünde des erſten Menſchen, und welche ungeheuere Folgen brachte ſie über ſeine ganze Nachkommenſchaft? Alſo die Sünde zog dieſem Menſchen hier dieſe ſo ſcheußliche Krankheit zu, mit welcher er achtunddreiſſig Jahre geplagt war, und die er bis an ſein Lebensende hätte erdulden müſſen, wenn ſich der Sohn Gottes ſeiner nicht erbarmt hätte. Und dieſes Uebel, ſo lange es auch dauert, iſt nur ein Anfang jener ewigen Strafen geweſen. Wieviel Grund zur Dankbarkeit, Furcht und Wachſamkeit liegt nicht in dieſen Worten Jeſus Chriſtus? Sieh! du biſt jetzt geheilt, hüte dich fernerhin vor der Sünde, damit dir nichts Schlimmeres widerfahre. Hüte dich, daß du dir durch neue Sünden den Undank, die Verachtung und Gefühlloſigkeit deines vorigen Sündenſtandes nicht wieder zuzieheſt. (Vgl. Auguſtin in Joh. Tract. 17. Chryſoſt. in Joh. Hom. 37. und Mat. 25, 41.) Aber wenn dieſer Menſch ſeiner Sünden wegen mit der Paralyſis geſchlagen wurde, war er alſo ſtrafbarer, als ſo viele Andere, die bei den größten Laſterthaten ungeſtraft eines Friedens genießen, der öfters den Gerechten das größte Aergerniß iſt? Keineswegs! Der Sohn Gottes beantwortet ſelbſt einen ähnlichen Einwurf; wie wir bei Erklärung Luk. 5, 20 flg. II. B. S. 53 flg. 58. ſehen. Dieß war im Gegentheile ein Merkmal der Barmherzigkeit Gottes gegen dieſen Sünder, daß er ihn noch auf dieſer Welt ſtrafte, um ihn zur Bekehrung zu nöthigen. Sowie es ein Gegenſtand zum Weinen für den Gerechten ſeyn muß, wenn ſie böſe und laſterhafte Menſchen in dieſem Leben geehrt, berühmt und in dem glücklichſten Erfolge aller ihrer Herzenswünſche leben ſehen. Aber je weniger ſie hier zu leiden haben, deſto mehr Feuerkohlen und Schätze des Zornes Gottes ſammeln ſie ſich über ihre Häupter.

Zu V. 17. Dieß hieß mit andern Worten: Was in den Büchern Moſes ſteht, daß mein Vater am Sabbat vom Schöpfungswerke geruhet und darum dieſen Tag zu feiern befohlen habe, das will gar nicht ſagen, daß er an dieſem Tage, und von dieſem Tage an keinen ſo wirkſamen Einfluß mehr habe. Täglich iſt mein Vater geſchäftig, am Sabbat, wie an einem andern Tage; und eben ſo geſchäftig bin ich, die Thaten, die er mir aufgetragen, zu verrichten, ohne darauf zu ſehen, ob es Sabbat oder ein anderer Tag ſey. Allein dieſe Erklärung Jeſus ärgerte ſeine Widerſacher noch mehr, als die vorgebliche Sabbatsſchändung; darum fahren ſie alſo fort ꝛc.

Solchen hohen Begriffen von der Perſon Chriſtus, des Galiläers, des Bürgers aus Nazaret, widerſprachen die verächtlichen Vorſtellungen, die man ſich von ſeinem niedrigen Herkommen zu machen gewohnt war. Kein Wunder alſo, daß ſie in den Ohren ſeiner Feinde gotteslästerlich klangen! Da aber inzwiſchen das Aergerniß, das ſie ſo eben an ſeinem Sabbatswerke genommen hatten, die Kühnheit einer ſolchen Anmaſſung in ihren Augen vergrößerte; ſo fand Jeſus nöthig, ſich auf eine Art zu vertheidigen, durch die ſowohl ſeine eigene Würde behauptet, als auch das Anſehen des Gottes Iſraels, welchem er zu nahe getreten ſeyn ſollte, gerettet würde. Er fuhr alſo fort ꝛc.

Zu V. 18 flg. Hier wollte Jeſus ſagen: Warum ärgert es euch, daß ich Gott meinen Vater nenne? Sehet doch, wie ich durch dieſe Behauptung meine Thaten auf eine Art erkläre, die Gott am meiſten Ehre macht! Ich handle nicht nach andern Grundſätzen, verrichte Nichts, als mit Einſtimmung des Vaters; weil wir Beide einen Willen haben. Wenn ihr alſo mich für einen Sabbatſchänder haltet; ſo müſſet ihr auch den Vater dafür halten, oder mich losſprechen; denn Er iſt ſowohl Urheber meiner Thaten, als Ich; ja er iſt das Muſter aller meiner Handlungen. Das Verhältniß der Liebe zwiſchen uns fordert, daß er mich zu dem führe, was er ſelbſt thut, und daß ich am Sabbat wie er, an den Menſchen Wunder der Wohlthätigkeit verrichte. Ja er wird durch mich noch größere Wunder thun, als die Heilung eines Kranken iſt. Auch Todte werde ich, welche, und wann ich will, zum Leben auferwecken. Und das Gericht nach dem Tode hält der Vater nicht ſelbſt, als ſichtbar erſcheinender Richter, ſondern er überläßt es dem Sohne. Wenn aber Jeſus, deſſen Wohlthätigkeit immer geſchäftig war, und deſſen Menſchenliebe auch am Sab-

hat nicht ausruhete, unſer Richter iſt: welche ſtrenge Rechenſchaft wird er von uns fordern für jeden Tag, den wir mit keinem Werke der Nächſtenliebe bezeichnet haben? Wie hoch wird er die Thorheit derjenigen anſehen, die unter dem Vorwande des Gottesdienſtes, die ſchuldigen Liebesdienſte ihrer Mitmenſchen verſagen, und unter dem Scheine einer trauernden Andacht, nicht ſo viel wahre Freude unter ihren Brüdern verbreiten, als ihnen ihre Kräfte und die Umſtände erlauben?

Dieß folgt genau aus dem Vorhergehenden. Weil der Sohn einerlei göttliche Werke thut mit dem Vater, und dieß eine Folge ſeines Urſprunges und Weſens iſt; ſo gebührt ihm gleiche Ehre, wie dem Vater; folglich kann er ſagen, daß er des Vaters eigener Sohn ſey.

Selig, höchſt ſelig werden alſo wir Chriſten ſeyn, wenn wir die Lehre Jeſus hören, annehmen und befolgen. Unaufgehalten von dem ſtrengen Gerichte, das auf ungebeſſerte Sünder wartet, gehen wir vom Tode geraden Weges in die Seligkeit hinüber. Und doch laſſen wir dieſe Seligkeit ſo oft aus den Augen! Und doch handeln wir ſo oft der Lehre Jeſus zuwider. Wann, wann werden wir klüger handeln?

Zu V. 21. Dieſe Worte beziehen ſich auf die Erweckung des Jünglings von Nain, (Luk. 7, 11.) der Tochter des Jairus, (Mat. 9, 18.) und des begrabenen Lazarus, (Joh. 11, 44.) wodurch Jeſus bewieß, daß er wie der Vater, jedem Geſchöpfe Athem und Leben nach Belieben geben könne.

Zu V. 22 flg. Die beſten Ausleger verſtehen dieſe Worte von der Mittheilung des Lebens an den Sohn als Menſchen und Mittler, und ſagen, dieſe Mittheilung gründe ſich auf ſeine urſprüngliche Gemeinſchaft deſſelben göttlichen Weſens mit dem Vater. Dieſe Auslegung ſcheint aller andern billig vorzuziehen zu ſeyn, weil Jeſus von einer ihm gegebenen Macht redet, wobei er eigentlich die Mittheilung derſelben an die menſchliche Natur verſteht. (Mat. 28, 18.)

Zu V. 25 flg. Die Stunde, von welcher hier die Rede iſt, iſt der unermeßliche Zeitraum, der von dem Augenblicke an, wo der Sohn Gottes dieſe große Wahrheit ausſprach, bis jetzt, und bis an's Ende der Welt dauert. Darüber äuſſert ſich Auguſtin a. a. O. alſo: „Möchte doch der Lebende in ſeinem Leben ausharren; möchte doch der Todte das verlorne Leben wieder finden; möchte er doch mitten unter den Todten die Stimme des Sohnes Gottes

hören, damit er auferſtehe und lebe. Der Herr ſchrie in das Grab des Lazarus, und gleichwohl ſchon vier Tage todt, erſtand er auf ſein Wort; die Stimme des Heilandes durchdrang den Steinfelſen, unter welchen man ihn gelegt hatte, hieß ihn aus der Verweſung emporſteigen; und dein Herz, mein Bruder! dein Herz iſt ſo verhärtet, daß die Stimme eines Gottes in daſſelbe noch nie eindringen konnte. Wohlan! empor mit dem Herzen, verlaß dein Grab; dein Herz iſt ſelbſt dein Grab, und die böſe Gewohnheit, die dich ſo feſt gefeſſelt hält, iſt der Stein, unter welchem du begraben liegſt.“

Bedenken wir: Es wird alſo eine Zeit kommen, da alle Todten von der Stimme Jeſus hervorgerufen, aus ihren Gräbern hervorkommen und die Tugendhaften zur Seligkeit, die Laſterhaften aber zur Verdammniß auferſtehen werden. Lieber Leſer! Was empfindet dein Herz bei lebhafter Errinnerung an dieſe Wahrheit? Zittert es dabei? Wünſcheſt du, daß dieſer Ausſpruch des Heilandes falſch ſeyn möchte? Wenn das iſt, ſo prüfe dich genau, unterſuche unparteiiſch dein Gewiſſen. Wahrlich! es iſt nicht rein. Wahrlich! du haſt große Fehler auf dir liegen. Du ergibſt dich entweder unerlaubten Lüſten, oder dem Geize; oder du biſt ein Verläumder oder ein Rachſüchtiger, oder du biſt hochmüthig, oder ſaumſelig in Erfüllung deiner Standespflichten; kurz! dein Gewiſſen verdammet dich. Erforſche alſo die Urſache deiner Unruhe, und verſchieb es nicht, ſie zu heben; denn wiſſe: es iſt Wahrheit, die Böſes gethan haben, werden auferſtehen, um die verdiente Strafe zu empfangen; die aber Gutes gethan haben, werden auferſtehen zur Seligkeit. Gibt dir hingegen dein Gewiſſen den Troſt, unter der Zahl der Letzten zu ſeyn; wirft es dir keine Härte gegen Brüder, keine Liebloſigkeit, keine Ungerechtigkeit, keine Untreue, keine Trägheit im Guten, keine Nachläſſigkeit in Erfüllung deiner Pflichten, in Bändigung deiner Leidenſchaften vor; wohl dir! dein Gewiſſen verdammet dich nicht; und weil dieſes dich nicht verdammet, ſo wird dich auch Jeſus nicht verdammen. Seine Stimme wird dich wecken zum ewigen Leben. Gerechtigkeit rettet vom Tode. (Sprichw. 10, 2.)

Zu V. 30. Hier kömmt Jeſus auf ſeinen erſten Satz zurück, und ſchließt alſo: Ich habe euch viel von meiner Perſon geſagt, und doch habe ich es mir nicht anders zugeſchrieben, als in wiefern es mir von Gott beigelegt worden iſt; ich bin alſo der Ehre Gottes nicht zu nahe getreten. Unabhängig von ihm, kann ich

Nichts, geſchweige ſo große Thaten, thun, wie die Auferweckung der Todten und das Gericht iſt. Ich richte mich in Allem nach dem Rathe meines Vaters; und ſo iſt mein Verhalten allemal recht und gut, weil ich nie nach eigenen Abſichten oder Neigungen, ſondern dem Willen desjenigen gemäß handle, deſſen Geſandter und Sohn ich bin. Wenn ich als Richter die Gottloſen verdamme, und die Frommen ſelig mache; ſo iſt mein Ausſpruch nicht gegen die Gerechtigkeit. Ich urtheile ſo, wie es der Zuſtand der Sache und der Wille meines Vaters fordert. Wir dürfen alſo gar nicht fürchten, von Jeſus falſch beurtheilt, oder gar parteiiſch gerichtet zu werden; er kennt unſern Sinn und unſer Thun. Freue dich daher, du Freund der Tugend! auf ſeinen Richterſpruch. Wenn du auch von der ganzen Welt verkannt wärſt; vor ihm wirſt du es nicht ſeyn. Unmöglich kann der Laſterhafte vor ihm beſtehen; denn das Urtheil Jeſus wird gerecht ſeyn; wie kann ſich alſo der Laſterhafte etwas Gutes davon verſprechen? Uebrigens ſollen wir uns auch bei unſern Urtheilen Jeſus zum Muſter wählen und dabei jedesmal den Willen des himmliſchen Vaters zu erfüllen ſuchen; dann werden unſere Urtheile viel gerechter ausfallen, und der Friede unter uns wird viel feſter gegründet werden, als wenn wir bald aus Eigennutz, bald aus Stolz und Rechthaberei, bald aus Rache oder Verläumdungsſucht, dieſes oder jenes behaupten.

Zu V. 31 flg. Da es bei allen Völkern Regel iſt, daß Niemand als Zeuge ſeiner eigenen Sache angenommen wird; ſo mußte Jeſus, um ſeiner Ausſage von der Würde ſeiner Perſon und Sendung Glauben zu verſchaffen, ſich auf Jemand berufen, der dieſelbe durch ſein Zeugniß bekräftigte. Dieß that er hier, da er ſich erſtens auf das Zeugniß des Täufers Johannes; (Mat. 3, 11. Mark. 1, 8. Luk. 3, 16. Joh. 1, 19. zweitens auf ſeine eigenen Thaten und Handlungen; drittens auf das Zeugniß ſeines Vaters bei ſeiner Taufe am Jordan; und viertens auf die an ihm erfüllten Weiſſagungen der Propheten folgendermaſſen berief: Wenn ich von mir ſelbſt Zeugniß gebe, ſo würde mein Zeugniß keine hinlängliche Giltigkeit haben. Allein ich kann mich auf ein anderes Zeugniß berufen, gegen welches ihr ſelbſt Nichts einzuwenden hättet. Schon Johannes, mein Vorläufer, gab ein ſolches, da er vor eueren Abgeſandten feierlich bekannte, daß er nicht der Meſſias ſey; da er ſich für unwürdig erklärte, mein geringſter Diener zu ſeyn. Dieſer Johannes wäre nichts weniger als ein verwerflicher Zeuge; denn ſein Eifer war wie ein Feuer und ſeine Rede

brannte wie eine Fackel und leuchtete hell genug, um diejenigen zu mir hinzuweiſen, denen es um Wahrheit zu thun war. Allein um dieſe war es euch nicht zu thun, da ihr nur daran euere tändelnde Freude hattet, ſeinen Glanz entſtehen, eine Zeitlang ſchimmern, und dann wieder erlöſchen zu ſehen; folglich konnte ſein Zeugniß, ſo ſehr es auch dazu geeignet war, euch zur Erkenntniß der Wahrheit, und durch ſie zu euerem Heile zu führen, keinen dauerhaften Eindruck auf euch machen. Indeſſen habe ich nicht einmal nöthig, es auf ſein, oder irgend eines Menſchen Zeugniß ankommen zu laſſen; ſondern ich kann mich auf ein höheres berufen, nämlich auf jene Machtthaten, zu deren Verrichtung mein Vater mir Macht gegeben. Dieſe, dieſe zeugen von mir, daß Gott mich geſandt habe. Ja er ſelbſt, mein Vater, hat entſcheidend von mir gezeuget. Hat man gleich ihn ſelbſt nie reden gehört, und von ihm ſelbſt nie eine Geſtalt geſehen; ſo hat er ſich doch durch Ausſprüche ſowohl, als durch Erſcheinungen (Mat. 3, 17. Luk. 3, 22.) geoffenbaret. Aber dieſes ſein Wort, dieſe ſeine Offenbarung habt ihr weder im Verſtande, noch im Herzen, da ihr derſelben, ſowie er ſie jetzt euch geſandt und mitgetheilt habt, keinen Glauben gebet.

Endlich beſchäftiget ihr euch mit Erforſchung und Auslegung der prophetiſchen Schriften, weil ihr dieſelben für Wegweiſer zum ewigen Leben haltet. Nun aber dieſe ſind es, die auf mich weiſen, und von mir Nachricht geben. Und doch wollt ihr, um dieſes ewigen Lebens theilhaftig zu werden, mich nicht annehmen.

So ſehr haßten die Phariſäer die Wahrheit, nicht nur an dem Täufer Johannes, ſondern auch an Jeſus ſelbſt. Sie glaubten weder ſeinen Worten, noch ſeinen Thaten; weder den Zeugniſſen ſeines Vaters am Jordan, noch den Weiſſagungen der Schrift, die doch ſo deutlich auf ihn hinwieſen. Kein Wunder! denn da Beide, Johannes und Jeſus, immer auf Herzensbeſſerung drangen, und ihre irdiſchen Erwartungen vom Meſſias nicht befriedigten, ſo konnten ſie keine Freude an der Wahrheit finden, die ihren Wünſchen ſo ganz entgegen war. Uns Chriſten ſoll die Wahrheit angenehm, uns ſoll ſie willkommen ſeyn, wenn ſie unſern ſinnlichen Begierden auch noch ſo ſehr zuwider wäre. Je ſchärfer ein Arzneimittel angreift; deſto beſſer iſt es oft, deſto vortrefflicher iſt oft die Wirkung, die es hervorbringt. Wenn uns eine Wahrheit ſehr auffällt, wenn ſie uns unangenehm iſt, wenn ſie uns wohl gar beleidiget, ſo kann uns das zum ſicherſten Beweiſe dienen, daß wir ſie bisher nicht wußten, daß wir derſelben

entgegen handelten, daß uns alſo Unterricht und Warnung höchſt nöthig ſind. Ein Menſch, der ſchwere Wunden an ſeinem Körper hat, würde ſehr unklug handeln, wenn er ſich der Hilfe eines geſchickten Wundarztes darum nicht bedienen wollte, weil er weiß, daß ihm Dieſer Schmerzen verurſachen würde; oder wenn er denjenigen verachten, haſſen, fliehen wollte, der ihm ſchon wirklich Schmerzen verurſachte, um ihm ſeine Wunde aus dem Grunde zu heilen. Eben ſo wäre es ſehr unvernünftig von uns gehandelt, wenn wir der Wahrheit die Ohren verſchlieſſen wollten, um unſere böſen Gewohnheiten nicht ablegen und unſere Begierden und Leidenſchaften nicht ordnen und mäßigen zu müſſen; oder wenn wir dem feind ſeyn wollten, der uns die Wahrheit öfter an's Herz legte, und mit Warnen nicht aufhörte, bis wir uns Gewalt anthaten, unſer Leben zu ändern, und es der Vernunft und Religion gemäß einzurichten. Ein ſolcher Mann verdient unſern wärmſten Dank, ſo ſchwer es uns auch anfangs fallen mag, ihn zu hören und ihm zu folgen. Hören wir aber Jeſus noch weiter! Er fuhr alſo fort: Indeſſen ſuch ich ꝛc.

Zu V. 38. „Sein Wort bleibt nicht bei euch.“ Warum? weil ſie es nicht ſorgfältig auffaßten und es nicht genau beobachteten. Allein welch große Menge von Nachahmern haben nicht jene alten Juden noch in unſern Tagen gefunden? Wie Viele, die ſich des Wortes Gottes rühmen; aber es nicht feſt und für immer in ihre Herzen gelegt haben? Durch ihren Hochmuth, durch ihre Geiſteszerſtreuung und durch ihre ungeſtümme Leidenſchaften ſind ſie der beſtändigen Gefahr ausgeſetzt, dieſen Samen des göttlichen Wortes durch Liſt der böſen Geiſter, die unter dem Bilde der Luſtvögel bezeichnet ſind, zu verlieren. Denn entweder faſſet er keine Wurzel in ihnen, und dorret aus; oder wird erſtickt unter zeitlichen Sorgen und Begierden nach Reichthümern, wie unter Dörnern und Diſteln. Das Wort des Vaters bleibt alſo nicht unter ihnen, und bringt keine Früchte eines wahren Glaubens und einer warmen Liebe zu dem, den er geſandt hat, hervor. (Mat. 13, 4 flg.)

Zu V. 41. Die eigentliche Urſache alſo, warum die Juden Chriſtus verworfen, war dieſe: Er erſchien nicht mit äuſſerlicher Pracht, er errichtete kein irdiſches Königreich, er verhieß ihnen nicht, ſie vom Joche der Römer zu befreien.

Zu V. 43. Dieß geſchah auch wirklich in der Folgezeit, ſowie vorher in den Perioden, da Theudas und Judas, der Galiläer, als Meſſiaſſe auftraten. Beide verſprachen die Wiederherſtellung

des alten Königreiches Juda, und Beide fanden großen Anhang. (Apſtg. 5, 36. 37.)

Zu V. 44. Dieſer Verweis galt vorzüglich den Schriftgelehrten und Phariſäern, die ſich gerne von einander und vor dem Volke ehren ließen und ein weltliches Königreich von dem Meſſias erwarteten, in welchem ſie anſehnliche Aemter zu begleiten hofften. Sie verwarfen Jeſus, weil er in ſo niedriger Geſtalt erſchien, weil ſie keine irdiſchen Ehrenſtellen von ihm zu erwarten hatten. Wenn Jeſus heute wieder in ſeiner ehemaligen Niedrigkeit unter den Menſchen aufträte, ebenſo, wie vormals gegen die verkehrte Denkungsart, gegen Heuchelei und Scheinheiligkeit, gegen Habſucht und Eigennutz, gegen Irrthum und Eigenſinn, gegen das Laſter überhaupt eiferte, wahre Sinnesänderung vom Hohen wie vom Niedrigen forderte, bei Reichen wie bei Armen, vorzüglich auf Herzensgüte dränge; würde er wohl geneigter gehört werden?

Würde er wohl bei Vielen, die ſich zu ſeiner Religion mit dem Munde bekennen, weniger Hinderniſſe zu bekämpfen haben, um ſein Reich zu gründen, als vor tauſend acht hundert Jahren? Wir wollen die Frage unentſchieden laſſen. Aber von uns ſoll man doch nie hören, daß wir den Werth einer Perſon mehr nach ihrem äuſſerlichen Anſehen, als nach ihrem Eifer für Tugend und Wahrheit, nach ihrem Geiſte und ihrer Herzensgüte abmeſſen. Scheinheiligkeit, Eigennutz, eitler Ruhm und Ehrgierde, Hang nach ſinnlichem Wohlleben, Anhänglichkeit an alte Gebräuche und Vorurtheile, ſollen wenigſtens **uns** nicht hindern, die Wahrheit dankbar anzunehmen, und unſere Geſinnungen und Handlungen darnach einzurichten.

Zu V. 45. Hier mag Jeſus entweder auf das, was Moſes von den Nachkommen Abrahams, in welchem alle Geſchlechter der Erde geſegnet werden ſollten, (1 Moſ. 22, 18.) oder auf das, was er von dem **Schiloh**, der kommen ſollte; (1 Moſ. 49, 10.) oder auf das, was er von dem **Propheten**, welchen Gott den Iſraeliten aus ihren Brüdern erwecken wollte (5 Moſ. 15, 15.) geweiſſaget hatte, oder auch auf ſo manche Ceremonialgeſetze gezielet haben, die in ihm ihre Erfüllung erhielten.

Dieß war die kraftvolle Rede, worin Jeſus ſeine Gottheit bewies und die Wohlthat rechtfertigte, die er dem Kranken am Sabbat erzeigt hatte; eine Rede, aus der wir noch ein Stück zu unſerer Belehrung ausheben wollen: Jeſus ſprach: Mein Vater wirkt täglich, am Sabbat ſowohl, als an andern Tagen. Seine nie er-

müdende Wirkkraft bedarf keines Sabbats, keines Erhohlungstages. Durch ſeine immer geſchäftige Allmacht erhält er alle Geſchöpfe, welches ſo viel iſt, als riefe er ſie aus ihrem Nichts von Neuem hervor. Seine Allgüte überhäufet die Menſchen unabläſſig mit Wohlthaten. Sollte ich ſein eingeborner Sohn, mit ihm gleicher Natur, Allmacht und Allgüte nicht an jedem Tage wirken, nicht auch am Sabbat einem elenden Menſchen Gutes thun, und ihm die Geneſung ertheilen dürfen? So berief er ſich gegen die undankbaren Juden, derem Staate er ein geſundes Mitglied zurückgegeben hatte, und auf das Beiſpiel ſeines Vaters, der immer beſchäftiget ſey, den Menſchen Gutes zu thun. Und ſo ſollen auch wir, bei unſerer Nächſtenliebe immer auf ihn, den guten Menſchenvater, als auf unſer Muſter ſehen, und nie im Wohlthun ermüden, wenn wir auch Undank, Verdruß und Schaden dafür einärndten müßten. Die Ehre, Nachahmer und Kinder Gottes dadurch zu werden, und das Geſetz Jeſus zu erfüllen, nebſt dem Gedanken: Er, der allgemeine Menſchenvater ſieht meine wohlthätige Handlung und würdiget ſie ſeines Beifalles — ſey uns bei einer uneigennützigen Denkungsart überflüſſige Entſchädigung und Aufmunterung!

Ungeachtet Jeſus den Phariſäern die Wahrheit ſo freimüthig in's Geſicht ſagte, von ſeiner Behauptung, daß er Gottesſohn ſey, gar nicht abwich, und ihren Unglauben durch die auffallendſten Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung beſchämte; ſo getrauten ſie ſich doch für dießmal nicht, ihren Vorſatz, ihn zu tödten, auszuführen. Die Wahrheit hat nämlich ihre eigene Kraft, welcher oft auch der ruchloſeſte Böſewicht innerlich nicht widerſtehen kann. Er widerſpricht ihr nur äuſſerlich, und bloß darum, weil er zu ſtolz iſt, zu geſtehen, daß er bisher unwiſſend war, oder zu träge und zu ſchwach, die laſterhaften Triebe, denen er freies Spiel ließ, in Ordnung zu halten. Man muß daher nicht aufhören, auch in Gegenwart ſolcher Menſchen, mit Beſcheidenheit dem Laſter die Maske abzuziehen und die Wahrheit aufzuhellen. Je mehr ſie ſich dagegen aufhalten, deſto ſicherer iſt es, daß ſie die Wahrheit fühlen. Indeß darf man nicht von ihnen verlangen, daß ſie auf einmal ihre Denk- und Handlungsart ändern ſollen. Dieſes Opfer, das ſo gar ſchwer iſt, fordern, heißt zu Viel auf einmal fordern. Der Heuchler und der ſtolze Unwiſſende wird am leichteſten auf den Weg der Wahrheit geführt, wenn man ihm Zeit läßt, ſich ſelbſt eines Beſſern zu beſinnen, wenn man ihn ſo leitet, als hätte

er die Wahrheit ſelbſt gefunden. Glücklich aber der, der von Jugend auf ſein Herz der Wahrheit öffnet; er wird ſelten irre gehen. Geſchieht es aber auch, ſo wird er dankbar dem Führer folgen, der ſo gütig iſt, ihm den rechten Weg zu zeigen. Bleiben wir alſo der Wahrheit treu; ſie betrügt uns nie. Weichen wir aber von ihr; ſo betrügen wir uns ſelbſt zu unſerm größten Schaden.

LIV. Abſchnitt.

Luk. 8, 1–3.

Anfang der Rückreiſe Jeſus von Jeruſalem nach dem zweiten Paſcha. Jeſus zieht in Begleitung ſeiner Anhänger umher, und predigt.

Textes-Ueberſetzung.

Vs. 1. Es geſchah in der Folgezeit, daß er durch Stadt und Dorf zog, predigte und verkündigte das Reich Gottes. Und mit ihm waren die Zwölfe, (2) und einige Frauen, welche von böſen Geiſtern und Krankheiten geheilt waren: Maria, genannt die Magdalenerin, von welcher ſieben Geiſter ausgegangen waren, (3) und Johanna, das Weib Chuzas, des Hausverwalters des Herodes, und Suſanna, und viele Andere, welche ihn mit dem, was ſie hatten, unterſtützten.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Vs. 1. *εν τω καθεξης* scil. *χρονῳ* in der Folgezeit, und zwar hier in der nächſten, deinceps, paulo post. *διοδευειν* durchreiſen, eine Durchreiſe machen (hier durch Judäa, Peräa bis Galiläa, auf dem Rückwege vom zweiten Paſcha.) *κατα* = Ort für Ort. (Vgl. 13, 22.) *πολις* größere und kleinere Stadt. *κωμη* größeres und kleineres Dorf. *κηρυσσων, και ευαγγελιζ.* wo er durchkommt, benützt er die Gelegenheit, das göttl. Reich zu verkündigen. *βασιλεια του Θεου*, vgl. I. B. S. 467. 468. 941. In der Folgezeit oder hierauf durchreiſte er Städte, Marktflecken und Dörfer, lehrte die frohe Kunde von dem Gottes-Meſſias Reiche, in Begleitung der Zwölfe. *οἱ δωδεκα* sc. Apostoli. Die zwölf Apoſtel werden mehrmals ſchlechthin die Zwölfe genannt. Vgl. II. B. S. 125 flg. 131 flg.

V. 2. γυναικες τινες, Frauen. Verheirathet, Wittwen oder unverheirathet? iſt nicht beſtimmt. ησαν τεθεραπευμεναι, ſie waren geſund gemacht worden durch die Entfernung von Dämonien und Krankheiten, und hielten ſich in der Nähe von Jeſus am meiſten für ſicher von neuen dämoniſchen Anfällen. Vgl. Luk. 8, 30 flg. Mark. 5, 9 flg. Mat. 8, 31 flg. II. B. S. 18—27. Ueber böſe Geiſter, und deren Austreibung, vgl. Erklär. I. B. S. 867 flg. 829 flg. 839 flg. 848 flg. 874. 855 flg. 857 flg. 859. flg. 824 flg. 900 flg. 929.

V. 3. Μαγδαληνη, wahrſcheinlich von Magdala, die Magdalenerin. War Maria aus dem τη πολει Luk. 7, 37. d. i. Jeruſalem nahen Magdala, ſo war ſie vielleicht dieſelbe, die in dem LII. Abſch. S. 552—556. zu Luk. 7, 36—50. vorkam, eine von dem Täufer Johannes Getaufte, eine Sabierin, welche hernach dämoniſch-krank wurde, das man früheren αμαρτιαις πολλαις zuſchrieb. Jeſus als Meſſias hatte ſie von dieſem Zuſtande befreit; und da er jetzt abermals in die Gegend kömmt, wird er von der Geneſenden wieder aufgeſucht, und nachher gewöhnlich begleitet. Mat. 27, 61. 28, 1. Luk. 23, 49. Joh. 19, 25. Andere rathen auf das Magdala bei Tiberias, auf τα ορια Μαγδαλα, welche nach Mat. 15, 39. am Tiberiad. See lagen. Dieß Magdala liegt einem Sabbatsweg von den warmen Bädern bei dem berühmten Rabbinerſitz Tiberias entfernt. Dieſes Magdala früher Migdal-El (Thurm Gottes) Joſ. 19, 38. jetzt Medſchdel, Feſtung, welche dem Stamme Naphthali zufiel, 1 ½ Stunde ſüdlich von Tiberias; die Talmudiſten ſetzen es zwiſchen Tiberias und Hamat. — Andere halten dieſe Maria von Magdala für eine andere Frau, als diejenige, wovon Luk. 7. II. B. S. 550. 552. die Rede iſt. δαιμονια επτα, Mark. 16, 9. hoher Grad ihres dämoniſchen Zuſtandes, den man ſich nur aus dem Daſeyn mehrer Dämonien erklären zu können glaubte, vgl. Mat. 12, 45.; ſowie ſich auch Einer (Mark. 5, 9. II. B. S. 23 flg.) für beſeſſen von einer ganzen Legion hielt. Die Zahl ſieben wird für eine ungewiſſe oder große Zahl überhaupt geſetzt. Bezüglich der Austreibung der Dämonien vgl. Erklär. V. 2. und a. a. O. — Χουζα hebr. Chuſa. επιτροπος Verwalter, Güterverwalter, Haushofmeiſter, oeconomus s. rerum domesticarum inspector, Pfleger, Vogt. Unter Herodes iſt hier wahrſcheinlich Herodes Antipas (vgl. I. B. S. 394. 408. 488. 501. 512.) zu verſtehen. — Σουσαννα, ſonſt unbekannt. διακονειν, Einem Dienſte leiſten durch Kochen, Auf-

warten (Mat. 8, 15. I. B. S. 928.), hier durch Reichung des Unterhalts oder Geldunterſtützung, wie 2 Cor. 8, 19. Bei Rabbinen fand man dieß gar nicht unanſtändig, daß ſie um das Irdiſche unbekümmert, Andere dafür ſorgen lieſſen. Jeſus will nicht, daß die Apoſtel ihre Heilungen als Gewerb treiben ſollten. (Mat. 10, 8. II. B. S. 477.); wohl aber ſollten ſie überall annehmen, was ſie gerade bedürften. (Mat. 10, 10. II. B. S. 478 flg.) *τα υπαρχοντα αυτοις*, was ihnen, den Frauen war, ihr Vermögen. Bei den Juden war die Gewohnheit, daß begüterte Frauen und insbeſondere Wittwen ihre Lehrer mit den nothwendigen Lebensmitteln verſahen, ſie begleiteten und mit ihrer Habe unterſtützten.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 1. 2. 3. Kein Wunder, daß die Lehre Jeſus allenthalben ſo viel Beifall hatte. So reine, ganz unvermiſchte Wahrheit, wie ſie aus ſeinem Munde kam, hatte noch nie ein Lehrer vorgetragen. Und reine Wahrheit findet jedesmal Beifall, wenn ſie auf Herzen fällt, über welche ein unbefangenes Wahrheitsgefühl die Oberhand hat; denn wo dieſes herrſcht, da muß die Wahrheit begierig und mit Freuden aufgenommen werden. Und doch fällt es uns manchmal ſo ſchwer, der Wahrheit unſern Beifall zu geben; woher dieß? Daher, weil gewiſſe Neigungen, gewiſſe Begierden, gewiſſe Vorurtheile, gewiſſe Leidenſchaften, die wir ablegen, ordnen oder mäßigen ſollten, die Oberhand über uns haben. Darum fällt es uns manchmal ſo ſchwer, der angehörten Wahrheit zu folgen. Wäre es nicht ſo; warum ſollten wir der Wahrheit feind ſeyn?

Für den bei finſterer Nacht verirrten Wandersmann, gibt es wohl nichts Wünſchenswertheres, als ein Licht, das ihm ein guter Freund entgegenbringt. Eben ſo kann für einen ſeines Heils begierigen Chriſten nichts Wünſchenswertheres gedacht werden, als ein Unterricht, an dem er ſich feſthalten, und durch den er ſein Heil ſicher finden kann Immerhin alſo wollen wir der Wahrheit unſer Herz öffnen, mag es ſich auch noch ſo ſehr dagegen ſträuben, noch ſo ſehr dadurch verwundet werden. Auch ſchmerzende Wunden ſind Glück für uns, wenn das Leben dadurch gerettet wird.

Bezüglich der zwölf von Jeſus ausgewählten Schüler, Apoſtel genannt, leſe man das nach, was bei Auswahl dieſer zwölf Jün-

ger (II. B. S. 136—138.) erklärt wurde. Die Geſellſchaft (worunter wir im Verfolge allemal nur die Anzahl der zwölf Jünger verſtehen) war ſo eingerichtet, wie es die ſteten Reiſen, die Jeſus zu machen hatte, erforderten. Zur Beſtreitung der nöthigſten Ausgaben, führte man etwas Geld bei ſich. Dieſes Aemtchen wurde dem Judas, Simons Sohn aufgetragen, oder auf ſein Begehren überlaſſen. Andere verſahen die Geſellſchaft mit Brod. Jeſus aber war immer beſorgt, ſie von aller Aengſtlichkeit wegen dieſer Sachen zu entwöhnen; ja einigemal ließ er es geſchehen, daß ihr Vorrath gänzlich aufging, und ſtärkte dann ihr Vertrauen auf ſeine Fürſorge durch wunderthätige Hilfe.

Die zwölf Apoſtel waren nicht die einzigen Gefährten Jeſus. Wir müſſen auch von einigen andern, die als ſolche bekannt geworden, Meldung thun.

Joſeph Barſabas, mit dem Zunamen der Gerechte. Dieſer hielt ſich ſtets zu der Geſellſchaft. Von der Taufe Johannes an, bis zum letzten Abſchiede Jeſus, war er bei allen wichtigen Auftritten ſeines Lebens zugegen, und um deſſenwillen zum Amte eines Zeugen wahlfähig, als die Zahl der Apoſtel nach dem Austritte des einen Judas ergänzet werden ſollte. (Apoſtg. 1, 21. 22. 23.)

Matthias ein beſtändiger Gefährte der Geſellſchaft und nachher Mitglied derſelben. (Apoſtg. 1, 23.)

Kleophas, welcher Maria, die Schweſter der Mutter unſers Herrn zur Ehe hatte. (Luk. 24, 18. vgl. Joh. 19, 25.)

Die Siebenzig, (Luk. 10, 1.) welche Jeſus nach den Apoſteln ausſandte, ſind eine ſpätere Geſellſchaft, deren an ihrem Orte ſoll gedacht werden. Doch mögen wohl die Meiſten ſchon ſo frühe, wie die Zwölfe, in die Bekanntſchaft Jeſus gekommen ſeyn. Der Vorzug, den die Zwölfe vor den übrigen genoſſen, ſcheint Anfangs allein in der nähern und vertrautern Bekanntſchaft mit Jeſus beſtanden zu haben, wiewohl auch ſelbſt unter ihnen ein Unterſchied war. Es war im eigentl. Sinne eine Auswahl, daß Jeſus unter ſeinen zahlreichen Begleitern dieſe Zwölfe ſo vorzüglich auszeichnete, und für ſich auszeichnete. Dieſe Auswahl konnte nicht gleich im Anfange ſeines öffentlichen Lebens geſchehen, ſondern erſt da der Zulauf ſtärker ward. Hat er gleich die beiden Brüderpaare Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes, wie auch den Philippus ſchon früher zu ſeiner Nachfolge abgerufen; ſo waren doch auch ſie dadurch noch nicht zu ſeinen Apoſteln oder eigentlichen

Geſandtſchaftsjüngern ernannt, ſondern dieß wurden ſie erſt, da die Geſellſchaft der Zwölfe feſtgeſetzt ward.

Jeſus hatte auch Schülerinen. (Luk. 5, 2. 3.) Obgleich nur von den Meiſten die Namen bekannt ſind; ſo verdienen ſie doch in der Geſchichte Jeſus geleſen zu werden.

Maria, die Magdalenerin, oder von Magdala, einem Städtchen, nahe bei Tiberias, war eine der getreueſten Freundinen Jeſus. Sie hatte ihm die Befreiung von einer Krankheit zu danken, welche, ob wir uns gleich keinen deutlichen Begriff von ihr machen können, eine von den grauſamſten muß geweſen ſeyn. Nach jüdiſchen Begriffen war ſie in einem auſſerordentlichen Grade dämoniſch; die Befreiung von dieſem Uebel war aber nicht die größte Wohlthat, die ſie Jeſus ſchuldig zu ſeyn glaubte; ſie bewunderte und liebte ihn noch mehr, um ſeiner Lehre und Sendung willen. Ihr Betragen vor und nach ſeiner Auferſtehung zeigt eine wahre Seelengröße, eine ausnehmende Hochachtung für die Perſon unſeres Herrn, der ſie auch hinwieder einer beſondern Achtung würdigte.

Maria, eine Schweſter der Mutter Jeſus, mit Kleophas oder Alphäus vermählt. (Joh. 19, 25.) Sie ſcheint zu Nazaret gewohnt zu haben. (Mat. 13, 56.) Es wird ihrer oft unter den Begleiterinen von Jeſus gedacht. Sie ſcheint eben die Maria zu ſeyn, die eine Mutter des jüngern Jakobus genannt wird.

Maria, eine Schweſter des Lazarus und der Martha von Bethanien, eine von den aufmerkſamſten Schülerinen Jeſus; doch hat ſie ihn, ſcheint es, nicht auf ſeinen Reiſen begleitet.

Salome des Zebedäus Frau, Mutter Jakobs des ältern und Johannes. Sie ſcheint Jeſus als eine Schülerin und Pflegerin auf ſeinen Reiſen begleitet zu haben. (Mat. 20, 20. und Mark. 15, 40. 41.)

Johanna, Frau oder Wittwe eines gewiſſen Chuza, Amtsverwalters des Königs Herodes, war mit ſeinem Gefolge. (Luk. 5, 3. 24, 10.)

Auch Suſanna, von unbekanntem Herkommen. (Luk. 8, 3.)

Dieſe Frauensperſonen waren meiſt von einem ſolchen Vermögen, daß ſie Jeſus und die Geſellſchaft mit allen Nothwendigkeiten verſahen, und von keinen Haushaltungsſorgen abgehalten, ihre meiſte Zeit ihm widmen konnten. Ein ſolches Begleiten war nichts Ungewöhnliches, und hat auch bei den Feinden Jeſus nie den geringſten nachtheiligen Verdacht erweckt.

Von den Krankheiten dieſer Weiber ſcheint jene der Maria Magdalena ein Zuſammenfluß von mehrern ſolchen Krankheiten geweſen zu ſeyn, die gewiſſe Eigenſchaften hatten, um deren willen ſie dem Einfluß eines böſen Dämons zugeſchrieben wurden.

Uebrigens dürfen uns dieſe Weiber im Gefolge Jeſus gar nicht befremden; denn unter den Juden war es Sitte, daß Weiber, vorzüglich Wittwen, ihre Lehrer auf Reiſen begleiteten, und für ihre Verpflegung Sorge trugen. Auch die Apoſtel, die den Juden das Evangelium verkündigten, hatten ſolche in ihrer Begleitung, ohne daß ſich Jemand daran geſtoſſen hätte; um ſo weniger muß es auffallend geweſen ſeyn, daß Jeſus dergleichen Weiber in ſeiner Geſellſchaft hatte. Sehr erbaulich iſt aber ihr Beiſpiel, indem ſie mit ihrem Vermögen den beſten Lehrer unterſtützten, um ſo die gute Sache zu befördern. Einen ſchönern Gewinn von Erdegütern kann man wohl nicht ziehen, als wenn man damit Arme unterſtützet, den Unterricht der Jugend und Wahrheit und Rechtſchaffenheit überhaupt damit befördert. Wird unſer Reichthum ſo verwendet; dann kann er nie faulen, nie von Roſt und Motte verzehrt werden. Das Gute, welches wir dadurch ſtiften, begleitet uns in die Ewigkeit. Sowie wir hier reich an Erdegütern waren, ſo wird dort unſere Seele reich ſeyn an Genüſſen von Seligkeiten. Die Weiſen machen den Gebrauch, den wir hier empfehlen, von ihrem Reichthum. Darum ſagt auch Salomo: „den Weiſen iſt der Reichthum eine Krone.“ (Sprüchw. 14, 24.)

LV. Abſchnitt.

Mat. 12, 1—8. Mark. 2, 23—28. Luk. 6, 1—5.

Jeſus rechtfertiget ſeine Jünger gegen die Vorwürfe der Phariſäer wegen Verletzung des Sabbats durch das Ausraufen der Aehren.

Chronologiſche Vorbemerkung.

Es ſcheint, daß noch vor das in ſich zuſammenhängende Particularganze, von der Ausſendung der Zwölfe und ihrer Zurückkunft zur Ruhe, nach dem zweiten Paſcha, Luk. 9, 1—6. und V. 10. (vgl. folg. Abſch.) zwei unter ſich von den Evangeliſten in Verbindung geſetzte Begebenheiten gehören: die Vorwürfe nämlich, daß von Jüngern Jeſus durch das Ausraufen der Aehren, und daß von ihm durch das Heilen der kraftvollen Hand die Sabbats-

ruhe gebrochen worden ſey. Dieſes letzte Faktum ſteht einige Abſchnitte weiter unten in ſeiner Ordnung. Mat. 12, 9—13. — Dieſe Vorwürfe ſchlieſſen ſich an das auf dem Paſcha Vorgegangene gerade ſehr natürlich an. Dort wegen Störung der Sabbatsruhe verfolgt und tödlich gehaßt, (als Fragment hievon muß hier Joh. 5, 1—47. zum Voraus eingereiht werden, wie geſchah oben S. 573 flg.) hat Jeſus ſchon zu Jeruſalem, und dann auf dem Rückweg nach Galiläa lauernde Phariſäer unter ſeinen Begleitern, welche, ihn nun abermals wegen Verachtung des Sabbats dem Volke verdächtig zu machen, den nächſten Anlaß ergreifen. Mat. 12, 1—8. Da Jeſus bemerkt, wie ſehr ſie hierin das Vorurtheil der Menge zu benützen ſtreben, ſo handelt er ſelbſt auch an einem andern, wahrſcheinlich nahen Sabbate, Luk. 6, 1. vgl. V. 6. abſichtlich dagegen, und zwar durch eine Heilung, deren Wohlthätigkeit um ſo mehr das Volk für die Gründe einnehmen mußte, durch welche Jeſus hierauf eine ſolche (die Werke Gottes erhaltende und wiederherſtellende) Art von Thätigkeit am Sabbate zu rechtfertigen Gelegenheit nimmt. — Die letztere Begebenheit, und folglich auch die mit ihr bei Luk. verbundene, vorher genannte iſt um ſo mehr in die nächſte Zeit nach dem zweiten Paſcha, wo der ganze Streit über Sabbatsruhe angefangen hatte, zu ſetzen, da Mat. ausdrücklich, 12, 9. angibt, daß Jeſus μεταβας εκειθεν (herüber- oder hinübergereiſt von Judäa her) die kranke Hand geheilt habe; dieſes μεταβαινειν aber gewöhnlich von größeren Entfernungen gebraucht wird, hier alſo in Verbindung mit den übrigen Gründen am beſten auf die vollbrachte Rückreiſe oder Herüberkunft von Jeruſalem gedeutet werden kann.

Der Ausdruck, εν εκεινω τω καιρω des Mat. läßt nach ſeiner Allgemeinheit ſehr wohl zu, daß zwiſchen das bei ihm Nächſtvorhergehende, welches auf der Hinreiſe nach Jeruſalem ſich ereignet hatte (die Sendung zweier Jünger von Johannes zu Jeſus, in jenen Gegenden am Jordan, wo Johannes großen Eindruck gemacht hatte, Mat. 11, 2—19. II. B. S. 516 flg.) und zwiſchen den gegenwärtigen Abſchnitt die Anweſenheit in der Hauptſtadt hineinfalle, von welcher nur Johannes im ganzen fünften Kapitel ausdrücklich ſpricht. Vgl. oben S. 564. 567 flg.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 12, 1—8. Vs. 1. In jener Zeit ging Jeſus an einem Sabbate durch die Saatfelder. Seine Jünger aber hungerten

und fingen an, Aehren abzurupfen und zu eſſen. (2) Als die Phariſäer aber dieß ſahen, ſprachen ſie zu ihm: Siehe! deine Jünger thun, was nicht erlaubt iſt, am Sabbate zu thun. (3) Er aber ſprach zu ihnen: Habt ihr nicht geleſen, was David that, als ihn hungerte nebſt denen, die bei ihm waren? (4) Wie er in das Haus Gottes ging, und die Schaubrode aß, die doch weder er, noch ſeine Gefährten, ſondern die Prieſter allein eſſen durften. (5) Oder habt ihr nicht im Geſetze geleſen, daß die Prieſter am Sabbate im Tempel den Sabbat brechen, ohne Schuld zu haben? (6) Ich ſage euch aber, daß hier ein Größerer iſt als der Tempel. (7) Wüßtet ihr, was das heißt: Ich will Barmherzigkeit, und keine Opfer; ſo würdet ihr Unſchuldige nicht verurtheilen. (8) Denn der Sohn des Menſchen iſt Herr des Sabbats.

Mark. 2, 23 – 28. V. 23. Und es geſchah, daß er am Sabbate durch die Saat ging; und ſeine Jünger fingen an, im Fortgehen, Aehren auszuraufen. (24) Da ſprachen die Phariſäer zu ihm: Siehe! Warum thun ſie am Sabbat das, was nicht erlaubt iſt? (25) Er antwortete ihnen: Habet ihr niemals geleſen, was David that, als er in Noth war, und hungerte, nebſt denen, die bei ihm waren? (26) Wie er in das Haus Gottes ging, als Abjathar Hoherprieſter war, und die Schaubrode aß, welche Niemand eſſen darf, auſſer die Prieſter, und denen gab, die mit ihm waren? (27) Und er ſprach zu ihnen: der Sabbat iſt um des Menſchen willen gemacht, nicht der Menſch um des Sabbats willen. (28) Daher iſt der Sohn des Menſchen auch Herr über den Sabbat.

Luk. 6, 1 – 5. Vs. 1. Es begab ſich aber am erſten Sabbate nach dem zweiten Tage (des Paſcha), daß er durch die Saat ging, und ſeine Jünger pflückten Aehren ab, und aßen davon, ſie mit den Händen zerreibend. (2) Da ſprachen einige Phariſäer zu ihnen: Was thut ihr, was nicht erlaubt iſt, am Sabbate zu thun? (3) Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: Habt ihr das nicht geleſen, was David that, als ihn und ſeine Gefährten hungerte? (4) Wie er in das Haus Gottes ging, die Schaubrode nahm, die doch Niemand als die Prieſter allein eſſen durf-

ten, ſelbſt davon aß, und auch ſeinen Gefährten davon gab? (5) Und er ſagte zu ihnen: Der Sohn des Menſchen iſt auch Herr des Sabbats.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Vs. 1. *εν εκ. τ. καιρω*, 14, 1. eine Verbindungsformel des Späteren mit dem Früheren, wenn gleich nicht unmittelbar Nächſten, Deut. 1, 9. 18. vgl. oben Vorbemerk. In der Zeit, d. i. ungefähr um jene Zeit; daher nicht unmittelbar auf das Vorhergehende folgend; wieviel ſpäter aber, kann aus dieſer Verbindung nicht beſtimmt werden. Soviel zeigt das Folgende, daß Jeſus jetzt überall von Phariſäern angefeindet wird, die ſein Anſehen bei dem Volke zu zernichten ſuchen, daß alſo ſchon Manches zu Jeruſalem müſſe vorgefallen ſeyn, woraus die jüd. Prieſter leicht ſehen konnten, daß ihnen Jeſus ſchadete. *πορευεσθαι* hier nicht reiſen, ſondern einen Weg machen; denn nur ein kleiner Weg war am Sabbate jüdiſch erlaubt. Apg. 1, 12. Luk. 24, 13. *σαββατα* 28, 1. **plur. neutr.** der Sabbat. Sabbat heißt der ſiebente Tag in der Woche, der zum Bekenntniß der Verehrung des einzig wahren Gottes von jedem Iſraeliten als ein Ruhetag gefeiert werden mußte, und deſſen Urſprung gewöhnlich aus Gen. 2, 1—3. abgeleitet wird. Moſes ſetzt ihn als bereits beſtehend voraus, ſchärft aber ſeine Feier ein, Exod. 20, 8—11. 23, 12. 31, 13—17. und beſtimmt die Todesſtrafe für den Uebertreter deſſelben. Num. 15, 22. *τα σποριμα* die Saaten, segetes, Saatfeld. Saat, das iſt Getraid, welches ſchon eßbare Körner hatte, und alſo bald zeitig war. Jeſus machte dieſen Weg, wie Luk. 6, 1. bemerkt, *εν σαββατω δευτεροπρωτω*, d. i. am erſten Sabbat nach dem zweiten Tage des Paschafeſtes; (das Nähere hierüber unten.) alſo im Monat April. Um dieſe Zeit ſind die Getraidfelder in Paläſtina bereits zur Aerndte reif. Jetzt zwiſchen Paſcha und Pfingſten war die Gerſte Lev. 23, 40. 11. vgl. Exod. 9, 31. mit 12, 2. ſchon ſtark reifend. *μαθηται* (vgl. II. B. S. 126 flg.) begleitende Lehranhänger, Jünger, Schüler. Vermuthlich war Jeſus mit manchen Begleitern kurz vor dem Anfange des Sabbats an dem Orte angekommen, wo ſie um des Sabbats willen alsdann ſtill hielten. Als Fremde hatten ſie Nichts von Speiſen vorbereiten können; am Sabbate durften ſie nicht kochen, einkaufen ꝛc. Er wurde ihnen dadurch unwillkürlich zum Faſttage. Nach den Synagogen-

ſtunden gegen Abend geht Jeſus einen Sabbatweg mit ihnen ſpazieren. Hier reitzt ſie der Appetit. Sie hungerten, d. i. nicht ſo hungrig, daß ſie nicht das Eſſen bis zum Ankommen zu Hauſe hätten aufſchieben können; denn am Sabbate durften ſie nur einen kleinen Spaziergang machen. Wären ſie auf einer großen Reiſe geweſen, ſo würden dieß die Phariſäer vor allen Dingen getadelt und gerügt haben. Sie brachen Aehren ab, rieben die Körner aus und aßen ſie. Die Jünger ſtillten ſo ihren Hunger mit den Aehren, indem Moſes für dieſen Fall das Abrupfen derſelben geſtattete. Deut. 23, 25. Das Abpflücken, Abrupfen von fremden Früchten, um im Vorbeigehen davon zu eſſen, war nach dem Moſ. Polizeigeſetze a. a. O. erlaubt, nicht das Abmähen.

V. 2. *οι φαρισαιοι* gewiſſe Phariſäer, jetzt immer nachſchleichend. Ueber Phariſ vgl. I. B. S. 474. *εξεστι* es iſt erlaubt. Das Geſetz verbot alle gewöhnlichen Leibesarbeiten Exod. 20, 8—11. 23, 12. 34, 14—17. Der Geiſt oder vielmehr Ungeiſt der phariſ. Geſetzes-Auslegung war aber eine noch weiter getriebene Aengſtlichkeit, auch noch Alles, was irgend mit dem Gebotenen oder Verbotenen nur eine entfernte Bewandtſchaft hatte, unter das Geſetz zu faſſen. Der Sabbat war ſeiner urſprünglichen Beſtimmung nach ein Erholungstag, an dem man ſich von den gewöhnl. Arbeiten enthielt. Die Juden ſpäterer Zeit knüpften aber an deſſen Feier eine Menge von Geboten und Verboten auf den Grund der Geſetze Moſis a. a. O., die Jer. 17, 21. 22. Neh. 19, 15 flg. wiederholt ſind. Die Phariſäer hielten beſonders ſtreng auf die Beobachtung dieſer Satzungen, und erklärten daher hier auch das Aehrenabrupfen für Etwas, das am Sabbate nicht erlaubt ſey, wie auch bei andern Gelegenheiten das Heilen der Kranken, vgl. Joh. 5, 16. II. B. S. 584 flg. Deßhalb ſagten die Phariſäer zu Jeſus: Das Aehrenabbrechen iſt doch am Sabbate unerlaubt, und deine Jünger thun es. Nicht das Aehrenabreiſſen wird mißbilligt; denn es war erlaubt, vgl. a. a. O.; aber daß es am Sabbate geſchieht, das wollen ſie als etwas Geſetzwidriges rügen. Auch das Aehrenabpflücken war nur, in ſofern man es als eine Art von Aerndte betrachtete, am Sabbate unterſagt.

V. 3. *αναγινωσκειν* leſen, nämlich in euren hl. Schriften. 1 Sam. 21, 1—7. David ging nach der Erzählung allein, und ohne alle Waffen zu dem Hohenprieſter Achimelech; er begehrte aber die Schaubrode nicht allein für ſich, ſondern auch für ſeine Mannſchaft. *και οι μετ᾽ αυτου;* genauer nach der Geſchichte

V. 2. war David allein, und ſagte bloß, um ſeine Flucht zu verbergen, dem Hohenprieſter, daß er ſich ſeine Leute irgend wohin beſtellt habe. V. 3.

V. 4. εισερχεσθαι hineingehen zum Hohenprieſter Achimelech, in das Haus Gottes, d. i. Stiftshütte, denn der Tempel ſtand damals noch nicht. (Vgl. I. B. S. 663 flg.) αρτοι τ. προθεσεως Brod der Vorlegung, d. i. zwölf Brodkuchen, welche an jedem Sabbat im eigentlichen Tempel (I. B. S. 664 flg.) gleichſam als Schaubrode auf einem beſonders dazu beſtimmten Tiſche vor Jehova neu aufgelegt werden mußten, nachher aber gleichſam als ein Theil der Beſoldung dem Hohenprieſter gehörten, und von dieſem gegeſſen werden ſollten. Indem ſich David dieſe geben läßt, macht er von dem ausdrücklichen Gebote Lev. 24, 6—9. eine Ausnahme, ohne daß man ſagen konnte, daß kein Aufſchub oder kein anderes Mittel zur Lebenserhaltung möglich geweſen wäre. Jeſus will, daß die Phariſäer aus dieſem Beiſpiele folgern ſollten: Sogar von einem ausdrückl. Moſ. Gebote hat ein Mann, wie David nach Zeitumſtänden eine Ausnahme gemacht, wie vielmehr wir von einer bloß rabbin. Auslegung hinſichtlich des Ausraufens der Aehren? Zugleich zeigte dieß Beiſpiel, daß gerade David am Sabbate (denn am Sabbate nur fielen die 12 Brodkuchen der vergangenen Woche dem Hohenprieſter heim) ſich auf eine ungewöhnliche Art, wie die Lehranhänger Jeſus, Speiſe verſchafft habe. Dieſe 12 Brodkuchen blieben liegen bis zum nächſten Sabbat, an welchem ſie von dem Hohenprieſter und ſeinen Söhnen (Lev. 24, 9.) verzehrt, und an ihre Stelle andere gelegt wurden. Auch David, will Jeſus ſagen, der doch bei euch in ſo großem Anſehen ſteht, machte eine Ausnahme von dem moſ. Ceremonialgeſetze; warum tadelt ihr meine Jünger, da ſie doch nicht ein ausdrückliches Geſetz Moſes, ſondern nur eine Deutung deſſelben, über welche ihr ſelbſt noch nicht einig ſeyd, übertreten haben. Jeſus will hiemit beweiſen, daß man im Nothfalle einzelne Geſetze Moſes wohl übertreten dürfe, wenn höhere Rückſichten es fordern.

V. 5. Ein anderer Grund iſt: Auch iſt nach Moſes Geſetz ſelbſt nicht alles Arbeiten, als Arbeiten für den Sabbat verboten. Daß man vielmehr die Arbeit nach ihrem Zwecke beurtheilen müſſe, zeigt das Geſetz dadurch, daß es die Arbeiten der Prieſter an hl. Stätte, das Schlachten der Opferthiere, Ausweiden derſelben, Verbrennen auf dem Brandopferaltare ꝛc. unſtreitig wegen ihres beſonderen Zweckes ſogar fordert. Auch das Beſchneiden, das Aus-

rufen des Neumonds geſchah unbedenklich am Sabbate. (Vgl. Lev. 6, 8 flg. Num. 28, 3 flg. vgl. Joh. 7, 22. 24.) Dieſe Ausnahme, daß alle prieſterlichen Arbeiten für den Cultus am Sabbat fortgehen, hat jedoch Moſes nicht ausdrücklich angezeigt; daher das *αναγινωσκειν* nicht eigentlich von einer Geſchichte, die man leſen konnte, hier zu nehmen iſt. *το ιερον* gewöhnlich Tempel (vgl. I. B. S. 664 flg.) doch auch jede zum Gottesdienſte gehörige Sache, indem das auch auſſer dem Tempel vorgehende Beſchneiden, Neumond verkünden ꝛc. an Sabbatstagen geſchah, wenn es dahin fiel. Und doch rechnet ihnen dieß Niemand als Verbrechen an. — Alſo unter gewiſſen Umſtänden iſt ſelbſt das Arbeiten (wenn ihr dann das Aehren-Abbrechen ſo nennen wollet) am Sabbat erlaubt.

V. 6. *λεγω δε υμιν, οτι του ιερου μειζων εστιν ωδε.* Die natürlichſte Einwendung gegen V. 5. war „das Arbeiten des Prieſters iſt Tempeldienſt, und leidet folglich eine Ausnahme.“ Die Antwort darauf iſt: Ich verſichere euch, daß hier Derjenige iſt, welcher mehr iſt, als der Tempel; welcher über Tempeldienſt gebieten und alſo eben ſowohl jene prieſterlichen Verrichtungen, als dieſes Aehrenabpflücken für erlaubt erklären kann. Jeder Prieſter konnte ſchon als Geſandter Gottes über Tempeldienſt gebieten, um ſo mehr der Meſſias. *μειζων* als Maſculin, erklärt ſich durch die Deutung der Stelle auf Jeſus als den *μειζονα*, ſo die Vulg: „quia templo major est hic;“ wie auch Viele es von Jeſus verſtehen: Ich aber ſage euch, daß hier (der vor euch ſteht) ein Größerer iſt, als der Tempel, d. i. daß ich über den Tempel ſogar zu gebieten habe. Macht nun der Tempel, daß die Prieſter bei ihrer Arbeit am Sabbate nicht ſündigen, ſo kann ich, der ich als Meſſias über den Tempel ſogar gebiete, um ſomehr in dem angegebenen Falle meiner Jünger, die mir, nicht dem Tempel dienen, von aller Schuld frei ſprechen. Auch die Kirchenväter beziehen *μειζον* auf den Meſſias; hievon weiter unten. — Nach einer andern Leſeart müßte man dieſen Vers ſo überſetzen: ich verſichere euch, daß hier etwas Größeres, Wichtigeres iſt, als der Tempel. Befriedigung eines natürlichen Bedürfniſſes kann eher für eine Entſchuldigung des Arbeitens am Sabbat gelten als, Tempeldienſt. Dieſes auf *μειζον* bezogen, könnte hier der Sinn dieſer ſeyn: hier in der Handlung meiner Jünger, Lehranhänger betrifft es etwas Größeres, als aller Tempelcultus iſt, nämlich das Wohlbefinden und die Erhaltung des Menſchen. Dieſen Sinn ſcheint

μειζον im Neutro zu fordern. Es ſagt auch Markus deutlich V. 27.: *το σαββατον δια τον ανθρωπον εγενετο, ουχ ο ανθρωπος δια το σαββατον.* Man vergl. auch Mat. V. 12. u. 41. Viele Kritiker behaupten: auch die gewöhnliche Leſeart *μειζων* ſteht für gadol, und will nicht mehr als dieſes ſagen, kann daher auch als Neutrum ſtehen. Dieß *μειζων* vom Meſſias verſtanden, gibt alſo den Sinn: Wenn der Tempel oder der Cultus deſſelben eine Ausnahme von dem Gebote des Sabbats machen kann, um wieviel mehr der Meſſias, der Sohn Gottes, der Herr des Tempels, des Sabbats? Vgl. V. 8.

V. 7. Nun wird ein dritter Grund angeführt. Auf alle Fälle geht nach Hoſ. 6, 6. Menſchenliebe, eine menſchenfreundliche, mitleidige Geſinnung dem äuſſeren Cultus, dem Opferdienſte vor, wenn er mit jener in Colliſion käme; und folglich hättet ihr eine zur Stillung eines menſchlichen Bedürfniſſes geſchehene Handlung, ſelbſt wenn ihr ſie für Verletzung eurer Tradition hieltet, nicht verdammen ſollen, da ihr ſehet, daß dieſe Leute ſie ſchuldlos, ohne Abſicht, ein Geſetz zu verletzen, gethan haben. Ueber Hoſ. 6, 6. vgl. Erklär. zu Mat. 9, 13. II. B. S. 72. u. 73. Wenn ihr den Sinn dieſes Propheten einſehen könntet, wo Jehova ſelbſt ſagt: Er habe nicht ſowohl am äuſſeren Gottesdienſte, als vielmehr an einem theilnehmenden Gemüthe Wohlgefallen; ſo würdet ihr dieſe Unſchuldigen nicht als Uebertreter des Sabbats verurtheilen. Würdet ihr den prophet. Ausſpruch „eine menſchenfreundliche Geſinnung ziehe ich den Opfern (ein Theil der Prieſter arbeitet am Sabbate) vor", gehörig einſehen, und darnach handeln; ſo würdet ihr dieſe Unſchuldigen, die gar nicht in der Abſicht, um ein Geſetz zu übertreten, die Aehren abſtreiften, nicht verurtheilt, nicht beſchuldiget haben, etwas Geſetzwidriges gethan zu haben. Man merkt es wohl an euch, daß ihr mehr auf Opfer, d. i. überhaupt auf Ceremoniendienſt, als auf Menſchenliebe haltet, da ihr aus Gehäſſigkeit dieſe Unſchuldigen eines Vergehens bezüchtigen, verurtheilen, verdammen wollet.

V. 8. *ὁ υιος τ. ανθρ.* Sohn des Menſchen, Menſchenſohn. Dieſer in den Evangelien ſehr oft vorkommende Name bedeutet bald den Meſſias vorzugsweiſe, bald jeden Menſchen überhaupt. Oefters will dieſer Ausdruck weiter nichts ſagen, als ein Menſch. Die Syrer und Chaldäer, welche Sprache Jeſus redete, können nicht einmal Menſch ſagen, ſondern müſſen immer Menſchenſohn dafür ſetzen; ſogar 1 Cor. 15, 47. heißt Adam in der ſyr.

Sprache, der erſte Menſchenſohn, obgleich er keinen Menſchen zum Vater hatte. Menſchenſohn nannte ſich Jeſus gerne. Unter dieſem Ausdrucke wird der Jeſus bald als Meſſias, bald als Menſch geradehin verſtanden. In unſerer Stelle verſtehen Viele unter dieſer Benennung Jeſus den Meſſias, Andere jeden Menſchen überhaupt. Auf Jeſus als Meſſias bezogen, iſt der Sinn: Der Meſſias hat auch über die Beobachtung des Sabbats zu gebieten. (Vgl. Erklär. zu Joh. 5, 19. II. B. S. 586.) Jeſus wollte ſagen: Ich als Meſſias kann zur Abwendung einer dringenden Noth, welches hier der Fall iſt, indem meine Jünger, den Hunger zu ſtillen, es thaten, ein Geſchäft vorzunehmen erlauben. (Vgl. Mark. 2, 27.); denn nur die Phariſäer (nicht Gott) hatten das Gebot des Sabbats ſoweit ausgedehnt. Andere verſtehen unter filius hominis „Menſch überhaupt.“ Die Sabbatsfeier ſoll ſich dem höheren Zwecke des Menſchen unterordnen. Die Pflichten, die der Menſch dem Menſchen ſchuldig iſt, gehen durchaus dem Sabbate vor. Vgl. Mark. 2, 27—28. Der Menſch iſt Herr des Sabbats, er darf ſeine menſchlichen Bedürfniſſe auch am Sabbate befriedigen. Der Menſchenſohn als Meſſias kann aber von der Beobachtung des Sabbats frei ſprechen; das Nähere unten bei Mark. a. a. O.

Luk. 6, 1. *δευτεροπρωτος* gleichſam der zweit — erſte (oder andere — erſte) iſt überhaupt der Erſte in Beziehung auf einen Zweiten, *πρωτος δευτερου τινος*. Daher entweder der erſte von einem andern (zweiten) an gerechnet, oder der erſte von einem zweiten. Man kann dieſe Begebenheit noch in die Feſtzeit des zweiten Pascha ſelbſt ſetzen, wenn damals gerade der Wochenſabbat und entweder erſte oder ſiebente Tag des Pascha, die Ruhetage dieſes Feſtes Lev. 23, 7. 8. nach einander fielen, welches oft eintreffen mußte. Oder man kann an dieſes Zuſammentreffen bei dem nächſten Neumond, d. i. dem Neumond im zweiten Monat, oder an den erſten Sabbat des zweiten Monats denken. Immer fällt die Begebenheit in die Nähe des Pascha Joh 6, 4., da das Pascha den 14. des erſten Monats und folglich der nächſte Neumond 14—16 Tage ſpäter eintrat. Bei dieſer Unſicherheit ſieht man leicht, daß dieſe Zeitanzeige des Lukas wenig chronologiſches Licht gibt. Daher kommt es auch, daß über dieſen Ausdruck „zweit — erſte (oder andere — erſte)“ Sabbat, wofür Mat. 12, 1. und Mark. 2, 23. ſchlechthin „Sabbat“ gebrauchen, ſchon Viel geſtritten wurde. Die griech. Benennung „*δευτεροπρωτος*“ deu-

tet an, daß es ein Sabbat war, der der Reihe nach eigentlich der zweite, aber ſeiner Wichtigkeit wegen der erſte und ſohin der heiligſte war. Was war aber dieß für ein Sabbat? Soviel gehet ſchon daraus hervor, daß die Jünger reifendes Getraid an demſelben abgebrochen haben, daß es nur Sabbat um Oſtern geweſen ſeyn müſſe, weil die Aerndte in Paläſtina in dieſe Zeit fiel, und daher am 2. Oſtertage die Erſtlingsgarbe im Heiligthum oder Tempel zum Zeichen der nahen Aerndte dargebracht werden mußte. Wenn man nun annimmt, welches ſehr wohl möglich war, daß damals, als die hier erzählte Begebenheit ſich ereignete, das Paſchafeſt auf einen Donnerstag Abend anfing; ſo war der zweite desſelben, der vom Freitag Abends bis auf den Samſtag Abends dauerte, nicht nur zweiter Paſchafeiertag, ſondern auch zugleich Sabbat, und zwar ein zweifacher Sabbat, ein Doppelſabbat. Als zweiter Paſchatag wird er *δευτερος* genannt, und weil auf dieſen zugleich ein Sabbat fiel, *πρωτος*, um damit anzuzeigen, daß derſelbige, obgleich er eigentlich nur der zweite Oſtertag war, doch ſeiner Wichtigkeit halber, und als Doppelſabbat der erſte genannt zu werden verdiente. Es war ſohin dieſer ein ſehr heiliger Sabbat oder Feiertag, und hieraus erhellet zugleich, warum die Phariſäer den Schülern Jeſus ein ſo großes Verbrechen daraus machten, daß ſie an demſelben Aehren abpflückten. — Die wahrſcheinlichſte Ueberſetzung ſcheint demnach dieſe zu ſeyn: am erſten Sabbate nach dem zweiten Paſcha (oder andern Feier-) Tage.

V. 2. Einige aus den Phariſäern ſtellten ſie darüber zu Rede: Warum thut ihr das, was am Sabbate nicht erlaubt iſt? Die Phariſäer hatten die Religion bloß auf den Lippen und nicht im Herzen, und, um vor der Welt recht heilig zu ſcheinen, dehnten ſie das Moſ. Ceremonialgeſetz über die Gebühr weit aus. (Vgl. I. B. S. 474 flg. II. B. 238 flg.) Daher müſſen wir durch dieſe Ausdrücke bloß nach den phariſ. Lehrſätzen verſtehen. Denn Moſes verbot eine ſolche an und für ſich ganz unſchuldige Handlung am Sabbate nicht. (Vgl. Mat.

V. 3. Jeſus nahm das Wort und ſprach: Habt ihr nicht geleſen, was David that, als er und ſeine Gefährten vom Hunger geplagt wurden? David kam einſt (1 Sam. 21, 1—6.) auf ſeiner Flucht vor Saul unter Andern auch nach Nob, wo ſich damals gerade die Stiftshütte (das Tempelgezelt) befand, zum Hohenprieſter Achimelech, dem er aber, um ihn nicht verlegen oder ſtrafbar zu machen, ſeine Flucht vor dem Könige verheimlichte. David

begehrte hier im äuſſerſten Mangel Brod vom Achimelech, und da dieſer kein gemeines Brod vorräthig hatte, ſo gab er ihm die Schaubrode, die eigentlich nur die Prieſter eſſen durften. (Vgl. Mat.

V. 4. Wie David in das Haus Gottes ging, die Schaubrode nahm, davon aß, und auch denen, die bei ihm waren, davon zu eſſen gab; da doch nur die Prieſter allein das Recht hatten, dieſelben zu eſſen. In dem Tempelgezelte wurden dieſe Schaubrode, die in 12 Kuchen beſtanden, auf einen goldenen Tiſch gelegt. An allen Sabbaten kamen friſche darauf, und die alten erhielten ſodann die Prieſter, welche ſie an hl. Stätte verzehren mußten. (Vgl. oben S. 634.) Jeſus will ſagen: Wenn meine Schüler durch das Abrupfen der Aehren den Sabbat entheiliget haben, ſo hat ihn ja David noch weit mehr dadurch entheiliget, daß er einſt mit ſeiner Mannſchaft die Schaubrode aß; aber um des Sabbats oder um der Heiligkeit der Schaubrode willen ſoll Niemand Hunger leiden, indem die Ceremonialgeſetze den Naturgeſetzen untergeordnet ſind. Mithin vertheidiget hier Jeſus Beide, ſeine Jünger und den David, gegen die Vorwürfe und Verweiſe der Phariſäer. (S. 635.)

V. 5. Der Sohn des Menſchen, ſetzt er bei, iſt auch Herr des Sabbats. Die Juden geſtanden jedem Propheten als Geſandten Gottes das Recht zu, über Tempel und Gottesdienſt zu gebieten. Daher iſt der Sinn dieſer Worte: Wenn ſchon eure Lehrer, Propheten und Prieſter vom Geſetze des Sabbats unabhängig ſind, daß ſie z. B. an demſelben, ohne ihn zu entheiligen, Opferthiere ſchlachten und zubereiten dürfen; wie vielmehr Macht habe ich als Meſſias nicht, meine Jünger von der Entheiligung des Sabbats wegen ihres Aehrenabreiſſens frei zu ſprechen? (Vgl. S. 637 flg.)

Markus 2, 23—28. folgt hier mehr dem Lukas z. B. V. 26. *και εδωκεν . . . ουσι;* dann im Weglaſſen von Mat. V. 5. 6. 7., immer aber doch mit einigen Blicken auf Matthäus; indem er beſonders V. 27. deutet und auslegt, was die Verſe 5. 6. bei Mat. enthalten. Dieſes Sinnauslegen mit eigenen Worten und gewiſſe Zuſätze, wie V. 26. *επι Αβιαθαρ* ꝛc. gehören zum Charakteriſtiſchen des Markus.

V. 26. Abjathar war damals, als David die Schaubrode bekam, noch nicht Hoherprieſter, ſondern Achimelech ſein Vater. 1 Sam. 21, 3. 22, 14. Wahrſcheinlich hat aber der Hoheprieſter Achimelech auch den Namen Abjathar gehabt. Ob Markus in

Das

Leben Jeſus Chriſtus

in

Harmonie der vier Evangelien,

kritiſch-hiſtoriſch und praktiſch erklärt,

zur

Belehrung und Betrachtung

dargeſtellt.

Von

Dr. G. Riegler,

Profeſſor der Theologie am kgl. Lyceum zu Bamberg.

Zweiter Band. Fünfte und Sechste Lieferung.

Rh. III 33.

Bamberg,

Druck und Verlag von J. G. W. Schmidt.

1844.

dieſem ſeinem Zuſatze Vater und Sohn verwechſelt habe, weil Abjathar der bekanntere war, oder ob man ἐπι zu überſetzen habe: in Gegenwart und mit Hilfe Abjathars τοῦ scil. υἱοῦ? iſt unbeſtimmt. Andere erklären ἐπι als Citationsformel. Sinn: Dort in der den Abjathar betreffenden Geſchichte. Einige meinen, Achimelech habe auch den Namen Abjathar geführt wie ſein Sohn. Und ſein Sohn Abjathar habe auch Achimelech geheiſſen wie ſein Vater. Weil aber die Schriftſtellen, worauf ſich dieſe Anſicht gründet, nicht von aller Schwierigkeit frei ſind, ſo vermuthen Andere, Abjathar ſey hier für Achimelech geſetzt, weil Abjathar zu Zeiten Davids bekannter war; indem er damals, als David zu ſeinem Vater kam, gegenwärtig und deſſen Mitgehilfe war; weil er, als ſein Vater gleich darauf auf Sauls Befehl getödtet war, dadurch berühmt ward, daß er mit dem Ephod zu David floh, und ſich bei demſelben rettete. Endlich konnte er auch in Geſellſchaft ſeines Vaters das Hoheprieſterthum verwalten, ſowie er nachmals dem Sadok beigefügt wurde. (Vgl. 2 Sam. 15, 27. 29. 1 Chron. 15, 11.)

V. 27. Der Sabbat iſt um des Menſchen willen gemacht, und nicht der Menſch des Sabbats halber. Der Sabbat iſt um der Ruhe, der Erholung des Menſchen willen angeordnet; der Menſch iſt nicht geſchaffen worden, damit der Sabbat von ihm könnte gefeiert werden. Folglich iſt doch wohl auch die Pflicht der Menſchenerhaltung eine höhere als die der Sabbatsfeier. V. 28. In dieſer Hinſicht iſt auch der Menſchenſohn, iſt jeder Menſch ein Herr des Sabbats. — Der Sabbat iſt um des Menſchen willen. Der Menſch iſt für Gott gemacht. Daher kann Nichts des Menſchen Pflicht gegen Gott auflöſen, für den er gemacht iſt. Auch kann der Menſch niemals in die Nothwendigkeit verſetzt werden, von dem Zwecke ſeiner Schöpfung abzuweichen; und dieſer Zweck iſt, ſeinen Schöpfer zu erkennen, zu lieben und ihm zu dienen. Es gibt aber auch Dinge, die für den Menſchen geſchaffen wurden. So wurde der Sabbat, d. i. der Tag des Herrn oder Ruhetag um des Menſchen willen eingeſetzt; denn er wurde inſtituirt, ſowohl ſeine Seele zu heiligen, indem er ihm Zeit verſchaffte, ſich beſſer dem Dienſte Gottes zu widmen und ſich an deſſen Wohlthaten zu erinnern, als auch ſeinem Leibe einige Erquickung nach der wöchentlichen Arbeit zu geſtatten, wie die hl. Schrift ausdrücklich vorſchreibt. Der Sabbat iſt alſo keine ſolche Pflicht, die niemals könnte erlaſſen werden. (Vgl. Ex. 31, 19. Deut. 5,

13. 14. 15.) Es iſt richtig, Gott hatte den Juden verboten, am Sabbate auch nur Speiſen zu bereiten, und dieſer Tag mußte mit der äuſſerſten Strenge beobachtet werden; übrigens war auch das, was Gott durch dieſes Geſetz vorbilden wollte, wie ſchon oben bemerkt wurde, weit beträchtlicher als das Geſetz ſelbſt. Jene Hebräer alſo, die den Geiſt des Geſetzes erreichten, wußten wohl, daß es Gelegenheit gäbe, wo ſie von der Strenge des Geſetzes abweichen könnten. Das Beiſpiel der Makkabäer, die kein Bedenken trugen, am Sabbate mit ihren Feinden zu kämpfen (1 Makk. 2, 41.) macht die Wahrheit einleuchtend, die Jeſus hier behauptet: der Sabbat iſt um des Menſchen willen, nicht aber der Menſch um des Sabbats willen da, d. i. der Sabbat, der des Menſchen wegen eingeſetzt iſt, iſt keine ſolche Pflicht für ihn, die nicht aufgelößt werden könnte; denn es gab gewichtige und rechtmäßige Urſachen, die den Menſchen von der Beobachtung des Sabbats befreiten; da hingegen keine zu erfinden iſt, die ihn von der Liebe Gottes, um deſſen willen er geſchaffen iſt, loszählen könnte. — Wie kann er aber aus der Theſis „daß der Sabbat um des Menſchen willen, und nicht der Menſch um des Sabbats willen da iſt“ den Schluß machen „der Sohn des *Menſchen iſt* alſo Herr auch über den Sabbat?“ — Jeſus wollte den Phariſäern zu erkennen geben, daß, weil die Menſchen nicht für den Sabbat wie für Gott erſchaffen wären; ſo müſſe der, welcher aus ſeiner Natur zwar Gott, aber dadurch, daß er Fleiſch annahm, der Sohn des Menſchen geworden iſt, unfehlbar von der Pflicht, den Sabbat zu beobachten, freiſprechen können; da hingegen die Pflicht, Gott zu lieben, immer unerläßlich bleibt; weil ſie, wie ſchon bemerkt wurde, für Gott ſelbſt erſchaffen ſind. Er befreite alſo ſeine Apoſtel von der allzuſtrengen Beobachtung des Sabbats der Noth wegen, in der ſie ſich damals befanden; und mußte ſie in der Folge ganz davon freiſprechen, als er den jüd. Sabbat aufhob, durch das Licht den Schatten vertrieb, und an die Stelle des Vorbildes die Wahrheit ſtellte. Was er alſo damals ſagte, war gleichſam eine Vorherſage deſſen, was noch geſchehen ſollte, und was auch wirklich in der Folge geſchehen iſt.

Erläuterung dieſer drei Bibelſtellen in Eins zuſammengefaßt, den Sabbat betreffend.

Der Sabbat, der Ruhetag, oder ſiebente Tag in der Woche, wurde von den Juden mit ſolcher Genauigkeit gehalten, daß man auch an den nöthigſten Dingen nicht arbeiten durfte, als da war:

Speiſen zu bereiten. Allein bei der Handlung, von der hier die Rede iſt, war weder Arbeit noch Zubereitung. Denn die Jünger, die vielleicht nicht Zeit hatten, für ihre Bedürfniſſe zu ſorgen wegen der Menge, von der ſie unausgeſetzt begleitet wurden, fanden ſich genöthiget, zu ihrem Unterhalte etwas Nahrung zu nehmen, und begnügten ſich damit, daß ſie unter dem Gehen Aehren mit den Händen zerrieben und die Körner davon genoſſen. Dieß war gewiß etwas Unſchuldiges, und ein Beweis ihres ſtrengen Lebens, ſagt Hieronymus a. a. O. Indeſſen, da die Phariſäer den Jeſus gewöhnlich begleiteten mehr aus der Abſicht, ihn zu beobachten, und in ſeiner Aufführung oder in ſeinen Worten etwas Tadelhaftes zu finden, als ſich daran zu erbauen; ſo ſahen ſie dieſe Handlung ſeiner Jünger für eine offenbare Uebertretung des Geſetzes an; wendeten ſich aber deßwegen nicht an die Jünger, ſondern an ihren Lehrer, der es duldete. Warum fragten ſie, erlaubeſt du ihnen zu thun, was das Geſetz verbietet? Ihre Frage ſchien des Beifalls würdig; jedoch da ſie keine Frucht des Geiſtes der Liebe war, ſo wurden ſie, wie leicht zu erachten iſt, von dem Buchſtaben des Geſetzes getödtet. Sie hätten ſich vielmehr, wie nachmals Chryſoſtomus, über ihre Losreiſſung von allen Dingen verwundern ſollen, als welche ſie antrieb, alle Sorgen für ihren Körper auſſer Acht zu ſetzen, und ſich der allergeringſten Nahrung zu bedienen. Der dringendſte Hunger ſelbſt konnte ſie nicht nöthigen, ſich von der Geſellſchaft ihres göttl. Lehrers zu trennen. (Chryſoſt. Hom. 40.) — Jeſus als Sohn Gottes hätte zur Beſchämung ſeiner Feinde plötzlich fühlbar machen können, wer er ſey; und da er in die Welt gekommen war, das Licht der Wahrheit in dieſelbe zu bringen, und die Schatten des alten Geſetzes zu vertreiben, ſo hätte er ihnen zeigen können, daß ihm das Recht zuſtände, ſeine Jünger von der Beobachtung des Sabbats loszuſprechen. Allein er wollte lieber durch Vernunftgründe und Beiſpiele, denen ſie nicht widerſprechen konnten, ihnen Gelegenheit geben, ſich der Vernunft zu unterwerfen, wenn nicht ihre Bosheit hemmend entgegen träte. Er beweiſet ihnen alſo aus dem Beiſpiele Davids, den ſie ſo hoch verehrten, ja aus dem Beiſpiele der Prieſter ſelbſt (die ohne Unterlaß in dem Tempel beſchäftigt ſind), es könne für keine Sünde gehalten werden, was ſeine Jünger thaten. Es iſt gewiß, Niemanden, wie Jeſus ſagt, als den Prieſtern allein war es erlaubt, von den Schaubroden in der Stiftshütte zu eſſen. Indeſſen trieb die Noth, worin ſich David mit ſeinen Gefährten befand, als er vor

ſeinem Verfolger Saul flüchtete, ihn und auch ſeine Leute, von dieſen Gott geheiligten Broden zu eſſen, ohne jedoch darüber einer Sünde beſtraft zu werden; wie vielmehr gab eine ähnliche Nothdurft den Jüngern Jeſus das Recht, etwas noch weit Unbeträchtlicheres zu thun; denn welcher Vergleich iſt wohl unter beiden Akten anzuſtellen, wenn man am Sabbate gehend, Aehren vom Getraide abſtreift und zerreibet; und wenn man Brode, die in der Stiftshütte Gott dargebracht worden, und einzig für die Prieſter beſtimmt ſind, eſſet? — Das andere Beiſpiel, deſſen ſich Jeſus bedient, die Beſchuldigung der Phariſäer abzuweiſen, iſt daher genommen, was ſich täglich in den Vorhöfen des Tempels und in dem Tempel ſelbſt, und noch vielmehr am Sabbate zutrug; denn man darf nur das Geſetz leſen, ſo ſieht man, daß Alles, was es den Prieſtern in Anſehung der Opfer vorſchreibt, z. B. Vieh ſchlachten, ihm die Haut ablöſen, Holz tragen, Feuer ſchüren, und die Schlachtopfer verbrennen, nicht konnte gehalten werden am Tage des Sabbats, ohne ein Uebertreter deſſelben zu ſcheinen. Indeß ſagt Jeſus: alle Prieſter, die ſolche Dinge ausüben, ſind unſchuldig. Warum? Weil der Dienſt des Herrn und ihr Amt ein ſolches von ihnen forderte. Wie klaget ihr nun meine Jünger an wegen einer ſo unſchuldigen Handlung, ſie, die immer aufmerkſam ſind, mich zu hören, mir zu folgen, mit mir zu arbeiten, um das Reich Gottes unter euch einzuführen? — Jeſus gehet hierauf noch weiter, und trägt kein Bedenken, den Phariſäern ſeine Gottheit mit offenen Worten zu erklären, indem er zur letzten Probe der Unſchuld ſeiner Jünger ſagt: Der da iſt, iſt größer als der Tempel, und folglich auch Herr und Gebieter über den Sabbat. Begreifet alſo, will er ihnen ſagen, den Sinn dieſer Worte der Schrift wohl: Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer. Dann werdet ihr einſehen, daß, gleichwie die mitleidige Liebe Achimeleks gegen den hungrigen David Gott angenehm machte, was dem Scheine nach dem Geſetze zuwider war; alſo auch die Noth, worin ſich meine Jünger befinden, ſie von der Entheiligung des Sabbats losſpricht, deren ihr ſie beſchuldiget; und ſie können ſich noch um ſo vielmehr rechtfertigen, weil ſie Jünger des Menſchenſohnes ſind, der Herr und Gebieter über den Sabbat iſt, mithin Macht hat, ſeine Jünger von deſſen Beobachtung frei zu ſprechen; Er, der höchſte Geſetzgeber. Dadurch deutete er vor, daß, da das neue Geſetz bereits anfing, durch die Ankunft des Menſchenſohnes, der größer als der Tempel und Herr des Sabbats wäre, eingeführt

zu werden, dieſer Sabbat von der Wahrheit, deren Vorbild er war, bald würde verdrängt werden; er erklärte auch, es würde in Wahrheit offenbar werden, daß er lieber Barmherzigkeit als Opfer wollte; wenn nämlich die Opfer des alten Geſetzes aufhören, die Barmherzigkeit hingegen des neuen Geſetzes ſich über alle Menſchen verbreiten würde, und zwar vermittels des Dienſtes derjenigen ſelbſt, deren Betragen die Phariſäer jetzt tadelten. (Hilarius in Mat. can. 12.) — Es war nicht mehr die Zeit, (ſagt Chryſoſtomus in Mat. Hom. 40.) durch Beobachtung des Sabbats zu lernen, daß Gott Schöpfer und Herr aller Dinge ſey; ſondern ſein Sohn war in die Welt gekommen, uns auf eine erhabnere Weiſe in allen Wahrheiten unſrer Religion zu unterrichten. Er verband uns ſodann, uns ſeinem Dienſte zu widmen, nicht nur auf einen Tag in der Woche, ſondern die ganze Zeit unſers Lebens hindurch. Und es war nicht mehr darum zu thun, daß man ſich hier vor die Bundeslade, oder vor den goldenen Altar ſtellte; man ſollte ſelbſt ein Tempel Gottes werden, den Herrn der ganzen Schöpfung in ſich ſelbſt herumtragen, und ſich freundſchaftlich mit ihm unterhalten.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu Mat. V. 1. mit Parallelen. Dieß geſchah wahrſcheinlich am erſten Sabbate nach dem Oſterfeſte, auf welches die Gerſtenärndte zu folgen pflegte. Da ging Jeſus (in der Nachbarſchaft Jeruſalems, wie es ſcheint) mit ſeinen Jüngern ein wenig von der Landſtraſſe beiſeits über ein Fruchtfeld. Einige Phariſäer, die mitgingen oder ihm begegneten, wurden gewahr, daß ſeine Schüler im Gehen hie und da Aehren abriſſen, aushülſeten und die Körner aßen. Im Oriente nämlich waren Getraid-Aehren entweder roh, nur die Körner ausgerieben, oder am Feuer geröſtet, zermalmet, mit Oel und Honig vermiſcht und mit Waſſer gekocht, ein gewöhnliches Nahrungsmittel. Keinem der Mitgehenden fiel es ein, die Schüler deßwegen zu warnen; weil es Alle für unſchuldig hielten, und Jeſus es geſchehen ließ. Die Phariſäer aber ſahen weiter; ſie ſahen eine Entheiligung des Sabbats, wo Jeſus nur eine erlaubte Stillung des Hungers ſah. Selbſt das Geſetz (5 Moſ. 23, 25.) erlaubte ausdrücklich, daß jener, der bei dem Getraidfeld vorbeiging, Aehren abreiſſen und ſie eſſen durfte; nur ſollte die Sichel nicht dazu gebraucht werden. Die Jünger Jeſus hatten alſo durch das Aehrenabreiſſen nicht gefehlt. Allein daß ſie es am

Sabbat thaten, dieß war nach der Phariſäer Lehre ein Todesverbrechen; denn Moſes hatte unter Todesſtrafe verboten, den Sabbat durch Aerndten zu entheiligen. Nun iſt aber das Aehrenabreiſſen eine Gattung von Aerndte; alſo iſt auch dieſes unter Todesſtrafe verboten. So ſchloß der jüdiſche Theolog; ſo die Phariſäer im gegenwärtigen Falle; daher ihr lärmendes Schreien: Ihr Jünger hört ꝛc.

So glaubten ſie zugleich die Ehre des Sabbats gerettet, und den Schülern einen ſtrafbaren Fehler, dem Lehrer aber eine nicht geringe Nachläſſigkeit vorgerückt zu haben. Ein Sieg, der ihrem Stolze nicht wenig ſchmeichelte, und dem weiter nichts zu mangeln ſchien, als eine Menge Zeugen, vor denen ſie ihn und die Geſellſchaft hätten beſchämen mögen. Die Jünger wären auch wohl, wenn ſie ſich mit ihnen in einen Streit eingelaſſen hätten, zu kurz gekommen; und Jeſus ſelbſt konnte nicht hoffen, ſie bei einer ſo tadelſüchtigen Gemüthsverfaſſung auf andere Gedanken zu bringen; inzwiſchen nahm er doch die Mühe auf ſich, ihnen die Thorheit ihres Verweiſes zu zeigen, und ſeinen Schülern allen Zweifel zu benehmen.

Zu V. 2 flg. mit Parallelen. Der hohe Prieſter, von welchem hier die Rede iſt, hat nicht nur Abiathar, ſondern auch Achimelech geheiſſen, wie aus einigen Stellen des erſten Buches der Chronik (19, 16. und 25, 3.) zu erſehen iſt. Daß aber Jeſus des Abiathars, und nicht des Achimelechs gedachte, das mag daher gerührt haben, weil Abiathar bekannter war als Achimelech. Was die Brode betrifft, von welchen hier Meldung geſchieht, ſo nannte man ſie Schau- oder Dankbrode. Eigentlich waren es Kuchen, von dem ſchönſten und feinſten Mehl in eiſernen Pfannen gebacken, auf der einen Seite wie auf der andern gleich den Oblaten; und zu einem ſolchen Brode wurden zwei Homor oder ſechs Pfund Mehl genommen. Sie waren ungeſäuert, ganz weich und dünn, und es wurden an allen Sabbaten zwölf nach der Zahl der zwölf Stämme Iſraels, in 2 Schichten auf dem goldenen Tiſche in der Stiftshütte und ſpäterhin in dem Tempel in goldenen Schaalen aufgeſetzt, und mit dem Namen und Siegel eines jeden Stammes bezeichnet. Bei jeder Schichte ſtand ein Gefäß mit Weihrauch angefüllt. Am Sabbat wurden die alten abgenommen, und neue an deren Stelle gelegt, und die abgenommenen nur den Prieſtern zu eſſen gegeben. Der Weihrauch aber wurde am Sabbat auf dem Brandaltare, anſtatt der Brode, Gott dem Herrn angezündet.

(2 Moſ. 25, 30. 3 Moſ. 24, 6. 7.) Doch was antworteten die Phariſäer auf die Frage Jeſus?

So antworteten ſie, und glaubten wunderbar, wie ſtark ihr Einwurf ſey. Allein wie leicht widerlegte ihn Jeſus? Er fuhr alſo fort: Da ſieht man ꝛc.

Zu V. 3 flg. Dieß waren die Gründe, durch welche Jeſus ſeine Jünger wegen des Abreiſſens der Aehren am Sabbat entſchuldigte. „Ihr verurtheilet, ſprach er, eine Handlung, die in Vergleichung mit einer andern, welche in euern göttlichen Schriften erzählt und nicht getadelt wird, ſehr unſchuldig iſt. Habt ihr als Geſetzverſtändige nie geleſen, wie ſich David verhielt, als er auf ſeiner eilfertigen Flucht hungrig zu dem Prieſter Abiathar kam? wie er ſich von demſelben in die hl. Hütte führen, und die Schaubrode ſich geben ließ? Wie er ſich ohne Bedenken damit ſättigte, ja ſogar ſeine Gefährten miteſſen ließ, da es doch nur den Prieſtern erlaubt war, dieſe Brode zu eſſen? Hat er wohl dieß erſt von dem Prieſter erzwingen müſſen? Oder hat ihm dieſer nicht von freien Stücken gewillfahret, bloß aus der Ueberzeugung, daß Noth an kein Geſetz ſich binde? Und was ſoll ich von euern Prieſtern ſagen, denen es vor Andern zukömmt, die Sabbatspflichten zu beobachten? Wie wenn jede freiwillige Verrichtung, jedes körperliche Geſchäft am Sabbat Sünde iſt; muß man dann nicht ſagen, die Prieſter ſelbſt entheiligen durch die Verrichtungen, welche ſie an ſolchen Tagen im Tempel vornehmen, den Sabbat am meiſten? Der Tempel, werdet ihr ſagen, heiligt ihre Verrichtungen. Recht! Aber wenn jene heilige Stätte ſolche Verrichtungen heiliget, ſo muß ich euch ſagen, daß meine Gegenwart mehr Ehrfurcht fordert, als jener geheiligte Ort, und daß meine Erlaubniß, eine ſolche Handlung, wie jene meiner Jünger war, beſſer entſchuldiget; indem ich als Herr des Sabbats, nach Belieben mit dem Sabbat ſchalten kann. Indeſſen würdet ihr an meinen Jüngern nicht ſo viel auszuſetzen haben, wenn ihr, anſtatt nach den ſtrengen Vorſchriften eurer willkürlichen Gebräuche, nach Billigkeit und Menſchenliebe urtheilen möchtet. Ja; wüßtet und übtet ihr, was jene göttlichen Worte: Mit Opfern iſt mir nicht gedient, ſondern mit Menſchenliebe, (Hoſ. 6, 6.) von euch fordern; ihr würdet diejenigen nicht ſo hart und lieblos beurtheilen, die in ihrer Art eben ſo unſchuldig handeln, als wenn die Prieſter am Sabbat im Tempel arbeiten. Der Sabbat iſt um des Menſchen willen, und nicht der Menſch des Sabbats willen gemacht. Wenn alſo ſein Wohl,

ſeine Erhaltung es fordert, ſo kann er vom Sabbatgeſetze abwei-
chen.“ — So wies Jeſus die Phariſäer auf den Geiſt des Gebotes von der Heiligung des Sabbats hin; ſo verwarf er die übertriebene Sorgfalt, es zu beobachten.

Der Sabbat bei uns Chriſten, der Sonntag ſoll alſo zwar ein Ruhetag für Menſchen und Vieh ſeyn; Beide ſollen ſich von der Arbeit erholen, und neue Kräfte ſammeln. Sobald aber Noth vorhanden iſt, ſo dürfen, ſo ſollen auch Beide arbeiten. Auſſer dieſem Falle ſoll der Menſch ſeinem Gott danken für die Wohlthat der Weltſchöpfung, und ſeinen Schöpfer durch einen zweckmäſſigen Gottesdienſt ehren. Der Chriſt ſoll ſich der Auferſtehung ſeines Herrn freuen, und ſich durch Betrachtungen und Gebete auf die Laſten der kommenden Woche ſtärken. Ruhe und Erholung iſt dem Körper nicht verſagt; aber auch das Arbeiten nicht, wenn Noth da iſt. Uebrigens muß der rechte Gottesdienſt an ſolchen Tagen mehr ſtärkend für den Geiſt, als ermattend für den Leib ſeyn.

Noch verdient hier die Art bemerkt zu werden, wie Jeſus mit den Juden zu diſputiren pflegte. Er bediente ſich der Gründe, aus der Natur der Sache hergenommen, nur da, wo ſie äuſſerſt einleuchtend ſind, weil ſeine Gegner eine tiefgehende Reihe abgezogener Begriffe nicht hätten faſſen können; und auch da, wo er aus der Sache Etwas herleitet oder beweißt, führt er es auf ſinnliche, im allgemeinen Leben oft vorkommende Fälle zurück; wovon die folgende Geſchichte ein Beiſpiel gibt. Er macht ſich auch alle von ſeinen Widerſachern eingeſtandenen Sätze, oder in ihren göttlichen Schriften enthaltenen Beiſpiele, denen ſie ein Anſehen zuſchrieben, wider ſie zu Nutzen, und zeigt ihnen Widerſprüche, zwiſchen den ächten göttlichen Lehren und ihren menſchlichen; zwiſchen dem Verhalten ihrer verehrungswürdigen Väter und dem Ihrigen. Wo ſie mit dem Anſehen einer Tradition angezogen kamen, da ſetzte er ihnen das Höhere eines göttlichen Befehls, oder eines vielgeltenden Beiſpiels entgegen, ſo daß ſie entweder dieſem Befehle widerſprachen, dieſes Beiſpiel verwarfen, oder die Nichtigkeit ihrer Tradition eingeſtehen mußten.

So zeigten ſich die mehrmals beſchämten phariſäiſchen Lehrer (bei dieſer Gelegenheit). Sie ſahen, daß Einwürfe der Art, wie ſie ſie dem göttlichen Lehrer ſchon mehrmals gemacht hatten, die gewünſchte Wirkung nicht hatten, und doch waren dieſe das Stärkſte, was ſie mit einigem Scheine ihm entgegen ſetzen konnten. Beſon-

ders auf Einwürfe, von der Heiligkeit des Sabbats hergenommen, thaten ſie ſich Viel zu gut; und da dieſe ſich auf eine dem Volke gefällige Art vortragen lieſſen; ſo gaben ſie es noch nicht auf, dergleichen zu machen, ob ſie gleich bereits erfahren hatten, daß ihnen Jeſus weit überlegen ſey; nur ſuchten ſie der Sache eine neue Wendung, und dem ſchon abgenützten Einwürfe neue Schärfe zu geben. Das Große und Göttliche in den Werken unſeres Herrn, davon man denken ſollte, es hätte ſie überzeugen und beſchämt machen ſollen, rührte ſie nicht. Sie ſahen dieſe Werke immer nur als Thaten an, welche ihm eine für ſie gefährliche Hochachtung erwerben und bei denen ſie nichts Beſſeres thun könnten als nachzuforſchen, ob ſie etwa mit Umſtänden begleitet wären, welche zu ſcheinbarem Tadel Gelegenheit gäben. Sie machten es wie kleine und doch ſtolze Aerzte, welche des Zutrauens ihrer Kranken ſicher, aus ihrem Arzneibuche heilen oder tödten, indeſſen ſie die Entdeckungen und Unternehmungen eines wahren und großen Arztes ohne Bewunderung, ja wenn ſie recht ſtolz ſind, auch ohne Neid anſehen, gleichwohl aber dieſelben zu beurtheilen ſich anmaſſen, mithin auf Nebenumſtände fallen, an welchen ſie durch ihre kühnen Entſcheidungen nur ihre Unwiſſenheit verrathen. Eben ſo ließ es die phariſäiſche Geiſtlichkeit ununterſucht, was es eigentlich mit den Heilungswerken Jeſus für eine Beſchaffenheit hätte; nur übten ſie ihre Tadelſucht an kleinern Umſtänden derſelben aus. Als ſie ihn daher bei dieſer Gelegenheit und Verſammlung ſahen, und dachten, wie er da wieder einen Schauplatz hätte, ſeine Wunderkräfte ſehen zu laſſen; ſo hielten ſie ſich zum Voraus gefaßt, ihm den Beifall der Anweſenden ſtreitig zu machen, und den Einwurf von der Heiligkeit des Sabbats wieder in ſeiner ganzen Stärke vorzutragen, in der Hoffnung, das verſammelte Volk würde an ihrem Eifer Theil nehmen, wenn es ihn den Sabbat ſo öffentlich, und gerade an dem Orte, wo er am genaueſten ſollte gefeiert werden, entweihen ſähe.

Harmonie.

Mat. 12, 1—8. Mark. 2, 23—28. Luk. 6, 1—5.

Es geſchah aber, als Jeſus am erſten Sabbate nach dem zweiten (Oſter)Tage durch die Saatfelder ging; hungerten ſeine Jünger; ſie fingen an, Aehren auszurupfen, zerrieben ſie mit den Händen und aßen ſie. Als die Phariſäer dieß ſahen, ſagten

ſie zu ihm: Siehe! deine Jünger thun das, was am Sabbate zu thun nicht erlaubt iſt. Einige Phariſäer aber ſprachen zu ihnen: Warum thut ihr das, was nicht erlaubt iſt, am Sabbate zu thun? Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: Habt ihr das nicht geleſen, was David that, als er in der Noth war, er ſelbſt hungerte und die, welche mit ihm waren; Wie er in das Haus Gottes ging, zur Zeit des Hohenprieſters Abjathar, die Schaubrode nahm, aß und denen gab, die mit ihm waren, von welchen zu eſſen weder ihm noch ſeinen Gefährten erlaubt war; ſondern welche nur die Prieſter eſſen durften? Oder habt ihr nicht im Geſetze geleſen, daß die Prieſter am Sabbate im Tempel den Sabbat verletzen, und doch ſich nicht verſündigen? Ich ſage euch aber, daß hier ein Größerer iſt als der Tempel. Wenn ihr aber wüßtet, was das heiße: Barmherzigkeit will ich, und keine Opfer; ſo würdet ihr dieſe ſchuldlos Handelnden nicht verurtheilt haben. Der Sabbat iſt um des Menſchen willen gemacht, nicht der Menſch um des Sabbats willen. Und er ſagte ihnen, daß der Sohn des Menſchen auch Herr des Sabbats ſey.

LVI. Abſchnitt.

Luk. 9, 1—5. Mark. 6, 7—11.

Stufenweiſer Gang in der Ausſendung der Apoſtel.

In dieſem Abſchnitte wird die ſpätere, genauer beſtimmte und umfaſſendere Ausſendung der Zwölfe zu zwei und zwei (Letzteres nach Markus) angegeben und dargeſtellt.

Chronologiſcher Ueberblick.

Matthäus hat, wie in der Vorbemerk. zu Mat. 10. II. B. S. 468. und 469. dargeſtellt wurde, das, was die Ausſendungen und Inſtruktionen der Zwölfe und ſelbſt der Siebenziger (ungeachtet er dieſe gar nicht nennt) im Weſentlichen betraf, in Eines zuſammengeſetzt, nach ſeiner Gewohnheit, oft das Homogene mit einemmale und gleichſam klaſſenweiſe zu erzählen. Er ſondert die Auswahl der zwölf Apoſtel nicht von dem Ausſendungsverſuche ab, welcher (vgl. Mat. 10, 5. mit 11, 1.

II. B. S. 125. 126. 475. 503.) vor Jeſus Abreiſe aus Galiläa auf das zweite Paſcha durch gewiſſe Anweiſungen von ihm verbreitet worden war. Lukas hingegen hat zwar die Auswahl der Apoſtel als vor der Berg-Rede geſchehen, genauer beſtimmt (II. B. S. 149.), den erſten Ausſendungsverſuch aber gar nicht angemerkt. Eben dieſen ſcheint Matthäus c. 10. mit den nämlichen Worten zu beſchreiben, mit denen in der vorliegenden Stelle Luk. 9, 1—3. und Mark. 6, 7—11. eine ſpätere Ausſendung der Zwölfe zu zwei und zwei eingeleitet wird, die erſt nach dem zweiten Paſcha, nach der Enthauptung des Täufers, und, da Herodes jetzt auch auf Jeſus aufmerkſamer wurde, von Jeſus angeordnet, und von den Zwölfen mit vielem Erfolge in dem nachfolgenden 57. Abſchnitt Mark. 6, 12. 13. ausgeführt worden iſt. Die Beſtimmungsgründe, dieſe chronologiſche Anordnung anzunehmen, ſind: a) daß Matthäus auf eine Ausſendung vor dem zweiten Paſcha deutet, wie aus Beziehung von Mat. 11, 1. auf Mat. 10, 5 flg. S. 475. 503. klar wird; daß aber auch b) bei Luk. aus der dazwiſchen folgenden Nachricht von Herodes erregten Aufmerkſamkeit Luk. 9, 7—9. und aus Verbindung der Rückkunft der Zwölfe V. 10. mit den Umſtänden, welche die Speiſung der fünf Tauſende herbeiführten, erhellet, Lukas erzähle eine ſpätere Ausſendung. Man muß alſo in dieſem Anfange von Thätigkeit der zwölf und ſiebenzig Ausgeſandten Jeſus mehrere Stufen unterſcheiden. — Die Auswahl der Zwölfe geſchah vor der Berg-Rede (vgl. II. B. S. 125. 126.); die nächſte Veranlaſſung der Auswahl erzählt Matthäus (II. B. S. 120 flg.). Darauf aber hat er ihre Folgen als geſammelt aus verſchiedenen Zeitpunkten (II. B. S. 469. 475 flg. 503.) in eine Erzählung verſchmolzen, c. 10. Nach dem zweiten Paſcha folgte dann eine förmliche und umfaſſendere Ausſendung. Hier gibt ihnen Jeſus als ſchon Erprobten, Auftrag und Vollmacht zu allen Heilungen und Belehrungen, ſowie Lukas 9, 1. 2. dieſes in der beſtimmten Ordnung anmerkt, Matthäus aber 10, 1. II. B. S. 475. gleichſam als Ueberſchrift ſeinen Collectanern über die Abgeſandten Jeſus voranſtellt. Späterhin aber erfolgt allmählich die Auswahl anderer ſiebenziger zur Ausſendung Vorbereiteten Luk. 10., welche Matthäus nicht angemerkt, aus deren Inſtruktion er aber doch Vieles im 10. Cap. anticipirt hat. (Vgl. S. 469. 475.) Erſt wenn wir dieſe Stufenfolge unterſcheiden, erhellt Jeſus thätige und vorbereitende Klugheit. Die erſte Grund-

lage ſeiner näheren Geſellſchaft entſtehet ihm aus einigen Landsleuten, welche ſchon von Johannes dem Täufer gerührt worden waren. (II. B. S. 120. 125 flg.) Jeſus ſetzt ſie in die Lage, ihn anhaltender zu beobachten, und von ihm im vertrauten Umgange zu lernen. Mat. 10, 26. S. 493 flg. Alsdann gibt er den am meiſten vorbereiteten Zwölfen (ſo daß jetzt gleichſam für jeden iſraelitiſchen Volksſtamm wenigſtens ein Stellvertreter gefunden war) Veranlaſſung, auch auſſer ſeiner Gegenwart ſich zu verſuchen. Nach dieſem folgen ausgedehntere Aufforderungen zur Thätigkeit Luk. 9, 1. 2. vgl. 10. und beſtimmtere Anweiſungen, Luk. 9, 3—5. vgl. Mat. 10, 9—15. II. B. S. 478 flg. Endlich wählt Jeſus gleichſam ein Synedrium ſeiner Theokratie, Siebenzig, von welchen, Leider! die meiſten für uns unbekannt geblieben ſind. Auch dieſe hatten wichtige Vollmachten, Luk. 10, 9. und über Erwartung großen Erfolg. V. 17. — Von dieſer hiſtoriſchen Entwicklung der Thätigkeit Jeſus bliebe uns, wenn wir uns bloß an Matthäus halten müßten, Vieles unbekannt, und daher bis zum unerklärlichen Dunkel. Lukas zeigt Stufen, und dadurch verſchwindet die Unerklärbarkeit. Vgl. II. B. S. 120. 125 flg. 149. 469. 475. 503. (vgl. Dr. Paulus Comment.)

Textes-Ueberſetzung.

Luk. 9, 1. Er rief die Zwölfe zuſammen, gab ihnen Macht und Gewalt über alle Dämonien (Teufel) und Krankheiten zu heilen; (2) und er ſandte ſie aus, das Reich Gottes zu predigen, und die Kranken zu heilen. (3) Und er ſprach zu ihnen: Nehmet Nichts mit auf den Weg, weder einen Stab noch eine Reiſetaſche, weder Brod noch Geld, noch ſollet ihr zwei Unterkleider haben. (4) Wo ihr in ein Haus einkehret, da bleibet, bis ihr von da abreiſet. (5) Und wenn man euch nicht aufnimmt, ſo gehet aus jener Stadt, und ſchüttelt den Staub von euren Füſſen, zum Zeugniße gegen ſie.

Mark. 6, 7. Er rief die Zwölfe zu ſich, und machte den Anfang, ſie je zwei zu zwei auszuſenden, und gab ihnen Gewalt über die unreinen Geiſter; (8) und befahl ihnen, Nichts mit auf den Weg zu nehmen, als nur einen Wanderſtab; ſonſt weder Reiſetaſche, noch Brod, noch Geld im Gürtel; (9) ſondern Sohlen untergebunden; und ziehet nicht zwei Röcke an. (10)

Ferner ſagte er zu ihnen: Wo ihr in ein Haus kommet, da bleibt bis zu eurer Abreiſe. (11) Und wenn man euch nicht aufnimmt, noch euch höret, ſo begebet euch von da, ſchüttelt den Staub unter euern Füßen ab, ihnen zum Zeugniſſe. (Ich verſichere euch: Sodom und Gomorra wird es am Tage des Gerichtes erträglicher gehen, als jener Stadt.)

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Luk. 9, 1. *συγκαλεισθαι* zuſammen zu ſich rufen, die ſchon als zwölf Apoſtel gewählten. Ueber *δωδεκα* vgl. II. B. S. 125 flg. *δυναμις κ. εξουσια* große Macht, Gewalt. Den Superlativ gibt der Hebräer oft durch Häufung von Nom. appellat. als Synonymen. Ueber *δαιμονια*, und deren Austreibung vgl. I. B. S. 903 flg. 907 flg. 910 flg. 920 flg. *και* scil. *εδωκε*, auch gab er ihnen (*το*) *νοσους θεραπ.* vgl. II. B. S. 475. 477.

V. 2. Das Merkwürdige dieſer Stelle beſteht darin, daß Jeſus ſeinen Auftrag an die Apoſtel auf die Verkündigung einer einzigen Wahrheit, nämlich die frohe Nachricht von dem Reiche Gottes und der Ankunft des Meſſias beſchränkt; welcher an ſich ſo einfache Auftrag doch ſo unendlich vieles Erhabene und Göttliche in ſich faßte; und für deſſen Göttlichkeit ihre Thaten ſprechen ſollten. Ueber *βασιλεια του Θεου* vgl. I. B. S. 467. 468. 476. *ιασθαι τ. ασθεν.* vgl. S. 476. 477.

V. 3. *μηδεν* Nichts. *αιρειν* nehmen, tragen, iſt a) nicht im buchſtäbl. Sinn zu nehmen, als hätten ſie bei ihrer Abreiſe gar nicht dergleichen Dinge als ihr Eigenthum mitnehmen dürfen, ſondern ſprichwörtlich, um ſie über alle zerſtreuenden Beſorgniſſe für ihren Unterhalt oder Bequemlichkeiten zu erheben. b) Sollten ſie da, wo ſie lehrten, Nichts als geſchenkt annehmen, oder wenigſtens hierin ſehr vorſichtig ſeyn, um nicht gewinnſüchtig zu ſcheinen, oder gar zu werden, wie die von Jeruſalem nach Corinth gekommenen falſchen Apoſtel. 2 Cor. 11, 13—20. vgl. 12, 13—18. *ανα δυο* zu zweien, je zwei zugleich, weil Reiche und Weichlichere immer zwei Chitonen auf einmal trugen. Vgl. Erklär. zu Mat. 10, 9. 10. II. B. S. 478. 479.

V. 4. *κ. εκειθεν εξερχεσθε* scil. *εκ τ. πολεως*, und aus demſelben Hauſe reiſet wieder ab. Sinn, wie bei Mat.: Suchet, wenn ihr ſchon Aufnahme gefunden habt, nicht nachher etwa eine bequemere. Jeſus thut alles Mögliche, um dieſe Miſſionen nicht

zu Mitteln der Gewinnſucht, des Hanges nach Wohlleben ꝛc. werden zu laſſen, vgl. Erklär. zu Mat. 10, 11. 12. 13. S. 479—481.

V. 5. *οσοι αν*, ſo Viele es irgend ſeyn mögen, welche ꝛc. *εις μαρτυριον*, zur freimüthigen Erklärung, libera defensio, professio. Vgl. Erklär. zu Mat. 10, 14. S. 481 flg.

Mark. 6, 7. *και ηρξατο αποστ.* er wollte den Anfang machen mit dem Ausſenden zu *δυο δυο* je zwei und zwei, zu Paaren. Ueber *πνευμ. ακαθαρτ.* vgl. Erklär. I. B. S. 843. 867. 871—875. II. B. S. 475.

V. 8. *παραγγελλειν* ankünden, aufgeben. *ει μη ραβδον μονον* auſſer einen einzigen Stab, d. i. den vom Hauſe aus mitgenommenen, eigenen. Man ſieht, Markus will die ſcheinbare Diſſonanz zwiſchen des Mat. *ραβδους* und des Luk. *ραβδον* durch Erläuterung heben, vgl. Erklär. zu Mat. 10, 10. S. 478. 479.

V. 9. *αλλ᾽ υποδεδεμενους* (sc. *ειναι κατα*) *σανδαλια*. Sandalien aber ſollten ſie untergebunden haben, d. i. nicht etwa vielleicht irgendwoher geſchenkte zum Vorrath mitnehmen, wohl aber immer ein Paar an den Füßen haben. Der Infinitiv iſt hier wie *εχειν* in der Parallelſtelle bei Luk. 9, 3. Markus will das *μηδε υποδηματα* des Mat. deutlich machen, verläßt aber darüber ſeine empfangene Conſtruction. Vgl. Erklär. zu Mat. 10, 10. S. 478. Gewöhnl. Text: *ενδυσασθαι*. Der Infinitiv ſtatt des Imperativs wäre an ſich eine erwünſchte Leſeart, wenn nicht faſt alle bedeutenden Cod. ihr entgegen ſtänden. Nach dieſen kann ſie nun nicht urſprünglich ſeyn, und iſt alſo wahrſcheinlich entſtanden, weil man den in *υποδεδεμενους* scil. *ειναι* vorhergehenden Infinitiv fortſetzen und dadurch deutlicher machen wollte. Beſſere Cod. haben *ενδυσησθε*, den Imperativ. Die Ueberſetzung in Vulg.: „**ne induerentur**“ war ein Erklärungsverſuch, ihr ſollt nicht nur ſelbſt nicht anziehen, ſondern auch nicht einmal von Andern geſchenkweiſe anziehen laſſen. 2 Chitonen. Vgl. Mat. 10, 10. S. 478.

V. 11. *μηδε ακουσ. υμ.* Verdeutlichung nach Mat. *εκτινασσειν* ausſchütteln ꝛc. vgl. Erklär. zu Mat. 10, 14. S. 481. 482. Im Griech. und bei Mat. 10, 15. lieſt man noch Folgendes: Wahrlich! ich ſage euch: Sodom und Gomorrha werden am Tage des Gerichtes erträglicher behandelt werden als eine ſolche Stadt. Allein dieſes ſcheint eingeſchoben zu ſeyn; denn mehre Cod. haben es nicht, jedoch findet man es auch in der Syr. Verſion. Vgl. Erklär. zu Mat. 10, 15. S. 482.

Anmerkung. Das hiſtoriſch-praktiſche Moment iſt ſchon oben S. 123 flg. und S. 503 flg. 515. angegeben, und das Paſſende von dort hieher zu beziehen.

LVII. Abſchnitt.

Mark. 6, 12. 13. Luk. 9, 6.

Reſultat der Ausſendung der Apoſtel.

Das in verſchiedenen Zeiten erprobte Reſultat der Ausſendungen der zwölf (und nachher der Siebenzig) Apoſtel oder Miſſionäre Jeſus wird hier ſogleich ein für allemal angeführt.

Textes-Ueberſetzung.

Mark. 6, 12. So gingen ſie aus und verkündigten, daß man Buße thun ſollte. (13) Sie trieben auch viele Dämonien aus und ſalbten viele Kranke mit Oel, und heilten ſie.

Luk. 9, 6. Sie gingen fort, durchzogen die Dörfer, predigten überall das Evangelium und heilten.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Mark. 6, 12. *εξελθοντες* ſie gingen aus, d. i. ſo oft ſie ausgingen, jetzt und ſpäter. *κηρυσσειν* laut aufrufen, predigen — die Sinnesänderung, *ινα μετανοησωσι*, scil. *οι ανθρωποι*, daß man anders geſinnt werden ſollte. „Beſſert euch, thut Buße, da das Himmelreich herannahet, war das Thema des Johannes Baptiſta, des Jeſus Chriſtus und der Apoſtel. Johannes Bapt. predigt Mat. 3, 2.: Thut Buße, denn das Reich Gottes iſt nahe, vgl. Erklär. zu Mat. 3, 2. ꝛc. I. B. S. 466. 477. 479. 480. Daſſelbe Thema predigt Jeſus Chriſtus, vgl. Erklär. Mat. 4, 17. I. B. S. 801. 802.

V. 13. *αλειφειν* ſalben. Man erfährt hier durch den bei all ſeiner Kürze doch oft ergänzenden Markus, ohne die Quelle dieſes ſeines Zuſatzes wiſſen zu können, daß bei den Krankenheilungen Salben mit Oel gebraucht worden. Mit welchen Arten von Oel? iſt nicht geſagt. Dieſe Sitte dauerte unter den Chriſten fort. Die Presbyter der Gemeinde zum Kranken gerufen, beteten *αλειψαντες αυτον ελαιω εν τω ονοματι του κυριου*, Jak. 5, 14. Wenn gleich das Salben von den alten Aerzten häufig als Arzneimittel

gebraucht ward, deſſen Wirkſamkeit zum Theil von den eigenen Kräften der Salben, zum Theil von ihrem Einreiben abhing, ſowie noch jetzt der Gebrauch des Salbens und Einreibens auf der Haut von Aerzten emphohlen wird; ſo iſt doch hier anzunehmen, daß die natürliche Wirkung des Salbens bei den Heilungen der Apoſtel wunderſam erhöht worden, indem ſie Alles im Namen des höchſten Retters des Meſſias unternahmen, und die πιστις des Kranken auf dieſen gerichtet ſeyn mußte; (απιστια hob die Wirkſamkeit Mat. 13, 58. 17, 16. 19. 20. auf) die Heilungen plötzlich erfolgten, mithin der übernatürlichen Kraft Jeſus, nicht dem Salben an ſich zugeſchrieben waren, welches nach der Erklärung der Kirche nur das ſichtbare Zeichen der unſichtbaren Gnade war.

Luk. 9, 6. διερχεσθαι durchreiſen das Land. κατα . . Ort für Ort. Sie durchzogen nun Ort für Ort, verkündigten die neue Lehre, das Meſſiasreich. Vgl. Erklär. oben Mark. 6, 12.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Sie gingen aus und predigten, Buße zu thun. Sie trieben auch viele Teufel aus, ſalbten viele Kranken mit Oel und heilten ſie. Sie predigten die Buße, noch ehe ſie die Teufel austrieben und die Kranken heilten. Hiedurch zeigen ſie, daß die Buße, wozu ſie alle Menſchen beriefen, weil Alle Sünder waren, und der Barmherzigkeit Gottes, welche durch Buße erhalten wird, bedurften, das Erſte und Vorzüglichſte wäre. Was die Wunder betrifft, folgten ſie auf die Predigt, um ſowohl die gepredigte Wahrheit zu beſtätigen, als auch vor Augen zu legen, daß die Teufel aus den Leibern der Menſchen nicht vertrieben, noch ihre Seelen von verſchiedenen Seelenkrankheiten geheilt werden könnten, es ſey dann die Buße vorausgegangen und habe dem Herrn den Weg bereitet. Was alſo damals in Anſehung der Juden oder Beſeſſenen oder mit verſchiedenen Krankheiten Behafteten vorging, war ein Schattenriß von dem, was in Beziehung auf die Seelen vorgeht, welche das Mittel der Buße zu einer wahren und gründlichen Geſundheit und zu ihrem ewigen Heile nöthig haben nach jenem Ausſpruche des Heilandes: Wenn ihr nicht Buße thuet, ſo werdet ihre Alle verderben und umkommen. (Luk. 13, 5.) Der Satz „Sie ſalbten viele Kranke mit Oel und heilten ſie" erregte unter den Gelehrten großen Streit. Einige glauben, die Salbung, deren ſich die Apoſtel zur Heilung vieler Kranken bedienten, ſey für ſie bloß ein

Mittel geweſen, ſich bezüglich ihres göttl. Lehrers vor dem Volke zu erniedrigen, als wollten ſie dadurch bezeugen, ſie handelten nur als Diener, nicht aus eigner Macht, ſondern durch die Kraft Jeſus des Geſalbten wegen der überfließenden und vollkommenen Salbung, womit er bei ſeiner Menſchwerdung geſalbt wurde durch die Vereinigung der göttl. Natur mit der menſchlichen, um der Hoheprieſter des neuen Geſetzes zu ſeyn. Andere verſtehen unter dieſer Salbung das Sakrament der letzten oder heiligen Oelung, welches man den Kranken reichet, und wovon Jakobus (5, 14.) ſpricht, wann er ſagt: Iſt Jemand krank unter euch, ſo rufe er die Prieſter der Kirche zu ſich, daß ſie über ihn beten, und ihn mit Oel ſalben im Namen des Herrn. Die, welche der erſten Meinung ſind, behaupten, die Apoſtel wären damals noch nicht Prieſter, und alſo auch nicht im Stande geweſen, das Sakrament der letzten Oelung zu ertheilen; denn hiezu müßten nach Jakobus die Prieſter der Kirche berufen worden. Doch ſagt das Trident. Concil (sess. 14. c. 2.), das Sakrament, von dem wir reden, ſey wenigſtens durch die Salbung, womit die Apoſtel die Kranken ſalbten, angedeutet und vorgebildet werden. Ebenſo, ſagen gewiſſe Theologen, wie das Auflegen der Hände, der Speichel und andere dergleichen äuſſerliche Ceremonien, die Jeſus Anfangs bei ſeinen Wundercuren gebrauchte, hernach von der Kirche zum Gebrauche der Sakramente verwendet wurden; ſo konnte er auch machen, daß dieſe Salbung mit Oel, deren ſich die Apoſtel anfänglich auf eine demüthigere und ihrer Schwachheit angemeſſenere Art bedienten, um die Krankheiten zu heilen, zum Gebrauche des Sakraments der letzten Oelung überging. Indeſſen geſchah es nicht aus natürlicher Kraft, daß dieſe von den Apoſteln an den Kranken gebrauchte Salbe heilte; ſondern es geſchah aus übernatürlicher Kraft, welche unter dem Schatten einer gemeinen Sache verdeckt lag, nämlich vermöge jener Macht, welche ihnen Jeſus als Gott gab, allerlei Krankheiten, wie ſich Matthäus ausdrückt, und Gebrechen zu heilen. Mat. 10, 1. II. B. S. 474 flg.

Daß es ſchon eine jüd. Ceremonie war, die Kranken mit Oel zu ſalben, erhellet nicht nur aus Jak. 5, 14., ſondern auch aus mehren Stellen jüd. Schriftſteller. Daß aber die Apoſtel bei der Salbung mit Oel auch den Namen Jeſus angerufen und dadurch derſelben eine übernatürliche Kraft mitgetheilt haben, ſo daß die Kranken augenblicklich wieder geſund wurden, und eben daraus ein Jeder erſehen konnte, daß die Geneſung nicht dem Oele, ſondern

der Wunderkraft Jeſus zugeſchrieben werden müſſe, iſt eben ſo unläugbar. Uebrigens hätten ſie die Kranken auch heilen können, ohne ſich des Oels zu bedienen. Allein hier handelten ſie entweder nach der Vorſchrift, oder nach dem Beiſpiele Jeſus, der ſich auch ſolcher äuſſerlicher und an ſich nicht hinlänglicher Mittel bediente. (Mark. 7, 33. Joh. 9, 6.)

So war nun der Grund zum apoſtoliſchen Lehramte, der Grund zur Verbreitung und Fortpflanzung der chriſtlichen Religion für die ganze Zukunft gelegt. Den Segen dieſer Anſtalt genießen auch wir noch heute. Auch wir haben unſre Religionslehrer, deren Beſtimmung ganz dahin geht, die Lehre Jeſus zu verbreiten, das Volk zu unterrichten, es vom Böſen abzuhalten, und zum Guten jeder Art aufzumuntern. Könige, Fürſten und Biſchöfe haben für Errichtung der Tempel und Schulen geſorgt, in welchen die Lehrer und Prediger die ſchönſte Gelegenheit haben, das Volk zu belehren, zu tröſten, zum Guten zu wecken, und ihm die Häßlichkeit und Strafwürdigkeit des Laſters zu zeigen. Welchen Dank ſind wir Gott und ihnen für dieſe wohlthätigen Anſtalten ſchuldig? Welche große Vortheile könnten wir davon ziehen, wenn wir ſie eifrig benützten, dem Unterrichte der Prieſter fleißig beiwohnten, die Lehren Jeſus zu Herzen faßten, und ſie zu erfüllen ſuchten? Wie groß muß aber auch die Verantwortung vor Gott für uns ſeyn, wenn wir dieſe Anſtalten unbenützt laſſen, aus eigener Schuld unwiſſend bleiben, und nur der Sinnlichkeit leben? Das Herz des Weiſen ſucht unterrichtet zu werden; nur der Thor gefällt ſich in ſeiner Unwiſſenheit. (Sprichw. 15, 14.) Laſſet uns alſo weiſe handeln! Laſſet uns die Gelegenheiten zu unſerer Veredlung benützen, da wir ſie noch haben! Es kömmt vielleicht die Stunde, da wir ſie umſonſt, wenn wir ſie unbenützt laſſen, zurückwünſchen werden.

LVIII. Abſchnitt.

Mat. 14, 1—10. Mark. 6, 14—29. Luk. 9, 7—9.

Meinung des Herodes über Jeſus. — Enthauptung des Johannes Baptiſta.

Vorbemerkung. Hier wird eine Veranlaſſung der jetzt beſchriebenen Ausſendung der Zwölfe angegeben. Herodes wird, nachdem der Täufer bereits hingerichtet war, auf Jeſus aufmerkſam. Markus und Lukas ſtellen die Aufmerkſamkeit des Herodes auf

Jeſus zwiſchen das Ausſenden der Zwölfe, Luk. 9, 1—6. (vgl. S. 653 flg.) und ihr Zurückkommen V. 10., und beſtimmen dadurch Zeit und Anlaß dieſer Ausſendung, vgl. Mark. 6, 7—13. und V. 30. (Vgl. oben 654.) Markus vervollſtändigt die der Aufmerkſamkeit des Herodes vorangegangene Hinrichtung des Täufers und ihren Anlaß aus Matthäus. Matthäus erzählt zwar dieſe Ausſendung gar nicht beſonders; er macht aber doch des Herodes Verhältniſſe gegen Jeſus gerade in dem Zuſammenhange bemerkbar, wo ihre nächſte Wirkung, dieſe Ausſendung ſelbſt, nach den andern beiden Evangeliſten geendigt war, die Zwölfe zurückkamen, und Jeſus mit ihnen in eine ruhigere Gegend gehen will.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 14, 1. Um dieſe Zeit hörte Herodes der Vierfürſt von dem Rufe Jeſus. (2) Da ſprach er zu ſeinen Dienern: Dieſer iſt Johannes Baptiſta; er iſt auferſtanden von den Todten, und deßwegen wirken ſolche Kräfte in ihm. (3) Herodes hatte nämlich wegen Herodias, der Frau ſeines Bruders Philippus, den Johannes ergriffen, ihn gebunden und in's Gefängniß geſetzt. (4) Denn Johannes ſagte zu ihm: Es iſt dir nicht erlaubt, ſie zu haben. (5) Und er wollte ihn tödten, fürchtete aber das Volk, weil ſie ihn für einen Propheten hielten. (6) Als nun das Geburtsfeſt des Herodes begangen ward, da tanzte die Tochter der Herodias in der Mitte, und ſie gefiel dem Herodes. (7) Daher verſprach er mit einem Eidſchwure, ihr zu geben, was ſie fordern würde. (8) Sie aber veranlaßt von ihrer Mutter, ſagte: Gib mir hier auf einer Schüſſel das Haupt des Johannes Baptiſta. (9) Darüber war der König betrübt; aber wegen des Eides und der Gäſte befahl er, es ihr zu geben. (10) Er ſchickte hin und ließ den Johannes im Gefängniſſe enthaupten. (11) Sein Kopf wurde auf einer Schüſſel hergebracht und dem Mädchen gegeben; und ſie brachte ihn ſeiner Mutter. (12) Darauf kamen ſeine Jünger herbei, trugen den Körper weg und begruben ihn; dann gingen ſeine Jünger hin und berichteten es Jeſus.

Mark. 6, 14. Auch der König Herodes hörte davon (denn ſein Name ward bekannt) und ſagte: Johannes Baptiſta iſt von den Todten auferſtanden, und deßhalb wirken die Kräfte durch

ihn. (15) Andere ſprachen: Er iſt Elias. Andere aber ſagten: er iſt ein Prophet, wie Einer der Propheten. (16) Da nun Herodes dieß hörte, ſagte er: Johannes, den ich enthaupten ließ, dieſer iſt es; er iſt von den Todten auferſtanden. (17) Herodes hatte nämlich ausgeſchickt, den Johannes ergreifen und ihn im Gefängniß feſſeln laſſen wegen der Herodias, der Frau des Philippus ſeines Bruders, weil er ſie geheirathet hatte. (18) Denn Johannes hatte zu Herodes geſagt: Es iſt dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben. (19) Deßwegen war Herodias auf ihn erbittert und wollte ihn gerne tödten; konnte es aber nicht. (20) Denn Herodes fürchtete den Johannes, indem er ihn als einen gerechten und heiligen Mann kannte; bewahrte ihn auf, und wenn er ihn angehört hatte, beobachtete er Vieles, und hörte ihn gern an. (21) Es war ein feſtlicher Tag; als Herodes an ſeinem Geburtstage den Großen, den Hauptleuten und den Vornehmſten in Galiläa ein Gaſtmahl gab. (22) Da trat die Tochter der Herodias herein und tanzte und gefiel dem Herodes und den Gäſten ſowohl, daß der König zu dem Mädchen ſprach: Bitte von mir, was du willſt, ich will es dir geben. (23) Und er ſchwur ihr: Was du von mir bitten wirſt, das will ich dir geben, bis auf die Hälfte meines Reiches. (24) Sie aber ging hinaus und ſprach zu ihrer Mutter: Was ſoll ich fordern? und ſie ſprach: das Haupt des Johannes Baptiſta. (25) Und ſie trat ſogleich in Eile hinein zum Könige, forderte und ſprach: ich will, daß du mir ſogleich auf einer Schüſſel das Haupt des Johannes Baptiſta gibſt. (26) Darüber wurde nun der König ſehr betrübt; doch um des Eidſchwurs und der Gäſte willen, wollte er ſie nicht abweiſen. (27) Und ſogleich ſchickte der König eine Wache, und befahl, ſeinen Kopf zu bringen. (28) Dieſe ging hin, enthauptete ihn im Kerker, brachte ſein Haupt auf einer Schüſſel, und gab es dem Mädchen, und das Mädchen brachte es ſeiner Mutter. (29) Als ſeine Jünger dieß hörten, kamen ſie, nahmen ſeinen Leichnam, und legten ihn in's Grab.

Luk. 9, 7. Herodes der Tetrarch hörte auch Alles durch ihn Bewirkte, und konnte ſich nicht darein finden, weil von Einigen

geſagt wurde: Johannes ſey von den Todten auferſtanden. (8) Von Einigen aber: Elias iſt erſchienen; und von Andern: Einer der alten Propheten iſt aufgeſtanden. (9) Und Herodes ſprach: Ich habe Johannes enthauptet; Wer iſt aber dieſer, von welchem ich Solches höre? Und er ſuchte ihn zu ſehen.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Mat. 14, 1. *εν εκεινω τ. καιρω*, um dieſe Zeit, wie 12, 1. Dieſe Verbindungsformel bringt nicht mit ſich, daß des Herodes Aufmerkſamkeit auf Jeſus gerade da, wo Matthäus von ihr ſpricht, bei der Seitenreiſe Jeſus nach Nazaret 13, 54—58. angefangen habe. Sie war mit den nächſtvorhererzählten Geſchichten ſeit dem zweiten Pascha fortlaufend gleichzeitig, und beſtimmte Jeſus, da die Apoſtel zurückkamen, 14, 13. vgl. Luk. 9, 10. zu der nach jener Seitenreiſe erfolgten Entfernung bis Bethſaida. *Ηρωδης*. Dieſer Herodes mit dem Beinamen Antipas, war ein Sohn Herodes des Großen von der Marthace einer Samariterin; Bruder des Archelaus und Philippus. Mat. 2, 22. I. B. S. 408 flg. Nach Herodes Gr. Tod wurde das Land getheilt. Mat. 2, 22. Er bekam vom väterlichen Reiche nur einen gewiſſen Theil, nämlich Peräa und Galiläa, und führte den Titel Tetrarch. *ὁ τετραρχης*, der Provinzialkönig, Luk. 3, 1. Ueber dieſen Antipas, deſſen Familienverhältniſſe, Land, Regierung, Schickſale ꝛc. vgl. I. B. S. 394. 408 flg. 488. 501. 512. *ακοη (περι) Ιησου*, Kunde, Nachricht von Jeſus, wahrſcheinlich, wo Herodes ſelbſt auf dem Paschafeſte zu Jeruſalem war. Die Zeit, in welcher Herodes auf Jeſus aufmerkſam wurde, fällt in eine kurze Periode nach der, in welcher Johannes enthauptet wurde; und beide Begebenheiten werden hier ſo zuſammengeſtellt, weil die Erzählung des Einen auf die des Andern führt. Es befremdet vielleicht, daß Antipas erſt ſo ſpät, nämlich erſt nach dem Tode Johannis Bapt. von den großen Thaten, Wundern Jeſus hörte, da ſie doch ſo bekannt waren, und die Leute Schaarenweiſe ihm nachliefen, ihn zu hören, oder von ihren Krankheiten geheilt zu werden. Man kann mehre Urſachen davon anführen: a) Sobald Antipas ſich entſchloß, wider alles Recht und alle Gerechtigkeit, ſich die Herodias ſeines Bruders Frau beizulegen, ward er mit dem Könige Aretas, mit deſſen Tochter er Anfangs vermählt war, in einen ſchweren Krieg verwickelt; denn ſie flüchtete zu ihrem Vater und forderte ihn zur Rache wi-

der eine ſolche Beſchimpfung auf. b) Mußte er noch vor dem Tode des Johannes Bapt. eine Reiſe nach Rom unternehmen, (Joſeph. Alterth. B. 18. c. 7.) c) Chryſoſtomus (Hom. 49.) bemerkt noch eine dritte Urſache, nämlich die Gleichgiltigkeit der Fürſten und Großen dieſer Welt. Denn da ſie von ihrer Pracht und Größe ganz voll ſind, ſo bekümmern ſie ſich wenig um Alles, was keinen Bezug auf ſie hat, und Nichts zur Vergrößerung ihrer eigenen Herrlichkeit beiträgt. Vgl. unten hiſt. prakt. Erklär.

V. 2. *παις*, hebr. Ebed, Diener, auch Räthe, Hofleute. *αυτος εστιν*, dieß iſt wohl gar. Nach Lukas ſcheint Herodes zu zweifeln. *αυτος ηγερθη* . . dieſer ſelbſt iſt nun von den Todten wieder erſtanden. Die Meinung des Herodes: Johannes ſey von den Todten auferſtanden, gründet ſich auf die Lehre der Phariſäer von der Auferſtehung des Körpers der Todten, vgl. 22, 24. an welche er innerlich glauben konnte, wenn er gleich äuſſerlich zur Sekte der Saducäer ſich bekannte, welche dieſe leugneten. Vgl. 3, 7. I. B. S. 474. II. B. S. 228 flg. *αι δυναμεις ενεργουσιν εν αυτω*, äußern ſich wunderthätige Kräfte in ihm, oder geſchehen ſo viele Wunderthaten durch ihn. *ενεργειν* wirken, ſich wirkſam zeigen. Die Kräfte, denen Herodes hier die Wunder Jeſus zuſchreibt, wie die Phariſäer ſie dem Oberſten der Geiſter zueigneten; (vgl. 9, 34. 12, 24 flg. II. B. S. 114. 115. 116.) ſind hier wie Eph. 1, 21. ꝛc. die dienenden Geiſter, die nach der allgemeinen Anſicht des Alterthums von den gewaltigeren Dämonen (I. B. S. 829 flg.) die *αρχοντες* hieſſen und befehligt wurden, gewiſſe Verrichtungen in der Materien=Welt auszuführen. (S. 837 flg.) Herodes erfuhr nun endlich, was von Jeſus Chriſtus geſagt wurde, und der große Begriff, den er ſich von der Heiligkeit des Johannes Bapt. gemacht hatte, ehe er ihn ſo widerrechtlich, bloß der Herodias zu gefallen, hinrichten ließ, brachte ihn jetzt auf die Vermuthung, Gott müßte ihn von Todten auferweckt haben. (Mark. 6, 20.) Er bildete ſich ein, durch das Verdienſt ſeines Martyrertodtes und durch ſeine Auferſtehung wäre er noch mächtiger geworden, als er vorher war, und wirkte nun ſo viele Wunder vor dem Volke. Denn die Auferſtehung der Todten war unter den Juden eine anerkannte Wahrheit, wiewohl nicht ſo ganz klar und vollkommen. Und von den Saducäern wird ausdrücklich behauptet, ſie haben die Reſurrection geleugnet, wodurch ſie ſich von den übrigen Juden unterſchieden. (Mark. 12, 18.) Obſchon ſich nun Antipas betrog, ſo erhellet doch, ſagt Chryſoſtomus, daß die

Furcht vor einem ſo großen Manne ihm das Bekenntniß abzwang, er ſelbſt ſey wieder auferſtanden. Solche Ehrfurcht, ſolchen Schrecken prägt die Frömmigkeit auch den Ruchloſeſten ein. Weil nun dieſer Regent dem nach ſeiner Meinung von Todten erſtandenen Johannes die Wunder Jeſus zuſchreibt, ſo nimmt der Evangeliſt Gelegenheit, uns den Tod des Johannes Bapt. und deſſen Urſache zu erzählen. — Nach einigen Exegeten wollte Herodes nicht eine körperliche Auferſtehung des Johannes, der als Jeſus wieder lebe, hier bezeichnen, ſondern nur, daß der von den Todten aus dem Scheol zurückgekommene Geiſt des Baptiſta in Jeſus oder zu ihm gleichſam übergegangen ſey, und nun durch ihn wirke, wie dieß die Juden gewöhnlich von den beſitzenden Dämonien, oder Seelen der Verſtorbenen (I. B. S. 839 flg. 848 flg. 859 flg. 863 flg.) glaubten. Joh. 10, 21. Man ſieht, wie unruhig Herodes wegen der Hinrichtung Johannes war, wie ſehr er ſein begangenes Unrecht erkannte. Oder befürchtete er jetzt gar den Ausbruch einer Rebellion, von welcher ihm ſchon vorher bangte? Kaum hört er von einem großen Lehrer, der ſich durch kräftiges Wirken in Belehrungen und Heilungen berühmt macht, ſo denkt er an den Hingerichteten. Vielleicht brachte ihn auch die Aehnlichkeit der Lehren auf dieſe Gedanken. Die Meinung iſt: entweder daß Johannes körperlich von den Todten auferſtanden, oder daß ſein Geiſt aus dem Todtenreiche zurückgekehrt und in Jeſus übergetreten ſey. Wahrſcheinlich wußte doch Herodes, daß Jeſus und Johannes gleichzeitig lebten. Die, wiewohl noch nicht erwieſene Annahme, daß Herodes ein Saducäer geweſen ſey, und alſo nicht an Todtenauferſtehungen geglaubt habe, verleitete zu der Meinung gewiſſer kath. Exegeten, Antipas rede im Scherze, und wolle ſich über den Glauben der Phariſäer luſtig machen. Allein es läßt ſich nicht erwarten, daß Antipas das zum Gegenſtande ſeines Scherzes gemacht habe, was ihn an eine Handlung erinnerte, welche er ungerne that. V. 9., indem er dadurch in Unruhe und Verlegenheit gerieth.

V. 3. Recapitulation früherer Begebenheiten. *κρατησας, εδησεν* ꝛc. ſind daher Plusquamperfecta. *κρατειν* ergreifen, greifen laſſen. *δεειν* binden, feſſeln. *τιθεναι εν φυλακη* gefangen ſetzen. *Ηρωδιας, η γυνη Φιλιππου.* Der Geſchichtſchreiber Joſephus gibt den Zuſammenhang dieſer ehebrecheriſchen Heirath genauer an. Alterth. 18, 5. *Φιλιππου* fehlt in D. Vulg. ꝛc. Mark. 6, 17. hat es. Als ein Beiſpiel gelehrter und abſichtlicher Hin-

weglaſſung in dieſen Zeugen der occidental. Recenſion entſtanden entweder daraus, daß bei Joſephus dieſer Bruder nie Philippus genannt iſt, oder aus Beſorgniß, daß er mit dem Tetrarch Philippus verwechſelt werden möchte; dieß kann nicht wohl gelten, weil ſonſt die nämlichen Zeugen bei Mark. den Namen nicht ohne Aenderung würden übrig gelaſſen haben. — Antipas hatte den Johannes gefangen nehmen, feſſeln und in's Gefängniß legen laſſen, nämlich aus Gefälligkeit gegen die Herodias V. 8. ſeines Bruders Philippus Frau, nicht des Tetrarchen Philippus, ſondern eines andern Stiefbruders, der, weil ihn Herodes M. von der Regierung ausgeſchloſſen hatte, als Privatmann lebte. Dieſer Philippus wird von Joſephus (a. a. O.) auch Herodes genannt, und war ein Sohn der Marianne, der Tochter Simons des Hohenprieſters; mithin unterſchieden vom Philipp dem Tetrarchen, einem Sohne der Cleopatra von Jeruſalem. Antipas verſtieß ſeine Gemahlin, die Tochter des arabiſchen Königs Aretas, um dieſe Herodias heirathen zu können. Eine ſolche Heirath billigten die jüd. Geſetze nur nach dem Tode des Ehemannes, und wenn die Zurückgebliebene kinderlos war. Philipp lebte aber noch und Herodias hatte eine Tochter, Namens Salome.

V. 4. *ελεγε* hatte geſagt, oder vielleicht ſagen laſſen. *Antipas* hielt ſich nicht ſelten in den Gegenden ſeines Peräiſchen Gebietes auf, wo Johannes aufgetreten war. Johannes handelte in dieſer Rüge des königl. Ehebruches ganz nach dem Charakter des Elias 1 Kön. 15, 17. 18. und überhaupt nach der alten Propheten Freiheit. Deut. 18, 15 flg. Die Verbindung der Herodias mit dem Antipas war aus dem allgemein giltigen Grunde verwerflich, weil ihr Gemahl und die bisherige Gemahlin des Antipas dadurch unverſchuldet in ihren Rechten gekränkt waren. Nach Lev. 18, 16. war es verboten, ſeines Bruders Frau, wenn dieſer noch lebte, und Kinder hinterließ, zu heirathen. In beider Hinſicht verging ſich alſo Antipas ſchwer, nebſtdem daß er ſelbſt ſeine Frau verſtoſſen hatte. Philipp hatte Nachkommen; wir hören gleich von ſeiner Tochter, die vor Herodias tanzte. Es ſcheint, als habe Herodes dem Täufer die Frage: ob die Ehe gerecht oder ungerecht ſey, zur Entſcheidung vorgelegt, und eine ſchmeichleriſche Antwort erwartet. Aber Johannes war viel zu ſtrenger Sittenrichter, als daß er die Heirath gebilliget hätte. Antipas heirathete die Herodias, die Gemahlin ſeines Bruders Philipps, den ſie, da er mit großen Reichthümern nur als Privatmann lebte, aus Eitelkeit

verließ, um eine Fürſtin zu werden, nachdem ihr Antipas den Antrag, ſeine Frau zu werden, geſtellt hatte. Dieſes Verfahren war gegen das Geſetz Moſes, das die Heirath eines Mannes mit ſeiner Schwägerin ſtreng verbietet. Daher konnte Johannes einen ſolchen Schritt nur mißbilligen und öffentlich rügen. Dieß beſtimmte den Antipas, ihn in Kerker zu Machärus einer der ſtärkſten Feſtungen Paläſtinas nach Arabien hin, zu ſetzen. Joſephus gibt (Alt. 18. 5. §. 3.) einen andern Grund dieſer Behandlung an; denn er erzählt, daß Herodes es aus Beſorgniß gethan habe, es möchten unter dem, dem Johannes blindlings ergebenen Volke Aufrührer entſtehen. Beide Urſachen laſſen ſich wohl mit einander vereinigen. — Herodes ließ den Johannes ergreifen und in das Gefängniß werfen, weil er geſagt hatte: Es iſt dir nicht erlaubt, die Frau deines Bruders Philippus zu haben. Johannes Bapt. (ſagt Hieronymus a. a. O.) kam voll des Geiſtes und der Kraft des Elias (Luk. 1, 17. I. B. S. 139 flg.), beſtrafte den Herodes mit eben dem Anſehen, wie dieſer Prophet ehemals den Achab und die Jezabel beſtrafte, und zeigte ihm mit vieler Stärke, daß ſeine Verbindung unerlaubt und blutſchänderiſch wäre; blutſchänderiſch, ſowohl weil Herodes die Frau ſeines noch lebenden Bruders genommen habe, als weil ſie ihm Kinder geboren hatte; welches allein, wenn auch der Bruder geſtorben wäre, dieſe Ehe ſündhaft gemacht hätte, und das ſogar nach den Geſetzen, die dazumal bei den Juden ſelbſt beobachtet wurden. (Chryſoſt. a. a. O.) Er wollte (ſagt Hieronymus a. a. O.) lieber ſein Leben in Gefahr ſetzen, und einem Fürſten die Wahrheit ſagen, als die Verordnungen Gottes durch Schmeichelei übertreten: **Malens periclitari apud Regem, quam propter adulationem esse immemor praeceptorum Dei.**

V. 5. *φοβεισθαι* in Furcht ſeyn (*κατα*) *τ. οχλον* in Beziehung auf das Volk. Er wollte ihn tödten laſſen; in der erſten Hitze wäre dieß vielleicht auf Antrieb der Herodias (Mark. 6, 19.) geſchehen. Er fürchtete das Volk; ſo groß war alſo der Anhang des Volks an Johannes, daß Herodes ſich Nichts gegen ihn vorzunehmen getraute. Joſeph (a. a. O.) ſcheint nicht ganz unrecht zu haben, wenn er behauptet, Herodes habe das Anſehen Johannes bei dem Volke als für ihn nachtheilig angeſehen und daher denſelben hinrichten laſſen. Dieß konnte immer auch ein Beweggrund ſeyn. Denn ſie achteten ihn als einen Propheten, d. i. für einen begeiſterten Religionslehrer. Daß Johannes großes Aufſehen unter dem Volke erregte, erſieht man aus 3, 5. Mark. 1, 5. Luk.

3, 21. Joh. 1, 19 flg. I. B. S. 471 flg. 529. 560. Man ſah ihn für einen Propheten an; Einige hielten ihn ſogar für den Meſſias.

V. 6. γενεσια von γενεσις; Feſt irgend eines wichtigen Werdens, z. B. Geburtsfeſt, Feſt des Regierungsantritts, welches letzte, da Herodes I. kurz vor dem Paſcha geſtorben iſt, mithin der Regierungsantritt des Antipas wie des Archelaus in dieſe Zeit fiel, mehre Schriftſteller wahrſcheinlich finden. (Vgl. I. B. S. 392. 408 flg. Gewöhnl. Text hat αγομενων; dafür haben verſchiedene Cod. γενομενων, welches dadurch wahrſcheinlicher wird, weil man einen Uebelklang zwiſchen γενεσ. und γενομ. zu vermeiden ſuchte. ορχεισϑαι Tanzen. 11, 17. εν τω μεσω in der Mitte der Geſellſchaft, innerhalb des Saals. Beweis, daß nur die Vornehmſten hier an der Tafel waren, wo die Königstochter ſelbſt ihre gräciſſirende Kunſt zur Schau gibt, V. 9. Andere: in der Mitte, d. i. in der Mitte nämlich des Palaſtes, im Hofe, welcher bei den Orientalen den prächtigſten Theil des Hauſes ausmachte. Er war ringsherum zugebaut und die prächtigſten Seiten des Hauſes waren gegen ihn gekehrt. Die obere Oeffnung wurde, wenn die Sonne hoch ſtand, mit einer Decke überzogen. — Der Name der Tochter der Herodias, die dieſe noch mit Philipp gezeugt hatte, war Salome; ſie wurde in der Folge die Gemahlin des Tetrarchen Philipps. (Vgl. Joſeph. Alth. 18, 7.) Bei beſonderen Feierlichkeiten des Staates und der Religion kamen öffentl. Tänze ſehr gewöhnlich auch bei den Juden vor, und ſo tanzt denn auch hier die Salome vor Herodes und deſſen verſammelten Gäſten, welche nach Mark. 6, 21. die Großen und die Chiliarchen des Herodes waren. — Entweder iſt hier an das Feſt der Geburt oder des Regierungsantritts Herodes zu denken. Der Geburtstag eines Fürſten, ſowie auch der Jahrtag ſeiner Thronbeſteigung wurden bei vielen alten Völkern mit großem Pomp gefeiert. So feierte der König von Aegypten ſeinen Geburtstag (Gen. 40, 20.), Herodes Gr. den Jahrtag ſeiner Thronbeſteigung. (Vgl. Joſeph. Alth. 15, 11. §. 6.) Bei den heidniſchen Fürſten, die bloß auf die Güter dieſes gegenwärtigen Lebens ihre Abſicht richteten, war es Sitte, den Tag, an welchem ſie in dieſe Welt kamen, mit größter Fröhlichkeit zu feiern. Und Hieronymus tadelte ſehr an einem jüd. Könige, daß er in dieſem Punkte abgött. Königen nachahmte. Dieß war eben die Gelegenheit, die den Tod des heiligſten Menſchen, der damals lebte, des Vorläufers Jeſus Chriſtus veranlaßte.

Die Tochter der Herodias, die ſie von dem Philipp ihrem Manne empfangen hatte, tanzte ſo ſchön vor dem Herodes und ſeinen Gäſten, und gefiel ihm ſo wohl, daß er ſogar bei einem Eide verſprach, ihr Alles zu geben, was ſie nur verlangen würde. Herodias aus Furcht, Herodes möchte endlich ſeine Sünde bereuen, eine ſo ſchändliche Ehe trennen, und ſie ſelbſt verſtoſſen, ſah dieſe Gelegenheit für die einzige an, ihre Abſicht zu erreichen.

V. 7. *οικος* hohe Betheuerung, Schwur. *ομολογειν* öffentlich ſagen, verſichern. *αιτεισθαι* ſich ausbitten zur Gnade.

V. 8. *προβιβαζεσθαι* angetrieben werden, propelli, ſie unterrichtet von ihrer Mutter, auf Anſtiften ihrer Mutter. Vulg.: **promonita a matre sua.** *ωδε επι πινακι,* hier auf einem Teller. Sie reicht dieſen dem Vater. 1 Kön. 10, 6. 7. So wüthete Antonius und ſeine Gemahlin gegen Cicero und andere Proſcribirte. Solche Züge weibl. Grauſamkeit ſind nichts Seltenes. Die griech. und röm. Geſchichte erzählt einige ähnliche Thatſachen. Hier zeigte ſich dem übermüthigen Weibe eine ſchickliche Gelegenheit, ihre Rache vollkommen an Johannes, der ihre Fehler und ihre unrechtmäſſige Ehe nicht billigen wollte, auszuüben. Sie vergißt alle andere Forderungen; nur der lange gewünſchte Tod des biedern Mannes genügt ihr. Sie trat alſo alle Geſetze der Gerechtigkeit, der Menſchlichkeit und des Wohlſtandes unter die Füße, befahl ihrer Tochter bei einem öffentl. Freudenmahle (das vielmehr zur Befreiung als zur Verdammung der Gefangenen beſtimmt war) auf der Stelle das Haupt Johannes Bapt. zu begehren, als eine würdige Belohnung (ſagt Hieronymus a. a. O.) eines ſo unwürdigen Tanzes: **digno operi saltationis, dignum sanguinis praemium.** O teufliſches Gaſtmahl! (ruft hierüber Chryſoſtomus aus) O ſataniſches Schauſpiel! O abſcheulicher Tanz! O noch abſcheulichere Belohnung!

V. 9. *λυπεισθαι* beunruhigt ſeyn, traurig werden, hier durch Furcht V. 5. und Gewiſſensvorwürfe, welches ihm die große Ungerechtigkeit vorrückte, den Johannes wegen ſeiner freimüthigen Zurechtweiſung mit der Todesſtrafe unter dieſer eitlen Veranlaſſung zu belegen. Auch war der feſtliche, frohe Tag nicht wohl zur Verfügung einer Todesſtrafe geeignet. *δια τ. ορκους,* ſcheinbarer Vorwand. *συνανακειμενοι,* Tafel-Tiſchgenoſſen, vor denen die Königstochter nicht als fehlbittend beſchämt werden ſollte. Die anweſenden Gäſte, Hohenprieſter ſuchten auch wahrſcheinlich den König nicht zurückzuhalten. Der König gerieth in Unruhe, in Ver-

legenheit. Bei der Gefangennehmung ſchwieg das Volk, oder murrte höchſtens nur in der Stille. Die Enthauptung konnte vielleicht größere Senſation erregen, und nachtheiligere Folgen herbeiführen. Um des Eides willen d. i. um nicht eidesbrüchig zu werden. Auf der andern Seite zeigte ſich jetzt ein ſchicklicher Vorwand, einen gefürchteten Gegner aus dem Wege zu räumen. Zur Verletzung eines Gerechtigkeitsgeſetzes konnte Herodes durch den gethanen Eid, ſelbſt nach der Lehre der Rabbinen, nicht verpflichtet werden. Doch ſo mag er der grauſamen Forderung nicht ausweichen. Und der Gäſte willen, d. i. auf das Zureden der Höflinge, welche, um der Herodias zu ſchmeicheln, behaupteten: Herodes könne doch nun nicht den einmal gethanen Eid zurücknehmen. Er befahl, ihr es zu geben; erſt nach langem Zureden befiehlt er die Enthauptung des Baptiſta. So ließ ſich ſein Verfahren deſto eher entſchuldigen. — Herodes fühlte ſogleich, in welche Verirrungen ihn die Leidenſchaft gebracht hätte; und ward traurig über die ſo unvermuthete Bitte; denn für ſich ſelbſt, wie ſchon bemerkt wurde, hielt er den Johannes in Ehren; übrigens aber fürchtete er auch den Aufruhr des Volkes; endlich ſchien ihm auch die Gelegenheit einer öffentl. Fröhlichkeit zu einer ſo grauſamen Unternehmung ganz unſchicklich. In der That ſcheint es faſt unwahrſcheinlich, daß dieſer Fürſt nicht wahrhaft traurig, ſondern nur dem Scheine nach geweſen ſey, wie Mancher glaubt. Indeſſen ſetzte ihn die Schande, einen ſolchen Eid geſchworen zu haben, und zwar in Gegenwart aller ſeiner Hofleute, öffentlich für einen Meineidigen angeſehen zu werden, über die Gerechtigkeit und das Zeugniß ſeines Gewiſſens hinaus. Er wollte lieber alle Geſetze übertreten, als ſeinem Worte, das er ſo leichtſinnig gegeben und noch unwürdiger vollzogen hat, keine Kraft geben.

V. 10. πεμψας hinſchickend, iſt Hebraism, anſtatt er ließ ihn (αποκεφαλιζειν) enthaupten. Johannes ward nach Joſeph Alth. 18, 5. §. 2. im Gefängniſſe zu Machärus unweit von Herodium, dem damaligen Aufenthaltsorte des Herodes, bewahrt und auch dort enthauptet. Die von den Synoptikern hier erwähnte nähere Veranlaſſung zu dieſem Morde meldet Joſeph nicht; nach ſeiner Angabe tödtete er ihn aus Furcht, er möchte einen Volksaufruhr veranlaſſen. Der Vorzug der Genauigkeit iſt hier offenbar auf Seiten der ſynoptiſtiſchen Evangeliſten.

V. 11. ενεγκειν herbringen. κορασιον Mädchen, jünger und älter, hier Fräulein. Das blutende Haupt des Baptiſta wurde der

Prinzeſſin übergeben, welche es dann der grauſamen Mutter zur Augenweide überreichte. — Herodes ſchickte hin, denjenigen zu enthaupten, der ihm die Wahrheit geſagt hatte, aber nur mit der Abſicht, ſein eignes Heil zu beſorgen. Unglückſeliger Prinz! (ruft hier wieder Chryſoſtomus aus) warum fürchteſt du nicht vielmehr, was weit mehr zu fürchten iſt? Wenn du dich ſcheueſt, dieſe Leute zu Zeugen deines Meineides zu haben, ſollteſt du dich nicht vielmehr ſcheuen, ſie zu Zeugen einer ſo ſchauerlichen Mordthat zu haben? Herodes hatte Urſache, ſich innigſt zu ſchämen, daß er ſich einer unſinnigen Leidenſchaft, die ihn eingenommen hatte, ſo überließ, daß er ſich verband, für einen Tanz die Hälfte ſeines Reiches zu geben. Er macht ſich kein Bedenken daraus, ein tollkühnes Mädchen, das berauſcht von ſeiner Leidenſchaft zu den größten Ausſchweifungen aufgelegt iſt, zur Gebieterin ſeiner Handlungen zu machen. Er bekräftigt ſeine unbeſcheidene Verheiſſung mit einem Eide; und erfüllt endlich dieſen gottloſen Eidſchwur mit einem noch gottloſern Todtſchlage. Der böſe Feind war's, der dieſes Mädchen mit ſolcher teufliſchen Annehmlichkeit tanzen ließ, daß ſie das Herz ihres Zuſchauers Herodes in eine Freudenentzückung ſetzte, und der Tochter vermittelſt ihrer Mutter eingab, was ſie begehren ſollte; er war's, der den Prinzen zugleich anhielt, ihr Alles zu bewilligen. So viele mit einander verbundene Uebertretungen können auch das unempfindlichſte Gemüth in Erſtaunen ſetzen; wenigſtens können ſie dienen, den äuſſerſten Abſcheu vor dem, der die Urſache davon war, zu erregen. Auch Chryſoſtomus ſtaunt über die Vermeſſenheit einer Tochter, die, ohne von ihrem barbariſchen Begehren einen Grund anzugeben, haben will, man ſolle ihr ohne Verzug in einer Schüſſel wie ein Stück Fleiſch, das man zur Tafel trägt, das Haupt des Johannes Bapt. bringen, d. i. das Haupt desjenigen, zu welchem ſich die Juden drängten, die Taufe von ihm zu empfangen; das Haupt des Mannes, den das ganze Volk als einen Propheten verehrte! Sie will ſein Haupt haben; aber nicht eher als bis ſein Mund ſtumm iſt. Gott ſieht es (ſagt Chryſoſt.), und duldet es, er ſchickt ſeine Blitze nicht, dieſe ſo ausgeſchämte Stirne und dieſe mörderiſche Zunge in Aſche zu verwandeln. Wenn ſich aber ſeine Gerechtigkeit inne hält, ſo geſchieht es, ſeinem Vorläufer eine reichere Krone zu bereiten, und deſſen Nachfolgern in ihren Leiden mehr Troſt zu verſchaffen. (Chryſoſt. in Mat. Hom. 47.) — Als Salome die Tochter der Herodias das Haupt des Johannes Bapt. ihrer Mutter brachte,

durchſtach dieſe Furie die Zunge mit einer Kopfnadel, als wollte ſie dieſer Zunge, die ſich unterſtanden hatte, ihr die Wahrheit zu ſagen, trotzen. (Vgl. Hieron. in Ruf. 1, 3.)

V. 12. *προσελθων* hinkommend. *αιρειν* wegtragen. *θαπτειν* begraben. Das Begraben der Hingeſchiedenen gehörte zu den heiligſten Pflichten bei den Juden, und es geſchah von den nächſten Anverwandten und Freunden des Geſtorbenen ſogleich nach dem Hinſcheiden. (Vgl. 8, 22. I. B. S. 956.) Nachdem Johannes Bapt. ſein Leben für die Wahrheit und Keuſchheit gelaſſen hatte; kamen ſeine Jünger, die einen freien Zutritt auch im Kerker zu ihm hatten, nahmen ſeinen Leichnam und begruben ihn, wie Einige wollen, zu Sebaſte der Hauptſtadt Samariens; wiewohl es Andern unglaublich vorkömmt, wegen des Zwietrachtes, der ſich immer zwiſchen den Samaritanern und Juden erhielt. (Vgl. I. B. S. 667 flg. 724 flg.) Soviel iſt gewiß, daß ſein Leichnam wirklich zu Sebaſte unter der Regierung Julians des Abtrünnigen gefunden und von den Gottloſen verbrannt wurde. Die Jünger Johannes Bapt., die immer eine geheime Eiferſucht wider Jeſus hegten (wegen der allzuſtarken Anhänglichkeit an ihren Lehrer) kamen endlich doch zu ihm. Da ſie, (ſagt Chryſoſt.) ſchon durch das Gefängniß des Johannes Bapt. gedemüthiget waren, ſo verloren ſie durch deſſen Tod vollends ihre ganze Stütze, und fingen an, ſich mit Jeſus zu vereinigen. Sie nahmen alſo ihre Zuflucht zu ihm und brachten ihm die Nachricht von dem grauſamen Tode Desjenigen, dem ſie bisher gefolgt hatten. (Vgl. Joſeph. Alth. B. 18. c. 7. Theod. Geſchichte B. 3. c. 7. Chryſoſt. in Mat. Hom. 31. und 50.)

Mark. 6, 14. *φανερος* conspicuus, Aufſehen machend. *ονομα* Ruhm, Celebrität. Vulg. hat „*το ονομα αυτου*“ auf *φανερον* bezogen. Gewöhnl. Text: *και ελεγεν*. Einige Cod. ſind für *ελεγον*. Andere ſagten, was alsdann nach Mat. und Luk. Herodes ſelbſt zweifelnd aufnahm. In dem V. 15. heißt es auch gleich: Andere ſagten: Er iſt Elias, vgl. Luk. 9, 8. So harmonirt Markus mit dem, was an ſich das wahrſcheinlichere iſt, mit den beiden Uebrigen und mit ſich ſelbſt, da er den Herodes erſt V. 16. und zwar zweifelhaft ſprechend einführt.

V. 16. Nach *ειπεν* hat der gewöhnl. Text das erzählende *οτι*, welches aber nach einigen Cod. Syr. Vulg. It. wegbleibt, um ſo mehr, da die folgenden Worte nicht erzählend, ſondern fragend gedacht werden müſſen. *ουτος αυτος ηγερθη* ſollte

eben dieſer ſich von den Todten erhoben haben? Gewöhnl. Text: *ουτος εστιν αυτος* ꝛc. Auf alle Fälle müßte nach *εστιν* oder *αυτος* ein Fragzeigen ſtehen; richtiger aber wird *εστιν* weggelaſſen. Markus wiederholt noch einmal V. 14. mit dem Zuſatze „welchen ich habe enthaupten laſſen", um den Uebergang zu der folgenden Erzählung zu machen.

V. 17. Iſt als nachgeholt Alles im Plusquamperfect zu nehmen. *Φιλιππου* ſteht bei Mark. faſt ganz ohne Variante.

V. 19. *ενεχειν τινι* Einem nachſtellen, auflauern. Was dem Herodes Verlegenheit machen und ihre Herrſchaft über ihn ſtören könnte, iſt ihr unausſtehlich. *εθελειν* gerne wollen. *ουκ ηδυνατο* konnte nicht ſo leicht.

V. 20. Indem Herodes den Johannes als einen rechtſchaffenen und heiligen Mann ehrte (*φοβεισθαι* hier **venerari, colere**) ihn wohl bewahren ließ, Vieles, was er von ihm hörte, befolgte, und ihn gerne hörte. Wenn man *φοβεισθαι* durch „ehren, ſchätzen" überſetzt, ſo kann auch *συντηρειν* die Bedeutung haben, von: Jemand in Schutz nehmen, ſich Eines annehmen, **tueri, sollicite custodire aliquem**. Herodes bezeugte Ehrfurcht gegen Johannes, weil er ein rechtſchaffener und heiliger Mann war. Die Biederkeit des Baptiſta brachte ihn doch auch bei Herodes in Achtung. — Man will hier zwiſchen Mark. und Mat. einen Widerſpruch finden. Bei Mat. V. 5. heißt es: Herodes habe ihn tödten wollen, ſey aber von der Furcht vor dem Volke, das ihn für einen Propheten hielt, davon abgeſchreckt worden. Dagegen lieſt man bei Mark. V. 17—20: Herodias habe den Johannes aus dem Wege räumen wollen; habe aber nicht gekönnt, weil Herodes, der wußte, daß er ein gerechter und heiliger Mann wäre, Verehrung gegen ihn bezeugte, ja ſogar auf ſeinem Rathe Manches unternahm, und ihn gerne anhörte. — Dieſer ſcheinbare Widerſpruch läßt ſich heben, wenn man nach Mark. bedenket, daß Herodes zwar für ſich ſelbſt Ehrerbietung gegen die Perſon des Johannes Bapt. hegte, wozu ihn deſſen Heiligkeit gewiſſermaſſen nöthigte; Herodias aber, die alle Gelegenheiten beobachtete, einen Heiligen aus der Welt zu bringen, der ſie in ihren ſündhaften Ergötzungen ſtörte, dem Herodes unaufhörlich wider dieſen ihr ſo beſchwerlichen Gerechten anlag. Da nun dieſer Fürſt gewiſſermaſſen in die wuthvolle Leidenſchaft der Frau, die ſein Herz beſaß, überging, entſchloß er ſich aus einer barbariſchen Gefälligkeit, den Gegenſtand ihres Haſſes ſterben zu laſſen; allein die Furcht vor dem Volke hielt ihn

noch ab. Was ihn endlich bewog, dieſem großen Manne das Leben zu nehmen, war offenbar eines Fürſten äuſſerſt unwürdig.

V. 21. *ευκαιρος* bequem, was zur bequemern Zeit geſchieht „hiezu ergab ſich eine ſchickliche Gelegenheit" (hier feſtlich) *μεγισταvες* Magnaten, Große. *και . . και* theils Militär- theils Civil-Perſonen, Miniſter. *χιλιαρχος* ein Befehlshaber über Tauſend, ein General. Vulg.: Tribuni. *πρωτοι* die Erſten, primates, Vornehmſte in Galiläa, alſo der Provinz, über welche Herodes zu gebieten hatte.

V. 23. *ομοω* ich beſchwöre, betheuere. *εως* bis zu. *ημισυ* das Halbe, die Hälfte. Er ſelbſt bloß Tetrarch, und von den Römern ganz abhängig, ſpricht doch wie der ſouverainſte Großmonarch. Eine übertriebene Prahlerei eines Tetrarchen oder Provinzialkönigs, der von der Gnade oder Willkür der Römer ganz abhing, und alſo mit ſeinem Reiche ſchlechterdings nicht nach Laune oder Willkür verfahren konnte.

V. 25. *σπουδη* die Eile, Geſchäftigkeit. Luk. 1, 39. *εξ αυτης* sc. *ωρας* von jetzt an, baldmöglichſt.

V. 26. *περιλυπος* beunruhigt, traurig, *αθετειν* hier verſagen, abſchlagen. Irrgeführt durch die geträumte Verbindlichkeit des Eides, und durch menſchliche leere Rückſichten, z. B. Traurigkeit der Herodias; Spöttereien ſeiner Hofleute ſchickte er ꝛc.

V. 27. *σπεκουλατωρ* ein Aufwärter, Einer von der Leibwache.

V. 29. *πτωμα* etwas Gefallenes, dann entſeelter Leichnam, wie cadaver von cadere.

Luk. 9, 7. *διαπορειν* ungewiß, zweifelhaft ſeyn. Herodes war in Verlegenheit, da Einige ſagten, Johannes ſey von den Todten auferſtanden. Andere meinen: Herodes wußte gar wohl, was er glauben ſollte, und war alſo deßwegen nicht wenig verlegen.

V. 8. *Ηλιας εφανη;* Andere aber, (nämlich ſagten) Elias ſey erſchienen. Eine für Herodes bedenkliche Nachricht, weil man glaubte, daß unmittelbar nach einer Wiedererſcheinung des Elias der Meſſias hervortreten werde. (Malachias 4, 5. II. B. S. 532 flg.) *εις των αρχαιων* scil. *προφητων*: irgend einer der vormaligen Propheten ſey in Jeſus (durch eine körperliche Auferſtehung? oder durch Metempſychoſe?) wieder erſchienen.

V. 9. Lukas läßt hier den Herodes mehr als Mat. in ſeinem Charakter ſprechen. *τις* von welcher Art? *τοιαυτα* dergleichen Lehren,

Thaten, Fortſchritte. ζητειν hier ſtreben, ſich bemühen, wünſchen. ιδειν kennen lernen. — Was Herodes bei Mat. 14, 2. ſagt, ſcheint dem, was er hier bei Luk. vorbringt, in Etwas zu widerſprechen. Dort ſagt er zu ſeinen Hofleuten, Jeſus, von dem er ſolche Wunderdinge erzählen hörte, ſey Johannes der Täufer, den er zwar habe enthaupten laſſen, der aber wieder von Todten müſſe auferſtanden ſeyn. Hier hingegen ſagen es einige Juden vom Chriſtus, (weil er ſo große Wunder thue) er ſey der von Todten erſtandene Johannes. — Doch ſcheint ſich dieſer Fürſt ſelbſt zu erklären, indem er ſagt: Den Johannes habe ich enthaupten laſſen; wer iſt nun dieſer, von dem ich ſolche Dinge höre? Hieraus erhellet, daß, wenn Herodes bei Mat. zu ſeinen Höflingen ſpricht, Jeſus ſey der von Todten erſtandene Johannes, er bloß nach dem gemeinen Gerüchte rede; in der That aber ſtand er noch im Zweifel und war in Verlegenheit, wie es hier heißt, welcher Meinung er beitreten ſollte, ob er den Jeſus Chriſtus für Johannes Baptiſta oder für Elias oder für Einen aus den alten Propheten, den der Herr wieder zum Leben erweckt hätte, halten ſollte. Er wußte alſo nicht, wozu er ſich entſchlieſſen ſollte. Obſchon er geneigter ſchien, zu glauben, Johannes ſey wieder von Todten erſtanden wegen der Hochachtung, die er nach Mark. 6, 20. für ihn hegte; ſo blieb er doch noch immer ungewiß; und das iſt vielleicht der Grund, warum er, wie hier geſagt wird, verlangte, und Gelegenheit ſuchte, ihn zu ſehen, um ihn beſſer beurtheilen zu können.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu Mat. 14, 1. 2. mit Parallelſtellen. Man ſollte denken, Herodes hätte ſchon früher von Jeſus hören ſollen. Allein Johannes der Täufer hatte vermuthlich in ſeinen Reden vor dieſem Könige keine Meldung von Jeſus von Nazaret als dem Meſſias gethan, weil er nicht für rathſam hielt, das Andenken der Perſon, welcher ſchon der alte Herodes nach dem Leben geſtrebt hatte, bei dem Sohne zu erneuern, oder vielmehr, weil er dieß zu thun keinen göttlichen Befehl empfangen hatte. Er war am Hofe mehr ein Strafprediger überhaupt, als ein eigentlicher Ankündiger des meſſianiſchen Königreiches; von welcher Sache es ſich mit einem Herodes wohl nicht ſo reden ließ, daß er allen Argwohn — es ſey da auf eine neujüdiſche Regierung angeſehen — hätte fahren laſſen. Wer ſollte ihm alſo frühere Nachricht von Jeſus geben? Seine Hofherrn? Allein eben jetzt erſt fingen dieſe an, ihm nach-

zufragen. Und der König ſelbſt war immer zu ſehr zerſtreut, als daß er ſich um einen Mann hätte erkundigen ſollen, der zwar das Licht nicht ſcheute, ſich aber auch nicht ruhmgierig hervordrängte. Der göttliche Lehrer blieb ihm alſo unbekannt, bis auf die Zeit, da der Ruf ſeiner Thaten (man weiß nicht, durch welche Gelegenheit) ſich von der Hütte des Landbewohners bis zum königlichen Palaſte verbreitete. — So ſehr befremdete es dieſen Fürſten, ſo bald nach dem Tode Johannes, den er ſelbſt für einen Propheten hielt, von einem neuen und größeren Propheten zu hören. Was ihm von den Thaten Jeſus hinterbracht wurde, war ſeiner Aufmerkſamkeit würdig. Es waren Thaten, dergleichen die größten alten Propheten wenige, und Johannes ſelbſt keine verrichtet hatten; Thaten, die unglaublich ſchienen, wenn ſie nicht von allen Seiten wären bekräftiget worden. Wären ſie nur in einem benachbarten Lande geſchehen; ſo hätten ſie bloß ſeine Neugier beſchäftiget; aber in dem eigenſten Gebiete des Herodes verdienten ſie deſto mehr Aufmerkſamkeit. Der ſich immer vermehrende Zulauf des Volkes, wenigſtens ſo groß, wenn nicht größer, als der Zulauf zu dem Täufer Johannes geweſen war (und das in einem *Lande*, deſſen Einwohner eben ſo unternehmend als zahlreich waren) und endlich die Furcht, Johannes möchte von Todten *auferſtanden ſeyn*, machte ihn für ſeinen Thron beſorgt. Daher ſeine ängſtliche Frage: Ob nicht der neue Wunderthäter, von dem er jetzt das erſtemal reden hörte, Johannes wäre? — Die jüdiſchen Parteien hingen dem damals durchgängig herrſchenden Irrthume von der Seelenwanderung an. Darum machte die Eine Jeſus zum Elias, die Andere zum Jeremias, die Dritte zum Johannes. So ungleich ſind die Meinungen der Großen, d. i. Derjenigen, welche zu der herrſchenden öffentlichen Meinung den Ton geben. Keineswegs alſo auf ihre Authorität hin ſollen wir glauben; wir ſollen ſelbſt prüfen. Uebrigens wird man ſich nicht wundern, daß unter ſo verſchiedenen Meinungen von der Perſon Jeſus, nur die wahre, daß er der Meſſias ſey, in keine Betrachtung gekommen iſt; wenn man bedenkt, daß es nach jüdiſchen Begriffen ſeltſam und ſogar widerſinnig war, ſich einen Meſſias aus Nazaret zu denken. Ueberdieß hatte unſer Herr bei allem ſich ſtets vergrößernden Zulaufe des Volkes immer daſſelbe ſo zu lenken gewußt, daß keine Unruhen oder Unordnungen daraus entſtanden waren, welche den Landesfürſten auf den Verdacht hätten bringen können, Jeſus ſelbſt gehe damit um, König Iſraels zu werden. Einem jüdiſchen

Beobachter der Thaten Jeſus konnte damals noch eher an irgend einen großen Propheten als an den Meſſias — zumal wenn man ſich Dieſen im irdiſchen Glanze dachte — der Sinn kommen.

Es ſcheint etwas widerſprechend zu ſeyn, daß Herodes, da er, (wie es ſich theils aus Joſephus Nachrichten, theils aus der Vergleichung Mat. 16, 6. mit Mark. 8, 15. zeigt) der ſadducäiſchen Sekte zugethan war, und alſo an keine Auferſtehung glaubte, aus dieſem Grunde einige Unruhen ſollte geſchöpft haben. — Allein wenn man überlegt, daß Herodes überhaupt ſeit der Hinrichtung des Johannes die Vorwürfe ſeines Gewiſſens, einen ſo vortrefflichen Mann ermordet zu haben, noch nicht hatte ſtillen können, und alſo die Unruhe fühlte, welche Tyrannen eigen iſt, und bei jedem Anlaſſe erwacht, ob ſie ſchon eine Zeitlang zu ſchlafen ſcheint; wenn man bedenkt, daß zu der Gewiſſensangſt noch der Aberglaube an Seelenwanderung hinzukam; und endlich, daß er als Jude, bei allem Leichtſinne ſeiner Denkensart, die Religion nicht geradezu verwerfen konnte, ſo wird man leicht begreifen, daß er als ſadducäiſcher Freidenker ſich zwar der Furcht vor der Zukunft zu entſchlagen geſucht habe; aber gemartert von ſeinem böſen Gewiſſen die Ruhe dieſes Syſtems nicht genießen konnte, und alſo Dasjenige für das Wahrſcheinlichſte hielt, was mit ſeiner Gewiſſensunruhe übereinkam, ob es gleich ſonſt ſeinem Lehrgebäude nicht gemäß war. Man glaube alſo ja nicht, daß Könige und Fürſten, und überhaupt die Großen der Welt keinen Richter über ſich auf Erden haben. Wenn ihnen auch Alles ſchmeichelt, und Jedermann ſelbſt ihre Laſterthaten in's Geſicht lobt; ſo ſchmeichelt ihnen doch ihr Gewiſſen nicht. Laut erhebt es ſeine Stimme und martert und verdammt den Fürſten, der Böſes thut, nicht minder als den lügenhaften Bettler auf der Straſſe, der ohne Noth um Almoſen fleht, den würdigen Armen um ſein Stückchen Brod bringt und in Sünden lebt. Es verfolgt Jeden, der ſündiget, bei Tag und bei Nacht und begleitet den Sünder allenthalben, wenn er ſich auch bis an die äuſſerſten Gränzen der Welt begibt. Es quält ihn, wenn nicht ernſtliche Beſſerung erfolgt, unter jedem Himmelsſtriche, und verdammt ihn auf dem Throne, auch unter der lauteſten Muſik, auch bei der niedlichſten Tafel, auch beim Genuſſe aller nur erſinnlichen Ergötzungen. Und geräth der Erboßte in die mindeſte Gefahr; wie zittert und bebt er nicht? Warum das? Sein Gewiſſen zeugt gegen ihn und verdammt ihn; denn ein verworrenes Gewiſſen verſieht ſich immer des Aergeſten. (Weish. 17,

10.) Hüte dich daher vor einem böſen Gewiſſen, bewahre dich vor ſeiner Qual.

Zu Mat. V. 3 flg. mit Parallelſtellen. — Hier wird es dienlich ſeyn, ſich deſſen zu erinnern, was (Mark. 6, 17—21.) erzählt wird. Herodes nämlich hatte ſeinem Bruder Philippus ſeine Gemahlin, die Herodias hieß, entführt, und ſie darauf geheirathet. Dieſer Herodias zu gefallen, ließ er den Johannes feſtſetzen, weil er ihm unter die Augen geſagt hatte, es wäre nicht recht und dem göttlichen Geſetze offenbar zuwider, daß er ſeinem Bruder die Frau entführt habe und bis zu dieſer Stunde mit ihr in verbotener Ehe lebe. Herodias hatte aus eben dieſer Urſache einen heftigen Groll gegen den Johannes und dachte ſchon längſt auf Mittel und Wege, ihn aus der Welt zu ſchaffen, ohne daß ſie bisher dazu gelangen konnte; indem Herodes nicht nur das Anſehen fürchtete, in welchem Johannes bei dem Volke ſtand, ſondern auch überzeugt war, daß er ein rechtſchaffener und heiliger Mann ſey. Deßungeachtet fand Herodias doch noch Gelegenheit, ihren Mordplan auszuführen. — Dieſes Mädchen war eine Tochter des Philippus und der Herodias. Beide, Mutter und Tochter, hatte Herodes ſeinem Bruder Philippus entführet, als er demſelben auf einer Reiſe nach Rom einen Beſuch machte. Es iſt nicht bloß Dichtung, wenn hier geſagt wird, daß Salome mit einem Saitenſpiele unvermuthet in den Saal getreten, auf dieſem geſpielt, und etwa dabei ein Lied, dem Könige zu Ehren abgeſungen, und dieſes mit einem griechiſchen Tanze, der damals mit andern griechiſchen Sitten an den aſiatiſchen Höfen Mode ward, begleitet habe. — Wie ſehr vergaß ſich hier Herodes, ohnehin ſchon beim üppigen Gaſtmahle unter ſchäumenden Pokalen und ſchlüpfrigen Geſängen erhitzt. Wie! Das Mädchen ſieht er, die Tochter ſeiner Gemahlin und zugleich Tochter ſeines eigenen, von ihm betrogenen Bruders! Hätte er da nicht beſchämt das Auge niederſchlagen ſollen? Hätte er ſich nicht das Unrecht gegen den Bruder, die gewaltſame Trennung einer geſetzlichen Ehe, die Knüpfung der geſetzloſen vorwerfen ſollen? Aber Nein! Unter den Schmeichlern, im Rauſche der Sinnlichkeit erſtickt er jede beſſere Empfindung. Wohlluſttrunken hört und ſieht er Nichts als die bezaubernde Tänzerin. Der ſchwache Mann! Um einer einzigen Herrſchaft willen hatte ſein Vater Herodes der Große Blutſtröme vergoſſen; um dieſe Herrſchaft zu ſichern, hatte er ganze Menſchengeſchlechter gewürgt, und aus Mißtrauen ſelbſt ſeine Gemahlin und Kinder aus dem Wege geräumt. Und nun

für welchen Preis gibt der Sohn die Hälfte der Herrſchaft hin? Für das Spiel einer Tänzerin, da vielleicht tauſend arme, bedrängte, nothleidende und unterdrückte Menſchen, welche auf ſeine Mildthätigkeit das nächſte Recht hatten, hilflos in ſeinem Reiche ſchmachteten. Mit einem Eidſchwur betheuert er es. — So raunte es der Tochter die Mutter in's Ohr, weil ſie wohl wußte, daß ſie in allem Andern Macht genug über den König hätte, und er ihr ſonſt keine Bitte verſagen würde. Sie ſchränkte ſich alſo bloß auf das Einzige ein, worin er ihr bisher nicht hatte willfahren wollen. Wie kann doch der Menſch zum Unmenſchen werden! Bei einem Gaſtmahle, am Geburtstage eines Fürſten, wo man ſonſt Schuldigen die Freiheit gibt, befiehlt die Fürſtin ihrer Tochter, das Haupt eines unſchuldigen, heiligen Mannes zu begehren. Dieß ſetzt den höchſten Grad von Unmenſchlichkeit voraus. So nämlich ſind Frauenzimmer, ſo lange ſie in der Unſchuld bleiben, von Natur zu Güte und Sanftmuth geſtimmt; haben ſie aber einmal die Gränzen der Schamhaftigkeit überſchritten, ſo werden ſie Ungeheuer von Bosheit, und verfolgen mit unerbittlicher Rachſucht Jene, die ihnen ihre Fehler in der beſten Abſicht vorhalten und ſie zu beſſern ſuchen. Möchte doch jedes chriſtliche Frauenzimmer vor dem erſten Schritte, der über die Grenzen der Ehrbarkeit hinausführt, furchtſam zurückbeben!

Die Schriftſtelle ſagt: Um des Eidſchwures und der Gäſte willen befahl er, den Johannes zu enthaupten. So täuſcht ſich der gedankenloſe Weltmenſch. Liſt und Betrug, Gewalt und Verletzung der heiligſten Rechte, dieß Alles kümmert ihn nicht; aber ein Schwur, ein Wort, das ihm vor Zeugen im Rauſche entfährt, iſt für ihn unwiderruflich. Er bedenkt nicht, daß ein ſolches Wort keineswegs verbindlich ſeyn kann. Daraus ſollen wir lernen, im Verſprechen und Ehrenwortgeben behutſam zu ſeyn. Hätten wir aber Etwas unbedachtſam verſprochen, das wir unerlaubt finden; ſo dürfen wir jenes Verſprechen nicht erfüllen. Kein Schwur, kein Ehrenwort kann uns zu Etwas verbinden, das ſündhaft iſt. Der Begriff von Ehre, die man in Haltung eines auch ſündhaften Verſprechens ſetzt, iſt irrig und thöricht. Hätte Herodes ſeines Eidſchwures ungeachtet die Bitte ſeiner Tochter abgeſchlagen; ſo würde ſeine Handlung von der Nachwelt gelobt worden ſeyn, wie jetzt ſeine Nachgiebigkeit zur ewigen Schande ſeines Namens verflucht wird. Haſt du alſo deinem Mitmenſchen Rache, Feindſchaft, Unheil, im Zorne geſchworen; ſo

ſchäme dich, als ein vernünftiger Menſch deinen Vorſatz auszuführen; denn du würdeſt dadurch deiner unſinnigen Leidenſchaft einen ſchändlichen Sklavendienſt leiſten.

Dieß war das Ende Johannes. Im Geiſte Elias war er als Jeſus Vorläufer erſchienen. Auch äuſſerlich bewies er ſich ſtreng gegen ſich ſelbſt, ſowie ſein Vorbild. Mit Eifer predigte er Tugend und reine Gottesverehrung. Fern von Sittenverderben der Hauptſtadt, erwarb er ſich Zulauf im Gebirge. Hier nahm er ſeine Jünger durch die Taufe an. Viele glaubten in ihm den Meſſias zu ſehen. Er ſelbſt aber erklärte ſich nur als Vorläufer von dem Meſſias. Je größer bei dem Volke ſein Anſehen war; deſto furchtbarer ward er am Hofe Herodes; furchtbar beſonders durch Freimüthigkeit. Geradezu ſagte er dem Fürſten, daß er gegen alles Recht und Geſetz handle, indem er gewaltſam ſeinem Bruder Philippus die Gemahlin entriſſen und ſie zu der Seinigen gemacht habe. Wegen dieſer freien Aeuſſerung ward er in's Gefängniß geworfen. Aber auch im Kerker blieb er dem Herodes furchtbar; furchtbar theils wegen ſeines Anſehens unter dem Volke, theils wegen der innern Würde. Auch Herodias beſorgte immer *noch*, es möchte einſt dem Propheten gelingen, ihren Gemahl zur Trennung der geſetzloſen Ehe zu bewegen. Und ſieh! auf *ihr* Anſtiften ward er, der ſtandhafte Eiferer für Geſetz und Tugend, der unerſchütterliche Wahrheitsfreund, ohne alle Rechtsform enthauptet. — Sind auch wir ſo bereit, für die Wahrheit zu leiden, und dem Bekenntniſſe des Chriſtenthums ſowie der gewiſſenhaften Befolgung ſeiner Vorſchriften Alles aufzuopfern? Wie viele Urſache haben wir, über dieſe Frage zu erröthen? Wie wenig haben wir noch für die Wahrheit gethan und gelitten? Wie oft hielten uns Schwäche oder andere Rückſichten von dem Bekenntniſſe derſelben zurück? Wie oft verleitete uns das Beiſpiel Anderer zu Reden, die wir im Innerſten unſers Herzens mißbilligten? O daß wir doch fernerhin nur Wahrheit ſuchen, ſie aus ganzem Herzen lieben; freimüthig bekennen, nach unſern Kräften verbreiten, und, wenn es Gott von uns fordern ſollte, auch für ſie ſterben möchten! O daß unſer Blut, wenn wir es auch nicht für die Wahrheit der Religion vergießen müßten, doch nur darum in unſern Adern wallete, um uns bis zum letzten Pulsſchlage zur ununterbrochenen Thätigkeit in allen guten Werken zu beleben!

Wenn der Tod des hl. Johannes Bapt. auf Seite des Herodes, der Herodias und ihrer Tochter eine ungeheure Miſſethat

war, die den Abſcheu aller folgenden Zeiten verdient; ſo kann man ſich mit dem hl. Chryſoſtomus (Hom. 49.) über die Einfalt, womit ihn die Evangeliſten erzählen, nicht genug verwundern. Vielleicht wollte uns der höhere Geiſt dadurch andeuten, daß täglich viele Dinge geſchehen, worüber zwar die Sinne der Menſchen nicht ſtaunen; die aber den Abſcheu aller Engel und aller gerechten Seelen erwecken. Denn fürwahr! (ſagt Chryſoſt.) es gibt noch heut zu Tage ſolche mörderiſche Gaſtmahle. Man tödtet zwar den hl. Vorläufer nicht; aber man tödtet die Glieder Jeſus Chriſtus, und tödtet ſie um ſoviel grauſamer, je feiner die Art zu tödten iſt. Man ſtellt da nicht ein Haupt in einer Schüſſel zum Preiſe eines Tanzes auf; aber man vergießt das Blut der Tiſchgenoſſen. Denn da man ſie zu Sklaven viehiſcher Lüſte machet, tödtet man ſie wahrhaft, nicht durch Ablöſung des Hauptes von ihrem Körper, ſondern durch Trennung ihrer Seelen von Jeſus Chriſtus; man macht nach dem Ausdrucke des hl. Paulus (1 Cor. 6, 15.) die Glieder Jeſus Chriſtus zu Hurrenglieder. Iſt auch die Tochter der Herodias nicht zugegen, ſo findet ſich doch der böſe Geiſt dabei ein; und ſowie er ſelbſt der Urheber des Tanzes dieſes Mädchens war, ſo iſt er auch der Urheber jenes Tanzes, der vor uns geſchieht, und trägt zum Preiſe für dieſen Tanz den Tod der Seelen, die er ſich zu Sklaven gemacht hatte, davon.

Harmonie.

Mat. 14, 1—12. Mark. 6, 14—29. Luk. 9, 7 - 9.

In jener Zeit hörte der Tetrarch Herodes von dem Rufe Jeſus (den ſein Name ward bekannt). Auch hörte Herodes Alles, was von ihm geſchehen iſt, und war in Verlegenheit, weil von Einigen geſagt wurde, Johannes iſt von Todten auferſtanden, und deßwegen wirken die Kräfte in ihm. Von Einigen aber: Elias iſt erſchienen; und von Andern: Einer der alten Propheten iſt auferſtanden. Andere aber ſprachen: Er iſt ein Prophet, wie Einer der Propheten. Und Herodes ſprach: Ich habe Johannes enthauptet. Wer iſt aber dieſer, von welchem ich Solches höre? Und er ſagte zu ſeinen Dienern: Dieſer iſt Johannes Baptiſta, er iſt auferſtanden von den Todten, und deßwegen wirken ſolche Kräfte in ihm. Und er ſuchte ihn zu ſehen.

Herodes hatte nämlich wegen der Herodias ſeines Bruders Philipps Frau, weil jener dieſe geheirathet hatte, den Johannes ergreifen, binden und in's Gefängniß ſetzen laſſen. Denn Johannes ſagte zu ihm: Es iſt dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben. Herodes wollte ihn tödten; fürchtete aber das Volk, weil ſie ihn für einen Propheten hielten. Herodias aber war auf Johannes erbittert, und wollte ihn gerne tödten; konnte es aber nicht. Denn Herodes fürchtete den Johannes, indem er ihn als einen gerechten und heiligen Mann kannte; er bewahrte ihn auf, that Vieles nach ſeinem Rathe und hörte ihn gerne an.

Das Geburtsfeſt des Herodes ward begangen. Es war ein feſtlicher Tag, als Herodes an ſeinem Geburtstage den Großen, den Hauptleuten und den Vornehmſten in Galiläa ein Gaſtmahl gab. Da trat die Tochter der Herodias herein, tanzte in der Mitte, und gefiel dem Herodes und den Gäſten ſo wohl, daß der König zu dem Fräulein ſprach: Bitte von mir, was du willſt, ich will es dir geben. Und er ſchwur ihr: Was du von mir bitten wirſt, das will ich dir geben, und wenn es auch die Hälfte meines Reiches wäre. Sie trat ab und fragte ihre Mutter: Was ſoll ich mir ausbitten? Den Kopf Johannes des Täufers, antwortete ſie. Eiligſt kam ſie nun wieder zu dem Könige herein; forderte und ſprach: Ich wünſche, daß du mir ſogleich Johannes des Täufers Kopf auf einer Schüſſel geben laſſeſt. Darüber wurde nun der König ſehr traurig; doch um des Eidſchwures und der Gäſte willen wollte er ſie nicht abweiſen. Der König ſandte alſo einen Scharfrichter hin und befahl, ſeinen Kopf auf einer Schüſſel herzubringen. Dieſer ging, enthauptete den Johannes im Kerker und brachte ſeinen Kopf auf der Schüſſel, gab ihn dem Mädchen und das Mädchen brachte ihn der Mutter. Als ſeine Jünger dieß hörten, kamen ſie, nahmen den Leichnam, begruben ihn und legten ihn in ein Grab, und berichteten es Jeſus.

LIX. Abſchnitt.

Mat. 12, 9—13. Mark. 3, 1—5. Luk. 6, 6—10.

Heilung des Menſchen mit der kranken Hand am Sabbat in der Synagoge.

Vorbemerkung. Jeſus kömmt nach Galiläa zurück; auch hier ſuchen die nachſchleichenden Phariſäer ihn zuerſt als Sabbatverächter bei dem an ihre Traditionen gewöhnten aberglaubigen Volke verhaßt zu machen. In einer Synagoge (wahrſcheinlich zu Tiberias, einem berühmten Rabbinerſitz, Mat. 12, 9.) gab ihnen ein Mann mit einer kranken Hand Veranlaſſung, den Verſuch zu machen, ob Jeſus eben ſowenig als zu Jeruſalem Joh. 5, 8. 9. II. B. S. 580 flg. die Heilung vom Sabbate auf einen andern Tag verſchieben werde. Je ſichtbarer dieß Auflauern war, deſto nothwendiger fand Jeſus, abermals öffentlich und ohne Aufſchub nach ſeiner Ueberzeugung zu handeln, zugleich aber dem Vorurtheile Belehrung entgegenzuſtellen. — Zu zeigen, wie er dieß gethan habe, und wie hier die böſe Abſicht der phariſäiſchen Auflaurer zwar ſichtbar, nicht aber erreicht worden ſey, dieß iſt vermöge des Inhalts der Zweck, warum die Evangeliſten dieſe Thatſache aufbewahrten.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 12, 9. Er ging von da weiter und kam in ihre Synagoge. (10) Und ſiehe! ein Menſch war da, der eine verdorrete Hand hatte. Sie fragten ihn und ſprachen: Iſt es erlaubt, am Sabbate zu heilen? damit ſie ihn anklagen könnten. (11) Er aber ſprach zu ihnen: Wer iſt unter euch, der ein Schaf hätte, und, wenn es am Sabbate in eine Grube fiele, es nicht ergreifen und herausziehen würde? (12) Wie viel iſt ein Menſch beſſer als ein Schaf? Es iſt alſo doch wohl erlaubt, am Sabbate Gutes zu thun. (13) Hierauf ſagte er zu dem Menſchen: Strecke deine Hand aus! Er ſtreckte ſie aus, und ſie wurde geſund hergeſtellt wie die andere.

Mark. 3, 1. Er ging wiederum in die Synagoge; und es war daſelbſt ein Menſch, der eine dürre Hand hatte. (2) Sie lauerten auf ihn, ob er ihn am Sabbate heilen würde, um ihn

anzuklagen. (3) Er aber ſprach zu dem Menſchen mit der verdorrten Hand: Tritt in die Mitte hervor! (4) Und nun fragte er ſie: Iſt es erlaubt, Gutes zu thun oder Böſes? Leben zu retten oder zu zerſtören? Sie aber ſchwiegen. (5) Unwillig ſah er ſie nun Alle rings umher an, war betrübt über die Verſtocktheit ihres Herzens und ſprach zu dem Menſchen: Strecke deine Hand aus! Er ſtreckte ſie aus, und ſeine Hand wurde wiederum hergeſtellt.

Luk. 6, 6. Es geſchah aber, daß er auch an einem andern Sabbate in die Synagoge ging und lehrte. Daſelbſt war ein Menſch, deſſen rechte Hand dürr war. (7) Die Schriftgelehrten und Phariſäer gaben nun Acht, ob er am Sabbate heilen würde, damit ſie etwas aufhaſchten, um ihn anzuklagen. (8) Er wußte aber ihre Gedanken und ſprach zu dem Menſchen mit der verdorreten Hand: Steh auf und ſtelle dich hier in die Mitte! Er erhob ſich und ſtand. (9) Da ſprach Jeſus zu ihnen: Ich will euch Etwas fragen: Was iſt erlaubt am Sabbate, Gutes zu thun oder Böſes? ein Leben zu retten oder zu *vernichten*? (10) Er ſah ſie Alle ringsum an und ſprach zu ihm: Strecke deine Hand aus! Er aber that es, und es ward ſeine Hand wieder hergeſtellt wie die andere.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Mat. 12, 9. *μεταβας* herüber und hinüber gereiſt. Vgl. 8, 34. 11, 1. 15, 29. gewöhnlich von einer größeren Entfernung. *εκειθεν* hier aus Judäa her. *η συναγογη αυτων*, ſehr unbeſtimmt. Daß an eine Synagoge zu Tiberias hier zu denken ſey, kann aus Joh. 6, 1. vermuthet werden. Daß die Heilung an einem andern Orte als das gerade vorher erzählte Aehrenleſen erfolgt ſey, liegt in der Natur der Sache, weil das Aehrenabrupfen auf dem Felde geſchah, da Jeſus einen Spaziergang (*πορευεσθαι* iſt nicht immer reiſen Joh. 7, 1.) am Sabbat machte. Das *μεταβας* aber muß nicht gerade auf den Ort, wo dieſer Spaziergang geſchehen war, bezogen werden. Jeſus ging in die Synagoge, etwa in der Abſicht, um da zu lehren.

V. 10. Ein Menſch war da mit einer verdorreten Hand. Dieſer Mann war nach dem Evangelium der Nazaräer und Ebioniten

ein Handwerksmann, der ſich ſonſt von dem Verdienſte ſeiner Hände ehrlich genährt hatte; jetzt aber, da die eine derſelben verdorret war, ſich nicht mehr nähren konnte. χειρ ohne Artikel würde unbeſtimmt laſſen, welche Hand? Lukas erklärt es: η δεξια. — ξηρος trocken, ſaftlos, durch äuſſere Hitze wie Graß, Pſ. 37, 2., durch innere Hitze, Mangel an Kräften, durch körperliche Conſtitution überhaupt, im Gegenſatz gegen den Ueberfluß von Feuchtigkeiten. (Joh. 5, 3. II. B. S. 578 flg. ξηροι aridi, Kranke mit kraftloſen, ſteifen Gliedern, gleichſam vertrockende.) Man ſieht aus der Stelle 1 Kön. 13, 4. „ſeine Hand wurde trocken = kraft- und ſaftlos, ſo daß er nicht das Vermögen hatte, ſie zu ſich zurückzuziehen," daß die Juden eine plötzliche Unbeweglichkeit, Erſchlaffung oder Erſtarrung eines Gliedes eine partielle **resolutio virium**, oder παραλυσις (vgl. Erklär. über Paralyſis II. B. S. 51 flg.) einem Austrocknen der Säfte zuſchrieben, vgl. Mat. 13, 6. 21, 19. 20., was eher einem Stocken in der Circulation des Bluts oder entfernteren Hemmungen der Nerven und Muſkelkraft zuzuſchreiben ſeyn möchte. Sie fragten: Iſt's auch erlaubt, recht, am Sabbate zu heilen? nicht durch ein Wort, (die Phariſäer dachten wohl nicht daran, daß dieß geſchehen würde) ſondern auf ſolche Art, daß dabei Etwas vorgenommen wird, was man Arbeit nennen kann. Nur wenn Lebensgefahr da war, hielten die Rabbinen das Krankenheilen für erlaubt. Die Fragenden waren Phariſäer; nach ihren Satzungen war es am Sabbat nicht erlaubt, zu heilen, auſſer in Lebensgefahr. — κατηγορειν Vorwürfe machen, Anklagen bei den Synagogengerichten. (I. B. S. 766 flg.) Späterhin wurde den Anhängern Jeſus, alſo ohne Zweifel noch mehr Jeſus ſelbſt Verbannung aus den Synagogen gedroht. Joh. 9, 22. Wieviel ſtrenger die Phariſäer zu Jeſus Zeit in dieſen Vorurtheilen waren, als ſpätere denkende Rabbinen, z. B. Maimonides, ſieht man bald auch aus Analogien. Um ihn anklagen zu können, d. i. um ihn, wenn er entweder die Frage bejahete, als Ketzer, oder wenn er ſie unter den rabbin. Einſchränkungen verneinte, und den Kranken heilte, als Uebertreter des Geſetzes in Anklagſtand ſetzen zu können.

V. 11. τις εσται wer wird ſeyn = ſollte denn ſo Einer ſeyn? ός εξει welcher etwa hat. — βοθυνος Grube, Ciſterne. Im Orient, wo das Waſſer ſehr rar und oft Mangel an demſelben iſt, hatte man überall Ciſternen, in welchen das Regenwaſſer aufgefangen wurde. Der es nicht ergriffe und herauszöge; der es

nicht mit Gewalt anfaſſe und dann herausziehe. Das Herausziehen eines Schafs aus einer Ciſterne, welches doch eine Arbeit iſt, die weit mehr körperliche Anſtrengung erfordert, als das Heilen einer Krankheit, erlaubt ihr am Sabbat. Am Sabbat einem Thiere das Leben zu retten, unterſagen die Rabbinen nicht.

V. 12. *διαφερειν* unterſchieden, beſſer ſeyn, *ωστε* folglich, itaque. *καλως ποιειν* wohlthätig ſeyn, Gutes thun. „Was iſt, fragt er Luk. V. 9., wohl erlaubt, daß ich eine Wohlthat verrichte, oder daß ihr Phariſäer ein Unglück ſtiften, einen Anklagepunkt gegen mich auffinden wollet? daß ich einen lebenden Menſchen geſund machen will, oder daß ihr gerne mir eine Todesſtrafe zuziehen möchtet? Seyd ihr doch, wenn es ein Stück Vieh betrifft, eigennützig genug, durch eine Arbeit am Sabbat es retten zu laſſen; und einen kranken Menſchen zu heilen, ſollte unrecht ſeyn? Der Menſch iſt viel beſſer, hat einen ungleich größeren Werth als ein Schaf. Die Vergleichung iſt doppelter Art: a) in Beziehung auf die Arbeit, b) auf die Gegenſtände der Rettung. Die Heilung des Kranken erfordert keine ſolche Kraftanſtrengung, der Menſch iſt das vorzüglichere Geſchöpf; folglich darf man ſich *am* Sabbat wohlthätig gegen Andere beweiſen. Es wäre un*vernünftig*, der Geſundheit eines Menſchen das Leben eines Thieres vorzuziehen. — Keiner von euch, will Jeſus ſagen, wird ſich wohl durch den Sabbat gebunden fühlen, ſein in eine Grube gefallenes Schaf nicht herauszuziehen; wenn gleich keine augenſcheinliche Gefahr da iſt, und es ſich nur um das Leben eines Thieres handelt. Ihr werdet alſo eingeſtehen, daß man am Sabbat Gutes thun darf, beſonders an einem kranken, leidenden Menſchen.

V. 13. *εκτεινειν* ausſtrecken. *αποκαθιστανει* herſtellen, wieder herſtellen; ſie ward wieder hergeſtellt. *υγιης* geſund. Die Heilung dieſer kranken Hand iſt hier ein Akt des göttlichen Willens, eine durch höhere Cauſalität bewirkte Thatſache, eine Wunderthat.

Luk. 6, 6. *και εν ετερω σαββατω*, an einem andern Sabbat, nicht gerade an dem auf das *δευτεροπρωτον*, 6, 1 nächſtfolgenden. *εις τ. συναγ.* in eine gewiſſe Synagoge. An einem andern Sabbat ging er wieder in eine Synagoge und lehrte. *χειρ ξηρα*, eine vertrocknete und geſchwandene Hand. Dieſes Uebel konnte von einer Lähmung herrühren, worauf oft ein tödtlicher Schlagfluß zu folgen pflegt.

V. 7. Gewöhnl. Text *παρετηρουν*; durch viele Cod. wird das weniger Gewöhnliche *παρετηρουντο* (v. *παρετηρειν* beob=

achten, lauern) vorzüglicher, welches den mit der Bedeutung des Mediums unbekannteren unpaſſend ſcheinen konnte. οι γραμμ. . . οι φαρισ. gewiſſe, gerade anweſende. Ueber γραμματεις vgl. I. B. S. 360 flg. II. B. S. 240 flg.; über Phariſ. vgl. I. B. S. 474. II. B. S. 228 flg. die Schriftgelehrten und Phariſäer beobachteten ihn. ευρισκειν κατηγοριαν κατ αυτου, ausfinden eine Klage gegen ihn bei der Menge; damit ſie eine Beſchuldigung gegen ihn fänden.

V. 8. ειδειν wiſſen, aus den vorhergehenden und jetzigen Umſtänden, Geberden ꝛc. διαλογισμος Gedanke, Berathſchlagung. Gewöhnl. Text εγειραι; die Schreibart von vielen Cod. εγειρε ſcheint kritiſch beſſer, weil ſie einige grammat. Dunkelheit hat. Man muß ſich nämlich σεαυτον hinzudenken.

V. 9. επερωτ. υμας; ich will euch eine Gegenfrage machen. Jeſus Frage ſetzte ihre Frage, ſowie Mat. V. 10. ſie angibt, voraus. (τι) fragend, Mat. 9, 5. Vulg.: si. κακοποιειν, Böſes thun, Unglück verurſachen, hier durch Unterlaſſung der Hilfe. Das Folgende iſt anſpielungsweiſe geſagt, z. B. Leben erhalten, wie ich, oder tödten, wie ihr? Denn ſie ſelbſt geben zu: vitae periculum tollit sabbathum.

V. 10. περιβλεπεσθαι, ſich umſehen nach.

Mark. 3, 1. εξηραμενη, verdorrt, hier gelähmt, von abgeſtumpftem Gefühl, und kraftlos. Die Schriftgelehrten und Phariſäer (Luk. 6, 7.) beobachteten ihn, lauerten ihn auf. Schon war manches, im Markus nicht Erzählte vorangegangen, woraus ſich ergab, daß das Volk mehr Jeſus als der jüd. Prieſterſchaft anhing. Dieß hatte Neid erweckt. Man ſuchte das Anſehen Jeſus beim Volke zu verringern. Die Begebenheit Joh. 5, 1—16. gab Veranlaſſung, ihn für einen Sabbatsverächter zu erklären. Man ſuchte zu dieſer Verleumdung immer neue Belege, um ihn dann anzuklagen.

V. 3. εγειρε ſetzen hier die beſten Cod. alle, nebſt vielen andern ſtatt εγειραι. το μεσον freier Platz in der Mitte. Die Armen ſtanden an geringeren Plätzen. Jak. 2, 3.

V. 4. αποκτεινειν tödten, auch den Tod veranlaſſen. σιωπᾶν ſchweigen laurend. Sie hatten ihm die Frage Mat. 12, 10. vorgelegt. Er thut eine Gegenfrage. Soll man (zum Beiſpiele) das Leben erhalten, oder ſoll man tödten. Iſt es nicht ſogar Pflicht, ein Thier am Sabbate zu retten Mat. 12, 11. wieviel mehr muß es Pflicht ſeyn, einem unglücklichen Menſchen zu helfen.

Mat. 12, 12. Sie ſchwiegen ſtille; beſchämt und wahrſcheinlich noch mehr erbittert.

V. 5. οργη Unwille, über ihre böſe Abſicht, V. 2. συλλυπεισθαι in ſich heftig bewegt werden, Schmerz empfinden. πωρωσις Verhärtung der Haut, Unzugänglichkeit, Unempfindlichkeit, hier moral. Verhärtung, Starrſinn. Jeſus ſah ſie Alle an mit Unwillen über ihre böſe Abſicht, und betrübte ſich zugleich über ihre Gefühlloſigkeit. Der Neid gegen Jeſus machte ſie ſo hartherzig, daß ſie darüber den unglücklichen Leidenden vergaſſen. Vgl. Mat. 12, 13.

Erläuterung dieſer drei Stellen zur Auflöſung einiger ſcheinbarer Widerſprüche. Jeſus ging in die Synagoge der Juden, nicht an demſelben Tage, da die Jünger Jeſus Aehren abgeriſſen und gegeſſen hatten, ſondern an einem andern Sabbat, wie Lukas ausdrücklich bemerkt. (6, 6. 9. Mark. 3, 4.) Daſelbſt befand ſich ein Menſch, der eine ausgedorrte und lahme Hand hatte. Matthäus ſagt, die Phariſäer fragten Jeſus (mit der Abſicht, ihn zu verklagen) ob es erlaubt ſey, am Sabbat zu heilen? Markus und Lukas hingegen referiren hier, ſie beobachteten ihn, ob er dieſen Menſchen mit einer verdorrten Hand am Sabbat heilen würde. Und als ſie Jeſus ſelbſt fragte, was am Sabbat erlaubt ſey? Gutes oder Böſes thun? das Leben retten oder nehmen? ſchwiegen ſie. Die Synoptiker ſagten ohne Zweifel die Wahrheit. Daher muß man ſich die Sache alſo vorſtellen. Anfangs beobachteten die Phariſäer Jeſus aus der Abſicht, ihn als einen Sabbatsverächter anzuklagen, wenn er dieſen Kranken am Sabbat heilen würde; dann fragten ſie ihn ſelbſt nach Mat., ob es erlaubt ſey, am Sabbat zu heilen? Worauf er wahrſcheinlich mit dieſer Frage an ſie antwortete: Was iſt am Sabbat erlaubt? Gutes oder Böſes thun? Als wollte er ſagen: Ihr fraget mich, ob es am Sabbat erlaubt ſey, einen Kranken zu heilen. Und ich, um euch auf eure Frage zu antworten, ſtelle dieſe Frage an euch, ob es am Sabbat, dieſem Tage des Herrn, erlaubt ſey, einem Menſchen Gutes zu thun, und ihm das Leben zu erhalten? Dieſe einzige Frage in dem Munde des Heilandes ſchilderte die Ungerechtigkeit ihrer Anklage ſo lebhaft, daß ſie darüber verſtummten. Denn ohne Zweifel gab ihnen Jeſus in dieſem Augenblicke zur Beſchämung ihres Stolzes zu verſtehen, wie unvernünftig ſie handelten, wenn ſie ſich der wunderbaren Heilung dieſes ihm vorgeſtellten Kranken widerſetzten, bloß aus dieſem Grunde, weil es

Sabbat wäre. Denn da dieſe Heilung eine Wirkung der Güte und Macht Gottes war, ſo konnte ſie der Heiligkeit eines zum Dienſte und zur Verehrung des Herrn beſtimmten Tages nicht entgegen ſeyn. Im Gegentheil konnte man mit Wahrheit ſagen, daß dieſer Heiligkeit nichts mehr widerſtrebe, als eine ſo bösartige Gemüthsbeſchaffenheit der Phariſäer, die ohne alles Bedenken und Zweifeln die ärgſten Anſchläge wider die Perſon Jeſus an eben dieſem Tage ſchmiedeten, und ſich wider ſein Leben verſchwuren, indem ſie, dem Evangelium zufolge, mit den Herodianern Rath hielten, wie ſie ihn aus dem Wege räumen könnten. Dieß iſt wahrſcheinlich der natürliche Sinn der Worte Jeſus? Was iſt am Sabbat erlaubt? Gutes thun oder Böſes? Das Leben retten oder nehmen? Sie wollten nicht, daß man dieſem Menſchen Gutes thun, und ihn am Sabbat heilen ſollte, und ſie ſelbſt waren nur bedacht, Jeſus Böſes zu thun. Einem Kranken das Leben zu erhalten, und ihn von einem Uebel zu befreien, deſſen Urſprung vielleicht tödtlich war, ſollte für den Chriſtus ein Verbrechen ſeyn; ſich ſelbſt aber hielten ſie für unſchuldig, obſchon ſie dem, deſſen Heiligkeit und Wunderwerke ihnen wenigſtens Ehrfurcht gegen ſeine Perſon hätten einflößen ſollen, nach dem Leben ſtreben. Die Frage der Phariſäer iſt voll Argliſt und zielet bloß dahin, in ſeinen Antworten Etwas zu bemerken, worüber ſie ihn verklagen könnten. Daher ſagt der Evangeliſt, als er das Geheimniß ihrer Gedanken ſah, wollte er ſie, ohne ihnen Anlaß zum Verklagen zu geben, durch ihren eigenen Mund beſchämen. Er fragte ſie: ob es ihm weniger erlaubt ſey, am Sabbat einem Menſchen etwas Gutes zu thun, als ihnen, einem ihrer Schafe Gutes zu thun, wenn es in eine Grube gefallen wäre? Denn er wußte (ſagt Chryſoſt. Hom. 41.), daß er mit Geizhälſen redete, die ihren eigenen Nutzen höher als das Wohl Anderer ſchätzten; und die ſich folglich mehr vor dem Verluſt eines Schafes fürchteten als ſie das Heil der Menſchen wünſchten. — Sie wollten ihn gerne verleumden (ſagt Hieron. a. a. O.) und hatten die Abſicht, ihn entweder der Grauſamkeit oder der Schwachheit anzuklagen, wenn er ſich weigerte, dieſen Kranken zu heilen; im Falle er aber ihn am Sabbate heilte, ihn als einen Verächter des Geſetzes zu verſchreien. Allein er gibt ihnen auf ihre Frage eine Antwort, die ihnen ſelbſt ihre Habſucht vorrückt und auch vor Augen legt, welche Unbilligkeit es geweſen ſeyn würde, wenn man ihm hätte verwehren wollen, einen Menſchen zu heilen, der ohne Vergleich beſſer iſt, als ein Schaf, da ihn doch weiter

Nichts als die Liebe dazu bewogen hätte. Dieſer Kranke mit einer verdorrten und lahmen Hand konnte einen großen Theil der Juden abbilden, deren Hände gleichſam todt waren zu allen guten Werken. Es iſt wahr, ſie ſahen ſich für ſehr heilig an; aber ſie waren ohne Vergleich mehr zu beweinen als dieſer Menſch, der gewiß geſund zu werden wünſchte; da ſie hingegen ihr eigenes Uebel nicht einmal fühlten.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Die phariſ. Juden fragten dieß nicht, um in der Sache belehrt zu werden. Es war ſchon lange entſchieden, daß man am Sabbat, wo Lebensgefahr war, heilen dürfe. So durfte man z. B. wie Rabbi Iſmael Benjoſe ſagt, Einem, der von einem tollen Hunde gebiſſen wurde, Schweinsleber zu eſſen geben; Einem, der nicht Waſſer laſſen konnte, eine Ader öffnen; und Einem, der die Mundfäule hatte, mit Specereien reiben. Es war ſogar ein Sprichwort: Gefahr des Lebens vertreibt den Sabbat. Wenn folglich ein Kranker in Gefahr war, ſo war es erlaubt, Feuer für ihn anzuzünden, zu ſchlachten, zu backen und zu kochen. Hieraus ſieht man ſehr deutlich, welche Abſicht dieſe Frage hatte. Die Phariſäer machten ſie nämlich darum, weil ſie fürchteten, Jeſus möchte auch dieſen Kranken, der ihnen eben nicht ſo gefährlich ſchien, ihrer Traditionen ungeachtet am Sabbat in die Kur nehmen, und alſo ihr Anſehen beim Volke verdunkeln. Das fürchteten ſie; darum fragten ſie ſo. — Das Volk, als es die Abſicht ſeiner Führer merkte, wurde durch dieſe Frage um ſo aufmerkſamer, wie ſich Jeſus jetzt verhalten würde, da auf der einen Seite der Rettungsbedürftige ſtillſchweigend um Hilfe zu flehen ſchien; auf der andern aber die Vertheidiger der Sabbatsruhe eine ſolche That zum Voraus verdammten und durch Aeuſſerung ihres Mißfallens ihn davon abzuſchrecken ſuchten. Dieſe Aufmerkſamkeit des Volkes machte ſich Jeſus zu Nutzen, da er auf die ihm vorgelegte Frage alſo antwortete: Wer ſorgt wohl ꝛc. — Er wollte ſagen: Ich berufe mich auf alle Anweſenden; wenn Einem unter euch am Sabbat ſein Schaf in eine Grube fiele, und er käme dazu, und ſähe es hilflos daliegen; würde er wohl Bedenken tragen, es noch an demſelben Tag aus der Grube herauszuziehen? Und würden ihm Andere aus der Rettung ſeines Viehes ein Verbrechen machen, weil es am Sabbat geſchehe? Wie viel beſſer iſt aber ein ſolcher Dienſt an einem Menſchen, dieſem ſo viel edlerem Geſchöpfe, angewandt?

Dürfte man hieraus nicht ſchlieſſen, daß eine gute und wohlthätige Handlung auch am Sabbat nicht Sünde ſey? Dieſer Schluß aus der täglichen Erfahrung gezogen, konnte nicht bündiger und faßlicher ſeyn; denn dürfte man dieſe Wohlthat einem unvernünftigen Thiere am Sabbat erweiſen; ſo iſt nicht einzuſehen, warum man ſie nicht vielmehr einem Menſchen, ſeinem Nächſten, dem Ebenbilde des Schöpfers, erweiſen dürfte.

Dieß ſagte er, theils um unter dem Volke, das da war, Aufmerkſamkeit auf das folgende Wunder zu erwecken, theils um durch den Anblick eines ſolchen Gegenſtandes Mitleid zu erregen, theils um die Hartherzigkeit der Phariſäer zu beſchämen, theils auch um der ganzen Verſammlung zu zeigen, daß die Hand dieſes Menſchen wirklich ſchwindend, und wider die Geneſung nichts einzuwenden ſey. — Er wollte ſagen: Ihr ſehet dieſen Menſchen da. Eins von Beiden muß am Sabbat erlaubt ſeyn: Gutes thun oder Böſes, Menſchenleben retten oder verwahrloſen. Saget nun, welches unter Beiden haltet ihr für erlaubt? Sehr natürlich; denn bloß durch dieſe Frage hatte Jeſus deutlich genug erklärt, daß Jener ſträflich handle, der aus abergläubiſcher Sorgfalt, den Sabbat zu heiligen, ſeinen leidenden Mitmenſchen Liebesdienſte verſage, und daß der eines Todtſchlages ſchuldig ſey, der ſeines Nächſten Leben, wenn er könne, nicht rette. Was konnten ſie Beſſeres thun, als ſchweigen, da ſie gegen die Frage Jeſus nichts Vernünftiges vorbringen konnten, und keine Todtſchläger ſeyn wollten? Indeſſen war ihr Schweigen ein Schweigen des entwaffneten Unwillens, das heimlich Rache droht.

So gab Jeſus dem Manne mit dem nützlichſten Gliede ſeines Leibes die Tüchtigkeit zu den Arbeiten wieder, die er lange hatte unterlaſſen müſſen. So zeigte er wie immer, daß Menſchenliebe Gott angenehmer ſey als Opfer; angenehmer als alle äuſſerlichen Religionsgebräuche; denn dieſe ſind nur als Mittel, wahre Gottesverehrung zu befördern, vorgeſchrieben; da hingegen Menſchenliebe aus reiner Abſicht ſchon für ſich wahre Gottesverehrung iſt. Willſt du alſo, mein Leſer! den Sabbat ſo wie Jeſus heiligen, und jeden Feſttag gottgefällig feiern; ſo forſche in den heiligen Evangelien nach, was Jeſus darüber lehrte; und du wirſt nicht nur ſelbſt manchen Irrthum in deinen Vorſtellungen bemerken, ſondern auch Andere von Irrthümern zu befreien im Stande ſeyn. Widme daher deine Zeit an Sonn- und Feiertagen vorzüglich dem Nachdenken über chriſtliche Wahrheiten, nimm nebſt den Evangelien auch

andere lehrreiche, erbauliche Bücher in die Hand, werde dein eigener Lehrer, ermuntere dich ſelbſt zum Guten, ſuche dich zu reinigen von der Sünde, zu ſtärken in der Tugend, erwecke dich zur Liebe gegen Gott den Schöpfer und Vater aller Menſchen; übe dich in den Werken der Menſchenliebe, unterrichte Einfältige, gib guten Rath den Zweifelnden, tröſte Betrübte und Niedergeſchlagene, theile von deinen Gütern den Armen mit, beſuche kranke Mitbrüder, tröſte, unterſtütze, bediene ſie; ſuche deine Beleidiger auf und vergib ihnen. Betrachte im Tempel alle die Menſchen, die um dich her verſammelt ſind, als deine Brüder und Gottes Kinder, und prüfe dich, ob du bisher ernſtlich befliſſen warſt, Jedem zu ſeyn, was du Jedem ſeyn ſollteſt, denke nach, wie du einbringen willſt, was du bisher unterlieſſeſt. Kurz! wende die Feiertage vorzüglich dazu an, dein Herz zu veredeln; und da Veredlung des Herzens hauptſächlich in liebevollen Geſinnungen gegen unſere Mitmenſchen beſteht; ſo ſuche dir dieſe eigen zu machen, und ſie durch Thaten zu zeigen. Das iſt der ſchönſte Gottesdienſt, den du verrichten kannſt. Ohne Menſchenliebe iſt Alles, was man Tugend nennt, nichts weiter als Heuchelei, aller Gottesdienſt nichts weiter als Schaale ohne Kern, nichts weiter als eitler Luftſchall.

Der hl. Athanaſius (Homil. de sement.) zeigt treffend, wie blind und boshaft die feindſeligen Juden bei ihren Reden waren, um ſich den Wundercuren, welche Jeſus zum Beſten der Menſchen wirken wollte, zu widerſetzen. Sie tragen kein Bedenken, ſagt er, am Sabbat Anſchläge des Todes wider den Heiland zu ſchmieden; ſeinen Jüngern aber machen ſie ein Verbrechen daraus, wenn ſie an eben dieſem Tage Aehren abſtreifen, mit den Händen zerreiben und eſſen. Werden ſie gefragt, ob es erlaubt ſey, am Sabbat wohlzuthun? ſo ſchweigen ſie; wenn es aber darauf ankömmt, einen Unſchuldigen zu verdammen, ſo rufen ſie aus allen Kräften: Tödte dieſen Menſchen, kreuzige ihn! (Luk. 23.) Kömmt Jeſus in ihre Synagoge, ſagt derſelbe Vater, ſo iſt nicht mehr als ein Einziger da, der eine dürre Hand hat. Allein die Juden, die zugegen waren, hatten eine noch weit ſchlimmere Schwindſucht an ihren Seelen, welche ſie hinderte, die Gegenwart des Heilandes und jene göttliche Kraft zu fühlen, die ſo viele Wunder wirkte. Sie machten ihm Fragen, nicht, um zu erkennen, wer er wäre, und ihn anzubeten, ſondern ihm Fallſtricke zu legen. Das war, ſetzt der hl. Vater bei, in der That eine Synagoge der Gottloſen, weil nichts boshafter ſeyn kann, als wenn man mit Wohl-

thaten überhäuft wird, und ſeinen Wohlthäter zu Grunde richten will. — Noch heute, fährt Athanaſius fort, gibt es Leute, deren Hand verdorrt iſt, und ſich nicht zu Almoſen ausſtrecken läßt. Hören doch ſolche Leute, deren Körper zwar geſund, die Seele aber krank iſt, die heilſamen Worte: Strecke deine Hand aus, d. i. fange heute noch an, dem Armen Liebe zu erweiſen. Es gibt auch Nachläſſige, die ſich den ganzen Tag mit zeitlichen Dingen beſchäftigen, und keinen Geſchmack an dem Gebete finden. Auch dieſe mögen auf ſich die Worte des Heilandes anwenden: Strecke deine Hände aus der Lehre des hl. Paulus gemäß (1 Tim. 2, 8.), der will, daß die Männer an allen Orten beten und reine Hände emporheben. Wehe den Händen, (ſagt der Weiſe, Sir. 2, 14.) die Böſes wirken. Laſſet uns noch hinzuſetzen: Aber auch Wehe den Händen, die zwar nicht Böſes, doch eben ſo wenig Gutes thun. Denn der ſagte: Entferne dich vom Böſen, ſagte auch: Thue Gutes. (Pſ. 33, 15.)

Polemiſcher-apologetiſcher Rückblick auf die Heilung des Menſchen mit einer verdorrten Hand.

Ueber die im N. T. erzählten Krankenheilungen überhaupt raiſonniren viele akath. Exegeten alſo: Wenn man bedenkt, daß von den Laien und Unwiſſenden in der Heilkunde, vornehmlich aber von einem wunderſüchtigen rohen Haufen hierbei leicht die Mittelurſachen überſehen und keiner Aufmerkſamkeit gewürdigt, vielleicht höchſtens für unwirkſame Ceremonien gehalten wurden; ſo darf man ſich eben nicht ſo ſehr darüber wundern, daß dergleichen Krankenheilungen für wirkliche Wunder galten. Daher iſt ja ſelbſt noch heutiges Tages bei den Unwiſſenden zuweilen die Rede von Wundercuren. — Dagegen bemerken andere akath. Theologen treffend: Man ſollte ſich doch beſcheiden (von den Heilungen Jeſus) nicht in den einzelnen Fällen eine natürliche Erklärung geben zu wollen, und immer bedenken, daß die Verbannung des Wunderbaren aus der Wirkſamkeit Jeſus, ſo lange die Evangelien geſchichtlich betrachtet werden, niemals gelingen kann.

Gegen die Heilung des Mannes mit der lahmen Hand wird eingewendet: Dieſe Frage der Phariſäer Mat. 12, 10. ſetzt eine Beſchäftigung Jeſus, eine Anwendung von Medikamenten voraus; denn das Ausſprechen eines Wortes, wodurch der Kranke geſund ward, konnte der phariſ. Aberglaube nicht für Störung des Sabbats halten. Mithin iſt hier nicht an eine wunderbare Heilung zu

denken, da auch nicht bemerkt wird, daß die Heilung plötzlich geſchah, und das Faktum auch ohne einen wunderbaren Erfolg oder Ausgang erzählt wird. — Antwort: Es wird von einer ſolchen Anwendung von Medikamenten weder hier noch Joh. 5, 8. 9. II. B. S. 578 flg., wo ihm die erſten Vorwürfe zu Jeruſalem gemacht worden, Etwas erzählt. Sollte aber dieß auch hier geſchehen ſeyn, wie z. B. Joh. 9, 6. 9., ſo wird es doch a) Keinem beifallen, den auffallenden plötzlichen Erfolg (denn auch hier iſt nach dem ganzen Contexte, nach der Frage der Phariſäer: ει εξεστι τ. σαββ. θεραπευειν, nach ihrem darauf gefaßten Mordanſchlag Mat. V. 14. gegen ihn, eine wirklich plötzliche Heilung anzunehmen) der Kraft des angewendeten Arzneimittels allein zuzuſchreiben. b) Dem Ungeiſte des phariſ. Ceremoniendienſtes und ihrer ſchon ſehr gereizten Erbitterung gegen Jeſus ſieht es wohl gleich, in ſolchen Heilungen der Kranken, welche auf einen andern Tag ſich verſchieben lieſſen, einige Störung des Sabbats zu ahnden.

Dieſe Heilung der verdorrten Hand erklären viele akath. Exegeten ſo: Die Benennung verdorrete Hand brauchte man auch von Krämpfen an einer Hand. 1 Kön. 13, 4. 6. Das plötzliche Zuſammenziehen der Muskel konnte auch durch das Ausſtrecken des Armes V. 13. am beſten gehoben werden. Doch ſcheint es Andern, als dürfe man hier nicht an einen Krampf denken. Die Phariſäer erfahren, daß ein Mann, der einen Fehler an der Hand hatte, zu Jeſus gehen wolle, um ſich von ihm heilen zu laſſen. Das gibt ihnen erſt Veranlaſſung zu der Frage: Iſt's auch recht, erlaubt ꝛc. Nun beantwortet Jeſus erſt die Frage Mat. V. 11. 12., dann erſcheint der Mann, und die Heilung erfolgt. Krämpfe ſind nie von ſo langer Dauer. Und ſollten ſie auch von den Juden für ein ſo großes Uebel gehalten worden ſeyn, daß man ihre Heilung, die doch nach kurzer Zeit von ſich ſelbſt erfolgt, erſt von einem großen Arzte erwartete? — Anderen ſcheint der Fehler ungefähr von folgender Art geweſen zu ſeyn. Durch Verrückung einer Sehne konnte ein Druck auf die in die Hand gehende Arterie geſchehen, wovon verminderter Zufluß des Bluts und dann ein Schwinden der Hand Folgen waren. Jeſus bemerkt den Fehler, und macht den Verſuch, durch ſchnelle Ausſtreckung des Armes mit der nöthigen Anſtrengung die Sehne in ihre natürliche Lage zu bringen. Dieſer Verſuch gelang, und da die Urſache des Fehlers gehoben war, mußte die Heilung erfolgen. — Was dieſe u. dgl.

Bedenklichkeiten und Zweifel angeht, welche die rationaliſt. und mytholog. Exegeten gegen die Heilung der verdorreten, gelähmten, erſtarrten Hand vorbringen, ſo finden dieſelben theils ihre Widerlegung, theils Erledigung in der krit. hiſtor. prakt. Erklärung S. 683 — 690. Wozu wir noch hier die Bemerkung beifügen. Weil Jeſus der Bosheit der feindſeligen Juden, die ſich den Wirkungen ſeiner Güte immer widerſetzte, auf den Grund ſah, darum zeigte er um ſo mehr Zärtlichkeit gegen den Kranken, je mehr Härte ſeine Feinde an den Tag legten. Er befiehlt ihm, ſeine Hand auszuſtrecken. Das iſt eben ſo viel, (ſagt Athanaſius hom. de sement.) als wenn Jeſus zu ihm geſagt hätte: Um den Juden allen Anlaß zum Argwohn zu nehmen, als wäre es eine Art von Arbeit, wenn ich dich mit meinen Händen berühre, ſo begnüge ich mich bloß mit dir zu reden. Denn Gott ſagte nicht, du ſollſt nicht reden am Sabbat. Hat nun mein bloßes Wort die Kraft, dieſe wunderbare Heilung zu bewirken, ſo bewundere man den, der ſprach: Strecke deine Hand aus, weil die Wirkung ſogleich erfolgte, als er es ſagte. Aber erſtaunen muß man darüber, daß die dürre Hand dieſes Menſchen geheilt wurde; und nichts deſtoweniger, wie derſelbe Vater noch ferner ſpricht, die laſterhafte Schwindſucht der jüd. Seelen immer dieſelbe blieb; denn es wird ausdrücklich bemerkt, daß ſie aus der Synagoge gingen und ſich berathſchlagten, wie ſie Jeſus aus dem Wege ſchaffen möchten. Was berathſchlaget ihr euch, ihr Juden! (ruft derſelbe Vater aus) was ihr thun wollet; da ihr nur Eins zu thun habt, nämlich Jeſus als euren Gott anzubeten? Betet alſo dieſen Gottmenſchen an, der übermenſchliche Dinge gewirkt hat. Es waren keine natürliche Mittel, wodurch er dieſe Wunderthat bewirkte. Der Kranke war mitten unter euch; und Alle ſahen, was vorging, damit man nicht ſagen könnte, er hätte ſich einiger Kräuter oder Pflaſter bedient, dieſer Hand ihre Bewegung wieder zu verſchaffen.

Harmonie.

Mat. 12, 9—13. Mark. 1—5. Luk. 6, 6—10.

Es geſchah an jenem Sabbate, als er von da weiter ging, daß er in eine Synagoge trat und lehrte; und daſelbſt war ein Mann, deſſen rechte Hand verdorrt war. Die Schriftgelehrten und Phariſäer aber beobachteten ihn, ob er ihn am Sabbat heilen würde, damit ſie etwas aufhaſchten, um ihn anzuklagen. Sie

fragten ihn, ſprechend: Ob es am Sabbat erlaubt ſey, zu heilen? damit ſie ihn anklagen könnten. Er aber wußte ihre Gedanken, und ſprach zu dem Menſchen mit der verdorreten Hand: Steh' auf und ſtelle dich hier in die Mitte! Er erhob ſich und ſtand. Hierauf ſprach Jeſus zu ihnen: Ich will euch etwas fragen: Was iſt erlaubt am Sabbat, Gutes zu thun oder Böſes? Leben zu retten oder zu vernichten? Sie aber ſchwiegen. Da ſprach er zu ihnen: Wer iſt unter euch, der ein Schaf hätte, und, wenn es am Sabbat in eine Grube fiele, es nicht ergreifen und herausziehen würde? Wieviel iſt ein Menſch beſſer als ein Schaf? Es iſt alſo doch wohl erlaubt, am Sabbat Gutes zu thun. Unwillig ſah er ſie nun Alle rings umher an, war betrübt über die Verſtocktheit ihres Herzens, und ſprach zu dem Menſchen: Strecke deine Hand aus! Er ſtreckte ſie aus, und ſie wurde geſund hergeſtellt wie die andere.

LX. Abſchnitt.

Mat. 12, 14–21. Mark. 3, 6–12. Luk. 6, 11.

Jeſus weicht der Wuth der Phariſäer aus.

Vorbemerkung. Aus der unmittelbar vorhergehenden Veranlaſſung, der Heilung des Kranken mit einer verdorrten Hand am Sabbat, faſſen die jetzt abſichtlich gegen ihn ausgegangenen (*κατ αυτον εξελθοντες* Mat. 12, 14. Mark. 3, 22. *οι γραμματεις οι απο Ιεροσολυμων καταβαντες*) und raſend toll gemachten Phariſäer Luk. 6, 11. wider ihn einen gemeinſchaftlichen Anſchlag mit den Herodianern Mark. 3, 6. Für der Letzteren Aufmerkſamkeit auf Jeſus kennen wir jetzt bereits aus dem Vorausgehenden die Quelle ſo, daß wir dieſe Geſchichte Mat. 12, 14. (vgl. S. 696.) nie füglich vor jene von der Aufmerkſamkeit des Herodes ſelbſt Mat. 14, 1. Luk. 9, 7. (II. B. S. 661.) würden ſetzen können. Erſt nachdem der ſonſt nicht zu Extremen geneigte Herodes 14, 5. (II. B. S. 665.) durch Hinrichtung des Johannes ſich zu ſolchen Schritten gegen freimüthige propheſiſche Volkslehrer fähig gezeigt hatte, die man ihm nach Mark. 6, 20. früher nicht ſo leicht zutrauen konnte, erſt dann konnten auch ſeine Beamten und Anhänger zu Einverſtändniſſen

wider Jeſus einen Wink zu haben glauben. — Jeſus weicht dieſer erſten Wuth ſeiner gereiʒten Feinde noch vor der Zurückkunft der ausgeſandten Zwölfe aus, Mat. 12, 15. Mark. 3, 7. Wahrſcheinlich ging er bloß (zu V. 15.) in einige benachbarte unbeſuchtere Gegenden, ερημους, am See, weil er, um die Zurückkunft der Apoſtel abzuwarten, bald wieder (nach Tiberias, wo die Heilung der Hand wahrſcheinlich geſchehen war, II. B. S. 681.) zurückkehren wollte. Er heilte aber unter der aus allen Gegenden ihn aufſuchenden Menge auch Viele. Mat. 12, 15. 16. (vgl. S. 696 flg.) Markus vervollſtändigt dieſes aus einer Stelle des Luk., von welcher im 50. Abſch. II. B. S. 469. gezeigt iſt, daß ſie in eine andere Zeit gehöre. Das hier bei Mark. V. 7. flg. Erzählte möchte in der Sache ſelbſt ſehr richtig ſeyn, (denn war ſchon früher vor der Berg-Rede und der Wahl der Zwölfe aus allen Gegenden bei Jeſus eine Menge zuſammengeſtrömt, wie vielmehr nach dem zweiten Paſcha?); allein Lukas hatte es doch nicht in dieſer Beziehung geſchrieben. — Alles hängt davon ab, daß mit Luk. 6, 11. eine Erzählung, parallel mit Mat. 12, 1—21. endige, die mit dem folgenden V. 12. ſogar nicht zuſammenhängt, daß mit dieſem vielmehr eine viel frühere Geſchichtsreihe beginnt, nämlich die Wahl der Zwölfe unmittelbar vor der Berg-Rede; welche Geſchichtsreihe von Luk. 8, 12. bis 8, 21. ſich fortſetzt.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 12, 14. Nun begaben ſich die Phariſäer weg und hielten Rath wider ihn, um ihn umzubringen. (15) Als es aber Jeſus bemerkte, ging er fort; und viel Volk folgte ihm; und er heilte ſie Alle. (16) Er befahl ihnen aber, daß ſie ihn nicht bekannt machten. (17) So wurde erfüllt das von Jeſaias dem Propheten Geſagte, der ſpricht: (18) Siehe! mein Knecht, den ich erwählt habe, mein Geliebter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat; ich lege meinen Geiſt auf ihn, und er wird das Recht den Völkern verkündigen. (19) Er wird nicht zanken, noch ſchreien, und Niemand wird ſeine Stimme auf den Gaſſen hören. (20) Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöſchen, bis er zum Siege gebracht hat das Recht. (21) Auf ſeinen Namen hoffen Völker.

Mark. 3, 6. Nun gingen die Phariſäer ſogleich hinaus, und hielten Berathungen mit den Herodianern wider ihn, um ihn zu tödten. (7) Jeſus entwich aber mit ſeinen Jüngern an den See. Und es folgte ihm eine große Menge Volks aus Galiläa und Judäa, (8) aus Jeruſalem, Idumäa, von Jenſeit des Jordans, und die um Tyrus und Sidon, eine große Menge kam zu ihm, als ſie gehört, was er that. (9) Er ſprach zu ſeinen Jüngern, daß ſie ihm ein Schiff herbeiſchafften, wegen des Volkes, damit es ihn nicht dränge. (10) Denn er heilte Viele, ſo daß ſie auf ihn zudrängten, um ihn anzurühren, die eine Krankheit hatten. (11) Auch die unreinen Geiſter fielen, wenn ſie ihn ſahen, vor ihm nieder, ſchrieen und ſprachen: Du biſt der Sohn Gottes! (12) Und er drohte ihnen ſehr, daß ſie ihn nicht bekannt machten.

Luk. 6, 11. Sie aber waren mit Wuth erfüllt, und beſprachen ſich untereinander, was ſie Jeſus thäten.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Mat. 12, 14. *οι φαρισαιοι*, die anweſenden Phariſäer. *συμβουλιον λαμβανειν* gemeinſchaftliche Berathung oder Entſchluß faſſen, **consilium capere in commune.** Mark. verknüpft *κατ αυτου* mit dem *συμβουλ. ποιειν*, ſich gegen ihn berathen. Man kann aber auch annehmen, Mat. habe *κατ αυτου εξελθοντες* wider ihn ausgehend zuſammengedacht. Denn ihm zu ſchaden, waren ſie ſchon vorher V. 10. entſchloſſen; folglich iſt *εξελθοντες* und *οπως* zu verknüpfen; das *συμβουλιον* geht dann auf die Art des *απολεειν*, irgend zu Grund richten. Sie berathſchlagten ſich, wie ſie ihn wegſchaffen, auf irgend eine Art fortbringen und für ſich unſchädlich machen könnten, (Andere: umbringen, tödten.) Daß ſie ihren Plan, V. 10. vereitelt ſehen und beſchämt werden, bringt ſie zu noch größerer Verbitterung.

V. 15. *γνους* bemerkend. *αναχωρειν* ſich wegbegeben. *αυτους παντας* ſie Alle, verſteht ſich, die es bedurften und Vertrauen hatten. Er ging ihnen aus dem Wege, um ſich vor ihren Nachſtellungen zu ſichern. Wohin er gegangen ſey, wird nicht bemerkt. Weit entfernte er ſich doch nicht, denn das Volk begleitete ihn, und bald befand er ſich wieder bei den ihm auflauernden Phariſäern, V. 14 flg. Viele Kranke, die ſich in ſeinem Gefolge befanden, heilte er.

V. 16. ἐπιτιμᾶν auflegen, aufgeben. φανερον ποιειν einen entdecken, hier durch Rühmen an dem Ort, wo die entrüſteten Phariſäer jetzt lauerten. Er gebot ihnen ernſtlich, Nichts von den Heilungen zu erzählen, oder auch ſeinen Aufenthaltsort nicht bekannt zu machen, damit er nicht von den Phariſäern entdeckt würde.

V. 17. Nicht eine lärmende Oppoſition wollte Jeſus bilden, nicht durch offenbaren Streit lautes Aufſehen erſtürmen, ſondern als das Gegentheil von dieſem Trotz zeigt er eine gottgefällige Nachgiebigkeit, die Mat. hier treffend charakteriſirt. Durch dieſes ſanfte Betragen ward von ihm wahr, was bei Jeſai. 42, 1—4. geſchildert iſt. Weil dieſe Stelle nach dem Zeugniſſe der jüdiſchen und chriſtlichen Lehrer von dem Meſſias handelt; ſo wollen wir dieſelbe zuvor erklären, und zwar im hiſtoriſch-buchſtäblichen und typiſchen Sinne.

Jeſ. 42, 1. „Sieh meinen Diener, dem ich reiche meine Hand, den Auserwählten, der mir wohl gefällt! Ich ſenke meinen Geiſt auf ihn herab, daß er das Recht verkündige den Völkern.“ Ein großer Diener Gottes wird die wahre Religion auf der ganzen Erde verbreiten und die Heiden bekehren. Nachdem Jeſaias die Nichtigkeit der heidniſchen Götter bewieſen hat, ſpricht er von einem großen Diener Gottes, durch welchen das Götzenreich zerſtört, und die wahre Religion in der ganzen Welt verbreitet werden ſoll. Er beſchreibt ihn als einen vorzüglichen Liebling Gottes, der mit höheren Geiſtesgaben reichlich ausgerüſtet iſt, als einen ſanftmüthigen Lehrer, auf deſſen Unterricht ferne Lande hoffen, und als einen Bekehrer der Heiden. Dieſe Züge machen uns Jeſus von Nazaret den Stifter des N. Ts. kennbar. Gott nennt ihn ſeinen Diener, dem er ſeine Hand reiche, oder ſein auserleſenes Werkzeug, durch das er den großen Plan der Veredlung und Beſeligung der Menſchheit ausführen und zu deſſen Ausführung er Wunder aller Art wirken will. Er heißt ihn ſeinen Auserwählten, der ihm wohl gefalle, oder ſeinen geliebten Sohn, an dem er ſein Wohlgefallen hatte. Mat. 3, 17. I. B. S. 526 flg. Er ſenkte bei der Taufe im Jordan ſeinen Geiſt auf ihn herab, und weihte ihn zu dem hohen Berufe ein, das Recht oder die wahre Religion den Völkern zu verkündigen. V. 2. „Er wird nicht ſchreien und nicht rufen, nicht hören laſſen auf den Straſſen ſeine Stimme.“ Durch ſanfte Belehrung, nicht durch ungeſtümme Zankſucht wird er ſeiner Religion

bei dem Volke Eingang verſchaffen. V. 3. Er wird nicht brechen das zerknickte Rohr und nicht den ſchwachen Docht verlöſchen. Mit Treue wird er das Recht verkündigen.“ Die durch moſ. Verordnungen und zahlloſe Menſchenſatzungen niedergedrückten Juden wird er nicht durch neue Laſter tiefer beugen; ſondern er wird das harte Joch des alten Geſetzes ihrem Nacken abnehmen, und die ſanfte Bürde des neuen Geſetzes ihnen auflegen. Mit zärtlicher Theilnahme wird er Alle, die mit Mühe und Arbeit beladen ſind, erquicken und erleichtern, und kleinmüthigen Sündern die Vergebung ihrer Fehltritte und die ewige Seligkeit zuſichern. — Mit Treue, die liebevollen Abſichten Gottes gegen die Menſchheit zu erfüllen, und dem Auftrage ſeines Vaters gemäß zu handeln, wird er das Recht oder die wahre Religion verkündigen. V. 4. „Ermüden wird er nicht und nicht ermatten, bis er das Recht gegründet hat auf Erden; und entfernte Lande harren ſeines Unterrichtes.“ Bei dem Undanke ſeiner Nation wird er nicht ermüden, und bei den Widerſprüchen ſeiner Feinde wird er nicht ermatten, ſondern mit raſtloſem Eifer und mit unbeſiegbarer Thätigkeit das Reich der Wahrheit und Tugend unter den Menſchen gründen, und die entfernteſten Nationen werden ſeine Lehre begierig annehmen und ſeiner neuen Religion bereitwillig huldigen. — Statt: Und ferne Lande (Vulg. Inſeln) harren ſeines Unterrichtes, leſen die 70. *και επι τω ονοματι αυτου εθνη ελπιουσι.* Und auf ſeinen Namen werden die Heiden hoffen; und ſo hat auch Matthäus 12, 21. dieſe Stelle angeführt.

Viele, beſonders akath. Exegeten in älterer und neurer Zeit haben auch unter dem zeither beſchriebenen Diener Gottes den König Cyrus verſtanden. Gott bediente ſich deſſelben als eines auserwählten Werkzeugs, das er mit Muth ausrüſtete und unterſtützte, um den Völkern, welche von den Babyloniern unterdrückt waren, Recht zu verſchaffen. (V. 1.) Cyrus führte in ſtiller Größe aus, und rühmte nicht prahleriſch, was er zum Beſten der unterdrückten Völker unternahm. (V. 2.) Er benützte ſeine Siege mit Schonung, und behandelte menſchenfreundlich die Völker, welche unter dem babylon. Joche ſeufzeten. (3) Er ermüdete nicht, bis er das Reich der babylon. Tyrannen zerſchmettert, und allen Völkern ihr Reich geſichert hatte. Entfernte Völker ſehnten ſich nach ſeiner Herrſchaft, weil er ein ſo gütiger Regent war. (V. 4.) Gott der Weltſchöpfer gab ihm den Auftrag, das zu vollbringen, was den Ju-

den in dem mit ihren Vätern geſchloſſenen Bunde verheiſſen war, und den Völkern die Wohlfahrt wieder zu ſichern, deren ſie als Sklaven der Babylonier waren beraubt worden. (V. 5—7.)

Daß die Stelle bei Jeſai. von dem Meſſias handle, bezeugt nicht nur der chaldäiſche Paraphraſt, der überſetzt, „Siehe meinen Diener den Meſſias,“ ſondern auch die jüd. Lehrer Rabb. Kimchi und Abarbanel, ja der Letzte bezeugt ſogar, daß Alle die blind ſind, welche dieſelbe Stelle auf einen anderen deuten. Die 70 ſcheinen ſie von dem Volke der Hebräer verſtanden zu haben. Nach der Meinung mancher akath. Exegeten fordert Jeſaias dieß Betragen als charakteriſtiſch von dem Kollectivum der wahren Gottesverehrer unter der aus Babylon zurückkehrenden Nation, wenn ſie im Gegenſatz gegen die Heidengötter ſich für den Nationalverein, und für andere benachbarte Völker achtungswerth machen wollten. Alsdann nämlich müſſen ſie nicht, wie die für ihre Behauptungen erhitzten Propheten wohl thaten, 1 Kön. 22, 24. mit wildem Ungeſtümm auftreten, ſondern in ſtiller Thätigkeit fortwirkend auch die Schwächſten aufzumuntern wiſſen. Nach Andern enthält die Stelle eine Erinnerung für die Zurückgekehrten. Sie ſollten durch ein verſtändiges und geſetztes, nicht aber aufbrauſendes (wie vormals gegen Aſſyrien und Babylonien) Betragen, die Perſer und andere Völker für ihre Verfaſſung gewinnen. Anderen ſcheint die Jeſai. Stelle allerdings das Betragen Jeſus ganz charakteriſtiſch zu bezeichnen, und als Meſſianiſch gelten zu können. Daß dieſe Stelle zu den Zeiten Chriſtus von dem Meſſias verſtanden worden ſey, folgt aus Mat. 12, 17—21.

V. 18. *ο παις μου*, dieß iſt mein (ächter) Diener. *αιρετιζειν* wählen, dann begünſtigen, lieben, als *αιρετος* wählbar behandeln. *ευδοκειν εις τινα*, Wohlgefallen an Jemandem haben. *θησω* = *ινα θησω*, ſo daß ich als bleibend geben kann und geben werde, ihn ausrüſten werde mit . . *το πνευμα μου* göttliche Geiſteskraft, vgl. die Einweihung Jeſus bei ſeiner Taufe am Jordan, Mat. 3, 16. 17. I. B. S. 524—527. und er den Völkern Religion verkünden. *κρισις* hier nicht Gericht, ſondern **mischpat** das Geſetz, die Vorſchrift deſſen, was recht iſt, die wahre Religion. *εθνη*, Heidenvölker. *απαγγελλειν* verkünden, in die Ferne hinaus bekannt machen. Sinn: Siehe! dieſer (Jeſus, der Meſſias) iſt mein Diener, mein beſonderer Liebling, auf ihm ſoll ruhen, in ihm ſoll wirkſam ſeyn meine Geiſteskraft; höhere Einſichten ſoll er beſitzen, durch heiliges Wollen und Thun, durch Eifer

in Ausbreitung des Guten ſoll er ſich auszeichnen. Den heidniſchen Völkern lehrt er das Recht, die wahre Religion.

V. 19. ερίζειν ſich ſtreiten, wie die Rabbinen. Apg. 23, 7. oder Hillelianer oder Samäaner. κραυγάζειν ſchreien, Lärm machen, wie Einer, der mehr übertäuben als überzeugen will. εν ταις πλατειαις bis auf die Straſſen hinaus. Er wird nicht ſo lärmen, daß man ihn von Auſſen auf der Straſſe hören kann. Bloß Ausmalung des ruhig wirkenden Lehrers. Nicht durch lautes Diſputiren, wie die jüd. Gelehrten thaten, wird er ſeine Wahrheiten durchſetzen; er wird ein ſtiller Lehrer ſeyn, der ſanft redet und durch Gründe überzeugt, der aus dem Wege geht, wenn man ihn gewaltſam behandeln will. V. 15. 16.

V. 20. Er wird kein geknicktes Rohr ganz zerbrechen, keinen glimmenden Docht gänzlich verlöſchen. Das Schilfrohr, der Docht ꝛc. ſind Bilder der ſanften Behandlung gegen Alles, was derſelben bedarf, d. i. er wird diejenigen, die dem Verderben nahe ſind, nicht ganz zu Grunde richten, ſein Betragen gegen Schwache, gleichwohl ſeine Gegner, wird ſanftmüthig und ſtets von den Regeln der Klugheit geleitet ſeyn; wie es Jeſus hier ganz nachahmt. εως αν, . . bis er ſiegreich und dauernd das Geſetz verbreiten wird. Andere: ſo wird er Wahrheit und Recht ſiegreich hindurchführen. Andere: bis ſeine gerechte Sache wird geſiegt haben. εκβαλλειν hinaustreiben, hier auswärts ſchnell und mit Macht bekannt machen, ſiegreich, εις νικος, und dauernd verbreiten, gleichſam zum Sieg hinführen, d. i. allgemein verbreiten. την κρισιν ſein Geſetz, Miſchpat wie V. 18. Wahrheit und Recht, Religion. Sinn: Er wird ſchonend gegen Unglückliche und Unwiſſende verfahren. Mit Sanftmuth und Geduld wird er die Mängel und Schwächen des Volkes ertragen, Niemand durch ein aufbrauſendes Benehmen von ſich zurückſchrecken; bis daß er endlich auf dieſe ſanfte Art zu ſeinem Zweck gelange, es dahin bringe, daß Alles, was Recht iſt, den Sieg davon trage.

V. 21. Auf ihn werden die Heiden ihr hoffnungsvolles Vertrauen ſetzen oder mit Zuverſicht ſeine Religion bekennen. Dann nämlich, wenn ſeine Lehre wird geprediget ſeyn, werden auch auswärtige Völker ihn als Meſſias anerkennen. Gewöhnl. Text: εν τω ονομ. Die meiſten und beſten Handſchriften haben dieß εν nicht. ονομα Prädikat Inbegriff ſeiner Eigenſchaften, ſoviel als auf ihn. Das Hebr. bei Jeſ. hat Bethoratho ſeine Lehre, die ſie im Vertrauen auf ihn bekennen werden.

Matthäus überträgt übrigens weder den hebr. Text bei Jeſai., noch eine alte Ueberſetzung wörtlich genau, ſondern führt das Citat, wie aus Vergleichung des Hebr. erhellt, ganz frei und dem Sinne anpaſſend an; daher einige akathol. Exegeten vermuthen, daß man dieſes Citat mehr als eine paſſende Vergleichung nach der Analogie, und nicht als Rückweiſung auf eine individuelle Vorherbeſchreibung des Meſſias anzuſehen habe. Aus der Mat. Stelle geht hervor, daß die Jeſ. Stelle zu den Zeiten Chriſtus von dem Meſſias verſtanden worden ſey. Dieſelbe Stelle haben auch neuere u. ältere Theologen und Kirchenväter auf den Meſſias bezogen, gedeutet und zwar in hiſtoriſch-buchſtäblich-typiſch-myſtiſchen Sinne ausgelegt. Matthäus weiſet nach, wie das beſcheidene, ſtille Betragen und Wirken Jeſus ſchon von Jeſai. vorher verkündigt ſey; gibt der Stelle aber, die er aus dem Gedächtniſſe, oft nur dem Sinne nach anführt, eine eigene, weit bezeichnendere Wendung mit Rückſicht auf die jüd. Tradition. Jeſaias weiſſagt dort, daß ein Diener Jehovas kommen werde, der von Gott geliebt, geſchätzt und mit dem hl. Geiſte verſehen iſt, mild, demuthsvoll, beſtimmt, ein Tröſter des Volkes zu werden, und alle Nationen zu erleuchten. Dieſer Diener Gottes iſt der Meſſias, wie ſchon der chald. Paraphraſt richtig bemerkt, daß durch die Deutung auf eine andere Perſon das Meiſte in dieſem Orakelſpruche beziehungslos würde. Dieſer Knecht Gottes lehrt mit beſcheidenem, demuthsvollem Sinne ohne Prahlerei. Die Leidenden, die hier mit einem zerknickten Rohr bildlich bezeichnet werden, werden nicht zerbrochen, und die Armen, die bildlich mit einem glimmenden Docht verglichen ſind, werden nicht vernichtet werden. In der angeführten Stelle des Jeſai. ſpricht der ewige Vater von ſeinem Sohne, der, da er Menſch ward, in Wahrheit die Geſtalt eines Knechtes annahm. Und dieſer Menſch, den er gewählt hat, mit dem Worte vereiniget zu werden, iſt der Vielgeliebte, über welchem er in dem Geheimniß der Menſchwerdung ſeinen Geiſt mit der ganzen Fülle hat ruhen laſſen, wodurch er ſein Sohn wahrhaft ward. Denn Gott verſpricht nicht durch den Mund des Propheten, er wolle ſeinen Geiſt ruhen laſſen über dem Worte Gottes und über dem von Ewigkeit her aus dem Schooße des Vaters gebornen Sohne; ſondern über dem, von welchem hier geſagt wird: Siehe meinen Diener! d. i. über dem Menſchen, welcher Gott geworden iſt, durch die perſönliche Vereinigung der Menſchheit mit der Gottheit in der Perſon Jeſus Chriſtus. Denn Gott

konnte ſein Wohlgefallen nicht vollkommener an ihm haben, als wenn er, wie Paulus ſagt, (Röm. 1, 3.) den, der aus dem Stamme Davids entſpringen ſollte, beſtimmte, der Sohn Gottes zu werden. (Hieron. a. a. O.) Das Amt, wozu er beſtimmt war, beſtand darin, daß er nicht nur den Juden, ſondern auch den Heiden ſeine Gerechtigkeit verkündigte, d. i. die Wahrheiten des neuen Geſetzes und des Evangeliums, welche dienen, den Menſchen zu rechtfertigen, oder das letzte Gericht, wie es Hieronymus (Br. 151. Qu. 2.) und Auguſtinus (v. St. Gott. B. 20. c. 30.) verſtehen; und das nicht nur äuſſerlich durch ſeine Worte, wie Moſes, ſondern ſo, daß er die Wahrheit durch die innerliche Kraft ſeines Geiſtes innigſt in ihre Herzen eindrückte. Seine Lehrart bei Verkündigung des Evangeliums war nicht zänkiſch, mit keiner Bitterkeit vermiſcht, ohne Geräuſch und Lärm. Er ſchrie nicht, ſagt Auguſtin, weil er voll Sanftmuth war; und doch hörte er nicht auf, die Wahrheit zu predigen. Er that Jedermann Gutes. Und von ſeinen Feinden ertrug er alles Böſe, das ſie ihm zufügten. Sein Reich war ganz geiſtig, und deſſen Zweck, die Herzen durch Sanftmuth der Liebe zum Gehorſam zu lenken. Darum zerknickte er ein ſchon zerbrochenes Rohr nicht, noch löſchte er den glimmenden Docht gänzlich aus. Er wollte dadurch nach den hl. Vätern die Juden bezeichnen, die ganz verfallen und ſo ſchwach waren, wie halb zerbrochene Rohre, und dem Dochte einer Lampe glichen, der nicht brennt, ſondern nur noch rauchet, glimmt; weil ſie das Licht des Herrn verloren hatten, obſchon ſie ſeine Religion noch erhielten. Jeſus wollte ſie alſo nicht vollends zerbrechen, noch das Wenige, was ſie noch von Empfänglichkeit für ſein Licht hatten, gänzlich verlöſchen. Er verſchonte ſie vielmehr aus einer großen Güte, indem er noch nicht gekommen war, ſie zu richten, ſondern von ihnen gerichtet zu werden; und er begnügte ſich, ihnen das Gericht, das auf ſie wartete, vorher zu verkündigen, wenn ſie in ihrer Bosheit verharren ſollten. (Vgl. Hieron. u. Auguſt. a. a. O. Tertullian de patient. und cont. Marc. B. 4., Chryſoſt. Hom. 41.) — Durch dieſe Sanftmuth Jeſus Chriſtus wurden auch viele Juden gewonnen, und man kann mit Wahrheit ſagen, ſowohl rückſichtlich ihrer Perſonen als der Heiden, daß er die Gerechtigkeit zur Obſiegerin gemacht habe; denn nach Hieronymus konnte das Licht ſeiner Predigt von ſeinen Feinden nie unter die Füße getreten werden, ſondern wird immer in der ganzen Welt leuchten, bis ſeine Gerechtigkeit auf Erden ein=

geführt iſt, und man dieſen Spruch des Evangeliums erfüllt ſieht: Dein Wille geſchehe auf Erden wie im Himmel. Denn die Heiden werden, wenn ſie bekehrt ſind, auf ſeinen Namen hoffen, d. i. ſie werden dem eitlen Aberglauben der Abgötterei entſagen, und ihre ganze Hoffnung auf Jeſus ihren Heiland ſetzen. Indeſſen verſteht Auguſtin unter dieſen Worten: „**Donec ejiciat ad victoriam judicium**“ das letzte Gericht, bei welchem er vollkommener Obſieger über ſeine Feinde werden wird. Es kann ſeyn, daß er wegen ſeiner höchſten Geduld, womit er ihre Raſerei übertrug, ſo ſchwach geſchienen hat, (und vielleicht auch jetzt noch ſcheinet) als ein Rohr; ſo ſchwach er aber auch immer ſcheint, ſo unterlag er doch niemals weder an ſeiner eignen Perſon, noch an der Perſon ſeiner Kirche allen ſeinen Feinden und Verfolgern, ſo daß er aufgehört hätte zu ſeyn, was er ewig ſeyn wird. Und von nun an, ſagt derſelbe Pater, ſehen wir an der Bekehrung der Heiden einen Theil des Sieges, den er einſt am Tage ſeines Gerichtes vollkommen und unbeſchränkt davon tragen wird. Was wir aber ſchon erfüllt ſehen, ſoll uns darüber, was noch nicht erfüllt iſt, ſicher ſtellen. Denn wer hätte es glauben ſollen, daß die Heiden auf den Namen Jeſus Chriſtus hoffen würden, als man ihn unter den Händen der Kriegsknechte gebunden, geſchlagen, mißhandelt und gekreuziget ſah; als ſeine eignen Jünger die Hoffnung, die ſie bereits ſchon auf ihn geſetzt hatten, verloren? Niemand alſo, ſetzt derſelbe Pater bei, kann leugnen oder auch nur bezweifeln, daß das letzte Gericht Jeſus Chriſtus ſo beſchaffen ſeyn werde, wie es in der hl. Schrift — geſchildert wird; es ſey denn, der Unglaube oder die Verblendung halten ihn ab, eben dieſer Schrift Glauben beizumeſſen, deren Wahrheit ſchon der ganzen Welt fühlbar iſt. Hieronymus erklärt dieſe Worte: das zerknickte Rohr wird er nicht vollends zermalmen und den glimmenden Docht nicht gänzlich auslöſchen, in einem ſittlichen Sinne, und ſagt: Wer dem Sünder nicht liebreich ſeine Hand bietet, und ihm aufſtehen hilft; Wer ſich weigert, die Bürde ſeines Bruders zu tragen, zermalmt das halb zerbrochene Rohr; und Wer immer das ſchwächſte Fünklein des Glaubens, das er auch bei den Allergeringſten bemerket, verachtet, ohne ſich zu bemühen, es anzufachen, oder es etwa gar durch ſeine Schuld erſticket, der löſcht einen noch rauchenden Docht gänzlich aus. Und hierin handelt er gar nicht wie Jeſus Chriſtus, der in dieſe Welt gekommen iſt, ſelig zu machen, was verloren war. (Hieron. a. a. O.)

Luk. 6, 11. *αυτοι* ſie, die Auflaurenden, welche durch die Vertheidigung Jeſus ſich die erwünſchte Gelegenheit abgeſchnitten ſahen, ihn ſogleich bei den Synagogenvorſtehern anzuklagen. *πλη-θεσθαι* ſich füllen. *ανοια* Unverſtand, Tollheit aus Grimm, Bosheit. Vulg.: **insipientia**. *τι αν* was doch. *τω Ιησου* wider Jeſus, **dativ incommodi**. Sie wurden mit Grimm erfüllt. Man denke ſich nur den ſo großen Haß der Schriftgelehrten und Phariſäer gegen Jeſus, und das immerwährende Fehlſchlagen ihrer Hoffnungen, ihn zum Falle zu bringen, ſo wird man dieſen Ausdruck gewiß nicht zu ſtark finden. Sie beſprachen ſich untereinander, was ſie Jeſus anthun wollten, nämlich für ein Uebel.

Mark. 3, 6. *εξελθοντες*, weggehend aus der Synagoge. So hatte Mark. das *εξελθοντες* bei Mat. verſtanden. *ευθεως* möglichſt bald, ſogleich. *οι Ηρωδιανοι* = *βασιλικοι*, des Königs Herodes Leute, Diener, Beamte, Hofleute, auch Anhänger. Die Herodianer waren wahrſcheinlich eine politiſche Faktion in Paläſtina, die für die Herrſchaft der Römer gegen die vielen Unzufriedenen eiferten. Die Phariſäer gaben ihnen den Namen von Herodes M., jenem großen Freunde der Römer, denn die Bildung des Namens iſt lateiniſch. Sicherlich waren Herodes Antipas und alle von ihm Abhängigen, weniger gegen die Römer, deren Geſchöpf ſein ganzes Königthum war, als die auf Selbſtherrſchaft der Nation eiferſüchtigen Phariſäer, die durch Wiederherſtellung der Letztern für ihre eigene Herrſchſucht am meiſten gewinnen konnten, und daher ſelbſt gegen die herodian. Regentenfamilie ſelbſt nicht günſtig dachten. Alles dieß aber kam hier nicht in Betrachtung. Die Phariſäer von Jeruſalem, wenn ſie auſſerhalb der Provinz Judäa gegen Jeſus Etwas ausrichten wollen, bedürfen der Herodian. Beamten als der dortigen weltlichen Behörde.

V. 7. *και* und daher. *μαθηται*, Lehranhänger, hier nicht Apoſtel. Markus denkt an das *οχλος μαθητων* des Luk. 6, 17. *εις* an, gegen . . ihn. *ἡ θαλασσα* Landſee Geneſaret. Jeſus ging wahrſcheinlich an einen abgelegenen Platz des Ufers, wie bei ähnlichen Gelegenheiten, 1, 35. *ερημον τοπον*. *πολυ πληθος ηκολουθησεν*; ſchon auf die Hinreiſe zum zweiten Pascha, und dort ſelbſt waren aus andern hier genannten Gegenden viele Feſtbeſucher wegen ſeines Rufes zu ihm gekommen, waren ihm bei ſeiner Rückkehr nachgefolgt und waren jetzt noch ſeine täglichen Begleiter. Ueber Galiläa und Judäa vgl. II. B. S. 140 flg. 144 flg.

V. 8. Ἰδουμαια, Idumäa, das Land der Edomiter lag zwiſchen dem ſüdlichen Judäa, Arabien und Aegypten; es wurde von David und nachher von Johann Hyrkan erobert, und mit Judäa vereiniget. Jenſeits des Jordans, d. i. das jenſeitige Ufer, Land, Peräa, Provinz, die den öſtlichen Theil des Landes Kanaan zum Theil umfaßt. (Vgl. II. B. S. 148 flg. Tyrus und Sidon waren Hauptſtädte des alten Phöniziens; Beide lagen am mittelländ. Meer nördlich von Galiläa.) Vgl. II. B. S. 155.

V. 9. Er ließ deßwegen von ſeinen Lehranhängern ein Schiffchen für ſich bereit halten, um dem Gedränge des Volkes zu entgehen. *και ειπε*, jetzt da er weggehen, aber ſich von dieſem Gefolge nicht losreiſſen konnte, ließ er wenigſtens *πλοιαριον* ein Schiffchen *προσκαρτερειν αυτω* bei der Hand ſeyn, auf ſich warten. *θλιβειν* drücken, drängen; er bedurfte Raum auch zu den Heilungen, V. 10.

V. 10. *επιπτειν αυτω* auf ihn zuſtürzen. *απτεσθαι* anfaſſen, berühren. *οσοι* ſo viele als. *μαστιξ* die Peitſche, Geiſel; Plage überhaupt; Krankheitsſchmerz. Alle, welche ſchmerzliche Krankheiten hatten, ſtürzten auf ihn zu. Der Glaube, die Berührung der Kleider eines heiligen Mannes bewirke Geneſung, war ziemlich allgemein. Mat. 9, 20. 21. II. B. S. 95. 96.

V. 11. *πνευματα ακαθαρτα*, vgl. I. B. S. 874 flg. 881 flg. Was die Dämonizirenden thaten, ſchreibt Markus unmittelbar den Dämonien als den eigentlichen Einwirkenden zu, z. B. *θεωρειν* ſehen, anſehen. Ueber Dämonien und Dämoniſchkranke vgl. I. B. S. 872. 873. Ueber Bedrohen der Dämonien vgl. I. B. S. 880—883. *υιος τ. Θεου*. vgl. I. B. S. 875. 879.

V. 12. *αυτοις* nicht bloß *τοις δαιμονιοις* allein, ſondern nach Mat. 12, 16. dem Volke, beſonders den Geheilten überhaupt. Er gebot ihnen (allen Anweſenden), ſie ſollten ihn nicht entdecken, ſeine Thaten nicht rühmen. Jeſus wollte die neidiſchen Phariſäer nicht noch mehr gegen ſich aufreitzen. Nähere Erläuterung dieſes Ereigniſſes. — Durch die Wohlthaten, womit Chriſtus das Volk überhäufte, wuchs der Neid der Phariſäer nur immer mehr und mehr an. Doch konnte er die Quelle ſeiner Güte nicht verſtopfen. Sie ſchworen zuſammen (ſagt Chryſoſt. Hom. 41.), ihn aus dem Weg zu räumen, weil er eine verdorrte Hand am Sabbate geheilt hatte. Aber er fährt fort, ſein Werk zu wirken, ohne ſich an ihre Bosheit zu kehren; nur entweicht er von dem Orte, wo dieß Wunder geſchah, um ihnen die Gelegenheit zu entziehen, ihre Ab-

ſicht auszuführen. Denn, (ſagt Hilarius Can. 12.) weil ſie an der Perſon Jeſus Chr. weiter Nichts ſahen, als ſeine hl. Menſchheit, und aus ſeinen Werken nicht begriffen, daß er Gott wäre, lieſſen ſie ſich von ihrer Eiferſucht und Wuth wider ihn hinreiſſen. Das Volk aber, welches Jeſus bewunderte, fand das Mittel, ihm überall, wo er hinging, nachzufolgen. Er verbarg ſich nicht vor dieſem Volke; denn vorzüglich dieſer Kleinen, dieſer Unwiſſenden wegen war er gekommen, in deren Gemüth die Kraft ſeiner Worte und Wunder einen hl. Eindruck machten, und ſie an ihn zogen. Darum heißt es, er heilte ſie Alle, d. i. entweder heilte er Alle, die der Heilung bedürftig waren, oder auch er heilte wirklich Alle, die ihm nachgefolgt waren; weil vielleicht Keiner ihm nachfolgte, als ſolche, die geheilt zu werden wünſchen. — Das Verbot, das er ihnen gibt, es nicht bekannt zu machen, zeigt nach Hilarius an, wie ſorgfältig die eitle Ehre bei den guten Werken zu vermeiden ſey, und gibt theils Gelegenheit, ihn noch beſſer kennen zu lernen. Uebrigens aber dient es auch, wie er ſelbſt anmerkt, die Erfüllung der Jeſai. Weiſſagung in Betreff der Sanftmuth und Beſcheidenheit J. Chr. vor Augen zu legen. Denn da er *in allen* Dingen Seitens der Phariſäer Widerſpruch fand, beſtritt er ihre Eiferſucht nicht, noch erhob er einiges Geſchrei, ſondern gebot ſogar Denjenigen das Stillſchweigen, die ihn noch ehrten, um ſo aufgebrachte Gemüther nicht noch mehr zu erbittern. — Jeſus begab ſich von da hinweg, weil er die Verſchwörung der Phariſäer und Herodianer merkte, die ſich verſammelten und berathſchlagten, wie ſie ihn aus dem Wege ſchaffen könnten. Da aber die Stunde noch nicht gekommen war, in welcher er ſein großes Opfer vollenden ſollte, und längere Zeit erfordert wurde, den Juden das Beiſpiel eines evangeliſchen Lehrers zu zeigen, ehe er es noch mit ſeinem Tode verſiegelte; ſo verließ er dieſe Gegend und begab ſich an den Galil. See. Indeß ſollte doch der Neid der Phariſäer für ſeine göttl. Verrichtungen kein Hinderniß werden, noch die Leute abhalten, ſein Wort zu hören und Zeugen ſeiner Wunder zu ſeyn. Sein bloßer Ruhm zog daher eine Menge Menſchen von allen Klaſſen an eben dem Orte zuſammen, wo er ſich verbergen wollte. Sie kamen aus verſchiedenen Gegenden, entweder ihn zu hören, oder von ihren Krankheiten geheilt zu werden. Er heilte ſehr viele Kranke, und die Leute ſtürzten auf ihn zu, ihn anzurühren. Indeß konnte man vielleicht doch von dieſen Leuten in einem geiſtigen Sinne ſagen, was er anderswo in einem andern

Sinne von einer Menge Volks, das ihn drängte und drückte, ſprach, nämlich es wären Wenige unter dieſer ganzen Menge, die ihn wahrhaft berührten, oder beſſer, die von ihm vermöge des Gefühls eines wahren Glaubens und einer aufrichtigen Liebe gerührt würden. (Luk. 8, 45.) Alle liefen zwar zu Jeſus, aber nicht als zu dem Heilande, der ihre Seelen geſund machen und ſie von ihren Sünden reinigen könnte; ſondern als zu einem Arzte, von dem ſie ihrer leiblichen Gebrechen überhoben zu werden hofften. Weil nun dieſe Leute bloß dem Körperlichen nachhingen, ſo waren ſie unwürdig, an der Hauptfrucht der Menſchwerdung des Sohnes Gottes Antheil zu nehmen. Er war gekommen, das Volk von ſeinen Sünden zu erlöſen; dieß prophezeite der Engel von ihm noch vor ſeiner Geburt. Mat. 1, 21. vgl. I. B. S. 257. 258.

Daß die Worte des Jeſaias, welche Matthäus hier anführt, von dem Meſſias handeln, beſtätigen gewichtige Zeugen. Aber eben ſo deutlich ſieht man auch, daß jene Schilderung des Propheten ſo ganz unſerm Jeſus zukömmt. Als Gottes auserleſener Diener, ſein Liebling, ſein Geſandter, erſchien er. Auf ihm ruhte der Geiſt Gottes. Auch unter den Heiden verkündigte er die reinere Gottesverehrung. Zugleich aber ohne Anmaſſung erſchien er, ohne Geräuſch, ohne Tumult auf öffentlichen Plätzen. Huldreich, verſchmähte er Niemand; auch den Schwächſten ſchonte er; auch den löſchenden Docht zündete er neu an. Auf ſolche Weiſe gewann er mit ſeiner Lehre den Sieg. So trug er ihn auch unter den Heiden davon. Eine wichtige Lehre für uns, daß auch wir unſere Mitmenſchen mit Liebe und Sanftmuth behandeln, zurechtweiſen, beſtrafen ſollen, ſo lange noch Hoffnung zur Beſſerung iſt.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Soweit ging die Wuth der Phariſäer. Das Volk durch alle Umſtände dieſer Handlung auf alle billige Beurtheilung vorbereitet, ſah mit Bewunderung den Sieg, welchen Jeſus über ſeine tadelſüchtigen Aufſeher erhalten hatte. Dieſe hingegen ſahen einen ihrer vornehmſten Lieblingsſätze umgeſtoßen und ſich ein Mittel aus den Händen geriſſen, von welchem ſie ſich die ſtärkſte Wirkung gegen die verhaßten Wunder eines Mannes verſprochen hatten, den ſie ſo gerne verachtet hätten, wenn nicht ſeine Thaten allzugroß für ihre Verachtung geweſen wären. Verſichert, daß weder ihr eigenes Anſehen, noch das Anſehen ihrer Gebräuche und Traditionen dem

Eindrucke ſeiner Wunder das Gegengewicht halten würden, wollten ſie zu gewaltthätigen Mitteln ſchreiten. Zur Unterdrückung eines Mannes, deſſen Anſehen das Ihrige zu verdunkeln anfing, hielten ſie ſich Alles für erlaubt. Mit dieſen Gedanken gingen ſie aus der Synagoge, und traten alsbald zuſammen, um ſich über die beſten Mittel, Seiner loszuwerden, zu berathen. Mit den Phariſäern, die ſich am meiſten beleidigt fanden, nahmen auch die ſogenannten Herodianer (von welchen man glaubt, daß ſie Anhänger und Freunde Herodes, vielleicht im Gegenſatze gegen die allzu römiſch geſinnten Juden, im Uebrigen aber von der ſadduzäiſchen Partei geweſen ſeyen) an dieſem Anſchlage Theil. Es ward beſchloſſen, Jeſus bei gegebenem Anlaſſe aus dem Wege zu räumen. Doch war dieß kein gerichtlicher Beſchluß, ſondern nur eine tumultuariſche Wirkung ihres Haſſes, die auch noch lange ohne Erfolg blieb.

So groß war ſein Gefolge; doch kann man nicht ſagen, daß dieſes ſein größtes Gefolge war; denn die Lebensbeſchreiber unſeres Herrn haben keine Grade bemerkt, nach welchen ſein Anſehen unter den Juden gewachſen, noch den Zeitpunkt, wann es am höchſten geſtiegen, noch auch, wie es nach und nach untergraben, und zuletzt geſtürzt worden. Indeſſen erhellet aus den bisherigen Erzählungen ſo viel, daß zwar ſeine Wunderthaten ſeinen Credit hie und da unterſtützt, und das Volk zu ſeinem Vortheile eingenommen haben; daß ſie aber, weil ſie von allem Gepränge entblößt, und mehr Wohlthaten für beſondere Perſonen, als Schauſpiele für die Nation waren, nie ein ſo allgemeines Aufſehen machten, als es ſich von ihrer Größe und Göttlichkeit erwarten ließ. Wenn er durch eine Landſchaft reiſte, trieb zwar Viele das Gerücht an, ſein Gefolge zu vermehren. Diejenigen aber, welche für ſich oder Andere die geſuchte Wohlthat erlangt hatten, hielten es nicht mehr für nothwendig, bloß um ſeiner Lehre willen länger bei ihm zu ſeyn, (ſie hatten ja ſeine Perſon geſehen) verließen ihn wieder, halfen eine Zeitlang das Gerücht von ſeinen Thaten ausbreiten, fragten von Zeit zu Zeit nach ihn, bekümmerten ſich aber im Uebrigen wenig darum, ob ihre Vorſteher und Führer, mit oder ohne Grund, ſo Viel von ihm auszuſetzen fänden. Sein Anſehen konnte ſich ſo niemals recht feſtſetzen. Seine Thaten lieſſen wohl eine Zeitlang ein vortheilhaftes Gerücht hinter ſich; kaum aber hatte daſſelbe ſich wieder verloren, ſo traten die alten Vorurtheile in deſſen Stelle ein. Der große

Hauſe überließ es ſeinen gelehrten Führern, die Rechtmäſſigkeit ſeiner Anſprüche näher zu unterſuchen. Oft wenn er in der einen Gegend am meiſten Aufſehen machte, ſchwieg man in der andern wieder von ihm. Es konnte ſo niemals eine Nationalſache werden, davon Jedermann gleichen Antheil genommen hätte.

Ueberdieß hatte jetzt die jüdiſche Nation einen ganz andern Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit, der ſie für Alles, was nicht einige Verbindung mit demſelben hatte, gleichgiltig machte, nämlich die Behauptung ihrer Staats- und Religionsfreiheit gegen die Eingriffe der Römer. Die Gemüther waren immer in Gährung, da jede Partei ſich durch die andere eingeſchränkt ſah, und man an den Aufruhren und Gewaltthätigkeiten ſeit lange her gewohnt war. Insbeſondere hatte die Partei Judas des Galiläers noch hin und wieder ihren ſtarken Anhang, der bei jeder Gelegenheit ſeinen Haß gegen die Römer heftig genug blicken ließ. Man war alſo nicht in der ruhigen Gemüthsverfaſſung, die erfordert wird, wenn man ſich für eine Perſon von Verdienſt, die im Stillen Gutes thut, mit Nachdruck intereſſiren, und ihr aufhelfen ſoll. Es konnte noch nicht das Ohr der Nation füllen, wenn erzählt wurde: „Es zeige ſich ein Mann, der auf eine wunderbare Weiſe alle Arten von Krankheiten heile. Für Kranke war dieß eine wichtigere Nachricht, als für Geſunde. Hätte man hingegen erzählt: Dieſe Perſon ſammle ſich einen Anhang bewaffneter Leute, ſie habe bereits Progreſſen gemacht und ſey im Begriffe, Judäa von der römiſchen Herrſchaft zu befreien; hätte man hinzugeſetzt: Man habe ſie auch Wunderwerke verrichten ſehen“, ſo hätte dieß ſchon mehr allgemeine Aufmerkſamkeit erweckt; ein einziges Wunder unter dieſen Umſtänden hätte mehr Eindruck gemacht, als ſo viele nicht konnten.

Bei ſolchen Ausſichten fand es Jeſus nicht für gut, ſich da, wo er das letzte Wunder gewirkt hatte, länger aufzuhalten; um ſo weniger, weil er die Geſinnungen der Phariſäer und Herodianer kannte und wußte, wie leicht es den Erſtern wäre, den wankelmüthigen Pöbel aufzuwiegeln. Er ging alſo mit den Jüngern in eine einſame Gegend an den galiläiſchen See, und ſuchte einige Tage im Verborgenen zu leben. Allein er konnte nirgends verborgen bleiben. Schon unterwegs geſellten ſich die Juden aus allen Orten zu ihm, theils aus Neugierde, theils aus Verlangen, ſeine geſundmachende Kraft zu erfahren, theils aus Hoffnung, den Meſſias an ihm zu finden. Und ſo war er gegen die Nachſtellungen ſeiner Feinde hinlänglich geſichert. Denn obſchon dieſe Menge nicht

in der Abſicht gekommen war, ihn gegen Angriffe zu vertheidigen, ſo mußten doch die Phariſäer beim Anblicke derſelben ſchüchtern werden, indem ſie ſich von einem ſo ſtarken Gefolge ihres vermeinten Gegners nicht viel Gutes für ihre Plane verſprechen konnten.

So unermüdet war Jeſus im Wohlthun. Noch vom Schiffe aus heilte er die Kranken, die ihn zu berühren geſucht hatten.

So freigebig er Leben und Geſundheit ertheilte; ſo ſehr war er auch dafür beſorgt, daß alles unnöthige Geräuſch vermieden blieb. Immer verband er mit ſeinen Wohlthaten die edelſten Abſichten, und fern von allem Eigennutze, ſchonte er diejenigen, die ſie empfingen auf die leutſeligſte Art. Ein wichtiges Beiſpiel für uns, wenn wir wahre Wohlthäter ſeyn wollen! Auch die größten Wohlthaten verlieren ihren Werth, wenn ſie nicht weiſe, nicht ſchonend, nicht theilnehmend, nicht uneigennützig erwieſen werden. Viele, die da Gutes thun, ſuchen ihren Ruhm dabei. Dieſe haben ihren Lohn dafür ſchon empfangen. Andere erinnern diejenigen, denen ſie Gutes erwieſen, alle Augenblicke daran, wie viel ſie ihnen zu verdanken haben, oder rücken ihnen ihre Wohlthaten öffentlich vor. Viele kränken und demüthigen die Empfangenden auf's empfindlichſte; verlangen nicht ſelten, daß ſie ſich in jeder Rückſicht nach ihren Wünſchen richten, ſich wie Sklaven gegen ſie betragen, ſogar ihre Denkungsart annehmen und ihren Wohlthäter der ganzen Welt rühmen ſollen. Wieder Andere prahlen ſelbſt mit dem Guten, das ſie erweiſen, und betrüben ſo den, der es empfängt, mehr, als ſie ihn erleichtern. Und ſolche Leute ſollten Wohlthäter ſeyn? Sirach nennt ſie Narren, da er alſo ſpricht: Was die Narren ſchenken, das machen ſie ſelbſt unwerth. Des Narren Geſchenk wird dir nicht frommen; denn mit einem Auge gibt er, und mit ſieben ſieht er in die Zukunft, was er dafür bekomme. Er gibt Wenig und rückt dir Viel vor, und ſchreit es aus, wie ein Weinrufer. Darum iſt den Narren auch Niemand Freund, und Niemand dankbar für ſeine Wohlthaten.“ (Sir. 20, 14—18.) — Wollen wir alſo Wohlthäter ſeyn; ſo laſſet uns das Beiſpiel Jeſus nachahmen! Laſſet uns wie er ſchonend zu Werke gehen! Fern ſey es von uns, daß wir die Empfangenden demüthigen, betrüben, ſie es fühlen laſſen, wie viel ſie uns ſchuldig ſind! Fern von uns, daß wir übertriebenen Dank von ihnen fordern, oder verlangen, daß ſie ſich ganz nach uns richten ſollen! Fern von uns ſey aller Eigennutz, alles Ausposaunen deſſen, was wir Gutes thun! Weiſe

und uneigennützig ſey unſere Wohlthätigkeit; dann ſtimmt ſie mit der Wohlthätigkeit Jeſus überein!

Harmonie.

Mat. 12, 14—21. Mark. 3, 6—12. Luk. 6, 11.

Die Phariſäer waren mit Wuth erfüllt, gingen ſogleich hinaus, beredeten ſich mit einander, was ſie Jeſus thäten; ſie hielten Berathungen mit den Herodianern wider ihn, um ihn zu tödten. Jeſus aber, der dieß wußte, ging fort mit ſeinen Jüngern an den See; und es folgte ihm eine große Menge Volks aus Galiläa und Judäa, und er heilte ſie Alle; auch aus Jeruſalem ꝛc. (Vgl. oben Mark. 3, 8—12.) Damit erfüllt werde das von Jeſaias dem Propheten Geſagte, der da ſpricht ꝛc. (Vgl. oben Mat. 12, 18—21.)

LXI. Abſchnitt.

Mat. 12, 22—37. Mark. 3, 20—30. Luk. 11, 14—23.

Heilung eines dämoniſirenden Blinden und Stummen. Rechtfertigung Jeſus gegen die Beſchuldigung, daß er mit Beelſebul im Bunde ſtehe.

Vorbemerkung. Die noch während der kurzen Entweichung geſchehene Heilung eines dämoniſirenden Blinden und Stummen, Mat. 12, 22. 23. machte als die auffallendſte, großen Eindruck. Sie kömmt den Phariſäern zu Ohren (*ακουσαντες* V. 24.) und geſchah alſo noch während der Entfernung Jeſus. Dieß Faktum wird für die Phariſäer und *γραμματεις οι απο Ιεροσολυμων καταβαντες* Mark. 3, 22. eine dringende Aufforderung, dieſen Eindruck durch eine kraſſe Verleumdung zu erſticken, und Jeſus, ſobald er in die Stadt zurückkommt, von einer neuen Seite anzugreifen, als Einen, der mit dem Beelzebul ſelbſt bei ſolchen Austreibungen und Verjagungen der niederen Dämonien im Bunde ſtehe. Jeſus zeigt die Abſurdität dieſer Beſchuldigung V. 25—30., und ſpricht beſonders ſehr nachdrücklich gegen die Phariſäer ſelbſt, als vorſätzliche Verleumder ſeiner göttlich geiſtigen Handlungsweiſe, welche ihnen in ihrem Herzen klar ſeyn müſſe, von ihnen aber aus boshafter Eigennützigkeit als teufeliſch vor dem Volke verſchrieen

werde. V. 31. 32. Mark. 3, 28—30. und ferner Mat. 12, 33—37.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 12, 22. Damals ward ihm ein Dämoniſcher vorgeführt, der blind und ſtumm war; er heilte ihn, daß er wieder redete und ſah. (23) Alles Volk erſtaunte darüber und ſprach: Iſt dieſer nicht der Sohn Davids? (24) Als aber die Phariſäer dieſes hörten, ſprachen ſie: Dieſer treibt die Dämonien nicht anders aus als durch den Beelzebul, den Oberſten der Dämonien. (25) Jeſus, der ihre Gedanken wußte, antwortete ihnen: Jedes Reich, das in ſich ſelbſt entzweit iſt, wird zerſtört; und jede Stadt oder jedes Haus, das in ſich uneinig iſt, kann nicht beſtehen. (26) Und wenn der Satan den Satan austreibt, ſo iſt er wider ſich ſelbſt entzweit; wie kann nun ſein Reich beſtehen? (27) Und wenn ich durch Beelzebul die Dämonien austreibe, durch wen treiben ſie eure Söhne aus? Dieſe werden *alſo* eure Richter ſeyn. (28) Wenn ich aber durch den Geiſt Gottes die Dämonien austreibe, ſo iſt dennoch das Reich Gottes zu euch gekommen. (29) Oder wie kann Jemand in das Haus eines Mächtigen eindringen und ſeinen Hausrath rauben, wenn er nicht zuvor den Mächtigen bindet? Dann erſt wird er ſein Haus plündern. (30) Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich! und wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreuet. (31) Darum ſage ich euch: jede Sünde und Läſterung wird den Menſchen vergeben werden; die Läſterung wider den Geiſt aber wird den Menſchen nicht vergeben werden. (32) Und wer wider den Sohn des Menſchen ſpricht, dem wird vergeben werden; wer aber wider den heiligen Geiſt redet, dem wird nicht vergeben werden, weder in dieſer Welt, noch in der zukünftigen. (33) Oder haltet ihr den Baum für gut, ſo iſt auch ſeine Frucht gut; oder ſtellet ihr euch den Baum ſchlecht vor, ſo iſt auch ſeine Frucht ſchlecht; denn an der Frucht erkennt man den Baum. (34) Schlangenbrut! Wie könnet ihr Gutes reden, da ihr böſe ſeyd? denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund. (35) Der gute Menſch

bringt aus dem guten Vorrathe Gutes, der böſe Menſch bringt aus dem böſen Vorrathe Böſes hervor. (36) Ich aber ſage euch, daß die Menſchen am Gerichtstage von jedem unnützen Worte, das ſie reden, Rechenſchaft geben müſſen. (37) Denn nach deinen Reden wirſt du gerechtfertigt werden, und nach deinen Worten wirſt du verurtheilt werden.

Mark. 3, 20. Hierauf kamen ſie nach Hauſe; und es kam wieder Volk zuſammen, ſo daß ſie nicht einmal eſſen konnten. (21) Als dieß die Seinigen hörten, gingen ſie aus, um ihn zu ſich zu nehmen; denn ſie ſagten: daß er nicht bei Sinnen ſey. (22) Die Schriftgelehrten nämlich, die von Jeruſalem hergekommen, ſprachen: Er habe den Beelzebub; und: Er treibe die Dämonien durch den Oberſten der Dämonien aus. (23) Da rief er ſie zu ſich und ſprach zu ihnen in Gleichniſſen: Wie kann ein Satan den Satan austreiben? (24) Wenn ein Reich wider ſich ſelbſt entzweit iſt; ſo kann jenes Reich nicht beſtehen. (25) Und wenn ein Haus wider ſich ſelbſt uneins iſt, ſo kann ſolche Familie nicht beſtehen. (26) Und wenn der Satan ſich wider ſich ſelbſt erhebt und entzweit iſt, ſo kann er nicht beſtehen, ſondern es hat ein Ende. (27) Niemand kann in das Haus eines Stärkeren eindringen und ihm ſein Hausgeräth rauben, wenn er nicht zuvor den Gewaltigen bindet; dann erſt vermag er, ſein Haus auszuplündern. (28) Wahrlich! ich ſage euch: alle Sünden werden den Menſchenkindern vergeben, und die Läſterungen, womit ſie läſtern; (29) Wer aber wider den heiligen Geiſt läſtert, erhält keine Vergebung in Ewigkeit, ſondern er iſt der ewigen Verdammung ſchuldig. (30) Sie hatten nämlich geſagt: Er hat einen unreinen Geiſt.

Luk. 11, 14. Und er trieb einen Dämon aus, der ſtumm war. Es geſchah aber, als der Teufel ausgefahren war, redete der Stumme, worüber ſich das Volk wunderte. (15) Einige aber aus ihnen ſprachen: Durch Beelzebub den Oberſten der Teufel, treibt er die Teufel aus. (16) Andere aber ſtellten ihn auf die Probe und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. (17) Er aber durchblickte ihre Geſinnungen und ſprach zu ihnen: Ein je-

des Reich, das unter ſich in Parteien getheilt iſt, wird zerſtört; und eine Familie, die wider ſich ſelbſt iſt, fällt. (18) Wenn denn der Satan mit ſich ſelbſt im Streite iſt, wie will ſein Reich beſtehen? Und doch ſagt ihr, daß ich durch Beelzebub die Teufel austreibe. (19) Wenn ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben ſie denn eure Söhne aus? Dieſe werden alſo eure Richter ſeyn. (20) Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, ſo iſt demnach das Reich Gottes zu euch gekommen. (21) Wenn ein Starker, bewaffnet, ſeinen Vorhof bewacht, ſo bleibt das Seinige in Sicherheit. (22) Wenn aber ein Stärkerer, als er, über ihn kommt, und ihn überwindet; ſo nimmt er ihm ſeine Waffenrüſtung, auf welche er ſich verließ und vertheilet ſeine Beute. (23) Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich; und wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreuet.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Mat. 12, 22. τοτε während der αναχωρησις und der Heilungen V. 15. Mark. 3, 11. προσφερειν herzubringen. δαιμονιζομενος, vgl. I. B. S. 874 flg. II. B. S. 113 flg. Lukas erzählt 11, 14., daß der Beſeſſene nur ſtumm geweſen ſey. Woher dieſe Abweichung? Wahrſcheinlich ſchrieb man nur die Stummheit dem Dämon zu, und betrachtete die Blindheit als einen natürlichen Zufall, als welcher ſie dann auch von Jeſus geheilt wurde, ohne daß dieſe Heilung ein großes Aufſehen machte. Das Vertreiben des Dämons war in den Augen des Volkes weit mehr. Viele akath. Exegeten meinen: durch eine mißverſtandene Erzählung veranlaßt, verbindet hier Matthäus zwei verſchiedene Heilungen, welche Jeſus zwar an zwei Perſonen, aber doch zu einer Zeit und an einem Ort verrichtete. Ebenſo wähnen ſie: der Dämoniſche ſey ein Wahnſinniger geweſen, welcher glaubte, ein böſer Dämon ſey in ihn gefahren, welcher ihm das Sprechen unterſage, wie 9, 32. Wir verweiſen ſie hin auf Erklär. II. B. S. 113 flg. Die Begebenheit, welche hier erzählt wird, mag ſich, wie Andere meinen, etwa zugetragen haben, als Jeſus aus der Synagoge ging, wo er im Angeſicht der Juden die verdorrte Hand ſo wunderbar geheilt hatte, welches die Phariſäer veranlaßte, auf Mittel zu ſinnen, ihn aus dem Wege zu ſchaffen. Damals alſo ſtellte

man ihm einen Menſchen vor, der vom Teufel beſeſſen war, und von demſelben blind und ſtumm gemacht wurde. Denn ſobald er geheilt war, d. i. nach den alten Schrifterklärern, ſobald der Teufel ausgetrieben war, fing er an zu reden und zu ſehen, weil der Teufel ihm vorher die Zunge gebunden und die Augen verſchloſſen hielt. Was dazumal auf eine ſinnliche und fühlbare Weiſe in dieſem Beſeſſenen vorging, trägt ſich noch täglich bei denen zu, (ſagt Hieronymus a. a. O.) die ſich zu dem Glauben bekehren; denn ſobald der Teufel aus ihrem Herzen verbannt iſt, fangen ſie an, das Licht der Wahrheit zu fühlen, und öffnen hernach ihren Mund, der vorher ſtumm war, dem Lobe Gottes.

V. 23. *εξιστασθαι* auſſer ſich verſetzt ſeyn, erſtaunen. *οχλοι* Volkstruppen aus verſchiedenen Gegenden. *μητε* nicht etwa? *ο υιος Δαβιδ* jener große Nachkomme und Nachfolger Davids = Meſſias; Wiederherſteller der davidiſchen, auf Gott als König, und einen göttl. Unterkönig beruhenden Theokratie. Das Volk war vor Staunen ganz auſſer ſich. Menſchen, welche Dämonen austrieben, gab es wohl; aber ſie konnten doch nicht durch ein Machtwort jeden Dämon zum Weichen bringen, ſondern ſie mußten erſt durch lange Vorbereitungen und durch mancherlei Gaukeleien, Beſchwörung, auch angewandte Arzneien den Dämoniſirenden dahin bringen (I. B. S. 844 flg. 912.), daß er glaubte, der böſe Dämon könne nun nicht länger widerſtehen. Bei Manchen ſchlugen auch alle Verſuche fehl. (I. B. S. 920. 921.) Jeſus hingegen heilte jeden Dämoniſirenden auf der Stelle. Dieß war dem Volke etwas Unbegreifliches und ganz Unerhörtes; daher ſprachen ſie: Iſt dieſer nicht der Meſſias? der auserwählte Nachkömmling Davids? Der Meſſias, glaubte man, werde auch das Reich der Dämonen zerſtören.

V. 24. *οι δε* V. 14. Jene. *οι απο Ιεροσολ. καταβαντ.* nach Mark. *ακουσαντες* davon hörend. Wo Jeſus heilte, waren ſie damals nicht. V. 16. *ουκ εκβαλλ. . . ει μη*, kann unmöglich anders, als (Schlußweiſe.) Er iſt an ſich ſo gewiß ein böſer Menſch, z. B. Sabbatsverächter ꝛc., daß man in Beziehung auf ihn eine Begünſtigung nicht der Gottheit, ſondern nur des Teufels vorausſetzen darf. Dadurch glaubten ſie dem durch Austreibung des Dämons gemachten Eindrucke unter dem Volke, welches daraus auf Jeſus Meſſianität zu ſchlieſſen anfing, V. 23. ſchnell entgegen zu arbeiten. *Β ε ε λ ζ ε β ο υ λ;* nach der Etymologie Herr der Wohnung, des Gebiets, des Tartarus. (Mat. 10, 25. II. B. S. 489

—493.) Sie beſtätigt ſich hier durch die Umſchreibung: αρχων τ. δαιμονιων, Dämonienfürſt. (II. B. S. 489.) Durch dieſe Benennung wird übrigens Beelzebul nicht gerade als Name des Höchſten im böſen Geiſterreiche angegeben. Auch Aſmodi im Targum, Kohnleth, 1, 12., auch Samael in Debarim R. XI. heißen Dämonienkönige. (I. B. S. 841 flg. II. B. S. 489 flg.) Dem Meſſias, dem Höchſten im Gottesreiche wird auch 2 Cor. 6, 15. Belial entgegengeſetzt. Satan Beelzebul erſcheint alſo hier als Gebieter der Geiſter, denen man die körperlichen Beſitzungen zuſchrieb. (I. B. S. 900 flg. 904 flg. 907 flg. 911 flg. 920 flg.) Als die Phariſäer es hörten; entweder da die Phariſäer (die nämlichen, von welchen er V. 10. gefragt wurde) erfuhren, daß Jeſus einen Dämoniſchen geheilt habe, oder da ſie es hörten, daß das Volk Jeſus für den Meſſias erklärte. Auf das Letzte paßt die Beſchuldigung beſſer. Der Plan, durch die vorgelegte Frage V. 10. Etwas gegen Jeſus aufzubringen und ihn in den Augen des Volkes als Sabbatsſtörer verdächtig zu machen, war mißlungen. Wenn auch wirklich von Jeſus am Sabbat Etwas vorgenommen worden, das man Arbeit nennen konnte, ſo wurde doch das Volk nicht gehindert, ihn für den Meſſias zu halten; denn kein Anderer, als dieſer konnte ſich ja als ein ſo mächtiger Dämonenherr zeigen. Man ſieht, wie tief der Glaube an dämon. Beſitzungen eingewurzelt war. (I. B. S. 900 flg.) Die Phariſäer wollen das Dämonenvertreiben Jeſus als das Hauptſächlichſte, was ihn beim Volk als Meſſias legitimirte, verdächtig machen. Keiner kommt auf den Gedanken, in dieſer Abſicht dämon. Beſitzungen zu leugnen; ſo feſt waren ſie überzeugt, daß wirklich ein böſer Geiſt in jedem Dämoniſchkranken wohne. Sie erſinnen alſo eine andere Ausflucht. Obgleich er Dämonen austreibt, ſo darf man ihn doch nicht für den Meſſias gelten laſſen; er iſt ein angeblicher, falſcher Meſſias. Die Macht, Dämonen zu vertreiben, hat er von dem Dämonenoberhaupt. Wenn er es nur einmal dahin gebracht hat, daß ihr ihn als Meſſias anerkennt, ſo wird er euch mehr ſchaden, als er euch jetzt durch das Dämonenaustreiben Nutzen bringt, und dem Dämonenreiche mehr Nutzen bringen, als er ihm jetzt ſchadet. (I. B. S. 870 flg. 872 flg.)

Die Heilung dieſes Dämoniſchen, der blind und ſtumm zugleich war, muß wieder, wie die ſo vieler anderer Kranken, (vgl. beſonders 9, 32. 33. II. B. S. 113 flg.) auf eine übernatürl. Weiſe vollzogen worden ſeyn; der Eindruck, den dieſelbe macht, nöthigt

zu dieſer Annahme. Das Volk kam auf die Vermuthung, dieſer müſſe wohl der Meſſias ſeyn; die Phariſäer aber behaupteten, er müſſe ſich nicht bloß mit einem untergeordneten Dämon, ſondern mit dem Oberſten der Dämonen in Verbindung ſetzen können, um im Stande zu ſeyn, eine ſolche Macht über dieſelben auszuüben. 9, 34. II. B. S. 114—116. Das Volk, welches von keinem Vorurtheile wider Jeſus eingenommen war und aufrichtig nach ſeinen Werken von ihm urtheilte, bewunderte dieſe unbeſchränkte Macht, die er über die Teufel hatte. Und voll Erſtaunung über die Zeichen, die ſie ihn wirken ſahen, ſchloſſen ſie, er möchte der erwartete Meſſias ſeyn, der nach der hl. Schrift aus dem Geſchlechte Davids entſpringen ſollte. Denn dieß iſt der Sinn der Frage, die ſie einander vortragen: Iſt das nicht der Sohn Davids? Die Phariſäer hingegen wurden durch jedes Wunder des Sohnes Gottes verblendeter und eiferſüchtiger; und anſtatt ſeine Wunderthaten der Allmacht Gottes zuzuſchreiben, geriethen ſie zu der Ausſchweifung, daß ſie dem Beelzebub dem Oberhaupte der Dämonen die göttl. Kraft, wodurch Jeſus die Dämonien austrieb, zueigneten. (Vgl. Grot. Maldon. Janſ.) Ihre Wuth (ſagt Chryſ. Hom. 41.) überſtieg alſo gewiſſermaſſen jene des Beelzebub; denn dieſer ſtolze Geiſt wich der Allmacht Jeſ. Chr. und ging aus dem Körper des Dämoniſchen, ſobald es Jeſus befahl. Aber dieſe Unſinnigen wollten ihm nach einem ſo großen Wunder noch das Leben nehmen; und da ſie es nicht konnten, beſtrebten ſie ſich doch wenigſtens, ſeinen Ruhm durch die ſchwärzeſte Verleumdung zu beſchmitzen. Der Teufel beſaß ſie alſo noch ſchlimmer, als den Beſeſſenen, den Jeſus erſt geheilt hatte; weil er ſogar durch das Wunder der körperl. Befreiung dieſes Dämoniſchen, den er auf die bloße Stimme des Chriſtus verließ, ſich in ihren Herzen feſtſetzte. Und da alle dieſe großen Thaten des Sohnes Gottes die menſchl. Schwachheit überſtiegen, wollten ſie das für ſie ſo beſchämende Bekenntniß ſeiner Gottheit durch die noch größere Ausſchweifung der Verleumdung vermeiden. (Hilarius in Mat. can. 12.)

V. 25. ειδως erfahren habend. ενθυμησις Gedanke, das, was ſie gegen ihn ausgeſonnen hatten. Jeſus kehrt nämlich inzwiſchen an den Ort der Heilung der kranken Hand V. 10. zurück, wahrſcheinlich weil ihn die ſeinetwegen verſammelte Menge von Fremden und ſein Warten auf die Rückkehr der Zwölfe von einer weiteren Entfernung abhielt. Sobald er, vermuthlich wieder in der Synagoge, mit den Gegnern im Beiſeyn des Volkes zu=

ſammenkömmt, zeigt er laut die Abſurdität der ſeinen Charakter und hl. Sinn wiſſentlich verkennenden Nachrede. *βασιλεια* Reich, Staat. *μεριζεσθαι* getheilt werden in Parteien. *κατα* wider. *ερημουσθαι* zur Einöde werden, (die Unterdrückten werden es verlaſſen) *και* und ſogar. *οικια* Privathaus, Familie. *ισтασθαι* feſtgeſtellt ſeyn, beſtehen. — Jeſus erfuhr ihre Beſchuldigungen, Alles, was ſie erſonnen hatten, um ihn zu verkleinern. Jedes Reich, deſſen Glieder ſich in Parteien theilen, welche im Streite leben, wird leer; der unterdrückte Theil verläßt es nämlich, oder er empört ſich, und beide Theile reiben ſich auf. Selbſt mit kleineren geſellſchaftl. Verbindungen geht es ſo. Die Bewohner einer Stadt oder eines Hauſes, eine Familie, werden ſich bald durch Zwiſt zu Grunde richten. Chriſtus widerlegt hier die Behauptung, welche die Phariſäer auch früher ſchon aufgeſtellt hatten, daß er durch den Beelzebul die Dämonen austreibe; er nimmt ihre Vorſtellung von der Exiſtenz eines Teufelsreiches, worin der Obere die Unteren zu verſchiedenen Verrichtungen ausſendet (I. B. S. 870—874.) als richtig an, und bemerkt, daß jedes Reich, jede Geſellſchaft, ſie ſey auch noch ſo klein, nur durch innere Eintracht beſtehen könne; hört dieſe auf, ſo muß jenes fallen.

V. 26. *και ει* wenn nun. *σαтανας тον σαтαναν*, dieſer menſchenfeindliche Geiſt jenen Seines gleichen. *σαтανας* hier Appellativum der Höheren und Niederen in der böſen Geiſterwelt, ein böſer Geiſt überhaupt, ſonſt der Name des Fürſten derſelben. Satan iſt hier nicht Benennung des Oberhauptes der böſen Geiſter, ſondern die Benennung eines jeden höheren oder niederen Dämons. Ueber Satan (I. B. S. 842 flg. 870 flg. 905 flg. 601. 602.) *εκβαλλειν* hinaustreiben, aus einem Menſchenleibe. Ueber Satans Austreibungen, vgl. I. B. S. 870 flg. 872 flg. 895 flg. Jeſus ſetzt alſo in V. 25. und 26. den erſten Grund entgegen: Ihr denkt euch ein ſolches Satans Reich ſehr unpolitiſch. Ein Staat, der in ſich ſelbſt getheilt iſt, und in welchem es Grundſatz iſt, das Intereſſe der Schwächeren der Willkür der Oberen aufzuopfern, kann in die Länge nicht beſtehen. Die Zurückgeſetzten würden am Ende ſich auflehnen. Denkt ihr, das Oberhaupt dieſes Reiches berechne das, was zu deſſen Fortdauer Noth thut, ſo ſchlecht? So unklug können die böſen Geiſter nicht ſeyn, als ihr ſie euch denkt. Wenn ſich die Vertriebenen verbänden und ſich empörten, ſo würde ihr Reich in ſich zerſtört; und folglich muß eure Beſchuldigung gegen mich falſch ſeyn. — Ge=

wiſſe akath. Interpreten machen zufolge der Akkommodationslehre und des über Dämonen herrſchenden Sprachgebrauches (I. B. S. 855—862.) ſich hierüber die Vorſtellung: daß Jeſus ſelbſt an Dämonen geglaubt habe, läßt ſich aus ſeiner Beantwortung nicht beweiſen. Er mußte ſich nach den Begriffen der Phariſäer und des Volkes richten, wenn er jene widerlegen wollte. Wenn er jetzt ſeine Ueberzeugungen geradezu herausſagte, wenn er behauptete, Alles, was man von Dämonen glaube, ſey bloßes Vorurtheil, ſo gab er den Phariſäern neuen Stoff zu dem Vorwurfe, daß er nur deßwegen jetzt die Exiſtenz der Dämonen, und alſo die dämon. Beſitzungen leugne, weil er der Behauptung V. 24. auf keine andere Art ausweichen könne. Und wem würde dann das Volk geglaubt haben? Wäre zu erwarten geweſen, daß Jeſus auch durch die vernünftigſten Gründe ein Vorurtheil beſiegt hätte, für welches man ſo ſprechende Beweiſe, als die Erfahrungen an vielen Beſeſſenen, glaubte aufbringen zu können. Vgl. dagegen Erklär. I. B. S. 904 flg. 910 flg. Jeſus durchblickte die Gedanken der Phariſäer, d. i. den Grund der Bosheit, die ſie antrieb, allen Wirkungen ſeiner Predigt entgegenzuarbeiten. Er durchſchaute Alles, was ſie dachten, obſchon ſie es etwa nicht mit Worten ausdrückten, wie Hieronymus a. a. O. zu glauben ſcheint. Er bediente ſich gemeiner Gegenſtände, (ſagt Chryſoſt. Hom. 42.) die Jedermann in die Sinne fielen, ſie von der Falſchheit deſſen, was ſie ſagten, oder doch dachten, zu überzeugen. Ein jedes Reich, ſagte er ihnen, das wider ſich ſelbſt in Parteien getheilt iſt, wird zu Grunde gehen; als wollte er ſagen: Nichts iſt ſtärker als ein wohl vereinigtes Reich; kömmt aber Trennung dazwiſchen, ſo wird es leicht zerſtört. Eben ſo iſt es mit einer Stadt oder mit einem beſonderen Hauſe. Sobald die Vereinigung, worin die ganze Stärke der Reiche, Städte und Häuſer beſteht, aufgelößt iſt, iſt der Untergang unvermeidlich. Wenn ich alſo die Teufel nicht anders austreibe als durch die Kraft des oberſten Teufels, ſo müſſen ſie wider einander aufgebracht ſeyn; und folglich wird ihre Macht, die wider ſich ſelbſt getheilt iſt, nicht lange beſtehen. Wenn ſich nun der Satan gegen einen Genoſſen ſeines Reiches feindſelig benimmt, ihn in ſeiner Wirkſamkeit hemmt, ſo richtet er ſein eigenes Reich zu Grunde.

V. 27. Hier wird ein neuer Grund angegeben. Jeſus beruft ſich auf das von Exorziſten, beſonders aus der phariſ. Sekte, ausgeübte Vertreiben der Dämonien, indem ſogar Einige, die Je-

ſus gar nicht nachgefolgt waren, aber doch aus ſeinen Wundern ihn für den Meſſias erkannten, in ſeinem Namen Teufel austrieben, und durch Anrufung des Namens Gottes unheilbare Krankheiten heilten. Von Solchen geſchieht Meldung, Mark. 9, 26 flg. Luk. 9, 49. Apg. 19, 13. Selbſt dieſe, ſchließt Jeſus, werden über eure Verleumdung richtiger urtheilen können. Meine Heilung der Dämoniſirenden ſchreibt ihr einer böſen übermenſchl. Kraft zu, weil ihr ſie einer guten zuzuſchreiben, eurem Eigennutze zuwider findet. Ihr ſetzt als ſicher voraus, daß Verbannung eines Dämons nur durch eine übermenſchliche, folglich entweder göttliche oder teufliſche Gewalt geſchehen müſſe. Eure eignen Exorziſten, die nur durch Gotteskraft die Dämonen auszutreiben vorgeben, werden alſo über eure jetzige Behauptung in Hinſicht Meiner anders urtheilen, und eure Läſterungen ſelbſt widerlegen! Auch glaubten die Exorziſten, was auf den erſten Grund Jeſus V. 25. und 26. Bezug hat, gewöhnlich ſelbſt, daß im ganzen Reiche des Satans Einer ſo ungerne als der Andere ihren zwingenden Beſchwörungsformeln und geweihten Mitteln weiche. Fragt alſo die Teufelsbeſchwörer eurer eignen Partei; und ſchon dieſe werden es nicht zugeben, daß Teufel durch Hilfe ihres Fürſten oder Oberſten ausgetrieben werden können. — *και ει* und geſetzt, daß. *οι υιοι υμων* jene eure Söhne, manche ſelbſt von Phariſäern abſtammende Exorziſten. Ben, Sohn wird in einer ſolchen Bedeutung oft gefunden, z. B. Amos 2, 11. *εν τινι* durch weſſen Kraft? *δια τουτο* deßwegen. *κριτης* Richter, Beurtheiler. — Geſetzt auch, ſagt Jeſus, ich vertreibe die Dämonen durch die mir von dem Oberhaupte derſelben gegebene Macht; ſo verhält es ſich wohl eben ſo mit euren Kindern, d. i. mit andern unter euch lebenden Exorziſten. Vielleicht bemerkte auch Jeſus unter den Anweſenden Einige, deren Söhne Exorziſten waren. Noch nie hatte ein Phariſäer daran gedacht, dieſen es zur Laſt zu legen, daß ſie die Heilung eines Dämoniſirenden durch Hilfe eines höheren böſen Geiſtes bewirkt hatten. Billig, will Jeſus ſagen, iſt es doch, daß ihr mich wenigſtens nicht ſchlimmer beurtheilt, als andere Dämonen-Vertreiber. Selbſt eure Söhne, welche Dämonen austreiben, werden euer Urtheil für falſch erklären; werden meine Thaten und eure Beſchuldigungen richtiger beurtheilen, und es eben ſo wenig von mir, als von ſich zugeben, daß wir Dämonen durch Unterſtützung des Beelzebuls beſiegten. Wenn ich, wie ihr meint, mit dem Oberſten der Teufel in Einverſtändniß und durch ihn ſo mächtig

bin; durch wen treiben denn eure Angehörigen den Teufel aus? Sie werden über euch ein richtiges Urtheil fällen können, euch anklagen, daß ihr Verleumder ſeyd, indem ſie euch die Unmöglichkeit aus ihren Erfahrungen darthun werden, durch den Satan den Satan auszutreiben. Damals beſchäftigten ſich unter den Juden ſehr Viele mit dem Austreiben der Teufel durch Exorzismen oder Beſchwörungsformeln, vgl. Mark. 9, 28. Luk. 9, 49. Apg. 16, 16. 19, 13. 26, 18. und I. B. S. 829 flg. 839 flg. 848 flg 904 flg. 918 flg. 920 flg. Man beſchwur den im Menſchen wohnenden Dämon im Namen einer bedeutenden Perſon, und glaubte, er müſſe der Beſchwörungsformel weichen. — Jeſus drängt und beſchämt die Phariſäer durch eine andere Betrachtung, indem er ſagt: Wenn ich die Teufel durch Beelzebul austreibe, durch wen treiben ſie denn eure Söhne aus? Söhne der Juden nennet er hier, nach Hieronymus entweder die Exorziſten dieſer Nation, oder die Apoſtel, welche von Geburt Juden waren. Will er von den Exorziſten reden, welche durch Anrufung des Namens Gottes die Teufel austrieben, ſo nöthigt er ſie durch ſeine Frage, anzuerkennen, daß es ein Werk des hl. Geiſtes ſey; woraus er alſo folgert: Wenn ihr die Kraft, wodurch eure Söhne die Dämonien austreiben, Gott und nicht den Teufeln, zuſchreiben; ſo ſeyd ihr ja ungerecht, wenn ihr eben dieſe Wirkung einer andern Urſache zuſchreibet, da ſie von mir hervorgebracht wird. Darum, ſetzt Jeſus bei, werden ſie euer Richter ſeyn darin, daß ſie euer Benehmen verdammen werden bloß durch den Vergleich mit der ihrigen. Sind aber dieſe Worte von den Apoſteln zu verſtehen, wie mehre Väter und ſelbſt Hieronymus dafür halten; ſo ſind die Phariſäer wiederum nicht zu entſchuldigen, daß ſie den Lehrer anklagen, und ſeine Jünger nicht. Warum verdammet ihr mich, ſpricht Jeſus zu ihnen, da ihr doch meine Jünger für unſchuldig haltet, die, was ſie thun, Alles durch die Macht thun, die ich ihnen gegeben habe? Das günſtige Urtheil alſo, das ihr über ſie fället, wird euch ſelbſt verurtheilen, da ihr mich zu gleicher Zeit anklaget. Denn obſchon ſie Juden ſind wie ihr, weigerten ſie ſich doch nicht, die Wahrheit anzuerkennen, die ich predige, und mir zu gehorchen. Sie mußten alſo nach dem Gedanken des Hilarius ganz billig zu Richter über dieſe ſtolzen Phariſäer beſtellt werden, weil einſt offenkundig werden wird, daß Jeſus Chriſtus ſeinen Apoſteln Macht wider die Teufel gegeben hatte, die man ihm ſelbſt ableugnen wollte. Sie werden aber auch noch ferner ihre Richter ſeyn, ſagt

Hieronymus, weil ihnen Jeſus Chriſtus verſprochen hat, ſie auf zwölf Stühlen ſitzen zu laſſen, die zwölf Stämme Iſraels zu richten.

V. 28. Nach dieſen auf Zeitmeinungen ſich beziehenden Gründen folgt der entſcheidenſte dritte Grund: Daß ich nicht von böſen Abſichten getrieben ſey, vielmehr durch göttl. Kraft die Plagegeiſter entferne, glauben meine Anhänger; dieß glaubt ſogar ihr ſelbſt im Inneren, und habt nur jene Läſterung vorſätzlich erſonnen. In dieſem Sinne hat alſo das Meſſian. Reich unter euch ſchon begonnen, und es verbreitet ſich mitten unter euch in der Art, daß durch mich als den Mächtigeren ſelbſt der Herrſchaft des böſen Dämons über Körper Abbruch geſchieht. Als jener Mächtigere faßte ich dieſen Mächtigen V. 29. und nehme ihm ſeine Beute ab. Ich bin demnach gegen ihn; denn auch hier gilt das bekannte Sprichwort: entweder Freund oder Feind! (ein Drittes gibt es hier nicht.) Wer nicht mitwirkt, wirkt entgegen. Wer Nichts zubringt, der zerſtreuet. V. 30. *εν πνευμ. Θεου* göttl. Kraft, Wirkung der göttl. Allmacht. Dem Geiſte Gottes werden alle Wunderthaten zugeſchrieben. Lukas ſetzt ſtatt „Geiſt Gottes“ Finger Gottes, 11, 20., womit Exod. 8, 19. und Pſ. 8, 4. verglichen werden können. *η βασιλεια τ. Θεου* der Zuſtand, das Reich, in welchem Gott (nicht der Satan) als König gilt. Da aus dem ſchon Geſagten klar iſt, daß ich nicht aus niederem Intereſſe für das Reich Beelzebuls, und unterſtützt von ihm, Dämonen vertreibe; ſo folgt, daß dieß aus einem edleren Triebe und durch Unterſtützung der göttl. Geiſteskraft geſchehen müſſe. Und hieraus folgt dann, daß ich für Gottesreich wirke, daß ich der Meſſias ſey, eben ſo gut, als aus eurer falſchen Behauptung das Gegentheil folgen würde. Da nun die Behauptung, daß ich durch den Satan die Teufel austreibe, einen inneren Widerſpruch enthält (25, 26.) und die Erfahrung gegen ſich hat, (c. 27.) ſo muß nothwendig der Geiſt Gottes ſich hier wirkſam zeigen, indem allgemein einverſtanden iſt, (V. 23. 24.) daß hier eine auſſerordentliche Macht vorausgeſetzt werden muß. Eine ſolche Wirkſamkeit des göttl. Geiſtes ſoll aber nur ſtattfinden, wenn das Meſſias-Reich eintritt (10, 20. 21. II. V. S. 485. 486.) und es liegt demnach darin ein Beweis, daß dieſes wirklich bereits eingetreten iſt. Um alſo die Beſchämung der phariſ. Bosheit zu vollenden, fügt Jeſus noch bei: Wenn aus dem, was ich erſt ſagte, offenbar folget, daß ich durch den Geiſt Gottes die Teufel austreibe;

ſo muß ja das Reich Gottes zu euch gekommen ſeyn. O wunderbare Weisheit des Erlöſers! ruft hier Chryſoſtomus aus. (Hom. 42.) Er hat ſeine Menſchwerdung dargethan, und beweiſet nun ſeine Ankunft in dieſer Welt aus den Anklagen ſeiner Feinde ſelbſt. Denn es iſt nicht anders als ſagte er ihnen: Warum betrübet ihr euch über die Botſchaft eures Glückes? Warum widerſetzet ihr euch eurem eignen Heile? Sehet! dieß iſt die Zeit, welche euch ehemals die Propheten angedeutet haben. Sie weiſſagten meine Ankunft, und gaben dieſe Wunder, die ihr verſchreien wollet, zum Zeichen derſelben an; nichts deſto weniger ſeyd ihr ſelbſt Augenzeugen davon, und es iſt offenbar, daß nur Gott allein die Macht hat, ſie zu wirken. Bekennet alſo, daß das Reich Gottes durch die Gegenwart da iſt, ja bis zu euch ſelbſt gekommen iſt, indem er mitten unter euch ſeine Gegenwart durch die Wirkungen ſeiner Geiſteskraft fühlbar machet. Erkennet alſo die günſtige Zeit ſeiner Heimſuchung, welche weiter nichts erzielet, als euch ewig glückſelig zu machen in dem himml. Reiche, das er euch zu verkündigen gekommen iſt. Allein der hl. Auguſtin (Quäst. Evang. l. 1. 9. 5.) verſteht unter dem Reiche oder der Regierung Gottes jenes, wodurch die Gottloſen verdammet und von den Gläubigen, die über ihre Sünden Buße thun, abgeſondert werden.

V. 29. *η πως δυναται τις*, wie wäre es, um aus dem gewöhnl. Leben ein Beiſpiel zu nehmen, Einem möglich? *εισελθειν* eindrängen. *οικια* Wohnung, Feſte, Burg. *ο ισχυρος*, dieſer oder jener Starke, Mächtige, ſtarke, mächtige Krieger, Held. *σκευη* allerlei Vorrath, auch Waffen. Vulg.: vasa. *διαρπαζειν* rauben. *δεω* ich binde als Gefangenen. Wie könnte ich das Reich des Satans angreifen, wenn ich nicht ſtärker wäre als er? bin ich aber ſtärker als er, ſo muß ich mit göttl. Kraft *πνευμ. Θεου* ausgerüſtet ſeyn. In die Wohnung eines Starken, etwa die Burg eines Helden einzugehen, und ihm ſeine Geräthſchaften, Waffen zu rauben, iſt nur unter einer Bedingung möglich, nämlich man muß ſtärker ſeyn als der Held, muß ihn, ehe man ihn beraubt, binden können. Es folgt aus V. 28. noch mehr, nicht nur Gegner Beelzebu's, ſondern auch mächtiger als er, bin ich. Sonſt dürfte ich es nicht wagen, ſein Reich anzutaſten. Er würde ſich mir widerſetzen, und ich würde Nichts ausrichten können, wovon ich euch das Gegentheil beweiſe. So wenig Jemand Eingriffe in das Eigenthum eines Gewaltigen ſich erlauben und in ſeinem Rechte Etwas auszurichten hoffen darf, wenn er dieſen nicht zu-

vor beſiegt und ohnmächtig gemacht hat; eben ſo wenig konnte auch ich Eingriffe in die Wirkſamkeit des Satansreiches thun, wenn ich nicht zuvor den Oberſten deſſelben beſiegt und ohnmächtig gemacht hätte. Es iſt eine Grundlehre des N. T., daß Chriſtus die Macht des Teufels gebrochen hat. Luk. 10, 18. Der Starke, von dem hier geſprochen wird, iſt der Satan. Der Sohn Gottes (ſagt Auguſtin a. a. O.) gibt ihm deßhalb dieſen Namen, weil er die Menſchen gleichſam gefeſſelt hielt, ſo daß ſie aus eigner Kraft ſich nicht von ſeiner Dienſtbarkeit losmachen konnten, ſondern bloß durch die Gnade Gottes. Er wird ſtark genannt nicht in Rückſicht auf Gott, vor dem er die Schwachheit ſelbſt iſt, ſondern in Beziehung auf die ſündigen Menſchen, welche durch die Sünde ſeine Sklaven geworden, und ihm vor der Ankunft J. Chr. ihres Erlöſers unterworfen waren. Die Unglaübigen und Sünder werden hier ſein Beſitz, ſein Geräth, oder ſeine Waffen genannt, vasa ejus. Dieſen Starken nun mußte der Sohn Gottes durch ſeine Menſchwerdung binden, d. i. er mußte ihm die Macht nehmen, den Glaübigen, die ihm (dem Meſſias) folgen wollten, zu widerſtehen. Er war alſo *weit entfernt*, einiges Verſtändniß mit dem Satan zu haben, *weil er ihn* gebunden hielt, und täglich ſeinen Raub abnahm. Und *in dieſem* Punkte (ſagt Chryſoſt. Hom. 42.) ſprach er als ein Prophet von dem, was hauptſächlich in der Zukunft geſchehen ſollte. Denn er prophezeite durch dieſe Worte, daß er alle Irrthümer, die der Satan ausgeſtreut hatte, von der Erde verbannen und alle Bezauberungen, wodurch er die Seelen verblendete, zernichten würde; kurz, daß er ſeine ganze Bosheit kraftlos machen würde. Der Ausdruck, deſſen er ſich bedient, wenn er ſpricht: Alsdann wird er ſein Haus ausplündern, bezeichnet die Obermacht eines Ueberwinders, der unbeſchränkter Herr über die Staaten ſeines Feindes iſt, und deſſen Herrſchaft zernichtet. Wie glücklich ſind wir alſo nicht, daß J. Chr. uns, die wir ehemals dem Satan als Sklaven zugehörten, von deſſen Tyrannei erlößt hat! Danken wir dieſem göttl. Erlöſer, daß er durch ſeine Menſchwerdung, ſeinen Tod und Auferſtehung, dieſen bewaffneten Starken gefeſſelt, und alle ſeine Angriffe wider uns in Zukunft entkräftet hat. Jetzt iſt er Niemanden mehr fürchterlich als denen, die ſich weigern, den Sohn Gottes für ihren Erlöſer anzuerkennen, und ſich ſeines Beiſtandes würdig zu machen. Er iſt gebunden durch die Gnade deſſen, der ihn ſterbend überwunden hat; und Nichts macht ihn wieder los, als

der Wille des ſündigen Menſchen, der ihm gewiſſermaſſen wieder Macht über ſeine Seele gibt. Wir ſind erlößt worden durch den Preis des Todes eines Gottmenſchen; wir haben wenigſtens innerlich verſucht, wie ſanft ſein Joch ſey, welche Schande für uns, wenn wir uns wieder einer augenblicklichen Wohlluſt wegen in die Ketten unſeres Feindes werfen! Halten wir es für die äuſſerſte Beſchimpfung, womit wir Gott beleidigen können, wenn wir die Sklaverei der Sünde der glücklichen Dienſtbarkeit der Gottesfurcht vorziehen, und im Vergleiche dieſer zwei Herrn denjenigen wählen, der uns ewig unglückſelig macht.

V. 30. Wer nicht für mich iſt, der iſt wider mich; Wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreuet. Ein Sprichwort, welches Jeſus auf die Santane anwendet, um zu zeigen, daß, da er dem Satan Abbruch thue, von ihm keine Freundſchaft und Gemeinſchaft mit demſelben vermuthet werden könne. (Das Liberalere Luk. 9, 50. von den Schülern Jeſus: ος ουκ εστιν καϑ υμων, εφ υμων εστι galt Jeſus ſelbſt auch). συναγειν zuſammenbringen, ſammeln. σκορπιζειν zerſtreuen, verſchleudern. Hier in Beziehung auf Beelzebul gilt das bekannte Sprichwort: Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich, wer mir nicht hilft ſammeln, zur Ausbreitung meines Reiches beitragen, der vermindert mein Reich. Freund oder Feind, ein Drittes iſt nicht möglich. Der aus edleren Antrieben Handelnde muß natürlich durch ſein Verhalten dem Reiche der Bosheit geradezu entgegenarbeiten. Wer nicht für meinen Vortheil iſt, der ſammelt für ſich, mit dem kann ich weder Gemeinſchaft noch Freundſchaft haben; er iſt ein Gegner meines Reiches. Dieſes kann für eine neue Beſtätigung deſſen, was er ſchon oben ſagte, angeſehen werden, daß nämlich zwiſchen ihm und dem Satan auch nur die geringſte Einverſtändniß unmöglich ſey. Denn wie könnte der, welcher mit ſolcher Wuth dem Heile der Menſchen entgegenarbeitet, mit dem übereinkommen, der Menſch geworden iſt, ſie glücklich und ſelig zu machen? Wie wird der, der nicht nur nicht für den Heiland iſt, nicht nur nicht mit ihm einſammelt, ſondern ſich beſtrebt, Alles, was er eingeſammelt hat, zu zerſtreuen, ſich mit ihm vereinigen, ſein eigenes Reich zu zerſtören? Wenn nun der, welcher nicht für Jeſus Chriſtus iſt, und ſeine Abſichten nicht unterſtützet, ſein Gegner iſt, wie vielmehr muß es der ſeyn, der ihm einen öffentlichen Krieg ankündiget? (Chryſoſt. Hieron. a. a. O.) Es kann aber dieſes auch noch von den Phariſäern verſtanden werden, die einen falſchen Eifer für die Ehre ihres

Gottes zu eben der Zeit blicken ließen, als ſie ſich von dem Heilande entfernten. Sie ſtellten ſich an, als wollten ſie ihre Schüler Gott zuführen, da ſie ſich doch alle Mühe gaben, ihnen den Sohn Gottes gehäſſig zu machen; ſie zu zerſtreuen alſo in der Wahrheit, da ſie ſich weigerten, mit Jeſus Chriſtus zu arbeiten und einzuſammeln. Ueberhaupt und ohne Rückſicht auf das Vorhergehende iſt und bleibt auch wahr, daß derjenige, der nicht für den Heiland iſt, wider ihn iſt, und daß derjenige zerſtreuet, der nicht mit ihm einſammelt. Denn man muß entweder Jeſus Chriſtus oder dem Satan angehören; man wird entweder von dem Geiſte Jeſus Chr. oder vom Geiſte des Fürſten dieſer Welt beſeſſen. Dieß ſind die zwei Herren, die alle Menſchen beſitzen, ohne daß es ein Mittelding gibt. Wer alſo nicht für Jeſus Chr. iſt, d. i. wer nicht durch den Geiſt des Glaubens und der Liebe mit ihm vereiniget iſt, iſt wider ihn, und folglich für den Satan ſeinen Widerſager. Sammeln ohne für Jeſ. Chr. zu ſeyn, heißt wahrhaft zerſtreuen. Alle verſchiedene Sekten alſo, die von Jeſus Chriſtus und der Kirche getrennt ſind, können ſich zwar ſchmeicheln, daß ſie Menſchen zu einem Religionskörper ſammeln; allein ſie thun *weiter* nichts, als daß ſie zerſtreuen; indem ſie die Schafe, *welche* ſie anderswoher ohne Nutzen zuſammentreiben, von der *einzigen* Heerde abtrennen, und ſie der Leitung des oberſten Hirten entführen. (Chryſoſt. Maldon. Janſ.) Auch kann man mitten im Schooße der Kirche zerſtreuen, wenn man darin ohne Jeſus Chr. arbeitet, weil er uns verſichert hat, man könne Nichts ohne ihn bewirken. (Joh. 15, 5.) Alſo arbeiten und laufen diejenigen vergeblich, die nicht um den Beiſtand desjenigen bitten, deſſen göttl. Barmherzigkeit ihre erſte Sorge ſeyn ſollte. (Röm. 9, 16.) Wie Viele gibt es doch, die in Anſehung ihres Heils ſagen können, was ehemals die Apoſtel zu Jeſus ſagten, als ſie ohne Nutzen gefiſcht hatten? (Luk. 5, 5.) Und warum werden ſie es ſagen? weil ſie nicht mit Jeſus gearbeitet haben. Es gibt aber auch noch Andere, welche, (nach Auguſtin de bapt. l. 6. c. 31.) zerſtreuen, indem ſie die Schafe J. Chr. durch ihre peſtilenziſchen Beiſpiele in eben das Verderben ziehen, worin ſie ſelbſt verſenkt ſind.

V. 31. Darum ſage ich euch: Jede Sünde und Läſterung wird den Menſchen vergeben werden; die Läſterung wider den Geiſt Gottes aber wird den Menſchen nicht vergeben werden. Nachdrücklichere Warnung und Zurechtweiſung dieſer verleumderiſchen Gegner! von V. 31—37. Weil nun dieß Alles ſo wahr und klar

iſt, wie ich es hier darlege, ſo erinnere ich euch um ſo ernſtlicher an die Gefahr durch die vorſätzliche Erdichtung und Läſterung, welche die Wirkungen göttlicher Kraft einer bösartigen Potenz zuſchreibe, euch ſelbſt alle Mittel zur Beſſerung und daher für ewig alle Hoffnung der Sündenvergebung abzuſchneiden. V. 31. 32. Er ſelbſt, ſchließt er in metaphor. Einkleidung, ſey ein guter Baum (voll heiliger, göttlicher Geiſteskraft) und daher auch, was er wirke, hier zunächſt ſeine Dämonienverbannung guter Art. V. 33. Sie, dieſe bösartigen Bäume brächten auch nur böſe Früchte, hier zunächſt Verleumdungen, welche ihr durch Eigennützigkeit und Stolz entflammter Haß gegen ihn den Meſſias wiſſentlich ausſinne. V. 34. 35. Aber bedenken ſollten ſie, daß auch **Worte**, die Nichts taugen, von Gott gerichtet würden.

δια τουτο, weil dieß Alles nach der ganzen Apologie V. 25—30. ſo iſt. *πασα αμαρτια* jede Sünde. *και* und ſo auch. *βλασφημια* Läſterrede, Schmähung, beſonders gegen die Gottheit. *αφιημι* ich vergebe, verzeihe, ich laſſe es hingehen. *αφεθησεται* inſofern nämlich der Menſch die Bedingung der *αφεσις*, die Sinnesänderung *μετανοια* nicht unmittelbar dadurch von ſich ſelbſt entfernt, und wiſſentlich die Beweggründe dazu zurückſtößt. *η δε* (= *τοιαυτη*) *του πνευμ. βλασφημια*, eine ſolche vorſätzliche Verläſterung dieſes heiligen Geiſtes, durch welchen und aus welchem ich handle, d. i. Jedem, worin die Wirkungen der göttl. Kraft des Geiſtes Gottes V. 28. verkannt, und einer andern Urſache boshaft zugeſchrieben werden. *ουκ αφεθησεται*. Der Grund iſt: Andere Sünden entſtehen nicht aus einem **allgemeinen** Vorſatze, böſe zu handeln, aus Haß gegen das anerkannte Gute, wie dieſe wiſſentliche Verdrehung deſſelben, welche die höhere göttl. Quelle der Handlungsweiſe Jeſus abſichtlich mißdeutet, und die innerſte Geſinnung eines ſolchen Sünders als verkehrt darſtellt. Er iſt eines Andern überzeugt, will aber doch nicht überzeugt ſeyn, und widerſtrebt der anerkannten Wahrheit, der Erkenntniß Gottes in den Wirkungen der Allmacht, und dem Glauben an ihn. Er haßt das Gute, das Heilige, gerade weil es gut, weil es heilig iſt. Es ſetzt dieſe Sünde einen mit ſo rohen Vorurtheilen geblendeten Verſtand und ein ſo verſtocktes, verkehrtes Herz voraus, daß keine Verzeihung, keine Verſöhnung hier mehr zu hoffen iſt, weil es ſelbſt die einzige Bedingung derſelben aufgehoben hat. So weit kann herrſchſüchtiger, ſtolzer, geitziger Sektengeiſt, beſonders durch die Krümmungen und Tücke, durch religiöſe Heuchelei, die-

ſen Umſtand des Betrugs gegen Gott, gegen Menſchen und ſich ſelbſt, den Charakter des Menſchen verdrehen, und ſein Herz für die anerkannte Wahrheit verſchlieſſen. — Jede Sünde, jede Schmährede wird dem Menſchen erlaſſen, er wird nicht von Gott dafür geſtraft. Es verſteht ſich, inſofern der Sündigende ſich beſſert und die Mittel, welche ſich ihm zur Beſſerung darbieten, nicht geradezu von ſich ſtößt; aber die Läſterung wider den Geiſt, d. i. eine ſchändliche Verleumdung des aus guten Abſichten Handelnden eines niedrigen Intereſſe wegen und gegen alle Ueberzeugung kann dem Menſchen von Gott gar nicht erlaſſen werden. Die Phariſäer waren ſelbſt überzeugt, daß Jeſus ein edler Volkslehrer war, daß er mit Eifer für Gottes Sache arbeitete, aus Liebe ſich unglücklicher Menſchen annahm. Sie glaubten, daß er durch *eine* göttl. Kraft Dämonen austreibe. Aber, weil er ihrem Intereſſe entgegen arbeitete; weil ſein Anſehen das ihrige bald überwog; weil er dem unwiſſenden Volke die Augen öffnete, ihm zeigte, was wahrhafte Rechtſchaffenheit, wodurch man ſich Gott wohlgefällig mache, ſey, und dadurch das Weſen der phariſ. Scheintugend enthüllte, wurde er von ihnen angefeindet. Die *Phariſäer* waren alſo ſelbſt von dem Ungrunde ihrer Beſchuldigungen *überzeugt*. Ihre Feindſchaft bezieht ſich nicht nur auf Jeſus, *ſie* verläſtern nicht nur gegen beſſeres Wiſſen ſeine edlen Abſichten, ſondern ſie gehen darauf aus, ſeine wohlthätige Wirkſamkeit zu hemmen, alle Sittlichkeit zu untergraben. Wer ſo verkehrt iſt, daß er ſeinem Intereſſe alle Tugend aufopfert, der ſtößt die Mittel zum Beſſerwerden von ſich, der iſt unverbeſſerlich, und folglich können ihm ſeine Sünden nicht vergeben werden. Jeſus will ſagen: Bedenkt, was ihr thut, ihr läſtert mich nicht V. 32., ſondern den Geiſt, der die Triebfeder meines Wirkens iſt. Ihr raubt euch die Mittel zum Beſſerwerden, und unerläßlich iſt daher die Strafe eurer Vergehungen. Die Läſterung wider den heiligen Geiſt äuſſert ſich in dem gänzlichen Mangel an religiöſem Sinn und Glauben, und in der daraus hervorgehenden Ableugnung und Verhöhnung der Wirkſamkeit Gottes und ſeines Geiſtes auf Erden; in welchem Falle eine Beſſerung unmöglich iſt. Daher ſagt Jeſus hier: Jede andere Sünde findet Vergebung bei Gott, aber die wider den heiligen Geiſt niemals. Aehnlich iſt Jeſ. 22, 14. 9, 9 flg. 5, 19. Das traurige Loos des Ananias, Apg. 5, 4. liefert einen Beweis, wie hart der Mangel an Glaube bei den augenſcheinlichſten Beweiſen der göttl. Wirkſamkeit beſtraft wird.

V. 32. λογον ειπειν κατα . . wider Einen ſprechen, gegen Einen zeugen. ο υιος τ. ανϑρωπου = Ich ſelbſt, der Meſſias. Sinn: Wer das Individuelle, das Perſönliche an mir angreift, wer z. B. mich als Meſſias nicht anerkennt, ein ſolcher kann ſeine Geſinnungen noch ändern, und ſo Verzeihung ſeiner Läſterungen erhalten; wer aber meine göttl. Wunderkraft läſtert V. 31. ꝛc. ουτος ο αιων, die laufende Zeitperiode bis auf die volle Wiederherſtellung des Reiches Gottes über die ganze Erde. 1 Cor. 15, 28. ὁ αιων ὁ μελλων der zukünftige Zeitenlauf, der Zuſtand der paradieſiſchen Seligkeit, wo die Unverbeſſerlichen als unwiderbringlich entfernt gedacht würden. Das Ganze iſt wahrſcheinlich eine ſprichwörtliche Redensart: hier und dort nicht = nimmermehr, niemals, aus der man daher nicht heraus ſubtiliſiren kann, daß in jener Periode nach der letzten Entſcheidung noch gewiſſe andere, hier nicht vergebene Sünden doch Vergebung gewinnen könnten, welches nach Lightfoot t. 2. wohl ein Lehrſatz der Juden war. Parallelſtelle Mark. 3, 29. und Luk. 12, 10. Nach der Meinung mehrer Ausleger iſt die gegenwärtige Zeitperiode die vor dem Meſſias; die zukünftige die nach ihm. Wahrſcheinlicher iſt es, daß hier Jeſus an die Zeit vor und nach dem angenommenen Tage der Beurtheilung der Handlungen der Menſchen dachte. V. 36. Sinn iſt: Wer gegen meine Perſon, gegen mich als Menſch Etwas redet; Wer etwa mich nicht genau kennet, nicht weiß, daß ich von einem heiligen Wollen geleitet wirke, und dann mich wegen meines unſcheinbaren Aeuſſeren, weil ich nicht als König auftrete, nicht für den Meſſias halten kann; dem wird ꝛc. Wer aber etwas Nachtheiliges ſpricht von meinem heiligen Wollen, der Triebfeder meines Handelns, die er doch beſſer kennt; dem wird weder in der jetzigen Zeitperiode, noch in der zukünftigen verziehen werden. — Eine Läſterung des Meſſias wird vergeben; wer ſich aber den augenſcheinlichen Wirkungen des heiligen Geiſtes widerſetzt, für den gibt er keine Vergebung; jene kann unverſchuldet eine Folge der geringen Einſicht ſeyn, dieſe aber hat in dem Extreme der Sündhaftigkeit, in der gänzlichen Verſtocktheit ihren Grund, und ſowohl die Menſchen als auch Gott müſſen das Verdammungsurtheil über einen ſo unverbeſſerlichen Böſewicht ausſprechen.

Die Erklärung dieſer Stelle V. 31. und 32. kommt ſchon den hl. Vätern ſehr ſchwer vor. Auguſtin (de verb. Dom. serm. 11. c. 1. 5,) bezeugt, er habe den Sinn davon nicht erreichen kön-

nen, und in der ganzen hl. Schrift komme ihm keine Stelle ſo ſchwer zu erklären vor als dieſe. Dem Athanaſius a. a. O. ſchien die Auslegung derſelben ſo ſchwer, daß er, da er darüber gefragt wurde, ſich Anfangs zu ſchweigen entſchloß, weil er ſich fürchtete, Etwas zu durchforſchen, worüber er nicht genug Aufklärung würde verſchaffen können. Indeſſen, da er ſeinem Freunde, der ihn um Rath fragte, es nicht abſchlagen konnte, wenigſtens ſeine Geſinnung zu ſagen; ſo erklärte er dieſe Worte Jeſus auf eine ſolche Art, daß ſie der Wahrheit um ſo viel näher zu kommen ſcheint, je einfacher ſie iſt, und je natürlicher ſie auf den Zuſammenhang des Evangeliums paſſet. Der Sohn Gottes war in ſeiner Menſchwerdung mit der Schwachheit unſerer Natur überkleidet worden. Daher nehmen Einige bloß auf dieſe Schwachheit Rückſicht, und da ſie ihn hungern, dürſten, ermüden, arbeiten und leiden ſehen, werden ſie dadurch veranlaßt, ihn für einen bloßen Menſchen zu halten. Sie begehen zwar hierdurch einen großen Fehler, doch können ſie durch eine ungeſäumte Reue und Buße Verzeihung von Gott über dieſen Fehler erlangen, worin ſie bezüglich der Schwachheit, die den Heiland umgab, gefallen ſind. Andere hingegen ſehen bloß auf die Wunderwerke ſeiner Gottheit, nämlich auf die Auferweckung der Todten, Heilung allerlei Krankheiten, Verwandlung des Waſſers in Wein ꝛc., und fangen an, an der Wahrheit ſeiner Menſchwerdung zu zweifeln. Auch dieſe fehlen ſehr, weil ſie das Geheimniß der Erlöſung umſtürzen. Indeſſen kann ihnen der Sohn Gottes noch vergeben, wenn ſie ſich eifrig zur Buße wenden. Allein es gibt noch Andere, (ſagt derſelbe) die ſich über die Unwiſſenheit von Beiden hinausſchwangen, und für Lehrer des Geſetzes angeſehen werden; wider die Perſon des Sohnes Gottes aber ſo ergrimmt ſind, daß ſie die Werke, die er als Gott wirket, dem Teufel zuſchreiben. Dieſe da, bemerkt derſelbe Vater, machen ſich einer ſolchen Ruchloſigkeit ſchuldig, die keine Vergebung verdient; weil ſie den Satan an die Stelle Gottes ſetzen, und den Allmächtigen ſo behandeln, als hätte er nicht mehr Macht als die Teufel. In dieſer diaboliſchen Gemüthsverfaſſung nun befanden ſich damals die jüd. Prieſter, Phariſäer und Geſetzgeber; denn da der Heiland die Werke ſeines Vaters wirkte, den Todten das Leben, den Blinden das Geſicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache wieder gab und durchaus vor Augen darlegte, daß ihm die Natur unterworfen wäre, ſo daß alles Volk ſich darüber wunderte; ſo eigneten dieſe ſtolzen und eiferſüchtigen

Leute im Gegentheile alle dieſe Wunderthaten des Sohnes Gottes dem Beelzebub zu. Und in dieſem Punkte läſterten ſie den hl. Geiſt. Der Sohn Gottes, ſagt derſelbe Vater, ſtellt hier eben keinen Vergleich zwiſchen ſich und dem hl. Geiſte an, als wäre die Läſterung wider den hl. Geiſt eine größere Sünde, als die Läſterung wider die Perſon des Wortes; denn beide göttl. Perſonen ſind einander vollkommen gleich; ſondern was er von dieſen beiden Gattungen der Läſterungen ſagt, bezieht ſich auf ihn ſelbſt, und will bloß darlegen, daß eine mehr zu entſchuldigen ſey als die andere, weil ſie aus Mißkenntniß ſeiner Gottheit oder auch ſeiner Menſchheit entſprungen iſt; da hingegen die andere ſeine Gottheit und die allmächtige Kraft ſeines Geiſtes geradezu angreift. Denn das war das Siegel ihrer Ruchloſigkeit und die letzte Ausſchweifung der Eiferſucht, daß ſie den Beelzebul an die Stelle des hl. Geiſtes Jeſus Chr. ſetzten. Wer alſo, (ſagt Hieron. a. a. O.) die Werke Gottes deutlich erkennt, ſo daß er nicht an der göttl. Kraft des Urhebers zweifeln kann, und ſie hernach aus Eiferſucht verleumdet, kann weder in dieſem, noch in dem andern Leben Vergebung hoffen. — Nun entſteht die Frage:

Iſt es denn unmöglich, daß dieſe Sünde in dieſer oder in der andern Welt erlaſſen werde? — Nein! antwortet Chryſoſtomus Hom. 42., ſondern dieſe Sünde iſt unter allen der Verzeihung die unwürdigſte; weil der Barmherzigkeit Gottes Nichts ſo ſchnurgerade widerſtrebt, als dieſe Herzensbosheit eines Menſchen, der die erkannte Wahrheit beſtreitet; da ſie, wie bei den Phariſäern, aus Eiferſucht entſpringet, ſo greift ſie Gott in den heiligſten und ſichtbarſten Wirkungen ſeiner allmächtigen Güte an. Dieſe Sünde iſt alſo nicht ſchlechtweg unverzeihlich; jedoch wird ſie faſt niemals erlaſſen; weil dieſe Verblendung ſelbſt eine Strafe des Stolzes und diaboliſchen Neides, ihres wahren Urſprunges iſt. Gott fängt ſchon an, ſie hienieden zu ſtrafen, indem er diejenigen, die ſich ihr ergeben, einem verkehrten Sinne übergibt; ſo drückt ſich wenigſtens der hl. Paulus aus, (Röm. 1, 18.) wenn er von ſolchen Leuten redet, die die Wahrheit Gottes in Lügen verwandeln, und eben dieſe Wahrheit in der Ungerechtigkeit zurückhalten, d. i. welche ſie (die Wahrheit) durch Ungerechtigkeit und Verkehrung des Willens erſticken. Wir leſen auch nicht, weder in dem Evangelium, noch in den Geſchichten, noch in den Briefen der Apoſtel, daß ſich Einer dieſer Phäriſäer zu Chriſtus bekehrt habe. Im Gegentheile finden wir, daß Jeſus immer ſo mit ihnen

geredet hat, wie mit verſtockten Sündern, die ſein Fluch bereits ſchon getroffen hatte, und die, anſtatt ſich unter ſeiner allmächtigen Hand zu demüthigen, nur immer bedacht waren, ihn unvermuthet zu ergreifen. (Mat. 26, 57 flg. Luk. 22, 52 flg.) Nichts deſto weniger hätten ſie Verzeihung erlangen können, wenn ſie Buße gethan hätten. Allein die gewöhnliche Folge ihrer Sünde war ein Geiſt der Unbußfertigkeit. Dieß veranlaßte den hl. Auguſtin, (**de verb. Dom. serm. 11.**) die endliche Unbußfertigkeit oder Verſtockung unter dieſer Läſterung wider den hl. Geiſt zu verſtehen, inſofern ſie mit Verzweiflung an Gottes Barmherzigkeit verbunden iſt; wiewohl dieſe Erklärung dem Buchſtaben und Zuſammenhange nach nicht ſo angemeſſen zu ſeyn ſcheint. — In allen Zeiten gab es Leute, die in der phariſ. Bosheit Meiſter waren; ſolche waren nach Athanaſius die Arianer; ſolche waren nach ihnen diejenigen, die aus Eiferſucht oder Haß wider ihre Brüder die Liebe und Wahrheit lieber ihren Vortheilen aufopfern, als den Geiſt und die Macht Jeſus Chr. in ſeinen Dienern anerkennen wollten.

Die Läſterung wider den hl. Geiſt, ſowie ſie *jetzt* erklärt wurde, wird nicht erlaſſen werden, *ſagt* Jeſus Chriſtus, weder in dieſer, noch in der zukünftigen *Welt*; worüber Auguſtin (**de civit. Dei L. 21. c. 24. n. 2.**) dieſe Bemerkung macht: „Es iſt wahr, in dem Himmelreiche werden keine Sünden mehr nachgelaſſen; wenn aber auch im letzten Gerichte keine nachgelaſſen würden, ſo hätte der Herr, wie ich glaube, nicht von einer gewiſſen Sünde geſagt; ſie wird weder in dieſer noch in der zukünftigen Welt erlaſſen werden.“ — Gregorius Gr. behauptet, man könne es auch von dem Reinigungsorte verſtehen, wo die geringen Sünden nachgelaſſen und getilgt werden, wenn man anders durch gute Werke in dieſem Leben eine ſolche Nachlaſſung zu erlangen verdient hat.

V. 33. Bezüglich des Zuſammenhanges vgl. V. 31. *ποιειν* ſetzen, pflanzen in Gedanken. *και* ſo, apodotiſch. *καρπος* Frucht = Betragen im Urtheilen, Handeln. *σαπρος* verdorben, krank. *γινωσκεται* näml. die innere Beſchaffenheit, das Geſundſeyn oder Kränkeln. Baum für Menſch, und Frucht für Handlung. Vgl. 3, 8. I. B. S. 477. Aus den Reden des Menſchen läßt ſich auf ſein Herz, ſeine Geſinnung, ſowie aus den Früchten auf den Baum ſchlieſſen; euere Verläſterung beweißt, daß eure Geſinnung verderbt ſey. Vgl. die ähnliche Allegorie 7, 16. 17. II. B. S. 404. Ein

guter Menſch handelt gut, ein böſer nothwendig böſe; aus ſeinen Handlungen wird die Beſchaffenheit jedes Menſchen erkannt. Meine Handlungen, will Jeſus ſagen, ſind alle gut, wie könnt ihr mich denn beſchuldigen, daß ich in Verbindung mit dem Oberſten der Dämonen ſtehe. Wenn dieß wahr wäre, ſo müßte ich ganz anders handeln. Mein ganzes Wirken ſpricht gegen euch.

V. 34. *γεννηματα εχιδνων*, Schlangenbrut, Argliſtigboshafte, Gefährliche! vgl. 3, 7. I. B. S. 476 flg. 23, 33. *πως δυνασθε*? wie könnte man euch als möglich zutrauen, daß ihr Gutes von Andern reden wolltet, wenn ſie es noch ſo ſehr verdienten, da ihr bösartig hier im ſtärkſten Sinne ſeyd? *περισσευμα*, was irgend zuviel iſt. Eure ganze Geſinnung iſt böſe, und euer Verhalten voller Tücke und Bosheit. Die Reden und Handlungen des Menſchen zeugen von der Güte oder Verdorbenheit des Herzens. Ihr beweiſet an euch ſelbſt, daß der Böſe nichts Gutes thun könne. Ihr Ottergezücht! Ihr Schlangenbrut! Ihr argliſtige, ſchädliche Menſchen! Wie darf ſelbſt der Beſſere von euch etwas Anders als Verleumdungen erwarten, da ihr höchſt bösartige Menſchen ſeyd! Euer Eigennutz läßt euch nichts Gutes von dem ſprechen, den ihr doch in euch ſelbſt für gut anerkennen müſſet. Böſe Geſinnungen laſſen ſich gar bald aus den Reden und Handlungen der Menſchen erkennen. Wenn ihr euch auch noch ſo ſehr verſtellet, ſo verrathet ihr doch eure Abſichten. Ihr gänzlich verdorbenen Menſchen! Wie könnt ihr anders reden? Der Mund verräth die innerſten Geſinnungen des Herzens; wovon dieſes voll iſt, davon geht jener über. — Der Sohn Gottes zeigt V. 33. 34. auf ein Neues die Ungerechtigkeit der phariſ. Verleumdung auch durch dieſen Beweis: Aus der Frucht erkennt man den Baum. Wenn der Satan böſe iſt, ſo kann er keine guten Werke wirken (ſagt Hieronymus a. a. O.); ſind die Werke, die vor euren Augen geſchehen ſind, gute Werke, ſo folget daraus, daß ſie der Diabolus nicht gewirkt hat. Denn was gut iſt, kann keinen böſen Urſprung haben, noch was bös iſt, einen guten. Nennet alſo entweder den Baum gut, wenn ſeine Früchte gut ſind; oder nennet ihn böſe, wenn ſie böſe ſind. Obſchon ſie ſich rühmten, Kinder Abrahams zu ſeyn, ſo nahm ihnen doch Chriſtus dieſen Ehrentitel, deſſen ſie ganz unwürdig waren, und legte ihnen den Namen „Natternbrut" bei, wie ſie ſchon ſein hl. Vorläufer nannte. Durch einen ſolchen Ausdruck, der zwar hart, aber doch wahr war, nöthigte er ſie, zu bekennen, wie wenig ſie mit demjenigen zu vergleichen wären, den

ſie als ihren Stammvater anſähen. Denn ſie gingen auf den Fußſtapfen der böſen Väter einher, deren Söhne ſie waren; und die, nachdem ſie Gott und ſeinen Dienern immer widerſtrebten, eben denſelben Geiſt der Empörung in die Herzen ihrer Kinder hinüber pflanzten. Er zeigt ihnen alſo, ſagt Hieron., daß ſie ſelbſt der böſe Baum wären, von dem er geredet hatte, und mithin Früchte der Läſterungen hervorbrächten, dem Samen des Fluches, den der Satan in ihr Herz geworfen hätte, ähnliche Früchte. Denn gleichwie derjenige, der gut iſt, nichts Böſes hervorbringen kann, noch der, der böſe iſt, etwas Gutes; alſo kann das, was Jeſus thut, nicht böſe ſeyn, eben ſo wenig als das, was der Teufel thut, gut ſeyn kann. Mann kann alſo leicht ſchlieſſen, (ſagt Chryſoſt. Hom. 45.) wie groß das Herzensverderbniß der Phariſäer ſeyn mußte, und wie vergiftet die Quelle, woraus es entſprang; denn die Zunge erröthet zuweilen, Alles zu ſagen, was ihr das Herz vorträgt. Da aber das Herz keinen Menſchen zum Zeugen hat, ſo ergießt es ſich in alle Ausgelaſſenheit und Unordnung ſeiner Begierden, ſobald es das Joch der Furcht Gottes abgeworfen hat. Wächſt dieſes Verderbniß des Herzens an, ſo ergießt es ſich endlich auch *in das* Aeuſſere wie ein Gift, das ſich nicht lange verbergen läßt, *ſondern* nothwendig ſich äuſſern muß. Man kann alſo mit Wahr*heit* ſagen: Aus der Fülle des Herzens redet der Mund; aber nicht nur, ſagt Chryſoſt., für das Böſe, ſondern auch für das Gute. Denn es ſind mehr Tugenden in dem Herzen der Guten verborgen, als ſich in ihren Worten äuſſerlich offenbaren und kund geben. Jeſus nennt (V. 35.) das Herz des Menſchen einen Schatz, um uns den Ueberfluß des Guten oder Böſen, welchen es in ſich enthält, deſto beſſer zu bezeichnen. Denn es iſt in der That ein Schatz entweder der Gnade oder des Fluches, der Begierlichkeit oder der Liebe, des Lichtes oder der Finſterniß, der Güte oder der Bosheit, des Lebens oder des Todes.

V. 35. Denn das Herz des Menſchen gleicht einer Vorrathskammer, einem Magazine von guten und böſen Geſinnungen, Reden und Handlungen. *θησαυρος αγαθος*, gute Vorrathskammer (des Herzens), Sammlung des Guten im Herzen. *θησαυρος* Vorrath, Vorrathsort, hier was im Herzen verborgen iſt. *εκβαλλειν* hier leicht, gerne hervorgeben, Gutes oder Böſes, d. i. Gutes oder Böſes reden. Das Innere des Menſchen, ſeine Geſinnungsart beſtimmt das Aeuſſere, die Handlungsart. Gutdenkende handeln gut, Bösdenkende böſe. Ein Menſch, deſſen Geſinnungen

gut ſind, wird auch dieſen und den göttl. Vorſchriften gemäß ſprechen, und umgekehrt, ein Menſch, der böſe iſt, wird Schlechtes ſprechen.

V. 36. Uebergang: Denkt nicht, daß ein ſolches, bloßes ῥημα Reden nicht ſo ſchlimm ſey, und einer ſo ſtrengen Verantwortung unterliege, als Thaten. Ich ſage euch, man wird am Tage des Gerichts von allen unnützen (böſen) Reden Rechenſchaft zu geben haben. ἀργος unnütz, müſſig, zeitverderbend, dann als eine Litotes, unnütz für ſchädlich, lügenhaft, verwerflich. Dieß Letzte verſtehen auch hier Viele von der Blosphemie der Phariſäer. **Vulg: otiosum.** ἀποδιδοναι zurückgeben, mit λογον περι . . Rechenſchaft ablegen, verantwortlich ſeyn wegen . . . Der Phariſäer konnte hier zu ſeiner Entſchuldigung vorbringen: Was wir von dir ſagten, iſt ja ein bloßes Reden, nicht ein Handeln. — Jeſus antwortet darauf: Ich verſichere euch, daß die Menſchen ſich an jenem Tage, wo über ihren Werth oder Unwerth entſchieden wird, verantworten müſſen über jedes unnütze, zweckloſe Wort, das ſie geredet haben. Mit euren Beſchuldigungen ſtiftet ihr noch Böſes, indem ihr mich in meiner wohlthätigen Wirkſamkeit ſtöret. Schon wegen zweckloſer Reden iſt man verantwortlich, wieviel mehr müßt ihr es nicht ſeyn, da eure Beſchuldigungen das Gute nicht nur nicht befördern, ſondern ſogar unterdrücken. Eure Bösartigkeit, Schlechtigkeit wird nicht unbeſtraft bleiben; vielmehr wird am allgemeinen Gerichtstage ein Jeder über ſeine Reden Rechenſchaft geben müſſen, und nach ſeinem eignen Geſtändniſſe gerichtet werden. Der Sinn dieſer ſchrecklichen Wahrheit, die hier der Heiland vorträgt, iſt (nach Hieron. a. a. O.) dieſer: Wenn ein unnützes Wort, das die, welche es hören, nicht erbauet, nicht ohne Gefahr ausgeſprochen wird, und wenn Jeder von Allem, was er ſpricht, am Gerichtstage wird Rechenſchaft ablegen müſſen; wieviel mehr werdet ihr, die ihr die Werke des hl. Geiſtes verrufet und ſaget, ich treibe die Teufel aus durch Kraft des Beelzebub des oberſten Teufels, wegen dieſer Verleumdung zur Rechenſchaft gezogen werden? Nun iſt aber ein unnützes Wort dasjenige, welches keinen Nutzen bringet, weder dem, der es redet, noch dem, der es höret. Es iſt ein Wort (ſagt Gregor M. in Evang. Hom. 6.), welches nicht aus dieſer gehörigen Abſicht geſprochen wird, dem Nächſten zu nützen, und welches zu ſeinem Grunde keine rechtmäſſige Nothwendigkeit hat. Es iſt ein Wort, das mit den Dingen, von denen man redet, nicht übereinſtimmt; ein eitles, leichtſinniges und läp=

piſches Wort, wie diejenigen ſind, die uns zu einem ausgelaſſenen Lachen bewegen; deßhalb ſagt Ambroſius (de off. L. 1.), er habe viele Perſonen bei dem Reden fehlen geſehen, aber Wenige bei dem Schweigen; und es ſey ein ſeltenes Beiſpiel, daß Jemand ſolange ſchweige, bis ihn etwas Nützliches zum Reden veranlaſſe.

V. 37. Denn nach deinen Worten ſollſt du, o Menſch! (Phariſäer) als rechtſchaffen oder als verdammenswerth beurtheilt werden, Pſ. 51, 6., welche Stelle ſelbſt von der Gottheit ſagt: der Menſch muß dich mit deinen Ausſprüchen für gerecht anerkennen. Vgl. Röm. 3, 4. *καταδικαζεσθαι* für ſchuldig erklärt werden. Der Menſch wird nach ſeinen eigenen Ausſprüchen beurtheilt. Je nachdem dieſe ſind, wird er entweder als gerecht, als ſchuldlos, oder als ungerecht, als ſchuldig beurtheilt. Alſo, ſagt Jeſus, werdet ihr nach euren Worten gerechtfertiget oder verdammt werden, d. i. wenn ſogar die unnützen Worte der Unterſuchung der göttl. Gerechtigkeit unterworfen ſind, ſo werden die böſen und laſterhaften Reden, die aus einem verdorbenen Herzen hervorbrechen, der Stoff zu einer ſchrecklichen Verdammniß für diejenigen ſeyn, die ſie hervorbringen; ſo wie im Gegentheile Reden der Erbauung, Liebe und Belehrung, die aus einem guten Schatze eines frommen Herzens kommen, für diejenigen, die ſie vortragen, eine Urſache des Ruhmes, Segens und Heils ſeyn werden. Ihr ſehet (ſagt Chryſoſt. Hom. 43.), daß man dieſes Gericht einer übertriebenen Strenge keineswegs beſchuldigen könne, und daß die Rechenſchaft, die Gott fordern wird, voll Sanftmuth und Billigkeit ſey. Der Richter wird euer Endurtheil nicht nach dem ausſprechen, was Andere ſagen werden, ſondern nach dem, was ihr ſelbſt werdet geſprochen haben; und das iſt gewiß die billigſte Art zu richten; weil es in eurer Macht ſteht, zu reden oder nicht zu reden, was zu eurem Heile oder zu eurer Verdammniß gereichet.

Mark. 3, 20. *ερχονται* Jeſus und die *μαθηται*, welche ihn auf der kleinen *αναχωρησις* begleitet hatten. Einſt, da ſie nach Hauſe kamen, lief abermals das Volk zuſammen. Nach der Wahl der Zwölfe, wovon bei Mark. vorher, kam Jeſus nach der bisherigen chronologiſchen Angabe noch eine gute Zeit lang nicht *εις οικον*. Man hat ſich alſo nach *παρεδωκεν αυτον* V. 19. das volle Ende einer ganz andern Erzählung zu denken, zwiſchen welcher und dem V. 20. die Berg-Rede Mat. c. 5. 6. 7. c. 8. und c. 11. Luk. 6, 17. bis c. 8, 3. einzuſchalten iſt, da es Markus

übergeht. *μητε αρτον φαγειν*, nicht einmal ihre gewöhnliche Mahlzeit ruhig halten, wegen des ſtarken Volkszulaufs.

V. 21. Als die Seinigen, *οι παρ αυτου*, ſeine Anverwandten nebſt der Mutter Jeſus hörten, ſuchten ſie ſich ſeiner zu bemächtigen, ihn wegzuführen, denn man hat geſagt und ausgeſtreut, daß er nicht bei Sinnen ſey. Die Seinigen erfuhren nämlich, daß er wahnſinnig ſey. Unter den Seinigen, suis, verſtehen mehre Ausleger diejenigen Verwandten Jeſus, die nicht an ihn glaubten, Joh. 7, 5. vielleicht auch dieß Gerücht ausſtreuten, daß er wahnſinnig ſey, und ihn in ihre Verwahrung nahmen. Andere aber verſtehen die Phariſäer als Urheber dieſes Gerüchtes, Joh. 10, 20., welches auch das Darauffolgende beſtätigen mag. Um ſich ſeiner zu entledigen, wollten ihn ſeine phariſ. Feinde gern zu einem Verrückten machen. Mit der Verſtellung eines wohlgemeinten Rathes ſcheinen ſie ſeine Anverwandten erſucht zu haben, ihn zu ſich zu nehmen. Mit dieſer Beſchuldigung läßt ſich die V. 22. „Er hat den Beelzebul ꝛc." ſehr gut vereinigen. Sie reiſten vom Hauſe weg zu ihm, um ihn mit Gewalt mit ſich zu nehmen. Sie glaubten dem verbreiteten Gerüchte, und kamen auch wirklich zu Jeſus V. 31. — Da indeſſen viele Exegeten die Anverwandten Jeſus, zu welchen auch V. 31. Jeſus Mutter gehört, als die Urheber dieſes ausgeſtreuten Gerüchtes anſahen, und eben deßhalb ſie verdächtigen möchten; ſo wollen wir bezüglich der Anverwandten mit der Mutter Jeſus noch einige Erörterungen beiſetzen. Da indeſſen die Volksmenge, die ſich bei dem Hauſe, wo Jeſus war, verſammelte, ihm ſo beſchwerlich anlag, daß er nicht einmal Zeit hatte, Nahrung zu nehmen; fingen ſeine Verwandten nach dem Fleiſche, die noch immer wenig an ſeine Gottheit glaubten, an, ihn für einen bloßen Menſchen zu halten, der die Sache zuweit triebe, gewiſſermaſſen ſich ſelbſt vergäſſe, und die Schranken der Klugheit überſchritte; daher dachten ſie darauf, ihm Einhalt zu thun. Sie ſahen ihn nur mit den Augen des Fleiſches und Blutes an. Da er nun unaufhörlich jene erhabenen Grundſätze predigte, die ihre Einſichten überſtiegen, ſchrieben ſie, was übernatürlich war, dem Unſinne und einem Abgange der Vernunft zu; die göttl. Entzückungen ſeiner tiefen Weisheit, die ſie nicht erforſchen konnten, wurden von ihnen als Raſerei behandelt. Wie konnten doch Leute, die Zeugen von ſo vielen Wunderthaten waren, die er vor ihren Augen gewirkt hatte, zu ſolchen dieſes Gottmenſchen ganz unwürdigen Geſinnungen herabſinken?

Allein vielleicht ließ ſelbſt die Furcht vor der Wuth, welche die Phariſäer wider ihn gefaßt hatten, ſie, wie Einige wollen, ſagen, er habe den Verſtand verloren, um ihn aus ihren Händen zu bringen, und ihrem Frevel ein Hinderniß zu ſetzen. Dem mag nun ſeyn wie ihm wolle, ſo waren es Leute, die nach der ſchwachen Einſicht ihrer Vernunft von dem ganz göttl. Betragen Jeſus urtheilten, ſich aber nie bis zu dieſem Gottmenſchen erheben konnten, ja ihn ſogar bis zu dem verächtlichſten Stande, in welchem ſich der Menſch befinden kann, herabſetzten, zu dem Stande der Raſerei und Sinnloſigkeit. — Nach der wahrſcheinlichſten Meinung vieler Interpreten waren dieſe Anverwandten Jeſus diejenigen, welche V. 31—35. aufgeführt werden, und an der Thüre des Hauſes, wo Jeſus vom Volke umrungen war, nach ihm fragten. Denn obſchon Jeſus Mutter auch dabei war, und ihr Nichts von dem erſt erwähnten Gedanken, den ſie von Jeſus hegten, beigemeſſen werden kann, weil ſie von der ganz göttl. Weisheit ihres Sohnes überzeugt war; ſo konnte doch der Evangeliſt von den Verwandten Jeſus überhaupt erzählen, ſie dachten ſo von ihm, wie uns das Evangelium mehre Beiſpiele davon liefert. (Mat. 26, 8. *vgl.* Joh. 12, 5. Mat. 27, 44. vgl. Luk. 23, 39.) Wenn *alſo auch* Jeſus Mutter unter den Anverwandten war, die in's *Haus zu ihm* kamen; ſo fand ſie ſich aus keiner andern Abſicht dabei ein, als das Vergnügen zu genieſſen, ihn zu hören, was auch immer ihre Begleiter von ihm gedacht haben mögen. Vielleicht erregte auch die reinſte Liebe, die ſie zu ihm trug, ihr einige Unruhe, und erweckte das Verlangen, ihn wegen der ihr nur zu ſehr bekannten Eiferſucht ſeiner Feinde zu warnen. Doch man mag dieſe Stelle erklären wie man wolle, ſo wäre es immer irreligiös, wenn man hier der Mutter Jeſus einen Gedanken zuſchreiben wollte, welcher der tiefeſten Ehrfurcht, die ſie allzeit gegen die Perſon des Heilands trug, unwürdig war. Sie hielt ihn für ihren Sohn, vergaß aber auch nicht, daß er ihr Gott und Schöpfer wäre, und folglich ſein ganzes Betragen anbetungswürdig. (Maldon. a. a. O.)

V. 22. *εχει Βεελζεβουλ,* er hält den Beelzebul feſt, nämlich durch Verbündung. Statt Beelzebul leſen Viele Beelzebub. Ueber Beelzebub, deſſen Benennung, Urſprung, Bedeutung, Beſchaffenheit vgl. Erklär. in der Note, II. B. S. 489—493.

V. 29. *εις τὸν αιωνα* für die Zukunft = immer. **Vulg.: in aeternum.** *κρισις αιωνιος* eine in alle Zukunft (ewig) fortwirkende Verurtheilung vgl. Hebr. 6, 2. *κολασις αιων.* Mat. 25, 46.

ολεθρος αιων. Statt *κρισεως* haben Einige *αμαρτηματος*, wahrſcheinlich aus V. 28. z. B. Vulg.: delicti.

Luk. 11, 14. *αυτο* (*το δαιμονιον*) *κωφον*, es war, ſo meinte man aus dem vermeintlichen Effekt ſchlieſſen zu müſſen, ſelbſt ſprachlos. Durch *ελαλησε ὁ κωφος* wird der umgekehrte Effekt beſchrieben. Nach Mat. 12, 22. war dieſer Dämoniſchkranke auch überdieß blind. Lukas aber übergeht wahrſcheinlich darum die Blindheit, weil man nicht dieſe, ſondern nur die Sprachloſigkeit für eine unmittelbare Wirkung des Dämons hielt. Denn bei Mat. a. a. O. ſieht man deutlich, daß nicht die Heilung der Blindheit, ſondern die Vertreibung des Dämons Aufſehen erregte. Sobald der Dämon ausgefahren war, redete der Stumme wieder.

V. 15. Etliche, nämlich Phariſäer. Vgl. Mat. 12, 24.

V. 16. Lukas anticipirt, was erſt nach Jeſus Vertheidigung Mat. 12, 38. erfolgt. Andere wollten ihn auf die Probe ſtellen. Zeichen, Wunder war ſo oft das Looſungswort der Juden, wie auch hier.

V. 17. *διανοημα*, das Ausgedachte, Gedanke. *οικος επι οικον*, sc. *ων* Familie, wenn ſie gegen ſich ſelbſt iſt. Der Hebräer wiederholt ſtatt des Pronomens oft das Subſtantivum ſelbſt. *πιπτειν* fallen, zu Grunde gehen. 1 Cor. 10, 8. 11, 29.

V. 20. Durch Gottes Finger; für „*εν δακτυλω Θεου*“ hat hier Mat. 12, 28. „*εν πνευματι Θεου*“ welches aber ganz daſſelbe iſt, und der Sinn von Beiden iſt: Vertreibe ich die Dämonien mit der Kraft, Genehmigung Gottes, ſo ꝛc.

V. 21. *αυλη* der Vorſaal am Hauseingang, Joh. 18, 15. Wohnung. *εν ειρηνη* ſicher, ohne Gefahr. *τα υπαρχοντα αυτου*, was ſein iſt, ſein Vermögen.

V. 22. *επερχεσθαι* drüber kommen, wider einen auftreten. *νικᾶν* überwinden, beſiegen. *πανοπλια* Waffenrüſtung. *αιρειν* wegnehmen. *επιπειθεσθαι* ſich auf etwas zu Gut thun, verlaſſen. *σκυλον* Raub, Beute, die jener gemacht hatte. *διαδιδοναι* da und dort hingehen, vertheilen.

V. 33. Vgl. Mat. 12, 30.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu Mat. 12, 22 flg. mit Parallelſtellen. Dieſen Menſchen hielten die Anweſenden für unheilbar, weil ſie zur Erklärung der Krankheiten, insbeſonders ſolcher, die in ihren Aeuſſerungen und Umſtänden etwas Ungewöhnliches hatten, ein böſes geiſtiges Prin-

zip annahmen, welches ſich von Auſſen her in's Geblüt oder in die Säfte einſchleiche, und dieſelben verderbe. Hier wurde dieſer Einfluß um ſo viel größer geglaubt, weil dem Manne Geſicht und Sprache geraubt war. Kurz, man war der Meinung, zwei ſo ganz verſchiedene Uebel könnten durch keine Arzneikunſt geheilt werden. Ob Jeſus dem Beſeſſenen die Hand aufgelegt, oder dem böſen Geiſte mit ausdrücklichen Worten befohlen habe, auszufahren, davon melden die Evangeliſten Nichts. Genug! der Geiſt floh, ſobald es Jeſus wollte.

Eine ſo plötzliche Veränderung hatte nach einhelligem Urtheile des Volkes etwas Göttliches. Bei andern wunderthätigen Heilungen an Perſonen, deren Krankheiten mehr innerlich und verborgen als in die Augen fallend waren, könnte man das Göttliche leichter verkennen; aber hier war das Uebel zu ſichtbar, zu äuſſerlich, als daß nicht Jedermann durch die plötzliche Aufhebung desſelben hätte gerührt werden ſollen. Darum rief auch das ganze Volk zuſammen: Kann dieſer Wunderthäter ein geringerer ſeyn als Davids Sohn, der große Meſſias, von dem man ja eben ſolche Proben der Allmacht erwartet? Beweiſet nicht gerade dieſe Handlung, daß er es ſey?

Die Phariſäer und Schriftgelehrten konnten alſo das augenſcheinliche Wunder nicht läugnen, welches Jeſus hier gewirkt hatte. Weil ſie aber einmal ſeine Feinde waren, und die große Achtung, die er ſich durch andere Wunder bei dem Volke bereits erworben hatte, nicht ertragen konnten, ſo beſchuldigten ſie ihn, er ſtehe mit dem Fürſten der böſen Geiſter im Bündniſſe, und bändige durch ihn die ſchwächern Geiſter. So fällten Menſchen von ungleicher Denkart über den gleichen Vorfall ein ganz entgegengeſetztes Urtheil. Unbefangen urtheilte in der Einfalt des Herzens das Volk, Jeſus müſſe ein Wunderthäter, ein Prophet, der Meſſias müſſe er ſeyn. Nicht ſo urtheilten die Phariſäer. Von Leidenſchaft und vorgefaßter Meinung verblendet, leugneten ſie zwar die Wunderkur nicht, ſchrieben ſie aber der Einwirkung der Hölle zu, um den guten Eindruck, welchen ſie auf das Volk gemacht hatte, wieder auszutilgen, und dem Arzte, der ſie verrichtet hatte, die Hochachtung desſelben zu entziehen. So wiſſen Läſterzungen auch die edelſten Thaten zu verunſtalten und anzuſchwärzen. So erfinderiſch ſind ſie, ihre Mitmenſchen zu kränken, wenn einmal Stolz oder Neid oder Rachgierde den Meiſter über ſie ſpielt. Dergleichen Läſterer befinden ſich in einem um ſo gefährlichen Zu-

ſtande, weil ſie ihre Läſterungen ſelten für Fehler halten, und daher beinahe unverbeſſerlich ſind. Was uns betrifft, ſoll nie eine Läſterung aus unſerm Munde kommen. Nie wollen wir es vergeſſen, daß wir Alle Kinder Gottes, Kinder eines Vaters ſind, der Alle liebt. Uns ſoll es Freude ſeyn, edle Thaten von unſern Mitmenſchen zu hören, ſie zu preiſen und anzurühmen. Dadurch werden auch wir, wie das unbefangene Volk, Beweiſe von einem edlen Herzen geben, und Gott werth und angenehm ſeyn; denn Er will es, daß wir einander lieben, und an unſerer Veredlung wechſelſeitigen Antheil nehmen ſollen.

Jeſus hätte die obige Läſterung der Phariſäer wohl gleichgiltig verachten können, da er ſich ſeiner guten Sache bewußt war; weil ſie aber der Verbreitung ſeiner Lehre ſchaden mußte, begegnete er derſelben mit eben ſoviel Klugheit als Freimüthigkeit. Doch trieb er nicht Scheltworte mit Scheltworten zurück, ſondern beſchränkte ſich auf Belehrung und zwar auf eine ſehr faßliche Art. Er ſprach: Wie kann ein Satan den andern austreiben. Ein jedes Reich, in welchem innerliche Uneinigkeit herrſcht, iſt ſeinem Untergange nahe. So kann auch keine Stadt, kein Haus lange beſtehen, wenn Uneinigkeit darin herrſchet. Treibt nun ein Satan den andern aus, ſo müſſen ſie uneins miteinander ſeyn. Wenn aber die Satane unter ſich ſelbſt uneinig ſind, ſo kann ihr Reich ſo wenig beſtehen als jedes andere Reich, deſſen Bürger einander zu unterdrücken ſuchen. Und doch behaupteten die Phariſäer, Jeſus treibe die Teufel durch Beelzebul aus, die Teufel hätten alſo uneins untereinander ſeyn, und der Oberſte derſelben hätte es mit Jeſus halten müſſen. Wie ungereimt war dieſe Beſchuldigung? Das ganze Streben Jeſus ging immer dahin, die Macht des Satans zu zerſtören; wie konnte alſo der Satan mit ihm einverſtanden ſeyn? Er hätte in ſeinen Geſinnungen mit den Geſinnungen Jeſus übereinſtimmen und zur Beförderung der Tugend beitragen müſſen; dann hätte er aber auch aufgehört, Satan zu ſeyn. Die Phariſäer machten ſich alſo ſelbſt lächerlich und verächtlich. So geht es den Boßhaften nicht ſelten; ſie wollen Andern Gruben graben, und gewöhnlich fallen ſie ſelbſt hinein.

Zu V. 27 flg. Es gab nämlich in und auſſer dem jüdiſchen Lande, zufolge glaubwürdiger Zeugniſſe, viele, und ſelbſt unter den Schülern der Phariſäer, einige Exorziſten oder Teufelsbeſchwörer, denen Niemand einen vertrauten Umgang oder ein Bündniß mit dem böſen Geiſte andichtete. Ein unauflöslicher Einwurf für die

Phariſäer! Jeſus fährt alſo fort: Wenn ich die Teufel durch Beelzebub vertreibe; durch wen vertreiben ſie dann eure Schüler? durch die nämliche teufliſche Macht? Das werdet ihr wohl nicht zugeben; und doch würde es eine natürliche Folge von euerer Behauptung ſeyn. Nehmt ihr aber das Zeugniß euerer Exorziſten an, daß ſie die Teufel nicht anders als durch Gottes Kraft austreiben, ja daß ſo dieſelben nicht anders ausgetrieben werden können, ſo widerlegen ſie zugleich eure Läſterreden gegen mich, da ihr mir vorwerfet, ich könne die Teufel nicht anders als durch Beelzebub austreiben.

Das Volk irret alſo nicht, wollte Jeſus ſagen, da es mich für den Sohn Davids, für den Meſſias hält; um ſo weniger irret es, weil es ſieht, daß ich mich keiner Beſchwörungsformeln bediene wie eure Exorziſten, ſondern durch einen Wink, ja durch ein bloßes Wollen die Teufel vertreibe. Es folgert alſo richtig, daß ich der verheiſſene Meſſias bin; denn wenn ich dieſer nicht wäre, ſo könnte ich ſolche Werke, welche das Reich des Satans zerſtören, nicht verrichten. Oder wie könnte ich ſie verrichten, ohne vom Satan daran gehindert zu werden, wenn ich nicht mächtiger wäre, als er, wenn Gott nicht mit mir wäre?

So einleuchtend wußte Jeſus die elenden Einwürfe und Läſterungen ſeiner Feinde zu widerlegen. Was hätte er Bündigeres ſagen können, als da er ſagte: Wer dem Satan Abbruch thut, der iſt ſein Feind, und muß ihm auch überlegen ſeyn. Da ich nun den Satan überwältige, ſo bin ich nicht nur ſein Feind, ſondern auch ſtärker als er. Wenn ihr nun annehmet, daß böſe Geiſter, die ſich eines Menſchen bemächtigen, denſelben nicht gerne verlaſſen, und ſich in ihrem Beſitze als in einer Feſtung gegen den, der ſie vertreiben will, tapfer vertheidigen; ſo müßt ihr auch zugeben, daß ich, der ich die böſen Geiſter austreibe, weit mächtiger ſey als ſie; denn ſonſt würden ſie mir nicht weichen. Ihr müßt alſo erkennen, daß ich eine höhere Macht als die ſataniſche beſitze. Und kann dieſe wohl eine andere als eine göttliche ſeyn?

Zu V. 32. Die Worte Jeſus „Weder in dieſer noch in jener Welt“ ſiud nicht ſo ſtreng dogmatiſch zu nehmen, als wenn ſelbſt durch Gottes Allmacht kein Heil mehr für dergleichen Menſchen übrig ſeyn ſollte. Sie dürfen wahrſcheinlich als ſprichwörtliche Redensart genommen werden. Jeſus wollte ſagen: Griffet ihr bloß meine Perſon an, und nennet ihr mich, um mich verſchreit zu machen, einen Zimmermannsſohn, einen Trunkenbold,

einen Sabbatsſchänder, einen Freund der Sünder, wie ihr es oft gethan habt, ſo wäre dieß zwar keine kleine Sünde; aber es würde doch noch eine verzeihbare Sünde ſeyn. Das Aeuſſere betrachtet, kann man ſich an meiner Perſon allerdings irren. Aber da ihr mich nicht als Menſchenſohn verleumdet, ſondern wegen und bei Thaten läſtert, die ſo offenbar den Charakter der Gottheit an ſich tragen, und die, wenn ſie ein Anderer als ich verrichtet hätte, bei euch für einen ſichern Beweis der Macht Gottes gelten würden; was iſt für euch anders zu erwarten als die ſchärfeſte Beſtrafung Gottes in dieſer und in jener Welt? Zwar meinet ihr, Abfall von der Religion ſey allein die Sünde, die keine Vergebung erhalte. Allein die Läſterung auf den heiligen Gott, der in und durch mich wirket, iſt ihr darin gleich. Welche Religion können wohl jene haben, die ſo ganz von aller Wahrheits-Liebe entblößt ſind, daß ſie den ſichtbaren Finger Gottes an meinen wohlthätigen Werken nicht nur nicht erkennen, ſondern dieſe ſogar dem Satan zuſchreiben? Geben ſie nicht dadurch zu erkennen, daß es bei ihnen mit der Bosheit auf's Höchſte gekommen iſt? die mir als Menſchenſohn ſchmähen, bei dieſen iſt es leichter zu erwarten, daß ſie eines beſſern Sinnes werden. Aber bei jener Art Menſchen, die mich läſtern, da die Gottheit in mir wirkt, iſt Buße und Beſſerung beinahe unmöglich. Ihre Bosheit fällt in's Teufliſche. — Ein höchſt merkwürdiger Ausſpruch für alle die, welche die Wahrheit des Chriſtenthums erkennen und fühlen, und ſie doch gegen ihr Gewiſſen verleugnen, nur um nicht darnach handeln zu müſſen! dergleichen Leute verrathen das nämliche böſe Herz wie die Phariſäer, begehen wie ſie die nämliche Sünde wider den hl. Geiſt, handeln wie ſie gegen ihr beſſeres Wiſſen und Gewiſſen; und ihre Bosheit ſollte ihnen vergeben werden? Paulus ſagt: die einmal getauft ſind und dennoch abfallen, können durch Nichts mehr zurechtgewieſen und auf beſſere Gedanken gebracht werden. Jeſus, den ſie als Sohn Gottes verehrten, halten ſie jetzt für einen ſtrafbaren Betrüger, und billigen das Urtheil der Nation, die ihn als Gottesläſterer kreuzigen ließ. Die Lehren des Evangeliums, deren Göttlichkeit ſie anerkannten, ſcheinen ihnen nun ein Gewebe von Irrthümern, durch welche der Verſtand des Einfältigen getäuſcht würde. Die Seligkeiten des Chriſtenthums, die ſie aus eigener Erfahrung kennen lernten, ſind nun alle für ſie verloren. Sie haben alle Mittel vereitelt, durch welche ſie zuvor von Sünden gereiniget, und zu edlen Handlun-

gen vorbereitet wurden. Sie ſind wie ein unfruchtbares Feld, das die Mühe des Arbeitenden mit Undank belohnt, und deſſen Dornenwald durch's Feuer am Ende vertilgt wird; Fluch und ewiges Unglück wartet auf ſie. (Hebr. 6, 4—8.) Gott bewahre uns vor dieſem Unglücke! — Mit andern Worten wollte hier Jeſus ſeinen Läſterern dieſes ſagen: Wollt ihr euch nicht ſelbſt widerſprechen, ſo müßt ihr entweder ſagen: Beide ſeyen gut, die Werke und die Kraft, der Geiſt, von dem ſie herrühren, die Früchte und der Baum, denn wenn ihr an den Werken nichts mit Grund zu tadeln findet, ſo iſt es unvernünftig, zu ſagen, ſie rühren von einer böſen Urſache her; oder ihr müßt behaupten, keines von Beiden ſey gut, weder Frucht noch Baum, weder die Werke, die ich verrichte, noch die Geiſteskraft, die ſich darin äuſſert, wenn ihr nämlich findet, daß die Werke ihrem innern Gehalte nach böſe und verwerflich ſind; denn je nachdem eine Handlung gut oder böſe iſt, ſo läßt ſich auch ſchlieſſen, daß die verſtändige Urſache davon gut oder böſe ſey, ſowie man von der Frucht auf den Baum zu ſchlieſſen pflegt. Erkennt ihr nun meine Werke für gut; wie möget ihr ſagen, daß ich ſie in Beelzebubs Namen verrichte?

So deckte Jeſus dieſen Läſterern die Quelle ihrer Läſterung auf. Zuerſt nannte er ſie Schlangenbrut, weil ſie immer mit ihrer Abkunft von Abraham großthaten, und doch eher ein Nattergezücht als eine würdige Nachkommenſchaft Abrahams waren. Dann aber ſagte er es ihnen frei heraus, es könne nichts Gutes von ihnen herkommen, weil ihr Herz voll Tücke und Bosheit ſey. Das Herz des Menſchen, ſind ſeine Worte, gleicht einer Schatzkammer, aus der Alles hervorgeholt wird. Iſt das Herz gut, ſo bringt man aus dieſem auch Gutes hervor; wo aber Alles Bosheit iſt, wie bei euch, da kann nur Böſes hervorkommen. Nach dieſen Ausdrücken Jeſus dürfte man wohl die Reden eines Menſchen für Beweiſe ſeines guten oder böſen Herzens annehmen; und doch iſt es ſicher, daß oft die größten Böſewichte die allerfrömmſte Sprache ſprechen. Auch ſagt Jeſus ſelbſt an einer andern Stelle: Nicht Jeder, der da ſpricht: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen. — Findet ſich da kein Widerſpruch in den Reden Jeſus? Nichts weniger! Wüßten wir immer, welchen Sinn die Menſchen mit ihren Worten verbinden, ſo würden wir wohl nie irren, wenn wir aus ihren Reden auf ihr Herz ſchlöſſen. Das wiſſen wir aber nicht; deßwegen können wir auch unſere Mitmenſchen nicht immer nach ihren Worten beurtheilen; ſonſt müß-

ten wir oft die größten Böſewichte für die allerfrömmſten Chriſten halten. Ganz anders verhält es ſich aber mit Gott, welcher die Herzen der Menſchen kennt, und weiß, welchen Sinn ſie mit jedem Worte verbinden. Vor Gott und ſeinem Sohne Jeſus ſind die Reden der Menſchen alſo ſichere Beweiſe ihres guten oder böſen Herzens.

Möchten wir dieſe Worte Jeſus wohl erwägen und daraus lernen, wie ſehr man ſich durch Verleumdungen verſündige. Die Folgen dieſes Laſters ſind die ſchlimmſten. Es ſtört das Glück des Nächſten, den Frieden und die Eintracht der Familien, die Ruhe der Geſellſchaft, und hindert gute Menſchen, an dem Wohl ihrer Brüder ferner zu arbeiten. Eben ſo ſchädlich iſt es dem Verleumder ſelbſt. Früh oder ſpät wird ſeine Lüge oder Bosheit entdeckt, er als ein gefährlicher Menſch von jedem Jugendfreunde verachtet, und als eine Peſt der Menſchheit verabſcheuet. Wenn wir alſo für unſere eigene Ehre ſorgen, und wenigſtens äuſſerlich gut ſcheinen wollen; ſo müſſen wir jedes Wort unterdrücken, das dem guten Namen unſeres Nächſten ſchaden könnte. Noch mehr aber müſſen wir die Verleumdung darum fliehen, weil ſie uns auch in der Ewigkeit unglücklich macht. Das Nämliche gilt auch von andern Reden und Geſprächen, die unſern Mitmenſchen auf irgend eine Art nachtheilig werden können. Worte und Geſpräche ſind einmal vor Gott Beweiſe eines guten oder ſchlechten Herzens. Hat Jemand redlich, aufrichtig, erbaulich geſprochen; ſo werden ihn ſeine Reden vor Gottes Gericht rechtfertigen, im Gegentheile aber ihn verdammen. Verlangen wir alſo einſt gerechtfertiget zu werden; ſo laſſet uns auch auf unſere Worte bedacht ſeyn, und Nichts reden, was nicht Jeder unſerer Brüder hören darf. Laſſet uns der Warnung des hl. Paulus folgen, der da ſagt: Nie ſollen unanſtändige Reden aus euerem Munde kommen. Führet vielmehr nützliche Geſpräche zur ſchicklichen Erbauung der Gläubigen. Betrübet den hl. Geiſt Gottes nicht, deſſen Gaben ihr zum Unterpfande euerer künftigen Seligkeit empfangen habet. Beiſſende Reden, wüthender Zorn, Geſchrei, Schmähworte, ſammt allen boshaften Weſen müſſen gänzlich von euch verbannt ſeyn. Seyd vielmehr gegeneinander leutſelig, mitleidig, und vergebet einander, wie Gott um Chriſtuswillen euch vergeben hat. (Eph. 4, 29—32.) Glauben wir ja nicht, daß es um Worte eine ſo unbedeutende Sache ſey, wie Viele dafür halten. Stichreden betrüben viele Menſchen weit mehr, als wenn man ihnen ihre Fehler

gerade in's Geſicht ſagen würde. Zweideutiger Scherz über unreine Dinge reizt oft mehr zur Wohlluſt, verführt oft leichter, als wenn man von der Sache ganz klar reden würde. Ein einziges Wort, das uns zum Nachtheile der Ehre unſeres Bruders entfällt, kann ihn um ſein Glück bringen. Eine einzige unbedachtſame Schwätzerei kann Urſache werden, daß der beſte und für alles Gute eifrigſte Mann ſein ganzes Vertrauen verliert, und alſo nicht den zehnten Theil von dem Nutzen mehr ſtiften kann, den er ohne ſie hätte ſtiften können.

Harmonie.

Mat. 12, 22—37. Mark. 3, 20—30. Luk. 11, 14—23.

Hierauf kamen ſie nach Hauſe; und es kam wieder ſo viel Volk zuſammen, daß ſie nicht einmal eſſen konnten. Als dieß die Seinigen hörten, gingen ſie hinaus, um ihn zu ſich zu nehmen; denn man ſagte: daß er nicht bei Sinnen ſey. Damals ward zu ihm ein Dämoniſcher gebracht, der blind und ſtumm war, und er heilte ihn ſo, da er den Dämon ausgetrieben hatte, daß er wieder redete und ſah. Alles Volk erſtaunte und verwunderte ſich darüber und ſprach: Iſt dieſer nicht der Sohn Davids? Als aber die Phariſäer und die Schriftlehrer dieß hörten, die von Jeruſalem gekommen, ſprachen ſie: Dieſer treibt die Teufel nicht anders aus als durch den Beelzebul den Oberſten der Teufel; weil er den Beelzebub hat, und durch den Oberſten der Dämonen die Dämonien austreibt. Andere aber ſtellten ihn auf die Probe und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Jeſus aber, der ihre Gedanken durchblickte, rief ſie zu ſich und ſprach zu ihnen in Gleichniſſen: Wie kann ein Satan den andern anstreiben? Jedes Reich, das wider ſich ſelbſt getheilt iſt, wird aufgelöst werden, und jeder Staat oder Haus, das in ſich ſelbſt entzweit iſt, wird nicht beſtehen; und wenn ein Haus oder Familie in ſich ſelbſt uneins iſt, ſo hat jene Familie keinen Beſtand, und ein Haus wird über das andere fallen. Wenn aber der Satan wider ſich ſelbſt entzweit iſt, und mit ſich ſelbſt im Streite liegt, und ein Satan den Satan austreibt, ſo iſt er wider ſich ſelbſt entzweit und uneins; er kann nicht beſtehen, ſondern hat ein Ende. Wie kann alſo ſein Reich beſtehen, indem

ihr ſagt: Durch Beelzebub treibe ich die Teufel aus? Wenn ich aber durch Beelzebub die Dämonen austreibe, wodurch treiben ſie denn eure Söhne (d. i. Angehörigen) aus? Demnach werden ſie ſelbſt eure Richter ſeyn. Wenn ich dagegen durch den Geiſt Gottes die Dämonen austreibe, ſo iſt gewiß das Reich Gottes zu euch gekommen. Oder wie kann Jemand in das Haus eines Mächtigen eindringen und ſeinen Hausvorrath rauben, wenn er nicht zuvor den Mächtigen bindet? Dann erſt wird er ſein Haus plündern. Wenn ein Starker, bewaffnet, ſeinen Vorhof bewacht, ſo bleibt das Seinige in Sicherheit. Wenn aber ein Stärkerer, als er, über ihn kommt und ihn überwindet; ſo nimmt er ihm ſeine Waffenrüſtung, auf welche er ſich verließ, und vertheilet ſeine Beute. Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich, und wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreuet. Wahrlich! ich ſage euch: alle Sünden werden den Menſchenkindern vergeben, und die Läſterungen, womit ſie läſtern; die Läſterung wider den Geiſt aber wird den Menſchen nicht nachgelaſſen werden. Und wer wider den Sohn des Menſchen ſpricht, dem wird verziehen werden; wer aber wider den heiligen Geiſt redet, wer wider den hl. Geiſt läſtert, erhält keine Vergebung in Ewigkeit; es wird ihm nicht vergeben werden, weder in dieſer Welt, noch in der zukünftigen, ſondern er iſt der ewigen Verdammung ſchuldig. Denn ſie hatten geſagt: Er hat einen unreinen Geiſt. Entweder haltet ihr den Baum für gut, ſo iſt auch ſeine Frucht gut; oder ſtellet ihr euch den Baum ſchlecht vor, ſo iſt auch ſeine Frucht ſchlecht; denn an der Frucht erkennt man den Baum. Otterngezücht! wie könnet ihr Gutes reden, da ihr böſe ſeyd? denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund. Der gute Menſch bringt aus dem guten Vorrathe Gutes, der böſe Menſch aber aus dem böſen Vorrathe Böſes hervor. Aber ich ſage euch: die Menſchen werden am Tage des Gerichtes von jedem verderblichen Worte, das ſie reden, Rechenſchaft ablegen müſſen. Denn nach deinen Reden wirſt du gerechtfertiget werden, und nach deinen Reden wirſt du verurtheilt werden.

LXII. Abſchnitt.

Luk. 11, 27. 28.

Lobpreiſung der Mutter Jeſus und der wahren Verehrer Gottes.

Vorbemerkung. Eine von Lukas allgemein bemerkte kurze Unterbrechung, welche zwiſchen Mat. 12, 37. und 38. eingefügt werden kann. Die Bewunderung der vorhergehenden Rede Jeſus gegen die Phariſäer veranlaßt eine wohlwollende Zuhörerin zu dem Ausrufe „Selig der Leib ꝛc.", wo aber Jeſus wie immer die Bewunderung vom Individuellen ſeiner Perſon ſogleich auf ſeine Sache verweißt. An die Lobpreiſung der Mutter Jeſus Seitens einer Frau knüpft Jeſus die Lobpreiſung der wahren Verehrer Gottes.

Textes=Ueberſetzung.

V. 27. Es geſchah, während er dieſes redete, erhob eine Frau aus dem Volke ihre Stimme und ſprach zu ihm: Selig der Leib, der dich getragen, und die Brüſte, die du geſogen! (28) Er aber ſprach: Ja, ſelig vielmehr die, welche Gottes Wort hören und es bewahren.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

V. 27. Jeſus Vertheidigung bei Luk. 11, 14—23. oben S. 739 flg., welche bei Mat. 12, 33—37. oben S. 732 flg. noch etwas ausführlicher iſt, reiſt eine gutmeinende Zuhörerin ſo hin, daß ihre Bewunderung (halb unwillkürlich wie es ſcheint) in Worte ausbricht. *εν* während. *επαιρειν φωνην* eine Stimme erheben, ausrufen. *αυτω* in Beziehung auf ihn. *μακαριος* glücklich zu preiſen. *κοιλια* Mutterleib. *βασταζειν* tragen. *μαστος* Mutterbruſt. *θηλαζειν* ausſaugen. Ganz nach ihrem Muttergefühle denkt und ruft die Frau: O! wie glücklich die, die einen ſolchen Sohn unter ihrem Leibe trug!

V. 28. Jeſus wendet es um: Wohl! aber viel glückſeliger kann ſich Jeder von euch ſelbſt preiſen, der ſich an die Sache ſelbſt, an ein thätiges Auffaſſen meiner göttlichen Lehre hält. Jeſus widerſpricht der guten Frau nicht; aber er verbeſſert und erhöhet ihre Seligpreiſung! *μενουγε* wohl! aber doch. Vulg. wörtlich: quia immo, zwar nun. *λογος τ. Θεου*, Lehre von

Gott und ſeinem Willen, insbeſondere durch das Evangelium, Chriſtenthum. Jeſus lenkt die Bewunderung dieſer Frauensperſon auf ſeine Gottesſache. Wohl! will er ſagen, haſt du recht, meine Mutter kann ſich, weil ſie mich geboren hat, glücklich preiſen; aber doch gewiß ſind die wirklichen Beobachter meiner Lehre weit glückſeliger zu preiſen.

Sowie gewiſſe Häretiker ſchon in den älteſten, ſo gewiſſe Gegner in den neuern und neueſten Zeiten beanſtanden dieſe Worte und wollen darin eine Herabwürdigung der Mutterſchaft Mariens finden. Allein dieſe Bedenklichkeit verſchwindet, wenn dieſe Bibelſtelle nicht bloß im hiſtoriſch-buchſtäblichen, ſondern auch im höheren geiſtigen Sinne verſtanden wird, wie es ſchon Kirchenväter und Lehrer thaten. Die Phariſäer und Geſetzlehrer beſtreben ſich nach den vorausgehenden Geſchichten, die Wunderthaten Jeſus durch Lügen und Läſterungen zu verſchwärzen; aber eine Frauensperſon mitten im Volke wird das Werkzeug des höheren Geiſtes, und beſchämt ihre Bosheit. Ihre Einfalt und Aufrichtigkeit war die beſte Zubereitung, daß ſie das, was Uebernatürliches in dem Betragen Chriſtus war, ſehen und bewundern konnte; da hingegen der Neid dieſe ſtolzen Menſchen blendete, daß ſie lieber dem Satan, ja dem Oberſten der Teufel als der Allmacht Gottes zurechnen wollten, was er Göttliches zum Beſten der Menſchheit wirkte. So ſträflich alſo dieſe Phariſäer waren, weil ſie ſich freiwillig verblendeten, um die Wunder Jeſus zu verſchreien; deſto lobenswürdiger war dieſe Frau, weil ſie nicht nur das, was er that, und was er auf eine ſo göttl. Art vortrug, mit dem ganzen Volke anſtaunte, ſondern auch den Muth faßte, ein ſo öffentliches Zeugniß ihrer Verwunderung an den Tag zu legen; da indeſſen die jüd. Religionsdiener ſeiner Lehre und ſeinem Betragen ſo dreiſt widerſprachen. (Vgl. Mat. 9, 34. Mark. 3, 12. II. B. S. 114 flg. und Theophil. a. a. O.) — Mancher Vater als Schrifterklärer kann ſich nicht genug darüber wundern, daß dieſe Frau die Menſchwerdung des Sohns Gottes auf eine ſolche Art bekennet, wodurch nicht nur die Betrügerei der Großen ihrer Zeit, ſondern auch die Treuloſigkeit der zukünftigen Häretiker zu Schanden gemacht wird. Denn ſo, wie die vornehmſten Juden die Werke des heiligen Geiſtes läſterten und leugneten, daß der Sohn Gottes eines Weſens mit Gott ſeinem Vater ſey; eben ſo leugneten hernach gewiſſe Häretiker, daß die ſeligſte Jungfrau dem heiligen Geiſte von der Subſtanz ihres Fleiſches gegeben habe, den Leib des Sohnes Got-

tes zur Zeit ſeiner Menſchwerdung daraus zu bilden; und wollten folglich nicht anerkennen, daß er in der Eigenſchaft eines Menſchen-Sohns mit ſeiner Mutter wahrhaft eines Weſens ſey. Allein wenn das Fleiſch des Wortes, welches Menſch geworden iſt, in Beziehung ſeiner jungfräulichen Mutter ein anderes und fremdes Fleiſch iſt, ſo wird der Leib, der es getragen hat, und die Brüſte, woran er geſogen hat, ohne Grund ſelig geprieſen. (Beda in Luk. B. 4. c. 49.) Auch Tertullian (gg. Mark. B. 4. c. 26. n. 19. und de carn. Christi c. 7.) bedient ſich dieſer Stelle zum Beweiſe, daß die ſeligſte Jungfrau wahrhaft ſeine Mutter war. Denn man hat mit dieſem Vater ſowohl als mit Auguſtin wohl zu bemerken, daß die Antwort, welche der Sohn Gottes dieſer Frau gibt, da er ſagt: „Vielmehr ſind jene glückſelig, welche das Wort Gottes hören und befolgen" nicht dahin ziele, wie viele Häretiker lehrten, als wollte er der Maria die Mutterſchaft, oder die Ehre, eine Mutter Jeſus Chriſtus nach dem Fleiſche geweſen zu ſeyn, abſprechen; ſondern er will nur dieſer Mutterſchaft nach dem Fleiſche eine andere Mutterſchaft nach dem Geiſte vorziehen. Und dieſe letzte beſteht in einer treuen Befolgung des Willens *ſeines* Vaters im Himmel. „Was lehret er uns hiedurch anders, ſagt Auguſtin, als daß die Verwandtſchaft, die wir dem *Geiſte* und der Gnade nach mit ihm haben, jener dem Fleiſche nach weit vorzuziehen ſey; und daß deßhalb die Menſchen nicht glückſelig ſind, weil ſie mit den Heiligen bloß dem Geblüte nach verwandt ſind, ſondern weil ſie mit ihnen in der Ausübung ihrer Lehre und in der Nachahmung ihrer Sitten wahrhaft vereiniget ſind?" Maria war alſo weit glückſeliger, daß ſie den Glauben Jeſus Chr. in ihr Herz aufnahm, als dadurch, daß ſie das Fleiſch J. Chr. in ihrem Schooße empfing. Wahrlich! was half den Verwandten J. Chr. nach dem Fleiſche, die nicht an ihn glaubten, dieſe zeitliche Verwandtſchaft? So würde es auch Maria Nichts geholfen haben, die Mutter des Heilandes der Welt zu ſeyn, wenn ſie nicht zugleich ſo glücklich geweſen wäre, ihn in ihrem Geiſte und Herzen ſowohl als in ihrem Fleiſche zu tragen: „Sic et materna propinquitas nihil Mariae profuisset, nisi felicius Christum corde quam carne gestasset." August. de s. Virginit. c. 3. ꝛc. — Was der Sohn Gottes hier ſagt, ſetzt die Würde, Größe und den Ruhm der ſelig. Jungfrau nicht herab. Denn da ſie einmal beſtimmt war, ſeine Mutter zu ſeyn, ſo machte er ſie auch würdig, und erfüllte ſie mit ſeiner Gnade, wie ihr der Engel bei Verkün-

digung dieſes Geheimniſſes vorhergeſagt hatte. (Vgl. I. B. S. 148 —158.) Es war alſo in Wahrheit ein Glück für ſie, die Mutter J. Chr. zu ſeyn; weil ſie ihn eben ſo vollkommen in ihrem Herzen durch den Ueberfluß ſeiner Gnade und durch den Eifer ihres Glaubens, als in ihrem keuſchen Leibe durch Wirkung des hl. Geiſtes empfing; denn dieſer bildete aus ihrem reinſten Geblüte das geheiligte Fleiſch des Erlöſers auf eine ſeiner würdige Art. Allein da der Sohn Gottes hier erklärte, wie glückſelig Diejenigen ſind, welche das Wort Gottes hören und befolgen; ſo gab er ſogleich (ſagt Beda a. a. O.) den gelehrten Juden zu verſtehen, wie unglückſelig ſie ſelbſt wären, ſie, die nicht nur dieſes Wort weder hören noch befolgen wollten, ſondern noch dazu alle Mittel anwanden, es durch ihre Läſterungen zu verſchreien und herabzuwürdigen.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Gewiß etwas Auſſerordentliches von einer der beſſeren Zuhörerinen Jeſus, die ſich unter dem großen Haufen zu verlieren ſchien! Durch die widerwärtigen Urtheile der phariſäiſchen Partei nicht irre gemacht und durch ihr Anſehen nicht abgeſchreckt, gab ſie der Wahrheit öffentlich Zeugniß zu einer Zeit und an einem Orte, wo dieſelbe unter wiederholten Fällen der Bosheit und des Unglaubens ſoviel leiden mußte. Welch' ein hoher Muth, da ſie Jeſus unter olchen Umſtänden nicht bloß für einen auſſerordentlichen Mann, ſondern für den Meſſias ſelbſt erklärte, den man ſich immer von Seite der Verſtandeskräfte ſo dachte, wie Jeſus war.

Wie weiſe und beſcheiden lenkte er hier die Gemüther von dem Minderweſentlichen, deſſen dieſe Zuhörerin gedacht hatte, auf das Weſentlichſte, auf das, was nie genug eingeſchärft werden konnte! Aber ſeine Worte enthalten doch auch zugleich ein Lob, eine Seligpreiſung eben dieſer Perſon ſelbſt; denn ſie that ja gerade das, worauf er bei jedem, der es thut, einen ſo hohen Werth ſetzet, d. i. ſie hörte die Beweiſe Jeſus von der Göttlichkeit ſeiner Sendung, erkannte in ihm den Meſſias und rief ihn öffentlich als ſolchen aus. So ſelig wie dieſes Weib können auch wir werden, wenn wir das Wort Gottes, es mag uns in Predigten oder in Katecheſen oder im Beichtſtuhl oder bei andern Gelegenheiten, vorgetragen werden, eben ſo wie ſie, anhören und bewahren. Das Wort Gottes iſt nämlich das wahre Licht, das alle Irrthümer und Vorurtheile verſcheucht, und wer ſich von dieſem Lichte erleuchten

läßt, der kann nie irre gehen. Ja! Gottes Wort gibt Rath, Troſt, Ruhe, Freudigkeit des Gewiſſens, Friede und wahres Glück dem, der es bewahret, und für die Zukunft ſichert es ihm ewige Seligkeit zu. Möchten wir doch die Gelegenheit, es zu hören, immer eifrig benützen, und es immer eben ſo eifrig bewahren, und immer eben ſo eifrig darnach handeln! Wie herrlich könnten wir dadurch unſere Seelen veredeln! Welch reiche Schätze für die Ewigkeit uns ſammeln! Wie ſüß uns den letzten Augenblick unſeres Hinſcheidens machen! O tauſend und tauſend Menſchen in der Welt würden ſich für höchſt glücklich halten, wenn ſie, wie wir, die Gelegenheiten hätten, ſich mit dem Worte Gottes bekannt zu machen. Wahrlich! dieſe werden als unſere Ankläger am Tage des Gerichtes gegen uns aufſtehen, wenn wir gleichgiltig gegen den Unterricht darin waren. Wir mögen es aber noch ſo eifrig anhören, ſo wird es uns doch, wenn wir auch nicht darnach thun, ebenſowenig nützen, als dem Trägen die verborgenen Schätze nützen, die er nicht ausgraben mag, oder dem Geizigen die Goldſtücke, die er im Kaſten aufbewahrt, mit dem feſten Entſchluſſe, nie eines davon auszugeben; denn Chriſtus ſagt nicht, bloß: Selig, die das Wort hören, ſondern er ſetzt auch hinzu: Selig, die es bewahren und ihren Wandel darnach einrichten.

LXIII. Abſchnitt.

Mat. 12. 38—45. Luk. 11, (V. 16.) 29—32. 24—26.

Jeſus weigert ſich, auf Verlangen der Phariſäer ein Wunderzeichen zu thun, und verkündigt ihnen Strafe wegen ihrer Verſtocktheit.

Vorbemerkung. Nachdem Jeſus die verleumderiſche Anklage wegen eines teufliſchen Bündniſſes von ſich nachdruckſam ablehnt, unterbrechen ihn die Phariſäer durch das Verlangen, daß er ihnen ein Zeichen deſſen, was er nächſt zuvor ihnen entgegen gehalten hatte, d. i. des *πνευματος Θεου*, aus welchem er handle, geben ſolle. Sie wollen Jeſus dadurch, daß er zugeben müſſe, ſeine Behauptung von einer göttlichen Quelle ſeiner Thaten, von göttlichgeiſtiger Einwirkung nicht ſichtbar machen zu können, zum Stillſchweigen bringen. Gerade hierauf bezieht ſich dann Jeſus Antwort. Mat. 12, 39—45. Luk. 11. 29—32; nämlich ſeine Antwort vom Zeichen des Jonas, vom Beiſpiel der Niniviten, der

Königin von Saba. Dann wird beigefügt eine Warnung vom Rückfalle, wo gewöhnlich die Krankheit weit ärger werde, als ſie zuvor war.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 12, 38. Darnach antworteten ihm einige Schriftlehrer und Phariſäer und ſprachen: Lehrer! wir wollen von dir ein Wunderzeichen ſehen. (39) Er aber antwortete und ſprach zu ihnen: Das böſe, ehebrecheriſche Geſchlecht verlangt ein Zeichen! aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, auſſer das Zeichen Jonas, des Propheten. (40) Denn ſowie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Seeungeheuers war, ſo wird auch der Sohn des Menſchen drei Tage und drei Nächte im Schooße der Erde ſeyn. (41) Männer von Ninive werden am Gericht mit dieſem Geſchlechte auftreten, und es verurtheilen, weil ſie auf die Predigt Jonas Buße thaten. Und ſieh! hier iſt mehr als Jonas. (42) Die Königin aus Süden wird im Gerichte gegen dieſes Geſchlecht auftreten und es verurtheilen; denn ſie kam von den Enden der Erde, Salomons Weisheit zu hören, und ſieh! hier iſt mehr als Salomon! (43) Wenn aber der unreine Geiſt vom Menſchen ausfährt, ſo durchziehet er waſſerloſe Gegenden, ſuchet einen Ruhe-Ort, und findet ihn nicht. (44) Dann ſpricht er: ich will zurückkehren in mein Haus, woher ich gekommen bin. Und er kommt, findet es leer, geſäubert und ausgeſchmückt. (45) Dann geht er hin, nimmt mit ſich ſieben andere Geiſter, die ſchlimmer als er ſind; ſie fahren ein und wohnen darin; und es wird das Letzte jener Menſchen ſchlimmer als das Erſte. So wird es auch mit dieſem böſen Geſchlechte ſeyn.

Luk. 11, 16. Andere ſtellten ihn auf die Probe und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. (29) Als ſich aber das Volk verſammelte, fing er an zu ſagen: Dieſes Geſchlecht iſt böſe; es verlangt ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen als das Zeichen Jonas gegeben werden. (30) Denn gleichwie Jonas den Niniviten ein Zeichen war, ſo wird es auch der

Sohn des Menſchen dieſer Menſchenart ſeyn. (31) Die Königin des Südens wird am Gericht wider die Menſchen dieſes Geſchlechtes aufſtehen und ſie verurtheilen; denn ſie kam aus fernem Lande, um Salomons Weisheit anzuhören; und ſehet! hier iſt mehr als Salomon! (32) Die Einwohner von Ninive werden im Gerichte gegen dieſe Menſchen auftreten und ſie verurtheilen; denn ſie thaten Buße auf Jonas Predigt; und ſehet! hier iſt mehr als Jonas! (24) Wenn der unreine Geiſt vom Menſchen ausfährt, ſo wandelt er durch waſſerleere Gegenden, und ſucht Ruhe; wenn er ſie nicht findet, ſo ſpricht er: ich will zu meiner Wohnung, woher ich kam, wieder umkehren. (25) Er kommt, findet dieſelbe ausgefegt und geſchmückt. (26) dann geht er aus, und nimmt ſieben andere Geiſter mit, die noch ärger ſind als er; ſie fahren hinein und wohnen darin. Und ſo wird es zuletzt mit dieſem Menſchen ärger als Anfangs.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Mat. 12, 38. *τοτε* nun. *αποκρινεσθαι* hier ſagen, nämlich in Beziehung auf ſeine ſcharfe Rede, um dieſe wegen ihres unangenehmen Eindruckes ſchnell zu unterbrechen. **Vulg.: responderunt dicentes:** *διδασκαλε* Rabbi. *θελομεν* wir möchten gerne ſehen. *σημειον* ein Zeichen; eine That, welche als Kennzeichen, als Kriterium der Wirkſamkeit der göttl. Allmacht dienen kann, eine Wunderthat; um nämlich glauben zu können, was du (V. 28. oben S. 722 flg.) von deinem Wirken *εν αγιω πνευματι* behaupteſt. Sinn: Lehrer! wir verlangen von dir, daß du, wenn du wirklich der Meſſias biſt, deine göttl. Miſſion durch ein Wunder beglaubigeſt. Beweiſe uns alſo deine Behauptung durch ein Zeichen. Obſchon ſelbſt nach dem Urtheile der Phariſäer durch die Heilung des Dämoniſirenden ſchon ein Zeichen geſchehen war, ſo fordern ſie doch ein beſonderes Wunderzeichen, nämlich ein ſichtbares Merkmal von ſeiner Behauptung, daß er nicht aus Antrieb Beelzebuls, ſondern des göttlichen Geiſtes handle; ein untrügliches Zeichen, daß er durch hl. Wollen zu ſeinen Handlungen beſtimmt werde, wollen ſie haben, weil ſie doch nicht in ſein Gemüth ſehen, und ſo die Reinheit deſſelben erkennen könnten. Augenſcheinlich ließ ſich nun freilich die Herzensgüte nicht darlegen

und beweiſen, und ſo glaubten dann die Phariſäer, Jeſus eine unauflösbare Aufgabe vorgelegt zu haben.

V. 39. Jeſus bleibt bei ſeiner Ueberzeugung von ihrem grundverderbten Willen, vgl. V. 34. oben S. 733 flg. γενεα πονηρα. eine entſchieden böſe Menſchenart, dieſe phariſäiſche. μοιχαλις ehebrecheriſch; hier der Gottheit untreu, Gottes vergeſſen, indem öfters im A. T. das eheliche Verhältniß als Bild von dem Verhältniſſe zwiſchen Jehova und dem Volke Iſrael dargeſtellt wird. επιζητειν ſuchen, fordern. Sie ſetzen argliſtig voraus, daß ich ihnen das, was ich von der göttl. Geiſteskraft in mir behaupte, nicht augenſcheinlich machen könne. εις μη το σημειον Ιωνα, kein anderes Zeichen, woran ſie deine Meſſiaswürde erkennen ſollen, wird ihnen gegeben werden, als ein ſolches, ein jenem ähnliches, was ſich mit Jonas zutrug; das Wunder meiner Auferſtehung, welche nach den klaren Ausſagen der evangel. Geſchichte auch wirklich erfolgt iſt. In der Vorherſagung ſeiner Auferſtehung, als **signum ab inferis**, iſt auch ein offenbarer Gegenſatz in Hinſicht ihres Verlangens, da ſie nach Luk. 11, 16. ein, σημειον απ ουρανου forderten. Nur die abſichtlich böſe, die ihren frommen Voraltern Abraham, Iſaak, Jakob ꝛc. gar nicht angehörige, untergeſchobene und gottloſe Menſchenart begehrt ein Zeichen. Wer nicht abſichtlich böſe bleiben, und das Böſe befördern will, findet ſchon an dem Gehalt meiner Lehre hinlängliche Beſtätigung meiner Gemüthsart, den deutlichſten Beweis, daß ich von einem göttl. Geiſte, von einer hl. Geſinnung angetrieben wirke. Wenn gleich Jeſus ſeine göttl. Miſſion gewöhnlich durch ſeine Wunderthaten beweiſet und auf dieſe die Göttlichkeit ſeiner Lehre gründet, (vgl. 11, 3—5. 9, 34. 12, 24. Joh. 10, 24—38. 11, 42. 14, 10—14. 9, 36. 15, 22—24. II. B. S. 519 flg. 114 flg. 700 flg.) wie dieß ſchon die Propheten thaten; ſo konnte er doch theils in der Verſtocktheit der Phariſäer einen Grund finden, ſolche zu verweigern, und dieſer trat hier wirklich ein, theils darin, daß er dieſelben immer nur im Dienſte der Liebe wirkte, welche Rückſicht hier nicht in Betracht kommen ſollte. Obgleich er ſolche unleugbare Beweiſe ſeiner göttl. Sendung gegeben hatte, vgl. V. 23. 24. oben 715 flg., ſo fordern ſie dennoch ein Wunder, und ſchienen nur ihre Neugierde befriedigen zu wollen, wie 16, 1—4. Mark. 8, 11—12. Luk. 11, 29. 30. Chryſoſtomus (Hom. 44.) kann dieſe ſo vernunftwidrige Gemüthsverfaſſung der Phariſäer nicht ohne Erſtaunen betrachten. Sie waren Zeugen ſo vieler Wunder

Jeſus, und begehrten noch eines, als wenn ſie keines von ihm geſehen hätten. Und wann verlangen ſie ein ſolches Wunderzeichen zu ſehen? Damals, als ihre eignen Augen und Ohren, ſo zu ſagen, wider ſie ſelbſt zeugten; damals, als ſie durch die ganz göttl. Kraft ſeiner Worte noch ganz mit Schande bedeckt waren; denn dieß will uns das Evangelium zu bewundern vorſtellen, wenn es ſagt: damals, d. i. da ſie noch ſtaunten über das, was ſie ihn thun ſahen, oder ſagen hörten, damals ward ihre Bosheit hartnäckiger als jemals. Nach Mark. 8, 11. baten ſie ihn, er möchte ihnen ein Wunderzeichen an dem Himmel ſehen laſſen; ſie wünſchten nämlich, wie Hieronymus ſagt, entweder wie zu Zeiten des Elias Feuer von Oben herabfallen zu ſehen, oder plötzlich den Knall eines Donners zu hören, oder Blitze und Wolkenbrüche ſtürzen zu ſehen, als wenn ihre Bosheit die Wirkungen der Allmacht Jeſus noch nicht genug verrufen hätte. In derſelben Stelle des Mark. wird noch ferner bemerkt, daß ſie ſolche Himmelszeichen aus der Abſicht, ihn zu verſuchen, von ihm begehrten, d. i. um dadurch neue Urſache, ihn zu verleumden, an die Hand zu bekommen; nicht aber ſich der Wahrheit zu ergeben. Der Sohn Gottes antwortet ihnen nicht förmlich, und zeigt dadurch, daß er ſie nicht würdig achtete, mit ihnen zu reden. Allein da ſie mit ihm eben ſo gottlos umgingen, wie ſie von jeher mit Gott ſeinem Vater umgegangen waren; ſo nennt er ſie ein böſes und ehebrecheriſches Geſchlecht. Da er ſie aber Ehebrecher nennt, verweiſet er ihnen, jedoch mit verblümten Ausdrücken, daß ſie den wahren Bräutigam ihrer Seelen ſehr oft verlaſſen haben, um Götzen nachzulaufen, und auch Andere zu dieſem gottloſen Dienſte zu verführen. Sie waren alſo ein recht böſes Geſchlecht, das gegen die Wohlthaten Gottes durchaus undankbar blieb, und immer in ſeiner Bosheit um ſoviel mehr zunahm, jemehr es Gnaden empfing; und dieſes iſt eben der Gipfel der Bosheit. Sie waren Ehebrecher wegen ihrer vergangenen Untreue ſowohl, als wegen ihres gegenwärtigen Unglaubens. Darum erklärt der Sohn Gottes hier vor ihnen, er wolle ihnen kein Zeichen am Himmel geben, wie ſie es verlangten, weil dieſes ihre Eiferſucht wider ihn nur noch mehr erbittert haben würde. Nur das Wunder weiſet er ihnen zum Zeichen an, welches ſich an der Perſon des Jonas ereignet hat.

V. 40. *ωσπερ γαρ*, wie nämlich. *κητος* Wallfiſch, Hayfiſch, großes Seethier, Seeungeheuer, großer Fiſch; nach Andern ſoll es der Orca ſeyn, der nicht ſelten Menſchen verſchlingt; denn

bekanntlich hat der Wallfiſch einen zu engen Schlund, als daß der Erzähler dieſen hier verſtehen konnte. καρδια Herz, hier das Innere, Schooß der Erde. Jeſus ſpielt auf die Worte Jon. 2, 4. **bilbab jamim**, (εις καρδιας θαλασσης, 70.) hier an. Der Vs. 40. enthält die Erklärung des im V. 39. verheiſſenen Wunders. Dieſes ſoll darin beſtehen, daß er in der Erde drei Tage und drei Nächte begraben ſeyn, und dann wie der im Bauche eines Hayfiſches durch eben ſo lange Zeit befindliche Jonas an's Licht kommen werde. Es iſt kein Zweifel, daß Jeſus hier wie 16, 4. von einer Auferſtehung nach ſeinem dreitägigen Aufenthalt im Grabe ſpreche, die er hiemit weiſſagt, wie er dieß oft gethan hat. (Vgl. 16, 21.) und welches auch die Juden verſtehen konnten, da ſie den Glauben an die Auferſtehung hatten, (vgl. 22, 23.) Sowie Jeſus dieſelbe hier und in andern Stellen als ein Wunder zur Beglaubigung ſeiner göttl. Sendung darſtellt, ſo haben auch die Apoſtel darauf gewöhnlich die Wahrheit des Chriſtenthums geſtützt (vgl. Apg. 2, 22—24. 4, 33. Röm. 1, 1—4. 14, 9. 1 Cor. 6, 14. 15, 14—22. Eph. 1, 17—20. Phil. 3, 10. 11. ꝛc.); und durch ſie wurde allen Menſchen der Weg dazu eröffnet. (Vgl. 27, 52.) — Chriſtus weißt ihnen nur das Wunder zum Zeichen an, welches ſich an der Perſon des Jonas zugetragen hat. Es war hinlänglich, ihnen ſeine Gottheit glaubwürdig zu machen, wenn ſie ihm Glauben beimeſſen wollten; denn es war ein einleuchtendes Vorbild des Geheimniſſes der Auferſtehung. Deſſen ungeachtet ſagt er ihnen nicht, daß er auferſtehen würde, weil er wohl wußte, daß ſo ruchloſe Leute, wie ſie waren, darüber ſpotten würden, ſondern wollte es ihnen bloß mit räthſelhaften Ausdrücken bezeichnen, damit ſie einſt faſſen möchten, daß er es ihnen vorgeſagt habe. Auch zeigt die Folge, nach Chryſoſtomus, daß ſie es begriffen haben; denn ſie ſagten zu dem Pilatus, er habe von ſich ausgegeben, er werde am dritten Tage wieder auferſtehen. Dieſes haben nicht einmal die Jünger Jeſus ſelbſt begriffen, als welche damals den Phariſäern am Verſtande noch nicht beikamen. Daher, ſetzt derſelbe Vater bei, haben ſich die Phariſäer ſelbſt verdammt, und ihre Einſicht diente zu weiter Nichts, als ſie noch ſträflicher zu machen. — Jonas war drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Wallfiſches auf eine ganz wunderbare Art, und ging darauf aus demſelben voll Lebens hervor, um den Untergang von Ninive zu predigen, wenn ſich dieſe Leute nicht zur Buße bequemten. Und ſo mußte der Sohn Gottes, der ſich ſehr

oft Menſchenſohn nennt, um ſeine Menſchwerdung zu bezeugen, drei Tage und drei Nächte, d. i. einen Theil des Freitags, den ganzen Sonnabend und zu Anfang des Sonntages, in dem Schooße der Erde liegen; dem Leibe nach im Grabe, der Seele nach *in* der Vorhölle, (oder Limbus, oder Scheol) und dann am dritten lebend wieder auferſtehen, damit er als Gottesſohn anerkannt, durch ſeine Apoſtel allen Menſchen die Buße predigte und wenn vierzig Jahre (welche die vierzig von Jona den Niniviten anberaumten Tage vorbilden) verſtrichen ſeyn würden, Jeruſalem ſeines Unglaubens wegen unterginge.

V. 41. *αναστησονται* werden auftreten. *ἡ κρισις* jenes entſcheidende allgemeine Gericht. *μετα* mit, neben. *ἡ γενεα αυτη* dieſe phariſ. Menſchenklaſſe, V. 39. *κατακρινειν* verurtheilen, für ſchuldig erklären, durch die Antitheſe ihres Beiſpieles. *εις το κηρυγμα* auf die Predigt, Ankündigung, gleichſam als eines göttl. Herolds. *πλειουν* mehr, etwas Wichtigeres = der Meſſias ſelbſt. *ωδε* hier, vor euch. Schon das Beiſpiel der Niniviten erklärt die an mich nicht glaubenden Juden für ſehr ſtrafwürdig; und doch bin ich, Meſſias, ein weit größerer Prophet als Jonas. Jonas *gab* kein Zeichen ſeiner göttl. Sendung, keinen augenſcheinlichen Beweis der Wahrhaftigkeit ſeiner guten Geſinnungen, als *ſeine* Predigt. Der Inhalt ſeiner Lehren beſtätigte ihn den Bewohnern von Ninive ſchon als göttl. Geſandten; ſie änderten ihre Geſinnungen und befolgten ſeine Vorſchriften. Sehet auf meine Lehren; ihr Inhalt mag euch ein Zeichen ſeyn, auf weſſen Antrieb ich wirkſam bin. Die Bewohner der Stadt Ninive (der Hauptſtadt des aſſyriſchen Reiches) werden an jenem Tage der Beurtheilung, der Entſcheidung über Werth und Unwerth, mit dieſer Menſchenklaſſe auftreten, ſich gleichſam mit ihr vor einen Richter hinſtellen, und zu ihrer Verurtheilung beitragen, nämlich vermöge des Beiſpiels. Die Niniviten folgten den Ermahnungen des Propheten, ohne ein Zeichen zu fordern, und gaben dadurch einen Beweis, daß es den Menſchen, wenn ſie geneigt ſind, ſich beſſern zu laſſen, möglich ſey, an dem Inhalte einer Lehre ihre Göttlichkeit zu erkennen. Ihnen gegenüberſtehend, könnt ihr gar Nichts zu eurer Vertheidigung vorbringen. Weil ihr verkehrte Menſchen ſeyd, und euch gar nicht zur Beſſerung entſchlieſſen könnet, fordert ihr da noch ein Zeichen, wo ihr das einzig untrügliche vor Augen habt. Und ſehet! hier habt ihr noch mehr, als einen Jonas, nämlich den Meſſias vor euch. Die Lehren Jonas waren bei Weitem noch nicht das,

was die meinigen ſind. Aus ihrem Inhalte konnte man noch nicht ſo leicht auf ihre Göttlichkeit ſchlieſſen, als aus dem Inhalte der meinigen. — Bei Gelegenheit des Wunders, welches an Jonas geſchah, erklärt alſo Jeſus den Phariſäern und allen unglaubigen Juden, die Niniviten würden wider ſie aufſtehen am Tage des Gerichtes, und ſie verdammen durch das Beiſpiel ihrer Bekehrung und Beſſerung. Jonas war der Diener, und Jeſus war der Herr; der Eine kam aus dem Wallfiſche, der Andere ging lebendig aus dem Grabe; der Eine predigte einem Volke den Untergang ſeiner Stadt, der Andere predigte ewige Pein und das Himmelreich. Die Niniviten glaubten ohne Wunder; und die Juden glaubten nicht nach einer ſo großen Menge von Wunderthaten, die vor ihren Augen gewirkt wurden. Die Niniviten waren ein barbariſches Volk, die niemals von dem wahren Gott hatten reden gehört; die Juden aber wurden immer von Zeit zu Zeit durch ſoviele Propheten unterrichtet. Eben ſo war es dem Jonas unerträglich, von denen verachtet zu werden, deren Bekehrung er wünſchte; Chriſtus aber erträgt für die Juden einen ſchändlichen Tod, und ſendet ihnen nach dieſem noch Apoſtel, das Werk ihres Heils zu vollenden. Wieviel ſträflicher alſo werden dieſe mit ſo vielen Gnaden überhäufte, dennoch aber ungläubige Juden an dem ſchrecklichen Tage des Gerichtes erſcheinen, als die Niniviten, welche ſich auf die einzige Predigt des Jonas ſo ungeſäumt bekehrten? Was ſoll man nun von Chriſten ſagen, welchen das ſo überſchwängliche Maaß allerlei Gnaden, die ſie empfangen haben, weiter zu Nichts dienen wird, als das ſo erſchreckliche Maaß ihrer Verdammniß auszufüllen; wenn ſie ſoviele Begünſtigungen mißbrauchen, und die Reichthümer der Güte und Langmuth Gottes gegen ſie verachten? (Chryſoſt. Hom. 44.) Die Niniviten thaten Buße, als der Prophet Jonas ihnen den Untergang ihrer Stadt verkündigte. Sie werden euch am Tage des allgemeinen Gerichtes verurtheilen und verdammen, weil ihr euch ſo verſtockt zeigtet, obgleich bei euch etwas weit Größeres wirkt als Jonas der Prophet.

V. 42. *βασιλισσα Νοτου* eine gewiſſe Königin von Süden; *νοτος* der Süden, das Land gegen Süden, 1 Kön. 10, 1. 2 Paral. 9, 1. 3. heißt es Scheba, 70 *Σαβα*. Vulg. hier **Regina Austri.** Es iſt unbeſtimmt welche? *εγερθησεται* wird ſich erheben, wird auftreten. *περατα της γης*. Bedeutet *ἡ γη* ein beſtimmtes Land, z. B. Paläſtina; ſo ſind hier die Länder, welche dieß Land begränzen, das Ausland zu verſtehen. Iſt *ἡ γη* die

Erde; ſo zeigt es die Grenzländer der Erde, d. i. entfernte, ſehr entlegene Gegenden an. Die Ferne iſt jedesmal nach der Ausdehnung der Erdkunde des Redenden zu ſchätzen. Eine Königin von Süden, (die Königin von Saba im ſüdl. Arabien oder Aethiopien und Aegypten) war ſo begierig nach Weisheit, daß ſie aus einem entfernten Lande zu Salomo kam, um von ihm Weisheit zu hören und zu lernen. Wie ſeyd ihr doch ganz das Gegentheil! die Weisheit meiner Lehren übertrifft bei Weitem die Weisheit der Salomoniſchen. Ich bin in eurer Mitte, ohne Mühe könnet ihr Weisheit von mir lernen, und wollet es nicht. Die Königin von Saba wird dieſes Geſchlecht verurtheilen. Sie kam aus dem entfernten Saba nach Paläſtina, um die hochgefeierte Weisheit Salomos zu hören. (1 Kön. 4, 29 flg. Spr. 1, 2 flg.) Dieſes Volk aber hat Einen in ſeiner Nähe, der die Weisheit Gottes ſelbſt hat. Sie kam, von dem großen Ruhm Salomos gereitzt, vorſätzlich mit einem prächtigen Gefolge und großen Schätzen nach Jeruſalem, ihn durch dunkle und räthſelhafte Fragen zu prüfen; ſie offenbarte dieſem Fürſten ihr ganzes Herz, und nachdem ſie über Alles, was ſie ihm vorſtellte, Beſcheid erhielt, rief ſie endlich aus: Glückſelige Diener! die immer vor dir ſtehen, und deine Weisheit unaufhörlich annehmen! Aus dieſer Urſache führt Jeſus den Juden das Beiſpiel dieſer Prinzeſſin an, weil er ſie bei ihrer Unempfindlichkeit und Undankbarkeit beſchämen will. Denn dieſes Beiſpiel iſt noch treffender als jenes der Niniviter. Anſtatt, (ſagt Chryſoſt. Hom. 44.) daß Jonas zu den Ninivitern ging, verließ dieſe Königin von Süden ſelbſt ihre Staaten, den Salomo in ſeinem Reiche heimzuſuchen. Weder ihr Geſchlecht, noch ihre Würde, noch ein anderes Bedenken konnte ſie zurückhalten. Es waren nicht Drohungen, nicht Furcht vor dem Tode, ſondern Liebe zur Weisheit, was ſie nach Jeruſalem zog. Indeſſen obſchon Jeſus die ewige Weisheit des Vaters ohne Vergleich mehr war als Salomo; ſo blieben doch die Juden, mit denen er täglich umging, und die Bäche ſeiner Weisheit, die hernach die ganze Erde glücklicher Weiſe überſchwemmten, ergoß, dabei ohne Gefühl. Dort, fährt Chryſoſt. fort, iſt eine Prinzeſſin, die einen König beſuchen will; hier iſt ein Gott, der in eigner Perſon Sünder aufſuchen will. Jene kömmt zu dem Salomo von den äuſſerſten Grenzen des Erdbodens, d. i. von der entfernteſten Gegend oder von dem Ufer des Meeres; und der Sohn Gottes ſtieg oben vom Himmel herab, die verlornen Schafe des Hauſes Iſraels aufzuſu-

chen. Salomo redete von Bäumen und Pflanzen und von verſchiedenen Geheimniſſen der Natur; der Sohn Gottes verkündigte das Reich ſeines Vaters und ewige Strafen. Welch ſeltene Ungleichheit zwiſchen den Perſonen und Gegenſtänden, die verhandelt werden? Aber welch ein erſtaunlicher Abſtand zwiſchen dem ſovielen Betragen dieſer fremden Königin gegen einen fremden Prinzen, und zwiſchen dem Betragen und einer Menge Juden gegen den eingebornen Sohn Gottes! Wieviel Urſachen der Verdammniß für die Letztern in Anſehung ſovieler Gnaden, die ſie frech mißbrauchten! Und mit welchem Rechte wird nicht eine Prinzeſſin, die das Glück der Diener eines irdiſchen Königes bewundert, (deſſen Weisheit nicht einmal der Schatten jener des Jeſus war) am Tage des Gerichtes wider eine, bei allen Wirkungen der Weisheit und Güte des Herrn, ſo ſinnloſe Nation, und wider Alle, die ihres Gleichen ſind, aufſtehen? (Hilarius in Mat. can. 12. N. 20.)

Vs. 43—45. Warnung vom Rückfalle, wo gewöhnlich die Krankheit weit ärger werde, als ſie zuvor war. — Jeſus kehrt hier wie öfters zu der vorigen Gedankenreihe von den Dämonien und ihrer Austreibung durch Beelzebul V. 24. II. B. S. 715 flg. zurück, an die auch Lukas V. 24—26. das jetzt Folgende unmittelbar anreihet. Er will nicht bloß gegen die phariſ. Verleumdung ſeiner Dämonienverbannung polemiſirt haben; er will, wie immer, die Sache am Ende auf das, was Menſchen Heil bringen kann, zurückführen. So erklärt er nun, wie nöthig es ſey, ſich vor Rückfällen durch eine ernſtlich gebeſſerte Lebensweiſe, Joh. 5, 14. II. B. S. 583 flg. zu hüten; Nichts ſey leichter, als *τα εσχατα γενεσθαι. χειρονα των πρωτων*, welches bei dieſer böſen Menſchenart V. 45. gar leicht der Fall ſeyn könne. Der einfache Gedanke dieſes Gemäldes von dem moral. Zuſtande des jüd. Volkes (Andere verſtehen es nicht bloß von den Phariſäern, ſondern allgemeiner, indem Jeſus hier an das ganze Volk gewendet ſpreche) iſt dieſer: Wie ein dämoniſcher Menſch oft nach ſeiner Befreiung wieder in einen ſchrecklicheren Zuſtand verfällt, ſo wird es auch mit der Sittlichkeit der gegenwärtigen Generation der Fall ſeyn. Sind gleich ihre Laſter und Vorurtheile z. B. durch die öffentl. Belehrung des Täufers Johannes auf einige Zeit verbannt worden, ſo kehrten ſie doch bald wieder zurück, und bemächtigten ſich ihrer mit größerer Gewalt, als zuvor.

V. 43. *εξελθη* hinausgegangen iſt. *διερχεσθαι* durchziehen. *ανυδρος τοπος* waſſerleere, öde, verlaſſene Gegenden. **Vulg.: per**

loca arida. In die Wüſten hinaus denkt ſich der Menſch dieſe beunruhigenden Plagegeiſter, ſowie überhaupt Alles, was ſeine Einbildungskraft mit melancholiſchen Bildern anfüllt und erſchreckt. Jeſ. 13, 21. Joel 2, 20. *ζητειν αναβαυσιν*, Ruhe, Erholung ſuchen. *και* . . . ohne ſie zu finden, nämlich indem er wieder Körper in Beſitz zu nehmen trachtet. Jeſus wendet ſich hier an das Volk, und fügt eine Warnung in einem den Volksbegriffen angemeſſenen Gleichniſſe, deſſen Erklärung er vielleicht nicht wegließ, obgleich wir ſie in dem Evangelium nicht finden, hinzu. Der Sinn iſt: Laßt euch durch die Beſchuldigung der Phariſäer, deren Nichtigkeit ich genugſam bewieſen habe, nicht irre leiten. Ihr ſeyd auf dem Weg der Beſſerung, vielleicht findet ihr jetzt noch keinen Geſchmack an der gebeſſerten Lebensweiſe, welche ich empfehle; leicht könnte in euch der Vorſatz entſtehen, die vorige wieder zu ergreifen, V. 44. Ich warne euch vor dem Rückfalle, V. 45. Beſſerung fällt euch nachher um ſo ſchwerer. Mit jedem Tage werdet ihr ſchlimmer. Ihr ſeht dieß an dem Beiſpiele der Phariſäer, ſie ſind gar keiner Beſſerung fähig. — Hier iſt eine Behauptung der jüd. Exorziſten. Wenn ein Dämon vertrieben ſey, gaben ſie *vor*, ſo ſuche er einen andern Körper auf, um in ihm zu *wohnen*. Fände er keinen, ſo kehre er wieder zurück, um noch *mit Hilfe* anderer, mächtigerer Dämonen von der verlaſſenen Wohnung wieder Beſitz zu nehmen. Wenn nun der Paroxism des Wahnſinnigen nachließ, und dieß der Exorziſt ſeiner Kunſt zuſchrieb, ſo hatte er eine gute Ausflucht bei dem wiederkehrenden Wahnſinne. (Vgl. I. B. S. 858. 827 flg. 841. 900 flg. 873 flg. 844.)

V. 44. *λεγει* sc. *προς εαυτον*, gibt ſich ſelbſt den Rath. *οικος* Wohnung, der beſeſſene Körper. *σχολαζειν* frei, leer ſtehen. *σαροειν* fegen, auskehren. *κοσμειν* ſchmücken. Er findet oft die verlaſſene Wohnung gleichſam wie ein leeres, zum Vermiethen bereit gemachtes Quartier. Der Dämon ſucht dann wieder Beſitz von dem Menſchen zu nehmen, in welchem er vorher war. Bei der Rückkehr findet er eine bequeme Wohnung, Bereitwilligkeit zur Aufnahme. (Vgl. I. B. S. 920 flg. 912 flg.) So geneigt zeigt ſich oft der Menſch, wenn er kaum den Weg der Beſſerung betreten hat, die vorige Lebensweiſe als die angenehmere, bequemere wieder zu ſuchen.

V. 45. *επτα* ſieben, die myſtiſche Zahl = mehrere. 1 Sam. 2, 4. 5. Mark. 5, 9. Durch die Zahl ſieben ſoll nicht für jeden Fall genau beſtimmt werden. *κατοικειν* gleichſam wohnhaft ſich

niederlaſſen. *τα εσχατα*, der ſpätere Zuſtand. *χειρων* ſchlimmer, kränker. *ουτως εσται*, ſo kann und wird es wohl oft werden. *και τη γενεα ταυτη* ꝛc. auch dieſer verderbten Menſchenart, d. i. denen von meinen Zeitgenoſſen, die unter dem Einfluß der Phariſäer, der Verläſterer meiner antidämoniſchen Kraft, moraliſchen Recidiven unterworfen und ungebeſſert ſind. Der ausgetriebene Dämon ſucht auf alsdann mehre andere Dämonen, die noch weit ſchlimmer ſind als er ſelbſt. Dieß thut er nämlich, um ſich der Beſchwörung des Exorziſten mit nachdrücklicherem Erfolge widerſetzen zu können. Er nimmt nun wieder Beſitz von dem Menſchen; und der letztere Zuſtand des Menſchen iſt nun ſchlimmer, weit unheilbarer, als der erſtere war. Recidive machen das Uebel gefährlicher. Der Gebeſſerte, wenn er zur Laſterhaftigkeit zurückkehrt, wird weit ſchwerer wieder zu beſſern ſeyn. So wird es ſich mit dieſer bösartigen Menſchenart verhalten. Ein deutlicher Wink, daß hier Jeſus nur in einem Gleichniſſe, und nicht von wirklich Dämoniſirenden ſpreche. Von Keinem der anweſenden Phariſäer glaubte man, daß er von einem Dämon beſeſſen ſey. Jeſus klagt nur über ihre moral. Verkehrtheit. Sie verachten jetzt alle Mittel zur Beſſerung, ſchreiben mein Wirken dem Willen eines böſen Dämons zu, und machen ſich dadurch um ſo unfähiger für Beſſerung.

Zu V. 43 — 45. Dieſe Stelle als ein Ganzes betrachtet, will ſoviel ſagen. Wenn auch ein verdorbener Menſch ſeine Laſterhaftigkeit ablegt, ſo geſchieht dieß nicht für die Dauer; ſeine natürliche Neigung zum Böſen macht ihm die vorige Laſterhaftigkeit lieb und wünſchenswerth; er kehrt zu ihr zurück, ſie nimmt immer mehr zu, gründet ſich feſter und tiefer; und ein ſolcher Menſch wird ſchlimmer als er Anfangs war. Dieß erläutert Jeſus durch dieſes von dem Benehmen unreiner Geiſter entlehnte Gleichniß, worin der unreine Geiſt für Verderbtheit, ſeine Wohnung für den Menſchen, die neu eingerichtete Wohnung für den Hang des Menſchen, der ausgefahrne Geiſt für einen Menſchen, der ſich beſſern will, aber wieder zurückfällt, ſteht. Die meiſten Kirchenväter verbinden dieſe Worte Jeſus V. 43—45. mit den vorhergehenden und legen ſie im geiſtigen oder myſtiſchen Sinne alſo aus. Jeſus Chriſtus als Sohn Gottes bedient ſich hier einer Art von Parabel, um den elenden Zuſtand einleuchtend vor Augen zu legen, worin die ſchreckliche Undankbarkeit die Juden verſetzt hatte, und ſie noch mehr in Zukunft verſetzen wird. Der Teufel wird ein un-

reiner Geiſt genannt; denn obſchon er ſeiner ganz geiſtigen Natur gemäß der Lockungen der Sinne und der Lüſte des Fleiſches ganz unempfänglich iſt; ſo freut er ſich doch, wenn er die Menſchen zur Unreinigkeit antreibt, die ihm behilflich iſt, daß er die Herrſchaft über ihr Herz ſich um ſo gewiſſer verſichert. Als nun der unreine Geiſt oder der Teufel aus der Mitte des jüd. Volkes durch den mit Gott errichteten Bund (man mag nun den erſten nach dem Auszug aus Aegypten darunter verſtehen, oder die Erneuerungen deſſelben nach dem babyl. Exil.) vertrieben war, wanderte er durch öde Wüſten. Dieſe öden Wüſten bildeten nach den Vätern die Ungläubigen ab, welche für den Teufel öde Wüſten oder dürre Oerter genannt werden, vielleicht deßhalb, weil ſie ihm ſchon zugehörten, und er vorzüglich ſich beſtrebt, in den Seelen, die Gott zugehören, zu herrſchen. Er glaubte, wenigſtens einige Ruhe in dem friedl. Beſitze dieſer Abgötterer zu finden. Allein weil er keine da finden konnte, entweder vor ſeiner gewöhnl. Wuth wider das Volk Gottes, oder weil der Glaube ſchon anfing, unter ihnen empor zu kommen, und ihn zu vertreiben, wie es wirklich in der Folge geſchah; ſo entſchloß er ſich, in das Haus, wovon er ausgegangen war, wieder einzuziehen, *nämlich* mitten in das jüd. Volk hinein. Er nennt es ſein Haus, *weil* er es vorher bewohnt hatte, und aus ihrer gleichgiltigen Lebensart ſchloß, er würde leicht wieder hineinkommen. Da er ſie nun leer oder unbeſetzt fand, d. i. nur äuſſerlich beſchäftigt mit der Schönheit ihrer Religion ohne innerlichen Geiſt und Herzensregung; da er ſah, daß ſie ſich nur mit der äuſſerlichen Pracht ihres Tempels und ihrer Ceremonien, die ihre ganze Zierde auszumachen ſchienen, rühmten; ſo ging er hin, nahm ſieben andere Geiſter mit ſich, die noch ärger waren, als er ſelbſt, um mit ihnen dort zu wohnen. Es war ihm auch nicht ſchwer, dieſe zu ſeiner Wiederaufnahme ſo gut geſtimmten Juden ſich gänzlich zu unterwerfen. Vorzüglich aber ſcheint uns der Sohn Gottes hiedurch bemerken zu wollen, daß die größte Undankbarkeit ſie würdig machte, auf eine noch weit betrübtere Art als vorher in die Dienſtbarkeit des Satans zu gerathen, ſowie es dem gräulichen Mißbrauche, den ſie von ſovielen Gnaden machten, angemeſſen war. Dieß ging ſchon anfangs noch vor dem babyl. Exil in ſeine Erfüllung, und noch vielmehr nach der Ankunft Jeſus, der mitten unter ihnen geboren war. Sie verachteten ihn ſo, daß ſie ihn ſogar tödten lieſſen! und dadurch entfernten ſie dieſe Quelle des Heils von ſich, und verdienten endlich

die Zerſtörung Jeruſalems und ſeines Tempels, ja die gänzliche Zerrüttung ihrer Nation mit Augen zu ſehen. Denn darum wollte der Sohn Gottes, wie es ſcheint, das von ihm gebrauchte Zeitwort nicht in die vergangene noch gegenwärtige, ſondern in die zukünftige Zeit ſetzen: „Eben dieſes wird dieſem laſterhaften Geſchlechte begegnen" d. i. wie der Zuſtand eines Menſchen, der Gott verließ, und wieder in die Sklaverei des Satans gerieth, weit ſchlimmer iſt, als der, worin er vor ſeiner Bekehrung war; alſo mußte der Fall der Juden ohne Vergleich ſchädlicher ſeyn, als Alles, was man bis dahin geſehen hat. Denn ſie ſollten nicht eher dem Schwerte und Feuer der Römer überliefert werden, als bis ſie vermöge der ſchrecklichſten Verblendung und einer Beſchaffenheit, die weit fürchterlicher iſt als jene der Beſeſſenen, ganz von Gott abgefallen waren. — Um den traurigen Zuſtand eines ſolchen Falles recht zu begreifen, darf man nur bedenken, was Chryſoſt. von jenem der Juden (Hom. 44.) ſagt: „Wenn ſie ehemals ſündigten, hatten ſie immer Propheten unter ſich, die ſie zurückführten. Die Vorſehung trug noch Sorge für ihre Aufführung. Die Gnade des hl. Geiſtes wachte noch über ſie, und vergaß nicht, ſie wieder in die Bahn zu lenken. Hier aber ſagt ihnen Jeſus vor, ſie würden in Zukunft alles dieſes Beiſtandes beraubt, und aller Tugend entblößt ſeyn, verſenkt in die tiefſte Traurigkeit, und der Sklaverei des Satans auf eine noch ſchrecklichere Art unterworfen als jemals."

Luk. 11, 29. *οι οχλοι*, die umſtehenden Volkshaufen. *επαθροιζεσθαι*, ſich immer näher herzudrängen, je ſtärker Jeſus gegen die Phariſäer ſprach. *ηρξατο λεγειν*, ſo begann er noch in einem ſtärkeren, lauteren Ton zu ſprechen.

V. 31. kann analogiſch mit Mat. dem V. 32. nachgeſetzt werden.

Luk. 11, 24. Iſt bei dieſem Evangeliſten unmittelbar mit der vorhergehenden Vertheidigung Jeſus wegen ſataniſcher Verbindung vereinigt; übrigens iſt faſt in allen Worten eine auffallende ſichtbare Uebereinſtimmung mit Mat. vorhanden.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu Mat. 12, 38. mit Parallelen Luk. 11, 29 flg. Sie wollten ſagen: „Wir glauben uns wohl noch fähig, über Wunderwerke, ob ſie göttlich oder menſchlich ſeyen, zu urtheilen; nur möchten wir auch gern ein entſcheidendes Wunder ſehen, welches kei-

nem ſolchen Tadel, wie die Austreibung der Dämonen unterworfen ſeyn könnte.“ — Es iſt ſchwer zu ſagen, was dieſe Leute von einem Wunderwerke, deſſen Göttlichkeit entſcheidend ſeyn ſollte, forderten. Aus einer ähnlichen Begebenheit, die Matthäus 16, 1. und Markus 8, 11. erzählt, ſollte man ſchließen, ſie hätten für ein wahres, großes, entſcheidendes Wunderwerk nur ein ſolches gehalten, das mit einer ſichtbaren Veränderung am Himmel verbunden war. Wenigſtens war es Gewohnheit bei den Juden, zwiſchen himmliſchen und irdiſchen Wunderzeichen einen Unterſchied zu machen. Begriffe, die mehr die Frucht einer mit Neugierde begleiteten verwirrten Einbildungskraft, als einer überlegenden Vernunft waren.

Zu V. 39. 40. Dieß ſagte zwar Jeſus nicht ſo ausdrücklich, wie es hier ſteht; daß aber ſeine Weiſſagung genau erfüllt worden, erhellet aus der evangeliſchen Geſchichte; denn er wurde am Freitage, nach unſerer Stundenzählung, entweder um 4 Uhr Nachmittags begraben, und alſo noch 2 Stunden vor dem Ende des jüdiſchen Tages, welcher ſich um 6 Uhr endigte. Das war der *erſte* Tag. Sonnabends blieb er im Grabe. Das war der *zweite*. *Und* Sonntags des Morgens ſtand er vom Grabe auf. Das *war* der dritte. Mithin iſt er 3 Tage im Grabe geweſen: denn *nur* zwei iſt er nicht im Grabe geweſen; vier auch nicht; folglich drei.

Zu V. 41. 42. Die Sinnesänderung der Niniviten gereicht den Juden mit Recht zum ewigen Vorwurfe. Wie weit größer als Jonas, war nicht der Lehrer, den ſie verwarfen? Zum ewigen Vorwurfe gereicht ihnen auch das Beiſpiel der Königin von Saba. Keineswegs um Wunder zu ſehen, ſondern um Weisheit zu hören, unternahm ſie die Wallfahrt an Salomons Hof. (1 Kön. 11.) Und wie viel höher als Salomons Weisheit war nicht die Weisheit Jeſus, die den Juden ſo nahe lag, und die ſie ſo gering ſchätzten? Auch uns wird die Sinnesänderung der Niniviten, ſo wie das Beiſpiel der Königin von Saba, zum ewigen Vorwurfe gereichen, wenn wir die göttliche Lehre Jeſus nicht höher achten und nicht genauer befolgen, als es die Juden thaten. Je leichtere Gelegenheit nämlich ein Menſch hat, mit der Wahrheit bekannt zu werden, und je öfter er zur Befolgung derſelben aufgemuntert wird; deſto größer wird ſeine Strafbarkeit, wenn er nicht darnach handelt. Eben deßwegen werden gewiß auch jene von uns, denen die Lehre Jeſus ſo oft erklärt, ſo oft an das Herz gelegt wurde, und die deßungeachtet ihren Vorurtheilen und Irrthümern ankle-

ben, ihren Zorn und ihre Rachſucht befriedigen, den Wohlluͤſten nachjagen, Friede und Einigkeit verſcheuchen, ihre Mitmenſchen betruͤgen, hinterliſten, uͤbernehmen, lieblos und hart gegen Bruͤder ſind, am Tage des Gerichts durch Heiden beſchaͤmt werden, die von Jeſus und ſeiner Lehre nichts wußten; aber doch nach ihrer Ueberzeugung ſo viel Gutes thaten, als ſie zu thun wußten. Wie druͤckend wird dieſe Beſchaͤmung ſeyn!

Zu V. 43—45. Das Gleichniß, deſſen ſich Jeſus hier bediente, iſt aus der juͤdiſchen Daͤmonologie entlehnt, nach welcher die boͤſen Geiſter in Wuͤſten, veroͤdetem Gemaͤuer oder bei Graͤbern ſich aufhielten. Gluͤckte es einem Exorziſten nicht, den Beſeſſenen vollkommen herzuſtellen, und zeigten ſich nach der Kur noch ſchrecklichere Anzeichen von Wahnſinn als vorher, ſo entſchuldigte er ſich damit: der ausgetriebene Geiſt ſey mit noch ſtaͤrkern Geiſtern zuruͤckgekehrt, gegen welche die Beſchwoͤrungen nichts vermoͤchten. — Ohne dieſe ſonderbaren Meinungen der juͤdiſchen und heidniſchen Teufelsbanner zu beſtaͤtigen, wollte Jeſus nicht ſowohl dem Volke als den Phariſaͤern und Schriftgelehrten von ihrer Partei dieſes ſagen: Euer unglaͤubiges Herz gleichet der Wohnung eines boͤſen Geiſtes. Ihr koͤnnet meine Wunder nicht laͤugnen und der Macht der Wahrheit nicht widerſtehen. Der Geiſt des Unglaubens verlaͤßt alſo ſeine Wohnung; aber er verlaͤßt ſie nur eine Zeitlang; er hat keine lange Ruhe. Bald kehrt er wieder zuruͤck, findet euer Herz ſauber ausgekehrt und bequem zu ſeiner Wohnung, nimmt es wieder in Beſitz und verſtaͤrkt ſeine Macht. Euere alten unglaͤubigen Grundſaͤtze bekommen bald wieder Gewalt uͤber euch. Zweifel, Ausfluͤchte und Einwuͤrfe gegen die Wahrheit wachſen an; und ſo wird euer unglaͤubiges Herz immer verſtockter und die Bekehrung ſchwerer. So geht es dem Menſchen, der ſich der Wahrheit mit Starrſinn widerſetzet. Sein Zuſtand wird immer aͤrger werden, und unſeliger ſeyn, als er im Anfang ſeiner ſuͤndlichen Verirrung war. — So geht es auch dem Chriſten, der die Sittenvorſchriften ſeiner Religion kennt, und die Reitze der Tugend und die Haͤßlichkeit des Laſters einſieht. Faͤllt er bei ſo richtigen Kenntniſſen nichts deſtoweniger in die vorigen Suͤnden zuruͤck; ſo hat er deſto groͤßere Strafen zeitlich oder ewig zu erwarten. Vor ſeiner erſten Bekehrung ſuͤndigte er vielleicht nur aus Unwiſſenheit, oder nur darum, weil er die Vortheile, uͤber ſich Meiſter zu ſeyn, noch nicht kannte, die Abſcheulichkeit des Laſters noch nicht einſah, von der Wuͤrde der Tugend noch nicht uͤberzeugt war. Hat

er ſich aber nach dem erſten Falle gebeſſert, und fällt nun wieder; ſo ſündigt er nicht mehr aus Unwiſſenheit, ſondern bloß deßwegen, weil ſeine Sinnlichkeit das Uebergewicht über die Vorſtellungen der Religion und Vernunft erhalten hat. Ein ſolcher Menſch iſt ſchwer zu beſſern. Alle Gründe, die ihn zur Beſſerung vermögen könnten, ſind ihm nichts Neues mehr, und haben folglich auch keine neue Kraft mehr für ihn. Sein letzter Zuſtand iſt ſchlimmer, als der erſte vor ſeiner Bekehrung war. Hatten wir alſo je das Unglück, den Weg des Laſters zu wandeln, und befinden wir uns jetzt wieder auf dem Wege der Beſſerung, der zum Heile führt, ſo laſſet uns wachen und beten, daß wir ja nicht wieder zurückfallen. Laſſet uns zu dem Ende nie vergeſſen, welche Mühe es uns koſtete, die Ketten des Laſters das erſtemal abzuſchütteln. Laſſet uns nie zu Bette gehen, ohne uns geprüft zu haben, wie es mit unſerer Seele, mit unſerm Gewiſſen ſtehe, und gegen welche Triebe und Neigungen wir am meiſten zu arbeiten haben. Fern ſey von uns zu großes Vertrauen auf unſere Tugend! Wer ſich ſicher vor dem Falle glaubt, der fällt um ſo eher wieder. Auch müſſen wir alle Mühe anwenden, täglich feſter im Guten, täglich weiſer, täglich Allem, was Sünde heißt, abgeneigter zu werden. Wer glaubt, da ſtehen bleiben zu dürfen, wo er einen gewiſſen Grad von Tugend erreicht hat, der iſt der größten Gefahr ausgeſetzt, zum Laſter zurückzukehren. Wer wider den Strom ſchwimmt, und dann, wenn er einen Strich Weges zurückgelegt hat, glaubt, er dürfe jetzt vollkommen ruhen, und alle Bewegung aufgeben, der kömmt wieder zurück. Eben ſo geht es, wenn man auf dem Wege der Tugend ſtill ſtehen will. Eines der vorzüglichſten Mittel gegen den Rückfall iſt auch dieſes, daß wir zu unſerm Umgange immer ungeheuchelte Tugendfreunde, immer rechtſchaffene Menſchen wählen; ferner daß wir uns nie mit zu vielen Geſchäften überladen, ſondern uns immer Zeit zum Nachdenken über den Zuſtand unſerer Seele vorbehalten; endlich daß wir den lieben Gott täglich um ſeine Gnade anflehen; denn ohne ihn vermögen wir nichts.

Hiſtoriſch-polemiſch-apologetiſcher Rückblick auf das erzählte Ereigniß.

Zur Widerlegung und Auflöſung der gegen das in dieſem Abſchnitte dargelegte hiſtoriſche Faktum erhobenen Schwierigkeiten, Bedenklichkeiten und Zweifel bemerken wir:

1) Ein freies, willkürliches Zurückkehren der Dämonen, die auf höherem Befehl weichen mußten, kann hier wohl nicht gemeint ſeyn, weil dieß mit der uneingeſchränkten Allmacht des Schöpfers und dem nach der vorhergehenden Argumentation Jeſus V. 24 flg. II. B. S. 716 flg. untergeordnetem Wirken dieſer endlichen Geiſter, deren Reich nach N. T. lichen Anſichten durch die Lehre des Meſſias als zerſtört anzuſehen iſt, nicht zu vereinbaren wäre. Vgl. dagegen Erklär. I. B. S. 584. Vermuthlich pflegten jüdiſche Teufelsbeſchwörer, wenn ſie einen angeblich Beſeſſenen nicht ganz heilen konnten, ſich dadurch in Kredit zu erhalten, daß ſie vorgaben, der Dämon ſey zwar auf ihrem Befehl gewichen, ſey aber aus der Wüſte, wohin ſie ihn gebannt hätten, in Geſellſchaft anderer Dämonen in den Leib des Menſchen wieder mit Gewalt zurückgekommen; und nun ſeyen der Dämonen zu Viele in dem Menſchen, als daß ſie bezwungen werden können. Vgl. über Dämonen-Austreibung durch die Exorziſten die Erklär. I. B. S. 844 flg. 912 flg. 920. 921. II. B. S. 715. 720. 721. Jeſus, dem es um einen abſchreckenden Vergleich zum Sittengemälde ſeiner jüd. Zeitgenoſſen zu thun war, ſucht auf dieſe durch dieſen allgemein faßlichen Vergleich zu wirken und ſie in ſtarken Ausdrücken vor Gefahr des Rückfalls zu warnen. Vgl. Erklärung oben S. 762. 763—765. 767.

2) Daß Jeſus weder oben bei der angeſchuldigten Austreibung durch Beelſebul (vgl. S. 715—717.), noch hier ſich in nähere Unterſuchung über die Exiſtenz der Dämonen und ihre Kraft über den menſchlichen Körper (I. B. S. 576. 588.) einläßt, die jüd. übertriebenen Vorſtellungen von der Gewalt des Satans (I. B. S. 840—848.) nicht geradezu widerlegt, iſt ſeiner Lehrerklugheit, da er es mit einer Nationalvorſtellung unter einer ſehr ſtumpfſinnigen und hartnäckigen Menſchenklaſſe zu thun hatte, zuzuſchreiben. (Vgl. I. B. S. 861—863.) So gewiß die N. T. lichen Anſichten einen böſen Geiſter Staat vorausſetzen, (I. B. S. 824—828. 900—904.) ſo gewiß wirkte Jeſus bei verſchiedenen Gelegenheiten der nach Volksideen zu potenzirten Satansgewalt entgegen (I. B. S. 922—923.) ſelbſt in der obigen Stelle, wo er den Satan ſich untergeordnet, nur zu deutlich ſchildert, auch an andern Orten ſein Meſſiasreich als das einzige allgemeine Reich, errichtet auf den Trümmern des Reiches der Sünde und Satansmacht, nachdrücklich beſchreibt. (Vgl. I. B. S. 584. 589 flg.) An ſich ſcheint auch, wie manche Theologen behaupten, die Lehre von den Inwohnungen

der böſen Geiſter mehr ein phyſiologiſches, als rein theologiſches oder exegetiſches Problem zu ſeyn. Vgl. Erklär. I. B. S. 829 flg. 839 flg. 848 flg.

3) Gewiſſe akath. Exegeten bringen vor: das in V. 40. Erwähnte ſey offenbar die Erklärung des Evangeliſten von dem Ausſpruche Jeſus. Erſt nach Jeſus Begräbniß und nach ſeiner Wiederbelebung deutete er ihn ſo. Hätte man Jeſus gleich ſo und nicht anders verſtanden, ſo würde ſein Tod den Jüngern nicht ſo ſchmerzhaft, ſeine Auferſtehung ihnen nicht ſo unerwartet geweſen ſeyn. — Dieſe Meinung iſt widerlegt oben S. 755—757.

Hiezu kommt noch, ſagen andere akath. Interpreten, daß Jeſus a) nach ſeiner Wiederbelebung ſich den Phariſäern nicht zeigte, ſie alſo kein Zeichen für ſie ſeyn konnte, und daß b) Jeſus nicht zwei volle Nächte und nur einen Tag, alſo kaum die Hälfte der angegebenen Zeit, im Grabe geweſen ſey. — Die Widerlegung der Behauptung zu a) iſt gegeben oben S. 757.; und die zu b) iſt zu leſen S. 757—758. und 766.

Harmonie.

Mat. 12, 38—45. Luk. 11, (16.) 29—32. 24—26.

Andere ſtellten ihn auf die Probe und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Einige Schriftlehrer und Phariſäer ſprachen: Lehrer! wir wollen von dir ein Wunderzeichen ſehen. Als ſich aber das Volk verſammelte, fing er an zu ſagen: Dieſes Geſchlecht iſt böſe; dieſes böſe und ehebrecheriſche Geſchlecht verlangt ein Zeichen; es wird ihm aber kein Zeichen gegeben werden, auſſer das Zeichen des Propheten Jonas. Denn ſowie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Wallfiſches war; ſo wird auch der Sohn des Menſchen drei Tage und drei Nächte im Schooße der Erde ſeyn. Die Männer von Ninive werden im Gerichte gegen dieſe Menſchen auftreten und ſie verurtheilen; weil ſie auf Jonas Predigt Buße thaten; und ſiehe! hier iſt mehr als Jonas. Die Königin von Süden wird am Gerichte gegen dieſes Geſchlecht aufſtehen, und es verdammen; denn ſie kam von den Enden der Erde, um Salomons Weisheit zu hören; und ſieh! hier iſt mehr als Salomon! — Wenn aber der unreine Geiſt vom Menſchen ausfährt, ſo durch-

ziehet er waſſerloſe Gegenden, ſuchet einen Ruheort und findet ihn nicht. Dann ſpricht er: ich will zurückkehren in mein Haus, woher ich gekommen bin. Und er kommt, findet es leer, geſäubert und ausgeſchmückt. Alsdann geht er hin, nimmt mit ſich ſieben andere Geiſter, die ſchlimmer ſind als er; ſie fahren ein, und wohnen darin; und es wird das Letzte jenes Menſchen ärger als das Erſte. So wird es auch mit dieſem böſen Geſchlechte geſchehen.

LXIV. Abſchnitt.

Luk. 11, 33—36. Luk. 8, 16—18. Mark. 4, 21—25.

Einige paraboliſche Ausſprüche Jeſus.

Vorbemerkung. Lukas allein läßt auf die Erklärung Jeſus, Luk. 11, 29—32. = Mat. 12, 29—42. dieſe paraboliſche Stelle 33—36. folgen, welche nach ihrem Sinne offenbar zwiſchen Mat. 12, 42. und 43. hineinfällt. Bis Luk. 11, 32. ſagt Jeſus, daß er, ſowie Jonas, durch ſeine Auferſtehung ein Zeichen für die phariſ. Menſchenart ſeyn wolle, welches jedoch (als Meſſianiſch) mehr als Jonas und Salomo zu achten ſey. Und, fährt er nun Luk. 11, 32. fort, wenn man ein ſolches Zeichen iſt, wenn man alſo einer Leuchte ähnlich iſt, ſo muß man auch ohne Zurückhaltung zu leuchten ſuchen, ſoweit man kann. Ich (Jeſus) werde nicht aufhören, meine Lehre öffentlich zu verkündigen. Jeder ſorge nur dafür, ſein Auge geſund zu erhalten, damit es die Leuchte ungetrübt und richtig ſehe. — Dieſe Stelle iſt um ſo merkwürdiger, weil Jeſus dieſe hier ſo ſehr in den Zuſammenhang paſſende bildliche Rede bald nachher in den Parabeln an das Volk wieder mit einigen anderen Wendungen eingeflochten hat. Luk. 8, 16—18., wo ſie mit dieſen Veränderungen wieder vorkömmt. Ein auffälliges Beiſpiel, wie Jeſus zu verſchiedenen Zeiten vor verſchiedenen Perſonen das ſchon einmal Geſagte ungefähr in eben dieſer Form ausdrückte. Markus hat ſie bloß in den Parabeln, welche Jeſus dem Volke am See ſagte. Matthäus hat den Gedanken ſchon, 6, 22. 23. — Jeſus als ein ſolches Signal nennt ſich hier eine Leuchte, die ohne Zurückhaltung leuchten mußte.

Textes-Ueberſetzung.

Luk. 11, 33. Niemand zündet eine Leuchte an, und ſetzt ſie in's Verborgene, noch unter den Scheffel, ſondern auf den Leuchter, damit die Eintretenden den Schein ſehen. (34) Die Leuchte des Körpers iſt das Auge. Wenn nun dein Auge ohne Fehl iſt, ſo iſt auch dein ganzer Körper licht; wenn es aber verdorben iſt, ſo iſt auch dein ganzer Leib finſter. (35) Sieh nun zu, daß nicht das Licht, was in dir iſt, Finſterniß ſey. (36) Wenn nun dein Körper ganz licht iſt, und auch nicht eine finſtere Seite hat, ſo wird das Ganze ſo hell ſeyn, als wenn eine Leuchte mit dem Strahle dich beleuchtet.

Luk. 8, 16. Niemand zündet eine Leuchte an, und verbirgt ſie unter ein Gefäß, oder ſetzt ſie unter das Bettgeſtell; ſondern er ſetzt ſie auf einen Leuchter hin, damit die Hereintretenden das Licht ſehen. (17) Denn Nichts iſt verborgen, das nicht offenbar gemacht, Nichts iſt verſteckt, das nicht *erkannt* werden und an's Licht kommen ſollte. (18) Gebet daher Acht, wie ihr zuhöret. Denn wer hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er zu haben glaubt, genommen.

Mark. 4, 21. Und er ſprach zu ihnen; Bringt man etwa die Leuchte, damit man ſie unter den Scheffel ſetzt oder unter das Bettgeſtell? Nein! damit man ſie auf den Leuchter ſtelle. (22) Denn es iſt nichts Verborgenes, was nicht offenbar gemacht werden dürfte; auch geſchieht nichts heimlich, ſondern damit es an's Licht komme. (23) Wer Ohren hat zu hören, der höre! (24) Auch ſagte er zu ihnen: Gebet Acht auf das, was ihr höret! Mit welchem Maaße ihr einmeſſet, wird euch ausgemeſſen werden; und es wird euch (wenn ihr höret) noch zugelegt werden. (25) Denn wer hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er hat, genommen werden.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Luk. 11, 33. *λυχνος* Leuchte. *αψας* der angezündet hat, nämlich wie ich ſelbſt, denkt Jeſus, durch meinen öffentl. und auffal-

lenden Vortrag, der den Salomo an Weisheit und den Jonas an Kraft übertrifft. *κρυπτη* verborgener Ort. *τιθεναι* ſetzen, ſtellen. *ο μοδιος* irgend ein Modius, Getraidmaaß (Mat. 5, 15. II. B. S. 212.) *η λυχνια* der Leuchter. *εισπορευομενος*, der Hereinkommende in's Haus. *το φεγγος* der Schein. Licht. Vgl. 8, 16.

V. 34. Es geht damit, wie mit unſerm natürl. Auge; daſſelbe iſt gleichſam das Licht des Leibes; iſt das Auge geſund, ſo geht der Körper im Hellen; iſt es aber krank, ſo umgibt ihn Finſterniß und Gefahr. Ein Jeder prüfe ſich alſo, ob nicht ſein Inneres durch Unwiſſenheit, übel geleitete Begierde und Verdorbenheit verfinſtert ſey; denn iſt Alles in dir und um dich helle, ſo biſt du ſo ſicher vor dem Falle, als wenn dir die hellſte Fackel vorleuchtete. V. 34—36. *απλους* rein, hier unverdorben, geſund. *πονηρος* krank. *σκοτεινον* verfinſtert. Dein ganzer Körper bleibt finſter wegen des kranken Auges. Vgl. Mat. 6, 22—23. II. B. S, 354. 355.

V. 35. *σκοπειν* hinſehen auf etwas, zuſehen behutſam. *μη* ob nicht. *το φως, το εν σοι*, das Licht, das in dir, in deinem Gemüthe ſeyn kann und ſeyn ſoll, dein inneres Licht. *σκοτος εστιν*, mehr Verfinſterung als Erleuchtung iſt. Siehe zu, daß die dir einmal zu Theil gewordene Erkenntniß nicht wieder verſchwinde.

V. 36. *ει ουν*, wenn nun. *το σωμα σου ολον φωτεινον* **scil.** *εστιν*, dein ganzer Körper (durch jenes *φως το εν σοι*) erleuchtet, lichtvoll iſt, ein geiſtiges Licht ihn ganz und von Innen erhellet. *μη εχον* . . ſo daß kein Theil von ihm unerleuchtet bleibt. *εσται φωτεινον ολον*, ſo kann es ja nicht fehlen, es muß erleuchtet ſeyn, das Ganze, Geiſt und Leib. *ως οταν* ſowie wenn. *ὁ λυχνος* irgend eine materielle Leuchte, Lampe, Fackel. *τη αστραπη* mit dem vollſten Lichtſtrahl (Blitz). **Vulg.: lucerna fulgoris.** Wenn nun dein Körper erleuchtet iſt, ſo daß kein Theil ſich in der Finſterniß befindet, ſo wird das Ganze lichtvoll ſeyn, wie wenn irgend eine Leuchte, Lampe mit dem Strahle ihn erhelle. Das Bild iſt vom phyſikaliſchen Lichte hergenommen, und auf die Vernunft, den Verſtand übergetragen. Wenn deine Vernunft über alle deine Begriffe ein gewiſſes Licht verbreitet, ſo wirſt du dich auch von der Wahrheit meiner Lehre überzeugen. Wenn dieſe Erleuchtung vollkommen iſt, ſo daß auch gar nichts Finſteres mehr ſich finden läßt, dann gleicht dieſe Erleuchtung der Helle des Lichtes, oder ſie iſt vollkommen.

In dieſer Stelle V. 33—36. vgl. mit Mat. 6, 22. II. B. S. 354 flg. kann man unter dem Auge auch die Abſicht verſtehen, mit welcher wir handeln, welche, wenn ſie rein iſt, und weiter nichts bezielet als ihren rechtmäſſigen Zweck, alle Werke, die ihr gemäß geſchehen, zu guten Werken macht. Was Lukas hier dem Mat. noch beiſetzt, ſcheint deßwegen dunkel zu ſeyn, weil man glauben könnte, es ſey weiter nichts als eine unnöthige Wiederholung, oder eine Conſequenz, die nichts anders aus dem Grundſatze folgert als das Princip ſelbſt. Die Vulgata läßt ſich vielleicht beſſer durch das Griechiſche erklären, nämlich ſo: Wenn dein Körper (d. i. die ganze Maſſe deiner Handlungen) ganz licht und helle iſt, wenn alle deine Handlungen die Wahrheit zum Grunde und die Liebe zur Triebfeder haben, ohne daß etwas Finſteres daran zu finden iſt, ohne daß die Begierlichkeit einen Theil daran hat; ſo wird Alles erleuchtet ſeyn, dein ganzes Betragen wird wie ein lichter Körper ohne Flecken ſeyn, und für dich wie eine Lampe werden, deren Schimmer dich umglänzet. Denn ſodann wird nicht nur das Auge oder die Abſicht deines Herzens dich beleuchten, ſondern alle deine Werke, welche durch die *Theil*nahme an dieſem erſten Licht, das ſie beleuchtet, ſelbſt *licht* werden, werden für dich wie eine Lampe werden, die *nicht nur* dir ſelber, ſondern auch Andern zum Lichte dienet. In Wahrheit! das ganze Leben eines Gerechten, der aus Liebe handelt, dient ihm, es zu unterhalten; da ein jedes ſeiner Werke gleichſam das Mittel wird, um deſto leichter zu einem andern überzugehen, und Alles, was er thut, das, was er noch zu thun hat, erleichtert. Doch dient es Andern noch vielmehr, und wird für ſie eine Triebfeder, den höchſten Urheber alles deſſen, was Gutes an ſeinen Werken iſt, zu preiſen; denn jede Vortrefflichkeit, jede gute Gabe kömmt von Oben, von dem Vater des Lichtes herab. (Jak. 1, 17.) Und hierin wird das Wort Jeſus bewährt, wenn er zu ſeinen Jüngern ſagt: Euer Licht leuchte vor den Menſchen, daß ſie eure guten Werke ſehen, und euern Vater im Himmel preiſen. (Mat. 5, 16. II. B. S. 212. 213.)

Luk. 8, 16. Oder ſtellt es unter eine Bettſtelle, Bank; *κλινη* iſt bei den Lateinern ihr triclinium, eine Ruhebank, deren ſich die Alten auch bei Tiſche bedienten. Vgl. Mat. 5, 15. II. B. S. 212. Mark. 4, 21.

V. 17. *ου γαρ εστι*, denn es iſt nicht, näml. in meiner Sache. *κρυπτον* irgend etwas Verborgenes. *ο νυν φανερον γενη-*

σεται, was nicht in's Licht geſtellt werden ſoll und wird. Wie im Naturreiche Nichts verborgen bleibt, ſondern mit der Zeit erforſcht wird; ſo wird ſich auch mein geiſtiges Reich dem Wißbegierigen immer mehr aufhellen und enthüllen. Vgl. Mat. 10, 26. II. B. S. 493. 494.

V. 18. *βλεβειν*, wie 11, 35. *σκοπειν*. *πως* wie? achtſam oder nicht. *ακουειν* Jeſus zuhören. *εχειν* feſthalten, den erſten Unterricht, den Anfang von Einſicht. *δοθησεται*, dem wird gewiß immer mehr vom Lehrer dazu gegeben, er faßt immer mehr, er wächſt in der Erkenntniß der Wahrheit. *μη εχειν* nichts behalten, feſthalten von dem Gehörten. *ο δοκει εχειν*, Mat. 25, 19., was er von Einſicht zu haben, was er gefaßt zu haben meint. *αρθησεται*, wird ihm, es kann nicht anders ſeyn, wie genommen werden; er wird durch ſeine eigene Schuld zu keiner größern Erkenntniß gelangen, vielmehr der wenigen, die er beſaß, beraubt, in völlige Blindheit und Unwiſſenheit gerathen. Sprichwörtlich von den Sachen des Beſitzes auf das Feſthalten der Lehre Jeſus angewendet; in welcher Hinſicht ſeine jüd. Zeitgenoſſen ſich große Nachläſſigkeit vgl. V. 10. zu Schulden kommen lieſſen. Wie der Wucherer mit ſeinem Reichthum immer mehr gewinnt, während der Arme ſein geringes Vermögen verzehrt; ebenſo wird der Lehrbegierige ſeine Einſichten immer mehr erweitern, und der Unwiſſende von dem kleinen Vorrathe ſeiner Erkenntniſſe von Tag zu Tag verlieren. Vgl. Mat. 13, 12. 25, 29. Mark. 4, 25.

Mark. 4, 21. *μητι ο λυχνος ερχεται*, kömmt denn wohl je eine Leuchte, wie ich bin? (Vgl. Erklär. zu Mat. 5, 15. II. B. S. 212. Die Verbindung iſt dieſe. Hier habt ihr nun eine deutliche Erklärung meiner Gleichnißrede. Nichts von meiner Lehre ſoll euch dunkel bleiben. Sowie es die Beſtimmung eines Lichtes iſt, zu leuchten; ſo iſt es auch die Beſtimmung meiner Lehre, Aufklärung zu verbreiten. In einer andern Verbindung ſteht dieſe Stelle auch noch Luk. 11, 33.

V. 22. Eben ſo wenig iſt in meinen Lehren etwas Dunkles, Unverſtändliches, das nicht ſo faßlich werden ſoll, daß es Jedermann einſehen könnte, als in meinem Thun etwas iſt, das nicht allgemein bekannt werden dürfe.

V. 23. *εχειν ωτα*. Dieſer ſprichwörtlichen Redensart bediente er ſich öfters, um ſeine Zuhörer zur beſonderen Aufmerkſamkeit und Ueberlegung aufzufordern. *ωτα εις ακουειν* hat derjenige, der gelehrig iſt, und der Lehre, die man ihm vorträgt, gerne Ge-

hör gibt. Dagegen Andere bei verſtockten Herzen mit offenen Ohren nicht hören, und mit offenen Augen nicht ſehen.

Das, was Jeſus in Vs. 21—23. ſagt, iſt von gewiſſen, unter den Juden gebräuchlichen Sprichwörtern entlehnt. Er wiederholt es in verſchiedenen Stellen der Evangelien, je nachdem ſich die Gelegenheit darbietet. Es ſcheint zwar dieſes mit dem Vorhergehenden, nämlich mit der Parabel vom Samen, keinen Zuſammenhang zu haben; nichts deſto weniger glauben manche Exegeten, es habe Bezug darauf, und müſſe daraus verſtanden werden. Was wollte alſo Jeſus durch das Gleichniß von der Leuchte oder Lampe auf dem Leuchter zu verſtehen geben? — Nur erſt ſagte er den Jüngern: Euch iſt es gegeben, die Geheimniſſe des Reiches Gottes zu erkennen; denen aber, die drauſſen ſind, werden ſie nur in Gleichniſſen und Räthſeln vorgetragen. (V. 11.) Er bekräftiget nun ſeine Behauptung, indem er der Erklärung über die Parabel vom Samen noch dieſes beiſetzt: Man läßt nie ein Licht bringen, um es unter einem Scheffel oder einer Bank, ſondern auf dem Leuchter zu ſetzen. Dieſes Licht bezeichnet uns die Wahrheit des Wortes Gottes; wenigſtens führt uns der hl. Petrus (2 Pet. 1, 19.) auf dieſen Gedanken, der ebenfalls die Ausſprüche der Propheten mit einer Lampe vergleicht, die *an einem* dunkeln Orte leuchtet. Nun wurde aber dieſe Lampe der Wahrheit von Chriſtus nicht darum zu uns gebracht, daß ſie wie unter einem Scheffel verſteckt bliebe, und von den Jüngern und Apoſteln ſelbſt nicht wahrgenommen wurde, ſondern vielmehr daß ſie auf den Leuchter geſtellt, Allen, wie Matthäus (5, 15. II. B. S. 212.) ſagt, die im Hauſe mit Chriſtus ſind, leuchtete; denn Nichts, ſetzt er bei, iſt verborgen, das nicht offenbar werden, und Nichts verhüllt, das nicht an das Licht kommen ſoll. Ferner ſpricht er (Joh. 15, 15.) zu ſeinen Jüngern: Ich nannte euch meine Freunde, weil ich euch Allen, was ich von meinem Vater hörte, kund und zu wiſſen machte. Er verbarg ihnen alſo Nichts von den Geheimniſſen des Himmels, weil er ſie als Freunde anſah, nicht aber als Knechte, die nicht wiſſen, was ihr Herr thun will, wie er ſelbſt ſagt. Vielleicht aber wollte er ihnen auch ſchon zum Voraus andeuten, ſie ſelbſt würden die Lampe der Wahrheit nicht unter dem Scheffel verborgen halten, ſondern ſie einſtens auf den Leuchter ſetzen, daß ſie Allen, die in dem Hauſe der Kirche ſeyn würden, leuchten möchte. Denn dieſes göttl. Licht empfangen ſie nur deßhalb, daß ſie es auch Andern mittheilen ſollten.

V. 24. *μετρον* Maaß, hier zum Auffaſſen. Der Sinn des Sprichwortes iſt hier anders als oben Mat. 7, 2. II. B. S. 377. Wie das Maaß iſt, das ihr mitbringet, um damit aufzunehmen und einzumeſſen, was euch der Lehrer gibt, ſo wird er euch zumeſſen. Es kommt auf euch an, was ihr erhalten ſollet. Je mehr Empfänglichkeit, deſto mehr kann er geben. (Vgl. unten die zweite Parabel) Als erklärender Zuſatz, wozu der erſte Stoff vielleicht aus Mat. 6, 33. II. B. S. 363. flg. oder Luk. 12, 31. kam, iſt nach *μετρηθ. υμιν* im gewöhnl. Text „*και προστεθησεται υμιν τοις ακουουσιν*“ Vulg. It. und Andere haben nur *κ. προστεθ.* Seyd nur recht aufmerkſam auf das, was ihr höret. Immer werden eure Fortſchritte ſich nach dem Maaße eurer Faſſungskraft richten. Wer Viel einſehen kann, (vermöge ſeiner natürl. Anlagen) der wird auch Viel erhalten.

V. 25. Wenn mein Unterricht verſtändlich iſt, wer ihn mit Aufmerkſamkeit anhört, der wird auch einen immer größeren Reichthum an Kenntniſſen und Einſichten erlangen. Nicht verſtandene, bloß dem Gedächtniſſe überlieferte Lehren verlieren ſich bald wieder, man vergißt ſie leicht.

In den V. 24. u. 25. verfolgt Jeſus ſeine angefangene Rede an ſeine Jünger. Da ſie mehr Freiheiten und Vorrechte genoſſen als alle Andern, ſo waren ſie auch zu einer höheren Vollkommenheit verpflichtet. Euch ward es gegeben, ſagt er ihnen, die Geheimniſſe des Reiches meines Vaters zu erkennen. Ich erkläre euch die Wahrheit meines Evangeliums, das euch wie ein ganz göttliches Licht leuchten ſoll, da indeſſen ſo viele Andere in der Finſterniß bleiben, und ich verbarg vor euch nicht das Geringſte. Seyd alſo ihr, meine Schüler! aufmerkſam auf das, was ihr höret, und wachet, daß der Same, den ich in eure Seelen ſäete, nicht unfruchtbar bleibet. Denn mit eben dem Maaße wird man euch wieder meſſen, mit welchem ihr ſelbſt gemeſſen habt; ja man wird euch noch darüber geben. Jeſus gebraucht hier ein im Lande gewöhnliches Sprichwort, um von ſeinen Jüngern deſto beſſer verſtanden zu werden. Die beſondere Anwendung, die er von dieſem behandelten Gegenſtande machen wollte, war nach mehren Interpreten etwa dieſe: So viel Aufmerkſamkeit und Mühe ihr werdet angewendet haben, den göttl. Samen meines Wortes, ſowie ſich's gebürt, aufzunehmen und zum Wachsthum zu bringen, ſo freigebig und großmüthig wird Gott ſeyn, für dieſe eure Mühe euch neue Gnaden im Ueberfluſſe zuſtrömen zu laſſen. „Denn (ſag

Cyprian Br. 1. an Donat.) es iſt nicht mit den himml. Gaben wie mit den Wohlthaten der Menſchen; und für denjenigen, der ſie empfängt, ſind weder Schranken noch Maaß beſtimmt. Der hl. Geiſt ergießt ſich mit Ueberfluß in die Seelen, ohne ſich durch Gränzen oder gewiſſen Raum einſchränken zu laſſen. Seine Waſſer flieſſen unaufhörlich und ſo überſchwänglich, daß ſie nie vertrocknen; nur muß unſer Herz darnach dürſten und ſich öffnen, dieſelben zu faſſen. Denn je mehr ſich unſer Glaube erweitert, deſto mehr werden wir aus dieſer unerſchöpflichen Quelle Gnaden von aller Gattung ſchöpfen." — Jeſus will alſo ſeinen Jüngern hier eben das zu verſtehen geben, was Paulus nachher predigte (Gal. 6, 8.): Der Menſch wird einärndten, was er ausgeſäet hat. Und (2 Cor. 9, 6.) Wer ſparſam ſäet, wird wenig einſchneiden. Wie man nun von dem Samen, den man in die Erde wirft, nicht nur das, was man ausſäete, einärndtet, ſondern dreiſſig-ſechzig- und hundertmal ſoviel, wie Jeſus ſelbſt verſichert; ſo darf man auch von dieſer Art geiſtigen Samens, den man ſorgfältig aufnahm, und in die Erde eines guten Herzens zum Wachsthum beförderte, nachdem er durch Gnade und Beiſtand deſſen, der das Wachsthum gibt, vermehrt wurde, eine ſolche überflüſſige Vergeltung hoffen. Jeſus macht uns dieſes in einer andern Stelle durch eben dieſen bildlichen Ausdruck noch begreiflicher: Man wird (ſagt er, Luk. 6, 38. II. B. S. 382.) in euern Schooß ein volles, aufgehäuftes und überflieſſendes Maaß ſchütten. — Je aufmerkſamer man alſo auf die Heilswahrheiten iſt, deſto würdiger macht man ſich, dieſelben zu verſtehen; und je mehr man ſich, nachdem man dieſelben verſtanden hat, beſtrebet, ſie auszuüben, ein deſto überſchwänglicheres Maaß bereitet man ſich für die Zukunft. Denn wer ſich beeifert, das, was er ſchon hat, gut zu gebrauchen, der verdient, daß man ihm mehr gibt; wer aber mit dem, was er hat, ſo umgeht, als hätte er es nicht, und keinen Gebrauch davon macht, verdient, daß man ihm nimmt, was er hat. So ging es den Kapernaiten. Sie hatten an der Perſon Jeſus Chr. die Quelle aller Güter mitten unter ſich, ohne ſie zu benützen, ohne ſich zu beſtreben, die Wahrheiten, welche auf ihr Heil abzielen, zu verſtehen; deßhalb verdienten ſie endlich der Gegenwart Jeſus beraubt zu werden, und ſein göttl. Wort eben ſo wenig zu verſtehen, als zuvor, ja ſogar dem äuſſerſten Fluche zu unterliegen. Vgl. Mat. 11, 23.

Anmerkung. Das hiſtoriſch-praktiſche Moment zu dieſer betreffenden Stelle iſt beigefügt theils oben II. B. S. 356 flg. theils S. 774.

LXV. Abſchnitt.

Mat. 12, 46—50. Mark. 3, 21. und 31—35. Luk. 8, 19—21.

Jeſus Erklärung über das Verhältniß zu ſeiner Mutter und ſeinen Verwandten, und über die höhere Beſtimmung ſeiner Anhänger.

Vorbemerkung. Jeſus Mutter und ſeine Verwandte kommen zu ihm; werden aber, da er von einer Menge Volks umgeben geweſen, von ihm gar nicht zugelaſſen. Da Matthäus und Lukas nur den Erfolg ohne die verurſachenden Momente uns erzählen; ſo erſcheint uns dieſes Betragen Jeſus in dieſer Kürze ſehr räthſelhaft. Allein Markus gibt uns hiezu den Schlüſſel. 3, 21. 22. Die von den jüd. Religionslehrern (Phariſäern) und Herodianern verbreiteten Gerüchte, als ob er beſeſſen und wahnſinnig wäre, veranlaßten die gegenwärtige Ankunft der nächſten Blutsverwandten Jeſus, die ihn auf die von jener Partei gegebene argliſtige Anzeige vielleicht zu ſich zu nehmen (*κρατησαν αυτον*) gekommen waren; was nun freilich der Wunſch ſeiner Gegner war. Hieraus wird es klar, warum Jeſus ſelbſt ſeine Mutter für dießmal nicht vor Augen läßt, vielmehr die Gutgeſinnten in dem ihn umgebenden und ſchützenden Volke gerade jetzt ſeinen Blutsverwandten vorzieht. Wobei er aber auch zu erkennen gibt, daß er a) die höhere Pflicht des Lehramtes vor der verſammelten Menge einer niederen vorziehen müſſe, und b) daß nicht die Bande des Bluts, ſondern die Bande gleicher, Gott wohlgefälliger Geſinnung und Handlungsweiſe eine Verwandtſchaft mit ihm zu knüpfen vermögen.

Textes-Ueberſetzung.

Mark. 3, 21. Als die Seinigen dieß hörten, gingen ſie aus, um ihn zu ſich zu nehmen; denn man hatte geſagt: daß er nicht bei Sinnen ſey.

Mat. 12, 46. Als er noch mit der Volksmenge redete, ſiehe! da ſtanden ſeine Mutter und ſeine Brüder (Verwandte)

drauſſen und verlangten ihn zu ſprechen. (47) Jemand aber ſprach zu ihm: ſieh! deine Mutter und deine Brüder ſtehen drauſſen, und ſuchen mit dir zu ſprechen. (48) Er antwortete aber und ſprach zu dem, der es zu ihm ſagte: Wer iſt meine Mutter und wer ſind meine Verwandten? (49) Er ſtreckte hierauf ſeine Hand aus nach ſeinen Jüngern und ſprach: ſieh! meine Mutter und meine Verwandten! (50) Denn wer den Willen meines Vaters im Himmel thut, der iſt mein Bruder, Schweſter und Mutter.

Mark. 3, 31. Nun kamen ſeine Mutter und ſeine Brüder; ſie ſtanden drauſſen, ſchickten zu ihm und lieſſen ihn rufen. (32) Das Volk ſaß um ihn her; man ſagte ihm: Siehe! deine Mutter und deine Brüder ſuchen dich drauſſen. (33) Er antwortete ihnen und ſprach: Wer iſt meine Mutter oder wer ſind meine Brüder? (34) Und indem er die im Kreiſe um ihn her Sitzenden anſah, ſprach er: Siehe da meine Mutter und meine Brüder! (35) Denn wer den Willen Gottes thut, dieſer iſt mir Bruder, mir Schweſter und Mutter.

Luk. 8, 19. Einſt kamen ſeine Mutter und Brüder zu ihm, und konnten wegen der Volksmenge nicht bis zu ihm gelangen. (20) Man meldete ihm und ſprach: Deine Mutter und deine Brüder ſtehen drauſſen, und wollen dich ſehen! (21) Darauf antwortete er und ſprach zu ihnen: Meine Mutter und meine Brüder ſind die, welche das Wort Gottes anhören und darnach thun.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Mark. 3, 21. *ακουσαντες*, nämlich von phariſ. Emiſſarien, die die Mutter deßhalb beſorgt machten, und wahrſcheinlich merken lieſſen, daß ſonſt die Obrigkeit das wahnſinnige Mitglied der Familie zuzuſchicken genöthiget ſey. *οι παρ αυτου*, die zu ihm Gehörigen, ſeine Angehörigen. **Vulg.: sui.** *κρατειν* faſſen, ergreifen. *ελεγον τινες*. Man hatte ihnen geſagt. *εξιστασθαι* auſſer ſich verſetzt, hier wahnſinnig ſeyn. litotes für *μαινεσθαι*, **Vulg.: in furorem versus est, i. e. amens factus sive mente captus est.** (Gegenſatz iſt: *σωφρονειν*) Joh. 10, 20. 2 Cor. 5, 13. vgl. Erklär. I. B. S. 737—738.

Mat. 12, 46. ετι noch. ἡ μητηρ, ohne Joſeph? auch ſchon Joh. 2, 12. (I. B. S. 643 flg. 662.) ſind Mutter und Brüder Jeſus auf der Hochzeit zu Kana, ohne daß der Vater Joſeph erwähnt wird. Vermuthlich war er ſchon todt. Ueber die Mutter Jeſus vgl. Erklär. I. B. S. 253 flg. 273 flg. Das Wort αδελφος, hebr. ach, Bruder iſt nach dem hebr. Sprachgebrauch nicht im engſten Verſtand zu nehmen; die Brüder Jeſus ſind alſo wahrſcheinlich nur Bruders oder Schweſter Kinder von Maria oder Joſeph, alſo ſeine nächſten Blutsverwandten überhaupt, ſo daß alſo hieraus nicht gefolgert werden kann, Maria die Jungfräuliche Mutter Jeſus hätte mehre Söhne von Joſeph oder einem Andern nebſt Jeſus geboren. Gewiſſe akath. Exegeten ſagen: Zu der Behauptung, daß Jeſus keine leibliche Brüder gehabt habe, ſey kein Grund vorhanden. Sie ſehen alſo nicht ein, warum man hier an Stiefbrüder oder andere Blutsverwandten denken will. Vergleiche dagegen Erklär. I. B. S. 224. Zweimal werden Vier namentlich als οι αδελφοι αυτου angegeben, Mat. 13, 55. Mark. 6, 3. (Joh. 7, 5. werden ſeine αδελφοι ſelbſt als nicht überzeugt von ſeiner Meſſiasſchaft beſchrieben) ειστηκεισαν, ſie hatten ſich geſtellt = ſtanden. εξω auſſerhalb, vor dem Hauſe, das von Zuhörern οχλοι voll war. Während Jeſus noch fortfuhr, in ſeinen Belehrungen über Beſſerung und Rückfall an die Volksmenge zu ſprechen, ſtanden ſeine Mutter und Anverwandten drauſſen; auſſerhalb des Hauſes. Sie konnten wegen des ſich drängenden Haufens der Zuhörer nicht gleich zu ihm kommen. Sie wollten mit ihm reden; natürlich etwas Wichtiges, ſonſt würden ſie die weite Reiſe zu ihm nicht gemacht haben. Wahrſcheinlich wollten ſie ihn auf die ihm drohenden Gefahren aufmerkſam machen, und ihn bitten, behutſamer zu ſeyn. Andere vermuthen aus Mark. 3, 21. von Seiten der Phariſäer und Herodianer ſey es den Anverwandten Jeſus bekannt gemacht worden, daß er auf dem Wege wahnſinnig geworden ſey. Die Familie möchte ihn alſo zu ſich nehmen. Hieraus erkläre es ſich, warum Jeſus jetzt ſeine Mutter und Geſchwiſter nicht vor ſich gelaſſen habe. Unter dieſer Verwandten Begleitung kam die Mutter Jeſus an den Ort, wo er das Volk unterrichtete. Sie ging nicht in das Haus hinein wegen der Volksmenge, die es anfüllte, ſondern blieb drauſſen mit ihren Begleitern ſtehen und ſagte nur, ſie verlangten mit ihm zu reden; dann ſchickten ſie auch (nach Mark. 3, 31. vgl. Luk. 8, 19.) Jemanden, es ihm zu ſagen. Es iſt nicht nothwendig, ſich hier zu be=

faſſen mit der Meinung einiger Väter, welche glaubten, die Anverwandten Jeſus haben ihn aus einer Uebereilung zur Unzeit geſtört, als er eben noch mit dem Volke redete, vielleicht aus einem geheimen Antriebe der Eitelkeit, welche gerne bekannt haben wollte, daß dieſer ſo göttliche Mann ihnen zugehöre. (Tertull. de carn. Chr. c. 7. Chryſoſt. Hom. 45. Theoph.) Dieſe Meinung iſt wenigſtens der Ehrfurcht, die uns die Religion gegen die seligſte Jungfau einflößt, ganz unwürdig, wenn ſie auch in Anſehung derjenigen, die ſie begleiteten, wahr wäre, und Einige davon etwas Solches gedacht hätten. Andere führen wahrſcheinlichere Gründe an. Der natürlichſte ſcheint dieſer zu ſeyn, den wir ſchon oben bemerkten. Die Blutsverwandten Jeſus wußten ohne Zweifel Etwas von den Verſchwörungen, welche die Phariſäer wider ihn angeſponnen hatten. Vielleicht brachte ſie die Furcht, die Wuth ſolcher raſenden Menſchen möchte ausbrechen, auf den Entſchluß, ihm Nachricht davon zu geben, damit er ihrer böſen Abſicht zuvor käme und entwiche. Dieß nun veranlaßte ſie, ihn zu ſtören oder zu unterbrechen, da er eben zu dem Volke redete, weil ſie ohne Zweifel fürchteten, die große Eiferſucht ſeiner Feinde wider ihn dürfte es dahin bringen, daß ſie öffentliche Gewalt wider ihn brauchten. (Vgl. Hieron. Maldon.)

V. 48. *τις εστι*, Wer iſt mir, näml. jetzt? Jeſus will das Vorurtheil ſeiner Blutsverwandten von ihm „daß er wahnſinnig geworden wäre" im Beiſeyn des Volkes gar nicht zur Sprache kommen laſſen, um allen Anſtoß und weiteres Aufſehen abzuſchneiden. Sinn: Mutter und Brüder mögen warten, bis ſie meinen mir wichtigeren Lehrvortrag an euch nicht mehr unterbrechen. Jetzt, ſo lang ich euch noch Etwas zu ſagen habe, ſeyd ihr mir die Allernächſten. — Daß er nicht nachher mit der Mutter reden wollte, war nicht geſagt. Sie ſcheint ſich aber noch früher wie Einige meinen, wieder wegbegeben zu haben, und deßwegen bald von Jeſus zu Nazaret beſucht worden zu ſeyn. — Wer ſind meine nächſten Anverwandten? Wer geht mich zunächſt an? Die Antwort gibt er ſelbſt.

V. 49. *και* und zugleich. *εκτεινειν χειρα* Hand ausſtrecken, deuten. *επι* über. Die Zuhörer ſaßen Mark. 3, 32. um ihn her auf dem Boden, wie die Rabbinenſchüler um den Rabbi. *ιδου* ſieh! jetzt zunächſt ſind dieſe Angehörige meiner Sache mir mehr werth, als die Angehörigen meiner Perſon. — Jeſus zeigte hin auf ſeine Jünger und Alle, die ſeinen Vortrag aufmerkſam anhör-

ten. Brüder! dieſe hier ſind jetzt meine nächſten Angehörigen. Der große Mann läßt ſich durch Nichts in ſeinem Berufe ſtören. Ein gewöhnlicher Menſch würde gleich das Volk entlaſſen haben, und zu ſeinen Blutsverwandten hingeeilt ſeyn. Die Erfüllung meiner Pflichten, ſpricht er, iſt mir das Wichtigſte, wichtiger noch, als eine Unterhaltung mit meinen Verwandten. Dieſen Pflichten will ich erſt Genüge leiſten. Daß Jeſus nach geendigtem Unterricht, nach der Meinung Einiger, ſeine Mutter und Brüder geſprochen, und ſie wegen ihrer Beſorgniſſe beruhigt habe, läßt ſich nicht anders erwarten, ob es gleich nicht erzählt wird. Er ſagt nicht, daß er ſie gar nicht vor ſich laſſen, ſondern daß er ſich nur für den Augenblick nicht von ihnen ſtören und unterbrechen laſſen wolle.

V. 50. *οστις*, Wer irgend. Zu der Wendung: „die thätigen Zuhörer ſind mir Mutter ꝛc.“ gab wahrſcheinlich der vorhergegangene Zuruf der ungenannten Frau, Luk. 11, 27. 28. (II. B. S. 748 flg.) in der Gedankenreihe Jeſus die nächſte Veranlaſſung. Wer den heiligen Willen des himmliſchen, über ſolche irdiſche Verhältniſſe erhabenen Vaters beobachtet, der iſt mein nächſter Anverwandter. Alſo meine erſte Angelegenheit, welche allen andern vorgeht, iſt die, mich mit Andern durch Aehnlichkeit im heiligen Wollen und Handeln in Verbindung zu ſetzen, Verwandtſchaften des Geiſtes zu ſtiften. — Jeſus erklärte hier durch ſeine Antwort die Jungfrau Maria nicht für ſeine Mutter, noch ſeine ſ. g. Brüder, Vettern für ſeine Blutsverwandten, ſondern wollte nur dieſe Gelegenheit, wobei man ihn in Handlungen geſtört und unterbrochen hat, die den Dienſt Gottes ſeines Vaters betrafen, dazu benützen, daß er an den Tag legte, weder Fleiſch noch Blut müſſe ſich jemals dem ganz geiſtigen Dienſte des Evangeliums widerſetzen. (Hieron. a. a. O.) Er fragt alſo nicht (ſagt Hilarius in Mat. can. 12.) aus Verachtung: Wer iſt meine Mutter ꝛc. Er, der zur Zeit ſeines Leidens eine ſo große Liebe gegen ſie blikken ließ und ganz beſondere Sorge für ſie trug. Er mußte aber dieſes große Beiſpiel ſeinen Jüngern und Apoſteln vor Augen legen, und dieſen wichtigen Unterricht allen Hirten geben, man dürfe weder Mutter noch Verwandte kennen, wenn es auf die Ausſpendung des göttl. Wortes und die Leitung der Seelen ankömmt. Denn wenn Jeſus damals laut ſagte, ſeine Mutter, ſeine Brüder und ſeine Schweſtern wären diejenigen, welche den Willen ſeines Vaters, der im Himmel iſt, vollzögen; ſo ſagt er es nur deß-

halb, um uns eben dieſelben Geſinnungen beizubringen. Es iſt wahr, die ſeligſte Jungfrau war auch in dieſem Sinne weit vollkommener ſeine Mutter, als irgend Einer oder Eine aus allen Heiligen, weil ſie den göttl. Willen, deſſen Vollziehung die Kraft hat, die Glieder ſo enge mit dem Haupte zu verbinden, weit vollkommener als Alle vollzog. Allein die Antwort mußte auf den gemeinen Begriff, den diejenigen, die mit Jeſus redeten, von den natürlichen Verwandten hatten, paſſen, und ihnen, wie ſchon erinnert wurde, den Unterſchied zwiſchen Fleiſch und Blut, zwiſchen Natur und Evangelium, zwiſchen Verwandtſchaft und Religion begreiflich machen. Auch kann man noch bemerken, wenn die Mutter und Anverwandten Jeſus kamen, ihm Nachricht von der Verſchwörung der Phariſäer zu geben, ſo wollte er ihnen durch ſeine Antwort im Geheimen zu verſtehen geben, daß er als Gott nicht nöthig hätte, zu Fleiſch und Blut ſeine Zuflucht zu nehmen, damit er ſich der Bosheit der Menſchen entzöge, ſondern vollkommen einſähe, was für einen Gebrauch er von allen ihren böſen Abſichten machen wollte. Meine nächſten Anverwandten alſo, will Jeſus ſagen, ſind jetzt die, welche Empfänglichkeit für die Lehre Gottes haben, und ſeinen Willen erfüllen.

Luk. 8, 19. *παραγινεσθαι* zu einem kommen. *συντυγχανειν* zuſammenſeyn, zuſammentreffen mit ihm. Seine Mutter und Anverwandten kamen jetzt auch herbei; ſie konnten aber vor dem Volke nicht zu ihm gelangen.

V. 20. *απηγγελη*, es ward gemeldet. *λεγοντων* scil. *τινων*, indem Einige ſagten. *εστηκασιν* haben ſich geſtellt = ſtehen. *ιδειν* ſehen, beſuchen.

V. 21. Jeſus will ſagen: Mein Lehrgeſchäft iſt mir heiliger und wichtiger als mir Mutter und Brüder ſind. Jeſus hat mehrmals in dem hohen Gefühle ſeiner erhabenen Beſtimmung ſelbſt ſeine Mutter und Brüder verleugnet, weil er mehr gleichſam für den Himmel als für die Erde lebte. Vgl. Mat. 12, 46—50. oben S. 781 flg.

Mark. 3, 31. *ουν* hier zurückweiſend auf etwas früher Geſagtes. V. 21. oben S. 737 flg. 780.

V. 32. *καθησθαι* ſitzen. Vgl. Mat. V. 49.

V. 34. *περιβλεπεσθαι.* ſich umſehen. *κυκλω* = *εν κ.* im Kreiſe ringsumher.

Bei Luk. 8, 19. iſt auch die Urſache angegeben, warum weder Jeſus Mutter, noch ſeine Brüder, d. i. Anverwandten in das

Haus gingen, ſondern drauſſen blieben. Denn da ſie ankamen, erzählt er, konnten ſie vor der Volksmenge, die ihn umringte, nicht beikommen; deßhalb lieſſen ſie ihm ſagen, ſie wären da und verlangten, ihn zu ſehen. (Vgl. Mat. 12, 46. oben S. 781.) Nur das wollen wir noch beifügen: Das Beiſpiel des Sohns Gottes, der ſich unausgeſetzt bemüht, dem Volke Gutes zu thun und es zu lehren, ſeine Verwandten gewiſſermaſſen vergißt, iſt ein Unterricht für diejenigen, welche ſeine Stelle hienieden unter den Menſchen vertreten, daß ſie ſich mit nichts Anderm als mit ihren Amtsverrichtungen beſchäftigen, und diejenigen, die ihnen dem Fleiſche nach zugehören, ſoviel als möglich aus den Augen ſetzen, um nichts Menſchliches und Fleiſchliches in dieſes ganz geiſtige, ganz göttliche Amt zu miſchen. Nie war eine heiligere Mutter als die Mutter Gottes, nie liebte ein Sohn ſeine Mutter auf eine heiligere Art (wie oben bemerkt), als Jeſus die Seinige; nichts deſtoweniger, ſobald er anfing, unter den Menſchen die wichtige Sendung, um welcher willen er ſich gewürdigt hatte, ihre Natur anzunehmen, zu vollziehen, findet man dieſe heilige Mutter beinahe gar nicht mehr bei ihrem Sohne. Ja es ſcheint ſogar, er behandle ſie mit einer gewiſſen Kaltſinnigkeit, wenn ſich die Gelegenheit darbietet. Für ſich ſelbſt hätte er dieß nicht gebraucht, und man darf es wohl ſagen, auch für ſeine Mutter nicht; dennoch ehe ſie ihn in ihrem keuſchen Schooße empfing, war ſie ſchon voll Gnaden, und ward noch heiliger als Mutter eines Gottmenſchen. Allein in ſeinem Betragen gegen die heilige Jungfrau wollte er das Muſter vorlegen, das die hl. Seelenhirten in ihrem Betragen gegen diejenigen nachzuahmen hätten, die unter ihren Verwandten den erſten Rang behaupten. Ein würdiger Diener Jeſus kennt ſeine Anverwandten nach dem Fleiſche nicht mehr, ſobald es auf die geiſtlichen Verrichtungen ſeines Amtes ankommt. Er muß mit Wahrheit von ſich ſagen können: Wer den Willen Gottes thut, der iſt für mich ein Bruder, eine Schweſter, eine Mutter; denn dieſer göttliche Wille muß der Hauptgegenſtand ſeiner Liebe ſeyn. Vgl. oben S. 783 flg.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu Mat. 12, 46 flg. mit Parallelſtellen. — Dieß ſagte er, nicht als ſchämte er ſich ſeiner Mutter und Blutsfreunde, ſondern um zu zeigen, daß er denjenigen, der ihm nur nach dem Blute angehöre, nicht ſo hoch achte als jenen, der ihm auch nach dem

Sinne und Geiſt am nächſten verwandt ſey. Er erkennt nämlich nur einen Adel in ſeinem Reiche; und dieſen Adel behaupten wir nur dann, wenn wir den Willen ſeines Vaters thun. 1) Wir dürfen alſo nicht darauf pochen, daß wir Chriſten, rechtgläubige Chriſten ſind; ſondern nur darauf müſſen wir bedacht ſeyn, daß wir die ſtrengen und weitläufigen Pflichten unſeres erhabenen Standes mit aller Genauigkeit erfüllen. Dann, dann ſind wir Brüder und Schweſtern Jeſus. Welch ein Vorzug für uns! Könnten wir einen höhern Rang in der Reihe der Geſchöpfe Gottes verlangen? Und dieſer ſo vorzügliche Rang ſollte nicht mächtig genug ſeyn, uns zur pünktlichſten Erfüllung aller unſerer Pflichten anzutreiben? Wem ſein Heil lieb iſt, der erinnere ſich dieſer hohen Würde recht oft und recht lebhaft; und er wird ſeinen Pflichten immer getreu bleiben, wenigſtens nicht leicht dawider ſündigen. 2) Jeſus ſagte: Wer den Willen meines Vaters thut, der iſt mein Bruder, meine Schweſter und Mutter. Daraus ſehen wir, welche Menſchen den erſten Anſpruch auf unſere Achtung und Liebe haben. Gewöhnlich ſchätzen wir Aeltern, Geſchwiſtere, Verwandten und überhaupt diejenigen am höchſten, die am nächſten mit uns verwandt ſind; thun wir aber auch immer recht daran? Zwar hat uns die Natur ſelbſt größere Neigung gegen dieſe, als gegen andere Menſchen eingeflößt; allein der wahre Tugendfreund richtet ſich mehr nach der Vernunft als nach Neigung. Der Maaßſtab alſo, nach dem er den Werth ſeiner Mitmenſchen beſtimmt, iſt nicht Verwandtſchaft, ſondern Tugend und Sittlichkeit. Der Rechtſchaffenſte iſt ihm der Nächſte. Ein Fremdling iſt ihm näher als Vater und Bruder, wenn jener dieſe an Sittlichkeit und Tugend übertrifft. Nach dieſem Maaßſtabe liebte und ſchätzte Jeſus die Menſchen. Wie groß zeigte er ſich nicht dadurch? Wer ſollte nicht die höchſte Ehrfurcht und Liebe gegen ihn empfinden? Und wenn wir uns beſtreben, ihm nachzuahmen; werden wir wohl je Urſache haben, uns zu beklagen, daß wir entweder Vater- oder Mutter- oder Bruderlos ſind? Wenn wir die Menſchen nicht nach Verwandtſchaft, ſondern nach ihrer Rechtſchaffenheit achten, wenn wir denjenigen für unſern Vater, Bruder und Freund halten, welcher der Sittlichſte, Edelſte iſt; wird es wohl eine Zeit geben, da wir keinen Vater, keinen Bruder hätten? Nicht doch! Immer gab es in jeder Stadt, in jedem Dorfe, in jedem Stande Menſchen, welche ſich bemühten, Gottes Willen zu thun. Laſſet uns ſie kennen lernen, ſie lieben als unſere Aeltern und Geſchwiſtere; und

wir werden bei ihnen Rath, Troſt, Hilfe finden, wenn auch unſere natürlichen Aeltern ſchon im Grabe ruhen. 3) Jeſus ließ ſich ſelbſt durch die Ankunft ſeiner Mutter und nächſten Anverwandten in ſeinem Berufsgeſchäfte nicht ſtören. Sein Beiſpiel mag uns alſo zur Lehre dienen, daß die Erfüllung unſerer Standespflichten das wichtigſte aller unſerer Geſchäfte iſt. Nichts, weder Liebe zu unſern Aeltern, Geſchwiſtern, Verwandten, noch ſonſt Etwas ſoll uns daher von der Verrichtung unſerer Berufsgeſchäfte abhalten, wenn dieſelben nicht ſchicklich auf eine andere Zeit verſchoben werden können. Wer an die Erfüllung ſeiner Standespflichten gewöhnt iſt, der findet darin die reinſte Herzensfreude; er verwahrt ſich gegen hundert Ausſchweifungen und kennt die marternde Langweile nicht.

Harmonie.

Mat. 12, 46—50. Mark. 3, 21. u. 31—35. Luk. 8, 19—21.

Als die Seinigen dieß hörten, gingen ſie aus, um ihn zu ſich zu nehmen. Als er noch mit der Volksmenge redete, ſiehe! da kamen ſeine Mutter und Brüder und ſuchten mit ihm zu ſprechen; konnten aber wegen der Volksmenge nicht bis zu ihm gelangen. Sie ſtanden drauſſen, ſchickten zu ihm und lieſſen ihn rufen. Um ihn herum ſaß eine Volksmenge, und man meldete ihm: Siehe! deine Mutter und deine Brüder ſtehen drauſſen, ſuchen dich und verlangen dich zu ſehen. Er antwortete ihnen und ſprach: Wer iſt meine Mutter und wer ſind meine Brüder? Hierauf blickte er rings umher, ſtreckte ſeine Hand aus nach den im Kreiſe um ihn her Sitzenden und ſeine Jünger, ſprechend: Sehet da meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel iſt, der iſt mir Bruder, Schweſter und Mutter. Meine Mutter und meine Anverwandten ſind die, welche das Wort Gottes anhören und darnach handeln.

LXVI. Abſchnitt.

Luk. 11, 37—52.

Jeſus tadelt die Phariſäer wegen ihrer Ueberſchätzung außerordentlicher Dinge.

Vorbemerkung. Lukas knüpft 11, 37. unmittelbar an die vorausgegangenen Reden z. B. von dem moral. Rückfall, von der Leuchte (*εν δε τω λαλησαι*) das Mittageſſen bei einem Phariſäer, welcher Jeſus einlud; vielleicht bloß um ihn bis zur Ankunft der ſchon beſtellten Anverwandten aufzuhalten. Wenigſtens iſt bei dem Gaſtbitter nachher Alles ſo phariſäiſch, daß Jeſus vieles harte Antiphariſäiſche hier mit gewohnter Freimüthigkeit ihm und den Gäſten in's Geſicht ſagt. Nicht nur die Erbitterung der Phariſäer ſtieg auf's Aeuſſerſte, Luk. 11, 53. 54.; auch die Geſetzgelehrten, folglich die Sadukäer, als Anhänger des bloſſen *νομος* werden ausdrücklich miteingeflochten. V. 45. 46. — Jeſus wird hier von einer neuen Seite durch ein phariſäiſches Vorurtheil über die täglichen Waſchungen, gleich als ob ſie nicht bloß diätiſch nützlich, ſondern religiös nothwendig wären, angegriffen. Er wendet den Vorwurf zu einer viel treffenderen Rüge gegen die Phariſäer wegen der Habſucht, mit welcher ſie alle ihre Beſitzungen geiſtig verunreinigten. V. 39—41.

Textes-Ueberſetzung.

Luk. 11, 37. Während des Redens bat ihn ein Phariſäer, daß er bei ihm zu Mittag ſpeiſen möge. Er ging und legte ſich zu Tiſche. (38) Als nun der Phariſäer ſah, daß er ſich vor dem Eſſen nicht wuſch, verwunderte er ſich. (39) Deßhalb ſprach der Herr zu ihm: Ihr Phariſäer! haltet freilich das Aeuſſere des Bechers und der Schüſſel rein; euer Inneres aber iſt voll Raub und Bosheit. (40) Ihr Thoren! hat nicht der, welcher das Aeuſſere geſchaffen, auch das Innere gemacht? (41) Gebet lieber das darin Befindliche als Almoſen, und ſieh! Alles iſt euch rein. (42) Aber Wehe euch, Phariſäern! ihr verzehntet die Krauſemünze, die Weinraute und jedes Kraut; aber das Recht und die Liebe Gottes übertretet ihr! dieſes muß man thun, aber jenes nicht unterlaſſen. (43) Wehe euch, Phariſäern! die ihr

den erſten Platz in den Synagogen und die Begrüſſungen auf den Straſſen liebet. (44) Wehe euch! ihr ſeyd wie verborgene Gräber, auf denen die Menſchen herumwandeln, ohne es zu wiſſen. (45) Ein Geſetzgelehrter aber antwortete und ſprach zu ihm: Lehrer! indem du dieſes ſageſt, ſchmäheſt du auch uns. (46) Er aber ſprach: Auch euch Geſetzgelehrten Wehe! ihr leget den Menſchen unerträgliche Bürden auf; und ihr ſelbſt berühret nicht mit einem eurer Finger die Bürden. (47) Wehe euch! ihr bauet die Grabmäler der Propheten; eure Väter aber haben ſie getödtet. (48) Demnach leget ihr Zeugniß ab und billiget die Thaten eurer Väter; denn ſie tödteten ſie; ihr aber bauet ihre Grabmäler. (49) Deßhalb ſpricht auch die Weisheit Gottes: ich ſende zu ihnen Propheten und Geſandte; und Einige werden ſie tödten und verfolgen: (50) daß das Blut aller Propheten, das vergoſſen wurde vom Anfange der Welt, an dieſem Geſchlechte gerächet werde; (51) vom Blute Abels bis zum Blute des Zacharias, der umkam zwiſchen dem Brandopfer-Altar und dem Heiligthum. Wahrlich! ich ſage euch, an dieſem Geſchlechte wird es gefordert werden. (52) Wehe euch, Geſetzgelehrten! ihr habt den Schlüſſel der Erkenntniß an euch geriſſen; ihr ſelbſt aber gehet nicht hinein, und hindert, die hineingehen wollen.

Kritiſche, hiſtoriſch-grammatiſche Erklärung.

Ein Phariſäer ladet Jeſus zum Mittagsmahle ein, und da jener es ihm verwies, daß er ſich vor dem Eſſen nicht gewaſchen hatte; ſo bediente ſich Jeſus dieſer Gelegenheit, und ſagte den Phariſäern Wahrheiten im derben Tone.

V. 37. *εν τω λαλησαι*, während des Redens zum Volke V. 29. gegen die Phariſäer, welche ihn durch Forderung eines Zeichens von ſeiner mit Dämonenheilungen verbundenen göttlichen Kraft umſonſt zu unterbrechen geſucht hatten, kommt Einer ihres Gleichen V. 30., um ihn mit andern Phariſäern und Geſetzgelehrten zu Mittag zu ſich zu bitten. Jeſus Benehmen zeigt, von welcher Seite er den Gaſtgeber und die Gäſte kannte. Dennoch erſcheint er mitten unter ihnen, nach der Zwiſchengeſchichte mit ſeinen Anverwandten, und nach Endigung ſeiner Reden an die

Volksmenge. — *ερωτᾶν* anreden fragend, bittend. *αριστειν* zu Mittag eſſen, ſpeiſen.

V. 38. *εισελθων* eintretend in das Haus und Zimmer. *αναπιπτειν* ſich niederlegen auf die Polſterſitze. *ανεπεσε* ohne alle Ceremonien des Händewaſchens. *πρωτον* für's erſte, vor allem Andern. *βαπτιζεσθαι* ſich eintauchen zum Waſchen, hier nicht ganz, ſondern nur die Hände, überhaupt ſich waſchen, Mark. 7, 3. *αριστον* das Mittageſſen, das Eſſen überhaupt. Die Juden und beſonders die Phariſäer hielten ſehr ſtrenge darüber, weil ſie glaubten, man verunreinigte ſich durch den Genuß der Speiſen, wenn man mit ungewaſchenen Händen eſſen würde.

Aus den Stellen, Mat. 15, 2. Mark. 7, 3. erhellet, daß die Phariſäer und die Juden überhaupt nie aßen, ohne vorher die Hände gewaſchen zu haben; und dieſer Erblehre hingen ſie ſo abergläubiſch an, daß ſie dagegen weit wichtigere Gebote vernachläſſigten, und ſich bloß um die Reinigung des Aeuſſern bekümmerten, ohne für die Reinigung des Innern oder des Herzens zu ſorgen. Eben das begegnete nun auch hier dem Phariſäer, der Jeſus zu Tiſche gebeten hatte, als er ihn mit ungewaſchenen Händen zur Tafel gehen ſah. Denn er fing an zu murren, und heimlich bei ſich ſelbſt zu ſagen: Er hätte ſich doch vorher waſchen können, ehe er zu Tiſche ging. Jeſus antwortete ihm ſogleich auf ſeine Gedanken. Und dieſes allein hätte den Phariſäer ſchon überzeugen ſollen, daß der Mann, deſſen Benehmen er tadelte, wenigſtens ein großer Prophet ſeyn müſſe; weil er ihm ſo tief in's Herz ſah. Allein der Stolz der Phariſäer, der Prieſter und Schriftgelehrten war ſo groß, daß Alles, was Andere bekehrt haben würde, ſie nur noch mehr verhärtete. Daher trug Jeſus kein Bedenken, obſchon er an dem Tiſche dieſes Phariſäers ſaß, ihn wie einen Unweiſen zu behandeln, ihm ſein Herz, wie es wirklich war, zu ſchildern, nämlich als ein Herz voll Raub und Ungerechtigkeit, voll Geiz, voll Betrug und Heuchelei. Fürwahr! ſagt Auguſtin (de **verb. Dom. serm. 30. c. 1.**), er konnte ihm keine größere Liebe bezeigen, als durch dieſe harte Behandlung; er traf ihn auf das Lebendige wie einen Schlafſüchtigen, den man aus ſeinem Schlummer erwecken muß.

V. 39. *ὁ κυριος*, der Herr (der chriſtl. Lehrgeſellſchaft, Joh. 13, 13.) = Jeſus, Meſſias. *νυν* gegenwärtig, nach eueren jetzigen Sitten. *το εξωθεν* die Auſſenſeite. *ποτηριον* Becher, Trinkgeſchirr. *πιναξ* Schüſſel. *καθαριζειν* rein machen im phyſikal.

Sinne. *το εσωθεν* das Innere. *υμων* von euch. *γεμειν* voll, erfüllt ſeyn. *αρπαγη* Raub, Volkserpreſſung. *πονηρια* Bösartigkeit, hier Vorſatz, das Volk zu täuſchen um des Gewinns willen. Andere beziehen das *εσωθεν*, jedoch nicht mit ſo vieler Wahrſcheinlichkeit auf das, was in den Schüſſeln iſt, d. i. die Speiſen, die durch Ungerechtigkeit erworben würden; *υμων* wäre alsdann mit *αρπαγη* zu verbinden „die Speiſen in den Schüſſeln ſind durch eure Raubbegierde erworben.“ Doch ſcheint uns der erſte Sinn, der *υμων* mit *εσωθεν* verbindet, beſſer. Andere legen es ſo aus: Was hinein kömmt, iſt von eurem Raube und Betruge; ſie beziehen *υμων* auf *αρπαγης*. — „*πονηρια*“ eigentlich böſe Geſinnung ſteht hier offenbar ſtatt der Raubſüchtigkeit der Phariſäer und darum überſetzen ſie es durch „Betrug.“ Matthäus 23, 25. gebraucht dafür das Wort „*ακρασια*“ Unmäſſigkeit, wo aber doch die meiſten und beſten Hdſchten „*αδικια*“ Ungerechtigkeit leſen.

V. 40. *αφρων* unbeſonnen, thöricht „Ihr Thoren!“ Wer das Aeuſſerliche rein hält, hat nicht gleich auch Reinigkeit im Inneren hergeſtellt“, ohne Frage. **Facere** *ποιειν* wäre ſoviel hier als **purgare.** Das Aeuſſere des Geſchirres ſtünde wie im vorigen Vs. in Beziehung auf das Innere des Menſchen; wiewohl Andere den ganzen Satz wieder bloß von dem Aeuſſeren des Geſchirrs, und dem, was hineingefüllt wird, verſtehen. Andere: Ihr Unbeſonnenen! Hat nicht der, welcher das Aeuſſere machte, auch das Innere gemacht? Jeſus deutet auf die Schüſſeln, und wendet nun das *εξωθεν* und *εσωθεν* derſelben auf die Phariſäer an, bei denen äuſſere Reinlichkeit zur Religiöſität gehörte. Er will alſo ſagen: Sowie es gut iſt, daß ihr die Auſſenſeite eurer Gefäße reinlich haltet, aber doch Gott weit wohlgefälliger wäre, wenn ihr auch zugleich dafür ſorgtet, daß ſie nicht mit Raub und Beute angefüllt wären; eben ſo ſolltet ihr auch mehr für die Reinigung eurer Seele als eures Leibes ſorgen; denn Gott erſchuf ja das Eine wie das Andere, folglich muß ihm nicht bloß das Aeuſſere, ſondern auch das Innere geheiligt ſeyn. Warum ſeyd ihr ſo gewiſſenhaft, das Aeuſſere zu reinigen, da ihr doch zu gleicher Zeit das Innere vernachläſſiget? Iſt denn Gott nicht auch Schöpfer des Innern ſowohl, als des Aeuſſern? Oder glaubet ihr etwa nicht, daß er ohne Vergleich eiferſüchtiger auf die Reinigkeit des Herzens, als auf die äuſſere Sauberkeit ſehe? Nicht die äuſſere Unſauberkeit befleckt den Menſchen, ſondern jene, welche als Wirkung eines laſterhaften Willens aus dem Herzen hervorkommt.

V. 41. πλην vielmehr. Vulg.: verumtamen, nicht paſſend. τα ενοντα, was darin iſt, in Schüſſeln und Bechern, hier auf der Tafel, auch hier wahrſcheinlich Vermögen, Güter, das, was ihr habt, überhaupt. δοτε gebet. ελεημοσυνη gebet als Almoſen hin, weil es ungerechtes, bloß geraubtes, fremdes Gut iſt, deſſen rechtmäſſigen Herrn man nicht mehr ausfinden kann. και ιδου, dann ſehet, alsdann erſt. παντα Alles, das Aeuſſere und Innere, das Behältniß und das Aufbehaltene. καθαρος rein. υμιν bei euch. Iſt mit Ironie geſprochen: Dieß iſt das einzige wahre Reinmachen für euch, nicht das bloße Auswaſchen; Nein! das Hingeben deſſen, was ihr nur durch unreine Mittel beſitzt, an Dürftige, an Solche, die durch euch und Euresgleichen arm wurden. Jeſus wollte alſo ſagen: Ihr Phariſäer glaubt, wenn ihr nur Almoſen gebet, ſo wäre Alles gut, Alles an euch rein; aber ihr irrt euch, denn euer Almoſengeben, das ihr ſo oft aus Scheinheiligkeit thut, wird euch im Geringſten nicht Gott wohlgefällig machen. Vor allen Dingen müßt ihr alſo euer Herz, eure Geſinnung reinigen.

V. 42. ουαι, Wehe! Unglück über euch! Sinn: nicht auf jene Art, ſondern bloß auf eine ſcheinheilige Weiſe ſuchet ihr euere Beſitzungen vor Gott gleichſam rein zu machen, durch eine ſelbſterfundene Gottgefälligkeit, durch abgeſchmackte Uebertreibung im Zehentgeben. Moſes hatte Zehenten als Naturalabgaben einer nomadiſchen und ackerbauenden Nation zur Beſoldung der Prieſter beſtimmt. Deut. 14, 22. Die Phariſäer, gleichſam um ſich von Allem, was einem Andern zukommen möchte, rein zu machen, gaben nicht nur ſelbſt den Zehent von dem Allergeringſten, z. B. von der zehnten Blume, ſondern machten dieß auch Jedem zur Pflicht. αποδεκατοω ich nehme den Zehent; hier ich entrichte Zehenten, ich gebe das Zehnte weg. το ηδυοσμον, Menthe, Krauſemünze, eigentlich das Wohlriechende, die wohlriechende Gartenpflanze, von ηδυς angenehm und οσμη Geruch. πηγανον die Raute. λαχανον eßbare Gartenpflanze, Gemüße, Röm. 14, 2. παρερχεσθαι vorbeigehen, hier unterlaſſen, aus der Acht laſſen. ἡ κρισις, Miſchpat hier die Gerechtigkeit. ταυτα sc. κρισιν κ. αγαπην τ. Θ. εδει oportuit, war nothwendig. κακεινα = και εκεινα und dabei jene Dinge. αφιεναι vorübergehen laſſen, ungeſchehen = nicht thun. Ihr übt dabei nicht die Gerechtigkeit und die Gott wohlgefällige Liebe aus, nämlich gegen euern Nächſten.

Vgl. Mat. 23, 23. Ueber Phariſäer vgl. I. B. S. 474 flg. II. B. S. 228 flg.

V. 43. Dieß ſetzt einen beſonderen Anlaß voraus. Während er ſo ſprach, iſt vielleicht beim Niederſitzen Anderer ein Rangſtreit entſtanden. Er rügt dieſen auf der Stelle. V. 43. Man darf kaum denken, Jeſus habe immer nur fortgeſprochen, und ohne nächſten Anlaß Nichts als unangenehme Bemerkungen ſeinen Mitgäſten zugetheilt. Was, inſofern dieſe Reden Tiſchgeſpräche waren, zunächſt hieher gehörte, ſcheint Mat. 23, 6. aufbewahrt zu haben, nämlich *την πρωτοκλισιαν εν τοις δειπνοις* das Obenanſitzen bei Mahlzeiten. Vielleicht iſt dieß bei Luk. wegen der gleichen Anfangsſylben von „*πρωτοκαθεδριαν*“, mit dem es für gleichbedeutend gehalten werden konnte, herausgefallen. *πρωτοκαθεδρια* das Sitzen an den erſten-Plätzen, der erſte Sitz. *ασπασμος*, Begrüſſung, Kompliment. *αγοραι* öffentliche Orte an den Thoren, Marktplätze. Vgl. Mat. 23, 6. 7.

V. 44. Nach V. 43. mögen wohl die Phariſäer und Sadukäer gemeinſchaftlich ihm entgegen gehalten haben, daß ſie doch unſtreitig durch ihre Heiligkeit dergleichen Auszeichnungen, die er zu mißbilligen ſcheine, verdienten. Nichts weniger, antwortet Jeſus V. 44., denn ihr ſeyd nur Scheinheilige und als Solche doppelt ſchädlich. Es wäre, wie bei verdeckten Gräbern, beſſer, man könnte offen ſehen, was ihr ſeyd, um ſich zu hüten. *τα μνεμεια* gewiſſe Grabſtätten. *αδηλος* unſichtbar, nicht in die Augen fallend. Gegenſatz *προδηλος*. Nach einer andern Wendung, unter andern Umſtänden vergleicht ſie Jeſus Mat. 23, 27. 28. mit ſichtbaren, geſchmückten Grüften, *μνεμειοις ωραιοις*. Gerade aber zu Tiberias fand Jeſus zu der Vergleichung mit *αδηλοις μνεμ.* die nächſte Veranlaſſung, indem dieſe Stadt verſteckte Gräber unter ſich hatte. (Vgl. Archäol. 18, 3.) Dieß Reden Jeſus iſt alſo hier lokaliſirt. *οι ανθρωποι* Leute = Mann. *περιπατειν επανω* darüber hin- und hergehen. *ουκ οιδασιν* sc. *οντα* von ihnen nichts wiſſen. Wenn die Juden über Todtengrüfte gingen, ſo wurden ſie levitiſch unrein. Sinn: Ihr ſeyd wie verborgene Grabſtätten, worüber die Leute gehen, ohne es zu wiſſen. Ihr ſeyd verſteckte Böſewichter, durch deren Umgang man leicht verführt werden kann.

In Vs. 39 — 40. rückte Jeſus den Phariſäern vor, ihr Herz wäre voll Raub und Ungerechtigkeit. In Vs. 41 — 44. fährt er alſo fort zu reden. Indem er ihren betrauernswürdigen Zuſtand vor Gott geſchildert hat, verläßt er ſie nicht ganz; ſondern ſchreibt

ihnen ein vortreffliches Mittel vor, ſich von der Unſauberkeit ihres Herzens zu reinigen; nämlich dieſes: Gebet Almoſen, ſo wird euch Alles rein ſeyn. Indeſſen (ſagt Auguſtin a. a. O.) lieſſen ſich die Phariſäer weder von Jeſus taufen, noch glaubten ſie an dieſen eingebornen Sohn Gottes, der mitten unter ihnen wandelte, ohne daß ſie es wußten. Wie mag er nun zu ihnen ſagen: Gebet Almoſen, ſo wird euch Alles rein ſeyn? Würden denn dieſe Phariſäer, wenn ſie ſeiner Stimme gehorcht und Almoſen gegeben hätten, Alles rein gehabt haben, ohne an ihn zu glauben? Wenn es im Gegentheile wahr iſt, daß Niemand rein werden kann, es ſey dann, er glaube an den, der das Herz durch den Glauben reiniget; was will er denn damit ſagen: Gebet Almoſen, ſo wird euch Alles rein ſeyn? — Wir wollen, was folgt, in Betrachtung ziehen, ſo wird ſich vielleicht der Sohn Gottes ſelbſt hierüber erklären. Sobald Jeſus dieſes zu ihnen geſagt hatte, dachten ſie ohne Zweifel ſogleich an das Almoſen, welches ſie ſchon gegeben hatten; und was für Almoſen, ſetzt Auguſtin bei? Almoſen, welches jenes vieler Chriſten übertraf; denn ſie gaben den Zehent der mindeſten Dinge, die hier beſchrieben ſind, auf das genaueſte. Da ſie nur Rückſicht auf ihre gegebene Almoſen machten, ſo glaubten ſie, der Heiland wende dieſes Gebot vergeblich auf ſie an, als hätten ſie ihre Pflicht hierin ſchon erfüllt; vielleicht ſpotteten ſie ſeiner noch, ſagt dieſer Vater, als eines Menſchen, der in die Luft redet. Allein er, der auch ihre innerſten Gedanken wußte, ſetzte ſogleich bei: Wehe euch, Phariſäern! die ihr die Krauſemünze verzehentet ꝛc. als wollte er ihnen ſagen: eure Almoſen und eure Zehenten, womit ihr euch rühmet, ſind mir nicht unbekannt; aber ihr vernachläſſiget dabei die wahre Tugend und Liebe Gottes. Das iſt das Almoſen nicht, welches ich euch gebiete. Vor Allem muß man Gerechtigkeit, Liebe und Barmherzigkeit ausüben; gebet alſo Almoſen, übet Barmherzigkeit aus. Und was heißt Barmherzigkeit ausüben? — Wenn ihr es recht beweiſet, ſo fanget bei euch ſelbſt an; denn wie könnt ihr barmherzig gegen Andere ſeyn, da ihr grauſam gegen euch ſelbſt ſeyd? Gebet wahres Almoſen; ſeyd zuerſt mitleidig gegen eure Seelen, beſtrebet euch ſorgfältig, Gott zu gefallen; unterlaſſet ihr dieſes ſo nothwendige Almoſen, ſo gebet von euren Gütern ſoviel ihr wollet; zahlet nicht nur den Zehent, ſondern die Hälfte eurer Einkünfte; ja behaltet für euch, wenn ihr wollet, Nichts als den neunten Theil, und theilet alles Uebrige unter die Armen aus; und doch wird euch alles dieſes

nichts nützen, wenn ihr euch ſelbſt vergeſſet. (Auguſt. a. a. O. c. 3. 4.) — So entwickelt Auguſtin den Sinn der Worte, die wir hier erklären. Uebrigens kann man auch dieſes noch beiſetzen: Da Jeſus die Phariſäer zum Almoſengeben ermahnt, nachdem er ſie der Räuberei und Ungerechtigkeit beſchuldigt hat, ſo lehrt er ſie nun, wie Zachäus den Anfang zu machen durch Zurückſtellung des ungerechten Gutes und durch Almoſen; welche Werke als würdige Früchte der Buße und des Glaubens hernach die Kraft an ſich gezogen haben würden, ſie zu reinigen; ſie würden ihnen die größten Gnaden verſchafft, und ſie endlich würdig gemacht haben, eben ſo wie Zachäus vor dem Sohne Gottes getröſtet zu werden: Auch dieſe ſind Söhne Abrahams; darum iſt auch ihnen Heil widerfahren. Luk. 19, 9.

V. 45. Ein (*γραμματευς*) *νομικος* erklärt ſich und Seines gleichen (wozu auch alle Sadukäer [I. B. S. 575 flg. II. B. S. 228 flg.] gehörten) dadurch für ſehr beleidigt. Jeſus aber weicht nicht ab. Vielmehr faßt er ſogleich V. 46. zuſammen, was er auch an den rabb. Gelehrten, *νομικοις*, welche ſich bloß an das Geſetz, den Pentateuch, ohne die mündliche traditionelle Auslegung zu halten, behaupteten, zu rügen habe, nämlich das Wiſſen der Gebote für Andere, ohne eigene Aufforderung zum Thun an ſich ſelbſt. Ihr Beſtehen auf dem Moſ. Geſetz, als conſtitutionell tadelt er nicht; hierin waren ſie beſſer als die phariſ. Traditionaliſten, welche durch den Kunſtgriff der Berufung auf ungeſchriebene Tradition Alles aus Allem zu machen verſtanden. *ταυτα*, dieß gegen die *πρωτοκαθεδριας* Geſagte ꝛc. *υβριζειν* beſchimpfen. Der Schriftgelehrte entgegnete dem Jeſus: Lehrer! indem du dieſes ſagſt, beſchimpfſt du uns auch, nämlich der Conſequenz halber. Denn die Phariſäer beobachteten ſehr ſtreng der Schriftgelehrten Gebote, und wurden daher ihrer vermeinten Heiligkeit wegen von ihnen gerühmt. Tadelſt du die Phariſäer, ſo tadelſt du eben dadurch auch uns Schriftgelehrten, weil ſie ſo ſtrenge unſre Gebote halten.

V. 46. *φορτιζειν* tragen machen, belaſten. *φαρτιον* Laſt, hier Gebot. *δυσβαστακτος* ſchwer zu tragen. *προσψαυειν* berühren, anrühren. Mat. 23, 4.

V. 47. An den Anweſenden aus beiden Klaſſen bemerkt Jeſus nun mörderiſchen Grimm, verbiſſene Wuth. Daher beginnt Er nach einiger Zwiſchenzeit V. 47. 51., ſie in eigenen und fremden Worten an die Parallele zwiſchen dem Betragen ihrer Väter gegen

die alten, und dem übrigen gegen die jetzigen Propheten zu erinnern. Jenes, ſtellen ſie ſich, zu mißbilligen und gut machen zu wollen durch Ehrenbezeugungen gegen die Ueberreſte der ehemaligen Propheten, und dennoch thun ſie gegen die Zeitgenoſſen, welche in Jener Ideen und Beiſpiel eintreten, bei jeder Gelegenheit das Nämliche. Mat. 23, 29. 30. *οικοδομειν* bauen, entweder neu oder durch Wiederherſtellung des Zerfallenen. *μνεμεια* Grüften und andere Todtendenkmale. *οι προφηται* die zu Jeſus Zeit anerkannten, einſt von den herrſchenden Zeitgenoſſen meiſt wenig geachteten Propheten. Sinn: Wehe euch! daß ihr beſſer ſcheinen wollt, und es doch nicht ſeyd.

V. 48. *αρα*, wohl denn, sane! *μαρτυρειτε . . . τοις εργοις*, ihr erklärt euch auf der einen Seite gegen jene Mordthaten der Vorväter. *και συνευδοκειτε* und doch ſeyd ihr auf der andern Seite nach euren wahren Geſinnungen dafür geſtimmt. Röm. 1, 32. *οτι* weil. Das Folgende bis *τα μνεμεια* iſt Beleg für das *μαρτυρειτε*. Der Beleg für *συνευδοκειτε* ſcheint hier zu fehlen. Mat. 23, 31. 32. hat ihn: *και πληρωσατε το μετρον των πατερων υμων*, und V. 49. ſetzt einen ſolchen Uebergang unſtreitig voraus. Oder ſteht etwa auch *οικοδομειτε τ. μνευμεια* hier mit einem Doppelſinne: Ihr bauet für ältere Propheten Grüften als Zeichen der Achtung, — für neuere, um ſie von euch getödtet, darin zu begraben; sepulchrum alicui parare kann einen ſehr zweideutigen Sinn haben. Ihr genehmiget eurer Väter Thaten und ihr bauet ihre Gräber, d. i. ihr macht euch dadurch ihrer Thaten gleichſam theilhaftig. Mat. 34, 29-32.

V. 49. *δια τουτο*, deßwegen, weil ihr werkthätig mit jenen alten Prophetenmördern übereinſtimmt. *και* auch *ἡ Σοφια τ. Θεου ειπεν*, hat die göttliche Weisheit geſagt = Gott in irgend einem uns unbekannten Orakel oder Buche; indem die Worte gerade wie begeiſterte Reden einer Schrift, wie ein Allegat lauten. Dieſe ältere Schrift mag vielleicht ſelbſt dieſen Titel oder wenigſtens die Einkleidung gehabt haben, daß die chokmat Jehova darin redend eingeführt war. Jta Origenes proleg. in Cantic. Cant. „Jllud tu palam est, multa vel ab Apostolis vel ab Evangelistis exempla esse prolata et nova test. inserta, quae in his scripturis, quas canonicas habemus, nunquam legimus, in Apogryphis tamen inveniuntur et evidenter ex ipsis ostenduntur, esse assumta. cf. Hieron. ad Gal. 5. Andere verſtehen dieſe Worte ſo, als wenn Jeſus bloß ſagen wollte: Ich,

der Göttlichweiſe Mat. 11, 19. habe geſagt. *αποστελω* Ich, die redend eingeführte Weisheit Gottes werde ausſenden. *αποστολοι* allerlei Lehrer, als Boten **melachim**, ein mittlerer Ausdruck für die, welche ſich **nebijim** zu nennen für anmaßlich hielten. (Ueber Propheten und Apoſtel vgl. II. B. S. 203 — 205. 227.) *εκδιωκειν* verfolgen, durch Verfolgung abtreiben. Mat. 23, 24 — 36. Sinn: Ihr werdet ebenfalls, wie eure Vorfahren, es nicht beſſer machen, ſondern meine an euch geſandten Lehrer verfolgen und tödten.

V. 50. *ινα* ſo, daß folglich; und ſo wird auf dieſe Art gefordert. *εκζητειν* aufſuchen. *αιμα* das Blut eines Andern von, bei Einem ſuchen = ihn für Leben und Tod des Andern verantwortlich machen, das Blut an ihn rächen. *αιμα* Blut der Gemordeten. *εκχυνειν* vergießen. *καταβολη* Grundlegung, Begründung. Sinn: Da ihr die Sünden der Voraltern, die ihr als Sünden anerkennt, dennoch ausübt, und ihr böſes Beiſpiel trotz euerer Ueberzeugung auf euch übertraget, ſo tretet ihr ganz in ihre Strafwürdigkeit ein, während noch eure eigenen Vergehungen dazu kommen. Ihr ſeyd doppelt ſchlecht, daß ihr, gewarnt durch die Schändlichkeit, die ihr an jenen wohl einſehet, doch mit ihnen übereinſtimmend handelt. Dafür wird euch aber auch meine ganze Rache treffen, die alles unſchuldig vergoſſene Blut aufwägen wird. Dieſer Vers in Verbindung des vorhergehenden will ſoviel ſagen, daß an dieſem Geſchlechte das Blut aller Propheten, das ſeit der Weltbegründung vergoſſen ward, geahndet werde. Wer das böſe Beiſpiel ſeiner Voraltern ſeiner beſſeren Ueberzeugung ungeachtet nachahmt, der ladet gleichſam die ganze Laſt ihrer Sünden, wozu noch ſeine eigenen kommen, auf ſich, und iſt ſohin doppelt ſtrafwürdig. Es liegt folglich hier faſt die nämliche Idee, wie V. 47. und 48. zu Grunde.

V. 51. *απο* ſeit. *Αβελ*, Gen. 4, 8. Hebr. 11, 4. *εως* bis herab. *Ζαχαρια*. a) Manche erinnern an den Propheten Zacharias, weil dieſer **benberechja** war, welcher auch Verfaſſer eines bibl. Buches iſt. Allein es fehlt nicht nur jede Spur von ſeiner Ermordung, indem ein Prophetenmord im Tempel zu ſeiner Zeit unter Esras, Nehemias ꝛc. ſo bald nach der Zurückkunft aus der Deportation in's babyl. Exil auch höchſt unwahrſcheinlich iſt; ſondern er wäre auf alle Fälle doch wohl nicht der Letzte und nächſtgemordete *δικαιων* geweſen. Andere b) denken wahrſcheinlicher an den Hohenprieſter Zachariah, den Sohn Jojadah, welcher mit pro-

phetiſcher Begeiſterung gegen das Sittenverderbniß ſeiner Zeit redend, auf Befehl des (durch den Vater des Zacharias erhaltenen) Königs Joas im Vorhofe des Herrn durch eine Frevlerrotte geſteinigt wurde. 2 Chron. 24, 19—22. Denn Jeſus ſpricht von einer Ermordung, die zu Jeſus Zeit noch bekannt genug war. — Wendet man dagegen ein, jener Mord wäre doch nicht einer der letzten im A. T. geweſen, vgl. den Mord des Uriah, Jerem. 26, 20 flg., ſo bemerkte man dagegen längſt, daß, wenn Zachariah Jojadah's Sohn gemeint iſt, wenigſtens aus dem letzten Buche des A. T. (Paralipomenen, Supplementen zu den Büchern der Könige) wie aus dem erſten (Geneſis) der Merkwürdigſte der gemordeten Gottesverehrer angegeben ſey. Daß der Prophet Zacharias ein Sohn Jojadah's, und nicht des Barachias Mat. 23, 35. geweſen ſey, iſt ein anderer, jedoch nicht ſehr bedeutender Einwurf. Denn die Juden hatten öfters zwei Namen; auch iſt zwiſchen beiden Namen ihrer etymologiſchen Bedeutung nach kein großer Unterſchied; **Zacharjah = quem Deus novit, Berechjah = cui benedixit Deus.** *απολυμενος* umgekommen. *το ϑυσιαστηριον* der Altar, hier Brandopferaltar. *ο οικος* Haus, näml. Gottes, d. i. *ναος* das Heilige des Tempels. (Vgl. 1. B. S. 663 flg. 665 flg.) Dieſe Beſtimmungen umſchreiben das innere **atrium sacerdotum.** Ueber Vorhöfe, Tempel, Heiligthum, Altar vgl. I. B. S. 663—671. *και* ja. *λεγω* ich verſichere warnend. *εκζητηϑησεται*, gerade ſo hatte Zacharias bei ſeiner Ermordung ausgegerufen, 2 Chron. 24, 22. *ἡ γενεα αυτη* dieſe phariſäiſch verdorbene Partei; es iſt darunter nicht die ganze jüd. Nation zu verſtehen, ſondern es geht bloß auf die phariſäiſch und ſadduckäiſch Geſinnten, vgl. Mat. 23, 35. Ja, ich verſichere euch, es wird an dieſem Geſchlechte geahndet werden. Ueber Geſetzlehrer vgl. I. B. S. 360.

Bezüglich der Geſetzlehrer und Phariſäer V. 45—51. bemerken wir noch. Die Verbindung zwiſchen Phariſäern und Geſetzlehrern war ſehr ſtark; und ſie unterſtützten einander. Was die Geſetzlehrer, die das Geſetz vortragen und erklären mußten, entſchieden, beobachteten die Phariſäer auf das genaueſte. Die Geſetzlehrer hingegen prieſen die Heiligkeit der Phariſäer an, als welche ein ſtrengeres und regelmäſſigeres Leben führten als die übrigen Juden. Ihre gegenſeitige Verbindung alſo war der Beweggrund, warum ſie ſich wider Jeſus den Chriſtus zuſammenſchwuren. Deſſen ſo reine, ſo erhabene Grundſätze harmonirten gar nicht mit den

ganz menſchlichen Verordnungen dieſer weichlichen Gelehrten; ſeine tiefe Demuth, ſein ſo durchdringendes Licht verdammen den Stolz und die Scheintugend der Phariſäer, dieſer falſchen Andächtler. Weil nun Einer von den Geſetzlehrern dieſe ſo bittern Vorwürfe, welche Jeſus den Phariſäern über ihre Heuchelei und ſonſtiges Betragen machte, hörte, unterbrach er die Rede und ſagte zu ihm: Lehrer! mit ſolchen Reden beſchimpfeſt du auch uns; weil ſie gleiche Geſinnungen mit ihnen hegten. Allein Jeſus, der gekommen war, den Menſchen die Wahrheit zu ſagen, ohne Jemanden zu ſchmeicheln, ſchonte die, welche für Lehrer der Andern wollten angeſehen ſeyn, eben ſo wenig, ſondern gebrauchte ſo viele Stärke gegen ſie, als er nöthig fand, ihr aufgeſchwollenes Gemüth niederzudrücken.

V. 52. αιρειν wegnehmen, hier für ſich, ſich anmaſſen. κλεις Schlüſſel. Mat. 16, 19. **tibi dabo claves**, Bild einer beſonderen Gewalt. γνωσις Einſicht, hier in die hl. Schriften und ihren Geiſt. Die wahre Weiſe der Schriftauslegung habt ihr euch allein angemaßt, ſie durch tauſend Künſteleien, durch Verdrehungen und falſche Vorſtellungen von dem Meſſias für Andere unzugänglich gemacht, verſchloſſen, und der Nation eben dadurch aus den Augen gerückt. Er beſchuldigt ſie alſo vorzüglich in Hinſicht ihres Lehramtes, das ſie nicht tüchtig zu führen verſtanden, ſo daß ſie den Zugang zu dem Meſſiasreiche nicht nur ſich ſelbſt verſchlöſſen, ſondern auch Andere abſichtlich daran hinderten. Vgl. die Parallele, Mat. 23, 13. 14. εισερχεσθαι eintreten, bildlich für gelangen zur wahren Einſicht der hl. Bücher. Nach Mat. eintreten in das Meſſiasreich. εισερχομενοι die, welche gerne hineingingen, und hineingehen konnten. κωλυειν verhindern. Sinn: Denn ihr habt den Schlüſſel zur Erkenntniß weggenommen, ihr maßt euch an, die göttl. Schriften richtig auszulegen; aber durch eure falſche Interpretation habt ihr ſie der Nation aus den Augen gerückt. — Die meiſten alten Exegeten verſtanden unter dieſem Schlüſſel der Wiſſenſchaft die Schrifterklärung. Es iſt dieſes ein Bild aus der gemeinen Sprache, worin man ſagt: Wer in die Kammer will, muß den Schlüſſel dazu haben. Die hl. Bücher waren für den gemeinen Haufen ſo zu ſagen eine verſchloſſene Schatzkammer, wegen der Dunkelheit, worin der Sinn verborgen lag. Denen, die auf dem Stuhle Moſis ſaßen, wie Jeſus ſagt, kam es zu, dieſe Schatzkammer zu eröffnen, und den gemeinen Leuten zu erklären, was ſie nicht verſtehen konnten. Auch war es bei den Hebräern

Sitte, demjenigen einen Schlüſſel in die Hände zu geben, der die Vollmacht haben ſollte, das Geſetz und die Propheten zu erklären; und dieſe Ceremonie war gleichſam das Merkmal der Beſitznehmung dieſer Vollmacht. Nach Auguſtin (quaest. Evang. L. 2. c. 23.) und einigen Andern wollte der Sohn Gottes hier unter dem Schlüſſel der Wiſſenſchaft ganz beſonders die Erklärung jener Schriftſtellen verſtanden haben, welche ſich auf das Geheimniß ſeiner hl. Menſchwerdung bezogen. Dieſe Geſetzgelehrten kamen nicht hinein; denn ihr neidiſcher Stolz machte ſie unwürdig, das unbegreifliche Geheimniß eines gedemüthigten und erniedrigten Gottmenſchen zu durchſchauen. Hineingehen (ſagt Beda a. a. O.) heißt, ſich nicht mit der Oberfläche des Buchſtabens begnügen, ſondern bis in die Tiefe der unter den Schattenbildern verſchloſſenen Wahrheiten hineindringen: „usque ad intilligentiae sacratioris arcana penetrare.“ Nun kamen aber dieſe Geſetzlehrer, wie Auguſtin ſagt, nicht nur ſelbſt nicht zur Wiſſenſchaft des anbetungswürdigen Geheimniſſes des Fleiſch gewordenen Wortes, ſondern wollten auch Andere nicht zu dieſer Wiſſenſchaft gelangen laſſen. „Quam (humanitatem Christi) nec ipsi intelligere, nec ab aliis intelligi volebant.“ Das war für ſie die Quelle des Größten aller Uebel, und verdiente ohne Zweifel, daß der Sohn Gottes wider ſie ſowohl als wider die Phariſäer das Wehe ausſprach; denn vor Gott konnte Nichts ſträflicher ſeyn, als die Menſchen der Erkenntniß des wahren Heilandes zu berauben; nachdem man ſich ſelbſt unwürdig gemacht hatte, denſelben zu erkennen. Das war gleichſam die Vollendung und das Sigil der Verwerfung dieſer abgöttiſchen Anbeter ihrer falſchen Wiſſenſchaft, die zur Strafe ihres Stolzes den Finſterniſſen ihres eignen Verſtandes bereits überlaſſen waren.

Anmerkung. In den Parallelſtellen, Mat. 23, 1—39. Mark. 12, 38—40. Luk. 20, 45—47. hatte Jeſus eine andere Veranlaſſung, das Volk vor Phariſäern und Geſetzkundigen zu warnen, und die Fehler dieſer verderblichen Volkslehrer aufzudecken. Manches iſt dort eigenthümlich; und überhaupt kann nicht wohl bezweifelt werden, daß Jeſus in jener ſpäteren Zeit einmal recht abſichtlich die ganze Schilderung dieſer Verkehrten vor dem Volke zuſammengefaßt habe, wobei er ohne Zweifel manches auch ſchon Geſagte erneuerte. Das Tiſchgeſpräch bei Luk. aber iſt ſo zuſammenhängend, und in ſich motivirt, daß es als eine für ſich beſtehende Geſchichte angeſehen werden muß.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Mit den Phariſäern hatte der Heiland immer mehr zu thun, als mit den Sadukäern. Sie hatten nämlich einen viel ſtärkeren Einfluß auf das gemeine Volk, und verderbten Religion und Sitten durch ihre Skrupuloſität, welche bei Vielen bis zur Scheinheiligkeit ausartete, mehr, als jene durch ihre geradezu irreligiöſen Grundſätze. Der Phariſäismus hatte damals wirklich das ganze Volk angeſteckt, und die beſſere Denkungsart der Väter aus den Herzen der Kinder verdrängt. Deßwegen ließ auch Jeſus keine Gelegenheit aus dem Auge, wo er der Verbreitung desſelben entgegenarbeiten konnte, um ſo weniger, weil er die Verehrung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit einführen wollte, und mit keiner Art von Vorurtheilen ſich weniger vertragen konnte, als mit dieſer. Man kann aber dieſe Art Leute, die in ſeiner ganzen Geſchichte eine ſo ſchlimme und doch wichtige Rolle ſpielen, bei keinem Anlaſſe beſſer kennen lernen, als bei dem, der uns jetzt zu erzählen folgt.

Die Einladung geſchah vermuthlich an einem Sabbate, weil dieſer Tag nach beendetem Gottesdienſte allemal mit Mahlzeiten, zu welchen die Juden einander einzuladen pflegten, beſchloſſen ward. Jeſus ging alſo mit dem Phariſäer nach Hauſe, und ſetzte ſich, ſowie er gekommen war, ohne einige Reinigungsceremonien zu Tiſche. Kein geringes Verſehen nach dem Urtheile des Phariſäers und der Gäſte! Man hatte ſich zu ſehr gewöhnt, Alles, was er that und redete, zu beobachten, als daß man dieſes Verſäumniß unbemerkt hingehen ließ. Man erinnere ſich nur eines andern Anlaſſes, da einige Jünger das aus Unachtſamkeit unterließſen, was hier Jeſus ohne Zweifel mit Fleiß nicht that. Was für heftige Vorwürfe hatten ſie ſich dadurch zugezogen! Und wie ſtark waren die Gründe, mit welchen ſie Jeſus dagegen vertheidigte! (Man leſe Mat. 15, 1—20. Mark. 7, 1—23.) Nun war er ſelbſt in dieſem Falle. Vorwürfe machte man ihm eben nicht, wie damals den Jüngern; man hatte ſeine Uebermacht im Anführen der göttlichen Schriften ſchon bei manchem Anlaſſe gar zu wohl erfahren, als daß man ihn ſo leicht zum Stillſchweigen zu bringen hoffen konnte. Indeſſen äuſſerte der Gaſtgeber doch ſein Mißfallen und Befremden merklich genug darüber, ſo daß Jeſus entweder Etwas zu ſeiner Rechtfertigung ſagen, oder den Verdacht einer profanen Verachtung ihrer Gebräuche auf ſich mußte ruhen laſſen. Sich zu

Tiſche ſetzen, ohne eine von den vorgeſchriebenen Reinigungen vorzunehmen, ſchien ein offenbarer Eingriff in das Anſehen der phariſäiſchen Verordnungen zu ſeyn, welchen Andere mit ängſtlicher Gewiſſenhaftigkeit und blindem Gehorſame ſich unterwarfen. Wie konnte er aber ſich vertheidigen, ohne geradezu einen Aberglauben, der noch dazu der ſchändlichſten Heuchelei zum Deckmantel dienen mußte, anzugreifen? Er that es, und mit einer ſo ſiegreichen Sprache der Wahrheit und des Eifers für Vernunft und Religion, daß ſie noch von Niemand ſo ſtarke und verdiente Vorwürfe hatten hören müſſen.

Wie deutlich zeigte Jeſus in dieſer Rede, daß ihm das Innerſte der Phariſäer ganz aufgedeckt war! Der Gaſtgeber hatte ſich verwundert, daß er die Speiſen zu ſich nahm, ohne die Hände vorher gewaſchen zu haben; denn Dieß war nach ſeiner Meinung eine Verunreinung der Seele, eine ſchwere Sünde. Der Herr aber ſagte zu ihm: Ihr Phariſäer ſäubert freilich das Auswendige an Bechern und Schüſſeln; aber das Inwendige von euch iſt voll Raub und Bosheit. Ihr ſehet auf äuſſerliche Reinlichkeit; gegen die Reinigkeit eurer Seele aber, die mit den größten Laſtern befleckt iſt, ſeyd ihr ganz gleichgiltig. Ihr Thoren! hat nicht Jener, der das Auswendige machte, auch das Inwendige gemacht? Hat nicht Gott die Seele wie den Körper erſchaffen? Warum erhaltet ihr nicht beide rein? Glaubet ja nicht, daß ihr durch Waſchung des Körpers und der Gefäße genug für eure Reinlichkeit ſorget! Das Herz muß gereiniget und geheilet werden. Eure Krankheit iſt der Geiz, der euch zu vielen Ungerechtigkeiten bisher verleitet hat. Thut Buße darüber, gebt das ungerechte Gut zurück; und weit entfernt, Andern ihr Vermögen zu nehmen, gebet vielmehr den Nothleidenden von dem Eurigen. Alsdann habt ihr nicht nöthig, euch ſo ängſtlich um Gebräuche zu bekümmern, die den Menſchen in dem Angeſichte Gottes weder rein, noch heilig machen können. — Unſelige, verlorne Menſchen! die ihr um äuſſerſt gewiſſenhaft zu erſcheinen, jedes Gartengewächs, von welchem im moſaiſchen Geſetze nichts beſtimmt iſt, an den Tempel verzehndet, aber dabei die Gerechtigkeit und Liebe Gottes hintanſetzt. Dieſes hättet ihr thun, und Jenes nicht unterlaſſen ſollen. Ich tadle eure Gewiſſenhaftigkeit in geringen Sachen gar nicht; aber ihr ſolltet beim Willkürlichen das Weſentliche, bei Kleinigkeiten die wichtigſten Pflichten der Rechtſchaffenheit, der Religion und Menſchenliebe nicht vergeſſen, und dieſen eure erſte Aufmerkſamkeit

ſchenken. — Unſelige, verlorne Menſchen! die ihr die vorderſten Sitze in den Synagogen ausſuchet, eure vermeinten Verdienſte nach der Ehre meſſet, die man euch da erweißt, und euch auf den öffentlichen Plätzen umſehet, ob euch da Jedermann die Ehrenbezeugungen erweiſe, die ihr mit eurem Eifer für die Religion zu verdienen glaubet! Wehe euch! denn ihr ſeyd wie die Gräber, die man nicht ſieht, und über welche die Leute gehen, ohne ſie zu bemerken. Die abſcheulichſten Böſewichter ſeyd ihr; verſtehet aber vollkommen die Kunſt, durch Beobachtung äuſſerlicher Ceremonien eure Schandthaten zu verdecken, und euch den Schein der heiligſten Leute zu geben; wodurch ihr es dem Volke eben ſo ſchwer machet, ſich vor dem anſteckenden Gifte eures heuchleriſchen Wandels zu hüten, als es ſchwer iſt, verborgenen Gräbern auszuweichen, durch deren Betretung man geſetzlich verunreiniget wird. — Noch einmal! wie genau kannte Jeſus die verderbliche Brut der Phariſäer!

Nicht alle Phariſäer waren Schrift- oder Geſetzgelehrte. Zu den Erſtern wurde gezählt, wer den Lehren einer ſkrupulöſen Beobachtung der Ceremonien und Traditionen und gewiſſen andern Meinungen beipflichtete, vornehmlich die Häupter der ſogenannten Partei. Geſetzgelehrte hingegen waren die, die ſich mit Erforſchung und Auslegung der göttlichen Schriften, mit Erörterung ſtreitiger Punkte u. ſ. w. abgaben, und von denen die Einen Stützen der phariſäiſchen, die Andern der ſadducäiſchen Partei waren, je nachdem ihre Schriftauslegung mit den Lehrſätzen der Einen oder der Andern übereinkam. Hier bei dem Phariſäer waren Geſetzerklärer von ſeiner Partei. Was alſo die Phariſäer traf, mußte auch ſie treffen, wenn Jeſus auch ſie nicht ausdrücklich genannt hätte. Er hatte ſie aber (wie verſchiedene Ausgaben zeigen) ausdrücklich genannt; und dieſe Benennung reizte ſie noch mehr zum Widerſpruche. Sie machten einen zu anſehnlichen Theil der Geſellſchaft aus, als daß ſie nicht aufgefordert zu ſeyn glaubten, die Ehre ihres Ordens gegen die Vorwürfe Jeſus zu retten. Daher ſagte Einer zu ihm: Wir haben uns über dieſe Vorwürfe höchlichſt zu beſchweren; ſie fallen nicht nur auf die phariſäiſchen Juden überhaupt, ſondern auf uns Ausleger des Geſetzes insbeſondere: willſt du auch uns beſchimpfen? Er wollte ſagen: Freilich rede ich auch von euch, ihr Geſetzerklärer! Unſelige, verlorne Menſchen ſeyd ihr; denn dadurch, daß ihr dem Geſetze eine Menge Traditionen beifügt, machet ihr daſſelbe zu einer niederdrückenden Laſt für den gemeinen Mann, unter welcher

Vernunft, Freiheit, Gewiſſen, erliegen muß. Wenn es aber darauf ankömmt, Andern das Geſetz wenigſtens dem vornehmſten Theile nach ausüben zu helfen, und durch euer Beiſpiel ſie zur Haltung deſſelben aufzumuntern; ſo wollt ihr ſchlechterdings keine Hand dazu anlegen. Ihr vergrößert nur immer die Laſt, und laſſet die Leute ſelbſt dafür ſorgen, ob ſie ſie tragen mögen, oder zu Boden ſinken müſſen. — Ein Vorwurf, der ihrem Verfolgungsgeiſte gelten ſollte! Unſelige! Verlorne! ſprach er, bauet immer, ſo ſchön ihr wollt, die Grabmäler eurer alten Propheten, wendet auf derſelben Verzierung alle Koſten; ihr richtet dadurch nicht ſo faſt ihrer Frömmigkeit, als den Mordthaten eurer Väter, die ſie an dieſen Propheten verübt haben, ein Denkmal auf. Als ihre gleichgeſinnten Söhne wollt ihr ihre Thaten verewigen; ihr gebt euer Wohlgefallen an denſelben eben dadurch zu erkennen, daß ihr Denen Gräber machet, (wo ſie, ohne euch weiter zu ſtören, ruhen) die von euern Vätern ums Leben gebracht worden. Wie könntet ihr eure ähnlichen Geſinnungen beſſer an den Tag legen!

So weiſſagte Jeſus den Schriftgelehrten, die Nation würde durch Verfolgung und Hinrichtung ſeiner Jünger ihr Sündenmaaß voll machen, und ſich einen ſo ſchrecklichen Untergang zubereiten, daß es ſcheinen werde, als wollte Gott Alles vom Anbeginne der Welt ungerecht vergoſſene Blut an ihr rächen. Dann rief er das letzte Weh über ſie aus, und ſprach: Weh euch Geſetzgelehrten, daß ihr, anſtatt dem Volke die Kenntniß der Wahrheit aus den göttlichen Schriften zu erleichtern, ſie ihm durch eitle Zuſätze, Verdrehungen, falſche Angaben gar unmöglich machet! Ihr ſelbſt findet durch eigene Schuld die Wahrheit nicht; und wenn Andere ſich gerne auf den Weg der Wahrheit und Glückſeligkeit wollen führen laſſen, weiſet ihr ſie zurück, und gebet ihnen, ſtatt deſſen, eure eiteln Lehren und Gebräuche.

Dieß war die erſte jener harten Strafpredigten, wodurch Jeſus der phariſäiſchen Scheinheiligkeit die Maske abzog. Gegen öffentliche Sünder bezeugte er Mitleiden, und ſuchte ſie durch Güte und Gelindigkeit zurechtzuweiſen. Allein gegen dieſe boshaften Heuchler war die äuſſerſte Strenge nothwendig; denn ſo lange ſie im Rufe der Heiligkeit ſtanden, konnte ſeine Religion, die auf innere Beſſerung drang, unmöglich Eingang finden. Möchten wir doch hier den Entſchluß faſſen, das gefährliche Laſter der Heuchelei zu fliehen! Möchten wir, wenn wir für gute fromme Menſchen angeſehen werden wollen, uns doch auch beſtreben, es in der That

zu ſeyn! Wir geben uns ohnehin umſonſt Mühe, die ſchändlichen Geheimniſſe eines böſen Herzens durch äuſſern Schein der Gottſeligkeit zu verbergen; denn entweder werden ſie noch in dieſem Leben zu unſerer größten Beſchämung entdecket, oder der göttliche Richter kündiget uns an jenem ſchrecklichen Tage des Gerichtes, wo Aller Werke offenbar werden, ein ewiges Wehe in dem Orte der unaufhörlichen Qual an.

So, wie dießmal, hatten die Phariſäer noch nie mit ſich ſprechen hören, noch nie ihre Heuchelei und die verſchiedenen Geſtalten derſelben ſo aufdecken, ſo in ihrer ganzen Schändlichkeit abſchildern geſehen. Aber wer die Wahrheit ſo völlig auf ſeiner Seite hat, wie Jeſus; wer an dem Gewiſſen des Angeklagten einen Zeugen hat, der Alles bejahen muß, was man ihm vorwirft; wer ſich überdieß in ein ſolches Anſehen der Unparteilichkeit geſetzt hat, daß ſelbſt Feinde nichts an ihm auszuſetzen wiſſen; (oder welcher Phariſäer würde Jeſus mit einigem Scheine als einen Freund der Sadukäer, oder irgend einer andern, ihnen entgegengeſetzten Partei, haben verwerfen können?) dieſer darf freimüthiger reden, als kein Anderer; er kann auch diejenigen die Wahrheit zu hören zwingen, die ihr am abgeneigteſten ſind; in ſeinem Munde hat ſie eine eigene unwiderſtehliche Kraft, welche ſie in dem Munde eines nicht ſo untadelhaften und unparteiiſchen Namens nicht hätte. Jeſus, der ſo oft Wahrheit in der Hülle der Parabel beizubringen ſuchte, ſagte ſie ihnen hier ohne Einkleidung. Und das fürchterliche Wehe, welches er über ſie ausrief, machte ſie ungeachtet alles Scheins von Selbſtzufriedenheit, den ſie ſich geben wollten, erzittern. Selbſt, was ſie jetzt gegen ihn unternahmen, verrieth mehr eine mit Rachgier begleitete Verwirrung, mehr einen innern Streit von Wahrheitshaß und Unruhe des Gewiſſens, als daß es überlegte Rache heiſſen könnte; wie aus den folgenden Stellen Luk. 11, 53. 54. und 12, 1 flg. gezeigt wird.

LXVII. Abſchnitt.

Luk. 11, 53. — c. 13, 9.

Jeſus ſtellt theils an ſeine Lehranhänger, theils an die Volksmenge verſchiedene paſſende Ermahnungen.

A. Luk. 11, 53—54.

Vorbemerkung. Jeſus verläßt begreiflicher Weiſe die vorher beſchriebene Mahlzeit wegen der Mitgäſte ſehr bald. Der Grimm

der beleidigten Sektirer ſteigt nach einigen verfehlten Verſuchen bei ſeiner immer ſteigenden Freimüthigkeit gegen dieſelben. Vs. 53—54. Aber auch der Zulauf zu ihm mehrt ſich. 12, 1.

Textes-Ueberſetzung.

Luk. 11, 53. Als er dieſes zu ihnen redete, fingen die Schriftgelehrten und Phariſäer an, ihm ſtark zuzuſetzen, und ihn über Vieles auszufragen; (54) indem ſie auf ihn lauerten und ſuchten aus ſeinem Munde Etwas aufzufangen, damit ſie ihn verklagten.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Erklärung.

Luk. 11, 53. Vgl. über γραμματεις I. B. S. 360. II. B. S. 240 flg. und über φαρισαιοι I. B. S. 474. II. B. S. 228 flg. δεινως ſtark, angelegentlich. ενεχειν zuſetzen, drängen; dann nachſtellen, lauern. αποστομαζειν, entweder auswendig, vom Munde weg, herſagen, oder aktiv: machen, daß man etwas ſchnell herſagen, extemporiſiren muß, Einen zu verfänglichen Reden zu verleiten ſuchen. Vulg. laß αποστομαζειν opprimere os ejus. περι über. πλειουνων mehre Materien. Die Schriftgelehrten und Phariſäer begannen, ſehr zornig zu werden, hart in ihn zu dringen, ihn über Mehreres auszuforſchen, an ihn über vielerlei Dinge verfängliche Fragen zu thun.

V. 54. ενεδρευειν belauern, nachſtellen. θηρευειν fangen, erjagen, auffangen. Sie gaben auf ihn Acht, ſuchten aus ſeinen eigenen Worten etwas zu erhaſchen, weßwegen ſie ihn verklagen könnten.

Was für Wirkung mußte nicht die ganz göttliche Stärke des redenden Lehrers ſelbſt in dem Gemüthe der Phariſäer und Geſetzlehrer hervorbringen, da er ihnen ihre Heuchelei und ihr ganzes Sittenverderbniß vor Augen ſtellte? Sie geriethen auch in eine ſolche Wuth wider Jeſus, daß ſie ſich nicht mehr einhalten konnten, ſondern zugleich anfingen, gegen ihn zu reden, und tauſend Fragen untereinander zu werfen, worauf er unverzüglich antworten ſollte. Denn da ſie ihn immer mit diaboliſchem Neid anſahen, der ſie ſeine Gottheit nicht erkennen ließ, ſo glaubten ſie ihn, wie ſonſt einen Menſchen, durch die Menge der Fragen in Verlegenheit zu ſetzen, gewiſſermaſſen zu überraſchen und in's Gedränge zu bringen; wobei ſie Gelegenheit zu finden hofften, ihn anklagen zu kön-

nen. Sie ſtellten ihm alſo nach; allein dieſe Nachſtellung traf vielmehr nach dem Ausſpruche des Weiſen (Spr. 1, 18.) ihren eigenen Kopf, und dieſe Netze brachten ihre eignen Seelen zum Falle. Denn was konnte alle Bosheit mit aller Wuth dieſer Unſinnigen ausrichten wider die Weisheit eines Gottmenſchen? Es waren Meereswogen, die ſich an dem Felſen zerſchlugen und Nichts als Schaum erzeugten.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 53. und 54. Wegen des Zuſammenhanges vergleiche man die hiſtoriſch-praktiſche Erklärung oben S. 805. Aus der Verlegenheit, in die Jeſus die Phariſäer geſetzt, ſuchten ſie ſich dadurch zu helfen, daß ſie mit noch mehr verfänglichen Fragen, womit ſie im Ueberfluſſe verſehen waren, mit ſophiſtiſchem Geſchwätze und Verdrehung ſeiner Worte, wie es ihr boshafter Witz ihnen eingab, auf ihn zudrangen, und ihn aus ſeiner Faſſung zu bringen ſuchten. Jetzt ſoll er dieſem, dann einem Andern, auf ſchnell erdachte Einwürfe, ſeltene Fragen, argliſtige Vorwürfe antworten. Nichts wäre mehr nach ihrem Wunſche geweſen, als wenn ſie ihn zu unbeſonnener Hitze hätten verleiten, und dann plötzlich aus ſeinen Reden Etwas, das den Schein von profaner Denkensart oder Läſterung gehabt hätte, herausziehen können. Aber ſie verwirrten mehr ſich ſelbſt, als ihn. Es ſcheint bei allem Dem, ſie würden es nicht bei Worten und Anzüglichkeiten und Herauslockungen haben bewenden laſſen, wenn ihnen nicht ein gewiſſes Hinderniß im Wege geſtanden wäre, welches gröbere Ausbrüche der Rachgier für dießmal zurückhielt. Von ſo angeſehenen, im höchſten Grade aufgebrachten Feinden war das Schlimmſte zu beſorgen, wenn ſie ihrem Haſſe freien Lauf laſſen konnten. Aber eben dafür hatte die Vorſehung geſorgt, daß Nichts von Dem zu Stande kommen konnte, was wider Jeſus angeſchlagen und verſucht ward, bis die rechte Zeit vorhanden war. So meldet der Evangeliſt, daß während dieſes Streites, welcher ſich zur Beſchämung der Phariſäer endigte, eine beinahe unzählige Menge Volkes, an dem Orte, wo dieſes vorging, ſich ſammelte; es ſey nun, daß die Ankunft Jeſus ſie dahin lockte, oder daß Einige, die von dieſer Streitigkeit Etwas erfahren aus Neugier hinzudrangen, und Andere mit herbeiriefen. Einmal war die Anzahl ſo ſtark angewachſen, daß man ſich kaum mehr regen konnte. Die Phariſäer machten, ſelbſt noch beim Herzudringen des Volkes, Verſuche, durch Fragen und Sophismen

ihn auf einen Punkt zu führen, wo ſie ſeine Rechtgläubigkeit in Anſehung des Geſetzes könnten verdächtig machen. Aber dadurch machten ſie nur ihre eigene Beſchämung größer; denn ſie nöthigten ihn, in dem Tone eines göttlichen Geſandten und Strafpredigers fortzureden, und in Gegenwart des Volkes ihnen noch manche bittere Wahrheit zu ſagen. Doch was er noch zu ſagen hatte, richtete er nicht ſo faſt an ſie, als an ſeine Jünger, die dem Geſpräche ſtillſchweigend zugehört hatten.

B. Luk. 12, 1—59.

Vorbemerkung. Jeſus warnt in dieſem Kapitel ſeine Lehrſchüler in Gegenwart einer großen Menge Volkes vor der ſo verderblichen phariſ. Lehre, flößt ihnen Furchtloſigkeit und Vertrauen zu Gott ein, zeigt ihnen, daß nur ſeine wahren Bekenner und aufrichtigen Verehrer glücklich ſeyen; daß aber freilich ſeine Lehre nothwendig und natürlich manche Gährung und Unruhe, wie man jetzt ſchon zum Theil ſehe, bewirken würde; und wendet ſich zuletzt noch mit einigen Worten an das Volk. Zwar wird Jeſus hier zweimal in ſeiner Gedankenreihe unterbrochen; deſſen ungeachtet macht aber doch dieſer Abſchnitt ein Ganzes aus. — Der Zorn der Phariſäer und Schriftgelehrten mehrt ſich, aber auch das Zuſtrömen des Volkes zu Jeſus. Er ſtellt daher auf's Neue theils an ſeine Lehranhänger (die ſechs Apoſtelpaare waren zum Theil wieder von ihrer Ausſendung zurückgekehrt, 12, 41. Petrus), theils an die Menge (Anfangs in Bezug auf die Phariſäer, 12, 1—12.) verſchiedene zweckmäſſige und paſſende Ermahnungen.

a) Luk. 12, 1—12. Da Jeſus die Mahlzeit verlaſſen hat, ſpricht er, von einer Menge Volks bald umringt, Nachmittags bald mit ſeinen gegenwärtigen Anhängern, bald allgemeiner mit dem zuhörenden Volke. Er warnt ſeine Lehranhänger im Beiſeyn der Menge vor Anſteckung durch phariſ. Vorſtellungsſucht; in ſeiner Sache ſey Nichts, was der Verſtellung und des Verſteckens bedürfe. V. 2. und 3.

Textes-Ueberſetzung.

Vs. 1. Unterdeſſen waren viele Tauſend Menſchen zuſammengekommen, ſo daß ſie ſich einander drückten. Da fing er an und ſprach zu ſeinen Jüngern Anfangs: Hütet euch vor dem Sauerteige der Phariſäer, nämlich der Heuchelei. (2) Es iſt nichts Verborgenes, das nicht offenbar werden, und nichts Heim-

liches, das nicht kund werden ſollte. (3) Deßwegen was ihr bei Nachtzeit redet, das wird man am hellen Tage hören, und was ihr in Kammern euch einander in's Ohr ſaget, das wird von den Dächern kund gemacht werden. (4) Aber euch, meinen Freunden! ſage ich: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und euch darnach weiter nichts thun können. (5) Ich will euch aber zeigen, wen ihr zu fürchten habt: Fürchtet euch vor dem, der, wenn er getödtet hat, Macht hat, in die Hölle zu werfen. Ja ich ſage euch: dieſen fürchtet! (6) Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Pfennige? Dennoch iſt nicht ein Einziger von ihnen vor Gott vergeſſen. (7) Ja ſogar die Haare auf eurem Haupte ſind alle gezählt! Fürchtet euch alſo nicht, ihr ſeyd viel mehr werth, als viele Sperlinge. (8) Das ſage ich euch: Wer mich vor den Menſchen bekennen wird, den wird auch der Sohn des Menſchen vor den Engeln Gottes bekennen. (9) Wer mich aber vor den Menſchen verleugnet, der wird auch von den Engeln Gottes verleugnet werden. (10) Wer wider den Sohn des Menſchen redet, dem wird es vergeben werden; wer aber den heiligen Geiſt läſtert, dem wird nicht vergeben werden. (11) Wenn ſie euch nun in Synagogen, oder vor Obrigkeiten und machthabende Perſonen hinführen; ſo ſeyd nur unbekümmert, wie ihr euch verantworten, oder was ihr ſagen ſollet; (12) denn der heilige Geiſt wird euch alsdann ſchon lehren, was ihr reden ſollet.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Erklärung.

Vs. 1. *εν οις*, sc. *γενομενοις*, unter dieſen Umſtänden. Apg. 24, 25. *επισυναγεσθαι*, bei einem ſich zuſammenſammeln. *μυριας* Myriade, Zehntauſend, hier große Haufen Volks, Ribboth Apg. 21, 20. *ωστε* ſo daß. *παταπατειν* treten, nicht gerade zertreten. *μαθηται* Lehranhänger überhaupt, zum Theil auch die ſchon wieder Zurückgekehrten von den ſechs Apoſtelpaaren. Vgl. V. 41. *πρωτον* für's erſte, vor allem Andern. *προσεχειν εαυτω*, sc. *νουν*, ſich hüten, vor etwas in Acht nehmen. *ζυμη* Sauerteig, Gährungsſtoff. *υποκρισις* Verſtellungsſucht, Scheinheiligkeit. Da indeſſen eine unzählbare Menge Volkes ſich ver-

ſammelt hatte, ſo daß ſie ſich einander drängte, ſprach er zu ſeinen Lehrjüngern: Vor allen Dingen nehmt euch in Acht vor dem Gährungsgeiſte der Phariſäer, welcher in der Heuchelei beſteht.

V. 2. 3. *συγκαλυπτειν* verhüllen, verbergen, verheimlichen. Dieſe Sentenz kommt ſchon vor oben 8, 17. II. B. S. 774—775; und man ſieht alſo hieraus, daß Jeſus einen und den nämlichen Ausſpruch bei verſchiedenen Gelegenheiten vorgetragen hat. V. 3. *ανθ᾽ ὧν* deßwegen. *σκοτια* Finſterniß, Dunkelheit. *ους* Ohr. *ταμειον* Zimmer. *κηρυχθησεται*, es darf und ſoll kund gemacht werden. *δωμα* Haus, plattes Hausdach. Sinn: Meine Lehre darf und ſoll offenbar werden. Das Uebrige vgl. in der ſchon erklärten Parallelſtelle. Mat. 10, 26. 27. II. B. S. 493. 494.

Vs. 4—7. flößet er Furchtloſigkeit vor denen ein, welche höchſtens dieſes Erdenleben zu entreiſſen vermögen. Nur ewiges Unglück ſey zu fürchten. Dabei könnten ſie ganz der Providenz vertrauen, ohne deren Wink nicht das Mindeſte auf der Welt geſchehe.

V. 4. 5. *μετα ταυτα* nach dieſem. *περισσοτερον τι* weiter etwas. *υποδεικνυειν* unter der Hand zeigen, auch zeigen überhaupt. *εξουσιαν εχειν* Macht haben = *δυνασται*. *εκβαλλειν* hineinwerfen. Fürchtet euch nicht vor Menſchen, ſondern vor Gott, d. i. ſuchet nicht Menſchen, ſondern Gott dem Allmächtigen zu gefallen. Vgl. Mat. 10, 28. II. B. S. 495.

Sowie hier, ſo auch bei Mat. 16, 5 flg. ſpricht Jeſus von dem Sauerteig der Phariſäer; woraus erhellet, daß Jeſus mehrmals von dem Sauerteige der Phariſäer geredet habe. Wirklich ſagt er hier, der Sauerteig, von dem er ſprach, ſey ihre Heuchelei; da es hingegen bei Mat. heißt, die Jünger haben endlich begriffen, was er mit dem Sauerteige der Phariſäer haben wolle, nämlich daß ſie ſich vor ihrer Lehre hüten ſollten. Mat. 16, 12. — Dieſer Ausdruck verdient hier eine beſondere Bemerkung. Da ſich indeſſen, heißt es, eine große Volksmenge um Jeſus herum verſammelt hatte, fing er an, mit ſeinen Jüngern zu reden. Woher kommt es, daß er von ſo vielem Volke umringt, mit ſeinen Jüngern ſpricht und ſie warnt, ſich vor dem Sauerteige der Phariſäer zu hüten, nämlich vor ihrer Heuchelei? Daher, weil er diejenigen, die in der Folge Hirten und Lehrer aller Völker werden ſollten, und alſo weit mehr als jeder Andere verbunden waren, ſich vor einem ſo ſchädlichen Gifte, welches die Tugend in dem Herzen ſelbſt verdirbt, und ſich von daher in alle äuſſere Handlungen er-

gießt, zu hüten, ganz beſonders ermahnen wollte. Die Juden hatten ſich alſo vor einem ſo großen Uebel ſehr wohl in Acht zu nehmen, welches leicht alle Andere hätte anſtecken können. Redlichkeit und Wahrheit ſollte ihre Lieblingstugend ſeyn ſo wohl in ihrem Betragen als in ihren Worten. Denn Gott verabſcheut nichts mehr als den Auſſenſchein der Frömmigkeit, der eine Zeitlang dient, vor den Augen der Menſchen das innerliche Verderben zu decken. Allein da Jeſus ſeinen Jüngern dieſe Ermahnung gab, ermahnte er auch zugleich das Volk, das um ihn herum ſtand; und er konnte dieſe Ermahnung nicht nützlicher und mit weniger Beſchwerniß anbringen, als durch dieſe mittelbare Richtung auf ſie. Denn es iſt geſchichtlich bekannt, daß die Phariſäer bei dem Volke in hoher Achtung waren, und daß dieſes ſich blindlings nach ihren Geſinnungen richtete in Allem, was den Dienſt Gottes betraf; daß ſie immer von demſelben bewundert und wegen der Heiligkeit ihres Lebens und ihrer Lehre geprieſen wurden. Er mußte alſo dieſe Leute in einem ſo zarten Gewiſſenspunkte ſchonen, und ihnen gleichſam nur im Vorübergehen eine Wahrheit zu verſtehen geben, die ſie aufgebracht haben würde, wenn er ſie ihnen geradezu verkündigt hätte. Es iſt wahr, der Redende war allmächtig; er konnte ſie in die Verfaſſung bringen, ſeinen ganzen Vortrag ohne Murren aufzunehmen. Allein er bediente ſich dieſer Obermacht, das Herz des Menſchen ohne Verletzung ſeines freien Willens ſich zu unterwerfen, nicht ſo allgemein. Er bediente ſich oft der Schonung und Klugheit, und leitete diejenigen, die er damals noch nicht mit Stärke an ſich ziehen konnte, mit einer wunderbaren Sanftmuth. Denn er mußte, wie er ſelbſt ſagt, erſt durch ſeine Leiden am Kreuze und hernach durch ſeine Himmelfahrt erhöht werden, ehe er durch die allmächtige Kraft eines für die Menſchen geſtorbenen, und wieder erſtandenen Gottmenſchen, Alles von der Erde an ſich ziehen konnte. Joh. 12, 32.

V. 6. *πωλειν* verkaufen. *επιληϑειν* vergeſſen, vernachläſſigen. Vgl. Erklär. zu Mat. 10, 29. II. B. S. 495 flg.

V. 7. *αλλα και*, vielmehr, ſogar. *ϑριξ* Haar. *αριϑμεειν* zählen. Vgl. Erklär. zu Mat. 10, 30—31. II. B. S. 496.

V. 8—10. Nur wer ſich hier zur Sache des Meſſias bekenne, werde auch dort von ſeiner Geſellſchaft ſeyn. Für jedes Mißkennen ſeiner, als Individuum, finde (Reue und) Vergebung Statt. Das vorſätzliche Mißkennen des hl. Geiſtes aber, in welchem er handle, mache dieſe unmöglich.

V. 8. 9. wo bei Mat. *καγω* ſteht, iſt hier *ὁ ὑιος τ. ανθρωπου* = Ich ſelbſt. Dort „coram patre meo, qui in coelis est“, hier „*εμπροσθεν τ. αγγελων τ. Θεου*“ Gottes unſichtbare Boten = Engel. *απαρνεισθαι*, negari, paſſiv nicht anerkannt, als unbekannt (*ου φιλος* V. 4.) angeſehen werden. Vgl. Erklär. zu Mat. 10, 32. 33. II. B. S. 497. Vor den Engeln Gottes = vor Gott. In der jüd. Theokratie hatte Jehova ſeine Staats-Diener und Miniſter, welche in der hl. Schrift „Engel“ genannt werden. Wie nun in einem weltl. Reiche die Staatsangelegenheiten durch die Miniſter dem Könige vorgetragen werden; eben ſo wird auch hier und in vielen andern Stellen Gott vorgeſtellt, daß ſeine Engel oder Reichsgeſandten ihm von den Weltbegebenheiten Bericht erſtatten müſſen, und nicht jeder Unterthan oder Abgeordnete unmittelbar ſelbſt bei ihm gleichſam Audienz erhält, ſondern ſein Anliegen an ihn bei ſeinen Miniſtern (Engeln) abgeben muß. Vgl. 1, 19. I. B. S. 140. Das bezüglich der Engel I. B. S. 120. 122. 133. 134. Erwähnte iſt hieher zu beziehen.

V. 10. *ερειν λογον εις . .* ſprechen wider. Vgl. Erklär. zu Mat. 12, 32. II. B. S. 729—732. *ὁ ὑιος τ. ανθρ.* Ich nach meinem irdiſchen Daſeyn und Beſtimmung. *αφεθησεται αυτω*, er iſt zu bekehren, zu beſſern = er kann durch Rede und Bekehrung die *αφεσις αμαρτ.* möglich machen. Das Erwähnen der Blasphemie gegen die heilige Geiſteskraft iſt für die Zeit der Rede charakteriſtiſch. Von jener Sünde hatte er am Vormittage ausführlicher geſprochen, Mat. 12, 31 flg. II. B. S. 726 flg. Mark. 3, 28., wo Lukas nichts darüber aufgenommen hat. Auch V. 2. iſt mit 8, 17. einer Rede vom nächſten Vormittag ganz parallel. Hieraus erſieht man, das dieſe ganz zuſammenhängende Rede ſo individualiſirt und lokaliſirt iſt, daß ſie dem Weſentlichen nach gewiß unter den angegebenen Umſtänden geſprochen worden ſeyn muß.

V. 11. 12. Eben dieſer göttl. Geiſt werde auch ihnen die beſten Vertheidigungen in den Sinn bringen, wenn ſie ſich vor jüd. Gerichten zu verantworten genöthigt würden. Vgl. Erklär. zu Mat. 10, 19. 20. II. B. S. 485. 486.

V. 11. Wenn ſie euch in die Synagogen vor ihre Vorſteher und höheren Gewalten führen, ſo ſeyd unbekümmert, wie ihr euch verantworten oder was ihr reden ſollt. *φερωσιν*, gewöhnl. Text *προσφερωσιν* hinbringen, auch *εισφερωσιν*, Vulg.: inducent. *επι* vor. *συναγωγη* das Gericht jedes Orts. *αρχαι*=*αρχοντες*,

hier των συναγωγων, Synagogenvorſteher, ſonſt Obrigkeiten überhaupt; ſie ſtehen den εξουσιαι = εξουσιαζοντες höheren Gewalten, dergleichen das Synedrium in Jeruſalem war, entgegen. Ueber Synagogen, Vorſteher, Beamten, Gerichte, Synedrien, vgl. I. B. S. 773. 774. II. B. S. 240—242. 92. Jeſus zeigt überhaupt viele Menſchenkenntniß. Furchtſamkeit macht den Menſchen im Reden und Handeln verzagt. Daher ermuntert er hier ſeine Jünger zur Furchtloſigkeit, und ſucht ihnen Muth und mehr Zutrauen zu ihren eigenen Kräften einzuflöſſen, weil ſie ſich dann ſelbſt vor Gericht deſto beſſer und conſequenter würden verantworten können. Vgl. II. B. S. 485. Wozu aber der Beiſtand des hl. Geiſtes kommt. V. 12.

V. 12. πνευμα αγιον, vgl. I. B. S. 524—525. oft die Geiſtesanlage des Menſchen, die Vernunft, inſofern dieſe von Gott iſt, und von ihm gleichſam geleitet wird, oft der hl. Geiſt, die Kraft Gottes, vgl. Erklär. II. B. S. 485—486.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 1 flg. Welch wichtige Lehren für die Jünger! Eure erſte Regel, (ſo ſprach er zu ihnen vor allem Volke) ſey, euch vor dem ungeſunden Sauerteige, womit der Phariſäer Leben und Lehre durchwirkt iſt, vor Heuchelei zu hüten. Es iſt eitel, böſe Geſinnungen und Thaten verbergen und denſelben einen ſchönen Anſtrich geben wollen. Nichts iſt verborgen, was nicht einmal offenbar werde. Nichts wird dem Auge der Menſchen entzogen, was nicht einmal in ſeiner ganzen Häßlichkeit zum Vorſcheine kömmt. Ihr möget immer eure geheimen Gedanken nur den vertrauteſten Perſonen anvertrauen; eine Zeit kömmt, da man Alles, wie wenn es erſt jetzt geredet wäre, hören, und nach ſeiner wahren Beſchaffenheit erkennen wird. Ihr möget immer denken, in verborgenen Winkeln oder Gemächern, wo man ſich vor Niemand ſcheue, da höre und ſehe euch Niemand; eine Zeit kömmt, da Alles ſo offenbar wird, wie wenn es mitten in der Stadt ausgerufen würde. Scheinbegier oder Menſchenfurcht macht, daß man ſich ſo oft verſtellt; und euch könnte die Furcht vor dem Anſehen und der Macht der Phariſäer verleiten, daß ihr ihre verkehrte Denkensart annähmet. Seyd darüber hinweg, meine Freunde! Fürchtet euch vor Denen nicht, die zwar den Leib tödten können, hernach aber weiter nichts Böſes zuzufügen vermögend ſind. Wollt ihr mir folgen; ſo fürchtet einem Einzigen zu mißfallen, dem, der nicht nur das

Leben nehmen, ſondern hernach mit Strafen der zukünftigen Welt belegen kann. Dieſem, ja dieſem fürchtet zu mißfallen. — Er verdient aber nicht nur, daß ihr ihn fürchtet, ſondern eben ſowohl, daß ihr ihm vertrauet. Seht ſeine Fürſorge auch an den geringſten Geſchöpfen! Was iſt geringeres, wohlfeileres, als ein Paar Sperlinge, die man um wenig Pfennige verkauft? Und von dieſen geringen Thierchen iſt doch keines von der wohlthätigen Vorſorge Gottes ausgeſchloſſen; ihm iſt es nicht zu niedrig, einem jeden ſeine Nahrung, ſeinen Aufenthalt, ſein Schickſal, anzuweiſen. Und was ſoll ich von euch ſagen? An euch iſt kein Härchen des Hauptes ungezählt; nicht das Geringſte an euren Perſonen, Umſtänden, Schickſalen, iſt ſo klein, daß Gott nicht dafür ſorgen ſollte. Fürchtet alſo nichts. Es fehlt doch Viel, daß ſo geringe Geſchöpfe an Werth oder Wichtigkeit euch gleich kommen ſollten. Laßt euch über alle Menſchenfurcht, über alles Mißtrauen an dem guten Erfolge eurer Verrichtungen, mitten unter allen Hinderniſſen, erheben. Ein Jeder, der öffentlich meine Partei nimmt, und ſich eine Ehre daraus macht, für meinen Anhänger gehalten zu werden, und von mir und meiner Lehre zu zeugen, wird von mir, dem Menſchen, den er ſo verehrt, hinwieder öffentlich geehrt, und vor den Engeln Gottes für meinen Freund erklärt werden. Ein Jeder hingegen, der aus Menſchenfurcht mir die Ehre, mich öffentlich zu bekennen, entzieht, wird hinwieder von allen Engeln für unwürdig erklärt werden, an meiner Ehre Theil zu haben.

Behaltet euch dieſes: Wer an meinem Aeuſſerlichen (aus Unfähigkeit, ſich zu höheren Begriffen zu erheben) irrt, und weil er dieſes Aeuſſerliche an mir mit ſeinen Erwartungen von dem Meſſias nicht vereinigen kann, Böſes von mir ſagt, dem wird ſein Fehler vergeben; wer aber die Lehre der Wahrheit ſelbſt, und die guten Thaten, die ich in Kraft des göttlichen Geiſtes verrichte, wer Die läſtert, Der hat keine Verzeihung zu erwarten. — Und wenn nun dieſe Vorſtellungen euch Muth machen, bei allem Haß und aller Verfolgung meine Anhänger zu bleiben, und euch öffentlich dafür auszugeben; ſo werdet ihr auch bei Allem, was ihr als meine Jünger redet und thut, meinen Beiſtand erfahren. Wenn ſie euch in ihre Synagogen, oder vor eigene und auswärtige Tribunale führen; dürfet ihr nicht fürchten, es werde euch (Ungelehrten) an Worten fehlen, die gute Sache zu vertheidigen; ihr dürfet nie ängſtlich darauf denken, wie ihr euch werdet verantworten können; denn derſelbe wahrheitliebende Geiſt, von dem ihr euch belebt und

erleuchtet finden werdet, wird es euch auf der Stelle eingeben, was ihr reden müſſet.

Was man hier in wenig ſtarke Vorſtellungen zuſammengedrängt findet, das hatte Jeſus ſchon einmal etwas ausführlicher geſagt. (Vgl. II. B. S. 510. 511. 512. 507. 508.) Man ſieht aber leicht, warum es auch bei dem gegenwärtigen Falle ſchicklich war, die Zwölfe wieder an dieſe Lehren, die ihnen zu einer Anleitung für ihr künftiges Apoſtelamt dienen ſollten, zu erinnern. Er hatte mit den Phariſäern ſo geſprochen, daß, wenn es auch ja bisher noch den Anſchein gehabt hätte, daß ſie ſich mit ihm ausſöhnen dürften, nun an ſolche Ausſöhnung gar nicht mehr zu denken war. Noch nie hatten die Jünger Anlaß gehabt, ſo in der Nähe die ungeheuere Scheidewand zu erblicken, welche zwiſchen ihm und dieſen Lehrern war. Und was konnten nun ſie Schüler eines bei dem angeſehenſten Theile der Nation ſo verhaßten Lehrers anders erwarten, als daß ſie bei jeder Gelegenheit die Wirkungen ihres Haſſes eben ſo gut, als Er, erfahren würden? Es war alſo nöthig, ſie auf dieſen Gedanken zu führen, ja ſie bei demſelben eine Zeit lang verweilen zu laſſen; und eben ſo nothwendig, daß ſie nun die Schändlichkeit des Phariſäismus aufgedeckt ſähen, und vor ähnlicher Denkensart verwahrt blieben. Es mußte aber auch auf andere Zuhörer, die in Menge zugegen waren, einen dauerhaften Eindruck machen, was er den Jüngern ſagte. Es mußte ihnen einen hohen Begriff von ſeiner Standhaftigkeit in Behauptung ſeines göttlichen Anſehens geben, da ſie ihn ſo feierlich ſeine Schüler zum offenherzigen Bekenntniſſe der Wahrheit auffordern hörten, und er ſich ſogar nichts daraus machte, ſich und ihnen den Haß dieſer gefürchteten Partei auf den Hals zu laden. Und Manchem mußte Das die Augen öffnen, was er von der Verſtellungskunſt dieſer Leute, als dem wahren Erklärungsgrunde aller ihrer geprieſenen Thaten, ſo ſtark herausſagte. Sonſt hatte er immer noch ihrer Ehre geſchont, und manche Gelegenheit, ſie öffentlich zu beſchämen, vorübergelaſſen, oder es doch eher ſtillſchweigend mit Thaten als mit Worten gethan, auch den öffentlichen Charakter, worin die Meiſten ſtanden, berückſichtiget. Jetzt aber hätte er entweder Nichts oder Alles herausſagen müſſen; und ob er ſchon ſo wenig als andermals geſinnt war, ſein Anſehen beim Volke zu ihrer Demüthigung zu gebrauchen; ſo war es doch höchſt nöthig, daß auch einmal dem Volke gezeigt würde, was für Führer es an dieſen Phariſäern hätte, und aus was für einer Quelle ihre Hand-

lungen floſſen. Daß er aber Dieß in einer Anrede an ſeine Jünger gethan, und die Uebrigen nun zuhören ließ, geſchah vermuthlich aus dem Grunde, damit es nicht das Anſehen hätte, er wollte wider ſie eine Partei aufrichten. Es ſchien ſo mehr ein Privatunterricht für die Jünger zu ſeyn, und konnte doch bei andern Zuhörern denſelben Nutzen ſtiften, wie wenn er ſich unmittelbar an ſie gewendet hätte. Man bemerkt viele ſolche Proben der Klugheit in der Art, wie Jeſus gewiſſe Wahrheiten dem Volke oder vielmehr demjenigen Theile deſſelben, an welchem allein noch mit Nutzen konnte gearbeitet werden, beizubringen wußte, ohne daß auch nur eine von den ſchlimmen Folgen daraus entſtand, die bei einem unbehutſamen Vortrage unvermeidlich geweſen ſeyn würden.

b) Vs. 13—21. In dieſer Gedankenreihe unterbricht den Lehrer V. 13. das Begehren von Einem aus dem Volke, daß Jeſus ſeine theokratiſche Macht gegen deſſen Bruder, welcher jenem ſeine Erbſchaft verkümmerte, gebrauchen möchte. Jeſus erklärt laut, daß dieſes ſeine Beſtimmung nicht ſey, ſondern dem Rechte und der Gewalt der vorhandenen Obrigkeit zukomme. Veranlaſſung aber wird dieſer Zwiſchenerfolg, daß Jeſus an das Volk gewendet (*προς αυτους*) das Widerſinnige der Habſucht zeigt. Habe man Alles in ſeiner Gewalt, ſo ſey darunter doch gerade der Beſitz des Lebens, dieſer Bedingung des Genuſſes, nicht. V. 15. Eine hiezu erfundene Parabel oder geſchichtliche Dichtung verſinnlicht dieſe Bemerkung, V. 16—20.

Textes-Ueberſetzung.

Vs. 13. Einer aus dem Volke aber ſprach zu ihm: Lehrer! ſage doch meinem Bruder, daß er die Erbſchaft mit mir theile. (14) Er aber ſprach zu ihm: Menſch! wer hat mich zum Richter und Erbvertheiler über euch geſtellt? (15) Er aber ſprach zu ihnen: Sehet zu und hütet euch vor der Habſucht; denn bei allem Ueberfluſſe iſt noch Keiner durch ſeine Habe des Lebens gewiß. (16) Er ſagte zu ihnen noch dieſes Gleichniß und ſprach: Eines gewiſſen Reichen Ackerland trug viele Früchte. (17) Er überlegte bei ſich ſelbſt und ſprach: Was ſoll ich machen; denn ich habe keinen Platz, wohin ich meine Früchte zuſammen bringen ſoll. (18) Und er ſprach: das will ich thun, ich will meine

Scheunen niederreiſſen und größer bauen, da will ich dann alle meine Früchte und mein Gut zuſammenbringen. (19) Dann will ich zu meiner Seele ſagen: Seele! du haſt vielen Vorrath auf viele Jahre liegen, ruhe nun aus, iß, trink und ſey fröhlich! (20) Gott aber ſprach zu ihm: Thor! in dieſer Nacht wird man deine Seele von dir fordern; was du nun geſammelt haſt, wer wird es erhalten? (21) So geht es dem, der ſich Schätze ſammelt, aber nicht reich bei Gott iſt.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Erklärung.

V. 13. *τις εκ τ. οχλου*, im Gegenſatze gegen *οι μαθηται* V. 1. und *φιλοι* V. 4. *ειπε* rede zu. *μεριςασθαι* entweder daß er theile, oder wie? in welcher Proportion? *κληρονομια* Erbſchaft.

V. 14. *ανθρωπε*, Anrede eines Unbekannten. *τις με κατεστησε*? dieſen Vorwurf, der dem Moſes Exod. 2, 14. gemacht wurde, vermeidet Jeſus. *καθισταναι* aufſtellen, beſtimmen. *δικαστης* Rechtſprecher. *μεριστης* Erbtheiler, Theilungsrichter. Jeſus vermeidet ſorgfältig Alles, was in bürgerliche Rechtshändel und Gegenſtände der Staatsverwaltung und Politik einſchlug, als Dinge, die auſſer ſeinem Berufskreiſe „Begründung des geiſtigen Wohles" waren.

Erläuterung zu V. 13. 14. Es iſt nicht nothwendig, wie einige Exegeten wollten, vorauszuſetzen, daß der Menſch, der ſich hier an Jeſus wendet, ihn für den Meſſias erkannt habe, und daß er, durch den gemeinen Wahn, der erwartete Meſſias werde wie andere irdiſche Könige Vollmacht ausüben, ihre Streitigkeiten beizulegen, und die Schwachen wider die Mächtigen der Erde zu vertheidigen, bewogen worden ſey, ihn als Rechtsſprecher und Schiedsrichter über die Erbſchaft gegen ſeinen Bruder anzuflehen. Vermuthlich veranlaßte ihn das Anſehen, das ſich Jeſus unter dem Volke ſowohl durch ſeine Wunder als durch ſeine Lehre erwarb, dazu; und machte ihm Hoffnung, ſein Bruder werde es bei dem Ausſpruche Jeſus bewenden laſſen. Der Menſch (ſagt Auguſtin de div. serm. 28.) hatte einen guten Handel; denn ſein Bruder wollte ihn keinen Antheil nehmen laſſen an der Erbſchaft, die Beiden doch gemein war. Er ſuchte nicht das Gut eines Andern ſich zuzueignen, ſondern nur das, was ihm ſeine Aeltern hinterlieſſen; und flehte ſogar Jeſus ſelbſt als Rechtſprecher, Erb-

theiler, Theilungsrichter an. Wer kann hieran etwas tadeln? Indeſſen antwortet ihm Chriſtus ein wenig hart, und gibt ihm zu verſtehen, es gezieme ſich wohl gar nicht, daß man ihn bei den großen Wahrheiten, die er den Menſchen wirklich vortrug, ſtören, unterbrechen, und ihn mit Austheilung zeitlicher Güter beſchäftigen wolle. Jeſus bot ihm die Erbſchaft des Himmelreichs an; und er war ſo blind, daß er zu eben der Zeit ein wenig Erbſchaft auf Erden begehrt. Hören wir die Antwort dieſes göttl. Richters und Lehrers: Menſch! antwortete er ihm, als wollte er ſagen: Du, der du in Wahrheit noch Menſch biſt, und dein ganzes Herz an dem irdiſchen Erbtheile, von dem du ſprichſt, hängeſt, wer beſtimmte mich über euch zum Rechtſprecher und Erbſchaftsrichter? (Auguſt. de divers. serm. 28.) Mit Gründen (ſagt Ambros a. a. O.) ſchlug derjenige, der vom Himmel herabkam, uns ganz göttliche Güter zu verſchaffen, es ab, ſich in die Zertheilung irdiſcher Güter zu miſchen. Er will weder ihre Streitigkeiten beilegen, noch entſcheiden, was Jedem Seitens der Welt als Erbtheil zufallen ſoll, Er, der ohne Vergleich höhere Vollmacht hatte, die Vollmacht als oberſter Schiedsrichter über das Verdienſt aller Menſchen, der Lebendigen und Todten zu urtheilen. Er hatte ihnen alſo ganz andere Theilungen zu machen, als diejenige war, wovon dieſer Menſch ſprach; denn es ſtand in ſeiner Macht, die ganz geiſtigen Schätze der Gnade und die übernatürlichen Gaben des hl. Geiſtes auszutheilen. Es hat alſo das Anſehen gar nicht, daß dieſer Menſch ihn für den Meſſias erkannte, ſo wie ihn die hl. Bücher vor den Augen des Glaubens ſchildern, als welche ihn Emanuel, d. i. Gott mit uns, nennen, und verſichern, ſein Reich werde ewig dauern. Es war eine Beſchimpfung für Chriſtus, ſein ganz göttl. Amt zu bloß menſchlichen Verrichtungen herabzuwürdigen, und ihn mit Austheilung ſolcher Güter zu beſchäftigen, deren Verachtung er Jedermann beizubringen ſuchte, ſowohl durch das Beiſpiel ſeiner freiwilligen Armuth, als durch ſeine Lehre; indem er lehrte: Selig ſind die Armen im Geiſte, denn ihnen gehört das Himmelreich. Wenn nun Chriſtus zu ihm ſagt: Wer beſtellte mich über euch zum Richter und Erbtheiler; ſo iſt es eben ſo viel als fragte er: ſandte mich Gott mein Vater darum in die Welt, mich, der ich zum Könige über ſeinen hl. Berg Sion beſtellt bin (Pſ. 2, 6.), ſeine Gebote zu verkündigen und auszubreiten ,ſeine Geſetze, die der Habſucht des menſchlichen Herzens und den Grundſätzen der Welt ſo auffallend widerſtreben?

V. 15. προς αυτους = τον οχλον V. 13. ορᾶν zuſehen, in Acht nehmen. φυλασσεσθαι, ſich hüten. Der πλεονεξια Habſucht machte ſich natürlich nicht der Bittende ſchuldig, ſondern ſein Bruder. εν τω περισσευειν τινι, wenn Jemanden ein Ueberfluß da iſt = Jemand einen Ueberfluß hat. ἡ ζωη αυτου ſein Leben, Lebensdauer. εστιν (sc. τι) εν των υπαρχοντων αυτου, iſt eines von ſeinen Beſitzthümern, ex his, quae possidet. Sinn: Dadurch daß man alles Mögliche beſitzt, iſt man doch im Beſitze des Lebens ſelbſt um Nichts ſicherer. Iſt gleich Jemand noch ſo reich, ſo wird doch dadurch ſeine Lebensdauer im Geringſten nicht geſichert; denn der Reiche wie der Arme, Beide müſſen ſterben. Dieß ſagt auch das folgende Gleichniß V. 20.; und dieß iſt der Inhalt der Geſchichtsparabel V. 25.

V. 16. παραβολη hier Lehrerzählung. Sie hat viel Aehnlichkeit mit Sirach. 11, 18. 19. ευφορειν gut tragen, fruchtbar ſeyn. ἡ χωρα gebautes Land, ager.

V. 17. και und daher. διαλογιζεσθαι ſich bei ſich ſelbſt beſprechen, überlegen, nachdenken; er dachte bei ſich ſelbſt.

V. 18. καθελειν = καθαιρειν niederreiſſen. αποθηκη Behältniß, Vorrathshaus, Scheune. Der Stolzreiche legt den Nachdruck auf μου, und wiederholt es bei jedem Worte. γενημα das Erzeugte, der Ertrag, Frucht. αγαθον Gut, Beſitzung.

V. 19. ψυχη Seele als die Lebensurſache und das Sinnlichgenieſſende im Menſchen. ερω τη ψυχη μου: ψυχη! d. i. wir ſelbſt, lenaphſchi nach grammatikal. Sinne. Dabei muß ſich auch der Exeget in die Pſychologie des Orientalen hineinſetzen. In ihm ſind die verſchiedenen Kräfte, wie verſchiedene, ſogar gegeneinander redende und ſtreitende Subſtanzen, faſt wie unſere Philoſophen oft Vernunft (theoretiſche und praktiſche), Verſtand, Sinnlichkeit ꝛc. gegeneinander auftreten laſſen. κειμενος daliegend. εις bis hinaus auf. ετος Jahr. αναπαυεσθαι ausruhen, es ſich behaglich machen. ευφραινεσθαι ſich erluſtigen, es ſich wohl ſeyn laſſen. Dieß iſt gewöhnlich die Sprache der Wollüſtlinge, die alles Glück, alle Belohnung in dieſem Leben erwarten, und nach demſelben kein anderes glauben. Auch kann es von den Erwartungen irdiſcher Glückſeligkeit und ird. Wohllebens, die ſich das jüd. Volk in dem Meſſiasreiche träumte, verſtanden werden, welches Vorurtheil Jeſus durch dieſes Gleichniß zugleich angreift, ſo wie er durch ſeinen und ſeiner Jünger Zuſtand und Leben überhaupt Hintanſetzung des Irdiſchen verkündete. Dieſer Ausſpruch hat auch viele Aehnlichkeit

mit der bekannten Epikuriſchen Sentenz: **ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas!** Vgl. Sirach 11, 19.

V. 20. *ειπε αυτω Θεος* gehört zur Dichtung der Parabel. Gott ſprach bei ſich in Beziehung auf ihn, Gott beſchloß. Da die alte Welt ſich Gott durchaus menſchlich dachte, ſo war es auch ganz natürlich, daß ſie ihn auch eben ſo menſchlich darſtellte, oder ſinnbildlich zeichnete. Es iſt hier Anthropopöiſis vgl. I. B. S. 219. Die obigen Worte gehören zur Verſinnbildlichung der Lehrerzählung. *απαιτουσιν* ſie, man wird abfordern; dieſe Nacht wirſt du noch dein Leben laſſen müſſen. *ετοιμαζειν* bereiten. Im Tode muß der Habſüchtige Alles zurücklaſſen, und lachende Erben theilen ſich dann in ſeine hoch aufgethürmten Schätze. Vgl. 1 Tim. 6, 7.

V. 21. *ουτως* sc. *εστιν*. *θησαυριζειν* Schätze einſammeln. *εαυτω* sc. *μονον*, nur um ſie zu beſitzen und ſeine Habſucht zu befriedigen, aber nicht um ſie zu Gott wohlgefälligen Zwecken, zur Erfüllung ſeines hl. Willens zu gebrauchen, ſo daß er in Beziehung auf Gott, gleichſam bei ihm ſich Schätze ſammelt, wie Jeſus anderswo Mat. 6, 20. II. B. S. 353. *θησαυρους εν ουρανω* ſie heißt. Der nicht reich iſt in Gott, d. i. nicht reich iſt an Tugend und Weisheit, welche Schätze nur allein über das Grab hinaus dauern.

Erläuterung zu V. 15—21. Man nennt einen Menſchen geizig, und beſchuldigt ihn der Habſucht, wenn er nach dem Gute eines Andern trachtet; ich aber, ſagt Jeſus, ich warne euch, nehmet euch in Acht, daß ihr auch das, was euch eigen iſt, nicht aus Habſucht und Geiz begehret. Dieß iſt die paſſende Verbindung, die Auguſtin (**de divers. serm.** 28. 3. 4.) zwiſchen dem, was dieſer Weltmenſch von ſeiner zeitl. Erbſchaft zu dem Heilande ſagt, und zwiſchen dieſer allgemeinen Warnung, die der Heiland hier wider alle Habſucht gibt, entdeckt hat. Er ſagt nicht, wie derſelbe anmerket: Hütet euch vor dem Geize, ſondern überhaupt vor aller Habſucht. Denn nicht nur derjenige, der das Gut eines Andern raubt, iſt geizig, ſondern auch der, welcher eine allzuſtarke Anhänglichkeit zu ſeinem eigenen Gute hegt. Dieſes Gebot, ſetzt Auguſtin bei, mag ein wenig ſchwer vorkommen; allein es iſt nur für die Schwachen. Laßt uns alſo denjenigen, der es uns vorſchrieb, auch um die Kraft bitten, es zu tragen. Denn wenn unſer Erlöſer, der für uns ſtarb, der ſein Blut für unſer Heil vergoß, der unſer Fürſprecher und Richter iſt, zu uns ſagt: Hütet

euch; ſo dürfen wir es nicht für etwas Geringes halten, das keine Folgen hat. Er ſah es beſſer ein, wie groß das Uebel ſey, vor dem er uns warnet. Obſchon wir es nicht ſo erkennen, wie er; ſo müſſen wir doch die Wahrheit, die er uns ſagt, mit vollkommenem Glauben annehmen. — Der Beweggrund, wodurch er uns von aller Habſucht abziehen will, iſt dieſer: Zum Leben braucht man eben keinen Ueberfluß. Derjenige, ſagt Auguſtin, der einen Theil ſeines Vermögens zurücklegen will, wie wenig braucht er nicht davon zu verſchiedenen Bedürfniſſen ſeines Lebens? Wenn er nun genommen oder beſtimmt hat, was zu ſeinen Bedürfniſſen hinreicht, ſo überlege er mit aller Bedachtſamkeit, für wen er alles Uebrige aufſparen will, und ſorge, daß er nicht, da er Nahrung für den Leib ſparet, ſich den Stoff zu ſeinem Tode ſammle. Jeſus ſelbſt redet, die Wahrheit ſelbſt ſpricht zu uns: Hütet euch; ſie ſpricht dieſes mit beſonderem Nachdrucke. Wenn euch die Wahrheit, die euch unterrichtet, nicht gefällt, ſo fürchtet euch wenigſtens vor der Schärfe desjenigen, der euch drohet. Zum Leben braucht man eben keinen Ueberfluß. Fürchte man ſich alſo, man möchte den Tod darin finden, wenn man von allzu hitziger Begierde und Habſucht eingenommen daran klebet.

Um ſeine Zuhörer noch ſtärker von der Wahrheit deſſen, was er wider die Habſucht ſprach, zu überzeugen, bedient ſich Jeſus eines Gleichniſſes, das die wärmſten Liebhaber ihrer Reichthümer auf das Trefflichſte zurechtweißt. Er ſtellt ihnen einen Mann vor, deſſen Felder ungemein fruchtbar waren, und der voll Unruhe war, wie er dieſen ſeinen Ueberfluß in Bewahrung bringen möchte. Baſilius (Hom. v. Geiz.) ſtellt ſeine Betrachtung an über die eiskalte Undankbarkeit dieſes Mannes und über den großen Mißbrauch, den er von der liebreichſten Freigebigkeit Gottes macht. Gott würdigte ſich, einen ſo großen Segen über ſeine Felder zu verbreiten; und er, anſtatt gegen Andere eine hl. Verſchwendung von ſeinem Ueberfluſſe zu äuſſern, fühlt ſich beinahe von eben den Gemüthsunruhen gedrückt, die ſonſt die Aermſten beſchweren: Was fange ich an, denkt er ängſtlich bei ſich ſelbſt, was fange ich an, da ich keinen Platz zur Verwahrung meiner Früchte habe? Wer ſollte nicht, ſagt Baſilius, Mitleid mit einem ſolchen Menſchen haben, deſſen Seele ſelbſt vor der Laſt ſeiner Güter ſo ſehr beſchwert iſt? Die Fruchtbarkeit ſeiner Aecker ſetzt ihn gewiſſermaſſen in's Elend; und ſie war eigentlich für ihn kein Gut, ſondern ein wahres Uebel, nämlich der Stoff zur Unruhe und Bekümmerniß. Was fange ich

an? ſagt er, iſt das nicht die Stimme des Armen, der in der äuſſerſten Noth ebenfalls rufet: Was fange ich an? Allein hätte dieſer unglückliche Reiche die Ohren ſeines Herzens geöffnet, ein ſolches Geſchrei der Armen zu hören, ſo würde er bald einen trefflichen Rath gefunden haben, was er anfangen ſollte; anſtatt daß er hier zum Lachen ſagt: Ich will meine Scheunen abreiſſen und größere bauen, dann werde ich meinen Vorrath verbergen können; würde er vielmehr geſagt haben, ich will alle meine Kornböden öffnen, ich will alle Armen zuſammenrufen, ich will die Elenden erquicken, ich will dem wohlthätigen Joſeph nachfolgen, und allenthalben verkündigen laſſen: Wer Mangel leidet, komme zu mir. — Dann will ich zu mir ſelbſt ſagen: meine Seele ꝛc.! O Worte voll Unſinn! ruft Baſilius aus, hätteſt du eine Schweinsſeele, könnteſt du wohl anders reden? Biſt du ſo zum Viehe herabgeſunken, ſo vernunft- und ſinnlos geworden für alle Seelen-Güter, daß du weiter von Nichts mit ihr redeſt als was zur Nahrung des Fleiſches gehört? Allein da du demüthig anerkennen ſollteſt, woher dir dieſe großen Güter zufloſſen, und den, der dir ſie verlieh, um Gnade bitten ſollteſt, daß du auch den Gebrauch davon machen möchteſt, zu dem ſie beſtimmt ſind, unterhälſt du dich heimlich mit dem ausſchweifenden Gedanken: ich will meine Scheunen abreiſſen nnd größere bauen! Indeſſen unterſucht Gott nach den Regeln ſeiner Gerechtigkeit dieſe verborgene Sprache deines Herzens, und verkündiget dir vom Himmel herab dein Endurtheil. Thor! ſagt er zu dir, das iſt der Name, den dir der Herr ſelbſt gibt, und der auch am beſten für dich paßt, obſchon du dich für ſehr klug hältſt; denn du findeſt nur an irdiſchen Dingen einen Geſchmack, dein Gott iſt dein Bauch, und du biſt ganz zu Fleiſch geworden, ſeitdem dich deine Leidenſchaften zum niedrigen Sclaven haben. Du biſt alſo in Wahrheit ein Thor, weil du dich alſo deiner Würde entſetzeſt, und nur deine Habſucht zu befriedigen ſucheſt. Du biſt ein Thor, weil du nur immer zuſammenraffeſt, ohne zu wiſſen, für wen. Denn noch in dieſer Nacht wird man deine Seele von dir abrufen; und wer wird genieſſen, was du geſammelt haſt? Dieſe Stichelrede eines Gottes, ſagt Baſilius, die dieſem Habſüchtigen ſeinen ausſchweifenden Einfluß auf einmal vor Augen legte, mußte ihm gewiſſermaſſen mehr Empfindung machen, als die ewige Pein ſelbſt, wozu er verdammt wurde. Denn was für ein Verſehen iſt es nicht von dieſem Menſchen, der ſo thöricht iſt, und bei ſich ſelbſt ſagt: Ich will meine Scheu-

nen abreiſſen, und andere aufbauen, zu eben der Zeit, da man ihm bereits verkündigen will, er werde noch in dieſer Nacht ſterben? Doch, ſagt Baſilius, er hatte Urſache, ſeine Scheunen niederzureiſſen. Denn ſolche Magazine der Ungerechtigkeit und Habſucht verdienten wirklich niedergeriſſen zu werden. Reiß ſie alſo nieder mit deinen eigenen Händen, habſüchtiger und unbarmherziger Menſch! reiß ſie nieder die Getraidböden, von welchen kein Armer einigen Troſt oder Labung in ſeinem Elende erhalten kann; ſtürze das Haus, welches nur beſtimmt iſt, die Werkzeuge deiner Begierlichkeit aufzubewahren, vom Grunde aus um. — Es iſt doch wunderlich, ſagt Auguſtin (de divers. serm. 28. c. 5.), daß dieſer Menſch Nichts vernachläſſiget, als ſeine Seele allein, für die er doch vor Allem hätte ſorgen ſollen! denn er konnte ſie nicht gut machen als nur durch Verachtung der zeitl. Güter, welchen er die Armen hätte vorziehen ſollen; dann würde ſie mit Vertrauen aus dieſer Welt gegangen, und vor Gott erſchienen ſeyn, wenn man ſie abgefordert hätte. Was iſt unbilliger als ein Menſch, der große Güter, ſeinen Leib zu nähren, haben will, ſeiner Seele aber das höchſte Gut, welches ſie allein gut machen kann, zu verſchaffen, keine Sorge trägt? Gott ſagt nicht zu dieſem Reichen, der voll von dem Gedanken, neue Scheuern zu bauen, aber nicht mit der Abſicht, Vorrath für die Armen zurückzulegen, Gott ſagt nicht zu ihm: Heute noch wird deine Seele in die ewigen Flammen geſtürzt werden; ſondern er ſagt (entweder durch ſich ſelbſt oder durch eine geheime Erleuchtung oder durch einen Engel oder durch einen Propheten): Man wird dir deine Seele abfordern, d. i. ſie wird aus dieſem Leben gehen, wo du für ſie ſo viele Güter umſonſt geſpart haſt; man wird Rechenſchaft über dieſe Seele von dir fordern, für welche du dir ſo wenig Mühe gabeſt, ſie mit Gütern zu bereichern, die ihr anſtändig ſind. So geht es dem, der ſich Schätze ſammelt, und nicht reich bei Gott iſt. Sich oder für ſich ſammeln, heißt nur für dieſes Leben ſorgen, Schätze auf dieſer Erde ſuchen, ſein Gut für die Ewigkeit verlieren, gar nichts für die Bedürfniſſe der Armen ſorgen. Reich bei Gott ſeyn hingegen heißt, ſeine Reichthümer ſo gebrauchen, wie ſie Gott gebraucht haben will; es heißt, ſein Vertrauen nicht auf dieſe Reichthümer, ſondern auf Gott ſetzen; es heißt, ſie liebreich unter die Glieder Jeſus Chriſtus austheilen, und ſie, ſo zu ſagen, in den Himmel, in den Schooß Gottes ſelbſt, durch heiliges und unaufhörliches Almoſen voraus ſenden.

Wer ſie nicht ſo gebraucht, iſt in der That vor dem Richterſtuhle der Wahrheit ein Thor, für ſo klug er ſich auch immer halten mag. Er wird, wie dieſer Mann im Gleichniſſe, in die äuſſerſte Täuſchung gerathen; nachdem er Alles nach einer ganz menſchlichen und ſinnlichen Politik abgemeſſen, um die Güter, welche ſeine Habſucht geſammelt hat, recht lange zu genieſſen, wird er bei ſeinem Tode Hände und Seele zu ſeinem eigenen Erſtaunen an allen guten Werken ganz leer finden.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 13. Dieſer Menſch hatte Jeſus zugehört, und die überzeugende Stärke bemerkt, womit er der guten Sache aufzuhelfen wußte; und war daher auf den Gedanken gekommen, ein ſolcher Lehrer könnte ihm in einem Falle, worin er ſich eben befand, einen wichtigen Dienſt leiſten. Er hatte mit ſeinem Bruder Streitigkeiten wegen der Theilung ihres gemeinſamen Erbgutes, zu welcher Dieſer (der Aeltere vermuthlich) nicht einwilligen wollte. Zur Beilegung ſolcher Streitigkeiten waren ordentliche Schiedsrichter geſetzt; der Mann aber glaubte, das Anſehen eines ſo großen Lehrers würde mehr als alles Andere, bei ſeinem Bruder vermögen. Er trug ihm die Sache vor und bat ihn, den Bruder dahin zu zwingen, daß er mit ihm das Erbgut theile; der Bruder werde ſich ſeinem Ausſpruche nicht widerſetzen.

Zu V. 14 flg. Jeſus lehnte alſo die Sache von ſich ab. Sie war von ſolcher Art, daß ſie mit ſeinem Berufe Nichts zu thun hatte. Dieſer war auf Lehren und Wunderthun eingeſchränkt. Hätte er ſich ein einzigmal zu Geſchäften, die damit Nichts zu thun hatten, und doch Zeit und Mühe forderten, gebrauchen laſſen; ſo würden ſolche Anſuchungen alle Tage an ihn geſchehen ſeyn. Und wenn er auch gleich ſich ſolcher Sachen hätte annehmen können und wollen; ſo würde er wohl niemals bloß die Regeln des feſtgeſetzten Rechts, ſondern der höchſten Billigkeit beobachtet, mithin die Erwartung derer, die ſich ſeinem Ausſpruche unterworfen hätten, ſelten befriediget haben. Es war alſo beſſer, allein bei ſolchen Geſchäften zu bleiben, die mit der Abſicht ſeiner Sendung übereinſtimmten; denn da hatte er Anlaß, Allen nützlich zu ſeyn, unendlich mehr, als wenn er ſich in Erörterung ſolcher Streitigkeiten eingelaſſen hätte. Darum gab er dem Manne zur Antwort: Wer hat mich zum Richter oder Schiedsmann über euch geſetzt? Was iſt zwiſchen Dem, was du von mir begehrſt,

und Dem, was eigentlich mein Geſchäft iſt, für ein Verhältniß? Ein Lehrer wie ich, dem die Sache der Wahrheit und Religion anvertraut iſt, und der mit dieſem höheren Berufe Tag und Nacht zu thun hat, kann nicht auch noch das Amt eines Schiedsrichters in einzelnen Rechtsfällen übernehmen. — Aus dieſer Antwort Jeſus kann man nicht unrichtig ſchlieſſen, daß er die Pflicht Gutes zu thun, nicht in einem ſo ganz eingeſchränkten Sinne genommen habe, daß man ſich gleich in jedes vorkommende Geſchäft, dazu man Tüchtigkeit hätte, mit Vorbeigehung näherer und eigentlicher Berufspflichten, einlaſſen müſſe. Er, dem ſein Vater ein höheres Geſchäft, die Menſchheit zu belehren und zu beglücken aufgetragen hatte, miſchte ſich nicht in weltliche Händel, und gab dadurch den Dienern ſeiner Religion ein Beiſpiel, daß auch ſie die Schlichtung der Rechtsſtreitigkeiten den weltlichen Richtern überlaſſen, und deſto eifriger für das Seelenheil der Gläubigen ſorgen ſollten. Das geiſtliche Amt gibt nicht das Recht, ſich zum Richter über Prozeſſe aufzuwerfen; es verpflichtet vielmehr den Geiſtlichen, daß er durch Bitten und Zureden ſtreitſüchtigen Leuten beſſere Geſinnungen der Menſchenliebe und des Friedens einflöße, und ſo die Urſache der Prozeſſe hebe.

Jeſus der Herzenskenner ſah es ohne Zweifel, daß Geiz die Urſache war, warum der eine Bruder die Erbſchaft nicht theilen, oder der Andere ſie getheilt haben wollte. Er zeigte ihnen alſo vor allem Volke, was für ein thörichtes Laſter es ſey um die unerſättliche Leidenſchaft, reich zu werden, ohne ſich und Andern Gutes zu thun. Erſtlich ſagte er, trägt der Ueberfluß an Gütern zum Leben Nichts bei. Volle Kiſten können uns weder Geſundheit, weder Kräfte, noch ein längeres und glücklicheres Leben verſchaffen. Zweitens bewies er durch die angeführte Parabel, daß der Geizige bis an das Ende ſeines Lebens ſich mit Sorgen quäle, um nur Schätze zu ſammeln; und dann, wann er ſie zu genieſſen anfangen wolle, vom Tode weggerafft, ſie lachenden Erben hinterlaſſen müſſe. Wer alſo vernünftig ſey, dieß war der Schluß ſeiner Ermahnung, der ſolle ſich beſtreben, bei Gott reich zu ſeyn; das iſt, er ſolle ſich bemühen, bei einem dankbaren und mäſſigen Genuſſe ſeines Vermögens, Wohlthätigkeit gegen ſeine Mitmenſchen auszuüben, Nothleidenden zu helfen, Dürftigen Almoſen zu geben, und ſich ſo bei Gott im Himmel ein Kapital anzulegen, das ein geſichertes Intereſſe in der Ewigkeit abwerfe. Eine Warnung, die hier ſehr wohl angebracht, und wenn noch Phariſäer zugegen wa-

ren, auch für dieſe ſehr paſſend ſeyn mußte; weil ſie zum Laſter des Geitzes vorzüglich geneigt waren! (Luk. 16, 14. und 11, 39.)

Aber auch für uns iſt dieſe Warnung wichtig, beſonders für Jene von uns, welche ſich für glücklich halten, weil ſie reich ſind. Nein! nein! Weder das Leben des Menſchen, noch die Glückſeligkeit des Menſchen, hängt von großem Reichthum ab. Ueberfluß führt zur Trägheit, zur Unmäſſigkeit, zur Wolluſt, zum Uebermuthe und Stolze, zur Gottvergeſſenheit. Ueberfluß verkürzt Vielen das Leben des Leibes, raubt Vielen das Leben der Seele, bringt Viele um die Seligkeit. Ja, Tauſende unſerer noch lebenden Mitbrüder würden ganz gewiß geſünder, edler, frömmer, von Gott und Menſchen höher geachtet ſeyn, als ſie es wirklich ſind, wenn ſie weniger Erdengüter beſäſſen: bloß der Ueberfluß verleitet ſie zu vielen Sünden, die ſie ohne denſelben nie würden begangen haben. Wie mancher Wollüſtling z. B. würde ohne ſeinen Reichthum das reinſte Leben führen? — Und wie mancher Reiche wird von der Welt abgerufen, ehe er ſeinen Reichthum recht genieſſen kann? Sprach nicht Gott zu Jenem, der ſeine Scheuern erſt vergröſſern, und dann ausruhen, eſſen, trinken, und ſich luſtig machen wollte: „Du Thor! noch in dieſer Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und weſſen wird dann das ſeyn, was du geſammelt haſt?“ Sagt nicht Jeſus: So geht es demjenigen, der ſich Schätze ſammelt, und nicht reich in Gott iſt! Wie thöricht iſt es alſo, nach Reichthümern zu ſtreben, die ſohin fällig ſind? Wenn wir auch noch ſo viele beiſammen haben; ſind wir wohl verſichert, daß wir die nächſte Stunde noch Etwas davon genieſſen können? Was nützen uns Millionen, wenn wir geſtorben ſind? Zudem, ſind nicht die Reichſten gewöhnlich auch die Unzufriedenſten? Viele können nie genug bekommen; ſelten ſind ihre Wünſche erfüllt, und haben ſie auch noch ſo viel; ſo mangelt ihnen doch in ihrer Einbildung bald Dieſes, bald Jenes. Darum ſagt auch Salomo: „Mancher iſt arm bei ſeinem großen Gute; und Mancher reich bei ſeiner Armuth, weil er dabei zufrieden lebt.“ (Sprüchw. 13, 7.)

Man iſt alſo nicht ſelig auf Erden, wenn man gleich reich auf Erden iſt. Und wie kann man ſich Seligkeit in der Zukunft verſprechen, wenn man arm an Tugend, arm an edeln Geſinnungen, arm an Werken der Liebe und Barmherzigkeit iſt, die uns doch allein der Seligkeit werth machen? Darum, mein Bruder, ſtrebe vor Allem nach Weisheit, Tugend und Zufriedenheit; dann biſt du reich, auch ohne Ueberfluß. „Schmecke und ſieh, wie gut

der Ewige iſt! Fürchte und liebe ihn; denn die ihn fürchten und lieben, die haben keinen Mangel. Die Reichen mußten ſchon oft darben und hungern, aber Denen, die den Herrn ſuchen, fehlet kein Gut.“ (Pſ. 33, 9—11.)

c) Vs. 22—31. Von dieſer Parabel wendet ſich Jeſus wieder zurück auf das früher Geſagte, um ſeine Lehranhänger V. 22. von Bekümmerniſſen über die irdiſchen Bedürfniſſe durch Gründe zurückzuhalten, und ſeinen Jüngern Muth und Vertrauen zu Gott einzuflößen, und zwar aus ſolchen Motiven, deren Entwicklung ſchon aus Mat. 6, 25—34. zu ſehen iſt. Da das Meiſte von dem Folgenden ſchon bei Mat. erläutert wurde, ſo weiſen wir der Kürze wegen dahin.

Textes-Ueberſetzung.

Vs. 22. Er ſprach nun zu ſeinen Jüngern: Darum ſage ich euch: Seyd nicht ängſtlich beſorgt um euer Leben, was ihr eſſen, noch um euern Leib, was ihr anziehen werdet. (23) Das Leben iſt mehr als die Nahrung, und der Leib mehr als die Kleidung. (24) Blicket hin auf die Raben, ſie ſäen nicht und ärndten nicht, ſie haben keine Vorrathskammern noch Scheunen, doch nährt ſie Gott. Wie viel beſſer ſeyd ihr als die Vögel? (25) Wer von euch kann auch mit ſeinen Sorgen eine Elle ſeiner Lebenslänge zuſetzen? (26) Wenn ihr nun auch nicht das Geringſte vermöget, was ſorget ihr für das Uebrige? (27) Betrachtet die Lilien, wie ſie wachſen, ſie arbeiten nicht, und ſpinnen nicht; und doch ſage ich euch, Salomon war in aller ſeiner Pracht nicht ſo gekleidet, wie eine von dieſen! (28) Kleidet nun Gott ſo das Gras auf dem Felde, das heute da iſt, und morgen in den Ofen geworfen wird; wieviel mehr wird er euch kleiden, ihr Kleingläubigen! (29) Suchet nicht ängſtlich, was ihr eſſet, oder was ihr trinket, und ſchwanket nicht. (30) Denn nach allen dieſen trachten die Völker der Welt; euer Vater aber weiß, daß ihr deſſen bedürfet. (31) Strebet vielmehr nach dem Reiche Gottes (und nach deſſen Gerechtigkeit); und alles dieſes wird euch beigegeben werden.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Erklärung.

Vs. 22. Neue Wendung der Rede. *δια τουτο* deßwegen, weil V. 15—21. *πλεονεξια* Habſucht, Gierde nach Mehrerem, die doch nicht einmal das Leben ſichert, noch vielweniger gottgefälligen, ewig nützlichen Reichthum gewährt. *μη μεριμνᾶτε* ſeyd nicht ängſtlich bekümmert (nicht überhaupt: ſorget nicht). Vgl. hier und im Folgenden das ſchon bei Mat. 6, 25—34. II. B. S. 360—375. Erklärte.

V. 24. *κοραξ* Rabe; ſtatt der „Raben" hat hier Matthäus 6, 26. II. B. S. 360 flg. überhaupt Vögel, Geflügel. Aber charakteriſtiſcher und maleriſcher nennt hier Lukas die Raben, weil dieſe Art von Vögeln dem Menſchen eher ſchädlich als nützlich ſcheint. Wenn auch die Raben gewiſſe Früchte, z. B. Nüſſe, Eicheln in die Erde vergraben, ſo ſteht doch hier ihr Name mit völligem Rechte; denn was ſie thun, geſchieht eben nicht mit Abſicht. Vgl. Hiob 38, 41. Pſ. 147, 9. *ταμειον* Kammer, Vorrathsort. *ὁ Θεος* = Mat. *ὁ πατηρ υμων ὁ ουρανιος*. *διαφερειν* bezeichnet hier beſonders den Unterſchied oder Vorzug des Menſchen, der ſelbſt für ſeinen Unterhalt auf allerlei Art thätig ſeyn, alſo ohne viele Aengſtlichkeit ſeyn könne.

V. 25. Niemand, ſo ſehr er ſich auch darum bemüht, kann ſeine Lebensdauer nur um eine Spannenzeit verlängern, ſobald nämlich ſeine Natur und körperlichen Kräfte gänzlich erſchöpft ſind. Denn ſolange dieſes noch nicht Statt hat, kann allerdings ein Menſch durch Mäßigkeit und ſtrenge Diät wohl ſeine Lebenszeit verlängern und gleichſam weiter hinausſchieben. Vgl. Mat. 6, 27. S. 361 flg.

V. 26. Warum traget ihr denn Sorge für das Uebrige, nämlich für Kleidung und Speiſe. Daß ſich hierauf *περι των λοιπων* bezieht, erhellt deutlich gleich aus den folgenden Verſen.

V. 27. Lilien und Roſen wachſen im Orient bekanntlich wild auf dem Felde. Vgl. Erklär. Mat. 6, 28—30. S. 362 flg.

V. 29. *ζητειν* hier fragen, einer den andern, ängſtlich und unthätig. *και* apodotiſch ſo. *μετεωριζεσθαι* ſich befinden wie ein *μετεωρος*, der gleichſam über, jenſeits der Luft iſt, **aërius**. Daher der höher Stehende, oder nach Hohem Trachtende; **Vulg.: nolite in sublime tolli**; aber auch der in einer gewiſſen Höhe Schwankende. Das Letzte hier: Sehet nicht ängſtlich auf äuſſere Bedürfniſſe, ſo ſeyd ihr auch nicht jenem Schwanken der Furcht

und Hoffnung ausgeſetzt. Nach Einigen: unruhig, beſorgt, ängſtlich ſeyn; nach Andern iſt es ein Schifferausdruck, hier ſo viel als: ſeyd nicht zu ängſtlich wegen der Zukunft beſorgt.

V. 30. *τα εθνη του κοσμου*, die Völker der Welt, alſo eben ſowohl Juden als Heiden, und namentlich ſind hierunter die minder moraliſch Geſinnten, deren ganzes Streben nur hauptſächlich auf Freudengenuß dieſer Welt gerichtet iſt, zu verſtehen. Vgl. Mat. 6, 32—33. S. 363 flg.

V. 31. *πλην*, übrigens, vielmehr. Mat. hat noch dabei „*και την δικαιοσυνην αυτ.*“ vgl. Mat. 6, 33. S. 363. 364. Sinn: Jemehr ihr der höhern, geiſtigern Glückſeligkeit empfänglich ſeyd, deſtoweniger irdiſche Bedürfniſſe werdet ihr auch haben, und ſie folglich auch deſto leichter befriedigen können.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 22 flg. Nur die Bekümmerniſſe, welche vom Mangel des Vertrauens auf Gottes Vorſehung herrühren, verbietet hier Jeſus, nicht die Arbeitſamkeit, welche für alle Menſchen eine unumgängliche Pflicht iſt, noch die vernünftige Sorgfalt und Vorſicht, welche mit Gottes weiſer Ordnung verbunden ſeyn muß. Zeitliche Sorgen dürfen uns nämlich nie ſo ängſtigen, daß ſie uns von Erfüllung der Pflichten unſeres Heiles abhalten. Eine ſolche ſorgenloſe Gemüthsverfaſſung war vorzüglich den Jüngern Jeſus bei ihren Sendungsgeſchäften nothwendig.

Er wollte ſagen: „Nicht einmal das Leben euers Körpers, der euch doch ſo nahe iſt, ſteht in eurer Gewalt; ihr könnt es um keine Minute verlängern, obſchon es euer Eigenthum zu ſeyn ſcheint; wie kann ſich alſo eure Gewalt auf Dinge erſtrecken, die auſſer euch ſind, auf die ihr keinen unmittelbaren Einfluß haben könnet?“

Dieſer Schluß wird ſowohl durch die kurze Dauer des Graſes auf dem Felde, als durch den Gebrauch, wozu man es, wenn es abgemähet iſt, verwendet, in's Licht geſetzt. Heute ſteht es; aber es dauert nicht lange, als ob es nur für einen Tag gewachſen wäre. Des Morgens blühet es, den Tag über bleibt es in ſeiner friſchen grünen Farbe, am Abend wird es abgemähet und verdorrt; und morgen, d. i. den folgenden Tag, wird es in den Ofen geworfen, ihn zu heizen. Beim Holzmangel im gelobten Lande wurden nämlich die dickern Grasſtengel zum Feuern gebraucht. (Vgl. hiſtor. prakt. Erklärung, oben II. B. S. 373—375.)

d) Vs. 32—40. Gott, fährt er V. 32. unmittelbar fort, habe ihnen das Wichtigſte, das Uebergehen in ſeinen geiſtigen Staat, die Gelegenheit, ſeine folgſamen Unterthanen zu werden, ſo nahe gerückt. Alle ihre Beſitzungen ſollten ſie daher ohne ängſtliche Bekümmerniß nur ſo anwenden, daß ſie ſich dadurch an jenes Gottesreich um ſo feſter und herzlicher anknüpften. V. 33. 34. Hierauf immer aufmerkſam und bereit ſeyn, dieß ſey ihr eigenes Beſtes. V. 35. 36. Wenn ſie dadurch Alles für ihren Lehrer den Meſſias thun würden, ſo werde auch dieſer ſie wie Freunde und nicht wie Untergebene behandeln. V. 37. und 38. Aber ununterbrochene Wachſamkeit gegen allen Verluſt dieſes Glücks ſey unentbehrlich. V. 39. 40.

Textes-Ueberſetzung.

Vs. 32. Sey ohne Furcht, du kleine Heerde! denn euer Vater will euch das Reich geben. (33) Verkaufet eure Habe, und gebet Almoſen! Verſchaffet euch Beutel, die nicht veralten; einen Schatz, der im Himmel nicht abnimmt, wo kein Dieb ſich nahet, und keine Motte naget. (34) Denn wo euer Schatz iſt, da wird auch euer Herz ſeyn. (35) Eure Lenden ſeyen umgürtet, und die Leuchter angezündet. (36) Seyd den Knechten ähnlich, die auf ihren Herrn warten, wenn er von dem Hochzeitmale zurückkommt, damit, wenn er kommt und anklopft, ſie ihm ſogleich öffnen. (37) Glückſelig jene Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachſam antrifft. Wahrlich! ich ſage euch, er wird ſich aufſchürzen, ſie zu Tiſche ſetzen laſſen, und hinzutretend ſie bedienen. (38) Und wenn er in der zweiten Nachtwache kommt oder in der dritten Nachtwache, fände er ſie ſo; glückſelig ſind jene Knechte. (39) Das aber bedenket, daß, wenn der Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, er wachen und ſein Haus nicht durchbrechen laſſen würde. (40) So ſeyd nun bereit! denn zu welcher Stunde ihr es nicht vermuthet, wird der Sohn des Menſchen kommen.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Erklärung.

Vs. 32. *μη φοβου*, laß dich nicht in Furcht ſetzen. *μικρος* klein, noch nicht zahlreich. *ποιμνιον* diminutiv Heerde, Joh. 10,

14 flg. ευδοκειν für gut achten, gnädig beſchlieſſen. δουναι geben, anbieten. την βασιλειαν dieſe ſeine Theokratie, ſein geiſtiges Reich. Er, Gott, iſt es, der euch ſo etwas Erfreuliches, die Tage des Meſſias, dieſen Uebergang in die herrſchende Epoche ſeines Gottesreichs hat erleben laſſen. Dieß erhebe euch, ungeachtet ihr die Minorität μικρ. ποιμν. ſeyd, über alle Furcht vor den Mächtigeren. Joh. 10, 29. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde ꝛc.; dieſes Bild von einer Heerde findet man Joh. 10, 12—16. weiter ausgemalt. Es iſt der Wille eures Vaters, euch in ſeinen Gottesſtaat aufzunehmen.

V. 33. πωλειν verkaufen. τα υπαρχοντα Vermögen, hier liegendes, **bona immobilia**, welches damals leichter in die Hände der Verfolger fallen konnte. Sinn: Setzet (ihr, meine jetzigen Freunde V. 4. meine kleine Heerde V. 32.) nach den jetzigen Umſtänden Alles in Geld um, wie Apg. 4, 34 flg. temporär geſchah. Man kann dieß nicht auf die Apoſtel bloß einſchränken, aber auch nicht auf Chriſten unter andern Zeitumſtänden ausdehnen. δοτε gebet, natürlich nicht Alles auf einmal. ελεημοσυνη Gabe des Mitleidens, Unterſtützung der Bedürftigen, wie jene Stelle Apg. a. a. O. ſagt: „ουδε γαρ ενδεης τις υπηρχεν εν αυτοις" weil Jeder den Unterhalt von dem Gemeinſchaftlichen bekam (Gütergemeinſchaft). βαλλαντιον Beutel, Säckel. παλαιουσθαι veralten. Dieſe nicht veraltende Beutel ſind die mit Dank empfangenden Bedürftigen, bei welchen der ſonſt den Verfolgern ausgeſetzte Mammon ſicher und unverlierbar deponirt iſt. Luk. 16, 9. 11. ανεκλειπτος, der nicht fehlt, kein Ende nimmt. εν τοις ουρανοις sc. κειμενον, gleichſam deponirt im Himmel, bei Gott, indem ihr nach Gottes Willen die Bedürftigen unterſtützt. κλεπτης Dieb. σης Motte, die den irdiſchen Säckel zernagen kann. διαφθειρειν zerſtören, verderben. Vgl. Mat. 6, 19. 20. S. 352. 353. Verkaufet euer Vermögen, d. i. machet eure Immobilien zu Geld, und entſaget allem Irdiſchen, damit ihr deſto treuer mir anhängen, und deſto leichter, wenn ihr verfolgt werdet, fliehen könnet. Verſchaffet euch bleibende Güter, dauernden Reichthum, einen Schatz der nimmer abnimmt im Himmel.

V. 34. Vgl. Mat. 6, 21. S. 353. hier in der ſpeziellen Beziehung: wenn ihr eure Güter, die ich euch zu verkaufen anrathe, im jüd. Lande habt, ſo ſtehet ihr in nächſter Gefahr, durch ſie in manchen Rückſichten gefeſſelt zu ſeyn.

Viele Kirchenväter legen es ſo aus: Es iſt ungeziemend, ſagt Ambroſius a. a. O., daß Menſchen, die um ein Reich kämpfen, ſich mit Erwerbung ihrer Nahrung beſchäftigen. Der König, der ſie anwarb, weiß auch, wie er ſeine Knechte nähren und kleiden will: Darum ſpricht er durch den Mund eines gewiſſen Propheten (Pſ. 54, 23.): Lege deine Sorgen auf den Herrn, und er wird dich mit Nahrung verſehen. Fürchten ſich alſo diejenigen, die zu dieſer kleinen Heerde, die dem Dienſte J. Chr. gewidmet iſt, nicht; ſind ſie für Nahrung und Kleidung ohne Sorge; denn Gott iſt ihr Vater; und ſo wie er ſich einmal aus freiwilliger Güte entſchloſſen hat, ihnen ſein Reich ſogar zu geben, ſo können ſie auch verſichert ſeyn, daß er ihnen Nahrung und Unterhalt nie verſagen wird; ſo lange ſie ſich beſtreben, ſich dieſes Reiches würdig zu machen, und ſeine Gerechtigkeit ſuchen, nämlich Alles, was zu ihrer wahren Rechtfertigung etwas beitragen kann. — Jeſus ſprach damals mit ſeinen Jüngern, die in Wahrheit eine kleine Heerde in Rückſicht auf die übrige Maſſe der Menſchen ausmachten; deßhalb ſagte er ihnen, ſie ſollten Alles, was ſie hätten, verkaufen, um Almoſen damit zu geben. Denn da er anderswo einem Jünglinge, der ihn fragte, wie er das ewige Leben erwerben könnte, dieſe Entſcheidung gab: Willſt du vollkommen ſeyn, ſo geh hin, verkaufe Alles, was du haſt, und gib es den Armen (Mat. 19, 21.); ſo war es auch damals faſt Eins, ein Jünger Jeſus werden und den Stand der Vollkommenheit antreten; denn der größte Theil ſeiner Nachfolger verließ aus Liebe zu ihm Alls; und auch nach der Ankunft des hl. Geiſtes hatten die Gläubigen Alles unter ſich gemein; verkauften ihre Aecker und ihr übriges Vermögen, und theilten es unter ihre Brüder nach eines Jeden Bedürfniß aus. (Apg. 2, 44. 45.) Verkaufet alſo, ſprach der Sohn Gottes zu ihnen, verkaufet die Güter, die ihr beſitzet, damit ihr des Reiches, das euer Vater euch geben will, deſto würdiger werdet, je größer eure Verachtung gegen alles Irdiſche iſt. Auf ſolche Art werdet ihr euch den Himmel kaufen, wenn ihr dieſe zeitlichen Güter zum Unterhalte der Armen heilig verſchwendet. Das heißt, wie ſich Chriſtus in der Bilderſprache ausdrückt: Sich Säckel machen, die nicht veralten, und ſich Schätze in Himmel ſammeln, die nie vergehen. Denn was man bloß für dieſes Leben thut, iſt vergänglich; was man aber aus Liebe thut, iſt ewig, wie die Liebe ſelbſt, die nach dem hl. Paulus nie verlöſcht. 1 Cor. 13, 8. Wozu wir noch die Bemerkung fügen über „Alles verkaufen und den Armen geben.“

Alles zu verkaufen und den Armen zu geben, ſind eben keine Gebote für alle Gläubige, und waren es auch nicht beim Anfange der Kirche, ſondern nur für dieſe kleine Heerde, mit der Jeſus redete; für die Jünger und Apoſtel, welche er zum Lehramte beſtimmt hatte, und jetzt dazu vorbereitete. Wenn jeder wahre Chriſt ſein Eigenthum verkaufen und es den Armen geben müßte, ſo dürfte es ja kein wahrer Chriſt kaufen und beſitzen; mithin wären alle wahre Chriſten vom Beſitz des Eigenthumes ausgeſchloſſen. Ja den Armen ſelbſt wäre bei Ausübung eines ſolchen Gebotes übel geholfen. Entweder bekämen ſie zu viel, und würden Müſſiggänger, oder es müßte ihnen zuletzt auch an dem Nothwendigen fehlen. Nur der, welchem die Verwaltung des Eigenthumes Hinderniß in ſeinen Amtspflichten oder ſolchen Handlungen macht, welche zu einem höhern und göttlichen Zweck beſtimmt ſind, nur der ſoll ſich lieber des Eigenthumes entledigen, und ſeinem höhern Berufe mit ungetheiltem Herzen folgen.

V. 35. *εστωσαν*, es ſollen ſeyn. *οσφυς* die Lende. *περιζωννυμι* ich umgürte, um das Hinderniß der langen Kleider zu heben. Joh. 13, 4. Eph. 6, 14. Dieſes Bild iſt vom langen und weiten Oberkleide der Morgenländer hergenommen, welche daſſelbe, damit es ſie bei ihren Verrichtungen nicht hindere, mit einem Gürtel aufzuſchürzen pflegen. Vgl. 2 Kön. 4, 29. 9, 1. Jer. 1, 7. ꝛc. Der Lateiner ſagt: accingere se. *καιεσθαι* angebrannt ſeyn; ein Bild der Wachſamkeit. Die Phraſe „die Leuchter ſeyen angezündet" iſt aus den Hochzeitgebräuchen der Alten zu erläutern. Vgl. Mat. 25, 1 flg. Sinn: Haltet euch bereit und wachſam; ſeyd jederzeit aufmerkſam und fertig zu dieſen Opfern für das Meſſias-Reich. Dieſen Gedanken malt Jeſus im Folgenden noch weiter aus.

V. 36. *και υμεις*, ſo daß ihr Menſchen gleichet, die ꝛc. *προσδεχεσθαι* einen erwarten, um ihn zu empfangen. *κυριος* Hausherr, hier Symbol des Meſſias. *ποτε* wann etwa. *αναλυειν* auflöſen, aufbrechen, aufſtehen, solvere se. locum, wie solvere oram. *γαμος* Hochzeitmal, auch Gaſtmal überhaupt. Mat. 22, 9. der Plural iſt intenſiv wie nuptiae, epulae. Der Zuſtand des Meſſias wird, auch ohne daß ſeine Theokratie ſchon auf Erden ausgebreitet triumphirt, ſymboliſch als der glücklichſte, daher als *γαμος*, *γαμοι*, geſchildert. Seine Wirkſamkeit, um das Gottesreich herrſchend zu machen, iſt gleichſam ein Hervorgehen aus jenem an ſich glücklichen Zuſtand, um auch Andere zu beglücken. *κρουειν* anpochen, um eingelaſſen zu werden bei den Seinigen. *ανοιγειν* se. *θυραν*

aufſchlieſſen. Die Vergleichung der Geſellſchaft der Meſſiasanhänger mit einem *οικος* iſt im N. T. ganz gewöhnlich.

V. 37. *οι δουλοι εκεινοι* ſolche Diener des Meſſias. *ὁ κυριος* dieſer ihr Hausherr. *ελθων* kommend, d. i. als Richter V. 40., ſein Reich durch irgend etwas näher bringend. *γρηγορειν* wachen = aufmerkſam ſeyn. *λεγω* Ich. Jeſus redet hier von ſich ſelbſt zugleich in der erſten und dritten Perſon. „Ich" wie er jetzt war; und „Er" wie er alsdann ſich betragen werde. *περιζωννυσθαι* ſich aufſchürzen. *ανακλινειν* aktiv, niederſitzen oder legen laſſen. *παρελθων* hebr. obed von einem zum andern, wie Diener. *διακονειν* bedienen, aufwarten. Alle dieſe Prädikate, die von dem *ὁ κυριος* ausgeſagt werden, ſind auf den Meſſias zu beziehen, und bezeichnen die Ehre und Auszeichnung ſeiner treuen, eifrigen Anhänger, die er wie Freunde, und nicht wie Untergebene, behandeln werde.

V. 38. *και εαν*, wenn er ſogar. *ελθη* erſt käme. *φυλακη* Nachtwache, Nachtviertel. *και ελθη* ja wenn er etwa in noch ſpäterer Zeit käme. *και ευρη* sc. *εκεινους ουτω γρηγορουντας* und ſie doch wachend angetroffen hätte. Jeſus läßt die Nähe oder Ferne ſeiner Epiphanie durchaus unbeſtimmt. *μακαριοι εισιν* ſie nehmen Antheil an des Meſſias herrlichem Zuſtand, deſſen Symbol *ὁι γαμοι, το ανακλινειν* ꝛc. iſt.

In V. 36—38. prägt Jeſus ſeinen Lehranhängern ſtete Wachſamkeit ein: Seyd beſtändig wachſam, wie jene Diener, welche ihren Herrn vom Hochzeitmale zurück erwarten, und ſich für ſeine Ankunft ſtets bereit halten müſſen. Sowie dieſen ihre Belohnung nicht entgeht, wenn ſie beſtändig vorbereitet befunden werden, ſo wird auch euch die ewige Glückſeligkeit gewiß zu Theil werden. Vgl. Mat. 24, 45 flg.

V. 39. Nun ſtellt er ein vom Vorhergehenden verſchiedenes Bild auf; wo der Dieb bloß mit dem Unerwarteten der meſſian. Einwirkungen in Verbindung ſteht. Der *οικοδεσποτης* iſt hier Symbol der Chriſten; der Dieb ſteht im Vergleiche mit dem Unerwarteten der Epiphanie des Meſſias. *γινωσκετε* indicativ: Ihr ſehet es von ſelbſt ein. *ει ηδει* wenn gewußt hätte. *ποιος* welcher. *εγρηγορησεν αν* er würde wohl wach geblieben ſeyn. *διορυσσειν* durchgraben zum Einbruch, einbrechen, vgl. Mat. 6, 19. 20. S. 352. 353.

V. 40. *ετοιμος* bereit. *δοκειν* meinen. *ὁ ὑιος τ. ανθρ.* auf ſich deutend; Dieſer Menſch = Ich ſelbſt. *ερχεσθαι* kom=

men, auftreten zur Entſcheidung für die meſſian. Sache, zum Richteramte, von welchem, wie aus dem ganzen Zuſammenhange und der gleich darauf folgenden Parabel erhellt, hier dieß „Kommen" zu verſtehen iſt. Er wollte dadurch ſeine Lehrjünger von Erwartung irdiſcher Vortheile zurückziehen, und auf die Folgen ſeiner Annahme oder Verwerfung aufmerkſam machen. Gewöhnlich verſteht man dieſe Worte von der Ankunft Chriſtus am jüngſten Tage; aber gewiſſe akathol. Exegeten legen dieſe Stelle alſo aus: Seyd bereit, gemeinſchaftlich nicht durch Gewalt, ſondern durch Ueberzeugung des beſſern Theiles der Nation mitzuwirken, wenn ich unvermuthet, den Zeitpunkt benutzend, auftreten werde, um über die Feinde meines Reiches, Phariſäer und dergleichen zu ſiegen, und ſo durch die Majorität der beſſer Geſinnten eine Entſcheidung für die meſſian. Angelegenheit hervorzubringen. Chriſtus hätte dieſen Zeitpunkt damals noch nicht beſtimmen können, und ſeine Lebensgeſchichte lehre uns auch, daß er ihn gar nicht erlebt habe, ſondern erſt nach ſeinem Tode habe ſich zuſehends der Gottesſtaat erweitert, und die Oberhand über die Nation gewonnen.

Bezüglich der Nachtwache iſt zu bemerken: Die Juden theilten damals nach der Weiſe der Römer ſowohl die Nacht als den Tag in vier Theile, wie ſie früher die Nacht nach den Nachtwachen der Leviten bei dem hl. Zelte in drei Theile abgetheilt hatten. Der erſte Theil von 6 Uhr bis 9 Uhr hieß *οψε* Abend, der zweite von 9 Uhr bis 12, *μεσονυκτιον* Mitternacht, der dritte von 12 bis 3, *αλεκτοροφωνια* Hahngeſchrei, der vierte von 3 bis 6, *πρωι* Früh. Dieſe Theile der Nacht nannte man Wachen, weil zu dieſen verſchiedenen Zeiten Wächter einander ablößten, um die ganze Nacht hindurch zu wachen. Die erſte Wache, die beim Niedergange der Sonne anfing gegen 6 Uhr Abends, wird hier nicht bezeichnet, weil das die Zeit noch nicht war, zu der man gewöhnlich von der Hochzeit nach Hauſe ging. Die zweite, die um 9 Uhr Abends ihren Anfang nahm, und zu Mitternacht aufhörte, und die dritte, welche von Mitternacht bis 3 Uhr Morgens dauerte, werden hier ausgedrückt, weil man in der ganzen Zeit die von der Hochzeit Zurückkommenden erwarten konnte. Deßhalb wird auch Nichts von der vierten Wache geſagt, welche von 3 Uhr bis 6 Uhr früh fortging, weil zu dieſer Zeit ſchon Jedermann zu Hauſe war.

Bezüglich der *δουλοι* bemerken wir: Die Knechte der Alten waren zwar Leibeigene; allein in der That, beſonders in großen Häuſern, oft ſehr viel mehr und angeſehener als unſere Miethbe-

diente, denen wir wohl bei einer ſolchen Mahlzeit nicht aufwarten würden. Ihre Erziehung war auch oft beſſer und anſtändiger als die unſerer Bedienten, die gewöhnlich nur Sitten und Denkungsart von Leuten niedrigen Standes haben. Sie hatten auch häufig mehr Zuneigung zu dem Herrn und Hauſe, in dem ſie geboren und erzogen waren, als wir von unſeren Lohnbedienten, die wir ein paar Jahre haben, abſchaffen, und dann gar nicht für ſie ſorgen, erwarten können. Oft finden wir die Knechte der Alten als Freunde und Vertraute ihres Herrn; und in dieſem Falle war es eben nichts ſo Ungewöhnliches, wenn der Herr ſeinen Knechten beſonders nach einem Freudenfeſte aufwartete; wenigſtens ſcheint Jeſus hier auf den Gebrauch anzuſpielen. Auch bei dem röm. Feſte der Saturnalien geſchah gegen die Knechte ein Gleiches von dem Herrn.

Viele Kirchenväter legen die Stelle V. 35 — 37. nicht nur im buchſtäblichen, ſondern auch im höheren oder myſtiſchen Sinne aus, weil nach ihrer Anſicht Jeſus auf dem buchſtäbl. Verſtande noch einen höhern Unterricht für alle ſeine Jünger und Anhänger gründete. Umgürtet eure Lenden ꝛc. Der buchſtäbl. Sinn dieſer Worte bezieht ſich auf das unmittelbar nachfolgende Gleichniß von Knechten, die Nachts die Rückkunft ihres Herrn von einer Hochzeit erwarteten. Haltet brennende Lampen in euren Händen, bezieht ſich ebenfalls auf dieſe Knechte, die, um nicht unvermuthet Nachts, wo gewöhnlich die Hochzeit gehalten wurde, von ihrem ankommenden Herrn überraſcht zu werden, immer ihr Licht bereit halten, um ihn, ſobald er klopfen wird, damit zu bedienen. Das Gleichniß, deſſen er ſich bedient, ſeine Jünger zu ermahnen, daß ſie ſich immer eben ſo bereit halten möchten, ihn aufzunehmen, wenn er an ihre Thüre klopfen würde, d. i. wenn er ſie durch den Tod aus dieſer Welt zu ſich rufen ſollte, iſt aus dem gemeinen Leben genommen. — Erſt redete er von dem Reiche mit ihnen, das ihnen ihr himml. Vater geben wollte; nun will er ſie ausbilden, daß ſie deſſelben würdig werden, und ſie warnen, ſich nicht überraſchen zu laſſen. Umgürtete Lenden haben heißt ohne Hinderniß daſtehen; nun konnten aber die Reichthümer, von welchen er mit ihnen ſprach, für eines der größten dieſer Hinderniſſe angeſehen werden. (Tertullian gg. Marc. B. 4. c. 29.) Darum befahl er ihnen, Alles zu verkaufen, und den Armen zu geben. Dadurch umgürteten ſie ihre Lenden, und machten ſich von den größten Hinderniſſen ihres Heils los. Die Lampen, die ſie in ihren

Händen halten ſollten, bezeichnen ſehr ſchön ihr Almoſen und ihre guten Werke ſelbſt, die das Evangelium Licht nennt. (Mat. 5, 16.) Dieſe Lampen mußten aber ſo beſchaffen ſeyn, wie jene des hl. Johannes Bapt., ſie durften nicht nur leuchten, ſie mußten auch brennen, ihre guten Werke, ihre Almoſen ſollten die Hitze der Liebe zum Urſprunge haben, ohne welche, wie Paulus (1 Cor. 13, 3.) ſagt, es mir nichts helfen würde, ſollte ich euch mein ganzes Vermögen zur Labung der Armen austheilen; ſollte ich auch meinen Leib zum Verbrennen hingeben. Die hl. Väter erklären dieſe Stelle auch von der Enthaltſamkeit überhaupt, nämlich von Allem, was dem Geſetze Gottes zuwider iſt, und beſonders von der Keuſchheit; und das will auch der Ausdruck: ſeine Lenden umgürten, in der Schriftſprache eigentlich ſagen. (Auguſt. **de verb. Dom. serm. 39. c. 2. Gregor. M. in Evang. hom. 13.** Beda a. a. O.)

Da Jeſus nach ſeiner Auferſtehung in den Himmel fuhr, ging er, ſo zu ſagen, in ſeine Brautkammer ein; denn dort ſoll eigentlich die geheiligte Hochzeit des Bräutigams mit ſeiner Braut gehalten werden. Er kommt zu uns Nachts, entweder um uns anzudeuten, er werde uns überraſchen, oder weil das gegenwärtige Leben nie eine Nacht iſt, gegen das unausſprechliche Licht, welches im Himmel leuchtet. Er klopft an die Thüre, ſagt der hl. Gregor, wenn er uns eine tödliche Krankheit zuſchickt; und wir öffnen ihm dieſe, ſobald wir ihn mit Liebe aufnehmen. Denn wer ſich fürchtet, aus ſeinem Leibe zu gehen, und ſich dem Richter, den er in ſeinem Leben verachtete, vorzuſtellen, öffnet dem Herrn, wenn er klopft, die Thüre nicht gerne. „Der alte Simeon bat Gott, er möchte ihn im Frieden hinfahren laſſen, nachdem er ſeine Verheiſſung an der Perſon des Heilands erfüllt ſah; wodurch er ein lautes Zeugniß ablegt, daß die Diener Gottes keinen wahren Frieden und keine ſichere Ruhe zu erwarten haben, als bis ſie von den unruhigen Bewegungen der Welt befreit, und bei dem glückſeligen Port der Ewigkeit angelangt ſind. Welche Verbindung alſo, ſagt Cyprian (**de morte**) welcher Unſinn, die Bedrängniſſe, Plagen, Thränen dieſer Welt lieben, anſtatt ſich nach einer Freude ſehnen, die uns nicht entriſſen werden kann? Wir bitten Gott täglich, ſein Wille möchte geſchehen, nicht aber der unſrige. Es iſt alſo wider alle Vernunft, wenn wir anſtatt ſeinem Willen, ſobald er uns ruft, zu gehorchen, demſelben widerſtehen und wie widerſpenſtige Knechte nur mit Unwillen und Traurigkeit in Gegenwart unſers himml. Lehrers uns leiten laſſen. Warum bitten wir, das Himmelreich

möchte ankommen, wenn wir ſo gerne Sklaven auf Erden bleiben? Noch einmal, warum halten wir ſo oft mit wiederholtem Gebete an, die Zeit, da wir mit ihm regieren ſollen, möchte doch nicht verweilen, wenn unſer Verlangen, hienieden unter der Dienſtbarkeit des Satans zu bleiben, weit inbrünſtiger iſt, als das Verlangen, Erben des Reiches J. Chr. zu werden?"

Glückſelig alſo, ſetzt der Sohn Gottes bei, die Knechte, die der Herr bei ſeiner Ankunft wachend findet, d. h. die immer in Erwartung der Seligkeit, die ſie hoffen, und der herrlichen Ankunft des großen Gottes J. Chr. unſers Erlöſers allem ruchloſen Weſen und allen irdiſchen Begierden entſagen, und in dieſer Welt ein nüchternes und frommes Leben führen. (Tit. 2, 13.) Ich verſichere euch, fährt der Heiland fort, er wird ſich umgürten, ſie zur Tafel ſitzen laſſen und herumgehen, ihnen aufzuwarten. Sich ſo gegen Knechte zu verhalten, iſt die Gewohnheit der Herren nicht; kein Knecht, wenn er auch ſeine Pflicht noch ſo gut erfüllte, wird von ſeinem Herrn erwarten, daß er ihn bediene. Allein eben hiedurch will Chriſtus ſeinen treuen Dienern zu erkennen geben, wie weit ſeine Güte gegen die Menſchen, die Güte der Menſchen gegen ſich untereinander übertreffe; er gab ihnen auch wirklich noch während ſeines Lebens ein Beiſpiel, das die Wahrheit deſſen, was ſie in der andern Welt von ihm zu hoffen haben, deutlich erprobt. Da er vor dem letzten Oſterfeſte wohl wußte, daß ſeine Stunde gekommen wäre, in der er aus dieſer Welt zum Vater übergehen ſollte, und da er die Seinigen immer geliebt hatte, ſo gab er ihnen noch dieſes letzte Merkmal ſeiner Liebe; nach dem Abendeſſen . . . ſtand er von der Tafel auf, legte ſeine Kleider ab, und umgürtete ſich mit einem leinenen Schürztuche, hernach goß er Waſſer in ein Geſchirr und fing an, ſeinen Jüngern die Füße zu waſchen. (Joh. 13, 1. 2. 4.) Sieh hier, wie dieſer göttliche Lehrer ſelbſt ſeinen Knechten auch dem Buchſtaben nach aufwartete! Er bedient ſie auch noch in einem andern Sinne, der eben ſo wahr iſt: ich habe euch, ſagt er (Luk. 22, 29. 30.) das Reich vorbereitet, welches mir mein Vater vorbereitet hat, daß ihr an ſeiner Tafel mit mir eſſet und trinket, d. h. in dieſem himmliſchen und ewigen Gaſtſaale werde ich meinen Auserwählten alle die unausſprechlichen Güter verſchaffen, womit ſie ſich für allzeit erſättigen, und nach dem Ausdrucke der hl. Schrift gleichſam berauſchen werden. Nun kann aber Nichts als Gott allein das Herz des Menſchen ausfüllen; da er es alſo mit ſich ſelbſt ausfüllt, weil er

nichts Beſſeres und Größeres geben kann, ſo läßt ſich mit Wahrheit ſagen, er ſelbſt werde ſie bedienen; er wird ſie ewig nähren mit ſeiner Wahrheit, die auf eine unſern Sinnen unbegreifliche Weiſe die koſtbarſten Gerichte der Heiligen und Engel in der ganzen Ewigkeit ausmachen wird.

Er kommt nun um die zweite oder dritte Nachtwache ꝛc. Der Sohn Gottes führt daſſelbe Gleichniß weiter aus, um zu zeigen, daß man nie unterlaſſen müſſe, zu wachen, wenn er auch verweilen ſollte, zu kommen. Der erſte Sinn, den man dieſer Stelle in höherer Abſicht beilegen kann, iſt dieſer: Es iſt nicht genug, daß man nur eine Zeitlang wache; es muß immer geſchehen, bis zur Ankunft des Herrn, bis zu unſerm Tode. Denn was würde es uns nützen, wenn wir die ganze zweite Nachtwache ausgedauert hätten; der Herr aber käme erſt in der dritten, und fände uns ſchlafend im Schlafe der Sünde, den er durch ſeine Menſchwerdung vertreiben wollte, und von dem der hl. Paulus ſagt (Röm. 13, 11.): die Stunde iſt gekommen, aus unſerem Schlummer zu erwachen. Der zweite iſt dieſer: Wer nicht in einer hl. Wachſamkeit über ſich ſelbſt und in Uebung guter Werke in der erſten oder zweiten Nachtwache, d. i. in den erſten Jahren des Lebens, gelebt hat, hat ernſtliche Sorge anzuwenden, dieſe Nachläſſigkeit in der dritten Nachtwache, welche nichts anders als das Alter bezeichnen kann, wieder gut zu machen. Denn (ſagt Gregor Gr. in Evang. hom. 13.) man muß eben nicht wegen der vergangenen Zeit verzweifeln, als ſey kein Raum mehr, ſich in guten Werken zu üben; denn, um von der wunderbaren Langmuth, mit welcher der Herr uns zur Buße erwartet, zu überzeugen, ſpricht er zu uns, er möge zur zweiten oder dritten Nachtwache ankommen, und uns wachend finden, ſo würden wir glückſelig ſeyn.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 32 flg. Was Jeſus an dieſer Stelle ſagt, kann für kein Gebot an alle Chriſten angeſehen werden; ſonſt würde er haben ſagen müſſen: Ein Jeder, der an mich glaubt, verkaufe Alles, was er hat, und gebe es den Armen! Für die Apoſtel aber war es ein Rath, der ihren damaligen Umſtänden ſehr angemeſſen war: 1) weil Jeſus nun bald aus Galiläa nach Jeruſalem zu ſeinem ſchweren Leiden gehen wollte, (Luk. 13, 32.) und ſie gleich darauf in alle Welt ausgehen ſollten; (Mark. 16, 15.) 2) weil ſie als Lehrer nach der damaligen Einrichtung allenthalben ihren Unterhalt

finden konnten, und er es ohnehin über ſich genommen hatte, für ihren Unterhalt zu ſorgen. Auch wollte er ſie dadurch auf die Probe ſetzen, ob ihr Vertrauen auf ihn ſo beſchaffen ſey, wie es ſeyn ſollte. — So wandt ſich Jeſus, nachdem er die Thorheit des Geizes gezeigt hatte, zu ſeinen Jüngern, und ſprach ihnen Vertrauen ein auf die göttliche Fürſehung, die es ihnen nie an Nahrung und Kleidung würde mangeln laſſen. Dann erinnerte er ſie, ihre Hauptſorge ſollte die ſeyn: ſich zu würdigen Gliedern des meſſianiſchen Reichs zu bilden, ſeinen Unterricht wohl zu faſſen und zu befolgen, damit ſie ihrer Beſtimmung entſprechen, und die chriſtliche Religion unter Juden und Heiden verbreiten könnten. Endlich ſchloß er damit, daß er ihnen ſagte: Fürchtet euch nicht, ſo klein und gering auch noch eure Anzahl und euer Anſehen in der Welt iſt; denn euerm Vater hat es gefallen, euch zu Fürſten ſeines Reiches zu machen. Da er nun hier auf Erden den Sieg meiner Religion über Judenthum und Götzendienſt durch euch beſchloſſen, und dort im Himmel ein ewiges Reich für euch beſtimmt hat; wie viel mehr wird er euch mit den Bedürfniſſen dieſes Lebens verſehen? Bei den dermaligen Umſtänden wird man euch ohnehin euer Vermögen rauben. Kommet alſo euren Verfolgern zuvor; verkaufet die liegenden Güter, und vertheilt den Erlöß davon unter die Armen. Ihr verliert Nichts dabei; denn Gott wird es für ein, ihm ſelbſt geliehenes, Kapital anſehen, welches er euch dereinſt mit hundertfältigem Gewinn zurückſtellen wird. Für die unbedeutenden zeitlichen Güter, die ihr um ſeinetwillen den Nothleidenden überlaſſet, wird er euch mit ewigen, eine dauerhafte Glückſeligkeit gewährenden, Gütern bereichern. Haltet alſo die vergänglichen Güter dieſer Erde nicht mehr für euren wichtigſten Schatz, ſondern die himmliſchen, damit eure Wünſche und Sorgen ſich hauptſächlich auf dieſe richten. Wo euer Schatz iſt, da ſoll auch euer Herz ſeyn.

In keiner Stelle hat Jeſus ſeinen Jüngern und den übrigen Zuhörern den Gedanken an ſeine Wiederkunft, als Richter, ſo tief eingeprägt, und ſo prophetiſch warnend eingeprägt, als in dieſer. Ohne Zweifel ſollten Dieſe und Jene von der Erwartung weltlicher Reichsanſtalten durch ſolche prophetiſche Warnungen abgeführt, und zum Nachdenken auf die weitern Folgen ſeiner Annahme oder Verwerfung geleitet werden. Was uns betrifft, ſollen wir daraus lernen, daß wir immer bereit ſeyn müſſen auf die Stunde, da uns Jeſus durch den Tod aus dieſer Welt abfordern wird.

Die beſte Vorbereitung dazu beſteht darin, daß wir allzeit unſere Berufspflichten erfüllen, eben ſo eifrig und ſtandhaft, als jene Knechte, welche ihren Herrn mit umgürteten Lenden und brennenden Lampen erwarteten. Wenn wir uns keiner vernachläſſigten Pflichten bewußt ſind, wenn wir unſer Gewiſſen jederzeit rein erhalten; ſo mag der Tod anklopfen, wenn er will, wir dürfen ihm getroſt die Thüre öffnen; denn Jeſus ruft uns durch ihn, um an Freuden ſeines himmliſchen Reiches Theil zu nehmen.

Unſere Hauptſorge ſey alſo immer dahin gerichtet, Alles, was unſer Beruf von uns fordert, ſtandhaft und eifrig zu thun, unſern Geiſt im Guten zu ſtärken, ihn täglich mehr zu veredeln, und durch die Veredlung deſſelben uns der ewigen Seligkeit würdig zu machen. Dieſen Zweck aber werden wir nicht bloß durch einzelne gute Handlungen, welche man ſehr oft aus bloßer Gewohnheit, aus Nachahmungsſucht, aus Scheinheiligkeit, aus Todesfurcht, oder wegen einer vorübergehenden frommen Empfindung ausübt; ſondern nur dadurch werden wir ihn erreichen, wenn wir all unſer Thun und Laſſen, all unſer Denken und Handeln nach dem heiligſten Willen Gottes einzurichten ſuchen, damit wir ſo zu jeder Stunde vor dem Herrn über Leben und Tod mit unerſchrockenen Herzen erſcheinen können. Dieß, dieß ſoll unſer Hauptbemühen ſeyn. Wer die Früchte eines ſolchen Bemühens noch nicht genoſſen hat, dem wird es freilich ſchwer fallen; aber in der Folge wird es ſüß; es wird herrlich belohnt. Jeſus ſagt: Wohl den Dienern, die der Herr, wenn er kömmt, wachend findet. Gewiß! er wird ſich aufſchürzen, ſie an ſeine Tafel laden, um ſie hergehen und ihnen aufwarten. Wohl ihnen, der Herr mag kommen, wenn er will, in der zweiten, oder gar erſt in der dritten Nachtwache; wohl ihnen, wenn er ſie wachend findet. Wohl alſo auch uns, wenn wir uns immer mit Ernſt der Tugend befleiſſen, immer treu und eifrig unſere Pflicht, aus Hochachtung gegen das Geſetz, das uns ſolche auferlegt, erfüllen, immer nach unſerm Gewiſſen handeln! Der Herr mag uns dann abfordern, wann er will; wir ſind bereit, zu erſcheinen; und Seligkeit, ewige Seligkeit wird unſer Lohn ſeyn. Nur müſſen wir uns immer zur Ankunft des Herrn bereit halten. Wüßte der Hausvater, fährt Jeſus fort, zu welcher Stunde der Dieb käme; ſo würde er wohl wachen, und ſich nicht in ſein Haus einbrechen laſſen. Da er aber dieß nicht weiß, und deßwegen immer wachſam ſeyn muß; ſo müſſet auch ihr immer wachſam ſeyn; denn des Menſchen Sohn wird

zu einer Stunde kommen, da ihr es am wenigſten vermuthet. Wir müſſen ſterben, ob heute oder morgen, erſt nach dreiſſig Jahren, oder noch in dieſer Stunde; das iſt dem lieben Gott allein bekannt. — Da wir alſo nicht wiſſen, wann der Herr uns abrufen und Rechenſchaft von uns fordern wird; ſo wollen wir uns zum Sterben bereiten. Nicht eine Minute wollen wir verſchieben, zu beſſern, was wir Böſes gethan. Zu jeder Stunde wollen wir Gutes thun, ſoviel in unſern Kräften ſteht.

e) Vs. 41—48. Petrus (welcher demnach jetzt von der Ausſendung zurückgekommen war) kennt ſchon den Unterſchied allgemeiner und ſpezieller oder lokaler Parabeln V. 41. und fragt, zu welcher Klaſſe die jetzt geſagte bildliche Aufforderung gehöre? — Wie! ſollte ſie nicht Jeden angehen, antwortet Jeſus V. 42., Jeden, welcher in irgend einer Rückſicht im großen Hauſe der Gottheit etwas ihrem heiligen Willen gemäß zu verwalten und Andern mitzutheilen hat? Als etwas für Alle Denkwürdiges verſinnlicht Jeſus das Geſagte abermals durch eine Parabel. V. 42 — 48.

Textes-Ueberſetzung.

Vs. 41. Da ſprach Petrus zu ihm: Herr! ſageſt du dieſes Gleichniß für uns, oder auch für alle Uebrigen? (42) Es ſprach aber der Herr: Wer iſt der kluge und treue Haushalter, den der Herr über ſeine Dienerſchaft geſetzt, damit er ihr zur rechten Zeit ihren gemeſſenen Unterhalt gebe? (43) Glückſelig jener Knecht, welchen ſein Herr bei ſeiner Ankunft alſo thuend findet! (44) Fürwahr! ich ſage euch: Er wird ihn über all ſein Vermögen ſetzen. (45) Wenn aber dieſer Knecht in ſeinem Herzen ſpreche: mein Herr zögert zu kommen, und anfinge, Knechte und Mägde zu ſchlagen, zu eſſen und zu trinken, und ſich zu berauſchen; (46) ſo wird der Herr jenes Knechtes kommen an einem Tage, da er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, da er es nicht weiß; und ihn ſchrecklich ſtrafen, und ihm ſeinen Theil mit den Ungläubigen geben. (47) Jener Knecht aber, der den Willen ſeines Herrn kennt, und ſich nicht bereit hielt, und ſeinen Willen nicht thut, wird viele Schläge erhalten. (48) Derjenige aber, welcher ihn nicht kennt, und auch thut, was Schläge

verdient, wird weniger Streiche erhalten. Denn wem Viel übergeben, bei dem wird auch Viel geſucht; und wem Viel anvertraut, von dem wird man auch deſto mehr fordern.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Erklärung.

Vs. 41. Jeſus fragt im Folgenden, auf wen denn dieſe Parabel eigentlich gehe. Statt der Antwort trägt Jeſus eine andere ſymboliſche Erzählung vor. *προς ημας* zu uns V. 22. sc. *τους μαθητας*. *παντες* das Volk V. 13. 16. *παραβολη* bildliche Rede vom Bereitſeyn. Petrus ſtellt dieſe Frage vermuthlich deßhalb an Jeſus, weil er ſagte, der Herr, der ſeine Knechte wachend bei ſeiner Ankunft finden würde, würde ſich aufſchürzen, ſie zu Tiſche ſitzen laſſen, herumgehen und ihnen aufwarten. Denn dieſe Ehre kam ſo groß vor, daß er glaubte, das vorgetragene Gleichniß müſſe ganz beſonders auf die Apoſtel zielen. Bei Mat. 24, 48. findet ſich noch ein Grund vor: Wie es ſcheint, antwortet Jeſus gar nicht auf die Frage des Petrus; doch erhellet aus Mark. 13, 37., daß das, was er ihnen von der Nothwendigkeit, immer zu wachen, geſagt hatte, für Alle überhaupt gehörte. Was ich euch ſage, das ſage ich Allen: Wachet. Uebrigens wenn man dem Sinne der gegebenen Antwort nachforſchen will, wird man leicht einſehen, daß ſie der Frage des Petrus entſpricht. Denn eigentlich gibt er ihm zu verſtehen, wie Ambros a. a. O. richtig bemerkt, daß nebſt der Pflicht zu wachen, welche alle Knechte, wie ſich Markus ausdrückt, überhaupt verbindet, es noch eine beſondere gebe für die, welche als Oberknechte über Andere geſetzt ſind; denn ſie müßten kluge und getreue Ausſpender des Vorrathes ſeyn, worüber ſie geſetzt waren, und ſie hatten keine Hoffnung, glückſelig zu werden, als nur in dem Falle, wenn ihr Herr bei ſeiner Ankunft hierin alle ihre Pflichten erfüllt ſehen würde, worin eigentlich das Weſentliche der beſonderen Wachſamkeit, die er von ihnen forderte, beſtand. Vgl. Mat. 24, 48.

V. 42. Jeder iſt gemeint, der ein treuer Diener von mir für Andern ſeyn kann und will (Mat. 24, 45.), Jeder, welcher ſchon von dem Meinigen Andern etwas mitzutheilen hat. Jeſus läßt ſich nicht auf eine beſtimmte Antwort, auf die Frage des Petrus ein, welcher vielleicht eine den irdiſchen jüd. Vorſtellungen, insbeſondere auch der Lehranhänger Jeſus ſelbſt günſtige entſprechende Antwort Jeſus hoffte, ſondern ermahnt nur ihn und Jeden ſeiner

Mitarbeiter zur Amtstreue und ſteten Pflichterfüllung; dann könnten ſie das Uebrige ruhig erwarten. Er fährt in dem angefangenen Gleichniſſe von einem treuen Knechte, Hausverwalter fort, ſich hierüber zu erklären. *τις αρα εστιν*, wer iſt? = nur der iſt ꝛc. *θεραπεια* Dienerſchaft, **famulitium**. *σιτομετριον* = *μετρον σιτου* die gemeſſene Portion Getraide, welche den Sklaven zum Unterhalte gegeben wurde. Der Lohn für die Dienſtboten im Orient beſtand zum Theile in Getraidfrüchten, welche ihnen täglich oder wöchentlich oder monatlich oder jährlich von einem dazu beſtimmten Knechte nach Vorſchrift ſeines Herrn ausgetheilt wurden.

V. 44. *επι πασι τοις υπαρχ.* wie einen Joſeph in Aegypten, Gen. 47, 12. Er wird ihn ſehr belohnen.

V. 45. *ειπη* ſagen würde.

V. 46. *ηξει* ſo kann ja wohl kommen. *διχοτομειν* derb zerſchlagen die Haut mit der Peitſche; (Sklaven waren faſt ganz der Willkür der Herrn überlaſſen) auch zerhauen, in Stücke hauen, *μεσον τεμνειν*, **dissecare**, eine ſehr grauſame Todesſtrafe. Das unbeſtimmte Wort „zerhauen, in Stücke zerſchneiden" welches ſonſt vom Zerlegen der geſchlachteten jüd. Opferthiere gebraucht wird, bedeutet hier die in Aſien gewöhnliche grauſame Strafe untreuer Sklaven, denen man eine Hand und einen Fuß kreuzweiſe, d. i. entweder die rechte Hand und den linken Fuß, oder den rechten Fuß und die linke Hand, abhieb, oder zuweilen auch ein Glied nach dem andern abſchnitt, bis der verſtümmelte Menſch ſtarb. Im erſten Falle konnte er noch am Leben bleiben. Tertullian überſetzt: Er wird ihn von den andern treuen Knechten abſondern, und den böſen, untreuen Knechten zugeſellen, um ihn mit dieſen auf's Härteſte zu beſtrafen. In der Anwendung: er wird ihn ſehr hart ſtrafen; Andere: verſtümmeln (die Hände abhauen laſſen); Andere: abſetzen, aus der Zahl ſeiner getreuen Knechte ausſtoſſen; doch möchte dieſes zu wenig geſagt ſeyn; ohnehin folgt dieſes noch in dem näml. Vs. „*το μερος αυτου τιθεναι μετα* ꝛc. **Vulg.: dividet eum.** Vgl. Mat. 24, 51., wo dieſelbe Redensart vorkömmt. Jeſus ſieht wahrſcheinlich auf Deut. 25, 2., wo von der bei den Juden gewöhnlichen Strafe der Schläge die Rede iſt. Matthäus 24, 51. drückt ſich ſo aus: Es wird ihn die Strafe der Heuchler treffen. Jeſus konnte Beides geſagt haben, wie man in der Apokalypſe (21, 8.) lieſt, wo beide Vorſtellungen miteinander verbunden werden. Dort ſpricht Derjenige, den Johannes auf dem Throne ſah: Der Theil oder Lohn der Un=

gläubigen und aller Lügner wird in dem ſiedenden Feuer und Schwefelſee ſeyn. Denn dieſe Ungläubigen ſind eben das, was hier die Ungetreuen, und die, welche in der Apokalypſe Lügner genannt werden, ſind eben das, was Chriſtus bei Mat. Heuchler nennt.

V. 47. Doch findet hier ein billiger, gerechter Unterſchied Statt. Jener Knecht, welcher den Willen ſeines Herrn wußte ꝛc. *δαιρειν* ſchlagen. *πολλας* = *κατα πολλας πληγας*, nach Deut. 25, 3. höchſtens 40 Streiche, vgl. 2 Cor. 11, 23. 24., wo Paulus von ſeiner fünfmaligen erlittenen Geißlung, jedesmal mit 39 Streichen, **quinquies quadragenas (plagas) una minus accepi**, redet; um nämlich nicht aus Verſehen die Zahl 40 zu überſchreiten, beſchränkten ſie die Juden auf 39.

V. 48. *μη γνους* nicht ausdrücklich wiſſend. *ποιησας δε αξια πληγων*, aber Schläge verdienend, weil er es von ſelbſt durch ſein inneres Geſetz, Gewiſſen wiſſen konnte. Röm. 2, 12. (*ανομως*). Die Rechenſchaft richtet ſich nach der Einſicht und den empfangenen Gaben; denn ſo ſagt das Sprichwort: Bei wem Viel deponirt iſt, um damit Geſchäfte zu machen, Luk. 19, 23., von dem fordert man auch deſto mehr. Der ꝛc. wird weniger Streiche empfangen, nämlich weil er es zwar nicht ausdrücklich wußte, aber es doch ſchon durch ſeine bloße Vernunft wiſſen konnte, wie z. B. der Heide. Je größer die Einſichten und Verſtandescultur eines Menſchen ſind, deſto größer iſt nothwendig dann auch ſeine Verantwortung.

Jeſus will in V. 47. und 48., wie es ſcheint, zwiſchen den Strafen, die die Hirten und die gemeinen Gläubigen treffen werden, wenn ſie es an der vorgeſchriebenen Wachſamkeit und Erfüllung ihrer Pflichten fehlen lieſſen, einen Unterſchied machen. Denn der Fehler des Hirten, der die Pflicht hat, Andere zu leiten, iſt weit größer als der Fehler eines gemeinen Gläubigen, der nur für ſein eignes Heil zu wachen hat; wer zum Führer und Lehrer ſeiner Brüder beſtimmt iſt, braucht ganz andere Erleuchtungen als der gemeine Haufe der Chriſten. Von den Hirten ſcheint er V. 47. zu reden; denn da er aufgeklärt ſeyn muß, weil er Andere führen will, ſo hat er die Vermuthung für ſich, er wiſſe den Willen des Herrn. Geſchieht es nun, daß er ihn zwar weiß, aber weder Willen noch Verſtand zum Gehorſame vorbereitet, und alſo eben das Gegentheil von dem, was ſein Herr will, thut; wie der Knecht, der anſtatt ſeinen Mitknechten den für ſie beſtimmten Gehalt treu

und klug mitzutheilen, ſie ſchlug und mißhandelte, ſich aber der Schwelgerei ergab, ſo wird er ſich ohne Zweifel die ſchärfſte Züchtigung zuziehen. Der Knecht hingegen, der den Willen ſeines Herrn nicht weiß, obſchon er ihn wiſſen ſollte (denn Jeder muß doch ſeine Pflichten gegen Gott und ſeine Brüder wiſſen) und in dieſer Unwiſſenheit ſtrafwürdige Handlungen begeht, wird zwar auch geſtraft werden, doch nicht ſo ſcharf, aus doppelter Urſache: einmal, weil die Erkenntniß mit der Uebertretung verbunden die Schuld vergröſſert, dann weil die Sünden, die derjenige begeht, der Andere leitet, von größeren Folgen ſind, und ſchädlichere Wirkungen nach ſich ziehen, als die Sünden ſolcher Perſonen, die geleitet werden. — Indeſſen kann man überhaupt, und ohne Bezug auf Hirten oder Volk, ſagen, daß die Erkenntniß deſſen, was Gott von uns fordert, unſre Sünde allemal vergröſſert, und folglich auch unſre Strafe, wenn wir es nicht vollziehen. „Und weil, wie Tertullian (de poenit) ſagt, diejenigen, welche den Herrn nicht kennen, keine Entſchuldigung vor der Strafe wird decken können, denn wie kann man Gott nicht kennen, der ſich unſern Augen ſo offenbar darſtellt durch den Anblick der Schönheiten ſelbſt, welche am Himmel glänzen? Wieviel gefährlicher muß es alſo ſeyn, ihn zu verachten, wenn man ihn kennt? Nun verachtet ihn aber der, welcher, nachdem er die Erkenntniß des Guten und Böſen empfing, ſich neuerdings an das hängt, was er weiß, daß es zuſliehen ſey, und auch wirklich bis daher geflohen hat; und mißbraucht alſo die Gabe Gottes, der ſich würdigte, ſeinen Verſtand durch ſein Licht aufzuhellen.“ — Baſilius (Regul. brevior. interrog. 267.) bezeugt mit Schmerzen, es ſey ein Kunſtgriff des Teufels, mehre Menſchen dahin zu bringen, daß ſie zu ihrem Untergange erklären, was Jeſus von dem Unterſchiede der Strafen derjenigen ſagt, die des Herrn Willen wiſſentlich oder unwiſſentlich übertreten. Dieſe Leute, ſagt der Vater, wollen aus dem, daß die Strafe der Unwiſſenden geringer ſeyn werde, ſchlieſſen, ſie werde einſtens geendiget werden; und nehmen daher eine gewiſſe Dreiſtigkeit zu ſündigen an. Allein ſie täuſchen ſich gröblich bei ihrem Trugſchluſſe; denn es iſt unleugbar aus mehren Stellen des Evangeliums, daß die Strafen der einen ſowohl als der andern ewig dauern werden, obſchon in dieſer Ewigkeit der Strafen die Einen mehr, die Andern weniger werden zu leiden haben nach dem verſchiedenen Grade ihrer Bosheit. Das Höllenfeuer wird alſo vermöge der göttlichen Allmacht und Gerechtigkeit diejenigen ſchärfer brennen, welche här-

tere Strafe verdienten; die hingegen gelinder, die weniger ſträflich ſind; ſo wird auch der Wurm, der ſie ewig zernagen wird, den Einen mehr den Andern weniger Schmerzen verurſachen. Indeſſen welch ſeltene Verblendung iſt es nicht von einem Menſchen, wenn er über mehr oder weniger in einem Punkte von ſolcher Art ſtreitet, und ſich durch ſeine Sünden ſolcher ſchrecklichen Tormente ſchuldig macht, aus Hoffnung, ſie werden nicht ewig dauern; er, der ſich jetzt nicht die geringſte Gewalt anthun will, und hienieden auch etwas Leichtes nicht übertragen kann, um ſeiner ausſchweifenden Begierde zu widerſtehen und zu erfüllen, was das Evangelium gebietet?

Alles, was Jeſus bis daher von den Pflichten derer, die ſich ſeinem Dienſte widmeten, ſagte, beſchließt er mit dieſen Worten: Wem Viel anvertraut wurde, dem wird man Viel abfordern, d. i. wer über Andere erhaben iſt entweder wegen ſeiner Würde oder wegen ſeines Reichthums oder wegen verſchiedener Gaben, womit ihn Gott überhäufen wollte, der iſt auch zu einem höhern Grade der Vollkommenheit verbunden, als der, welcher weniger empfangen hat; und da die Sünden, die er begeht, ebenfalls größer ſind, ſo wird er auch ein ſchärferes Gericht auszuſtehen haben. Wir wollen uns alſo nicht beklagen über die Erhebung unſrer Brüder, ſondern uns vielmehr fürchten vor der ſchrecklichen Rechnung, die ſie Gott von dem, was ſie mehr als wir empfangen haben, werden ablegen müſſen. Schätzen wir uns vielmehr glücklich in einem niedrigen Stande, wo wir für Nichts als für unſer eignes Heil zu ſorgen haben; denn das läßt uns hoffen, daß man auch weniger von uns fordern wird, als von ihnen. Es iſt entweder Hochmuth oder Unwiſſenheit, wenn man die Gaben Anderer beneidet; denn in dieſem Falle weiß man entweder nicht, daß man eine ſchwerere Rechenſchaft von dem, der uns mehr anvertraute, wird ablegen müſſen, oder man ſchmeichelt ſich ohne Grund, man werde den guten Gebrauch davon machen, welchen der Herr von ſeinen Dienern verlangt.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 41 flg. Jeſus hatte in Gegenwart des Volkes von ſeinen Jüngern gefordert; 1) ſie ſollten ihre Güter und Beſitzungen verkaufen, und den Werth davon unter die Armen vertheilen; 2) ſie ſollten, ungehindert von irdiſchen Sorgen, ſich immer bereit finden laſſen, ihm, als ihrem Herrn, auf den erſten Wink zu Ge=

bot zu ſtehen; 3) ſie ſollten ſich um ſo eifriger dazu anſchicken, weil ſie weder den Tag, an welchem ſie ihre Laufbahn als Apoſtel antreten, noch die Stunde wüßten, da ſie dieſelbe vollenden würden. — Erinnerungen, die in einer Abſicht (nämlich was den Anfang und das Ende ihrer apoſtoliſchen Laufbahn betraf) ſo geheimnißreich, und in der andern ſo klar und einleuchtend, und mit ſolchem Nachdrucke ausgeſprochen waren, machten alle Jünger aufmerkſam, am meiſten den zum Nachdenken, je länger je mehr, gewöhnten Petrus. Entweder, dünkte ihm, Jeſus habe bei dieſer Warnung die Zwölf allein im Auge, und dann hoffte er über gewiſſe Punkte nähere Erläuterung; oder er wolle allen Zuhörern eine Lehre geben, und dann konnte er den Sinn noch weniger erreichen. Er fragte alſo mit ſeiner gewohnten Freimüthigkeit: Wen dieſe Warnung angehe; ob ſie allein, oder die andern Alle? — Jeſus hatte vorzüglich die Jünger, aber doch nicht ſie allein gemeint. Ein jeder Zuhörer ſollte ſo Viel davon auf ſich ſelbſt anwenden, als die Umſtände, in die er bei Bekanntmachung des Evangeliums kommen möchte, mit dem Berufe der Apoſtel mehr oder weniger Aehnliches haben würden, oder ſchon hatten. Die Hauptlehre, die er ihnen eingeſchärft hatte, war dieſe: daß ſie ſich von Allem, was ſie von der freimüthigſten und ſtandhafteſten Theilnehmung an dem Evangelium und dem öffentlichen Bekenntniſſe deſſelben abhalten könnte, gänzlich losmachen ſollten. Dieß war nun freilich nicht bloß eine Lehre für die Jünger. Alle andern, die ſchon damals oder hernach dem Bekenntniſſe, oder der Ausbreitung des Evangeliums ſich widmeten, waren mit ihnen in demſelben Falle; Alle hatten, mehr oder weniger, mit denſelben Schwierigkeiten zu kämpfen. Jeſus ſah überdieß ſolche Veränderungen der ganzen jüdiſchen Verfaſſung und ſolche Situationen, in welche ſeine Anhänger nun bald kommen würden, voraus, daß er es nicht nur für die Zwölfe, ſondern für Alle, die ſeine Partei genommen, rathſam finden mußte, ſie zur Aufopferung zeitlicher Vortheile, und zum Verkaufe ihrer Güter aufzumuntern. Er erklärte ſich, wie folgt.

Welch eine wichtige Erläuterung aus dem Munde unſers Herrn! Er antwortete dem fragenden Petrus alſo: Ich rede von einem Jeden, der ſich in der Sache des Evangeliums als einen getreuen und verſtändigen Beamten oder Hausverwalter zu beweiſen Anlaß hat, und ſich wirklich als einen Solchen beweißt; von einem Jeden, der darum, weil er ſich ganz und freiwillig dieſem Berufe

widmet, würdig gefunden wird, daß ihm ein Theil der Aufſicht über das Hausgeſind (über Solche, die Führer und Aufſeher vonnöthen haben) anvertraut, und durch ihn die Uebrigen mit dem Evangelium bekannt gemacht werden. Einen Solchen, wer er immer ſey, preiſe ich ſelig; ihm wird es zur Ehre gereichen, wenn der Herr bei ſeiner Rückkunft ihn über einem ſolchen Geſchäfte antrifft. Ich verſichere euch, einem ſo weiſen, rechtſchaffenen Haushalter, wer er immer ſey, wird er die Verwaltung ſeines ganzen Hauſes übergeben. — Ich rede aber auch von einem Jeden, der entgegengeſetzte Geſinnungen hegt; der denkt: Mein Herr will gar nicht heimkommen; er muß es vergeſſen haben; und von dieſem Wahne getäuſcht anfangen möchte, ſich eine Herrſchaft, die einem Aufſeher nicht gebührt, anzumaſſen, mit den ihm Untergeordneten nach Belieben umzugehen, ſie zu tyranniſiren, und indem er ſie unterdrückt, ſelbſt ſeines Herren Güter zu verpraſſen, und ein wohllüſtiges Leben zu führen. Einem Solchen, ſage ich, wird widerfahren, was ihm gebührt. Sein Herr, den er längſt nicht mehr erwartete, wird kommen, an dem Tage und zu der Stunde, da er ihn am wenigſten erwartet, und wird ihn zur härteſten Strafe ausſondern, und ihm den Platz anweiſen, welchen er verdient, das Schickſal ungetreuer Knechte ihm erfahren laſſen. Es findet aber hier freilich ein großer Unterſchied Statt. Sowie unter Knechten der Eine nähere und beſtimmtere Vorſchriften von dem Herrn, und eben darum die Aufſicht über die Andern bekömmt, der Andere hingegen keine unmittelbaren Verhaltungs-Befehle hat, und nichts anders weiß, als was er von dem Oberknechte hört und ſieht; ſo giebt es auch unter denen, von welchen ich rede, Solche, die ganz eigentliche Vorſchriften, wie ſie bei dem Dienſte des Evangeliums ſich zu verhalten haben, empfangen. Wenn dieſe, da ſie in Allem unterrichtet, und auch Andere zu unterrichten im Stande ſind, wider ihre beſſere Einſicht handeln, die Vorſchriften ihres Herrn übertreten, und ſich auf ſeine Wiederkunft nicht bereit halten; ſo verdienen und emfangen ſie viele Streiche. Andere hingegen, die weiter nichts wiſſen, was ſie zu thun haben, als was ſie von Jenen hören und ſehen, wenn ſie ſich von dem böſen Beiſpiele derſelben verführen laſſen, werden zwar auch Streiche, aber ſo viele nicht, wie ihre Verführer, empfangen. Ueberhaupt wird mit den Menſchen in Rückſicht auf das ihnen Anvertraute, und auf die Anwendung, welche ſie davon machen, nach dieſer Regel gehandelt: Ein Jeder, dem Viel übergeben iſt, wer einen

eigentlichern und wichtigern Auftrag und auſſerordentliche Gaben hat, der wird für Viel Rechenſchaft geben müſſen; und umgekehrt. Wo ein größeres Maaß von Gaben, und ein wichtigerer Auftrag iſt, da wird allemal mehr gefordert, als wo geringere Gaben, geringere Berufspflichten ſind.

Nun konnte ein jeder Jünger, und ein jeder anderer Zuhörer, dem daran gelegen war, beſtimmt wiſſen, in wie weit jene Aufforderung und Warnung auch ihn angehe.

Und ſo können auch wir wiſſen, in wie weit ſie uns angeht; denn Jeder von uns gleicht dem Knechte, von welchem hier die Rede iſt, und Jeder von uns hat Gott zum Herrn; Gott, der Jedem von uns gewiſſe Geſchäfte anvertraut, Jedem von uns gewiſſe Arbeiten und Pflichten aufgelegt hat. Verwalten wir unſer Amt mit Fleiß und Treue, verrichten wir unſere Arbeiten mit Eifer und frohem Muthe, erfüllen wir unſere Pflichten zu jeder Stunde, aus reiner Abſicht, und unverdroſſen; ſo findet uns unſer Herr, er mag kommen, wann er will, immer wachſam; und unſer kluges, edles, eifriges Betragen wird uns ſeiner Gnade werth machen; er wird uns Alles geben, was edle Seelen beſeligen kann. Würden wir aber mit dem trägen Knechte denken: Der Herr kömmt noch lange nicht, wir werden noch lange leben, Gott fordert uns noch lange nicht in die Ewigkeit, wir dürfen uns ſchon noch wohl ſeyn laſſen und die Wünſche unſerer Sinnlichkeit befriedigen; ſo werden wir vom Tode überraſcht, und wie es träge, untreue Knechte verdienen, verſtoſſen, gezüchtiget werden. Und o! wie würde uns zu Muthe ſeyn, wenn wir wirklich am Schluſſe unſerer Tage befürchten müßten, von Gott verſtoſſen, und von jener Seligkeit ausgeſchloſſen zu werden, die ſich jeder treue Schüler Jeſus erwerben kann? Wie würde uns ſeyn, wenn wir unſere zurückgelegten Lebensjahre überſehen, und allenthalben Sünde in unſerem Betragen, Unfleiß bei unſeren Geſchäften, Untreue in Erfüllung unſerer Berufspflichten entdeckten? Wem ſchauert nicht vor dieſem Gedanken? Und wer wünſchte, ihm nicht am Ende ſeines Lebens entgehen zu können? Laſſet uns alſo unſeren Beruf treu erfüllen, und unſere Geſchäfte fleiſſig thun; dann können wir zu jeder Stunde, wann der Herr wirklich ruft, unerſchrocken vor ihm erſcheinen. Laſſet uns oft daran denken, daß wir früher oder ſpäter ſterben müſſen; und daß wir im künftigen Leben belohnt oder geſtraft werden, je nachdem wir hier Gutes oder Böſes, mehr oder weniger Gutes, mehr oder weniger Böſes gethan haben.

Denn nicht alle Menſchen, welche hier Böſes thaten, oder das Gute unterlieſſen, werden dort gleich ſcharf geſtraft werden. Jeſus ſagt: der Knecht, der ſeines Herrn Willen wußte, nicht aber desſelben Willen gethan hat, wird viele Streiche empfangen. Der ihn aber (ſo genau) nicht wußte, und that, was der Streiche werth iſt, wird nicht ſo hart geſtäupt werden. Denn bei Jedem, dem Viel gegeben worden, wird Viel geſucht; und von demjenigen, dem Viel anvertraut iſt, wird Viel gefordert werden. Wie nämlich ein Herr von jenem Knechte, welchem er viele Güter übergeben, und große wichtige Geſchäfte anvertraut hat, fordert, daß er Viel damit erwerbe, und ihm großen Gewinn einhändige; ſo wird auch Gott von denjenigen, welchen er beſſere Fähigkeiten ſchenkte, und mehr Gelegenheit, Gutes zu wirken, gab, oder einen wichtigern Stand anwieß, fordern, daß ſie edler denken und handeln und mehr Guttes hätten ſtiften ſollen, als Andere, welche mit mindern Fähigkeiten begabt wurden. Vor dem Gerichte Gottes wird es alſo bei der Entſcheidung unſers Schickſales nicht bloß darauf ankommen, wie viel Böſes wir wirklich unterlaſſen, und wie viel Gutes wir wirklich ausgeübt haben, ſondern wie viel Böſes wir hätten unterlaſſen, und wie viel Gutes wir hätten thun können. Mancher, der einen weit geringern Schatz von guten Werken aufzuweiſen hat, als ein Anderer, wird dennoch beſſer beſtehen, als Jener mit ſeinem größeren Schatze, weil er ſo Viel that, als er konnte; Jener aber vermöge ſeiner Fähigkeiten weit Mehr hätte thun können. Wem Viel gegeben iſt, von dem wird auch wieder Viel gefordert werden. — Haben wir alſo wohl Urſache, jene unſerer Mitmenſchen zu beneiden, welche größere Verſtandeskräfte beſitzen, größere Würden, wichtigere Aemter bekleiden als wir? Mögen ſie größern Ruhm vor Menſchen haben als wir! Bei Gott haben ſie auch größere Verantwortung als wir. Laſſet uns alſo Niemand beneiden, dagegen aber die Fähigkeiten, die uns der himmliſche Vater verliehen hat, weiſe benützen, und ſo viel Gutes thun, als unſere Kräfte und Umſtände uns zulaſſen; dann darf es uns nicht bange ſeyn auf die Ankunft des Herrn. Er fordert ſtreng von Jedem, was er zu leiſten fähig iſt; aber auch nicht Mehr, als er leiſten kann.

f) Vs. 49—53. An eben dieſe Gedankenreihe ſchließt ſich eine neue Bemerkung für Jeſus Lehranhänger an, daß Er, wie es ſich jetzt zunächſt durch die *ανοια* der Phariſäer und anderer Geſetzge-

lehrten zeigte, 11, 53. 54. 6, 4. viele Gährung und Unruhe durch ſeine Lehre bewirken V. 49. und ſelbſt ein hartes Schickſal zu überſtehen haben werde V. 50., welches Alles aber nach der Natur der Sache unvermeidlich ſey, und daher V. 51—53. mit Ruhe zum Voraus geſehen werden müſſe.

Textes = Ueberſetzung.

Vs. 49. Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu ſtreuen; und wie ſehr wünſche ich, daß es brenne! (50) Ich ſoll durch eine Taufe getauft werden; und wie iſt es mir ſo bange, bis ſie vollbracht iſt! (51) Meinet ihr, daß ich gekommen ſey, Friede der Erde zu geben? Nein! ſage ich euch, ſondern Entzweiung. (52) Denn es werden von nun an fünf in einem Hauſe entzweit ſeyn, drei wider zwei, und zwei wider drei. (53) Entzweit wird der Vater wider den Sohn ſeyn, und der Sohn wider den Vater; die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter; die Schwiegermutter wider die Schwiegertochter, und die Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Erklärung.

Vs. 49. *πυρ βαλλειν* Feuer verbreiten. *ἡ γη* dieß Land, die Erde. *τι θελω* = *κατα τι*, um wie vieles, wie ſehr wollte ich? *αναπτεσθαι* angefacht, angezündet ſeyn bis zum Auflodern. Je eher, je lieber, was doch ſeyn muß bei dieſem Widerſtand der Phariſäer! Wahrſcheinlich iſt der Sinn dieſer: „Das Bekenntniß meiner Lehre, Religion, die ich auf der Welt verkünde, iſt mit Gefahren, Verfolgungen und Leiden nothwendig verbunden.“ Nicht als wenn Jeſus dieſe zufälligen Uebel abſichtlich gewollt hätte (Ich bin dazu gekommen), ſondern daß durch die Verkündigung ſeines geiſtigen Reichs überall Gährung und Verfolgungsſucht unter ſeinen bösartigen Zeitgenoſſen ſich erheben werde. Verfolgungen und Leiden werden öfters mit Feuer verglichen. Jeſus wollte ſagen: Bei der Einführung meiner neuen Theokratie und bei dem Widerſtande der jüd. Gegner iſt Verfolgung unvermeidlich, und daher wollte ich, daß, was doch einmal ſeyn muß, das Feuer der Zwietracht je eher je lieber auflodere. Dieſen Gedanken führt Jeſus V. 51—53. noch weiter aus. Man muß aber hierbei nothwendig ſeine Seelengröße und ſeinen heroiſchen Muth bewundern. Bei jeder Revolution, ſie mag nun politiſch oder kirchlich ſeyn, ſind

Druck, Verfolgung, Haß, Feindſchaft, Zwietracht ꝛc, wie es die Geſchichte aller Zeiten lehrt, ſchlechterdings nicht zu vermeiden. Dieß wußte Jeſus zum Voraus, und gleichwohl ſcheute er alles Dieſes nicht, weil er die herrlichen Folgen ſeiner Lehre nicht nach Augenblicken, ſondern nach Jahrtauſenden berechnete. Jeſus iſt gekommen, die Lehre des Evangeliums auf dem Erdboden auszubreiten; wenn nun Einige dieſe Lehre mit dem größten Eifer annehmen, Andere mit Wuth haſſen und verfolgen; ſo bricht darüber das Feuer der Zwietracht aus. Dieß will auch Tertullian ſagen a. a. O.

V. 50. Ich ſelbſt muß mit einer Taufe getauft werden; wie bange iſt es mir, bis ſie überſtanden ſeyn wird! d. i. ich habe aber noch ein Leiden zu dulden, und wie ängſtlich iſt es mir, bis es vollendet iſt! βαπτισμα **quoque per metaphoram denotat gravissimas afflictiones et calamitates, ob religionem perferendas, quibus, qui eas sustinent, quasi submerguntur, inde olim baptismus sanquinis dictus.** Mark. 10, 35. 39. εγω βαπτισϑηναι iſt gräciſirend. συνεχομαι **se constringere,** unruhig, beſorgt, bange ſeyn. τελεισϑαι vollendet ſeyn.

Bezüglich des Wortes „Feuer und Taufe“ V. 49. 50. bemerken wir noch. Nach der wahrſcheinlichen Meinung iſt Feuer hier das Bild der Verfolgungen und Leiden, wie V. 49. gezeigt wurde. Es iſt alſo darunter hier nicht zu verſtehen die Lehre Jeſus, auch nicht die Ausgieſſung des Hl. Geiſtes, vgl. Erklär. zu Mat. 3, 11. I. B. S. 481 flg. Da „Feuer“ oft als Symbol des Krieges ſteht, vgl. Jeſ. 9, 18. 10, 16. 26, 11. Lev. 21, 28. Pſ. 78, 62 ꝛc., ſo ſehen Viele den Ausdruck „Feuer“ hier als Bild des Krieges an und legen es ſo aus: Ich bin auf die Erde gekommen, um die Urſache vom Krieg zu ſeyn, und möchte derſelbe bald ausbrechen. Ich ſoll durch Leiden und den Tod zum höheren Leben eingeweiht werden, und die Leiden, die mir bevorſtehen, werden ſehr groß ſeyn. — Sowie gewiſſe Väter z. B. Tertullian unter Feuer hier Verfolgungen verſtehen, ſo verſtehen andere Väter darunter Eifer der „Liebe.“ So verſteht Ambroſius unter dem Feuer, das Jeſus auf Erden auszuſtreuen gekommen iſt, die Liebe, welches Feuer Heu und Spreu und alle Werke des Fleiſches verzehrt. Die Liebe iſt jenes göttliche Feuer, welches nach Jer. 20, 9. auch die Gebeine der hl. Propheten durchdrang; ſie iſt das eigentliche Feuer des Herrn, ja der Herr ſelbſt; denn er ſpricht in der Schrift (Deut. 4, 24.): Der Herr dein Gott iſt ein brennen-

des und verzehrendes Feuer. Sie iſt jenes Feuer, von welchem die Lampen brennen ſollen, die er ſeinen Dienern in ihren Händen zu tragen befiehlt; ſie iſt endlich jenes Feuer, wovon Kleophas und ſein Gefährte reden hörten, als ſie (Luk. 24, 32.) untereinander ſagten: Brannte nicht unſer Herz in uns, als er auf dem Wege mit uns redete? Dieſes Feuer der Liebe iſt es, das der Sohn Gottes in die Welt auszubreiten gekommen war; denn der Zweck ſeiner Menſchwerdung zielte auf nichts anders als nach dem Ausdrucke des Propheten die ganze Geſtalt der Erde durch Sendung ſeines hl. Geiſtes zu erneuern. (Pſ. 103, 30.) Durch dieſen hl. Geiſt, ſagt Paulus (Röm. 5, 5.) mußte die Liebe Gottes in unſere Herzen gegoſſen werden; nun konnte aber der hl. Geiſt nicht eher gegeben werden, als bis Jeſus Chr. verherrlichet war, (Joh. 7, 30.) und Jeſus konnte nicht eher in ſeine Herrlichkeit eingehen, als bis er vorher gelitten hatte. (Luk. 24, 26.) Wenn er nun beiſetzt: Und wie ſehr wünſche ich, daß es brenne, ſo legt er dadurch ſein inbrünſtiges Verlangen zu leiden an den Tag, um ſich in den Stand zu ſetzen, dieſes göttliche Feuer ſeiner Liebe auf Erden auszubreiten, und damit durch die Ankunft des hl. Geiſtes die Gemüther der Gläubigen zu entzünden. (Vgl. Ambroſ. a. a. O., Chryſoſt. Hom. 6. in Mat., Auguſt. de temp. serm. 103. Gregor Gr. in Evang. Hom. 10.) Deßhalb ſagt er V. 50: Er habe vorher eine Taufe auszuſtehen, und er fühle Drang, bis ſie überſtanden ſey; er legt hier offenbar ſeinem Leiden und Tode den Namen Taufe bei, wie aus einer andern Stelle erhellet. Er fragte einſt die Apoſtel Jakobus und Johannes, deren Jeder eine Stelle in ſeinem Reiche haben wollte, der Eine zu ſeiner Rechten, der Andere zur Linken: ob ſie den Kelch trinken könnten, den er trinken würde, und ob ſie ſich mit der Taufe, mit welcher er ſelbſt würde getauft werden, wollten taufen laſſen (Mark. 10, 38.); ob ſie nämlich Antheil an ſeinem Leiden nehmen, und aus Liebe zu ihm ſterben könnten, wie er ſelbſt für ihr Heil ſterben würde. Er ſagt, er fühle einen gewiſſen Drang, bis dieſe Taufe überſtanden ſey, d. i. wie es Irenäus (B. 2. c. 18.) und einige andere Väter erklären; er fühlte ein brennendes Verlangen, ohne Zweifel aus Liebe, die ihn drang, das Werk unſerer Erlöſung zu vollenden. Andere hingegen verſtehen eben das Gegentheil unter dieſen Worten; nämlich eine gewiſſe Beklemmung und Gemüthsangſt, die der Sohn Gottes wegen ſeines bevorſtehenden Leidens, wie nachher im Olivengarten fühlte. Doch iſt der erſte Sinn natürlicher, und

paßt beſſer zu dem, was unmittelbar vorhergeht, zu dem Verlangen nämlich, das Jeſus hatte, das Feuer, das er auf Erden auszubreiten gekommen war, möchte ſich entzünden. — Indeſſen ſcheint doch die Meinung derer, die das „Feuer“ hier als Symbol des Leidens und der Verfolgungen betrachten, die wahrſcheinlichere zu ſeyn, weil ſie in dieſem Verſtande mehr Verbindung mit dem, was Chriſtus noch beiſetzt, zu finden glauben: Ich habe eine Taufe auszuſtehen, wornach ich, als nach der Quelle des Heils der Menſchen heftig verlange, und ich bin nicht gekommen, auf Erden Frieden zu ſtiften, ſondern Trennung (vgl. Erklär. zu Mat. 10, 34. II. B. S. 498.) d. i. ich bin gekommen, nicht einen ſinnlichen Frieden für das Fleiſch in der Welt zu ſtiften, ſondern kraft meines Wortes und Geiſtes eine hl. Sonderung zwiſchen Geiſt und Fleiſch, zwiſchen den Hausgenoſſen, deren Einige zum ewigen Leben beſtimmt, den Glauben annehmen, Andere aber das Wort Gottes verwerfen werden, weil ſie ſich ſelbſt dieſes ewigen Lebens unwürdig achten werden. (Vgl. II. B. S. 499.)

V. 51. *παραγινεσθαι* da ſeyn. *αλλ η* = *αλλ ουδεν η* vielmehr nichts anders als *διαμερισμος* Trennung der Parteien, Meſſianiſche und Nichtmeſſianiſche. Zwietracht, Spaltung wird nothwendig durch meine meſſian. Wirkſamkeit auf Erden entſtehen. Vgl. Erklär. zu Mat. 10, 34. 35. II. B. S. 498. 499.

V. 52. Es werden z. B. ſeyn. *πεντε εν οικω ενι*, wo auch nur fünf ſind in einer Haushaltung. *διαμεριζεσθαι* in Parteien getheilt ſeyn.

V. 53. Beiſpielweiſe werden nun aufgezählt, ein Vater, Sohn, eine Mutter, Schwiegermutter, und eine dorthin verheirathete Tochter. *πενθερα* Schwiegermutter. *νυμφη* Braut, hier Schwiegertochter. Vgl. II. B. S. 499.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 49 flg. Dieſes Feuer kann weder von der Ausgießung des heiligen Geiſtes, noch von der Lehre des Evangeliums verſtanden werden. Nach dem Zuſammenhange werden Uneinigkeiten und Verfolgungen gemeint, welche bekanntlich oft mit einem Feuer verglichen werden. Jeſus wollte ſagen: Meine Ankunft auf der Erde wird den Erfolg haben, wie wenn Einer kömmt, Feuer anzulegen. Ein Feuer der Verfolgung wird entſtehen, und in Flammen ausbrechen. O möchte es doch ſchon angezündet ſeyn! Möchte der entſcheidende Zeitpunkt doch ſchon da ſeyn, der mir einmal

zu dieſer Scheidung zwiſchen meinen Anhängern und Feinden, zu dieſem Ausbruche ihrer Bosheit, das Loſungszeichen gibt! Möchte meine Religion doch ſchon im ſiegreichen Kampfe mit Irrthum, Aberglauben und Laſter ſeyn:

Hier redete Jeſus von ſeinen eigenen Leiden, und wollte ſeinen Jüngern dieſes ſagen: Ehe die Verfolgung gegen euch ausbricht, muß ich ſelbſt erſt eine Taufe über mich ergehen laſſen, daß das Waſſer des Leidens und der Trübſal über mein Haupt zuſammenſchlagen wird. Ich zittere, wenn ich daran gedenke, und wünſchte, daß es ſchon vorüber wäre. — Dieſe Stelle lehret uns, daß Jeſus ſein ihm bevorſtehendes Leiden für ſehr ſchwer angeſehen habe; jeder lebhafte Gedanke an dasſelbe erſchütterte gleichſam ſeine Seele. Bemerkt man ſich dieſe Stelle vorläufig; ſo wird man bei der Geſchichte ſeines Seelenleidens weniger Anſtoß finden.

So Viel forderte Jeſus von ſeinen erſten Jüngern. Auch wir müſſen bereit ſeyn, dieſe Forderung zu befriedigen, wenn wir ſeine Schüler ſeyn wollen. Werden wir aber nicht ſo hart geprüft wie jene; ſo müſſen wir ihm unſere Treue dadurch bezeugen, daß wir wenigſtens alle ſündhaften Vergnügungen, alle ſchädlichen Leidenſchaften, alle ungerechten Vortheile — der Ehre, gute Chriſten zu ſeyn — ſtandhaft aufopfern. Das koſtet freilich Ueberwindung; aber ohne Ueberwindung gibt es keine Tugend, und ohne Tugend keinen Himmel.

g) Vs. 54—59. Endlich wendet ſich Jeſus noch einmal an das Volk, V. 54. Sie ſollten doch α) auf die Zeichen der Zeit im geiſtigen Sinne wenigſtens ebenſo aufmerkſam ſeyn, als auf die Zeichen der Witterung ꝛc. V. 54—56. Noch mehr aber ſollten ſie β) Jeder von ſelbſt das, was gerecht oder ungerecht ſey, unterſcheiden. Schon ihr Vortheil verlange dieß. Vor den Richter geſchleppt, hatten ſie Nichts gewonnen, als daß ſie noch allerlei Koſten ſtreng genug bezahlen müßten. V. 57—59.

Textes-Ueberſetzung.

Vs. 54. Darauf ſprach er auch zum Volke: Wenn ihr Wolken vom Abend aufgehen ſehet, ſo ſaget ihr ſogleich: Es kommt Regen, und es trifft ſo ein. (55) Und wenn ihr bemerket, daß der Südwind wehet, ſo ſaget ihr: Es wird Hitze geben, und es trifft ein. (56) Ihr Heuchler! das Ausſehen des Himmels und der Erde wiſſet ihr zu beurtheilen, warum wollt

ihr dieſe Zeit nicht beurtheilen? (57) Warum beurtheilet ihr nicht von euch ſelbſt, was recht iſt? (58) Wenn du mit deinem Gegner zur Obrigkeit gehſt, ſo gib dir unterwegs noch Mühe, von ihm loszukommen, damit er dich nicht vor dem Richter ziehe, der Richter dich dem Gerichtsdiener übergebe, und du von dem Gerichtsdiener in Verhaft gebracht werdeſt. (59) Ich ſage dir: du wirſt nicht loskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlt haſt.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Erklärung.

Vs 54. Man denke ſich eine Pauſe dazwiſchen. *οταν ιδητε*, wenn ihr etwa erblickt habt. *ἡ νεφελη* eine (ſolche) Wolke, wie Jeſus wahrſcheinlich ein Gewölk dieſer Art vor ſich ſah. *ανατελλειν* aufſteigen. *δυσμοι* Gegenden des Sonnenuntergangs, der Untergang, Weſten, Abend *ομβρος* **imber**, ſtarker Regen, **Vulg: nimbus.**

V. 55. *οταν* sc. *ιδητε*. *νοτος* Südwind, welcher nach Paläſtina über heiſſe, dürre Landflächen (nicht wie zu uns über das Mittelländiſche Meer) herwehet. *πνευειν* wehen. *καυσων* heiſſes Wetter, Hitze.

V. 56. *υποκριται*, vgl. II. B. S. 318. *το προσωπον* äuſſerer Anblick, **vultus**. *δοκιμαζειν* prüfen, als gut oder nicht gut, beurtheilen. *ὁ καιρος* die (dieſe) Zeitereigniſſe, Vorfälle. Ihr falſchen Beobachter! ſollet ihr nicht aus dem, was ihr ſehet oder höret, ſchlieſſen können, die Zeit des Meſſias ſey vorhanden, im Vergleich mit den euch bekannten Weiſſagungen des A. Ts.? Sollet ihr nicht zwiſchen mir und den Phariſäern richtig zu unterſcheiden wiſſen? So gut ihr aus Naturerſcheinungen auf folgende Witterung ſchlieſſen könnet, eben ſo gut könnet ihr ja auch zwiſchen meiner Lehre und der der Phariſäer die richtige Parallele ziehen. Warum prüfet ihr aber dieſe Zeitereigniſſe nicht? ihr Heuchler! Mit gutem Grunde, ſagt Tertullian (gg. Marc. L. 4. c. 21.), nennt Jeſus die Juden Heuchler. Denn da ſie ſo geſchickt waren, von der Zukunft und den verſchiedenen Beſchaffenheiten des Wetters aus der Veränderung der Luft oder des Himmels zu urtheilen, und auch von dem, was Merkwürdiges auf Erden vorging, ſo ſchienen ſie gleichſam dumm und ſinnlos, den für ſie allerwichtigſten Gegenſtand in der Welt kennen zu lernen, nämlich die günſtige Zeit der Heimſuchung des Herrn. Und doch hätten ſie dieſe

wiſſen können und ſollen, aus der ſichtbaren Erfüllung aller Prophezeiungen; denn die Wahrheit von Allem, was die Propheten vorhergeſagt hatten, lag vor Augen, und die hl. Lehren J. Chr. entſprachen ihren Verheiſſungen vollkommen. Sie waren alle Heuchler, weil ſie aus freiwilliger Blindheit die Wahrheit deſſen, was ſie mit Augen ſahen, ſich ſelber verhehlten, und von der Vorſtellung ihrer jüd. Gerechtigkeit aufgeblaſen, ſich weigerten, der Gerechtigkeit Gottes, die ſie durch den Mund J. Chr. verdammte, ſich zu unterwerfen. Indeß verdammte er ſie nur aus der Abſicht, ſie zur Erkenntniß ihres Irrthums zu bringen, und ihnen die Gnade, die er ihnen darbot, zu ihrem Heile nützlich zu machen. Hierin beſteht eigentlich der Verweis, den er ihnen gibt: Aus dem, was mitten unter euch vorgegangen iſt, könnet ihr keinen richtigen Schluß machen? d. i. aus dem, was ihr von mir geſehen und gehört habt. — Gewöhnliche Naturerſcheinungen wiſſet ihr zu beurtheilen, auf wichtigere Ereigniſſe wollt ihr nicht achten? vgl. Mat. 16, 2. 3.

V. 57. *τι δε και . . ου κρινετε?* warum beurtheilt ihr euch nicht einmal? *αφ εαυτων* von ſelbſt, nach eigener Einſicht. *δικαιον* was recht iſt, in Abſicht auf mein und dein. Müßt ihr denn immer vor Gericht deßwegen gehen? und könnt ihr denn gar keine Streitſache unter euch ſelbſt ſchlichten? Es iſt nicht räthlich, es auf die Entſcheidung des Richters ankommen zu laſſen, wenn man nicht ganz gute Sache hat.

V. 58. Grund von doppeltem Schaden des Prozeſſirens hergenommen. *ως γαρ υπαγεις*, wenn ſogar du ſchon weggeheſt. *αντιδικος* Gegner in einer gerichtl. Sache. *αρχων*, irgend Vorgeſetzter, hier Richter. *διδοναι εργασιαν* ſich Mühe geben. *απαλλασσειν* ſich losmachen, verſöhnen. *κατασυρειν* hinabziehen, hier mit Gewalt fortreiſſen, fortſchleppen. *πρακτωρ* exactor, Eintreiber des Schuldigen.

V. 59. *λεπτα* die kleinſte Münze = ad assem solvere. Im geiſtigen Sinne V. 58. und 59: Sucht mit allem Ernſte der göttlichen Strafgerechtigkeit auszuweichen, welche einſt die gerechte Sache eurer Mitbrüder gegen euch auffordern würde. Vgl. Erkl. zu Mat. 5, 25. 26. II. V. S. 250—253.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 54 flg. So ſehr beſtrebte ſich Jeſus, nicht ſo faſt von dem irregeführten Volke, als von den Verführern deſſelben, als

Meſſias anerkannt zu werden. Er ſprach ſo zu ihnen: Ihr ſeyd ſo geſchickte Wetterpropheten; aber die Zeit des Meſſias, die doch ſo ſichere Kennzeichen hat, erkennet ihr nicht! Warum wollet ihr nicht einſehen, daß die große Veränderung, die in der moraliſchen Welt durch den Meſſias entſtehen ſoll, nahe, und ich ſelbſt der Meſſias bin, da ich mich durch weit zuverläſſige Zeichen, als jene der Witterung ſind, zu erkennen gebe und beglaubige? Warum fället ihr über euch ſelbſt nicht ein richtiges Urtheil? Warum verurtheilet ihr euch nicht nach eurem eigenen Gewiſſen, daß ihr der erkannten Wahrheit widerſtrebet, euer Herz verſtocket, mich vorſätzlich verwerfet, und deswegen höchſt ſtrafwürdig ſeyd? Ich habe alſo mit euch einen Rechtsſtreit bei meinem Vater. Wann ihr euer Unrecht nicht einſehet, und mir dadurch, daß ihr mich als göttlichen Lehrer und Meſſias anerkennet, ſchleunige Genugthuung leiſtet; ſo werdet ihr euch die ſtrengſten Strafgerichte Gottes unfehlbar zuziehen. Möchten doch gewiſſe Rieſen der Zeit ſich dieſes merken! Ich meine ſolche Leute, die über Jeſus in unſern Tagen ſpotten, ſeine Drohungen verlachen, und, da ſie nur an die Wahrheit glauben, die ſie ſelbſt, wahrhaftig aus Nichts, erſchaffen haben, an keine Wahrheit mehr glauben können, die nicht das Werk ihrer Hände wäre. Das erſte Opfer, das am Fuße des Altares der Wahrheit geſchlachtet werden muß, iſt die Anmaſſung, der Schöpfer des Wahren zu ſeyn. Wer nicht abhängig ſeyn will von Etwas, das Mehr iſt, als er ſelber, der muß ſich ſelbſt ſeine Wahrheit, ſein Himmel, ſein Gott, ſein Alles ſeyn. Und da iſt offenbar die Wahrheit und der Himmel und der Gott des Menſchen ſo armſelig wie er ſelber. — Heilig, o Menſch, ſey dir die Wahrheit, wie Gott ſelber! Frage ihr nach, mit der Treue und Eiferſucht eines Freundes, und ruhe nicht, bis du ſie gefunden haſt. Und wenn ſie dir begegnet; ſo falle nieder und bete an, und ergib dich ganz ihrer Herrſchaft. Sie ſey das Licht deiner Vernunft, ſie ſey die Flamme deines Herzens, Sie die Seele deiner Seele!

Aber noch eine Anmerkung! Aus den Reden und Thaten Jeſus hätten ſeine Gegner ſchlieſſen ſollen, daß er der erwartete Meſſias ſey; ſie erkannten ihn aber nicht dafür, obſchon Vernunft und Gewiſſen ihnen ſagten, daß er es ſey. So geht es noch heut zu Tage. Was recht und billig iſt, das ſagt gewiß Jedem ſeine Vernunft und ſeine eigene Empfindung, wenn er jene hören, und auf dieſe achten will. Aber man unterdrückt oft mit Gewalt die

Stimme der Vernunft und des Gewiſſens, wenn man ſeinen Eigennutz befördern zu können glaubt. So ſucht ſich Mancher zu bereden, er beſitze eine Sache mit Recht, wenn er durch den Urtheilsſpruch eines Richters zum Beſitze derſelben gelangt iſt, ob ihm gleich ſeine Vernunft und ſein Gewiſſen deutlich ſagt, daß das Gut ihm nicht angehöre. Wenn uns aber unſer Gewiſſen das Gegentheil von dem ſagt, was der Richter für Recht erklärt, können wir uns wohl alsdann mit ſeinem Urtheile rechtfertigen? Er urtheilt nach den Gründen, die man ihm angibt, er ſieht nicht in die Herzen der Parteien, er kann alſo betrogen und ſo verleitet werden, ein falſches Urtheil zu fällen. Sein Urtheil gibt uns darum das Recht nicht, das als Eigenthum zu behalten, was uns Vernunft und Gewiſſen abſpricht. Des Richters Urtheil rechtfertiget uns den Beſitz nur äuſſerlich, nur vor Menſchen, nur, weil er ſelbſt hinterliſtet wurde, keineswegs aber vor Gott, und vor dem Richterſtuhle unſeres Gewiſſens; denn kein Richter kann das ungerechte Gut in ein gerechtes verwandeln. Darum ſagt hier Jeſus: Wenn du mit deinem Gegner zu der Obrigkeit geheſt, ſo ſuche dich mit ihm noch auf dem Wege zu vergleichen; denn wenn du auch gleich durch falſche Gründe den Richter bewegen könnteſt, dir zum Vortheil zu ſprechen, ſo wäreſt du ja doch nicht berechtiget, ein Gut dir anzumaſſen, von dem dir dein eigenes Gewiſſen ſagt, daß es ungerechtes Gut ſey. Nebſtdem mußt du befürchten, hart mitgenommen, eingekerkert, und nicht mehr los zu werden, bis du deine ungerechte Forderung zurücknimmſt, wenn du in die Hände des Richters fällſt. Immer iſt es beſſer, du vergleicheſt dich mit deinem Gegner, damit er nicht dem Richter, der Richter nicht dem Gerichtsdiener dich übergebe, und der Gerichtsdiener dich in ein Gefängniß werfe, aus welchem du nicht wieder herauskömmſt, bis du den letzten Heller bezahlt haſt. — Nie alſo wollen wir unſere Hände mit ungerechtem Gute beflecken, nie einen ungerechten Heller auf unſer Gewiſſen nehmen. Welche Schande wäre es für uns, wenn wir, der Ungerechtigkeit nur verdächtig, vor die Richterſtühle gefordert, oder wohl gar der Ungerechtigkeit überwieſen, eingekerkert, oder auf eine andere Art geſtraft, und das fremde Gut zurückzuſtellen genöthiget würden! Was nützte es uns, es eine Zeit lang beſeſſen zu haben? Und wenn wir die Ungerechtigkeit auch auf eine liſtige Art vor Menſchen zu vertheidigen wüßten; was helfe das uns, wenn wir vor Gott und unſerem eigenen Gewiſſen nicht vertheidiget wären? Beſ-

ſer, weit beſſer iſt es für uns, uns mit unſern Gegnern, wenn wir uns einer ungerechten Sache bewußt ſind, zu vergleichen, damit wir nicht in die Hände der Richter fallen. — Eben ſo iſt es überhaupt beſſer, alle unſere Leidenſchaften zu mäſſigen, alles Unrichtige in unſerm Betragen zu ordnen, und alle unſere Fehler gut zu machen, da wir noch leben, damit wir nicht unvorbereitet, und noch von laſterhaften Geſinnungen beherrſcht, vor Gott gerufen werden. Vor ſeinem Richterſtuhle findet keine Vertheidigung Statt; er weiß beſſer als wir ſelbſt, wie wir beſchaffen ſind, wie wir es meinen; und ſeine Gerechtigkeit läßt ſich nicht beugen. Auch können wir uns nicht entſchuldigen, als hätten wir nicht gewußt, was wir zu thun oder zu unterlaſſen haben; denn die Lehre des Evangeliums wird uns bekannt gemacht, und dieſes lehrt uns, daß wir aller Gottloſigkeit und allen weltlichen Begierden entſagen, und nüchtern, gerecht und gottesfürchtig in dieſer Welt leben ſollen. (Tit. 2, 11. 12.)

C. Luk. 13, 1—9.

Belehrung über die Nothwendigkeit der Beſſerung. — Parabel vom unfruchtbaren Feigenbaume.

Vorbemerkung. Dieſer Abſchnitt iſt nicht bloß durch das „in der nämlichen Zeit, εν αυτω τω καιρω V. 1.“ ausdrücklich mit dem Vorhergehenden verbunden; ſondern man ſieht auch einen Realzuſammenhang. Die von Jeſus ſo eben 12, 57 flg. gemachte Aufforderung zur Gerechtigkeitsliebe ſcheint zur Erzählung, daß der römiſche Oberrichter von Paläſtina ganz neuerlich galiläiſche Landsleute auf eine Art behandelt habe, welche allerdings von ihm ſehr zurückſchrecke, die natürlichſte Veranlaſſung gegeben zu haben. Jeſus macht darüber die Bemerkung, daß dieß und ein analoges Unglück im Thurme von Siloa nicht etwa als Verhängniß Gottes über beſondere Vergehungen jener Individuen anzuſehen ſey. Die Nation ſey vielmehr im Ganzen auf dem Wege dergleichen Mißhandlungen, wenn ſie nicht durch Beſſerung ihres moral. Zuſtandes anfange, ſich auch als Nation wieder in einem beſſeren politiſchen Zuſtand zu erheben und ihre Selbſtſtändigkeit zu behaupten. Dieß iſt die Grundidee, aus welcher die ächten Propheten der Hebräer von jeher geſprochen haben. — Jeſus knüpft an einige Zeitbegebenheiten die Belehrung über die Nothwendigkeit der Beſſerung, und ſetzt hinzu die Parabel vom unfruchtbaren Feigenbaume.

Textes-Ueberſetzung.

Vs. 1. Um dieſe Zeit waren gerade Einige gegenwärtig, die ihm von den Galiläern erzählten, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermiſcht hatte. (2) Und Jeſus antwortete und ſprach zu ihnen: Meinet ihr, daß dieſe Galiläer größere Sünder waren alle übrigen Galiläer, weil ſie Solches erlitten haben? (3) Nein! ſage ich euch; ſondern wenn ihr nicht Buße thut, ſo werdet ihr Alle eben ſo umkommen. (4) Oder meinet ihr, daß jene Achtzehn, auf welche der Thurm bei Siloa fiel, und ſie erſchlug, ſchuldiger waren, als alle Einwohner zu Jeruſalem? (5) Nein! ſage ich euch; ſondern wenn ihr nicht Buße thuet, ſo werdet ihr Alle auf gleiche Weiſe umkommen. (6) Hierauf ſagte er ihnen dieſes Gleichniß: Jemand hatte einen Feigenbaum, der in ſeinem Weingarten verpflanzt war; er kam, ſuchte Frucht daran, und fand keine. (7) Da ſprach er zum Weingärtner: Sieh! ſchon drei Jahre komme ich, und ſuche Frucht an dieſem Feigenbaume und finde keine; Haue ihn aus, warum ſoll er das Land unfruchtbar machen? (8) Er aber antwortete und ſprach zu ihm: Herr! laß ihn noch dieſes Jahr (ſtehen), bis ich um ihn her gegraben und Dung geworfen habe, (9) ob er wohl Frucht bringet — wenn nicht, ſo magſt du ihn in Zukunft abhauen.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Erklärung.

Vs. 1. παρειναι daneben, dabei anweſend ſeyn. Nun waren gerade Einige gegenwärtig, die Jeſus mit Rückſicht auf das kurz zuvor Geſagte, 12, 57—59. eine allerneueſte Gewaltthat von Pilatus, der während der Feſte als erſter κριτης zu Jeruſalem anweſend zu ſeyn pflegte, erzählten. απαγγελλειν Nachricht geben. περι betreffend ὁι Γαλιλαιοι. Ueber Galiläer, ihren Charakter, ihre Denkungsart und Schickſale vgl. Erklär. II. B. S. 141—144. Man verſteht unter Galiläern hier überhaupt Solche, die, wie es ſcheint, ein Staatsverbrechen gegen die röm. Regierung begingen, was ihnen eine ſo plötzliche Lebensſtrafe zuzog. Solche auffallende Kränkungen, deren ſie unter Pilatus Regierung mehrere erlitten, waren für den jüd. Nationalſtolz ſehr beleidigend. Da Jeſus ein

Galiläer war, und an den guten und harten Schickſalen ſeiner Nation allen Antheil nahm, ſo wollten ſie auch darüber ſeine Meinung hören. Andere verſtehen unter Galiläer hier die Anhänger des Judas Galiläus, d. i. die neupharisäiſche Partei (II. B. S. 143.) aus folgenden Gründen. Wir leſen in der Apoſtelgeſchichte 5, 37., daß ſich ein Galiläer, mit Namen Judas, empört habe, als man das Volk zählte. Er heißt auch Judas der Gaulonit aus Galiläa. Nach Joſeph (Alth. B. 22, c. 3.) wurde der Rebell Judas von ſeiner Geburtsſtadt Gaulon in der Landſchaft Gaulonitis der Gaulonit genannt; den andern Namen aber, welchen Lukas (Apg. 5, 37.) angibt, erhielt er von der Landſchaft, in welcher er ſich meiſtens aufzuhalten pflegte. Auch Hieronymus (Br. an Tit. 3, 1.) bezeugt aus Joſephus (Alth. 1, 18. c. 2.), dieſer Mann ſey der Stifter einer beſonderen Sekte geweſen. Er behauptete unter Andern, und wollte es aus dem Geſetze erweiſen, Niemand als Gott allein dürfe Herr genannt werden; und Alle, die ihre Zehenten in den Tempel zu Jeruſalem brächten, wären nicht ſchuldig, dem Kaiſer Tribut zu zahlen; weil ſie als freie Leute Niemanden als Gott allein für ihren Herrſcher und Regenten erkännten. Dieſe Häreſis, wie Hieron. verſichert, wuchs ſo an, daß ſie ſogar unter den Phariſäern und einem Theile des Volks Unruhe und Zwiſtigkeit ſtiftete. Daher kam es nach ſeiner Meinung, daß man den Heiland fragte, ob es erlaubt ſey, dem Kaiſer Tribut zu zahlen; aus eben dieſer Urſache gebot hernach der hl. Paulus den Gläubigen, höheren Mächten ſich zu unterwerfen. Dieſe Sekte entſtand in Galiläa (II. B. S. 140 flg. 143 flg.), woher auch Judas war, und viele Galiläer hingen ihm an. Vermuthlich kamen Einige von dieſen ſeinen Anhängern aus Galiläa nach Jeruſalem, und wurden da von Pilatus ſo grauſam behandelt, wie hier geſchildert wird. Ohne Zweifel erfuhr dieſer röm. Landpfleger, daß ſie aus Empörungs-Geiſt dem Kaiſer nicht zahlen wollten, was ſie ſchuldig waren, und ließ ſie bei dem Opfer, das ſie zu Jeruſalem entrichten wollten, niedermachen. Ueber Pilatus, deſſen Rechte und Funktionen als röm. Landpfleger in Paläſtina, vgl. Erklär. I. B. S. 488. Aus Joſephus a. a. O. erſieht man zuverläſſig, daß Pilatus ſehr hart mit den Juden verfahren hat, ſo hart, daß er auf Befehl des röm. Kaiſers die Provinz Paläſtina (vgl. Erklär. II. B. S. 139—149.) verlaſſen und nach Rom gehen mußte, um ſich da gegen ihre Klagen zu verantworten. Da nun dieſe Galiläer eigentlich nicht unter ihm, ſondern

unter dem Tetrarchen Herodes ſtanden (vgl. I. B. S. 488 flg.), ſo mußte er die Gelegenheit abwarten, bis ſie Opfers wegen nach Jeruſalem kamen, wo er zu befehlen hatte. (I. B. S. 488.) *μεγειν* miſchen, indem er ſie ermorden ließ, während ſie Opfer brachten, alſo Veranlaſſung gab, daß es ſich miſchte. Bezüglich der Reizbarkeit und des Kriegsmuths der Galiläer vgl. Erklär. zu Mat. 2, 22. I. B. S. 393 flg. und Mat. 4, 15. I. B. S. 799 flg. Dieſe Ermordung der Galiläer muß von Pilatus in Jeruſalem vollzogen worden ſeyn; denn in Galiläa hatte er keine Jurisdiktion (vgl. Luk. 23, 7.); auch fand ſie Statt während des Opferns, welches nur zu Jeruſalem giltig geſchehen konnte. Aehnliche Begebenheiten erzählt Joſephus (Alth. 15, 11. §. 4. 17, 9. §. 3.), die aber zu einer andern Zeit ſich ereigneten. Die hier angedeutete Begebenheit ſelbſt iſt nicht weiter bekannt. Soviel iſt indeſſen gewiß, daß dieſe Gewaltthat ganz neuerlich mußte geſchehen ſeyn, und darin beſtanden hat, daß Pilatus dieſe Galiläer vermuthlich als Rebellen im Vorhofe des Tempels (I. B. S. 665 flg. 669 flg.) während ihres Opferns niederhauen ließ. Wahrſcheinlich geſchah dieſes kurz vorher, als man die Nachricht davon Jeſus überbrachte, da er eben das Volk unterrichtete.

V. 2. Dieſe Frage, ſowie auch die V. 4. enthaltene, gründet ſich auf die Lehre, daß alles Unglück durch Sündenſchuld herbeigeführt werde. (Vgl. II. B. S. 53. 54.) *δοκειτε* glaubt ihr wohl, etwa? *παρα* neben. Vulg.: prae = mehr als. *παντες* alle die übrigen Landsleute Jeſus. *πενθω* = *πασχω*, ich leide, es begegnet mir ein Uebel. In der Einkleidung der Erzählenden muß etwas der Frage Joh. 9, 2. hinſichtlich des Blindgebornen Aehnliches gelegen haben: Ein beſonderes Unglück ſetzte eine beſondere Verſchuldung gegen Gott, hier der gewaltſame und unzeitige Tod auffallende Laſterthaten und Sünden voraus, welches aber nach Jeſus Sinn gar keine Regel zur Beſtimmung ihres Urtheils über göttliche Strafgerichte ſeyn könne, deren Tiefen von uns nicht ergründet werden können.

V. 3. *μετανοειν* anders geſinnt werden, ſich beſſern. *ωσαυτως* durch ähnliche Gewaltthätigkeiten, Verfolgungen und Leiden. *απολεισθαι* paſſiv, in's Verderben gerathen, umkommen, durch innere und auswärtige Volksfeinde. Pilatus machte einen ſtarken Anfang, um durch Deſpotie die bloß irdiſch-meſſianiſch geſinnten tolldreiſten Juden zu den Ausbrüchen der höchſten Wuth zu reitzen, von welchen wohl vorauszuſehen war, daß Rom zur völligen

Zernichtung der Nation dadurch berechtigt, und wegen der inneren unmoral. Spaltungen derſelben (vgl. II. B. S. 139—149. und 228—233.) des günſtigen Ausgangs gewiß zu ſeyn glauben würde. Nur ſittliche Beſſerung, wie ſie Jeſus verlangte, hätte jene tollen Ausbrüche verhüten, die Nation zu einem vom Faktionsgeiſt freien Patriotismus vereinigen, und ſie durch den der Rechtſchaffenheit eigenen Muth den Römern reſpektabel machen können.

V. 4. Jeſus ſagt eben das von einem andern Unglücke, welches zu Jeruſalem geſchah, wo achtzehn Perſonen unter dem Schutte eines einfallenden Thurmes zerquetſcht wurden. η oder? fragend. ὁ πυργος jener Thurm, hohes Gebäude. εν bei, an. ὁ Σιλωαμ sc. τοποσ. bei Siloam oder in der Gegend von Siloam (Siloah, Siloa) der Ort um die Quelle Siloah am Zionshügel oder am Fuße der Zionsburg. Siloam iſt eine Geſundheitsquelle (Joh. 9, 7. 11.), welche am Fuße des Berges Zion (Sion) auf der Mitternachtſeite Jeruſalems auſſerhalb der Stadt in einer felſigen Höhlung entſpringt. (Jeſ. 8, 6. Nehem. 3, 15.) Dieſe Quelle kommt auch (1 Kön. 1, 45. 2 Chron. 33, 14.) unter dem Namen „Gihon" vor. Sie floß aber nicht immer, wie Hieronymus als Augenzeuge verſichert (in Jeſ. 8, 6.); ſie ſtieß ihr Waſſer aus den Erdehöhlen und Felſenritzen zu verſchiedenen Tagen und Stunden mit ungeſtümmem Geräuſche hervor. Aus dieſem Quellwaſſer entſtand der Schwemmteich Siloa, wo ſich der Blindgeborne auf Jeſus Befehl waſchen mußte, nachdem er ihm die Augen mit Koth aus Staub und Speichel beſtrichen hatte. Ihrem Waſſer ſchreibt man eine für die Augen heilbringende Wirkung zu. (Joh. 9, 7.) Nach den neueſten Reiſeberichten bemerkt man darin zu gewiſſen Zeiten faſt gar kein Waſſer, und dann wieder eine große Menge, alſo eine Art von Ebbe und Fluth. Der Thurm hatte den Namen Thurm Siloam oder Siloa, weil er nahe bei der Quelle Siloa erbaut war. Das durch den Thurm von Siloa entſtandene Unglück ſcheint nach dem Contexte mit der That des Pilatus Verwandtſchaft zu haben. Denn in der Nähe dieſer Quelle war in den Mauern der Zionsburg ein Thurm, in welchem gerade auch durch eine willkürliche Gewaltthätigkeit gefangene Hieroſolymitaner (auf Befehl des Pilatus oder des Synedriums) aufbehalten waren, über die er zuſammenſtürzte. οφειλετης ein Schuldner, ein Schuldiger, verſchuldet gegen Gott = αμαρτωλος V. 2.

Sinn zu V. 3. und 5.: Ihr ſeyd eben ſo große Sünder wie jene, und werdet auf gleiche Weiſe geſtraft werden, wenn ihr euch

nicht beſſert. V. 2—3. ſo wie V. 4—5. zeigen deutlich, wie vernünftig Jeſus über die Unglücksfälle dieſer Welt urtheilte, und wie er ſie keineswegs nach dem damaligen und auch jetzt noch herrſchenden Volksglauben als unmittelbare Verſchuldigungen und göttliche Strafen betrachtete. Gewöhnlich hält man einen Menſchen des Zornes Gottes um ſo würdiger, je härter man ihn von Bedrängniß gedrückt ſieht. Dieß war der eigentliche Irrthum der Freunde Hiobs, welche Gott ſcharf darüber ſtrafte. (Job 17, 5. 6. 42, 7.) In dieſer Meinung waren auch die Einwohner der Inſel Melita, als ſie den hl. Paulus, nachdem er Schiffbruch gelitten hatte, von einer Natter gebiſſen ſahen. (Apg. 28, 3. 4.) Wahrſcheinlich entdeckte Jeſus denſelben Gedanken in den Herzen nicht nur derjenigen, die ihm die traurige Nachricht von den getödteten Galiläern hinterbrachten, ſondern auch in den Herzen der Zuhörer. Da er nun ihr Urtheil in dieſem Punkte verbeſſern wollte, ſo erklärte er, daß die vom Pilatus Umgebrachten eben nicht für die größten Sünder in ganz Galiläa anzuſehen wären. Er war Gottmenſch und durchſchaute vermöge ſeines unendlichen Lichtes die Herzen bis auf den Grund, und beurtheilte ſie nach der Wahrheit. Er wollte alſo lehren, daß man die Bosheit der Menſchen nicht nach der ſtrafenden Gerechtigkeit, welche Gott während dieſes Lebens an ihnen ausübet, beurtheilen ſolle. Denn es iſt ſogar ein Merkmal ſeiner Güte, wenn er diejenigen in dieſer Welt züchtiget, die er in der andern verſchonen will. Hingegen iſt es oft eine Wirkung der ſtrengſten Rache Gottes, daß die größten Miſſethäter nach dem Ausdrucke des Hiobs die Früchte ihrer Laſter hienieden in Ruhe genieſſen, da ſie doch für die Zukunft als ewige Schlachtopfer ſeiner Gerechtigkeit in dem Abgrunde der Hölle aufbewahrt werden. (Job 21, 9—13. 12, 6.) Die Antwort Jeſus, die er dieſen Todesboten gibt, rechtfertigt alſo dieſe Galiläer eben nicht; denn ſie waren ſträflich, weil ſie ſich wider die von Gott eingeſetzte Macht empörten, und verdienten ihre Züchtigung. Nur will er den vermeſſenen und vorläufigen Urtheilen, die man über diejenigen fällt, welche etwa ein Unglück trifft, Einhalt thun; auch will er die, welche Andere alſo beurtheilen, dahin anweiſen, daß ſie ihre Betrachtung vielmehr über ſich ſelbſt anſtellen, und das Innerſte ihres Herzens mit Fleiß unterſuchen ſollen, ob ſie nicht etwa mehre und größere Urſachen darin entdecken, welche die göttliche Rache wider ſie aufbringen können. Was er beifügt: „Wenn ihr nicht Buße wirket, werdet ihr Alle auf gleiche Weiſe umkom-

men" kann man ſich erſtens nach dem hiſtoriſch-buchſtäblich. Sinn erklären von der jüdiſchen Nation. Dieſe kochte damals ſchon Aufruhr im Herzen, und empörte ſich hernach wirklich gegen die Römer, wo dann eine unzählbare Menge von Menſchen auf eine ſo ſchauervolle Art bei verſchiedenen Gelegenheiten (nach Joſephs Berichten a. a. O.) insbeſondere während der Belagerung und Zerſtörung Jeruſalems umkam. (Vgl. II. B. S. 670—672.) Zweitens kann man es auch überhaupt auf alle Sünder, die unbußfertig ſterben, anwenden; ſie können verſichert ſeyn, daß ſie Alle wie dieſe Galiläer umkommen werden; wenn auch ihr Tod nicht immer ſo gewaltſam iſt, ſo iſt er doch immer eben ſo traurig, denn wie die hl. Schrift ſagt, es iſt nichts ſchlimmer, als der Tod der Sünder. (Pſ. 33, 32.)

Vs. 6—9. Parabel vom unfruchtbaren Feigenbaume. Dieſes Gleichniß iſt ein Bild der Juden, die Gott durch die meſſianiſche Lehre zur Beſſerung bringen wollte, zuletzt aber doch wegen ihres verſtockten Sinnes beſtrafen mußte. Der Feigenbaum iſt das Volk Iſrael, ſein Beſitzer Gott, der Weingärtner iſt der Meſſias, der ihn früher durch die Propheten, und dann ſelbſt pflegt. Der Sinn des Gleichniſſes iſt: Gott behandelte das Volk Iſrael als ſein auserwähltes Volk mit beſonderem Wohlwollen; dieſes aber zeigte ſich undankbar, war ungehorſam gegen ſeine Befehle; deßhalb wollte er deſſen Staat vernichten. Durch die Vermittlung ſeines Leiters des Meſſias (vgl. Mat. 1, 1. I. B. S. 438.) wurde dieſe Strafe verſchoben, wird aber in kurzer Zeit vollzogen werden, wenn es ſich nicht ſogleich beſſert.

V. 6. *παραβολη* Gleichniß. *συκη* Feigenbaum. *αμπελων* Weinberg. *φυτευειν* pflanzen. Die Juden pflegten in ihren Weinbergen Feigenbäume zu pflanzen, damit ſich die Reben daran ſchmiegen und hinaufranken konnten. Die Bäume werden von den Hebräern oft als Bilder der Menſchen gebraucht; die immer grünen und fruchtbaren für weiſe und tugendhafte Menſchen, die unfruchtbaren hingegen als Bilder laſterhafter Menſchen (Pſ. 1, 3. Jer. 17, 8. Luk. 23, 31.), deſſen Früchte für Handlungen ſtehen. (Vgl. Mat. 3, 8. I. B. S. 477.) So ſteht auch hier der Feigenbaum im kollektiven Sinne für das Volk Iſrael. Weinberg vgl. 20, 1.

V. 7. *τρια ετη*, drei Jahre, ſteht hier als runde Zahl; wahrſcheinlich Anſpielung auf den Zeitraum ſeiner Meſſian. Wirkſamkeit. *αμπελουργος* Weingärtner, Arbeiter im Weinberge, Winzer. *εκκοπτειν* heraushauen aus dem Boden. *ινα τι* warum, ut quid?

και auch, noch. *γη* hier Weinbergsboden. *καταργειν* träge, unbrauchbar machen. Warum macht er den Boden unfruchtbar? d. i. warum trägt er keine Frucht, und nimmt alſo ſeinen Platz, auf welchem er ſteht, unnützer Weiſe ein?

V. 8. *εως οταν* bis daß. *σκαπτειν* graben, aufgraben. *κοπρια* Dung, der Dünger, mit *βαλλειν* bedüngen. Sinn: Laß das Volk noch eine ganz kurze Zeit beſtehen, bis ich einen neuen Verſuch zu ſeiner Beſſerung gemacht habe.

V. 9. *καν = και εαν*, wenn denn nun. Nach *καρπον* muß eine Apoſiopeſis gedacht werden. Im Sprechen nämlich drückt man die hier zu erwartende Apoſiopeſe „ſo iſt's gut" bloß durch Ton und Miene aus. *εις το μελλον* sc. *ετος* auf's künftige Jahr hinaus. Einem verſtändigen Zuhörer konnte dieſes Gleichniß nicht räthſelhaft vorkommen, indem ſolche figürliche Reden häufig ſchon in den Schriften der alten Propheten vorkommen. Jeſ. 5, 1. Der Feigenbaum bezeichnet wahrſcheinlich das jüdiſche Volk, bei welchem Gott ſchon lange die Früchte guter Werke vergebens geſucht und nicht gefunden hatte. Der Weingärtner iſt der Heiland, der durch ſeine Lehre ihr geiſtiges Wachsthum und ſittliche Pflege zu befördern ſuchte, aber keine Früchte der Beſſerung wahrnahm und ſie daher dem Strafgerichte überlaſſen muß.

Viele Exegeten in den älteſten und neueſten Zeiten wenden dieſe Parabel auf alle der Buße- und Beſſerung bedürftigen Menſchen an, und zwar auf folgende Weiſe. In den V. 3. u. 5. ſagte Jeſus zu allen Anweſenden, wenn ſie ſich nicht beſſerten, würden ſie Alle umkommen. Um dieſe Wahrheit anſchaulicher zu machen, ſetzt er dieſes Gleichniß bei, deſſen Sinn ſogleich ausdrückt, was er damit ſagen will. Gleichwie dieſer Mann, ſagt er, der nach Landesgebrauch einen Feigenbaum in ſeinem Weingarten gepflanzt hatte, denſelben wollte abhauen laſſen, weil er von drei Jahren her, da er hätte tragen ſollen, keine Frucht daran fand; ſo wird auch endlich Gott, nachdem er lange genug würdige Früchte der Buße von den Menſchen vergebens erwartet hat, die Art an die Wurzel ſolcher unfruchtbaren Bäume ſetzen, um ſie auszuhauen und in's Feuer zu werfen.

Andere Interpreten in alter und neuer Zeit, beſonders viele Kirchenväter beziehen dieſe Parabel auf die jüd. Nation, jedoch mit der Modifikation, daß einige Väter den Feigenbaum als Symbol der Stadt Jeruſalem und der Synagoge betrachten, und dieſes Gleichniß alſo auslegen.

In dergleichen Parabeln wird unter dem Ausdrucke Menſch, Hausvater, ſehr oft Gott ſelbſt verſtanden. Dieſer Menſch bildete alſo Gott ab. Er hatte einen Weingarten gepflanzt, und dieſer Weingarten war Iſrael, wie er ſelbſt in verſchiedenen Schriftſtellen bezeugt. (Jer. 2, 14. 21.) Der in dem Weingarten gepflanzte Feigenbaum mag die Stadt Jeruſalem und der Tempel daſelbſt, welche mitten in Iſrael ſtanden, bezeichnen; denn ſowie die Feigen eine vortreffliche Frucht ſind, ſo ſollte man auch in der hl. Stadt, wo der Tempel des lebendigen Gottes und das Centrum der jüdiſchen Religion war, vortreffliche Früchte der Frömmigkeit und Tugend antreffen, und zwar einer höheren Frömmigkeit und Tugend als ſonſt irgendwo. Indeſſen ward Gott Menſch, kam ſelbſt und ſuchte Früchte da; fand aber Nichts. Das geſchah aber nicht aus Unwiſſenheit; denn er wußte gar wohl ſchon voraus, daß er Nichts von den Früchten antreffen würde, welche er ſuchte; ſondern er wollte nur durch dieſes Gleichniß zeigen, daß die Synagoge, welche der Feigenbaum bezeichnet, Früchte hätte tragen ſollen; und daß er ſolche mit Recht von ihr fordern könnte. Ja die Wahrheiten ſeines Evangeliums fanden ſogar zu Jeruſalem ſtärkern Widerſtand als in dem übrigen Paläſtina. Daran war der Neid der Prieſter, Phariſäer und Geſetzlehrer Schuld, als welche daſelbſt viel hochmüthiger als in den übrigen Städten des Judenlandes waren. — Es war ſchon, da er alſo redete, drei Jahre, daß er kam, an dem Feigenbaume Früchte zu ſuchen, d. i. ſchon drei Jahre hatte er dort das Evangelium geprediget, und ſuchte vergebens einige Frucht von ſeinen Predigten zu ſammeln, weil die Vornehmſten es nur immer darauf anlegten, ihn bei dem Volke zu verſchreien, und es dahin zu ſtimmen, daß es ſeinen Tod verlangte. Dieſer Feigenbaum, und dieſe ſo undankbare Stadt, ſein Original, hätte ſogleich nach dem Tode Jeſus verdient, umgehauen und zerſtört zu werden. Man kann auch ſagen, der Oberherr des Weingartens habe von dieſer Zeit an das Urtheil geſprochen, der Feigenbaum ſolle ausgehauen, und Jeruſalem zerſtört werden. Allein der Winzer (ſo darf man wohl den Sohn Gottes nennen, obſchon er dieſen Namen ſeinem himml. Vater beilegt Joh. 15.), der Winzer bat ſterbend für dieſen Feigenbaum, als er am Kreuze rief: Vater! vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. (Luk. 23, 34.) Der Herr gab ihnen noch einige Zeit; und der Weingärtner that nach ſeiner Auferſtehung durch den Dienſt ſeiner Apoſtel neuerdings das, was hier in Bilderſprache

ausgedrückt iſt, um den Feigenbaum fruchtbar zu machen; er ließ die Erde um ſich her aufgraben, und die Wurzel düngen, d. i. er ließ ihn mit aller möglichen Sorge und Fleiß bauen; denn die, welchen das Evangelium Jeſus gepredigt wird, nennt der hl. Paulus den Acker, welchen Gott bauet. (1 Cor. 3, 9.) — Das Jahr, welches ſich der Winzer noch ausbat, den Feigenbaum zu bauen, bedeutet die ganze Zeit; die nach dem Tode des Heilands verfloß bis zur Zerſtörung Jeruſalems und des Tempels. (I. B. S. 666 flg. 670 flg.) Denn Gottes Güte erſtreckte ſich immer weiter, als es die Sünden der Menſchen verdienen. Nun war aber dieſe von dem Winzer erbetene Nachſicht nicht unnütz für den Feigenbaum, von dem wir reden. Denn eben zu Jeruſalem nahm die Kirche ihren Urſprung, wo ſich eine große Menge Juden durch die Predigt des hl. Petrus wunderbar bekehrte. (Apg. 4, 14.) Was die übrigen Juden betrifft, die verſtockt blieben, und dem Jeſus Chr. die Synagoge vorzogen, verdienten ſie ſammt ihrer Stadt und Tempel den Untergang, wie dieſer unfruchtbare Feigenbaum die Axt und das Feuer. So wurden auch in der That Jeruſalem und ſein ſo berühmter Tempel unter Veſpaſians Regierung gänzlich zernichtet, wie die tragiſche Geſchichte bezeugt. (Vgl. I. B. S. 670. 672.)

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Zu V. 1 flg. Um die Zeit, da Jeſus ſeine Jünger und Zuhörer mit ſolchen Reden unterhielt, verbreitete ſich ein Gerücht von einem Vorfalle zu Jeruſalem, welcher für die Juden überhaupt, insbeſondere für die Galiläer, ſehr niederſchlagend und empfindlich war. Es hatten, wie es ſcheint, zu Jeruſalem einige Galiläer, die dahin gekommen waren, zu opfern, durch Reden oder Thaten ſich an der römiſchen Regierung vergriffen, und dann den Landpfleger Pilatus ſo ſehr zum Zorne gereitzt, daß er ſie während der Opferhandlung in den Vorhöfen des Tempels niedermachen ließ. Ob ihr Verbrechen darin beſtanden, daß ſie gewiſſe der römiſchen Oberherrſchaft nachtheilige Behauptungen Judas des Galiläers von Neuem auf die Bahn gebracht, z. B. daß man für die Römer nicht opfern, ihnen keinen Tribut geben, keine Menſchen für Oberherrn erkennen ſolle u. dgl., oder ob ſie noch weiter gegangen, und Aufruhr erregt haben, iſt unbekannt; einmal, ein Staatsverbrechen ſcheint es geweſen zu ſeyn, was ihnen eine ſo plötzliche Lebensſtrafe zuzog. Es war allemal eine Kränkung für den jüdi-

ſchen Nationalſtolz, wenn ſo Etwas ſich zutrug; und unter Pilatus Regierung litten ſie viele dergleichen Kränkungen. Einige, die dieſe Nachricht von Jeruſalem brachten, erzählten es auch unſerm Heilande. Er war ein Galiläer; und ſowohl darum, als auch weil er an Allem, was der Nation Gutes oder Widerwärtiges begegnete, Theil nahm, waren ſie begierig, ſein Urtheil zu hören. Es ſcheint zwar nicht, daß ſie das Betragen jener Galiläer gebilligt, ſondern vielmehr geglaubt haben, ſie hätten dieſe Strafe verdient, und nur das ſey bei der Sache das Schlimmſte, daß um Weniger willen, die ſich wider die Regierung auflehnten, die Menge der Unſchuldigen mit darunter leide, und an ihren Rechten und Freiheiten gekränkt werde. Dieß, mögen ſie gedacht haben, habe doch die Nation noch lange nicht verdient, daß ſie, wie es allen Anſchein hatte, nach und nach völlig unterdrückt würde; und von der Gerechtigkeit ihres Gottes laſſe ſich hoffen, er werde ihnen zu einem beſſern Schickſale helfen. Dieſem Gedanken gab ein Vorurtheil, das bei ihnen herrſchte, noch mehr Schein. Sie glaubten nämlich, ein ſo auſſerordentliches Unglück, wie jenen Galiläern widerfahren, beweiſe eine auſſerordentliche Strafwürdigkeit; und da dieſe nur bei Wenigen anzutreffen ſey, ſo laſſe es ſich mit der göttlichen Güte und Gerechtigkeit nicht vereinigen, wenn auch Unſchuldige, die den weit größeren Theil ausmachten, mit in ihr Unglück verwickelt werden ſollten. — Jeſus ſah den Verfall der Nation mit ganz andern Augen an. Derſelbe war groß; Religion und Sitten lagen ſo gänzlich zu Boden, daß ſich, auch nur nach menſchlichem Anſcheine, nichts Gutes weiſſagen ließ, und ein jedes Unglück dieſer Art ein Vorbote des allgemeinen Unterganges war. Indeſſen überſahen dieß die Meiſten. Ohne den ſittlichen Vorfall zu beherzigen, ohne in demſelben die Haupturſache ihres von Tag zu Tag ſich verſchlimmernden Zuſtandes zu beklagen, ohne darauf bedacht zu ſeyn, dieſe Quelle des Verderbens zu verſtopfen, blieben ſie dabei ſtehen, ſolche traurige Begegniſſe, als einzelne Beiſpiele von Strafen, die auf Verbrechen zu folgen pflegten, zu betrachten. Das Unglück hingegen, das der ganzen Nation drohte, machte darum keinen Eindruck auf ſie, weil ihnen gar kein Sinn daran kam, daß es eben ſo verdient, als jene einzelne Strafen, wäre, und ſie vielmehr noch mit der Hoffnung ſich täuſchten, wenn nur einmal der Meſſias komme, ſo werden ihre Sachen bald eine beſſere Geſtalt gewinnen. — So nahm Jeſus von dem Schickſale der hingerichteten Galiläer Gelegenheit,

der ganzen jüdiſchen Nation den Umſturz ihres Staates vorher zu verkündigen, wenn ſie ſich nicht beſſern, und durch Anerkennung ihres Meſſias dem Untergange entgehen würde. Seine Weiſſagung ward genau erfüllt; denn ſpäterhin, als eben eine unbeſchreibliche Menge Juden zu Jeruſalem wegen des Oſterfeſtes, um an den Opfern Theil zu nehmen, verſammelt war, ward die Stadt vom Römerheere eingeſchloſſen, und die Belagerten kamen um durch Hunger, Peſt, Feuer und Schwerdt, ſelbſt an der heiligſten Stätte, ſelbſt im Tempel Gottes.

Zu V. 2 flg. Mit dieſer Frage beſtritt Jeſus ein gewöhnliches Vorurtheil der Juden, nach welchem ſie jene Menſchen für gottloſer hielten, die ein größeres zeitliches Unglück traf.

Möchte doch dieſes Vorurtheil ganz ausgerottet werden! Aber ach! auch unter den Chriſten herrſcht es noch großentheils. Wie viele unter ihnen halten ſich nicht für berechtigt, jene ihrer Mitmenſchen, über welche beſondere Unglücksfälle kommen, für boshafter zu halten, als andere Menſchen, die davon frei blieben? Wie oft heißt es nicht: „Kein Wunder, daß Dieſer vom Blitze, Jener vom Schlage getroffen; Dieſer vom Baume, Jener ins Waſſer geſtürzt; Dieſem ſein Vieh ſchnell erkrankt, Jenem plötzlich dahin gefallen iſt; denn man weiß ja, wie böſe ſie gelebt haben?“ Wie ſehr irren ſich doch dieſe Leute! Und wie äuſſerſt lieblos handeln ſie nicht? Wie viele gute, redliche Menſchen wurden ſchon unvermuthet von Wellen verſchlungen, ſtürzten von Dächern und Thürmen herab, und fielen todt auf die Erde? Wie viele Gute wurden vom Blitze erſtickt, oder beim Einſturze der Gebäude unter dem Schutte begraben? Man wird vielleicht ſagen: „Dieſe Leute ſchienen nur gut; im Grunde waren ſie doch böſe, und verdienten alſo dieſe Strafe.“ Allein ſo ſchnell von der Welt weggeriſſen, konnten ſie ſich ja nicht mehr beſſern. Sollte man aber von dem gerechten, allweiſen Gott nicht erwarten dürfen, daß er ſolche Strafen verhänge, wodurch der Sünder kann gebeſſert werden? Und wenn wir Leuten, die gut ſcheinen, heimliche Bosheit beimeſſen, und ſie der Strafe ſchuldig erachten wollen; können denn diejenigen, die nicht geſtraft werden, nicht auch böſe ſeyn. Warum ſollen alſo Dieſe und Andere, welche als öffentliche Betrüger, Wohlluſtlinge, Diebe bekannt ſind, nicht ebenfalls mit beſondern Unglücksfällen heimgeſucht werden, wenn dieſe immer Strafen ſeyn ſollen? Wir haben alſo keine Urſache, den für boshafter als einen Andern zu halten, der auf eine beſondere Art von Unglücksfällen

betroffen wird. Wer hatte mehr auszuſtehen, als Hiob? Und wer war gottesfürchtiger, als er? Ueber wen kamen größere Leiden, als über Jeſus, den doch ſeine bitterſten Feinde keiner Sünde überweiſen konnten?

Man ſchließe alſo nicht aus zeitlichem Wohlergehen und Elend auf Tugend oder Laſter. Man äuſſere nie eine Freude darüber, wenn Andern, die gottlos ſcheinen, ein Unglück zuſtößt. Man ſpreche nie die unchriſtlichen Worte: Dem iſt recht geſchehen. Wir ſollen vielmehr, wenn es in unſern Kräften ſteht, allen Unglücklichen, ſollten ſie auch unſre ärgſten Feinde ſeyn, Troſt und Linderung verſchaffen, oder zu Gott flehen, daß er ſie von ihrem Elend befreien, und Alles zu ihrer Wohlthat gedeihen laſſen wolle. Er, der gute Gott, Er iſt es, der Alles fügt, Glück und Unglück verhängt, Honig und Wermuth gibt, und Alles aus der beſten, weiſeſten Abſicht ordnet.

Zu V. 6 flg. Auch dieſe Weiſſagung Jeſus wurde erfüllt; denn als Jeruſalem durch die Römer von Grund aus zerſtört wurde, wurden viele tauſend Juden unter den Trümmern der Stadt begraben.

So beſtätigte Jeſus die Drohung des bevorſtehenden Unterganges, die er in wenigen Worten an das Volk hatte ergehen laſſen. Der Feigenbaum, an dem der Herr des Weinberges Früchte ſuchte, und nicht fand, iſt ein Bild der jüdiſchen Nation, die bei dem tiefeſten Verfalle der Sitten und Religion keine Früchte guter Werke aufzuzeigen hatte. Gott hatte ihre Verwerfung ſchon beſchloſſen, als Jeſus ins Mittel trat, und durch ſeine Lehre ſie zu beſſern ſuchte. Weil aber ſeine Bemühungen fruchtlos waren; ließ Gott endlich ſeine Strafgerichte über ſie kommen, und ihren Untergang erfolgen. So macht es Gott auch mit den Sündern. Er wartet lange auf ihre Beſſerung, und wecket ſie, in Rückſicht der Verdienſte Jeſus Chriſtus, durch allerlei Heilsmittel aus dem tödtlichen Schlafe des Laſters. Bewirkt ſeine ſchonende Güte ihre Bekehrung nicht, mißbraucht der Unbußfertige ſeine Geduld zu lange; ſo läßt er ſeine Gerechtigkeit das ſchreckliche Urtheil über ihn fällen: Hau ihn um, den unfruchtbaren Feigenbaum; nimm dem unwürdigen Gliede der chriſtlichen Kirche das Leben, das es mißbrauchte; raffe den verſtockten Sünder fort in eine unglückſelige Ewigkeit; denn was ſoll er noch den Platz einnehmen, in der Geſellſchaft der Glaůbigen, die er durch ſeine Laſter beſchimpfet? Auch über uns wird einſt dieſes Urtheil gefällt werden,

wenn wir die Mittel zu unſerem Heile nicht benützen, und der Aufforderung zur Buße nicht folgen. Laſſet uns alſo die Beſſerung, die ſchon für ſich in ihren Folgen ſo ſüß iſt, keinen Augenblick verſchieben; denn wir ſind nicht verſichert, daß wir ſpäterhin noch Zeit, Gelegenheit und Kraft dazu haben werden.

LXVIII. Abſchnitt.

Mat. 13, 1—52. Mark. 4, 1—20. 26—34. Luk. 8, 4—15. 13, 18—21.

Verſchiedene Gleichniß-Reden (Parabeln).

Vorbemerkung. An jenem Tage (da die Blutsverwandten Jeſus aufgeſucht hatten, II. B. S. 779.) ging nach Mat. 13, 1. Jeſus vom Hauſe aus, wohin das bisher aus Luk. c. 11 bis c. 13, 9. II. B. S. 788 flg. 805 flg. 808 flg. 861 flg. Eingerückte (Luk. 8, 4. Mark. 4, 1. 2.) ſehr gut paßt, an den See. Er ſpricht, wahrſcheinlich zur Abendzeit, zum Theil in Parabeln dort vom Schiffe aus. Der Anblick der Natur umher gibt ihm zu mehreren bildlichen Lehrerzählungen Stoff, welche das Volk, von dem er ſich auf einige Tage zu trennen im Sinne hatte, ſich deſto leichter zum Ueberdenken einprägen, und gleichſam mitnehmen konnte, wenn es ſie auch unmittelbar nicht ganz verſtand. Sechs von jenen Parabeln ſind uns zunächſt von den drei Evangeliſten aufbewahrt, nebſt Erklärung einer Parabel zum Beiſpiele und drei andern zur Uebung für die Jünger geſagten. Mat. V. 36—52.

Uebergang.

Mat. 13, 1—3. Mark. 4, 1. 2. Luk. 8, 4.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 13, 1. An demſelben Tage aber ging Jeſus aus dem Hauſe, und ſetzte ſich am See nieder. (2) Es verſammelte ſich um ihn her ſo viel Volk, daß er in ein Schiff ſtieg und ſich niederſetzte; und das ganze Volk ſtand am Ufer. (3) Und er redete zu ihnen Vieles in Gleichniſſen.

Mark. 4, 1. Hierauf fing er wieder an, an dem See zu lehren; und es verſammelte ſich um ihn viel Volk, ſo daß er in ein Schiff ſtieg, und ſich auf dem See niederſetzte. Alles

Volk ſtand auf dem Lande an dem See. (2) Da belehrte er es Viel in Gleichniſſen, und ſprach zu ihnen in ſeiner Lehre.

Luk. 8, 4. Als aber viel Volk zuſammenkam, und Alle aus den Städten zu ihm zogen, ſprach er ein Gleichniß.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Erklärung.

V. 1. Jeſus ging aus dem Hauſe hinaus an das Ufer des Sees Geneſaret, und wegen der ſich verſammelnden großen Volksmenge beſtieg er ein Schiff. *εξελθων απο της οικιας*, hinausgehend aus dem Hauſe, in welchem er zu Tiberias (vgl. Mat. 12, 9. II. B. S. 681. 682.) aufgenommen war, und gelehrt hatte. *καθησθαι* ſich niederſetzen. *παρα* neben, an. *ἡ θαλασσα* der Landſee Geneſaret, der ſelbſt auch der Tiberiatiſche genannt wurde. (I. B. S. 490 flg.)

V. 2. *συναγεσθαι* zuſammengebracht werden, ſich ſammeln. *οχλοι πολλοι*, wie den ganzen Tag über, und ſchon nächſt vorher. Mark. 3, 20. 32. Mat. 12, 46. II. B. S. 781 flg. *το πλοιον* ein gewiſſes Schiff, das Jeſus um dieſe Zeit auf ſich warten ließ. Mark. 3, 9. *αιγιαλος* das Ufer, die Küſte. *σταω* ſich ſtellen. Das Volk, welches ſchon vorher um ihn verſammelt war, folgte ihm auch dahin nach. Um ſich aus dem Volksgedränge zu begeben und die Menge beſſer überſehen zu können, betrat er ein für ihn beſtimmtes Schiff. Von da redete er dann zum Volke, welches am Ufer zurückblieb.

V. 3. *πολλα* Vielerlei, wovon folglich nicht Alles angeführt iſt. *παραβολη*, a) Nebeneinanderſtellung, kürzerer oder längerer vergleichbarer Dinge, des Bildes und Gegenbildes; b) bildliche Reden von irgend einer Art bis zur bildervollſten Sprache der Begeiſterung; c) noch beſtimmter: zur Vergleichung ausgedachte Erzählungen möglicher Ereigniſſe.

Luk. 8, 4. Lukas ſetzt dieſen Abſchnitt nach der Zurückkunft Jeſus vom zweiten Paſcha, nachdem er V. 1—3. von der damaligen Begleitung etwas geſagt hat. (II. B. S. 625.) Ein näheres Zeitordnungszeichen gibt Lukas nicht. Auch die Nachricht von der Ankunft der Blutsverwandten folgt 19—21. II. B. S. 779. 784. ohne ein näheres Datum. Doch hängt von 6, 12. — c. 8, 11. Alles bei ihm, wenigſtens der Zeitfolge nach zuſammen. *συνιεναι* zuſammenkommen. *και των* auch von Solchen, welche *κατα πολιν επιπορευομενοι*, Ort für Ort auf der Rückreiſe Je-

ſus hinzugekommen waren. των . . επιπορ. wird von οχλου regiert. προς αυτον von συνιοντος. δια παραβολης, durch bildliche Erzählungsweiſe. Als nun viel Volk beiſammen war, und man aus den Städten zu ihm hineilte, lehrte er in Gleichniſſen.

Mark. 4, 1. 2. Vorher geht die Nachricht von der Ankunft der Blutsverwandten. (II. B. S. 779 flg.) παλιν wieder, da er Vormittags und Nachmittags, Luk. 12—13, 9. in der Stadt zum Volke geſprochen hatte. επι της γης, auf dem Uferlande. ελεγεν εν τη διδαχη er ſagte unter Andern in dieſem ſeinem Lehrvortrage.

Alles verſammelte Volk konnte nicht in das Haus hineingehen, worin Jeſus war, darum bewog ihn ſeine Barmherzigkeit und Güte, (ſagt Hieron. a. a. O.) herauszugehen, und ſich an das Ufer des Meeres zu ſetzen, damit ſie ſich um ſo freier dieſem Gottmenſchen, aus dem das Wort des Lebens und zwar des ewigen Lebens quoll, nähern konnten. Nichts deſtoweniger ſagt Chryſoſt. (in Mat. Hom. 55.), es ſey ſeiner hl. Mutter zur Liebe geſchehen, die mit ihm zu reden verlangte, daß er aus dem Hauſe ging. Dem ſey nun, wie ihm will: Jeſus ging an das Meer und ſetzte ſich da nieder. Da, fährt Chryſoſt. fort, warf er, wenn ich ſo ſagen darf, ſeinen göttlichen Fiſchhammen aus, die Seelen zu fangen, die auf dem Lande waren. Weil aber die Verwunderung, welche ſeine bis daher noch unbekannte, und durch Wunder unterſtützte Lehrart verurſachte, ſie in ſo großer Menge um ihn herzog, mußte er in ein Schiffchen ſteigen, ſie zu lehren, damit die Menge auf dem Lande ihm nicht beſchwerlich fiel, und ihn im Vortrage hinderte. Er redete Vieles in Parabeln mit ihnen, d. i. er bediente ſich der Gleichniſſe und Figuren, ihnen mehre Wahrheiten auf eine räthſelhafte Weiſe auszudrücken. Obſchon ſich Jeſus hierin nach der Landesſprache richtete, hatte er doch noch eine andere Abſicht, nämlich entweder den Verſtand derer zu üben, die mit frommer Aufrichtigkeit den geiſtigen Sinn ſeiner Worte zu erforſchen, und ihrem Gemüthe das, was er ſagte, lebhafter einzudrücken; oder auch, wie er ihnen nachher zu verſtehen gibt, den ſtolzen Geiſtern das zu verſtehen ſuchten, was ſie ihres Hochmuths wegen zu erkennen nicht würdig waren.

Dieſer neue Unterricht, den Jeſus hier dem Volke am See gibt, folgte nach Mat. 13, 1. Luk. 8, 4. unmittelbar auf jenen, den er demſelben kurz zuvor in einem Hauſe (wahrſcheinlich zu Tiberias) gegeben hatte. Denn dort liest man ausdrücklich: an

demſelben Tage als er aus dem Hauſe an's Meer ging, und ihm hernach eine Menge Volks nachfolgte, fand er ſich genöthigt, in ein Schiff zu ſteigen, um deſto ungehinderter vor dem Volke predigen zu können. Wer ſoll nun, wenn er einmal zum Unterrichte des Volkes berufen iſt, nachläſſig und ſaumſelig ſeyn, diejenigen zu lehren, deren Belehrung er hoffen kann, wenn er ſieht, daß Jeſus ſich nicht einmal Zeit zu eſſen nimmt, ſondern das Wort Gottes ohne Unterlaß einem Volke predigt, das, wie er wohl wußte, ſo gemeinen Gebrauch davon machen würde? Die Phariſäer vereinigten ſich mit den Herodianern, und ſuchten ihn aus dem Wege zu ſchaffen. (Mark. 3, 6.) Selbſt ſeine Anverwandten empörten ſich gewiſſermaſſen wider ihn, und ſahen ihn für tiefſinnig an. (Mark. 3, 21.) Die Geſetzlehrer ſagten: Er iſt von Beelzebub beſeſſen, und vertreibe die Teufel durch Macht des Oberſten der Teufel. Alles arbeitete, wie es ſchien, ihn zum Stillſchweigen zu bringen. Indeſſen war ſein Hauptgeſchäft, das Volk zu unterrichten, und das Evangelium zu predigen. Deßhalb ſetzte er Alles bei Seite, dieſes große Werk, zu welchem er gekommen war, zu vollziehen. Es iſt alſo nicht zu wundern, daß man ſich ihm mit ſolcher Stärke und Eiferſucht widerſetzte. Es war keine gewöhnliche und menſchliche Lehre, die er lehrte. Denn er lehrte Vieles, ſagt Markus, in Gleichniſſen, und redete mit ihnen, nicht wie die Phariſäer, Prieſter und Geſetzlehrer, ſondern nach ſeiner Lehre, welche den Ausſchweifungen und dem Verderbniſſe ihres Herzens ganz entgegen war. Vieles, woran nur gehorſame und demüthige Seelen einen Geſchmack finden können, mußte ihren Stolz nothwendig aufbringen. Das war alſo eine dem Chriſtus ganz eigene Lehre; obſchon er anderswo (Joh. 7, 16.) ſagt: Meine Lehre iſt nicht meine Lehre, ſondern deſſen, der mich geſandt hat; denn Jeſus als Menſch hatte wirklich ſeine Lehre in dem Worte geſchöpft, und das Wort iſt die Weisheit des Vaters, von dem es, als von ſeinem Grunde (Principe) ſein eignes Weſen hat, und von Ewigkeit her geboren wird.

Bemerkung über Parabeln. Der Morgenländer, der eine ſehr lebhafte Phantaſie beſitzt, liebt Parabeln und Gleichnißreden ungemein, und bedient ſich derſelben ſehr häufig. Insbeſondere trägt er gern moraliſche Wahrheiten in dieſem Gewande vor, und ſelbſt Jeſus machte von dieſer trefflichen Unterrichtsmethode öfters Gebrauch, um den Wahrheiten ſeiner Lehre bei den ſinnlichen und rohen Menſchen ſeiner Zeit leichter Eingang zu verſchaffen, oder

wenigſtens zum Nachdenken zu reitzen. — Jeſus bediente ſich daher bei ſeinem Vortrage der Religionswahrheiten einer Lehrart, die der Gewohnheit derſelben Zeiten eben ſo gemäß, als für die Zuhörer angenehm war, nämlich der Parabeln. So hieſſen die erdichteten Erzählungen, worin er entweder unter einem merkwürdigen Beiſpiele eine Pflicht einſchärfte, (wie Luk. 10, 30—35.) oder eine von ſeinen höhern Lehren vortrug, (wie die nächſtfolgenden) oder künftige Begebenheiten vorſtellte (wie Mat. 21, 33—41. 22, 2—14.). Auſſerdem daß dieß die gewöhnliche Lehrart war, hatte er noch einen beſonderen Grund, ſie jeder andern vorzuziehen. Gewiſſe, ihm eigene Lehren, beſonders diejenigen, die ſich auf die wahre Beſchaffenheit des göttlichen Reiches bezogen, deren Prüfung ein freies, wahrheitsliebendes Herz erforderte, und welche in ihrer nackten Geſtalt die Vorurtheile und Leidenſchaften allzuſehr wider ſich aufgebracht hätten, bekamen durch dieſe Art des Vortrages eine Hülle, unter welcher ſie dem rohen und verwöhnten Geſchmack derjenigen verdeckt blieben, welche Nichts, was geradezu auf Beſſerung und Heiligung zielte, vertragen konnten. Dieſe Hülle verhinderte gleichwohl Verſtändige und Uneingenommene nicht, ſeinen Sinn zu faſſen. Er wußte, daß es vergeblich ſey, auch durch den deutlichſten Vortrag diejenigen eines beſſern belehren zu wollen, die entſchloſſen ſind, Nichts anzunehmen, was ihrem Parteigeiſte, oder ihren Abſichten im Wege ſteht; und daß hingegen ein Wahrheitſuchendes Gemüth bei geſundem Verſtande die Wahrheit auch unter der Hülle eines Gleichniſſes oder einer Fabel entdeckt, oder wenn es ſie ſelbſt nicht entdecken kann, ſich gerne von dem, der es kann, belehren läßt. Dieß iſt der Grund, warum er öfters ſeine Parabel unerklärt ließ, und nur in Privatgeſprächen den Jüngern das Nöthige zur Erklärung ſagte. — Dießmal wollte er zeigen, warum die Wahrheit nicht bei allen Menſchen Eingang finde, warum ſie nicht bei Allen, die ſie annahmen, die gehörige Wirkung hervorbringe, und wie das Herz desjenigen müſſe beſchaffen ſeyn, bei dem ſie wirken ſoll. Dazu bediente er ſich der folgenden Parabeln.

Wer bedenkt, wie ſchwer es ſeyn mußte, den Juden, ſowie man ſie aus der Geſchichte der damaligen Zeiten kennt, das Reich ihres Meſſias auf eine Art anzukündigen, daß der ſtets im Stillen gährende Empörungsgeiſt nicht ſogleich erhitzt würde, der wird nicht fragen, warum ſich Jeſus nicht immer des eigentlichen Vortrages unter ſeinen vermiſchten Zuhörern bedient habe. Er mußte

mit ſeiner Lehre eben dieſelbe Vorſicht brauchen, wie mit ſeiner Perſon. Sowie er ſich allemal in's Verborgene zurückzog, wenn die Vorurtheile, oder der Haß der Phariſäer irgend eine gewaltthätige Unternehmung drohte; ſo fand er auch nöthig, den Begriff von den Anſtalten des Reiches Gottes den jüdiſch geſinnten Erwartungen zu verhüllen, und den Wahrheitsfähigen und Wahrheitsſuchenden unter einem Gleichniſſe, oder in der Bilderſprache zum Nachdenken vorzutragen. Daß aber ſeine Jünger das Geheimniß des Reiches Gottes verſtehen ſollten, das rührte daher, weil ſie mit der empfangenen Erkenntniß treu umgegangen waren; den übrigen Juden hingegen war es nicht gegeben, dieſes Geheimniß zu erkennen, weil ſie bisher alle Predigten und allen Unterricht Jeſus ohne Frucht und Nutzen angehört hatten. Der Jude nämlich ärgerte ſich allemal, wenn ſich Jeſus in ſeiner göttlichen Würde zeigen wollte; welchen Anſtoß würde er nicht erſt genommen haben, wenn Jeſus alle Geheimniſſe ſeiner Offenbarung ſo platt herausgeſagt hätte? Wäre es wohl möglich geweſen, von Leiden, Verwerfung und Kreuzestod zu ſprechen, ehe die Auferſtehung und Himmelfahrt mehr Licht über den wunderbaren Gang ſeiner Lebensgeſchichte verbreitet hatten? Bei ſolcher Lage der Sache war populäre Einkleidung in Gleichniſſe das beſte Mittel, denen, die nicht ſehen wollten, Gottes Anſtalt zu verbergen; den Forſchenden aber dieſelbe, obgleich in Schatten gehüllt, anſchaulich zu machen, um das Auge nach und nach zum vollen Lichte vorzubereiten.

Was übrigens die hl. Schrift hier mit dem Ausdrucke: „Geheimniß des Reiches Gottes" bezeichnet, darunter verſteht man nicht etwa die geheimnißvollen Glaubenslehren des Chriſtenthums, ſondern die künftigen Schickſale der chriſtlichen Religion, die damals Niemand vermuthete; und die geheime Abſicht Jeſus, die Feſſeln der Unvernunft und des Aberglaubens, welche die jüdiſche Prieſterſchaft der ganzen Nation angelegt hatte, durch ſeine Lehre wieder abzuwerfen. Von dem Allen durfte nun freilich das gemeine Volk Nichts wiſſen, wohl aber ſeine Schüler, die eine ſolche geheime Abſicht in der Folge ausführen ſollten. Alles alſo, was Jeſus zur Zeit an dem gemeinen Haufen thun konnte und durfte, war bloß ihm durch ſeine Lehre edlere Geſinnungen einzuflößen und ihn auf den Weg der Tugend zu leiten. Da aber dieſe Leute ihre Sinne nicht brauchten, und ihren Verſtand zu ihrem Verderben gleichſam ſchlummern lieſſen, ſo hinderten ſie ſelbſt ihre

Beſſerung, nnd machten ſich der Hilfe und des Beiſtandes, des Unterrichtes und des Troſtes Jeſus unfähig. Dieß zeigt die Erklärung der folgenden Gleichnißreden.

Erſte Parabel.

Mat. 13, 3—23. Mark. 4, 3—20. Luk. 8, 5—15.

Parabel vom Samenkorn.

Vorbemerkung. Der Zweck Jeſus iſt wahrſcheinlich, durch dieſe Parabel der Frage zuvorzukommen: Warum ſeine Wirkſamkeit ſogar verſchiedene Erfolge zeige? Dieſe Einwendung von den Phariſäern und Schriftlehrern einmal der Menge vorgehalten, hätte ſie an Jeſus irre machen können. Wenn nun auch nicht Jeder ſogleich den Sinn Jeſus verſtand, ſo blieb doch die Parabel als Erzählung ihm im Gedächtniß; und wenn jene Einwendung kam, ſo kam auch deſto leichter durch ein kleines Nachdenken von ſelbſt die Antwort: Es liegt ſoviel am Boden, an der Empfänglichkeit des Gemüthes. — Dieſe Parabel handelt von den Haupthinderniſſen, welche dem Eingange der Lehre Jeſus entgegen ſtehen, nämlich: Leichtſinn, Furcht vor Unglück und Verfolgung, vorgefaßte Meinung, böſe Begierden.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 13, 3. Er redete zu ihnen Vielerlei in Gleichniſſen und ſprach: Siehe! ein Säemann ging hinaus, um zu ſäen. (4) Im Säen fiel Einiges an den Weg; die Vögel kamen und verzehrten es. (5) Anderes fiel auf felſiges Land, wo es nicht viel Erde hatte; und ſogleich ging es auf, weil es keine tiefe Erde hatte. (6) Als aber die Sonne aufging, litt es von der Hitze; und weil es nicht Wurzel hatte, verdorrte es. (7) Anderes aber fiel unter die Dornen; die Dornen wuchſen auf und erſtickten es. (8) Anderes aber fiel auf den guten Boden, und gab theils hundert — theils ſechzig — theils dreiſſigfältige Frucht. (9) Wer Ohren hat zu hören, der höre! (10) Die Jünger naherten ſich und ſprachen zu ihm: Warum redeſt du zu ihnen in Gleichniſſen? (11) Hierauf antwortete er und ſprach zu ihnen: Weil es euch gegeben iſt, die Geheimniſſe (geheimen Lehren) des Himmelreiches zu verſtehen; aber Jenen iſt es nicht gegeben.

(12) Denn wer hat, dem wird gegeben und bis zum Ueberfluß gegeben werden; wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er hat, genommen werden. (13) Deßwegen rede ich in Gleichniſſen mit ihnen, weil ſie ſehen und doch nicht ſehen, hören und doch nicht hören, noch verſtehen. (14) Es wird an ihnen die Weiſſagung des Jeſaias erfüllt, die ſagt: durch Hören werdet ihr hören, und nicht verſtehen; durch Sehen werdet ihr ſehen, und nicht einſehen. (15) Denn das Herz dieſes Volkes iſt gefühllos; mit den Ohren hören ſie ſchwer, und ihre Augen haben ſie geſchloſſen, damit ſie nicht etwa ſehen mit den Augen und nicht hören mit den Ohren, mit dem Herzen nicht fühlen, und ſich bekehren, und ich ſie heile. (16) Selig aber ſind eure Augen, daß ſie ſehen, und eure Ohren, daß ſie hören. (17) Denn wahrlich! ich ſage euch: Viele Propheten und Gerechte verlangten zu ſehen, was ihr ſehet, und haben es nicht geſehen; und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört. (18) Höret nun das Gleichniß vom Säemann. (19) Wenn Jemand die Lehre vom Reiche hört und ſie nicht verſteht, ſo kömmt der Böſe, und raubt das in ſein Herz Geſäete weg; das iſt der an den Weg Geſäete. (20) Der auf das felſige Land Geſäete iſt der, welcher die Lehre höret und ſie ſogleich mit Freuden aufnimmt; (21) er hat aber keine Wurzel in ſich, ſondern iſt ohne Beſtand; wenn aber Bedrängniß oder Verfolgung kommt wegen der Lehre, ſo wird er alsbald irre. (22) Der unter Dornen Geſäete aber iſt derjenige, welcher die Lehre hört; aber die Sorge dieſer Welt und der Betrug des Reichthums erſtickt die Lehre; und ſie bleibt fruchtlos. (23) Der auf den guten Boden Geſäete aber iſt derjenige, welcher die Lehre hört und verſteht, der dann Frucht bringt, und theils hundert — theils ſechzig — theils dreiſſigfältig trägt.

Mark. 4, 2. Er belehrte ſie über Manches in Gleichniſſen, und ſprach zu ihnen in ſeiner Lehre. (3) Höret! ſiehe! es ging ein Säemann aus, zu ſäen. (4) Und es geſchah, indem er ſäete, ſiel Einiges an den Weg; die Vögel aus der Luft kamen, und fraßen es auf. (5) Anderes aber fiel auf ſteinigten

Grund, wo es nicht viel Erde hatte; es ging zwar bald auf, weil es keine tiefe Erde hatte; (6) als aber die Sonne aufſtieg, wurde es verſengt, und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es. (7) Und Anderes fiel auf Dornen; die Dornen wuchſen heran, und erſtickten es, daß es keine Frucht brachte. (8) Und Anderes fiel auf den guten Boden und brachte Frucht, die heranwuchs und ſich vermehrte, daß ſie zum Theil dreiſſig, zum Theil ſechzig, zum Theil hundertfältig trug. (9) Wer Ohren hat zu hören, der höre! (10) Als er aber allein war, fragten ihn die, welche nebſt den Zwölfen um ihn waren, wegen dieſes Gleichniſſes. (11) Er ſprach zu ihnen: Euch iſt es gegeben, das Geheimniß des Reiches Gottes zu kennen; vor Jenen aber Drauſſen geſchieht Alles in Gleichniſſen; (12) weil ſie mit offenen Augen ſehen, und doch nicht erkennen; und mit den Ohren hören, und doch nicht verſtehen, damit ſie ſich nicht bekehren, noch ihnen die Sünden vergeben werden. (13) Und er ſprach zu ihnen: Ihr verſtehet dieſes Gleichniß nicht? wie werdet ihr alle Gleichniſſe begreifen? (14) Der Säemann iſt, der die Lehre ſäet. (15) Die nun ſind die an den Weg Gefallenen, wo die Lehre geſäet wird, und wenn ſie dieſelbe gehört haben, ſo kömmt alsbald der Satan, und nimmt die in ihre Herzen geſäete Lehre weg. (16) Und eben ſo ſind die auf den felſigten Grund Geſäeten die, welche, wenn ſie die Lehre hören, ſie ſogleich mit Freuden aufnehmen; (17) aber ſie haben keine Wurzel in ſich, ſondern ſind ohne Ausdauer; wenn Drangſal und Verfolgung kommt wegen der Lehre, ſo werden ſie ſogleich zum Falle geleitet. (18) Das ſind aber die unter die Dornen Geſäeten, welche die Lehre hören; (19) allein die Sorgen der Welt, die Verblendung des Reichthums und die Begierden nach andern dergleichen Dingen drängen ſich ein und erſticken die Lehre, daß ſie fruchtlos bleibt. (20) Und das ſind die auf guten Boden Geſäeten, welche die Lehre hören, ſie auffaſſen und Früchte tragen theils dreiſſig — theils ſechzig — theils hundertfältig.

Luk. 8, 4. Als nun viel Volk beiſammen war, und Alle aus den Städten zu ihm zogen, ſprach er ein Gleichniß. (5) Ein

Säemann ging aus, ſeinen Samen zu ſäen. Während dem er ſäete, fiel Einiges an den Weg, und wurde zertreten, und die Vögel des Himmels fraſſen es. (6) Einiges fiel auf ſteinigten Grund, es wuchs auf, aber verdorrte; weil es keine Feuchtigkeit hatte. (7) Einiges fiel mitten unter Dornen; die Dornen wuchſen mit auf, und erſtickten es. (8) Einiges fiel auf gutes Land, wuchs auf und trug hundertfache Frucht. Als er dieſes geſagt hatte, rief er aus: Wer Ohren zu hören hat, der höre! (9) Seine Jünger fragten ihn, was dieſes Gleichniß bedeute. (10) Er aber ſprach: Euch iſt es verliehen, die Geheimniſſe des Reiches Gottes zu erkennen, den Uebrigen aber in Gleichniſſen, ſo daß ſie ſehen, und doch nicht ſehen, hören und doch nicht verſtehen. (11) Das Gleichniß aber bedeutet dieſes: Der Same iſt die Lehre Gottes. (12) Wie an den Weg geſäet, iſt bei denen, welche nur hören; darnach kommt der Diabolus, und nimmt die Lehre von ihren Herzen, damit ſie nicht glauben und ſelig werden. (13) Die, bei welchen wie auf ſteinigten Grund geſäet wird, ſind Solche, welche die Lehre hören, auch mit Freuden dieſelbe annehmen; aber ſie haben keine Wurzel, ſie glauben nur auf kurze Zeit, und zur Zeit der Verſuchung fallen ſie ab. (14) Wie unter Dornen fällt es bei Solchen, welche die Lehre zwar hören; aber unter Sorgen, Reichthum und Wollüſten des Lebens dahin gehen und es erſticken, und keine Frucht zur Reife bringen. (15) Bei welchen es aber wie in gutes Land fällt, ſind Solche, welche in einem guten und reinen Herzen die Lehre, wenn ſie dieſelbe gehört haben, bewahren, und in Beharrlichkeit Frucht bringen.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Erklärung.

Mat. 13, 3. *ιδου εξηλθεν*, ſieh! es war hinausgegangen, *ὁ σπειρων*, ein gewiſſer Säemann (*ενεκα*) *του σπειρειν*, um zu ſäen.

V. 4. *ὁ μεν* dieſer, *ὁ δε* jener. *ἁ* hier nicht relativ, ſondern = *τα* quaedam, *τινα*. *ἡ οδος* der Weg, hier zwiſchen einem Saatland und dem andern, wo das Saatkorn unbedeckt liegt. *καταφαγειν* wegfreſſen. Manche Samenkörner fielen über den

Acker hinaus, auf den daran hinziehenden Weg. Die Samenkörner blieben alſo unbedeckt liegen, das konnte alſo um ſo leichter geſchehen.

V. 5. *αλλα* sc. *τινα*, alia quaedam. *τα πετρωδη* die felſigten Gegenden des Ackerlandes. *γη πολλη* viele Erde. *εξανατελλειν* aufſchieſſen, hervorbrechen, hier aufkeimen. *βαθος* die Tiefe, tiefer Boden. Andere Samenkörner fielen auf felſigten, nur mit wenig Erde bedeckten Boden. Weil ſie hier nicht tief in die Erde zu liegen kamen, gingen ſie eher auf, als andere tiefer liegende. Die Samenkörner konnten aber nicht Wurzel faſſen, weil nur wenig Erde auf dem Felſen lag.

V. 6. *ἡλιος* Sonne. *ανατελλειν* aufſteigen. *καυματιζεσθαι*, durch die Hitze leiden, verbrannt werden. *μη εχειν ριζαν*, nicht nicht viel, nicht genug Wurzel haben. *ξηραινεσθαι* dürr, ſaftlos werden, verdorren. Als die Sonne aufging; nicht an demſelben Tage, ſondern als die Sonne bei dem herannahenden Sommer am Horizont eine höhere Stellung einnahm, und alſo ihre Strahlen ſenkrechter herabfielen. Die Saatzeit iſt in Paläſtina theils im Oct. und Nov., theils im Februar. Nämlich die Saat des Wintergetraides, des Waizens, fiel in den Monat Oct. auch Nov., (die der Gerſte in den Februar.) Der in dieſer Jahreszeit gewöhnlich gewölkte Himmel befördert das Keimen, der darauf folgende Sonnenſchein das Aufgehen und Wachſen des Samens. Es wurde von der Sonnenhitze gedrückt und alſo welk; und weil es nicht hinlängliche (ganz ohne Wurzeln konnte es nicht aufgehen) Wurzeln hatte, (aus dem V. 5. angeführten Grund, es konnte nicht tief einwurzeln) verdorrte es ganz.

V. 7. *επι* zu . . hin. *ακανθαι* dornigtes, ſtachlichtes Unkraut, Dornen. *αποπνιγειν* erſticken, Saft und Regen wegnehmen. Andere Samenkörner fielen auf einen Boden, wo Samen von Unkraut oder ſchnell wachſenden Dornen lag. Die Dornen wuchſen ſchnell auf, behielten die Oberhand und erſtickten es; ſie nahmen der guten Pflanze den Regen und die Sonnenſtrahlen weg, entzogen ihr auch wohl die in der Erde befindlichen Nahrungsſtoffe.

V. 8. *εκατον* 100, theils hundertfältig, *εξηκοντα* 60, theils.. *τριακοντα* 30, theils dreiſſigfältig. Hundertfältige Frucht iſt im Orient nichts Seltenes. Nach Herodot trägt die Gegend um Babylon gemeiniglich zweihundertfältig, bisweilen auch gar dreihundertfältig; ſo auch in Arabien. Bei der auſſerordentlichſten Fruchtbarkeit iſt man beſonders an dem Durra oder dem kleinen Mais, d. i.

türkiſchen Waizen gewohnt, woraus die gemeinen Araber ihr Brod backen, und daher den ächten Waizen verkaufen. So ärndtete ja auch Iſaak unweit Gerar hundertfältig. Gen. 26, 12. Die Fruchtbarkeit in Paläſtina iſt ſo groß, daß ſein Boden in geringen Gegenden zehnfach, in mittelmäſſig fruchtbaren Gegenden dreiſſigfach, und in guten Diſtrikten fünfzig — hunderfach Früchte hervorbringt, beſonders im Thale Esdrelon. Jeſus ſpricht hier in dem ſehr fruchtbaren Galiläa. (Vgl. II. B. S. 141 flg.) Andere Samenkörner fielen auf einen guten, fruchtbaren Boden. Man darf aber hier nicht an die ganze Aerndte denken, obgleich in den fruchtbaren Gegenden des Orients eine hundertfältige Aerndte nichts Unerhörtes iſt, ſondern an die Aerndte einzelner Samenkörner. Jeſus denkt ſich nur einen Acker, welcher beſäet wird, und konnte alſo, wenn er nicht von der Frucht jedes einzelnen Samenkorns redete, unmöglich eine dreifach verſchiedene Aerndte annehmen. Die Anwendung V. 23. iſt auch paſſender, wenn es heißt: Es fallen Samenkörner auf den guten Boden, von welchen eins 100 andere Körner, andere, von welchen eines 60 ꝛc. bei der Aerndte liefert.

Dieſe Stelle V. 3—8. im geiſtigen Verſtande aufgefaßt, legen einige Väter ſo aus: Ein Säemann ging aus, zu ſäen ꝛc. Woraus ging er? fragt Chryſoſt. a. a. O., da er an allen Orten gegenwärtig iſt und Alles ausfüllt? Wie konnte er ausgehen? Es geſchah nicht durch Veränderung des Ortes, ſondern durch die göttliche Einrichtung ſeiner Menſchwerdung, daß er ſich uns mehr näherte, da er ſich mit unſerm Fleiſche bekleidete. Denn da wir nicht zu ihm kommen konnten wegen der Scheidewand, welche unſere Sünden zwiſchen ihm und uns gezogen hatten, ſo kam er ſelbſt zu uns. Warum aber kam er? Etwa die ganz mit Dornen bedeckte Erde zu verderben und diejenigen zu ſtrafen, die ſie hätten anbauen ſollen? Keineswegs. Er wollte ſie ſelbſt anbauen, und Sorge für ſie tragen; er ſelbſt wollte das Wort der Gottſeligkeit daſelbſt ausſäen. Denn er erklärt in der Folge, der Same ſey ſein göttlicher Unterricht; das Feld aber, welches bearbeitet und beſäet wird, die Seelen der Menſchen; und er ſelbſt der Säemann. Was wird nun aus dieſem Samen? Drei Theile gehen verloren, und ein einziger kommt auf. — Hieronymus a. a. O. merkt an, daß dieſe die erſte Parabel ſey, welche Jeſus ſelbſt zu erklären ſich würdigte. Wir müſſen alſo, ſagt er, uns in jedem Falle hüten, daß wir, wenn der Heiland ſelbſt den Sinn ſeiner verblümten Reden erklärt, nichts Anders, noch etwas Mehreres,

als uns die Erklärung angibt, darunter verſtehen. Wir wollen alſo die fernere Erklärung dieſes Gleichniſſes Jeſus ſelbſt überlaſſen, ſowie er ſie auf die Bitte ſeiner Jünger gegeben hat.

V. 9. Wer Ohren zu hören hat, der höre! Vgl. Mat. 11, 15. II. B. S. 535. Merkt wohl auf das, was ich ſagte. Erwäget dieß wohl: gründliche Vorbereitung iſt vor Allem nothwendig. Eine Aufmunterung zum weiteren Nachdenken. Dieſes zeigt an, daß nicht Alle die besondere Gabe der nothwendigen Einſicht hatten, ſolche wichtige Wahrheiten, die unter dem Schleier dieſer Bilder und räthſelhaften Ausdrücken verborgen lagen, zu entdecken, und daß diejenigen, welchen dieſe Gabe mangelte, eingeladen wurden, ſie von dem zu begehren, der Joh. 1, 9. das wahre Licht genannt wird. Vgl. I. B. S. 548.

V. 10. *προσελϑοντες* näher tretend, im Schiffe, wo Jeſus vom Volke ohnehin etwas entfernt war. Nach Mark. 4, 10. waren die Zwölf wieder bei ihm. Warum redeſt du ſo bildlich, ſagſt ihnen nicht die nackte Wahrheit? Jeſus richtete ſich im Gebrauche der Gleichniſſe zunächſt nach der Gewohnheit der Orientalen, bei denen die Gattung des Vortrages, durch vergleichende Darſtellungen eine Wahrheit anſchaulich zu machen, ſehr beliebt war. Dann hatte er, wie er hier ſelbſt bemerkt, die Abſicht, den Verſtand derjenigen, die fromm den geiſtigen Sinn ſeiner Worte ſuchten, zu üben, ſeine Lehre ſtärker ihrem Geiſte einzuprägen; dagegen den Stolzen das zu verbergen, für deſſen Erkenntniß ſie ſich unwürdig machten. (Vgl. oben S. 878 flg.) Wenn ſich Jeſus mit ſeinen Jüngern beſonders unterhielt, war er nicht gewohnt, ſo dunkel und verblümmt vor ihnen zu ſprechen, wie er hier vor dem Volke redet. Deßhalb verwunderten ſie ſich, und nahmen ſich die Freiheit, ihn um die Urſache zu fragen. Was er ihnen antwortete, mußte ſie Zweifels ohne in Erſtaunen ſetzen; und doch merkt man nichts von einem ſolchen Erſtaunen an ihnen; vielleicht weil ſie die unſchätzbare Gnade der Wahl, die ihr göttlicher Lehrer mit ihnen getroffen hatte, vermöge welcher ſie die Bewahrer der Geheimniſſe ſeines Reiches werden ſollten, noch nicht genug erkannten.

V. 11. *υμιν δεδοται*, ihr habt die Gabe, das Talent und die Vorbereitung, (Apg. 4, 29. Joh. 4, 7. I. B. S. 731.) die unter dieſen Gleichniſſen verborgenen Wahrheiten zu verſtehen, indem ihr mit der euch mitgetheilten Erkenntniß treu umgegangen ſeyd, dafür empfänglich waret, und ſie zu euerm Beſten anwendet. Dieß bezeichnet hier das G e g e b e n ſ e y n. Nicht: Gott ge-

währe und geſtatte dem Einen, zu verſtehen, verſage dem Andern die Kraft dazu; ſondern in dieſem δεδοται liegt ſichtbar ein Gegebenſeyn durch die Natur der Sache, durch den Unterricht und deſſen treue Anwendung. Als etwas vorgeübt und eingeweiht vermochten die mehr gewöhnlichen Begleiter und Zuhörer Jeſus, wie die Zwölf und Siebenzig, Begriffe über das Gottesreich, welche Andern noch dunkel und räthſelhaft ſeyn konnten, zu faſſen, wenn ſie ihnen ohne Einkleidung in kurzen Sätzen geſagt wurden; wie z. B. hier Jeſus bloß hätte ſagen können: „Meine Lehre wirkt viel oder wenig, je nachdem das Gemüth iſt, welches ſie aufnimmt.“ Solche Sätze, Belehrungen nennt Jeſus μυστηριον, nicht Geheimniß an ſich, denn wo läge in allen dieſen Parabeln gerade ein Glaubensgeheimniß? ſondern die von ihm verbreiteten, geläuterten Begriffe vom Meſſiasreiche, die Meſſianiſchen Lehren, welche, weil ſie den Juden fremd waren, Myſterien genannt werden. Aus eben dieſem Grunde ſagt er auch im 13. Vs., daß die Juden bei dergleichen Vorträgen bei offenen Augen und Ohren blind und taub wären, und nichts begriffen. μυειν einweihen, initiiren, wovon μυθος, μυστης, μυστηριον; das Schwören zur Fahne hieß daher auch sacramentum μυστηριον, ſodann die Taufe als heilige Einweihung. βησιλεια τ. ουραν. vgl. Erklär. I. B. S. 467. II. B. S. 183. γινωσκειν tiefer, richtiger einſehen. εκεινοις ου δοδεται, jene haben dieſe Kenntniß, dieſe Einſichten nicht, die meſſian. Lehren und Grundſätze ſind ihnen unbegreiflich; indem ſie keinen empfänglichen, offenen Sinn dafür haben, auch ihre gewöhnlichen Faſſungskräfte das abſtrakte Allgemeinere, wenn nicht ein wirklicher oder fingirter concreter Fall vorgeht, nicht wohl erreichen. Unter ſolchen Umſtänden war populäre Einkleidung in Gleichniſſe und eine bildliche Erzählungsweiſe das beſte Mittel, Jene, die nicht ſehen wollten, nur durch allmähliche Belehrung zum vollen Lichte vorzubereiten. — Jeſus will alſo ſagen: Ihr meine Schüler ſeyd durch meinen Unterricht ſchon ſo weit gekommen, daß ihr eine ziemlich deutliche Einſicht in das Weſentliche meines Reiches habt. Zu euch kann ich ohne Parabel reden, und ihr werdet mich verſtehen. Geheimniſſe ſind nicht geheime Glaubenslehren, die dem Volk noch unbekannt bleiben ſollen, ſondern Alles, was der Faſſungskraft des Volkes noch dunkel war. Abſtrakte Wahrheiten ſind für ſie nicht faßlich genug. In dem Gleichniſſe iſt auch nichts von geheimen Glaubenslehren zu finden, und was hätte es genützt, in unverſtändli=

chen Gleichniſſen dem Volke etwas vorzutragen, was es gar nicht wiſſen ſollte? — Denen iſt es nicht gegeben; ſie ſind nicht vorbereitet wie ihr. Sie werden mich nicht verſtehen, oder mir nicht aufmerkſam zuhören, wenn ich ihnen nakte Wahrheiten vortrage; deßhalb muß ich mich zu ihrer Faſſungskraft herablaſſen, ihnen das ſchwer zu Verſtehende, hier den verſchiedenen Eindruck meiner Lehren auf das Gemüth, durch ein aus dem gemeinen Leben hergenommenes, ganz planes Ereigniß, das Säen eines Säemannes anſchaulich machen. — Aber warum iſt es ihnen nicht gegeben? Darnach fragten damals die Jünger Jeſus nicht. Daher iſt es für uns genug, uns in ſtiller Verwunderung zu halten, verſchlungen, wie Paulus (Röm. 11, 39.) von der Tiefe der gerechteſten Urtheile Gottes in Anſehung der Juden überhaupt, und von ſeiner unausſprechlichen Barmherzigkeit gegen arme Fiſcher, die er willkürlich erwählte, ſie mit dem Glauben ſeines Evangeliums zu begeiſtern und ihnen alle Schätze ſeines Reiches anzuvertrauen.

V. 12. Vgl. Luk. 8, 16 — 18. II. B. S. 773 flg. περισσευεσθαι paſſiv, mit Ueberfluß begabt, bereichert werden. Sprichwörtlich: Da ihr ſchon Kenntniſſe habt, ſo können dieſe leicht erweitert werden; jene aber, die noch ohne Kenntniß ſind, könnten eben dadurch, wenn ich mich ihnen deutlicher und beſtimmter erklären wollte, von dem Glauben an meine Meſſiaswürde ganz abgewendet werden. Wer hat, dem wird gegeben, und er wird Ueberfluß haben, d. i. Wer nur erſt einmal helle Einſichten hat, erſt einmal gewohnt iſt, richtig über jeden Gegenſtand zu denken, wer nur einmal in meiner Lehre ſo weit gekommen iſt, wie ihr, der wird ſich bald einen großen Reichthum von Kenntniſſen erwerben. Man hat nicht nöthig, ihm ſchwer zu faſſende Wahrheiten erſt durch Gleichniſſe, wodurch der Unterricht zu ſehr gedehnt wird, begreiflich zu machen. Wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat; d. i. Wer noch nicht ſoviel Fähigkeiten beſitzt, wer nicht ſchnell und richtig den Sinn der vorgetragenen Wahrheiten faßt, der wird auch das Wenige, was ſich dem Gemüthe ohne allen Zuſammenhang einprägt, gar bald wieder vergeſſen. Um dieſes zu verhüten, und den Gemüthern dieſer Leute meine Lehren tiefer einzuprägen, bringe ich ſie in ſo gemeinfaßliche Erzählungen. Das Gegeben- und Genommenwerden kann nur als etwas in der Beſchaffenheit des Zuhörers Gegründetes, nicht aber auf der Willkür Jeſus Beruhendes angeſehen werden. Wie Jeſus die ſchwachen Einſichten des Volkes völlig wegnehmen wollte, läßt

ſich nicht begreifen, und es iſt auch ſeinem Charakter und ganzem Beſtreben gerade entgegengeſetzt. — Dieſe Stelle iſt eine Art von Sprichwort, welches damals ſchon im Gebrauche war, wie noch heut zu Tage, da man insgemein ſagt: die Reichen werden immer noch reicher, den Armen hingegen wird immer mehr weggenommen. Jeſus bedient ſich dieſes Sprichwortes, den Unterſchied zu bezeichnen, der ſich zwiſchen ſeinen Jüngern und dem größten Theile der übrigen Juden befand. Die Apoſtel, wie Hieronymus bemerkt a. a. O., glaubten ſchon an Jeſus Chriſtus. Und dieſer Glaube ward in ihnen ſo zu ſagen eine Quelle von tauſend andern Gütern durch den guten Gebrauch, den ſie davon machten, und in Zukunft noch mehr machen ſollen. Die Juden aber, die dem Sohne Gottes nicht glaubten, verdienten, daß man ihnen das wenige Gute, das ſie ſonſt haben konnten, entweder von dem Lichte der natürlichen Vernunft oder dem geſchriebenen Geſetze wegnahm. Denn ſie hatten den Glauben an Jeſus verachtet, der ihnen auf ſo mancherlei Weiſe war dargeboten worden durch die Predigt des hl. Vorläufers, durch den Unterricht des Sohnes Gottes, durch die Menge Wunder, die vor ihren Augen geſchahen, ja durch das Zeugniß der Teufel ſelbſt, die gezwungen waren, ſeine Gottheit zu bekennen. „Der Glaube, ſagt Hilarius (in Mat. can. 13.) empfängt die Wiſſenſchaft der Geheimniſſe des Reiches. Dieſer Glaube macht immer ſeinen Fortgang in den Perſonen, in welchen er ſich befindet, und nach dem Maaße, nach welchem er wächst, wird er auch mit neuen Gütern überhäuft. Von denen aber, in welchen er ſich nicht befindet, wird man auch das, was ſie haben, nehmen. Jeſus erklärte nämlich, die Juden würden aus Mangel des Glaubens auch das Geſetz verlieren; wie ſie auch wirklich, nachdem ſie den Glauben Jeſus Chr. verworfen hatten, des Geſetzes, das ſie vorher hatten, ſind beraubt worden. Und alſo, ſetzt derſelbe Vater bei, empfängt der evangeliſche Glaube die Vollkommenheit aller Gaben; weil er in einem Herzen, wo er aufgenommen wird, täglich neue Gaben hervorbringt; da hingegen diejenigen, die ihn verworfen haben, alle Güter verlieren, die ſie bis daher etwa beſeſſen haben."

V. 13. *βλεποντες* ſie phyſikaliſch ſehend. *ου βλεπουσι* doch nicht geiſtig ſehen, wenig einſehen. *ακουοντες* obgleich leiblich hörend. *ουκ ακουουσι* nicht wohl, mit offenen Herzen, hören. *ουδε* und folglich auch nicht *συνιουσι* verſtehen. Ueber den hier angegebenen Zweck der Lehrart in Parabeln hat Matthäus einen

Unterſchied gegen Markus und Lukas. Nach Matthäus wählt Jeſus dieſe Lehrart, weil die Menge noch immer ſo ſchwache Geiſtesaugen hat, wie Jeſaias ſchon jammernd ſie beſchrieb. Jeſus will ihnen alſo durch dieſe Erzählungsform zu Hilfe kommen. Die beiden andern Evangeliſten hingegen ſcheinen Jeſus einen ganz entgegengeſetzten Sinn zuzuſchreiben: Er rede in dieſen Einkleidungen, um nicht verſtanden zu werden, *ινα βλεποντες βλεπωσι κ. μη ιδωσι* ꝛc. Mark. 4, 12. ut videntes videant et non videant. Doch kann das *ινα* bei Mark. und Luk. durch ſo daß, eo cum effectu, ut. erklärt werden, ſo daß es eine Hindeutung auf den Erfolg, als etwas, nach der Natur der Sache, Leider! Unvermeidliches wäre, keineswegs aber die beſtimmte Abſicht Jeſus bezeichnete. Jeſus ſelbſt, welcher die Menge nicht leiblich hungrig um ſich ſehen konnte, ohne mit ihr den letzten Biſſen zu theilen, kann jene Härte weder gehabt, noch ausgeſagt haben, daß er die geiſtig Hungrigen abſichtlich mit Unverſtändlichkeiten abfertige. Sind nicht vielmehr zu allen Zeiten ſolche figürliche Lehrerzählungen den Ungeübten, den Kindern ꝛc. das Mittel, um den Begriff, den ſie in einer trockenen Propoſition ohne Verſtand gehört hätten, in dem gegebenen konkreten Falle ſich anſchaulich zu machen, und dann erſt ins Allgemeinere herauszuheben. — Deßwegen, ſagt Jeſus, rede ich mit ihnen in Gleichniſſen, d. i. aus der vorher angeführten Urſache, weil ich durch dieſe Art des Vortrages am wirkſamſten zu lehren glaube. Denn ſie ſehen, und ſehen doch nicht, ſie ſehen mit offenen Augen nicht. Mit ihren leiblichen Augen bemerken ſie wohl die ſie umgebenden Gegenſtände, aber mit ihren Geiſtesaugen, mit ihrem Verſtande, begreifen ſie es nicht, weil ich ihnen meine Religionswahrheiten abſtrakt, ohne ſie mit einer ihrer Faſſungskraft angemeſſenen Erzählung in Verbindung zu ſetzen, vortrage. Sie haben wohl Ohren zum Hören, aber ſie hören bloß die Worte, ohne ſich den richtigen Sinn damit zu verbinden. — Sie ſehen mit offenen Augen und hören mit offenen Ohren nicht, d. i. die ſtolze und eiferſüchtige Verachtung, mit welcher ſie Augen und Ohren verſchloſſen, um die ſo einleuchtenden Wirkungen der Gegenwart des Meſſias nicht zu ſehen, und ſo viele wunderbare Lehren nicht zu hören und zu verſtehen, machte ſie der Einſicht unwürdig, welche den Jüngern Jeſus gegeben war. Auch zeigt Chryſoſt. (in Mat. Hom. 46.) vortrefflich, daß die Blindheit der Phariſäer, Schriftlehrer und anderer Juden, die Nachahmer ihres Stolzes waren, keine unwillkürliche Blindheit,

wie jene des Körpers, war, ſondern eine Blindheit, die aus ihrem verderbten Willen und aus der Wahl ihres eignen böſen Herzens entſprang. Darum ſagt Jeſus nicht ſchlechtweg: Weil ſie nicht ſehen, ſondern: weil ſie ſehend, oder mit offenen Augen, nicht ſehen. Dieſes drückt eine Blindheit der Bosheit aus. Denn fürwahr! als ſie ihn den Satan austreiben ſahen, ſchrieben ſie dieſes Wunder der Kraft des Beelzebub, des Oberſten der Teufel zu. Sie ſahen alſo ſehend nicht; weil ſie von den Werken Jeſus Chr. anders urtheilten, als ſie ſahen und hörten. Deßhalb ſagt er ihnen, auch dieſer Vortheil, den ſie noch hätten, ſoviele Wunder zu ſehen und zu hören, würde ihnen hinweggenommen werden, weil er doch zu Nichts diente, als ihre Verdamniß nur zu vergrößern. — Jeſus ſagt alſo V. 11—13: Deßwegen ſpreche ich in Parabeln zu der Volksmenge, weil euch, nicht ihnen, von Gott gegeben und verliehen iſt, die noch verborgene Lehre vom Meſſiasreiche zu kennen. Wer zur Belehrung Empfänglichkeit hat, wird noch größeren Gewinn haben; wer aber ohne dieſe kommt, wird verlieren, was er wirklich beſitzt. Deßhalb eben bediene ich mich der Parabeln vor ſolchen Menſchen, weil ſie ihre Sinne gar nicht anwenden, noch zur Einſicht gelangen wollen.

V. 14. 15. *αναπληρουται αυτοις*, es trifft ein, es erfolgt auf's Neue in Beziehung auf ſie *ἡ προφητεια*, jene prophetiſche ſittenrügende Beſchreibung, jene Charakterzeichnung der meiſten unter den Zeitgenoſſen des Propheten Jeſaias. Die Jeſai. Stelle, 6, 9. 10. lautet alſo: (Vs. 9.) Darauf ſprach er: Geh und ſage dieſem Volke: Höret; und verſtehet es nicht! Sehet; und erkennet es nicht! (10) Mache das Herz dieſes Volkes gefühllos, und ſeine Ohren taub; und klebe ihm die Augen zu, damit es mit den Augen nicht ſehe, mit den Ohren nicht höre, mit dem Herzen nicht merke, und ſich nicht bekehre und geheilet werde. Der Sinn iſt: Ich ſende dich zu den Juden, um ſie zur Beſſerung aufzufordern; aber ſie werden auf deine Predigten nicht achten, ſondern in ihren Sünden verharren, ſo daß es ſcheinen wird, als würden ſie durch deine Reden, Drohen, Flehen und Ermahnen nur noch ſchlimmer. — Es geht mir (Jeſus) gerade ſo, wie es dem Propheten Jeſaias gegangen iſt; der Mangel an Einſicht bei ſo Vielen meiner Zeitgenoſſen darf alſo meiner Sache nicht zum Vorwurfe gemacht werden. In eben dieſem Sinne iſt die Stelle Jeſaias auch Apg. 28, 25—27. Vgl. Röm. 11, 8. Joh. 12, 34. 40. angewendet. *ακοη ακουσετε* hören werdet ihr wohl phyſika=

liſch. *και ου μη συνητε*, aber doch möchtet ihr, was ich ſage, wohl ſchwerlich verſtehen. *και ου μη ιδητε*, aber kaum möchtet ihr recht ſehen im geiſtigen Sinne. (Vs. 10.) *παχυνεσθαι* fett, unempfindlich, gefühllos werden. *βαρεως* ſchwer, ſchwerfällig. *καμμυω* = *καταμυω* zuſchlieſſen. *μη ποτε*, ſo ſehr iſt ihr eigener Sinn verſtopft, daß ſie nicht etwa ꝛc. d. i. ſie ſind ſo beſchaffen, daß ſie nicht leicht *ιασθαι* heilen, die Sündenkrankheit. Mark. V. 12. *τα αμαρτηματα*.

Dieſelbe Klage, welche Jeſaias über die Stumpfheit ſeiner Zeitgenoſſen führte, trifft auch hier ein. Eben ſo erſchwert mir (Jeſus) ein ſchnelles, raſch fortgehendes Wirken auf die geiſtigen Bedürfniſſe des Volkes, deſſen Mangel an Einſichten. Der Verſtand dieſes Volkes iſt verdunkelt, ſo beſchaffen, daß er nicht leicht begreift; ſie hören ſchwer, ſie verſchlieſſen ihre Augen; es iſt gerade, als wollten ſie abſichtlich nichts hören, nichts verſtehen, als wollten ſie nicht von dem Irrwege abgehen, als wollten ſie die Rettung, welche ich ihnen anbiete, nicht annehmen. Was Jeſaias ſeinen Zeitgenoſſen vorrückt, daß ſie vorſätzlich ungelehrig ſeyen, keinen Ermahnungen folgen, wendet Jeſus hier auf die Seinigen an. Es iſt ihr Schickſal, ſagt er, es iſt gleichſam der Fluch, der auf ihnen ruht, verſtockt zu ſeyn gegen die Worte der Propheten, bis keine Rettung mehr möglich iſt. Weit entfernt, daß ſie bekehret werden, werden ſie durch die Predigten noch mehr verſtockt; denn ſie bringen dieß Geſchick über ſich, daß ſie nicht gerettet werden können. Daſſelbe wird Joh. 12, 40. von den Zeitgenoſſen Jeſus geſagt. — Jedoch ſollten die Juden Jeſus keines Haſſes oder einer Unbarmherzigkeit wider ſie anklagen können, noch glauben, ihre Verſtockung käme nicht aus ihrem Willen. Dieß iſt der Beweggrund, warum ihnen Chriſtus aus einer auf ſie paſſenden Stelle des Propheten zeiget; was er von ihnen vorhergeſagt habe, ward nun erfüllt; und wenn ihr Herz verſtockt, dick und ſchwer geworden ſey, ſo komme es daher, weil ſie ihre Augen und Ohren freiwillig verſchloſſen haben, um nicht zu ſehen, noch zu hören, noch zu verſtehen, daß ſie ſich bekehrten, und von ihm geheilt würden. Sie verdienten alſo, ſagt Hieronymus a. a. O., nichts mehr zu hören als Gleichniſſe und Räthſel; ſie, die ſelbſt die Augen ſchloſſen, und die Wahrheit nicht ſehen wollten; ſie, die ſich geweigert haben, ſich der Quelle der Weisheit zu nahen, und ſich ſelber in das Unvermögen ſetzten, etwas von den Geheimniſſen dieſer ganz göttlichen Weisheit zu verſtehen. Deſſen

ungeachtet führt ihnen der Sohn Gottes dieſe Stelle des Propheten an, ihnen noch Hoffnung zu machen, ſagt Chryſoſtomus, und ſie zu überzeugen, daß es ihre eigne Schuld wäre, wenn ſie nicht geheilt würden, weil ſie die Augen verſchloſſen, um nicht zu ſehen, was um ſie her war, als da ſind ſo viele glänzende Wunderzeichen ſeiner Allmacht. Auch Auguſtin (in Mat. qu. 14.) ſah Einige von dieſen Juden nicht für unheilbar an, ſondern glaubte, man könne ohne Ungereimtheit ſagen, was er hier beiſetzet: „Sie lagen ſo gefährlich krank an dem äuſſerſten Schwulſt ihres Stolzes, daß es gut für ſie war, nicht ſogleich zu glauben. Er gibt davon dieſen wunderbaren Grund an. Es geſchah darum, ſagt er, damit ſie ſich in ihrem Unglauben jenen ganz Verzweifelten beigeſellten, die Jeſus Chr. kreuzigten, und ſich erſt nach ſeiner Auferſtehung bekehrten. Denn da ſie durch die ungeheure Miſſethat, welche ſie an der Perſon des Sohnes Gottes verübt hatten, auf das tiefſte verdemüthiget wurden, ſo wurden ſie hernach angetrieben, ihn um ſo eifriger zu lieben, je größer die Freude über die Vergebung einer ſolchen Unthat war. So war ihr Stolz beſchaffen, daß er nöthig hatte, durch eine ſolche Demüthigung niedergeſchlagen zu werden.“ Er zeigt ihnen alſo, ſagt Chryſoſt. (in Mat. Hom. 46.) durch dieſe Worte, daß ſie ſich durch die Buße noch retten könnten; denn wenn er nicht gewollt hätte, daß ſie dieſes zu ihrem Heile hören ſollten, hätte er geſchwiegen, und nichts von dieſen Parabeln vorgetragen. Und durch eben dieſe Dunkelheit wollte er ihre Wißbegierde reitzen, dem, was darin verborgen lag, nachzuforſchen.

V. 16. 17. *υμων* ſteht mit Emphaſe voran. *μακαριοι* glücklich, nicht nur in Vergleichung mit dieſen Tauben und Blinden, ſondern auch mit ſo manchen Propheten, die das, was ihr wiſſet, noch nicht kannten. — *προφητης* göttlich begeiſterter Lehrer (II. B. S. 203.) hier Jene, die von der glücklichen Epiphanie des Meſſias geweiſſagt haben. *δικαιος* Rechtſchaffener, z. B. derer aus dem patriarchaliſchen oder dem Geſchlechte der Könige, Luk. 10, 24. „Viele Propheten und Könige,“ welche von Gott durch beſondere, auſſerordentliche Belehrungen waren begnadigt worden. 1 Pet. 1, 10. 11. Hebr. 11, 13. *επιθυμειν* ein Verlangen haben. Joh. 8, 56. Wie glücklich ſeyd ihr, meine Jünger! gegen dieſe Leute, ihr hört und ſeht doch richtiger; ihr verſtehet doch beſſer meinen Unterricht. Viele Religionslehrer und rechtſchaffene Menſchen ſehnten ſich nach mehr Aufklärung über Religionswahrheiten, oder hätten ſehnlich

gewünſcht, die Zeiten des Meſſias zu erleben, und in ſeiner geiſtigen Lehre Unterricht zu empfangen; und haben es doch bei allem ihrem eifrigen Forſchen nach Wahrheit nicht ſoweit gebracht, als ihr. Selig ſeyd ihr wegen der euch mitgetheilten Erkenntniß; die Propheten der Vorzeit haben ſich vergeblich darnach geſehnt. Wieviel glückſeliger mußten ſich alſo die Jünger Jeſus ſchätzen, da ſie Dinge ſahen, die Andere nicht ſahen, obſchon ſie, ſo zu ſagen, ganz mit Licht umglänzt waren. Darauf deutet er, wenn er ausruft: Glückſelig ſind eure Augen! weil ſie ſehen; glückſelig eure Ohren! weil ſie hören. Da er vorher ſagte: Wer Ohren zu hören hat, der höre, ſo glaubten Hieronymus und Chryſoſtomus, unter dieſen Augen und Ohren, die hier glückſelig genannt werden, müſſe man nicht die Augen und Ohren des Fleiſches, ſondern jene des Geiſtes verſtehen. Indeſſen bleibt die Schwierigkeit, wie Andere bemerken, dieſe Stelle zu erklären, noch immer, wenn man unter dieſen Augen und Ohren nicht zugleich jene des Körpers und des Geiſtes verſteht. Wahr iſt es: die Jünger Jeſus hätten keinen Vorzug vor dem gemeinen Haufen der Juden, wenn ſie nicht geiſtiger Weiſe geſehen und gehört hätten, was dieſe Juden bloß nach den fleiſchlichen Sinnen geſehen und gehört haben; hingegen iſt auch nicht weniger wahr, daß die Jünger vor ſo vielen Propheten keinen Vorzug haben würden, wenn Jeſus bloß von den Augen und Ohren des Geiſtes geredet hätte; denn die Propheten ſahen mit den Augen des Geiſtes eben dieſelben Gegenſtände ſowohl als die Jünger Jeſus. Darum ſagt Hilarius (in Mat. can. 13.), die Glückſeligkeit, von der hier Jeſus redet, bezieht ſich auf die Zeit der Apoſtel, deren Augen und Ohren das Glück hatten, denjenigen zu ſehen und zu hören, den Gott als ihren Heiland geſandt hatte. Denn die Propheten und Gerechten des alten Geſetzes hatten ſich es gewünſcht, in der Fülle der Zeit, die zum Heile der Menſchen beſtimmt war, zu leben, denjenigen zu ſehen, den alle Völker erwarteten, und dieſe für die Zeit der Apoſtel vorbehaltene Freude zu genießen. Alle dieſe Heilige (ſagt Paulus Hebr. 11, 13.) ſtarben in dem Glauben und empfingen die Güter nicht, die ihnen Gott verſprochen hatte, ſondern ſahen ihnen gleichſam in der Ferne entgegen.

Die Stelle V. 18—23. enthält die Erklärung der Parabel, 3—8.

V. 18. *υμεις* Lehranhänger, V. 10. *ακουσατε τ. παραβολ.* d. i. die Beziehung, die Bedeutung, den Sinn der Parabel, gleich=

ſam das Gegenbild; denn das Gleichniß ſelbſt hatten ſie ſchon gehört, und wie aus Mark. 4, 10. und Luk. 8, 9. erhellt, um die Erklärung deſſelben gebeten. Man kann deßwegen nicht einwenden, die Jünger ſelbſt hätten, wie die Menge, die Parabeln auch nicht verſtanden, ſondern ſie wollten nur die Beziehung gerne authentiſch wiſſen, z. B. daß Jeſus durch das Bild vom Samen auf ſeine Lehre ꝛc. deuten wolle; das Reſultat ſelbſt wären ſie ohne Bild einzuſehen fähig geweſen. Höret nun das Gleichniß vom Säemann; d. i. vernehmet nun ihr. Wer hiermit gemeint ſey, iſt nicht geſagt. Entweder wendet ſich Jeſus gegen das Volk und ſpricht, ſo höret nun ihr (mit Nachdruck) am Ufer Stehenden noch eine Erklärung, eine beſondere Anwendung meiner ohnehin faßlichen Erzählung. Mark. 4, 10. erzählt zwar, daß die Jünger erſt nachher Jeſus allein nach dem Sinne des Gleichniſſes gefragt hätten. Dieſe Abweichung kann darin ihren Grund haben, daß Markus das, was Jeſus über die ihm V. 10. vorgelegte Frage ſagte, mißverſtand, oder daß er es ſchon mißverſtanden in der Quelle, aus welcher er ſchöpfte, vorfand. Oder Jeſus redet zu ſeinen Jüngern, und will ihnen zum Belege deſſen, was er behauptete, ſeine Erzählung in der Anwendung vorlegen. Höret jetzt die Anwendung meiner Erzählung und urtheilt, ob ein ſolcher Vortrag nicht faßlicher und eingreifender ſey, als wenn ich ganz ohne Einkleidung geredet hätte. Andere legen es ſo aus: Matthäus ſagt nicht, daß die Jünger Jeſus nach der Erklärung dieſes Gleichniſſes gefragt, ſondern nur, warum er alſo in Gleichniſſen mit dem Voike redete? (Mat. 13, 10.) Aber Markus bemerkt ausdrücklich, die zwölf Apoſtel, die bei ihm waren, haben gewartet, bis er allein war, d. i. bis gegen die Nacht hin, da das Volk ſich wieder zurückgezogen hatte, um die Erklärung über die Parabel vom Samen insbeſondere von ihm zu vernehmen. Wenn es etwa aus Schamhaftigkeit geſchah, weil ſie nicht gerne öffentlich bekennen wollten, daß ſie die Worte Jeſus nicht verſtänden, ſo war es auch eine Verordnung ſeiner Gerechtigkeit, daß man nicht vor einem Volke, wie jenes hier war, nach der Erklärung dieſer Worte fragte; denn dieß Volk hatte ſich ſeiner Undankbarkeit wegen ganz unwürdig gemacht, dieſelbe zu hören.

V. 19. *παντος . . ακουοντος*, wenn Jemand. *ὁ λογος τ. βασιλειας*, die meſſian. Lehre, die Lehre des Evangeliums. *ερχεται* kömmt, nähert ſich ihm wirkend. *ὁ πονηρος* der Böſe im höchſten Sinne, oder dieſer, der Satane Einer Mark. 4, 15.

Alles in der Natur und den Umſtänden, was für das Gute veranlaſſende Urſache wird, führt das N. T. auf Gott; Alles von eben dieſer Art, wodurch das Böſe Anlaß gewinnt, und die Natur zum Böſen verkehrt wird, auf die böſen Geiſter und zuletzt auf ihr Oberhaupt, den *κατ εξοχην* Böſen zurück. (I. B. S. 575.) So ſchon in der erſten Sündengeſchichte. Gen. 3. (I. B. S. 577.) Von Allem aber, was im Wollen ſelbſt vorgeht, wird der Menſch vorzüglich als Urſache betrachtet. *αρπαζειν* wegſtehlen. *ουτος* = *τοιουτος* Dergleichen einer. *σπαρεις* consitus, sc. *ὁ ανθρωπος* (oder *τοπος*?), der gleichſam beſäet wird. Jeſus vergleicht ſeine Lehre mit dem ausgeworfenen Samen, und ſich ſelbſt als den Stifter der neuen und beſſeren Religion mit dem Säemanne. Er erklärt nun die verſchiedenen Erfolge ſeines theokratiſchen Unterrichtes unter ſeinen Zuhörern, beſonders unter den Juden, und lehrt, welche Hinderniſſe man vermeiden, und wie man wahrhaft thätig dafür ſeyn müſſe. Meine Erzählung, will Jeſus ſagen, ſoll es anſchaulich machen, daß der Fehler in den Gemüthern der Zuhörer und nicht in meiner Lehre liege, wenn ſie ſich nicht überall gleich wirkſam zeigt. Wenn Jemand den Unterricht, welchen die Bürger meines Reiches empfangen (Belehrungen über Religionswahrheiten, von dem Meſſias und dem, was durch ihn die Menſchen werden ſollen) anhört, und nicht verſteht, weil er zu leichtſinnig, unachtſam oder auch wohl unfähig zum Begreifen iſt; ſo kömmt der Böſe und raubt die Saat aus ſeinem Herzen, d. i. ſo wird das, was er nur als Gedächtnißſache behielt, bald vergeſſen ſeyn. Alles Böſe, dem Menſchen Nachtheilige, betrachteten die Juden als das Werk eines böſen Geiſtes. Es iſt, als würde die gute Lehre dem Menſchen durch den Böſen, durch den Satan wieder geraubt. Daß übrigens Jeſus die Urſache des Vergeſſens nicht dem Satan, ſondern dem Menſchen ſelbſt zuſchreibt, gibt er durch die Worte: „und nicht verſtehet" deutlich genug zu erkennen. Das iſt der . . . geſäet iſt; das will ich mit dem Samen andeuten, der auf den Weg fällt, und von den Vögeln gefreſſen wird. Wenn mein Unterricht nicht wirkt, ſo ſuchet den Fehler in dem Unterrichteten, in der Unempfänglichkeit ſeines Gemüthes. Der Same war gut, der Boden taugte Nichts. — Es war ein beſonderes Vorrecht der Jünger und Anhänger Jeſus, aus ſeinem Munde nicht nur die Worte, ſondern auch die darunter begriffenen Wahrheiten zu vernehmen. Der Same bedeutet das Wort oder die Rede von dem Reiche, d. i. das Wort Gottes ſelbſt, welches dem Menſchen den

wahren Weg und die wahren Mittel zu dieſem für die Kinder Gottes beſtimmten Reiche zeigte. Wenn Jeſus ſagt: Ein Theil des Samens fiel auf die Straſſe hin, ſo verſteht er hier diejenigen, welche dieſes göttliche Wort anhören, aber keine Aufmerkſamkeit darauf verwenden, d. i. es nicht auf ſich ſelbſt anwenden, ſich nicht darin, wie in einem Spiegel, der ihnen den wahren Zuſtand ihrer Seelen entdecken würde, betrachten, nicht bedacht ſind, darin Mittel zu finden für ihre Krankheiten, und keinen Unterſchied machen, ob ſie das lebendige und kräftige Wort des Herrn, oder jenes der Menſchen anhören. Solche Perſonen werden mit einer Straſſe verglichen, die von den Reiſenden feſt zuſammengetreten wird, und wo der Same keine Wurzel ſchlagen kann, ſondern immer in Gefahr iſt, von den Vögeln weggetragen zu werden. Alſo kömmt der Böſe, der Satan zu ſolchen Menſchen, und nimmt das göttliche Wort, das in ihr Herz geſäet wurde, hinweg; der Satan, ſage ich, der wegen ſeiner Bosheit im höchſten Grade der Böſe oder böſe Geiſt genannt wird, und uns durch dieſe Vögel der Luft wegen ſeiner auſſerordentl. Geſchäftigkeit, wegen ſeines Stolzes, der ihn immer wider Gott erhebt, und wegen ſeiner unaufhörlichen Wachſamkeit uns alles Gute, ſoviel nur möglich zu rauben, abgebildet wird. Denn das Herz ſolcher Perſonen iſt durch die Sünde, wie eine Straſſe verhärtet. Und damit der Same, wenn er etwa da verbleiben ſollte, nicht endlich Wurzel ſchlage, nimmt ihn der Satan hinweg, bringt ihn ſogleich aus dem Gedächtniß, und macht die Wahrheit, die ihnen vorgetragen wurde, fruchtlos.

V. 20. *ὁ επι τα πετρωδη σπαρεις* = *ὁ σπαρεις, ων επι* ꝛc. der, welcher mit dem göttlichen Samen beſäet wird, während er gleichſam über einem Felſengrund liegt; das ſteinigte Land, der Felſenboden, V. 5. worauf der Same geſäet iſt. So verſchiedene ältere Exegeten. *ευθυς* ſofort. *μετα χαρας* mit Vergnügen, mit freudiger Bereitwilligkeit. *λαμβανειν* auffaſſen. Wenn Jemand kaum meine Lehren hört, ihnen gleich ſeinen Beifall ſchenkt, ſie wahr findet, und mit Vergnügen ſich zu ihnen bekennt.

V. 21. *ουκ εχει ριζαν*, er hat nicht Wurzel genug. *προσκαιρος* von Zeitumſtänden abhängig, daher nur eine Zeitlang dauernd, unbeſtändig. *θλιψις* Bedrückung, Noth. *διωγμος* Verfolgung. *σκανδαλιζεσθαι* Anſtoß nehmen oder finden, ſich anſtoßen, irre werden. Anfangs leuchtet ihm etwas als wahr ein; nur wenn er es an ſich ſelbſt (ohne ſchnellen Erfolg) mit Mühe

und Schwierigkeit realiſiren ſoll, alsdann wird er irre und zweifelnd, ob das, was nicht das Gelingen ſogleich für ſich hat, gut und göttlich ſey. *σκανδαλιζεσθαι* wanken, fallen, abfallen; ſo Luk. 8, 13. Parallelſtelle. Weil dieſer Same aber nicht hinlängliche Wurzeln hat, ſo kommt es bei ſeinem Gedeihen allzuſehr auf das Wetter an, ſo auch bei manchem Menſchen, der ſogleich meine Lehre, ſagt Jeſus, mit Vergnügen annahm; er wird ihr ſolange treu bleiben, als die Umſtände günſtig ſind. Wenn er aber um meiner Lehre willen Bedrückung und Verfolgung erdulden ſoll, ſo nimmt er bald Anſtoß, entſagt lieber der neuen Lehre wieder. Manche würden meiner Lehre ihren ungetheilten Beifall geben, wenn ſie nur ein ruhiges und bequemes Leben dabei haben könnten. Die hier Erwähnten unterſcheiden ſich von denen V. 19. darin, daß ſie das Wort Gottes auf der Stelle, wo ſie es hören, mit Freuden annehmen, und wie es ſcheint, wenigſtens eine Zeitlang benützen; denn, wie ſchon bemerkt wurde, ging dieſer göttliche Same ſogleich auf, doch hatte er keinen tiefen Boden, d. i. je weniger er Erdboden hatte, deſto ſchneller ging er auf, indem er keine tiefe Wurzel ſchlagen konnte. Dieſe da, ſagt Jeſus, die keine Wurzel an ſich haben, oder in der Liebe noch nicht befeſtiget ſind, die doch der Grund aller unſerer guten Werke ſeyn muß (Eph. 3, 17.), ſind es nur auf eine Zeit; denn ſobald ſie gequält und verfolgt werden, entweder von offenbaren Glaubensfeinden, wie zur Zeit der Unglaubigen, oder von den Feinden der chriſtl. Tugend und Frömmigkeit, welche böſe Chriſten ſelbſt ſind, wird dieſes göttliche Wort, das ihnen eine Stütze ſeyn ſollte, für ſie eine Gelegenheit des Aergerniſſes und Falles. Sie fallen auch wirklich entweder aus Furcht vor den Leiden, Verfolgungen, Peinigungen, oder aus Anhänglichkeit an die zeitlichen Güter, oder aus Scham, die Frömmigkeit, worüber man ſpottet, und die man an ihnen verfolgt, öffentlich zu bekennen. Dieß ſind die Steine, welche den Samen hindern, daß er in ihren Perſonen keine tiefe Wurzeln ſchlagen kann. Und dieß ſind alle Trübſalen von Seiten des Satans, welche der Sohn Gottes bemerken wollte, da er ſagte: Als die Sonne aufging, ward der Same verſengt, und verdorrte.

V. 22. *ὁ σπαρεις* sc. *ων*, V. 20. (*τοπος* oder *ανθρωπος*?) *ἡ μεριμνα* Bekümmerniß. (*περι*) *του αιωνος τουτου*, für dieſe gegenwärtige Erdenzeit. *απατη* Täuſchung, Verführung. *ὁ πλουτος* = *ὁ μαμμωνας*, ſyr. Wort (vgl. Mat. 6, 24. II. B. S. 359.) Vermögen, Reichthum. *συμπνιγειν* erſticken. *ακαρπος* ohne Frucht,

fruchtlos. Der auf die Dornen ꝛc. bedeutet das Land, wo die Dornen den guten Samen erſticken. Daß ſie fruchtlos bleibt, d. i. wenn Jemand meine Lehren anhört; aber Sorge für das gegenwärtige Leben, und die Verführung der Erdengüter hält ihn ab, ſeine edleren Bedürfniſſe zu befriedigen. Auch bei Menſchen, welche allzuſehr am Irdiſchen hängen, kann meine Lehre nicht gedeihen, nicht die erwünſchten Wirkungen einer gebeſſerten Lebensart hervorbringen. — Wer ſollte glauben, wenn es die Wahrheit nicht ſelbſt geſagt hätte, daß uns unter den Dornen, die den Samen des Wortes erſticken, die Reichthümer vorgeſtellt werden? Wer fühlet die Stiche dieſer Dornen? Ja wem kommen ſie im Gegentheile nicht ſanft und angenehm vor? Was hat man alſo zu fürchten, als hätte man die Geſinnung des Glaubens nicht, wenn man nicht empfindet, daß ſie ſtechen und verwunden, da ſie doch wirklich nach dem Ausſpruche Jeſus Dornen ſind? Auch gibt uns der Heiland zu verſtehen, daß ſie betrüglich ſind, wenn er von der Verblendung der Reichthümer redet; denn ſie betrügen uns in der That, ſagt Hieronymus a. a. O., durch eine ſcheinbare Annehmlichkeit, und verſprechen uns etwas Anderes, als ſie wirklich ſind. Doch darf man die Reichthümer nicht an ſich ſelbſt verdammen, ſondern nur den Mißbrauch, den wir davon machen, das Verderbniß unſers Herzens, und die eitlen Unruhen unſrer Begierlichkeit. Man kann reich ſeyn, ohne von den Reichthümern eingenommen zu werden. Man kann in der Welt leben, ohne mit ihren Sorgen beladen zu ſeyn; gewöhnlich aber bringen die Reichthümer zwei einander entgegengeſetzte Wirkungen hervor; die eine reitzet unſere Habſucht, und ſetzt uns in Verwirrung; die andere macht uns nachläſſig und weiche. Man verſpricht ſich glückſelig zu ſeyn, wenn man reich wird; und lernt ſehr oft aus Erfahrung, daß die Reichthümer unſern Frieden ſtören durch die Bekümmerniß, ſie zu erwerben und hernach zu erhalten. Sie ſind alſo in Wahrheit voll Verblendung und Betruges. Es hat mithin ſeinen guten Grund, was Paulus ſagt (1 Tim. 6, 9.): Die reich werden wollen, fallen in Verſuchung und in die Stricke des Teufels, und in viele unnütze und ſchädliche Begierden; denn die Habſucht iſt die Wurzel alles Böſen. So wird der Same des Wortes Gottes und des Glaubens in den Seelen erſtickt nach dem Maaße, nach welchem die Dornen der Reichthümer und aller eitlen Sorgen dieſer Welt in ihnen wachſen und emporragen.

V. 23. ὃς δὴ der denn wohl ꝛc. bedeutet das gute Land, auf welches der Same geſäet wird. Der die Lehre hört und verſteht, d. i. der meine Lehren anhört, und auch ihren richtigen Sinn faßt. Der dann Frucht bringt, d. i. der dann auch ſich durch eine gebeſſerte Lebensart auszeichnet, ſo handelt, daß man die Wirkung meiner Lehre an ihm wahrnimmt. Der 100—60—30fältig trägt, d. i. aber auch bei dieſen, meinen würdigern Zuhörern werden ſich immer noch Verſchiedenheiten zeigen. Es wird mehr und weniger Gebeſſerte unter ihnen geben. Wenn der Erdboden gut werden ſoll, darf er nicht zuſammengetreten werden wie eine Straſſe, noch ſteinigt, noch dornigt ſeyn. Nun geſchieht das, ſagt Hieronymus (a. a. O.) nicht durch Verwandlung des Weſens, ſondern des Willens. Das Herz des Menſchen wird nach Paulus (1 Cor. 3, 9.) ein Acker genannt, den Gott bauet. Er iſt es alſo, der in den Menſchen den evangel. Samen ſäet, den Acker ſeines Herzens durch ſeinen Geiſt und ſeine Gnade anbauet, um ihn gut und brauchbar zu machen. Es iſt wahr, die Apoſtel waren Mitarbeiter Gottes in Leitung der Seelen. Wenn aber auch Paulus pflanzt, Apollo begießt, ſo iſt es doch Gott, der das Wachsthum gibt. Weder der pflanzt, noch der begießt, iſt etwas, ſondern der das Wachsthum gibt, Gott ſelbſt. Nun läßt er aber wachſen, was geſäet, was gepflanzt, was begoſſen wird, indem er den Willen unſers Herzens gut macht, und deſſen Güte nach dem Maaße vergrößert, nach welchem die Liebe durch ſeinen hl. Geiſt darum ausgegoſſen wird, wie der hl. Paulus ſchreibt. (Röm. 5, 5.) Da nun die Erde gut iſt ſowohl als der Same und der Säemann, warum bringt nichts deſto weniger das eine Korn hundertfache, das andere ſechzigfache, und wieder ein anderes eine dreiſſigfache Frucht? Das kömmt bloß von dem Unterſchiede der Erde her, ſagt Chryſoſtomus (in Mat. Hom. 45.) Denn obſchon ſie durchaus gut iſt, ſo gibt es doch verſchiedene Grade der Güte nach der verſchiedenen Beſchaffenheit des menſchlichen Willens. Wer aber anders als Gott begeiſtert unſer Herz mit dieſem guten Willen, daß es die vortrefflichen Früchte der Gottſeligkeit hervorbringe, wie der hl. Paulus ſagt (Phil. 2, 13.): Gott iſt's, der in euch bewirkt das Wollen ſowohl als das Vollziehen nach dem guten Willen. Dieſer Unterſchied befindet ſich aber nicht nur in der Perſon eines jeden Gerechten insbeſondere nach den verſchiedenen Gaben des Geiſtes Gottes, der ihn thätig macht, ſondern auch in jedem Stande und jeder Lebensart. — Hieronymus (a. a. O.)

und Athanaſius (Br. an Amm.) erklärten die Worte 100 — 60 — 30 fach (in sensu accommodatitio I. B. S. 206 flg.) alſo: das erſte eigneten ſie dem Stande der hl. Jungfrauſchaft zu, das zweite dem hl. Wittwenſtande, das dritte dem Stande derjenigen, die in der Ehe leben und ein hl. Leben führen. Doch legt Auguſtin (quaest. in Evangel. l. 1. q. 9.) das 100 fach den hl. Martyrern bei als den vollkommenſten, die ihr Leben für Chriſtus dargeben, das 60 fache den hl. Jungfrauen, die auf Alles, was das Fleiſch angeht, Verzicht gethan haben, das 30 fach den gerechten Perſonen im Eheſtande, welche ſchwere Kämpfe wider ihre Leiber auszuhalten haben, daß ſie nicht unterliegen.

Chryſoſtomus bei dem Gedanken, wieviel von dieſem göttlichen Samen verloren gehe, ſagt, Jeſus habe dieſe Parabel ſeinen Jüngern ausdrücklich erklärt, um ſie ſchon voraus wider die Verwirrung zu ſtärken, die einſt in ihrem Gemüthe entſtehen möchte. Denn er wollte ſie warnen, wenn ſie etwa in der Folge ſehen würden, daß Viele von denen, welchen das Evangelium gepredigt wurde, ausſchweiften, und ſich ſelbſt ihrem Verderben übergäben, ſie deßhalb den Muth nicht ſinken lieſſen; weil er ſelbſt, der doch vollkommen wußte, welchen geringen Fortgang dieſer göttl. Same machen würde, dennoch nicht unterlaſſen habe, ihn, ſo zu ſagen, verſchwenderiſch unter die Menſchen auszuſtreuen. Wie iſt aber zu begreifen, ſetzt dieſer Vater bei, daß man auf Dornen, oder auf Felſen oder auf die Straſſe ſäe? Es iſt wahr, ſagt er, es wäre lächerlich, wenn man dieſes von einem materiellen Samen, der auf die Erde geſtreut wird, verſtehen wollte. Aber ſo iſt es nicht mit unſern Seelen und dem Worte Gottes. Denn die härteſten Felſen können ſich in den fruchtbarſten Boden verwandeln, wie der hl. Vorläufer geprediget hat. Die betretenſten Wege können vor den Füßen der Reiſenden bewahrt und in ein gebautes und für den Samen wohlbeſtelltes Erdreich umgeſchaffen werden. Die Dornen endlich können verſchwinden und dieſem Samen den Platz räumen, daß er wachſe und Früchte bringe. Wenn dieſe Veränderungen unmöglich wären, würde der anbetungswürdige Säemann niemals etwas in die Welt geſäet haben; denn die Welt war damals ein mit Dornen und Steinen bedeckter Acker, oder wie eine feſtgetretene Straſſe, die allen Reiſenden offen ſteht, d. i. ſie war der Herrſchaft und den Angriffen des Satans unterworfen. Nun muß der Menſch, unterſtützt von der Gnade Jeſus, ſeines Erlöſers, die Dornen, welche den Samen in ſeinem Herzen er-

ſticken würden, nach und nach ausreuten, er muß die Steine erweichen, welche die Liebe hindern, tiefe Wurzeln daſelbſt zu ſchlagen, und ſich zu befeſtigen; er muß dieſen zuſammengetretenen Weg anbauen, umarbeiten und locker machen durch die heilſamen Bewegungen der Liebe Gottes und der Furcht vor ſeinen Gerichten. Obſchon aber der Menſch alles Dieſes mit dem Beiſtande Gottes befolgt, ſo iſt es doch der Herr, der Alles in ihm thut; weil er ihm den Willen und auch das Vermögen, dieſen Willen zu vollziehen, gibt. (Phil. 2, 13.)

Parallelſtelle Luk. 8, 5—15.

Vs. 5. vgl. Erklär. zu Mat. Vs. 3. und 4.

V. 6. *επι τ. πετραν*, auf den Fels; Paläſtina hat ſehr viele Berge, welche größtentheils Felſen, und nur mit einer lockern Erde bedeckt ſind. Hiernach hat man dieſe Worte zu verſtehen. *κ. φυεν* gewachſen. *ικμας* Feuchtigkeit.

V. 7. 8. *συμφυεις* zugleich gewachſen. Jeſus bedient ſich dieſer Redensformel öfters. Dieſes Gleichniß habe ich euch nicht bloß zur Unterhaltung, ſondern vielmehr zum Nachdenken gegeben.

V. 9. *τις ειη*, was wohl ſeyn oder bedeuten möchte? Was dieſe Parabel bedeute? Den Sinn davon faßten ſie wohl; ſie wollten ſie aber wörtlich erklärt haben.

V. 10. Ihr beſitzt ſchon die Fähigkeit (durch meinen Unterricht und Umgang) die noch unbekannte Beſchaffenheit des Gottesreiches immer mehr einzuſehen. — Sehen und doch nicht ſehen ꝛc. Dieſe Worte ſind aus Jeſ. 6, 9—10. genommen, wo der Prophet die Unwiſſenheit des Volkes jammernd beſchreibt. Matthäus, 13, 13. hat allein die Anwendung richtig gemacht, daß das Volk ſo wenig des Unterrichtes Jeſus empfänglich ſey. Wie die Worte aber hier und Mark. 4, 12. ſtehen, ſcheinen ſie den conträren Sinn zu geben, daß ſich Jeſus deßwegen der Gleichniſſe bedient habe, um vom Volke nicht verſtanden wollen zu ſeyn. Da dieß aber offenbar ſowohl dem menſchenfreundlichen Charakter Jeſus, als auch der Natur der bildlichen Lehrmethode, welche gerade für den Ungeübten am Faßlichſten iſt, widerſprechen würde, ſo findet hier und beim Markus ein ſcheinbares Mißverſtändniß der Rede Jeſus Statt. Denn am Texte läßt ſich hier nicht wohl künſteln. Dieſer Scheinwiderſpruch iſt aber gehoben oben bei Mat. V. 13.

V. 11. Das iſt aber dieſes Gleichniß, d. i. dieß iſt aber die Auslegung dieſer figürlichen Erzählung. Man ſieht leicht aus der

folgenden Erklärung Jeſus, daß ſeine Jünger V. 9. nicht ſowohl das Reſultat dieſes Gleichniſſes, welches ſie leicht ſelbſt auffinden konnten, ſondern vielmehr die wörtliche Deutung deſſelben wiſſen wollten.

V. 12. ὁι ακουοντες die bloß Hörenden, nichts Feſthaltenden. ειτα alsdann. ὁ διαβολος, a) der heimliche Feind, Tit. 2, 3. 1 Tim. 3, 11. b) dieſer, jener böſe Geiſt. Apg. 10, 38. Jak. 4, 7. c) beſonders das Oberhaupt der böſen Geiſterwelt. Mat. 24, 41. d) irgend ein teufliſcher Menſch Joh. 6, 70. 1 Tim. 3, 7. (vgl. über διαβολος Erkär. I. B. S. 575 flg. 595—596. 616 flg. 842 flg. 871 flg. σωζεσθαι gerettet, glückſelig werden. Diejenigen, von welchen Jeſus hier redet, ſcheinen den Samen des göttlichen Wortes Anfangs in ihr Herz aufzunehmen; denn nachdem ſie es gehört haben, kömmt der Diabolus, und nimmt es wieder aus ihrem Herzen weg. Woher kommt es doch, daß ſie nicht glauben und ſelig werden? Den Grund davon gibt Matthäus an. (13, 19. oben S. 896 flg.) Weil ſie, ſagt er, nachdem ſie das Wort des Reiches, wie er ſich ausdrückt, d. i. das Wort, welches uns das Reich Jeſus Chr. verkündigt, und die Wege dazu zeigt, gehört haben, keine Aufmerkſamkeit darauf richten, und es nicht, wie andere fromme Perſonen, in ihrem Herzen behalten. Sie hören es nur mit einem flüchtigen Ohre, ohne darüber nachzudenken, ohne ſich deſſelben zu bedienen, um ihre Seelenwunden zu heilen. Darum kommt der Diabolus, der immer bedacht iſt, die Fruchtbarkeit dieſes Wortes bei den Zuhörern ſoviel als möglich zu hintertreiben, und nimmt es plötzlich wieder weg, wie die Vögel die Getraidkörner, die am Wege liegen, auffreſſen. Das thut er deßhalb, ſagt Jeſus, daß ſie nicht glauben und ſelig werden, wie ſie doch gekönnt hätten, wenn dieſer göttliche Same aus ihrer eignen Schuld nicht von ihren Herzen wäre genommen worden, wo er, wenn ſie ihn zu behalten geſucht hätten, würde Wurzel geſchlagen und Frucht gebracht haben. Allein der Feind, der immer aufmerkſam iſt, das Wort des Heils zu vereiteln, findet ſie ſorglos über ihr eigenes Herz, und eilet, dieſen Lebensſamen ſogleich wegzurauben, indem er ſie noch mehr zerſtreut, ſie auſſer ſich ſelbſt bringt, und ihren Geiſt mit verſchiedenen Weltgeſchäften anfüllt, damit ſie nicht, wenn ſie etwa die Gabe Gottes und den Werth ſeines Wortes erkännten, anfangen möchten, mit einem lebendigen Glauben zu glauben, und durch würdige Früchte der Buße an ihrem Heile zu arbeiten, und die Cultur deſſelben zu befördern.

V. 13. πειρασμος Probe, Prüfung. αφιστασθαι ſich gleichſam abwärts ſtellen, abtrünnig werden. Vulg: recedunt.

V. 14. πεσον gefallen. υπο . . . πορευεσθαι unter etwas gleichſam gedrückt hingehen = fortleben. μεριμναι Sorgen. ηδονη Vergnügen, Lebensgenüſſe. τελεσφορειν etwas bis zur Vollendung bringen, dann Früchte bis zur Reife tragen.

V. 18. κατεχειν behalten, im Gemüth feſthalten. εν υπομονη = υπομενοντες ausharrend, bezeichnet hier die Standhaftigkeit, die Beharrlichkeit im Guten.

Parallelſtelle Mark. 4, 3 — 20.

Vs. 10. οτε , . . καταμονας, da er allein geweſen war (κατα μονας sc. χωρας allein, abgeſondert), alſo nach der Entfernung des Volkes, zu einer ſpäteren Zeit; von welchem Umſtande Matthäus und Lukas Nichts haben. συν τοις δωδεκα nebſt den Zwölfen; wie der Zuſatz bei Mark. Es ſcheint, daß auſſer Petrus Luk. 12, 41. Mehrere von den Zwölfen, wo nicht Alle, allmählich zurückgekommen waren.

V. 11. οἱ εξω die auſſerhalb meiner zu weitern Einſichten vorübenden Geſellſchaft, die noch Entfernteren und minder Faſſenden. Den Rabbinen ſind Hachizonim oft die Bachuz-laarez im Auslande = Heiden. γινεσθαι τινι Einem werden = in Eines Beſitz und Faſſungskraft kommen.

V. 12. Matthäus gibt 13, 13. den Zweck Jeſus bei der gewählten Lehrart in Gleichnißreden ſehr richtig an. Ich muß (will Jeſus ſagen) deßhalb meinen Lehrvorträgen dieſe äuſſere Form geben, damit ſie mich verſtehen. Wenn ich ihnen meine Lehren ohne dieſe Einkleidung vortrüge, ſo würde mein Unterricht Nichts fruchten, er würde ihnen ganz unverſtändlich bleiben. Markus ſcheint den Sinn Jeſus ganz anders aufgefaßt zu haben. Er ſcheint zu glauben, Jeſus rede in Gleichnißreden, weil er nicht verſtanden ſeyn wolle. Es iſt einleuchtend, daß hier Matthäus die richtige Auslegung gebe. — Was Jeſus ſeinen Zuhörern nicht wiſſen laſſen wollte, davon konnte er ganz ſchweigen. Wenn er dunkel davon redete, ſo mußte er doch immer wagen, daß Einer oder der Andere ihn richtig verſtehe. Wenn man einwendet, dieſe Lehren ſollten bloß für die Zwölfe verſtändlich ſeyn, ſo konnte ſie ja Jeſus dieſen allein vortragen, und dieß that er auch ſtets. (Mat. 16, 13—21. 17, 22—23.) Zur Auflöſung dieſes ſcheinbaren Widerſpruches vgl. Erklär. zu Mat. V. 13. oben S. 890 flg. Wozu wir noch die Erlärung geben. Jeſus nöthiget hier V. 10—12. ſeine

Jünger, ihr Glück, das ſie hatten, immer bei ihm zu ſeyn, und die ihnen verliehene Gnade, alle Geheimniſſe ſeines Reiches zu verſtehen, zu erkennen; da hingegen die, welche Drauſſen waren, d. i. die das Glück nicht hatten, bei ihm zu ſeyn, wie ſie, oder nach dem höhern Sinn, die als Fremdlinge in ſeinem Reiche angeſehen werden ſollten, dieſe Wahrheiten nicht anders als in Gnomen und Gleichniſſen hörten, wovon ſie Nichts begriffen. Er läßt es ihnen auch merken, daß es eine gerechte Strafe dieſes ſtolzen und undankbaren Volkes wäre, alſo zu ſehen, ohne zu ſehen, und zu hören, ohne es zu verſtehen. — Was will aber dieſes ſagen, was der Heiland noch beiſetzt: daß ſie ſich nicht bekehren, und ihnen die Sünden vergeben werden? Er will ſagen: die Bosheit der Juden und ihr Mißbrauch ſo vieler Gnaden verdienten es, daß man ihnen die Erkenntniß der Wahrheiten, welche ihr Heil hätten befördern können, entzog. Uebrigens, wie ſchon bei Erklär. Mat. bemerkt wurde, muß das Heil des Menſchen nach dem hl. Paulus (Röm. 9, 18.) als eine Wirkung der Barmherzigkeit Gottes angeſehen werden, der ſich erbarmt, deſſen er will, und verhärten läßt, wen er will.

V. 13. Iſt euch dieſes Gleichniß nicht verſtändlich? Aus dieſer Frage ſieht man, daß die Jünger eine Erklärung (vielleicht bloß einzelner Beziehungen) gefordert hatten, und daß Jeſus die Parabel für ſehr verſtändlich hielt. Wie wollt ihr, wenn ihr euch dieſe ſehr faßliche Gleichnißrede nicht erklären könnet, euch andere Gleichnißreden erklären?

V. 19. 20. *αι περι τα λοιπα επιθυμιαι*, Begierden nach andern (unerlaubten) Dingen. *εισπορευομεναι* in ſie eindrängend, als böſe Saat. *παραδεχεσθαι* annehmen, auffaſſen.

Jeſus ſpricht von dieſer Parabel ſo mit ſeinen Jüngern, als wäre ſie leichter zu verſtehen als viele andere. Doch ſetzt er, nachdem er ſie ſelbſt ausgelegt hat, noch bei (V. 23.): Wer Ohren zu hören hat, der höre. Chriſtus hatte alſo Urſache, es ſeinen Jüngern zu verweiſen, daß ſie, die das Glück genoſſen, immer bei ihm zu ſeyn, und ihn ſtündlich von den großen Wahrheiten des neuen Geſetzes reden zu hören, dennoch ſo wenig Aufmerkſamkeit und Einſicht äuſſerten für Alles, was ihr Heil betraf. Ganz gewiß hätten ſie größern Vortheil aus ſeinen göttlichen Geſprächen ziehen, und ſich mit der Sprache des Reiches der Kinder Gottes, die er immer im Munde führte, allmählich bekannter machen können. Selbſt dieſes Gleichniß vom Samen mußte ihnen

mehr auffallen, indem es von einer gemeinen Verrichtung, die alle Menſchen täglich vor Augen haben, entlehnt war. Denn wenn man ſich dieſen betretenen Weg, dieſe Felſen und Dornen, dieſe gute Erde, worauf der Same geworfen ward, vorſtellte, ſo war es nicht ſchwer zu errathen, daß Jeſus, der in Gnomen, Sentenzen und Gleichniſſen von geiſtigen Dingen redete, die verſchiedenen Beſchaffenheiten der Seelen, worin er den Samen ſeines göttlichen Wortes ſtreute, verſtanden haben wollte. — Allein es iſt nicht genug, in der Geſellſchaft Jeſus zu ſeyn, noch ihn öfters reden zu hören, oder auch die Erklärung der Geheimniſſe des Reiches Gottes aus ſeinem Munde zu vernehmen, ſowie die Jünger damals die Auslegung der gegenwärtigen Parabel vernahmen. Chriſtus ſelbſt muß ſeinen Schülern jene geiſtigen Ohren, jene innerlichen Herzensohren geben, die ſie nöthig haben, das, was äuſſerlich in das körperliche Ohr fällt, ſo zu hören, wie es gehört werden ſoll. Es iſt wahr, die Apoſtel waren glückſelig, daß ſie täglich das weſentliche Bild des Vaters (in menſchlicher Geſtalt) vor Augen ſahen, und die Stimme ſeines Wortes hörten. Allein dieſe ſo vorzügliche Gnade würde zu weiter Nichts gedient haben, als ſie noch ſträflicher zu machen, wenn ihr Herz gegen die ganz göttliche Stimme, die mit ihnen redete, taub geblieben wäre; und wenn ihre Augen an dem, was ſie an Chriſtus ſahen, fleiſchlich hängen geblieben wären. Das einzige Beiſpiel des Judas iſt ein Beweis davon. Wenn alſo Jeſus nach Erklärung dieſer vortrefflichen Parabel noch beiſetzt: Wer Ohren zu hören hat, der höre, gibt er ihnen genügend zu verſtehen, daß nicht Alle, die ihn hörten, die Ohren hätten, von denen er ſprach. Aber eben dadurch weckte er ſie auf, daß ſie begehrten, was ſie noch nicht hatten, und nachmals in einem vollkommenen Grade erhielten, als er ihnen, nach Luk. 24, 45. Verſtand und Herz öffnete, daß ſie die hl. Schrift auf eine ſolche Art verſtänden, wie es zu ihrem eignen und Anderer Heile nützlich und beförderlich war.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Das praktiſche Moment dieſer Parabel iſt ſchon bei der hiſtoriſch-buchſtäblichen Auslegung derſelben angedeutet, welches wir hier näher bezeichnen. Jeſus Zweck bei dieſer Parabel war wohl kein anderer, als zu zeigen, warum ſeine Wirkſamkeit ſo gar verſchiedene Erfolge habe. Er wollte alſo damit ſagen: So wie bei der Frucht Alles am Boden gelegen iſt, denn wie dieſer iſt, wird

auch die Frucht gut oder ſchlecht ſeyn, eben ſo, ſagt Jeſus, kommt auch bei meiner Lehre Alles auf die Empfänglichkeit des Gemüthes an. Nach dem Beiſpiele Jeſus, der ſich bei ſeinem Vortrage von Religionswahrheiten ſehr häufig der Parabeln bediente, wird auch jetzt immer noch ein weiſer Religionslehrer, der ſeinen Zweck erreichen will, Bilder und Gleichniſſe auf eine geſchickte Art auffaſſen und zuſammenſetzen, um die Religionswahrheiten ſeinen Zuhörern leicht und angenehm, anſchaulich und eindrücklich zu machen.

Es iſt alſo nicht meine Schuld, wollte Jeſus ſagen, wenn meine Lehre nicht aller Orten gleicher Weiſe gedeihet. 1) Gleichwie der Same, der auf das aufgelockerte Erdreich hinaus auf den harten Landweg fällt, nicht keimen kann; ſo kann auch meine Lehre bei Jenen Nichts fruchten, die ihr Herz nicht beſſern, ſondern gefliſſentlich in ihren böſen Gewohnheiten und Laſtern verharren wollen. 2) Wie der Same, der auf einen mit wenig Erde bedeckten Felſen geſtreut wird, durch Thau und Wärme früher durchſticht, aber auch aus Abgang tieferer Wurzel bei größerer Sonnenhitze bald verdorrt, ſo geben Viele von geſchwinder Entſchlieſſung meiner Lehre zwar gerne ihren Beifall; allein wegen ihres Leichtſinnes weichen ſie ſchnell von ihren Vorſchriften ab, ſo bald die Befolgung derſelben mit Schwierigkeiten verbunden wird, und mit ihren Leidenſchaften in Widerſpruch zu ſtehen kömmt. 3) Wie der Same, der unter die Dornen fällt, von dieſen erſtickt wird, ſo bleibt meine Lehre in ſolchen Menſchen ohne Wirkung, die zu ſehr von ängſtlichen Sorgen für irdiſche Güter und ſinnliche Lüſte eingenommen, an ewige Güter, an geiſtige Freuden der Tugend, an Beſſerung ihres Herzens, und an ihr Seelenheil nicht mehr denken können. Wie endlich 4) der Same, der auf gutes Erdreich fällt, aufwächſt und Früchte bringt, Einer dreiſſig, der Andere ſechzig und wieder ein Anderer hundertfältig; ſo bringt meine Lehre nach der verſchiedenen Güte des menſchlichen Herzens weniger oder mehr gute Handlungen hervor.

Wenn wir nun die Vorſchriften des Chriſtenthums bloß auswendig wiſſen, ohne ſie gründlich zu verſtehen, ohne einzuſehen, wie und in welchen Umſtänden wir ſie befolgen müſſen; ſo ſind ſie unſerer Seele, was der Same dem Landweg iſt, auf dem er zertreten, oder von den Vögeln aufgefreſſen wird. Beſteht unſere Frömmigkeit nur in vorübergehenden guten Gedanken und Vorſätzen, nur in flüchtigen Empfindungen der Andacht, nur in ſüßen Regungen des Herzens, die auf unſer Thun und Laſſen keinen

Einfluß haben; zeuget ſie nicht herrſchende Geſinnungen der Rechtſchaffenheit, nicht fortwährende gute Handlungen, nicht eine in allen Gefahren ſtandhafte Tugend; ſo gleicht unſer Herz einem felſigten Boden, auf welchem der Same des göttlichen Wortes bald verdorret. Machen wir die Sorge für das Zeitliche zu unſerm Hauptgeſchäft, und die Vervollkommnung der Seele zur Nebenſache, überlaſſen wir uns den ſinnlichen Vergnügungen ſo ganz, daß wir unſere Pflichten dabei verſäumen und unſer Seelenheil vernachläſſigen; ſo ſind wir ein Feld, deſſen gute Saat von Dornern erſtickt wird. Ein gelehriges Herz, das die chriſtliche Sittenlehre mit Verſtand aufnimmt, und mit Ueberlegung bewahret; eine thätige Seele, die die guten Grundſätze der chriſtlichen Religion gewiſſenhaft ausübt; ein ſtandhafter Muth, der ſich durch keine Schwierigkeit von Ausübung chriſtlicher Tugenden zurückſchrecken läßt. Dieß, dieß nur macht uns zu einem guten Erdreiche, auf dem der ausgeſtreute Same hundertfältige Frucht bringt.

Wer das liest, prüfe ſich ſelbſt! Er prüfe ſich aber unparteiiſch, zu welcher der vier Klaſſen er gehöre. Wohl ihm, wenn er nach dieſer Prüfung zu ſich ſagen kann: du liebeſt die Wahrheit; du nimmſt ſie freudig auf; du läßt dich durch Nichts hindern, nach ihrer Vorſchrift zu handeln. Wohl ihm! denn ſein Herz wird für ihn eine nie verſiegende Quelle der reinſten Freudengenüſſe ſeyn, und jeder Blick in die Zukunft muß ihm Troſt, Ruhe, Vergnügen gewähren. Wohl ihm, wenn er auch nur dreiſſigfältige Frucht hervorbringen kann, indeß ein Anderer, der ſich in beſſern Umſtänden befindet, als er, hundertfältige aufzuweiſen hat! Er iſt Gott nicht minder lieb und werth, als jener Andere. Darum mein Freund! denke auf dein Heil und ſey weiſe! Ein weiſer Mann haſſet das Geſetz und die Gerechtigkeit nicht, er wird auch nicht wie ein Schiff von dem Sturmwinde hin und her geworfen. Ein verſtändiger Menſch hält feſt an Gottes Wort; und dieſes hält ihn feſt in Gefahren. (Sirach 33, 2. 3.)

Jeſus wollte durch dieſe Gleichnißrede ſagen: Wer mit der erlangten Kenntniß nicht wuchert, oder mit derſelben nicht treu umgeht, und nicht weiter zu kommen ſucht, der wird an Erkenntniß immer ärmer, und endlich ganz unwiſſend. Suchet alſo die bisher erlangten Kenntniſſe wohl anzuwenden, damit ihr endlich zu der höhern Kenntniß der Geheimniſſe des Himmelreiches gelanget. Werdet ihr aber denen gleich, die bisher ihre Kenntniß nicht gut angewendet, und eben deßwegen nicht weiter zu kommen, und das,

was ſie hören, nicht recht zu erkennen geſucht haben, ſo kann euch wie ihnen aus eurer eigenen Schuld keine größere Kenntniß zu Theile werden; ja ihr werdet durch euere Nachläſſigkeit und Unachtſamkeit endlich gar der Kenntniß, die ihr beſitzet, beraubet werden, und in völlige Blindheit und Unwiſſenheit gerathen. — So nöthig iſt es, die Lehren, die man uns vorträgt, gut zu verſtehen, und guten Gebrauch davon zu machen. Je mehr wir uns bemühen, ſie richtig aufzufaſſen; deſto deutlicher und angenehmer werden ſie uns, und deſto leichter bereichern wir uns ſelbſt mit Kenntniſſen, welche gegen Irrthümer, Vorurtheile und Aberglauben verwahren, und uns zur Tugend aufmuntern. Wer aber die Wahrheiten des Evangeliums nicht überlegt, der wird auch das wieder vergeſſen, was er davon ſchon wußte; er wird in allerlei Irrthümer fallen, als hätte er noch nie eine Kenntniß davon gehabt. Darum ſey unſer Hauptſtreben immer dahin gerichtet, dieſe Wahrheiten recht zu verſtehen, und getreu darnach zu leben.

Was damals auf den größten Theil der Juden, die nicht an Jeſus Chriſtus glaubten, weil ſie das Wort des Reiches, das ihnen verkündigt wurde, nur ſo ganz gleichgiltig anhörten, paßte; läßt ſich in unſern Tagen mit Wahrheit auf eine große Menge Chriſten anwenden, die, obſchon ſie Schüler Jeſus Chr. ſind, dennoch nicht ſo glauben, daß ſie ſelig werden könnten; denn der Satan, der böſe Geiſt, der ohne Unterlaß wie ein raubgieriger Löwe herumſchleicht, iſt immer aufmerkſam, die Worte des Lebens, die ſie für ihr Heil unbenützt laſſen, aus ihrem Herzen wegzunehmen. Da ſie alſo Anfangs vernachläſſigen, aufmerkſam, zu ſeyn, geben ſie ihrem Feinde, der ihre Nachläſſigkeit benützt, und ſie an das, was ſie glückſelig machen könnte, nicht einmal denken läßt, Waffen wider ſich ſelbſt in die Hände.

Harmonie.

Mat. 13, 1—23. Mark. 4, 1—20. Luk. 8, 4—18.

Es kam viel Volk zuſammen und Alle eilten aus den Städten zu Jeſus. Damals ging er aus dem Hauſe, ſetzte ſich am See nieder, und fing wieder zu lehren an. Es verſammelte ſich eine ſo große Volksmenge um ihn her, daß er in ein Schiffchen ſtieg und ſich niederſetzte; und alles Volk ſtand auf dem Lande am See, am Ufer. Er belehrte ſie über Manches in Gleichniſſen, und ſprach zu ihnen in ſeiner Lehre durch Parabel. Höret!

ſiehe! Ein Säemann ging aus, ſeinen Samen zu ſäen. Und indem er ſäete, fiel Einiges an den Weg, und wurde zertreten, und die Vögel aus der Luft kamen und fraßen es. Anderes aber fiel auf felſigen Grund, wo es nicht viel Erde hatte; und ſogleich ging es auf, weil es keine tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, litt es von der Hitze, und weil es nicht Wurzel hatte, und weil es keine Feuchtigkeit erhielt, verdorrte es. Und Anderes fiel unter die Dornen; die Dornen wuchſen heran und erſtickten es, daß es keine Frucht brachte. Einiges aber fiel auf guten Boden, und brachte Frucht, die heranwuchs und ſich vermehrte, daß ſie theils dreiſſig — theils ſechzig — theils hundertfältig trug. Als er dieß geſagt hatte, rief er aus: Wer Ohren zu hören hat, der höre! Als er aber allein war, näherten ſich die Jünger, die nebſt den Zwölfen um ihn waren, fragten ihn, was dieſe Parabel bedeute, und ſprachen zu ihm: Warum redeſt du in Gleichniſſen zu ihnen? Hierauf antwortete er und ſprach zu ihnen: Weil es euch gegeben iſt, die Geheimniſſe des Himmelsreiches zu verſtehen; aber Jenen iſt es nicht gegeben. Denn wer hat, dem wird gegeben und bis zum Ueberfluſſe gegeben werden; wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er hat, genommen werden. Deßhalb rede ich in Gleichniſſen mit ihnen. Vor Jenen aber, die drauſſen ſind, geſchieht Alles in Gleichniſſen; ſo daß ſie ſehen und doch nicht ſehen, hören und doch nicht verſtehen; damit ſie ſich nicht bekehren, noch ihnen die Sünden vergeben werden. Und es wird an ihnen die Weiſſagung des Jeſaias erfüllt, der da ſpricht: Durch Hören werdet ihr hören, und nicht verſtehen; und ſehend werdet ihr ſehen, und nicht einſehen. Denn das Herz dieſes Volkes iſt gefühllos, mit den Ohren hören ſie ſchwer, und ihre Augen haben ſie geſchloſſen, damit ſie nicht etwa ſehen mit den Augen und nicht hören mit den Ohren, mit dem Herzen nicht fühlen, und ſich bekehren, und ich ſie heile. Selig aber ſind eure Augen, daß ſie ſehen, und eure Ohren, daß ſie hören. Denn wahrlich! ich ſage euch: Viele Propheten und Gerechte verlangten zu ſehen, was ihr ſehet, und haben es nicht geſehen; und zu hören, was

ihr höret, und haben es nicht gehört. Und er ſprach zu ihnen: Ihr verſtehet dieſes Gleichniß nicht? Wie werdet ihr alle Gleichniſſe begreifen? Höret nun das Gleichniß vom Säemann. Dieſes iſt aber die Bedeutung der Parabel: Der Same iſt die Lehre Gottes. Der Säemann iſt, der die Lehre ſäet. Die nun ſind die an den Weg Gefallenen, wo die Lehre geſäet wird, und wenn ſie dieſelbe gehört haben, ſo kommt alsbald der Satan, und nimmt die in ihre Herzen geſäete Lehre weg, damit ſie nicht glauben und ſelig werden. Und ebenſo ſind die auf den felſigen Grund Geſäeten die, welche, wenn ſie die Lehre hören, ſie ſogleich mit Freuden aufnehmen; aber ſie haben keine Wurzel in ſich, ſondern ſind ohne Ausdauer; wenn Drangſal und Verfolgung kommt wegen der Lehre, ſo werden ſie ſogleich zum Falle geleitet; ſie glauben nur auf eine kurze Zeit, und zur Zeit der Verſuchung fallen ſie ab. Das ſind aber die unter die Dornen Geſäeten, welche die Lehre hören; allein die Sorgen der Welt, die Verblendung und Betrug des Reichthums und die Begierden nach andern dergleichen Dingen drängen ſich ein und erſticken die Lehre, daß ſie fruchtlos bleibt; die unter Sorgen, Reichthum und Wohllüſten des Lebens dahin gehen und es erſticken, und keine Frucht zur Reife bringen. Das aber auf dem guten Lande ſind diejenigen, welche in einem guten und reinen Herzen die Lehre, wenn ſie dieſelbe gehört haben, bewahren, und in Beharrlichkeit Früchte bringen, theils hundert — theils ſechzig — theils dreiſſigfältige.

Zweite Parabel.

Mark. 4, 21—25. Luk. 8, 16—18.

Parabel von der Leuchte.

Die in dieſen Stellen vorkommenden paraboliſchen Ausſprüche ſind ſchon im 64. Abſchnitte, oben II. B. S. 771—779. erklärt, als Parallel mit Luk. 11, 33—36., wo ſich Jeſus mit einer Leuchte vergleicht. Wenigſtens das aber, was Markus V. 24. 25. enthält, ſcheint auch in dieſem Zuſammenhange abermals geſprochen worden zu ſeyn, da es als Erläuterung der erſten Parabel auch vom Matthäus, 13, 12. angedeutet iſt.

Dritte Parabel.

Mat. 13, 24—30.

Parabel vom Säemann und vom Unkraut.

Vorbemerkung. In der Gedankenreihe ſchließt ſich dieſe Parabel an die erſte und zweite Lehrerzählung näher an, als die bei Mark. 4, 26—29. Jene zwei Parabeln ſagten: Vieles hängt von der Empfänglichkeit des Bodens ab; und nun fügt Jeſus bei: Manches Andere in der Wirkſamkeit meiner theokratiſchen Lehre hängt ab von der Einmiſchung des Unkrautſamens, d. i. verführeriſcher Grundſätze, Beiſpiele 2c., welchen nicht der gute Säemann, der Meſſias, wohl aber Jeder ſeiner Gegner (hier zunächſt Phariſäer und dergleichen) ausſtreuen, wenn man nicht überall gegen dieſe Einmiſchung wacht und warnt. Ein Dritter ſieht dieſen Unkrautſamen erſt, wenn er Früchte trägt, d. i. in ſeinen praktiſchen böſen Folgen. Doch dürfen ſich die Lehrer, deren Ziel iſt, durch Gründe zu überzeugen und zu beſſern, nicht herausnehmen, mit Gewalt dieſe Folgen zu hindern, und ſich zu Richtern des Herzens und der Abſichten aufzuwerfen. Einſt wird die göttliche Providenz, deren Symbol gewöhnlich die Engel ſind, das aus dem böſen Samen Erwachſene, das Praktiſchböſe verbannen, und den Ungebeſſerten in das ſtrafende Feuer, in den Unglücksort ſchicken; auch den Guten folgen ihre guten Werke nach. — Dieſe Parabel wird V. 36—43. von Jeſus ſelbſt erklärt. Er zeigt darin, wie am Meſſiasreiche Viele Theil nehmen, aber auch viele Verführte, Böſe darin ſich befinden würden; dieſe werden am Tage des Gerichtes büſſen, jene aber die ewige Belohnung erreichen. Vgl. 25, 36.

Textes-Ueberſetzung.

Vs. 24. Er trug ihnen ein anderes Gleichniß vor und ſprach: das Himmelreich iſt zu vergleichen mit einem Menſchen, der guten Samen auf ſeinen Acker ſäete. (25) Während die Leute aber ſchliefen, kam ſein Feind, und ſäete Unkraut unter den Waizen und ging weg. (26) Als nun die Saat hervorſproßte, und Frucht trieb, zeigte ſich auch das Unkraut. (27) Da traten die Knechte des Hausherrn hervor und ſprachen zu ihm: Herr! haſt du nicht guten Samen auf deinen Acker geſäet; woher hat er denn Unkraut? (28) Er aber ſprach zu ihnen: Ein feindſeliger Menſch

hat das gethan. Die Knechte aber ſprachen zu ihm: Willſt du nun, daß wir hingehen und es ſammeln (ausjäten)? (29) Er antwortete: Nein! damit ihr nicht, indem ihr das Unkraut ſammelt, mit dieſem zugleich den Waizen ausreiſſet. (30) Laſſet Beides bis zur Aerndte miteinander wachſen; und zur Zeit der Aerndte will ich den Schnittern ſagen: Leſet zuerſt das Unkraut zuſammen, und bindet es in Büſchel, um es zu verbrennen; den Waizen aber ſammelt in meine Scheune.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Auslegung.

Vs. 24. *παρατιθεναι* vorlegen, vortragen. *ομοιουσθαι* ähnlich gemacht werden. *ἡ βασιλ. τ. ουρ.* meine Theokratie, meſſian. Reich. *ανθρωπω* kurzer, für „der Geſchichte eines Menſchen.“ *καλον σπερμα* guter, wohlgereinigter Same = was ächt gute Handlungen bewirken kann. Er legte . . . vor; wieder nicht ſeinen Jüngern allein, ſondern der ganzen verſammelten Menge. Das Himmelreich . . . ſäete; mit meiner Theokratie, Meſſias-Gottes-Reiche verhält es ſich, wie mit einem Menſchen, welcher ganz reinen (nicht mit Unkrautſamen gemiſchten) Samen auf ſeinen Acker ſäete.

V. 25. *εν τω καθευδειν* während daß ſchliefen, Mittagsruhe hielten. *ὁ ανθρ.* die Leute = die Arbeiter, welche den Acker bauten. Das Schlafen iſt hier nicht gerade Symbol der Vernachläſſigung. Es drückt bloß aus: ehe man es ſich verſieht ꝛc. *αυτου ὁ εχθρος* ſein Feind, irgend ein böſer Nachbar. (V. 28.) *εχθρος ανθρωπος*, inimicus homo, irgend ein gegen den Beſitzer des Ackers feindſelig geſinnter Menſch; Andere: diabolus V. 39. *εσπειρε* wird gut erklärt durch *επεσπειρε* drüber hin ſäen, wie Vulg. und andere Cod. haben. Er benützte die Zeit des Schlafens. *ζιζανια* nicht Unkraut von irgend einer, ſondern von einer beſtimmten Art, nämlich Afterwaizen, nicht jede Art von Unkraut, ſondern ſolcher Lolch (lolium) oder Treps, Afterwaizen, welcher dem Waizen ähnlich, dieſem, wenn er nicht ſorgfältig auf der Tenne gereinigt wird, eingemiſcht bleibt; alsdann aber in Brod, Bier ꝛc. Kopfkrankheiten verurſacht, daher auch Schwindel, Schwindelwaizen heißt. *ανα μεσον* zwiſchen, mitunter. *ὁ σιτος* Getraid überhaupt, auch Waizen. Und ging davon, ſchlich ſich wieder heimlich, ohne bemerkt zu werden, weg. Der gute Waizen iſt die wohlthätige meſſian. Heilslehre, und das daraus erwachſene Praktiſch-

Gute; der böſe Same aber bedeutet Irrlehren, Irrthümer, verderbliche Beiſpiele ꝛc.

V. 26. *βλαστεω* = *βλαστανω* hervorſproſſen. *ὁ χορτος* die noch grasartige Pflanze. Mark. 4, 28. **Vulg.: herba**; da der Same grasartig aufging. *καρπον ποιειν* nämlich, wenn ſich nach der Blüthe die Frucht zeigt, die jungen Pflanzen aus den Samenkörnern herauswuchſen; nicht ſchon Aehren und Körner hatte; denn ſonſt wäre es mit dem Ausjäten V. 28. viel zu ſpät geweſen.

V. 27. Haſt du nicht reinen Samen geſäet, woher kommt denn der Afterwaizen?

V. 28. Dieß that der Feind; wieder nicht ein beſtimmtes; ein gehäſſiger Menſch muß mir dieſen Streich geſpielt haben.

V. 29. *μηποτε* damit nicht etwa. *εκριζοω*, ich reiſſe mit der Wurzel aus. *αμα αυτοις* zugleich mit ihnen. Sinn: Nein! ihr möchtet ſonſt aus Verſehen manche gute Waizenpflanze mit ausreiſſen. Der Eiferer zerſtört auch oft das Gute, weil es ihm nicht bekannt genug iſt. Durch Störung manches Praktiſchböſen möchtet ihr vielleicht etwas in der That ſehr Gutes zerſtören, die Guten ſelbſt reitzen und meiner Lehre abgeneigt machen ꝛc. Aus Liebe zum Guten, (Waizen) will er alſo auch das Unkraut, das Böſe beſtehen laſſen, um die Prüfungszeit zur etwaigen Rettung der Böſen, die zu ihrem Verderben noch nicht reif ſeyen, zu verlängern. Ein Beweis ſanfter Duldung und zugleich indirekte Aufforderung zur Beſſerung.

V. 30. *συναυξανεσθαι* zugleich ſich mehren, wachſen. *θερισμος* Aerndte, als Bild entweder des Endes der jüdiſchen Welt, deren Zerſtörung nahe bevorſtand, oder das Ende des jetzigen Zeitlaufs durch das entſcheidende Gericht. *ερω* ich werde ſagen. *θεριστης* Schnitter. *δεσμη* Büſchel, Garbe. *κατακαιειν* verbrennen. Beides, Waizen und Afterwaizen ſtehe bis zur Aerndtezeit; die Schnitter mögen dann die Sonderung des nun kenntlicher gewordenen Unkrauts vornehmen. Die Orientalen bedienen ſich der Grasſtengel wegen des Holzmangels zur Feuerung, daher wird hier an das Verbrennen gedacht. In der Ackerbaukunſt gehört es zur Düngung, daß Geſträuche, Stoppeln ꝛc. auf den Aeckern ſelbſt zur Aſche verbrannt werden. Daher führt der Gang der Parabel auf Verbrennen des Unbrauchbaren, ein Symbol des Wegſchaffens und Vernichtens überhaupt. — Das anmaſſende Aburtheilen über verkehrte Individuen und den Grund ihres Herzens, oder die ge-

waltſame Störung des Böſen wird alſo hier im Nachſatz der Parabel verworfen, und Alles an das entſcheidende Endurtheil der Providenz verwieſen. Vgl. die Erklärung dieſer Parabel, unten V. 36—43.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Durch die erſte Parabel hatte Jeſus dem Volke zu verſtehen gegeben, woher es komme, daß ſich ſo Wenige ſeiner Landsleute in das von ihm bekannt gemachte Meſſiasreich aufnehmen lieſſen. (Luk. 8, 4—16.) Kaum aber hatte er ſeinen Jüngern die eigentlichen Urſachen hievon nahmhaft gemacht, ſo fuhr er fort, durch das Gleichniß vom guten Samen und Unkraut zu verſichern, daß jene Verachtung, welche die Juden gegen ihn und ſein Meſſias-Reich äuſſerten, zu ſeiner Zeit, wenn auch nicht jetzt (um ſeine Gemeinde bei ihrer erſten Gründung nicht zu ſtark zu erſchüttern) empfindlich werde geahnet werden. Die Hauptwahrheit des Gleichniſſes iſt alſo dieſe: Von Fehlern und fehlerhaften Gliedern iſt hier auf Erden keine geſellſchaftliche Anſtalt ganz frei und rein. Es mögen alſo gute und böſe Menſchen, Vorurtheile und Wahrheit hier noch nebeneinander ſtehen! Unvermerkt bricht der Tag zur Abſonderung an, dem Guten zur Ehre, dem Böſen zur Beſchämung. Das Nähere unten bei der Erklärung dieſer Parabel, wie ſie Jeſus ſelbſt gibt. V. 36—43.

Vierte Parabel.

Mark. 4, 26—29.

Parabel von der Ausſaat und Aerndte, oder vom Säemann und Aerndter.

Vorbemerkung. Jeſus handelt in dieſer Gleichnißrede von der ſtillen Vorbereitung ſeines Reiches unter dem Bilde eines beſäeten und fruchtbringenden Feldes. Er ſah reifende Frucht vor ſich. Er bezeichnet dadurch ein anderes Verhältniß der meſſian. Theokratie. Auch dieſe breitet ſich unbemerkt aus, wenn nur Jeder das Seinige thut, d. i. ſeinen Samen ausſtreut, das Praktiſchgute befördert. Die Saat und Aerndte bedeutet auch hier die Handlungen, das reifende Gute. Der Säemann iſt Jeſus, der Samen ſeine Lehre; er theilt ſie den Menſchen mit; ſie verbreitet ſich von ſelbſt, wirkt allmählig Gutes; und er zieht die gewünſchten Früchte davon.

Textes-Ueberſetzung.

Vs. 26. Auch ſprach er: Alſo iſt das Reich Gottes, wie wenn ein Menſch Samen auf das Land wirft. (27) Er ſchläft und ſteht auf Nacht und Tag; und der Same keimt und ſchießt auf; er weiß ſelbſt nicht, wie? (28) Denn von ſelbſt trägt die Erde Frucht, zuerſt das Grasartige, dann (den Halm mit der) Aehre, dann das volle Getraide in der Aehre. (29) Wenn nun die Frucht reif iſt, ſo ſchickt er ſogleich die Sichel hin, weil die Aerndte da iſt.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Auslegung.

V. 26. *και ελεγεν*, auch erzählte er. *ουτως εστιν*, iſt ſo beſchaffen. *ως εαν*, wie wenn. *ανθρωπος* irgend Jemand. *σποϱος* Saat. Mit dem Reiche Gottes, d. i. mit meinem Religions-Reiche oder mit der Ausbreitung deſſelben verhält es ſich ferner ungefähr wie mit dem Samen, welchen ein Menſch auf ſein (gebautes) Land ſäet. Es bedarf bei meinem Reiche nur der erſten Ausſaat. Thätige Lehrer dürfen nur die ſich durch ihren Gehalt empfehlende Lehren verkündigen, und mein Reich wird unbemerkt und doch mit ſtarken Fortſchritten ſich ausbreiten.

V. 27. *και καθευδῃ*, wenn gleich der Säemann alsdann ſchläft, d. i. nichts mehr dabei zu thun hat. *εγειϱεσθαι* aufſtehen, aufwachen. *νυκτα κ. ημεϱαν*, Tag für Tag, Nacht für Nacht. *και* und ſodann. *βλαστανειν* aufkeimen. *μηκυνεσθαι* ſich in die Länge ziehen, aufwachſen. *ως* indem. *ουκ οιδεν αυτος*, er ſelbſt nicht weiß, wie? — Der Säemann pflegt bei Nacht der Ruhe, bei Tag geht er ſeinen übrigen Geſchäften nach, unbekümmert um den geſäeten Samen. Wenn erſt einmal in dem beſſerungsfähigen Herzen die gute Lehre gleichſam als ein Samenkorn ausgeſtreut iſt, ſo entfaltet ſie ſich da von ſelbſt zu einer vortrefflichen Frucht. Er weiß ſelbſt nicht, wie? d. i. deſſenungeachtet geht der Same auf ohne weitere Beihilfe des Säemannes.

V. 28. *αυτοματος* von ſelbſt, von freien Stücken, durch eigene Kraft. *πϱωτον* zuerſt. *χοϱτος* Graß, hier das Grasartig aufkeimende, das junge, dem Graße ähnliche Getraide. *σταχυς* Halm mit der Aehre, spica. *πληϱης σιτος* volles, gefülltes Getraide.

V. 29. παραδῳ als med. ſich gibt, gleichſam anbietet. Apg. 27, 15. v. παραδιδοναι. το δρεπανον die Sichel, ſtatt τον θεριστην. παρεστηκεν sc. εαυτον, ſich eingeſtellt hat. θερισμος Aerndtezeit, hier wo die Guten das herangereifte Gute ihrer Handlungen überſehen und die Früchte derſelben genieſſen, bei dem allgemeinen Gerichte werden belohnt werden.

Dieſe Parabel ſcheint ſchon an ſich ſelbſt klar zu ſeyn. Denn man begreift es leicht, daß, wenn ein Menſch ſeinen Acker beſäet hat, das darein geworfene Korn keimt, wächst und ſchoßt, bis es zur vollkommenen Zeitigung kommt, ohne daß es dieſer Menſch weiß, d. i. ohne daß er jeden Tag das Wachsthum beobachtet oder dafür ſorgt, oder auch nur daran denkt. Ja er mag des Nachts ſchlafen und des Tags aufſtehen, ſo gilt es gleichviel; denn es hängt nicht mehr von ihm ab, daß der Same von dem Augenblicke an, da er ihn der Erde anvertraute, keime, ſondern die Erde ſelbſt bringt durch die Kraft, die ihr der Schöpfer mittheilte, zuerſt das Graß hervor, hernach den Halm mit der Aehre, und füllt endlich die Aehre mit Getraidkörnern an. So wirkt die Natur unaufhörlich vor unſern Augen.

Bezüglich der Auslegung der Parabeln bemerken wir noch Folgendes. Man muß nur immer auf den Hauptpunkt, den Jeſus bei dieſen Gleichnißreden vor Augen hatte, Rückſicht nehmen und ſich daran halten, ohne jedes Theilchen des Bildes der darunter vorgeſtellten Wahrheit anpaſſen zu wollen. Dieſe Bemerkung gilt vorzüglich ſolchen Interpreten, welche bei Auslegung der Parabeln und andern Bibelſtellen mit oder oft auch ohne hiſtoriſch-buchſtäblichen Sinn den angewandten Sinn annehmen. Was er beiſetzt von Zeitigung der Frucht, von der Aerndte und von der Sichel, die man ſodann anſetzt, bildet uns den Augenblick ab, da der Menſch vermöge eines natürlichen Todes aus dieſer Welt geht. Es kann aber auch und zwar vorzüglich das Ende der Welt als die Zeit der allgemeinen Aerndte darunter verſtanden werden; alsdann wird alles gute Getraid in die Speicher des ewigen Vaters geſammelt und verſchloſſen werden. Mat. 13, 30. vgl. Erklär. zu Mat. 3, 12. I. B. S. 483—484.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Durch dieſe Parabel wollte Jeſus wahrſcheinlich zwei wichtige Lehren vortragen: 1) Daß der Diener ſeines Wortes, wenn er dieſen göttlichen Samen in die Seelen geſtreut hat, nicht unmu-

thig werden ſoll, weil ihm etwa ihr Wachsthum, wovon öfters Gott allein Zeuge ſeyn kann, nicht ſogleich fühlbar wird. 2) Daß er ſich den Fortgang, den die Seelen in der Frömmigkeit machen, nicht etwa ſelbſt aus Eitelkeit zuſchreibe, weil er den guten Samen in ſie geſäet hat, oder wie Paulus (1 Cor. 3, 6.) ſchreibt: weil er gepflanzt und gegoſſen hat. Denn nur der Herr kann das Wachsthum geben. Dem Diener, der den Samen des Wortes ausſäete, iſt es darum nicht erlaubt, aus ſträflicher Nachläſſigkeit einzuſchlafen, und gar keine Sorge mehr über dieſen in die Seelen geſtreuten Samen zu tragen. Nur muß er bei dem bleiben, was er eigentlich zu thun hat; er muß ſäen durch ſeine Predigten, er muß gieſſen durch ſeine Ermahnungen und durch ſein Gebet. Denn das Wachsthum hängt keineswegs von ihm ab, wie ſelbſt Paulus von ſich bekennt. Eben ſo wenig kann die hier mit dem guten Acker verglichene Seele ganz allein und für ſich ſelbſt die Frucht einer gegründeten Tugend hervorbringen, wovon die körnervolle Aehre ein Bild iſt; denn der hl. Paulus behauptet (1 Cor. 3, 5.), wir können nicht einmal einen guten Gedanken aus uns ſelbſt ſchöpfen, ſondern Gott müßte uns dazu erſt tauglich und geſchickt machen. Er will durch dieſen Ausdruck ſagen: die Seele bringt zwar von ſich ſelbſt, d. i. vermöge ihres eignen Willens ohne den Willen der Prediger die Frucht, die aus dem in ſie geworfenen Samen entſpringen muß, hervor; aber eben dieſer Wille in ihr kommt von Gott her, weil die Kraft der Erde, Getraid und andere Früchte hervorzubringen, von ihrem Schöpfer herſtammt. Denn Gott iſt es (ſagt Paulus Phil. 2, 13.), der kraft ſeiner Güte das Wollen und Vollziehen wirket.

Jeſus wollte ſagen: Was Gott oder der Meſſias bei Stiftung ſeines Reiches unter den Menſchen thut, und was von Seiten des Menſchen dabei geſchieht, und wie Beides ſich vereinigt, um die Wirkung hervorzubringen, das zeigt ſich in dem Verhalten eines Ackermannes bei ſeinem Feldbaue. Wenn dieſer ſein Feld gerüſtet, und den Samen auf die Erde ausgeſtreuet hat, ſo hat er das Seine gethan. Er geht unbeſorgt ſeinen Geſchäften nach, er überläßt den Samen der Erde und der Witterung, und läßt ruhig die Zeit vorübergehen, die derſelbe zum Anwurzeln, Aufkeimen und Wachſen fordert. Indeſſen geht Alles ſeinen Weg fort. Ohne daß der Ackermann weiter Etwas dabei thun darf, kommt die Saat zum Vorſcheine und wächst. Denn in der Erde, welcher ſie anvertraut iſt, liegt von Natur eine Triebkraft, wodurch erſt das

zarte Hälmchen, dann die Aehre, zuletzt das volle Waizenkorn in der Aehre ſein Wachsthum erhält, und ſo die ganze Frucht zur Reife kömmt. Und wenn nun Dieſes geſchieht, ſo hat der Beſitzer des Ackers weiter nichts zu thun, als die Sichel anzuſchlagen, und die reifgewordene Frucht einzuſammeln. Eben ſo verhält es ſich mit dem Evangelium. Hat der Meſſias daſſelbe einmal den Menſchen zu ihrer Aufklärung und Beſſerung mitgetheilt, und haben ſie es mit Verſtand und Herzen aufgenommen, ſo iſt es dann nicht mehr nöthig, daß er immer in Perſon daſtehe. Er kann ſich entfernen; er kann ruhig die Zeit erwarten, wann Blüthe und Frucht ſich zeigen, und die reifgewordene Saat ihn wiederkommen heißt, ſie einzuſammeln. Er darf das Evangelium da, wo es Wurzel gefaßt hat, nur immer fortwirken laſſen. Iſt es in guten Boden gefallen, ſo wird es von ſelbſt Früchte tragen; und dieſe werden zur vollen Reife gedeihen, ſo daß der Beſitzer des Feldes ſie in ſeine Fruchtbehälter ſammeln kann.

Beruhige dich alſo, mein Freund! wenn du als Lehrer des Evangeliums aufgeſtellt und Menſchenwohl durch chriſtlichen Unterricht zu befördern berufen biſt. Handle nach dem Beiſpiele des größten aller Lehrer, nach dem Beiſpiele Jeſus. Verbreite nach deiner Ueberzeugung mit Eifer die Wahrheit, und ſey für den Erfolg unbekümmert. Verzage nicht, wenn du die Früchte deiner Bemühungen nicht ſogleich aufkeimen ſieheſt. Die Wahrheit geht nicht verloren; früher oder ſpäter, da oder dort, bringt ſie ganz gewiß ihre Früchte hervor. Vielleicht verdanken dir Menſchen, die du gar nicht kenneſt, Belehrung, Troſt, Beruhigung. Vielleicht wird erſt die Nachwelt deine Aſche ſegnen für die Wahrheiten, die ſie durch dich erhielt. Dem ſey aber, wie ihm wolle! Da kannſt nur wäſſern; das Gedeihen kömmt von Gott. Laß es nur an deinem Muth und Eifer nie fehlen; für den Erfolg, der allein in der Macht des Höchſten ſteht, ſey unbekümmert. Dein Verdienſt hängt nicht von dem Erfolge, ſondern von deiner edeln Abſicht, von deinem Eifer, von deinem guten Willen ab.

Fünfte und ſechſte Parabel.

Mat. 13, 31—33. Mark. 4, 30—32. Luk. 13, 18—21.

Parabel vom Senfkorne und Sauerteige.

Vorbemerkung. Jeſus will durch dieſe Parabeln ſagen: Ihr denket vielleicht, das jetzige Wachſen des guten Samens neben

dem Unkraut (die Ausbreitung des Gottesreiches durch mich auf der von ſovielen böſen Menſchen bewohnten Erde) ſey nur allzu gering. Dennoch ſoll aus einem ſo kleinen Anfange ſehr viel Großes werden. Wie unverhältnißmäßig z. B. erſcheint nicht das kleine Senfkorn gegen die große daraus erwachſende Staude? Das bischen Gährungsſtoff zu der ganzen Teigmaſſe, welche man dadurch ſäuern kann? — In der Gleichnißrede vom Senfkorne wird der Gedanke ausgedrückt: So wie das Senfkorn Anfangs klein iſt, allmählig aber zum Baum (Staude) heranwächst, ſo iſt auch das Meſſiasreich anfänglich klein, wird aber nach und nach eine ſehr große Ausdehnung erhalten.

Textes=Ueberſetzung.

Mat. 13, 31. Er trug ihnen ein anderes Gleichniß vor und ſprach: Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkorn, welches ein Menſch nahm und auf ſeinen Acker ſäete. (32) Dieſes iſt zwar eins von den kleinſten aller Geſäme; wenn es aber aufwächſt, iſt es größer als die Gartengewächſe; es wird zu einem Baume, ſo daß die Vögel der Luft kommen und auf ſeinen Zweigen ruhen. (33) Ein anderes Gleichniß ſprach er zu ihnen: Das Himmelreich iſt gleich dem Sauerteige, welchen eine Frau nahm und in drei Maaß Mehl hineinknetete, bis es ganz durchſäuert ward.

Mark. 4, 30. Und er ſprach: Womit wollen wir nun das Reich Gottes vergleichen? oder durch welches Gleichniß es abbilden? (31) Es iſt wie ein Senfkorn, welches, wann es in die Erde geſäet wird, eins der allerkleinſten Geſäme auf Erden iſt; (32) wenn es aber geſäet iſt, ſo wächst es auf, und wird größer als alle Kräuter, und treibt ſo große Aeſte, daß die Vögel des Himmels unter ſeinem Schatten wohnen können.

Luk. 13, 18. Er aber ſprach: Wem iſt das Reich Gottes gleich? und womit ſoll ich es vergleichen? (19) Einem Senfkorn iſt es ähnlich, welches ein Menſch nahm und in ſeinen Garten legte. Es wuchs auf und ward zum großen Baume, und die Vögel der Luft wohnten in ſeinen Zweigen. (20) Weiter ſprach er: Womit ſoll ich das göttliche Reich vergleichen? (21) Es

iſt gleich dem Sauerteige, den ein Weib unter drei Maaß Mehl mengte, ſo daß das Ganze durchſäuert ward.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Auslegung.

Mat. 13, 31. ἡ βασιλ. τ. ουρ. das meſſian. Gottesreich in ſeinem jetzigen Zuſtande. κοκκος Korn, Samenkorn. σιναπι Senf. Es war ſprichwörtlich, für irgend etwas ſehr Kleines das Senfkorn zu nennen. 17, 19. Vielleicht veranlaßte hier zunächſt der Anblick einer ſolchen Staude dieſen Vergleich. Sinn: Mein Gottesreich iſt jetzt (in Hinſicht der Zahl ſeiner Anhänger und ihrer Einſichten) noch ganz unbedeutend.

V. 32. ὁ = τουτο, ὁ παντα τ. σπερμ. faſt alle gewöhnliche Samenkörner; nicht mit der Strenge eines Botanikers zu deuten. αυξεισθαι = αυξανεσθαι, ſich mehren, daher erwachſen. τα λαχανα, die gewöhnlichen Kräuter, Gartenpflanzen. Vulg. oleribus. και und ſogar. γινεται wird er öfters (nicht gerade immer). δενδρον gemeinſchaftlicher Name für Baum und Staude, oder eine Art größerer Pflanzen; το δενδρομαλαχη eine holzartig wachſende Malve; alſo der Senf ein δενδρολαχανον. ωστε ελθειν, ſo daß wohl kommen können. (Beſchreibung eines überaus großen Baumes aus Dan. 4, 8. 9., der die Größe des Königs Nebukadnezar bezeichnete.) κατασκηνειν wohnen, niſten oder weilen, ſich aufhalten, wohnen. εν auf oder unter. οἱ κλαδοι Zweige. Das Senfkorn gehört mit zu den kleinſten Samenkörnern. Wenn ein ſolches kleines Senfkorn geſäet wird und wächst, ſo entſteht daraus eins der größten Staudengewächſe. Die oriental. Senfſtaude erreicht oft eine ſehr beträchtliche Größe; und wird eine ſo große Staude (nicht ein Baum), daß die Vögel in der Luft ſich unter den Zweigen derſelben aufhalten können. Es darf uns alſo nicht befremden, daß hier geſagt wird, der Senf wachſe bis zu einem Baume auf, da doch dieſes Kraut in unſerm Lande gewöhnlich ſehr klein bleibt. Den Berichten der Reiſebeſchreibungen zufolge wird die Senfſtaude ſehr groß, und formirt einen Baum. In dem hieroſolymit. Talmud Peah c. 7. geſchieht einer Senfſtaude Erwähnung, die ſo groß und ſtark geworden ſey, daß ein Mann hinaufſteigen konnte, ohne ſie zu brechen. Auch lieben die Vögel dieſes Kraut ungemein, und ruhen auf deſſen Aeſten, wo ſie davon freſſen. Dieß war ohne Zweifel die beſondere Veranlaſſung, warum Jeſus hier von den Vögeln der Luft redet, welche kommen, und auf ſeinen Aeſten ruhen und niſten.

Jeſus will durch dieſe Parabel ſagen: Mein Reich iſt jetzt noch klein und unbedeutend, aber ſchnell und ſtark wird es wachſen, es wird ſich weit ausbreiten. Er gebraucht hier einige Schonung gegen ſeine Jünger. Vielleicht erſchreckte er ſie, da er zu ihnen ſprach, drei Theile des Samens würden unfruchtbar bleiben; nun macht er ihnen durch dieſe Gleichnißrede vom Senfkörnchen gewiſſermaſſen wieder Muth, und gibt ihnen zu erkennen, daß die Predigt ſeines Evangeliums alles Widerſtandes ungeachtet dennoch werde ausgebreitet, und auf die wunderbarſte Weiſe in der ganzen Welt fruchtbar werden. Das Himmelreich iſt alſo einem Senfkörnlein ähnlich, d. i. was bei Stiftung des Reiches Chriſtus (welches ſeine Kirche auf Erden iſt, die nach dem Himmel zielet) vorgeht, hat eine gewiſſe Aehnlichkeit mit dem, was mit dem Senfkorn geſchieht. Es iſt das kleinſte, ſagt der Heiland, unter allen Geſämen, oder doch eines der kleinſten Körner, und wenn es von Jemanden auf ſeinen Acker geſäet wird, wächst es, und wird größer als alle Kräuter. Jeſus vergleicht ſich hier (wie Hilarius in Mat. c. 13. dieſe Stelle in **sensu accommodatitio** auslegt) mit einem Senfkorne, welches äuſſerſt herbe, und das Kleinſte unter allen Körnern iſt, deſſen Kraft aber ſich nicht eher entdeckt, als bis es zerquetſcht wird. Dieſes Korn iſt in das Feld geſäet worden, d. i. Jeſus iſt von den Juden genommen, dem Tode überliefert, und gleichſam in das Feld geſäet worden, als ſein Leib in die Erde begraben ward. Er wuchs hernach, und ward erhöht über den Ruhm aller Propheten, die ihm vorgingen." Fürwahr! Was iſt mehr erniedriget, was iſt kleiner als derjenige, der, obſchon er wußte, daß er ſeiner Natur nach Gott gleich wäre, ſich doch bis zur Geſtalt eines Sklaven, ja bis zum Tode des Kreuzes herabließ? Aber wie iſt dieſes dem Anſcheine nach ſo kleine Korn endlich groß geworden? Nicht an ſeiner Geſtalt, ſondern durch die ſo glänzenden Wirkungen ſeiner Macht. Und wie iſt die ganz göttliche Kraft, welche in der kleinen und demüthigen Geſtalt ſeiner hl. Menſchheit eingeſchloſſen war, erweckt worden? Durch ſeinen Tod ſelbſt, der dieſes anbetungswürdige Korn ſo zu ſagen zerbrochen und zerquetſcht hat. — Was Hilarius von der Perſon Jeſus Chr. ſagt, ſagen Chryſoſtomus und Andere von den Wirkungen ſeiner Menſchwerdung, d. i. von der Predigt des Evangeliums und von der Einführung des Glaubens. Nichts ſchien kleiner im Anfange als dieſer Same unſerer Religion. Die Apoſtel, welche ſie verbreiteten, waren die Kleinſten und Unangeſehen-

ſten unter allen Menſchen. Der, deſſen Diener ſie waren, war in den Augen der Juden ein Zimmermannsſohn, vor dem die Phariſäer und Geſetzlehrer die äuſſerſte Verachtung bezeigten. Die Lehre, die er vortrug, predigte Nichts als Erdemüthigung, Leiden, Entfernung von aller Weltpracht. Weil indeſſen die Allmacht Gottes unter dieſen Hüllen der Niedrigkeit verborgen war, ſo wurde, was im Anfange wie ein Senfkörnlein war, endlich ein großer Baum, der im Stande war, die Vögel der Luft aufzunehmen, d. i. die edelſten Perſonen, als da waren die Kaiſer, Könige und die erhabenſten Geiſter der Welt. Hilarius verſtand (in sensu accommodatitio) unter den Aeſten dieſes Baumes die Apoſtel, welche von Jeſus als ihrem Stamme ausgingen, wuchſen, und ſich ſo zu ſagen durch ſeine göttliche Kraft ausſtreckten, um die Welt gleichſam mit ihrem Schatten zu bedecken. Denn die Völker kamen von allen Seiten zu ihnen, gelockt durch die Hoffnung des ewigen Lebens, das ſie ihnen verſprachen, und ruhten auf den Aeſten dieſes göttlichen Baumes, von dem wir ſprechen.

V. 33. *ζυμη* Sauerteig. *γυνη* irgend eine Frau; eine Frau wird hier bloß deßwegen genannt, weil im Orient die Kocherei, wozu auch das Backen gehört, die Weiber beſorgen. Gen. 18, 6. die drei Fremdlinge bei Abraham. 1 Sam. 8, 13. *εγκρυπτειν* hineinverbergen, hineinvermengen, hier hineinkneten. Sonſt wird es nur vom Verbergen und Backen unter der Aſche gebraucht; daher *εγκρυφιας* ein unter der Aſche gebackener Brodkuchen. *εις* zu. Das Wort *σατον* bezeichnet ein Maaß für trockene Sachen und enthielt ungefähr 1½ italien. Maaß oder 24 Sextarien oder 674 Pariſer Kubikzoll. Saton, hebr. Sea, Maaß; drei Sate = eine gewöhnliche Quantität, und machten ungefähr ſoviel aus, als man auf einmal gebacken hat. *ζυμουσθαι* geſäuert werden. Vgl. zu dieſem Bilde 1 Cor. 5, 6. Gal. 5, 9.

Sinn: Sowie eine kleine Quantität Sauerteig, die mit einer großen Menge Mehl vermengt wird, ſich Anfangs in dieſem gleichſam verliert, allmählig aber das Ganze durchſäuert, ſo iſt auch das Meſſiasreich unter den Menſchen jetzt kaum bemerkt, wird aber allmählig die ganze Menſchheit mit ſeiner Lehre erleuchten. Meine Lehre, will Jeſus ſagen, iſt weit wirkſamer als man jetzt glaubt. Jetzt nur mir und Einigen meiner Vertrauten angehörend, wird ſie doch mächtig auf die Veränderung der Denk- und Geſinnungsart vieler Anderer wirken. — Man muß (ſagt Hieronymus in V. 31. und 33.) Jeſus Chr. als einen Hausvater anſehen, der eine Menge

Leute zu ſich einlud, und ihnen verſchiedene Gerichte vorſetzt, daß ein Jeder mit denen ſich labe, die ſeinem Geſchmacke die angenehmſten ſind. Denn alle Menſchen haben nicht einerlei Geſchmack; Einige nehmen lieber, was bitter iſt, Andere, was ſüß iſt; Einige finden Geſchmack an dem, was ſauer iſt, die Andern an dem, was nicht ſauer iſt. Der Sauerteig iſt beſtimmt, den Teig in das Steigen zu bringen und bildet uns die evangeliſche Predigt ab. Die drei Maaß Mehl ſind nach Hieronymus (**in sensu accommodatitio**) ein Bild des Verſtandes, der Seele und des Leibes; oder nach Auguſtin (**quaest. Evang. 12.**) des Herzens, der Seele und des Verſtandes des Menſchen, der ganz von der Wahrheit des apoſtol. Glaubens, ja von der Liebe ſelbſt durchdrungen ſeyn ſoll, damit jeder Menſch wahrhaft glaùbig, und von der Liebe Gottes beſeelt ſey, die ihn gegen den Himmel erhebt, wie der Teig mit ein wenig Sauerteig vermiſcht ganz zu ſteigen anfängt. Deßhalb ſchreibt Chryſoſtomus (in Mat. hom. 47.), ſo wie ein wenig Sauerteig ſeine Kraft durch den ganzen Teig, worunter es gemiſcht iſt, verbreitet, ſo ſollten auch die Jünger Jeſus die ganze Welt durch die Kraft der apoſtol. Predigt verwandeln, und zu Jeſus Chr. bekehren. Sage mir nicht, ſetzt der Vater bei: was werden zwölf Menſchen mit der ganzen Welt vermengt ausrichten können? Denn eben hiedurch ward ihre Kraft deſto ſcheinbarer, weil ſie unter die Welt gemengt, die Oberhand über ſie erhielten, ſo wie die Stärke des Sauerteigs ſich nicht äuſſert, es ſey denn, er werde mit dem Teige vereinigt, und ſo damit vermiſcht, daß er, wie ſich Jeſus ſelbſt ausdrückt, darin ganz verborgen liegt; ſo wurden auch die Apoſtel und ihre Schüler mitten unter den Völkern, die ſie mit aller Gewalt vertilgen wollten, wahrhaft ihr Meiſter. Und wie der mit dem übrigen Teige vermiſchte Sauerteig nicht vernichtet wird, ſondern die ganze Maſſe nach und nach in ſich ſelbſt verwandelt; ſo hat auch die Predigt der Apoſtel und ihrer Nachfolger alle Völker verwandelt und bekehrt, ſo daß ſie ihnen ähnlich wurden. — Jeſus Chr. (ſagt Hilarius in Mat. can. 13.) vergleicht ſich hier mit dem Sauerteige, der aus Mehl gemacht wird, und ſeine Kraft der ganzen übrigen Maſſe mittheilt. Die Frau, die den Sauerteig nimmt, bildet (**in sensu accommodatitio**) uns die Synagoge ab, die Jeſus Chr., der in ihr geboren war, aufnahm, ihn gewiſſermaſſen verbarg, da ſie ihn zum Tode verdammte, und in ein Grab einſchloß. Die drei Maaß Mehl, worunter èr verborgen wird, ſtellen das Geſetz, die Propheten und das

Evangelium vor, welche er ſo miteinander verbindet, daß Alles, was das Geſetz gebot, und die Propheten predigten, durch die Vollkommenheit des Evangeliums genau erfüllt wurde; alles Dieſes, ſetzt der Vater bei, wurde durch die Kraft des Geiſtes Gottes zu Stande gebracht.

Es darf nicht befremden, daß Jeſus von dem Senfkorne und Sauerteige redet, da er den Menſchen die größten Geheimniſſe ſeines Reiches vorträgt. Er redet mit rohen und ſinnlichen Leuten, die ſolche ſinnliche Gleichniſſe nöthig hatten. Bewundern wir vielmehr ſeine Allmacht, wenn wir ſehen, daß er unter ſo gemeinen Bildern ſo unglaubliche Dinge vorherſagte, und ſie auf eine ſo einleuchtende Art erfüllte. Er iſt's, welcher dieſem geheimnißvollen Sauerteige ſeines gepredigten Wortes die unſichtbare Kraft beilegt, grobe und ſinnliche Menſchen in Engel zu verwandeln. Er iſt's, der ſeine Gläubigen mit der Menge der Ungläubigen vermiſcht haben will, daß ſie für dieſe eine Art des göttlichen Sauerteiges werden, der ihnen Kraft und Weisheit mittheilt. Wenn ehemals zwölf Menſchen der Sauerteig waren, der die ganze Erde umwandelte und heiligte; urtheilen wir nun ſelbſt, wie groß jetzt unſre Armſeligkeit ſey, da wir Chriſten in ſo großer Anzahl ſind, und doch für die, welche noch zu bekehren übrig ſind, keinen Sauerteig abgeben, wir, die wir heilig genug ſeyn ſollten, zehntauſend Welten zu bekehren.

Luk. 13, 18—21. Die beiden Parabeln vom Senfkorn und Sauerteig als Parallelſtellen kommen bei Lukas a. a. O. in einem noch ſchicklicheren Zuſammenhange vor, ſo daß ſie von Matthäus hier vielleicht bloß der Aehnlichkeit wegen mit eingerückt ſind; ſie ſind erklärt bei Mat. 13, 31—33. oben S. 921 flg.

Mark. 4, 30—32. Dieſe Parabel vom Senfkorn als Parallele iſt ebenfalls bei Mat. a. a. O. erklärt S. 923 flg.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Jeſus wollte durch die Gleichniſſe vom Senfkorne und Sauerteige ſagen: Ihr Juden erwartet mit Ungeduld, daß die Anſtalt des Meſſias plötzlich, auf einmal im vollen Glanze hervorbreche. Allein dieß iſt eben ſo wenig der Gang bei bem Wachsthume der Wahrheit, als bei dem Wachsthume der Pflanzen; die wichtigſten und wohlthätigſten Veränderungen ſind in dem erſten Keime ſehr klein. Nur Schwärmerei und Blindheit dringen vor der Zurüſtung zur Anſtalt auf ihre Vollendung. Nur Feigheit gibt die Durch-

ſetzung des Guten nur darum auf, weil es nur langſam durchgeht. (Mat. 17, 19.) Das Wachsthum von der Anſtalt des Meſſias (das Wachsthum der Wahrheit und Tugend) gleicht dem Wachsthume des Senftkörnchens. Gleicherweiſe ſind jene und dieſes im Keime gering, aber beträchtlich in der Entfaltung. Sowie unter dem Laube von dieſem der Vogel der Luft ruhet, ſo ruhet unter dem Einfluſſe von jener der Freund der Wahrheit und Tugend. Eben ſo wie ein kleiner Anfang, ſo bleibt auch ein kleiner Beſtandtheil nicht ohne Wirkung. Ohne Wirkung bleibt bei der Ausbreitung der Wahrheit nicht das kleinſte gute Wort. So klein der Sauerteig iſt, ſo ſetzt er doch bald eine große Maſſe Mehl in Bewegung. Wenn ſchmackhaftes Brod daraus kommen ſoll, ſo muß das Mehl von der Bäckerin geſchickt behandelt werden. Eben ſo bedarf es weiſer Behandlung der Wahrheit, wenn ſie Kraft und Geſchmack finden ſoll.

Die Wichtigkeit des Gegenſtandes verdiente allerdings einen nähern Aufſchluß über das Reich Jeſus auf Erden, beſonders aber darüber, wie daſſelbe in ſeinen Anfängen oder bei ſeiner Stiftung ſich gegen den Zeitpunkt ſeiner Vollkommenheit verhalten, wie klein und unbeträchtlich es im Anfange ſeyn, und von wie weitem Umfange es endlich werden ſollte. Dieſen Aufſchluß gab Jeſus in einem Gleichniſſe, da er alſo ſprach: Wo ſoll ich ein ſchickliches Bild hernehmen, um euch von dem göttlichen Reiche, wie es im Anfange iſt, und wie es hingegen in ſeiner Ausbreitung ſeyn wird, zu belehren? Es verhält ſich ſo mit demſelben, wie wenn Jemand ein Senfkorn in ſeinen Garten ſäet. Er hat das kleinſte Sämchen ausgeworfen; ſo klein, daß es mit Erde vermiſcht faſt nicht mehr in Acht genommen wird, bald aber beginnt es zu wachſen; und die Senfſtaude, die daraus erwächſt, iſt unter allen Gartengewächſen das größte, und hat ſo weit ausgebreitete Aeſte, daß auch Vögel auf derſelben ihre Neſter bauen können. — Vortreffliches Bild von dem aus ſo gering ſcheinenden Anſtalten emporgewachſenen Reiche der Wahrheit und Glückſeligkeit, welches ſchon in den erſten Zeiten des Chriſtenthums ſich ſo mächtig ausbreitete, und einſt die ganze weite Schöpfung umfaſſen ſoll! Es hatte in der That nicht den geringſten Anſchein, daß das, was unſer Herr im jüdiſchen Lande unternahm, z. B. die Auswählung einiger Jünger, die Reiſen, Lehren, Thaten, womit er drei Jahre zubrachte, von ſo weit ausgebreiteten Folgen ſeyn würden, und gleichwohl war dieſes Sämchen ſo fruchtbar, ſo reich an Triebkraft durch alle

Zeitalter fort bis in's Unendliche, daß man die Hand der Fürſehung auf das Höchſte bewundern muß.

Auf gleiche Weiſe muß Alles, was durch Wachsthum zur beſtimmten Größe und Reife kommen ſoll, vom Kleinen anfangen. Aus kleinen Fehlern entſpringen allmählig große Laſter, und aus kleinen Tugenden allmählig große Heiligkeit. Wer ſich zur chriſtlichen Vollkommenheit erſchwingen will, der ſchmeichle ſich nicht, die höchſte Stufe auf einmal zu erreichen. Er fange vom Kleinern und Leichtern an, und ſchreite zum Größern und Schwerern fort. Jede gute Lehre, jedes gute Beiſpiel, jede gute Eingebung und Rührung des Herzens, Alles muß er bemerken, und ſorgfältig benützen, was ihn ermuntern und in dem Vorſatze, tugendhaft zu werden, ſtärken kann. Das Nämliche beobachte, wer ſich vor dem Unglücke, laſterhaft zu werden, hüten will. Der erſte Same des Laſters iſt gewöhnlich klein, wie der Same der Senfſtaude. Es iſt ein dem Anſehen nach unbeträchtlicher Eindruck von Auſſen, und ein ſtiller Gedanke von Innen. Willſt du nun das Laſter in ſeinem Samen erſticken, ſo wende deine Sinne von Gegenſtänden ab, welche Eindrücke von üblen Folgen auf dich machen; und zieh die Aufmerkſamkeit deiner Seele von den böſen Gedanken ab, welche von ſolchen Eindrücken erzeugt wurden. Du wirſt es am Leichteſten thun, wenn du deine Aufmerkſamkeit ohne Verzug auf ſolche Gegenſtände richteſt, die dir angenehm ſind, ohne ſündhaft zu ſeyn; oder wenn du gleich ein Geſchäft vornimmſt, welches eine große Anſtrengung deiner Seelenkräfte erfordert.

Es iſt ein Fehler, welcher bei einer ſinnlichen Denkensart allemal angetroffen wird, daß man ſich die Sachen ſo einſeitig vorſtellt, und einmal angenommene Begriffe ſo feſt hält, daß man ſich ſchwerlich richtigere beibringen läßt. So ging es mit dem Begriffe vom Reiche des Meſſias. Alles, was nicht geradezu für die Sinne und die Einbildungskraft war, ſchien den Juden nicht zu dieſem Begriffe zu gehören. Kein Wunder, daß, um ihre Vorſtellungen zu läutern, und es mehr von der ſittlichen Seite zu zeigen, Jeſus eine Menge Bilder ſuchte, die dieſe erhabenen Gegenſtände in ihren Geſichtskreis bringen ſollten. Hier fuhr er alſo fort: Wo finde ich noch ein ſchickliches Bild, um euch das Reich des Meſſias abzubilden? Die Art, wie die Kraft des Evangeliums ſich unter Unzählige vertheilt, und in Allen wirkſam wird, läßt ſich mit der ſchnellen Wirkung des Sauerteiges vergleichen, wenn derſelbe unter drei Maaß Mehl verborgen, und ſo die ganze Maſſe durch-

ſäuert wird. Er wollte ſagten: Kräfte, die zur Ausbreitung des göttlichen Reiches am meiſten beitragen, wirken gern im Verborgenen, innerlich, nicht ſo, wie der Jude ſich die Veränderung, die dieſes Reich in der Welt hervorbringen ſoll, vorſtellt. Ein großer Theil des Menſchengeſchlechtes wird im Stillen bloß durch die geheimwirkende Kraft der Wahrheit, die ſich allenthalben Durchgang verſchafft, zu Unterthanen des Meſſias.

Lehrweiſe in Parabeln. Erklärung (der dritten) Parabel zum Beiſpiele; nebſt Aufgabe einiger andern Parabeln zur Uebung der Lehrjünger.

Mat. 13, 34—52. Mark. 4, 33. 34.

Lehrweiſe in Parabeln.

Mat. 13, 34. 35. Mark. 4, 33. 34.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 13, 34. Dieſes Alles ſprach Jeſus in Gleichniſſen zur Volksmenge, und ohne Gleichniß redete er nicht zu ihnen; (35) ſo daß das durch den Propheten Geſagte erfüllt werde, der ſpricht: Ich will in Parabeln öffnen meinen Mund; ich will kund machen Verborgenes vom Anbeginn der Welt.

Mark. 4, 33. Und in vielen ſolchen Gleichniſſen trug er ihnen die Lehre vor, je nachdem ſie es zu faſſen vermochten. (34) Ohne Gleichniß aber redete er nicht zu ihnen; ſeinen Jüngern aber erklärte er Alles im Beſonderen.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Auslegung.

Mat. 13, 34. *και* und zwar war dieſe Einkleidung nicht etwa eine bloß zufällige, ſondern eine abſichtlich gewählte Methode, in welcher Jeſus der alten Gotteslehrer Beiſpiel für ſich hatte nach Pſal. 78, 2. *ουκ ελαλει*, relative Negation „ſprach er nicht leicht.“ In ſolchen bildlichen Erzählungen, will der Evangeliſt ſagen, belehrte Jeſus das Volk abſichtlich aus dem V. 11. angeführten Grund. Vgl. oben S. 887 flg.

V. 35. *οπως* ſo daß. *πληρωθη* von ihm gerade ſo gehandelt wurde, wie jener prophetiſche Lehrer, der Pſalmiſt, von ſich und ſeiner Methode ſagt. Die Pſalmſtelle lautet im Zuſammenhange

alſo: (Vs. 1.) Vernimm mein Volk, mein Geſetz (Lehren), neiget euer Ohr zu den Worten meines Mundes. (2) Oeffnen will ich in Bilderrede (Gleichniſſen, Geſang, Lied) meinen Mund; verkündigen will ich die Gedichte (Räthſel) der Vorzeit (oder aus der Urzeit.) (3) Was wir hörten und wußten, und unſere Väter erzählten uns. (4) Nicht verhehlen wollen wir es vor euren Söhnen, dem nachkommenden Geſchlechte verkündend den Ruhm Jehovas, und ſeine Macht und ſeine Wunder, die er that. — Hebr. **maschal** = Belehrung, die durch Aehnlichkeit ausgedrückt iſt, Denkſpruch, Bilderrede, Gleichniß, Parabel, Geſang, Lied, belehrendes Beiſpiel. Hebr. **chidah, aenigma** für das, was geheimnißvoll vor ſeiner Entwicklung, vor ſeiner Enträthſelung war, dann Räthſel, Gedicht. Sinn: Der Pſalmiſt als hl. Dichter will Gleichniſſe und Räthſel aus der alten Geſchichte Iſraels anführen. Er will ſeinen Zeitgenoſſen in belehrenden Beiſpielen, wie in einem Spiegel ihren Undank und ihre Untreue gegen Gott vorhalten, und ſie aufmerkſam machen auf die traurigen Folgen, welche aus ihrem Abfalle von Gott entſtehen mußten. Die Beiſpiele der iſraelit. Vorwelt nennt er Räthſel, weil es unbegreiflich iſt, wie die alten Iſraeliten nach ſo vielen Wundern, die Jehova vor ihren Augen gewirkt hatte, dennoch Gott untreu werden und falſchen Göttern dienen konnten. — Wenn nun Matthäus, 13, 35. dieſen 2. Vers des 78. Pſalms auf Chriſtus anwendet; ſo will er die Lehrart Jeſus, der in Gleichniſſen, Parabeln und Bildern ſeinen Unterricht ertheilte, durch das Beiſpiel des hl. Pſalmiſten rechtfertigen. Dieſe Pſalmworte als eine eigentliche Weiſſagung auf Chriſtus anzuſehen; dazu iſt wohl ihr Inhalt ſelbſt, wie ſo eben gezeigt wurde, nicht geeignet. Der Evangeliſt will nur Jeſus Vortrag in Gleichniſſen, der vielleicht Manchen anſtößig war, vertheidigen, wie man dieß als einen Zweck bei den meiſten Anführungen des A. T. für oder von Jeſus anſehen kann. *ανοιγειν στομα*, den Mund öffnen, laut und öffentlich reden. *εν παραβολαις* **bamaschal**. *ερευγειν, ερευγεσθαι* hervorquellen, ſich ergieſſen, daher vom Fluß der Rede, hier tranſitiv **profluere faciam, eloquar**, kundmachen. *κεκρυμμενον* Verborgenes, minder Bekanntes. Alex. *προβληματα* Fragaufgaben. **Vulg: eructabo abscondita.** *απο καταβολης τ. κοσμου. απο* ſeit . . her. *καταβολη* das Tieferliegen eines niederen Dinges unter einem höheren; daher Grundlegung (Anfang). Die ganze Phraſis iſt Ueberreſt aus der Zeit, welche ſich den Erdboden als die Unterlage und den Himmel

als die ausgeſpannte Decke des Zeltes Gottes vorſtellte. Hebr. **minni kedem**, Alex. απ' αρχης; alſo: Ich will das minder Bekannte erzählen bis von den urälteſten Zeiten herab. Nach dem Zuſammenhange in Pſ. Vs. 2. 3. iſt die Rede von dem, was man wiſſe, weil es die Vorväter erzählt haben; mithin darf man nicht überſetzen: das, was verborgen war ſeit der Welt Anfang. Der Pſalm iſt keine Weiſſagung auf den Meſſias. Die Stelle wird hier zitirt, um das Anſtöſſige wegzuräumen, welches vielleicht Manche in der Lehrmethode Jeſus finden konnten. Matthäus zitirt die Stelle ganz frei aus dem Gedächtniſſe, ſowie ſie ihm für ſeinen Zweck dienlich war. Der Pſalmiſt ſpricht nämlich von ſich ſelbſt. Er wolle Gedichte, Lieder, Geſänge, Gleichnißreden, Parabeln, das vorher Unbekannte erzählen: Ich will öffentlich in bildlichen Erzählungen reden, und will ausſprechen, was von der Gründung der Erde (von den älteſten Zeiten) her unbekannt war. Matthäus zeigt (**in sensu typico**) aus Pſ. a. a. O. wie dort ſchon geweiſſagt iſt, daß der Meſſias in Parabeln lehren und verkündigen ſoll die das meſſian. Reich und deſſen Begründung betreffenden Beſchlüſſe Gottes, die von Erſchaffung der Welt an hohe Geheimniſſe waren. Vgl. 1 Pet. 1, 20. Eph. 1, 4. Hebr. 9, 26. Nach dem hiſtoriſch-buchſtäblichen Sinne bezieht ſich alſo dieſer Pſalm bloß auf das, was den Iſraeliten nach ihrem Auszuge aus Aegypten bis auf die davidiſche Periode begegnet iſt, d. i. auf die ganze Geſchichte des iſraelit. Volkes bis auf den David. Jedoch iſt zugleich mit Rückſichtnahme auf den höhern geiſtigen oder myſtiſchen Sinn zu bemerken, daß die Erklärung des Propheten, ſeine Reden würden figürlich, bildlich, verblümt und räthſelhaft ſeyn, uns belehrt, in eben dieſen Reden ſeyen mehre verborgene Wahrheiten verſchloſſen, obſchon ſie vom Anfange der Welt her auf verſchiedene Weiſe vorgebildet wurden. Dieß ſind nun eben dieſelben Wahrheiten, welche Jeſus dem gemeinen Volke noch verborgen hielt, da er nur in Gleichniſſen und Räthſeln mit ihnen redete. Dieß that er aber, entweder weil ſie nicht würdig waren, ſolche Wahrheiten zu verſtehen, oder damit ſie gereitzt würden, um Erkenntniß derſelben zu bitten, welche ſie nicht anders erlangen konnten, als durch Erleuchtung des Geiſtes Gottes. Sie zu überzeugen, ſagt Chryſoſtomus (in Mat. Hom. 48.), daß er keine neue Sprache mit ihnen rede, zeigt er ihnen, daß die Propheten von ihm eben ſo geredet, und zugleich angemerkt haben, derjenige, den ſie vorbildeten, würde eine ähnliche Sprache führen.

Marc. 4, 33. 34. τοιαυτος dergleichen, haec et alia. καθως, je nachdem. ακουειν hören, faſſen. κατ᾽ ιδιαν im Beſonderen, für ſich. επιλυειν auflöſen, durch Deutung erklären. Dieſe letzte Bemerkung zeigt das im Allgemeinen an, was bei Mat. V. 36. nun gleich durch ein beſonderes Beiſpiel erläutert iſt. Sinn: Jeſus trug ihnen ſeine Lehren in ſolchen Gleichnißreden vor, je nachdem ſie es verſtehen konnten, wobei er ſich genau nach ihrer Faſſungskraft richtete. Seinen Jüngern aber gab er noch beſondere Erklärungen. Sie ſollten auch nach dieſer Lehrmethode unterrichten lernen, und bedurften alſo noch einer beſonderen Anweiſung. Aus dieſer Parallelſtelle ſieht man, daß die Parabeln, welche auf jene vom Samen folgen, den Apoſteln nicht beſonders vorgetragen wurden, nachdem ihnen Jeſus das Gleichniß vom Samen erklärt hatte, ſondern in Gegenwart des Volkes, entweder noch an demſelben Tage, oder nach Andern: auch an einem andern Tage. Auch geht hervor, daß die Erklärung eben dieſer Parabel ihnen erſt nachher gegeben ward; denn es iſt ausdrücklich angemerkt, nachdem er alſo mit den vielen verſammelten Leuten, denen er ſeine Lehren aus ſchon angeführten Gründen in Gleichnißreden vortrug, geſprochen, habe er ſeinen Jüngern, da er ſich allein bei ihnen befand, d. i. nachdem das Volk entfernt war, Alles erklärt. Markus ſagt hier, Jeſus habe ihnen noch mehr dergleichen Parabeln vorgetragen, wodurch er zu erkennen gibt, daß es ſeine Geſinnung nicht ſey, alle dieſe verſchiedenen Gleichnißreden ausführlich zu beſchreiben, wie er auch wirklich viele ausgelaſſen hat, die vom Matthäus angeführt werden. Indeß kann es wohl ſeyn, daß auch Matthäus ſelbſt mehre andere übergangen hat; denn was Johannes von den Handlungen Jeſus berichtet, läßt ſich ohne Zweifel auch von ſeinen Worten mit Wahrheit ſagen: Wenn man alle ausführlich beſchreiben wollte, ſo würde die ganze Welt, glaube ich, dieſe Schriften nicht faſſen können. (Joh. 21, 25.)

Gegneriſcher Seits bringt man die Schwierigkeit vor: Markus ſetzt bei: Jeſus redete nach ihrer Faſſungskraft mit ihnen. Nun laſen wir aber ſchon zum Voraus (V. 11. 12.), daß Jeſus dafür, daß er immer in Gleichniſſen mit den Juden ſprach, keinen andern Grund anführt, als dieſen: Weil ſie ſehen, ohne zu ſehen, und hören, ohne zu verſtehen, mithin ſich nicht bekehren ꝛc. Wie ſagt nun der Evangeliſt hier, er habe ſich verſchiedener Gleichnißreden bedient, um ſich nach ihrer Faſſungskraft zu richten; da doch Jeſus ausdrücklich ſagt, er habe in Gleichniſſen mit ihnen geredet,

damit ſie es nicht verſtünden? Clemens Alex. (Strom. 1, 1.), Ambroſius (in Pſ. 43.), mit andern Aelteren und Neueren (Beda a. a. O. Maldonat.) geben uns Anlaß, die eine dieſer Stellen durch die andere zu erklären, um aus verſchiedenen dem Scheine nach widerſprechenden Sinnen einen einzigen zu bilden. Wenn es alſo heißt: Der Sohn Gottes gebrauchte verſchiedene Gleichnißreden, um ſich nach der Faſſungskraft ſeiner Zuhörer zu richten, ſo will das ſoviel bedeuten: Da der Stolz und die Undankbarkeit der Juden ſie unfähig machte, die ihnen vorgetragenen Wahrheiten auf eine heilſame Art zu hören, ſo bediente er ſich einer ihrer Gemüthsbeſchaffenheit angemeſſenen Sprache (vgl. II. B. S. 876.); denn ihr Herz war nicht würdig, wie die Apoſtel vom Gottes Sohne unterrichtet zu werden, und die vorgetragenen Wahrheiten zu faſſen. Und das war eben die ſchrecklichſte Gerechtigkeit, die Gott an ihnen ausüben konnte, daß er ſo mit ihnen redete, daß ſie ihn nicht verſtanden; es war ohne Zweifel die gerechte Strafe dafür, daß ſie ſich geweigert hatten, ſeinen erſten Unterricht für ihr Heil anzuhören, da ſie nachläſſig waren, aus ſeinem Beiſpiele und aus ſo vielen Wundern, die ſie mit Augen ſahen, Vortheil zu ziehen, wie er es ihnen in der Folge verweiſet. Eben dieſe Worte nehmen noch einen andern Sinn an, der aber den erſten nicht aufhebt, ſondern ſich ſehr paſſend darauf bezieht. Es waren dieß ſehr rohe Leute; und in Paläſtina war Alles an dieſe Bilderſprache gewöhnt; von den gemeinſten und fühlbarſten Dingen wurden Gleichniſſe geborgt; denn dieſe Bilderſprache war ſehr geſchickt, Alles, was man ſagte, ihnen vor die Augen zu ſtellen, und unter die Sinne zu geben. (S. 877 flg.) Es iſt alſo wahr, daß er mit ihnen in verſchiedenen Gleichniſſen redete, um ſich nach ihrer Faſſungskraft zu bequemen; denn dieſe Gleichnißſprache war unter ihnen die gewöhnlichſte. (II. B. S. 878 flg.) Allein da ſie unwürdig waren, die unter den Hüllen dieſer Gleichnißreden verborgenen Wahrheiten zu begreifen, ſo kann man auch mit Wahrheit ſagen, er habe mit ihnen geſprochen nach ihrer Faſſungskraft, weil dieſe Art zu reden ihnen ſehr geläufig war; aber auch, er habe ſo mit ihnen geredet, daß ſie es nicht verſtünden, weil es ihnen nicht wie den Apoſteln und Lehrjüngern Jeſus gegeben war, das Geheimniß des Reiches Gottes zu erkennen, welches unter dieſen, wiewohl ſinnlichen Bildern, verſteckt und verhüllt war. Vgl. oben S. 879.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

So war es die Art und Weiſe Jeſus, durch Gleichniſſe die Sachen anſchaulich zu machen. So richtete er ſich nach dem Faſſungsvermögen der Menge. So paßt auf ihn, was David (Pſ. 78, 2.) ſagt: Was den Enkeln aus dem Gedächtniß gefallen, was ihnen dunkel und räthſelhaft ſcheint, ob es gleich den Urvätern bekannt war, das bringe ich wieder in Rückerinnerung. Zu jener urſprünglichen und reinen Gottesverehrung, die ſchon ſeit undenklichen Zeiten verloren gegangen, führe ich zurück. Uebrigens iſt längſt erfüllt, was Jeſus durch dieſe zwei letzten Gleichniſſe ſagen wollte. Wie aus dem kleinen Senfkorne eine anſehnliche Staude erwächſt, ſo war ſeine Kirche, ſo lange ſie bloß aus Juden beſtand, klein und unanſehnlich; durch die Bekehrung der Heiden aber ward ſie groß und anſehnlich, ſo daß ſie ſich durch den ganzen Erdkreis verbreitete. Und wie der Sauerteig nach und nach eine große Menge Mehl durchſäuert, ſo brachte ſeine Religion ohne gewaltſame Anſtalten durch die geheime Kraft der Wahrheit die ganze laſterhafte Welt in Gährung, ſtimmte ſie um, beſſerte ſie. Der Heide, der zuvor den thörichten Götzen diente, durch Handlungen diente, welche die Menſchheit entehren, lernte durch ſie den einzigen wahren Gott kennen und durch Tugend ihn verehren. Der Jude, deſſen entſtellte Religion ein Gewebe aus göttlichen und menſchlichen Vorſchriften und aus Satzungen war, welche den äuſſeren Menſchen knechtiſch beſchäftigten, und ſein Herz ungebeſſert lieſſen, der abergläubiſche und mit Ceremonialgeſetzen überladene Jude fand hier eine leichte beſeligende Religion, deren Hauptgottesdienſt im Vertrauen auf Gott als gütigen Vater, und in Liebe aller Menſchen als ſeiner Kinder beſteht. Soll die Religion Jeſus, die eine ſo glückliche Aenderung in der Welt hervorbrachte, auch auf uns einen beſonders wohlthätigen Einfluß haben, ſo müſſen wir in allen Handlungen und Leiden auf ihre Grundgeſetze, Liebe Gottes und des Nächſten und auf die verheiſſene Belohnung im Himmel zurückſehen; dann werden wir allzeit Kraft, Leichtigkeit, Freude und Troſt in uns verſpüren.

Erklärung der (dritten) Parabel vom Samen und Unkraut — zum Beiſpiele.

Mat. 13, 36 — 43.

Textes-Ueberſetzung.

Vs. 36. Hierauf entließ Jeſus das Volk, und begab ſich nach Hauſe. Da kamen ſeine Jünger zu ihm und ſprachen: Er-

kläre uns das Gleichniß von dem Unkraute im Acker. (37) Er aber antwortete und ſprach zu ihnen: Der den guten Samen ſäet, iſt der Sohn des Menſchen; (38) der Acker aber iſt die Welt; der gute Same ſind die Kinder des Reiches, das Unkraut ſind die Kinder des Böſen. (39) Der Feind, welcher jenes ſäet, iſt der Teufel. Die Aerndte iſt das Ende der Welt; die Schnitter ſind die Engel. (40) So wie nun das Unkraut zuſammengeleſen und in's Feuer geworfen wird; ſo wird es auch am Ende dieſer Welt ſeyn. (41) Der Sohn des Menſchen wird ſeine Engel ſenden, und ſie werden aus ſeinem Reiche alle Verführer und Alle, die Böſes thun, abſondern, (42) und ſie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneknirſchen ſeyn. (43) Alsdann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reiche des Vaters. Wer Ohren zu hören hat, der höre!

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Auslegung.

Nun folgt die Erklärung vom Samen und Unkraut, oder vom Waizen und Afterwaizen, oder vom Säemann und Aerndter.

V. 36. *τοτε* alsdann Abends. Dieſer Vortrag in Parabeln an das Volk war die Sache jenes Nachmittags und Abends nach Abweiſung der Verwandten. *αφεις* entlaſſend durch Abſchiedsgruß. *εις την οικιαν* in das Haus noch einmal nach Tiberias hinein, Gegenſatz: *εξελθων απο τ. οικιας*, 13, 1. Er entließ das Volk gegen Abend, und kam in das Haus, in welchem er ſich zu Tiberias aufzuhalten pflegte. *ὁι μαθηται* hier Apoſtel und andere gewöhnliche Begleiter, nämlich Diejenigen ſeiner vertrauteren Schüler, die ihn begleitet hatten. *φραζειν* von *φραω* hervorbringen, ſagen, erklären, ausdrücken. Erkläre uns das Gleichniß vom Unkraute im Acker; gib uns eine beſtimmte Auslegung von dieſer bildlichen Erzählung. Ganz unverſtändlich konnte ſie keinem Zuhörer ſeyn; denn durch den Wink V. 24. „ein Menſch, der guten Samen ſäet, hat Aehnlichkeit mit mir, dem Stifter des Meſſiasreiches" war ſchon hinlänglicher Stoff zum Nachdenken und zu weiteren Vergleichungen, welche ſo leicht nicht verfehlt werden konnten, gegeben worden. Jeſus Schüler, Anhänger und Vertraute fragen, wie es ſcheint, nur um zu erfahren, ob auch ihre Erklärung mit der des Lehrers und Meiſters übereinſtimme.

V. 37. Vgl. V. 24 flg. ὁ υιος τ. ανϑϱ. auf ſich deutend, ſtatt: das bin ich. εστιν sc. nach meiner Auslegung und Erklärung; Ich, dieſer vor euch ſtehende Menſch, bin es, der durch ſeine Belehrungen und Handlungen Segen verbreitet, einen Samen ausſtreut, welcher die vortreffliche Frucht der Menſchenveredlung bringen ſoll.

V. 38. ὁ κοσμος die Erdenwelt. Jeſus ſchließt keine Gegend oder Nation, auch Heiden nicht, aus. Dieſe ganze Erde, nicht allein Paläſtina iſt das Land, auf welches der Same ausgeſtreut werden ſoll; alle Bewohner des Erdbodens ſollen an dem Segen meiner Lehre Antheil nehmen. οι υιοι τ. βασιλειας die dem (Meſſias) Reiche durch ihre verbeſſerten Geſinnungen und Handlungen Angehörigen, dazu geiſtig Gebornen. υιοι τ. πονηϱου die unmoraliſchen Menſchen. το πονηϱον im Gegenſatz gegen ἡ βασιλεια das Reich des Böſen, des Laſters, auch als ein Ganzes betrachtet, gleichſam Satansreich, entgegen der Theokratie. Sohn heißt im Hebr. der, welcher einem Andern folgt, nachahmt. Sinn: Unter dem guten Samen (der Same wird hier als ſchon ausgeſäet gedacht) verſtehe ich die gebeſſerten Menſchen, in ſoferne ſie nämlich dieß durch mich geworden ſind, die Bürger meines Reichs. Jeſus denkt ſich ſein Gottesreich als beſtehend aus nur ächt Guten. Ungebeſſerte können gar nicht zu demſelben gehören. Unter dem Unkraut, Afterwaizen, Lolch, Treps verſtehe ich laſterhafte, zum Reiche des Böſen, des Satans (als Gegenſatz des Reiches Gottes) gehörige Menſchen. Ihre Tendenz iſt, die Gebeſſerten zu verführen, dem Reiche Gottes zu entziehen, wie ſich dann dieß ſchon im Betragen der Phariſäer zeigte. Der Afterwaizen ſoll den Waizen verunreinigen, deßwegen ſäet ihn der Feind. Die Laſterhaftigkeit wird hier auf ein böſes Grundweſen zurückgeführt, ohne daß ſich der Menſch, welcher ſich frei entſchlieſſen kann, zum Reiche Gottes oder des Böſen zutreten, hiermit entſchuldigen darf.

V. 39. ὁ διαβολος der Teufel κατ εξοχην, das Oberhaupt des böſen geiſtigen Reiches, deſſen Einwirkung hier das von Jeſus zugeſchrieben wird, was der Hausherr oben V. 25. dem εχϑϱος ανϑϱωπος zuſchrieb. ϑεϱισμος Aerndtezeit. V. 30. συντελεια τ. αιωνος sc. τουτου Beendigung des jetzigen Weltlaufs mit dem entſcheidenden allgemeinen Weltgerichte. αγγελοι Symbol und Werkzeug der allwaltenden Providenz. Die Aernte; wo nämlich das Unkraut von dem Waizen, alſo die Bürger des Gottesreichs von denen des Satansreichs geſchieden werden ſollen, tritt

ein am Ende dieſes Zeitalters, an dem großen Entſcheidungstage. Die Schnitter ſind die Engel; die Schnitter, welche die Abſonderung vorzunehmen haben V. 30., ſind die Boten Gottes, durch welche er wirkt, die Guten von den Böſen ſcheiden läßt. Das Ende der Welt iſt der Untergang dieſer Welt, womit das allgemeine Gericht in Verbindung ſteht. Vgl. 5, 18. II. B. S. 222 flg. und 24, 36 flg.

Sollte man hier fragen, wie die Schnitter das Unkraut ohne großen Zeitverluſt von dem Waizen abſondern konnten, ſo dienet zur Antwort: Das war bald geſchehen. Das Unkraut, von welchem hier die Rede iſt, war eben das, was wir Lolch, Treps, Wild- oder Afterwaizen nennen. Es war kürzer und dicker im Halm, als der gute Waizen. Wenn alſo der Schnitter eine Handvoll Gutes und Schlechtes zugleich abgeſchnitten hatte, ſo faßte er eben die guten Waizenhalme in der Hand zuſammen, und ſchüttelte das Schädliche aus, welches, weil es kürzer und ſchwerer war, unten leicht ausſchoß und hernach vollends ausgezogen, genau abgeſondert, beſonders eingebunden und zum Verbrennen in der Wirthſchaft oder auf dem Acker gebraucht wurde.

V. 40. *ωσπερ συλλεγεται* ſowie man nun (im Orient) zu ſammeln und zur Feuerung zu verbrennen pflegt, wie Joh. 15, 6. *ουτως εσται* auf ähnliche Art wird es gehen. Vgl. V. 30. Eben ſo wenig der Afterwaizen mit dem guten Getraide ſorgfältig aufbewahrt wird, werden auch die Laſterhaften gleiches Schickſal mit den Beſſeren haben. Es wird ihnen im Gegentheil ganz anders ergehen. V. 41. 42.

V. 41. *τα σκανδαλα. το σκανδαλον* das, woran man ſtößt, was einen wanken oder fallen macht, ſowohl in phyſiſcher als moraliſcher Hinſicht, hier Menſchengeiſter (im Gegenſatz himml. Geiſter), welche dort nur zum Anſtoß ſeyn werden. *και* und zwar. *ποιουντας ανομιαν,* die geſetzwidrig (ſowohl in Hinſicht des innern als des äuſſern moſai. Geſetzes) handeln. Sinn: Ich werde die Boten Gottes ſenden, da ich als Meſſias hierzu die Macht habe; und ſie werden ſammeln und ganz ausſchlieſſen aus meinem Reiche alle die, welche durch ihr Betragen anſtöſſig waren, etwa Andern Veranlaſſung zum Böſen, zur Verachtung der Lehre Jeſus gaben, wie die Phariſäer. Und die, welche Bosheit ausüben, d. i. überhaupt Alle, die ſonſt Böſes thun.

V. 42. *ἡ καμινος τ. πυρος,* der brennende Ofen, Symbol des ſo unglücklichen Zuſtandes, wie wenn ein Menſch im heiſeſten

Feuer, ohne zu verbrennen, brennen müßte. εσται ὁ κλαυθμος wird das Weinen im höchſten Grade ſeyn. ὁ βρυγμος τ. οδοντων, das Knirſchen der Zähne, als Zeichen des Grimmes über das ſchlimme Schickſal, überhaupt unbeſchreibliche Marter des Gewiſſens, Verzweiflung. Jeſus behält das Bild vom Verbrennen bei, als Symbol des unglücklichſten Zuſtandes, ohne ſich weiter beſtimmt darüber zu erklären, worin eigentlich das Schreckliche dieſes Zuſtandes beſtehe. Weinen und Zähnknirſchen ſind Symbole der Reue und Verzweiflung über das harte Verhängniß. (Vgl. Mat. 8, 12. II. B. S. 449 flg.)

V. 43. εκλαμπειν hervorſtrahlen, in Vorzügen ſich zeigen, elucere in Aehnlichkeit des verklärten Leibes Chriſtus leuchten. Phil. 3, 21. ως ὁ ηλιος, wie unter den irdiſch ſtrahlenden Dingen die Sonne, d. i. rein, unübertrefflich. Dan. 7, 18. 12, 3. Weish. 3, 7. Symbol der höchſten Ehre und Seligkeit. ἡ βασ. τ. πατρος αυτων, jener ſelige Zuſtand, in dem alle der Verbeſſerung fähige und wirklich gebeſſerte Menſchen durch Jeſus Führung der Gottheit als dem Vater Aller huldigen, und Genoſſen ſeines himmliſchen, ewigen Reiches ſeyn werden. Um ſo glückſeliger wird alsdann die Lage aller Rechtſchaffenen!, aller wirklichen, nun von den Böſen ganz abgeſonderten Bürger meines Gottesreiches ſeyn. Sie werden blendende Strahlen von ſich werfen wie die Sonne, das Glänzendſte, was die Menſchen kennen. Heilige, ganz vorzügliche Menſchen dachte man ſich mit einem Glanze umgeben.. Vgl. Dan. 7, 18. 12, 3. Zach. 3, 6. Weish. 3, 7. Apok. 14, 14. wird geſagt, daß die Gerechten vom Glanze umgeben ſind, und Mat. 17, 2. iſt davon auch Chriſtus bei ſeiner Verklärung umſtrahlt.

Ueber die Parabel V. 24—30. gibt Jeſus ſelbſt hier V. 36—43. die Erklärung, indem er ſagt: Das Himmelreich gleichet einem Menſchen, der guten Samen auf ſeinen Acker geſäet hat; d. i. in der Gemeinde, in der Kirche, wo man arbeitet, um ſich des für die Kinder Gottes beſtimmten Reiches in dem Himmel würdig und fähig zu machen, geht auch ſo Etwas vor, was einem Menſchen begegnet, der beſorgt iſt, ſeinen Acker mit gutem Samen zu beſäen. Der Acker iſt die Welt. Der Säemann, der den guten Samen ausſtreut, iſt der Sohn des Menſchen. Der gute Same bezeichnet die Kinder des Reichs, nämlich die, welche das Himmelreich, das ihnen Gott ſchon vom Anfange der Welt her vorbereitet hat, einſt beſitzen ſollen. Das Unkraut, der Afterwai-

zen, Lolch, Treps, bildet die Kinder der Bosheit ab. Der Feind, welcher das Unkraut ausſäet, iſt der Satan, der wahre Feind Gottes, weil er deſſen Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe geradezu widerſtrebt, und ſeine ganze Macht ausbietet, deſſen anbetungswürdige Abſichten in den Auserwählten zu hintertreiben, obſchon dieſe unter dem göttlichen Schutze in Sicherheit ſind. Die Aerndtezeit, welche der Hausvater, Jeſus Chr. erwartet haben will, iſt das Ende der Welt und die Vollendung aller Zeiten. Die Schnitter ſind die Engel. Wie man nun das Unkraut ſammelt und verbrennt, ſo wird des Menſchenſohn am Ende der Welt ſeine Engel ausſenden, daß ſie alle diejenigen von ſeinem Reiche abſondern, welche Aergerniß geben und Andern Gelegenheit zum Falle werden nebſt Allen, welche Ungerechtigkeit ausüben; und ſie in den Feuerofen werfen, wo Heulen und Zähnknirſchen ſeyn wird. Alsdann wird der Waizen in den Speicher des Herrn geſammelt werden; d. i. die Gerechten, deren Bild dieſer Waizen iſt, werden glänzen wie die Sonne im Reiche ihres Vaters. So erklärt Jeſus dieſe Parabel überhaupt.

Jedoch deuten gewiſſe Kirchenväter dieſe Gleichnißrede mit Zugrundlegung des hiſtoriſch-buchſtäblichen Sinnes theils im myſtiſchen, theils im angewandten Sinne auf folgende Weiſe. Es iſt die gewöhnliche Liſt des Satans, ſagt Chryſoſtomus (in Mat. hom. 47.) daß er, ſoviel nur möglich iſt, die Lüge mit der Wahrheit vermengt, damit der wahrſcheinliche Irrthum für Wahrheit gelten, und Diejenigen betrügen möge, die ſich gerne verführen laſſen. Darum macht der Sohn Gottes, da er von dieſem Samen des Feindes ſpricht, weiter keine Meldung von einem andern böſen Korne als nur von dem Unkraute, das dem Waizen ſo ziemlich glich. Man kann zwar unter dieſem Unkraute alle Böſe überhaupt verſtehen; doch glaubten Chryſoſtomus, Hieronymus (a. a. O.) und Auguſtinus (in Mat. q. 11.), die Häretiker vorzüglich müßten darunter verſtanden werden; denn da der Heiland von dem Acker redet, worauf Waizen und Unkraut geſäet wurde, erklärt er dieſes nicht von der Kirche, ſondern von der Welt. Und darum, ſagt Auguſtin, verſteht man unter dieſem Unkraute beſſer die Häretiker, welche in dieſer Welt mit den Guten vermiſcht ſind, nicht in der Geſellſchaft einer einzigen Kirche und eines einzigen Glaubens, ſondern in der Gemeinſchaft des chriſtlichen Namens, wobei ſie ſich anſtellen, als lehrten ſie die Wahrheit, da ſie doch Nichts als Lügen lehren. — Der Teufel, dieſer erklärte Feind der Wahr=

heit, der immer wachet, Seelen zu verderben, nimmt die Zeit, ſein Unkraut auszuſtreuen, d. i. ſeine Irrthümer einzufliſtern, wann die Menſchen ſchlafen; wann nicht nur die Vorſteher und Hirten, welchen die Wache über den Acker der Kirche ganz vorzüglich anvertraut ward, ſondern auch alle Glaubige ein nachläſſiges Leben führen, und nicht, wie es ihre Pflicht iſt, wachen, daß ſie den geheiligten Schatz der Wahrheit in ſich ſelbſt und in Andern erhalten mögen. Nachdem das Kraut, der grüne Same wuchs, und in Aehren ſchoß, zeigte ſich auch das Unkraut. Hierdurch, ſagt Chryſoſtomus, will uns der Sohn Gottes zu verſtehen geben, daß der Irrthum ſich nicht eher zeigt, als bis die Wahrheit feſtgeſetzt iſt. Fürwahr! die falſchen Propheten, wie die Schrift ſagt, treten nicht eher auf, als nach den Propheten des Herrn; die falſchen Apoſtel nicht eher als nach den Apoſteln J. Chr., und die Häretiker nicht eher als nach den hl. Predigern des Evangeliums. Denn als der Satan ſah, daß der göttliche Same Frucht in den Seelen brächte, und er das, was einmal ſo tief eingewurzelt wäre, nicht ausraufen, noch den guten Samen erſticken oder verbrennen könnte, ſchlug er dieſen andern Weg ein, und vermengte böſen Samen mit dem guten, damit man den einen von dem andern nicht unterſcheiden möchte.— Je geiſtreicher der unter dieſem grünenden Samen vorgebildete Menſch wird, und je mehr er in der Erkenntniß und Gottſeligkeit wächst, deſto beſſer (ſagt Auguſtin q. 12.) entdeckt er das Unkraut der Lüge und des Irrthums. Und was er von dem Irrthume ſagt, läßt ſich ohne Zweifel von Allem ſagen, was der Vollkommenheit der chriſtl. Tugend auch in den Gerechten zuwider iſt, in welchen die Einſicht ihrer eignen Fehler immer um ſo viel heller wird, je mehr die Tugend in ihnen wächst. Die treuen Diener Gottes, welche die Knechte dieſes Hausvaters vorſtellen, erſtaunen zuweilen und können nicht faſſen, warum doch ſoviele Irrthümer und Häreſien entſtanden, und unterſtützt worden ſind, und zwar von Leuten, die ſich Chriſten nennen. Dieſes gibt ihnen Anlaß, den Hausvater zu fragen: Woher kommt das Unkraut auf deinem Acker, worauf du doch guten Samen geſäet haſt? Und nachdem ſie durch göttliche Erleuchtung einſahen, aus welcher Urſache der Diabel Unkraut unter dem guten Samen ſtreute, werden ſie nicht ſelten von einem Eifer hingeriſſen, ſo daß ſie die, welche der Vater der Lügen durch ſeine Irrthümer verblendete, aus der Geſellſchaft der Menſchen vertilgt wünſchen, damit ſie nicht in Zukunft durch ihre ſchädliche Lehre

die Seelen verkehren und vergiften. Allein die Frömmigkeit hält ſie ſogleich an, die Gerechtigkeit des Herrn als die Regel ihres Verhaltens um Rath zu fragen. Darauf deutet die Frage, welche die Knechte dem Hausvater vortragen, wenn ſie ſagen: Willſt du, daß wir hingehen und das Unkraut ausraufen? Nun aber antwortet ihnen die Wahrheit: So lange der Menſch in dieſem Leben iſt, kann er nicht ſicher wiſſen, was es mit dem werden wird, deſſen Irrthum er ſieht und verdammt, noch auch welchen Vortheil die Guten aus dieſem Irrthume ziehen, um noch mehr in der Glückſeligkeit zu wachſen. Sie ſagt ihnen, ſolche Leute dürfen nicht aus der Welt geſchafft werden, daß man nicht, wenn man die Böſen tödtet, etwa auch Gute erwürge, welche ſie noch hätten werden können, oder die Guten ſelbſt eines großen Vortheils beraubt, als denen dieſe Böſen nützlich ſeyn können, obſchon wider ihren Willen. Sie ſagt ihnen endlich, man müſſe das Ende der Welt abwarten, wo weder für die Böſen mehr Zeit übrig ſeyn wird, ihr Leben zu ändern, noch für die Guten bei Gelegenheit des Irrthumes zuzunehmen und in der Wahrheit weitere Fortſchritte zu machen. Denn aus dieſer Urſache, ſagt Auguſtin a. a. O., verweigerte der Hausvater ſeinen Knechten die Erlaubniß, ihr Verlangen zu vollziehen, damit nicht mit dem Unkraute der gute Same zugleich ausgerauft werden möchte; und befahl ihnen, die Aerndtezeit abzuwarten, und bis dorthin duldſam und friedlich zu ſeyn. — Jeſus Chr. der wahre Hausvater wird alſo am Ende der Welt den Schnittern, d. i. den Engeln ſagen: Sammelt zuerſt das Unkraut, ſondert die Böſen von den Guten ab, ſowohl die Häretiker als alle andern Miſſethäter, und bindet ſie in Büſchel zum Verbrennen, d. i. treibet alle Böſen zuſammen nach den verſchiedenen Stufen ihrer Bosheit und nach den verſchiedenen Gattungen ihrer Irrthümer, daß ſie alſo abgeſondert und ausgeſchieden nach dem verſchiedenen Maaße ihres Verdienſtes geſtraft werden. Dieſem ſetzt Hiernoymus a. a. O. noch Folgendes bei: Das Verbot, welches der Hausvater gibt, das Unkraut vor der Aerndtezeit, auszureiſſen, und die große Aehnlichkeit, die ſich Anfangs zwiſchen dieſem Kraute und dem Waizen zeigt, läßt uns noch etwas Anders bemerken. Der Herr wollte uns nämlich warnen, daß wir uns nicht nur nicht übereilen ſollten, unſern Bruder, aus dem vielleicht noch ein Vertheidiger der Wahrheit werden kann, nachdem er dieſelbe beſtritten hat, von der Kirche abzuſchneiden, ſondern auch daß wir nicht ungeſtümm darauf dringen ſollten,

ihn zu verdammen, wenn Etwas zweifelhaft in ſeinen Meinungen iſt, und ſollten das Urtheil darüber Gott ſelbſt überlaſſen, damit er, wenn der Tag des Gerichtes kommt, diejenigen aus der Geſellſchaft der Heiligen ſtoſſe, welche nicht nur bei andern Menſchen in Verdacht des Laſters, ſondern von ſeiner göttlichen Gerechtigkeit deſſelben offenbar überwieſen ſeyn werden.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

So erklärte Jeſus den Jüngern dieſe Parabel. Er ſprach: Der den guten Samen ſäet, iſt der Menſchenſohn, den Gott in die Welt ſchickte, um eine reine zur Seligkeit führende Religion zu lehren. Der Acker iſt die Welt, alle Menſchen, Juden und Heiden, denen die Glückſeligkeitslehre vorgetragen wird. Die Frucht des guten Samens ſind die Kinder des Reiches, die guten Menſchen, welche als würdige Glieder meines Reiches meine Lehre annehmen, rein bewahren und treu befolgen. Das Unkraut ſind die Kinder des Böſen, die verderbten Menſchen, deren Herz durch unreine Lehren angeſteckt iſt. Der Feind, der es ſäet, iſt der Teufel, der durch ſeine Werkzeuge, d. i. durch Irrlehrer verderbliche Grundſätze unter die Menſchen ausſtreuet, wodurch ſie von der reinen Religion abgeführt, und zu einem laſterhaften Leben verleitet werden. Wie aber der Beſitzer des Ackers nicht für rathſam hielt, das Unkraut alſo gleich auszureuten, ſo werde auch ich als Stifter und Herr des göttlichen Reiches Anſtand nehmen, die Verderbniſſe wegzunehmen, und wie jener ſich entſchloß, erſt in der Aerndte das Unkraut auf die Seite zu thun, ſo laſſe auch ich in meinem Reiche Gute und Böſe untereinander leben. Der Letztern ſchone ich um der Erſten willen; weil wegen der genauen Verbindung, in welcher ſie untereinander ſtehen, die Guten mit darunter leiden müßten, wenn die Böſen jetzt ſchon durch gewaltſame Gerichte hingeriſſen würden. Die Aerndte iſt das Ende der Welt, die Schnitter ſind Engel. Gleichwie man nun in der Aerndte das Unkraut ſammelt, und mit Feuer verbrennt, ſo wird es auch am Ende der Welt gehen, der Menſchenſohn wird ſeine Engel ſenden, und ſie werden alle Verführer und Böſewichte aus ſeinem Reiche zuſammenbringen, und ſie in den Feuerofen werfen, wo Heulen und Zähneknirſchen ſeyn wird; alsdann werden die Gerechten im Reiche ihres Vaters wie die Sonne glänzen.

Chriſtus will alſo Gute und Böſe, Rechtgläubige und Irregeführte in der Welt beiſammen leben laſſen. Er will die Irrlehrer

und Böſen nicht mit Gewalt ausrotten, ſondern unter den Frommen ſie dulden, bis er ſie durch den Tod von einander trennt, die Tugendhaften zu ſich in den Himmel nimmt, und die Gottloſen, welche Andere durch Lehren und Beiſpiele verführten, und gegen innere Ueberzeugung handelten, in die Hölle verſtoßt. Eine höchſt merkwürdige Erinnerung für jene unverſtändigen Religionseiferer, die es nicht begreifen wollen, warum Gott ſo viele böſe Menſchen unter den Guten leben laſſe. Nach ihrer Meinung ſollte man alle Böſen aus dem Wege räumen. Allein, weh auch den Rechtſchaffenſten! wenn dieſe Meinung allgemein würde! Wie oft würde mit dem Unkraut auch der Waizen ausgerauft, mit dem Böſen auch der Unſchuldigſte fortgeriſſen werden! Wie oft würde unverſchuldeter Irrthum für Bosheit, das Laſter für Tugend, und die Tugend für Laſter genommen werden! Wie viele ſchöne Anläſſe zur Selbſtverläugnung, zur Geduld, zur Friedfertigkeit, zum Ausharren in der Tugend würden uns geraubt werden, wenn alle die Böſen entfernt würden, welche uns verfolgen, verläumden, unſere Unſchuld auf die Probe ſetzen, und uns in Streithändel zu verwickeln ſuchen! Und würden wir das Licht, wenn wir Schatten und Finſterniß nicht kännten, und die Roſe, wenn wir nichts von Dörnern wüßten, auch ſo hochſchätzen, als jetzt, da wir Finſterniß mit Licht, und Dörner mit Roſen vergleichen können? Gewiß nicht! Eben ſo würde man auch die Tugend nicht ſo hoch ſchätzen, wenn man die Abſcheulichkeit des Laſters nie neben ihr ſähe. Laſſet alſo immerhin, wollte Jeſus ſagen, die Böſen unter den Guten wandeln. Eure Sache iſt es nicht, die erſten auszurotten. Am Ende der Welt wird des Menſchenſohn die Böſen von den Guten ſondern, und ſie zur gerechten Strafe ziehen. Hier wird kein Unſchuldiger in Gefahr kommen, mit den Schuldigen in eine Klaſſe geſetzt zu werden. Jeſus Chriſtus wird recht richten.

Aber noch eine Erinnerung zu unſerer Erbauung! da die Leute ſchliefen, kam der Feind und ſäete Unkraut unter den Waizen. Man muß alſo wachen, um dem Böſen den Eingang in die Seele zu verſperren, und dem Irrthum die erſte Gelegenheit abzuſchneiden, damit er uns nicht anſtecke. Wie es für jeden Vernünftigen Pflicht iſt, die Religion, in der er geboren ward, zu prüfen; ſo iſt es die Schuldigkeit des Sorgfältigen, ſeine wahr befundene Religion von allen Fehlern rein und unverſehrt zu erhalten. Man meide alſo die Gefahren, wo ſie verfälſcht werden könnte. Man fliehe den Umgang der Religionsſpötter, und bebe vor ihren Schriften zurück.

Man leſe kein Buch, in welchem die Glaubensſachen herabgewürdiget werden; denn durch ſolche gefährliche Bücher, deren Schreibart gewöhnlich hinreiſſend iſt, ſchleichet ſich das Gift des Irrthums langſam in unbedachtſame Seelen und raubt ihnen Ruhe im Leben und Troſt im Tode. Man leſe vor allen Büchern die hl. Schrift. Da ſchöpfet man aus der Quelle die geoffenbarte Wahrheit rein und unverfälſcht. Wer einmal das Evangelium mit aufmerkſamer, gelehriger Seele durchſtudiret, und die darin enthaltene vortreffliche Sittenlehre Jeſus lieb gewonnen hat, der wird mit Erbarmen auf die ſeichten Schriften hinſehen, welche den Grund des Chriſtenthums zu erſchüttern ſuchen. Mit gleichem Fleiße ſoll man ſeine Unſchuld und Frömmigkeit gegen die Reitzungen des Laſters behaupten. Das vorzüglichſte Mittel iſt, daß man ſeine Sinne bezähme, und vor böſen Eindrücken bewahre. So wird die Seele von böſen Gedanken und das Herz von böſen Neigungen leichter frei bleiben. Sollten wir aber bei aller Wachſamkeit dennoch ſündigen; ſo müſſen wir auch jeden Fehltritt genau unterſuchen, was uns Gelegenheit dazu gab, und uns durch zweckmäſſige Mittel gegen den Rückfall ſichern.

Parabel vom verborgenen Schatze, Perlenſucher und Fiſcher-Netze.

Mat. 13, 44—52.

Vorbemerkung. Jeſus ſetzt von Vs. 44—50. noch drei ähnliche Parabeln bloß in Gegenwart der Jünger zu Hauſe hinzu, um ſie in Auslegung derſelben zu üben, wie dieſe Abſicht Jeſus aus Vs. 51. 52. und auch daraus deutlich hervorgeht, daß die Stellung dieſer Parabeln leicht einen Mißverſtand zuläßt, wie dieß hier V. 44—46. der Fall iſt.

a) Parabel von dem im Acker verborgenen Schatze.

Textes-Ueberſetzung. Vs. 44. Ferner iſt das Himmelreich gleich einem Schatze, der in dem Acker verborgen war; als ihn ein Menſch fand, verbarg er ihn, ging in ſeiner Freude hin, und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte jenen Acker.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Auslegung.

Vs. 44. *παλιν* sc. *εφη*, noch weiter. *ϑησαυρος* Vorrath, Schatz an Früchten, an Geld. *κεκρυμμενος* der lange verborgen

ſag. *εν τω αγρω* in einem gewiſſen Acker. Der Orientale bewahrt ſeine Früchte oft in Gruben auf. Verliert man die dabei gemachten Zeichen, ſo kann man nicht wieder nachgraben, und bloß ein gutes Glück den unbekannt gewordenen Vorrath wieder entdecken. Jedoch ſcheint hier eher an einen in die Erde vergrabenen Geld- oder Kleinodienvorrath, deſſen Eigenthümer ohne das Geheimniß zu entdecken ſtarb, gedacht zu ſeyn. *ευρων* findend, entdeckend. *κρυπτειν* hier verheimlichen, verhehlen. Durch Zufall wurde das vergrabene Gut von irgend einem Menſchen entdeckt; dieſer vergrub es dann wieder, damit der Beſitzer des Ackers nichts davon erfahre. *απο της χαρας αυτου* von dieſer ſeiner Freude weg. *αγοραζειν* ankaufen. Rechtsgrundſatz war es bei den Hebräern nach **Baba Mezia 1, 5. res inventa ad ipsum inventorem pertinet. ibid. fol. 28, 2. agrum ergo, quem prius conduxerat, emit, ut pleno jure thesaurum possideret.** Nach dieſer jüd. Sitte ſcheint es Jeſus unentſchieden zu laſſen, ob er recht oder unrecht that, daß er den Fund verſchwieg, um den Acker unter dem ihm bekannten Werth zu kaufen. Er eilte von dem erfreulichen Gegenſtande hinweg, verkaufte alle ſeine Güter, um dadurch ſoviel Geld zu bekommen, daß er den ganzen Acker an ſich kaufen könnte. So konnte alſo nach dem jüd. Rechte Niemand Anſprüche auf die Schätze machen, welche der Eigenthümer in ſeinen Beſitzungen fand. Allein der Sinn dieſer und der folgenden Parabel iſt: Das Gottesreich ſich zu eigen zu machen, iſt aller möglichen Aufopferungen werth; die meſſian. Lehre verdient als das edelſte Gut das Ziel des angelegentlichen Strebens zu ſeyn. Durch dieſen Sinn zeigt Jeſus deutlich, daß in einer Parabel nicht die Nebenumſtände, ſondern der Zweck der Fiktion die Lehre und ihren ächten Sinn beſtimme. Durch dieſe bildliche Erzählung wollte Jeſus ſagen: Meine Lehre hat große Vorzüge, nur werden ſie von Vielen nicht erkannt; ſie gleichen einem vergrabenen Schatze. Die Wenigen, welche ihren Werth zu beurtheilen wiſſen, geben lieber Alles hin, als daß ſie ihr entſagen. So iſt alſo das Meſſiasreich einem entdeckten Schatze gleich; ſo wie der Menſch dieſen mit Vernachläſſigung alles Uebrigen ſucht, ſo wird er auch jenes mit Hintanſetzung alles Andern ſuchen. — Einige Väter verſtanden (**in sensu mystico**) unter dieſem Gleichniſſe von dem verborgenen Schatze entweder das Wort, welches Gott iſt, und in ſich ſelbſt alle Schätze der Weisheit und Wiſſenſchaft enthält, ſich aber unter dem Fleiſche des Menſchen gleichſam verbarg, oder die hl.

Schriften, worin die Kenntniß des Heilandes verborgen liegt. Wenn der Menſch ſo glücklich iſt, daß er durch den Geiſt Gottes dieſen Urſprung aller Güter entdeckt, welches eine ganz unverdiente Gnade iſt (Hilarius can. 13.), ſo muß er alle vergängliche Güter dieſer Welt verachten, damit er ſich in Stand ſetze, das höchſte Gut, das er gefunden hat, zu beſitzen; ja die Liebe wird ihn antreiben, Alles, was er in dieſer Welt beſitzt, hinzugeben, und ſich zum Beſten der Armen zu entblößen, um dieſen Schatz zu erobern. Der Menſch, welcher den Schatz fand, verbarg ihn; weil man den Acker kaufen mußee, wenn man Herr über dieſen Schatz werden wollte. Nun kann man, ſagt Hilarius, nicht zu dem Beſitze des Ackers mit dem Schatze gelangen, es ſey dann, man gebe den Kaufpreis dafür hin; weil die Reichthümer des Himmels nicht anders in Beſitz genommen werden, als durch den Verluſt deſſen, was man in dieſer Welt beſitzt. Wenn es heißt, wie ſchon geſagt wurde, der Finder habe dieſen Schatz verborgen, darf man ſich eben nicht einbilden, ſchreibt Hieronymus a. a. O., er habe es aus Neid gethan, ſondern die Begierde ihn zu erhalten, und die Furcht ihn zu verlieren, trieben ihn an, ihn in ſeinem Herzen zu verbergen, nachdem er ihn ſeinem ganzen Vermögen vorgezogen hatte.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Dieſes Gleichniß lehret uns (ſagt Chryſoſt. in Mat. Hom. 48.), nicht nur Alles zu verachten, um der evangel. Wahrheit einzig nachzuhangen, ſondern es auch mit einer hl. Freudenentzückung zu thun, wovon jene, welche dieſer Menſch, der einen Schatz gefunden hat, das Vorbild iſt. Denn wer allen Reichthümern entſagt, um Gott zu folgen, darf verſichert ſeyn, daß er anſtatt zu verlieren, ſehr Viel gewinne; ſowie derjenige, der den Schatz gefunden hat, kein Bedenken trägt, ſein ganzes Vermögen zu verkaufen, um ſich den Acker, wo der Schatz iſt, anzuſchaffen, in Zuverſicht, daß er unvergleichlich mehr gewinne. Wenn Hilarius bezeugt, man müſſe alle Güter verkaufen, um dieſen Schatz zu erwerben, ſo muß es ſo verſtanden werden, wie es der Sohn Gottes zu dem evangel. Jünglinge ſagt (Mat. 19, 21.): Willſt du vollkommen ſeyn, geh hin, verkaufe Alles, was du haſt, und gib es den Armen; ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben. Man muß nämlich in der Verfaſſung und Stimmung ſeyn, Alles zu verlaſſen, wenn es nöthig iſt, den koſtbaren Schatz des Beſitzes Jeſus

Chr. zu erhalten, und indeſſen mit dieſen Gütern die Armen bekleiden und nähren; denn nur dieſe in ihrem Schooße aus Liebe verborgenen Reichthümer werden uns nützlich ſeyn, den Schatz der ewigen Güter zu erwerben. — Jeſus ſagt nicht ohne wichtige Urſache, der evangel. Schatz ſey verborgen, und derjenige, der ihn findet, verberge ihn auch noch; denn obſchon, wie uns Paulus verſichert (Tit. 2, 11.) die Gnade Gottes unſers Erlöſers allen Menſchen erſchienen iſt, ſo bleibt es doch immer wahr, wie Chriſtus hier ſelbſt erklärt, daß dieß ein verborgener Schatz ſey; denn es gibt Wenige, wie (Mat. 7, 14. Luk. 12, 24.) geſagt wird, welche die Pforte des Lebens, und den Weg, der dorthin führt, finden, ja Viele werden ſogar ſuchen hineinzugehen, werden aber nicht können. Es iſt alſo ein verborgener Schatz für Viele, welche Sklaven ihrer Leidenſchaften, und von ihrem Stolze verblendet ſind; Solche waren damals die Phariſäer und Geſetzlehrer. Es iſt aber auch noch ferner ein Schatz, den man verbergen muß, wenn man ihn gefunden hat; man muß ihn nämlich verbergen durch eine tiefe Demuth, und ihn alſo der Wuth des Satans dieſes fürchterlichen Räubers entziehen. Setzt man das, was man innerlich beſitzt, den Augen der Welt leichtſinnig aus, und wachet nicht, allen Kitzel des eitlen Ruhmes zu erſticken, den ſelbſt der Beſitz eines ſo großen Schatzes rege machen kann, ſo ſchwebt man in nächſter Gefahr, deſſelben beraubt zu werden.

b) Parabel vom Handelsmann, der Perlen ſucht.

Mat. 13, 45. 46.

Textes-Ueberſetzung. Vs. 45. Wiederum iſt das Himmelreich gleich einem Kaufmanne, welcher ſchöne Perlen ſucht. (46) Als er eine Perle vom hohen Werthe fand, ging er hin, verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte ſie.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Auslegung.

V. 45. *ανϑρ. εμπορος*, irgend ein Kauf- oder Handelsmann. Die Umſchreibung *ανϑρ.* vgl. V. 52. wieder. *ζητειν* aufſuchen zum kaufen. *μαργαριτης* Perle, oft das Bild von Lehren, (vgl. 7, 6. II. B. S. 387 flg.) damals der geſchätzteſte Schmuck. Perlen wurden ſehr hoch geſchätzt. Ein Kaufmann, alſo ein Kenner, der ächte und unächte wohl von einander zu unterſcheiden weis, ſucht Perlen, um ſie zu kaufen, und an ihnen zu gewinnen.

V. 46. ευρων antreffend bei Jemand als käuflich. πολυτιμος viel Werth, koſtbar. πραω ich verkaufe. Er fand eine Perle von ſehr großem Werthe. Der Sinn iſt wie V. 44. das Meſſiasreich iſt koſtbarer als alles Andere, und wird daher mit Hintanſetzung alles Andern geſucht. So ſollten die Jünger lernen, eine Sache unter verſchiedenen Formen und Bildern vorzutragen, damit ihr Vortrag immer den Reiz der Neuheit behielt, und durch Einförmigkeit nicht ermüdend würde. — Bei V. 45. und 46. konnte Einem beifallen: der Handelsmann gab Alles für die Perle, um mit ihr deſto reicher zu werden, alſo aus ſcheinbarem Eigennutze. Auch mit dieſem Nebenumſtand hatte Jeſus Deutung Nichts zu thun, welche das Evangelium als die köſtlichſte Perle, gegen deren Beſitz man alle übrigen zeitlichen Güter aufgeben müſſe, ſchildert. — Einige Väter legen dieſe Gleichnißrede in sensu mystico et accommodatitio alſo aus. Dieſe guten Perlen, von denen hier geredet wird, bilden nach Hieronymus a. a. O. das Geſetz und die Propheten, kurz, die Kenntniß des A. T. ab. Aber die Perle von vorzüglichem Werthe iſt die Erkenntniß des Heilandes, und das Geheimniß ſeines Leidens und ſeiner Auferſtehung. Iſt ein Menſch ſo glücklich, dieſe koſtbare Perle zu finden, ſo ahmt er das Verhalten eines Kaufmannes nach, der Alles, was er hat, verkauft, um zu kaufen, was ihn bereichern kann. Wenn ein Menſch, ſagt Hieronymus, einmal wie Paulus Jeſus Chr. erkannt hat, ſo hegt er wie dieſer nur Verachtung gegen alle Gebräuche des alten Geſetzes, und ſieht ſie im Vergleiche mit Jeſus Chr. dem einzigen Schatze, den er beſitzen will, für Nichts an. Die einzige Perle iſt nach Chryſoſtomus (in Mat. Hom. 48.) die einzige und unzertheilbare Wahrheit. Derjenige, ſagt er, welcher eine koſtbare Perle gefunden hat, weiß wohl, daß er reich iſt; Andern aber ſcheint er es nicht zu ſeyn, weil er ſie verbirgt, und das, was ihn reich macht, in ſeiner Hand halten kann; eben ſo iſt es mit der evangel. Wahrheit. Wer ſie gläubig umpfängt, und als einen Schatz in ſein Herz verſchließt, weiß auch wohl, daß er reich iſt, aber die Ungläubigen haben keine Wiſſenſchaft von dieſem Schatze, und halten ihn bei ſeinen Reichthümern für arm.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Was Chryſoſtomus von den Heiden ſagte, das kann man auch von einer Menge Chriſten ſagen, welche jenen lebendigen Glauben nicht haben, der den großen Werth der Frömmigkeit einzuſehen

und zu ſchätzen weiß. Solche Chriſten ihrem Bekenntniſſe nach, aber Heiden den Sitten nach, können angeſehen werden wie unwiſſende Handelsleute, die in dem hl. Gewerbe der Frömmigkeit (wie es Paulus 1 Tim. 6, 6. nennt) ganz unbekannt ſind. Denn erkännten ſie den großen Werth dieſer Gottesgabe, wie ſie Jeſus in dem Geſpräche mit der Samariterin nennt (Joh. 4, 10. I. B. S. 732 flg.), ſo würde ihnen Alles, was keinen Bezug darauf hat, verächtlich vorkommen, und ſie würden ganz bereit ſind, Alles hinzugeben, um dieſe zu beſitzen. Allein dieſe Handelſchaft iſt ſehr Wenigen bekannt. Und Alle, d. i. beinahe Alle ſuchen, ſagt Paulus (Phil. 2, 21.), ihren eigenen Vortheil, nicht aber jenen Jeſus, obwohl ihr wahrer Vortheil ſich von dem Vortheile Jeſus Chr. niemals trennen läßt. — Auch das Liebſte und Koſtbarſte alſo ſollte der Menſch aufopfern, um die Lehre Jeſus gründlich kennen zu lernen, ihre Vorſchriften genau zu befolgen und dadurch glücklich zu werden.

c) Parabel vom Fiſcher-Netze.

Mat. 13, 47—50.

Textes-Ueberſetzung. Vs. 47. Wiederum iſt das Himmelreich gleich einem Netze, das in's Meer geworfen wird, und Dinge jeder Art in ſich aufnimmt. (48) Wenn es angefüllt iſt, zieht man es an's Ufer; ſetzt ſich hin und lieſt das Gute in Gefäße, das Schlechte aber wirft man hinweg. (49) So wird es am Ende der Welt ſeyn: Die Engel werden ausgehen, und die Böſen von den Gerechten ausſondern; (50) und ſie werden ſie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneknirſchen ſeyn.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Auslegung.

47 — 48. Die Parabel vom Netze iſt vom gleichen Sinne mit der Parabel von den *ζιζανιαις*, über welche die Lehrjünger gefragt hatten, und ein Beiſpiel von Variation derſelben Lehre.

V. 47. *σαγηνη* Weidengeflecht, um Fiſche zu fangen, Netz. *βληθεις* hinuntergelaſſen. *θαλασσα*, wo Jeſus kurz vorher geweſen war. *παν γενος* allerlei Art. *συναγαγων* zuſammenſammelnd in ſich. Sinn: auch läßt ſich mein Gottesreich mit einem Fiſchnetze vergleichen, das ins Meer geſenkt wird; und es werden

ſich allerlei Gattungen von Fiſchen (gute und ſchlechte, brauchbare und unbrauchbare) darinnen fangen, d. i. auch manche Unwürdige können ſich in mein Gottesreich eindrängen.

V. 48. *ἡν ανεβιβασαντες* ꝛc. iſt hebraiſirend, ſtatt *ην ανεβιβασαν, αναβιβαζειν* hervorziehen, wieder heraufbringen. *πληρωθηναι* ſich füllen. *ὁ αιγιαλος* Uferſtrand. *καθιζειν* sc. *εαυτον* ſitzen. *τα καλα*, das Taugliche, Brauchbare. *αγγειον* Gefäß zum Wegtragen. *σαπρος* faulend, daher überhaupt eckelhaft, ſchlecht. *εξω* hinaus, auſſer die Gefäße. Die ſchlechten, unbrauchbaren Fiſche, d. i. Unwürdigen wird es doch Nichts helfen, daß ſie ſich in mein Gottesreich eingedrängt haben, ſie werden von den Würdigen abgeſondert. — Jeſus hatte (Mat. 4, 19. I. B. S. 808.) zu Petrus und Andreas, als er ſie zu ſeiner Nachfolge berief, geſagt: Er wolle ſie zu Menſchenfiſchern machen. Dieſe Welt wird alſo von Jeſus wie ein ſchwankendes Meer, das ganz voll Fiſche iſt, angeſehen. Die Fiſche ſind jene Menſchen, welche die Apoſtel und Jünger Jeſus fangen, und mitten aus den Fluthen der unruhigen Welt herausziehen ſollen. Das Netz, deſſen ſie ſich dazu bedienten, war das Wort der Wahrheit, welches ſie ſowohl aus dem A. als N. T. zogen, und ſich daraus gleichſam ein geiſtiges Netz machten, allerlei Fiſche zu fangen, ſowohl gute als böſe, und ſie in die Kirche einzuführen. Denn die Kirche ſowöhl als dieſes Netz, dem ſie verglichen wird, iſt bei dem gegenwärtigen Laufe der Zeiten mit Böſen und Guten angefüllt. (Hieronymus a. a. O. Auguſtin de divers. serm. 5. c. 2. serm. 21. c. 3.) Die Abſonderung der Guten von den Böſen, welche dermals in dem Schooße einer und eben derſelben Kirche wie in einem Netze verſammelt ſind, wird eigentlich alsdann erſt vorgehen, wann man an dem Geſtade des Meeres ſitzen wird, d. i. nach Erklärung Jeſus Chr. ſelbſt, am Ende der Welt. Durch dieſe Auswahl der Guten und Verwerfung der Böſen wird uns alſo die Unterſuchung des zukünftigen Gerichtes bezeichnet. Das ſichere und ruhige Geſtade aber, wo dieſe ſchreckliche Unterſuchung vorgehen ſoll, bildet uns den unveränderlichen Stand ab, zu welchem man am Ende der Welt gelangen wird, nachdem die Guten und Gerechten für die ganze Ewigkeit in die himml. Wohnungen aufgenommen ſeyn werden, und die von den Gerechten abgeſonderten Böſen ſich hinausgeworfen ſehen werden, nämlich in die äuſſerſten Finſterniſſe, welche uns den Ofen des ewigen Feuers bezeichnen. (Hilarius in Mat. can. 13.)

V. 49. 50. Vgl. V. 40. εξερχεσθαι ausgehen, hin und her. αφοριζειν abſondern. ὁι πονηροι, ὁι δικαιοι V. 38. 41—43. Sinn dieſes Gleichniſſes: Wer ſich immer als einen Unterthanen Gottes, als Mitglied des meſſian. Reichs angeben will, dem ſteht der Zutritt offen, dem können wir es, und wenn er ein Judas Fiſcher wäre, nicht unterſagen. Aber zum Wenigſtens wird jeder dahin nicht Gehörige, ehe wir in den herrſchenden beglückten Zuſtand des Gottesreichs übergehen, erkannt, und davon durch ein entſcheidendes Gericht ausgeſchloſſen werden. Sowie ein ins Meer geworfenes Netz Gutes und Böſes enthält, ſo auch das Meſſiasreich; ſowie dann die guten Fiſche von den ſchlechten geſondert, dieſe weggeworfen, jene aufbewahrt werden, ſo werden auch am jüngſten Gerichte die guten Theilnehmer deſſelben von den böſen getrennt, und dieſe der ewigen Höllenſtrafe übergeben werden. — Jeſus ſagt Mat. 25, 32: Am Ende der Zeiten wird des Menſchen Sohn kommen und alle Nationen der Erde vor ſich verſammeln; alsdann wird er die Einen von den Andern abſondern. Hier hingegen heißt es: Die Engel würden die Böſen von den Gerechten abſondern. Es befindet ſich aber kein Widerſpruch in dieſen Worten des Sohnes Gottes. Denn da die Engel ſeine Diener ſind, ſo kann man mit Wahrheit ſagen: Er ſelbſt nehme dieſe Abſonderung vor, wenn er ſie dazu gebraucht, weil ſie nur ſeinen Willen vollziehen, ſie, die in dem Lichte ſeiner ewigen Wahrheit die ihnen vorgeſchriebenen Befehle erkennen, um ſeine heiligſte Stadt, davon ſie ſelber einen Theil ausmachen, zu ihrer höchſten Vollkommenheit zu bringen.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Halte man es alſo für das größte Glück, in dem verehrungswürdigſten Netze der Kirche begriffen zu ſeyn; und hüte man ſich, weder durch Häreſie noch Spaltung jemals daraus zu gehen. Bedenkt man aber auch, daß es nicht genug ſey, ſich in der Kirche zu befinden, weil daſelbſt Böſe und Gute miteinander vermiſcht ſind; beſtrebe man ſich vielmehr mit Gottes Hilfe, dieſer letzten Abſonderung bei guter Zeit zuvorzukommen, ſondern wir uns immer mehr und mehr von den Böſen ab durch das Wachsthum der Liebe, welche Gute macht. Denn Keiner wird alsdann als ein Gerechter von den Böſen ausgeſchieden werden, wenn er in ſeinem Leben nicht bedacht iſt, ſich von der Begierlichkeit, welche Alle, die es ſind, böſe macht, zu entfernen. Wenn daher dieſe

letzte und endliche Ausſcheidung furchtbar und ſchrecklich iſt, ſo iſt es nur für die, welche während ihres Lebens nicht arbeiten an dieſer andern Abſonderung, welche ſie würdig machen würde, ewig getrennt zu bleiben von den Böſen. So, wollte Jeſus durch dieſe Gleichnißrede ſagen, verhält es ſich mit dem Reiche der Wahrheit und Tugend in Rückſicht auf die letzte Einrichtung, welche Gott mit dem Menſchen vornimmt. Wie Fiſcher das volle Zuggarn ans Geſtade bringen, ſich dabei niederſetzen, was brauchbar iſt, ins Gefäß thun, was faul und ſchlecht iſt, wegwerfen, eben ſo werden am Ende der Tage die göttlichen Geſandten, die dazu bevollmächtiget ſind, das Menſchengeſchlecht in zwei Theile abſondern, und auf keinen Unterſchied mehr ſehen, als auf den zwiſchen Guten, mit denen ſie ſo lange vermiſcht waren; ſie werden die Böſen hinaus und an den Ort der Qual verſtoſſen, wo ihr Unglück und Anderer Glück, ſie unaufhörlich quälen wird. Auch uns Chriſten wird der göttliche Richter an dieſen Ort verſtoſſen, wenn unſer Lebenswandel unſern Religionskenntniſſen nicht entſprochen hat. Wie ſehr iſt es alſo Pflicht für uns, dieſe Kenntniſſe gut anzuwenden, uns und Andere damit zu beſſern, und die Lehren ſtandhaft auszuüben, von deren Vortrefflichkeit wir überzeugt ſind! Laſſet uns daher die Anſtalten, welche Gott durch ſeinen Sohn zu unſern Heile getroffen hat, uns zu Nutzen machen, damit wir auch ihrer ſeligen Folgen theilhaftig werden. Sie ſind groß; ſie ſchränken ſich nicht auf das gegenwärtige Leben ein, ſie erſtrecken ſich bis in die andere Welt. Iſt Tugend und Streben nach allem Guten unſer höchſtes Ziel, ſo wird dort die reinſte Seligkeit die Folge unſerer Tugend ſeyn. Dort werden fromme Chriſten, abgeſondert von den Böſen, wie die Sonne glänzen, und kein Ungemach wird ſie im Genuſſe der reinſten Seligkeit ſtören.

Lehre für die Jünger. Mat. 13, 51—52.

Textes-Ueberſetzung. Vs. 51. Jeſus ſprach zu ihnen: Habt ihr dieſes Alles verſtanden? Sie ſprachen zu ihm: Ja, Herr! (32) Und er ſprach zu ihnen: Darum iſt jeder Gelehrte, der für das Himmelreich unterrichtet iſt, gleich einem Hausherrn, welcher aus ſeinem Schatze (Vorrathe) Neues und Altes hervorbringt.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Auslegung.

V. 51. *συνηκατε* habt ihr verſtanden, könnet ihr deuten, von *συνεω* = *συνιημι* ich verſtehe. *ναι* Ja! Hieraus ſieht man a) daß Jeſus Zweck war, in der Deutung ſeine Jünger zu üben, und dann b) ihnen Beiſpiele zu geben, wie ſie als wohlgeübte Lehrer V. 52. die nämliche Sache unter verſchiedenen Bildern den Ungeübten um ſo tiefer einprägen könnten. *δια τουτο*, da dieß ſo iſt = vermöge dieſer Beiſpiele ſehet ihr wohl. *πας γραμματευς*, jeder Gelehrter, hier Geſetzesgelehrter, Rabbi, mit welchem letzten Namen Jeſus ſelbſt von ſeinen Feinden benannt ward. Solche gelehrte *γραμματεις* im guten Sine rechnet Jeſus (23, 34: *ιδου, εγω αποστελλω προς υμας προφητας και σοφους και γραμματεις*) mit unter die Verkünder ſeines Reichs; ſpäterhin waren Paulus, Aquilas, Apg. 15, 2. c. 18. Röm. 16 ꝛc. Solche. *μαθητευειν*, einen zum Lehrſchüler machen, 28, 19. unterrichten. *τη βασιλ.* für das ꝛc., um es ſelbſt anzunehmen, und weiter zu verbreiten. *ανθρ. οικοδεσποτης* V. 45. Hausherr, Hausvater. Als Solchen betrachtet ſich Jeſus gegen ſeine Lehrjünger. *εκβαλλειν*, 12, 25. leicht und faßlich hervorgeben. *θησαυρος* Vorrath aller Art V. 44. hier Bild der von Jeſus ausgewählten Einkleidungen, welche er ſeinen Belehrungen gab, als die Früchte ſeiner einſamen Meditationen. *καινον* Neues, ſelbſt Ausgedachtes. *παλαιον* Altes, Andern Nachgelerntes. Ein jeder Gelehrter, der wohl in den zu meinem Gottesreiche nöthigen Kenntniſſen unterrichtet iſt, kann mit einem Hausherrn verglichen werden, der aus ſeiner wohleingerichteten Haushaltung den Gäſten friſche und lange aufbewahrte Speiſen vorſetzt. Sinn: Ihr ſeht wohl, daß ich als Lehrer die Gabe habe, das, was ich ſagen will, bald ſo bald anders einkleiden zu können. Der geübte Religionslehrer erhebt ſich über das ermüdende Einerlei. Ihnen als bloßen Handwerkern hingegen war dieſes und ſelbſt das Deuten jener Einkleidungen eine ungewohnte Kopfarbeit. 15, 16. Nicht nur das, dem Gedächniß Eingeprägte, gleichſam Auswendiggelernte trägt der Lehrer meines Reiches vor; ſondern auch Selbſtgedachtes befindet ſich in dem reichhaltigen Schatze ſeiner Kenntniſſe, welches er unter mancherlei Einkleidungen für den Zuhörer reizend darzuſtellen weiß. Ein gelehrter Schüler des Meſſiasreiches trägt neue Lehren in alter Einkleidung vor.

Schluß. Nachdem Jeſus ſeine Jünger durch alle dieſe Gleichniſſe unterrichtet hatte, fragte er ſie, ob ſie Alles verſtanden hätten? Denn eigentlich ſtellt er dieſe Frage nur an die Apoſtel und

Schüler; weil ſie ſich nicht nur mit dem bloßen Hören begnügen ſollten, wie das gemeine Volk, ſondern ihnen, die einſt Andere lehren ſollten, war es nöthig, auch den Sinn ſeiner Worte zu erforſchen. Daher werden die Apoſtel und Jünger, die in den Geheimniſſen des Reiches des Sohns Gottes nnterrichtet wurden, und ſie auch nach ihrer eignen Verſicherung begriffen haben, Lehrer genannt, deren Herz voll von ſeinen Geboten iſt. Auch vergleicht er ſie einem Hausvater, der Schätze hat, wo allerlei Reichthümer verſchloſſen ſind. Er ſagt ihnen aber auch, weil ſie nun dieſe ſo großen Wahrheiten begriffen hätten, und wie geiſtige Schätze in ihrem Herzen verſchloſſen hielten, ſo müßten ſie auch Andere daran Theil nehmen laſſen, und einem guten Hausvater gleichen, der aus ſeinem Schatze, Vorrathe Neues und Altes hervorbringt, ſeine Kinder zu bereichern. Unter dieſem Alten und Neuen werden nach den hl. Vätern die Wahrheiten des N. T., welche durch das Alte bekräftiget werden, verſtanden. Es liegt alſo vor Augen, daß der Sohn Gottes des A. T. keineswegs getadelt, ſondern vielmehr gelobt habe, da er es einen Schatz nennt. (Hieron. a. a. O. Hilarius in Mat. can. 14.) Wer keine Kenntniß der Schrift hat, (ſagt Chryſoſt. a. a. O.) der wird nie ein wahrer Hausvater ſeyn, ſondern ſetzt ſich in Gefahr, aus eigner Nachläſſigkeit ſelbſt vor Hunger zu ſterben. Ein Solcher bringt nichts Neues noch Altes aus ſeinem Schatze hervor, der, weil er das alte Geſetz verwirft, das Neue nicht befolgen kann, ſowie auch der, welcher das Neue verwirft, und ſich umſonſt mit dem Alten rühmt. Denn da er Eins von dem Andern trennt, beraubt er ſich aller Beiden, weil das Eine mit dem Andern auf das engſte verbunden iſt. Es iſt wahr, das A. T. muß ſich auf das N. als auf den Zweck aller ältern Schriften beziehen, weil Jeſus der Gegenſtand von Allem war, was die Propheten geſchrieben haben, wie er ſelbſt ſagt (Luk. 24, 214.): Allein die Bücher des alten Geſetzes und der Propheten ſind zur Beſtätigung des Teſtaments Jeſus Chr. von der größten Wichtigkeit; denn es ſind darin enthalten deſſen Bilder und Prophezeihungen und unverwerfliche Proben; und in dieſem Verſtande wird Neues und Altes wechſelweiſe von einander unterſtützt. Vgl. Joh. 5, 46. II. B. S. 608 flg.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Jeſus wollte ſagen: Aus der Zunahme euerer Kenntniſſe darf ich ſchlieſſen, daß meine Religion taugliche Lehrer an euch zu er=

warten hat. Folget alſo meinem Beiſpiele, und richtet euern Vortrag nach der ungleichen Fähigkeit, und nach den verſchiedenen Bedürfniſſen euerer Zuhörer, und traget ihnen die heilſamen Lehren des Evangeliums bald in Gleichniſſen, bald ohne Hülle vor; ſchärfet ihnen bald die alten Sittengeſetze des Moſes von Neuen ein; bald ſetzet ihnen die erhabenen Lehren meiner Religion an die Seite, um ſie zu vervollkommnen, ſowie es Zeit und Umſtände verlangen. Was hier Jeſus von ſeinen Apoſteln und Jüngern insbeſondere forderte, das fordert er überhaupt von einem Jeden, der als Lehrer ſeines Evangeliums auftreten will. Wer alſo Luſt hat, Andere in der Lehre Jeſus zu unterrichten, der muß mit mancherlei Kenntniſſen verſehen ſeyn, den ungleichen Fähigkeiten und Bedürfniſſen ſeiner Schüler genug zu thun. Einen Hausvater ähnlich, in deſſen Vorrathskammer man ſowohl alte, lang aufbehaltene, als neu eingeſammelte Nahrungsmittel antrifft, muß er ſtets einen Vorrath von Belehrungen bei ſich führen, und in jedem Falle ſo viel davon, als nöthig iſt, anwenden. Uns aber müſſen die Lehren, die uns ein ſolcher Mann im Namen Jeſus vorträgt, mehr werth ſeyn als alle Schätze der Erde, als alle, auch die koſtbarſten Perlen; denn die Lehren Jeſus gewähren hinlänglichen Unterricht über Alles, was uns zu wiſſen nöthig iſt; ſchaffen Troſt und Beruhigung bei allen Leiden und Widerwärtigkeiten des menſchlichen Lebens, und bringen endlich dem, der ſie befolgt, ewige Seligkeit. Sollten ſie es nicht werth ſeyn, daß wir alle Gelegenheiten und Mittel ergreifen, ſie uns täglich mehr eigen zu machen? Können alle Perlen, können Fürſtenhüte und Kaiſerkronen, können alle Schätze der Erde mit ihnen nur verglichen werden? Was ſind alle dieſe Güter im Vergleiche mit den Lehren der Weisheit, die aus dem Munde Jeſus floßen? Ein wenig Staub, der von jeder ungünſtigen Luft hinweg gewehet wird, und dann nicht mehr iſt.

Anmerkung. Bisher hängt Alles vom 61. Abſchnitte an, S. 711. 714., wo Jeſus nach ſeiner kurzen ἀναχώρησις wieder in die Stadt Tiberias zurückkömmt, und gleich die kraſſe phariſ. Verleumdung eines Bundes mit Satan, Mat. 12, 22—37. S. 715 flg. zu beſtreiten hat, ſo zuſammen, daß wir hier abermals ein Beiſpiel von einem uns ſehr vollſtändig beſchriebenen Tage finden. Mehre Exegeten beziehen das meiſte hier für verbunden Erklärte auf einen Tag. Nicht nur läßt ſich denken, daß Jeſus dieſe verſchiedenen Reden an einem Tage geſprochen haben könne; ſondern wie viel Mehreres muß nicht Jeſus an einem Tage ge-

ſprochen haben, wo ihm das Volk kaum zum Eſſen Zeit ließ? Alles, was wir davon erhalten haben, würde ja kaum eine Stunde im wirklichen Reden ausfüllen; uns nur, weil wir bei der Auslegung derſelben länger verweilen, kann es Vieles ſcheinen.

LXIX. Abſchnitt.

Mat. 13, 53—58. Mark. 6, 1—6.

Jeſus kommt wieder nach Nazaret und findet dort noch immer die alten Vorurtheile wider ſich.

Vorbemerkung. Matthäus knüpft an die Parabeln, welche den Abend jenes umſtändlicher beſchriebenen Tages einnehmen, unmittelbar eine Reiſe nach Nazaret. Nichts ſteht dieſer Anfügung: *μετηρεν εκειθεν κ. ελθων εις την πατριδα αυτου*, entgegen. Wahrſcheinlich eilte Jeſus vom Aufenthalte zu Tiberias nach Nazaret, um ſeiner Mutter und den Beſſergeſinnten ſeiner Familie über die Tücke der Phariſäer Licht zu geben, und ſie zu beruhigen. Doch thut er dieß, wie Markus V. 1. ausdrücklich bemerkt, in Begleitung ſeiner Lehrjünger, mehr gegen ein *κρατησαι*, Mark. 3, 21. II. B. S. 737 flg. geſichert. Bei den Nazaretanern findet er noch die vorige kleinſtädtiſche Beurtheilung. Luk. 4, 16. 24. I. B. S. 782 flg.

Textes-Ueberſetzung.

Mat. 13, 53. Und es geſchah, als Jeſus dieſe Gleichniſſe vollendet hatte, begab er ſich von da hinweg. (54) Als er in ſeine Vaterſtadt kam, lehrte er ſie in ihrer Synagoge, ſo daß ſie ſich verwunderten und ſagten: Woher hat dieſer ſolche Weisheit und Wunder? (55) Iſt er nicht des Zimmermanns Sohn? Heißt nicht ſeine Mutter Maria? und ſeine Brüder Jakob, Joſeph, Simon und Judas? (56) Sind nicht auch ſeine Schweſtern alle bei uns? Woher hat er denn alles dieſes? Er war ihnen ein Anſtoß. (57) Jeſus aber ſprach zu ihnen: Ein Prophet iſt nirgends ſo wenig geachtet, als in ſeiner Vaterſtadt und in ſeiner Familie. (58) Und er verrichtete daſelbſt nicht viele Wunder wegen ihres Unglaubens.

Mark. 6, 1. Von da ging er weg und kam in ſein Vaterland; und es folgten ihm ſeine Jünger. (2) Als es nun Sab-

bat war, fing er an, in der Synagoge zu lehren, und Viele, die ihn hörten, erſtaunten und ſagten: Woher hat er dieß Alles? Welche Weisheit, die ihm gegeben iſt? Dergleichen Wunder geſchehen durch ſeine Hände? (3) Iſt dieſer nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria, und der Bruder des Jakobs, Joſes, Judas und Simon? und ſind nicht ſeine Schweſtern hier bei uns? Und ſie wurden an ihm irre. (4) Jeſus aber ſagte zu ihnen: Ein Prophet iſt nirgends weniger geehrt, als in ſeiner Vaterſtadt, bei ſeinen Verwandten und in ſeinem Hauſe. (5) Er konnte (wollte) daſelbſt keine Wunder wirken, auſſer daß er wenigen Kranken die Hände auflegte, und ſie heilte. (6) Und er wunderte ſich wegen ihres Unglaubens. Er durchzog ringsum die Dörfer und lehrte.

Kritiſche, hiſtoriſch-buchſtäbliche Auslegung.

Mat. 13, 53. Jeſus wird in ſeiner Vaterſtadt Nazaret falſch beurtheilt, wohin er ſich von da (Tiberias oder Kapernaum) begab, nachdem er ſeinen Vortrag in den vorgehenden bildlichen Erzählungen geendiget hatte. τελειν enden. μεταιρειν sc. εαυτον ſich wegbegeben. εκειθεν von dort, wahrſcheinlich von Tiberias.

V. 54. ελθων abermals. Dieß Kommen ſchließt jenes frühere, mit andern Umſtänden Erzählte, Luk. 4, 16—30. I. B. S. 772—786, nicht aus. Jeſus kam öfters dahin. Joh. 7, 2—9. πατρις sc. γη oder πολις, Nazaret, wo ſein vermeintlicher Vater Joſeph wohnte. εκπλησσεσθαι betroffen werden hier von Erſtaunen; erſtaunen σοφια überhaupt Einſicht, beſonders die thätig wirkende. Vgl. Mat. 7, 28. 29. II. B. S. 428 flg. Jeſus kam in ſeine Vaterſtadt Nazaret und lehrte in den Synagogen (I. B. S. 766 flg.), daß ſie ſtaunten und ſagten: Woher hat der Mann ſolche Einſichten, ſolche Fähigkeiten, vermöge welcher er ſeine Vorträge ſo kräftig einrichten kann. So hätten die Nazaretaner wohl nicht fragen können, wenn Jeſus ſich in Nazaret vor ihren Augen jenen Vorübungen in Weisheit und Kenntniß gewidmet hätte, wegen welcher ihn auch ſeine Feinde Rabbi, und er ſich ſelbſt γραμματευς nannte. Zum γραμματευς zu bilden war ohnehin Nazaret der Ort nicht. αι δυναμεις die beſonderen Kräfte, Wirkungsfähigkeiten, auch Wundererfolge. Die Nazaretaner ſahen hievon bei ſich nur

Weniges V. 58. und zwar in Krankenheilungen, Mark. V. 5., doch genug, um ſo zu fragen.

55. Nur mit ſeinem Vater arbeitend, hatten ſie ihn alſo wahrſcheinlich bemerkt; wie er ſich zum Volkslehrer gebildet hatte, war ihnen unbekannt, und eine auffallende Erſcheinung. *ὁ του τεκτονος υιος* des Zimmermanns Sohn (und auch Lehrling.) Daß Jeſus ſelbſt ſeines Vaters Mitarbeiter geweſen ſey, macht Mark. V. 3. durch *ὁ τεκτων* bemerkbar (vgl. Juſtin Dialog mit Tryph.), wo Jeſus auch Zimmermann genannt wird. *τεκτων* gewöhnlich Handwerker, auch Schmied, hier der Tradition gemäß Zimmermann. Daß dieſes oder ein anderes Handwerk zu treiben, damals nicht unanſtändig geweſen, erhellet daraus, daß die reicheren und gelehrten Juden ſelbſt Handwerke trieben. *λεγεται*, man nannt ſie, ſie heißt. *κ. αδελφοι* (sc. *ουχι λεγονται*) Brüder = Blutsverwandte, Vettern, z. B. Bruders- und Schweſtersſöhne von Maria und Joſeph. Die Anverwandten werden im A. T. oft Brüder genannt, vgl. Mat. 1, 25. I. B. S. 274. Mat. 12, 47. II. B. S. 781. Ueber Jakob, Judas und Simon, vgl. II. B. S. 129. 134. 135.

V. 56. *ἁι αδελφαι* Schweſtern oder Blutsverwandtinnen; das Letzte nach V. 55. um ſo mehr, weil *πασαι* auf Viele deutet. Alle ſeine nächſten Anverwandten wohnen unter uns als geringe Leute. Er allein zeichnet ſich aus. Woher alles dieß?

V. 57. *σκανδαλιζεσθαι* Anſtoß nehmen, irre, zum Falle verleitet werden, ſich ärgern, weil ſie nämlich das *ποθεν* V. 54. nicht wußten. Sie fanden Anſtoß an ihm wegen ſeines geringen Herkommens; und weil ſie nicht wußten, woher er ſeine Lehrerweisheit hatte, erwieſen ſie ihm nicht die ſeinen Talenten gebührende Achtung. Jeſus antwortet in einem Sprichworte: Es geht mir bei euch, wie man gewöhnlich ſagt: Ein Prophet, ein begeiſterter Religionslehrer iſt nirgens ſo wenig geachtet, als in ſeinem Vaterlande und bei ſeiner Familie. Vgl. Erklär. zu Luk. 4, 24. I. B. S. 782 flg. Dieſelbe Bemerkung macht Jeſus auch Joh. 4, 44. I. B. S. 760. Die Angehörigen und nähern Verwandten eines Propheten befaſſen ſich zuviel mit deſſen Familienverhältniſſen, und überſehen dabei ſeine höhere Beſtimmung oder können ſich zur richtigen Beurtheilung ſeiner höhern Wirkſamkeit nicht emporſchwingen. Auch noch ſpäter heißt es Joh. 7, 5.: *ὁι αδελφοι αυτου ουκ επιστευον εις αυτον.*

V. 58. *ποιειν δυναμεις*, auſſerordentliche Kraftäuſſerungen und Handlungen, Wunder hervorbingen. Mark. V. 5. heißt es:

ουκ ηδυνατο, er konnte nicht, nämlich nach Klugheitsregeln, wie Umſtände und Subjektivität ſie geboten. *απιστια* Unglaube, Mangel an Zutrauen, weil ſie ihn nicht für den Meſſias, ſondern für einen Zauberer hielten. Er wirkte unter ihnen nicht Viel, nämlich durch Belehrungen und Heilungen, wegen ihres Unglaubens d. i. wegen des Mangels an Zutrauen zu ihm, als Meſſias. Denn Zutrauen war es ja hauptſächlich, was er als nothwendig bei Krankenheilungen vorausſetzte.

Mark. 6, 1—4. Erklär. zu Mat. V. 53—57.

V. 5. *ουκ ηδυν.* vgl. Mat. V. 58.

V. 6. Unglauben d. i. Mangel an Zutrauen. Die Kranken glaubten nicht, daß er Meſſias ſey, und ihnen helfen könne. Sein geringes Herkommen war der Stein des Anſtoſſens. Aber eine ſolche Aufnahme mußte Jeſus ganz unerwartet ſeyn, da er im übrigen Galiläa großes Aufſehen machte, und man in Nazaret gewiß auch ſchon von ſeinen Thaten gehört hatte. So groß hatte Jeſus die kleinſtädtiſchen Vorurtheile und Geringſchätzung zu Nazaret nicht erwartet, da ſie ſich, ſeit er zu Jeruſalem, in Judäa, Peräa, und im Unter-Galiläa Aufſehen erregte, ſonſt in Ober-Galiläa, beſonders zu Nazaret ſehr geändert hatten. — Die Augen des Glaubens mangelten den Nazaretanern, darum konnten ſie nicht über die Hüllen des Fleiſches und der Menſchheit hinausſehen, welche die göttliche Natur Jeſus bedeckten; und anſtatt ihn zu beurtheilen nach dem, was in ihm verborgen, doch aber durch einleuchtende Zeichen ſeiner Macht hervorblickte, und gewiſſermaſſen fühlbar war, beurtheilten ſie dieſe einleuchtenden Wirkungen ſeiner göttlichen Kraft nach der ſich ſelbſt von ihm gemachten Idee in Anſehung ſeiner ſcheinbaren Schwachheit und Erniedrigungen.

και περιηγε τας κωμας κυκλω διδασκων, vgl. Erklär. zu Mat. 9, 35. II. B. S. 120. 121. Mat. 4, 23. II. B. S. 150.

Hiſtoriſch-praktiſche Erklärung.

Man wird dieſe Gedanken ſolcher Leute ſehr natürlich finden. Sie kannten die Aeltern Jeſus und ihn ſelbſt von den erſten Jahren ſeiner Kindheit an; und da ſie während ſeines dreiſſigjährigen ſtillen Wandels unter ihnen nie gehört hatten, daß er jemals in der Gottes Gelehrtheit einigen Unterricht empfangen habe, ſo konnten ſie einerſeits nicht begreifen, woher er eine ſo große Geiſteskraft beſäſſe. andererſeits aber bemächtigte ſich ihrer ein heimlicher Neid, daß ein Mann von ſo geringer Abkunft allen ihren Lehrern

ſo ſehr an Geiſt überlegen ſeyn ſollte. Sogar in ſeiner Verwandtſchaft machte man ihm die Vorzüge eines Propheten ſtreitig; denn wie Nazaret überhaupt dachte, ſo dachten auch Viele von ſeinen Anverwandten von ihm. (Joh. 7, 5.) Man verwarf ihn alſo, weil man ſeine Vorurtheile nicht ablegen wollte.

Dieſen verlbendeten Nazaretanern gleichen jene Chriſten, welche ihren Ungehorſam gegen die geiſtliche Obrigkeit unter der Maske des Religionseifers verſteckten, die ſchädlichen Afterandachten bloß deßwegen in Schutz nehmen, weil das Vorurtheil des Alterthums für ſie ſpricht, und eben aus dieſem nichtigen Grunde ſich den Verordnungen widerſetzen, wodurch Mißbraüche gehoben oder beſſere Einrichtungen im öffentlichen Gottesdienſte gemacht werden. Fern ſey von uns dieſer ſtolze, thörichte Eigenſinn! Wie ſollte eine ſelbſtgemachte Andacht, die von der rechtmäſſigen Obrigkeit verboten iſt, Gott angenehm ſeyn? Wenn wir vernünftige, wahrheitliebende Chriſten ſeyn wollen, ſo müſſen wir die äuſſere Einrichtung des Gottesdienſtes ganz der Weisheit unſerer Vorgeſetzten überlaſſen, und uns einzig beſtreben, ihre Befehle zu befolgen. Wer ſeinen Oberen höret, höret Gott; und wer ihn verachtet, der verachtet Gott. (Luk. 10, 16.)

Jeſus wiederholte alſo hier, was er ſeinen Landsleuten bei ſeinem erſten Beſuche geſagt hatte: Ein Prophet oder Lehrer finde allenthalben eher Achtung und Beifall, als an ſeinem Erziehungs- und Geburſorte; weſl man ſich da gewöhnt habe, ihn ſtets mit Andern zu vermiſchen, ſo wolle man ſich nie bequemen, die niedrigen Begriffe von ihm fahren zu laſſen. Ein Beweis, wie ſchwer es hält, die Würde eines Menſchen anzuerkennen, gegen welchen man, ſey es wegen ſeiner Geburt, oder wegen ſeiner Erziehung, oder wegen ſeiner Anverwandtſchaft eingenommen iſt!

Auſſer dieſen Heilungen, nur an wenigen Kranken vorgenommen, wollte er keine andere Thaten in Nazaret verrichten, weil ſeine Mitbürger nicht aufgelegt waren, ſich durch das Große und Göttliche ſeiner Handlungen rühren zu laſſen. Sie hätten ja doch nur auf das Neue und Seltſame geſehen, und es bei einem fruchtloſen Erſtaunen bewenden laſſen. Zu bloßen Schauſpielen der Phantaſie aber ließ ſich Jeſus nie herunter. Er ging alſo aus Nazaret weg, nicht ohne Verwunderung über die Macht der Vorurtheile, welche Schuld war, daß ſeine Sendung mit allen den ſtarken Beweisthümern, womit er ſie beſtätigte, um ſo nichtiger Gründe willen bei ſeinen Mitbürgern keinen Eingang fand. Das traurige Beiſpiel dieſer Verblen-

deten ſoll uns zur Warnung dienen. Wer gute, eifrige Lehrer verachtet, der verachtet ſein eigenes Heil, denn unmöglich können auch die weiſeſten Lehren dem nützen, der ihren Lehrer verwirft. Nie wollen wir alſo bei einer Lehre, die man uns geben will, fragen, woher ſie komme, ſondern nur wie wahr ſie ſey. Jeder, der uns Wahrheit lehrt, ſey uns willkommen! Er iſt ein Mann von Gott geſandt, uns durch Wahrheit glücklich zu machen. Ob er Fürſt oder Bettler ſey, das gelte uns gleichviel!

Harmonie.

Mat. 13, 53—58. Mark. 6, 1—6.

Es geſchah, als Jeſus dieſe Gleichnißreden vollendet hatte, begab er ſich von da hinweg, und kam in ſeine Vaterſtadt; und es folgten ihm ſeine Jünger. Da nun der Sabbat eintrat, fing er an, in ihrer Synagoge zu lehren, ſo daß Viele, die ihn hörten, über ſeine Lehre ſtaunten und ſagten? Woher hat er dieß Alles? ſolche Weisheit und Wunderkräfte? welche Weisheit, die ihm verliehen iſt? Dergleichen Wunder, welche durch ſeine Hände gewirkt werden? Iſt dieſer nicht der Zimmermann, des Zimmermanns Sohn? Der Sohn der Maria und der Bruder des Jakobs, Joſes, Judas und Simon? Heißt nicht ſeine Mutter Maria, und ſeine Brüder Jakob, Joſeph, Simon und Judas? Sind nicht auch ſeine Schweſtern alle bei uns? Woher hat er denn alles dieſes? Und ſie wurden an ihm irre. Jeſus aber ſagte zu ihnen: Ein Prophet iſt nirgends ſo wenig geachtet, als in ſeiner Vaterſtadt und in ſeinem Hauſe und in ſeiner Familie. Er verrichtete daſelbſt kein Wunder, wegen ihres Unglaubens, auſſer daß er wenigen Kranken die Hände auflegte und ſie heilte. Und er wunderte ſich wegen ihres Unglaubens. Er durchzog ringsum die Dörfer und lehrte.

Ende des zweiten Bandes.

Riegler, Johann Georg,

Das Leben Jesus Christus in Harmonie der vier Evangelien kritisch-historisch und praktisch erklärt ; zur Belehrung und Betrachtung dargestellt ; in fünf Bänden
Bd.: 2

(1843)

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.H.e.o.16(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768802-8